Res

4 H. un. 9 (36

Hist. univ (gen 9

(36

Baumgarten.

ALGEMEINE WELTHISTORIE
von Anbeginn der Welt bis auf gegenwärtige
Zeit
XXXVI Theil
HISTORIE DER NEUERN ZEITEN
XVIII Theil
HALLE verlegts Iohann Justin Gebauers
Witwe und Johann Jacob Gebauer.

Henne del: Magdeb:

Fortsetzung
der
Allgemeinen WeltHistorie
durch
eine Gesellschaft von Gelehrten
in Teutschland und Engeland
ausgefertiget.

Sechs und dreyßigster Theil.

Verfasset
von
Johann Georg Meusel.

Mit Römisch Kayserlichen, Königlich Preußisch- und Churbrandenburgischen, Churfürstlich Sächsischen
wie auch Schweitzerischen Privilegien.

Halle, bey Joh. Just. Gebauers Witwe und Johann Jacob Gebauer, 1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerungen.

Lange Vorreden sind so wenig nach dem Geschmack der meisten Leser, daß der Verfasser der zur allgemeinen Welthistorie gehörigen Geschichte von Frankreich lieber nur einige zur Vorbeugung dieses oder jenes Mißverstandes dienliche Erinnerungen und Bitten kurz vortragen will. In dem Werke selbst hat er auch schon hier und da Anmerkungen zu seiner Rechtfertigung hingeworfen. Jetzt erlaube man ihm nur noch eine flüchtige Andeutung folgender Punkte!

Er liefert keinen Auszug aus bekannten grössern Werken: aber freylich hat er sie vor Augen gehabt, und wird dies auch bey den folgenden Theilen thun. Thät' er es nicht, so würde man ihn mit Recht für eigensinnig und stolz halten. Ihm ist keine Geschichte bekannt, die von so vielen geschickten Händen wäre bearbeitet worden, als die französische; keine, die in so mancherley Formen gegossen worden; keine, die im Detail so emsig durch das Feuer der Kritik geläutert worden. Genutzt hat man also, und

nutzen muste man alle Vorgänger, deren Unterricht man erlangen konnte. Oft hat man sie ohne grosse Aenderung kopiret; wo man nämlich die Arbeit so fein und ächt fand, daß man sich nicht getrauete, ihr eine noch stärkere Politur zu geben.

Aber, so groß und verehrungswerth auch jene Männer sind, so ist man ihnen doch nicht blindlings nachgegangen, sondern hat ihre Quellen und Zeugen, wo es nur immer möglich war, selbst besucht, gehört, verglichen, und, so viel es die Umstände erlaubten, geprüft, ob sie ihnen durchgehends treu geblieben sind.

Bey der Arbeit hat man so viel andre Hülfsmittel gebraucht, als man auftreiben konnte, besonders neuere kritische Schriften und Abhandlungen. Noch mehrere hätte man gerne benutzt, wenn es möglich gewesen wäre. Der Verfasser, und mit ihm der Verleger, hat sich dieser Sache wegen viele Mühe gegeben, war aber nicht immer glücklich. Manche, selbst ganz neue Schriften, hat man sogar in Paris und in Amsterdam vergebens gesucht.

Demohngeachtet wird man nichts Wesentliches vermissen, keine von den wichtigen und grossen Begebenheiten, bey deren Betrachtung man Millionen von chronistischen Kleinigkeiten mit Verachtung anblickt. Viele mühsam ausgearbeitete und grundgelehrte Dissertationen dienen ohnehin nur zur Kritik solcher Kleinigkeiten, zur Berichtigung einer in den Augen der meisten Leser sehr unbedeutenden Jahrzahl, zur Verbesserung oder Tilgung eines einzigen Worts oder einer Zeile. Sollten aber dem Verfasser in Zukunft noch dergleichen Schriften, die ihm bis jetzt nicht zu Gebrauch standen, in die Hände kommen, so wird er nicht unterlassen, das Resultat derselben bey Gelegenheit mitzutheilen.

Die in dem Werk angeführten Schriftsteller hat der Verfasser grösstentheils selbst vor Augen gehabt; aus einigen hat er sich entweder an andern Orten selbst Auszüge verfertiget, oder dies durch zuverläßige Personen thun lassen. Und hier stattet er auch öffentlich denjenigen Gönnern und Freunden innigsten Dank ab, die ihn bisher theils mit Büchern, theils mit Auszügen so großmüthig und uneigennützig unterstützt haben. Namentlich und mit Vergnügen rühmt er den Beystand des Herrn Bibliothekärs **Bartholomäi** in Weimar und des ihm zugeordneten Herrn **Schwabe**; ferner die Gefälligkeiten des Herrn Professors **Schlözer** in Göttingen, des Herrn Professors **C. H. Schmid** in Giesen, des Herrn Professors **Eck** in Leipzig, des Herrn Bücherkommissärs **Richter** in Altenburg, und des hiesigen Herrn **Berns**. Die Universitätsbibliothek allhier enthält verschiedene der kostbarsten

sten und seltensten Werke zur französischen Geschichte. Von der herzoglichen Bibliothek in Gotha hoffte man eine vorzügliche Unterstützung; der Bibliothekär, Herr Hofrath **Schläger**, versprach sie auch würklich, nahm aber dieses Versprechen aus Ursachen, die dem Verfasser unbegreiflich sind, wieder zurück.

Von der kostbaren, aber sehr unkritisch zusammen gestoppelten Sammlung französischer Chroniken und Annalen, die der P. **Bouquet** angefangen und die PP. **Haudiquer**, **Poirier**, **Precieux**, **Berthereau** und **Clement** fortgesetzt, aber noch nicht geendiget haben, hat man nur die beyden ersten Bände auf kurze Zeit brauchen können, welches nur erinnert wird, damit man sich bey den Citaten nicht daran stosse, wenn man nur diese beyden Bände angeführt siehet. Eben deswegen muß auch angemerkt werden, daß man von der Geschichte und den Abhandlungen der Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften nicht alle Bände der Pariser Originalausgabe hat bekommen können. Die ersten Bände sind durch den Gebrauch des Amsterdamer Nachdrucks, der aber nur die dreyzehn ersten Bände des Originals enthält, ersetzt worden. Eben dies gilt von einigen andern grössern Werken.

Viele Fehltritte der Vorgänger hat man stillschweigend verbessert. **Daniels** Untreue und rhetorische Schwatzhaftigkeit ist oft so ausschweifend, daß dem Verfasser von Zeit zu Zeit die Lust vergieng, ihn weiter anzusehn. **Velly** berichtigeet ihn hier und da: sehr häufig aber folget er ihm wörtlich, ohne ihn zu nennen. So macht er es auch mit le **Gendre**, **Choisy**, und andern. Nicht wenig muß man sich wundern, daß er, ein Franzose, viele der besten kritischen Schriften seiner Landsleute entweder gar nicht, oder doch nur stückweiß, oft blos nach den Allegaten andrer, genutzt hat; selbst nicht die ältern Werke eines **Sirmond**, **Valois**, **Mabillon**, **Balüze**, **Ruinart** ꝛc.; selbst nicht immer die von ihm so sehr gerühmten Abhandlungen der Akademie der Innschriften. Doch, diese Nachläßigkeit hat er mit den meisten neuern französischen Geschichtschreibern gemein; sie haschen nur nach Schmuck und Schimmer, und bekümmern sich wenig um die höchste Schönheit der Geschichte, um Treue und Wahrheit. Bisweilen haben sie den Verfasser verführt, so vorsichtig er auch seyn wollte. Hätte ihm doch Klio lauter **Bünau's** und **Mascou's** zu Wegweisern verliehen!

Vielleicht vermissen doch einige Leser wichtige Begebenheiten, die andre französische Geschichtschreiber sehr umständlich erzählen. Gewiß sind es aber nur solche, die in die Geschichten andrer Nationen verflochten sind, und bey denen die Franzosen nur Nebenrollen gespielt haben. Die nähere Entwickelung derselben muste den Verfassern der künftigen Theile der allgemeinen

Welthistorie überlassen werden, damit das Werk nicht durch Wiederhohlungen noch mehr vergrössert und ekelhaft gemacht würde. Die französische Geschichte ist ohnehin, nach der teutschen, die reichhaltigste, und kann, wenn sie bis auf unsre Zeiten fortgeführt werden soll, nur mit Mühe in vier Bände zusammengedrängt werden. Man wird daher immer nur diejenigen Begebenheiten nach ihrem ganzen Umrisse darstellen, an denen die Franzosen den vorzüglichsten Antheil gehabt hatten.

Auf die innere Verfassung des Reichs und der Regierung, auf Sitten und Gebräuche, auf Veränderungen in der Religion, Litteratur und Handlung, und auf andre dahin gehörige Dinge, die interessanter sind, als alle Erzählungen von Schlachten und Belagerungen, hat man vorzüglich sein Augenmerk gerichtet.

An Versehen kann es bey einem so grossen Werke, zu dessen Ausarbeitung man nicht die gewünschte und erforderliche Musse hatte, nicht ganz fehlen. Bescheidene und liebreiche Kritiken und Räthe, mit Gattererischer Kenntniß und Nachsicht vorgetragen, wird der seine Unvollkommenheit wohl fühlende Verfasser mit der freudigsten Bereitwilligkeit und mit dem empfindungsvollesten Dank nicht allein anhören, sondern auch zur Vervollkommnung des Werks in Supplementen nachhohlen und bekannt machen: bittere und hämische Urtheile werden für ihn so gut als in die Luft gesagt seyn. Jetzt bittet er angelegentlichst, die am Ende des Theils befindlichen Fehler, welche gröstentheils beym Abdruck begangen worden, noch vor dem Gebrauch des Werks, zu verbessern.

Andre Versehen, denen man jetzt aus Mangel der Zeit nicht nachspüren kann, sollen in der Folge angezeigt werden. Erfurt, am 24sten April 1772.

Johann Georg Meusel.

Verzeichniß der Kupfer.

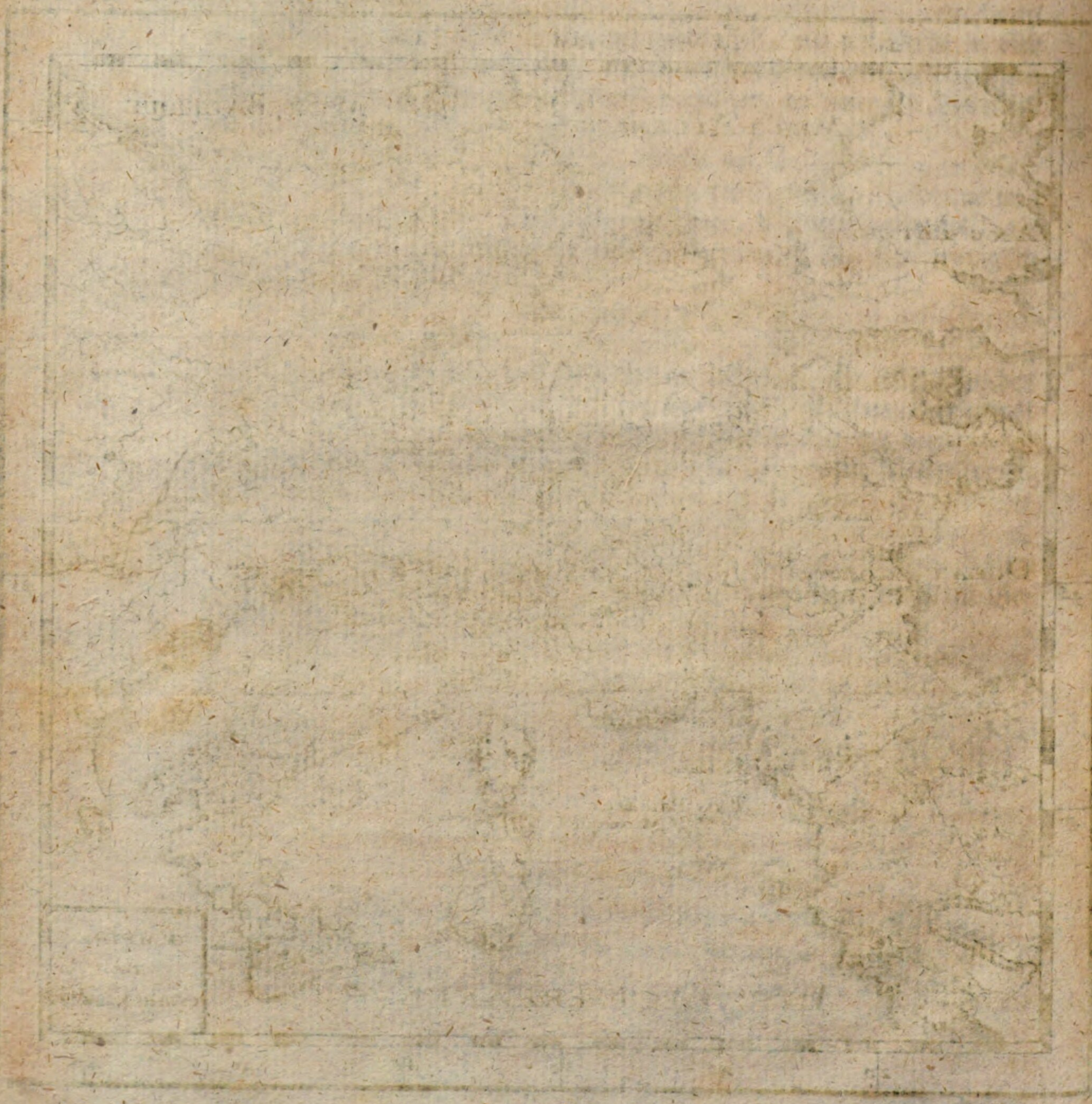
Die Vignette auf S. 1. enthält die Vorstellung von Pipins Salbung.

Die Charte A mit der Aufschrift: Empire de Charlemagne, gehört zu S. 15.

Die Charte B mit dem Titel: Carte Geographique des Lieux voisins d'Auxerre nommés dans Nithard a l'occasion de la Bataille de Fontenai; et autres Lieux bezieht sich auf S. 128.

20
25
30
35
40
45
55
50
40
MER D'ALLEMAGNE
MER BALTIQUE
ANGLETERRE
Londres
Calais
Brebent
Flandre
Gand
Boulogne
FRANCE
Rouen
Seine R.
Loire R.
Paris
Marne R.
Perche
Bretagne
Marche Britannique
Tours
Cher R.
Vienne
Creuse R.
Bourges
AQUITAINE
Poitou
Limoges
OCEAN
Perigueux
Bourdeaux
Dordonne R.
Garonne R.
Adour R.
Lyon
Saone R.
Rhone R.
Septimanie
Agde
Montpellier
Pampelune
Les Monts Pyrenees
Narbonne
NAVARRE
Pyrenees
G. de Lyon
PROVENCE
Marseille
Ebre R.
Osca
Urgel
Ilerda
Catalogne
Barcellone
Tarracon
Duero R.
Salado R.
Saragosse
ESPAGNE
Valence
Madrid
Tolede
Tage R.
Guadiana R.
Guadalquivir R.
Murcie
Cartagene
Muscacar
Almeria
Isles Baleares
Minorque I.
Majorque I.
Sclavonie
Nortelbins
Hambourg
Oldenbourg
Brême
Ferden
Elbe Fl.
Roland
Magdebourg
Hilberstat
Brunsberg
Erfurt
Saxon
Halle
Leipsic
Franconie
Thuringe
Francfort
Vorms
Moselle R.
Main R.
Alsace
Strasbourg
Rhin R.
Allemans
Basle
Helvetiens
Suisse
Souabe
Forest Noire
Prague
Elbe R.
Boheme
Ratisbonne
Danube Fl.
BAVIERE
Muer R.
Isel R.
la Drave
Save R.
Pannonie
Sorabes
Oder R.
Warta R.
Wistule R.
Mts Carpates
Dniester R.
Danube Fl.
Chalons
Tarentaise
Savoye
Grenoble
Suze
LOMBARDIE
Venetie
Verone
Mantoue
Istrie
Croatie
Dalmatie
MER ADRIATIQUE
Ravenne
Exarcat
Ancone
Pavie
Po R.
Florence
Mer de Genes
Spolete
Rome
Benevent
Tibre Fl.
Bastia
Aleria
Sarda
SARDAIGNE
Cagliari
MER TYRRHENE ou de Toscane
Salerne
POUILLE
CALABRE
Velez
Reggio
Messine
M. Etna
Catania
SICILE
MER MEDITERRANÉE
EMPIRE DE CHARLEMAGNE

A



Carte Geographique des Lieux voisins d'Auxerre, només dans Nithard a l'occasion de la Bataille de Fontenai; et autres Lieux.

SEPTENTRION

Appoigni

Route de Troyes

Charbui

Nantou

Pourcin

S. Georges

AUXER=RE

Ville

Fargeau

Vallan

la Lande

Fontaine de la Ruë

Fonteroi

Levis

OCCIDENT

Etang de la Guerre Desseché

Etang de S. Bonet Desseché

Solmai

Vallée Découverte

Sementron

Coulon

Test-Milon

le Defend

Lain

Fosse-Gilet

Turi

Fosse aux Prêtres

ORIENT

CREVAN

Cure R.

Moleri

Source des Fontaines

Druye

Goulennes ou Gulennes

Fontenailles sur Andrie

Bretignelles le Haut

Bretignelles le Bas

Yonne R.

Sougeres

Coulange sur Yonne

Andrie

Andrie R.

Surgi

Montagne des Alouettes

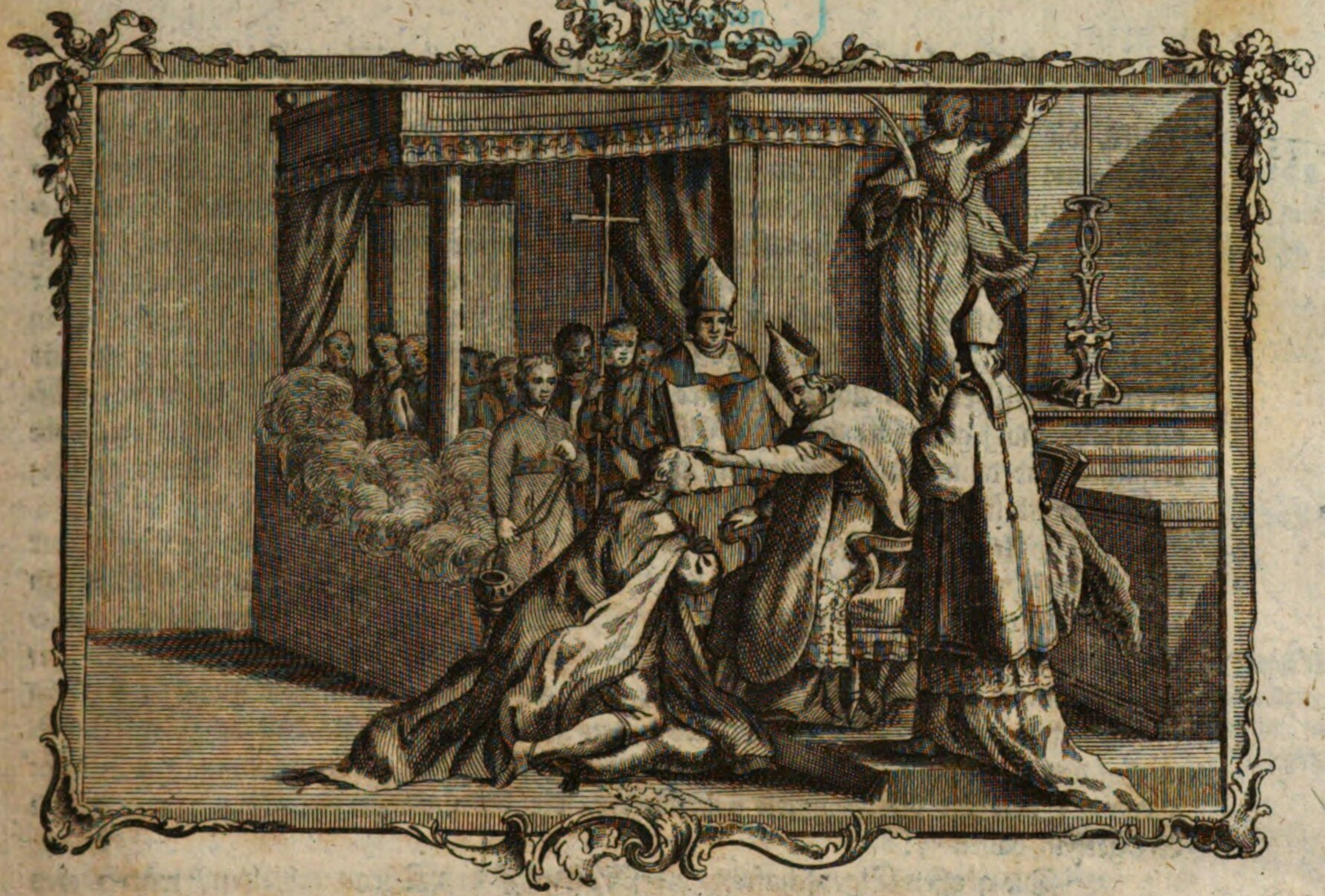
le Fay

Estais

MIDY

B

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Sechstes Buch.

Von dem Abgang der merovingischen Könige bis auf den Tod Karls des Grossen.

Pipins Uebergang von dem ersten Minister zum König, machte eigentlich keine Revolution in Frankreichs Staatsverfassung: vielmehr war er eine natürliche Folge des Siegs, den sein Großvater Pipin bey Testri im Jahr 687. erfochten hatte. Die Anmassung des königlichen Titels schuf keine wichtige Veränderung; die Franzosen hatten noch immer ihr voriges Oberhaupt, noch mit eben den Gesinnungen, nur unter einem andern Namen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es schwer, Pipins Unternehmen zu rechtfertigen. So sehr er ihm auch den Schein des Rechtens zu verschaffen suchte, so bleibt es doch immer eine Usurpation. Die Stimme des

752 Allgemeine Betrachtungē über Pipins Usurpation u. Regierungskunst.

752 Volks, die Einwilligung der meisten Grossen, die Gefälligkeit der Prälaten, die Genehmigung des Pabsts, können noch keine rechtmäßige Thronfolge hervorbringen, so lange es zum Nachtheil des dem Erbrecht nach auf dem Throne sitzenden Herrn geschieht. Ein schwacher, ein lasterhafter, ein ketzerischer Prinz höret nicht auf, Souverän seines Landes zu seyn. Er ist verehrungswerth wegen seines Charakters, den er nicht von Menschen, sondern von GOtt, dem die Kronen zugehören, und der sie allein austheilen kann, erhalten hat. Die alten und gleichzeitigen Schriftsteller wollen uns bereden, **Childerichs** Absetzung wäre wegen seiner Unfähigkeit in Regierungsgeschäften nothwendig gewesen: allein, erstlich ist dies, wie gesagt, noch keine hinreichende Ursache, und dann war **Childerich** noch viel zu jung, als daß sich sein Genie gehörig sollte entwickelt haben.

Hätten der Pabst **Zacharias** und der Erzbischof **Bonifacius** die Rechte der königlichen Hoheit verstanden und eingesehn, so würden sie keinen so grossen Eifer zu **Pipins** Unterstützung geäussert haben. Ihre Bewegungsgründe konnten lobenswürdig seyn, aber war auch der Zweck derselben vernunft- und gesetzmäßig? Kurz, **Pipins** krumme Wege zum Thron wurden nicht durch den Beyfall des Pabsts, sondern vielmehr durch das kluge Betragen des neuen Königs gegen seine Unterthanen einigermassen gut gemacht. Er war nicht der erste Minister, der seinen Souverän gestürzet: aber wie selten sind die Beyspiele von solchen, die es auf eine so wenig gewaltthätige Art gethan haben a)!

Die grossen Eigenschaften, die **Pipin** auf den Thron erhielten, waren eben diejenigen, die ihn dahin verholfen hatten. Er war für eine erste Rolle geschaffen; und er blieb sich immer gleich. So heftig auch seine Neigung, sich zum König aufzuwerfen, gewesen war, so sahe er doch ein, daß der neue Titel, mit dem er jetzt prangte, zwar das Glück seiner Familie befestigen konnte, ihm aber keine grössere Gewalt gab, als der alte. Die schwankende Gunst seiner Nation machte ihn nicht trunken; um sich dieselbe zu erhalten, wollte er sie verdienen. Man mußte die stolzen und kühnen Köpfe nicht noch unbändiger machen; die letzten Veränderungen hatten sie ohnedem unruhig und argwöhnisch gemacht. Die Grossen des Reichs hatten seit **Klotar dem Zweeten** die größte Herrschaft auf ihren Gütern, und nach den verschiedenen Bedrückungen, die sie von Seiten der Regierung erfahren müssen, waren sie auf die Art von Freyheit, die sie nach **Karl Martells** Tode wieder erlangt hatten, desto eifersüchtiger. Sie hatten den ganzen kleinen Adel, der durch die Unglücksfälle in der Regierung unglücklich geworden war, in ihre Absichten gezogen, da sie anfiengen, wie **Karl Martell**, Beneficien *) zu verleihen und sich Vasallen zu machen. **Pipin** entfernte sich also mehr als jemals, von allen despotischen Grundsätzen seines Vaters, um mit der Mäßigung seines Großvaters zu regieren. Er war nur bedacht, sich seiner Nation angenehm zu machen, und sie durch grosse auswärtige Unternehmungen von innerlichen Spaltungen abzuziehn. Er berufte die Versammlungen der geistlichen und weltlichen Herren oft zusammen, verbesserte die Mißbräuche, die man zu verbessern ihm erlaubte — diejenigen, welche der Adel liebte, griff er nicht an — mit einem Worte, er brauchte wider die Staatsgebrechen mehr scheinbare, als wahre Mittel.

a) *Sibert* T. I. p. 276 sqq.

*) Wir bedienen uns noch dieses Worts, da die Benennung Lehn erst später üblich ward.

Mittel b). Der jetzt fortzusetzende Lauf der Geschichte wird diese aus ihr gezogenen Sätze bestätigen.

753

Krieg mit den Sachsen.

Den Anfang seiner königlichen Regierung machte Pipin mit einem Feldzuge gegen die Sachsen, die gewohnt waren, alle Veränderungen in Frankreich zu ihrem Vortheil anzuwenden. Pipin gieng, wie sonst, mit einer sehr ansehnlichen Armee über den Rhein, verheerte das Land der Sachsen, machte viele Gefangene und grosse Beute, und blieb so lange daselbst, bis die Sachsen um Frieden baten, und sich unter eidlichen Versicherungen zu einem jährlichen Tribut von dreyhundert Pferden verstanden; ausserdem mußten sie versprechen, die Mißionarien ungestöhrt predigen zu lassen, und sie auf keine Weise zu beleidigen. Auf dem Rückwege bekam er zu Bonn Nachricht aus Burgund, daß sein Bruder Grippo aus Aquitanien nach Italien zu den Langobarden habe fliehen wollen, weil er vermuthlich den Herzog Waifar nicht für stark genug hielt, ihn zu beschützen, daß er aber bey Maurienne von zween nachsetzenden Statthaltern Pipins in einem Scharmützel getödtet worden sey c).

Grippo's Ende.

Pipin hielte sich nach vollendeter Expedition gegen die Sachsen in einem Lustschlosse an der Mosel auf, als er benachrichtiget wurde, daß der Pabst Stephan der Dritte — nach andern der Zweete — in Frankreich angekommen wäre. Dies war für Pipin nichts unerwartetes. Denn er stand schon seit einiger Zeit wegen des Pabsts mit Astolph oder Aistulph, dem König der Langobarden, in Unterhandlung. Dieser König hatte sich des Exarchats bemächtiget, und wollte sich nun auch zum Herrn der Stadt Rom machen. Stephan nahm erst seine Zuflucht zu dem damaligen griechischen Kaiser Konstantinus Kopronymus: als aber dieser nicht im Stande war, die gewünschte Hülfe zu leisten, so wandte er sich, nach dem Beyspiele seiner Vorgänger, an Frankreich, und ersuchte Pipin um Beystand in seinen bedrängten Umständen. Der König ließ ihn ohne Verzug seiner Bereitwilligkeit versichern. Stephan bat den König der Langobarden noch einmahl persönlich um die Herausgabe der unrechtmäßig gemachten Eroberungen; und als auch dies nichts helfen wollte, so reißte er über die Alpen nach Frankreich, nachdem er vorher beym Pipin um Erlaubniß darzu angehalten hatte. Karl, der ältere Prinz des Königs, gieng ihm weit entgegen, und brachte ihn nach Pont-Yon in Pertois, wo er sich zu den Füssen des Monarchen niederwarf, und ihn bey der Barmherzigkeit Gottes und den Verdiensten des heiligen Peters und Pauls anflehte, daß er ihn und die Römer von Astolphs Bedrückungen befreyen möchte. Er stand nicht eher wieder auf, bis ihm Pipin seine Hand reichte, und ihm nachdrückliche Hülfe versprach. Der König begleitete hierauf den Pabst nach St. Denis, wo ihm sein Auffenthalt den Winter über angewiesen wurde. Pipin wollte nun erst durch gütliche Vorstellungen den König der Langobarden gewinnen, und schickte deswegen eine Gesandschaft an ihn: allein der stolze König war so nicht zu erweichen d).

Pabst Stephan der 2te kommt nach Frankreich.

Pipin verspricht ihm Hülfe gegen die Langobarden.

754

Von einem König, wie Pipin, kann man schon vorher vermuthen, daß er solche Handlungen nicht ohne Absichten verrichten werde. Die von Bonifacius erhaltene

b) Mably S. 73. u. f.

c) *Fredeg. Chron. Cont.* p. 774. *Annal. Metenſ. Eginh. Fuldenſ.* ad a. 753.

d) *Annal. Metenſ.* ad a. 753. *Fredeg. Chron. Cont.* p. 774. *Anaſtaſii Bibliothecarii* Vita Stephani II. p. 196 ſqq. ex edit. Blanchini; welchem letztern man aber nicht in allen Stücken Glauben beymessen kann; wir haben uns vorzüglich an die Metzischen Annalen gehalten.

754 haltene Salbung hatte zwar das Volk, aber nicht Pipins Gewissen beruhiget. Dieses sagte ihm unaufhörlich, daß er an dem abgesetzten König einen Meineyd begangen. Er warf sich deswegen dem Pabst zu Füssen, und bat ihn um die Absolution seiner diesfalls begangenen schweren Sünde. Der Pabst ließ sich auch bey den jetzigen Umständen, wie man leicht erachten kann, gleich bereit hierzu finden e).

Der Pabst ertheilt dem König die Absolution.

Nicht eben so gutwillig war der Pabst bey einem andern Gesuch des französischen Königs. Er wollte seine Gemahlin Bertrade verstossen, man weis nicht aus was für Ursachen. Der Pabst rieth ihm davon ab, brachte es dahin, daß er aufhörte, mißvergnügt zu seyn, und daß er seine Gedanken auf die Zubereitungen zu einer neuen Salbung richtete. Pipin sahe, wie grossen Eindruck die Gegenwart des ersten Bischofs der Kirche auf alle Gemüther machte, und deswegen hielt er eine Salbung von den eigenen Händen dieses obersten Priesters für eine Tilgung aller schlimmen Vorstellungen, die vielleicht noch in einigen Köpfen herrschten. Pipin wurde also in der Kirche zu St. Denis zum zweytenmahl nebst seiner Gemahlin und seinen beyden Söhnen, Karl und Karlmann, gesalbet; und damit der Pabst den Vater und die Söhne sich noch mehr verbindlich machen möchte, so ernannte er sie alle drey zu römischen Patriziern. Auf diese Art wußten beyde Herren einander erwünschte Vortheile zu verschaffen f).

Pipins zwote Salbung.

Der Pabst ernennt ihn und seine 2 Söhne zu Patriziern.

Nach der blendenden Cärimonie der päbstlichen Salbung beschäftigte sich Pipin sogleich mit dem Ausschreiben eines Reichstages nach Braine, um mit den Ständen einen Entschluß wegen des Kriegs gegen die Langobarden zu fassen, der auch nach dem Wunsch des Pabstes ausfiel. Nicht ohne grosse Verwunderung aller Anwesenden sahe man daselbst den Bruder des Königs, Karlmann, erscheinen, der sich zeither als ein Mönch in dem Kloster Monte Caßino aufgehalten hatte. Der König Astolph befand für gut, diesen Prinzen dahin reisen zu lassen, in der Hoffnung, er würde durch seine Gegenwart und Beredsamkeit bey seinem Bruder Pipin die Unterhandlungen des Pabsts, für die er sich sehr fürchtete, rückgängig machen können. Karlmann that diese Reise auf Befehl seines Abts. Allein, bey seiner Ankunft zu Braine wollte er sich entweder für den langobardischen König keine Mühe geben, oder das Ansehn des römischen Bischoffs war stärker, als seine Ueberredungen; denn es ist gewiß, daß er seinen Brnder nicht abhalten konnte, die Vertheidigung der ihm von dem Pabst empfohlnen Sache zu übernehmen. Karlmann, der deswegen entweder nicht nach Italien zurückgehen wollte, oder vielmehr vom Pipin und Stephan daran gehindert wurde, hielt sich von der Zeit an in einem Kloster zu Vienne auf, wo er, wie einige Geschichtschreiber versichern, in diesem, oder, nach andern, im folgenden Jahre starb.

Krieg mit den Langobarden in Italien.

Vielleicht waren doch Karlmanns Vorstellungen die vornehmste Ursache, warum Pipin noch einmahl Gesandte an Astolphen schickte, und ihn inständigst bat, die eroberten Länder in der Güte wieder abzutreten. Der Pabst legte auch Briefe bey, worinn er ihn ersuchte, er möchte das Blut der Christen schonen: allein, alles war vergebens. Der erbitterte Astolph ließ ihnen beyderseits, anstatt einer geneigten Antwort, Drohungen zurücksagen. Pipin gieng also nunmehr mit einer ansehnlichen Armee auf die Alpen los, überstieg sie mit Gewalt, schlug die sich ihm widersetzende Armee

e) *Theophanis* Chronographia p. 337. ed. Lup.

f) Annal. Metenſ. Bertin. Fuldenſ. Eginh. Loiſel. ad a. 754.

mee der Langobarden, verfolgte sie bis Pavia, belagerte diese Stadt, und nöthigte Astolphen, Geissel zu geben, und zu versprechen, daß er Ravenna und die andern eroberten Städte wieder abtreten wollte. Die siegreiche Armee gieng nach Frankreich zurück, und der Pabst nach Rom, wohin er zugleich die Hoffnung mitbrachte, daß die bisherigen Widerwärtigkeiten ein Ende haben würden. 754

Er irrte sich. Astolphs Kühnheit erwachte wieder, so bald der Sieger sich entfernt hatte. Erzürnt über Stephans Unterhandlungen mit Pipin, gieng er nebst dem Herzog von Benevent vor Rom, verwüstete die umliegenden Gegenden, und bestürmte die Stadt. In dieser Noth schickte der Pabst einen kläglichen Brief an Pipin, an seine Söhne, und an die ganze französische Nation, der im Namen des Apostels Petrus geschrieben ist, und worinn er auf die seltsamste und nachdrücklichste Art um Hülfe schreyt g). Dieser Brief, sagt der Abt Fleury h), ist sehr wichtig, den Geist dieses Jahrhunderts kennen zu lernen. Man siehet daraus, wie weit die ansehnlichsten Personen die Erdichtung zu treiben wußten, wenn sie dieselbe für einträglich hielten. Uebrigens ist er ganz voll von zweydeutigen Ausdrücken i). 755

Ein zweeter Brief k) enthält die verhaßtesten Klagen gegen die Langobarden: wenn man ihn aber aufmerksam liest, so kann man leicht urtheilen, daß fast alle diese Klagen nichts als Erdichtungen und Hirngespinste sind. Unter vielen andern Umständen von dieser Art schreibt der Pabst, daß es den Langobarden nicht genug sey, die Häuser verbrannt, die Weinberge verwüstet, die Bäume ausgerottet, das Getraide verderbt, das Vieh weggetrieben, die Kirchen beraubt und angezündet zu haben; sie hätten auch noch, als Katholische, die heiligen Sachen, und selbst das allerheiligste Sacrament entweihet und gottlos gemißhandelt, alle Lehnsleute des heil. Peters und der Römer todtgeschlagen, ohne weder Geschlecht noch Alter zu schonen, die Nonnen entführt, die Ordensleute bis auf den Tod gepeitscht, die verheuratheten Frauenspersonen zerfleischt, ihre Kinder in Stücken zerrissen, und ihnen vor den Augen ihrer Mütter das Gehirn herausgenommen. Wenn man nun weiß, daß die Langobarden kriegerisch, aber doch menschlich, und bessere Christen, als die Römer selbst, waren; wenn man bemerkt, daß Anastasius und der Ungenannte von Salerno l) dieser Schandthaten und Grausamkeiten der Langobarden mit keinem Worte gedenken, und ihnen nichts anders nachsagen, als daß sie die Leichname der Heiligen wegnahmen, wo sie konnten; so bedarf es weiter nichts, um einzusehn, daß alles, was der Pabst den Langobarden zur Schande schrieb, lauter eigennützige Erdichtungen und Betrügereyen sind m).

Diese Briefe thaten eine so gute Würkung, daß Pipin wieder sehr geschwind mit einer grossen Armee nach Italien gieng. Sogleich hob Astolph die Belagerung Roms auf, und eilte zur Vertheidigung der italienischen Gränzen. Unterdes kamen

g) Ap. *Du Chesne* T. 3. p. 705 sqq.

h) Hist. eccles. L. 43. §. 17.

i) Der heil. Peter wendet in dem ihm angedichteten Schreiben alles an, Versprechungen und Drohungen. Hier ist von den letztern ein Pröbchen! Coniuro vos, coniuro, dilectissimi, per Deum viuum, et omnino protestor, minime permittatis, hanc ciuitatem meam Romanam, et in ea habitantem populum amplius a gente Langobardarum laniari, ne lanientur et crucientur corpora et animae vestrae in aeterno atque inextinguibili tartareo igne cum Diabolo, et eius pestiferis angelis etc.

k) Ap. *Du Chesne* T. 3. p. 715 sqq.

l) *Anonymus Salernitanus* in *Muratorii* Scriptt. Rer. Italicar. T. 2. P. 2.

m) Vergl. Pilati's Geschichte des teutschen Reichs und Italiens Th. 1. S. 126.

755 zween vom Kaiser Konstantin an den König von Frankreich abgeschickte Gesandte zu Rom an, in der Absicht, den König wider die Langobarden zu erbittern, und dem römischen Reiche das Exarchat wieder zu verschaffen. Sie trafen endlich Pipin bey Pavia an, überreichten ihm die kaiserlichen Schreiben, und suchten ihn durch vieles Bitten zu bewegen, daß er die Städte des Exarchats dem Kaiser, ihrem Herrn, wieder geben möchte, weil dieses Land ihm mit Unrecht wäre genommen worden, und weil die Langobarden kein gegründetes Recht darauf erlangt hätten; zugleich erboten sie sich zur Bezahlung der dabey aufgewandten Kriegskosten. Allein, Pipin sagte ihnen ohne viele Umschweife, er hätte diese Gegend dem heil. Peter oder der römischen Kirche geschenkt, und er würde seinen Vorsatz nie ändern. Es ist nicht bekannt, ob die kaiserlichen Minister gegen diese vorgehabte Wegschenkung einer fremden Provinz protestiret haben; so viel wissen wir nur, daß sie ohne viele Cärimonien abgefertiget wurden.

Gegen das Ende des Jahrs sahe sich Astolph endlich genöthiget, um Gnade zu bitten, eine grosse Summe Geldes zu bezahlen, und nachdrücklicher zu versprechen, daß er die Städte des Exarchats dem Pabste wiedergeben wollte, zu denen er noch die Stadt Commacchio hinzufügen sollte, die vermuthlich dem Könige der Langobarden vorher gehört hatte, und unter dem Exarchate nicht mit begriffen war. Pipin schenkte hierauf, wider Recht und Billigkeit, alle Städte und Länder, die Astolph vermöge des Vertrags abtreten sollte, schriftlich dem heil. Peter oder der römischen Kirche, und schickte sogleich Fulraden, Abt zu St. Denis, zur Besitznehmung derselben für den römischen Bischoff ab; er aber kehrte indessen nach Frankreich zurück. Fulrad gieng also mit den Abgeordneten des Königs Astolph von einer Stadt des Exarchats und der Pentapolis zur andern, und ließ sich überall die Schlüssel geben und Geisseln ausliefern. Nach Endigung dieser Umreise begab er sich mit den Geisseln, die aus den vornehmsten Bürgern einer jeden Stadt bestanden, nach Rom, und legte daselbst die Schlüssel nebst dem Schenkungsbrief des Königs Pipin auf den Altar des heil. Peters, und übergab diesem Heiligen und allen römischen Bischöffen, als dessen Statthaltern, den Besitz aller dieser Städte. Allein, wie diese Schenkung beschaffen gewesen, unter was für Bedingungen sie geschehen, ob auch die Stadt Rom und die von ihr abhängenden Städte darunter begriffen waren, und ob sich Pipin über die verschenkten Städte des Exarchats und der Pentapolis, oder der Mark von Ankona, eine Art von Oberlehnsherrlichkeit vorbehalten habe, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden, und wird auch niemals entschieden werden können, weil alle Akten und Urkunden, die der römische Hof aufweisen würde, unächt seyn müßten. Andere und nähere Untersuchungen gehören in die Geschichte von Italien n).

Pipin schenkt dem Pabste Länder, auf die er selbst kein Recht hat.

Kirchenversammlung zu Ver.

Die Kirchenangelegenheiten veranlaßten nach Pipins Zurückkunft aus Italien eine Kirchenversammlung, die zu Ver, einem Lustschlosse, gehalten wurde o).

Fast

n) *Anastas.* in Vita Stephani II. p. 202 sqq. *Fredeg.* Chron. Cont. p. 774 sq. *Annal. Metens.* ad a 755. Vergl. *Muratori* Piena Esposizione cap. 2. und seine Annalen Th. 4. S. 353. u. ff.

o) Man hat das lateinische Vernum sonst für Vernon an der Seine gehalten. Dom Germain in Mabillons Diplomatick S. 335. u. ff. behauptete, es wäre Verneuil an der Oise: alleine Lebeuf hat alle seine Vorgänger widerlegt und gezeigt, daß es das heutige Dorf Ver zwischen Paris und Compiegne ist. S. Divers ecrits pour servir d' eclaircissemens à l' histoire de France T. 1. p. 98 sqq. Und doch

konnte

Fast alle Prälaten Frankreichs waren dabey gegenwärtig. Es wurde verordnet, daß alle Jahre zwo Nationalsynoden gehalten werden sollten, eine im Frühling in Gegenwart des Königs, und die andere im Herbst, in einer den Bischöffen beliebigen Stadt. Die Versammlung kam über verschiedene nöthige und heilsame Anordnungen, die Kirchenzucht betreffend, überein. In dem fünften Artickel findet man einen Beweis für die königliche Macht in Aufrechthaltung der kirchlichen Gesetze p). 755

Pipin war nunmehr auf dem höchsten Gipfel des Ruhms und der Macht, und genoß in Frieden die Bewunderung Europens. Desiderius, der neue König der Langobarden, erkannte seine Hoheit; der neue Pabst Paul versicherte ihn auf die schmeichelhafteste und demüthigste Art seiner Ergebenheit; der Kaiser bewarb sich um seine Freundschaft. In diesem friedlichen Zeitpunkt hielt der König eine grosse Versammlung der Reichsstände oder ein Mayenfeld zu Compiegne, in welcher unter andern verschiedene Eheverordnungen gemacht wurden. Der junge Taßilo, Herzog von Bayern, und Neffe des Königs, erschien auf diesem Reichstage, um seines Herzogthums wegen zu huldigen. Er legte den Eid der Treue nicht allein in die Hände des Königs, sondern auch seiner beyden Söhne ab. Die Versammlung war schon im Begriff, auseinander zu gehn, als eine Gesandtschaft von Konstantinopel ankam. Sie brachte prächtige Geschenke mit, worunter eine Orgel war, die erste, die man in Frankreich gesehn. Demohngeachtet blieben alle Versuche des konstantinopolitanischen Hofs fruchtlos. Pipin ertheilte höfliche und süsse Antworten, bestand aber stets auf den päbstlichen Besitz des Exarchats und der ankonitanischen Mark q). 757

Reichsversammlung zu Compiegne. Taßilo. Konstantinopol. Gesandtschaft. Erste Orgel in Frankreich.

Beym folgendem Jahre bemerken die Chronickschreiber einen Feldzug der Franzosen gegen die Sachsen, der wie gewöhnlich ablief. Diesen Krieg suchten sich sogleich die Langobarden zu Nutzen zu machen, und fielen in die Länder der Herzoge von Spoleto und Benevent, wie auch in Pentapolis, ein. Der Pabst schrieb deswegen an Pipin, der hierauf Gesandte an Desider schickte, und es durch sie dahin brachte, daß dem Pabste der zugefügte Schaden ersetzt wurde. Es waren aber doch hernach noch immer Irrungen zwischen diesen beyden italienischen Herren, wobey Pipin auf Ansuchen des Pabsts den Schiedsrichter machen muste. Wir finden nicht für nöthig, uns dabey zu verweilen r).

Nach einem friedfertigen Jahre, das Pipin zur Verbesserung einiger Mängel im Staat anwandte, folgte schon wieder Krieg. Pipin schickte Gesandte an Waifar, den Herzog von Aquitanien, mit der Bitte, die in Aquitanien gelegenen und von ihm weggenommenen Kirchengüter, die unter Pipins Schutz standen, wieder abzutreten, und sie von den aufgelegten Steuern und Zöllen zu befreyen. Auch sollte er für einige Gothen, die unter Pipins Herrschaft gehörten, und durch Waifar'n umgekommen waren, Genugthuung leisten. Der Herzog war trotzig und taub. Pipin fiel daher mit einer Armee in Aquitanien ein, und verwüstete den größten Theil dieser 760

Krieg in Aquitanien.

konnte Velly (T. I. p 365) noch Vernon für Seine schreiben! — Daß diese Kirchenversammlung noch in dem Jahre 755 gehalten worden, beweißt Pagi ad a 756. n. 4.

p) *Harduini* Concilior. Collect, reg. max. T. 3. p. 1993 sqq.

q) Annal. Eginh. Metenſ. Loiſel. Bertin. ad a. 757.

r) Epistolae Pauli Pontif. ad Pipinum ap. *Du Chesne* T. 3. p 726 sqq. Vergl. Muratori Geschichte von Italien Th. 4. S. 364 u. ff.

760 dieser Provinz auf eine unerhörte Art. Dies zwang Waifar'n, die verlangten Punkte zu erfüllen, worauf Pipin sich wieder zurückzog.

761 Im folgendem Jahre, da der König eben das Mayfeld zu Dura, zwischen Köln und Aachen hielt, bekam er Nachricht von einer neuen Meuterey des Herzogs Waifar. Dieser hatte Huniberten, Grafen von Bourges, und Blandin, Grafen von Auvergne, in sein Interesse gezogen, und war mit ihnen und mit andern Grafen unter den schrecklichsten Verheerungen bis nach Chalons an der Saone vorgerückt, und mit vieler Beute wieder zurückgekehrt. Pipin schafte sich abermals, auf die gewöhnliche Art, Ruhe, nachdem er den Grafen Blandin gefangen genommen. Die dabey vorgefallenen Umstände sind für uns unerheblich.

764 So wurde der Krieg in den beyden folgenden Jahren fortgesetzt. Im Jahr 764 hielt Pipin eine Reichsversammlung zu Worms, deren Verhandlungen hauptsächlich den Herzog von Aquitanien und Taßilo, den Herzog von Bayern, betrafen.

Taßilo's Unruhen. Dieser letztere hielt sich, seit seiner Huldigung, an Pipins Hofe auf, und begleitete seinen Onkel fast bey allen Feldzügen. Auch bey dem letzten war er. Allein, er verließ, unter einer vorgegebenen Unpäßlichkeit unvermuthet das Lager, und gieng nach Bayern, mit dem Vorsatz, seinen Onkel nie wieder zu sehn. Um eben diese Zeit vermählte er sich mit Luitberge, einer Tochter des Königs der Langobarden, den einige als den Urheber dieser ganzen Veränderung angeben. Diese eilige Flucht, diese Verbindung, einige verdächtige Reden des abgefallenen Herzogs, mußten Pipin nothwendig aufmerksam machen. Er hielt also für das beste, ein unter der Asche glimmendes Feuer zur rechten Zeit zu dämpfen, und gieng aus Aquitanien zurück. Zu Worms wurde alsdann hierüber berathschlaget, und Taßilo, der alles Nachtheilige für sich befürchtete, demüthigte sich, und erhielt, auf des Pabsts Vorbitte, Verzeihung s).

765 / 768 Ende des aquitanischen Kriegs. Und nun folgte der fünfte Feldzug gegen Waifar: allein, noch konnte dieser Herr, der gewiß sehr vielen Muth und eben so viele Standhaftigkeit besessen haben muß, nicht nach Pipins Willen gezwungen werden. Im Jahre 766 mußte der König noch einmal, im folgenden zweymal, und im Jahre 768 zum letztenmal Krieg mit ihm führen; da denn der unglückliche Herzog, nachdem er nirgends mehr einen sichern Auffenthalt finden konnte, von seinen eigenen Leuten, die des Kriegs überdrüßig waren, getödtet wurde. Auf diese Art wurde Aquitanien wieder mit der Krone vereiniget, nachdem es über vierzig Jahre lang davon getrennt gewesen t).

768 am 24 Sept. Pipin stirbt. In eben diesem Jahre starb Pipin. Als König hatte er Frankreich sechzehn und überhaupt sechs und zwanzig Jahre lang beherrschet. Kurz vor seinem Tode versammlete er die Grossen des Reichs zu St. Denis, und theilte mit ihrer Bewilligung

Seine Kinder. die französischen Staaten in gleichen Theilen unter seine beyden Söhne Karl und Karlmann. Ein Sohn, mit Namen Pipin, und zwo Töchter, starben vor ihm. Eine Tochter, Gisela, überlebte ihn. Diese Prinzeßin wollte der griechische Kaiser seinem ältesten Sohne Leo vermählt wissen, und nachher wurde sie für den Prinzen des langobardischen Königs Desiderius bestimmt. Allein dem ersten wurde sie der Religion wegen, und dem andern aus Politick versagt. Endlich wurde sie eine Nonne. Ausserdem soll Pipin noch zehn bis zwölf natürliche Kinder hinterlassen haben.

Das

s) Epistolae Pauli Pontif. ad Pipinum ap. *Du Chesne* T. 3. p. 736 sq.

t) Fredeg. Chr. Cont. p. 777 sqq. Annal. Metens. Eginh. Loisel. Bertin. aliique ad a. 760 sqq.

Das Andenken dieser aller verdunkelte oder vernichtete Karl, dem seine mannigfaltige und ruhmvolle Thaten den Beynamen des Grossen erworben haben. Und diesen erhabenen Titel verdiente er billig, mit mehr Recht, als ein Alexander oder Konstantin. Die Erweiterung des französischen Reichs bis ans baltische Meer, bis an den Ebro, bis an den Volturno; die Wiederherstellung des Kaiserthums im Occident; eine sechs und vierzig jährige Reihe von Siegen und Triumphen; und, was weit herrlicher ist, die Kultur der Völker durch weise Gesetze; die Ermunterung der Musen; der Anbau schöner und nützlicher Künste; — dies ohngefähr ist es, was Karl'n jetzt noch nach tausend Jahren jenen prächtigen Beynamen erhält und ihm ferner erhalten wird. 768 Karl der Grosse.

Die vorhin schon erwähnte Theilung der französischen Staaten zwischen ihm und seinem Bruder Karlmann ist wegen der Nachläßigkeit der gleichzeitigen Schriftsteller unauflöslichen Schwierigkeiten unterworfen. Eigentlich kann uns an deren Untersuchung und Entwickelung nichts gelegen seyn, indem die Theilung, wegen Karlmanns kurzen Regierung, keinen Einfluß auf irgend einen wichtigen Vorfall hatte, und keine Merkwürdigkeit dadurch erläutert wird: weil aber doch einige gründliche Geschichtsforscher sich die Mühe gegeben, und dieses Räthsel zu lösen gesucht haben; so dürfen wir nicht ganz davon schweigen. Alles, was wir von dieser Theilung wissen, gründet sich auf die Berichte des zweeten Fortsetzers von Fredegars Chronick u) und des Eginhards x). Beyde widersprechen sich aber gerade zu. Der erste sagt aus, Pipin habe kurz vor seinem Ende, mit Bewilligung der Reichsstände, die ganze französische Monarchie in zween gleiche Theile getheilt, so, daß Karl Austrasien, Karlmann aber Burgund, Provence, Languedok, Elsaß und Alemannien erhalten sollte; Aquitanien aber sollte halb dieser und halb jener zu seinem übrigen Antheil bekommen. Eginhard hingegen weiß nichts von einer Theilung des Pipin, sondern läßt sie nach seinem Tod auf einer allgemeinen Reichsversammlung geschehen; da dann Karl den Theil erlangte, den sein Vater Pipin Anfangs besessen, Karlmann aber denjenigen, den seines Vaters Bruder gleiches Namens beherrscht hatte. Diesem nach erhielt Karl zu seinem Antheil Neustrien, Burgund und Provence, Karlmann aber Austrasien und alle teutsche darzu gehörige Länder. Nun aber sehen wir Karl'n, so lange sein Bruder lebte, immer in Austrasien. Er hielt die Oster- und Weyhnachtsfeste in Städten, die zu diesem Reiche gehörten, auf die damals gewöhnliche prachtvolle Art; und übte daselbst in allen Stücken eine unabhängige Herrschaft aus. Hingegen sind alle noch übrige Diplome von Karlmann in den Provinzen ausgefertigt, die Fredegars Fortsetzer ihm giebt. Beyde Zeugnisse sind von gleich starker Autorität. Dies knüpft den Knoten vollends fest. Um ihn aufzulösen nehmen einige, wie z. B. Cordemoy und Daniel eine doppelte, ja dreyfache Theilung an. Fredegars Fortsetzer, sagen sie, erzählt die Theilung, wie sie Pipin selbst mit Genehmigung der Stände gemacht; Eginhards Erzählung setzt eine gleich nach Pipins Tod von den Grossen umgeänderte Theilung voraus; und eine dritte Theilung muthmassen wir daraus, weil Karlmann nachher nicht, wie Eginhard sagt, sondern Karl Austrasien im Besitz hatte. Theilung des Reichs zwischen Karl und Karlmann.

u) Fredeg. Chron. Cont. p. 779.

x) Eginhardi Vita Karoli M. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 95.

768 hatte. Allein, dieser Behauptung fehlt es an historischen Beweisen; und, ist es wohl wahrscheinlich, daß die Grossen des Reichs gleich nach **Pipins** Tod die versprochene Garantie sollten gebrochen und eine neue Theilung veranstaltet haben? Ueberhaupt ist der Knoten nicht gelöst, sondern zerhauen, wenn man sagt, eine dritte Theilung sey erfolgt. Es ist wahr, **Eginhards** Zeugniß scheint von grossem Gewicht; und doch erhellet aus allen Umständen, daß er hier einen Fehler begangen und sich übereilt habe. Vielleicht lag ihm **Pipins** Austheilung einiger Distrikte im Sinn, welche er vornahm, um seine Söhne zur rechten Zeit in der Regierungskunst zu üben y). **Karl** war der ältere Bruder, und doch sollte er seines Vaters **Pipins** Antheil erhalten haben, der **Karlmanns** jüngerer Bruder war? Sollte dies nicht daher gekommen seyn, weil man **Pipin**, der den königlichen Thron bestiegen, für den ältern Bruder gehalten hatte? Wenn sich also **Eginhard** hierinn geirret, so ist es doch auch ein Fehler von **Fredegars** Fortsetzer, wenn er sagt, Aquitanien sey in gleiche Theile getheilt worden. **Eginhard** sagt an einem andern Ort ausdrücklich z), **Karl'n** sey diese Provinz zugefallen, und seine daselbst geführten Kriege bestätigen dies. Die größte Schwierigkeit macht noch Neustrien. **Fredegars** Fortsetzer nennt dieses Reich gar nicht unter den getheilten Provinzen. Daß unter dem Namen Austrasien auch Neustrien mit begriffen seyn sollte, ist eine unerhörte Konjektur. Aus allen Umständen begreift man endlich so viel, daß Neustrien unter die beyden Brüder getheilt war. Denn es heißt ausdrücklich, daß
am 9. Oktob. ein jeder von den beyden Prinzen sich **in seinem Reiche** an einem Tage zum König habe krönen lassen; **Karl** zu Noyon, und **Karlmann** zu Soissons. Beyde Städte aber gehörten zu Neustrien. **Karl** mußte auch von Rechtswegen Städte von dieser Provinz erhalten, um einen freyen Weg nach dem ihm zugehörenden Aquitanien zu haben a).

Mag doch am Ende dies alles seyn, wie es wolle! Genug, daß keine gemeldete und gemuthmaßte Theilung gewiß bekannt ist und Bestand gehabt hat, als die von **Fredegars** Fortsetzer angezeigte und von uns eben jetzt erklärte Theilung. Genug, daß **Karlmann** nicht damit zufrieden scheint. Die Hofleute, die um den jungen Prinzen sind, suchen sich ihm gefällig zu machen, und bestärken seinen Unwillen. Der Krieg scheint
769 unvermeidlich. Ein Feind, den man gar nicht vermuthet hatte, mag noch den Ausbruch desselben gehindert haben. Dies war **Hunold**, der Vater des unglücklichen Herzogs **Waifar** von Aquitanien, der, wie wir gemeldet haben, die Regierung niedergelegt, und ins Kloster gegangen war. **Pipins** und **Waifars** Tod brachte ihn zu dem Entschluß, die Einsamkeit zu verlassen, seinen Sohn zu rächen, und Aquitanien von der französischen Herrschaft zu befreyen. Er fand Anhänger, und versetzte **Karl'n** in nicht geringe Unruhe. **Pipin** hatte kaum in neun Jahren mit Anwendung seiner ganzen Macht Aquitanien bezwingen können; und der minder mächtige **Karl** mußte noch darzu befürchten, daß sein Bruder sich dieser Umstände zu seinem Vortheil bedienen möchte. Von dieser letzten Furcht suchte er sich zu befreyen, indem er mit **Karlmann** eine brüderliche Unterredung hielt, wobey er es dahin brachte, daß ihm dieser bey dem bevor-

Neuer Krieg in Aquitanien mit Hunold.

y) S. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 1. p. 571. 582. 600.

z) in Annal. ad a. 769.

a) Mehr Erläuterungen über diese Materie giebt de la Brüere in einem Mémoire lu à l'Academie des Belles-Lettres, das seiner Histoire du regne de Charlemagne angehängt ist.

bevorstehenden Feldzug in Aquitanien mit Truppen zu unterstützen versprach. Doch, 769
Karlmanns übel rathende Minister vernichteten die Erfüllung dieses Versprechens.

Karl mußte diesem nach blos auf seine eigenen Kräfte Rechnung machen. Er drang, ohne länger Zeit zu verliehren, tief in Aquitanien ein, und nöthigte Hunolden, dieses Land zu verlassen, und seine Zuflucht zu Lupus, dem Herzog von Gascogne, zu nehmen. Der König sahe leicht ein, wie wichtig es für ihn wäre, wenn er das Feuer bis auf den letzten Funken tilgte. Er schickte demnach Gesandte an Lupus, und drohte ihm mit Krieg, wenn er Hunolden nicht sogleich ausliefern würde; und so erreichte er seinen Zweck. Noch mehr; Lupus selbst unterwarf sich seiner Oberherrschaft. Unterdes da er auf seine Gesandte wartete, baute er zur Versicherung des eroberten Landes eine Burg an der Dordogne, welche ehemals Fronciac, heut zu Tage aber Fronsac genennet wird b).

Dieser so rühmlich und geschwind geendigte Krieg mußte bey den Franzosen eine vortheilhafte Meinung von den Eigenschaften ihres neuen Königs erregen; und Karlmann konnte daraus urtheilen, wie schwer es ihm werden würde, mit einem solchen Gegner zu streiten. Das Mißverständniß dieser beyden Brüder hatte Bertraden, ihrer Mutter, viel Verdruß und Unruhe verursachet. Sie hatte bisher ihr mütterliches Ansehn, Vorstellungen und Thränen zu ihrer Aussöhnung angewandt: allein immer umsonst. Jetzt aber hielt sie Karls erst geschehene That für ein bequemes Mittel zur Vollführung ihrer Wünsche. Zu dem Ende begab sie sich zu Karlmannen 770
nach Selz in Elsaß, als eben Karl einen Reichstag zu Worms hielte, und bewegte ihn zu einer Aussöhnung; doch muß man dies nur als eine Folge aus dem ganz dunkeln Bericht der Annalen und aus andern Umständen, betrachten c). Diese Vereinigung der beyden Brüder wurde für so wichtig angesehn, daß man sie dem damaligen Pabst, Stephan dem Vierten, zu wissen that, der in einem noch vorhandenen Schreiben seine Freude darüber bezeuget, und wünscht, sie möchten in der Einigkeit und brüderlichen Liebe immer mehr zunehmen d).

Bertrade sucht ihre Söhne zu vereinigen.

Nach diesem glücklich vollendeten Geschäfte hoffte Bertrade auch die Feinde ihrer Söhne zu besänftigen. Sie begab sich daher von Selz nach Bayern, ohne Zweifel in der Absicht, bey dem Herzog Taßilo friedfertige Gesinnungen zu erwecken; welches sie um so viel eher zu bewürken hoffte, da er sich nunmehr für die vereinigte Macht ihrer Söhne zu fürchten hatte. Allein es scheint, daß sie sich in ihrer Hoffnung betrogen, daß sie bey dem Herzoge wenig oder nichts erhalten können, und also ihre Unterhandlung fruchtlos abgelaufen ist. Sie reisete hierauf nach Rom, und von da nach Pavia zu dem langobardischen König Desiderius, um durch gegenseitige Vermählungen Freundschaft und Frieden zwischen ihm und ihren Söhnen zu befestigen. Ihre Tochter Gisela sollte mit Adalgisus, dem Sohn des langobardischen Königs, und die beyden Könige, Karl und Karlmann mit des Desiderius beyden Prinzeßinnen vermählt werden. Desiderius wünschte nichts mehr, als eine solche Verbindung mit zween Königen, für die allein er sich zu fürchten hatte, und die ihn an seiner weitern Ausbreitung in Italien hindern konnten.

Bertradens Unterhandlungen mit dem Herz. v. Bayern und dem Kön. der Langobarden.

b) *Eginhardi* Annal. ad an. 769. *Eiusd.* Vita Karoli M. ap. *Du Chesne* p. 95. *Annal. Metens.* ad a. 769.

c) Annal. Eginh Loisel. Til. aliique ad a. 770

d) Epist. Stephani ad Dom. Karol. et Karolomannum Reges, ap. *Du Chesne* T. 3. p. 764 sqq.

770 Der Pabst sucht sie zu hindern.

Diese Unterhandlung konnte für den Bischof zu Rom nicht ganz geheim gehalten werden. Kaum hatte er Nachricht davon erhalten, so bemächtigten sich Argwohn und Furcht seines Gemüthes, und er wendete alles an, diese für ihn so gefährliche Verbindung zu hintertreiben. Er schrieb deswegen an die beyden Könige einen langen und hitzigen Brief e), worinn er mit dem äussersten Eifer diese Vermählungen widerräth, weil sie unerlaubt und ungültig seyn würden, da sie sich beyde schon bey Lebzeiten ihres Vaters vermählt hätten, und ihre Gemahlinnen noch am Leben wären. Weil er aber wohl vorher sahe, daß dieser Grund in den Zeiten, da die Könige und grossen Herren noch nicht gewohnt waren, sich und ihren Unterthanen von den Päbsten Ehegesetze vorschreiben zu lassen, keinen grossen Eindruck auf diese königlichen Gemüther machen würde; so hielt er für rathsamer ihnen begreiflich zu machen, daß die neue Verwandschaft ihnen zur größten Unehre und Schande gereichen und den Adel ihres Geschlechts und des königlichen Geblütes als niederträchtig und unanständig beflecken würde, in der schmeichelhaften Hoffnung, dieser Grund, der ihren natürlichen Ehrgeitz kitzeln mußte, würde kräftiger seyn, als alle Betrachtung blos positiver und von der Natur unerkannter Gesetze. **Welch eine Thorheit**, fährt er fort, **allervortreflichste Söhne, grosse Könige! kaum unterstehe ich mich, es zu sagen, daß das edle über andre Nationen erhabene Volk der Franken, und das herrlichste und edelste Geschlecht ihrer Könige sich mit der treulosen und stinkendesten Nation der Langobarden verunreinigen wollte, die nicht einmal unter die Nationen gerechnet wird, und von welcher ganz gewiß die Aussätzigen ihren Ursprung haben: Niemand, der seines Verstandes nicht gänzlich beraubt ist, kann sich einbilden, daß so weitberühmte Könige sich in eine so abscheuliche und pestilenzialische Verbindung einlassen werden. Denn was kann das Licht mit der Finsterniß, und der Gläubige mit dem Ungläubigen für eine Gemeinschaft haben:** Gleich hernach wiederholt der sanfte Pabst, daß den fränkischen Königen nicht erlaubt sey, Gemahlinnen von einer fremden Nation zu nehmen, und daß sie nach dem Versprechen, das sie dem heil. **Peter** gethan, Freunde seiner Freunde und Feinde seiner Feinde zu seyn, eine grosse Sünde begehen würden, wenn sie sich mit den Langobarden, diesem meineydigen, treulosen, und gegen Rom feindseligen Volke, in eine solche Verbindung einliessen. Zum Beschluß versichert der heilige Vater, er habe dieses Schreiben auf das Grab des heil. **Peters** gelegt, und schicke es ihnen von diesem heiligen Orte, mit der Erinnerung, daß, woferne sie ihren Vorsatz nicht fahren liessen, sie der heil. **Peter** dem Banne für unterworfen erkläre.

Karlmann, in dem eine kleine und furchtsame Seele wohnte, scheute sich sowohl für den Drohungen des Pabsts, als für der fürchterlichen, obgleich lügenhaften Beschreibung der lasterhaften und stinkenden Langobarden. Er änderte demnach seine Gedanken, und ließ sich in keine Verschwägerung mit dem König **Desiderius** ein.

Karl vermählt sich mit einer langobard. Prinzessin.

Aber die grosse Seele **Karls**, der andern zu befehlen und nicht zu gehorchen gebohren war, ließ sich durch das Schreiben des Pabstes nicht abschrecken. Er verachtete den ihm angedrohten Bann, gab den Ermahnungen seiner Mutter Gehör, und nahm eine von den langobardischen Prinzeßinnen zur Gemahlin. **Muratori** f) argwohnt, dieses Schreiben

e) Epist. Stephani Papae ad Karolum et Karolomannum, ap. *Du Chesne* T. 3. p. 761 sqq.

f) Geschichte von Italien Th. 4. S. 394.

Schreiben des Pabstes, ob es gleich in dem Karolinischen Kodex stehe, möchte etwan von einem witzigen Kopf dieser Zeit erdichtet, und dem Pabste zugeschrieben worden seyn, weil, wie er sagt, die vielen und über die massen gehäßigen Verläumdungen der Langobarden der päbstlichen Majestät und Liebe wenig angemessen sind. Allein, es sind, wie Herr **Pilati** g) richtig dagegen bemerkt, verschiedene andere Briefe von den römischen Päbsten aus diesen Zeiten vorhanden, aus denen deutlich genug erhellet, daß es eine unverletzliche Regel ihres politischen Systems war, alle Nationen, die ihnen nicht zugethan waren, oder die ihnen Eifersucht erweckten, mit den schwärzesten und verhaßtesten Farben abzumahlen, und sie mit ungegründeten und selbst erdachten Lästerungen zu überhäufen. Was aber den andern Grund betrifft, den **Muratori** zur Rechtfertigung seines Verdachts anführet, nämlich, es erhelle nicht aus der Geschichte, daß die beyden Könige damals schon vermählt gewesen, so muß dies blos als ein Gedächtnißfehler dieses sonst so genauen Schriftstellers angesehn werden; denn einige Seiten hernach erzählt er selbst, daß **Karlmann** im Jahr 771 gestorben sey, und zween kleine Prinzen von der Königin **Gerberga**, ihrer Mutter, hinterlassen habe. Nun war aber die Vermählung mit der Prinzeßin des Königs **Desiderius** von **Karlmanns** Mutter nur ein Jahr vor seinem Tode vorgeschlagen und betrieben worden, und binnen Jahres Frist konnte er nicht zween Söhne haben, weil diese nicht Zwillinge waren. Man muß sich auch nicht wundern, daß die Könige von Frankreich damals mehr als eine Gemahlin auf einmal nahmen; denn sie gaben Gesetze und empfiengen keine. 770

Dem sey aber wie ihm wolle, **Karl** hatte sich kaum mit der Prinzeßin des Königs **Desiderius** *) vermählt, so verstieß er sie wieder, und schickte sie ihrem Vater nach Italien zurück. **Eginhard** h) versichert, er habe die Ursache von dieser Entschliessung nicht gewußt. Daher kann man sich auf den Mönch von St. Gallen, der hundert Jahre hernach gelebt hat, nicht wohl verlassen, wenn er sagt, die langobardische Prinzeßin wäre ungesund und zum Kinderzeugen untüchtig gewesen i). Hätte sich dies so verhalten, so würde **Eginhard**, der damals Sekretär bey **Karl'n** war, auch etwas davon gewußt haben. Einige scharfsehende Schriftsteller k) geben mit grosser Wahrscheinlichkeit diese Ehescheidung den heimlichen Ränken und Kunstgriffen des Pabstes Schuld. Denn, sagen sie, da der Pabst in vorigem Jahre den französischen Königen diese Vermählung so nachdrücklich widerrathen, aber nichts ausrichten konnte; da ferner seine Sachen in Italien sehr mißlich standen: so ist nicht zu glauben, daß er es bey den ersten Vorstellungen bewenden lassen, sondern daß er damit fortgefahren, und dieses Bündniß, das vielleicht seinen Untergang verursacht haben würde, durch alle erdenkliche Mittel wieder zu trennen gesucht habe. So viel ist gewiß, daß der Pabst die Verstossung der Langobardin nicht mißbilligte, da sie hingegen von den tugendhaftesten und frömmsten Prälaten in Frankreich sowohl damals, als hernach, sehr getadelt wurde. 771 Karl verstößt seine neue Gemahlin wieder.

Kaum hatte sich **Karl** von diesem ehelichen Bande losgemacht, so befreyte ihn auch das Schicksal oder die menschliche Bosheit von einem Bruder, der ihm zur Last Karlmann stirbt.

g) Gesch. des teutschen Reichs und Italiens Th. 1. S. 146.

*) Ihr Name ist nicht zuverläßig bekannt.

h) In vita Karoli M. p. 100.

i) Monach. Sangallens. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 132.

k) *le Cointe* in Annal. ad a. 771. n. 2. 3. Bünau Th. 2. S. 338. Pilati am angef. Ort S. 219. u. f.

771 last war, und wegen der Staaten, die er im Besitz hatte, **Karls** Macht zu sehr schwächte. Dieser Todesfall geschah ganz unversehens, und man vermuthete nichts weniger, als daß der vierte December der Tag seyn würde, an welchem **Karlmann** zu Samoucy in seinem ein und zwanzigsten Jahre aus dieser Welt gehen sollte. Herr **Pilati** wagt über diese Begebenheit eine Muthmassung, die zwar einen ziemlich hohen Grad der Wahrscheinlichkeit hat, aber doch immer nichts weiter als eine Muthmassung bleiben wird. Er giebt nämlich **Karl'n** den Tod seines Bruders Schuld. Ein so unvermutheter Todesfall, sagt er, die schweren und anhaltenden Mißhelligkeiten beyder Brüder, **Karls des Grossen** Ehrgeitz, sein wildes und trotziges Wesen, sein blutdürstiges Gemüth, die Barbarey dieser Zeiten, die Beyspiele der vorigen Könige von Frankreich, und daß der Bruder eben zu der Zeit starb, da er im Begriff stand, den andern Bruder zu bekriegen, dies alles muste den Verdacht erwecken, **Karl** möchte selbst der Urheber dieses Todes seyn. Aber, fährt er fort, den damals lebenden Geschichtschreibern hat es entweder an Muth, oder weil sie von diesem, von andern Seiten betrachtet, höchst lobenswürdigen König eingenommen waren, an Willen gefehlt, es bekannt zu machen; und die nach Verlöschung der karolingischen Familie in den mittlern Zeiten schrieben, waren lauter materialische und stumpfe Köpfe, die nur zum Abschreiben geschickt, aber selbst unfähig waren, die geringste Muthmassung zu machen; und daher ist es ihnen nicht eingefallen, deswegen den geringsten Verdacht zu schöpfen.

Karlmanns Familie nimt ihre Zuflucht zum Desider.

So viel ist gewiß, daß man an **Karlmanns** Hof wegen dieses Vorfalls nachtheilige Gedanken hegte; denn nach dem Berichte der Geschichtschreiber l) entwich **Gerberga**, die Wittwe des verstorbenen Königs, mit allem Gelde und mit den Kostbarkeiten, die sie in der Eile zusammenbringen konnte, und flüchtete mit ihren beyden Prinzen und einigen Grossen des Reichs zum **Desiderius**, allem Ansehn nach aus Furcht, **Karl** möchte sie umbringen lassen, oder wenigstens ihre Söhne in ein Kloster stecken, um sie auf immer von der väterlichen Erbfolge auszuschliessen.

Karl wird Herr der ganzen Monarchie.

Nach **Karlmanns** Tod zog **Karl** schleunig mit einer guten Anzahl seiner Kriegsvölker an die Gränzen der Staaten seines Bruders, und da die Prälaten und Baronen des Reichs nicht sogleich im Stande waren, sich seiner Macht zu widersetzen; so kamen sie ihm entgegen, und erkannten ihn für ihren König. Eine von Seiten **Karls** in aller Betrachtung ungerechte Handlung, die für nichts anders, als für eine Würkung seines ungezähmten Ehrgeitzes angesehen werden kann m). Wenigstens erwarb er sich nicht durch dergleichen Thaten den Titel des **Grossen**, weil sich die Beraubung der unmündigen und mit ihm so nahe verwandten Prinzen auf keine Weise entschuldigen läßt.

Nachdem

l) *Eginh.* Vita Karoli M. p. 95. Italiam *fuga petiit. Eiusd.* Annal. ad a. 771. Rex – hanc profectionem quasi superuacuam *impatienter tulit. Anastas.* Vita Hadriani I. In ipsis vero diebus contigit, vxorem et filios quondam Carolomanni Regis Francorum ad eundem Regem Longobardorum *fugam arripuisse* cum Autchario. *Annal. Metens.* aliique ad a. 771.

m) Ceste histoire, sagt Pasquier (Recherches de la France L. 10. chap. 25) est aucunement touchee par nos Annalistes, et toutes fois mise au rang des pechez oubliez, comme si ce ne fust qu'une Peccadille d'avoir mis à nud ses neveux en la succession de leur pere. Peché neantmoins qui fut rudement vangé sur les siens par vn iuste iugement de Dieu.

Nachdem **Karl** auf diese Art Herr von dreyen weitläuftigen Reichen, aus denen die grosse fränkische Monarchie bestand, geworden war, und sich eine neue Gemahlin nach seinem Geschmack, mit Namen **Hildegard**, genommen hatte; und da er von der ganzen Nation geliebt und von den Grossen gefürchtet war: so hätte er die Früchte des öffentlichen Friedens und seiner besondern Ruhe geniessen können, wenn ihn nicht Ehrgeitz und kriegerischer Muth zu neuen Unternehmungen angetrieben hätten. Die Nachbarschaft und die angenehme Beschaffenheit des langobardischen Reichs, der Ruhm einer solchen Eroberung, die neue Feindschaft mit dem König **Desiderius**, die Ränke der Päbste, und das Beyspiel **Pipins**, reitzten ihn, nach Italien überzugehn, und sich von diesem Lande Meister zu machen. Ehe er aber diesen Vorsatz ins Werk richten konnte, muste er vorher gegen die Sachsen einen Feldzug unternehmen, die zwar von seinen Vorfahren oft geschlagen, aber niemals unterdrückt und recht gebändiget worden waren, sondern vielmehr die an den Gränzen wohnenden Franken durch ihre Streifereyen sehr beunruhigten, grosse Verheerungen anrichteten, und viele in die Sklaverey führten. Der Verfasser dieser französischen Geschichte erinnert aber hier ein für allemahl, daß er die Angelegenheiten der Franzosen mit den Teutschen, folglich auch **Karls** Kriege mit den Sachsen, nicht umständlich erzählen, sondern dies Geschäfte dem Verfasser der teutschen Geschichte, die mit der Zeit an die **allgemeine Welthistorie**, wovon diese französische Geschichte ein Stück ausmacht, angefügt werden wird, zu überlassen für gut befindet. Es würden sonst für die Besitzer des ganzen Werks unangenehme Wiederholungen entstehen müssen. Ganz wird man keine Begebenheit dieser Art übergehn: aber eine umständliche Entwickelung derselben erwarte man nicht von dem Verfasser der französischen Geschichte. Dies vorausgesetzt, sagt er von **Karls** Kriegen überhaupt so viel: Sie daureten fast ununterbrochen drey und dreyßig Jahre, und verursachten **Karl'n** unendlich viele Mühe, indem die Sachsen diesen ganzen Zeitraum hindurch die allerverzweifelteste Gegenwehr thaten, wodurch Frankreich nothwendig sehr entvölkert werden muste. Die Franzosen suchten die christliche Lehre auszubreiten, besonders aber ihre Herrschaft zu erweitern. Die Sachsen aber wollten den von ihren Voreltern angeerbten Glauben nicht fahren lassen, zumahl da dies nicht anders, als mit dem Verlust ihrer Freyheit, geschehen sollte. **Karl** fiel sie gleich jetzt zum erstenmahl auf das grausamste an, und verheerte alle Gegenden, die er mit seiner Armee betrat. Ihr Muth wurde dadurch nicht geschwächt; sie wagten es, **Karl'n** ein Treffen anzubieten; sie wurden geschlagen. **Karl** bemächtigte sich hierauf ihrer stärksten Zuflucht, der berühmten Eresburg, deren Lage man nicht gewiß weiß — die meisten finden sie in Westphalen, ohnweit Paderborn. — Ob daselbst auch die Irmensäule, der famöse Abgott der Sachsen, den **Karl** zerstöhrte, gestanden habe, ist eben so ungewiß. Von Eresburg gieng **Karl** weiter in Sachsen hinein, und kam bis an die Weser, woselbst viele von den Sachsen um Frieden baten, und dem Könige zwölf Geisseln anboten, die er auch annahm, und damit vor jetzt nach Frankreich zurücke gieng n).

771

772

Karls erster Feldzug gegen die Sachsen.

Nöthige Erinnerung des Verfassers.

Unterdes da dies vorgegangen war, hatte der neue Pabst **Adrian der Erste** den gegen die Langobarden ohnedem schon sehr aufgebrachten König **Karl** noch mehr zum Zorn gegen diese Nation gereitzt. Aus der italienischen Geschichte ist bekannt, wie sehr

773

Krieg in Italien.

n) Annal. Eginh. Til. Loisel. aliique ad a. 772.

773 sehr **Desiderius** darauf bedacht war, mit **Adrian** gleich beym Anfang seines Pontifikats ein gutes Vernehmen zu errichten, und wie trotzig dieser den langobardischen Gesandten begegnete, weil er einen offenbahren Bruch mit **Desiderius** wünschte, damit er hernach Ursache hätte, sich an den König von Frankreich zu wenden, und ihn wider den langobardischen Monarchen um Hülfe anzusprechen. So weit hatte es nunmehr **Adrian** gebracht. **Desiderius** muste ihn wegen seiner äusserst beleidigenden Zudringlichkeiten mit Krieg überziehn. Zu gleicher Zeit ließ er ihm wissen, daß er die eingenommenen Plätze nicht eher räumen würde, bis er **Karlmanns** beyde Prinzen für Könige erkannt und gesalbt hätte, und sich deswegen zu einer Unterredung über dieses Geschäfte bey ihm einfinden würde. **Adrian** schlug dies ab, setzte Rom in den Vertheidigungsstand, und schickte Gesandte an **Karl'n**, die, weil **Desiderius** alle Pässe besetzt hielt, zur See abreißten, bey Marseille landeten, und **Karl'n** zu Thionville antrafen. **Adrian** ließ zugleich Gesandte an den König **Desiderius** abgehn und ihm mit dem Banne drohn, wenn er sich unterstehen würde, ohne seine Erlaubniß in das Römische Gebiet zu kommen. Diese leere Drohung setzte den frommen König so sehr in Schrecken, daß er sich in größter Eile mit seiner ganzen Armee nach Pavia zurückzog. **Karls** Hülfe war also diesmahl unnöthig. Aber der Pabst war nicht blos mit diesem Rückzuge zufrieden; er verlangte auch die eroberten Städte wieder. Um auch dem König der Longobarden innerliche Unruhen zu erwecken, wiegelte er, durch Hülfe des Abbts **Anselm** zu Nonantola, verschiedene Vasallen seines Reichs gegen ihn auf. Er schickte hierauf abermahls Gesandte an **Karl'n**, mit der Nachricht, daß sich **Desiderius** zwar aus dem Römischen Gebiete zurückgezogen, aber die Städte noch nicht wieder herausgegeben hätte, die er ihm, um ihn wegen der aufrichtigen Freundschaft, die der Pabst für den französischen Monarchen hegte, zu bestrafen, genommen hätte. Auf diesen Bericht des Pabstes schickte **Karl** Abgeordnete nach Italien, um zu erfahren, ob die Anzeige des Pabstes gegründet wäre. Diese waren der Bischoff **Georg**, der Abbt **Gulfard**, und **Albin**, **Karls** Verwandter. Bey ihrer Ankunft zu Rom fanden sie, daß die weggenommenen Städte würklich noch von den Langobarden besetzt waren. Sie begaben sich hierauf nach Pavia, um den König **Desiderius** zu ermahnen, daß er diese Städte räumen möchte. Da aber ihre Vorstellungen ganz fruchtlos waren, so kehrten sie nach Frankreich zurück, und statteten ihrem Herrn von allem Bericht ab. Bey dieser Gelegenheit schickte auch die Faktion der Langobarden, die der Pabst auf seine Seite gezogen hatte, und die ohnedem einen heimlichen Haß gegen den König **Desiderius** hegte, an den König **Karl** Abgeordnete, die ihn um die Einnahme des langobardischen Reichs bitten musten.

Auf so vielfältige und dringende Einladungen stand **Karl** nicht länger an, eine Unternehmung zu wagen, zu der ihn schon sein Ehrgeitz angespornt hatte, und von der er sich, allem Ansehn nach, den glücklichsten Ausgang versprechen konnte. Er gieng daher mit seiner ganzen Macht nach Genf, um in Italien einzudringen. Er fand aber, daß **Desiderius** gegen die Zugänge von Italien bey dem Berge Cenis angerückt war, und sich daselbst auf verschiedene Art befestiget hatte, um den Franzosen den Paß streitig zu machen. **Karl** theilte daher seine Armee in zween Theile, wovon er den ersten über den jetztgedachten Berg, den andern aber über den Berg Jovis fortschickte.

Ehe

Ehe er aber die Feindseligkeiten anfieng, schickte er nochmals Gesandte an den 773
langobardischen König, um ihn in der Güte zur Wiedererstattung der eroberten Plätze zu bewegen. Doch, auch diese Gesandte richteten nichts aus. Die französische Armee rückte daher weiter fort: sie fand aber einen so tapfern Widerstand, daß Karl die Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen, aufgab, und den Entschluß faßte, wieder umzukehren. Aber kaum hatten diejenigen Langobarden, die ihren König verrathen wollten, Spuren davon, daß Karl auf den Rückzug dachte, so stellten sie sich, als wenn sie auf einmal ein grosser Schrecken für den französischen Waffen überfiel, und nahmen unversehens die Flucht; und ihnen folgten, wie es in dergleichen Fällen zu gehen pflegt, in der ersten Bestürzung alle die übrigen Langobarden unmittelbar nach.

Karl rückte also ohne Schwerdtstreich ins Piemontesische ein, und fieng noch im October des Jahres 773 die Belagerung von Pavia an, wohin sich Desiderius mit seiner ganzen Macht gezogen hatte. Die Belagerung hatte schon bis in den März 774
des folgenden Jahrs gedauret, als sich Karl entschloß, den Pabst in Rom zu besuchen. Dieser nahm ihn mit ausserordentlichen Ehren- und Freudensbezeugungen auf. Der König war noch nicht drey Tage in der Stadt, als ihn der Pabst anlag, die von seinem Vater Pipin dem heil. Peter gemachte Schenkung zu bestätigen. Karl machte keine Schwierigkeit, dem Pabste zu willfahren, und am vierten Tage vollzog er, zur Büssung seiner Sünden und Erlösung seiner Seele, die feyerliche Bestätigung der Pipinischen Schenkung, wovon die Urkunde zum ewigen Andenken auf den Altar des heil. Peters gelegt wurde. Hierauf nennet Anastasius eine Menge Provinzen und Städte, die damals entweder geschenkt oder bestätiget worden. Allein, es hat sich vermuthlich ein Fehler oder eine Verfälschung in den Text eingeschlichen, weil gar nicht zu vermuthen ist, daß derjenige, welcher König der Langobarden seyn wollte, so viel sollte weggeschenkt haben. Denn, wenn man das Exarchat, Venezien und Istrien, ferner das ganze Herzogthum Spoleto und Benevent, ingleichen Parma, Reggio, Mantua, Monfelice und Korsika, welche Länder und Städte, dem Vorgeben nach, alle in dem jetzt gedachtem Schenkungsbrief ausdrücklich genennt gewesen seyn sollen, von dem langobardischen Reiche hinweg nimmt; was würde wohl Karl davon noch übrig behalten haben? Unterdes ist es gewiß, daß die Schenkung würklich geschehen und bestätiget worden; unterdes ist es aber auch sehr wahrscheinlich, daß Karl der Grosse dem römischen Stuhle nur die Nutzung der geschenkten Länder und Städte zugestanden, sich aber die Oberherrschaft und alle landesherrliche Gerechtsame über dieselben vorbehalten habe o).

Karl bestätiget Pipins Schenkung an den Pabst.

Inzwischen wurde die Belagerung der Stadt Pavia fortgesetzt, und Karl betrieb sie nach seiner Rückkehr von Rom so heftig, daß Desiderius, weil er sich nicht länger vertheidigen konnte, kapitulirte und sich verbindlich machte, die Stadt und seine Person den Feinden zu übergeben. Der unglückliche und von seinen eigenen Unterthanen verrathene König Desiderius wurde hierauf, nebst der Königin Ansa, nach Frankreich geführt, und in das Kloster Corbie gesteckt, wo er seine Tage, die er mit beständigen Bußübungen, mit Beten, Wachen und Fasten zubrachte, beschliessen mußte. —

Ende des langobard. Reichs in Italien.

Der

o) S. *Sigonii* Histor. de regno Italiae L. 4. p. 90. *Muratori* Droits de l'Empire sur l'etat ecclesiastique chap. 2. p. 142.

774 Hunolds Ende. Der aquitanische Herzog **Hunold**, der aus dem Gefängniß entflohen und sich unter langobardischen Schutz begeben hatte, wurde in Pavia, bey einem Aufruhr, umgebracht.

Desiders Sohn, **Adalgisius**, der sich während der Belagerung von Pavia in Verona eingeschlossen und befestiget hatte, konnte sich nach Eroberung der Hauptstadt nicht länger gegen **Karls** ganze Macht halten, und floh, ohngefähr im May dieses Jahrs, mit seinen besten Sachen ans Meer, schiffte sich in dem pisanischen Hafen ein, und gieng nach Konstantinopel über, um dort Hülfe gegen **Karls** Usurpation zu erlangen: er erhielt jedoch nur eitle Versprechungen. In Verona fiel die **Königin Gerberga** nebst ihren beyden Söhnen **Karl'n** in die Hände. Was für ein Schicksal diese Prinzen gehabt haben, davon meldet die Geschichte nichts, weil man eine Begebenheit, die **Karl'n** zum Nachtheil gereichte, vermuthlich nicht hat bekannt machen wollen.

Karl ward demnach glücklich König von Italien, indem er das ganze langobardische Reich, welches zwey hundert und sechs Jahre daselbst bestanden, unter seine Bothmäßigkeit brachte, Benevent ausgenommen, welches Herzogthum sich noch einige Zeit in der Unabhängigkeit sowohl von dem Pabste als der fränkischen Monarchie erhielt p).

Karls Betragen gegen seine neue Unterthanen. Die Lombardey erwartete nunmehr mit einem neuen Herrn eine neue Veränderung. Allein, **Karl** bemühte sich, überall Gelindigkeit zu zeigen, und änderte nichts in der einmal eingeführten Regierungsform, wodurch er die neuen Unterthanen zum Gehorsam desto bereitwilliger machte. Er nahm zwar den Titel eines Königs der Langobarden an; die überwundene Nation behielt aber doch ihre Ländereyen, ihre Gesetze, ihre Gebräuche. Pavia, als der stärkste Platz des Königreichs, und die Gränzörter bekamen französische Besatzungen: die verschiedenen Herzoge aber blieben im Besitz ihrer Güter, als Vasallen des Königs von Frankreich q).

Doppelte Epoche der Herrschaft Karls in Italien. Uebrigens ist hier noch anzumerken, daß sich **Karl** zwoer Epochen, nach denen er den Anfang seiner Herrschaft in Italien zählte, bedient habe. Die eine geht von der Eroberung der Stadt Pavia im Jahr 774 an, und nahm also zwischen dem 9ten May und dem 13ten Junius ihren Anfang: die andere, von einem ungewissen Tag im März eben desselben Jahrs, da Pavia noch nicht eingenommen war. Die erste war die gewöhnlichste r).

2ter Feldzug gegen die Sachsen. **Karl** war noch mit der Belagerung von Pavia beschäftigt, als er die Nachricht bekam, daß die Sachsen in die benachbarten Heßischen Länder eingefallen wären und sie verwüsteten. Er ließ daher gleich nach seiner Zurückkunft in Frankreich drey Armeen gegen sie zu Felde gehn, wodurch sie einigermassen gedemüthiget wurden. Im folgendem Frühjahre beschloß er, noch nachdrücklicher mit ihnen zu verfahren, und nicht

775 3ter Feldzug. eher abzulassen, bis sie entweder die christliche Religion angenommen haben, oder ganz ausgerottet seyn würden. Allein, ob er gleich tief in ihre Länder eingedrungen war; so

p) Von diesen bisher erzählten Vorfällen in Italien sehe man *Eginhardi* Vitam Karoli M. p. 96. *Eiusd.* Annal. ad a. 773. 774. *Annal. Loisel. Metenſ. Bertin.* etc. ad a. eosd. *Anaſtaſii* Vitam Hadriani I. Fragm. Langob. Paul. Diac. in *Muratorii* Scriptt. rer. Ital. T. 1. P. 2. p. 183. Vergl. **Muratori** Gesch. von Italien Th. 4. S. 402 u. ff. Pilati Geschichte des teutschen Reichs und Italiens Th. 1. S. 147 u. ff.

q) Daniel Th. 2. S. 258.

r) *Pagi* ad a. 774. n. 8. 9. *Eckhartí* Comment. de reb. Franc. orient. T. 1. p. 629. 652.

so verursachten ihm doch die Sachsen auch einigen Verlust, und **Karl**, der ohnedies 775
schlimme Nachrichten aus Italien erhalten hatte, kehrte zurück [s]).

Neue Händel in Italien.

Karl hatte nämlich ein Schreiben vom Pabst **Adrian** erhalten, worin er ihm meldet, der Herzog von Spoleto, **Hildebrand** — dem **Adrian** vorzüglich gram war, indem er gern sein Herzogthum für sich gehabt hätte — wie auch **Arigisus**, Herzog zu Benevent, **Rodgausus**, Herzog zu Friaul, und **Regnibald** oder **Reginald**, Herzog zu Chiusi, hätten sich mit **Adalgisus**, dem Sohn des **Desiderius**, in einen Bund eingelassen und beschlossen, er sollte im März mit einer griechischen Flotte Rom angreifen, und das langobardische Reich wieder aufrichten. Er bat daher den König **Karl** angelegentlichst, er möchte ihm ohne Verzug Hülfe leisten, und in Person nach Rom kommen, um die Feinde des heil. **Peters** und der römischen Kirche zurück zu treiben, und — woran dem guten Pabst am meisten gelegen gewesen seyn mag — um dasjenige, was er gedachtem Apostel zur Erlösung seiner Seele versprochen, in Erfüllung zu bringen [t]). Man siehet hieraus, daß **Karl** dem Römischen Stuhl noch nicht alle versprochene Plätze abgetreten hatte.

Der Griechische Kaiser **Leo** konnte damals zwar schwerlich an eine Unterstützung des langobardischen Prinzen denken, indem er Händel, die für ihn ungleich wichtiger waren, zu schlichten hatte: weil aber doch die gedachten Herzoge, auch ohne seinen Beystand, **Karl'n** genug zu schaffen machen konnten, wenn er ihnen nicht bald mit Nachdruck entgegen arbeitete; so fiel dieser bey Annäherung des Frühlings mit einer 776
zahlreichen Armee in Friaul ein, und da **Rodgausus** ihm in die Hände gerieth, so ließ er ihn tödten. Er belagerte den Schwiegervater desselben, **Stabilinus**, zu Trevigi, und zwang diese Stadt zur Uebergabe. Zu Trevigi begieng er das Osterfest, und nachdem er die andern Städte, die sich empöret, erobert hatte, so besetzte er sie mit seinen Leuten. Aus diesen Nachrichten läßt sich muthmassen, daß dem Herzoge von Friaul damals verschiedene Städte gehört haben, und daß um diese Zeit die Trevisanische oder Friaulische Mark entstanden sey. Der Besitz derselben war für **Karl'n** sehr wichtig, indem er dadurch Teutschland und Italien desto besser im Zaum halten konnte [u]).

4ter Feldzug gegen die Sachsen.

Karl hatte also diesmal wieder für sich, nicht aber für den habsüchtigen Pabst gesorgt. Er eilte wieder nach Teutschland, wozu ihn die unruhigen Sachsen veranlaßten. Diese hatten die von ihm befestigte Eresburg unterdes eingenommen und geschleift, und alsdann Siegeburg belagert. **Karl** überfiel sie plötzlich, und sie verbargen sich, wie gewöhnlich, in ihren Wäldern und Klüften. Viele liessen sich jedoch zum Schein taufen, und versprachen allen Gehorsam. **Karl**, hierüber vergnügt, baute Eresburg wieder auf, legte ein ander festes Schloß an der Lippe an, gieng nach Frankreich zurück, und brachte den Winter in Heristall zu [r]).

Im folgenden Frühjahre ward **Karl** genöthiget, von Heristall nach Niemägen, und von da wieder nach Sachsen zu gehn, theils weil die meisten Einwohner daselbst ihr Versprechen und ihren Eyd gebrochen und neue Unruhen angefangen, theils weil er schon im vorigem Jahre einen allgemeinen Reichstag nach Paderborn hatte aus- 777

Reichstag zu Paderborn.

schreiben

s) Annal. Eginh. Til. Loisel. aliique ad a. 774. 775.

t) Cod. Carol. ap. *Du Chesne* T. 3. p. 778. ep. 59.

u) Annal. Eginh. Loisel. Metens. ad a. 776. Annal. Til. ad a. 776. 777.

r) S. die erst angeführten Annalen.

777 Wittikind. schreiben lassen. Die vornehmsten sächsischen Herren erschienen daselbst, nur Wittikind nicht, der schon vorher viele Proben von seiner Tapferkeit und Liebe zur Freyheit gegen die Franzosen abgelegt hatte, und jetzt nach Dänemark geflohen war. Die Anwesenden mußten im Namen des ganzen Landes dem König Karl huldigen, und gewissermassen ihre Güter von ihm zu Lehn nehmen, auch mit einem Eyde sich verbinden, daß sie bey dem einmal angenommenen christlichen Glauben bleiben und Karl'n und seinen Nachfolgern gehorchen wollten.

Anlaß zu einem Feldzug nach Spanien.

Auf eben diesem Reichstag erschienen Sarazenen aus Spanien, die bey Karl'n Hülfe suchten. Der Emir Jbin Alarabi, Statthalter von Saragossa, und Abjatar, Statthalter von Huesca und des ganzen Stücks von Aragonien, das sich bis an den Fuß der Pyrenäen erstrecket, waren die vornehmsten. Der König Abdorrhaman, dessen Vasallen sie waren, hatte sie so sehr gedrückt, daß sie ein Bündniß mit einander errichteten, und das Joch des Tyrannen abzuschütteln suchten. Da sie aber ihre eigenen Kräfte hierzu zu schwach fanden; so beschlossen sie, sich für Karls Vasallen zu erklären, weil seine Thaten ganz Europa in Bewunderung und Schrecken gesetzt hatten. Karl freute sich, Statthalter aus diesen Gegenden unter seine Vasallen zählen zu können. Er ließ sie deswegen den Eyd der Treue schwören, und beurlaubte sie, mit dem Versprechen, in künftigem Jahre mit einer Armee nach Spanien zu kommen.

778

Er sammlete auch würklich zu diesem Zweck zwo Armeen; die eine in der Lombardey, in Burgund, Provence, und im gothischen Gallien: die andere aber in den abendländischen Provinzen von Frankreich und Aquitanien. Der ersten Armee, die von einem seiner Feldherren geführt wurde, befahl er, durch Roußillon in Spanien einzudringen: die andere hingegen wollte er selbst durch Navarra dahin bringen. Erst nahm er Pampelona mit stürmender Hand ein; dann besetzte er die Plätze, die ihm die angeführten beyden Statthalter einräumten. Die durch Roußillon gehende Franzosen eroberten Girona und Barcellona, und stiessen alsdann bey Saragossa zu Karl'n, so, daß nunmehr der ganze Strich Landes von den Pyrenäen bis an den Ebro ihm unterworfen ward.

Bey dieser Eroberung ließ es der König bewenden, entweder, weil die in Spanien gewöhnliche Sommerhitze, seinen Leuten unerträglich fiel, oder, weil er gegen die Emir, die sich ihm unterworfen, besonders gegen Jbin Alarabi, mißtrauisch wurde, und sich daher nicht weiter wagen wollte. Am gewissesten mag dies seyn, daß ein neuer Aufstand der Sachsen seinen Rückzug beförderte. Unterwegs ließ er die Mauern der Stadt Pampelona niederreissen, und ihr dadurch die Lust zur Empörung benehmen. Mit der Zufriedenheit eines Siegers führte er nun seine Armee durch die engen Thäler

Niederlage in den Roncevalschen Thälern.

von Roncevaux. Schon waren alle Truppen hindurch, bis auf diejenigen, die den Nachzug ausmachten; als auf einmal die Gasconier, alte und unversöhnliche Feinde der Franzosen, von den höchsten Gipfeln der Pyrenäen, wo nur ihnen alle Schlupfwinkel und Fußsteige bekannt waren, herabstürzten, und sie von allen Seiten umringten. Aller Bemühungen ohngeachtet wurden die Franzosen gänzlich geschlagen, weil ihnen das übrige Heer keine Hülfe leisten konnte. Alle Reichthümer, die man in Spanien erbeutet hatte, giengen wieder verlohren, und Karl büßte bey dieser Gelegenheit viele

Roland.

tapfere Officiers ein, und unter diesen den berühmten Rutland oder Roland, Statthalter von Bretagne, der zu jenen Fabeln den Stoff gegeben, welche ein Mönch im

eilften

eilften Jahrhundert unter dem Namen des Erzbischofs zu Rheims, **Türpin** oder **Tilpin**, schrieb, und die hernach die Einbildungskraft des **Arioſto** verschönerte y). 778

Karls Verdruß über diesen Verlust wurde einigermassen gemildert, als er bey seiner Zurückkunft fand, daß seine Gemahlin **Hildegard** mit zween Söhnen niedergekommen war, wovon der eine, mit Namen **Lothar**, zwey Jahre hernach starb, der andere aber, **Ludwig**, sein Nachfolger in der Regierung wurde z). Diesen letzten beschenkte **Karl**, da er kaum gebohren war, mit dem aquitanischen Reiche, wo ihn seine Mutter zur Welt gebracht hatte. Zugleich ließ er sich angelegen seyn, die Regierung dieses Landes klugen und verständigen Männern anzuvertrauen. Seitdem er es erobert hatte, war ihm noch nicht viel Zeit übrig geblieben, die gehörigen Anstalten daselbst zu treffen. Viele Städte hatten keine Grafen oder Statthalter, in andern waren Leute darzu bestellt, die im Lande gebohren waren, und auf deren Treue er sich nicht wohl verlassen konnte. Dies und die Nähe der Sarazenen und Gasconier veranlaßten ihn, lauter Franken über die Regierung dieses Landes zu setzen. Der ungenannte Verfasser einer Lebensgeschichte **Ludwigs des Frommen** a) nennt die neuen aquitanischen Grafen. **Karl** gab auch einigen fränkischen Geistlichen Abteyen in Aquitanien, und ließ noch viele andere ihm ergebene Leute daselbst, die der angeführte Geschichtschreiber Valsos nennet, und denen die Bedeckung der Gränzen, nebst der Aufsicht über die königlichen Landgüter, aufgetragen war.

Karls Söhne Lothar und Ludwig.

Anstalten in Aquitanien.

Die gute Ordnung, die **Karl** in Aquitanien veranstaltete, würde ihm in Sachsen nicht weniger zuträglich gewesen seyn, wenn anders die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner solches zugelassen hätte. Denn da jenes nicht mit Städten versehen war, in denen man dergleichen Grafen und Richter zu Bezähmung der Einwohner hätte setzen können, diese auch mehr zum Raub und Krieg, als zur Anbauung des Landes gewöhnt und daher zufrieden waren, wenn dieses ihnen jährlich nur so viel abwarf, als zu ihrer nothdürftigen Erhaltung unentbehrlich war; so mußte **Karl** immer gegen sie die Waffen in den Händen haben, und konnte sie vielleicht nicht anders als mit Verheerungen und Grausamkeiten zum fortdaurenden Gehorsam zwingen.

Jetzt hatte seine Abwesenheit bey den Sachsen alle vorhin gethane Versprechungen schon wieder in Vergessenheit gebracht. **Wittikinds** Heldenmuth hatte sie wieder zur Erreichung ihrer Freyheit angespornt. **Karl** schickte ihnen deswegen die ostfränkischen und alemannischen Kriegsvölker eiligst entgegen, die sie im Heßischen an dem Ederfluß einhohlten, und sie in einem Treffen bey dem Ort Liheſi überwanden b).

5ter Feldzug gegen die Sachsen.

Den Winter brachte **Karl** zu Herstall zu. Im März, oder vielleicht im May, hielt er zu Duren eine Synode oder das Mayfeld c), wozu er, wie gewöhnlich, die 779

Mayfeld zu Duren.

y) Eginhardi Vita Karoli M. p. 97. Annal. Eginh. Loisel. Petav. Nazar. Metenſ. Bertin. Moiſſ. ad a. 777. 778. Monach. Egoliſm. ap. Du Cheſne T. 2. p. 72 ſq. Vergl. Ferreras allgemeine Hiſtorie von Spanien B. 2. S. 578. u. ff. — Examen critique de trois hiſtoires fabuleuſes dont Charlemagne eſt le ſujet (par M. *Lebeuf*) dans l'Hiſt. de l'Acad. des Inſcript. T. 21. p. 136 ſqq. ed. Pariſ.

z) Incerti auctoris Vita Hludovici Pii ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 287 *Paul. Warnefr.* de epiſc. Metenſ. ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 202. Vergl. *le Cointe* ad a. 778. n. 10.

a) ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 287.

b) Annal. Eginh. Petav. Loiſel. Metenſ. aliique ad a. 778.

c) Annal. Eginh. Loiſel. Nazar. ad a. 779. Annal. Til. ad a. 780. Monach. Egoliſm. p. 73.

779 die Bischöfe, Aebte, Grafen und Herren des fränkischen Reichs berufen und zugleich verschiedene Verordnungen ergehen und in ein Kapitulare bringen ließ, welches noch vorhanden ist, und aus vier und zwanzig Kapiteln oder Sätzen bestehet d), wovon wir die vornehmsten anführen wollen. Die meisten betreffen die Verbesserung der Kirchen- und Klösterverfassung; z. B. alle Klöster sollen nach ihrer angenommenen Regel leben; die Nonnen sollen einen ihrem Orden anständigen Wandel führen; die Aebtißin soll daher nie aus dem Kloster kommen, und eben deswegen nicht zwey Klöster auf einmal unter ihrer Aufsicht haben; jeder soll den Zehnten richtig, und so wie es der Bischof befiehlt, liefern; Todschläger und andere, die das Leben verwürkt haben, sollen in den Kirchen zwar eine Freystätte geniessen, aber es soll ihnen nicht der geringste Unterhalt gereicht werden. Diese Verordnung war vorzüglich heilsam und nothwendig, weil der Misbrauch der Freystätte gar zu weit getrieben wurde. Ferner, demjenigen, der einen Meineyd begangen, soll die Hand abgehauen werden, und nicht erlaubt seyn, diese Strafe mit Geld abzuwenden: in zweifelhaften Fällen aber, und wo zwo Personen über einer Sache einander entgegen geschworen, sollen sich beyde vermittelst der Kreutzprobe reinigen, und der Schuldige alsdann die Strafe tragen.

Freystätte.

Strafe der Meineydigen.

Diese Kreutzprobe war eine alte Gewohnheit, nach welcher beyde Theile während des öffentlichen Gottesdienstes mit aufgehobenen Armen vor ein Kreutz gestellt wurden; derjenige nun, der zuerst müde ward und die Arme sinken ließ, mußte — wäre er auch die Unschuld selbst gewesen — die Strafe ausstehen, und sich, in dem angeführten Falle, die Hand abhauen lassen. Oder, man legte zween hölzerne Stäbe, deren einer mit einem Kreutz bezeichnet, beyde aber mit weisser Wolle umwunden waren, auf den Altar, bat Gott um die Entdeckung der Uebelthat, und ließ alsdann durch ein unverständiges Kind eines von diesen Loosen wegnehmen. Ergriff es das mit dem Kreutz bezeichnete, so war der Beklagte schuldig, andernfalls aber wurde er losgesprochen. Die erste Art, schafften **Karls** Nachfolger, **Ludwig** und **Lothar**, ab, weil das Kreutzstehen zu einem Aergerniß wegen der Kreutzigung Christi ausschlug e).

Iudicium crucis oder Kreutzprobe.

Weiter war in dem gedachten Kapitulare verordnet, daß kein Richter von eingezogenen Strassenräubern Geld nehmen soll, wenn er nicht sein Amt verlieren will; alle Verordnungen, die **Pipin** in den Reichsversammlungen gemacht, sollen ihre Kraft behalten; von funfzig Gütern (Casatae) soll der Klerisey ein Solidus oder Sols entrichtet werden. Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß **Karlmann**, Karls Vaters Bruder, die Geistlichen wegen der Güter, die **Karl Martell** der Klerisey genommen und seinen Soldaten gegeben hatte, so zu entschädigen suchte, daß jeder Besitzer eines solchen Guts einen Solidus erlegen sollte f). Der Bischof **Bonifacius** fragte

p. 73. Es ist mir unbegreiflich, wie so viele Geschichtschreiber wider die klaren Worte aller angeführten Annalen diese Synode, oder vielmehr das Mayfeld, nach Herstall oder nach Compiegne verlegen können; denn, allen Umständen nach, ist das noch vorhandene Kapitulare bey der grossen Versammlung der Reichsstände im May ausgefertiget worden, nicht aber im März, wie die Ueberschrift sagt; man hat aber auch Beyspiele, daß das Mayfeld nicht im Monat May, sondern bisweilen eher, bisweilen später gehalten worden; und diesem nach könnte die Ueberschrift doch genuin seyn.

d) *Baluzii* Capitul. T. 1. p. 195. *Harduini* Concil. collect. reg. max. T. 3. p. 2056 sqq. Vergl. *le Cointe* ad a. 779. n. 1 sqq *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 1. p. 659 sqq.

e) *Du Fresne* in Glossar. s. v. *Crux.*

f) Concil. Liptin. Can. 2.

fragte damals in dieser Sache den Pabst **Zacharias** um sein Gutachten, welches nach **Karlmanns** Willen ausschlug. Ohne Zweifel beschwerten sich nach der Zeit die Bischöfe, daß diese Abgabe zur Bestreitung der kirchlichen Unkosten nicht hinreichte. **Karl** suchte daher den Kirchen zu rathen; er verlieh ihnen den Zehnten, aber so, daß dafür jene Abgabe vermindert wurde, und von funfzig Gütern nur ein Solidus erlegt werden mußte. Die Geistlichkeit erhielt also, was sie schon so lange gesucht hatte, von **Karl dem Grossen**. Das Volk willigte sehr ungern in die Erlegung des Zehnten. Es wurden auch nach der Zeit vielerley Veränderungen in diesem Stücke gemacht. Aus allem aber sieht man, daß der Zehnte in Frankreich ein Recht ist, das von der Willkühr und Gefälligkeit des Souveräns abhänget. 779 Einführung des Zehnten.

Ferner verordnete **Karl**, daß die schon vorhandenen **Precarien** erneuret und daß in den Fällen, wo noch keine vorhanden sind, dergleichen ausgefertiget werden sollen. Zugleich will er einen Unterschied zwischen den **Precarien**, die auf seinen Befehl, und zwischen denen, die von der Geistlichkeit ausgefertiget worden, gemacht wissen. Zum Verständniß dieser Verordnung muß man wissen, daß, da die Geistlichen und Mönche durch Güter und liegende Gründe sich so bereichert hatten, daß sie dieselben theils wegen ihrer geistlichen Beschäftigungen, theils aus Faulheit nicht gehörig bauen konnten, und doch, wegen der von ihnen selbst gemachten und veranlaßten Gesetze nichts davon veräussern konnten, sie dieselben den Layen auf ihr Ansuchen eine gewisse Zeit lang zum Nießbrauch überliessen. Oder, wenn sie jemanden durch viele Bitten dahin gebracht hatten, daß er, **zur Erlösung seiner Seele**, sein Vermögen dem Kloster schenken möchte, dieser aber bat, man möchte ihm noch, so lange er leben würde, entweder gegen einen gewissen Zinß oder auch ohne Zinß den Nießbrauch davon lassen; so wurden in beyden Fällen die Bittschriften an die Kirche oder das Kloster Precariae oder Precaria genennet, so wie die Briefe des Klosters, worinn dies dem bittenden Layen bewilliget wurde, Praestariae oder Praestaria hiessen, wiewohl beydes oft mit einander verwechselt worden. Hernach ward aber auch die Handlung, durch die einem solchen bittenden Layen sein Gesuch bewilliget wurde, Precaria genennet. Endlich hiessen auch die auf diese Art überlassene Güter selbst Precariae oder Precaria, **Precareyen**, **Precareygüter**. Es gab aber auch königliche **Precarien**, oder Briefe, worinn der Regent die Geistlichen ersuchte, von ihren Gütern diesem Herrn oder jenem Unterthan, unter gewissen Bedingungen und Abgaben des zeitigen Inhabers, etwas zu überlassen, wie zuerst von **Karlmann** und **Pipin** nach **Karl Martells** Tod geschehen ist. Denn damals war es eben, daß man einen Theil der Güter, die **Karl Martell** den Klöstern genommen hatte, zurück gab, wegen der übrigen aber **Precarien** oder Bittschriften ausfertigte, worinn der Besitzer eines solchen Gutes das Kloster, dem es gehört hatte, bat, ihm den Nießbrauch davon zu überlassen, unter der Bedingung, daß er es nur als ein Beneficium besitzen, den Zehnten davon bezahlen und etwas zur Unterhaltung der Klostergebäude beytragen wollte. Dies geschah aber alles unter der Autorität der Könige 9). Precarien.

Das

9) Capitul. Caroli Calvi tit. 27. *Lindenbrog* et *du Fresne* in Glossar. s. v. *Precaria*. *Baluz.* in Reginon. p. 574, et in Capitular. regg. Franc. passim. *Sarpi* Trattato delle materie beneficiarie §. 19. *Boehmeri* ius eccles. L. 3. tit. 14.

779 Das funfzehnte Kapitulum der oft erwähnten Verordnung **Karls des Grossen** lautet so: de truste facienda nemo praesumat, d. h. niemand soll einem andern, als dem König, den Eyd der Treue schwören. Denn **Trustis**, welches in den alten salischen und ripuarischen Gesetzen, in **Markulfs** Formeln ꝛc. ꝛc. öfters vorkommt, bedeutet, nach der besten Erklärung, so viel als **angelobte Treue**; daher **Antrustiones** solche Personen bedeuten, die den Eyd der Treue geleistet haben, und sonst auch Leudes oder Fideles heissen h).

Trustis, Antrustiones.

Im letzten Kapitel wird verordnet, daß ein Dieb, der zum erstenmal gestohlen, nicht getödtet werden, sondern ein Auge verlieren soll. Beym zweeten Diebstahl soll ihm die Nase abgeschnitten werden; und erst beym dritten soll er sterben. Ein deutlicher Beweiß von der Unmenschlichkeit dieses Zeitalters!

Strafe der Diebe.

In eben diesem Jahre war Frankreich mit einer ausserordentlichen Hungersnoth geplagt, wodurch viele Leute weggerafft wurden i). So chronickmäßig auch dies immer klingen mag, so müssen wir es doch wegen einer noch vorhandenen Verordnung anführen, die deswegen von einigen Bischöfen gemacht worden, und woraus wir den damaligen Zustand des Münzwesens beurtheilen können k). Man siehet daraus, daß eine Veränderung in dem Gehalt der Münzen vorgegangen ist. Unter **Pipins** Regierung machten 21 Solidi oder Sous ein Pfund oder livre: jetzt aber unter **Karl'n** nur 20 Sous; welche Eintheilung sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Ferner, daß ein Denarius $25\frac{12}{20}$ Gran schwer seyn müßte, welches auch solche noch vorhandene und unversehrte Denarien bestätigen. Sonst muß man noch merken, daß heut zu Tage in Ansehung des innern Werths kaum 40 Sous so viel ausmachen, als 20 Sous zu **Karls des Grossen** Zeiten. Eben dieser König führte statt des bisher gewöhnlichen Römischen Pfunds das Gallische oder ein ganz neues ein. Dieses wog 12, jenes aber nur $10\frac{1}{3}$ Unzen. Wegen der falschen Münzer befal **Karl** im Jahr 805, daß in Zukunft nirgends weiter, als in seinem Pallast, gemünzt werden sollte. Unter der Regierung seines Sohns änderte sich dies wieder. **Karls** Münzen vor der Eroberung des langobardischen Reichs sind weit schlechter und plumper, als die nachher geprägten l).

Münzwesen.

Gewöhnlichermassen zog man auch in diesem Jahre gegen die Sachsen zu Felde. Man schlug sie bey Bucholt zwischen Wesel und Kösfeld, und rückte darauf in Westphalen ein. An der Weser bey Medufulli — welches vielleicht Polle im Fürstenthum Kalenberg ist — fanden sich auch die Engern und Ostfalen in dem königlichen Lager ein, baten um Frieden, verbanden sich eydlich zu neuer Treue, und gaben Geissel, welche der König annahm, aber unter der Bedingung, daß sie auf nächstkünftiges Frühjahr sich bey dem nach Horheim an dem Ockerfluß angesetzten Reichstag einstellen und weitere Verordnungen daselbst erwarten sollten m).

6ter Feldzug gegen die Sachsen.

Sie

h) *Bignon* in Nott. ad Marculfi Formulas p. 276 sq. *Eckhart* Nott. in LL. Sal. p. 64.

i) Fragm. Annal. ap. *Du Dhesne* T. 2. p. 22. Chron. Augiense in *Baluzii* Miscell. L. 1. p. 496.

k) Decretale precum quorundam Episcoporum, quas famis, bellique tempore, pro rege et exercitu Francorum fieri decreverunt, in *Baluzii* Capitular. T. 1. p. 199. et in *Harduini* Concilior. Collect. reg. max. T. 3. p. 2025.

l) S. Traité historique des Monnoyes de France — par M. *le Blanc* p. 93 sqq.

m) Annal. Eginh. ad a. 779. 780. Til. Loisel. Metens. Bertin. Monach. Egolism. Poëta Saxo. ad a. 779.

Sie kamen in grosser Anzahl, und liessen sich grösstentheils taufen. Karl gieng hierauf weiter bis an die Elbe, wo sich der Fluß Ohre bey Magdeburg in dieselbe ergießt. Er brachte daselbst noch verschiedene Sächsische und Slavische Völkerschaften unter seinem Gehorsam, und hinterließ viele Priester, die diesen rohen Nationen das Christenthum und gute Sitten annehmlich machen sollten. Ob aber damals schon acht Bißthümer in Sachsen gestiftet worden, und ob alle die Urkunden, die diese und andere Bißthümer von Karl'n empfangen zu haben vorgeben, ächt oder zum Theil untergeschoben, oder doch wenigstens in dieser oder jener Stelle verfälscht worden, darüber haben die Gelehrten so viel gestritten, daß man am Ende gar nichts zuverläßiges bestimmen kann n). 780 7ter Feldzug gegen die Sachsen.

Nunmehr bekam auch Karl Zeit, selbst nach Italien zu gehn. Das unaufhörliche Winseln und Flehen des Pabstes, wovon viele Briefe im karolinischen Kodex voll sind, und wodurch er Länder und Städte zu gewinnen trachtete, weit mehr aber, die in dem neu eroberten Reich eingerissenen Unordnungen und einige Unternehmungen der Griechen in dem Neapolitanischen, und die Absicht, seinen Kindern ansehnliche Etablissements zu verschaffen, dies waren wohl die Ursachen, die Karl'n zu einem persönlichen Besuch seiner italienischen Staaten bewegt hatten. Er brach zu dem Ende im Herbste dieses Jahrs, in Begleitung seiner Gemahlin und seiner beyden jüngsten Prinzen, Karlmann und Ludewig, von Worms auf, und langte, ohne viel Zeit zu verlieren, über Kostnitz glücklich zu Pavia an. In dieser Stadt brachte er den Winter zu, ohne etwas merkwürdiges zu unternehmen. Karl geht nach Italien.

In dem darauf folgenden Frühjahre gieng Karl nach Rom, und ward sowohl unterwegs von den italienischen Bischöffen und Städten, die ihn bey dieser Gelegenheit um die Bestätigung ihrer Privilegien baten, prächtig empfangen, als auch zu Rom selbst von dem Pabste Adrian und dem römischen Volke mit allen Ehrenbezeugungen, welche Unterthanen ihrem Oberherrn schuldig sind, und mit derjenigen Freude, die die Gegenwart eines Befreyers des Vaterlandes einflößt, aufgenommen. Der junge Prinz Karlmann wurde gleich darauf von dem Pabste getauft, der ihn zugleich aus der Taufe hob. Bey dieser Gelegenheit fand der Pabst für gut, den Namen seines Pathen Karlmanns zu verändern, und ihm den Namen Pipin beyzulegen, den er hernach behielt. 781

Am folgenden feyerlichen Tag weyhte der Pabst, auf Karls Ansuchen, die gedachten beyden Prinzen zu Königen ein, und salbte sie. Ludwig war, wie wir gesehn, schon vorher zum König von Aquitanien ernennt, und Pipin wurde König von Italien. Der erste war damals drey, und der andere ohngefähr vier Jahre alt. Das neue italienische Königreich erstreckte sich von den Alpen bis an den Fluß Ofanto. Aquitanien aber begriff Poitou, Auvergne, Perigord, Limousin, Languedok und Gascogne. Der neue König von Italien blieb, unter der Aufsicht einiger Räthe, in seinen Staaten. Mayland wurde die eigentliche Residenzstadt; zu Ravenna aber hielt sich der junge Pipin meistens auf. Ludwig hingegen folgte seinem Vater über die Alpen. Zu Orleans wurde ihm eine nach seinem zarten Alter eingerichtete Rüstung und Waffen angelegt, und man schlug ihn zum Ritter. In diesem Aufzuge erschien er auch in Ludwig und Pipin, Karls jüngste Prinzen, werden Könige von Aquitanien u. Italien.

n) S. auser den angeführten Annalen Chron. Moiss. ad a. 780. ap. *Du Chesne* T. 3. p. 183.

781 in Aquitanien, wo ihm die vornehmsten Herren dieses Reichs den Huldigungseyd ablegten. **Karl** gab ihm einen von seinen Ministern, mit Namen **Arnold**, zum Hofmeister und andere Räthe mit, ließ für den jungen König einen anständigen Pallast bauen, und befahl, daß derselbe vier Jahre lang sich beständig in seinem Königreich aufhalten sollte, theils um die Sitten und Gewohnheiten seiner Unterthanen zu lernen, theils um sich ihre Zuneigung zu erwerben.

Karls Absichten bey dieser Anstalt.

Die Vortheile, die **Karl** durch die Errichtung dieser beyden Königreiche zu gewinnen hoffte, bestanden darinn, daß er nicht allein seine beyden jüngsten Prinzen ihres von ihm zugedachten Erbtheils versicherte, welches ihnen die beyden ältesten Brüder, **Pipin** und **Karl**, bey **Karls des Grossen** frühzeitigen Absterben, hätten streitig machen können, sondern daß er sich auch bey den mit Gewalt bezwungenen Völkern beliebt machte, weil sie längst gewünscht, eigene Könige zu haben, damit sie nicht befürchten dürften, künftig als blosse französische Provinzen und Unterthanen angesehen zu werden, sondern hoffen konnten, ihre Freyheit und Verfassung unter ihren eigenen Königen zu behaupten. Besonders glaubte **Karl**, die Langobarden würden um so viel weniger nach ihrem vormaligen Prinzen **Adalgisus** ein Verlangen hegen, und deswegen Unruhen anfangen, weil sie nunmehr einen eigenen König erlangt hätten. Aquitanien aber konnte vergnügt seyn, daß es zu einem Königreich erhoben wurde, da es seit vielen Jahren her nur den Namen eines Herzogthums geführet. Beyde Reiche wurden durch natürliche Gränzen, durch die Alpen und durch die Loire, von den übrigen französischen Provinzen abgesondert, so daß keine Gränzstreitigkeiten zwischen den Brüdern auf die Zukunft zu befürchten waren o).

Karl bereichert den Pabst.

Die übrige Zeit seines Aufenthalts in Rom wandte **Karl** an, verschiedene wichtige Geschäfte in Ordnung zu bringen, und vornämlich den Pabst wegen seines Anliegens zu befriedigen; indem er ihm nochmals den Besitz des Exarchats, dessen sich der Erzbischof von Ravenna bemächtiget hatte, verschaffte und bestätigte. Er beschenkte ihn auch mit der Sabinischen Landschaft längs der Tiber, vermuthlich statt des Herzogthums Spoleto. Doch muß man bey allen diesen Gnadenbezeugungen im Gedanken die Anmerkung gegenwärtig haben, daß sich **Karl der Grosse** die oberherrlichen Rechte über die geschenkten Länder vorbehalten habe p).

Etwas vom Herz. Taßilo.

Ein anderes wichtiges Geschäfte betraf den oft erwähnten und den noch öfters zu erwähnenden Herzog von Bayern, **Taßilo**. Sein Ehrgeitz trieb ihn stets, in der Unabhängigkeit zu leben. **Karl**, immer in andere Kriege verwickelt, wollte noch nicht gern offenbar mit dem Herzoge brechen, weil ihm dieser in seinen andern Unternehmungen Hindernisse hätte erregen können. Zu dem Ende ersuchte er den Pabst, er möchte Gesandte an **Taßilo** schicken, und ihn zu seiner Schuldigkeit anhalten. Es giengen auch würklich zween Gesandte des Pabstes mit dem Kapellan und Obermundschenken des Königs nach Bayern. Diese waren so glücklich, den Herzog zu bewegen, daß er sich nach Worms begab, wo er **Karl'n** von neuem den Eyd der Treue leistete, und ihm zum Unterpfand Geissel zurück ließ q).

Von

o) Annal. Eginh. Til. Nazar. Petav. Moiss. Metens. Bertin. Fuldens. ad a. 780. 781. Monach. Egolism. p. 73. Anonymi Vita Ludovici Pii p. 288. Vergl. *le Cointe* ad a. 781. Bünau Th. 2. S. 406 u. f.

p) Cod. Carol. ap. Du Chesne epist. 56. 69. 76. 78. *le Cointe* ad a. 781. n. 4.

q) Annal. Eginh. Loisel. Bertin. Metens. ad a. 781.

781 Karls Verordnung für die Lombardey.

Von Rom reisete **Karl** nach Mayland, und machte, vermuthlich daselbst, in einer Versammlung weltlicher und geistlicher Herren, ein Dekret für die langobardischen Staaten, das in vielen Stücken mit dem vorhin angeführten Durischen Kapitular übereinstimmet. Wir haben von den langobardischen Gesetzen noch drey Bücher, die in verschiedene Titel getheilt sind, unter denen auch **Karls** Verordnung Stückweise eingerückt ist. Unter andern finden wir ein sehr weises und vernünftiges Gesetz, welches schon längst die ganze Christenheit, der Menschlichkeit zur Ehre, hätte beobachten sollen, welches aber nur erst seit ganz kurzer Zeit in einigen Staaten zu beobachten angefangen worden ist, nämlich, daß kein Mädchen eher zum Klosterleben bestimmt werden soll, bis es die völlige Reife seines Verstandes erlangt hat, oder, wie es im Texte heißt: antequam eligere sciant, quid velint. Noch mehr, freye Leute sollten nicht befugt seyn, ohne königliche Erlaubniß in den geistlichen Stand zu treten, damit aller daher entstehende Mißbrauch, z. B. Entziehung von königlichen Diensten, vermieden werden möchte. Der alte Gebrauch der Feuerprobe ward leider! bey den Mördern beyzubehalten verordnet, ad novem vomeres ignitos ad iudicium dei examinandum accedat r).

Weises Gesetz, das Mönchsleben betreffend.

Alkuin.

Auf dieser italienischen Reise lernte **Karl** den berühmten **Alkuin** kennen, den Mann, dessen Bemühungen Frankreich seine damalige Kultur zu danken hatte. Er war ein Englischer Mönch, der aber klüger war, als vielleicht alle Mönche seiner Zeit. **Karl**, der auf die Polizirung der unter ihm stehenden Nationen dachte, und **Alkuins** Geschicklichkeit einsahe, bestimmte ihn alsbald zur Ausführung dieses göttlichen Vorsatzes. Er zog ihn daher nach Frankreich, wo seit einigen Jahrhunderten Unwissenheit, Aberglauben, und alles, was diesen Ungeheuern anhängig ist, ungestöhrt und unumschränkt geherrscht hatten. Die Krieger rühmten sich ihres Nichtswissens, und würden sich geschämt haben, wenn sie mit Verstand hätten lesen und schreiben können. Ein Vorurtheil, das die Franzosen mit andern Nationen gemein hatten! Da sie die Römer, bey denen die Wissenschaften blüheten, besiegt hatten; so glaubten sie, Muth und Tapferkeit wären nur das Eigenthum der Unwissenheit. Kaum konnten die Mönche, die einzigen Gelehrten jenes Zeitalters, bey der Kenntniß eines abscheulichen Lateins so viel aus der Bibel lernen, als zur allerhöchsten Noth zur Belehrung des Volks nöthig war. Ja, zu einem tüchtigen Geistlichen wurde nicht einmal mehr verlangt, als daß er das Vater Unser beten konnte. Selbst die nützlichen und nothwendigen Wissenschaften lagen in einer tiefen Nacht; so hohlte man z. B. die Aerzte aus der jüdischen und arabischen Nation. Aus dieser Nachläßigkeit entsprang selbst die größte Unvollkommenheit in der einzigen damals blühenden Wissenschaft, in der Wissenschaft, Krieg zu führen. Beym Antritt der Regierung **Karls des Grossen** war die Tummheit auf den höchsten Grad gestiegen s). **Karl** wendete alle ihm übrig gebliebene ruhige Tage an, das Reich dieser schändlichen und verderblichen Göttin zu zerstöhren. Seine Schätze und Wohlthaten weckten in allen Winkeln Europens Talente und Künste zur Verbesserung seiner Völker. Damals gab es nur Schulen in den Palläſten einiger Bischöfe, die selbst kaum lesen konnten, oder in den Klöstern, worinn aber die Mönche ihre armselige Weisheit für sich behielten, und dadurch die ihnen zuträgliche Blindheit der Layen unterstützten.

Beschaffenheit u. Anbau der Litteratur in Frankreich.

r) *Lindenbrogii* Cod LL. antiq. p. 509 sqq. *le Cointe* ad a 781. *Mabillonii* Annales Ord. S. Bened. ad a. 781. n. 19.

s) Ante dominum Regem Carolum in Gallia nullum studium fuit liberalium artium. *Monach. Egolism.* p. 76. A.

781 ten. Aber auch in manchen Klöstern herrschten nicht einmal jene Buchstabenstudien; weil sich der Geschmack am Kriege dahin gezogen, die breitschulterigen Mönche bewaffnet, und ins Feld gelockt hatte. **Karl** legte auch für die Layen Schulen an. Zwar stiftete er nicht, wie sich viele einbilden, die Universität zu Paris: aber doch ließ er der Jugend mehrere und nützlichere Kenntnisse beybringen, als Zeither geschehen war. Auf **Alkuins** Rath ließ er sogar in seinem eigenen Pallast eine Akademie der Wissenschaften anlegen, die das Muster vieler andern wurde. Der grosse Monarch machte sich ein Vergnügen daraus, ein Mitglied dieser eben so nützlichen als vergnügenden Gesellschaft zu seyn. Er war sehr oft bey ihren Versammlungen gegenwärtig, und theilte seine Gedanken über diese und jene Materien mit. Die Dialektik, Rhetorick und Astronomie wurden am fleißigsten kultivirt. An der letztern Wissenschaft fand der königliche Gesellschafter das größte Vergnügen. Alles, was an seinem Hofe gelehrt und witzig heissen wollte, wurde in diese Akademie aufgenommen. Jedes Mitglied hatte seinen besondern Namen, der entweder seinen Charakter, oder seinen vorzüglichen Geschmack an diesem oder jenem Schriftsteller des Alterthums bezeichnete. **Karl** wählte sich den Namen **David**, **Alkuin** den Namen **Flakkus Albinus**; **Engelbert**, der nachher Abt von Centula wurde, **Homer**; **Rikolf**, der Erzbischof von Maynz, **Damötas** u. s. w. Ausser **Alkuin** waren die gelehrtesten dieser Zeiten, **Eginhard**, **Paulus Diakonus**, **Paulinus Diakonus**, **Peter von Pisa**, der **Karl'n** in den schönen Wissenschaften unterrichtete. Sonst redete dieser Monarch die lateinische Sprache fertig und besser, als manche sogenannte Gelehrte jener Zeit. Wenn ein Bischof oder Abt oder Mönch in einem gar zu barbarischen oder dunkeln Latein an ihn schrieb; so unterließ er nicht, es in seinen Antworten zu ahnden, und ihm seine Fehler zu zeigen. Er verstand das Griechische, und sprach es auch ein wenig. Er soll sogar eine Sprachkunst zum Gebrauch seiner Landsleute verfertiget haben, in welcher er verschiedene **Fränkische Wörter**, die halb lateinisch und halb ausländisch waren, zu verbessern suchte. Gemeiniglich ließ er sich bey der Tafel etwas aus einem alten Schriftsteller vorlesen. Wie sehr mußte dies alles seine rohen Unterthanen zur Nachahmung reitzen! und wie viel erhabener erscheint hier **Karls** Geist, als im Gewühle der Schlachten!

Um das Jahr 774 kamen zween Benediktinermönche aus Irland nach Frankreich, die sich für Meister in den göttlichen und weltlichen Wissenschaften ausgaben, und die Leute einluden, von ihnen die wahre Weisheit zu kaufen. **Karl** ließ sie vor sich kommen, und nachdem er sie geprüft hatte, behielt er einen von ihnen, mit Namen **Klemens**, in Frankreich, um für Edle und Unedle Schule zu halten, und den andern, dessen Name unbekannt ist, schickte er zu gleichen Verrichtungen nach Italien. Er verbesserte auch den Kirchengesang. Vor den Zeiten des Pabsts **Gregors des Ersten** war der Kirchengesang nichts anders, als ein unharmonisches und monotonisches Recitativ. Dieser Pabst aber änderte ihn, und legte etwas Modulation hinein. Alle italienische Kirchen hatten die neue Singmethode angenommen; die französischen hingegen waren hartnäckig bey der alten Weise geblieben; sie behaupteten sogar, ihr Gesang wäre schöner, als der römische. Als aber **Karl der Grosse** einmal in Rom war, und seine Sänger sich eines Vorzugs vor den Römischen rühmten, kam es zwischen beyden Partheyen zu einem Wettstreit, wobey **Karl** selbst zum Besten der Römischen Sänger den Ausspruch that; und hierauf befahl er, in allen Kirchen seines Reichs

den

den Gregorianischen Gesang einzuführen. Einige gehorchten: andere nahmen nur einen Theil dieses Gesangs an, und vermischten ihn mit dem ihrigen. Diese Mischung daurete lang, und man bediente sich derselben hauptsächlich bey den Psalmen und Antiphonien t). 781

Die Liebe und der Geschmack an den Wissenschaften fesselten **Karl'n** nicht so sehr, daß er, wie ein brittischer **Jakob**, die Staatsgeschäfte darüber hätte verabsäumen oder schief verwalten sollen. Noch in eben diesem Jahre berief er eine Reichsversammlung nach Worms, auf welcher, wie vorhin schon gesagt worden, der Herzog von Bayern erschien, und zu seiner Schuldigkeit zurück kehrte. Ausserdem gab der König den Bitten der Nation Gehör, die in einer noch vorhandenen Bittschrift den König angelegentlichst ersuchte, daß die Bischöfe und andere geistliche Personen, die bisher gleich den andern Vasallen und Grafen auf ihre und ihrer Bißthümer Kosten mit zu Felde gehen mußten, in Zukunft davon und von Kriegssteuern befreyt bleiben möchten. Wir haben nicht allein die Antwort des Königs auf diese Bittschrift, sondern auch seinen Befehl an die Klerisey, worinn ihr verboten worden, Waffen zu führen und in Krieg zu gehen, einige wenige ausgenommen, die bey der Armee Gottesdienst halten sollten u).

782 Reichstag zu Paderborn.

Im folgenden Jahre gieng **Karl** nach Sachsen, und besonders nach Paderborn, um daselbst einen Reichstag zu halten. Die Versammlung der sächsischen Herren daurete etliche Tage, und die Gegenwart verschiedener Gesandten nordischer Prinzen vermehrte den Glanz derselben. Je mehr sich die von Tag zu Tag anwachsende Herrschaft der Franzosen den normännischen und hunnischen Gränzen näherte, desto mehr Besorgniß erweckte sie bey diesen Nationen. Sie bemühten sich daher um die Freundschaft der Franzosen, und baten um Frieden, den ihnen auch **Karl**, unter der Bedingung, daß sie seine Gränzen nicht beunruhigen wollten, bewilligte.

Kaum war **Karl** nach geendigtem Reichstag in Frankreich wieder angekommen, so erfuhr er, daß die Sorben, oder die zwischen der Elbe und Saale wohnenden Slaven, in das benachbarte Thüringen und Sachsen eingefallen waren und alles verwüsteten. Er schickte deswegen drey seiner vornehmsten Generale mit den austrasischen Völkern über den Rhein, um daselbst die Sachsen an sich zu ziehen, und alsdann die Slaven anzugreifen. Allein, **Wittekind** hatte schon vorher seine Landsleute wieder ermuntert, das ungewohnte Joch der Knechtschaft abzuwerfen, und ihre väterliche Religion zu vertheidigen. Zu dem Ende zerstöhrten die Sachsen die von den Franzosen

t) *Alcuini* Epist. passim. *Eginhardi* Vita Karoli M. *Alcuini* Vita in eius Opp. ex edit. Quercetani, et in *Mabillon.* Actt. Ord. S. Bened. Saec. 4. p. 145 sqq. *Monach. Egolisin.* p. 76. Vergl. *Io. Henr. Bocrisii* diss. de eruditione Caroli M. eiusque meritis in rem litterariam. Suinfurti 1726. Dissertation sur l'etat des Sciences en France sous Charlemagne, par M. l'Abbé *Lebeuf.* à Paris 1732. 12. *Io. Matth. Vnoldi* Orat. de societate litteraria a Carolo M. instituta. Ien. 1752. *Ge. Steph. Wiesandii* Comment. de Carolo M. artium liberalium restauratore summo. Ien. 1756. *Muratori* Antiq. med. aevi T. 3. diss. 43. *Launoy* de scholis celebribus a Carolo M. et post Carolum M. instauratis. Lutet. Paris. 1672. 8. *Heumanni* Comment. de re diplomat. Imperator. T. 1. p. 109 sqq.

u) Supplicatio populi apud Carolum M. pro sacerdotum causa, ne in hostem aut pugnam pergerent. — Concessio domni Caroli Imp. ne episcopi ad bella pergant. — Decretum domni Caroli, ut servi Dei neque in hostem pergant, neque armaturam bajulent. Ap. *Baluz.* in Capitul. T. 1. p 405 sqq. *Harduin.* Concil. T. 4. p. 941 sqq. *le Cointe* Annal. ad a. 781. n. 124.

782 erbauten Kirchen, verfolgten ihre Mißionarien, und suchten ihre Landschaften von den gehäßigen Fremden zu reinigen.

8ter Feldzug gegen die Sachsen.

Bey diesen Umständen fanden die drey französischen Generale für gut, erst den Aufruhr der Sachsen zu dämpfen, ehe sie sich an die Slaven wagten. Graf **Dieterich** war mit ripuarischer Mannschaft zu ihnen gestossen, und sie giengen nun auf die bey dem Berg Süntel im Braunschweigischen gelagerten Sachsen los. Der Neid der ersten Generale wollte **Dieterichen** keinen Antheil an den zu erndtenden Lorbern nehmen lassen; sie griffen also ohne ihn die Sachsen an, und wurden, wie die französischen Annalen selbst gestehn, fast ganz aufgerieben. Zween von den Generalen, vier Grafen, zwanzig andere vornehme Personen und der Kern der Armee fanden den Tod statt des gehofften Siegs. Sehr wenige retteten sich über die Weser in **Dieterichs** Lager.

Auf diese ganz unvermuthete Nachricht eilte **Karl** selbst nach Sachsen. Der blosse Ruf von seiner Ankunft zerstreuet schon die Sachsen. Die vornehmsten werfen sich ihm zu Füssen, bitten um Gnade, und schieben alle Schuld auf den wieder entflohenen **Wittekind**; **Karl** äusserst entrüstet und unerbittlich, giebt Befehl, sie mit ihren Leuten, zusammen fünftehalbtausend Mann, ohne Barmherzigkeit niederzustossen. Dies geschah, und **Karl** gieng wieder nach Frankreich r).

Ein Beyspiel von Karls Grausamkeit.

Eine so häßliche, verabscheuungswürdige, unmenschliche That, die selbst neuere von **Karls** übrigen grossen Eigenschaften geblendete Geschichtschreiber auf eine höchst partheyische Art zu entschuldigen suchen, setzt **Karl'n** sehr von seiner Grösse herab, und beweiset, daß die Wissenschaften seine Seele eben nicht milde gemacht und verfeinert hatten. Ja, wenn diese Sachsen rebellische Unterthanen gewesen wären, so würde man die dennoch wahrhafte Grausamkeit allenfalls noch, wie der P. **Daniel**, mit dem gelindern Namen einer **schrecklichen Züchtigung** belegen können: aber Menschen, die für ihre Religion, für ihre Freyheit, für ihre Gesetze fochten, so zu behandeln; dies bezeichnet eher einen blutgierigen Korsaren, als einen christlichen Fürsten.

783 Die Würkung dieses barbarischen Verfahrens verursachte Anfangs allgemeines Schrecken: allein, wie eine allzugrosse Strenge die Ueberwundenen gemeiniglich zur Verzweiflung führet; so rieth die letztere den von Furcht und Rache zugleich eingenommenen Sachsen, das Aeusserste zu wagen, und sich, ohne einige Gefahr zu scheuen, der unerträglichsten Sklaverey zu entledigen. **Wittekind** munterte seine Landsleute zu einer unerschrockenen Beschützung ihres Vaterlandes noch mehr auf, und brachte ein weit stärkeres Heer zusammen, als er jemals ins Feld geführt hatte.

9ter Feldzug gegen die Sachsen.

Karl erfuhr die Nachricht hiervon zu Diedenhofen, wo er das im März eingefallene Osterfest gefeyert hatte. Das darzu kommende Absterben seiner Gemahlin **Hildegard** hielt ihn nicht lange auf, die schon versammlete Armee selbst gegen die Sachsen anzuführen. Bey Detmold schlug er sie; noch mehr aber bey dem Hasefluß im Osnabrückischen. Er verfolgte sie bis an die Elbe: weil er ihnen aber nicht weiter schaden konnte, so gieng er nach Frankreich zurück. Daselbst war unterdes seine Mutter, die berühmte Königin **Betrade** oder **Berta** gestorben. — Noch in eben diesem Jahr vermählte sich **Karl** mit **Fastrade**, der Tochter eines ostfränkischen Herrn.

r) Annal. Eginh. Loisel. Metens. Bertin. Poeta Saxo ad a. 782.

Noch

Noch hatte **Wittekind** den Muth nicht verlohren. Er übte seine Rache in Frießland aus. **Karl** selbst gieng hierauf mit einer Armee durch Thüringen wider die Ostphalen, und kam, fast ohne einiges Hinderniß, bis an die Elbe. Eine andere Armee, unter der Anführung seines Prinzen **Karl**, drang in Westphalen ein, und schlug an der Lippe einige sächsische Haufen, die sich ihr widersetzt hatten. 784 1oter Feldzug gegen die Sachsen.

Im folgenden Jahr wollte **Karl** die Sachsen ein für allemal zum Gehorsam bringen. Er mußte sich aber wegen der ausgetretenen Flüsse mit seiner Familie bis nach Ostern zu Eresburg aufhalten, wohin auch der junge König **Ludwig** aus Aquitanien auf Befehl seines Vaters gekommen war. An diesem Ort entschloß sich endlich **Karl** zu friedlichen Unterhandlungen mit den Sachsen, weil er sahe, daß ihre Freyheit unbezwinglich blieb, und er nach so vielen Kosten, Mühseligkeiten und verlohrnen Unterthanen eines langwierigen Kriegs überdrüßig war. Zu dem Ende schickte er einige sächsische Herren, die zum Frieden geneigt waren, an die obersten Heerführer **Wittekind** und **Albion**, die sich jenseits der Elbe aufhielten, und ließ ihnen solche Vorschläge thun, die sowohl ihnen selbst, als ihrer ganzen Nation zuträglich und vortheilhaft seyn sollten. 785 Unterhandlungen mit den sächsischen Herren.

Allein, diese Herren wollten blossen Worten keinen Glauben beymessen. **Karls** Grausamkeit hatte sie vorsichtig gemacht. Sie wollten sich daher nicht eher in Unterhandlungen einlassen, bis man ihnen Geissel geliefert haben würde. Dies geschah. **Wittekind** und **Albion** wurden an **Karls** Hofe mit aller damals üblichen Politesse empfangen, und endlich beredet, die französische Oberherrschaft zu erkennen, sich, wenigstens äusserlich zur christlichen Religion zu bekennen, und sich taufen zu lassen y).

Nach Endigung dieses Kriegs entdeckte **Karl** eine wider ihn angefangene Verschwörung, welche größtentheils durch die Grausamkeit der Königin **Fastrade** veranlasset worden, indem sie auf des Königs Zulassung vielen vornehmen Herren allzuhart begegnet und sie dadurch zu schädlichen Unternehmungen wider das Reich verleitet hatte. Ein gewisser ostfränkischer Graf oder Herzog, mit Namen **Hartrad**, dem vielleicht gleichfalls übel begegnet ward, dachte auf Rache, und zog viele andere ostfränkische Herren an sich, um einen gefährlichen Anschlag auszuführen. Sein Vorhaben wurde aber bald entdeckt; da dann er selbst seiner Augen beraubt, andere ins Elend geschickt, andere, die sich nicht ergeben wollten, niedergehauen wurden. Den übrigen, die entferntern Antheil an der Sache hatten, verzieh **Karl** auf dem Reichstag zu Worms, nachdem ihnen stärkere Treue war eingeschärft worden. Eine andere Empörung, die in eben diesem Jahr in Thüringen ausgebrochen seyn soll, wurde auf eben diese Art gedämpft z). Verschwörung einiger ostfränkischen Herren gegen Karl'n. 786

Auf eben dieser Reichsversammlung zu Worms fanden sich die vornehmsten Herren aus Bretagne ein, welche gleichfalls die schuldige Treue gebrochen hatten, aber glücklich waren gedemüthiget worden. Bey den immer fortwährenden sächsischen Kriegen suchten sie sich von der französischen Oberherrschaft loszumachen, und unterliessen die Aufruhr in Bretagne.

y) S. die bisher oft angeführten Annalen bey den Jahren 783. 784. 785.

z) *Eginhardi* Vita Karoli M. cap. 20. *Einsd.* Annal. *Poeta Saxo* ad a. 785. Chron. Moiss. Fragm. Annal. Petav. Annal. Fuldens. ad a. 786. Vergl. Bünau Th. 2. S. 435 u. ff.

786 die gewöhnliche Entrichtung des Tributs. Karl schickte daher seinen Truchseß, den Herzog Audulf oder Adolf, mit einer Armee nach Bretagne, welcher so glücklich war, alles wieder unter französische Bothmäßigkeit zu bringen. Dieser Feldzug war wegen der Menge der Siege und wegen der geschwinden Eroberungen mehr einer Reise als einem Krieg ähnlich. Die Bretagner sahen sich also sehr in ihrer Hoffnung betrogen; sie mußten Karl'n aufs neue huldigen, und zur Versicherung ihrer Treue Geissel geben a).

Italienische Angelegenheiten.

Nach Beylegung dieser Sache reisete Karl zum viertenmal nach Italien. Arichis oder Arigisus, Herzog von Benevent, worunter damals der größte Theil von Neapel begriffen war, hatte sich bisher Karl'n nicht unterwerfen wollen, ohngeachtet dieses Herzogthum einen Theil des langobardischen Reichs ausmachte. Karls Ehrgeitz konnte die unumschränkte Herrschaft über eine so schöne Provinz nicht in andern Händen sehen. Hierzu kam das unaufhörliche Anhalten des Pabstes in seinen Briefen, daß Karl doch nach Italien kommen und die Beneventiner, die ihm sehr gefährlich schienen, unter das Joch bringen möchte. Arichis schickte nach Rom Geschenke an Karl'n, um ihn zu besänftigen: allein der Pabst hielt diese Besänftigung nicht für einträglich, und bewegte daher den König, mit seiner Armee in die Länder des Herzogs
787 einzurücken. Der Herzog that Anfangs eine tapfere Gegenwehr: er mußte aber doch der Uebermacht weichen, und trat mit dem König in Unterhandlung, wodurch es so weit kam, daß Arichis zwar Herzog blieb, aber den König von Italien für seinen Oberherrn erkennen und jährlich sieben tausend Goldgulden erlegen sollte. Der Pabst, der sich gern mit in das Herzogthum getheilt hätte, bekam also wieder nichts, und mußte sich überdies nach Karls Entfernung von den Beneventinern und Neapolitanern nicht wenig plagen lassen b).

Händel mit Taßilo, dem H. v. Bayern.

Da Karl den Herzog von Benevent so geschwind überwunden hatte, und die übelgesinnten Langobarden in Italien vorjetzt nichts weiter unternehmen konnten; so sahe ihr Bundsgenosse, Herzog Taßilo von Bayern, wohl ein, daß ihn nunmehr die Reihe treffen würde. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen suchte. Er bat den Pabst um sein Fürwort beym König Karl, der damals noch in Rom war. Adrian nahm das Geschäfte eines Mittlers über sich, und war so glücklich, Karl'n, der mit dem Herzog, seinem Verwandten, immer gern in Frieden gelebt hätte, zu besänftigen. Als aber die bayrischen Gesandten sich deutlicher wegen der zu treffenden Bedingungen erklären sollten, gaben sie vor, ihre Instruktionen giengen so weit nicht, und sie hätten nur Befehl, die Antwort des Königs und des Pabstes ihrem Herrn wissen zu lassen. Die Schlinge war zu plump angelegt, als daß sie jemand hätte berücken können. Der Pabst war über dieses Betragen äusserst aufgebracht, und schickte die Gesandten wieder fort, nachdem er sie, auf Karls Ansuchen, nebst dem Herzog und allen seinen Anhängern, in den Bann gethan hatte.

In

a) *Eginhardi* Vita Karoli M. cap. 10. *Eiusd.* Annal. aliique ad a. 786.

b) Annal. Eginh. Nazar. Loisel. Metens. ad a. 786. Cod. Carol. ep. 68. 75. Leo Ost. Chron. L. 1. cap. 12. Erchemperti Hist. Langobard. Benev. cap. 2. in *Eccardi* Corp. hist. med. aevi T. 1. p. 51. Vergl. Muratori Geschichte von Italien Th. 4. S. 443 u. ff.

In der noch in diesem Jahre zu Worms gehaltenen Reichsversammlung wurde endlich beschlossen, den Herzog von Bayern mit aller möglichen Gewalt zur vermeynten Schuldigkeit zurückzubringen. Drey starke Armeen fielen diesemnach auf einmal in Bayern ein. Dies brachte den Herzog sogleich zur Erkenntniß. Er stellte sich zu Anfang des Oktobers vor den König, fiel ihm zu Füssen, bat um Vergebung seiner Fehler, bekannte sich für dessen Vasallen, und bewegte **Karl'n** dadurch, ihm nicht nur die zugedachte Strafe zu schenken, sondern ihn auch aufs neue mit dem Herzogthum Bayern zu belehnen. Zur desto bessern Versicherung, bekam **Karl** dreyzehn vornehme Bayern, und unter diesen **Taßilo's** Sohn, **Theodo**, zu Geissеln. 787

Karl ließ hierauf seine Armeen wieder zurück kehren, brachte aber doch den folgenden Winter in der Nähe, nämlich zu Ingelheim, zu. Es währte nicht lange, so erfuhr man, daß **Taßilo** blos aus Furcht für der überlegenen Macht Unterwürfigkeit versprochen hatte. Sein natürlicher Wankelmuth und eingewurzelter Haß gegen die Franzosen verursachten, daß er seiner Gemahlin **Luitburg**, des ehmaligen langobardischen Königs **Desiderius** Tochter, Gehör gab, welche keine Gelegenheit verabsäumte, den Herzog gegen die Franzosen zu erbittern, weil sie hoffte, es werde bey dieser Gelegenheit ihr Vater gerochen, und ihr Bruder **Adalgisus** durch ihren Gemahl mit Hülfe der Griechen wieder auf den langobardischen Thron gesetzt werden könnеn.

Zu dem Ende ließ sich **Taßilo** aufs neue mit einigen widriggesinnten Langobarden und mit der griechischen Kaiserin **Irene**, in heimliche Unterhandlungen ein. Auch suchte er die mit den Bayern gegen Morgen gränzende Hunnen wider die Franzosen in Bewegung zu bringen. Alles dies konnte so geheim nicht geschehen, daß **Karl** nicht zeitig, selbst durch **Taßilo's** Unterthanen, davon wäre unterrichtet worden.

Er ließ daher auf dem nach Ostern im folgenden Jahre zu Ingelheim gehaltenen grossen Reichstag den Herzog vor sich fordern. **Taßilo** glaubte gar nicht, daß **Karl** etwas von seinen Anschlägen wüßte; er kam also ohne alle Besorgniß nach Ingelheim, wo er aber sogleich auf königlichen Befehl von einem fränkischen Herrn gefangen genommen wurde. Er ward hierauf bey öffentlicher Versammlung der Reichsstände vor den König gestellt, und als ein Verräther des Vaterlandes und Beleidiger der Majestät angeklagt. **Taßilo** konnte sich nicht vertheidigen, oder vielleicht ließ man keine Vertheidigung zu, und wurde, nach der Schärfe der Bayrischen Gesetze, zum Tode verdammt. Doch, **Karl** milderte mit Einwilligung der Stände dieses Urtheil dahin, daß er aller seiner Würden entsetzt und nebst seiner Gemahlin und seinen Kindern ins Kloster gesteckt wurde. Hierauf gieng der König selbst nach Bayern, und schickte einige widerspenstige Herren, die **Taßilo's** Parthey zu stark gehalten hatten, ins Elend c). 788

Kriege mit den Hunnen und Griechen.

Die Züchtigung des Herzogs von Bayern konnte die Würkung seiner Bündnisse mit den Feinden des Staats nicht zurück halten. Die Hunnen hatten, ihrem Versprechen zu folge, zwo Armeen ins Feld gestellt. Eine gieng nach Bayern, und die andere, nach Friaul, um dort die Parthey des langobardischen Prinzen **Adalgisus** zu unter-

c) Eginh. Vit. Kar. M. cap. 11. Annal. Eginh. Loisel. Metens. Bertin. Nazar. Poëta Saxo; Fragm. chron. Nibelung. ad a. 787. 788. Vergl. Bünau Th. 2. S. 444 u. ff.

788 unterstützen. Die griechische Kaiserin **Irene** hatte schon vor sieben Jahren, aus Furcht, **Karl** möchte die noch wenigen Besitzthümer der Griechen in Italien vollends wegnehmen, eine Gesandschaft an ihn geschickt, und um seine älteste Prinzeßin **Rotrude** für den jungen **Konstantin** anhalten lassen. Die Vermählung wurde zugesagt, konnte aber wegen des zarten Alters der beyden Verlobten noch nicht vollzogen werden. Unterdes ereigneten sich verschiedene auf beyden Seiten Kaltsinn erregende Vorfälle, und die Politick, die diese Vermählung entworfen hatte, machte sie auch wieder rückgängig. Welcher von beyden Theilen der Urheber des Bruchs seyn mochte, ist ungewiß. **Theophanes**, ein gleichzeitiger Schriftsteller, erzählt, die Kaiserin **Irene** sey es gewesen, weil sie befürchtet, diese Vereinigung möchte ihren Sohn allzu stolz machen, und ihm Begierde zur Regierung einflössen. **Eginhard** hingegen versichert, daß **Karl** selbst die Sache hintertrieben habe, weil er seine Töchter auf das zärtlichste, ja fast übertrieben liebte, und sich daher nicht entschliessen konnte, sie so weit von sich zu entfernen.

Dem sey nun, wie ihm wolle; Hunnen, Griechen und Langobarden vereinigten sich, die Franzosen wieder aus Italien zu vertreiben. **Karl** machte eiligst die besten Anstalten gegen ein so fürchterliches Gewitter. Seine Armeen schlugen die Hunnen in Bayern und in Friaul. Sie kamen zum zweytenmal wieder, und wurden noch nachdrücklicher zurückgewiesen. Kein besseres Schicksal erfuhren die Griechen. Sie hatten auf **Grimoalden**, **Arichisens** Sohn, Rechnung gemacht, dem **Karl**, ohngeachtet der lebhaften Vorstellungen des Pabstes, nach seines Vaters Tod mit dem Herzogthum **Benevent** belehnt hatte. Allein, der junge Herzog war zu sehr von Erkenntlichkeit gerührt, als daß er den Franzosen hätte untreu werden sollen. Er vereinigte sich mit **Winesigus**, dem französischen General, und mit dem Herzog von Spoleto, **Hildebrand**, und griff nebst ihnen die Griechen so lebhaft an, daß diese eine völlige Niederlage erlitten. Der kaiserliche General **Johannes** wurde gefangen und auf Befehl der beyden Herzoge nach der Schlacht hingerichtet. **Adalgisus** aber floh wieder nach Konstantinopel, wo er nach einem langen und verdrießlichen Leben starb.

Zu Anfang des Winters gieng **Karl** nach Aachen, wo er, nach seiner Gewohnheit, viel gute Einrichtungen und Verordnungen zum Besten des Staats machte. Denn aus der Geschichte dieses grossen Fürsten siehet man, daß er seine Sorgen auf zweyerley Arten von Geschäften, nach dem Unterschied der Jahrszeiten, gerichtet hat. Den Sommer und Herbst brachte er mit Kriegszügen oder Reisen zu: im Winter und Frühling stellte er Versammlungen der Reichsstände an, wo über Kriegsangelegenheiten und über das bürgerliche Regiment berathschlaget wurde; oder er berufte die Geistlichkeit, um die kirchlichen Vorfälle untersuchen zu lassen. Diese beyderley Versammlungen müssen jederzeit unterschieden werden, obgleich die Glieder derselben öfters von einerley Gattungen waren. Denn die meisten Bischöfe und Aebte waren Kronvasallen in Ansehung der vom König ihren Kirchen oder Klöstern verliehenen Güter. Vermöge dieser Lehnsverbindlichkeit mußten viele unter ihnen dem König gewisse Mannschaft stellen. Eben deswegen wohnten sie auch den Kriegsberathschlagungen bey, wo der Marsch der Völker, der Muster- und Sammelplatz, ehe man zu Felde gieng, eingerichtet ward. Auf eben solche Art fanden sich die **Herren** auch öfters bey den Ver-

sammlun-

sammlungen ein, wo Kirchengeschäfte abgehandelt wurden, wie solches aus der Vorrede der Verordnung, von der wir jetzt reden müssen, erhellet.

Eine dergleichen Versammlung war es nun, die **Karl der Grosse** am 23ten März im Jahr 789 zu Aachen hielt, darinn sehr viele Punkte wegen der Kirchenzucht, nach den Kanons und Schlüssen der alten Koncilien, festgesetzt wurden. 789 Wichtige Verordnung in Kirchen- und Civilsachen.

Bey der letzten Reise, die **Karl** nach Rom gethan hatte, war er vom Pabste **Adrian** mit einer Sammlung der vornehmsten Satzungen der morgenländischen und afrikanischen Kirchen beschenkt worden. Dies gab unter andern mit Gelegenheit, verschiedene daraus genommene Verordnungen in der französischen Kirche, mit der geistlichen und weltlichen Stände Bewilligung, einzuführen; weswegen bey dem zu Aachen gehaltenem Reichstage die nöthige Verordnung ertheilet ward. Einige derselben werden in unsern Tagen für Kleinigkeiten geachtet werden, welche nicht verdienet, daß ein so grosser König und so viele ansehnliche Stände sich darum bekümmerten. Allein, wenn man den damaligen Zustand Frankreichs erwäget, und an die damals herrschende Unwissenheit und Lasterhaftigkeit denket; so wird man leicht finden, daß **Karl**, der seine Länder nicht nur vermehren, sondern auch in sich selbst verbessern wollte, weiter hinaus gesehn habe, und auch in den uns anscheinenden Kleinigkeiten allerdings groß gewesen sey.

Das ganze Kapitular besteht aus zwey und achtzig Artickeln, wovon die meisten die Kirchenzucht angehen; z. B. kein flüchtig gewordener Geistlicher soll von irgend jemand in Schutz genommen werden; kein Geistlicher, er sey von welcher Gattung er wolle, soll Frauenspersonen in seinem Hause haben, es müßte denn die Mutter oder Schwester oder andere unverdächtige Personen seyn; kein Geistlicher soll Essens oder Trinkens wegen in einen Gasthof oder in eine Schenke gehen, es müßte denn auf Reisen geschehen; in den Kirchen sollen nur die kanonischen Schriften der Bibel vorgelesen werden; die Nonnen sollen von gesetzten Personen fleißig bewachet werden; kein Mädchen soll vor dem fünf und zwanzigsten Jahr ihres Alters als Nonne eingekleidet werden. Andere Artickel sind allgemein, und betreffen die Ordnung im Staat überhaupt; z. B. überall soll gleiches und richtiges Maaß und Gewicht eingeführt seyn; niemand soll die Gränzen seiner Felder unrechtmäßiger Weise erweitern; falschen Schriften und ungewissen Gerüchten, am wenigsten Briefen, die vom Himmel gefallen seyn sollen, darf kein Glauben beygemessen werden. Der zwey und siebenzigste Artickel ist besonders merkwürdig; dem zu Folge sollten, wie wir schon oben berührt haben, in allen Klöstern und bischöflichen Stiftern besondere Schulen angelegt werden, in denen die Jugend in der Grammatick, Rechen- und Singkunst unterrichtet werden sollte d).

Von diesem zu Aachen verordneten Reichsgesetzen ließ **Karl** Abschriften verfertigen, die er an alle Statthalter, Richter und Grafen der französischen Provinzen umher schickte. Die Personen, die dies verrichten und sie zur Vollziehung bringen mußten, waren von der Zahl derer, die **Missi Dominici** oder **regii** genennt wurden. Missi Dominici. Diese waren landesherrliche Abgeordnete oder Kommissarien. Der Distrikt oder die Provinz, in die sie ihr Amt verrichten mußten, hieß **Missaticus** oder **Missaticum**; bisweilen wurde auch der Auftrag eines solchen königlichen Bedienten so genennet. In jeden von diesen Distrikten wurden zween Kommissarien geschickt, ein Geistlicher und

d) *Baluz.* Capitul. T. 1. p. 209 sqq. *Harduini* Concil. T. 4. p. 825 sqq. *le Cointe* ad a. 789. Vergl. Daniel Th. 2. S. 287 u. f. Büngn Th. 2. S. 462 u. ff.

789 ein Laye; selten mehrere. Die Bischöfe giengen zwar denselben dem Range nach vor: aber demohngeachtet mußten sie in vielen Stücken ihre Gewalt erkennen und ihre Befehle befolgen. Die Grafen oder Statthalter waren im Range niedriger, und mußten ihr Betragen von den **Missis Dominicis** untersuchen lassen. Ihr vornehmstes Geschäfte bestand in der obersten Verwaltung der Justitz in den Provinzen und in Vollziehung der königlichen Verordnungen und Befehle. Ueberall mußte ihnen Gehorsam geleistet werden, als wenn der König selbst im Gericht zugegen wäre. Ordentlich mußten sie des Jahrs viermal, nämlich im Januar, April, Julius und Oktober, die ihnen angewiesenen Provinzen durchziehen; in den übrigen Monaten hielten zwar die Grafen ihre ordentlichen Gerichtstage, doch blieb dem **Missus** die Oberaufsicht darüber, und deswegen mußte Bericht an ihn erstattet werden, da er dann, nach Beschaffenheit der Sachen, sie entweder selbst entschied, oder dem König bey den ordentlichen Reichstagen vortrug. Uebrigens war nicht **Karl** der erste, der solche Kommissarien eingeführet, wie **Muratori** vorgiebt, sondern schon die Merovinger haben sich ihrer, wiewohl seltener, bedient e).

Krieg mit den Wilsen.

Sobald es die Jahrszeit erlaubte, richtete **Karl** seine Waffen an den äussersten Gränzen seiner Herrschaft gegen ein Land, das er noch nie betreten hatte. Die Wilsen oder Weletaben, ein starkes und rohes Volk, das wahrscheinlich von den Slaven abstammte, und zwischen der Elbe und Oder wohnte, nöthigte den König von Frankreich, den Ruhm seines Glücks bis an den Strand des baltischen Meers auszubreiten. Diese Barbaren beunruhigten unaufhörlich die Obotriten, ihre Nachbarn, die ohngefähr das heutige Herzogthum Mecklenburg bewohnten, und die damals entweder Bundsgenossen oder zinsbare Unterthanen der Franzosen waren. Die Klagen dieses Volks kamen vor den König, der sogleich eine geschwinde und mächtige Hülfe versprach. Und in der That gieng er auch mit einer zahlreichen Armee bey Köln über den Rhein, durchzog Sachsen, ließ zwo Brücken über die Elbe schlagen, drang in das Land der Wilsen ein, schlug alles, was sich ihm widersetzte, und richtete grosse Verwüstungen an; bis endlich die Häupter der Nation kamen, um Gnade baten, und den Eyd der Treue schwuren. **Karl** verzieh ihnen, nahm Geissel, und kam nach Worms zurück, wo ihn nunmehr die Folgsamkeit der ihm unterthänigen Völker eine Zeitlang in Ruhe ließ f).

Anfang des Hunnischen Kriegs.

Dieser stille Zeitpunkt war jedoch bald verflossen. Die Hunnen fiengen seit der Zeit, da Bayern eine französische Provinz geworden, Gränzstreitigkeiten an, und schickten deswegen im Jahr 790 Gesandte nach Worms. Dieser ließ dagegen auch

790 Gesandte an die hunnischen Fürsten abgehen: allein, auf beyden Seiten waren die Unterhandlungen fruchtlos, weil kein Theil von seinen Forderungen abgehen wollte. Hieraus entstand ein Krieg, der, nach dem Sächsischen, einer der beschwerlichsten war, den die Franzosen jemals geführt hatten. Drey grosse Armeen wurden ausgerüstet,

791 und im folgenden Jahre gegen die Hunnen geführt. Zu Regensburg war der Sammelplatz der Truppen. Der junge König von Aquitanien führte die seinigen selbst dahin,

e) *Du Fresne* in Glossar. s. v. *Missus*. *Franciscus de Roye* de Missis dominicis, eorum officio et potestate. Andegavi 1672. 4. Lipsi. 1744. 8. *le Cointe* ad a. 802. n. 51 sqq. *Muratori* Antiquitt. Ital. med. aevi diss. 9 et 67.

f) Eginh. Vit. Kar. M. cap. 12. Annal. Nazar. Eginh. Loisel. Metens. Bertin. ad a. 789.

dahin, wofür ihm von seinem Vater in öffentlicher Versammlung der Stände das Schwerd umgegürtet wurde, welche Gewohnheit in folgenden Zeiten unter dem Namen des Ritterschlags ist beybehalten worden; daher König **Karl** von einigen für den ersten Urheber dieses ritterlichen Gebrauchs gehalten wird. 791

Nach gehaltenem Kriegsrath, darinnen wegen des Feldzugs die nöthige Abrede genommen worden, theilte der König seine Völker in drey verschiedene Heere, und rückte über die Ens in die hunnischen Länder ein. Kaum aber war er über den Fluß, als er die Nachricht erhielt, der Herzog von Friaul habe mit den italienischen Völkern, die der junge König **Pipin** auf **Karls** Befehl zu der grossen Armee schicken sollte, eine schreckliche Niederlage unter den Hunnen angerichtet, ihre Kraise oder Kantons geplündert und unermeßliche Beute gemacht. **Karl** kam daher ungehindert bis nach Wien, wo er aber auch so schwachen Widerstand fand, daß er in Ungern bis an den Ort drang, wo sich die Raab in die Donau ergießt. Hier steckte er den Verfolgungen der Hunnen, theils wegen einer eingerissenen Seuche, theils wegen der weiten Entfernung der Feinde, theils wegen der Annäherung des Winters, ein Ziel, und gieng nach Regensburg zurück 9).

Verschwörung wider Karl'n.

Karls Freude über den glücklichen Fortgang seiner Waffen wurde durch eine wider ihn angestellte Empörung unterbrochen, die ihn um so viel mehr bekümmert machte, je weniger er dies von seinem eigenen Sohn erwartet hatte. Ehe er sich in eine rechtmäßige Vermählung eingelassen, hatte er mit einer Konkubine, Namens **Himiltrude**, einen Sohn, **Pipin**, mit schönem Gesicht und häßlichem Buckel, gezeugt. Ohngeachtet seiner unächten Geburt machte dieser **Pipin** Ansprüche auf die Thronfolge. Diese Ansprüche waren auch nicht gesetzwidrig, indem seit der Gründung der französischen Monarchie auch die natürlichen Söhne den Thron bestiegen hatten. Allein, **Karl** hatte seine Neigung ganz auf die drey jüngern Brüder gerichtet, von denen **Pipin** und **Ludwig** schon Könige waren, und **Karl** auf Neustrien Anwartschaft erhalten hatte. Der ältere **Pipin** allein war ohne Bedienung, ohne Hoffnung. Diese Hintansetzung kränkte ihn auf das empfindlichste. Die Siege seines Vaters, wodurch die Gränzen des Reichs immer mehr erweitert wurden, gaben seinen Grillen neuen Stoff. Seine Vertrauten unterhielten in seinem Gemüth den schon tief gewurzelten Unwillen. Vermuthlich stellten sie ihm vor, wie leicht er sich Recht verschaffen könne, da Graf **Hartrad** einige Jahre vorher mit einer ähnlichen Unternehmung schon so weit gekommen gewesen; ihm, als einem Prinzen von königlichem Geblüt, der unstreitige Rechte zu einer solchen Handlung habe, müsse es noch leichter werden, zum gewünschten Ziel zu gelangen; dies würde um so viel besser von statten gehn, da der Hochmuth und die Grausamkeit der Königin **Fastrade** alle Grosse des Reichs mißvergnügt gemacht habe, und sich die verwiesenen Anhänger des Grafen **Hartrad** unverzüglich zu seiner Parthey schlagen würden.

9) Eginh. Vit. Kar. M. cap. 13. Annal. Eginh. Loisel. Metens. Bertin. Poëta Saxo ad a. 791. Epistola Karoli M. ad Fastradam Reginam, ap. *Du Chesne* T. 2. p. 187 sq. et ap. *Baluz.* T. 1. p. 255. Anonymi Vita Ludovici Pii p. 289. Vergl. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 1. p. 742 sqq. *Adlzreiteri* Annal. Boic. P. 1. L. 3.

791 Dergleichen Reden musten nothwendig für den Prinzen grosse Reitze haben. Schon lange hatte er die Königin **Fastrade** verwünscht; und sein Mißvergnügen stieg immer höher, je mehr sich die Hoffnung zur Rache näherte. Eine erdichtete Krankheit muste ihm zur Ausflucht dienen, warum er der Königin nicht nach Regensburg folgte. Da also der ganze Hof entfernt war, so konnte er desto ungehinderter mit seinen Anhängern zu Rathe gehn. Man sahe bald ein, daß mit offenbarer Gewalt nichts auszurichten wäre; es wurde also der verabscheuungswürdigste Plan zur Ermordung des Königs und der drey königlichen Brüder gemacht. Auf diese Art war der Ueberwinder so vieler Nationen in der nahen Gefahr, durch die Treulosigkeit eines unartigen Sohns umzukommen. Eine schreckliche Verwirrung im Staat würde auf diese Schandthat erfolget seyn: allein, ein glücklicher Zufall entdeckte diesen schwarzen Anschlag.

Die Verschwornen versammleten sich eines Tags in einer Kirche, um sich über ihre Angelegenheiten mit einander zu unterreden. Ehe sie auseinander giengen, brauchten sie eine Vorsicht, die ihnen gleich Anfangs nützlicher gewesen wäre. Sie durchsuchten alle Winkel der Kirche, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein Horcher versteckt wäre. Und in der That fanden sie endlich unter einem Altar einen Mönch, der alle ihre Worte gehört hatte. Man bedachte sich, ob man diesen Menschen nicht tödten sollte; und dies wäre freylich das sicherste gewesen: allein, zufolge eines von jenen räthselhaften Widersprüchen, die der menschliche Verstand so häufig äussert, hatten diese Leute, die im Begriff standen, die schrecklichste That auszuüben, nicht so viel Muth, einem Menschen, der ganz in ihrer Gewalt war, das Leben zu nehmen. Sie begnügten sich, ihn schwören zu lassen, daß er ihr Geheimniß keinem Menschen offenbaren wollte. Kaum war er aus ihren Händen, so sahe er leicht ein, wie wenig ein abgenöthigter und unter solchen Umständen abgelegter Eyd verbindlich mache, und suchte also ohne Verzug den König auf. Der Name dieses Menschen, der Frankreich rettete, verdient, bis auf die späteste Nachkommenschaft erhalten zu werden. Er hieß **Fardulf** *), und war von Geburt ein Langobarde. Zur Belohnung seines wichtigen Dienstes bekam er die Abbtey St. Denis.

So bald **Karl** sich von seinem Erstaunen über diese Nachricht erholt hatte, ließ er **Pipin** nebst seinem ganzen Anhang gefangen nehmen. In einer Versammlung der Stände wurde die Sache untersucht, und die Schuldigen nach aller Strenge der Gesetze verurtheilt. Einige wurden getödtet, andere des Lands verwiesen, **Pipin** selbst zum Mönch geschoren, und ins Kloster Prüm gesteckt, wo er auch im Jahr 811 gestorben ist h).

793. Schaden, den die Sachsen

Unterdes kam die Zeit eines zweeten Feldzugs gegen die Hunnen herbey; es waren schon alle Befehle darzu gegeben und der ganze Operationsplan entworfen; Graf **Dieterich** sollte, wie im vorigen Jahre, die Frisen und Sachsen anführen; die ersten waren auch zum Marsch bereit: die letzten hingegen überfielen ihn, als er sich mit ihnen vereinigen wollte, und nichts Böses argwohnte, bey Rustringen an der Weser, und machten die meisten Truppen, die er bey sich hatte, nieder. Auf der andern Seite hatten

*) In den Eginhardischen Annalen heißt er falsch Ardulf.

h) *Eginhardi* Vita Karoli M. cap. 19. *Chron. Moissiac.* ad a. 792. *Monach. Sangall.* p. 129. *Annal. Eginh. Loisel.* aliique ad a. 792.

hatten zu gleicher Zeit die Sarazenen Barcelona weggenommen, und waren über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen, wo sie die Vorstädte von Narbonne in die Asche gelegt, den Grafen von Toulouse in die Flucht geschlagen, die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet, und sich ohne Verlust mit reicher Beute zurückgezogen hatten. 793 und Sarazenen stiften.

Diesen Umständen zufolge muste vorjetzt der Zug gegen die Hunnen bis zu einer bequemern Zeit verschoben werden. Der junge König **Ludwig** wurde nach Aquitanien geschickt, um die nöthigen Anstalten gegen die Sarazenen zu treffen. **Karl** selbst blieb mit der Armee bey Regensburg stehen, um einstweilen die Sachsen und Hunnen zu beobachten. Damit aber der Soldat unterdes nicht müßig bleiben möchte, wollte er einen dreyhundert Schritte breiten Kanal graben lassen, wodurch vermittelst der Altmühl und Rednitz der Rhein und die Donau, folglich die Nordsee und das schwarze Meer, mit einander verbunden werden sollten. Zweytausend Schritte weit war man schon damit fortgerückt: allein, verschiedene Hindernisse machten die Unternehmung, die für die Handlung so vortheilhaft hätte werden können, rückgängig. Nähere Umstände zu erzählen, überlassen wir dem Geschichtschreiber Teutschlandes i). Unternommene Vereinigung des Oceans mit dem Pontus Euxinus.

Ehe **Karl** im folgenden Jahr gegen die Sachsen zu Felde zog, versammlete er zu Frankfurt am Mayn ein Koncilium, das eines der berühmtesten in der Kirchengeschichte ist. Es wohnten demselben mehr als dreyhundert Bischöffe aus Teutschland, Frankreich, Aquitanien, dem französischen Spanien und Italien, bey. Ein einziger Engländer, der berühmte **Alkuin**, war da, und erhielt, auf Empfehlung des Königs, von der Versammlung Erlaubniß, dabey gegenwärtig zu seyn. Vom Pabste fanden sich zween Abgeordnete ein. **Karl** war nicht allein anwesend, sondern führte auch unläugbar den Vorsitz. Vorzüglich wurden zweyerley Dinge untersucht, die Zeither grosse Verwirrungen verursachet hatten. 794 Frankfurtische Kirchenversammlung.

Die erste Untersuchung betraf die Ketzerey des Bischofs **Felix** von Urgel, der von **Elipand**, dem Metropolitan von Toledo, unterstützt wurde, und welcher öffentlich lehrte, Christus wäre in Ansehung seiner menschlichen Natur nur als ein an Kindesstatt angenommener Sohn Gottes zu betrachten. Seine Anhänger hiessen **Felicianer** und **Adoptianer**. **Karl** legte der Versammlung die aus Spanien eingelaufenen Schreiben vor, und forderte ihr Gutachten; worauf sich dieselbe trennte, so daß nach einigen Tagen die italienischen Bischöffe ein besonderes, und dann die französischen und teutschen ein gemeinschaftliches Bedenken ausfertigten. Beyde Theile widerlegten die Lehren der **Adoptianer**, und **Karl** trat ihnen in einer dritten Schrift bey. Der Schluß war, **Felix** sey ein Ketzer.

Die zwote Materie war noch wichtiger. Pabst **Adrian** hatte sich viele Mühe gegeben, den König **Karl** zu bewegen, daß er dem zweyten Nicänischen Koncilium, in Ansehung der Lehre von dem Bilderdienst, beytreten möchte. Die sonst unwissenden Väter dieses Koncilums hatten deutlich ausgemacht und festgesetzt, daß man dem Kreutz und den Bildern des Heylandes, der Mutter desselben, der Engel und Heiligen eine gottesdienstliche Verehrung erweisen, sie küssen, vor ihnen räuchern und Lichter anzün-

den

i) Annal. Eginh. Metenſ. Chron. Moiſſiac. Poëta Saxo ad a. 793. Vergl. *Chſtph. Zippelii* M. tentata. Ratisbonae 1726. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient T. I. p. 750. (*Schoepflin*) ſur la jonction du Danube avec le Rhin, projetée par Charlemagne, dans l'Hiſt. de l'Acad. des Inſcriptt. T. 18. p. 256 ſqq. ed. Pariſ.

794 den soll; jedoch mit Ausschliessung der göttlichen Verehrung. Diese Worte sind klar genug. Allein, es sey nun, daß Politick dabey vorgewaltet, oder daß die Unwissenheit der griechischen Sprache Schuld daran gewesen, oder, welches wahrscheinlicher ist, daß man falsche Akten von diesem Koncilium vorgebracht — kurz, man glaubte, das Anathema sey darinn gegen alle diejenigen gesprochen, die den Bildern der Heiligen nicht den Dienst und die Anbetung erweisen, die man Gott schuldig ist. Auf diese falsche Vorstellung verwarfen die Prälaten zu Frankfurt einmüthig die Schlüsse der zwoten Nicänischen Kirchenversammlung. Man schickte ihr Decret an den Pabst, nebst einem theologischen Werk, worinn die Nicänische Lehre weitläuftig widerlegt war. Karl hatte es noch vorher in seinem Namen aufsetzen lassen, und es der frankfurtischen Versammlung vorgelegt. Es ist in vier Bücher abgetheilt, die unter dem Namen der

Karolinische Bücher. **karolinischen Bücher** bekannt und noch vorhanden sind k).

Der Pabst befand sich in einer kritischen Lage. Einmahl hatte er das Nicänische Koncilium angenommen, und doch durfte er es nicht wagen, Karls Erklärung zu verwerfen und zu widerlegen. Er bediente sich daher einer sehr politischen Auskunft, die bey allen jenen unglücklichen Zänkereyen und Streitigkeiten, wodurch die Christenheit zerrüttet worden, zum Beyspiel hätte genommen werden sollen. Er erklärte die karolinischen Bücher auf eine den wahren Lehren des Nicänischen Konciliums günstige Art, und widerlegte dadurch den König, ohne ihm zu mißfallen. Er für seinen Theil erlaubte, daß man den Bildern keine Verehrung erweisen möchte; zu gleicher Zeit aber vermahnte er, daß man eben diese Bilder nicht zerbrechen möchte; oder, daß man nur die heil. Dreyeinigkeit anbeten, daß man aber auch die Bilder ehren müsse, wegen der Personen, die sie vorstellen. Dieses kluge Betragen that die gewünschte Würkung. Das Koncilium bestätigte den gewöhnlichen Lehrbegriff der französischen Theologen, die zwischen den Bilderstürmern und Bilderverehrern die Mittelstrasse hielten. Ausserdem wurden noch verschiedene andere Verordnungen gemacht, worunter eine der merkwürdigsten diese ist, daß diejenigen Güter, die ein Bischoff vor der Gelangung zum Bißthum besessen, an seine Verwandten zurückfallen, daß aber diejenigen, die er während seines Amtes erworben, der Kirche anheim fallen sollten. Es wurde auch auf die Verbesserung des Münzwesens und auf die damalige Theurung Rücksicht genommen.

Karl versichert sich vollends des Herzogthums Bayern.

Noch ein wichtiges Geschäfte bey dieser Versammlung betraf den unglücklichen Herzog **Taßilo**. **Karl** wollte sich der Besitznehmung seines Herzogthums, welche doch immer unrechtmäßig war, noch mehr versichern. **Taßilo** muste zu dem Ende in der Mönchskutte vor der Versammlung erscheinen, und öffentlich bekennen, daß er sich sowohl ehemals gegen **Pipin**, als gegen **Karl'n** vieler unverantwortlichen Untreue und

k) Der eigentliche Titel davon ist: Opus illustrissimi et excellentissimi s. spectabilis viri, Caroli M. — contra Synodum, quae in partibus Graeciae, pro adorandis imaginibus stolide s. arroganter gesta est. — Anno salutis M. D. XLIX. Joh. Tilius oder Tillet hat diese erste Ausgabe, unter dem Namen Elias Philyra, besorgt. Im Jahr 1555 wurde das Werk zu Köln zum zweytenmahl gedruckt; worauf Goldast dasselbe seiner Collectioni Constitutionum imperialium T. I. einverleibte. Pareus ließ es im Jahr 1628 zu Frankfurt nachdrucken. Man hat auch noch eine Ausgabe, ohne Meldung des Jahrs. Die neueste und beste Ausgabe ist von Heumann im Jahr 1731 besorgt worden, unter dem Titel: Augusta Concilii Nicaeni II. censura, h. e. Caroli M. de impio imaginum cultu libri IV, cum praef. et notis C. A. Heumanni.

und Verrätherey theilhaftig gemacht habe; ferner muste er um Vergebung des dadurch begangenen Lasters der beleidigten Majestät fußfällig bitten; und endlich für sich und seine Erben aller gehabten Rechte und Ansprüche an das Herzogthum Bayern auf das feyerlichste und zu ewigen Zeiten sich begeben; und hierüber drey Verzichtbriefe ausstellen, wovon den einen **Taßilo** selbst behielt, die andern beyden aber in das königliche Archiv gelegt wurden. **Karl** gab ihm dafür zu seinem Unterhalt einige Einkünfte, worauf er sich mit seinen beyden Söhnen wieder in das Kloster begeben und daselbst sein Leben beschlossen hat l). 794

So bald die Frankfurtische Kirchenversammlung geendigt ward, zog König **Karl** gegen die Sachsen. Einen Theil der Armee führte er selbst an, und den andern sein Sohn **Karl**. Die Sachsen hatten sich auf dem Sintfeld im Paderbornischen m) versammlet, und waren zu einem Treffen bereit. Als sie aber hörten, daß sie auf zwoen Seiten angegriffen werden sollten, bedachten sie sich anders, und schwuren aufs neue den Eyd der Treue, gaben viele Geissel, und versprachen, Christen zu bleiben; daher auch **Karl** wieder Priester in Sachsen zurückließ. Um sie aber desto mehr zu demüthigen, nahm **Karl** von den damals versammleten Sachsen den dritten Mann, und versetzte diesen ausgehobenen Haufen nach Frankreich n). 11ter Feldzug gegen die Sachsen.

Die Sachsen blieben ihrem Versprechen nicht länger getreu, als **Karl** mit seinen Armeen gegenwärtig war. **Karl** begab sich daher im folgenden Frühjahre nach Kufstein bey Maynz, und beschloß daselbst mit der allgemeinen Versammlung des Volks einen neuen Feldzug gegen die Sachsen. Er durchzog hierauf ihr Land, und verwüstete es. Als er nach Bardewick kam, so schlug er sein Lager auf, um daselbst auf die Ankunft der Slaven, die er zu sich gefordert hatte, zu warten: allein, anstatt dieser bekam er die Nachricht, daß sein Vasall **Wilzan** oder **Wizin**, König der Obotriten, während seines Uebergangs über die Elbe, von den Sachsen hinterlistig angefallen und getödtet worden. **Karl**, äusserst hierüber aufgebracht, richtete hierauf noch weit schrecklichere Verwüstungen an, und tödtete an die dreyßigtausend Menschen, bis er endlich nach angenommenen neuen Versicherungen der Treue und einer sehr grossen Menge Geissel wieder nach Aachen zurückgieng o). 12ter Feldzug gegen die Sachsen. 795

Karl war noch an der Elbe, als Gesandte von einem hunnischen Fürsten, mit Namen **Thudun**, zu ihm kamen, die ihn versicherten, daß ihr Herr den christlichen Glau-

l) Annal. Eginh. Lambec. Chron. Moiss. aliique ad a. 794. *Harduini* Concil. T. 4. p. 865 sqq. Vergl. *le Cointe* ad a 794. Bünau Th. 2. S. 482 u. ff. *Velly* T. I. p. 436 sqq. C. *W. F. Walchii* Historia Adoptianorum p. 130 sqq.

m) Monument Paderborn. p. 204 sqq.

n) Annal. Eginh. Lambec. Loisel. Tilio-Petav. Chron. Moiss. ad a. 794. Diese hier gemeldete Versetzung der Sachsen darf nicht mit der grossen und allgemeinen verwechselt werden, die erst im Jahr 804 geschah, und die der Graf von Bünau (Th. 2. S. 497 u. f.) irrig hierher rechnet.

o) Annal Eginh. Lambec. Til. Loisel. Chron. Moiss. Monach. Epolism. ad a. 795. Das Chron. S. Galli (ap. *Du Chesne* T. 3. p. 467.) giebt die Zahl der Geissel an, 770; ich kann aber nicht ausmachen, woher dies genommen seyn mag. In allen ältern Annalen und Chroniken steht nichts davon. Die Annal. Lambec. und das diese ausschreibende Chron. Moiss. sagen blos, Karl habe damals so viel Geissel erhalten, als vorher weder er noch sonst ein französischer König erhalten hätte.

795 Glauben annehmen, und sich ihm mit seinen Unterthanen ergeben wollte; welches er auch im folgenden Jahr in Erfüllung brachte. Von diesen Gesandten mag Karl erfahren haben, daß die hunnischen Fürsten uneinig unter einander geworden wären; welches er sich dann zu Nutzen machte. Er gab seinem Sohne Pipin, König von Italien, Befehl, den Herzog von Friaul, Heinrich oder Erich, mit einer Armee gegen die Hunnen zu schicken. Dieser war so glücklich, daß er in kurzer Zeit das stärkste Schloß der Hunnen, der Ring p) genannt, einnahm, und daselbst unermäßliche Schätze erbeutete, welche die Hunnen bey den Verheerungen so vieler Länder nach und nach gesammlet hatten. Pipin stieß hernach selbst mit einer Verstärkung zu Heinrich, und demüthigte vollends die Hunnen in einer Schlacht an der Theiß, so daß sie nachher, so lange Karl lebte, sich nicht mehr getraueten, Feindseligkeiten gegen die fränkischen Länder auszuüben. Die Geschichtschreiber können nicht Worte genug finden, die grossen Reichthümer zu beschreiben, die die Franzosen in Pannonien den Hunnen abgenommen haben. Eginhard q) sagt, die Franzosen hätten sich in keinem einzigen der vorhergehenden Kriege so sehr bereichert, als in diesem r).

796 Krieg mit den Hunnen.

13ter Feldzug gegen die Sachsen.

Karl selbst hatte auch in diesem Jahre mit den Sachsen Krieg zu führen. Es geschah auf die gewöhnliche Art, mit Rauben, Morden und Brennen; und in Spanien machten es die französischen Generale eben so s).

Feldzug in Spanien.

Der König hatte einen Theil der in Pannonien, Sachsen und Spanien erbeuteten Schätze zu einem prächtigen Geschenk für den Pabst Adrian bestimmt, nachdem er vorher vieles unter die Grossen des Reichs, die ihm in den vergangenen Kriegen treu gedient, ausgetheilt, und sich dadurch nicht geringe Zuneigung und Hochachtung erworben hatte. Indessen aber lief die Nachricht von des Pabsts Tode ein. Das Volk und die Geistlichkeit zu Rom erwählten Leo den Dritten zu seinem Nachfolger, welcher dem König Karl ohne Verzug Nachricht von seiner Erhebung gab. Wir haben die Antwort des Königs noch; er bezeuget darinn erstlich seine Zufriedenheit über die in seiner Person getroffene Wahl, und hernach besonders über das von dem Pabst in seinem Schreiben gethane Versprechen, daß er dem König unverbrüchlich treu bleiben wollte. Diesem füget der König bey, er habe seinem Vorgänger Adrian Geschenke zugedacht gehabt, da aber derselbe gestorben sey, so wäre er Willens, sie ihm, als seinem Nachfolger, zu übermachen. Angilbert oder Engelbert, königlicher Hofkapellan oder geheimer Secretär, sollte dieses Schreiben nebst den Geschenken dem Pabst überbringen, und hatte zugleich den Auftrag, mit ihm das unverletzliche Bündniß, welches Karl mit seinem Vorgänger geschlossen hatte, zu erneuern t). Karl der Grosse schrieb bey dieser Gelegenheit auch noch einen Brief an Engelberten, worinn

Italienische Angelegenheiten.

p) In den Annalen heißt es bald Hrinch, bald Hringe, bald Hringus, bald Ringus, welches nichts anders ist, als das teutsche Wort Ring, Krais, und vermuthlich eine in die Runde herum geführte Befestigung bedeutet. Der Mönch von Angoulesme macht auf eine sehr lächerliche Art einen hunnischen Fürsten Ringus daraus. S. *du Fresne* in Glossar. s. v. *Hringus*. *Eckharti* Comment. de reb. Franc orient. T. I. p. 774 sq. Semlers Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittlern Zeiten zu erleichtern. S. 24 u. ff.

q) in Vita Karoli M. cap. 13.

r) Annal. Eginh. Lambec. Loisel. Bertin. Chron. Moiss. ad a. 796.

s) *Fecerunt similiter*, sagen die Annal. Lambec. und das Chron. Moiss. ad a. 796.

t) Karoli Epist. ad Leonem Papam, ap. du Chesne T. 2. p. 685.

worinn er ihm befiehlt, den Pabst zu ermahnen, daß er sich bey seiner neuen Würde eines ehrbaren Wandels befleißigen, die Kanones beobachten, die Kirche fromm regieren und die Pest der Simonie ausrotten möchte u). 796

Ausser einigen Gegengeschenken schickte der Pabst **Karl'n** die Schlüssel des Bekänntnisses des heil. **Peters** und die Fahne der Stadt Rom, welches das Zeichen der anerkannten Oberherrschaft **Karls** über die Stadt Rom war. Ueberdies schrieb der Pabst einen Brief an **Karl'n**, und ersuchte ihn, einen seiner Minister nach Rom zu schicken, um im Namen des Königs den Eyd der Treue und Unterwürfigkeit von dem römischen Volk zu empfangen. Schon hieraus siehet man — wenn auch andere bekannte Beweise fehlten — offenbar, daß das **Karl'n** zuständige römische Patriziat nicht in einem blossen Titel und in der Verbindlichkeit, das römische Volk und die Kirche zu vertheidigen, bestanden habe, wie verschiedene Advokaten der päbstlichen Macht behauptet haben x).

Prächtige Gebäude der damaligen Zeit.

Karl hielt sich den Herbst und Winter über, wie gewöhnlich, zu Aachen auf, wo er eine prächtige Kirche oder Kapelle baute, welche **Eginhard** y) wegen ihrer Schönheit nicht genug loben kann. Der schönste Marmor von Rom und Ravenna wurde zur Verzierung derselben angewendet. Alle Gefässe und Leuchter waren von Gold oder Silber, und eine so grosse Menge kostbarer Priesterkleidungen wurde angeschaft, daß selbst die niedrigsten Kirchenbedienten darinn erscheinen konnten.

Hofämter.

Der Pallast, den **Karl** an eben diesem Orte errichten ließ, war nicht weniger groß und prächtig. Es waren so weite bedeckte Gänge daran, daß alle zur Wache gehörige Soldaten und alle Hofbediente Raum darunter hatten. Die Zimmer und Säle waren so angelegt, daß der König in seinem Apartement alles sehen konnte, was im Pallaste vorgieng. Jeder Saal hatte seine Bestimmung; der eine zu den Berathschlagungen der Hofgeistlichen und der Prälaten, die in Angelegenheiten ihrer Kirchen an den Hof kamen; der andere zu den Versammlungen der Reichsstände; der dritte zu den gemischten Versammlungen, woben geistliche und weltliche Herren mit einander rathschlagten. Andere Gemächer waren für den **Apokrisiarius** oder Großallmosenier, der damals in denjenigen Kirchensachen, die sich der König nicht zur eigenen Untersuchung vorbehielt, der oberste Richter war; andere für den **Comes Palatii** oder Grosshofmeister, der alle Hofangelegenheiten untersuchte und entschied; andere, für den obersten **Referendar** oder Siegelbewahrer; andere für allerhand andere Gattungen von Hofleuten, z. B. für den **Chambellan**, dessen vornehmstes Geschäfte darinn bestand, daß er die Vasallen, die den Eyd der Treue leisten oder huldigen musten, bey dem König einführte, und an dessen Stelle sie fragte, und ihnen in seinem Namen antwortete z); für den **Seneschall**; für den **Oberschenken**; für den **Konnetabel** oder Oberstallmeister; für den **Oberjägermeister**; für den **Oberfalkenier**; für die Staatsräthe; für die Abgeordneten aus den Provinzen u. s. w. Diese von den alten

u) Karoli Epist. ad Homerum (i. e. Angilbertum) ap. *Du Chesne* T. 2. p. 685.

x) Annal. Eginh. Loisel. Bertin. ad a. 796. Vergl. Muratori Geschichte von Italien Th. 4. S. 457 u. f. 476.

y) in Vit. Kar. M. p. 102 sq.

z) *Du Fresne* in Glossar. s. v. *Cambellanus.*

796 Schriftstellern kopirte Beschreibung erweckt einen hohen Begriff sowohl von dem Pallast selbst, als von dem Monarchen, der ihn bauen ließ a).

Unter so vielen grossen Gegenständen zu Aachen bewunderte man vorzüglich die von **Karl'n** angelegten Bäder, welche so geräumig waren, und einen so grossen Ueberfluß an warmen Wasser hatten, daß mehr als hundert Personen auf einmahl darinn baden konnten. Das Schwimmen in diesen Bädern war eine der gewöhnlichsten Uebungen des Monarchen, worinn es ihm, wie sein Sekretär versichert, niemand zuvor that. Er schwamm nicht allein in Gesellschaft seiner Söhne, sondern auch oft mit den Herren seines Hofs; bisweilen nahm er gar die Officiers und Soldaten seiner Leibwache darzu b). Das Reiten und die Jagd machten auch einen grossen Theil seines Zeitvertreibs aus, wovon man noch eine schöne Beschreibung eines gleichzeitigen Dichters hat, den einige **Ferius Helpericus** nennen: andere aber halten **Alkuin** für den Verfasser c).

Karls Leibesübungen.

Offa. Bertha. Engelbert.

Mit dem englischen König von Mercia, **Offa**, hatte **Karl** schon seit verschiedenen Jahren Freundschaft unterhalten, die nunmehr durch eine doppelte Heurath noch mehr befestiget werden sollte. **Karls** Sohn, **Karl** der Jüngere, sollte mit einer englischen Prinzeßin, und deren Bruder mit der französischen Prinzeßin **Bertha** vermählt werden. Allein, diese **Bertha** hatte sich in den vorhin genannten **Engelbert** verliebt, und **Karl** muste sie, um ärgerlicher Folgen willen, mit ihm vermählen, nachdem dieser den geistlichen Stand verlassen und ein Herzogthum zu regieren erhalten hatte. Beyde, **Bertha** und **Engelbert**, giengen aber nach einigen Jahren und nach Erzeugung zweener Söhne **Nithart** oder **Neidhart** und **Arnid** oder **Harnid**, wieder von einander und in Klöster.

Da also **Karl** sein dem Mercischen König gethanes Versprechen nicht erfüllen konnte, so wollte dieser auch nicht zugeben, daß seine Tochter **Karls** Prinzen zu Theil werden sollte. Dieser Entschluß hob alle zeitherige Vertraulichkeit und Freundschaft zwischen den beyden Königen auf. **Karl** verbot allen Handel mit den Engländern, und würde sich ohne Zweifel zu rächen gesucht haben, wenn nicht noch in diesem Jahre König **Offa** gestorben wäre. Sein Sohn, **Egfrith**, versöhnte sich mit **Karl'n**, durch **Alkuins** Vermittelung, so daß **Karl** einen beständigen Frieden mit ihm eingieng d).

797 Krieg mit den Sarazenen.

Kriege mit den Sarazenen und Sachsen machen die vornehmsten Merkwürdigkeiten des folgenden Jahrs aus. Die beständig fortdaurenden kleinen Gefechte, Streifereyen und Verheerungen, die von den Franzosen und Sarazenen, besonders jenseits der Pyrenäen, wechselseitig geschahen, haben wir zeither nicht erzählen mögen. Der Leser und der Scribent würden dabey eingeschlafen seyn. Genug, die an die Sarazenischen Gränzen stossende Franzosen musten die Waffen immer in den Händen haben: es kam aber zu keiner Hauptschlacht, die den Streitigkeiten den Ausschlag gegeben hätte. Es hatten daher bald die Sarazenen, bald die Franzosen die Oberhand; die auf den Gränzen liegenden Oerter hatten folglich bald diese, bald jene zu Herren.

Beson-

a) *Monach. S. Gall.* p. 119 sq. *Hincmar* de ordine Palatii cap. 16. 19. 20. 35. *Chron. Moissiac.* ad a. 796. Vergl. *Velly* T. 1. p. 444 sqq.

b) *Eginhardi* Vita Karoli M. cap. 22.

c) ap. *Du Chesne* T. 2. p. 193.

d) *Alcuin* epist. 90. *Wilh. Malmesb.* L. I. cap. 4. *Vita Angilberti* cap. 2. ap. *Mabillon.* Actt. Ord. S. Bened. Saec. 4. P. 1. Vergl. *Mabillon.* Annal. Ord. S Bened. T. 2. p. 287 sq. Bünau Th. 2. S. 500 und 512.

Besonders muste die Stadt Barcelona dies am häufigsten erfahren. Doch, nunmehr 797
schien das Glück die Franzosen mehr zu begünstigen. **Alphonsus**, König von Asturien und Gallizien, hatte die Sarazenen sehr gedemüthigt, und innerliche Unruhen trennten ihre Kräfte. Eine französische Armee kam, wie wir beym vorigen Jahre gesehn, darzu, und verheerte die sarazenischen Landschaften.

Da also ganz Spanien in der grösten Gährung und Verwirrung war, und da vorzüglich der König von Cordua, **Abulaßi al Hakkam**, mit seinen Oheimen, **Abdallah** und **Soliman**, einen gefährlichen Krieg führte, erhielt man an dem französischen Hofe die Nachricht, daß ein Sarazenischer Emir, mit Namen **Zade**, sich bey Gelegenheit dieser Unruhen der Stadt Barcelona und des ganzen umliegenden Landes bemächtiget habe; weil er sich nun ohne fremde Hülfe nicht in dem Besitz dieser Eroberung erhalten könne, so sey er entschlossen, sich der Oberherrschaft der Franzosen zu unterwerfen, und er wolle deswegen selbst zu König **Karl'n** kommen.

Zade kam auch würklich im Anfang des Sömmers zu Aachen an, und ward daselbst wohl aufgenommen. Von ihm erfuhr **Karl** genauere Nachrichten von den Sarazenischen Unruhen. Da er sich nun entschlossen, sein eigenes Interesse dabey zu befördern: so nahm er **Zade'n** zu seinem Vasallen an, und trug dem aquitanischen König **Ludwig** auf, mit einer zahlreichen Armee auf der Seite von Aragonien durch die pyrenäischen Gebürge in Spanien einzubrechen, und die Festung Osca oder Huesca zu belagern. Ob oder wie dis geschehen sey, weiß man nicht. Das gewisseste ist, daß derjenige Emir, der in den nahgelegenen bergichten Gegenden von Aquitanien regierte, und dem vermuthlich auch Huesca gehörte, sich bey **Ludwigs** Ankunft den Franzosen unterworfen; daß **Ludwig** einige vortheilhaft gelegene Plätze befestiget, und überall hinreichende Besatzungen hinterlassen hat.

14ter Feldzug gegen die Sachsen.

König **Karl** hatte unterdes bey seinem abermahligen Feldzug gegen die Sachsen gleich Anfangs das feste Schloß **Wintmodi** mit Sturm erobert und geschleift. Er durchzog hierauf die sächsischen Länder mit seiner gewöhnlichen Grausamkeit, und kam bis an die äussersten Gränzen, wo die See zwischen dem Einfluß der Elbe und Weser das alte Sachsenland endigte. Hierdurch wurden sowohl die Sachsen, als auch einige mit ihnen verbundene Frisen abermals um Frieden zu bitten und Geissel zu geben genöthiget, die sie zur Versicherung ihrer so oft gebrochenen Treue von allen Orten häufig herzu brachten, und unter deren Begleitung **Karl** nach Frankreich zurückkehrte.

Reichsversammlung zu Aachen.

Bey seiner Ankunft zu Aachen fand er **Theoktistus**, einen Abgeordneten des damaligen kaiserlichen Befehlshabers in Sicilien, **Nicetas**, mit Schreiben von dem kaiserlichen Hofe. Man weiß aber nichts von ihrem Inhalt. Merkwürdiger ist die damals zu Aachen gehaltene grosse Versammlung der französischen Bischöffe, Aebte, Grafen und Herren, die durch die sächsischen Stände vergrössert ward, indem sich die Ostphalen, Engern und Westphalen dabey einfinden musten. In dieser Versammlung wurden die Sachsen durch ein Kapitulare den Franzosen in gewissen Stücken gleich gesetzt, jedoch mit Beybehaltung der eigenen sächsischen Verfassung und Gesetze. Unter andern ward ihnen eine gewisse Gerichtsordnung und Taxe vorgeschrieben, nach welcher sie sich auf jeden Fall, sowohl in den niedern als höhern Gerichten, mit Erlegung der Unkosten und Strafen zu richten haben sollten. Der König behielt sich die Freyheit vor, den Reichsbann und andere königliche Gefälle nach Erforderniß der Umstände in

797 den sächsischen Ländern zu mindern oder zu erhöhen; auch die Uebelthäter, besonders diejenigen, die nach den sächsischen Gesetzen das Leben verwürket, nach Gefallen entweder zur Todesstrafe ausantworten, oder ausserhalb ihres Vaterlandes führen und leibeigen machen zu lassen. Einige andere Verordnungen giengen den Ruhestand der Kirchen und die Versorgung der Wittwen und Waisen an.

Abdallah sucht Hülfe bey Karl'n.

Noch vor diesem Reichstage war ein anderer Fürst der Sarazenen, der vorhin genannte **Abdallah**, nach Aachen gekommen. Er klagte dem König, daß er von dem letzten Khaliphen **Hascham**, seinem leiblichen Bruder, des ihm gebührenden Antheils von dem väterlichen Reiche beraubt, und so lange, als jener gelebt, ausser den väterlichen Ländern hätte leben müssen; daher er nunmehr bey dem König, in seinem und seines Bruders **Solimans** Namen, Beystand suche, wodurch er sich um so viel eher auf den väterlichen Thron zu erheben hoffte, als er, seinem Vorgeben nach, bereits einen grossen Anhang unter den Sarazenen hätte, der blos auf eine fremde Unterstützung wartete, um dieses Vorhaben mit mehr Gewißheit und Sicherheit ausführen zu können.

Hierzu machte ihm **Karl** gute Hoffnung, behielt ihn aber so lange bey sich, bis er nach **Ludwigs** Rückkunft aus Aquitanien von dem Zustand des spanischen Reichs genauer benachrichtiget werden konnte. Unterdes nahm er ihn mit nach Sachsen, wohin er sich im November begab, mit dem Vorsatz, den Winter dort zuzubringen. Zu diesem Ende schlug er sein Lager an der Weser auf, und nennte den Ort **Heristelli** oder **Herstall**, der auch noch heut zu Tage **Herstelle** heißt. Die Könige **Pipin** und **Ludwig** kamen gleichfalls dahin, und nachdem sie sich einige Tage lang dort aufgehalten hatten, wurden sie beyde wieder in ihre Reiche gelassen. Mit **Ludwigen** reißte **Abdallah** ab. Zu gleicher Zeit kamen auch Hunnische, ingleichen von dem Asturischen König **Alphonsus** abgeordnete Gesandte mit vielen Geschenken an, und hatten bey dem König Gehör e).

798 **Karls** Gegenwart hielt die zwischen der Weser und Elbe wohnenden Sachsen im Zaum, aber nicht die Nordsachsen, die sich jenseits der Elbe aufhielten. **Karl** hatte zu Ende des Winters einige Grafen dahin geschickt, die dort Gericht halten und alles in gehörige Ordnung bringen sollten. Kaum aber hatten sie die Verwaltung ihres aufgetragenen Amts angefangen, so erregten die Sachsen, die dies für eine Verletzung ihrer Freyheit hielten, einen Aufstand, wobey die meisten von diesen königlichen Bedienten, bis auf etliche wenige, das Leben einbüßten. Unter andern betraf dies einen königlichen Gesandten, mit Namen **Gottschalk**, der in gewissen Angelegenheiten an den dänischen König **Siegfried** verschickt gewesen war.

15ter Feldzug gegen die Sachsen.

Dies Verbrechen wurde bald von der Rache eingehohlt. Vermuthlich hatte **Karl** Nachricht, daß nicht blos die nördlichen, sondern auch die andern Sachsen an dieser That Theil genommen; er machte sich daher kein Bedenken, sogleich den Strich zwischen der Elbe und Weser zu verwüsten. Die Nordsachsen, die in den alten Annalen auch **Nordmannen** heissen, wurden doch nicht feige; vielmehr griffen sie die Obotriten an, die den Franzosen treu geblieben waren. Sie erlitten aber von diesen Bundesge-

e) Annal. Eginh. Lambec. Loisel. Tilio-Petav. Bertin. Chron. Moiss. ad a. 797. Anonymi Vita Ludouicii Pii p. 289 sq. *Roderici* res *Hisp.* ap. *Schottum* T. 2. cap. 19 sqq. — *Baluzii* Capitul. T. I. p, 275. Vergl. *le Cointe* ad a. 797. Bünau Th. 2. S. 513 u. ff.

desgenossen Frankreichs eine harte Niederlage. Dieses Unglück und Karls Verwüstungen nöthigten endlich die Sachsen wiederum, sich bey Bardewick dem König zu ergeben, und sowohl neue Geissel, als auch die vornehmsten Urheber des erregten Aufstandes auslieferten, wovon sechzehnhundert Mann in die französischen Provinzen vertheilt wurden. Karl gieng hierauf wieder nach Aachen f). 798

Pabst Leo der Dritte suchte damals, da er das Unglück hatte, aus Rom gejagt zu werden, bey seinem Oberherrn, dem König Karl, Trost und Unterstützung. Dieser befand sich schon wieder in Sachsen zu Paderborn, wohin sich auch der bedrängte Pabst begab. Gleich nach seiner Ankunft fieng man an, über die Methode, wie man mit den erbitterten Römern zu verfahren hätte, zu berathschlagen; und unter andern wurde beschlossen, Karl sollte selbst nach Rom kommen, den ganzen Vorgang untersuchen, und die Schuldigen alsdann nach Verdienst bestrafen. Aber der verschmitzte Pabst wußte sich bey dieser Gelegenheit zum voraus des Königs Gewogenheit und Gnade zu erwerben, indem er sich anheischig machte, ihn zum Römischen Kaiser zu krönen, wenn er einmal zu Rom angekommen wäre, und mit seiner mächtigen Gewalt Leo's Widersacher bestraft und seine heimlichen Feinde erschreckt haben würde. Die entweder für Karl'n zu sehr eingenommenen oder von dem, was zwischen ihm und dem Pabste zu Paderborn verabredet wurde, übel unterrichteten Geschichtschreiber schweigen von dieser Verabredung über die Würde und den Titel eines Kaisers. Aber der Diakonus Johannes, ein gleichzeitiger Schriftsteller, der von den Begebenheiten seiner Zeit wohl unterrichtet war, schreibt in seinen Leben der Bischöffe von Neapel g): **Pabst Leo sey zum König Karl geflohen, und habe ihm versprochen, ihn mit der Kaiserkrone zu krönen, wenn er ihn wider seine Feinde schützen wollte.** 799 Der Pabst kommt nach Paderborn zu Karl'n.

Nach diesem Vergleich und nach allen zur Sicherheit des Pabsts in Rom vorgekehrten Anstalten, beurlaubte ihn Karl, und ließ ihn von Adelbalden, Erzbischoffen von Köln, Arnon, Erzbischoffen von Salzburg, und vier Bischöffen, nämlich Bernhard von Worms, Azzo von Freysingen, Jesse von Amiens, und Kunibert von * * bis nach Rom begleiten. Karl selbst konnte damals nicht mit dahin gehen, weil er in die wichtigsten Kriege verwickelt war. Noch vor der Ankunft des Pabsts zu Paderborn hatte er unter Anführung des Prinzen Karl Truppen an die Elbe geschickt, um daselbst die Wilzen und Obotriten in Gehorsam zu erhalten. König Ludwig von Aquitanien war mit den Sarazenen im Krieg begriffen. Die Bewohner der Inseln Majorka und Minorka hatten vor einiger Zeit die Franzosen gegen die Sarazenen um Hülfe angefleht. Karl versprach, sich ihrer anzunehmen, und seine Völker waren auch so glücklich, die Sarazenen von beyden Inseln zu vertreiben. Verschiedene Emirs auf dem festen Lande erkannten auch Karls Oberherrschaft, nur nicht Zade; denn dieser war wieder untreu geworden, wofür er aber nach einiger Zeit gezüchtiget wurde. 16ter Feldzug gegen die Sachsen. Krieg auf den Balearischen Inseln.

Ein anderes Kriegsheer hatte Karl in Pannonien, welches die noch hier und da befindlichen Aufrührer vollends ausrottete, und das ganze Land in Ruhe setzte, wobey jedoch Gerold, der Statthalter von Bayern, und vielleicht auch der Herzog oder Markgraf Erich von Friaul, ums Leben kamen. Auch in Bretagne stand eine Armee unter Armee in Pannonien. Armee in Bretagne.

f) Annal. Eginh. Lambec. Loisel. Metens. Chron. brev. Bed. ad a. 798.

g) in *Muratorii* scriptt. rer. Ital. T. 2. p. 1038.

799 unter den Befehlen des Grafen **Wido** oder **Veit**, welcher die ganze Provinz durchzog, und die aufrührischen Einwohner zur Ruhe zwang.

Der Ruf von **Karls** häufigen und glänzenden Thaten hatte sich inzwischen auch über das Meer bis nach Asien ausgebreitet. Der Patriarch von Jerusalem schickte einen seiner Mönche nach Frankreich, um **Karl'n** mit einigen Reliquien ein Geschenk zu machen und ihn um Schutz anzuflehen. Palästina stand damals unter der Herrschaft des grossen und mächtigen Khaliphen **Harun al Raschid**, der in den Morgenländern eben das, was **Karl** in den Abendländern, war. Das Gebiet der griechischen Kaiser, das zwischen den fast unbegränzten Besitzungen der beyden Monarchen lag, hatte für sie einerley Interesse, und die einander gleichenden Eigenschaften ihres Charakters zogen die durch Politik geknüpften Bande der Freundschaft noch fester. Ohngeachtet seines asiatischen Stolzes schickte **Harun** eine Gesandtschaft zu **Karl'n**, mit prächtigen Geschenken, und unter andern einen Elephanten. Daß er aber Palästina dem König **Karl** abgetreten habe, wird wohl niemand glauben, weil sich grosser Herren Freundschaft nicht leicht so weit zu erstrecken pflegt, daß sie ohne Noth ganze Länder wegschenken sollten.

Patriarch von Jerusalem.

Harun al Raschid.

Karl hatte den Mönch von Jerusalem mit vielen Geschenken von sich gelassen und ihm einen Priester, mit Namen **Zacharias**, zur Begleitung mitgegeben. Dieser
800 **Zacharias** überbrachte bey seiner Rückkunft von Jerusalem die Schlüssel zu dem heiligen Grabe, nebst dem Panier oder der Fahne derselben Stadt, welches zwar als ein Kennzeichen der von **Karl'n** über sie erlangten Oberherrschaft, und als ein Beweis des in seinem Namen daselbst genommenen Besitzes angesehn werden könnte; wie es denn auch nach der Zeit zu vielen Fabeln von **Karls** vermeynten Zug in das gelobte Land, ingleichen von einer erdichteten Eroberung der Stadt Jerusalem Anlaß gegeben: allein, daraus folget noch lange nicht, daß **Harun** den Franzosen Palästina abgetreten habe. Der Patriarch zu Jerusalem möchte vielleicht dies gern gesehn haben, zu welchem Ende er **Karl'n** auch jene Zeichen der Oberbothmäßigkeit zum voraus überschickte: aber von **Haruns** Gefälligkeit in diesem Stück meldet die Geschichte, unseres Wissens, nichts h).

Karl hatte nunmehr seine wichtigsten Angelegenheiten glücklich zu Ende gebracht, und beschloß in diesem Jahre die verabredete Reise nach Italien anzutreten. Der verwirrte Zustand der Stadt Rom, das unruhige Betragen **Grimoalds**, Herzogs von Benevent, der auf die bösen Rathschläge seiner Mutter seine vorige Aufführung geändert, und sich nun mit Verachtung der Oberherrschaft **Karls** als ein unumschränkter Fürst betrug, und vielleicht noch mehr die Befriedigung seines Ehrgeitzes durch die kaiserliche Krone, hatten ihn vorzüglich zu dieser Reise angetrieben. Ehe er aber Frankreich verließ, sorgte er noch für die Sicherheit der Gränzplätze, die den feindlichen Anfällen am meisten ausgesetzt waren.

Die

h) Annal. Eginh. Lambec. Loisel. Bertin. Metenf. Monach. Egolism. Poeta Saxo ad a. 799. 800. Vita Ludouici Pii p. 290. *Anastasii* Vita Leonis. *Eginhardi* Vita Karoli M. cap. 13 et 16. *Elmacini* Hist. Sarac. L. 2. cap. 6. Vergl. **Muratori** Geschichte von Italien Th. 4. S. 484 u. ff. 493. Pilati Th. I. S. 278 u. f. *le Cointe* ad a. 800. n. 27 sqq. Bünau Th. 2. S. 522 u. ff. Examen de la tradition historique touchant le voyage de Charlemagne à Jerusalem (par M. *de Foncemagne*) dans l'Hist. de l'Acad. des Inscript. T. 21. p. 149 sqq. ed. Paris.

Die Sachsen hielten sich jetzt ruhig, und Karl sahe vorher, daß er von ihnen, wenigstens in diesem Jahre, nichts zu befürchten habe. Die innerlichen Kriege der Sarazenen liessen ihn gleichfalls von dieser Seite an den pyrenäischen Gebürgen keinen Einbruch vermuthen; und die Niederlage, die sie auf den balearischen Inseln erlitten, hatte dieselben so schüchtern gemacht, daß auch von ihnen weder da, noch in Languedok und Provence etwas zu besorgen war. Nur die Normannen, die mit ihren Raubschiffen die französischen und teutschen Küsten beunruhigten, erforderten noch einige Gegenanstalten. 800

Unter den Namen **Normannen**, oder **Normänner**, oder **Nordmänner** wurden damals die Bewohner von Norwegen, Dänemark, Schweden, ja auch die jenseits der Elbe wohnenden Sachsen, verstanden. Schon lange hatten sie sich als verwegene Seefahrer berühmt, und als Korsaren den brittischen und andern Küsten furchtbar gemacht. Jetzt, im Jahr 800, kamen sie, vermuthlich von England herüber, an die französischen Küsten, und trieben auch da ihre Räubereyen. Karl brach im März von Aachen auf, und begab sich ans Meer, vermuthlich nach Boulogne, wo er eine Flotte gegen diese Freybeuter ausrüstete. Er ließ auch verschiedene Plätze, wo die Landung leicht seyn mochte, befestigen. Frankreich blieb in Ruhe für den normännischen Einfällen, so lange Karl lebte: nach seinem Tod aber geschahen sie desto häufiger, verursachten desto grössere Revolutionen im Königreich, wie Karl selbst prophezeyht haben soll, und wie wir in der Folge erzählen wollen i). Anfang der Normannischen Streifereyen. Flotte gegen dieselben.

Jetzt ist es Zeit, daß wir unsern Monarchen nach Italien begleiten. Auf der Reise starb ihm seine Gemahlin **Luitgard**, und Karl, der ohne Frauenzimmer nicht leben konnte, nahm geschwind nach einander vier Koncubinen, die von andern auch Gemahlinnen genennt werden. Als er zu Maynz angekommen war, hielt er einen grossen Reichstag, um den Grossen seiner Monarchie die Beweggründe zu seiner Reise nach Italien vorzulegen. Er gieng hierauf nebst seinem Sohne **Pipin** und einer starken Armee durch Bayern, übergab daselbst dem Erzbischof zu Salzburg und dem Bischof zu Regensburg die Oberaufsicht über dieses Land, und kam nach Ravenna, wo er sich sieben Tage lang aufhielt. Bey Ankona schickte er den König **Pipin** mit einem Theil der Armee zu einem feindlichen Einfall in das Herzogthum Benevent. Die Einwohner desselben ergaben sich willig, entweder weil **Grimoald** in die griechischen Provinzen geflüchtet, oder weil er, wie andere berichten, sich dem König unterworfen hatte. Karl reiset nach Italien. den 4. Jun.

Karl gieng indessen durch das Herzogthum Spoleto auf Rom zu, wo er am 24sten November ankam, nachdem ihm der Pabst zwölf italienische Meilen weit unter einem sehr feyerlichen Aufzug entgegen gegangen war. Sieben Tage hernach ließ der König alle Erzbischöffe, Bischöffe, Aebbte, wie auch weltliche Herren, die entweder mit ihm nach Rom gekommen, oder in der Nachbarschaft dieser Stadt ihren Sitz hatten, in die Peterskirche kommen. Karl war selbst bey dieser Versammlung gegenwärtig, und gab ihr auf, die Beschuldigungen, die dem Pabste **Leo** von seinen Widersachern zur Last gelegt würden, zu untersuchen. Die Versammlung wollte in diesem Stücke dem König den gebührenden Gehorsam nicht leisten, und entschuldigte sich damit, Karl läßt des Pabsts Angelegenheiten untersuchen.

i) Annal. Eginh. Loisel. ad a. 800. Monach. Sangall. L. 2. cap. 22.

800 mit, daß sie nicht Macht hätte, dem römischen Bischoff den Prozeß zu machen, als dem, der alle andere richten und von niemanden gerichtet werden könne. Ohne Zweifel war diese Antwort der Prälaten schon vorher mit des Königs Einwilligung verabredet worden; denn sonst wäre es nicht glaublich, daß er einen solchen Ungehorsam geduldet hätte, da er nicht gewohnt war, Widersprüche und Frechheiten von seinen Unterthanen zu ertragen.

Den Tag darauf, nachdem die Prälaten diese Erklärung von sich gegeben hatten, erschien der Pabst abermals vor der Versammlung, und seine Ankläger traten auch hervor, und zählten die Verbrechen, deren er beschuldiget wurde, öffentlich her [k]). Aber die Versammlung hatte einmal den Schluß gefaßt, den Pabst nicht zu richten, und den Anklagen seiner Widersacher kein Gehör zu geben. Sie beschloß also, ohne weitere Untersuchung, der Pabst sollte sich selbst von den ihm zur Last gelegten Beschuldigungen reinigen. Dem zu Folge stieg **Leo** auf das Pult oder die Kanzel, und schwur, mit dem Evangelienbuch in der Hand, vor dem ganzen römischen Volk, mit deutlicher Stimme, daß ihn sein Gewissen von allen Verbrechen freyspräche. **Karl** erklärte ihn hierauf für unschuldig, und seine Ankläger verdammte er zum Tode. Auf **Leo's** Bitten wurden sie aber nur des Lands verwiesen.

Karl wird zum Kaiser gekrönt.

Nach dieser Feyerlichkeit — denn weiter war es doch nichts, als eine Feyerlichkeit — kam der Weyhnachtstag, ein wegen der an demselben vorgefallenen Begebenheit für die ganze Nachwelt merkwürdiger Tag. **Leo** sang an demselben in der Peterskirche die Messe, welcher **Karl**, der ganze Adel, alle Prälaten und eine unzählige Menge Volks beywohnten. Nach der Messe wollte der König weggehen, als sich der Pabst auf einmal an ihn wendete, und ihm eine kostbare Krone auf sein Haupt setzte, wobey zu gleicher Zeit sowohl die Geistlichkeit, als das Volk, das bey den Kaiserwahlen ehedem gewöhnliche Freudengeschrey anstimmte: **Karl'n dem frommen, von Gott gekrönten, grossen und friedfertigen Kaiser, wünschen wir Leben und Sieg.** Nachdem die Krönungscärimonie und der dreymahl wiederholte Zuruf vorbey war, warf sich der Pabst vor **Karl'n** nieder, und bezeugte ihm die als einem Kaiser gebührende Ehrerbietung [l]).

Eginhard will behaupten, **Karl** habe nicht das geringste von des Pabsts Vorhaben gewußt, und daher Anfangs seinen Unwillen geäussert, und sogar gesagt, er

k) Dies bezeugen die von einem gleichzeitigen Schriftsteller herrührenden Annales Lambeciani, und das davon kopirte Chronicon Moissiacense ausdrücklich. Wie konnte also Herr de la Brüere (in seiner Hist. du Regne de Charlemagne T. 2. p. 113.) sagen: Les accusateurs de Leon n'eurent point l'audace de se présenter devant ce Tribunal: nul temoin ne parut pour charger le Pape, ainsi l'innocence du Pontife fut unanimement reconnue. Demohngeachtet konnte dieser treue Geschichtschreiber die Verwegenheit haben, am Rande das Chron. Moiss. zu citiren. Ein artiges Beyspiel von der französischen Flüchtigkeit und Verdrehung der Wahrheit! Aus eben diesem Buche, das uns von einem seynwollenden Geschichtsforscher ehedem so kräftig empfohlen wurde, und aus andern französischen Geschichtschreibern könnten wir auf allen Seiten solche Unachtsamkeiten und ungetreue Vorstellungen beybringen, wenn wir nicht die Gedult unserer Leser zu schonen suchten. Besonders wimmelt die so sehr gerühmte Geschichte des P. Daniel von solchen Fehlern; und so eben sehen wir, daß er Brüere'n in Aeusserung jener Unwahrheit vorgegangen ist.

l) Vergl. *Io. Godofr. Bernholdi* Comment. de summa maiestate Caroli M. Romae agnita, in adorante Leone III. maxime conspicua. Altorf. 1752.

er würde an diesem Tage, ohngeachtet solches der gröste Festtag gewesen, dennoch nicht in die Kirche gekommen seyn, wenn er dies vorher gewußt hätte. Allein, es ist kein Zweifel, daß sein Secretär, der auch bey andern Gelegenheiten partheyisch genug ist m), hier den höchsten Grad der Partheylichkeit an den Tag gelegt habe. Wir haben schon gemeldet, daß diese ganze Sache zwischen **Karl'n** und **Leo'n** zu Paderborn abgeredet war. Bey **Karls** Ankunft zu Rom wurde auch das Volk darzu vorbereitet und gewonnen. Dies kann man schon daraus abnehmen, daß dem Volke bereits der Zuruf war gelehrt worden, der ehemals bey den Kaisern gewöhnlich war. Wenn also das ganze Volk darum wußte, wie hätte es vor **Karl'n** geheim bleiben können? Man kann auch nicht glauben, daß der Pabst eine so wichtige Handlung, ohne **Karls** Vorwissen, unternommen haben sollte, da er leicht voraussehen konnte, daß dies den konstantinopolitanischen Hof gegen **Karl'n** aufbringen würde. Doch, wozu alle Räsonnements? Ausdrückliche Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller beweisen, **Karl** habe den Antrag des Pabsts und des römischen Volks nicht ausgeschlagen, sondern vorher noch seine Einwilligung zur Krönung gegeben n). Man nehme **Karls** ausschweifenden Ehrgeitz darzu. Stellte er sich auch äusserlich, als wenn er an dem kaiserlichen Titel keinen Gefallen hätte; so war sein Inneres dabey gewiß eben so freudig, als die Seele des ersten römischen Kaisers **August**, so oft ihm der Senat die niedergelegte Regierung des Reichs aufs neue übertrug. Der Titel, den **Karl** jetzt angenommen hatte, war auch so leer und unbedeutend nicht, wie einige wähnen. Er besaß zwar schon vorher die Oberherrschaft über Rom und über das Exarchat, als römischer Patrizier: aber eben dieser Name beweißt, daß seine Herrschaft gewissermassen noch von den Kaisern zu Konstantinopel abhängig war. Nun aber, da er Kaiser geworden, hatte er, in Ansehung dieser italienischen Besitzthümer, keinen irdischen Oberherrn mehr zu erkennen. Andere von unserm Zweck entferntere Umstände überlassen wir billig dem Gelehrten, der die italienische Geschichte zur Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie ausarbeiten wird o). 800

Eben so überlassen wir dem spanischen Geschichtschreiber die Untersuchung, ob **Ludwig**, König von Aquitanien, in diesem Jahre oder erst im Jahre 803, dem ungetreuen **Jade** Barcelona abgenommen, ob die Belagerung zwey Jahre oder nur sieben Monate gedauret? Wir begnügen uns mit der Anzeige, daß Barcelona um diese Zeit unter französische Herrschaft gekommen, und bis zu **Ludwig dem Heiligen** darunter geblieben ist. Barcelona wird erobert.

Karl hätte, vermöge seiner fast unbegränzten Macht, vielleicht ohne Mühe den Rest von Italien und Sicilien, wo noch die Griechen fest sassen, unter sein Scepter bringen können. In Konstantinopel erwartete man dies auch würklich, da **Karl** nun-

m) Vergl. Karl Christoph Hofackers Abhandlung über die historische Glaubwürdigkeit Eginhards, in Hrn. Hofr. Gatterers historischen Bibliothek B. 14. S. 3 u. ff. besonders S. 14.

n) Annal. Lambec. et Chron. Moiss. ad a. 801. *Quorum petitionem ipse Rex Karolus denegare noluit, sed – ipsum nomen Imperatoris cum consecratione Domni Leonis Papae suscepit.*

o) Annal. Lambec. Loisel. Eginh. ad a. 800 et 801. *Eginhardi* Vit. Kar. M. cap. 28. *Anastasii* Bibl. Vita Leonis III. Vergl. Bünau Th. 2. S. 532 u. ff. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 1 sqq. Muratori Geschichte von Italien Th. 4. S. 490 u. ff. Pilati Geschichte des teutschen Reichs und Italiens Th. 1. S. 281 u. ff.

800 mehr Kaiser geworden war. Die listige Kaiserin **Irene** unterließ daher nichts, was zur Abwendung eines solchen Verlustes dienen konnte. Sie schickte häufige Gesandte an den Kaiser, und dieser ließ es nicht an Gegengesandtschaften fehlen, weil er wohl einsehen mochte, daß seine angemaßte Herrschaft über die griechischen Besitzthümer in Italien unrechtmäßig war. Man arbeitete von beyden Seiten an einem dauerhaften

802 Frieden zwischen dem morgen- und abendländischen Reich, und es kam zuletzt gar eine Vermählung des Kaisers mit **Irenen** in Vorschlag p). Diese Vermählung würde die beyden mächtigen Reiche mit einander vereiniget und vielleicht sonst grossen Nutzen gestiftet haben. **Karls** Interesse bey einem solchen Projekt war nicht geringe, und sein unersättlicher Ehrgeitz muste es ihm noch wichtiger vormahlen. Die angenommene Kaiserwürde wäre dadurch von allem Widerspruch befreyt, seine Herrschaft ungeheuer erweitert, und überhaupt eine solche Macht zusammengebracht worden, als seit der Theilung des occidentalischen und orientalischen Reichs noch kein Monarch besessen. Hingegen konnte auch **Irene** Vortheile von dieser Verbindung erwarten. Ihre mit Sünden erworbene Krone wankte; immer muste sie Empörungen befürchten. **Karls** Macht, Gewalt und Ansehn würde sie haben schützen können. Allein, die ganze Sache wurde nicht geheim genug behandelt. **Irene** vertraute sich einem ihrer Minister, **Aëtius**, der, weil er als ein Verschnittener zur Regierung unfähig war, seinen Bruder **Leo**, der damals die Statthalterschaft in Thrazien und Macedonien verwaltete, auf den Thron zu erheben suchte. **Aëtius** ließ daher keine Gelegenheit vorbey, die Kaiserin von der Vermählung mit **Karl'n** zurückzuhalten. Weil aber unterdes seine wahre Absicht bekannt wurde, und er seines herrschsüchtigen Charakters wegen in Konstantinopel verhaßt war, so ward seine Absetzung beschlossen. Zugleich aber wurde auf eben diesem Wege **Irenens** Untergang bereitet. Ueberall hörte man das gehäßige Gerücht, daß sie Willens wäre, **Karl'n** zu heurathen, den Sitz des Reichs in den Occident zu verlegen, und das orientalische Kaiserthum zu einer Provinz zu machen. Die Misvergnügten beschlossen also, die Kaiserin vom Thron zu stossen, und den Patrizier **Nicephorus** darauf zu setzen. Dies wurde auch würklich ausgeführt, und **Irene** muste bald hernach auf der Insel Lesbos im Elend ihr Leben beschliessen.

Eine Vermählung des Kaisers mit Irenen komt im Vorschlag.

803 **Nicephorus** schickte gleich im folgenden Jahr mit den französischen Gesandten drey vornehme Griechen an **Karl'n** nach Selz, um das Friedensgeschäfte zu vollenden. Die Griechen wurden sehr prächtig empfangen — denn was der Mönch von St. Gallen träumt q), ist Fabel — und ein beständiger Frieden von beyden Theilen bewilli-

Nicephorus vergleicht sich mit Karl'n.

p) Man kann nicht mit Gewißheit sagen, ob Karl Irenen, oder ob diese jenem die Vermählung angetragen habe, ohngeachtet fast alle neuere Geschichtschreiber entweder das eine oder das andere behaupten. Die französischen Annalen gedenken der Sache gar nicht, und die griechischen lassen den Kaiser zuerst auf diesen Einfall gerathen; und sollte wohl dies unwahrscheinlich seyn? Wie will man die Griechen widerlegen? — Es ist daher unbegreiflich, wie Henault — um nur Einen von diesen flüchtigen Historikern zu nennen — sagen kann: Irene cherche un appui, et fait proposer. son mariage à Charlemagne. La Brüere (T. 2. p. 122 sq.) macht es noch ärger; er erzählt den Vortrag der konstantinopolitanischen Gesandten zu Aachen, als wenn er dabey gewesen wäre.

q) In Vita Karoli M. L. 2. cap. 9. Daniel und Velly suchen der Mönchserzählung das Fabelhafte dadurch zu benehmen, daß sie sagen, Karl habe die griechischen Gesandten nicht beschämen oder beschimpfen, sondern ihnen nur einen recht hohen Begriff von seiner Macht und Herrlichkeit dadurch einflössen wollen.

bewilliget und festgesetzt. Worinn aber die Bedingungen und alle Punkte des Friedens- 803
schlusses bestanden, haben die damaligen Geschichtschreiber, ihrer Dummheit oder Nachläßigkeit zu gefallen, nicht angezeigt r). Aus der Folge der Geschichte erhellet unterdessen so viel, daß man sich verglichen haben müsse, die Sachen in dem Zustande, in dem sie sich damals befanden, zu lassen, und daß jeder Monarch die Staaten in Italien behalten sollte, die er einmal besaß s).

Ueberall war nunmehr Frieden gestiftet, theils durch **Karl'n** selbst, theils durch seine Söhne, **Ludwig** und **Pipin**, theils durch seine Generale. Nur die Sachsen konnten den Verlust ihrer Freyheit noch immer nicht verschmerzen. Bald machten sie in dieser, bald in jener Gegend Versuche, sich von den Bedrückungen der französischen Grafen oder Statthalter zu befreyen; ob gleich kein allgemeiner Aufstand damals geschehen war. **Karl** wollte, noch vor seinem Ende, den Ruhm erwerben, dieses tapfere Volk, das ihm unter allen seinen Feinden am längsten Widerstand that, so zu demüthigen, daß es sich nicht weiter gegen ihn empören könnte. Er hielt deswegen im Jahr 804 an der Lippe eine allgemeine Reichsversammlung, und untersuchte die Ursachen der bisher erregten Unruhen, welches einigen sächsischen Herren, als angegebenen Urhebern, das Leben kostete. Nach geendigtem Reichstage schlug der Kaiser zu Oldenstadt bey Uelzen sein Lager auf, und nachdem er daselbst die Klagen der slavischen Fürsten, so dieselben vermuthlich über die benachbarten Nordsachsen führten, gehöret, auch sie zum Theil entschieden, und ihnen einen neuen König oder Herzog, mit Namen **Trasiko**, gegeben, ließ er seine Völker das ganze Land durchstreifen, ohngefähr zehntausend Familien zusammen bringen, und sie in andere teutsche, zum Theil auch in französische Provinzen, als Kolonisten, vertheilen, so wie er vorher schon mit wenigern einigemal gethan hatte. In die durch die Sachsen erledigten Wohnplätze — am wahrscheinlichsten das Holsteinische und Bremische — rückten auf **Karls** Anordnung Obotriten ein t). 804 Vertheilung der Sachsen in andere Provinzen.

Die Veränderungen, die **Karl** in diesen Gegenden vornahm, und die gefährliche Nachbarschaft desselben, bewegte den südjütischen König, **Gottfried** den **Ersten**, auf die Sicherheit seines Landes zu denken; zu welchem Ende er sich nebst seiner ganzen Flotte und Reuterey nach Sliestorp oder Schleswig begab, um sich in Sicherheit mit **Karl'n** zu unterreden. Allein auf die Vorstellung seiner Räthe änderte er seinen Vorsatz, und verfuhr in der Folge gegen die Obotriten feindlich u).

Im folgenden Jahre hatte **Karl** mit den Böhmen, welche die unter seiner Oberherrschaft stehenden Hunnen beunruhigten, einen Krieg zu führen, der aber für unsere Geschichte zu unbeträchtlich ist, als daß wir uns lang dabey verweilen dürften x). Krieg in Böhmen. 805

r) Mezerey, Daniel, la Brüere, Velly, und vielleicht noch andere, die ich nicht nachschlagen mag, wissen die Friedenstraktaten gar genau; ich weiß aber nicht, aus welchem Archiv sie dieselben mögen erhalten haben.

s) Annal. Eginh. Til. Loisel. Bertin. Metens. ad a. 802. 803. Theophan. p 401 sqq. Zonar. p. 120 sq. Cedren. p. 474 sq.

t) Eginh. Vit. Kar M. cap. 7. Annal. Eginh. Loisel. aliique ad a 804. Vergl. des berühmten Hamburgischen Syndikus, Herrn Schubacks unter Kölers Vorsitz vertheidigte Dissertation de Saxonum transportatione sub Carolo M. Facta. Goettingae 1748.

u) Von Gottfrieds Kriegen mit den Obotriten hat schon Herr Gebhardi im 32sten Theil dieser allgemeinen Welthistorie gehandelt S. 380 u. f. Man wird daher im Folgenden nichts weiter davon sagen, um Wiederholungen zu vermeiden.

x) S. des Herrn P. Pubitschka's Geschichte von Böhmen unter den Slaven Th. 1. S. 336 und ff.

806 Karl bestimmt die nach seinem Tode vorzunehmende Theilung des Reichs.

Wichtiger als dieser Böhmische Krieg und als verschiedene andere von den Annalisten in diesem Zeitraum angeführte Vorgänge, war eine andere Handlung des Kaisers, durch die er die Succeßion in seinen weitläuftigen Staaten fest zu setzen suchte. **Karl** fühlte die Abnahme seiner Kräfte, und beschloß demnach, zur rechten Zeit die Monarchie unter seine Söhne zu theilen, in der Meinung, daß dies das beste Mittel seyn würde, allem Streit, der wegen der Erbfolge nach seinem Tod entstehen könnte, vorzubauen. Er befand sich damals zu Thionville oder Diedenhofen, und hier theilte er in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung der Reichsstände die von ihm geerbten und eroberten Provinzen. Die hierüber ausgefertigte Urkunde ist glücklicher Weise bis auf unsere Zeiten gekommen, und wir wollen hier das Nöthige daraus mittheilen 9).

Ludwig, Karls jüngster Sohn, bekam, kraft dieser Urkunde, zu seinem Antheil ganz Aquitanien, nebst Gascogne, doch sollte von Aquitanien die Stadt Tours und das darzu gehörige Gebiet ausgenommen werden. Hiernächst alles, was gegen Abend und nach Spanien liegt, bis an die Pyrenäen, auch jenseits derselben in Spanien, ferner von Nevers bis an den Rhein, Elsaß, Chalons an der Saone, Macon, Lyonnois, Savoyen, Morienne, Tarentoise, Mont Cenis, Val de Suse, und was von da weiter längs den Alpen bis an das Meer, und von dem Meere durch Provence und Languedok bis an Spanien gelegen ist. Mit einem Wort, den ganzen mittägigen Landstrich zwischen den italienischen und spanischen Gränzen.

Pipin bekam Italien, nebst einem Theil von Bayern, wie solches ehemals **Taßilo** besessen, ausser Ingolstadt und Lutrahahof; ferner einen Theil von Alemannien, so viel nämlich davon an dem mittäglichen Ufer der Donau gelegen, wie auch alles, was zwischen der Donau und dem Rhein längs den Gränzen des Kletgaues und Hegaues bis an den Ort Engen, und von da längs den Rhein hinauf, bis an die Alpen, sowohl gegen Mittag als gegen Morgen befindlich, nebst dem Herzogthum Chur und Thurgau.

Das übrige alles sollte dem erstgebornen Prinzen **Karl** verbleiben, nämlich ganz Frankreich längs der Loire, nebst Touraine und Burgund, ausser was hiervon dem jüngern Bruder **Ludwig** zugefallen, wie auch dasjenige Stück von Aquitanien, das **Pipin** nicht erhalten, ferner ganz Neustrien, Austrasien, Thüringen, Sachsen, Frießland, und diejenigen Stücke von Bayern, die der Nordgau genennt wurden.

Die Einrichtung war so getroffen, daß die drey Brüder in allen Nothfällen durch ihre eigenen Länder einander zu Hülfe kommen konnten. — Im Fall der ältere Prinz **Karl** noch vor seinen beyden jüngern Brüdern mit Tod abgehn sollte, hatte der Kaiser verordnet, daß diese, nämlich **Pipin** und **Ludwig**, sich in die dadurch erledigten Länder so theilen sollten, wie ehemals er, Kaiser **Karl**, und sein Bruder **Karlmann** gethan hätten; **Ludwig** sollte diesem nach den Theil desselbigen Reichs erhalten,

9) Man findet sie in folgenden Werken: *Pithoei* Scriptt. hist. Franc. XII. p. 283. *Du Chesne* Scriptt. Franc. T. 2. p. 88. *Baluz.* Capitul. T. 1. p. 439. *le Cointe* Annal. T. 7. ad a. 806. p. 60. *Baron* Annal. T. 9. ad a. 808. p. 566. *Goldast.* Constit. imp. T. 1. p. 145. *Vorburg.* Hist. Vol. 10. p. 320. *Muratori* Scriptt. Ital. T. 1. P. 2. p. 115. *Du Mont* Corps diplomatique T. 1. p. 4. *Eckhart* Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 41. Pilati Geschichte des teutschen R. und Ital. Th. 1. S. 310.

ten, den damals **Karl** bekommen, **Pipin** aber den andern, den **Karlmann** besessen. 806
— Auf diese Art wurden auch noch andere Fälle vorher bestimmt.

Wenn einer oder der andere von diesen Prinzen Söhne hinterlassen würde, so sollten sie in dem Besitz der väterlichen Verlassenschaft bleiben, jedoch unter der Bedingung, **daß das Volk einen derselben zum König wählen sollte.**

Wie aus dem allen erhellet, so sahe **Karl** der **Grosse** wohl ein, daß, wegen der ungeheuern Last der königlichen Würde, ein Verhältniß zwischen dem Umfang eines Reichs und dem Umfang des menschlichen Verstandes seyn müste, ohne welches die zu schwache Staatskunst nicht alle Theile des Reichs umfassen kann. Bey einer Grösse, zu der die Macht der Franzosen gestiegen war, die, wie **Mably** sehr scharfsinnig bemerkt, doch nur sehr mittelmäßige Kenntnisse und sehr grosse Laster besassen, war es ein Glück für **Karl'n**, daß noch der Gebrauch bestand, das Reich unter die Söhne des Fürsten zu theilen. Es wäre gefährlich gewesen, aus den drey Reichen, die **Karl** errichtete, ein einziges zu machen; jedes von diesen war schon für sich vermögend, nicht allein seinen Feinden zu widerstehn, sondern sie gar zu überwinden; wenigstens konnte es die Ueberreste der Barbaren in ihren Wohnungen inne halten. **Karl** der **Grosse** hatte diese drey Königreiche nicht im geringsten wechselseitigen Pflichten unterworfen, sondern dieselben vielmehr schlechterdings von einander unabhängig gemacht. Anstatt daß er auf die Vermischung ihres Interesse dachte, wollte er alle Gemeinschaft unter ihnen verhindern. Er vertheilte die Provinzen so, daß die Brüder über ihr Gebiet nicht den geringsten Streit bekommen konnten, daß ihre Gränzen durch die Natur befestiget waren, und daß sie doch, ohne selbst unter sich Ursache zur Beleidigung zu haben, einander gegen fremde Anfälle beystehen konnten.

Karl befahl ferner, daß keiner von den drey Brüdern des andern Lehnleute und Unterthanen in seinem Reich aufnehmen sollte, wenn diese sich eines Verbrechens wegen retten oder sich unter irgend einem Vorwand dahin begeben möchten. Der weise Monarch sahe wohl ein, daß dergleichen Ueberläufer ihr Misvergnügen oder ihre Unruhe dem Prinzen, zu dem sie flüchteten, einflössen könnten. Er wollte hindern, daß sich kein Hof demüthigenden Verweigerungen aussetzen möchte, wenn er für einen seiner Unterthanen bäte, noch durch Unterhandlungen Gefälligkeiten erzwingen möchte, die Erbitterung, oder wenigstens eine dem Frieden oft nachtheilige Mishelligkeit erregen könnten. Eben deswegen sollte auch kein Unterthan, der in einem von diesen drey Reichen einmal angesessen, berechtiget seyn, in dem andern Lehngüter an sich zu bringen.

Sollten ja wegen der Gränzen oder sonst einige Irrungen zwischen den Brüdern entstehen, die durch Zeugen oder willkührlichen Ausspruch nicht entschieden werden könnten; so verordnete **Karl**, daß man es weder zu den Waffen noch zum Zweykampf kommen lassen, sondern die Sache durch die Kreutzprobe beylegen sollte. Freylich eine sehr elende, nichtige und den menschlichen Verstand erniedrigende Entscheidungsart! — Besonders empfahl der Kaiser den drey Prinzen die gemeinschaftliche Beschützung der Kirche und die Versorgung ihrer Schwestern, und vermahnte sie zur Eintracht. Zuletzt behielt er sich die oberste Macht über seine Staaten bis an sein Ende vor, so daß seine drey Söhne, und alle unter seinem Scepter stehende Völker ihm allen Gehorsam leisten sollten, den Kinder ihrem Vater und Unterthanen ihrem Kaiser und König schuldig sind.

Nach

806 Nach Verlesung dieses Instruments, dessen kluge und vorsichtige Einrichtung von der ganzen Versammlung mit vielen Lobsprüchen belegt wurde, überreichte es der Kaiser den anwesenden Ständen, die dasselbe gleichfalls unterzeichnen und durch einen Eyd bekräftigen mußten.

Sobald der Reichstag geendiget war, schickte **Karl** sowohl diese Urkunde, als auch die übrigen Akten dieser Reichsversammlung durch **Eginhard** an den Pabst nach Rom, und ließ sie auch von diesem unterzeichnen; nicht, als wenn er dadurch ein Recht der Bestätigung zugestehen wollen, sondern, weil seine Einwilligung, als des ersten Bischofs seines Reichs, nicht ohne Nutzen zu seyn schiene.

Kriege mit den Slaven, Sarazenen, Gasconiern, Dänen, Griechen.

Nach Vollendung dieses wichtigen Geschäftes brauchte der Kaiser seine Söhne zur Bändigung verschiedener unruhiger Nationen. So mußte **Karl**, der älteste Prinz, mit den Slaven, welche Soraben oder Sorben hiessen, Krieg führen z). **Pipin** rüstete gleich bey seiner Rückkunft nach Italien eine Flotte gegen die Sarazenen aus, die eine Landung auf der Insel Korsika gewagt hatten, die aber **Pipins** Ankunft nicht einmal erwarteten. Der König von Aquitanien war gegen die sich empörenden Gasconier glücklich. Nachher gieng er mit einer ansehnlichen Armee über die Pyrenäen, um die feindseligen Sarazenen zu demüthigen. Er eroberte und verwüstete alle feste Plätze und die ganze Gegend um Tortosa herum, belagerte diese Stadt, die aber von **Abdorrhaman, Hakkam's** Sohne, entsetzt wurde, schlug eine Sarazenische Armee, die ihm den Rückweg abschneiden wollte, nahm hierauf Pampelona ein, und kehrte triumphirend in seine Staaten zurück a).

807 Im folgenden Jahre wagten die Sarazenen neue Angriffe auf Korsika und Sardinien: allein der Konnetabel **Burchard** *) erschien mit einer kaiserlichen Flotte, schlug sie in die Flucht, und nahm oder verbarb einen grossen Theil der feindlichen Schiffe. In Spanien setzten die Franzosen ihre Streifereyen fort b).

808 u. ff. Die hernach folgenden drey Jahre sind in den Chronicken noch immer mit Kriegen gegen die Dänen, Sarazenen und Griechen angefüllt c). **Karls** Armeen waren, wie uns seine Geschichtschreiber versichern, überall glücklich: aber man findet doch nicht, daß er sonderliche Erweiterungen seiner Staaten dadurch bewürkt hätte. Zwar wurde in Spanien den Sarazenen Tortosa, nach vielen fruchtlosen Versuchen, endlich abgenommen; allein die Sarazenen eroberten nicht allein diese Stadt bald wieder, sondern auch noch darzu einen grossen Strich Landes, das die Franzosen zeither im Besitz gehabt hatten. Auch mit den empörerischen Gasconiern mußte **Ludwig** ohne Vortheil fechten. In Italien war **Pipin** Anfangs glücklich gegen die zu weit sich ausbreitenden Venetianer: doch mußte er nachher der Griechischen Flotte weichen.

Pipin und Karl sterben.

Pipin war kaum von diesem Feldzug nach Ravenna zurückgekommen, so überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, die ihm am achten Julius das Leben raubte. Zwey
810 Jahre hernach machte **Karl Pipins** Sohn, mit Namen **Bernhard**, zum König von Italien.

z) Pubitschka Geschichte Böhmens Th. 1. S. 339 u. ff.

a) Vita Lud. Pii ap. *Du Chesne* T. 2. p. 291 sq. Annal Eginh. Til. et Loisel. ad a. 806. Cardonne Th. 1. S. 165.

*) Man bemerke hier die schon sehr hoch gestiegene Macht der Konnetabel.

b) Annal. Eginh. Loisel. ad a. 807.

c) Von den Kriegen mit König Gottfried kann weiter nachgesehen werden Herr Gebhardi im 32sten Theil dieser allg. Welthist. S. 381.

Italien. In eben diesem Jahre, da **Pipin** gestorben war, verlohr auch **Karl** seine vielgeliebte Schwester **Gisela** und seine älteste Tochter **Rotrudis**. Noch mehr aber schmerzte es den Monarchen, daß ihm gleich im folgenden Jahre auch sein ältester Prinz **Karl** entrissen wurde. 810 811

Karls Testament über seine beweglichen Güter.

Diese Unglücksfälle, und die immer zunehmende Schwachheit des Körpers, bewegten **Karl'n**, einige Zusätze und Aenderungen in seinem Testament zu machen; oder er machte vielmehr ein besonderes Testament über seine beweglichen Güter, wovon er zween Theile für die Kirchen und Bißthümer seines ganzen Reichs, den dritten Theil aber für seine Kinder und Enkel bestimmte. Die zween ersten Theile wurden wieder in ein und zwanzig Theile getrennt, weil damals eben so viele Metropolitankirchen in den französischen Staaten waren. Den dritten Hauptheil sollten zwar die sämmtlichen rechtmäßigen Erben des Kaisers erhalten: allein wieder unter der Bedingung, daß er gleichfalls in vier Theile gebracht, und davon einer zu den vorhergehenden zween Hauptheilen für die Priester noch zugelegt, der zweete unter seine Kinder und Kindskinder vertheilt, und der vierte den sämmtlichen Hofbedienten gegeben werden sollte. Die kaiserliche Bibliothek und verschiedene andere Sachen sollten nach seinem Tode verkauft und an die Meistbietenden überlassen, das daraus gelöste Geld aber unter die Armen vertheilt werden. Unter andern Kostbarkeiten besaß der Kaiser vier Tische, einen von Gold, die andern drey von Silber. Hiervon vermachte er den einen silbernen, worauf Konstantinopel gestochen war, der Peterskirche zu Rom, und den andern, auf den der Künstler die Stadt Rom vorgestellt hatte, dem Erzbischof von Ravenna. Den dritten aber, der weit grösser, und auf dreyen zusammengesetzten Rundungen die damals bekannte Welt vorstellte, schlug er, nebst dem goldenen Tisch, zu demjenigen Drittheil seiner Verlassenschaft, den er seinen Erben und den Armen zugedacht hatte.

Dieses Testament wurde von den anwesenden Bischöfen, Aebten und Grafen unterschrieben, deren Namen zwar, nicht aber ihre Bißthümer aufgezeichnet hinterlassen worden, welchen Mangel aber andere in den neuern Zeiten aus den glaubwürdigsten Nachrichten ersetzt haben [d]).

Fragkapitularien.

In eben diesem Jahre dachte auch **Karl** auf die Vermehrung und Verbesserung der Gesetze, vornämlich in Absicht auf die übermüthige und größtentheils sittenlose Klerisey. Sehr merkwürdig sind in diesem Stück zwey noch vorhandene Kapitularien. In dem ersten [e]) legt der Kaiser seinen Bischöfen, Aebten und Grafen folgende Fragen vor, und verlangt von jedem insbesondere Antwort. Hier sind die vornehmsten Fragen!

Erstlich, fragt **Karl**, wie kommt es, daß ihr einander nicht beystehet, wo es doch nöthig und nützlich ist, weder auf den Gränzen, noch bey der Armee?

Zweitens, in welchen Stücken und an welchen Orten hindern die Geistlichen den Dienst der Layen, und die Layen den Dienst der Geistlichen? Wie weit ist es einem Bischof oder Abt erlaubt, sich in weltliche Dinge zu mischen, und wie weit einem Grafen oder andern Layen, in Kirchensachen? Und welches ist der wahre Verstand des apoſto-

d) *Eginh.* Vit. Kar. M. cap. 33 sq. Vergl. *le Cointe* ad a 811. n. 1 sqq.

e) S. *Baluzii* Capit. T. 1. p. 477. *le Cointe* ad a. 811. n. 51 sq. *Harduini* Concil. T. 4. p. 963.

811 apostolischen Ausspruchs: **Wer im Dienste Gottes steht, beschäftige sich nicht mit weltlichen Angelegenheiten:** — Diese Frage mag den Geistlichen nicht sehr willkommen gewesen seyn.

Drittens, was für Dinge verspricht ein Christ in der Taufe, und welchen entsagt er?

Viertens, stimmen auch die Sitten und die Lebensart der Geistlichen in allen Stücken mit ihren Lehren überein?

Fünftens, wie haben die Canonici und Mönche ihren Lebenswandel einzurichten?

Sechstens, ob alle Mönche die Regel des heil. Benedikts beobachten müssen, und ob es vorher in Frankreich andere Mönche gegeben hat?

Das andere Kapitulare, das blos an die Bischöfe und Aebte gerichtet war, enthält folgende Fragen f):

Erstlich, worinn bestehen die Pflichten eines Geistlichen, und wie muß sein Lebenswandel beschaffen seyn? Der Kaiser wollte hiernach beurtheilen, wie weit sich die Theilnehmung der Klerisey an weltlichen Angelegenheiten erstrecken dürfe, und was man von ihr verlangen könne.

Zweitens, da die Geistlichen nicht allein die heilige Schrift verstehen lernen, sondern sie auch andern lehren müssen; so möchte man gern von ihnen eine Erklärung jener apostolischen Worte wissen: **Seyd meine Nachfolger,** oder dessen, was an einem andern Orte gesagt wird: **Kein geistlicher Streiter mische sich in weltliche Händel.** Die Klerisey soll also sagen: **wie** der Apostel nachzuahmen sey? oder **wie** man Gott zum Dienst streiten soll? — Fragen, die, so wie die folgenden, der damaligen herrschsüchtigen und verdorbenen Geistlichkeit sehr verfänglich und bedenklich scheinen mußten, die aber auch der Wachsamkeit **Karls** für das Wohl seiner Staaten, und seinen hellen Einsichten zu einen ehrvollen Andenken gereichen.

Drittens, man untersuche, ob das die Welt verlassen heisse, wenn man täglich und unaufhörlich durch allerley Kunstgriffe seine Güter zu vermehren trachtet? Wenn man bald durch Versprechung des Himmels, bald durch Androhung der Hölle, und im Namen Gottes oder eines Heiligen Einfältige und Schwachgläubige ihres Vermögens beraubet, und die rechtmäßigen Erben um das Ihrige bringt, welche dadurch öfters in die größte Armuth versetzt und aus Noth Diebe und Räuber werden?

Viertens, heißt denn auch dies die Welt verlassen, wenn man noch eine unersättliche Begierde nach fremden Gütern äussert, die oft so weit geht, daß man durch Geld andere Leute zu Meineyden und falschen Zeugnissen bewegt, und sich gewissenloser Advokaten bedient?

Fünftens, was ist von denen zu halten, die dem Vorgeben nach aus Liebe zu Gott und den Heiligen oder Märtyrern, Gebeine und Reliquien der heiligen Leichname von einem Ort zum andern bringen, daselbst neue Kirchen bauen, und jedermann auf das dringendeste vermahnen, ihr Vermögen dahin zu geben?

Sechstens, wie kommt es, daß diejenigen, die sich rühmen, der Welt gänzlich abgestorben zu seyn, und nicht leiden wollen, daß man sie Layen nenne, dennoch die Waffen zu führen, und ihr Vermögen zu behalten, ja zu vermehren, sich unterstehen können?

Sieben-

f) S. *Baluz.* T. 1. p. 479. *le Cointe* ad a. 811. n. 53 sqq. *Harduini* Concil. T. 4. p. 964.

Siebentens, was verspricht ein Christ in der Taufe? und was ist unter dem Satan zu verstehen, dessen Werken und Wesen wir entsagt haben? 811

Achtens, wo steht geschrieben, daß jemand wider Willen zum Geistlichen oder Mönch gemacht werden könne? oder, wo hat Christus oder einer seiner Apostel befohlen, daß man aus gezwungenen und geringschätzigen Personen ein Kollegium von Kanonikern oder Mönchen errichten könne?

Neuntens, was für Nutzen hat die Kirche davon, wenn ein Prälat mehr auf die Menge als auf die Tüchtigkeit seiner unter ihm stehenden Geistlichen siehet, und sich mehr um ihre Fähigkeit im Singen und Lesen, als um ihren Lebenswandel bekümmert? Ein Mönch, setzte **Karl** hinzu, mag immerhin ein unvollkommener Sänger seyn, wenn er nur kein schlechtes Leben führet. Es ist, fuhr er fort, schon ganz gut, daß die Kirchengebäude schön sind: aber doch sind reine und erhabene Sitten immer den Gebäuden vorzuziehn. Soll man in der Kirchenzucht den Heyland und seine Apostel nachahmen, so muß in gar vielen Stücken anders verfahren werden, als zeither; vieles muß in euren Gebräuchen und Gewohnheiten geändert, und vieles, was bisher unterblieben, verrichtet werden.

Karls des Grossen Aufmerksamkeit war aber damals nicht allein auf die Verbesserung der sehr verfallenen Kirchenzucht gerichtet, sondern auch auf weltliche Angelegenheiten, besonders solche, die den Militärstand betrafen. Denn in eben diesem Jahre ließ er zu Boulogne ein Kapitulare ausfertigen, worinn unter andern folgendes verordnet wurde g). Kapitulare, das Militärwesen betreffend.

Erstlich, wer gegen den Feind aufgeboten worden und sich zu kommen weigert, soll den ganzen Heerbann, das ist, eine Strafe von sechzig Sols, bezahlen. Besitzt er diese nicht, so soll er sich selbst zum Pfand in den Dienst des Landesherrn begeben, so lange, bis er den Bann bezahlt haben wird. Dann soll er wieder frey seyn. Stirbt er wegen des Heerbannes in der Dienstbarkeit, so sollen seine Erben nichts dadurch verlieren.

Zweytens, wer ohne Urlaub das Feld oder das Lager verläßt, welches die Franken Herischlitz h) nennten, soll mit dem Leben dafür büssen.

Drittens, alle Trunkenheit soll von der Armee verbannet seyn; wer dagegen handelt, soll so lange Wasser trinken, bis er zur Erkenntniß seines Fehlers gekommen seyn wird.

Viertens, kein Bischoff, noch Abbt, noch Aebbtißin, noch sonst irgend ein Vorgesetzter der Kirche soll Harnische oder Degen ohne unsere Erlaubniß jemanden schenken oder verkaufen, als seinen Vasallen. Sollten etwan in irgend einer Kirche oder an einem andern heiligen Ort mehr Rüstungen angetroffen werden, als zum Behuf ihrer eigenen Mannschaft erforderlich ist, so soll der Vorgesetzte der Kirche den Regenten fragen, wie er sich in solchem Fall zu verhalten habe.

Fünftens, die Schiffe sollen jederzeit im seegelfertigen Stande seyn.

Nachdem **Karl** mit dem Hofe zu Konstantinopel einen förmlichen Frieden, 812
von dessen nähern Inhalt wir nichts wissen, geschlossen, seinen Enkel **Bernhard** zum König von Italien gemacht, mit den Sarazenen einen dreyjährigen Waffenstillstand

g) *Baluz.* T. I. p. 485. *le Cointe* ad a. 811. n. 67 sqq.
h) *du Fresne* Glossar. s. v. *Herisliz.*

812 errichtet, die Empörung des Beneventinischen Herzogs **Grimoald** gedämpft, die Wilzen wieder unter seine Bothmäßigkeit gebracht, mit den südjütischen Königen **Reginfried** und **Heriold** Frieden gemacht, und überhaupt in allen Provinzen des Reichs Ruhe und

813 Ordnung hergestellt hatte; so entschloß er sich, seinen noch lebenden einzigen Sohn **Ludwig**, zeitherigen König von Aquitanien, zum Mitregenten anzunehmen. Er ließ deswegen alle Grosse des Reichs nach Aachen kommen, und eröffnete ihnen sein Vorhaben. Jeder rühmte dasselbe, und alle gaben ihre Einwilligung darzu. **Ludwig** wurde mit allgemeiner Zufriedenheit als Kaiser und August erkannt und ausgerufen. Der gleichzeitige Chorbischoff zu Trier, **Theganus**, beschreibt die Krönungscärimonie. Unter andern sagt er, **Karl** habe eine Rede an seinen Prinzen gehalten, und ihn ermahnt, in der Furcht Gottes zu beharren, die Priester zu ehren, die Unterthanen zu lieben, gute Minister zu wählen, und dergleichen mehr; nach geendigter Rede habe er ihm befohlen, mit seinen eigenen Händen die auf dem Altare liegende Krone zu nehmen, und sie sich selbst aufzusetzen. Eine weise und eines so grossen Fürsten, als **Karl** war, würdige Handlung! Wäre sie, sagt hierbey **Pilati**, von allen seinen Nachfolgern nachgeahmt worden; so würden die Päbste niemals so übermüthig geworden seyn, und nachher den unwürdigen Nachfolgern **Karls des Grossen** den Wahn beygebracht haben, daß der Titel und das Ansehn eines Kaisers nicht anders, als durch die Krönung und den Willen des Pabsts erlangt werden könnte [i]).

Karl nimmt seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an.

Fünf Kirchenversammlungen.

In eben diesem Jahre, vielleicht gleich nach der eben erzählten Handlung, befahl **Karl**, daß an verschiedenen Orten seines Reichs sollten Koncilien gehalten, und die auf denselben zu machende Schlüsse als Vorschläge an ihn eingesendet werden. Diesem zu Folge wurden fünf Koncilien angestellt, zu Arles, Rheims, Tours, Chalons an der Saone, und zu Maynz, und zwar in Gegenwart der vom Kaiser zu jedem verordneten Kommissarien. Im Sommer wurden die Kirchenversammlungen gehalten, und im September die von ihnen aufgesetzten Kanones in der zu Aachen befindlichen Reichsversammlung untersucht. Die Versammlung billigte die Schlüsse der Prälaten, und sie wurden hierauf von dem Kaiser in einem Kapitular bestätiget, damit sie in Ausübung gebracht werden könnten. Denn von den Zeiten der Merovinger her war es in Frankreich eingeführt, und von den Koncilien selbst verfüget, daß ohne die königliche Bestätigung keine Verordnung irgend eines Konciliums die geringste Kraft haben sollte [k]).

Karls d. Grossen Briefwechsel mit dem Pabst.

Nach geendigtem Reichstage widmete sich **Karl der Grosse** vornämlich der Andacht, und unterhielt einen Briefwechsel mit dem Pabst **Leo**, der sehr oft an ihn schrieb, und ihm von Zeit zu Zeit von den Unternehmungen der Griechen in Italien Nachricht gab. Man bemerkt aber auch in diesen Briefen eine grosse Neigung des Pabsts, gemeine Fabeln und Mährchen zu sammlen, um den Kaiser damit zu beschenken, und vornämlich können der vierte und sechste Brief dieses Pabsts hierinn zu Beyspielen

i) *Thegani* Vita Ludouici Pii cap. 6. *Anonymi* Vita Lud. Pii p. 294. *Chron. Moiss.* ad a. 813. *Eginh.* Vita Kar. M. cap. 30.

k) Chron. Moiss. Annal. Loisel. Eginh. ad a. 813. Die Kanones dieser Koncilien s. beym Harduin T. 4. p. 1001 sqq. und le Cointe ad a. 813. T. 7. p. 234 sqq. und das Bestätigungskapitulare eben daselbst und beym Baluze T. I. p. 501 sq.

spielen dienen. Man findet in denselben einen guten Vorrath von Histörchen, die nach Betrug schmecken, und die Einfalt dessen, der sie glaubt, beweisen l). 813

Am 28sten Januar 814 starb **Karl der Grosse** zu Aachen. Er hat 70 Jahre als Mensch, 47 als König von Frankreich, 40 oder 43 als König von Italien, und 14 als römischer Kaiser gelebt. In die Gruft der von ihm erbauten Marienkirche zu Aachen legte man ihn nicht, sondern man setzte ihn daselbst in seinem ganzen kaiserlichen Ornat auf einen prächtigen Thron. In der Kirche selbst über der Gruft wurde ein kostbares Grabmahl errichtet, mit Karls Bildnisse und folgender simpeln Inschrift: SVB HOC CONDITORIO SITVM EST CORPVS KAROLI MAGNI ATQVE ORTHODOXI IMPERATORIS, QVI REGNVM FRANCORVM NOBILITER AMPLIAVIT ET PER ANNOS XLVII. FELICITER REXIT. DECESSIT SEPTVAGENARIVS ANNO AB INCARNATIONE DOMINI DCCCXIV. INDICTIONE VII. V. KALEND. FEBRVARIAS m). 814 Karl der Grosse stirbt.

Karls Person, Sitten und Eigenschaften ausführlich zu beschreiben, überlassen wir billig Specialhistorikern und Biographen. Wir wollen, wo es sich thun läßt, nicht sowohl eine Geschichte der Könige, als vielmehr des Reichs, das sie regiert haben, liefern; und diesem nach wird es uns auch erlaubt seyn, ja, man wird es fordern, ehe wir **Karls** Zeiten verlassen, erst noch einige Betrachtungen über die Regierungsform dieses grossen Monarchen, über die Sitten, Gesetze, Handlung und andere dahin gehörige Gegenstände aus dem achten und neunten Jahrhundert anzustellen. Manches ist schon in den vorhergehenden Lauf der Begebenheiten eingewebt worden; hier also nur noch etliche Anmerkungen und Nachrichten, die sich nicht füglich dorthin bringen liessen!

Die **Thronfolge** unter den merovingischen Königen war, wie oben erinnert worden, erblich. Jetzt, unter den Karolingern, ist sie erblich und wahlmäßig zugleich; **erblich**, weil sie immer, so wie unter den Merovingern, in einem und eben demselben königlichen Hause blieb; **wahlmäßig**, weil dem Volke das Recht gelassen wurde, unter den königlichen Prinzen zu wählen, welchen sie wollten. Dies erhellet sehr deutlich aus den noch vorhandenen Urkunden, worinn **Karl der Grosse** und sein Sohn **Ludwig** die Theilung ihrer Länder bestimmen. Sie verordnen darinn ausdrücklich, daß das Volk einen von ihren Nachkommen zum König wählen soll n). Nachdem das Volk in der Leitung seines Gewissens von dem Pabste war betrogen worden, hatte es **Karls des Grossen** Vater, **Pipin**, auf den Thron erhoben und den rechtmäßigen König abgesetzt: **Pipin** und seine Nachkommen musten also nothwendig in Thronfolge unter den Karolingern.

l) Hermann Conring hat zuerst Leonis III. epistolas ad Carolum zu Helmstädt 1647 und 1655 in Quart herausgegeben. Man findet sie auch in seinen Werken T. 5. p. 587, und in den Koncilienssammlungen.

m) *Eginhardi* Vita Karoli M. cap. 30 sqq.

n) Quodsi talis filius cuilibet istorum trium fratrum natus fuerit, *quem populus eligere uelit*, vt patri suo *succedat in regni hereditate*, volumus vt hoc consentiant patrui ipsius pueri, vt regnare permittant filium patris sui in portione regni quam pater eius et Frater eorum obtinuit. *Chart. Diuis. Car. M. supra laudata.* – Si vero aliquis illorum decedens, legitimos filios reliquerit, non inter eos potestas ipsa diuidatur; sed potius populus pariter conueniens vnum ex eis, quem Dominus voluerit, eligat. *Chart. Diuis. Lud. Pii.* Viele andere Zeugnisse findet man bey den bald anzuführenden Schriftstellern.

814 ihrer Nation ein Wahlrecht erkennen. Das Volk behielt dadurch eine kleine Freyheit in den Händen, wodurch es sich eine vollkommenere Regierung verschaffen konnte, wenn es sich unter den königlichen Prinzen den tüchtigsten und beliebtesten aussuchte. **Klodwig** erlangte die französische Monarchie durch Gewalt, durch Eroberung: **Pipin** hingegen war sie der Wahl des freylich von ihm hintergangenen Volks schuldig. Da die Monarchie gleichsam das Eigenthum des ersten war, so hatten die Unterthanen keine Ansprüche auf die Entscheidung der Thronfolge. Bey dem andern war sie nur ein anvertrautes Gut. Diejenigen, die es anvertrauten, behielten sich das Recht vor, den Erhalter desselben zu wählen: aber freylich war diese Wahl gewissermassen eingeschränkt. **Pipin** fand das Mittel, zu verhindern, daß sich seine Unterthanen dieses Rechts nicht zum Nachtheil seiner Familie bedienen konnten, indem er alle Grossen des Reichs schwören ließ, unter der Strafe des Bannes keinen König aus einer andern Familie zu erwählen; wie man aus der bey **Pipins** Salbung gebrauchten Formel siehet o). Dieses Recht behielt die französische Nation bis zum Abgang des karolingischen Stamms.

Dem allen ohngeachtet haben einige, vornämlich aber P. **Daniel** p) zu behaupten gesucht, Frankreich wäre unter den Karolingern ein blosses Wahlreich gewesen. Am Ende würde die ganze Sache auf einen Wortstreit hinauslaufen: allein, **Daniel** will ausdrücklich gar nichts erbmäßiges zugeben, und läugnet gegen die unverwerflichsten Denkmahle, daß sich die Franzosen, bey **Pipins** Erhebung auf den Thron, anheischig gemacht hätten, allemahl ihre Könige aus seiner Familie zu nehmen. Der Hauptbeweis dieses untreuen Geschichtschreibers stützt sich auf das Stillschweigen des Pabsts **Stephan**, der dieser Sache in seiner, bey der Salbung **Pipins** und seiner Söhne gehaltenen Rede, nicht Erwähnung that. Allein, was soll ein verneinender Beweis gegen die bewährtesten Urkunden? Die Beweise, die er von **Boso**, **Rudolph** und **Eudo** hernimmt, taugen noch weniger. Diese waren Usurpatoren, und kommen bey diesem Punkt in gar keine Betrachtung. Doch, gelehrtere Männer haben dem P. **Daniel** die unverdiente Ehre der Widerlegung überflüßig erwiesen q).

Noch eine Veränderung in der Thronfolge unter den Karolingern! Vor **Pipin** war es, wie wir gesehn, ein beständiger Gebrauch, daß die natürlichen Söhne der Könige mit den rechtmäßigen gleiche Theile erhielten. Als aber ein neues Geschlecht in der Person jenes Major Domus den Thron bestiegen, hörte dieser Vortheil der natürlichen Kinder auf. Zwar waren sie nicht ganz und gar von der Succeßion ausgeschlossen: aber doch giengen die rechtmäßigen in diesem Stücke vor. Dieses den rechtmäßigen Kindern der Könige zugestandene Vorrecht war eine Fvlge der bürgerlichen Gesetze, die unter den Privatpersonen die natürlichen Kinder nicht eher zur Erbschaft gelangen liessen, als in Ermangelung rechtmäßiger Kinder. Man hat es zugleich

o) In Bouquets Sammlung Th. 5. S. 9, nach Herrn Mably's Citation in seinen Bemerkungen über die französische Geschichte S. 331.

p) im historischen Vorbericht vor dem 1sten Theil seiner französischen Geschichte.

q) Vergl. Dissertation dans laquelle on examine si le Royaume, de France, depuis l'établissement de la Monarchie, a été, un Etat héréditaire, ou un Etat électif, par M. l'Abbé *de Vertot*, dans les Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 6. p. 465. 491 sqq. ed. Amst. Variations de la Monarchie Françoise par M. *Gautier de Sibert* T. 2. p. 33 sqq. Mably's Bemerkungen über die Gesch. von Frankreich S. 75 u. f. 330 u. f.

gleich als die Würkung einer gereinigten Religion anzusehn, welche uns alles, was der Lauterkeit der Sitten entgegen ist, verbannen heißt r). 814

Königliche Gewalt.

Die **königliche Gewalt** hatte ihre Schranken, wie sich aus den feyerlichen Zusagen, welche die Könige der Nation bey ihrer Krönung thun mußten, und aus der Verbindlichkeit, die sie auf sich hatten, alle Sachen von Wichtigkeit auf den Reichstagen vorzutragen, und die Meinungen der geistlichen und weltlichen Herren zu vernehmen, mit Gewißheit schliessen läßt. **Wir wollen, wir verordnen, wir befehlen,** sagt **Karl der Grosse** in seinen Kapitularien: allein, diese Ausdrücke, die verschiedene Schriftsteller auf die Gedanken gebracht haben, als hätte die Macht, Gesetze zu geben, dem Regenten allein zugestanden, führten damals gar nicht die Begriffe bey sich, die wir seitdem damit verknüpft haben. **Karl der Grosse** wollte, verordnete, befahl, weil die Nation gewollt, verordnet, befohlen hatte, und ihm auftrug, ihre Gesetze zu publiciren, sie zu beobachten, und der Beschützer und Rächer derselben zu werden. Dies war ein altes Recht der Nation, und **Karl der Grosse** ließ es unverändert, ob er gleich die Reichsversammlungen oft nur zum Schein oder des alten Herkommens wegen um ihre Meinung fragte, und in vielen Stücken nach seinem Gefallen regierte, weil sich niemand unterstand, einem so mächtigen, tapfern und glücklichen Fürsten zu widersprechen. Unter seinem furchtsamen und unvorsichtigen Nachfolger hingegen fanden die Grossen des Reichs leicht Mittel, ihre Gewalt wieder hervorzusuchen und auszuüben.

Reichstage.

Die **Reichstage** wurden, wie oben schon erinnert worden, unter **Pipins** Regierung und nachher nicht mehr im März, sondern im May gehalten; daher das **Mayfeld** (Campus Maii oder Madii). In diesen Versammlungen wurde über den Zustand und die Bedürfnisse des Staats, über Krieg und Frieden, über neue Gesetze ꝛc. Rath gehalten. **Karl der Grosse** gab dieser Anstalt mehr Vollkommenheit. Er verordnete, daß diese Versammlungen zweymal des Jahrs berufen würden, zu Anfang des Sommers und gegen das Ende des Herbstes; und das erste Gesetz, das man bekannt machte, war ein Befehl, daß sich ein jeder genau einfinden sollte. Doch waren die Herbstversammlungen weder so prächtig noch so zahlreich, als die im Frühling. Sie bestanden blos aus den ältesten und in Geschäften erfahrensten Herren. Diese im Herbst gehaltene Versammlung bestimmte die auszutheilenden Gnadenbezeigungen; sie sorgte für die Zukunft, und dachte schon auf die Punkte, die in einer künftigen Versammlung sollten abgemacht werden. Hier wog man das Reichsinteresse nach dem Verhältnisse mit den benachbarten Mächten ab; man sah die Verträge wieder durch; man untersuchte genau, ob es rathsam sey, dieselben zu erneuern, oder vortheilhafter, einen oder den andern Nachbar Argwohn schöpfen zu lassen. Von da schritt man zur Untersuchung des Innern des Staats; man suchte die Ursachen der gegenwärtigen Misbräuche auf, und man bemühte sich, den Uebeln vorzubeugen, die künftig zu besorgen stehen könnten. Das Publikum erfuhr nie etwas von den Absichten, Streitigkeiten, Vorschlägen und Entschliessungen dieser Versammlung. Eine unverbrüchliche Verschwiegenheit hinderte die Ausländer, sich wider den ihnen drohenden Unternehmungen vorzusehn; und in dem Innersten des Reichs hinderte sie die Misvergnügten, oder unruhigen und eifersüchtigen Köpfe, sich durch Intriguen dem allgemeinen Besten zu widersetzen.

Die

r) Vergl. *Sibert* l. c. p. 36 sq.

814 Die allgemeine Versammlung in dem folgenden Maymonat, die aus Bischöfen, Aebten, Grafen, Herren und Abgeordneten aus dem Volke bestand, erndtete die Früchte jener ersten Versammlung ein. Hier ward der Zustand des ganzen Reichs für das jetztlaufende Jahr festgesetzet, und was man hier einmal beschloß, das ward nie geändert, es hätte denn ein unvermutheter Vorfall dies erfordert, der so wichtig seyn mußte, daß er auf das Schicksal der ganzen Nation einen Einfluß hatte. Indessen, daß die drey Stände mit Einrichtung der öffentlichen Angelegenheiten beschäftiget waren, empfieng **Karl der Grosse** die Geschenke, die man ihm, zufolge eines alten Herkommens, überreichte s); denn er wohnte, aus Achtung für die öffentliche Freyheit, niemals den Berathschlagungen bey, ohngeachtet er die Seele derselben war, vermittelst einiger wohlgesinnten Prälaten und Herren, denen er einen Theil seiner Plans und seiner Einsichten mitgetheilt hatte. Er empfieng die Grossen, sagt **Hinkmar**, dem wir hier immer nachschreiben, unterhielt sich mit denen, die er selten sah, bezeigte sich gegen die Alten gütig, und mit den jungen Leuten war er munter und aufgeweckt. Er kam nicht eher in die Versammlung, bis er gerufen ward, und das geschah allemal, wenn man ihn zum Schiedsrichter zwischen den zu sehr erhitzten Partheyen brauchte, oder wenn er seine Einwilligung zu den Verfügungen der Stände geben sollte. Hier schlug er manchmal selbst vor, was er dem Staate am zuträglichsten glaubte; und ehe man noch aus einander gieng, gab man jene Gesetze, die unter dem Namen der **Kapitularien** bekannt sind, und bey denen, die Nation mochte sie nun selbst gemacht oder blos angenommen haben, der neuerlich eingeführte Gebrauch beybehalten ward, sie unter dem Namen des Regenten zu publiciren, der sich in denselben den Titel eines höchsten Gesetzgebers beygeleget.

Gesetzgebende Gewalt unter den Karolingern.

Man kann nicht mehr zweifeln, daß die Macht, Gesetze zu geben, allein bey den Ständen der Nation gestanden habe. **Karl der Grosse** und **Ludwig der Fromme** sagen es uns selbst, und in den Kapitularien steht ausdrücklich, daß ein Gesetz nichts anders sey, als der unter dem Namen des Regenten bekanntgemachte Wille der Nation. Wenn man **Karl'n dem Grossen** zugestanden hat, Provisionalverordnungen in ausserordentlichen und höchstnothwendigen Fällen zu geben, wo das Gesetz nichts bestimmen konnte; so unterscheidet man diese ausdrücklich von Gesetzen, und sie erlangen nicht eher den Nachdruck und das Ansehen jener, bis sie in dem Mayfelde sind angenommen worden u).

Verwaltung der Provinzen. Herzoge und Grafen.

Vor **Karl'n dem Grossen** wurden die Provinzen von Herzogen und Grafen regiert. Einige Herzoge hatten Grafen unter sich: es gab aber auch Grafen, die unter keinem Herzog standen. Beyde verwalteten in ihren Bezirken sowohl die bürgerlichen als Kriegssachen: aber ein Graf hatte einen kleinern Bezirk, als ein Herzog, vornemlich

s) Die Grossen des Reichs waren verbunden, nicht allein bey den grossen Nationalversammlungen, sondern auch bey dem Aufenthalt der Könige in den Provinzen und Ländereyen, deren Einkünfte sie zu geniessen hatten, den Königen Geschenke zu machen. S. Dissertation sur les Dons gratuits de l'ancienne Noblesse françoise, in des Herrn *Jacques Rébauld de la Chapelle* Dissertations sur l'origine des Francs p. 146 sqq.

t) De ordine Palatii cap. 29 sqq. Vergl. Histoire de l'ancien Gouvernement de la France par M. le C. de *Boulainvilliers* T. 1. p. 231 sqq. Des Herrn Ritter von Büat Origines T. 4. L. 12. chap. 10 sqq. Mably S. 80 u. f.

u) Mably S. 82 u. f. 336 u. f.

nemlich wenn jener diesem unterworfen war. Die allzugrosse Macht der Herzoge schien Karl'n gefährlich; er hob deswegen fast überall r) in seinen Staaten die herzogliche Würde auf, und theilte die vorher von Herzogen regierten Provinzen in verschiedene Grafschaften. Häufiger hingegen findet man in diesen Zeiten die Namen der **Markgrafen** und **Baronen** s). 814

Alle Unterthanen der französischen Monarchie waren in **vier Hauptklassen von Personen** getheilt. Dies waren die **Edeln**, die **Geistlichen**, die **Freyen** und die **Knechte**. Was den **Adel** betrifft, so kann man behaupten, daß in den ersten Jahrhunderten der Monarchie allerdings schon eine Art von Adel gefunden wird: aber freylich muß man sich bey diesem Ausdruck von den Ideen entfernen, die wir von dem heutigen Adel haben. Solche Edelleute, wie heut zu Tage, gab es in den ältern Zeiten der Monarchie gar nicht. Allein, es ist hier überhaupt die Rede von einer Klasse der Bürger, die von den andern als abgesondert zu betrachten ist, und die über den gemeinen Haufen erhaben war; ihre Rechte und Vorzüge mögen übrigens beschaffen gewesen seyn, wie sie wollen. Von dieser Art des Adels findet man beym **Gregor von Tours** und in den ältesten Annalen nicht wenige Spuren, sowohl bey den alten Galliern als bey den Franken. Eben so giebt es Stellen genug, worinn die Edeln (Nobiles) ausdrücklich von den Freyen (Liberi) unterschieden werden t). Stand der Personen. Adel.

Die **Geistlichkeit** wurde von langen Zeiten her, wo nicht als der erste, doch gewiß als der zweete Reichsstand angesehn. Man hat Verordnungen und andere Urkunden, worinn würklich die Bischöfe und bisweilen die Aebte und Priester vor den weltlichen Grossen des Reichs genennet sind. Sie erhielten von den meisten merovingischen und karolingischen Königen die größten und unumschränktesten Privilegien, wodurch freylich dem Staate viel Schaden und kein Nutzen zuwuchs. Die Kompositionen waren nach dem Stand der Personen eingerichtet, und man kann hiernach ihren Rang bestimmen. Nun aber wird in den salischen und ripuarischen Gesetzen die Komposition für einen getödteten freyen Franzosen nur auf 200 Sols, für einen Bischof hingegen auf 900 Sols gesetzt; und wenn man einen Herzog umbrachte, zahlte man nicht mehr als für einen Bischof. Die fränkischen Könige liessen nicht allein der gallischen Geistlichkeit die von den Kaisern zugestandenen Immunitäten; sie vermehrten dieselben noch a). Geistlichkeit.

Ein

r) In Italien besonders daureten, auch in den Provinzen, die Karls und des Königs von Italien Oberherrschaft erkannten, die Herzoge fort. S. *Muratori* Antiquitt. med. aev. T. 1. Diss. 5.

s) S. Pilati Gesch. des teutschen Reichs und Italiens Th. 1. S. 350.

t) Diese Sätze werden unumstößlich bewiesen in der gründlichen Schrift des Herrn Abbe de Gourcy: Quelle fut l'état des Personnes en France sous la premiere et la seconde Race de nos Rois? (A Paris 1769.) p. 160-205 — Noch eine der besten und neuesten Schriften über diese Materie hat diesen Titel: Origine de la Noblesse françoise depuis l'etablissement de la Monarchie, contre le systeme des Lettres imprimées à Lyon en 1763. Par *M. le Vicomte D*****. A Paris 1766. 12. Die Briefe, gegen die das Buch gerichtet ist, haben den Herrn Abbe Mignot de Bussy, und die Widerlegung derselben den Herrn d'Ales de Corbet zum Verfasser. — Gegen die sonderbare Meinung des Abbe Dubos, welchem nach die alten Franken nur einen einzigen Stand ausmachten und von gar keinen Edeln wußten, disputirt Montesquieu in seinem Esprit des Loix L. 30. chap 25.

a) S. Ruinarts Vorrede zu den Werken des Gregors von Tours.

814 Ein weltlicher Richter durfte nicht allein keinen Geistlichen, sondern auch nicht einmal den geringsten Kirchenbedienten, ohne Einwilligung des Bischofs richten und verurtheilen. Die Bischöfe waren autorisirt, in ihren Sprengeln die Gerichtsbarkeit über Layen und über Geistliche auszuüben. Daher wird in den Kapitularien öfters eingeschärft, daß die Bischöfe, Aebte und Aebtißinnen sich mit den Grafen über die genaue Verwaltung der Justitz vergleichen sollten. Schon seit Klodwigs Zeiten her wurden sie zu allen wichtigen Berathschlagungen gezogen, und in dem März- und Mayfelde hatten sie die ersten Sitze [b]). Nicht allein in den friedlichen sondern auch in den kriegerischen Reichsversammlungen, in dem Getümmel der Lager und der Schlachten selbst sieht man Bischöfe und Aebte.

Freye. Zwischen dem Adel und der Geistlichkeit und zwischen den Sklaven oder Knechten gehören die **Freyen** (Liberi, Ingenui). Sie waren sehr verschieden, nachdem sie mehr oder weniger Reichthum und Ansehn besassen. Es gab freye Leute, die von andern freyen Leuten abhiengen. Dieser Stand schickte seine Abgeordneten zu den grossen Reichsversammlungen; er half Bischöfe wählen; konnte sogar geringere Magistratswürden bekleiden [c]). Von den Sklaven ist oben schon gehandelt worden [d]).

Militärwesen Der Krieg war unter **Karls des Grossen** Regierung, so wie vorher unter den Merovingern, die gewöhnlichste Beschäftigung der Nation. Auf dem März- oder Mayfelde hielten die Könige die Musterung der streitbaren Mannschaft; und zwar geschah dies vor den Berathschlagungen. Die Könige und nachher die Majores Domus waren immer selbst bey der Armee, und, wenn sie alt oder fähig genug darzu waren, führten sie dieselbe an. Die alten Franken, die aus den waldigten und bergigten Gegenden Teutschlandes herkamen, hatten bey ihren Armeen fast gar keine Reuterey. Die wenigen Reuter, die sie brauchten, waren blos zum Dienst des Königs da. Erst unter **Karl dem Grossen** fieng man an, sich derselben häufiger zu bedienen. Unter den Merovingern giengen die Franzosen, nach ihrer alten teutschen Gewohnheit, mit blossen Köpfen und ganz kurzen Kleidern in den Krieg. Mit einer fast unbegreiflichen Geschwindigkeit stürzten sie in die feindlichen Haufen. Zum Angrif bedienten sie sich der Degen, Wurfspiesse (Angones) und Streitäxte, und zur Vertheidigung, eines langen Schildes. Aber schon unter **Klodwigs** Söhnen findet man Helme und Panzer von Thierhäuten; und unter **Karl dem Grossen** und seinen Nachfolgern wurden nach und nach immer mehr andere Waffen von beiderley Art gebräuchlich.

Ob gleich **Karl der Grosse** zahlreichere und mächtigere Feinde zu bestreiten hatte, als seine Vorgänger; so machte er doch, um seines grössern Vortheils willen und zum Nachtheile seiner Unterthanen, keine Veränderung in den Auflagen, denen sich die Nation in solchen Fällen unterziehen mußte. Er bestritt die Unkosten und Beschwerden des Kriegs mit der unermäßlichen Beute, die er machte, mit den eroberten Ländern, und mit der Treue und Tapferkeit seiner Unterthanen. Zwo Klassen von Unterthanen waren verpflichtet, in den Krieg zu ziehn; die Vasallen, die wegen ihrer Beneficien oder

b) Dies ist so unstreitig wahr, daß man nicht begreift, wie Daniel und Velly vorgeben können, unter den Merovingern wäre die Geistlichkeit gar nicht zu den Versammlungen der Nation gelassen worden. Man sehe die erst angeführte Preisschrift des Herrn de Gourcy S. 207 und ff. Mably S. 284 u. ff.

c) *Gourcy* l. c. p. 214 sqq. Vergl. Th. 35. S. 24.

d) Th. 35. S. 23.

oder Lehen darzu verbunden waren, und die freyen Leute unter den Galliern, Römern, Franken, Langobarden, Teutschen oder andern. Die **Freygebohrnen**, unter denen hier auch die Edeln zu verstehen sind, die keine besondere Lehnspflicht gegen den Fürsten auf sich hatten, wurden von den Grafen in den Krieg geführt. Die **Vasallen** oder **Leuden** oder **Getreuen** des Königs fanden sich von selbst bey dem König ein, und standen folglich nicht unter den Grafen. Diese **Leuden** und königliche Vasallen führten alle ihre eigenen Vasallen und Afterlehnsleute mit sich; denn auch diese folgten nicht dem Grafen, sondern nur ihrem Herrn, von dem sie ein Lehn oder Afterlehn hatten. Konnte nun ein solcher **Leude** oder königlicher Vasall aus gewissen Ursachen nicht selbst zu Felde ziehn; so lag dem Grafen ob, die Vasallen oder Afterlehnsträger eines solchen Herrn in den Krieg zu führen. Da nun die Bischöfe und Aebte von dem König gleich andern Herren Güter zu Lehn empfiengen; so mußten sie auch, wie die andern, in den Krieg ziehen, und ihre eigenen Vasallen und Untervasallen mit sich führen. **Karl der Grosse** befreyte sie, wie wir oben gesehn e), von den persönlichen Kriegsdiensten f), und ließ hernach ihre Kontingenter durch **Leudes** oder Getreue anführen g). 814

Die beträchtlichsten Belohnungen derer, die sich in dem Kriege wohl verhielten, bestanden, ausser der Beute, in den **Beneficien** oder Fiskalgütern. So hiessen damals die Ländereyen, die nachher **Lehen** genannt wurden. Einige machen zwar einen Unterschied zwischen **Beneficien** und **Lehen**: allein, dieser Unterschied bestehet am Ende nur in den Worten; der Sache nach waren beyde einerley; nur daß die verschenkten Güter, die **Beneficien** hiessen, nicht erblich waren, wie nachgehends durch Mißbräuche diejenigen verschenkten Güter, die man **Lehen** nennte. Ohne uns in jene chaotische Materie von dem Ursprung der Lehen einzulassen, glauben wir so viel mit Gewißheit behaupten zu können, daß die von den Römern in Gallien angelegten Beneficien von den dahin gekommenen fränkischen Königen ihren tapfersten Leuten gegeben und anvertrauet worden, wovon man schon unter **Klodwigen** ein Beyspiel findet; daß die Beneficiarien gewisse Verbindlichkeiten hatten; daß es verschiedene Gattungen von Beneficien und Lehen gegeben; daß sie unter **Karl Martell** und unter **Karl dem Grossen** häufiger und bekannter wurden, als vorher, und mit gewissen Gewohnheiten und Privilegien verknüpft waren; daß die Dauer einer solchen Wohlthat von der Willkühr des Fürsten abhieng. Alles andere, was von der Beschaffenheit der Beneficien oder Lehen unter den Merovingern und zu den Zeiten **Karls des Grossen** gesagt wird, ist einer unabsehlichen Menge von Zweifeln und Streitigkeiten unterworfen h). Beneficien oder Lehen.

e) S. 29.

f) So lange die Bischöfe und Aebte verbunden waren, ihre Mannschaft persönlich anzuführen, konnten sie dies auch durch einen andern, durch einen Advocatum oder Stiftshauptmann thun lassen. S. *Du Fresne* Glossar. s. v. *Advocati ecclesiarum*

g) S. vor allen des P. Daniel Histoire de la Milice Françoise et des changemens qui s'y sont faits depuis l'Etablissement de la Monarchie dans les Gaules jusqu' à notre tems. A Paris 1718. 2 Voll. 4. — Dissertation sur la Milice des anciens Francs, dans les Dissertations de Mr *Rebauld de la Chapelle* p. 125 sqq. *Montesquieu* de l'Esprit des Loix L. 30. chap. 17. *Sibert* l. c. T. 1. p. 88 sqq. T. 2. p. 48 sq.

h) Wir wissen sehr wohl, was Chantereau, Brüssel, Boulainvilliers, Montesquieu, Büat, Sibert, Mably und andere von dem ältern Lehn-

814 Auflagen oder Census.

Die Lasten und Pflichten, welche die ersten französischen Könige ihren Unterthanen, sowohl Franken als Römern oder Galliern auflegten, bestanden darinnen, daß sie in den Krieg ziehen, Schildwacht stehen, dem König und seinen Kommissarien die zur Reise nöthigen Pferde und Wagen oder wenigstens nach Proportion das darzu nöthige Geld hergeben mußten. Diese Pflicht und diese Auflagen werden zuweilen auch in den Gesetzen selbst **Census** genennt, ein allgemeines Wort, dem man verschiedene Bedeutungen gab. Nichts desto weniger war dies eine uneigentliche Benennung; denn im eigentlichem Verstande bedeutete **Census** den Tribut, den nicht nur die Könige, sondern auch die Herren und die Geistlichen von den Knechten in ihren Herrschaften und Gütern erhuben. Ausser den angeführten Auflagen hatten die freyen Leute keine andern. Gewerb- und Consumtionssteuern, Accise und andere Kontributionen von dieser Art waren den barbarischen Nationen bey ihrer Ankunft in Gallien so wenig bekannt, daß sie auch die bisherigen römischen Unterthanen, die allerhand dergleichen Abgaben hatten entrichten müssen, davon befreyeten. Diese Beschwerden reimten sich nicht mit der Denkungsart barbarischer Völker, und sind allezeit nur von gesittetern und feinern Nationen erfunden worden. Ausser den Knechten gab es doch noch eine Art Leute, die dem Könige den **Census** entrichten mußten, nemlich diejenigen, die der König frey gelassen hatte [i]; denn diese erlangten keine völlige und gänzliche Freyheit, und deswegen bezahlten sie die Kopfsteuer (censum in capite).

Den größten Aufwand mußten die Unterthanen machen, wenn sie zu Felde zogen. Die Rede ist nur von freyen Leuten; denn die Knechte mußten zu Hause bleiben und das Feld bebauen. Aber die Freyen mußten im Kriege auf ihre Kosten leben. Demohngeachtet waren Verordnungen in Ansehung derer gemacht, die diese Kosten nicht hätten bestreiten können. Einer, der drey, vier oder fünf **Mansus** [k] besaß, war unumgänglich verpflichtet, in den Krieg zu gehn; einer, der nur zween hatte, wurde zu einem andern freyen Mann geschlagen, der nur einen Mansus besaß; und dieser letzte mußte ein Viertel zu den Kosten, die der Besitzer der zwey Stücke Landes im Krieg aufzuwenden hatte, beytragen: er selbst aber blieb zu hause; drey Männer, deren jeder nur einen Mansus hatte, traten eben so zusammen, und die beyden, die nicht in Person dienten, trugen jeder ein Drittel zu dem Aufwande des andern bey; sechs Personen, von denen

Lehnwesen in Frankreich geschrieben haben: aber nichts durchgedachteres und gründlicheres kennen wir, als was in der öfters angeführten Preisschrift des Herrn Abbe de Gourcy S. 221 u. ff. hiervon gelehret wird. Bedauren müssen wir, daß wir die sehr gerühmte Abhandlung des Hrn. Abbe Garnier sur l'origine du Gouvernement François, so wie verschiedene andere neuere Schriften über die französische Geschichte, auf keine Weise erlangen und nutzen können.

i) Die sogenannten Liti oder Lidi, welche nicht, wie du Fresne meynt, so viel als Sklaven oder Knechte glebae adscripti, sondern ohngefähr so viel als liberti colorii waren. S. die neue Ausgabe des du Fresnischen Glossariums l. v. *Litus*. Sie waren weniger, als Freye, und mehr als Sklaven, und doch keine wahren Freygelassenen. Ihr Stand ist also doch immer schwer zu bestimmen; und selbst der gelehrte und scharfsinnige Abbe de Gourcy (de l'Etat des Personnes en France p. 113 sqq.) hat meine Wißbegierde hierinn nicht ganz befriediget. Sonst vergleicht man auch die französischen Litos mit den Sächsischen Lassen und mit den Langobardischen Aldiis oder Haldiis.

k) Mansus war ein Stück Landes von einer gewissen Grösse — ohngefähr aus zwölf Morgen bestehend — nebst darzu gehörigen Gebäuden, worauf ein bestimmter Zinß haftete, der von den Sklaven, die es bearbeiteten, entrichtet wurde. S. *du Fresne* Glossar. l. v. *Mansus*.

denen jedem nur ein halber Mansus zugehörte, stellten einen Mann nach dem vorigen Anschlage. Wer noch weniger besaß, war von allem Beytrag und Kriegsdienst frey. 814

Die Haupteinkünfte des Fürsten bestanden also in den Zinsen, die er von den Sklaven auf seinen eigenen Ländern hob. Wenn daher ein Fürst durch eine unweise Freygebigkeit seine Ländereyen an seine Lieblinge verschenken wollte; so konnte er in kurzer Zeit aus einem reichen Herrn ein armer werden. Daher kam es, daß die Fürsten oft Kriege führen mußten; denn siegten sie, so bekamen sie in den Ländern der Ueberwundenen Güter, die sie theils selbst zu ihrem anständigen Unterhalte brauchen, theils nach Gefallen verschenken konnten, indem sie dieselben ihren Günstlingen entweder auf eine gewisse Zeit, oder Lebenslang, oder auch für ihre Erben zu Lehn gaben. **Karl der Grosse** fragte einmal seinen Sohn **Ludwig**, als er ihn besuchte, wie er so arm seyn könnte, da er doch König wäre? Ich bin nur, antwortete **Ludwig**, dem Namen nach König, und die Herren in meinem Königreiche haben die Krongüter im Besitz. Auf diese Nachricht schickte **Karl** Kommissarien nach Aquitanien, um diese Güter von den Herren zurück zu fordern l).

Was die **bürgerlichen Gesetze** betrifft, so behielten sie unter **Karl dem Grossen** ihren vorigen Geist; er ließ jedes Volk nach seinen Gesetzen leben und richten, den Franken nach den Fränkischen, den Alemannier nach den Alemannischen, den Burgunder nach den Burgundischen, den Sachsen nach den Sächsischen, den Bayer nach den Bayerschen, den Langobarden nach den Langobardischen, den Römer nach den Römischen Gesetzen. Im Jahr 788 ließ dieser grosse König den Theodosianischen Kodex, nach des Westgothischen Königs **Alarich** Ausgabe, abschreiben. Seine im Jahr 780 veranstaltete Ausgabe und Reformation der Salischen Gesetze ist bekannt. Die Kompositionen sind darinn oft höher angesetzt worden, als in den alten Salischen Gesetzen m). Die **Kapitularien** dienten meistens zur Mäßigung der in den alten barbarischen Gesetzen herrschenden Strenge. Sie betreffen theils die politische, theils die häußliche, theils die kirchliche, theils die bürgerliche Verfassung. Die letztern gehörten eigentlich zu den alten bürgerlichen Gesetzen, das ist, zu den persönlichen Gesetzen jeder Nation; daher heißt es bisweilen in den Kapitularien, man habe nichts darinn gegen das Römische Gesetz verordnet. Die alten Gesetze wurden also darinn erklärt, verbessert, vermehrt und vermindert. Bürgerliche Gesetze. Kapitularien.

Die Geistlichen hiengen durchgehends dem Römischen Gesetz an: sie konnten sich aber auch, wenn es ihnen beliebte, nach einem andern Gesetz richten lassen; denn dies stand überhaupt einem jeden frey, wenn er sich nur öffentlich erklärte, daß er das Gesetz zur Vorschrift genommen habe, nach dem er sich richten lassen wolle. Hieraus kann man beurtheilen, was für eine unbeschreibliche Mühe diejenigen, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit oblag, haben mußten. Die Gesetze dieser Zeiten waren also ganz persönlich, und nicht an einen besondern Landstrich oder an ein besonderes Gebiete gebunden. Ich finde, sagt **Montesquieu** n), die Ursache hiervon in den Sitten der teutschen Völker. Diese Nationen waren durch Sümpfe, Seen und Wälder von

l) S. *du Fresne* Glossar. s. v. *Census. Montesquieu* de l'Esprit des Loix L. 30. chap. 14. 15. Pilati Th. 1. S. 359 u. ff.

m) Vergl. oben Th. 35. S. 29.

n) De l'Esprit des Loix L. 28. chap. 2.

804 einander gesondert; man siehet sogar im Cäsar, daß sie dies gerne gethan haben. Der Schrecken für den Römern veranlaßte ihre Wiedervereinigung. Bey dieser Vermischung verschiedener Nationen mußte also ein jeder nach den Gebräuchen und Gewohnheiten seiner eigenen Nation gerichtet werden. Alle diese Völker waren für sich frey und unabhängig, und die Unabhängigkeit blieb auch nach ihrer Vermischung mit andern. Das Vaterland war gemein, aber die Republik etwas besonderes; das Erdreich eins, die Nationen verschieden. Der Geist der persönlichen Gesetze lebte also bey diesen Völkern, noch ehe sie ihr Vaterland verliessen, und ihn mit sich in die eroberten Länder überbrachten.

Probe des Zweykampfs.

Die **Probe des Zweykampfs** wurde unter **Karl dem Grossen** beybehalten. Diese Gewohnheit kam aus dem Norden, von da nach Teutschland, nach Frankreich, und nach und nach in alle Theile Europens. War man eines Mords, eines Raubs, einer Verrätherey beschuldiget, so konnte man seine Unschuld durch Vergiessung des Bluts seines Feindes darthun. Entstand ein Streit über das Eigenthum eines Guts oder über andere Rechte und Freyheiten, so mußten die beyden Partheyen ein Gefecht mit einander halten, oder zween Männer, die man **Champions** nennte, für sich mit einander fechten lassen. Wenn der Richter die Sentenz über die vorliegende Sache gefällt hatte; so warfen die Partheyen Pfänder — gemeiniglich einen Handschuh — hin, die der Richter aufhob. Hierauf wurden die beyden Kämpfer ins Gefängniß gesetzt; entfloh einer von ihnen, so wurde er für schuldig und ehrlos erkannt. War einmal der Handschuh geworfen, so konnten sich der Kläger und der Beklagte nicht anders, als mit Bewilligung des Richters, vergleichen. Der Richter bestimmte den Tag, den Ort und die Waffen des Zweykampfs. Geschah er zu Fuß, so durften die Champions sich blos eines Stocks oder Degens *) und Schilds bedienen: geschah er aber zu Pferd, so durften sie in voller Rüstung erscheinen. Unter vielen Cerimonien traten die Champions auf den Kampfplatz. Wenn sie die gehörige und vorher bestimmte Anzahl von Stössen oder Schlägen gegen einander ausgetheilt hatten, so warfen die Schiedsrichter des Gefechtes einen Stab in die Luft, worauf der Zweykampf aufhören mußte. Währte der Streit bis an die Nacht mit gleichem Glücke, so wurde der Beklagte für schuldig erkannt. Die Strafe des Ueberwundenen wurde nach dem ihm beygemessenen Verbrechen bestimmt. Nur die Geistlichen, die Kranken, Gebrechlichen, junge Leute unter zwanzig Jahren, und alte über sechzig, waren des Zweykampfs überhoben, und konnten einen andern für sich fechten lassen. Alle andere Personen waren verbunden, entweder selbst zu fechten, oder, wenn sie schwächer waren, als der Gegenpart, einen andern für sich zu stellen. Eigentlich hiessen eben solche Leute, die sich fürs Geld an eines andern Stelle gerichtlich herumschlugen, **Champions**. Bey grossen Verbrechen fand jedoch die Stellung eines Champions keine Statt, ausser nur in wenigen Fällen. Die fürs Geld gedungenen Champions wurden für unehrlich geachtet.

Wie

*) Karl der Grosse hatte verordnet, daß sich alle auf den Stock schlagen sollten: aber dies Gesetz misfiel dem Adel; und er brachte es endlich unter seinem Sohn und Nachfolger dahin, daß es den Partheyen freygestellt wurde, sich zu Fuß oder zu Pferde, auf den Stock oder auf den Degen zu schlagen.

Wie man aus einigen Umständen schliessen kann, so würde vielleicht **Karl des Grossen** Weisheit ein solches Verfahren, das den menschlichen Verstand entehret, abgeschafft haben: allein, da er kein Despote war, und es der Adel gerne sah, daß durch einen gerichtlichen Zweykampf die Proben geführt und die Rechtshändel ausgemacht würden, wobey anstatt des Meineyds die Tapferkeit siegen konnte; so mußte er noch dazu die Probe des Zweykampfs durch Gesetze befestigen. Die Franken, die nach dem Salischen Gesetze lebten, und diejenigen, die sich nach dem Römischen Gesetze richteten, hätten diese Probe nicht nöthig gehabt, weil ihre Gesetze anders eingerichtet waren, und man findet auch des Zweykampfs in dem Salischen Gesetzbuch gar nicht erwähnt: aber das Beyspiel aller andern, und gewisse andere Ursachen, die die Kraft des Gesetzes schwächten, machten den Zweykampf auch denen nothwendig, die dem Salischen oder Römischen Gesetze folgten o). Ausser der Probe des Zweykampfs wurde auch die mit heissem Wasser, die mit dem glühenden Eisen und die Kreutzprobe beybehalten, und der Aberglaube dieser Zeiten fügte noch andere hinzu p). 814

Was die **Handlung** in Frankreich während des bisher behandelten Zeitraums betrift, so war sie von ziemlich schlechter Beschaffenheit. Die fast immer fortwährenden Kriege hinderten die Aufnahme des Kommerzwesens gar zu sehr. Doch findet man unter den Regierungen **Guntrams, Klotars des Zweeten** und **Dagoberts des Ersten** Spuren von französischen Kaufleuten und Märkten: allein, eine durch das ganze Reich und noch weniger eine auswärts blühende Handlung findet man zu jenen Zeiten nicht. **Karl der Grosse** sahe gewiß den Nutzen einer ausgebreiteten Handlung ein: die Denkungsart seiner Franzosen war aber nicht nach seinen Absichten gestimmt. Sie verachteten fast durchgehends die Handlung. Die politische Verfassung des Staats widersprach auch ihrer Beförderung. Edle und Freye waren verbunden, in den Krieg zu ziehn. Die Sklaven waren an die Verwaltung und Anbauung der Güter gefesselt. Ausserdem war das in Frankreich geltende Völkerrecht Fremden und Ausländern ungünstig. Die barbarischen Völker, die sich Galliens bemächtiget, hatten das Recht auf die Verlassenschaft der im Reiche sterbenden Fremden und auf die an den Küsten gestrandeten Schiffe eingeführt. Diese der Menschlichkeit widersprechende Rechte machten einen Theil der Reichthümer bey den Franken aus, als sie noch Teutschland und den Norden bewohnten; und sie behielten sie um so viel lieber bey, nachdem sie bewohntere und ergiebigere Gegenden eingenommen hatten. Handlung.

Wie gesagt, **Karl der Grosse** ließ es an Ermunterungen zur Ausbreitung des Handels nicht fehlen. Er war eifrig darauf bedacht, ohne viel durch seinen Eifer zu bewürken; er hatte hierinn mit **Peter dem Grossen** in Rußland fast gleiches Schicksal.

o) S. *Pasquier* Recherches de la France L. 4. chap. 1. *du Fresne* Glossar. s. v. *Campiones. Duellum. Montesquieu* de l'Esprit des Loix L. 38. chap. 14 sqq. Pilati Th. 1. S. 364 u. f.

p) Von der Wasserprobe s. den vorhergehenden Theil dieser Geschichte S. 31; und von der Kreutzprobe gegenwärtigen Theil S. 22. Die Probe mit dem glühenden Eisen oder die Feuerprobe ist zu bekannt, und war damals und noch viele Jahrhunderte hernach in ganz Europa zu gewöhnlich, als daß hier noch davon gehandelt werden dürfte. — Eine schöne Abhandlung des Herrn Duclos sur les Epreuves par le Duel et les jugemens de Dieu, worinn die bey solchen Proben verübte Betrügereyen gezeigt und das Wunderbare derselben vernichtet wird, stehet in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 15. p. 617 sqq. ed. Paris.

814 Schicksal. Die Nation war kriegerisch, eigensinnig, unbiegsam; sie befolgte Verordnungen, die Handlung betreffend und begünstigend, entweder gar nicht, oder nur sehr langsam, einzeln, und mit Widerwillen. In Ansehung des auswärtigen Handels kommt der Vertrieb mit den Sachsen, Slaven und Abaren noch einigermassen in Betrachtung. Schon zu **Dagoberts des Ersten** Zeiten wird desselben gedacht, und unter **Karl dem Grossen** daurete er fort, wie wir aus einem Kapitular sehen, worinn den Kaufleuten vorgeschrieben worden, wie weit sie sich in die Slavischen und Abarischen Länder wagen dürften; zugleich wird ihnen dort verboten, Waffen auszuführen q). Auch von einer Handlung zwischen den Franzosen und Engländern zu derselbigen Zeit, entdecket man Andeutungen in den alten Denkmalen. Die Seestädte Narbonne, Arles und Marseille schickten schon von den ältern Zeiten her Schiffe nach Konstantinopel, nach Genua und Pisa. Die lyonischen Kaufleute giengen in Gesellschaft derer von Marseille und Avignon jährlich zweymal nach Alexandrien, woher sie Spezereyen hohlten, die sie in der Provence und im ganzen Königreiche verkauften. Sonst gab es auch viele Märkte, worunter der zu St. Denis der berühmteste war; es kamen nicht allein aus ganz Frankreich, sondern aus Frießland, Sachsen, England, Spanien und Italien Kaufleute dahin.

Aus allem aber sieht man doch, daß die Franzosen unter der Regierung der Merovinger und Karolinger sich nur sparsam und ohne sonderlichen Vortheil mit der Handlung beschäftiget haben. Sie überliessen sie fast einzig und allein den Fremden. **Spanien** schaffte ihnen Pferde und Maulesel; **Frießland**, allerhand Kleidungsstücke; **England**, Getraid, Eisen, Zinn, Bley, Kupfer und Jagdhunde; der **Orient** und **Afrika**, Kräuter, egyptisches Papier, Baumöl, welches damals in Frankreich so selten war, daß ein Koncilium zu Aachen den Mönchen erlaubte, sich statt desselben des Specks zu bedienen. Was der fremde Kaufmann aus Frankreich hohlte und mit in seine Heimath nahm, war von keinem höhern Werth. Gemeiniglich waren es irdene und kupferne Geschirre, Wein, Honig, Färberröthe und Salz. Aus dem Brief eines gewissen Bischofs **Jeremias** r) siehet man, daß die Gabelle oder Salzsteuer im neunten Jahrhundert noch nicht eingeführet war, und daß das Salz damals, so wie heut zu Tage, verfertiget wurde. Es mangelte in der Provinz des Prälaten an Salz, weil das Regenwetter die Salzgruben überschwemmt hatte. Er bittet den **Frothar**, Bischof von Toul, ihm einen Karrn voll zu schicken, quia, setzt er hinzu, absque sapore salis Christiani vita, vt nostis, infatuata est s).

Pracht und Prachtgesetze.

Vor der Eroberung Galliens wußten die der Natur gemäß lebenden Franken nichts von dem, was man Pracht, Ueppigkeit, Luxus nennet; daher man auch unter den alten Salischen Gesetzen keines antrift, das wider dieses heut zu Tag nothwendige Uebel gerichtet wäre. Nach ihrem Uebergang über den Rhein erlaubten ihnen die immerwährenden Kriege mit den Römern, Burgundern, Westgothen und Bretagnern, und selbst die vielen bürgerlichen Uneinigkeiten, nicht wohl, Ueberfluß, Bequemlichkeit und Pracht einzuführen. Ihre vornehmste Verzierung war ein hellpolirter Wurfspieß.

Klodwig

q) *Baluz.* Capitul. T. 1. p. 423. cap 7.

r) inter epist. Frotharii ap *Du Chesne* T. 2. p. 722. XXVII.

s) Vergl. *Huet* Traité du Commerce des Anciens chap. 38 sq. *Velly* T. 1. p 498 sqq. *Sibert* T 2. p. 62 sqq und die im vorhergehenden Theil S. 114 angeführten Abhandlungen der Herren Carlier und Josse.

Klodwig besaß, wie Gregor von Tours versichert, weder Gold noch Silber, als 814
er Galliens Eroberung unternahm. Dieterich, sein ältester Sohn, freute sich über den Besitz eines silbernen Beckens, das sich unter der Beute fand. Nach und nach, besonders unter Dagoberts des Ersten Regierung, fieng man freylich an, der Pracht immer stärker nachzuhängen: aber man fand doch keine Ursache zur Einschränkung derselben. Kaiser Karl bediente sich, ohngeachtet seines glänzenden Hofs und seiner grossen Herrlichkeit, gewöhnlich der alten simpeln Kleidung der Franken. Gemeiniglich trug er, nach Eginhards Zeugniß t), einen leinen Rock, dessen Saum mit Seide durchwürkt war. Die Schuhe und Strümpfe waren mit Bändern von verschiedenen Farben fest gebunden. Sein äusserster Anzug bestand in einem blauen langen Mantel. Ueberhaupt glich an den gewöhnlichen Tagen seine Kleidung der Kleidung gemeiner Leute.

Die reichen und grossen Herren kehrten sich nicht an das Beyspiel ihres Oberhaupts. Die kurzen buntfärbigen Mäntel der Gallier gefielen ihnen, und sie zogen dieselben, wegen ihrer Bequemlichkeit, den langen Mänteln vor. Karl der Grosse übersah Anfangs diese Aenderung: als aber die Frisischen Kaufleute, die den stärksten Handel mit diesen kurzen Mänteln trieben, sie eben so theuer als die alten, wobey ungleich mehr Zeug war, verkauften; so verbot er den Verkauf und Gebrauch derselben, besonders bey den Armeen. Der schwatzhafte und vielwissende Mönch von St. Gallen u) weiß uns auch zu sagen, was für Gründe Karl der Grosse bey diesem Verbot gebraucht hat. Quid, soll der Kaiser ausgerufen haben, quid prosunt illa putaciola? in lecto non possum eis cooperiri, cavallicans contra ventos et pluvias nequeo defendi, ad necessaria naturae secedens tibiarum congelatione deficio.

Diesem ohngeachtet konnte Karl nicht hindern, daß nicht bey seinen vielen Reisen und Feldzügen, besonders in Italien, seine Hofleute und Officiers fremde und kostbarere Moden angenommen hätten. Vorzüglich gefiel ihnen das von den Venetianischen Kaufleuten aus dem Orient gehohlte Pelzwerk, mit dem sie, nach dem Beyspiele der Italiener, ihre Kleider zieren liesen. Um diesem einreissenden Luxus Einhalt zu thun, gieng Karl an einem Tage, da es stark regnete, auf die Jagd, ohne vorher seinen Hofleuten etwas gesagt zu haben. Sie mußten also in ihren leichten, bunten, seidenen und purpurnen Kleidungen, in denen sie bey Hof erschienen und die Messe gehört hatten, der Jagd beywohnen. Karl hingegen hatte einen Schafpelz um sich geworfen, der nur auf der Schulter festgemacht war und den man bequem nach der Seite drehen konnte, von der der Wind oder Regen herkam. Die armen Hofleute kamen mit nassen, zerrissenen und verdorbenen Kleidern zurück, und sie mußten sie am Abend bey der Tafel am Leibe behalten. Beym Auskleiden gieng dann alles in Stücken, und doch solten sie am andern Morgen wieder in eben diesen Kleidern an den Hof kommen. Sie kamen ganz zerlumpt und poßirlich. Karl ließ hierauf seinen Schafpelz

t) in Vita Karoli M. cap. 23.

u) de ecclesiastica cura Karoli M. L. 1. cap. 36.

814. pelz herein bringen, und sagte: O der Thoren! sagt, welches Pelzwerk nützlicher und brauchbarer ist? dies, das einen Sols kostet, oder eures für Pfunde oder gar für Talente gekauftes x)?

Mit diesen Beyspielen der Bescheidenheit verband Karl das Ansehn der Gesetze, indem man ihm die ersten Prachtgesetze in Frankreich schuldig ist. Im Jahre 803 verordnete er in einem Kapitulare y), daß niemand einen doppelten Oberrock oder Mantel theurer, als für zwanzig Sols kaufen und verkaufen solle, und einen simpeln, für zehn Sols; einen mit Marder oder Fischotter gefütterten Rock für dreyßig Sols, und einen mit Katzenfell z) gefütterten, für zehn Sols. Wer diese Kleidungsstücke höher kaufen oder verkaufen würde, sollte dem königlichen Fiskus vierzig, und dem Denuncianten zwanzig Sols erlegen a).

x) Monach S Gallens l. c. L. 2. cap. 27.

y) ap. Baluz. T. 1. p. 464. cap. 5.

z) So übersetzt Vertot das in dem Kapitulare befindliche Wort Roccus fismusinus; woher er das habe, kann ich nicht sagen. In du Fresne und anderwärts finde ich keine Erläuterung.

a) Vergl. Dissertation de l'etablissement des Loix somptuaires parmi les François. Par M l'Abbé *de Vertot*, dans les Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 9. p 517 sqq. ed. Amst.

Siebentes Buch.

Von dem Tode Karls des Grossen bis zum Ende der Regierung Karls des Kahlen.

814. Von einem ziemlich langen Schein des Glücks, der Stärke und der Macht begleiten wir jetzt die französische Nation zu einem kläglichen Rückfall in bürgerlichen Zwist, in Schwäche und Elend; von der Regierung eines Prinzen voll hohen und einsichtsvollen Geistes und voll entschlossenen Muths zu der Regierung eines gut- und schwachherzigen, eines solchen, der sich von Priestern, Weibern und Günstlingen leiten läßt, der ein Ball seiner Leidenschaften ist, der weder seine Stärke noch seine Schwäche kennt, der sich weder Liebe noch Furcht zu verschaffen weiß, der bey einem fast ganz lasterfreyen Herzen alle erdenkliche Fehler des Verstandes an sich trägt, der die Rolle eines Klostervoigts weit rühmlicher, als diejenige eines Monarchen hätte spielen können, der von seiner Kindheit an die strengsten Vorschriften der Religion auf das genaueste befolget, aber Maximen daraus zieht, die für seinen Stand unbrauchbar und nachtheilig sind, der zwischen Schärfe und Gelindigkeit keine Mittelstrasse zu treffen im Stande ist, und daher weder andern noch sich selbst Genüge leistet, der mit der Religionsverbesserung zu sehr, und mit der Regierung des Staats zu wenig beschäftiget ist, sich dadurch den Haß der Klerisey zuziehet, und die Achtung seiner Unterthanen verliehrt.

Ludwig der Erste nimmt von dem Reiche Besitz. Seine ersten Handlungen.

Dies ist **Ludwig, Karls des Grossen** jüngster Sohn, den er, wie wir im vorhergehenden Buche gesehn, kurz vor seinem Ende zum Mitregenten angenommen hatte. Sein Vater gab ihm viele Rathschläge in Absicht auf die Reichsverwaltung, unter denen die vornehmsten die Sorge für die Aufrechthaltung der Religion und für die Ausübung einer vernünftigen Justiz betrafen. Einige versichern, **Karl** habe ihm auch besonders die Schädlichkeit seines Mönchslebens vorgestellt, und ihm gezeigt, wie schlecht sich dasselbe mit den wesentlichen Pflichten der königlichen Würde vertrage. Allein, **Ludwig** hörte diese Lehren und Warnungen, die gar nicht nach seinem Geschmacke waren, mit Unlust an, und ließ sich nicht überzeugen, sondern gieng hierüber und über die freye Lebensart des väterlichen Hofs entrüstet, nach Aquitanien zurück. Dreyßig Tage nach dem Tode seines Vaters kam er aus Aquitanien nach Aachen, voll von Unwillen und Verdruß über den Hof und die Minister. Zu einer Zeit, da jedermann über den schweren Todesfall in Thränen ist; zu einer Zeit, da alle Welt **Karln** vermißt und sucht, und nicht mehr findet; zu einer Zeit, da **Ludwig** eilet, um seine Stelle zu ersetzen; zu einer solchen Zeit schickt er Personen vor sich her, welche alle Hofleute, die an der unordentlichen Aufführung seiner Schwestern Antheil hatten, gefangen nehmen sollten. Dies gab zu blutigen Auftritten Anlaß. Nichts unüberlegters konnte geschehen. Mit Bestrafung häußlicher Vergehungen und einer allzufreyen Lebensart fieng **Ludwig** an, ehe er noch in den Pallast gekommen war; und er machte die Gemüther schwierig,

814 noch ehe er ihr Herr war. Anstatt seine Augen sogleich auf den ungeheuren Umfang der ganzen Monarchie zu richten, schränkte er sich auf den engen Bezirk des Hofs ein.

Als er selbst zu Aachen angekommen war, ließ er vor allen Dingen die Theilung des väterlichen Mobiliarvermögens, nach dem hinterlassenen Testament, vollziehen. Hierauf jagte er sehr viele Hofdamen und niedrige Frauenspersonen fort, und behielt nur diejenigen, die gar nicht zu entehren waren. Seinen sieben unvermählten Schwestern, deren Betragen ihm viel zu galant und unchristlich vorkam, gab er zu verstehen, sie würden wohl thun, wenn sie auf die ihnen ausgesetzten und angewiesenen Güter oder in die darzu gehörigen Klöster zögen a).

Betragen der Grossen des Reichs gegen den neuen Monarchen.

Ludwig fürchtete sich für die Minister seines Vaters, und er glaubte, noch vor seiner Abreise aus Aquitanien, gewiß, der vornehmste unter ihnen, Graf **Vala** oder **Walach**, der als ein Enkel b) **Karl Martells** ein Verwandter des königlichen Hauses war, würde eine für ihn nachtheilige Unternehmung wagen. Der Bischoff von Orleans, **Theodulf**, und andere wahre oder falsche Freunde, mochten ihn in seiner Meinung noch mehr bestärkt haben. Allein, entweder hatte der erste Minister **Karls des Grossen** dergleichen Absichten nie gehegt, und seine Neider ihn nur durch solche Beschuldigungen verhaßt zu machen gesucht, oder die Politik verbot ihm, sich zu erklären; genug, **Wala** äusserte nicht die geringste Widerspenstigkeit. Er war einer von den ersten, die dem Kaiser entgegenkamen, und ihm ihre Unterthänigkeit bezeugten. Eben dies that auch sein Bruder **Adelhard**, der sich eben damals zu Rom, in italienischen Angelegenheiten im Namen des Königs **Bernhards**, bey dem Pabst aufhielt. Auf erhaltene Nachricht von **Karls** Absterben gieng er nicht wieder an **Bernhards** Hof, sondern schleunig nach Frankreich in das Kloster Korvey, dessen Abbt er war, um vielleicht bey der neuen Regierung keinen Verdacht gegen sich zu erregen. Auch die übrigen Grossen des Reichs machten **Ludwigs** Mistrauen zu Schanden, und unterwarfen sich ihm c).

Gesandte von Konstantinopel.

Das erste öffentliche Geschäfte des neuen Monarchen war die Anhörung einiger Gesandten, unter denen die von dem damaligen konstantinopolitanischen Kaiser **Leo dem Fünften** die vornehmsten waren. Es wurden die alten Bündnisse zwischen den beyden Kaiserthümern erneuret, und **Ludwig** ließ dagegen gleichfalls Gesandte nach Konstantinopel abgehen.

Reichstag zu Aachen.

In der hernach gehaltenen grossen Reichsversammlung zu Aachen wurden die in den letzten Jahren der vorigen Regierung eingerissene Misbräuche und Gebrechen, besonders in Justitzsachen, untersucht. Hernach schickte **Ludwig** Kommissarien in alle Provinzen, die dasjenige, was auf dem Reichstag war beschlossen worden, vollziehen mußten. Viele Unordnungen, Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten, welche die Staatsbedienten, Grafen und Vikarien in **Karls** alten Tagen verübt,

a) Viele neue Geschichtschreiber erzählen, die Prinzeßinnen wären auf eine schimpfliche Art in Klöster gesperrt worden; man sehe z. B. den Boulainvilliers, Sibert, Pilati u. a. In den gleichzeitigen Nachrichten findet man aber nichts hiervon. Vielmehr sagt der Anonymus (beym Dü Chesne T. 2. p. 295): Sororum autem quaeque in sua, quae a patre acceperat, conceſſit. Quae autem nec tum tale quid consecutae erant, ab Imperatore meruerunt, et ad imperata sese verterunt. Und Thegan (cap. 8): Dedit sororibus suis partem earum legalem.

b) Velly (T. 2 p. 3) begeht einen grossen Fehler, wenn er ihn einen Sohn Karl Martells nennet.

c) *Thegan.* cap. 8. *Anonymi* Vita Lud. Pii p. 294 sq. *Eginh.* Annal. ad a. 814.

verübt, wurden bey dieser Gelegenheit entdeckt, abgeschaft und bestraft. Alle Urkunden und Edikte, die man als falsch oder untergeschoben befand, wurden vernichtet. Dafür wurden neue Befehle und Verordnungen ausgefertiget, vorzüglich aber diejenigen, die **Karl der Grosse** und seine Vorgänger der Geistlichkeit zum Besten ergehen lassen, bestätigt und von **Ludwig** unterschrieben. 814

Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser — sehr wahrscheinlich aus Argwohn und um seiner Sachen gewiß zu seyn — seinen Vetter **Bernhard**, König von Italien, zu sich nach Aachen rufen, damit er ihm den Eyd der Treue leisten möchte. Die Pünktlichkeit, mit der **Bernhard** dies befolgte, beruhigte **Ludewigen**, und er schickte ihn mit kostbaren Geschenken nach Italien zurück.

Dem Beyspiele dieses Königs folgte auch **Grimoald Storesaitz**, Herzog von Benevent. Denn durch seine an den Kaiser abgeordnete Gesandte ließ er die vorigen mit dem fränkischen Reich errichteten Verträge erneuren, und um die Verringerung des jährlichen Tributs, den **Grimoald Karl'n** versprochen, anhalten. Dies geschah auch; denn da er sich verpflichtet hatte, ihm jährlich fünf und zwanzig tausend Solidi oder Goldgulden zu bezahlen, so setzte der Reichstag diese Summe auf sieben tausend herunter [d]).

Ludwig macht seine Prinzen, Lothar und Pipin, zu Königen von Bayern und Aquitanien.

Durch diese und andere Anstalten versicherte sich **Ludwig** des ruhigen Besitzes der französischen Monarchie. Vermuthlich veranlassete ihn die Weitläuftigkeit seiner Staaten und das Beyspiel **Karls des Grossen**, seinen beyden ältesten, aber damals noch sehr jungen Prinzen, **Lothar** und **Pipin**, die Regierung von Bayern und Aquitanien zu übergeben, so daß sie als Vasallen ihres Vaters zu betrachten waren. Den jüngsten Prinzen **Ludwig**, behielt er, wegen seiner noch allzuzarten Jugend, bey sich [e]). Für die Befestigung der Gränzplätze wurde auch noch in diesem Jahre gesorgt, und an den Küsten, wo es nöthig war, Wachen gehalten [f]).

Wala und seine Geschwister werden gedrückt.

Alles dies schien **Ludwigen** noch nicht hinreichend zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe. **Wala** und seine Brüder waren ihm, ohngeachtet ihrer freywilligen Unterwürfigkeit, noch verdächtig, und ihre Feinde wußten die Mißgunst des Kaisers immer mehr anzufachen. **Adelhard** durfte daher nicht einmal in dem Kloster Korvey bleiben; man verwieß ihn auf die Insel Herus, oder, wie sie heut zu Tage heißt, Noirmoutier, an der Küste von Nieder-Poitou. **Adelhard** ertrug sein Schick-

d) *Thegan* cap. 9-13. *Anon.* p. 296. *Eginh.* l. c. *Ermoldi Nigelli* de rebus gestis Ludovici Pii Augusti, ab a. 781 ad 826 Carmen elegiacum, in *Muratori* Scriptt. rer. Ital. T. 3. P. I. p. 1 sq. et in *Menkenii* Scriptt. rer. Germ. et Saxon. T. 1. N. 13. p. 866. Man muß dies Gedicht auch bey den folgenden Begebenheiten immer zu Rathe ziehn, weswegen es hier ein für allemal angeführt wird.

e) *Anon.* p. 296. *Annal. Eginh.* ad a. 814. An diesen beyden Orten heißt es blos, Ludwig habe seine beyden Söhne nach Bayern und Aquitanien geschickt. Man würde also auch nicht wissen, ob sie Könige von beyden Reichen genennt worden, wenn nicht, wenigstens von Lothar'n, Urkunden vorhanden wären, die vom Jahre 814 datiret sind, und worin Lothar ausdrücklich König von Bayern genennet wird. (S. *Meichelbeckii* Hist. Frising. T. 1. p. 103. et in Parte instrument. n. 308 sqq.) Eben daraus erhellet auch der Fehler des Chron. Moiss. welches dies erst im Jahre 815 vorgehen läßt. Aber doch sieht man auch aus dieser Chronick, daß Lothar und Pipin Könige genennt worden sind, und daß folglich Velly (T. 2 p. 4) irrig das Gegentheil vorgiebt. Noch ist der Irrthum des Chron. Moiss. zu bemerken, nach dem beyde Prinzen zu Königen von Bayern ernennt worden sind.

f) *Chron. Moiss.* ad a. 814.

814 sal standhaft. Der jüngere Bruder **Bernorius**, der sich auch zu Korvey aufgehalten, mußte sich in das Kloster auf der Insel Lerina, heut zu Tage St. Honorat, begeben, und hernach in das Kloster des heil. Benedikt zu Fleury. Wala selbst wich dem auch ihm sich nähernden Sturm zeitig aus, und wurde ein Mönch in eben dem Kloster Korvey, aus dem seine Brüder waren verwiesen worden. **Gundrade**, eine Schwester dieser Herren, wurde nach Poitiers in das Kloster der heil. **Radegunde** geschickt. Nur die andere Schwester **Theodrade** durfte zu Soissons, wo sie Aebbtißin war, bleiben g).

Ludwig wird vom Pabst gekrönt und gesalbet.

Ludwig hatte zwar schon von seinem Vater das Kaiserthum erhalten und sich selbst die Krone aufgesetzt: weil aber Papst **Stephan der Vierte**, oder nach andern **der Fünfte**, im Jahre 816 nach Frankreich kam, so fand er für gut, sich von

816 ihm nochmals zu Rheims, feyerlich und unter grossem Gepränge, nebst seiner Gemahlin **Irmingard** oder **Ermengard**, krönen und salben zu lassen; bey welcher Gelegenheit er nicht allein den Pabst übermäßig beschenkte — unter andern mit königlichen Tafelgütern — und alles bestätigte, was seine Vorgänger ihm überlassen hatten, sondern ihm auch eine so sklavische und der königlichen Hoheit unanständige Ehrerbietung bewieß, die den Pabst nothwendig stolz und übermüthig machen mußte h).

Reichsversammlung zu Aachen und ihre Verrichtungen.

Nach der Abreise des Pabsts begab sich **Ludwig** nach Compiegne, und von da im Oktober nach Aachen, wo er eine Reichsversammlung hielt i). Die Verbesserung der Kirchendisciplin war der vornehmste Gegenstand des Berathschlagens. Der Kaiser ließ ein Buch ablesen, das **Amalarius**, Diakonus zu Metz, auf seinen Befehl verfertiget k), um solches mit der Stände Einwilligung in den französischen Staaten einzuführen. Es bestehet größtentheils aus Stellen der Kirchenväter, und betrift zuförderst die Würde, das Amt, die Lebensart und Pflichten der Domherren, die damals noch meistens als Mönche mit einander gemeinschaftlich lebten; und dann folgt eine nach eben dieser Methode abgefaßte Regel für die Nonnen l).

Abschriften hiervon wurden allen gegenwärtigen Erzbischöfen mitgegeben, und an die abwesenden geschickt, und ihnen befohlen, daß ein jeder in seinem Sprengel die unter ihm stehenden Bischöffe und Geistlichen versammlen, diese Regeln ablesen, und daß solche durch das ganze Reich beobachtet werden sollten; damit, wenn der Kaiser durch seine Kommissarien würde untersuchen lassen, ob und wie weit man diese Vorschriften befolget habe, man alles darnach eingerichtet finden möge. Diese Untersuchung

g) *Paschas. Radberti* Vitae S. Adalhardi, in *Mabillon* Actt. Ord. S. Bened. Saec. 4 P. 1. p. 306 sqq. *Gerardi* Vita S Adalhardi *ibid.* p. 345 sqq. *Paschas. Radberti* Vita Walae *ibid.* L. 1. p. 464 sqq. Vergl. *Mabillon* Annal. Ord. S. Bened. T. 2. p 411 sqq.

h) *Thegan.* cap. 17. *Anon.* p. 297 *Egmh. Annal* et *Chron. Moiss* ad a. 816. *Anast. Bibl.* Vitae Pontif. p. 315 sqq. ed Blanchini.

i) Der schon oft angeführte ungenannte Verfasser einer Lebensbeschreibung Ludwigs des Frommen redet erst beym Jahre 817 von dieser Reichsversammlung. Allein, aus andern zuverläßigern Zeugnissen beweißt Pagi (Crit. ad Baron. Annal. a 816 n. 11 sqq.), daß sie im Jahre 816 gehalten worden ist.

k) *Ademari* Chron. in *Labbei* nov. Bibl. MSS T. 2. p. 158.

l) *Harduini* Concil. T. 4. p. 1055 sqq. *Sirmond.* Concil Gall T. 3. p. 329 sqq. und in andern Sammlungen.

chung sollte nach Verlauf eines Jahrs angestellt, und alsdann diejenigen, die sich hier- 816
unter nachläßig erwiesen, andern zum Abscheu bestraft werden m).

Anderer kirchlichen Angelegenheiten wegen und zur Bestätigung dessen, was vorhergegangen, ward zu Ende des Reichstags auch ein Kapitulare ausgefertiget n), darin unter andern der Geistlichkeit und den Layen jedes Orts zusammen die Wahl der Bischöffe überlassen, die Wahl der Aebbte aber den Mönchen zuerkannt, alle Leibeigene von der Priesterweihe ausgeschlossen, dasjenige Vermächtniß, wodurch den nächsten Erben zu viel entzogen würde, für nichtig erklärt, die Aufnahme unerzogener Kinder in den geistlichen Stand, zumal wider der Eltern Willen, untersagt, und die Kreutzprobe gänzlich abgeschaft wurde o).

Ueberdies verlangte der Kaiser, daß die Bischöffe in ihrem äusserlichen Betragen und sonst sich demüthig aufführen, keine kostbare Kleidung tragen, und der goldenen Gürtel mit daran hängenden und mit Edelsteinen besetzten Dolche, und vornämlich der Sporen, die eigentlich eine Zierde weltlicher Herren waren, sich gänzlich enthalten sollten. Hätte er doch auch dem innerlichen Hochmuth dieser Herren Schranken gesetzt! Denn immer mehr und mehr bestrebten sie sich, von ihrem Landesherrn unabhängig zu werden. Unter andern siehet man dies auch daraus, daß, da die Könige von Frankreich bisher das Recht gehabt, daß ohne ihre Einwilligung kein Bischoff gewählt, noch weniger sein Amt antreten durfte, **Ludwig** dahin gebracht wurde, daß er zum größten Schaden des Reichs und seiner Nachkommen in diesem Kapitular sich erkläret: „Da uns wohl bewußt ist, daß die Kirche ihre Vorzüge ungehindert geniessen müsse; „so bewilligen wir der Klerisey, daß die Bischöffe von den Geistlichen und dem Volke „nach den kanonischen Satzungen frey erwählt werden dürfen; doch soll dabey nicht auf „Personen und Geschenke, sondern auf Verdienst und Klugheit Rücksicht genommen „werden.„ Ein Diakonus der Kirche zu Lyon hat auch um diese Zeit ein Buch von der Bischoffswahl geschrieben p), darin er beweisen will, sie müsse in allen Stücken frey seyn. Da nun die Klerisey damals schon anfieng, dergleichen dem königlichen Ansehn höchst nachtheilige Sätze öffentlich zu behaupten; so ist **Ludwigs** Schwäche gar leicht zu erkennen. Anstatt solchen Eingriffen schleunigst vorzukommen, erlaubte er noch dazu, daß nach Ueberlassung der freyen Wahl, von der man die Weltlichen auszuschliessen bald Gelegenheit gefunden, immer weiter gegangen worden, worüber die weltlichen Herren endlich alle ihnen gebührende Hoheit und Gerichtsbarkeit über die Priesterschaft ganz verlohren haben.

Einschränkung der bischöflichen Pracht.

Eingriffe der Bischöffe in die königliche Macht.

Was für Ignoranten die Geistlichen damals gewesen seyn müssen, siehet man unter vielen andern traurigen Beyspielen daraus, daß nach dem Tode **Wulfars**, Erzbischoffs zu Rheims, ein gewisser **Gißlemar** an seine Stelle gewählt worden, der nicht ein einziges Wort aus dem Evangelium erklären, ja kaum lesen konnte q). Nun ward er

Unwissenheit der Klerisey.

m) *Anon* Vit. Lud Pii p. 298. Ludouici Imp Epist ad Archiepiscop. Senonens Burdigal et Salisburg in *Hardhuini* Collect Concil T. 4. p. 1176. sqq et in *le Cointe* Annal. ad a. 817. n. 139.

n) *Baluz* Capit. T. 1. p. 561. *Harduini* Concil. T. 4. p. 1213 sqq. Cf. *Anon.* Vita Lud. Pii p. 298.

o) S. oben S. 22.

p) *Flori*. Diaconi Lugdunensis, Liber de electione episcoporum, in *Agobardi* Opp. T. 2 p. 254 sqq.

q) Epistola Caroli Calvi ad Nicolaum Papam de Ebonis causa, in *Sirmondi* Concil. Gall. T. 3. p. 359.

816 Ebo. er zwar abgewiesen, und kam nicht zum Besitz des Erzbißthums: vielleicht war aber nicht sowohl Gißlemars Untüchtigkeit, als vielmehr dies daran Schuld, daß Ebo dieses Erzbißthum verlangte, der bey dem Kaiser Ludwig, mit dem er war erzögen worden, damals in grossem Ansehn stand, dabey ein unruhiger Mann war, und nähere Kanäle zur Erreichung seines Zwecks wußte r).

Kapitularien zum Besten der nach Frankreich geflüchteten Spanier.

Bey Gelegenheit der Sarazenischen Kriege, die auch jetzt nach Verlauf eines dreyjährigen Stillstandes wieder anfiengen, hatten sich viele Spanier über die Pyrenäen herüber begeben, und sich in den französischen Provinzen niedergelassen. Dies bewegte den Kaiser Ludwig, daß er diesen Flüchtlingen zum Besten gleich im ersten Jahre seiner Regierung, und hernach im dritten noch eine Verordnung, gegen die Bedrückungen der Statthalter in Septimanien und Aquitanien, ertheilte. Nach diesen Verordnungen sollte man mit ihnen als mit freyen Leuten umgehen, und ihnen nicht mehr Beschwerden, als den freyen Franzosen auflegen. Besonders sollte denen, die ein Stück Landes angebauet, nichts davon entzogen werden, sondern ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen ihren rechtmäßigen Erben eigenthümlich verbleiben s).

817 Nachdem die aufrührischen Vasconen oder Gasconier und die Sorben-Wenden in diesem Jahre gebändiget waren; so schloß Ludwig im folgenden auch mit den Sarazenen den von ihnen erbetenen Frieden, der nach geendigtem Stillstande ihnen versagt worden war. Mit den Griechen verglich man sich wegen der Gränzplätze in Dalmatien.

Lothar wird Mitregent im Kaiserthum; Theilung des Reichs.

Wichtiger sind die Verhandlungen des Reichstags in diesem Jahre. Er wurde zu Aachen nach Ostern gehalten, und eine grosse Menge der Stände war dabey gegenwärtig t). Diese fragte der Kaiser: Ob ein Regent dasjenige, was zur Befestigung seines Reichs etwas beytragen könne, ohne Verzug vor die Hand nehmen oder solches aufschieben soll? — Einstimmig wurde geantwortet: je eher, je besser! Vorsichtiger würde es aber wohl gewesen seyn, wenn Ludwig gefragt hätte: ob das, was er vorhabe, zur Aufnahme und Ruhe des Reichs dienen könne, oder nicht? Allein, statt dessen befahl er nunmehr, ein dreytägiges Fasten anzustellen, fleißig Messen zu lesen, und Allmosen auszutheilen.

Nach diesen drey Tagen erklärte sich der Kaiser, daß Lothar, sein ältester Sohn, der einzige sey, dem er die Mitregentenschaft im Kaiserthum zugedacht habe; Pipin sollte Aquitanien, Ludwig aber, als der dritte Bruder, Bayern als Könige zu regieren bekommen u). Damit aber die französischen Staaten Ein Reich bleiben und nicht zertheilt werden möchten; so sollte Lothar die höchste Gewalt noch über seine Brüder und deren Länder erhalten, diese mit ihm in Einigkeit leben, und ohne seine Einwilligung nichts Wichtiges vornehmen, ohngefähr so, wie König Bernhard Italien als ein Lehnträger des Kaisers besaß.

Dies

r) Vergl. Bünau Th. 3. S. 30 u. ff.

s) Cartae Privilegiorum a Ludovico Pio Imp. concessorum Hispanis, qui ad ipsum Sarracenorum metu confugerant, ap. *Du Chesne* T. 2. p. 321 sqq. *Baluz.* T. I. p. 549. 570.

t) Annal. ap. Lambec. L. 2. p. 376 sq. Chron. Moiss. Annal. Eginh ad a. 817. *Anon.* Vit. Iud. Pii p. 298 *Agobardi* flebilis Epistola de divisione imperii Francorum inter heredes Ludovici Imp. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 329 sq. et in *Agobardi* Opp p. 44 sq.

u) Charta divisionis Ludovici Pii ap. *Baluz.* T. 1. p. 573.

Dies alles ward mit allgemeinen Beyfall angenommen, und die Krönungs- 817
cärimonien giengen hierauf mit vielem Gepränge und unter frohlockendem Zuruf des Volks vor sich. Der Kaiser setzte seinem Sohne die Krone selbst auf, und sagte dabey: **Gelobet sey GOtt, der mich heute einen von meinen Söhnen auf meinem Thron sitzen siehet!** Er sah aber so wenig als das Volk voraus, was diese Handlung, worüber man jetzt so viele Freude bezeugte, in Zukunft für betrübte und schädliche Folgen nach sich ziehen würde. Was **Ludwig** für ein Mittel, Streitigkeiten zu verhüten, ansah, wurde die Gelegenheit zu den Verwirrungen, die sein Leben verbitterten und der Monarchie den Umsturz drohten. Dem sey, wie ihm wolle, des Kaisers Meinung war, **Lothar** sollte als Reichsgehülfe in allen Stücken gleicher Ehre und Macht geniessen, und beyder Namen und Bildniß in den Urkunden und auf den Münzen gebraucht werden; wozu auch alle Stände ihre Einwilligung gaben, wenigstens dem Aeusserlichen nach; denn die beyden jüngern Prinzen, oder vielmehr ihre Räthe, waren sehr unwillig über diese dem **Lothar** ertheilte Superiorität.

Wegen der Theilung des Reichs ward ein Kapitulare aufgesetzt x), von den anwesenden Ständen unterschrieben und beschworen, auch alsdann nach Rom geschickt, weil die Beystimmung des Pabsts, als ersten Bischofs des Reichs, nöthig zu seyn schien. **Pipin** erhielt zu seinem Antheil Aquitanien, Gascogne, Languedok, und vier Grafschaften, nämlich Carcassone, Autün, Avalon und Nevers; **Ludwig**, Bayern, und ein Stück von Teutschland, sonderlich gegen Morgen. Das ganze übrige Reich, nebst der Oberherrschaft über die beyden Brüder, sollte **Lothar'n** verbleiben. — Es finden sich noch verschiedene Anordnungen wegen dieser Theilung in dem angeführten Kapitulare: weil aber vieles nachher geändert worden, und das Kapitulare selbst nicht alle Kennzeichen der Aechtheit an sich trägt y), so übergehen wir dieselben. — Nur dies müssen wir noch anmerken, daß Bayern, wegen **Ludwigs** Minderjährigkeit, von dem Grafen **Adolf**, und nach seinem Tode von **Giselhard** oder **Kieselhart** regiert worden ist.

In eben dieser Versammlung zu Aachen wurde am zehnten Julius von vielen Aebten eine Regel für die Mönche gemacht, die nachher fast eben so, wie die Regel des heil. **Benedikts** beobachtet wurde. Der Abt **Benedikt** zu Anianne war der vornehmste Urheber dieser Verbesserung. Denn **Ludwig**, der schon als König von Aquitanien viele Liebe gegen ihn hegte, ließ ihn nach dem Tode **Karls des Grossen** nach Frankreich kommen, und gab ihm in Elsaß das Kloster von Moursmünster, nahe bey Zabern, wohin er viele Mönche von seiner Observanz aus Aquitanien brachte. Da aber dieser Ort von Aachen, welches der gewöhnliche Aufenthalt des Kaisers war, zu weit entfernet ist, und dieser den Abt **Benedikt** in vielen Verrichtungen brauchte; so ließ er diesem Kloster einen andern Abt geben, und brachte **Benedikten** näher zu sich. Zwo Meilen von Aachen ist ein Thal, das dem Abte gefiel, und der Kaiser ließ daselbst ein Kloster bauen, das man, von dem dort vorbeyrauschendem Bach, Inda nennte. **Benedikt** fieng nunmehr an, den Pallast des Monarchen zu besuchen, und Bittschriften anzunehmen. Damit er sie nicht vergessen möchte, legte er sie in seinen Ermel oder in die Binde, so die Priester noch gemeiniglich an der Hand tragen; und der Kaiser durchsuchte ihn öfters, um diese Papiere zu nehmen, und sie zu lesen. Er fragte nicht nur

Regel für die Mönche.

Abt Benedikt von Anianne.

Bene-

x) *Baluz.* T. 1. p. 574 sq. y) *le Cointe* ad a. 817. n. 334. sqq. et n. 361.

817 **Benedikten** in besondern Angelegenheiten, sondern auch in der Regierung des Staats um Rath. Er gab ihm auch über alle Klöster des Reichs die Aufsicht; wodurch es denn geschah, daß **Ludwig** viele Ländereyen und Güter auf eine unbesonnene Art verschenkte. Diesen Mann muß man also nicht aus den Augen lassen, sondern sich immer an ihn erinnern, weil er nicht allein das Reich mit Stiftung vieler neuen Klöster beschwerte, sondern auch, weil er die Triebfeder vieler damaligen Begebenheiten war z). Jetzt wurde er, wie gesagt, gebraucht, um in Gesellschaft anderer Aebte eine neue Regel für die Klosterleute zu entwerfen. Die Prälaten glaubten die Haupturfache von der Nachlässigkeit der Kirchenzucht in der Verschiedenheit der Observanzen zu finden. Denn obgleich die meisten Klöster die Regel des heil. **Benedikts** annahmen; so machte man doch in der Ausübung derselben nicht geringe Veränderungen. Durch die jetzt zu Achen neu verfertigte Verordnung sollte eine durchgehends ähnliche Disciplin in den Klöstern eingeführt werden. Die vollständigste Ausgabe dieser Regel bestehet aus achtzig Kapiteln oder Artikeln; welche jedoch, wie wir sehen, gröstentheils nur das Aeusserliche, Kleinigkeiten, strenge Gebräuche betreffen. Es wird darin unter andern vorgeschrieben, was und wie viel die Mönche essen und trinken, was für Kleidungsstücke ein jeder haben, wann sie Ader lassen, wie groß ihre Kappen seyn, daß sie Muffen von Schöpsenfellen tragen, keine Frauensperson küssen sollen u. s. w.

In eben dieser Versammlung wurde auch ein Verzeichniß von den Diensten und Pflichten der Klöster verfertiget, die sie dem Kaiser zu erweisen schuldig waren. Man theilte sie deswegen in drey Klassen. Vierzehn mußten Geschenke geben, und zugleich Kriegsdienste leisten; sechzehn waren nur zu Geschenken verpflichtet; und achtzehn waren von allen Abgaben und Kriegsdiensten befreyt, mußten aber dagegen für des Kaisers, seiner Söhne und des Reichs Wohlfahrt tägliche Gebete verrichten a).

Bernhards, K. von Italien, Empörung und Strafe.

Die beyden jüngern Prinzen **Ludwigs** waren, wie gesagt, unwillig über **Lothars** Ernennung zum Mitregenten im Kaiserthum. Aber noch unzufriedener war **Bernhard**, König von Italien. Es fehlte nicht an übelgesinnten Räthen, die ihm zuredeten, er möchte dem von dem Kaiser, seinem Oheim, gefaßten Entschluß nicht beypflichten; wobey sie ihm vermuthlich vorstellten, er als ein Sohn **Pipins**, des vormaligen Königs von Italien, der älter als **Ludwig der Fromme** gewesen, hätte ein grösseres Recht zur Kaiserwürde; zumal da derjenige, der bereits König von Italien gewesen war, dem Ansehn nach auch Kaiser werden sollte. Der unvorsichtige junge König überlegte hierbey nicht, daß seine Macht dem Monarchen über Frankreich und Teutschland nicht gewachsen wäre, und daß ihn vornämlich **Karl der Grosse** auf **Ludwigs des Frommen** Vermittelung zum König von Italien gemacht hatte; sondern er fieng an, Soldaten zu werben, und einen Aufruhr zu erregen. Der Erfolg entsprach nicht seinen Hofnungen. **Ludwig** eilte ihm mit einem grossen Kriegsheer entge-

z) Vita S. Benedicti, Abbatis Anianensis, auctore *Ardone* sive *Smaragdo*, eius discipulo, in *Mabillonii* Actt. Ord. S. Benedicti, Saec. 4. P. 1. p. 191. sqq.

a) Beydes, sowohl die Mönchsregel als das Verzeichniß der Klöster findet man in den Koncilienversammlungen z. B. in der Harduinischen T. 4. p. 1226 sqq. in Baluzens Kapitularien T. 1. p. 579 sqq. in le Cointe's Annalen ad a. 817 n. 155 sqq. und in Mabillons Annal. Ord. S. Benedicti T. 2. p. 428-439. Mansi, den wir aber nicht selbst gesehn, soll in seinen Supplement. Concil. T. 1. p. 789, Zusätze darzu geliefert haben.

entgegen. **Bernhard** war bald von dem größten Theile seiner Anhänger verlassen, 817
und die, so bey ihm blieben, äusserten wenig Muth und Treue. In dieser gefährlichen Lage empfieng er Gesandte von des Kaisers Gemahlin, **Ermengard**, durch welche sie ihm zureden ließ, die Waffen niederzulegen, und sich nach Frankreich zu begeben, um **Ludwigen** wegen seines begangenen Fehlers um Vergebung zu bitten, mit der Versicherung, daß ihm in diesem Falle gewiß Gnade wiederfahren würde. **Bernhard** ließ sich deswegen erst von diesen Gesandten schwören, und nachdem er ein sicheres Geleit von ihnen erhalten hatte, gieng er mit dem **Eggideus**, einem seiner größten Vertrauten und verschiedenen andern geistlichen und weltlichen Herren nach Chalons in Burgund, wo ihn der Kaiser erwartete. Als **Bernhard** daselbst angekommen war, wurde er, ohngeachtet der ihm von den Gesandten zugeschwornen Sicherheit, nebst allen seinen Mitschuldigen, treuloser Weise ins Gefängniß geworfen. Andere erzählen, er habe sich freywillig unterworfen; andere, er sey von den Truppen des Kaisers gefangen genommen worden. Das sind aber französische oder partheyische Schriftsteller.

Auf dem Reichstag im folgenden Jahre wurde dem König **Bernhard** der 818
Proceß gemacht, und er nebst seinen Mitschuldigen weltlichen Standes zum Tode verurtheilt. Die Bischöfe aber — unter denen auch der obenerwähnte Bischof von Orleans **Theodulf** war — ohngeachtet sie gleiches Verbrechen begangen hatten, verdammte man nur zur Absetzung ihrer Würden und zur Verweisung in Klöster. Dennoch milderte der Kaiser die den Weltlichen zuerkannte Strafe, und ließ dem Prinzen und seinen Anhängern die Augen ausstechen. **Ermengard**, die für einen ihrer Söhne gern das Königreich Italien gehabt hätte, war mit dieser barbarischen, an einem jungen, liebenswürdigen und hofnungsvollen Prinzen zu vollziehenden Strafe, nicht zufrieden. Sie veranstaltete es deswegen, bey Ausstechung seiner Augen so zu verfahren, daß er daran sterben müßte. Dies erfolgte auch würklich; denn drey Tage hernach starb der König an dem ihm zugefügten Schmerzen. Italien wurde hernach einige Jahre lang von **Ludwigs** Ministern regiert, ohngeachtet **Bernhard** einen mit seiner Gemahlin **Kunigunde** erzeugten Sohn **Pipin**, hinterließ. **Ludwig** fürchtete sich nunmehr für alle seine Verwandte, und glaubte in seiner Kleinmuth, die Misvergnügten möchten sich derselben zur Ausführung ihrer Absichten bedienen und sie zu Empörungen verleiten; aus diesem Grunde ließ er seine eigenen drey natürlichen Brüder [b]), **Drago**, **Dieterich** und **Hugo**, die bisher bey ihm am Hofe gelebt hatten, ins Kloster stecken [c]).

Auf die Empörung des Königs von Italien folgten viele andere, die man als eben so viele Beweise der Schwäche dieser neuen Regierung anzusehen hat. Bretagne hatte seit langen Zeiten, wie wir angemerkt, die französische Oberherrschaft mit Ungeduld ertragen. Um sich derselben zu entledigen, machten die Bewohner der Provinz zu verschiedenen Zeiten fruchtlose Versuche. Jetzt unter **Ludwigs** seichtem Regiment wagte Aufstand in Bretagne.

b) Hr. Pilati begehet im ersten Theil seiner Geschichte des teutschen Reichs und Italiens S. 438 einen Gedächtnißfehler, indem er diese drey Prinzen Brüder des Königs Bernhards nennet.

c) *Chron. Moiss.* ad a. 817. et *Annal. Eginh.* ad a. 817. 818. *Thegan.* cap. 22. 23. 24. *Anon.* p. 299. *Nithardus* de dissensionibus filiorum Ludovici Pii ap. *Du Chesne* T. 2. p. 360. *Andreae* Presbyteri Chronicon in *Menkenii* Scriptt. rer. German. T. 1. p. 94. Diesem letztern gleichzeitigen und bey dieser Materie unpartheyischen Scribenten sind wir in dem Umstande, Ermengarden betreffend, gefolget. Vergl. Muratori Geschichte von Italien Th. 4. S. 566. 569. und seine Antiquitt. Ital. Diss. 2.

818 wagte es einer der vornehmsten Herren daselbst, mit Namen **Normann**, den königlichen Titel anzunehmen, und sich unabhängig zu machen. **Ludwig** versuchte Anfangs glimpfliche Mittel, die auch Eingang bey dem Rebellen gefunden hätten, wenn ihm nicht die Vorstellungen seiner ehrgeitzigen Gemahlin im Wege gewesen wären. Der Kaiser gieng diesem nach mit einer Armee selbst nach Bretagne. Sein Marsch sah aber mehr einer Wallfahrt, als einem kriegerischen Aufzug ähnlich. **Normann** that ihm vielen Abbruch. Doch kam er noch bald genug bey einer Streiferey durch den kaiserlichen Stallmeister **Roßlus** ums Leben. **Nominoius**, einer der getreuesten Herren in Bretagne, wurde nunmehr zum Grafen oder Statthalter der Provinz ernennt, und die Einwohner derselben gedemüthiget d).

Kriege mit dem Herzog Liutwit in Pannonien, mit den Obotiten. und Gasconiern.

Um eben diese Zeit erregte der Herzog **Liutwit** oder **Liutulf** in Niederpannonien Unruhen, die im folgenden Jahre zum Nachtheil der Franzosen fortdaureten. Hingegen unterwarfen sich der französischen Hoheit zwey Völker in Pannonien, die Gundusk aner und Timozianer. Der Krieg mit den Obotriten, gegen welche **Ludwig** lauter Sachsen aufgestellt hatte, währte noch fort. Die Gasconier unter ihrem Herzog **Lupus**, empörten sich gleichfalls wieder, und liessen sich mit den Statthaltern von Auvergne und Toulouse in ein Treffen ein, in dem aber **Lupus** gefangen und hierauf aller seiner Würden beraubet wurde. Erst im folgenden Jahre brachte es der Aquitanische König **Pipin** dahin, daß die Unruhen in Gasconien aufhören mußten e).

Die Franzosen waren zwar dieses Jahr hindurch fast überall glücklich gewesen: man sieht aber doch deutlich, weil in so vielen Gegenden auf einmal Empörungen entstanden, es müsse ein gewisser Saamen der Untreue und Uneinigkeit heimlich ausgestreuet worden seyn, den man billig im ersten Aufgehn ganz hätte ausrotten sollen: allein statt dessen dachte der Kaiser den Winter über wiederum mehr an die Angelegenheiten der Klöster und der Klerisey, als an dasjenige, was bey einem wohlgeordnetem Regiment die Hauptsache ist, nämlich Ruhe, Frieden und Gehorsam in dem Reiche, auch Furcht und Liebe bey allen Unterthanen zu erhalten, wozu jederzeit desto mehr Vorsorge nöthig ist, je weiter sich die Gränzen einer Monarchie erstrecken f).

Ermengard geht ab, und Judith tritt auf.

Ermengard, die Gemahlin des Kaisers, war kurz nach seiner Rückkunft aus Bretagne zu Anjou gestorben; und **Ludwigs** Seele, die ohnehin immer schwach war, wurde durch diesen Todesfall so niedergeschlagen, daß er den kaiserlichen Ornat mit der Mönchskutte vertauschen wollte. Er würde auch diesen seinem Charakter sehr angemessenen und vielleicht für das Reich heilsamen Entschluß vollzogen haben, hätten nicht seine Hofleute alle Geschicklichkeit zur Hintertreibung desselben angewendet. Denn sie liessen aus ihren Familien und von verschiedenen Orten her junge Frauenzimmer von vornehmen Stande und vorzüglicher Schönheit an den Hof kommen, damit sie ihm durch ihre Reitze und Einfälle die schweren Gedanken und klösterlichen Grillen verscheuchen möchten. Keine wußte ihn aber zu fesseln und ihm das Herz zu rauben, als **Judith**, eine Tochter des Bayrischen Herzogs **Welf**, Stammvaters des noch blühenden Groß-

d) *Annal. Eginh.* ad a. 818. *Anon.* p. 299. *Ermold. Nigell.* l. c. L. 3. De expeditione Ludovici Pii in Britanniam fragmentum ap. *Du Chesne* T. 2. p. 324 sq.

e) *Chron. Moiss.* ad a. 818. *Annal. Eginh.* ad a. 818. 819. *Anon.* Vit. Lud Pii p. 299 sq. Vergl. *Eckhardi* Comment. de rebus Franc. orient. T. 2 p. 152.

f) *Anon.* Vita Ludov. Pii p. 300. Vergl. Bünau Th. 3. S. 52.

Großbritannisch-Braunschweig- und Lüneburgischen Hauses. Diese Schönheit wählte 819
Ludwig -- unglücklicher Weise -- zur Gemahlin g).

Kriege mit Liutwit, den Saracenen und Normannen.

Im Jahre 820 waren die Franzosen vorzüglich mit dem Kriege gegen **Liutwit** in Pannonien beschäftiget, und die dortigen Unruhen hörten nicht eher auf, als mit **Liutwits** Tod im Jahre 823. Die Sarazenen setzten ihre Streifereyen, nach einem sehr kurzen Waffenstillstand, auf den Gränzen fort; und die Normannen beunruhigten die Flandrischen und Aquitanischen Küsten h).

820
Lothar wird K. von Italien.

In eben diesem Jahre bekam auch Italien in der Person des Mitkaisers **Lothar** einen neuen König i); welches **Ludwig** im folgenden Jahre auf dem Mayfelde zu Nimegen bestätigen ließ, so wie die Theilung seines Reichs überhaupt, indem die darüber ausgefertigte Urkunde nochmals vorgelesen und von den Reichsständen beschworen 821
wurde. Es erschienen auch in dieser Versammlung Gesandte vom Pabst **Paschalis dem Ersten**, deren Aufträge und Verrichtungen unbekannt sind. Vielleicht haben sie dem neuen König von Italien Glück wünschen oder an der Wiederzurückberufung der Vertriebenen, die auch noch in diesem Jahre zu Diedenhafen geschah, arbeiten müssen.

Die Theilung des Reichs wird nochmals bestätiget.

Denn daselbst wurde im Monat Oktober wieder eine grosse Versammlung der Stände gehalten, auf welche der Kaiser seinen ältesten Sohn **Lothar** mit **Ermengard**, einer Tochter des Grafen **Hugo**, der von dem Alemannischen Herzog **Ethiko** abstammte, vermählte. Zugleich stellten sich wieder päbstliche Gesandte mit ansehnlichen Geschenken ein. Bey dieser Gelegenheit nun wurden alle diejenigen wieder zurückberufen, die sich an der Person des Kaisers oder an seiner Regierung versündiget hatten, und ihnen nicht allein das Leben, sondern auch der Besitz ihrer ehemaligen Güter, die ihnen nach rechtlicher Form waren genommen worden, wieder eingeräumt. Ausser **Theodulf**, dem Bischof zu Orleans, welcher bald hernach starb, ausser **Anshilm**, dem Erzbischof zu Mayland, und ausser den übrigen in **Bernhards** Empörung verwickelt gewesenen Personen, waren unter diesen begnadigten Herren vorzüglich die drey mit dem Kaiser verwandten Brüder, **Adelhard**, **Wala**, und **Bernarius**. So wenig **Ludwig** vorher mit ihnen zufrieden war, so hoch schätzte und erhob er sie jetzt, und ihr Ansehn ward stärker, als jemals.

Lothars Vermählung mit Ermengard.

Zurückberufung der Verbannten, worunter Adelhard, Wala und Bernarius die merkwürdigsten sind.

Allerdings war dies in gewisser Betrachtung eine lobenswürdige Handlung; es wäre dem Andenken **Ludwigs** rühmlich gewesen, daß er dem Verdienst und der Unschuld Gerechtigkeit wiederfahren ließ; ob es gleich nicht scheint, als wenn allen denen die an **Bernhards** Empörung Theil hatten, unrecht geschehen wäre. Allein, **Ludwigs** Nachsicht und Güte mag nun hier das gehörige Maaß gehalten haben, oder nicht; so ist doch, nach dem einstimmigen Urtheil seiner Nachwelt, seine im folgenden Jahre 822
öffentlich geäusserte übermäßige Büssung nicht zu billigen. **Ludwig** glaubte nämlich, die Zurückberufung der Verwiesenen sey noch nicht hinreichend, den grossen Flecken, den seine vorgegangenen Grausamkeiten seiner Seele eingebrannt hatten, auszutilgen; er nahm sich deswegen vor, ihn durch eine merkwürdige Reue auszulöschen. Zu dem En-

Ludwigs unanständige Reue.

g) *Annal. Eginh.* et *Anon.* Vit. Lud. l. c. *Thegan.* cap. 25. 26. Vergl. *Gebaueri* Elogium historicum Iudithae, Augustae Francicae. Lipsi 1720. *Scheidii* Origg. Guelf. T. 2, L. 4. p. 14.

h) Siehe die eben erst angeführten Quellen.

i) Muratori Geschichte von Italien Th. 4. S. 578.

822 de erschien er auf dem allgemeinen Reichstage zu Attigny an dem Flusse Aisne vor allen Reichsständen in der Kleidung eines Büssenden, weinte bitterlich, und bat GOtt und alle Welt um Vergebung, daß er die Urheber und Mitschuldigen des letzten Aufruhrs bestraft hatte. War dies nicht eine tödtliche Beleidigung für die Mitglieder des Mayfeldes, die **Bernharden** verurtheilt hatten? Vorher machte er sich **Ludwig** durch seine Grausamkeit verhaßt; und nun verächtlich durch seine Niederträchtigkeit und durch sein unanständiges Betragen. Die Bischöffe hielten es für eine Handlung christlicher Zerknirschung, und wurden sehr durch den Anblick erbauet, der ihnen das unumschränkteste Ansehn prophezeyhte: aber der verständigere Adel verachtete einen Fürsten, der verachtet seyn wollte.

Drogo, Dieterich und Hugo werden wieder begnadiget.

Bey dem allem ist nichts zu loben, als daß **Ludwig** die an seinen drey natürlichen Brüdern **Drogo**, **Dieterich** und **Hugo**, begangene Unbilligkeit bereute, und dem ersten das Bißthum Metz, dem letzten aber einige Abteyen anvertraute. Von **Dieterichen** findet man weiter nichts; vermuthlich ist er bald hernach gestorben. Der beyden andern aber geschicht von den damaligen Geschichtschreibern noch öfters Erwähnung. Besonders hatte **Drogo** vielen Antheil an allen dem, was nachher unter **Ludwigs** Regierung in der Kirche und im Staat vorgegangen ist [k]).

Der Kayser will alle Misbräuche abstellen.

Adelhard war über **Ludwigs** Betragen so vergnügt, daß er öffentlich behauptete, seit **Pipins** Zeiten sey kein einziger Reichstag gehalten worden, wobey man auf das Wohl des Staats so eifrig bedacht gewesen wäre. Er trat auch in der Versammlung der Stände auf, und erklärte im Namen des Kaisers, ein jeder möchte Nachrichten und Anschläge ertheilen, wie den eingerissenen Misbräuchen abzuhelfen, wie die Religion zu befördern, die Lehre zu befestigen, die Gottesfurcht auszubreiten, und dadurch die Ehre GOttes zu befördern wäre; man könne gewiß versichert seyn, der Kaiser werde aufrichtig zu Werke gehn; denn er wisse, daß durch die Sünden Krieg, Hunger und andere Landplagen über ein Reich gebracht würden; er sey also ernstlich Willens, alles Böse abzustellen, und das Gute einzuführen, damit er von sich und dem Staate die Strafen abwenden und den Segen erlangen möge [l]).

Agobard äussert hierüber pfaffenmäßige Vorschläge.

Agobard, Bischof zu Lyon, ein für sein Zeitalter geschickter, aber unruhiger und hitziger Mann, wollte hierauf seine Gedanken sagen [m]). Vermuthlich glaubt man, der Bischof werde bey einer so guten Gelegenheit Vorschläge zur Verbesserung der Kirche und des Staats gethan haben: allein, man betrügt sich. Alles lief auf eine pfaffenmäßige habbegierige Vorstellung hinaus, wie sehr es den Kirchensatzungen zuwider sey, daß geistliche Güter von weltlichen Personen besessen und genutzt würden.

„Als die Kirche, sagte **Agobard**, in der ganzen Welt sich ausgebreitet, und „durch der Regenten Freygebigkeit bereichert worden, hat man Gesetze zu machen nö„thig gefunden, um die Kirchengüter gegen die Begierde und den Geitz gewinnsüchtiger „Leute zu beschützen. Die damalige Menge heiliger Bischöfe versammlete sich, und be„schloß, daß man die Kirchensatzungen heilig halten sollte, indem sie durch den Beyfall „der ganzen christlichen Welt bestätiget worden, und denen sich die Regenten selbst un„terwor-

k) *Thegan.* cap. 28. 29. *Anon.* Vit. Lud. Pii p. 301 sq. *Annal. Eginh.* ad a. 821. 822. *Radberti* Vita Adalhardi l. c. cap. 45 sqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 64 u. f.

l) *Radberti* Vit. Adalh. cap. 52.

m) *Agobard* de dispensatione ecclesiasticarum rerum liber, in Opp. T. 1. p. 269 sqq.

„kerworfen. Seit dieser Zeit ist nicht gezweifelt worden, daß es eben so viel sey, als 822
„wider GOtt und die allgemeine Kirche handeln, wenn man diese Satzungen überträte;
„jeder gläubige Christ war auch von jeher der Meinung, daß man ihnen nicht ohne Ge-
„fahr der Religion widerstreben könne. Wollte man gleich vorwenden, die kein Gesetz
„über sich leidende Noth sey daran Ursache; so kan doch dies für keine Entschuldigung
„gelten, weil keine Noth uns von Haltung der Gebote GOttes abwendig machen darf.
„Denn die Veränderung der Zeiten war vor GOttes Augen auch nicht verborgen gewe-
„sen, als solche Gebote gemacht worden. Da es nun GOttes Wille ist, daß man die-
„jenigen Gesetze, die er seiner Kirche zu machen in den Sinn gegeben, jederzeit beob-
„achten soll; so hat er auch vorgesehn, daß dergleichen Noth und besondere Umstände
„kommen werden, die jetzt zum Vorwand dienen müssen, warum man die Kirchengü-
„ter angegriffen; daraus folgt also, daß solche zu keiner Entschuldigung dienen können.
„Man wird zwar antworten, fuhr **Agobard** fort, es sey nicht der Kaiser, der den Kir-
„chen etwas entzogen; es sey dies von seinen Vorfahren geschehen, und nunmehr un-
„möglich zu ändern: allein, man soll ihn doch erinnern, daß, wenn er gleich das Uebel
„nicht ändern oder aufheben könne, er sich doch darüber betrübe, daß er die Sache ih-
„rer Wichtigkeit nach überlege, und daß er sich deswegen fürchte, damit er Barmherzigkeit
„vor GOtt finden möge.„

Agobards Eifer gegen die Juden.

Agobard war auch damit nicht zufrieden, daß die Juden an dem kaiserlichen Hofe so viel Gehör fanden, und besonders, daß man ihren heydnischen Knechten, wenn sie durch Annahme der christlichen Religion sich aus der Knechtschaft in die Freyheit zu setzen suchten, den alten Gesetzen zuwider die Taufe nicht anders gestatten wollte, als wenn es mit Vorwissen und Einwilligung des jüdischen Herrn geschähe. Er that den kaiserlichen Räthen deswegen Vorstellungen, und diese brachten den Bischof selbst vor den Kaiser: allein, das ihm gegebene Gehör daurete nicht lang, und es erfolgte auch nichts darauf. Wenn aber **Agobard** eine Sache einmal angefangen hatte, war er viel zu eifrig, als daß er sie hätte bey Seite setzen sollen; er ließ daher seinen Vortrag auch schriftlich an die kaiserlichen Räthe gelangen [n]).

Dieses erste Schreiben half nichts. Vielmehr befahl der Kaiser von neuem, keinen Knecht eines Juden ohne seines Herrn Einwilligung zu taufen. Hierauf wurde **Agobard** so frech, in einem neuen Schreiben [o]) zu beweisen, dieser Befehl des Kaisers widerspreche dem Befehl GOttes; man könne also jenem nicht folgen, ohne GOtt selbst zu beleidigen. Als aber auch diese neue Vorstellung fruchtlos war, sondern kaiserliche Kommissarien nach Lyon kamen, die der Juden Beschwerden untersuchen mußten, schrieb **Agobard** ein Buch von der Unart der Juden, dem ein anderes von dem Aberglauben der Juden folgte [p]), woraus aber erhellet, daß er, wie es gemeiniglich bey dergleichen Streitigkeiten zu geschehen pflegt, schon weiter, als vorher, gegangen war. Denn er gestehet selbst, man falle ihm beschwerlich, weil er alle Christen ermahnet, keine Knechte an Juden zu verkaufen, und auch nicht zu gestatten, daß diese dergleichen den Sarazenen zuführen dürften; weil er christlichen Weibern untersaget,

den

n) *Agobardi* Consultatio et supplicatio ad proceres palatii de baptismo judaicorum mancipiorum, in ejus Opp. T. 1. p. 98 sqq.

o) *Agobardi* Epist. ad proceres palatii contra praeceptum impium de baptismo judaicorum mancipiorum, in ejus Opp. T. I. p. 192.

p) *Agobardi* Opp. T. 1. p. 59. 66.

822 den Sabbath mit den Juden zu feyren, und hingegen am Sonntage zu arbeiten, und weil er verboten, daß kein Christ das Fleisch eines Thiers kaufen und essen, oder von dem Weine trinken solle, so ein Jude geschlachtet und gekeltert hätte. In dem Buche von dem Aberglauben der Juden kommen noch mehr Sachen vor, die entweder unrecht verstanden, oder ihnen zur Ungebühr angedichtet worden. Ob alle diese Vorstellungen zuletzt etwas bewürket haben, ist ungewiß.

Unterdes kehrte sich **Agobard** an keinen Befehl des kaiserlichen Hofs, sondern schrieb vielmehr an den Erzbischof zu Narbonne, er habe den kaiserlichen Kommissarien, welche die Juden der Billigkeit gemäß beschützten, auch nicht im geringsten nachgegeben; ja, er unterstand sich, ihn zu einem ähnlichen Betragen zu ermahnen q). Auf diese Art fieng man an, in seiner Sache, die, wo nicht ganz, doch größtentheils zur Polizey gehörte, dem Kaiser den Gehorsam zu entziehen, bis man auch in andern Stücken nach und nach weiter gieng, und endlich die schuldige Unterthänigkeit ganz aus den Augen setzte r).

Lothar und Pipin gehen in ihre Königreiche ab.

Kaum war der Reichstag zu Attigny geendiget, so schickte **Ludwig** seinen Sohn und Mitkaiser **Lothar** nach Italien. Auf **Adelhards** Antrieb, der jetzt bey dem Kaiser alles vermochte, wurde **Wala**, der Bruder desselben, und **Geruangus**, Hauptmann der Leibwache *), mit dahin geschickt, nach deren Rathschlägen **Lothar** sich richten, und ohne welche er nichts wichtiges unternehmen sollte s). **Pipin** mußte hierauf auch in sein ihm zugetheiltes Königreich, nach Aquitanien abgehen, nachdem ihn sein Vater mit **Ingeltruden** oder **Engeltrauden**, einer Tochter **Theudeberts** t), Grafen von Madrik u), vermählt hatte x).

Letzterer wird vermählt.

Reichstage zu Frankfurt.

823

In diesem Jahre hielt Kaiser **Ludwig** zu Frankfurt eine Versammlung der teutschen Stände, und im folgenden noch eine eben daselbst, in welcher letztern der Streit zweener Wilsischen Fürsten entschieden wurde. **Lothar** ward in eben diesem 823sten Jahre von dem Pabst **Paschalis** als Kaiser gekrönt, wohnte aber auch der teutschen Reichsversammlung zu Frankfurt bey. Sonst ist in diesem Jahre nichts merkwürdiges, Frankreich betreffend, vorgefallen. Denn obgleich **Ludwig** im Herbst zu Compiegne einen Reichstag gehalten; so hat doch auf demselben nichts sonderliches vorgenommen, ausser daß man die weltlichen Besitzer geistlicher Güter zu bewegen suchte, solche wieder abzutreten. Es soll auch durch des Kaisers Vermittelung zwischen den Bischöfen und Grafen deswegen ein gewisser Vergleich verabredet worden seyn, der aber nicht völlig zu Stande gekommen, oder doch wenigstens von beyden Theilen schlecht gehalten worden ist y).

Reichstag zu Compiegne.

824 Aufruhr in Bretagne.

Im Jahre 824 suchten sich die Bretagner aufs neue von der französischen Oberherrschaft loszuwinden. Der Kaiser selbst gieng mit seinen beyden jüngern Söhnen, **Pipin** und **Ludwig**, gegen sie zu Felde, und verheerte, nach der damaligen verkehr-

q) *Agob.* Opp. T. 1. p. 102.

r) Vergl. Bünau Th. 3. S. 69 u. f.

*) Magister Ostiariorum, welches eine sehr angesehene Bedienung war. S. *du Fresne* Gloss. ar. s. h. v.

s) *Radberti* Vita Walae L. 1. cap. 25 sq.

t) Er war ein Urenkel desjenigen Pipins, der Karl Martells Vater war.

u) Der Comitatus Madricensis oder Madreciius lag zwischen Evreux, der Seine und Vernon.

x) *Annal. Eginh.* ad a. 822. *Anon.* Vit. Lud. Pii l. c.

y) *Annal. Eginh.* ad a. 823. *Agobard.* de dispens. eccles. rer. cap. 5 sqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 81 u. f.

verkehrten Gewohnheit, seine eigene Provinz über vierzig Tage lang mit Feuer und Schwerdt, bis endlich der ganze Feldzug sich auf die gewöhnliche Art, das ist, nach neuer Angelobung der Treue von den Einwohnern, endigte. **Wiomark**, der Anführer der Rebellen, wollte zwar im folgenden Jahre die Unruhen erneuren: er wurde aber in seinem Schlosse belagert und umgebracht z). 824

Nach Spanien wurden in diesem Jahre die beyden Grafen **Eblus** und **Asinarius** mit einer ziemlich starken Armee geschickt, um Pampelona den Sarazenen zu entreissen, und die untreuen Bewohner des Orts, die es mit den Sarazenen gehalten, zu züchtigen. Schon hatten sie ihre Befehle glücklich vollzogen und sich angeschickt, die Pyrenäen wieder zu übersteigen, und nach Frankreich zurückzukehren, als sie, wie ehemals **Karl der Grosse**, in dem Gebürge von den Feinden umringt, gefangen genommen, und die ganze Armee zu Grunde gerichtet wurde a). Krieg in Spanien.

Eine in diesem Jahre zu Rouen, wohin sich der Kaiser nach geendigtem Bretagnischen Feldzuge begeben hatte, angekommene Gesandtschaft von dem konstantinopolitanischen Kaiser **Michael dem Stammlenden**, veranlaßte **Ludewig den Frommen**, auf den ersten November des folgenden Jahrs eine Kirchenversammlung nach Paris auszuschreiben, in welcher die Frage von dem Bilderdienst genau und unpartheyisch untersucht werden sollte. Zuerst laß man das Schreiben des Pabstes **Adrian** an den Kaiser **Konstantin** und an seine Mutter **Irene**, worin die französischen Bischöfe fanden, daß er mit Recht wider diejenigen, die die Bilder zerbrochen, geeifert hätte, daß er aber ohne Ueberlegung befohlen, sie auf eine abergläubische Art anzubeten. Sie verwarfen auch die Akten der zwoten Nicänischen Kirchenversammlung. Hingegen billigten sie die Censur, die **Karl der Grosse** über das Koncilium zu Nicäa in den Karolinischen Büchern gemacht hatte, und hielten die Antworten des Pabstes **Adrian** für unzureichend b). Hierauf liessen sie das Schreiben des Kaisers **Michael** lesen, und hörten dasjenige an, was zween vorher in dieser Sache nach Rom geschickte Prälaten ausgerichtet hatten. Endlich wurden viele Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern vorgelesen, die sie ohne Einsicht zusammengerafft hatten; und die sie dem Kaiser durch den Bischof von Kambray **Habitgar** und den Bischof **Amalar** zuschickten, die ihn am sechsten December zu Aachen antrafen. Sie überreichten ihm auch das Schreiben der Versammlung zu Paris, das die Erzählung der in derselben verhandelten Sachen und das Gutachten der Bischöfe enthielt, welches dahin gieng, daß der Kaiser deshalb sowohl nach Rom als nach Konstantinopel schreiben möchte. 825 Kirchenversammlung zu Paris wegen des Bilderdienstes.

Die Sammlung der aus den Kirchenvätern genommenen Stellen ist unter funfzehn Titel gebracht, wovon der erste wider diejenigen, welche die Bilder abschaffen wollen, gerichtet ist. Der zweete zeigt ihren rechtmäßigen Gebrauch durch das Ansehn des Pabstes **Gregors des Zweeten**. Die zwölf folgenden sind wider diejenigen, die die Bilder auf eine ausschweifende Art anbeten und verehren, und man erklärt darin genau den Ausdruck der Anbetung. Die Prälaten wollen den Unterschied zwischen dem Kreutz und den Bildern zeigen, und widerlegen allenthalben die zwote Nicänische Kirchenver-

z) *Annal. Eginh.* ad a 824. *Nigell.* de reb. Lud. Pii L. 4. p. 61 sqq. ap. *Murator.* l. c. *Anon.* Vit. Lud. Pii p. 303. sq.

a) *Anon.* Vit. Lud. Pii p. 303.

b) Vergl. oben S. 39 u. f.

825 chenversammlung. Nach dieser Sammlung folgten Entwürfe zweener Briefe; der erste von dem Kaiser an den Pabst, der zweete vom Pabst an den Kaiser **Michael** c).

Man weiß die Folgen der Parisischen Kirchenversammlung und die Verrichtung der an den Pabst geschickten Bischöfe **Jeremias** und **Jonas** nicht: aber gewiß ist es, daß die Franzosen noch eine Zeitlang diese Lehre von den Bildern, daß man sie weder zerbrechen noch anbeten müsse, behaupteten, ohne das zweyte Nicänische Konci-lium anzunehmen, noch sich in diesem Punkte dem Ansehn des Pabstes, der es genehmiget hatte, zu unterwerfen.

826 Kriege in Spanien.

Die immer näher andringende Macht der Sarazenen machte den Franzosen viele Sorgen. Der Kaiser ließ deswegen zu Anfang des folgenden Jahrs die Reichsstände zu Aachen zusammen kommen, um über die sichersten Mittel, wie die Gränzen in Sicherheit gesetzt werden könnten, nachzudenken und zu berathschlagen. Dem Aquitanischen König **Pipin**, der bey dieser Versammlung gegenwärtig war, wurde dieser Gefahr wegen aufgetragen, nicht allein die Bewegungen der Sarazenen zu beobachten, sondern auch selbst auf die eingesessenen Unterthanen, denen man nicht so recht traute, ein wachsames Auge zu haben. **Ludwig** selbst blieb den Sommer über in Frankreich, um in der Nähe zu seyn, wenn es zum Krieg oder zu einem allgemeinen Aufstand kommen sollte.

Aizo.

Ein Katalonischer Herr, mit Namen **Aizo**, kam auch auf den Reichstag zu Aachen: weil man ihn aber in Verdacht hatte, als wenn er an einer vor einigen Jahren mit dem Grafen **Bera** zu Barcelona erregten Empörung heimlich Antheil genommen; so mußte er an dem kaiserlichen Hofe bleiben, und wurde so gut als gefangen gehalten. Unterdes fand er doch Gelegenheit, bald zu entkommen, und sich würklich zu empören.

Den Anfang seiner Unruhen machte **Aizo** mit der Einnahme der Städte Ausonne und Roses in Katalonien. Seine Rotte wuchs schnell nach diesen Glücksfällen. Die Markgrafen auf der Spanischen Gränze suchten zwar der Empörung Einhalt zu thun: allein **Aizo** eroberte doch ein Schloß nach dem andern. Um aber auch einen festen Rückhalt zu haben, erwarb er sich die Gunst des Sarazenischen Fürsten **Abdorrahmans** zu Cordua. Dieser vermehrte sehr willig **Aizo's** Haufen, und drang mit ihm immer weiter vor.

Bey dem Empfang der ersten Nachricht von diesem gefährlichen Vorgange bewieß sich **Ludwig** sehr saumselig. Anstatt sogleich den Sarazenen mit Nachdruck zu begegnen, verschob er die Sache bis nach dem Reichstage, den er im Oktober zu Ingelheim halten wollte, wodurch die Feinde Zeit genug gewonnen, sich immer fester zu setzen. Doch, auch auf diesem Reichstag selbst wurde kein vernünftiger und fester Schluß gefaßt. Man wollte zuförderst versuchen, ob man die Aufrührer nicht auf eine

c) In den gewöhnlichen Koncilienſammlungen eines **Labbe**, **Harduins** und **Sirmonds** finden sich die sehr vollständigen Akten dieser berühmten Kirchenversammlung nicht, weil **Bellarmin** und **Baronius**, als übertriebene Verehrer des römischen Stuhls, sie für unächt erklärt haben. Man hat aber doch verschiedene Abdrücke davon, z. B. bey **Goldastens** Karolinischen Büchern, in des **Delalande** Suppl. Concil. Gall. p. 106 sqq. Unter den vielen Schriftstellern, die die Aechtheit der Akten bewiesen, wollen wir nur den **Mabillon** (in Praef. I. in Saec. IV. Actt. Sanct. Ord. S. Bened. §. 3. n. 21 sqq) und den **Dallaus** (de imaginibus L. 4. cap. 6. p. 491 sqq.) anführen.

ne glimpfliche Art zu ihrer Schuldigkeit zurückführen könne. Zu dem Ende wurde der 827
Abt Helisachar oder Eliasar und zween Grafen, Hildebrand und Donat, an Aizo gesendet. Allein, Aizo war zu vorsichtig, als daß er ihren Versicherungen hätte Glauben beymessen sollen. Vielmehr zeigte er den Franzosen, wie sie hätten verfahren sollen. Er gieng überall hitzig auf sie los, warf alles zu Boden, und sogar der tapfere Bernhard, Herzog in Septimanien und Graf zu Barcelona, mußte ihm weichen, und ihm viele Plätze einräumen. Aizo gieng über den Ebro, und verheerte ganz Katalonien oder die damalige Spanische Mark, besonders die Gegenden um Barcelona und Gerona.

Hätte der König von Aquitanien den Herzog Bernhard zeitig genug unterstützt, so würde Aizo's Macht keinen so raschen Fortgang gehabt haben; allein, entweder waren die dem Pipin zugegebene Räthe, besonders Graf Hugo, Kaiser Lothars Schwiegervater, und Graf Matfried von Orleans, zu sehr Bernhards Feinde und Neider, als daß sie ihn hätten unterstützen sollen, aber es fehlte ihnen an Muth; kurz, sie liessen die Armee so langsam vorrücken, daß Aizo unterdes ohne Gefahr zurückgehen, sich jenseits der Flüsse Segre und Ebro festsetzen, und die gemachte Beute in völlige Sicherheit bringen konnte. Der ganze Feldzug schafte nicht den geringsten Vortheil; denn als Pipin mit der Armee ankam, war die beste Zeit und der Feind verschwunden.

Bernhard, äusserst entrüstet über den Mangel der Unterstützung, beschwerte sich nachdrücklich bey dem Kaiser über Hugo und Matfried, und schalt ihrer Feigheit und Trägheit. Beyde wurden auf diese Anklage von der Armee zurückberufen, und vor die im Februar des folgenden Jahrs nach Aachen ausgeschriebene Reichsversamm- 828
lung gefordert, um ihr Verhalten genau prüfen zu können. Sie erschienen, wurden für schuldig erkant, aller ihrer Würden und Aemter entsetzt, und würden nach dem Urtheile der Stände gar mit dem Leben haben büssen müssen, wenn nicht des Kaisers Gnade ihnen, als Verwandten und Vertrauten, solches geschenkt hätte. Ludwig fand in der Folge Ursachen, seine abermals zur Unzeit geäusserte Gutheit zu bereuen [b]).

Der Verfall des Reichs ließ es nicht zu, daß man sich in die Unruhen hätte mischen können, die in Dänemark, wo durch den Erzbischof Ebo das Christenthum gepredigt wurde, zwischen dem Südjütischen König Heriold und den Dänischen Fürsten entstanden waren. Eben so wenig konnte man den Griechen in Sicilien helfen, deren Insel von den Sarazenen erobert wurde. Zwar suchte der französische Befehlshaber auf der Insel Korsika durch eine Landung in Afrika die Sarazenen zur Rückkehr aus Sicilien zu bewegen; er hatte auch einiges Glück: aber zum Hauptzweck kam er nicht.

Aizo und die Sarazenen drohten auch in diesem Jahre mit einem neuen Einfall in die französischen Provinzen: sie liessen es aber diesmal bey Drohungen und Anstalten bewenden. Die bald hernach in Frankreich ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen liessen den glücklichen Aizo nicht allein ungestraft, sondern auch in dem Besitz der von ihm eroberten Plätze, die erst nach sechzig Jahren wieder an Frankreich kamen [c]).

b) *Annal. Eginh.* ad a. 825-828. *Anon.* Du Chesne T. 2.) ad a. 827. 828. Vergl. Vit. Lud. Pii p. 304 sq. *Annal. Fuldens.* (ap. Bünau Th. 3. S. 94 u. ff.

c) S. die vorhergehenden Allegaten.

828 Sinkende Macht der Regierung.

Noch hielt die Bewegung, die **Karl der Grosse** den Geschäften einmal gegeben hatte, die Erinnerung seiner grossen Thaten, die Ehrfurcht, die man für sein Andenken noch hegte, nebst jenen Empfindungen von Ehre und Tugend, die seine Beyspiele einigen Grossen eingeflößt hatten, die Theile des Staats zusammen, oder hinderte wenigstens eine heftige Trennung: hingegen erschlaften die Triebfedern der Regierung von Tage zu Tage. Die Gesetze wurden nicht mehr mit dem alten Gehorsam, mit dem alten Eifer beobachtet; erst vernachläßigte man sie, bald übertrat man sie öffentlich. So wie die Misbräuche sich verdoppeln, fühlt **Ludwig**, der ohnmächtige Versuche macht, ihnen zu steuren, seine Unfähigkeit wider seinen Willen. Er scheuet die Versammlungen eines Volks, das er nicht regieren kan; er fürchtet sie, und beruft sie doch. Man giebt daselbst neue Kapitularien, die aber nicht viel mehr sind, als die umgegossenen Kapitularien **Karls des Grossen**.

So viel Schwachheit, so viel Unfähigkeit von Seiten des Fürsten, hätte die königliche Würde zu Grunde richten sollen; unterdes hatte sie **Ludwig** sehr über die Gränzen erweitert, die sich **Karl der Grosse** selbst vorgeschrieben hatte. Je mehr er seine Macht vergrösserte, desto unfähiger war er, sie zu brauchen, und desto mehr hielt er es für nothwendig, sie zu erweitern. Er bemerkte die nachläßige Vollziehung seiner Befehle; er verdoppelte seine Wohlthaten, um sich die Grossen geneigt zu machen; nun, da er sie bestochen hatte, nahm er ihre Höflichkeit für Beyfall an, und wagte kühnere Unternehmungen. Er misbrauchte die Freyheit, besondere Befehle zu geben, und Provisionalverfügungen zu treffen; anstatt der Gesetze wollte er sein Ansehn und seinen Namen setzen; er maßte sich einer despotischen Gewalt an, und behielt sich vor, die Schuldigen willkührlich zu bestrafen.

Dieses den Grundsätzen **Karls des Grossen** und selbst dem Charakter **Ludwigs des Frommen** zuwider laufende Betragen war das Werk der Vasallen, die ihn in seinem Pallaste bedienten; das Werk der Minister, der Bischöfe und der Mönche, die an den Hof kamen; alles geitzige und ehrsüchtige Leute, die, um ihre Gewalt zu vermehren, gern ihren Herrn über die Gesetze wegsetzen wollten. Niemand widersprach diesen gefährlichen Neuerungen. Die Grafen und andere Magistratspersonen sahen mit Vergnügen ihren Fortgang; denn ihre Macht wurde dadurch willkührlicher, und die Verwirrung aller Begriffe von der Natur der Gesetze, und der besondern Reskripte des Fürsten, berechtigte sie, der Wage der Gerechtigkeit nach ihrem Gefallen den Ausschlag zu geben. Die Herren befürchteten nichts von dieser ausschweifenden Macht in den Händen eines Prinzen, den sie verachteten. Sie waren jetzt mehr geitzig, als auf ihre Freyheit eifersüchtig; sie dachten auf nichts, als auf die Ausbreitung oder Vermehrung ihrer Gerechtigkeiten auf ihren Ländereyen. Unterdes seufzte das Volk von allen Seiten, mit der nahen Unterdrückung von so vielen Tyrannen bedroht, über den Misbrauch der Gesetze, und wünschte, daß ein allgemeiner Oberherr hervortreten möchte, von dem es allen Schutz hofte f).

Zu diesen mißlichen Aussichten gesellten sich in verschiedenen Provinzen des Reichs Hunger und Pest. **Ludwig** nahm seine Zuflucht zu einem allgemeinen Buß- und Fasttag, und gegen das Ende des Jahrs ward zu Aachen eine Reichsversammlung angestellt, worin die Ursachen von dem Elende des Staats und die dagegen anzuwendenden

f) Vergl. Mably's Bemerkungen über die französische Geschichte S. 106. u. ff.

denden Hülfsmittel untersucht werden sollten. Der Abt **Wala** hielt in dieser Versammlung eine sehr ernstliche und freye Rede, und beklagte sich, daß sowohl die geistlichen als weltlichen Herrn sich in fremde Dinge mischten. Er behauptete ohne Scheu, der Kaiser vernachläßige oft seine Pflichten; er nähme sich der Religionssachen an, die ihm doch nichts angiengen; die Bischöfe beschäftigten sich mit weltlichen Angelegenheiten; man misbrauchte die GOtt gewidmeten Güter, und gäbe sie den Weltlichen. — Auf den letzten Punkt antworteten die weltlichen Herren: Der Staat ist so sehr geschwächt, daß er nicht länger ohne die Hülfe der Kirchengüter bestehen kan. — Saget mir, ich bitte euch, antwortete **Wala**, wenn jemand sein Opfer auf den Altar geleget hat, und ein anderer es wieder wegnimmt, wie werdet ihr diese That nennen? — Einen Kirchenraub. — Herr, erwiederte **Wala** zum Kaiser, lasset euch nicht hintergehen; es ist sehr gefährlich, die einmal GOtt gewidmeten Sachen wider die Autorität so vieler Kirchenordnungen, und aus Verachtung so vieler Verfluchungen, zu einem weltlichen Gebrauch anzuwenden. Wenn es wahr ist, daß der Staat ohne die Hülfe der geistlichen Güter nicht länger bestehen könne, so muß man auf eine bescheidene Art die Mittel darzu suchen, ohne der Religion zu schaden; und wenn die Bischöfe Kriegsdienste nehmen sollen, können sie es thun, ohne der Heiligkeit ihres Amts einigen Abbruch zu thun; das ist, man erlaube ihnen, daß sie nicht in eigener Person dienen dürfen, wie es **Karl der Grosse** gemacht hat g). **Wala** stellte hierauf die Gefährlichkeiten vor, denen man die Klöster aussetzte, wenn man sie den Layen überliesse; er beklagte sich, daß die Bißthümer nicht nach den Kirchensatzungen vergeben, noch die Wahlen ordentlicher beobachtet würden. Zuletzt eiferte er wider die Kapellane des Pallastes, oder der Hofgeistlichen, die weder Mönche waren, die nach der Regel lebten, noch unter einem Bischof standen, sondern nur aus Eigennutz und Ehrgeitz dienten h). 828 Dreiste und pfaffenmäßige Rede des Abts Wala.

Mit dergleichen ausserwesentlichen und den Pfaffengeist nährenden Vorträgen und Dispüten wurden also die Reichstage gemeiniglich hingebracht; und wir finden nicht daß auf demjenigen, von dem hier die Rede ist, etwas zur Erreichung des Hauptzwecks das ist, zur Verbesserung des Staats wäre ausgemacht worden; es müßte denn dieses seyn, daß der Geistlichkeit befohlen wurde, im künftigem Jahre vier Kirchenversammlungen zu halten. Um denselben Materie zu verschaffen, wurden in alle Provinzen des Königreichs Kommissarien geschickt, die das Betragen und die Anordnungen der Bischöfe ausspähen, und untersuchen sollten: ob sie mehr geistliche als weltliche Beschäftigungen trieben? wer ihre Mitgehülfen, ihre Weybischöfe, Erzpriester, Archidiakonen, Verweser und Geistliche wären? wie sie für den Unterricht sorgten? in was für einem Ruf sie ständen? ob die Bischöfe die Geistlichen und das Volk mit ihren Besuchen beschwerten? ob sie von den Klöstern und von allen Kirchen, die von dem Prinzen als Beneficien verschenkt worden, das ist, deren Einkünfte andern, als den Geistlichen zukämen, die Auflagen eintrieben i). Anstalten zu vier Konciliën.

Aus dem Schreiben, das **Ludwig** der gedachten Kirchenversammlungen wegen an alle Bischöfe abgehen ließ k), siehet man deutlich, daß die ganze Sache aus der Feder eines Geistlichen geflossen, der, wie **Bünau** bemerkt, dasjenige, was ein frommer Regent dem Herrn aller Herrn als Mensch schuldig ist, mit demjenigen nicht allzu

g) Vergl. oben S. 29.
h) *Radberti* Vita Walae l. c. L. 2. c. 1 sqq.
i) *Harduini* Concil. T. 4. p. 1282.
k) *Harduini* Concil. T. 4. p. 1289 sq.

827 allzuwohl zu vereinigen wußte, wozu er als Monarch gegen sich und den Staat wegen Erhaltung seiner Ehre und seines Ansehns verbunden ist. Unter andern heißt es in diesem Schreiben: „Wer siehet nicht an so vielen Geisseln, womit GOtt unser Königreich „seit vielen Jahren schlägt, daß er über unsere Sünden erzürnt ist? Die anhaltende „Hungersnoth, das Sterben der Menschen und der Thiere, die Unfruchtbarkeit der „Früchte, die Empörungen und Einfälle der Feinde des christlichen Namens, die im „vergangenen Jahre Kirchen verbrannt, Christen in die Gefangenschaft geführt, und „Diener GOttes getödtet haben; sind dies nicht deutliche Merkmale seines Zorns? Da „aber GOtt eben so barmherzig und gnädig als zornig und gerecht ist; so hat er die Schläge, womit er uns gezüchtiget, doch noch dergestalt gemildert, daß wir sehen können, er „suche unsere Besserung, nicht aber unsern gänzlichen Untergang. Deswegen nun sind „wir schuldig, uns zu demüthigen, unsere Sünden zu bekennen, und zu bitten, daß er, „worin wir gefehlt, uns zu erkennen geben wolle, um sich bessern zu können, und da „er, der Kaiser, einsehe, wie er selbst mehr, als sein Volk, Schuld und „Unrecht begangen habe, da er doch dessen Leiter und Führer seyn, und „seine kaiserliche Gewalt zu Abstellung aller Misbräuche anwenden sollen; „so sey er Willens, durch rechtschaffene Busse die Vergebung seiner Sünden zu suchen, und mit stärkerer Wachsamkeit dahin zu trachten, damit „alles, was wegen seiner Nachläßigkeit und Unwissenheit zur Ungebühr „eingeführet worden, abgeschaft werden möge; und zu diesem Ende habe er „die Koncilien, deren bereits gedacht worden, ausgeschrieben.„

829 Was auf den vier Koncilien verhandelt worden.

Diese Versammlungen wurden im folgenden Jahre würklich zu Maynz, Paris, Lyon und Toulouse gehalten. Betrachtet man des Kaisers Ausschreiben, und erwägt, wie nichts weniger, als von einer allgemeinen Verbesserung aller Personen des geistlichen und weltlichen Standes — den Kaiser und die Seinigen selbst nicht ausgenommen — die Rede gewesen; so kan man sich nicht genug wundern, wie schlecht ein so grosses und wichtiges Vorhaben befolget, wie wenig der Kirche und dem Staat damit geholfen worden ist.

Von den Akten dieser vier Kirchenversammlungen sind blos die Pariser vollständig, und von den lyonnischen einige Nachrichten bis auf unsere Zeiten gekommen. Man kan sich aber über diesen Verlust leicht trösten, indem die Schlüsse der andern Koncilien allem Ansehn nach eben so weitschweifig, unerheblich, unordentlich und schwachsinnig abgefaßt gewesen sind, als die noch vorhandenen Schlüsse des Pariser Konciliums. Dieses ist in drey Bücher eingetheilt, wovon das erste die Pflichten gottesdienstlicher Personen, und das zweyte — welches von dem Bischof **Jonas** zu Orleans herrühret — die Pflichten des Königs und der Unterthanen, enthält; das dritte ist ein Schreiben an **Ludwig** und **Lothar**, worin verschiedenes, was vorher schon vorgekommen, wiederhohlt, und dieselben ersucht werden, ihren Kindern und den Ständen ja wohl einzuprägen, wie groß das Ansehn, die Macht und Würde der Klerisey wäre. Auch sollten sie fleißig an das gedenken, was der Kaiser **Konstantin** zu den Bischöfen gesagt haben soll: **GOtt hat euch zu Priestern verordnet, und euch das Recht verliehen, uns zu verurtheilen; mit Recht werden wir also von euch verurtheilt: euch aber können nicht Menschen verurtheilen.** Sie ermahnten auch den Kaiser, wenigstens an dreyen Orten des Reichs öffentliche Schulen

zu errichten, wobey sie ihm das Beyspiel seines Vaters vorstellten; ferner, den Mönchen, die täglich mit unnützen Klagen in den kaiserlichen Pallast kommen, nicht so viel Gehör zu geben; einigen bischöflichen Sitzen, die um das Ihrige gekommen, wieder aufzuhelfen; den Gottesdienst mit seinen Ministern fleißiger beyzuwohnen, und das Abendmahl häufiger zu geniessen; geschickte und verträgliche Staatsräthe zu wählen; und endlich eine der größten Ursachen aller zeitherigen Unordnungen abzustellen, welche daher rühre, daß sich die weltlichen Herrn zu viel um die geistlichen Sachen bekümmerten, und die Geistlichen mehr, als ihnen zukommt, sich in weltliche Händel mischten. 829

Ludwig hielt im August eben dieses Jahrs einen Reichstag zu Worms l). Nachdem er daselbst, wie gewöhnlich, die jährlichen Geschenke der Bischöfe und weltlichen Herrn angenommen m) und die Gesandten des Pabstes **Gregors des Vierten**, des Herzogs von Benevent und vieler andern Fürsten angehört hatte; so suchte er die allgemeine Reformation der Misbräuche nach den von den vier erst gedachten Koncilien geschehenen Vorschlägen anzufangen, und gab ein aus drey Theilen bestehendes Kapitulare n), dessen Inhalt aber nicht sehr interessant ist, und aus dem man wohl siehet, daß es auch damals leichter gewesen sey, viel von Verbesserungen zu reden und zu schreiben, als solche würklich einzuführen. Die Geistlichkeit unterlies auch hier nicht, vor allen andern Dingen ihre Vortheile zu besorgen, und sich Gesetze auszuwürken, die ihrer Habsucht schmeichelten. Unter andern wurde befohlen, daß ein jeder den Klöstern und Geistlichen den Zehnten gehörig entrichten, wer aber seine Güter von ihnen zu Lehn trage, über den Zehnten noch den neunten Theil der Einkünfte bey Verlust des Lehns bezahlen, die Kirchen in dem Besitz aller derjenigen Güter gelassen werden sollten, welche sie dreyssig Jahre lang ruhig genutzt und gebraucht hätten. — Die Probe mit dem kalten Wasser wurde verboten; das vernünftigste Gesetz in diesem Kapitulare! Reichstag zu Worms.

Auf eben diesem Reichstage zu Worms erhielt **Ludwig** Nachricht von den heimlichen und gefährlichen Intriguen, die vornemlich von denjenigen Herrn gegen ihn angesponnen wurden, denen er unverdienter Weise das Leben geschenkt hatte, wohin unter andern die Grafen **Hugo** und **Matfried** gehörten. Um den Kaiser auf das äusserste zu kränken und ihn zu erniedrigen, wiegelten sie seine beyden ältesten Söhne, **Lothar** und **Pipin**, gegen ihn auf. Bequeme Gelegenheit zur Ausführung dieser boshaften Absichten gab ihnen die in diesem Jahre vorgenommene neue Theilung des Reichs, die durch den jungen Prinzen **Karl**, den **Ludwig** mit seiner zwoten Gemahlin **Judith** vor sechs Jahren erzeugt hatte, veranlaßt wurde. Das Reich war schon längst vertheilt; wie sollte also der Stiefbruder des Mitkaisers und der Könige von Aquitanien und Bayern versorgt werden? **Ludwig** liebte ihn zärtlich, und **Judith** wußte nicht allein diese zärtliche Liebe zu unterhalten, sondern auch durch tausend Schmeicheleyen zu vermehren. Beyde dachten auf ein Etablissement für den kleinen **Karl**. **Pipin** und **Ludwig** konnten von Aquitanien und Bayern nichts hinreichendes abgeben; man mußte also **Lothar'n** zu bewegen suchen, daß er von den übrigen grossen Ländern, die er Anfang der innerlichen Unruhen.

l) *Annal. Eginh.* et *Annal. Bertin.* ad a. 829.

m) Ausser der S. 64 angeführten Abhandlung des Hrn. Rebauld de la Chapelle kan man auch die Anmerkungen des Hrn. Abbe Lebeuf fur les Dons annuels faits ancienne-ment aux Rois de France de la seconde Race, nachlesen; sie stehen in seinem Recueil de divers ecrits pour servir d'eclairciſſemens à l'hiſtoire de France T. 2. p. 248 ſqq.

n) *Baluz.* T. 1. p. 661 ſqq.

829 er als Mitkaiser regierte, so viel abtreten möchte, als zur Errichtung eines neuen Königreichs genug wäre. **Judith** übernahm es, diesen ihren ältesten Stiefsohn zu einer solchen Abtretung zu bereden; sie glaubte um so viel eher ihren Zweck zu erreichen, da **Lothar** der Taufpathe ihres Sohns war, und nach der damaligen Gewohnheit ein Pathe für denjenigen, den er aus der Taufe gehoben, als Vater auf alle Art sorgen mußte. Allein dieser Bewegungsgrund war für **Lothar'n** zu seicht. **Judith** bediente sich also ihrer Künste, ihrer Liebkosungen, ihrer Beredsamkeit. Sie stellte ihm vor, daß er doch auch nach des Kaisers Tode Freunde und Beystand nöthig haben werde, weil vielleicht seine jüngern Brüdern mit ihren weit geringern Theilen nicht zufrieden seyn dürften; es würde ihn alsdann die Menge mächtiger Anverwandten der Kaiserin, noch mehr aber die vielen Freunde und andere Personen, die ihr Glück von ihr erlanget, unterstützen. **Karl** würde ihn als seinen Herrn und Vater ansehn. Sie bat ihn sogar, noch bey **Ludwigs** Leben die Vormundschaft desselben zu übernehmen. Dies erweichte **Lothar'n**. Er legte einen körperlichen Eyd ab, daß er seinen Stiefbruder **Karl** jederzeit und gegen jedermann beschützen, und bey dem Stück der Monarchie, das ihm sein Vater zutheilen würde, mit allen Kräften erhalten wolle.

Lothar bereute bald sein eydliches Versprechen. Es sey nun, daß ihn die Unbestimmtheit desselben unruhig machte, indem man nicht ausgemacht hatte, was und wie viel **Karl** zu seinem Antheil bekommen sollte; oder, daß er sich durch Leute, die ihren eigenen Vortheil dabey suchten, zur Reue verleiten ließ; genug, er dachte auf Mittel, wie er sein Versprechen unerfüllt lassen könnte.

Herzog Bernhard wird Premierminister.

Die Misvergnügten bedienten sich zuverläßig dieses Umstandes. Ihre Wuth war vergrössert worden, als **Ludwig** den Herzog **Bernhard** von Septimanien, durch den **Hugo** und **Matfried** ihr Ansehn bey Hof und ihre Würden verlohren hatten, zu sich berief, ihn zum kaiserlichen Kämmerer oder Schatzmeister erklärte, und ihm die höchste Gewalt in der Regierung anvertraute. Auch **Wala**, der vorhin schon, wie wir gesehn, mit dem Betragen des Kaisers unzufrieden war, wurde dadurch noch mehr aufgebracht. Man verleumdete den **Herzog Bernhard** durch alle der Niederträchtigkeit anklebende Kunstgriffe. Wollte man den Schriftstellern von **Wala's** Partey, besonders dem Abt **Radbert** gerade zu glauben, so müßte **Bernhard** der verabscheuungswürdigste Bösewicht gewesen seyn. Er müßte der einzige Urheber aller nachher erfolgten Kriege und Unruhen gewesen seyn; er müßte die kaiserliche Familie entzweyet, Treue und Glauben aus dem Reiche verbannt, die Kirchen um das Ihrige gebracht, die Einfälle der Feinde in das Königreich verursacht, den Hof mit Rotten angefüllt, und alle göttliche und menschliche Gesetze über den Haufen geworfen haben. Allein, man siehet beym ersten Anblick schon, wie voll von Vorurtheilen und Begeisterung **Radbert** bey Verfertigung seiner Lebensbeschreibung müsse gewesen seyn. Man weiß, daß **Bernhard** ein tapferer, geschickter und erfahrner Mann war, dem vielleicht seine Hitze und sein allzuerhabener Geist am meisten geschadet hat.

Wala war sein naher Anverwandter. Denn er hatte, ehe er in den geistlichen Stand getreten, des Herzogs Schwester zur Gemahlin gehabt. Er glaubte also um so viel eher, **Bernhard** würde ihm zu Gefallen leben, und sich durch künstliche Vorstellungen auf seine Seite ziehen lassen; bisweilen wollte er ihm auch das Gewissen schärfen. **Bernhard** aber versicherte, daß alles Böse, was man im Publikum von

seinen

seinen Handlungen verbreitet hätte, Verläumdungen wären, und er von der Reinigkeit seines Gewissens überzeugt sey; er werde sich deswegen noch immer die Dienste seines Kaisers gehörig angelegen seyn lassen. **Wala** wurde über die Festigkeit dieser Denkungsart verdrießlich, noch mehr aber über den Verfall seines Ansehns, verließ den Hof, und gieng in sein Kloster, wo ihn die Misvergnügten fleißig besuchten, und sich von ihm in der schwarzen Kunst, Kabalen zu schmieden, unterrichten liessen. — **Adelhard, Wala's** Bruder, lebte zu der Zeit nicht mehr. 829

Wala verläßt den Hof.

Vor **Wala's** Abgange vom Hof, das ist, noch auf dem vorhin erwähnten Reichstag zu Worms, nahm **Ludwig** würklich eine neue Theilung des Reichs vor, indem er dem mit **Judith** erzeugten Prinzen **Karl** Alemannien einräumte, das ist, denjenigen Strich Landes, der zwischen dem Rhein, dem Mayn, dem Nekar und der Donau liegt, und den größten Theil von Schwaben, Rhätien, wie auch das jenseits des Gebirges Jura gelegene Burgund, oder ohngefähr das heutige Graubünden und die Schweitz in sich begrif, welches er als ein besonderes Königreich gleich seinen Brüdern besitzen sollte.

Für den Prinzen Karl wird ein neues Königreich errichtet.

Ohne Zweifel wurde der schwache **Ludwig** bey Errichtung dieses neuen Königreichs durch **Bernhards** Thätigkeit unterstützt. Die Feinde des Herzogs fanden dadurch Gelegenheit, ihn bey **Lothar'n** noch verhaßter zu machen; und um die beyden andern Brüder, die gleichfalls über die neue Theilung unzufrieden waren, auch gegen ihn zu erbittern, versicherten sie dieselben, **Bernhard** denke sowohl auf ihren als auf **Lothars** Untergang; er werde hernach selbst des Kaisers nicht schonen, und sich nach dessen Tode mit der **Judith** vermählen. Sollte ihm dies nicht glücken, so wäre er Willens, nach Septimanien oder nach Spanien zu fliehen, sich mit den Sarazenen zu verbinden, und dem französischen Reiche allen Gehorsam aufzukündigen.

Die Misvergnügten arbeiten eifrig an Bernhards Untergang.

Da diese Beschuldigungen so widersprechend, ungegründet und gar nicht bewiesen waren; so kan man auch das Vorgeben von **Bernhards** allzuvertrauten Umgang mit der Kaiserin **Judith** leicht beurtheilen. Denn da **Bernhard**, als Oberkammerherr, die Aufsicht über die kaiserliche Schatzkammer hatte, die Königinnen aber von langen Zeiten her die Oberaufsicht darüber führten, und um die Hofökonomie sich zu bekümmern pflegten, da ferner die Kaiserin, mit ihres Gemahls Erlaubniß, an der Regierung selbst keinen geringen Antheil hatte, folglich **Bernhard** häufig mit ihr umgehen mußte; so wurde er eines allzugenauen und strafbaren Verständnisses mit ihr beschuldiget, und dies unter der Hand immer mehr und mehr ausgebreitet.

Um das Volk wider **Bernharden** einzunehmen, streute man überall aus, er könne bey diesen Umständen nicht anders, als durch Hexereyen und Teufelskünste bey dem Kaiser in so grosses Ansehn gekommen seyn; eben deswegen sey es Pflicht, sich des Kaisers auch wider seinen Willen gegen den vermeynten Tyrannen anzunehmen, und ihn aus seinen Händen zu retten.

Noch verhaßter machte sich **Bernhard** durch einige unter den Staatsbedienten getroffene Veränderungen. Ob dies aus Noth geschehen, um die Dienste mit tüchtigern Personen zu besetzen, oder vielleicht nur aus Privatinteresse, um die Neider und Feinde von sich zu entfernen und seine Kreaturen dafür unterzubringen, kan man nicht mit Gewißheit sagen, weil man gegen die damaligen Geschichtschreiber wegen ihrer Parteylichkeit allerdings mistrauisch seyn muß.

Bayerische Staatsbibliothek München

829 Dem sey nun, wie ihm wolle; die Zahl der Misvergnügten vermehrte sich täglich. Man sprach von nichts anders, als von der Tyranney des Ministers, von seinen Gewaltthätigkeiten, von seiner Untreue und Zauberey, von seinem Geitz und Kirchenraub, von der Uneinigkeit, die er in der königlichen Familie stiftete, von den Verfolgungen, die er wider die Bischöfe und die rechtschaffensten Hofleute verübte. Man sagte so gar, es säße kein Kaiser mehr auf dem Thron, sondern ein Sklave der Kaiserin und der ersten Staatsbedienten. **Wala** hingegen, der unterdes würklich auf Empörung und Rache gegen seinen rechtmäßigen Herrn dachte, ward öffentlich gerühmt, und als ein heiliger Mann verehrt o).

830 Herzog **Bernhard**, der von allen ihn betreffenden Verläumdungen nichts wußte, oder sich auf die Gnade seines Monarchen und auf sein gutes Gewissen verließ, veranstaltete mit ruhiger Seele, auf dem im folgenden Jahre zu Aachen gehaltenen Reichstag, einen Feldzug gegen die aufrührischen Bretagner. Der Kaiser, der persönlichen Antheil daran nehmen wollte, ließ seine Gemahlin zu Aachen, und mit Anfang der Fasten mußte die Armee aufbrechen. Kaum war sie aber einige Tage fortgerückt, so äusserte sich der Geist des Ungehorsams und der Empörung. Unter dem Vorwand der elenden Wege und des schlimmen Wetters verliessen verschiedene Haufen den Kaiser, und giengen zu der schwierigen Partey über. Paris war der Sammelplatz der Aufrührer, die daselbst den Kaiser **Lothar** und den König **Pipin** erwarteten. Der letzte kam zuerst mit einem beträchtlichen Heer an. Ihn trieb der von den Misvergnügten ihm beygebrachte Verdacht, als wenn der gegen Bretagne unternommene Feldzug nur eine Maske wäre, unter der Herzog **Bernhard** ihn überfallen und ihn seines Königreichs berauben wollte. Von Seiten **Pipins** suchte man das Publikum zu bereden, er habe blos zum Besten des Staats die Waffen ergriffen, und wolle seinen Vater aus **Judiths** und **Bernhards** tyrannischen Händen retten. Die Feindseligkeit fieng nun damit an, daß man dem Grafen **Odo** von Orleans, einem Verwandten des Ministers, seine Statthalterschaft nahm, und sie **Matfrieden**, der sie vorher bekleidet hatte, wieder ertheilte.

Angestellter Feldzug nach Bretagne.

Die Empörung bricht aus.

Der jüngere Prinz des Kaisers, König **Ludwig** von Bayern, war gutartiger, nahm jetzt noch keinen Antheil an der Verrätherey p), und wurde erst später zu Frevelthaten gegen seinen Vater beredt, den er jedoch aber nachher gegen seine Brüder vertheidigte: **Lothar** hingegen, der sich noch in Italien aufhielt, wurde von dem Fortgange der Empörung fleißig unterrichtet, und er genehmigte alles, was **Pipin** mit seinen Anhängern unternahm.

Diese wurden immer verwegener, indem ihre Partey täglich neuen Zuwachs erhielt. Sie verbanden sich nunmehr eydlich untereinander, nicht eher einen Vergleich einzugehen, bis **Bernhard** vom Hofe geschaft, und von allen Regierungsgeschäften ausgeschlossen seyn würde; auch sollten seine Kreaturen und Freunde, worunter ohnstreitig die Kaiserin selbst mitgerechnet ward, gänzlich verjagt und von des Kaisers Person entfernt werden.

Lud-

o) *Radberti* Vit. Walae L. 2. cap. 5. sqq. *Anon.* Vita Lud Pii p. 306. *Nithardus* l. c. p. 360. *Thegan.* cap. 35. *Annal. Eginh.* ad a. 829. Vergl. Bünau Th. 3. S. 112. u. ff.

p) *le Cointe* Annal. ad a. 830. n. 14.

Ludwig sah nunmehr mit Wehmuth die Würkungen seiner übertriebenen Strenge und Gutheit. Sein Heer wurde durch den Uebergang so vieler Misvergnügten stündlich schwächer; von St. Omer, wo er damals stund, wollte er nach Rennes gehen, wohin er einen Reichstag ausgeschrieben hatte: weil er aber erfuhr, daß Unart und Treulosigkeit seine Söhne und Unterthanen trieben, die noch bey ihm gebliebenen Truppen anzugreiffen; so änderte er seinen Vorsatz, und gieng nach Compiegne. Die Mitverschwornen hingegen rückten zu gleicher Zeit bis nach Verberie, so daß beyde Partheyen nur noch drey Stunden weit von einander entfernt waren. 830

In der Bestürzung ergriff **Ludwig** ein Mittel, dessen er sich entweder schon vor dem Ausbruch der Empörung hätte bedienen sollen; oder er hätte, da dies schon geschehen war, nunmehr mit Entschlossenheit und festem Muth dem Ungehorsam steuren sollen. Gelinde und nachgebende Gesinnungen kamen jetzt wohl zur Unzeit; die Klugheit, wenn er dergleichen besessen hätte, würde ihm gesagt haben, daß die Misvergnügten dadurch nicht befriedigt werden; sondern daß sie aus Mistrauen gegen seine erzwungene Gnade immer weiter gehen würden. So aber hielt es **Ludwig** für Weisheit, und glaubte sich Ruhe zu erwerben, wenn er seine Gemahlin und den Herzog **Bernhard** von sich entfernte. Auf seinen Rath oder Befehl begab sich jene in ein Kloster nach Laon, und dieser nach Barcelona. Ludwig entfernt Judith und Bernhard von sich.

Die Gegenparthey schickte sogleich die Grafen **Werinus** und **Lambert** der Kaiserin nach, um sie entweder unter Wegs aufzuhehen, oder sie aus dem Kloster wieder herbey zu hohlen, wenn sie zu Laon schon angekommen seyn sollte. Die Grafen waren glücklich, und brachten sie in **Pipins** Lager. Dieser ihr Stiefsohn begegnete ihr sehr hart, warf ihr den seiner Meinung nach mit **Bernharden** geführten ärgerlichen Lebenswandel vor, und drohte ihr mit den entsetzlichsten Martern, wenn sie nicht den Kaiser bereden würde, in ein Kloster zu gehen, und die Regierung seinen Söhnen ganz zu überlassen, und dann selbst ihre übrige Lebenszeit als Nonne hinbringen würde.

Ganz natürlich mußte **Judith** in alles willigen, was mächtige und äusserst erbitterte Feinde ihr vorschrieben. Hierauf wurden einige mit ihr zum Kaiser geschickt. **Judiths** Zusammenkunft und Gespräch mit ihrem Gemahl konnte von beyden Seiten nicht anders als höchstrührend und wehmüthig ausfallen. Man denke sich diese Scene! Die Kaiserin mußte **Ludwigen** den ihr abgedrungenen Entschluß selbst eröffnen, nach welchem sie ihn auf immer verlassen, und in der Einsamkeit ihre übrigen Tage verleben sollte; und was noch härter war, sie mußte bey ihrem grossen Schmerz dem Kaiser zureden, ihrem Beyspiele zu folgen, und auf eine schimpfliche Art den Thron zu verlassen. **Ludwigs** Muth erstreckte sich zwar nicht so weit, dieses Begehren gerade von sich zu weisen; er war aber doch noch so entschlossen, sich zu erklären, daß er in einer so wichtigen Sache, ohne Berathschlagung mit allen Reichsständen keine Erklärung von sich geben könne. Die Misvergnügten trennten nach diesem Vorgange das kaiserliche Paar, und brachten **Judith** in ein Kloster nach Poitiers. Ihre beyden Brüder, **Konrad** und **Rudolph**, mußten gleichfalls Mönchskutten anlegen, und wurden in **Pipins** Königreich geschickt. Judiths Unterredung mit dem Kaiser.

Die Misvergnügten nahmen **Ludwigs** Anerbieten, sein Schicksal auf die Entscheidung der Reichsstände ankommen zu lassen, willig an; indem sie gewiß glaubten, sie würden die noch übrigen dem Kaiser anhängenden Herren und Bischöffe nach ihrem Sinne stimmen können. **Pipin** begab sich also mit den vornehmsten seiner Partheyen, Reichstag zu Compiegne.

830 they, z. B. dem Bischoff **Jesse** von Amiens, Abbt **Hilduin** von St. Denis, den Grafen **Hugo** und **Matfried**, und vielen andern, nach Compiegne, wo die Reichsversammlung gehalten werden sollte.

Hier gab **Ludwig** wieder Blösse, und seine Seele war, wie zuvor, von Erhabenheit und innerer Stärke verlassen. Mit niedergeschlagener Miene erschien der schwache Prinz, ohne die Besitznehmung des für ihn zubereiteten Throns zu wagen; er rühmte den Eifer derer, die ihn zur Besserung seines Betragens zu bewegen suchten, bekannte sehr demüthig alle seine Fehler, und gab nochmals die Versicherung, daß seine Gemahlin **Judith** nie wieder aus dem Kloster kommen sollte.

Wider alle Erwartung war **Pipin** nebst einigen Rebellen nicht mit dieser Erniedrigung ihres Vaters und Oberherrn zufrieden; sie bestanden auf der Räumung des Throns. Allein König **Ludwig** von Bayern, den man von allem, was vorgieng, benachrichtiget haben mochte, oder der vielleicht schon selbst gegenwärtig war, hegte noch so viel Ehrfurcht, daß er die Zumuthung seines Bruders misbilligte. Die meisten Stände waren auch durch Kaiser **Ludwigs** niederträchtige Demuth so sehr gerührt, daß sie ihn umringten, und ihn mit vielem Frohlocken nöthigten, gleichsam von neuem den kaiserlichen Thron wieder einzunehmen. Doch ward ausgemacht, daß von dem Kaiser in Regierungsgeschäften nichts erhebliches ohne Vorwissen der Stände vorgenommen werden sollte. Die Versammlung war noch nicht auseinander gegangen, als **Lothar** aus Italien zu Compiegne ankam. Nun gerieth alles wieder in die vorige Gährung. Die Verschwornen empfingen ihn sehr freudig, und glaubten nunmehr durch seine Gegenwart ihr Vorhaben durchzusetzen. **Lothar** sprach nicht nach ihrem Sinn; er fand jetzt für besser, seinem Vater noch eine Zeitlang den Namen und die Würde eines Kaisers zu lassen, in der That aber doch die völlige Regierung sich selbst anzumassen. Zu dem Ende versicherte sich der gewissenlose **Lothar** der Person seines Vaters, bestätigte alle vorhergehende Anstalten und Veränderungen der Rebellen, und übernahm allein die Verwaltung des Reichs.

Lothar bemächtiget sich der Person seines Vaters.

Herzog **Bernhards** Freunde wurden nunmehr noch heftiger verfolgt, weil er selbst den Händen der Misvergnügten entgangen war. Seinem Bruder, dem Grafen **Heribert**, stach man, ohngeachtet der flehentlichsten Vorstellungen des Kaisers, die Augen aus, und schickte ihn nach Italien. Graf **Odo** von Orleans wurde, nach schimpflicher Beraubung aller seiner Würden, des Landes verwiesen, ohngeachtet er, wie einige glauben, der Schwager des Königs von Aquitanien war.

Herzog Bernhards Freunde werden verfolgt.

Nicht lange nach dem Reichstag zu Compiegne kam **Lothar** auf die Gedanken, seinen Vater, auch dem Namen nach von der Kaiserwürde zu entfernen, aber doch ohne Gewaltthätigkeit. In dieser Absicht verstattete er ihm keine andere Gesellschaft, als Mönche, die auf **Lothars** Anstiften alle erdenkliche Mittel anwenden sollten, um den Kaiser zu einer freywilligen Erwählung des Klosterlebens und zur Ablegung der Krone zu bewegen.

Kaiser Ludwig wird durch Mönche gerettet.

Lothars Arglist scheiterte. Die Mönche thaten gerade das Gegentheil; es sey nun, daß sie mit ihrem rechtmäßigen Herrn Mitleiden hatten, und daß das Gewissen sie warnte, oder daß sie bey vortheilhaftern Glücksumständen des Monarchen ihr eigenes Interesse zu befördern hofften. Wahrscheinlich genug ist das letzte; denn einer von diesen Mönchen, mit Namen **Gunbald**, ein geschickter, kühner, verschlagener

und

und ehrgeitziger Mann, durchschaute das Gewebe der Intriguen beyder Parteyen, be- 830
mächtigte sich der Gunst des Kaisers und seines ganzen Vertrauens.

Bey der kritischen Aussicht der damaligen Umstände schien dem Mönch zur Rettung und Erhaltung seines Herrn nichts bequemer und sicherer, als eine Trennung der Gegenparthey. Diese zu bewerkstelligen, übernahm **Guntbald** selbst. Er trat mit aller hierzu nothwendigen Vorsicht mit den Königen von Aquitanien und Bayern in Unterhandlungen. **Lothars** Herrschsucht gab ihnen die erste und glücklichste Bewegung. Weil dieser Prinz nach dem vorhin erwähnten Aufstand alle dadurch erlangte Vortheile allein erndtete, und **Pipin** nebst **Ludwig** von Bayern nicht weiter gekommen waren, als zuvor, so fiel es **Guntbalden** ziemlich leicht, diesen beyden jüngern Brüdern Mistrauen und Furcht gegen **Lothars** wachsende Uebermacht einzuflössen. Noch stärker war die Würkung des Versprechens, das **Guntbald** im Namen des Kaisers gegen sie äusserte, daß nämlich nach redlicher Unterstützung des Vaters ihre Königreiche vergrössert werden sollten.

Nicht kindliche Liebe und Ehrfurcht, sondern Eigennutz und Ländersucht waren es also, wodurch **Pipin** und **Ludwig** bewegt wurden, **Guntbalden** zur Befreyung ihres Vaters Hoffnung zu machen. **Lothar** und seine Anhänger entdeckten diese Unterhandlungen, und geriethen darüber in Bestürzung und Unruhe. Doch wurden sie noch nicht ganz muthlos, indem sie hofften, der im Herbst zu haltende Reichstag würde die Ausführung ihrer Plane begünstigen. Da auf demselben die sehr verwickelten und äusserst bedenklich scheinenden Angelegenheiten des Reichs aus einander gesetzt, und alles in eine dauerhafte Ordnung für die Zukunft eingeleitet werden sollte; so war man von **Lothars** Seite vorzüglich darauf bedacht, wie man einen solchen Ort zu dem bevorstehenden Reichstag wählen möchte, wo sie über die Gegenparthey das Uebergewicht erlangen könnten. Nun hatten sie in Neustrien oder Westfranken häufigern Anhang, als in Teutschland disseits des Rheins. Diesem nach arbeiteten sie aus allen Kräften daran, daß der auf den Herbst auszuschreibende Reichstag in Neustrien gehalten werden möchte. Dem ohngeachtet wußten es die Freunde des Kaisers dahin zu bringen, daß Nimwegen hiezu erwählt wurde, und die Berathschlagungen am ersten Oktober ihren Anfang nehmen sollten. Es wurde auch vorher eine gewisse Anzahl von Personen festgesetzt, die ein jeder Reichsstand als sein Gefolg mitbringen durfte. Einige, denen man am wenigsten traute, wurden aus diesem oder jenem Vorwand entfernt. So wurde Graf **Lambert** an die Gränzen von Bretagne, wo seine Ländereyen lagen, verschickt; und der Abbt **Eliasar** mußte in einige andere Provinzen abgehen, um daselbst allerhand Beschwerden und Misbräuche abzustellen.

Kaum war der Reichstag eröfnet, so bemerkte man die Früchte von **Gunt-** Reichstag zu
balds Thätigkeit. König **Ludwig** von Bayern kam bald zu Nimwegen an, äusserte Nimwegen.
seine Unzufriedenheit über die Gesinnungen der Misvergnügten, und schlug nebst den Teutschen sein Lager in einiger Entfernung von den andern Ständen auf. Diese treuen Diener des Kaisers wurden durch diesen Rückenhalt beherzter, fiengen an freyer zu handeln, und **Ludwig** nahm sich der Regierung wieder an. Der Abbt **Hilduin**, der sich, wider die vorher ergangene Verordnung, mit mehrerem Volke eingefunden, ward von dem Reichstage weggewiesen, und selbst **Wala** erhielt Befehl, ohne Verzug wieder in sein Kloster zurückzukehren, und sich nicht in fremde Händel zu mischen.

830 So unerwartete und nachdrucksvolle Verfügungen breiteten Schrecken und Unruhe unter der Faktion des Kaiser **Lothars** aus. Man versammlete sich, um die nöthigsten Maasregeln gegen die Entschlossenheit des Königs von Bayern zu erdenken. Die hitzigsten Köpfe gaben den Rath, ohne Zeitverlust den Kaiser und die Teutschen in ihrem Lager anzugreiffen, sie zu zerstreuen, und also durch die Macht der Waffen dasjenige zu behaupten, was man durch des Kaisers Schwäche bey dem vorigen Reichstag erlangt hatte. Andere riethen zur Gelindigkeit und zur Abwartung einer bequemen Gelegenheit. Die Rebellen brachten eine ganze Nacht mit fruchtlosen Berathschlagungen zu. Am folgenden Morgen schickte **Ludwig** zum **Lothar**, und ließ ihn warnen, sich für den Leuten, die ihre gemeinschaftlichen Feinde wären, und die auf ihren beyderseitigen Untergang dächten, wohl zu hüten, und zu ihm, als ein Sohn zu seinem Vater, zu kommen.

Lothar versöhnt sich mit seinem Vater.

Lothar folgte der väterlichen Ermahnung, ohngeachtet der abrathenden Vorstellungen seiner Scheinfreunde. **Ludwig** empfieng ihn liebreich, stellte ihm seine Vergehungen vor, und hatte das Vergnügen, daß ihm **Lothar** eine dauerhafte Besserung zusagte, und dies mit einem Eyd der Treue bekräftigte. Während dieses Vorgangs war die Zwietracht beschäftiget, beyde Parteyen zu Thätlichkeiten zu verleiten, und die Schwerdter waren schon gezückt, als **Ludwig** und **Lothar** sich miteinander sehen liessen, und bekannt machten, was unter ihnen vorgegangen war. Das Getümmel legte sich, und einige der vornehmsten Urheber der bisherigen Empörung wurden ins Gefängniß gebracht, und zugleich auf das künftige Frühjahr ein Reichstag nach Aachen ausgeschrieben, bey dem die Aufrührer ihr Urtheil empfangen sollten.

Auf eben diesem Reichstag sollte die Sache der Kaiserin **Judith** unpartheyisch untersucht werden. **Drogo**, Bischoff zu Metz, Kaiser **Ludwigs** natürlicher Bruder, ward nebst des Kaisers jüngsten Prinzen, König **Karl'n**, nach Aquitanien gesendet, um die Kaiserin aus dem Kloster zu hohlen. Doch wollte sie **Ludwig** nicht eher wieder zu sich nehmen, bis durch den Ausspruch der Reichsstände alle ihr aufgebürdete Beschuldigungen getilget, und die Klerisey ihr Bedenken über sie gestellt haben würde, ob er sie, da sie einmal im Kloster gewesen, wieder als seine Gemahlin mit gutem Gewissen annehmen könne q).

831 Reichstag zu Aachen.

Der Reichstag wurde im Februar eröffnet. Die Kaiserin erschien in Person, und verlangte, daß sie zum Beweis ihrer Unschuld gelassen werden möchte. Es wurde hierauf gefragt: ob jemand vorhanden wäre, der Klägers Stelle vertreten wollte? Es fand sich niemand. Sie erhärtete demnach ihre Unschuld durch einen Reinigungseyd, nach der Vorschrift der fränkischen Gesetze; und man absolvirte sie von aller Schuld. Weil auch die französischen Bischöffe und der Pabst meynte, es sey wohl erlaubt, daß **Judith** wiederum würkliche Kaiserin würde, so nahm sie **Ludwig** zu sich. Ihre beyden Brüder wurden auch wieder aus dem Kloster gehohlt.

Die zeither im Gefängniß gelegenen Aufrührer wurden auch vorgeführt, wegen ihrer höchststrafbaren Empörung angeklagt, des Lasters einer pflichtvergessenen Verrätherey schuldig erkannt, und deshalb zum Tode verurtheilt. Dies geschah in Gegenwart

q) *Annal. Metenſ.* ad a. 829. *Annal. Bertin* ad a 830 *Radberti* Vita Walae L 2. cap. 9. 10. *Anon.* Vit. Lud. Pii p. 306 ſqq. *Nithard* l. c. p. 360. *Thegan.* cap. 36. 37. Bünau Th. 3. S. 120. u. ff.

wart des Kaisers und seiner drey Söhne, welche nunmehr diejenigen selbst verdammen halfen, die zum Theil wohl noch in gutem Ansehn bey ihnen standen, und ein heimliches Verständniß mit ihnen unterhielten. Der Kaiser, der aus Blödsinn unvorsichtig, und aus Feigheit barmherzig war, schenkte den Verurtheilten das Leben und ihre Glieder, und ließ nur geschehen, daß die geistlichen r) ihrer Bißthümer und Abbteyen, die Weltlichen aber ihrer Bedienungen entsetzt, ihr Vermögen zur königlichen Kammer gezogen, sie selbsten aber in verschiedene Klöster gesteckt wurden. O der unzeitigen Güte! 831

Seinem Versprechen gemäß vergrösserte nun auch **Ludwig** die Königreiche seiner Söhne **Pipins** und **Ludwigs**. Es hat aber den damaligen Schriftstellern nicht beliebt, uns die ihnen zugetheilten Länder und Oerter zu nennen. **Lothar** wurde am empfindlichsten bestraft; denn es wurde nicht allein das, was seine Brüder erhielten, ihm entzogen, sondern es wurde ihm auch die bisher mitgenossene Würde eines Kaisers genommen, alle Unterthanen von dem ihm als Kaiser geleisteten Eyd der Treue loßgezählt, dessen Name in den Urkunden nicht mehr erwähnt, und ihm nichts als das Königreich Italien gelassen, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er nichts erhebliches ohne seines Vaters Befehl und Willen verordnen und unternehmen sollte.

Die wiederhergestellte Ruhe dauert nicht lange.

So war, nach **Ludwigs** Meynung, sein Thron wieder befestiget, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, die Rebellen hinreichend gezüchtiget, seine jüngere Söhne befriedigt, **Lothars** Uebermuth gedemüthigt. Allein, seine eigene schwankende Denkungsart, die Versorgung des jüngsten Prinzen **Karls**, der ausgeartete unmenschliche Charakter und die Intriguen seiner Söhne erster Ehe, die Rückkunft und Rachsucht der Kaiserin **Judith**, verursachten einen Rückfall des Reichs und dessen Oberhaupts in Unruhe, Verwirrung und Schande.

Ludwigs Wankelmuth und veränderlichen Sinn setzt man nicht unbillig an die Spitze der sich zu seinem eignen Untergang vereinigenden Fälle. Mönch **Guntbald** wollte nun zur Belohnung seines Eifers die Erlaubniß haben, den obersten Minister zu spielen. Herzog **Bernhard** konnte die beschwerlichen Annehmlichkeiten seiner ehemaligen Würde nicht vergessen, uud schmachtete nach ihnen. Die Könige von Aquitanien und Bayern, waren noch nicht mit der Erweiterung ihrer Staaten zufrieden; sie wollten auch Mitregenten im Kaiserthum seyn. Jeder dachte also an sein eignes Interesse, nicht an die Wohlfahrt des Staats; und **Ludwigs** Seele war zu klein, die ihm zukommende Majestät gehörig zu behaupten. Ein grosser Fehler war es schon, daß er den Rebellen die Todesstrafe erließ; nun gieng er gar so weit, sie wieder aus den Klöstern, wohin sie waren verwiesen worden, zurück zu beruffen, ihnen ihre vorigen Aemter und Bedienungen wieder zu schencken, und ihnen also Gelegenheit zu neuen Meutereyen zu geben.

Ludwigs Fehler.

Selbst **Wala** war unter der Zahl der unverdienter Weise begnadigten Aufwiegler. Er war zuerst in sein Kloster, nachher aber in ein am Genfersee gelegenes Schloß verwiesen, und daselbst so genau bewacht, daß niemand mit ihm sprechen durfte. **Radbert**, der in der Folge seine Abbtey erhielt, wurde jetzt zu ihm geschickt, mit dem Auf-

Wala's Hartnäckigkeit.

r) Die vornehmsten waren Jesse, Bischoff zu Amiens, Hilduin, Abbt zu St. Denis und Erzkaplan bey Hofe, Helisachar, Abbt zu Centula, und Wala, Abbt des Klosters Alt Corvey. Radbert schildert diese Männer als Heilige; allein die Verwirrungen, die sie im Staate erregten geben uns wahrhaftig einen sehr schlechten Begriff von ihrer Heiligkeit.

831 Auftrag, ihm seine Freyheit anzukündigen, unter der Bedingung, daß er seinen Fehler erkennen und bereuen, um Vergebung desselben bitten, und die für den Prinzen **Karl** veranstaltete Theilung unterschreiben sollte. Allein hierzu konnte sich der stolze und eigensinnige Prälat nicht entschliessen, indem er von keinem Fehltritt etwas wissen wollte. Er wurde daher bald hier bald dort im Gefängniß gehalten, aus Beysorge, er möchte sich irgend einen Anhang machen, und zuletzt wurde er seiner Würde völlig entsetzt.

Agobards Frechheit.

Lothars Ausschliessung von der Kaiserwürde mißfiel verschiedenen Grossen des Reichs. Unter ihnen war der vorhin erwähnte Bischoff zu Lyon, **Agobard.** Dieser war so keck, dieser Sache wegen an den Kaiser zu schreiben s), und ihm wegen seines Verfahrens gegen **Lothar'n** mit nichts weniger als mit den göttlichen Gerichten zu drohen. Da ihm vorher schon seine Hartnäckigkeit die Ungnade des Kaisers zugezogen hatte, so war er einer der Vornehmsten, die den gegen ihn erregten Aufruhr begünstigten und unterhielten. Und doch konnte er an den Kaiser schreiben. „Er nehme den „allmächtigen Gott zum Zeugen, daß er aus keiner andern Ursache Vorstellungen thue, „als daß ihm die Gefahr zu Herzen gehe, in welcher sich der Kaiser befinde, seines ewi„gen Wohls verlustig zu werden.„ Er behauptete sogar, der Kaiser habe denjenigen, den er mit Gott erwählt, ohne alle Ursache und hinreichende Absicht vom kaiserlichen Thron gestossen t). Vermuthlich war **Judith** Schuld daran, daß **Agobards** Vergessenheit keinen Eindruck auf das Gemüth des Kaisers machte.

Reichstag zu Diedenhofen.

Im Herbst dieses Jahrs ward die gewöhnliche Reichsversammlung zu Diedenhofen gehalten. **Lothar,** König von Italien, und **Ludwig,** König von Bayern, waren dabey gegenwärtig: hingegen vermißte man den König von Aquitanien, ohngeachtet er von dem Kaiser wiederholte Befehle erhalten hatte. Desto unerwarteter war die Ankunft des Herzogs **Bernhard** von Septimanien. Er erbot sich, nach der damaligen Gewohnheit und nach den französischen Gesetzen, seine Unschuld durch den Zweykampf darzuthun: aber als sich niemand mit ihm einlassen wollte, ward er nach geleistetem Reinigungseyd von allen Beschuldigungen freygesprochen.

Herz. Bernhard erbietet sich zu einem Zweykampf.

Hiermit war **Bernhards** hoher Geist noch nicht gesättiget; er strebte nach seiner alten Macht. Ihm war aber nicht allein die Kaiserin **Judith,** die vorher so viel seinetwegen leiden müssen, entgegen, sondern auch der Mönch **Guntbald. Bernhard** wurde dadurch so sehr beleidiget, daß er die gefährliche, aber bey schwachen Regierungen nicht ungewöhnliche Mittel ergriff, sich furchtbar zu machen, und sich mit der Gegenparthey zu vereinigen.

Bernhard tritt zur Gegenparthey.

Pipins Widerspenstigkeit.

Der Wahrscheinlichkeit nach vermehrte **Bernhard Pipins** Widerspenstigkeit. Dieser erhielt nun nach dem Reichstag zu Diedenhofen nochmals einen ernstlichen Befehl, an den kaiserlichen Hof zu kommen. Endlich erschien er, kurz vor Weyhnachten zu Aachen, wo sich damals der Kaiser aufhielt. Er ward ziemlich kaltsinnig aufgenommen, und ihm befohlen, den Hof nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers zu verlassen. **Pipin** gehorchte nicht. Durch Beyhülfe einiger misvergnügten Herren entkam er, und floh nach Aquitanien. Doch, nicht **Pipin** allein, sondern auch sein Bruder **Ludwig** von Bayern war mit der gegenwärtigen Verwaltung der Regierungsschäfte

Ludwig von Bayern ist gleichfalls misvergnügt.

s) *Agobardi* Epistola flebilis, in eius Opp. T. 2. p. 42. et ap. *Du Chesne* T. 2. p 329.

t) Et ecce, sine ulla ratione et Consilio, quem cum Deo elegistis, sine Deo repudiatis; non expectato exitu voluntatis eius rem probatam reprobatis.

schäfte unzufrieden. Weil der Kaiser ihn keinen Antheil daran nehmen ließ, so vereinigte er sich mit **Pipin** und beyde wollten nun dem Vater zeigen, wie weit die Halsstarrigkeit ungerathener Kinder gehen könne. 831

Um dem Ausbruch derselben vorzubeugen, schrieb der Kaiser nach Orleans einen Reichstag aus. **Lothar** aus Italien, und **Ludwig** aus Bayern wurden auch darzu eingeladen. Allein der letzte hegte nun eben so schlimme Gesinnungen, als **Pipin**. Er hatte nichts geringers zur Absicht, als dem Prinzen **Karl** Alemannien wegzunehmen, dann in Neustrien einzudringen, sich mit **Pipin** zu vereinigen, und gemeinschaftlich mit ihm dem Vater Gesetze vorzuschreiben. 832

Reichstag zu Maynz.

Dies erfuhr der Kaiser noch so zeitig, daß er den vorhabenden Reichstag nach Maynz verlegen konnte. Damit König **Ludwig** gehindert würde, sich der Rathschläge des Abbts **Wala** zu bedienen, so wurde dieser aus Teutschland, wohin man ihn vor einiger Zeit geschaft hatte, wieder nach Altcorvey geführt. Der Kaiser aber hatte mit Hülfe der Stände ein ansehnliches Heer versammlet, und gieng im April auf den König von Bayern los, der bey Worms sein Lager aufgeschlagen hatte.

Der König v. Bayern wird gedemüthigt.

König **Ludwig** war voll Zuversicht auf den glücklichen Ausgang seiner tadelhaften Unternehmung. Denn die Misvergnügten hatten ihn glaubend gemacht, es würde nicht allein der gröste Theil des kaiserlichen Heers zu ihm übergehen, sondern ganz Sachsen und Austrasien würde sich auch zu seinem Vortheil empören. **Ludwig** sah aber bald, daß man seinen Absichten nur geschmeichelt habe. Der Vater näherte sich mit starken Schritten seinem Lager, wodurch er so sehr in Furcht gerieth, daß er mit wenigen Gefährten nach Bayern flüchtete, wodurch sich seine Armee theils verlief, theils zum Kaiser übergieng. Dieser setzte ihm so eilig nach, daß er im May schon bey Augsburg stand. Der Sohn kam dahin auf Befehl des Vaters, und erlangte, nach angelobter Besserung und Treue, Verzeihung. Hierauf gieng der Kaiser nach Maynz und Frankfurt; an welchem letztern Orte sich auch **Lothar** aus Italien einfand, um den Kaiser zu versichern, er habe an dem Aufstand seiner Brüder keinen Antheil genommen: allein man konnte ohne Mühe die Quelle dieser Versicherung entdecken.

Reichstag zu Orleans.

Im September kamen die Reichsstände bey Orleans zusammen, und man rufte den König von Aquitanien dahin. **Pipin** erschien nicht; zwar machte er Anfangs Hofnung, Folge zu leisten: allein er schob es von Zeit zu Zeit auf, und reißte von einem Ort zum andern, bis endlich der Kaiser über dieses neue unartige Betragen verdrießlich wurde, und ihm mit der Armee nachzog. Bey solchem Ernst änderte **Pipin** seinen Sinn, warf sich dem Vater zu Füssen, und bat um Gnade und Verzeihung. Er erhielt sie, aber unter der gemessenen Bedingung, sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Trier zu begeben, und ohne vorher erhaltene Erlaubnis diesen Ort nicht zu verlassen.

Pipin erhält Vergebung.

Herzog **Bernhard** genoß nicht gleiche Gelindigkeit. Er ward, weil er **Pipin** in seinem Ungehorsam gestärkt haben sollte, vor den Ständen, als ein Meineydiger und Pflichtvergessener angeklagt, und des Todes schuldig erkannt. Weil er aber nochmals zu dem verwünschungswürdigen Mittel des Zweykampfs seine Zuflucht nahm, und sich niemand gegen ihn stellte; so wurden ihm nur seine noch übrigen Aemter, und darunter auch die Verwaltung des Herzogthums Septimanien genommen. Wider seinen Bruder **Gautselin** oder **Gotzelin**, Grafen in Roussillon, wurde gleichfalls eine Unter-

Herzog Bernhard wird gestraft.

832 suchung angestellt. Die Statthalterschaft in Septimanien erhielt **Berengar**, Graf oder Herzog zu Toulouse.

Das Herz des Königs von Aquitanien war so verdorben; daß er sich auf dem Weg nach Trier von seinen eigenen Leuten aufheben, der kaiserlichen Bedeckung entführen, und sich in sein Königreich bringen ließ; dort streifte er unstät herum, that, wo es nur einigermassen möglich war, den kaiserlichen Truppen Abbruch, und hatte gegen die Befehle seines Vaters taube Ohren. Durch diesen schlechterdings unverzeyhlichen und vielfach geäusserten Ungehorsam — vielleicht aber noch mehr durch das Zureden der **Judith** — ward endlich der Kaiser bewogen, ihm das Königreich Aquitanien zu nehmen, und es dem König **Karl** zuzutheilen, der deswegen nebst vielen Ständen den Eyd der Treue ablegte.

Pipin bringt sich selbst um sein Königreich.

Es war aber leichter, **Karl'n** mit Aquitanien zu belehnen, als ihm den ruhigen Besitz dieses Königreichs zu verschaffen. **Pipin** that den hartnäckigsten Widerstand. Die einfallende strenge Kälte, noch mehr aber **Lothars** und **Ludwigs** Anstalten, sich aufs neue förmlich zu empören, verschaften dem abgesetzten König von Aquitanien Musse, sich in den ihm abgesprochenen Ländern festzusetzen. Des Kaisers ungewohnte Strenge gegen **Pipin**, die Ertheilung seines Reichs an **Karln**, die grosse Autorität der Kaiserin in Verwaltung der Reichsgeschäfte, dies alles erregte einen allgemeinen Aufstand u).

Allgemeine Revolte.

Der Kaiser erfuhr alles zu seiner grossen Bekümmerniß zeitig genug. Er rüstete sich auch zur Gegenwehr, und versammlete eine starke Armee, auf deren Treue er sich aber schlecht verlassen konnte. Unterdes verlohr **Lothar** in Italien keine Zeit, Truppen zu sammlen, und besonders den damaligen Pabst **Gregor den Vierten** auf seine Seite zu ziehen. **Gregor** war auch leicht zu bewegen, sich in eine Sache, wobey er Ehre und Vortheil erlangen konnte, einzulassen, und den Mittler zwischen den kriegenden Parteyen zu machen. Er willigte so gar in **Lothars** Begehren, mit nach Frankreich zu reisen.

833

Der Pabst nimmt Antheil daran.

Diese Reise hatte ihre Schwierigkeiten. Denn als **Lothar** mit seinem zahlreichen Heere und dem Pabst an die Alpen kam, mußte er sich mit Gewalt und Blutvergiessen durch die kaiserliche Truppen, die die Päsſe besetzt hatten, durchdrängen. Der Pabst nahm die Mine eines Friedensstifters an, und brauchte den Mantel der Religion, um **Lothars** Rebellion zu unterstützen. Denn er vermahnte die französischen Bischöfe, Buß- und Fasttage zu halten, und GOtt um die Erhaltung des Friedens anzuflehen. Dann hätte aber der heilige Vater nicht in Begleitung einer Armee kommen, und diejenigen Bischöfe und Herrn, die es nicht mit **Lothars** Partey hielten, nicht in den Bann thun sollen, welches doch würklich geschah, und wodurch viele Schwache zur Theilnehmung an der Rebellion verleitet wurden.

Schreiben des Kaisers und seiner Bischöfe an den Pabst.

Die Kaiserlich gesinnten Bischöfe und der Kaiser selbst, unterliessen ihres Orts nicht, ein nachdrückliches Schreiben an den Pabst zu senden, und ihm zu verstehen zu geben, daß er immer wieder nach Rom zurück gehen könne, wenn er nur in der Absicht komme, den Kaiser und die Bischöfe in Bann zu thun. Man drohete ihm so gar mit der

u) *Anon.* Vita Lud. Pii p. 308. sq *Thegan.* cap. 38. 39. 40. 41. *Annal. Bertin.* ad a 831. 832. *Radberti* Vita Walae L. 2. cap. 10 sqq. *Nithard.* p. 360 sqq. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 129. u. ff. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 251 sqq.

der Absetzung, und warf ihm vor, er handle nicht unparteyisch, sondern vergrössere den Aufruhr durch seine Anordnungen. Der Pabst fühlte sich getroffen, und beynahe hätte er sich von diesen fremden Angelegenheiten losgemacht, wenn ihn die Faktion des **Lothars** nicht wieder auf die vorigen Gedanken gebracht hätte. Abt **Wala**, der aus seinem Gefängniß bey der italienischen Armee angekommen war, trug das meiste hierzu bey; er machte dem Pabst das Gewissen weiter, sprach ihm Muth zu, und brachte es so weit, daß der Pabst eine Antwort an die Bischöfe ergehen ließ, woraus man leicht, seine höchst verwerfliche, gebieterische und unanständige Denkungsart erkennen kan r). 833 Antwort des Pabsts.

Es verlohnt sich der Mühe, die Hauptmomente dieses päbstlichen Schreibens hier anzuführen. Zuförderst äusserte sich der päbstliche Uebermuth in einem Vorwurf, den er den Bischöfen deswegen macht, daß sie ihn in ihrem Brief bald ihren Bruder, bald ihren Vater genennet hatten, da man ihm doch von Rechtswegen nur den letztern Ehrentitel hätte beylegen sollen. Bey der Entschuldigung der Bischöfe, daß sie ihm wegen des kaiserlichen Verbots nicht hätten entgegen gehen können, geht die päbstliche Frechheit so weit, sich ausdrücklich über den Kaiser zu erheben, und zu behaupten, man müsse ihm mehr als diesem gehorchen.

„Warum habt ihr nicht, heißt es, eurem Kaiser gesagt, was ehemals **Gregor** dem seinigen freymüthig vorgestellt hat, nämlich, er solle seine Freyheit nicht übel „deuten, aber es sey doch gewiß, **daß er ein Schaaf von seiner Heerde sey**, das „ihm als Hirten, von dem Erzhirten Christo sey anvertraut worden. Er solle sich erinnern, daß er von eben der Natur wäre, wie seine Unterthanen, daß er in Christo „vereiniget bleiben, und seine Ehre nicht so wohl darin suchen solle, über seine Unterthanen zu herrschen, **als vielmehr darin, daß Christus über ihn herrsche.** „Warum habt ihr euch nicht der Worte des Augustins bedient, da er gesagt: diejenigen „Kaiser schätzen wir glücklich, die mit Gerechtigkeit regieren, die weder durch die gegen „sie geäusserte Lobsprüche, noch durch die geleisteten Dienste hochmüthig gemacht wor„den, sondern die sich jederzeit erinnern, daß sie Menschen sind, und die ihnen verlie„hene Gewalt zum Dienst GOttes anwenden.„

Der Pabst verlangte hierauf zu wissen, warum sie ihm die Ankündigung des Banns verwehren wollten? Sie sollten ihm zeigen, was die kaiserliche Würde mehr verunehre, ob der Bann, oder vielmehr solche Handlungen, die den Bannstrahl verdienten? Recht wäre es, daß sie ihm den dem Kaiser geleisteten Eyd der Treue vorhielten: aber eben deswegen erfordere es seine Pflicht und die Vermeidung des Meineydes, dem Kaiser alles nachdrücklich vorzustellen, was er zeither der Kirche und dem Staat zum Nachtheil unternommen hätte. Ja, er erklärte sie selbst für meineydig, daß sie dem Kaiser Treue geschworen, und ihn doch nicht abhielten, sich und das Reich ins Verderben zu stürzen. Er billigte diesem nach das Unternehmen der Söhne **Ludwigs**, und man kan also leicht denken, welch ein feiner Mittelsmann der Pabst gewesen seyn müsse.

r) Epistola Gregorii IV. ad Episcopos regni Francorum, in *Agobardi* Opp. T. 2. p. 53. seqq. **Le Cointe** in Annal. ad a 833. n. 13 seqq. will zwar beweisen, dieser Brief rühre nicht von dem Pabst, sondern von irgend einem andern Anhänger **Lothar's** her. Allein seine Gründe scheinen mir nicht hinreichend zur Widerlegung dessen, was **Marca** in Concord. sacerd. et imp. L. 4 cap. 11) hierüber sagt. Ueberdem erkennen andere grosse Gelehrte z. B. **Baluze**, **Pagi**, **Mabillon**, **Bünau**, diesen Brief allerdings für ein päbstliches Schreiben.

833 Er will ferner beweisen, die neue Theilung des Reichs sey dem Willen GOttes zuwider, weil so viel Unruhen und Verwirrungen damit verknüpft wären; zuletzt sollten ihm die Bischöfe sagen, was für Ursachen sie trieben, ihm in Ausübung geistlicher Handlungen zu widerstreben? ihm, der als ein Bote des Friedens und der Einigkeit zu ihnen komme. Doch könnten sie sich immer die Gedanken vergehen lassen, als wenn es leicht seyn würde, die fränkische Kirche von der allgemeinen katholischen zu trennen; und was endlich ihre Drohungen beträfe, ihn und die ihm anhängenden Bischöfe abzusetzen, so kehre er sich im geringsten nichts daran, indem es ganz ungereimt und unerhört wäre, daß eine besondere Kirche die allgemeine zu richten sich unterfangen wolle.

Agobards schlechtes Betragen.

Unter den französischen Bischöfen, die den päbstlichen Gesinnungen Beyfall gaben, und sie unterstützen halfen, gehörte vorzüglich der unruhige Bischof von Lyon, **Agobard.** Nicht unbillig stand er im Verdacht, als wenn er von der strafwürdigen Faktion wäre; er bekam deswegen Befehl, schleunig nach Hofe zu kommen. Allein, anstatt zu gehorchen, überschickte er eine heftige und umständliche Schrift, unter dem Titel: **Von der Vergleichung der kirchlichen und politischen Macht** y), worin er aus einem Chaos von patristischen Stellen erweisen will, daß dem römischen Pabst die gröste Ehrerbietung zukomme, und daß man kein wahres Glied der christlichen Kirche seyn könne, wenn man nicht der römischen Kirche ergeben sey. Endlich kommt er auf die damaligen Streitigkeiten, und behauptet, wenn der Pabst komme, Krieg und Unruhe anzufangen, so wäre es billig, ihn wieder heimzuschicken. Da er aber komme, Frieden zu stiften, so müsse man ihm gehorchen.

Seine Unverschämtheit erstreckte sich so weit, daß er gegen die Kaiserin **Judith** Schmähungen ausstößt, sie deutlich genug des Ehebruchs beschuldiget, und sie als die Ursache aller bisherigen Unruhen angiebt. Er wirft auch dem Kaiser die Wiederannahme dieser Gemahlin und die Zutheilung des Aquitanischen Königreichs an den mit ihr erzeugten Prinzen **Karl** vor, und meynt, dergleichen Huldigungseyde, als **Karl** wegen Aquitanien angenommen, dürften nicht gehalten werden.

Der Kaiser will den Aufruhr mit Güte dämpfen.

Der Kaiser hofte durch einen Vergleich grösserem Unglück vorzukommen, und schickte in dieser Absicht den Bischof **Bernhard** von Worms den Rebellen entgegen, der ihnen im Namen des Kaisers sechs Punkte vortrug: Erstlich hätten sich seine Söhne zu erinnern, daß er ihr leiblicher Vater sey; zweytens, daß sie seine Lehnleute und Unterthanen wären, die ihm den Eyd der Treue geleistet; drittens sey es unbillig, sich der Beschützung des römischen Stuhls zu bedienen, und den Pabst wider ihn zu erbittern; hierzu komme viertens, daß sie diesen abhielten, zu ihm zu reisen; fünftens ziehe besonders **Lothar** seine Brüder von dem ihm als Herrn und Vater schuldigen Gehorsam ab; und sechstens sey es unverantwortlich, daß sie die Lehnleute des Kaisers an sich lockten und wider ihren rechtmäßigen Herrn aufwiegelten.

Welches ihm nicht gelingt.

Dies alles hatte freylich seinen guten Grund, die Rebellen wollten aber doch von keinem Vergleich hören, sondern gaben dem Bischof folgende Antwort mit: Die Könige kämen demüthig, nicht als Rebellen, sondern als gehorsame Söhne, und bäten

ten

y) *Agobardi* Libellus de comparatione utriusque regiminis ecclesiastici et politici, et in quibus ecclesiae dignitas praefulgeat imperiorum majestati, in eius Opp. T. 2. p. 48. seqq.

ten nur, daß sie nicht ungehört verdammt, oder unschuldig enterbt werden möchten. 833
Ihre Anstalten giengen im geringsten nicht dahin, ihn zu beleidigen, sondern ihn zu beschützen, und ihn aus den Händen seiner Feinde zu retten. Die vier letzten Punkte läugnete **Lothar** besonders ganz ab. Unter andern ließ **Lothar** dem Kaiser sagen, er habe keine kaiserliche Lehnträger von der schuldigen Treue abgezogen, sondern nur einige, die ihre Zuflucht zu ihm und dem Pabst genommen, geschützt, weil sie redliche, angesehene und dem Kaiser ergebene Männer wären. Er bringe sie auch mit sich, blos um für sie zu bitten, und ihnen beym Kaiser Verzeihung auszuwürken.

Die beyden Armeen stossen auf einander.

Auf diese unzureichende Erklärung rückten beyde Heere immer näher an einander, bis sie endlich am Johannistage im Elsaß auf einer Ebene, die damals **Rothfeld** z) genennt wurde, gegen einander über das Lager aufschlugen. Die Gegend bekam nachher den Namen **Lügenfeld**, weil auf demselben die ganze französische Armee und so viele vornehme Herrn wider Treue, Glauben und Schuldigkeit gehandelt, und den Kaiser schändlicher Weise verlassen haben. Denn man war schon im Begriff, ein Treffen zu liefern, als der Kaiser auf einmal hörte, der Pabst nähere sich aus der feindlichen Armee der seinigen. Er erhielt sogleich Gehör, wurde aber ziemlich kaltsinnig empfangen. Er versicherte den Kaiser, seine Absichten wären vollkommen rein und redlich, und er komme blos, um Frieden zu stiften. Die Unterhandlungen nahmen auch würklich ihren Anfang, daureten einige Tage lang fort, und nach deren Verlauf wurde der Pabst wieder fortgelassen, unter der Bedingung, bald wieder zurück zu kommen. Allein es äusserten sich bald die dabey gehegten schlimmen Absichten der Rebellen. Sie wollten nur Zeit gewinnen, die Soldaten des Kaisers auf ihre Seite zu ziehen. Denn die Könige hatten unterdes im kaiserlichen Lager durch ihre heimliche Anhänger, so viel versprechen, drohen und handeln lassen, daß die meisten Truppen in Einer Nacht das Lager verliessen, und zu der Gegenpartey übergiengen. Einige Herren, die weder durch Drohen noch Versprechen von ihrer Schuldigkeit konnten abgezogen werden, und standhaft um den Kaiser blieben, ließ **Ludwig** dennoch von sich, indem er nicht gestatten wollte, daß sie aus Liebe für ihn ihren Untergang finden sollten. Dies waren **Drogo** sein natürlicher Bruder und Bischof zu Metz, die Bischöfe **Modoin**, **Willirich** und **Aldrich**, nebst noch einigen andern Bischöfen, Aebten und weltlichen Herren.

Lügenfeld.

Päbstliche Unterhandlung ist fruchtlos.

Der Kaiser wird von seinen Truppen verlassen.

Nunmehr schien es, als wenn die Mitverschwornen den Kaiser in seinem Lager überfallen und ihn mit Gewalt weghohlen wollten. Er ließ daher seinen Söhnen sagen, sie möchten doch nicht gestatten, daß ihm ein solcher Schimpf widerführe. Die Söhne liessen ihm zur Antwort melden, wenn er in ihr Lager kommen wollte, würden sie ihm entgegen gehen und ihn mit allen gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Dies that der Kaiser, und als er sich dem feindlichen Lager näherte, kamen seine Söhne

Der Kaiser liefert sich

z) Daß dieses Rothfeld in Elsaß gelegen, ist nun ausgemacht: aber genauer kan die Lage desselben nicht bestimmt werden. Schilter in einem Brief an **Mabillon** (s. Annal. Ord. S. Bened. T. 2. p. 739) giebt vor, dieses Rothfeld habe nächst bey Straßburg nicht weit vom Rhein gegen Kolmar oder Basel zu gelegen, und sey eben das, was jetzt Rothleuble genennt wird, weil man damals eine Laube oder einen Schirm von Reisern gemacht, worunter der Kaiser und seine Söhne zusammen kommen sollten. Allein, Eckhart (in Comment. de reb. Franc. Orient. T. 2. p. 262) behauptet, man müste es näher bey Kolmar suchen, weil es in den Bertinischen Jahrbüchern heisse: das Rothfeld habe gelegen, juxta Columb, welches so viel als Columbaria oder Kolmar sey.

833 ne ihm entgegen, stiegen von den Pferden, und erwiesen ihm äusserlich alle Ehrfurcht.
selbst den Re- Er umarmte sie, sprach eine Zeitlang mit ihnen, und erinnerte sie an alle Versicherun-
bellen in die gen, die sie ihm wegen der Kaiserin und des Prinzen **Karls** ehemals gegeben hätten.
Hände. Sie versprachen wiederum alles, was er nur verlangen konnte: aber ihre Herzen fühlten die mündlichen Versicherungen nicht. Der Kaiser nebst **Karl'n** ward in **Lothars** Zelt gebracht, die Kaiserin aber dem König von Bayern übergeben.

Der Kaiser wird des Reichs entsetzt. Und nun eilten die Rebellen zu ihrem Endzweck. In einer ziemlich tumultuarischen Versammlung beschlossen sie sogleich, daß Kaiser **Ludwig** wegen seiner schlecht geführten Regierung abgesetzt zu werden verdiene. **Lothar** wurde als Kaiser erkannt, und zwischen ihm und seinen Brüdern in der Eile eine Theilung aller väterlichen Staaten entworfen.

Wala und der Pabst sind unzufrieden. Nicht alle Misvergnügten waren mit diesem Verfahren zufrieden. Selbst **Wala**, der doch bisher so viel zur Unterhaltung der Unruhen beygetragen, war es nicht. Nachdem man ihm die vorgegangene Verhandlung vorgelesen hatte, sagte er: „Man „hat für alles gesorgt, nur nicht für die Ehre und den Dienst GOttes.„ Vermuthlich war seiner Meynung nach die Geistlichkeit nicht genug bedacht worden, die leider! von jeher nur gar zu oft ihren eigenen Vortheil unter GOttes Ehre zu verbergen gesucht hat. **Wala** verließ das Heer, und gieng nach Italien in das Kloster zu Bobio, wo er bald hernach zum Abt erwählt wurde. Der Pabst kehrte gleichfalls unwillig wieder nach Rom; der Kaiser **Ludwig** aber wurde ins Kloster St. Medard zu Soissons, die Kaiserin nach Tortona in Italien, und der junge **Karl** ins Kloster Prüm gebracht.

Reichstag. Bey dem auf den ersten Oktober von **Lothar** ausgeschriebenen Reichstag bestätigten die Stände die auf dem Lügenfelde beliebten Anordnungen, und insonderheit die Absetzung des Kaisers. Die Herren, so wohl weltlichen als geistlichen Standes, waren in grosser Menge versammlet, und sie scheuten sich nicht, vor dem Augen der damals von Konstantinopel gekommenen Gesandten dieses Trauerspiel auszuführen. Ob man nun gleich wider den Kaiser nichts sagen konnte, als wessen er sich ehemals selbst beschuldigt, und weswegen er öffentliche Kirchenbusse gethan; so waren doch die Aufrührer nunmehr in ihrer eigenen Sache des Kaisers Richter. Sie mußten also blos darauf denken, wie sie ihn ausser Stand setzen möchten, wegen ihrer Empörung und Untreue, sie künftig wieder zu züchtigen. Niemand war hiebey geschäftiger, als eben die Bischöfe, denen der Kaiser die meiste Gnade erwiesen, die er ohngeachtet ihrer geringen Herkunft, zu den vornehmsten Würden erhoben, und die ihm ihr Glück einzig und allein zu danken hatten.

Ebo's Niederträchtigkeit. **Ebo**, der nicht einmal frey gebohren, aber doch durch vorzügliche Gunst des Kaisers nach und nach so hoch gestiegen war, daß er, wie wir oben gesehen, Erzbischof von Rheims wurde, stellte sich an die Spitze der mißvergnügten Geistlichkeit, und es ist in der That für uns unbegreiflich, durch was für Wege er zu dem verabscheuungswürdigsten Undank verleitet werden konnte. Genug, er war der eifrigste Beförderer des Unglücks und der Beschimpfung, die dem frommen **Ludwig** widerfuhr. In einer weitläuftigen vor dem Reichstag gehaltenen Rede, erhob er die Würde, Gewalt und das Ansehn der Bischöfe, und schilderte hingegen mit den schwärzesten Farben die Unordnung, Sünde und Laster, die seiner Meynung nach unter **Ludwigs** Regierung überhand genommen haben sollten. Diese Nachläßigkeit, müsse, wie er behauptete, bestraft

straft werden; der Kaiser müsse die Regierung ganz niederlegen, und die übrige Zeit seines Lebens in einem Kloster Busse thun n). 833

Die meisten Bischöfe hatten an dem Aufruhr selbst Theil genommen, oder doch versprochen, demjenigen, was **Lothar** verlangen werde, nicht zu widersprechen, folglich durften sie auch dem Vortrag ihres Mitbruders nichts entgegen setzen. Gab es auch einige die in ihrem Herzen Mitleiden mit dem Kaiser hatten, so unterdrückte doch die Furcht ihre Gedanken. Ja, **Lothar** nahm denjenigen, denen er am wenigsten traute, noch einmal den Eyd der Treue ab. Die vornehmste Ursache bey diesem gottlosen Verfahren der Rebellen bestand darin, daß, nach den damaligen Sitten, eine mit der Kirchenbusse belegte Person zu allen Aemtern untüchtig war, und nicht einmal Waffen führen durfte. Man glaubte also, wenn der Kaiser lebenslang Busse zu thun verurtheilt werde, man ihm auch den Weg abgeschnitten habe, jemals den Thron wieder besteigen zu können.

Der Kaiser muß Kirchenbusse thun,

Um die den Kaiser so sehr erniedrigende Handlung recht glänzend zu machen, ward die Medards Kirche zu Soissons erwählt. Hier mußte er — zur immerwährenden Schande seiner Söhne und Unterthanen — vor dem Altar, wo die Körper des heiligen **Medards** und **Sebastians** aufbehalten wurden, auf einen groben härnen Rock sich zur Erde niederlegen, und öffentlich bekennen, er habe durch übelgeführte Regierung GOtt beleidiget, die Kirche geärgert, und seinem Volke Unrecht gethan. Um also diese seine Sünde zu büssen, verlange er, daß man ihm die damals gewöhnliche Kirchencensur auferlegen möchte, damit er künftig die Vergebung seiner Missethaten durch diejenige erlangen könnte, denen GOtt die Gewalt zu binden und loszuzählen auf Erden mitgetheilt hätte.

und einen verhaßten Zettel ablesen.

Dies war den Bischöfen noch nicht genug; sie bedeuteten den Kaiser, diesmal aufrichtiger zu Werke zu gehn, als zu Compiegne; GOtt, dessen heiliger Name nur allzuoft zur Bemäntelung der Bosheit gebraucht wird, lasse sich nicht spotten; wenn er also Gnade und Vergebung seiner Sünden finden wollte, müsse er ein genaueres Bekenntniß ablegen. Zu dem Ende gab man ihm einen Zettel in die Hand, den er ablesen, und sich folgender acht Punkte schuldig bekennen mußte.

Erstlich habe er sich an GOtt und seiner Kirche versündigt und Todschlag begangen, daß er dem seinem Vater Kaiser **Karl'n** gethanen Versprechen zu wider, seine Brüder in den geistlichen Stand zu treten gezwungen, und seinen Vetter, König **Bernharden**, umkommen lassen, da er ihm doch das Leben habe retten können.

Zweytens habe er unrecht gethan, daß er die zwischen seinen Söhnen mit Einwilligung der Nation selbst gemachte Theilung wieder umgestossen, wodurch so viele Meineyde veranlaßt, und so viel Unglück gestiftet worden, daß daraus deutlich erhelle, GOtt selbst sey diese Aenderung misfällig gewesen.

Drittens habe er ohne Noth auf böser Leute Rath einen Feldzug — nach Bretagne im Jahr 830 — in der Fasten angesetzt, und auf den grünen Donnerstag ganz am Ende des Reichs — zu Rennes — einen Reichstag angesetzt, worüber sich das Volk nicht

a) Thegans Unwillen steigt bey Erwähnung des Ebo aufs höchste. Er redet ihn an mit schaudervollen Sarkasmen und Exklamationen, und beschließt damit: Quod possum tibi amplius dicere? Nam si linguam habuissem ferream, et labra aenea, omnes nequitias tuas explicare nec enumerare potuissem etc.

833 nicht wenig geärgert, die Bischöfe aber von ihren Amtsverrichtungen wären abgehalten worden.

Viertens, getreue Stände und Unterthanen, die nichts anders gethan, als ihm den schlechten Zustand und die Gefahr des Reichs freymüthig vorzustellen, habe er ins Elend verjagt, ihre Güter eingezogen, ja zum Theil gar tödten, besonders aber Bischöfe und Mönche verdammen lassen, ohne den in den Kirchengesetzen vorgeschriebenen Proceß zu beobachten; deswegen sey er gleichfalls des Lasters des Todschlags schuldig. Und weil er

Fünftens so viele einander zuwiderlaufende Eyde vorgeschrieben, ja gestattet habe, daß in seiner Gegenwart falsch geschworen werden durfte, um dadurch angeklagte Frauenspersonen frey zu machen — welches unstreitig auf die Kaiserin **Judith** zielte, — so habe er dadurch die gröste Schuld auf sich geladen, und sey selbst ein Meineydiger.

Sechstens habe er ohne Noth unrechtmäßige Kriege angefangen, daher er an allen dadurch veranlaßten Sünden Schuld sey.

Siebentes habe er das Reich nur nach seinem eigenen Gefallen dergestalt eingetheilt, daß dabey auf Erhaltung des Friedens und auf Beförderung des gemeinen Bestens nicht gedacht worden, sondern seine Unterthanen hätten vielmehr angeloben müssen, gegen seine Söhne als gegen Feinde, Krieg zu führen, da er sie doch durch sein väterliches Ansehn, und durch den Beystand seiner Räthe hätte befriedigen können. Und endlich sey es ihm

Achtens noch nicht genug gewesen, daß durch seine nachläßige Regierung das ganze Land in unaussprechliches Unglück versenkt worden; er habe es noch darzu in den letzten bürgerlichen Krieg verwickelt, welcher das ganze Reich völlig verdorben haben würde, wenn es nicht GOtt auf eine wunderbare und ausserordentliche Art gehindert hätte.

Nachdem der Kaiser diesen schändlichen Aufsatz unter Vergiessung vieler Thränen abgelesen, gab er ihn den Bischöfen zurück, welche ihn auf den Altar legten. Er nahm hierauf sein Wehrgeheng ab, oder es ward ihm vielmehr wie andere melden, und zwar von **Goswin**, dem Bischof von Oßnabrück, nicht ohne Gewalt abgenommen, und dagegen auf den Altar gelegt, ihm die königliche Kleidung ausgezogen, und dagegen zum Zeichen, daß er ein über seine Verbrechen leidtragender Sünder sey, ein schwarzer Rock angezogen, zuletzt aber ins Kloster geführt und eingeschlossen.

Wenige von den Zuschauern hatten diesen die Majestät so tief erniedrigenden Auftritt ohne Weinen ansehen können. Jeder eilte betrübt nach Hause, und **Lothar** merkte bald, daß übertriebene Strenge gegen Unglückliche, selbst auch bey den Feinden derselben, Mitleiden erwecke. Daher befahl er zu Rechtfertigung seines Verfahrens allen an dieser Schandthat theilhabenden Bischöfen, daß jeder für sich eine Beschreibung des ganzen Vorgangs machen wollte. Dies konnte unter andern darzu dienen, daß die Bischöfe alles, was sie schriftlich gut geheissen und gebilligt, vertheidigen mußten, selbst dann, wenn ihnen Reue darüber anwandeln sollte. Aus diesen Beschreibungen ward ein Auszug verfertiget, von allen Bischöfen unterschrieben, und hernach überall ausgestreut, um diesem unerhörten Verfahren einigen Anstrich zu verschaffen.

Lothar sucht sein Verfahren zu rechtfertigen.

Nach dem Erzbischof zu Rheims **Ebo** war niemand hitziger und unverschämter, als der oftgenannte **Agobard**, Erzbischof zu Lyon. Denn dieser gieng gar so weit

eine

eine umständliche Apologie für die unartigen Söhne des Kaisers aufzusetzen, worinnen besonders die Kaiserin **Judith** auf die häßlichste Art verläumdet, und alle Ehrfurcht gegen ein gekröntes Haupt hintangesetzt wird b). Und doch hat dieser Verläumder die Ehre gehabt, nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt zu werden. 833 Agobards Apologie für die Söhne des Kaisers.

Die Schriften dieser sündhaften Bischöffe thaten eine ganz andere Wirkung, als **Lothar** und seine Brüder erwartet hatten. Allen Rechtschaffenen schauderte bey dieser Lektüre, und sogar Rebellen, die es vielleicht ohne genauen Unterricht der Sachen waren, wurden dadurch bekehrt. Der Haß veränderte sich in Mitleiden, und viele warteten nur auf Gelegenheit, ihre Gesinnungen öffentlich an den Tag zu legen. Die Sachen nehmen eine für den Kaiser günstige Wendung.

Unterdes wurde der unglückliche **Ludwig** als ein Staatsverbrecher genau bewacht. Niemand durfte ihn sehen, noch viel weniger mit ihm sprechen. Man glaubte ihn durch so viele Quaal zu bewegen, daß er auf eine förmliche Art allen weltlichen Geschäften entsagen, und in den Mönchsstand treten sollte. Eben deswegen ließ man ihm allerhand falsche und niederschlagende Nachrichten hinterbringen; bald hieß es, **Judith** wäre gestorben, bald, sie wäre eine Nonne geworden, bald sollte König **Karl** in den geistlichen Stand getreten, und ihm die Haupthaare abgeschnitten worden seyn. Solche Nachrichten beugten **Ludwigs** Seele tiefer, als sein eigenes Unglück. Als er einmals in die Kirche geführt wurde, fiel er vor den Mönchen nieder, und bat, daß sie sich die verstorbene Kaiserin ihrem Gebet möchten empfohlen seyn lassen. Niemand aber durfte sich unterstehen, ihm seinen Irrthum zu benehmen.

Endlich wagte es doch ein listiger Mönch, mit Namen **Harduin**. Dieser mußte dem Kaiser täglich Messe lesen, da ihm aber nicht erlaubt war, allein mit ihm zu reden, so nahm er die Gelegenheit in Acht, ihm bey Anhörung einer Seelenmesse für seine vermeyntliche todte Gemahlin, zuzulispeln, er würde bey dem Altar etwas finden. Hierauf blieb der Kaiser noch eine Zeitlang mit Beten beschäftigt allein, und im Weggehen fand er beym Altar einen Zettel, worin er benachrichtiget wurde, die Erzählungen, **Judith** und **Karl'n** betreffend, wären falsch, und bald würde sich überhaupt die Sache zu seinem Vortheil ändern.

Lothar merkte diese Aenderung. Um sich also der Person des Kaisers desto gewisser zu versichern, kam er eiligst nach Soissons, führte ihn nach Compiegne, und von da, als die Reichsversammlung geendiget war, nach Aachen, wo er den Winter über sich aufhalten wollte.

In der That waren die Aufrührer unter einander selbst nicht mehr einig. Die meisten waren unzufrieden, daß man die Sache so weit getrieben. Das Volk hatte bessere Zeiten erwartet, und täglich wurden sie doch schlimmer; und die Könige von Aquitanien und Bayern fühlten schon, daß sie ihr Bruder **Lothar** in Zukunft härter, als der Vater selbst halten würde. Die Vornehmsten unter den Rebellen, weltlichen Standes, die Grafen **Matfried** und **Lambert**, die zeither **Lothars** Unternehmungen am thätigsten unterstützt hatten, wurden auch neidisch und uneinig untereinander, und ihr Misverständniß zerstöhrte, was durch ihre sträfliche Eintracht war gebauet worden.

Die

b) *Agobardi* Liber apologeticus pro filiis Ludovici Pii Imperatoris adversus patrem. in eius Opp. Tom. 2. pag. 61. seqq.

833 Die heimlichen Gönner und Freunde des Kaisers, bekamen durch diese Aussichten Muth, sich nach und nach zu vereinigen, und auf die Rettung ihres Herrn zu denken. Es wurden deshalb im Winter viele Zusammenkünfte gehalten; verschiedene Grafen gaben ihre Gesinnungen sogar öffentlich zu erkennen, sie vergrösserten ihren Anhang auf alle mögliche Art, und verbanden sich durch einen Eyd zur Befreyung des Kaisers. **Drogo** hielt sich nebst vielen ähnlich gesinnten bey dem König von Bayern auf, und drang so lang in ihn, bis er versprach, den Kaiser mit Gewalt aus **Lothars** Händen zu reissen, wenn dieser sich nicht in der Güte dazu verstehen würde. Nach Aquitanien war der Abbt **Hugo** geschickt, um des Königs **Pipins** Denkungsart gleichfalls auf Rechtschaffenheit zu lenken. Die Grafen **Bernhard** und **Warin** mußten nach Burgund abgehen, um auch dort durch ihre Bemühungen gute Gesinnungen zu erwecken, und sich der Treue des Volks durch Eydschwüre zu versichern c).

Ludwigs Bemühungen zum Besten des Kaisers.

834 **Ludwig**, König von Bayern, schickte von Frankfurt aus an **Lothar'n**, und ließ ihn ersuchen, dem Kaiser mit mehr Gelindigkeit und Ehrfurcht zu begegnen. Mit unwilliger Mine empfieng **Lothar** die Abgeordneten seines Bruders, und schlug ihnen ihr Gesuch ab. So auch zum zweytenmal, wobey er jedoch Hoffnung machte, nach Maynz zu kommen, wo ihn sein Bruder selbst sprechen könnte. Sie besprachen sich mit einander: aber ohne Frucht. Denn jeder hatte seine besondere Absichten dabey; keiner traute dem Andern.

Gleich hernach schickte Ludwig noch einmal zween Gesandte nach Aachen, die auf eine persönliche Unterredung mit dem Kaiser dringen sollten. **Lothar**, der leicht urtheilen konnte, daß dies der letzte gütliche Versuch seyn sollte, willigte in so ferne darein, daß jemand von den Seinigen bey der Unterredung gegenwärtig seyn dürfte. Die Gesandten mußten sichs gefallen lassen. Denn ob sie gleich nicht blos einen leeren Besuch bey dem Kaiser abstatten sollten, so wollten sie ihn doch lieber sehen, als ganz unverrichteter Sachen wieder zurückkehren. Sie konnten wenigstens dem unglücklichen Vater zu verstehen geben, daß er noch einen Sohn habe, in dessen Brust kindliche Liebe und Hochachtung nicht ganz erloschen sey.

Der Kaiser bezeugte in seiner Gefangenschaft mehr Standhaftigkeit und Gelassenheit, als man seinen vorigen Handlungen nach hätte vermuthen sollen. Er wieß alle Vorstellungen, in den geistlichen Stand zu treten, herzhaft von der Hand; ohngeachtet **Lothar** jetzt mehr, als vorher, Kunstgriffe brauchte, ihn dazu zu bewegen. Denn er hatte nunmehr die Nachricht erhalten, daß ganz Teutschland zu seinem Nachtheil in die Waffen getreten sey. In Aachen hielt er sich nicht mehr für sicher, und eilte deswegen nach Compiegne, und von da nach Paris, wohin er auch den Kaiser und den Prinzen Karl

Lothar muß die Flucht ergreifen, wo-

c) Acta impiae ac nefandae exauctorationis Ludovici Pii Imp. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 331. seqq *Anon.* Vita Lud Pii p. 309 seq. *Nithard* p. 361. *Thegan.* cap. 42. 43 44. *Annal. Bertin.* ad a. 833. *Radberti* Vita Walae I. 2. cap. 14. seqq *Odilonis* liber de translatione S. Sebastiani martyris et S. Gregorii Papae in Suessionense S. Medardi monasterium in *Mabillonii* Actt. SS. Ord. S. Bened. Saec. 4. P. 1 p. 407. Epistola Caroli Calvi ad Nicolaum Papam de Ebonis causa, l. c. p. 359. seq. *Agobardi* Cartula porrecta Lothario in synodo Compendiensi a. 833, in eius Opp. T. 2. p. 73 seqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 137. u. f. f.

Karl bringen ließ. Ihm folgte **Ludwig** ohne Verzug nach, der auch den König von Aquitanien zu eiliger Ergreiffung der besten Maasregeln ermahnte. 834 durch der Kaiser frey wird.

Bey Compiegne wäre **Lothar** von Graf **Eggebarden** beynahe aufgehoben worden, wenn nicht der gefangene Kaiser selbst, auf **Lothars** Zumuthung, den Grafen gebeten hätte, ihn ungehindert bis nach Paris ziehen zu lassen. Dies war für **Lothar'n** nur ein sehr geringer Vortheil. Denn **Pipin** stand schon mit einem mächtigen Heer an der Seine. **Lothar** hatte zwar alle Brücken abbrechen und alle Fahrzeuge wegnehmen lassen, und überdieß war der Fluß von einem anhaltenden Regen hoch angeschwollen: allein von einer andern Seite rückten die Burgunder in fürchterlicher Anzahl herbey. Ihre Anführer hiessen **Warin**, Graf zu Chalons, und **Bernhard**, der gewesene Herzog von Septimanien. Dieser hatte sich eine Zeitlang in Burgund aufgehalten, wo er ansehnliche Güther besaß; sein Gewissen, vielleicht auch die Hofnung, sein voriges Ansehen wieder zu erlangen, hatten ihn angetrieben, in jenen Gegenden dem gefangenen Kaiser einen Anhang zu verschaffen. Wegen der schlimmen Wege konnten aber die Burgunder nicht so geschwind, als man gehoft, zu den Errettern des Kaisers stossen. Unterdes schickten sie doch den Abbt **Rebold** und den Grafen **Gautselm**, Herzog **Bernhards** Bruder, an **Lothar'n**, und liessen ihn ersuchen, den Kaiser in Güte frey zu lassen. Sie versprachen dagegen, alles vorhergegangene zu vergessen: würde man ihnen aber nicht willfahren, so wollten sie Gewalt brauchen. **Lothar** gab zur Antwort: er nicht allein, sondern die ganze Reichsversammlung habe die bisherigen Begebenheiten beschlossen und bewürkt. Diejenige Herren, die ihm jetzt diesen Antrag thun liessen, wären ja selbst die ersten gewesen, die den Kaiser verlassen, und an seinem Unglück Schuld hätten. Es sey ihnen auch nicht unbekannt, daß wider den Kaiser nach Vorschrift der Kirchengesetze verfahren worden: doch sey er erbötig, einen Frieden einzugehn, und alles zur Vermeidung eines bürgerlichen Kriegs anzuwenden; man möchte aber eine stärkere Gesandschaft, und darunter den Grafen **Odo** von Orleans, Herzog **Bernhards** Vetter, an ihn schicken, damit er weitere Unterhandlungen mit ihnen pflegen könnte.

Doch, dies geschah nur, um Zeit zu gewinnen. **Lothar** hielt sich bey den täglich stärker werdenden Parteyen seines Vaters und bey den wankenden Gesinnungen der Neustrier nicht mehr für sicher. Um also nicht aufgehoben zu werden, floh er eiligst, in Begleitung einiger gottlosen und unmenschlichen Bischöffe, worunter **Agobard** der vornehmste war, nach Provence, und ließ seinen Vater und Halbbruder im Kloster St. Denis zurück. So gleich drängte sich jedermann zu dem Kaiser, und bot ihm seine Dienste an. Alle, selbst die ärgsten Verbrecher, wurden von ihm sehr wohl aufgenommen. Als man ihn aber bat, seine bisherige Bußkleider abzulegen, und sich in dem kaiserlichen Ornat zu zeigen; wollte er dies auf keine andere Art thun, als wenn in der Versammlung der Stände einige Bischöffe ihm die zeither getragene Kleider abnehmen, ihm seine Waffen umgürten, und die Krone auf das Haupt setzen würden. Dies geschah auch unter grossem Frohlocken des wankelmüthigen Volks. Von dieser Zeit an nennte sich **Ludwig** nicht mehr **von Gottes Gnaden Kaiser und König**; sondern **von Gottes wieder erlangten Gnade Kaiser** d).

d) *Mabillon.* de re diplom. p. 76. *Heumanni* Comment de re diplom. T. 1. p. 173.

834 Die Freude über die ohne Blut wieder hergestellte Freyheit des Kaisers war ungemein groß. Die Könige **Pipin** und **Ludwig** wurden von dem Kaiser zu Kiersey, dem königlichen Pallast an der Iser, sehr liebreich empfangen, und **Pipin** erhielt das Königreich Aquitanien wieder, ohngeachtet der Kaiser Ursache hatte, ihn auf das härteste zu bestrafen. Verschiedene grosse Herren erlangten auch ihre vorigen Würden und Aemter wieder; auch **Bernhard** kam nach bald erfolgtem Absterben des Herzogs **Berengar** wieder zum Besitz der Statthalterschaft des Herzogthums Septimanien. **Ludwig** von Bayern gieng mit seinem Vater nach Aachen.

Der Kaiser verzeyht seinen Feinden.

Es war nun nichts mehr übrig, als **Lothar'n** wieder auf den Weg des Friedens zurück zu leiten. Das Heer aber, das ihm nachgeschickt wurde, marschirte so langsam, daß er sich ohne Mühe retten konnte. Ueber sein widriges Geschicke war er so rasend geworden, daß er überall, wo er hinkam, Verwüstung und Tod mit sich brachte. Bretagne hieng ihm noch an, und ein grosser Theil von Burgund. Zuerst sollte Bretagne unter kaiserlichen Gehorsam gebracht werden. Graf **Odo** sollte dies bewerkstelligen: er achtete aber seine Feinde zu gering, wurde von ihnen plötzlich überfallen, und aufs Haupt geschlagen. **Odo** selbst blieb, nebst seinem Bruder **Wilhelm** und vielen andern Herren auf der Wahlstatt.

Lothars fortgesetzte Widerspenstigkeit.

Fast zu gleicher Zeit eroberte **Lothar** Chalons an der Saone, und verübte in der eingenommenen Stadt die entsetzlichsten Grausamkeiten. Verschiedene vornehme Gefangene, worunter Herzog **Bernhards** Bruder **Gautselm** war, wurden enthauptet. Dem Grafen **Warin** sollte auf eben diese Art das Leben geraubet werden: er erkaufte aber dasselbe mit dem Verlust seiner Ehre, indem er zu der Partey der Rebellen übertrat. Die Stadt wurde zuletzt verbrannt, ob es gleich hieß, es wäre nicht auf **Lothars** Befehl, sondern von ohngefähr geschehen. Eine Nonne daselbst, mit Namen **Gerberga**, ließ der Barbar wegen angeschuldigter Zauberey ersäuffen. Ihr ganzes Verbrechen aber bestand darin, daß sie des Herzog **Bernhards** Schwester war. Nach der Verheerung der Stadt Chalons kam auch Autún und Orleans in **Lothars** Gewalt; und die Grafen **Lambert** und **Matfried** vereinigten sich nunmehr von Bretagne aus mit ihm.

Der zahlreichen Armee des Kaisers fehlte es an einem lebhaften und unternehmenden Anführer. Nach verschiedenen unnützen Märschen kamen beyde Heere bey Blois nicht weit von einander zu stehen. Der Kaiser schickte Abgeordnete an **Lothar'n** und bot ihm einen gütlichen Vergleich an: dieser aber verzögerte die Unterhandlung drey Tage lang, in der Hofnung, daß er unterdes durch heimlich ausgeschickte Leute die kaiserlichen Truppen, wie ehemals, auf seine Seite würde ziehen können. Weil ihm aber dies nicht glücken wollte, brach er unter vielen Drohungen die Unterhandlungen ab.

Und doch schickte der Kaiser zum zweytenmahl an seinen unbiegsamen Sohn, um nur das Blut der Unterthanen zu schonen: aber er ließ ihm auch ernstlich drohen, daß er ihm alsdann seine väterliche Liebe auf immer entziehen wollte, wenn er die Waffen nicht niederlegen würde. **Lothar** überlegte die Sache nochmals mit **Wala**, und seinen andern Anhängern, die ihm dann zum Frieden riethen. Er bat sich hierauf selbst von **Ludwigs** Abgeordneten einen guten Rath aus; und diese versicherten ihn, nichts würde seines Vaters Zorn gewisser besänftigen können, als wenn er selbst zu ihm kommen und um Verzeihung bitten würde.

Lothar

Lothar folgte diesem Rath. Der Vater erwartete ihn in einem offenen und auf einer Anhöhe aufgeschlagenem Zelt, damit die ganze Armee sehen konnte, was zwischen ihnen vorgieng. So bald **Lothar** mit seinen vornehmsten Anhängern durch die kaiserliche Armee gegangen war, und vor dem Zelte ankamen, warfen sie sich auf die Knie nieder und baten um Gnade. Der Kaiser führete ihnen auf eine ernsthafte aber doch gnädige Art ihre Bosheit zu Gemüthe, und fragte, ob sie bereit wären, ihm als rechtmäßigen Herrn den Eyd der Treue abzulegen? Alle schwuren den Eyd. Hierauf erklärte der Kaiser alles für vergessen, und gab ihnen die eingezogenen Güter wieder. **Lothar** selbst sollte Italien behalten, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, ohne kaiserliche Erlaubniß nie wieder nach Frankreich und Teutschland zu kommen, oder widrigenfalls zu erwarten, daß er nie wieder Vergebung erhalten werde. Auf diese Art ward die dem Reich so nothwendige Ruhe wiederhergestellt, und die drey Söhne des Kaisers giengen in ihre Königreiche zurücke. 834 Lothar versöhnt sich mit seinem Vater.

Nicht lange hernach, um Martinstag, hielt der Kaiser eine Reichsversammlung zu Attigny. Die nothwendige und schon auf vielen Reichstagen vergebens aufgeworfene Materie von Abschaffung der Mängel und Misbräuche in der Regierung, besonders aber das Betragen der Statthalter in den Provinzen sollte untersucht werden. Während der zeither geführten bürgerlichen Kriege hatte das Uebel noch viel weiter um sich gegriffen. Es war daher um so viel nöthiger, ausserordentliche Richter zu ernennen, welche in den Provinzen herumreisen, die in allen Ständen eingerissene Unordnungen abstellen, und besonders auf die Sicherheit der Strassen bedacht seyn sollten. An den König von Aquitanien wurde besonders der Abbt **Ermold** geschickt, der ihn zur Wiedergabe der während des Kriegs weggenommenen Kirchengüter vermahnen sollte e). Reichstag zu Attigny.

Wichtiger waren die im Anfang des folgenden Jahrs zu Diedenhofen von den Reichsständen getroffene Verfügungen. Hauptsächlich betrafen sie die Untersuchung und Bestrafung des gegen den Kaiser zeither verübten Hochverraths. **Drogo**, Bischoff zu Metz, und **Hetto**, Erzbischoff zu Trier, hatten den Vorsitz bey dieser Versammlung, die unter andern aus ein und vierzig Erzbischöffen und Bischöffen bestand. 835 Reichstag zu Diedenhofen.

Der schändliche Erzbischoff zu Rheims, **Ebo**, war einer der ersten, von dessen bisherigen Betragen die Versammlung Rechenschaft foderte. Sein Gewissen hatte ihm vorher zur Flucht gerathen: er wurde aber entdeckt. Zuerst bekannte er nebst den andern Bischöffen auf Verlangen des Kaisers, die Absetzung desselben sey unrecht und strafbar gewesen. Nach diesem Bekänntniß begab sich die ganze Versammlung nach Metz in die Kathedralkirche, und bestätigte daselbst, was in Diedenhofen vorläufig war beschlossen worden. **Drogo** las öffentlich ab, was wegen der Wiedereinsetzung des Kaisers beliebt, und von allen Bischöffen gebilligt worden war. Alsdann legten die Erzbischöffe ihre Hände auf sein Haupt, lasen einige Gebete ab, und setzten ihm die kaiserliche Krone auf, worüber alle Anwesende ihre Freude bezeugten. **Ebo** mußte auch hervor treten, alles verdammen, was auf sein Anstiften gegen den Kaiser war unternom- Ebo empfängt sein Urtheil. Ludwig wird aufs neue gekrönt.

e) *Thegan.* cap. 45-48. *Anon.* Vita Lud. Pii p. 310 seqq. *Annal. Bertin.* ad a. 834. *Nithard* pag. 361. *Radberti* Vita Walae L. 2. cap. 20. Vergl. Bünau Th. 3. S. 153. u. ff. *Natalis Alexandri* Diss. de Ludovici Pii Imper. exauctoratione et restitutione, in eius Histor. eccles. Tom. 6. pag. 218. sqq.

835 men worden, und erklären, daß **Ludwig** unrechtmäßiger Weise abgesetzt, und wegen erdichteter Sünden Busse zu thun genöthiget worden.

Nachdem die Versammlung von Metz wieder nach Diedenhofen zurückgekommen war, so sollten **Ebo's** Verbrechen näher untersucht werden. Um einer solchen Untersuchung vorzubeugen, bat er um Erlaubniß, sich selbst seine Richter auszusuchen. Man willfahrte ihm hierinn. Er bekannte hierauf, so viel er mochte; man erkannte ihn für schuldig, und des bischöfflichen Amts unwürdig. **Ebo** war froh, daß man nicht schärfer mit ihm verfuhr, und stellte deswegen noch ein schriftliches Bekenntniß seiner Verbrechen und seiner Unwürdigkeit zur Verwaltung des Bißthums von sich. Die übrigen Aufrührer hatten sich mit der Flucht gerettet. Einer der strafwürdigsten von ihnen, der Erzbischoff **Agobard** wurde dreymahl vor die Versammlung geladen, und da er sich nicht stellte, seines Amts entsetzt. Eben dies wiederfuhr dem Erzbischoff **Bartholomäus** von Narbonne.

Die Kaiserin **Judith** wurde auf die Nachricht von der Wiedereinsetzung **Ludwigs** in die kaiserliche Würde, von einigen italienischen Herren aus ihrem Gefängniß zu Tortona befreyet und nach Aachen gebracht. Der Kaiser nahm sie auch diesmal nicht eher wieder zur Gemahlin an, bis sie ihre Unschuld öffentlich durch einen Reinigungseyd bewiesen hatte, den auch, nach der damaligen Gewohnheit, viele von ihren Verwandten, als Eydeshelfer, ablegten.

Reichstag zu Stramiacum.

Eine andere allgemeine Reichsversammlung wurde in eben diesem Jahre zu Stramiacus oder Stramiacum, einem königlichen Lustschloß ohnweit Lyon f) gehalten, und die Sache der aufrührischen Bischöffe sollte weiter untersucht werden. Sie erschienen aber auch hier nicht. Der Herzog **Bernhard** erhielt, ausser dem völligen und ruhigen Besitz des Herzogthums **Septimanien**, auch die durch **Berengar's** Tod erledigte Grafschaft Toulouse.

Neue Theilung der Monarchie.

Die merkwürdigste Begebenheit auf diesem Reichstage war unstreitig die neue Theilung der Monarchie. Die Kaiserin **Judith** sahe mit Betrübniß die durch so viele Kränkungen zerrüttete Gesundheit ihres Gemahls, und die Folgen, die für sie und ihren Sohn **Karl** entstehen mußten, wenn der Kaiser ohne weitere Verordnung wegen seiner Länder hinsterben würde. Sie bewegte ihn also, eine neue Theilung festzusetzen. Kraft dieser behielt **Lothar** weiter nichts als Italien; **Pipin** bekam noch zu seinem Königreich acht und zwanzig Gauen, worunter Chalons, Meaux, Amiens und Ponthieu die vornehmsten waren. König **Ludwig** erhielt ausser Bayern, Sachsen, Thüringen, Hessen, Frißland und die Niederlande, und **Karl** sollte Alemannien, einen Theil von Burgund, Provence und Languedok haben. Der Kaiser machte auch eine Verordnung, wie es auf dem Fall, wenn einer von den Prinzen sterben sollte, zu halten wäre. Er behielt sich aber ausdrücklich die Oberherrschaft über die vertheilten Länder vor.

Zum Unglück war auch diese Theilung von keiner langen Dauer. **Judith** wollte nicht allein ein Königreich für ihren Prinz **Karl**, sondern auch die Sicherstellung desselben haben. Man weiß nicht, warum sie sich deswegen an **Lothar'n** wendete. Sie schickte einige vertraute Personen nach Italien, um bey **Lothar'n** zu forschen, ob er geneigt sey, in die jetzigen Absichten des Hofs zu willigen, und ihm zugleich auf solchen

f) Nach einigen heißt der Ort heut zu Tage Cremieu, nach andern Tramois. S. *Mabillon* de re diplom. L. 4. p. 328.

chen Fall im Namen des Kaisers Erlaubniß zu geben, auf dem im folgenden Jahre nach Diedenhofen ausgeschriebenen Reichstag zu erscheinen, wo alles dahin gehörige verabredet werden sollte g). 835

Kirchenversammlung zu Aachen. 836

Unterdes hielt Kaiser **Ludwig** zu Aachen eine Versammlung der Bischöffe. Diese schlugen wieder eine grosse Menge von Verordnungen in einem ganzen Buche vor, wodurch den Gebrechen des Staats und der Kirche abgeholffen werden sollte. Diese Verordnungen wurden auch bekannt gemacht, thaten aber so wenig Würkung, als die vorhergehenden. Die noch vorhandenen Akten dieser Versammlung theilen sich in zween Haupttheile, und jeder in drey Bücher; die merkwürdigsten Satzungen sind wider das laster der Simonie und der Trunkenheit unter den Bischöffen, wider die Mönche, die sich in kirchliche und Staatsangelegenheiten mischten, wider die Nonnenklöster, die, nach dem Ausdruck der Versammlung, an einigen Orten eher Hurenhäusern als Klöstern ähnlich waren, u. s. w. h).

Lothars Betragen nach der vorhin gemeldeten Einladung.

Lothar traute entweder den im vorigen Jahre gegen ihn geäusserten Versprechungen nicht, oder er glaubte grössere Vortheile zu erlangen, wenn man mit Bitten stärker in ihn dringen würde; genug, er wollte nichts von den Aufträgen der Gesandten hören. Der Kaiser schickte zum zweytenmal an ihn, und brachte es dadurch so weit, daß **Lothar** und seine Anhänger sich nicht ungeneigt finden liessen. Er kam aber nicht selbst nach Diedenhofen, sondern schickte den Abbt **Wala** dahin. Anstatt diesen nach Verdienst zu strafen, empfieng man ihn sehr höflich, und man kam bald mit den Unterhandlungen so weit, daß Zeit und Ort zu **Lothars** persönlichen Erscheinung bestimmt wurden, da dann alle noch fortdaurende Irrungen vom Grund aus gehoben werden sollten.

Wala stirbt, nebst andern Anhängern Lothars.

Weil aber unterdes **Lothar** in eine gefährliche und langwierige Krankheit fiel, der unruhige Abbt **Wala** selbst starb, und ihm fast zu gleicher Zeit einige von **Lothars** vornehmsten Anhängern im Tode folgten, — z. B. **Jesse**, gewesener Bischoff zu Amiens, **Elias**, Bischoff zu Troyes, und die Grafen **Matfried**, **Lambert**, **Hugo** — so kamen die angefangenen Unterhandlungen nicht zu Ende; vielmehr entsprang unvermuthet eine neue Quelle des Mißvergnügens.

Der Pabst beschwert sich über Lothar'n.

Der Pabst beschwerte sich bey dem Kaiser über seinen Sohn, den König von Italien. Warum? das weiß man nicht genau. Ueberhaupt mag **Lothar**, als ein ehrgeitziger und unruhiger Herr, seine Oberbothmäßigkeit zum Nachtheil der päbstlichen Herrschaft, wider die gemachten Verträge gemißbraucht haben. **Ludwig** schickte deswegen Gesandte an seinen Sohn, mit der Erinnerung, er habe ihm bey Uebergebung des italienischen Reichs vornämlich die Vertheidigung der römischen Kirche empfohlen; daher möchte er von allen Gewaltthätigkeiten abstehen; er wäre gesonnen, selbst nach

g) *Anon.* Vita Lud. Pii p. 313. *Annal. Bertin.* ad a. 835. *Thegan.* cap. 48. seqq *Nithard.* p. 361. *Hincmari* libellus de praedestinatione et libero arbitrio adversus Gothescalcum, in eius Opp. T. I. p 324 seq. Narratio clericorum Remensium, qualiter Ebo, Remorum Archiepiscopus, quod in Lud. Pium conspirauerat, ab episcopis depositus a. 835. et post ipsius Ludovici mortem sedi suae restitutus ac deinde iterum deiectus est, ap. *Du Chesne* T. 2. p 340 seqq. *Flodoardi* Hist. Remens. L. 2. cap. 20. Wegen der Chronologie s. *Pagi* ad a. 835. n. 1. seqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 162. u. ff.

h) *Harduini* Concil. T. 4. p. 1387 seqq. *le Cointe* ad a. 836. n. 2 seqq. *Pagi* ad a. 836 n. 7.

836 nach Italien zu reisen, eine Wallfahrt nach Rom zu thun, und die daselbst eingeschlichenen Mißbräuche selbst zu untersuchen; diejenigen Güter, die **Lothar** oder seine Hofleute der französischen Kirche entzogen, sollte er wieder abtreten, und den Bischöffen und Grafen, die die Kaiserin **Judith** nach Frankreich geführt hatten, ihre Kirchen, Statthalterschaften, Lehn und Erbgüter wieder zustellen. Von **Lothar's** eigentlichem Entschluß auf diese Zumuthungen finden wir keine Nachricht; sondern nur so viel, daß er Abgeordnete nach Frankreich geschickt, und sich mit einigen Schwierigkeiten entschuldigt habe, warum er nicht alle Punkte erfüllen könnte. Des Kaisers Reise nach Italien wurde durch einen Einfall der Normänner in Frißland, und durch einen Aufruhr in Bretagne gehindert i).

837 Karls Antheil wird durch Neustrien ꝛc. vergrössert.

Im folgendem Jahre erwies der Kaiser seiner Gemahlin abermals eine dem Reiche nachtheilige Gefälligkeit. Er gab dem Prinzen **Karl** ausser Alemannien noch Neustrien nebst einigen andern Gauen und Plätzen k). Zu Aachen wurden die Reichsstände um ihre Einwilligung ersucht. Aeusserlich gab auch der anwesende König von Bayern seinen Beyfall zu dieser ansehnlichen Vergrösserung der Staaten seines Halbbruders; und **Pipin** that durch seine Gesandte eben dies. Aber im Herzen dachten beyde ganz anders. Nichts als die unbequemen Zeitumstände hielten sie von einem feyerlichen Widerspruch zurück. **Lothar** war in Italien eingeschlossen, und konnte nicht anders, als mit vielem Blutvergiessen, über die mit Franzosen besetzten Alpen seinen Brüdern zur Unterstützung kommen; und diese konnten wegen der Entlegenheit ihrer Länder einander nicht so beystehen, wie sie gerne wünschten.

Es wurde also in der Herbstversammlung zu Kiersy dasjenige würklich zu Stande gebracht, was im Februar war entworffen und von den Ständen genehmigt worden. Der Kaiser ließ den König **Karl**, der damals vierzehn Jahre alt war, in Gegenwart der Stände vor sich kommen, gürtete ihm den Degen um, und setzte ihm die Krone auf. Hierauf ward ihm von den anwesenden Grafen, Bischöffen, Aebbten und allen Vasallen, die in denen **Karl'n** angewiesenen Ländereyen Beneficien oder Lehen besassen, der Eyd der Treue abgelegt l).

838 Betragen Ludwigs v. Bayern wegen der vergrösserten Staaten Karls.

Ludwig, König von Bayern, hatte noch vor dem letzten Reichstage mit seinem ältesten Bruder, dem König von Italien, im Tridentinischen eine Unterredung wegen der vergrösserten Macht ihres Halbbruders gehalten. Der Kaiser erfuhr dies, und wollte von **Ludwig** wissen, was er bey dieser Zusammenkunft mit seinem Bruder verabredet hätte? **Ludwig** sagte, was seinem Vater nicht mißfallen konnte, und verschwieg die Wahrheit; zugleich versprach er auf dem nächsten Mayfelde zu Nimwegen zu erscheinen. Unterdes mochte sich aber **Ludwig** noch verdächtiger gemacht haben, und auf dem Reichstage selbst verging er sich gegen seinen Vater, der ihm seine gegen ihn geäusserten Unwahrheiten vorhielt, so sehr, daß dieser, vermuthlich von andern noch mehr gereitzt, sich entschloß, ihm alle ausser Bayern zuerkannte Länder zu nehmen, und sie unter seine andern Söhne zu vertheilen.

Kurz

i) *Anon.* Vita Lud. Pii p. 313 seqq. *Annal. Bertin.* ad a. 836. Appendix ad Theganum ap. *Lambec.* L. 2. p. 391. *Radberti* Vita Walae L. 1. cap. 22. seq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 168 u. ff.

k) *le Cointe* ad a. 837. n. 15 seqq.

l) *Annal. Bertin.* ad a. 837. *Nithard.* p. 362. *Anon.* Vita Lud. Pii p. 316. Vergl. Bünau Th. 3. S. 173. Muratori Gesch. von Italien Th. 4. S. 636. u. f.

Kurz hernach m) erschien eine bequeme Gelegenheit, diesen Entschluß auszuführen, und die vorhabende Theilung zu **Karls** Vortheil noch ansehnlicher zu machen. Denn **Pipin**, König von Aquitanien, verließ ganz unvermuthet die Welt, und hinterließ zween unmündige Prinzen, **Pipin** und **Karl**. **Judith** hoffte durch die Theilung des Königreichs Aquitanien ihren geliebten Sohn noch besser versorgen, und **Lothar'n** sich geneigter machen zu können. Man beschloß so gleich, **Pipins** Kinder von der Thronfolge auszuschliessen; König **Ludwig** von Bayern fiel ohnedem weg; die ganze Monarchie sollte also, Bayern allein ausgenommen, zwischen **Lothar'n** und **Karl'n** getheilt werden.

838 Ihm werden alle seine Länder, ausser Bayern, genommen. Pipin von Aquitanien stirbt.

Lothar wurde hierauf nach Worms eingeladen, um daselbst diese wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen. Er kam, beweinte auf den Knien seine vorige Vergehungen, und bezeugte sich sehr vergnügt über den Entschluß seines Vaters. Dieser stellte ihm frey, alle zur französischen Monarchie gehörigen Länder, ausser Bayern selbst, zwischen sich und **Karl'n** zu theilen, oder sie vom Kaiser theilen zu lassen, und dann nach Gutdünken einen Theil zu wählen. **Lothar** wollte lieber das letzte. Der Kaiser that hierauf den Ausspruch, daß die Maas die Gränzscheidung zwischen beyden Reichen seyn und bleiben sollte. Mit dem Ursprung dieses Stroms sollte die Gränze durch die heutige Grafschaft Burgund bis an die Rhone gehen. Was zwischen der Maas, der Rhone, der heutigen Schweitz und dem Meere liegt, sollte zu einem, das übrige aber alles zu dem andern Theile gerechnet werden.

Lothar wählte den letztern Theil, und erhielt diesemnach ausser dem Königreich Italien, die gegen Morgen gelegene Länder, einen Theil von Burgund, ganz Austrasien und Teutschland, Bayern ausgenommen. König **Karl** hingegen bekam die übrige Provinzen, nämlich die beyden Königreiche, Neustrien und Aquitanien, sieben längs der Rhone und Saone gelegene Grafschaften, die eigentlich zu Burgund gehörten, das Herzogthum Septimanien, oder das heutige Languedok, nebst der Grafschaft Provence. Folglich sollte **Karl** den westlichen **Lothar** aber den östlichen Theil von dem damaligen Frankreich besitzen. Der Kaiser glaubte hierinn vollkommen klug gehandelt zu haben: daß er sich aber sehr geirret, werden wir bald sehen.

Neue Theilung des Reichs zwischen Lothar'n und Karl'n.

Die Normänner hatten im vorigen Jahre und in diesem ihre verwüstenden Streifereyen in Frankreich fortgesetzt, Amboise und andere dort herumliegende Plätze eingenommen, und die Stadt Tours belagert, die sich aber durch Hülfe des heiligen Martins erhalten haben soll. Auf einer andern Seite wurde Marseille von den Sarazenen erobert und ausgeplündert n).

Einbruch der Normänner in Frankreich. Die Sarazenen plündern Marseille.

Ludwig von Bayern war, wie leicht zu erachten, über diese Theilung des Reichs äusserst misvergnügt. Sein Zorn war zu heftig, als daß er ihn nicht noch bey seines Vaters Lebzeiten hätte ausbrechen lassen sollen. Eilends zog er ein zahlreiches Heer zusammen, und bemächtigte sich geschwind fast aller disseits des Rheins gelegenen Länder. Eben so geschwind rückte ihm der Kaiser entgegen bis nach Maynz. **Ludwig** hatte

839 Ludwig von Bayern bekriegt seinen Vater.

m) Sehr wahrscheinlich im Junius dieses Jahrs; s. **Bünau** Th. 3. S. 175. u. f. wo die Meinungen der Gelehrten über **Pipins** Sterbezeit kritisch geprüft werden.

n) *Annal. Bertin* ad a. 838. 839. *Anon.* Vita Lud. Pii p. 316. *Nithard* p. 362 seq. *Annal. Metenſ.* ad a. 837. 838. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 174. u. ff.

839 hatte aber die am Rhein aufgeworfene Schanzen besetzt, und verwehrte den Uebergang. Der Kaiser, dem Blutvergiessen der Unterthanen abgeneigt, und von der schlimmen Witterung ermüdet, gieng zurück, und setzte bey Koblenz über den Rhein. Hier kamen die vorher auf **Ludwigs** Seite getretene Sachsen, auf die von **Adelbert**, dem Statthalter von Metz, geäusserte Drohungen und Versprechungen zu ihm, wie auch Thüringer und Alemannier. **Ludwig**, der dadurch sehr geschwächt ward, zog sich zurück nach Bayern. Der Kaiser aber gieng nach Frankfurt, wo er in Ansehung der teutschen Nation und der Gränzen verschiedene nöthige Anstalten traf. Von Frankfurt kam er nach Trebur, und endlich in die Gegend des Bodensees. Hier erschien **Ludwig** von Bayern, aus Noth gedrungen, vor ihm, bekannte seine Fehltritte, und bat um Verzeihung derselben, die ihm der sanftmüthige Kaiser nicht versagte. **Ludwig** mußte aber auch eydlich versprechen, ohne des Kaisers Erlaubniß die Bayrischen Gränzen nicht zu überschreiten.

Ludwig von Bayern demüthiget sich.

Unruhen in Aquitanien.

Aus Teutschland ruften den Kaiser die in Aquitanien unterdes entstandenen Unruhen. Viele Aquitanier wollten wieder einen eigenen König haben, und die Oberherrschaft des jungen **Karls** nicht erkennen. **Pipins** ältesten Sohn, gleiches Namens, hatten sie schon, ohne den Kaiser davon zu benachrichtigen, zu ihrem König ausgeruffen und gekrönt. **Emenus**, Graf zu Poitiers, war der vornehmste Anführer der misvergnügten Aquitanier. Die treugebliebenen Stände des Königreichs schickten den Bischoff von Poitiers, **Ebroin**, als Gesandten an den Kaiser, und liessen ihm die Festigkeit ihrer Treue versichern. Nun waren zwar die kaiserlichgesinnten in Aquitanien die stärkere Parthey, und selbst die Grafen von Auvergne und Limousin **Gerhard** und **Rothar**, die des verstorbenen König **Pipins** Töchter zur Ehe hatten, gehörten darzu. **Ebroin** bat aber dem ohngeachtet um Beystand und um die persönliche Gegenwart des Kaisers.

Dieser brach auch würklich mit seiner Gemahlin und dem König **Karl** nach Aquitanien auf, nachdem er vorher zu Chalons an der Saone einen Reichstag gehalten hatte. Nach Chalons waren schon viele Herren aus Aquitanien zur Bezeugung ihrer Treue gekommen, und je näher der Kaiser an die Aquitanischen Gränzen kam, desto mehrere kamen ihm in dieser Absicht entgegen. **Ludwig** führte ihnen die Ursachen zu Gemüthe, welcher wegen er, mit Uebergehung seiner Enkel, seinem Sohne, dem König **Karl**, Aquitanien zugetheilt habe, und ließ **Karl'n** den Eyd der Treue schwören. Es waren aber auch viele des jungen **Pipins** Anhänger geblieben, und diese zu bändigen kostete nicht wenig Mühe. Die kaiserliche Armee hatte bis im December mit Eroberung der Plätze zu thun, deren Besitz die Misvergnügten streitig machten. **Pipin** selbst war mit vielen in die Gebürge geflohen, wo man ihm wegen der eingefallenen rauhen Jahreszeit nicht beykommen konnte o).

Noch mehr aber hinderte den Kaiser an völliger Ausführung seines Vorhabens, die unerwartete Nachricht von einem neuen Einfall seines Sohns **Ludwigs** in Alemannien und Schwaben. Einen Theil der Armee nebst **Judith** und **Karl'n** ließ er in Aquitanien zurück, und mit dem andern floh er nach Teutschland, und langte noch vor Ostern

Ludwig von Bayern fällt in Alemannien u. Schwaben ein.

o) *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ.* ad a. 839. *Anon* Vita Lud. Pii p. 317 *Nithard.* p. 363. *Ademari* Chron. in *Labbei* nov. bibl. MSS. T. 2. p. 160. Vergl. Bünau Th. 3. S. 180. u. ff. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 314 seq.

Ostern zu Aachen an. Nach den Feyertagen gieng er über den Rhein, brach zuerst in 840
Thüringen ein, und trieb überall seine Feinde vor sich her, so daß der aufrührische Sohn in sein Königreich fliehen mußte. Alsdann wurde ein Reichstag nach Worms ausgeschrieben, wo in **Lothars** Gegenwart die erste Theilung des Reichs nochmals bestätiget, und in dem ganzen Reiche der Friede auf einen dauerhaften Fuß gesetzt werden sollte.

Ludwig der Fromme oder der Gütige stirbt. Am 20. Jun.

Doch das Schicksal ließ **Ludwigen** diesen Frieden nicht sehen. Sein Geist sollte nicht eher als nach seinem Tode wieder zur Ruhe kommen. Die lange Reihe von ausgestandenen Verdrießlichkeiten und Unglücksfällen, und zunächst der letzte beschwerliche Feldzug in Aquitanien hatten **Ludwigs** Gesundheit so sehr zerrüttet, daß er nach einer vierzigtägigen Krankheit auf einer Rheininsel im vier und sechzigsten Jahre seines Alters und im sieben und zwanzigsten seines Kaiserthums verschied. Kurz vor seinem Ende verzieh er dem abwesenden König von Bayern feyerlichst alle seine begangene Fehltritte: bat aber seinen Beichtvater und Stiefbruder, den Bischoff zu Metz, **Drogo**, daß er ihm auch sagen möchte, er solle seine Fehler aufrichtig bereuen, und stets daran denken, daß er seinen Vater zum Tode befördert habe. **Lothar'n** überschickte er Krone, Scepter und Schwerdt, zum Zeichen, daß er ihm die Kaiserwürde überlasse, in der Hofnung, ihn dadurch zur strengen Beobachtung der letzten Verträge zu bewegen.

Kaiser Lothars Betragen u. Unternehmungen nach seines Vaters Tod.

Lothar's Habsucht und Hartnäckigkeit gegen seine Brüder wurde durch dieses Geschenk nicht erweicht oder geändert. Er hatte einen unruhigen und unbiegsamen Charakter, achtete auf keine Eyde und Verträge, und im Krieg verließ er sich mehr auf Hinterlist als auf Stärke. Er war der Verfolger seines Vaters, und blieb der Feind seiner Brüder. Bey seinen Unternehmungen nahm er weder auf Verwandschaft, noch auf Gerechtigkeit, noch auf Religion, noch auf das Wohl seiner Staaten Rücksicht. Seine einzigen Rathgeber waren Herrschsucht, Ehrsucht und Habbegierde; mit diesen erzeugte er Projeckte, deren Ausführung dem französischen Reiche, dessen einziger unumschränkter Oberherr er seyn wollte, stets nachtheilig war.

Und doch war dies derjenige Prinz, dem **Ludwig** die Handhabung der Reichsverträge zutraute, dessen Schutz sich die Kaiserin **Judith** mit ihrem Sohne **Karl** überließ! Seine treulosen Absichten blieben nicht lange verborgen. Kaum hatte er die Nachricht von seines Vaters Tod erhalten, so machte er Anschläge, wie er seinen beyden Brüdern, **Ludwigen** und **Karln**, die ihnen zugetheilte Staaten mit List oder Gewalt wieder entziehen könnte. Zur Rechtfertigung seines Unternehmens schützte er theils das Recht der Erstgeburt vor, theils berief er sich auf eine Verordnung seines Vaters, kraft welcher ihm die Erbschaft aller französischen Länder, ohne einige Ausnahme, gehörte; theils schützte er die kaiserliche Würde vor, nach welcher ihm, wie er meynte, die Oberherrschaft über seine jüngere Brüder zukam. Allein, dies alles zugegeben, so hatte er doch geschworen, seine Brüder in dem Besitz ihrer Länder zu lassen, und den jüngsten sogar gegen den ältern, und gegen andere Feinde zu schützen. Und diesen Eyd brach **Lothar**. Er glaubte um so vielmehr in Unterdrückung seiner Brüder glücklich zu seyn, da **Karl** mit dem jüngern **Pipin** und dessen Anhängern in Aquitanien Krieg zu führen hatte, **Ludwig** von Bayern aber kurz vor dem Tode des Vaters sehr war gedemüthiget worden. Ueberdies trugen viele Stände des Reichs, ohngeachtet ihrer

840 Eydespflicht gegen **Ludwig** und **Karl**, kein Bedenken, sich für **Lothar'n** zu erklären, und ihn zur Entthronung seiner Brüder zu ermuntern.

Lothar arbeitete also getrost auf die Erreichung seines Zwecks los. Doch sollte List vorangehen und Gewalt folgen. Zu dem Ende stellte er in allen Provinzen Emissarien auf, die die Gemüther der weltlichen und geistlichen Herren für ihn einnehmen, sie von dem Gehorsam gegen seine Brüder ablenken, und dagegen versichern sollten, er würde nächstens mit hinreichender Macht in Frankreich ankommen, und ihre Empörung unterstützen. Viele wurden durch diese Vorstellungen zu **Lothar's** Vortheil eingenommen, viele aber auch mit Drohungen auf seine Seite gerissen, und durch Eydschwüre verbindlich gemacht.

Lothars Argliſt.

Als auf diese Art die meisten Gemüther nach seinem Wunsche gestimmt waren, so kam er mit einer ansehnlichen Armee durch die Schweitz in das heutige Elsaß, wo er von vielen freudig, von noch mehreren aber zitternd empfangen, und für den obersten Herrn und Regenten der französischen Monarchie erkannt wurde. Zunächst war er darauf bedacht, wie er die beyden jüngern Brüder an einer für ihn nachtheiligen Vereinigung hindern könnte. Diesem nach wandt' er sich zuerst an **Karl'n**, von dem zu vermuthen war, er werde sich am leichtesten gewinnen lassen. **Lothar** schmeichelte ihm, indem er ihn durch Gesandte seiner aufrichtigen Liebe versichern lies, und versprach, den letzten Willen ihres Vaters pünktlich zu erfüllen, um so viel mehr, da er **Karl'n** nicht blos als einen Bruder, sondern auch als einen Sohn, den er selbst aus der Taufe gehoben, ansahe; zugleich bat er ihn, ihres Vetters **Pipins** in Aquitanien noch eine Zeitlang zu schonen, und ihn nicht auf das äusserste zu treiben, weil man bey einer nächstens anzustellenden Unterredung dessen Ansprüche auf Aquitanien friedlich untersuchen, und der Billigkeit gemäß entscheiden könnte.

Lothar greift Ludwigen von Bayern an.

König **Karl** ließ sich durch diese Vorstellungen, deren Zweck er noch nicht einsahe, blenden, wodurch **Lothar** freye Hände bekam, **Ludwigen** von Bayern, dessen Länder ihm am nächsten lagen, anzugreiffen. Er gieng mit seiner Armee nach Worms, welche Stadt er ohne grosse Mühe eingenommen hatte, und blieb eine Zeitlang daselbst.

Ebo wird wieder Erzbischoff zu Rheims.

Zu gleicher Zeit berief er viele Bischöffe und andere Reichsstände nach Ingelheim, und setzte in dieser Versammlung den von **Ludwig dem Frommen** mit Recht vertriebenen Erzbischoff von Rheims, **Ebo**, der eigentlich am Leben hätte gestraft werden sollen, in seine Erzbischöffliche Würde wieder ein. **Ebo** nahm persönlich und mit vieler Pracht von seinen Aemtern Besitz, konnte sich aber doch nicht dabey erhalten. Man hat von ihm eine Schutzschrift übrig, darinnen er seine Absetzung und den damals von sich gestellten Lossagungs-Brief, als widerrechtlich und ungültig zu widerlegen, und hingegen seine Wiedereinsetzung mit vielen Gründen, als rechtmäßig zu vertheidigen sucht p).

Von Worms gieng **Lothar** nach Frankfurt, wo er zu seiner grösten Verwunderung den König von Bayern, der muthig genug war, seinen Unternehmungen Einhalt zu thun, mit einem ansehnlichen Heere teutscher Völker antraf. **Ludwigs** überwiegende Macht und Unerschrockenheit bewegte **Lothar'n** zu einem Vergleich.

Waffenstillstand zwiſchen Lothar und Ludwig.

Anfangs wollte er einen förmlichen Frieden errichten: es zeigten sich aber dabey so viele Schwierigkeiten, daß man es endlich bey einem Waffenstillstand bewenden ließ. Am eilften

p) Apologeticum Ebonis, Remensis Archiepiscopi, sanctae sedis Apostolicae Legati, in *Dacherii* spicileg. Tom. 7. pag. 175-183.

eilften November dieses 840sten Jahrs wollten beyde Theile wieder in eben diese Gegend zusammen kommen, und die vorliegenden Streitigkeiten entweder in Güte oder mit den Waffen entscheiden. 840

Dieser fruchtlose Anfang konnte **Lothar'n** noch nicht von gewaltthätigen Unternehmungen ablenken. Da ihm **Ludwigs** Herzhaftigkeit zu furchtbar war, so glaubte er durch einen unvermutheten Einfall in Frankreich gegen König **Karl'n** weit eher etwas auszurichten. Er brach also ganz schändlich seine kaum gethanen Versprechungen, und rückte mit seiner ganzen Macht über die französischen Gränzen. **Karl** erfuhr dieß, als er eben zu Bourges sich aufhielt, und im Begriff war, die mit dem jüngern **Pipin** fortdaurende Zwistigkeiten auseinander zu setzen und beyzulegen. **Pipin** wollte auch selbst dahin kommen, wie er durch **Bernhard**, den Herzog von Septimanien, **Karl'n** hatte versichern lassen. So bald er aber des Kaisers Ueberfall erfuhr, brach er alle Unterhandlungen ab, und hoffte nunmehr zu dem ungestörten Besitz von Aquitanien zu gelangen. Lothar fällt in Frankr. ein.

Karl fühlte sich zu schwach zum Widerstand; er schickte daher Gesandte an seinen Halbbruder, und lies ihm seine ältern und neuern Versicherungen der Freundschaft vorhalten, und ihn zu Erhaltung des Friedens ermahnen. **Lothar** äusserte sehr sanfte und gnädige Gesinnungen, versprach aber blos, statt einer entscheidenden Antwort, nächstens eine Gesandtschaft an **Karl'n** zu schicken, die seine Absichten näher eröfnen sollte. Unter der Hand aber lies der arglistige Fürst den Gesandten seines Bruders zureden, daß sie von **Karls** Parthey abtreten, und sich zu der seinigen wenden möchten. Diese aber liessen sich weder durch Drohungen noch Bitten zur Vergessung ihrer Pflicht bewegen, wofür sie hernach eben so, wie andere **Karl'n** ergebene Herren, ihrer Güther und Aemter beraubt wurden. Die vornehmsten von diesen Gesandten waren **Adelgar** und **Nithard** oder **Weidhart, Karls des Grossen** Tochter Sohn und Abbt zu Centula, oder St. Riquier, dessen genaue Beschreibung der damaligen bürgerlichen Kriege wir bey unserer Geschichtserzählung vorzüglich zum Grunde legen. Karl sucht den Frieden: den er aber nicht erlangen kann.

Nach dieser ziemlich untröstlichen Abfertigung verließ **Karl** Bourges, wo er seine Mutter **Judith**, nebst einigen Truppen zur Beobachtung der Aquitanier zurücke ließ, und dachte nun blos darauf, wie er sich der Treue seiner Lehenleute und Unterthanen versichern könnte. Zu dem Ende eilte er in die zwischen der Maas und Seine gelegenen Provinzen, die ihn zu Hülfe geruffen, und treu zu bleiben versprochen hatten. Es fand sich auch zu Kiersy an der Yse eine ansehnliche Menge der vornehmsten Stände nebst ihren Leuten, bey ihm ein, so daß er in kurzer Zeit ein ansehnliches Heer beysammen hatte. Mittlerweile verstärke sich aber **Lothar**, und brachte den gröstn Theil von Frankreich auf seine Seite. Unglücklicher Weise wurde **Karls** widriges Geschicke durch eine schreckhafte Nachricht von **Pipins** Angriff der Stadt Bourges vermehrt. Ehe er aber seiner dort befindlichen Mutter zu Hülffe eilte, schickte er nochmals eine Gesandtschaft von vier Grafen an **Lothar'n**, die die vorige Vorstellungen wiederhohlen mußten. Diese Wiederhohlung fruchtete aber eben so wenig, weil **Karls** Ohnmacht **Lothar'n** wohl bekannt war.

Karl mußte also Neustrien oder das eigentliche Frankreich seinem Schicksal überlassen. Er vermahnte erst die Stände zur Treue und Beobachtung ihrer Pflicht, und dann zog er nach Aquitanien, wo er im Anfang des Augusts so glücklich war, **Pi-** Karls Feldzug gegen den jüngern Pipin.

840 pins Truppen in die Flucht zu schlagen, und seine in Bourges eingeschlossene Mutter zu befreyen. **Lothar** gieng unterdes über die Maas, nahm alle zwischen diesem Fluß und der Seine liegende Landschafften ein, und kam bis nach Paris. Hier traten auch **Gerhard**, Graf von Paris, und **Hilduin**, Abbt zu St. Denis, auf seine Seite, denen **Pipin**, des ehemaligen italienischen Königs **Bernhards** Sohn, nebst vielen andern Grossen folgeten. Zu eben dieser Zeit empörten sich auch die Einwohner von Bretagne, die ihrer Gewohnheit nach auch diese innerlichen Unruhen nutzen, und sich von der französischen Oberherrschaft unabhängig zu machen suchten.

Lothar erobert unterdes fast ganz Neustrien.

Empörung in Bretagne.

Bey so günstigen Aussichten entschloß sich **Lothar**, nun auch über die Seine und dann über die Loire nach Aquitanien zu eilen, um sich mit **Pipin** zu vereinigen. Vor sich her schickte er aber wieder seine Anhänger, die durch gute und böse Worte ihm die Gemüther der Franzosen geneigt machen mußten. Er selbst folgte ihnen auf dem Fusse nach, und kam zu Chartres an, wo **Dieterich** und **Erich**, zween der vornehmsten Herren in jener Gegend, nebst einer ansehnlichen Menge Volks zu ihm stiessen.

Karl geht Lothar'n entgegen.

Nachdem **Karl** so gut, als sichs in der Geschwindigkeit thun ließ, für die Sicherheit der aquitanischen Gränzen gesorgt hatte, gieng er mit seinen übrigen getreuen Truppen, und in Begleitung der Kaiserin, **Lothar'n** bis Orleans entgegen. Dieser wunderte sich sehr über die Kühnheit seines Bruders, und weil er sich noch nicht für stark genug hielt, ihn anzugreiffen, fieng er durch Gesandte Friedensunterhandlungen an. **Karl** war im Herzen sehr vergnügt darüber, weil er sich würklich scheute, ein zweifelhaftes Treffen zu wagen. Er nahm lieber die von **Lothar'n** vorgelegten Bedingungen an, ob sie gleich äusserst nachtheilig für ihn waren. Er sollte nämlich in dem Besitz von Aquitanien und Septimanien bleiben, sich aber ausserdem mit Provence nebst zehn andern, zwischen der Seine und Loire gelegenen Grafschaften, so lange begnügen lassen, bis man bey einer am achten May des folgenden Jahrs zu Attigny zu haltenden Zusammenkunft mit Beytritt aller Stände einen dauerhaften Frieden schliessen würde. Hiernächst mußte **Karl** angeloben, während dieser Zeit die Gränzen der ihm gelassenen Länder nicht zu überschreiten. **Lothar** hingegen versprach **Karl'n** eydlich, sich unterdes so wohl gegen **Karl'n** als gegen **Ludwig** ruhig zu verhalten.

Lothar thut Friedensvorschläge, die Karl annimt.

Lothar geht wieder auf Bayern los.

Lothar brach aber auch diesmal seinen Eyd eben so geschwind, als er ihn geschworen hatte. Sein rastloser Geist trieb ihn wieder gegen Bayern. Er machte wieder durch vorausgeschickte Unterhändler den Anfang zu den Feindseeligkeiten mit **Ludwigen.** Es gelung ihm, unter andern den Erzbischoff von Maynz, **Otgar**, und den Grafen **Adelbert** von Metz, in sein Interesse zu ziehen. Beyde waren geschworne Feinde des Königs von Bayern, und von dem letzten konnte sich **Lothar** um so viel wichtigere Dienste versprechen, da er in jenen Gegenden in grossem Ansehen stund, und die Parthey sehr vergrössern konnte q).

841 Auf Anrathen dieses Grafen geschah es, daß **Lothar** im folgendem Jahre zu Anfang des Aprils unvermuthet nach Worms gieng, über den Rhein setzte, und daselbst nicht

q) *Nithard.* p. 363 seqq. *Anon.* Vit. Lud. Pii p. 318 seq. *Annal. Bertin.* et *Metenſ.* ad a. 840. *Hincmari* opusculum de iis, quae ad reges regumque inſtructionem ſpectant, in eius Opp. T. 2. Cap. 4. *Lupi* epiſt. 28. ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 743. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 182. u. ff.

nicht nur den König **Ludwig** in einem Treffen schlug, sondern ihn beynahe, durch einige Verräther, selbst in seine Gewalt bekommen hätte, so daß er mit der grösten Gefahr nach Bayern flohe. Dieser Sieg schmeichelte der Habsucht des Kaisers so sehr, daß er sogleich, seiner eydlichen Versprechung uneingedenk, auf **Karl's** Unterdrückung dachte. Er ließ den Grafen **Adelbert**, den er zum Herzog von Austrasien ernennet, zurück, mit Befehl, dem König **Ludwig** den Uebergang über den Rhein zu verwehren, im Fall er sich wieder erhohlen und dem König **Karl** zu Hülfe kommen würde. 841

Dieser hatte sich unterdes an den letzten Vergleich auch nicht so genau gebunden, sondern seine Parthey auf alle mögliche Art zu verstärken gesucht. Durch Hülfe des Herzogs **Bernhard** von Septimanien glaubte er sich in Aquitanien gegen **Pipin** Ruhe zu schaffen, er wurde zwar erst von ihm getäuscht, und **Karl** wollte sich seiner Person bemächtigen lassen: er trat aber doch aufs neue mit ihm in Unterhandlung, wobey **Bernhard** versprach, **Pipin** zu Niederlegung der Waffen zu bereden. Graf **Erich** söhnte sich auch wieder mit ihm aus, und die vornehmsten Herren in Bretagne leisteten zu Mans, im Namen der sämtlichen Einwohner dieser Provinz, **Karl'n** den Huldigungseyd.

Lothars und Karls neue Uneinigkeit.

Die Zeit der verabredeten Zusammenkunft zu Attigny kam nunmehr herbey, und **Karl** nahm, aus Mißtrauen gegen seinen Bruder, eine ansehnliche Armee zu sich, mit der er von Orleans abgieng. Als er an die Seine kam, fand er nicht allein alle Brücken abgebrochen und die Wege unbrauchbar gemacht, sondern er erblickte auch auf dem jenseitigen Ufer des Flusses feindliche Truppen aufgestellt. **Lothar** hatte dies so veranstaltet, weil ihm **Karl's** kriegerische Begleitung misfiel. Unterdes kam **Karl** doch über den Fluß, aber nicht eher als bis er an dem Ufer hin bis Rouen gezogen war, wo er durch Hülfe einiger Kaufmannsschiffe mit seinen Völkern übersetzte.

Bey seiner Ankunft in Paris erfuhr er, daß die Grafen **Arnulf** und **Gerhard** die Vereinigung der aquitanischen und burgundischen Völkern, die von den Grafen **Warin**, **Theobald** und andern geführt wurden, mit seiner Hauptarmee verwehren wollten. **Karl** setzte deswegen über den Fluß, nahm jene Truppen glücklich zu sich, und gieng mit ihnen nach Sens, welche Stadt ihm sogleich die Thore öfnete. Hier feyerte er das Osterfest.

Am sechsten May kam **Karl** nach Attigny, nachdem **Lothar** ihm vorher allerhand Vorwürffe wegen eines Friedensbruches hatte machen lassen, die aber **Karl** mit andern Vorwürffen erwiederte. **Lothar** erschien nicht, sondern ließ nur durch Gesandte seine Klagen wegen des gebrochenen Friedens fortsetzen, aber doch zugleich neue Unterhandlungen anbieten. Allein **Karl** sahe wohl ein, daß **Lothar** doch nur Zeit zu Verstärkung seiner Macht gewinnen wollte. Er war daher um so viel geneigter, mit dem König **Ludwig** von Bayern gegen ihren gemeinschaftlichen Feind ein Bündniß zu schliessen, welches ohne Schwierigkeit zu Stande kam, ob man gleich nicht weiß, wer von beyden Prinzen die Hand darzu geboten habe.

Karl und Ludwig machen ein Bündniß gegen Lothar'n.

Karl vereinigte sich hierauf von Attigny aus zu Chalons an der Marne mit seiner Mutter und den bey ihr befindlichen aquitanischen Hülfsvölkern. Nicht lange nach dieser Vereinigung, als er noch bey Chalons stand, erhielt er die frohe Nachricht, daß **Ludwig** von Bayern den Herzog **Adelbert** von Austrasien, der ihm den Uebergang über den Rhein verwehren wollen, bey Bregenz geschlagen, und daß dieser Herzog selbst

841 selbst dabey umgekommen wäre. **Lothars** Bestürzung war desto grösser; doch suchte er seinen Völkern dadurch Muth zu machen, daß er ausstreute, **Karl** ziehe sich zurück, und er wolle ihn nunmehr verfolgen. Die wahre Beschaffenheit der Umstände kam aber bald an Tag. Beyde Armeen kamen bey Chalons nahe gegen einander zu stehen, und **Karl** ließ nach der damaligen Gewohnheit, **Lothar'n** ein Treffen anbieten. Dieser zauderte, und wollte wieder durch Unterhandlungen Zeit zur Verstärkung seiner Armee gewinnen. Unterdes aber kam **Ludwig** mit den teutschen Völkern an, und vereinigte sich glücklich mit **Karl'n.**

Ludwig und Karl vereinigen ihre Armeen.

Die vereinigten Brüder wollten vor dem Gebrauch ihrer verbundenen Macht erst noch einmal den Weg der Güte gehen. Sie schickten eine glänzende Gesandschaft an **Lothar'n,** und liessen ihm sein bisheriges unbilliges Betragen vorstellen, erboten sich aber doch, um nur das Blut der Bürger zu schonen, ihn durch eine Summe Gelds, die er selbst bestimmen sollte, wegen der aufgewandten Kriegskosten schadlos zu halten. Dieses sehr annehmliche Anerbieten wieß **Lothar** ziemlich trotzig von sich. Er verließ sich auf die Aquitanier, die ihm **Pipin** zuzuführen versprochen hatte; und in dieser Absicht gieng er nach Auxerre, wohin ihm seine Brüder eiligst nachfolgten, und sich auf den Anhöhen von Appagny, Charbuy, Nantou und Pourrein lagerten *). Beyde Armeen waren also durch die Seen bey Charbuy und Brüeres, und durch einige Gebüsche von einander getrennt. Dies war die Stellung der beyden Armeen am 21sten Junius. Als aber **Lothar** gegen den Ort, den **Nithard** locum fontaneum nennet, vorrückte, so eilten die beyden andern Brüder ihm zuvorzukommen, und schlugen ihr Lager bey Tury, sieben französische Meilen weit von Auxerre. Um **Lothar'n** zu verhindern, daß er nicht an die Loire, von woher **Pipin** mit den aquitanischen Völkern kam, rücken könnte, zogen sie sich allem Ansehen nach, gegen Molery und Sougeres hin, da unterdes **Lothar** in der Gegend von Druye stand.

Ludwig und **Karl** liessen dem Kaiser aufs neue Friedensvorschläge thun, die in der That sehr billig waren. **Lothar** bat sich Bedenkzeit aus; seine Absicht aber gieng auf die Erwartung der Aquitanischen Truppen. Diese kamen auch nach seinem Wunsche am 24sten Junius zu ihm; und nunmehr zeigte **Lothar** seine wahren Gesinnungen. Er nahm das angebotene Treffen an. Beyde Armeen zogen sich diesem nach am 25sten Junius in die Ebene zwischen **Druye** und dem Berg **des Alouettes.** Der König von Bayern nahm seine Stellung bey Brittas — heut zu tage Bretignelles — und **Karl,** der König von Frankreich, bey Fagit — heut zu tage Fay. Wider jenen fochte **Lothar** selbst; gegen diesen **Pipin.** Bey Solemat — heut zu Tage Goulenee — stand von der Bayerischen = französischen Armee noch ein dritter Haufen unter dem Grafen **Adelhard.** Zwo Stunden nach der Sonnen Aufgang that der Kaiser den Angriff, und da beyde Theile, wie bey bürgerlichen Kriegen gewöhnlich, äusserst erbittert gegen einander waren; so erfolgte eines der allerblutigsten und hartnäckigsten Treffen. **Karl** und **Adelhard** hätten ohngeachtet ihrer grossen Tapferkeit beynahe weichen müssen, wenn sie nicht zeitig genug unterstützt worden wären. **Ludwig** war ohnedem schon glücklich gewesen, und verfolgte **Lothar'n,** und auf der andern Seite konnte sich **Pipin** nicht länger halten, sondern mußte die Flucht ergreiffen. **Ludwig** und **Karl** hatten also zwar den Sieg in ihren Händen; er kostete ihnen aber sehr viel.

Treffen bey Fontenay.

Die

*) s. die hierher gehörige Landkarte.

Die alten Geschichtschreiber geben grosse Zahlen von Erschlagenen der beyden Armeen an, und einige lassen sie sogar auf hundert tausend steigen. Dies ist zwar nicht glaublich; unterdes ist so viel gewiß, daß Frankreichs Kräfte sehr dadurch geschwächt wurden; indem es einen sehr beträchtlichen Theil edler und tapferer Bürger einbüßte. Man nennt dies das Treffen bey Fontenay. Ueber die Lage dieses Orts ist sehr gestritten worden, und es giebt fünf verschiedene Fontenay oder Fontaines, in deren Nachbarschaft diese merkwürdige Schlacht vorgefallen seyn soll. Es hat aber einer der gründlichsten französischen Gelehrten ein sechstes Fontenay gefunden, welches an dem Flusse Andrie liegt, und eigentlich **Fontenailles** heißt, und das man ohne weiteres Bedenken für **Nithards** locum fontaneum gelten lassen darf r). 841

Beyde Könige bedienten sich ihres Siegs mit vieler Mäßigkeit, und bewiesen durch ihre Großmuth, daß sie keineswegs Rache auszuüben Willens waren. Denn so bald die Schlacht gewonnen war, verboten sie den Ihrigen, dem Feinde nachzusetzen. Die Besorgung für die Beerdigung der Erschlagenen wurde den Bischöffen aufgetragen, die zugleich Seelenmessen hielten, und ein dreytägiges Fasten anordneten, um die göttliche Majestät zu versöhnen.

Lothar, der nach Aachen hingeflohen war, hatte zwar den Sieg, aber noch nicht die Begierde, seine Brüder zu unterdrücken, verlohren. Vielmehr ließ er während der Zeit, da **Karl** nach Aquitanien **Pipins** wegen gegangen war, und **Ludwig** sich in Teutschland mit Bändigung der abgefallenen Völkerschaften beschäftigte, neue Truppen sammlen, und in ganz Neustrien das Gerücht verbreiten, König **Karl** wäre in dem Treffen bey Fontenay geblieben. Die Meisten glaubten es auch so lange, bis **Karl** aus Aquitanien kam, und sich ihnen persönlich zeigte. Demohngeachtet erklärten sich nur wenige von den Neustrischen Herren für ihn, weil sie erst den nähern Ausgang der Sachen abwarten wollten. Lothar rüstet sich aufs neue.

Karl hatte mit **Ludwigen** die Abrede genommen, am ersten September zu Langres eine Unterredung mit ihm zu halten. Indem er aber seiner Ankunft entgegen sah, erfuhr er, daß **Lothar** in **Ludwigs** Länder einen Einfall gethan habe. Durch seine Geschäftigkeit hatte er nicht allein bald wieder ein zahlreiches Heer zusammen gebracht, sondern sich auch mit den Normännern und Sachsen in einen Bund eingelassen. Jenen unter dem jütischen König **Heriold** gab er die Insel Walcheren zu Lehen, und machte ihnen dadurch Hoffnung zur Gelegenheit, die französischen Provinzen auszuplündern; und diese erwartete er nebst seinem Prinzen **Lothar**, den er ihnen entgegen geschickt, bey Speyer. **Karl** hatte kaum die Nachricht von **Lothars** Unternehmungen gegen den König von Bayern erfahren, so fiel er auf der Seite von Mastricht in die kaiserlichen Länder ein, und zog dadurch **Lothars** Macht dahin. **Karl** erwartete jedoch Und fällt in Ludwigs Länder ein. Karl macht auf der andern Seite Lotharn eine Diversion.

r) Dissertation sur le lieu où s'est donnée l'an 841 la bataille de Fontenay; dans la quelle on détruit le differens sentimens qu'il y a eu sur la position de ce lieu, et on etablit sa veritable situation, avec quelques remarque nouvelles sur d'autres circonstances de cette bataille; dans le Recueil de divers ecrits pour servir d'eclairciſſemens à l'hiſtoire de France, par M. l'Abbé *Lebeuf* T. I. pag. 127-190. — Diſſ. sur l'époque de la bataille de Fontenai (par M. *Lebeuf*) dans l'hiſtoire de l'Académie des Inſcriptt. Tom. 18. pag. 303-310. ed. Pariſ.

841 doch ihre Ankunft nicht, sondern gieng wieder zurück, und schickte sogar eine Gesandschaft mit Friedensvorschlägen dem Kaiser nach Diedenhofen entgegen; sie fanden aber kein Gehör.

König **Karl** schrieb hierauf einen Reichstag nach Paris aus, zu dem auch König **Ludwig** eingeladen wurde. **Lothar** folgte ihm bis nach St. **Denis**, und würde über die Seine gegangen seyn, wenn ihn nicht **Karls** gute Anstalten, die von einem den Fluß aufschwellenden Regenwetter unterstützt wurden, davon abgehalten hätten. Während dieser Zeit suchte **Lothar** seinen Halbbruder durch angebotene Abtretung einiger Provinzen von dem Bündniß mit dem König von Bayern abzuziehen. Allein **Karl** war unbeweglich; doch schlug er ihm einen Waffenstillstand vor, der den ganzen Winter durch dauren sollte, wovon aber **Lothar** nichts hören wollte.

Pipin stößt zu Lothar'n.

Von St. Denis gieng dieser nach Sens, wo **Pipin** mit Aquitaniern zu ihm stieß. Mit dieser Verstärkung verwüstete er die Provinz Maine, und in Perche wollte er die Winterquartiere nehmen; die dortigen Truppen wiesen ihn aber zurück. Um seinem Bruder **Karl** einen neuen Feind zu erwecken, wollte er von Touraine aus den Herzog von Bretagne **Nomenojus** zur Empörung reitzen. Allein auch dieser böse Anschlag gelung ihm nicht. Bey den Neustrischen Ständen fiel sein Ansehen sehr, und aus Teutschland liefen auch schlimme Nachrichten ein, so daß er endlich mit seiner sehr geschwächten Armee nach Aachen zurückkehren mußte, und **Pipin** gieng auch voll Verdruß wieder über die Loire nach Aquitanien s).

Dessen Glück immer tiefer sinkt.

842 Feyerliche Verbindung der Könige v. Frankreich u. Bayern.

Zu Anfang des folgenden Jahrs verbanden sich die Könige von Bayern und Frankreich fest mit einander gegen den stets unruhigen Kaiser. **Ludwig** war, ohngeachtet aller von **Otgar**, Erzbischoffen zu Maynz, gemachten Hindernisse, über den Rhein gekommen; und **Karl** gieng im Januar durch Troyes und Tull nach Elsaß, so daß er im Februar zu Straßburg die Vereinigung mit dem König von Bayern bewerkstelligen konnte. Beyde waren nunmehr durch eine lange Erfahrung von **Lothars** Ränken und Bemühungen, aus ihrer Uneinigkeit Vortheile zu ziehen, vollkommen überzeugt, und sie erkannten ohne Mühe, daß sie nichts gegen seine Arglist und Habsucht schützen könne, als das engste und feyerlichste Bündniß. Um dieser Handlung Glanz und Eindruck zu verschaffen, wurden beyde Armeen in das freye Feld geführt, und die Könige stellten sich gegen einander über an die Spitzen derselben. Zuerst hielt **Ludwig**, als der ältere, folgende Anrede an seine Leute.

„Ihr wisset, wie sehr **Lothar** mich und diesen meinen Bruder nach dem Tode „unsers Vaters verfolget, und wie eifrig er unsern Untergang gesucht hat. Weder brü„derliche Verwandschaft, noch Religion, noch irgend ein erlaubter Kunstgrif konnte die „Aufrechthaltung des Friedens unter uns bewerkstelligen. Wir sahen uns also gezwun„gen, die Sache dem Gericht des allmächtigen GOttes zu überlassen; und ihr wisset „selbst, daß er sich bey der Schlacht nach seiner Barmherzigkeit deutlich genug für uns „erklärt hat. Er wurde überwunden, und dennoch haben wir aus brüderlicher Liebe „und Mitleiden gegen das teutsche Volk ihn nicht verfolgen oder ganz aufreiben lassen; „vielmehr waren wir bisher, so wie ehemals, darauf bedacht, daß einem jeden Gerech„tigkeit wiederfahren möge. Aber er achtet nicht auf Gottes Gericht, sondern verfolget „feind-

s) *Nithard.* p. 366. seqq. *Annal. Bertin.* Th. 3. S. 199. u. ff. *Eckharti* Comment. de *Metenſ. Fuldenſ.* ad a. 841. Vergl. Bünau reb, Franc. orient. T. 2. p. 344. seqq.

„feindseelig mich und diesen meinen Bruder ohne Unterlaß, und drückt unser Volk 842
„mit Brennen, Rauben und Morden. Aus Noth gedrungen kommen wir also hier zu-
„sammen. Und damit ihr an unserer festen Treue und brüderlichen Eintracht nicht im
„geringsten zweifeln möget: so haben wir beschlossen, in eurer Gegenwart gegen einan-
der einen Eyd zu schwören. Es geschieht dies keineswegs aus sträflichen Absichten,
„sondern zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe. Sollte ich — welches ferne
„sey — meinen Eyd brechen, so entbinde ich hiermit einen jeden unter euch von der
„mir geschwornen Treue und Unterthänigkeit.„

Eben dies sagte **Karl** zu seinen ihm ergebenen Herren und Truppen. Hierauf schwur **Ludwig**, und zwar in der damals in Frankreich gewöhnlichen verdorbenen lateinischen Sprache, daß es **Karls** Armee verstehen konnte, folgenden Eyd. **Nithard**, ein Augenzeuge, hat uns die dabey gebrauchten Formeln aufbehalten, und da die von **Ludwig** gesprochene Formel das einzige und älteste Denkmal der französischen Sprache ist, so wollen wir sie, so wie **Karls** Eydesformel, als eine Probe der damaligen teutschen Sprache hier mittheilen. Zuerst also **Ludwigs** lateinisch-französischen Eyd! Um aber zu gleicher Zeit zu zeigen, daß die französische Sprache unmittelbar von der lateinischen abstamme, wollen wir drey Zeilen machen, wovon die erste den Eyd, wie ihn **Nithard** aufgezeichnet, die zwote, eben diese Worte in der ältern lateinischen Sprache, und die dritte, in der alten provenzalischen oder dem im zwölften Jahrhundert gebräuchlichen französischen Sprache vorstellen soll:

PRO DEV AMVR, ET PRO CHRISTIAN POBLE, ET NOSTRO
Pro Dei amore et pro Christiano populo et nostro
Por Deu amor et por Christian pople et nostre

COMMVN SALVAMENT DIST DI EN AVANT, IN QVANT DEVS
communi salvamento de ista die in abante in quantum Deus
commun salvement de ste di en avant en quant Deu

SAVIR ET PODIR ME DVNAT, SI SALVARAI JO CIST MEON
sapere et potire mî donat, sic salvaro ego ecciſtum meum
saveir et poïr me donne, si salverai - je ciſt mon

FRADRE KARLO ET IN ADIVDHA ET *) IN CADHVNA COSA SI
fratrem Karlum et in adjutum ero in quaque una causa sic
frere Karle et en aïude ſerai en casc-une coſe ſi

CVM OM PER DREIT SON FRADRE SALVAR DIST IN O
quomodo homo per directum ſuum fratrem ſalvare debet in hoc
cum om per dreict ſon frere ſalver diſt en o

*) Allem Ansehen nach muß hier ER oder ERO gelesen werden.

842 QVID IL MI ALTRESI FAZET, ET AB LVDHER NVL PLAID
quid ille mi alterum-ſic faceret, et ab Lothario nullum placitum
qui il me altreſi faſcet, et a Lothaire nul plaid

NVNQVAM PRINDRAI QVI, MEON VOL, CIST MEON FRADRE
nunquam prendero quod meo wolle eccisti meo fratri
nonque prendrai qui par mon voil a ciſt mon frere.

KARLE IN DAMNO SIT.
Karlo in damno ſit.
Karle en dam feit.

Nach dieſem ſchwur Karl in der damaligen deutſchen Sprache eben dies:

IN GODES MINNA, IND ÐURH TES XRISTIANES FOLCHES IND UNSER BEDHERO GEHALTNISSI, FON THESEMO DAGE FRAMMORDES SO FRAM SO MIR GOT GEWIZEI INDI MAHD FURGIBIT, SO HALD IH TESAN MINAN BRUODHER. - - - - SOSO MAN MIT REHTU SINAN BRUODHER SCAL, INTHIU THAZ ER MIG SOSOMA DUO, INDI MIT LUTHEREM INNO THEINNI THING NE GEGANGO, ZHE MINATE WILLON IMO CE SCADHEN WERHEN.

Dies alles würden wir in unſerer heutigen Mutterſprache ohngefähr ſo ausdrücken laſſen: Aus Liebe gegen Gott, und wegen des chriſtlichen Volcks und unſerer gemeinſchaftlichen Erhaltung, (ſchwöre ich), daß ich von dieſem Tage an und hinfort allezeit, ſo lange mir Gott Verſtand und Kräfte läßt, dieſen meinen Bruder Karl (Ludwig) bey allen Vorfällen unterſtützen will, ſo wie ein jeder Menſch nach Billigkeit ſeinen Bruder retten muß, und ſo wie er mir thun würde, und daß ich mit Lotharn keinen Vergleich machen will, der mit meinem Willen und wiſſen meinem Bruder Karl (Ludwig) ſchädlich ſeyn könnte.

So ſchwuren die beyden Könige, und ihre Armeen traten der Verbindung bey durch folgenden Eyd, den vermuthlich die vornehmſten Herren im Namen der Geringern ablegten. Zuerſt die Franzoſen:

SI LODHWIGS SAGRAMENT QVE SON FRADRE KARLO JVRAT,
Si Ludovicus ſacramentum quod ſuus frater Karlus iurat,
Si Louis le ſagrement que ſon frere Karle iure,

CONSER-

CONSERVAT, ET KARLVS MEOS SENDRA DE SVO PART NON 842

conſervat, et Karlus meus ſenior de ſua parte non

conſerve, et Karles mon ſenhor de ſue part ne

LOS TANIT, SI JO RETVRNAR NON LINT POIS, NE JO,

illud teneret, ſi ego retornare non illum inde poſſum, nec ego

lo taniſt, ſi je retourner ne l'ent pois, ne je,

NE, NEVLS CVI JO RETVRNAR INT POIS, IN NVLLA ADIVDHA

ne nullus quem ego retornare inde poſſum in nullo adjuto

ne nuls cui je retourner ent pois, en nul aïude

CONTRA LODHVWIG NUN HI JUER *).

contra Ludovicum non illi fuero.

contre Louis nun li ſerai.

Dann ſchwuren eben dies die Teutſchen in ihrer Sprache:

OBA KARL THEN EID, THEN ER SINEMO BRUODHER LUDHUWIGE GESUOR, GELEISTIT, INDE LUDHUWIG MIN HERRO THEN ER IMO GESUOR, FORBRICHIT, OB IH INAN ES ARWENDEN NE MAG, NOH IH, NO THERO THEIN HES IRRWENDEN MAG, IMO CE FOLLUSTI WIDHAR KARLE NE WIRDHIT.

Das iſt: Wenn Karl (Ludwig) den Eyd, den er ſeinem Bruder (Karl) geſchworen, hält, und Ludwig (Karl) mein Herr, den Eyd den er ihm geſchworen, bricht, und ich ihn nicht davon abwenden kann, ſo werde weder ich, noch diejenigen, die ich von ihm abwenden kann, ihm wider Karl'n (Ludwigen) beyſtehen.

Vielleicht iſt dies das erſte Beyſpiel von der nach der Zeit in den Geſchichten oft vorkommenden zum Theil ſchädlichen Gewohnheit, daß die Lehenleute und Stände die Bündniſſe ihrer Herren endlich bekräftigten, und feyerlich erklärten, ihrem Herrn, wenn er bundbrüchig oder meineydig werden ſollte, gegen den andern nicht beyzuſtehen, oder wohl gar auf die Seite des andern gegen ihren Herrn traten t).

*) Du Freſne lieſet FUER für JUER oder IVER.

t) Formulae foederis Ludovici Germaniae et Karoli Galliae regum, quod apud Argentoratum anno DCCCXLII. percuſſum eſt; utriusque linguae monumentum, ut unum omnium, quae hodie ſuperſunt, aetate antiquiſſimum, ita obſcuriſſimum hactenus habitum: nunc vero demum ex archetypis reſtitutum, et παραλληλως notis expoſitum, ſtudio *Marq Freheri*; ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 381 ſeqq. — *du Freſne* in Praef ad Gloſſarium mediae et infimae latinitatis p. 15 ſq. ed. Baſil. — Explication des Sermens en langue Romance que Louis, Roi de Germaine,

842 Worms diente hernach den beyden verbündeten Brüdern zum Aufenthalt, und von hier aus liessen sie **Lothar'n**, der noch zu Aachen war, aufs neue ihre Meinung zum Frieden erklären. **Lothar** war aber eben so hartherzig. Während der Zeit, da die Gesandten nach Aachen geschickt waren, hielten die vornehmsten Herren von beyden Theilen ein kriegerisches Spiel mit einander, indem sie zum Schein hitzig auf einander losgiengen; nachher aber stellte sich der eine Hauffen, als wenn er die Flucht ergriffe; diesem mußten die Siegenden nachsetzen, welches so lange währte, bis die beyden Könige mit einer neuen Anzahl junger Ritter, welche Pfeile führten, unter einem grossen Geschrey hervorbrachen, und bald diesem bald jenem Hauffen, der Noth zu leiden schien, beystanden. Einige haben dies für den Ursprung der **Turniere** ausgeben wollen [u]): — allein bey den Turnieren stiessen nicht ganze Hauffen aufeinander, sondern nur zween Ritter; es wurden keine Pfeile sondern Lanzen dabey gebraucht; es geschah nicht im freyen Felde, sondern in Schranken [r]).

Kriegerisches Spiel.

Die verbündeten Brüder eröffnen den Feldzug.

Zu Worms wurden die beyden Könige durch frische Truppen verstärkt, die **Ludwigs** Sohn, Karlmann in Bayern und Allemannien geworben hatte. Die Sachsen waren auch gröstentheils wieder auf ihre Seite getreten. Voll von Muth und guter Hoffnung eröffneten sie also im März den Feldzug. In drey Hauffen wurde das Heer getheilt; den ersten führte **Ludwig** längs dem Rhein durch Bingen, den andern, **Karl** durch Wasgow, den dritten, **Karlmann** durch Einrichgow oder die Gegend um Wisbaden; alle aber stiessen bey Koblenz wieder zusammen. **Lothar** erschrack heftig über die anrückende Macht seiner Brüder. Von den zu Aachen befindlichen Schätzen nahm er so viel mit sich, als in der Eile möglich war, und floh nach Chalons an der Marne; von da nach Troyes; dann nach Lyon, um auf den äussersten Nothfall wenigstens den Weg nach Italien freyzubehalten.

Bischöffe sollen Lothars Schicksal entscheiden.

Als die Könige zu Aachen angekommen waren, berathschlagten sie sich mit den vornehmsten Bischöffen und Prälaten über die Art ihres künftigen Betragens. Da **Lothar** jetzt Teutschland verlassen hatte, so sollten sie seine zeitherige Aufführung untersuchen, und die Frage beantworten: ob er nicht wegen der Verfolgungen seiner Brüder und wegen der unmenschlichen Verwüstung des Reichs verdient habe, daß er der von ihrem Vater ihm zugetheilten Länder verlustig erklärt würde? Dies war nicht das erste und auch nicht das letztemahl, daß man die Bischöffe bey so wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog, und ihren Ausspruch als die Sentenz eines obersten Gerichts erkannte. Die Vorurtheile oder der Aberglaube jener Zeiten, die Anhänglichkeit und der blinde Glaube des Volks an alles, was die Geistlichen genehmigten und befohlen, die Unwissenheit der Layen, selbst der vornehmsten Herren, gaben Anlaß zu solchen bischöfflichen Berathschlagungen, und man sah dabey blos auf das Gegenwärtige, ohne zu bedenken, daß die Geistlichen in Zukunft eigenmächtig, ohne vorhergegangenes Ansuchen in den wichtigsten Staatshändeln sich zu Schiedsrichtern aufwerffen würden. Man bildete sich ein,

manie, et les Seigneurs François, sujets de Charles le chauve, firent à Strasbourg en 842. Par M. *Bonamy*; dans les Mémoires del'Acad. des Inscriptt. T. 26. p. 638 seqq. ed. Paris.

u) *Schubarth* in Comment. de ludis equestribus, cum aditam. *Struvii* (Hal. 1725. 4.) Cap. 2. §. 3. 4. *Foncemagne* dans les Vues generales sur les Tornois et la Table ronde, dans l'Hist de l'Acad. des Inscriptt. T. 18. p. 311. seqq. ed. Paris.

r) Eckharti Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 356.

ein, die bischöffliche Würde ertheile unmittelbar denen, die sie bekleideten, eben so viele Einsichten in politische und kriegerische, als in kirchliche Angelegenheiten. 842

Jetzt konnte der Ausspruch der versammleten Prälaten nicht anders als nach dem Verlangen der Ueberwinder ausfallen; denn da **Lothar** seines Vaters selbst nicht geschont, die heiligsten Eydschwüre vielfach gebrochen, so viel unschuldiges Blut vergossen, die schrecklichsten Verwüstungen ausgeübt, die Schlacht bey Fontenay verlohren, und durch seine Flucht nach Lyon das Reich geräumt hatte: so erklärten ihn die Bischöffe der Krone verlustig, und entliessen seinen Unterthanen den ihm geschwornen Eyd der Treue. **Versprecht ihr besser zu regieren, als Lothar:** fragten die Bischöffe die beyden Könige. — **Ja!** — **Nun**, sagte der den Vorsitz führende Bischoff, **nun so erinnern, ermahnen und befehlen wir euch, daß ihr Lothars Länder von der Macht Gottes annehmet, und dieselben nach dem göttlichen Willen regieret.**

Ludwig und Karl theilen das Reich unter sich.

Hierauf wählte jeder König zwölf unter seinen ihm angehörigen Herren, die den Auftrag erhielten, das ganze französische Reich zwischen **Ludwigen** und **Karl'n** zu theilen. Vermöge des Ausspruchs dieser vier und zwanzig Richter, worunter auch **Nithard** war, erhielt **Karl** alle gegen Abend liegende Länder von dem Ocean bey Bretagne bis an die Maas, oder das eigentliche Frankreich: **Ludwig** hingegen, alle gegen Morgen liegende Länder, oder ganz Teutschland, nebst einigen jenseits des Rheins befindlichen Landschaften, und zwar diese letzten wegen des Weins, propter vini copiam.

Diese Theilung war geschwind und ruhig gemacht, aber nicht so leicht zu behaupten. **Lothar** war zwar gedemüthigt, aber noch nicht ganz unterdrückt. Doch ließ er, da er die überlegene Macht seiner Brüder sah, durch eine Gesandschaft Friedensvorschläge thun, und diese bestanden darin, daß sie es entweder bey dem ihm ehemals selbst gethanen Antrag bewenden lassen sollten, nach welchem man ihm, ausser dem kaiserlichen Titel und dem dritten Theil der französischen Länder, noch etwas zum Voraus habe zugestehen wollen; oder wenn sie bey den jetzigen Umständen anders gesinnt wären, so wolle er in eine ganz neue Theilung des Reichs willigen, jedoch unter der Bedingung, daß Italien, Aquitanien, und Bayern, welche Länder den drey Brüdern noch bey dem Leben ihres Vaters eingeräumt worden, davon ausgeschlossen, und bey der neuen Theilung keine Rücksicht darauf genommen werden sollte.

Die drey Brüder vergleichen sich.

Die Könige von Bayern und Frankreich nahmen **Lothars** Anerbieten mit Freuden an. Sie trugen die Sache — solito more, wie **Nithard** sagt — den Bischöffen und Priestern vor, und diese fanden mit Zuziehung der Gesandten **Lothars** für gut, diesem alle Länder zu überlassen, die zwischen dem Rhein und der Maas, ferner von dem Ursprung dieses Flusses bis an die Saone, bis zu deren Einfluß in die Rhone, und wo sich diese in das Meer ergießt, liegen. Ob nun gleich dies einigen unbillig schien, so wurden doch die Theilungspunkte an **Lothar'n** geschickt, der wider alle Vermuthung unzufrieden darüber war, woran vielleicht die allzugrosse Willfährigkeit seiner Brüder Schuld war. Er brachte die Gesandten dahin, daß sie eydlich angelobten, ihre Herren dahin zu bringen, daß **Karl** und **Ludwig** drey neue Theile aus dem Reiche machen, und ihm hernach die Wahl darunter überlassen sollten.

Es

842 Es kam hierauf zu einer persönlichen Zusammenkunft der drey Brüder zu Ansille, einer in der Saone nahe bey Macon gelegenen Insel. Hier gaben sie einander die theuresten Versicherungen ihrer künftigen Freundschaft und Eintracht; und sie beschlossen, daß ein jeder von seinen Räthen und Ständen vierzig Personen bevollmächtigen wollte, die am ersten Oktober zu Metz sich versammlen, und eine neue und billige Landestheilung veranstalten sollten, doch so, daß **Lothar** Italien, **Ludwig** Bayern, und **Karl** Aquitanien zum voraus behalten, und diese Länder bey der Theilung nicht mit in Anschlag kommen sollten. Unterdes sollte ein strenger Waffenstillstand beobachtet werden.

Auf **Lothars** Veranlassung kamen die Bevollmächtigten nicht zu Metz, sondern zu Koblenz, am neunzehnten Oktober zusammen. Diese Herren schickten sich aber schlecht zur Vollziehung eines so wichtigen Auftrags. Die Wenigsten kannten die innere Beschaffenheit der auszutheilenden Länder. Weil sie nun nicht einig werden konnten, so war kein anderes Mittel übrig, als daß man gemeinschaftlich einige Personen wählte, die im ganzen Reiche herumreisen, den Ertrag einer jeden Provinz untersuchen, nach hinreichender Erkundigung richtige Anschläge verfertigen, und alsdann ihren ausführlichen Bericht erstatten, mit Anfang des Novembers aber wieder zurück kommen sollten.

Der Waffenstillstand wurde unterdes bis auf Johannis des folgenden Jahrs verlängert, und **Lothar** gieng nach Aachen, **Ludwig** nach Bayern, **Karl** nach Kiersy in Neustrien. An diesem Orte im December vermählte sich **Karl** mit **Hirmentrude** oder **Ermentrude**, einer Tochter des ehemaligen Grafen von Orleans **Odo's**, und Enkelin des Grafen **Adelhards**, der bey Kaiser **Ludwigen** in grossem Ansehen gestanden war, der noch jetzt unter den Ständen des Reichs einen grossen Anhang hatte, und folglich dem König **Karl** nicht geringen Nutzen schaffen konnte y).

Karl vermählt sich.

843 Im Anfang des folgenden Jahrs nahm **Karl** seine Gemahlin mit nach Aquitanien, wo **Pipin** noch immer viele Unruhen erregte. **Karl** durchzog das Königreich, und suchte, so viel ihm möglich war, die Stände durch Güte zum Gehorsam zu bringen. Im April näherte er sich der Stadt Toulouse, die **Pipin** besetzt hatte, und wollte sie belagern. Allein Anfangs hielt ihn die eingelauffene Nachricht von dem Tode seiner Mutter, der Kaiserin **Judith**, davon ab, und hernach konnte er die Belagerung deswegen nicht weiter fortsetzen, weil das Ende des Waffenstillstandes herbey kam. Er gieng also über Attigny nach Verdün, wo ihn bereits seine Brüder erwartet hatten. Nahe bey Verdün, einem Orte der Dungheih hieß, kam endlich die Zergliederung der französischen Monarchie, derentwegen so viel Blut war vergossen worden, zu Stande.

Unruhen in Aquitanien.

Am 19. März.

Die Kaiserin Judith stirbt.

Neue Theilung der französischen Monarchie zu Dungheih.

Dem darüber ausgefertigten Vergleich nach erhielt **Ludwig** alle teutsche Provinzen, so wie sie ihm kurz vorher waren zuerkannt worden, und seit dieser Zeit schrieb er sich nicht mehr König von Bayern, sondern von Teutschland. **Lothar**, der die kaiserliche Würde behielt, erwählte für sich ganz Italien, und besonders die Stadt Rom, und dann alle zwischen Teutschland und Frankreich gelegene Länder, die man unter dem Namen des mittlern Frankens begriff. Die Gränzen dieses Frankens giengen auf der einen Seite von dem Rhein und den Alpen, auf der andern von der Schelde, Maas, Saone

y) *Nithard.* p. 374 seqq. *Annal. Bertin.* et *Fuldens.* ad. a. 842. *Rhegin.* Chron. ad a. 842. Vergl. Bünau Th. 3. S. 216. u. ff. *Eckhart* l. c. p. 354 seqq.

Saone und Rhone bis an das Meer, nebst einigen jenseits des letzten Flusses gelegenen Grafschaften, worunter sich vornämlich Vivarais und die Gegend von Uzez befunden. Dieser Theil ist nachher von **Lothars** Namen **Lotharingen** oder **Lothringen** genennt worden, wovon aber das heutige Lothringen nur den kleinsten Theil ausmacht. **Karl** bekam den Rest von Frankreich, nämlich das so genannte Neustrien, Aquitanien, einen Theil von Burgund, Septimanien oder Languedok, nebst der Spanischen Mark oder Katalonien. 843

Allgemeine Betrachtung.

Jedermann hielt sich nach erlangtem Frieden für glücklich, und hoffte der Ruhe zu geniessen. Allein der Ausgang zeigte, daß man nicht Ursache hatte, sich so sehr zu freuen. Der Staat war durch die letzte Theilung zu sehr geschwächt, die Habsucht der Regenten noch nicht gesättigt, und die Begierde nach neuen Veränderungen war bey den Reichsständen noch nicht ausgerottet. Es folgten noch härtere Kriege mit auswärtigen Feinden, und zu gleicher Zeit stritten Bürger wider Bürger. Die vornehmsten Bemühungen der vereinigten Brüder waren darauf gerichtet, wie sie sich bey den Ständen, und besonders bey den Bischöffen beliebt machen möchten. Sie giengen aber hierin nicht den rechten Weg. Bey den bürgerlichen Kriegen hatten die grossen Herren theils selbst und eigenmächtig viele Ländereyen und Krongüter an sich gezogen, theils waren sie von den Königen, die ihre Treue und Hülffe nicht anders zu erwerben wußten, damit beschenkt worden. Jetzt, da sie ganz andere Mittel hätten ergreifen, und die veräusserten Domänen wieder mit der Krone vereinigen sollen, lassen sie diese nicht allein den Besitzern, sondern schenken noch mehrere weg. Die Herren wurden dadurch immer mächtiger und ihrem Oberhaupte furchtbarer. Bey dieser erlangten Macht und bey der Nachsicht der Könige, giengen sie so weit, unter einander als unumschränkte Herren zu leben, und Verträge und Bündnisse für sich zu errichten. Dadurch wurden die Könige bisweilen genöthiget, auswärtige Hülfe herbey zu rufen, und Gelegenheit zur Auszehrung und zum Verderbniß ihrer Staaten zu geben. Manchmal sahen sie sich wohl gar gezwungen, die fremden Krieger mit Geld wieder fortzuschaffen, wenn sie nicht haben wollten, daß das Land ganz verheert würde.

Unruhen in Bretagne.

Noch vor dem letzten allgemeinen Frieden hatten sich die Bretagner wieder empört. Der Herzog **Nomenojus**, Statthalter der Provinz, war von dem Markgrafen **Lambert**, der nach dem Treffen bey Fontenay **Lothars** Partey verlassen mußte, darzu verleitet worden. Beyde brachten eine ansehnliche Armee zusammen, und suchten sich damit der Stadt Nantes zu bemächtigen. **Rainald**, der **Lamberts** Markgrafschaft erhalten hatte, widersetzte sich, und trieb auch Anfangs den Herzog **Nomenojus** in die Flucht. Allein **Lambert** unterstützte diesen noch zur rechten Zeit, so daß **Rainald** sich zurücke ziehen mußte, und selbst sein Leben dabey einbüßte. Hierdurch ward **Lamberts** Rache noch nicht gesättiget; sie zog auch die Normänner aufs neue herbey, die sich mit einer fürchterlichen Flotte an den aquitanischen Küsten einfanden, Nantes überfielen und plünderten, die entsetzlichsten Grausamkeiten verübten, das platte Land verheerten, und sich mit reicher Beute auf die Insel Noirmoutier zurückzogen i).

Normänner.

Auffer

i) *Nithard.* p. 379 seq. *Annal. Bertin. Metenf.* ad a. 843. Chron Namnetenf. ap. *Lobineau* dans l'hist. de Bretagne T. 2. p. 35. seqq Chron. de gestis Normannor. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 524 De Bello Britannico, inter Rainaldum, Caroli regis ducem, ac Lam-

844 Unruhen in Aquitanien.

Ausser den Bretagnern und Normännern drückte das französische Reich noch ein anderer unermüdlicher Feind, **Pipin** in Aquitanien. Da bey der letzten Theilung des Reichs seine Ansprüche gar nicht in Betrachtung gezogen worden, so faßte er einen noch stärkern Haß gegen seine Vettern, besonders gegen den König **Karl**, und verbreitete von Toulouse aus viele Feindseeligkeiten. **Karl's** Armee belagerte Toulouse vergebens, und wurde sogar mit grossem Verlust in einer Schlacht vom **Pipin** überwunden, wobey viele vornehme französische Herren, wie auch Bischöffe und Aebbte auf dem Platze blieben *).

Hinrichtung des Herzogs Bernhards v. Septimanien.

Um eben diese Zeit fiel der oft genannte Herzog **Bernhard** von Septimanien **Karl'n** in die Hände; er wurde vieler Verbrechen überführt; und die Todesstrafe an ihm vollzogen. Einige sagen, **Karl** habe ihn mit eigner Hand getödtet: glaubwürdigere Nachrichten widersprechen aber diesem Vorgeben.

Folgen derselben.

Bernhards Strafe vermehrte jedoch die Uuruhen nur. Denn sein Sohn **Wilhelm** verband sich, um den Tod seines Vaters zu rächen, mit **Abdorrahman**, dem sarazenischen König von Cordua, und verheerte mit dessen Beystand Languedok.

Von Diedenhofen aus, wo im Oktober eben dieses Jahrs die drey Brüder zusammen kamen, und ihre Eintracht befestigten, wurden sowohl an **Pipin** nach Aquitanien, als an **Nomenojus** und **Lambert** nach Bretagne Gesandte geschickt, die den Aufrührern ihre Pflichten gegen den König **Karl** einschärfen, und ihnen von Seiten der drey Brüder Strafe androhen mußten.

Reichsversammlung zu Judzs.

Nicht weit von Diedenhofen, an einem Orte mit Namen Judzs oder Judicium, liessen auch die drey Brüder in ihrer Gegenwart eine Reichsversammlung halten, wobey **Drogo**, Bischoff von Metz, den Vorsitz hatte. Das Interesse der Geistlichkeit wurde dabey wieder am meisten bedacht. Die Versammlung vermahnte die drey königlichen Brüder zur beständigen Einigkeit, damit die Kirche, die durch ihre Mißhelligkeiten viel gelitten, wieder Ruhe erlangen möchte. Die Bischöffe, die unrechtmäßiger Weise abgesetzt worden, sollten ihre Bißthümer wieder bekommen, und die an weltliche Personen gekommene Klöster den Geistlichen wieder zurückgegeben werden. Ferner sollten die Kirchengüter nicht mit Abgaben beschwert, die Klöster bey ihren Freyheiten geschützt, und ihnen nichts über die Gebühr abgefodert werden. —— Die Schlüsse dieser Versammlung wurden von den Königen selbst, wie auch von den anwesenden geistlichen und weltlichen Ständen beschworen; man findet aber nicht, daß dadurch Nutzen geschaft worden wäre a).

Im

Lambertum comitem et de direptione urbis Nanneticae per Normannos, fragmentum ex veteri Regiſtro Monaſterii S. Sergii Andegavenſis, ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 386. Vergl. Bünau Th. 3. S. 228. u. ff. —— Der Verfasser dieser Geschichte bedauret nichts mehr, als daß er den 16ten und 17ten Band der Memoires de l'Acad. des Inſcript. (ed Pariſ.) nicht erhalten kann, in welchem drey diesen Zeitraum unter Karl dem Kahlen erläuternde Abhandlungen des Herrn Bonamy befindlich sind, ſur l'état de l'Empire François du tems des Incurſions des Normands; ſur l'état du Royaume de France ſous le Regne de Charles le chauve, und ſur les Incurſions des Normans dans la Neuſtrie.

*) Unter Karl dem Kahlen kam nämlich die alte von Karl dem Grossen aufgehobene Gewohnheit wieder in den Gang, nach welcher die Bischöffe und Aebbte oft selbst ihre Kontingenter in das Feld führten.

a) *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ.* ad a 844. Excerptum ex epiſtola Eulogii Presbyteri Cordubenſis ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 399. *Harduini* Concil. T. 4. p. 1465 ſeqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 233. u. ff.

Im folgenden Jahre war **Karl** gegen die Normänner äusserst unglücklich. 845
Er mußte es geschehen lassen, daß sie unter ihrem Heerführer **Ragenar** mit hundert Normänner.
und zwanzig Fahrzeugen in die Seine einliefen, und bis nach Paris kamen. **Karl** war so ohnmächtig, daß er diesen Seeräubern keinen Widerstand that, sondern sich in schimpfliche Unterhandlungen mit ihnen einließ, und sie durch eine ansehnliche Geldsumme zum Rückzuge bewegte.

Nach diesem schlimmen Vorfall mußte sich **Karl** dem Herzog **Nomenojus** Bretagne.
in Bretagne widersetzen: aber auch gegen diesen konnte er nichts ausrichten; zweymahl wurde er von ihm geschlagen, und kaum konnte er sich zuletzt mit der Flucht retten. Diese schweren Unglücksfälle brachten ihn zu dem Entschluß, seinem Vetter, dem jüngern **Pipin**, ganz Aquitanien, einige Städte ausgenommen, einzuräumen. **Pipin** legte in der Abbtey Fleury den Huldigungseyd ab, und versprach, seinem Vetter bey allen dringenden Umständen beyzustehen.

Es fehlte nicht viel, so wäre **Karl** hernach mit seinem Halbbruder, dem Kai- Karl zerfällt
ser **Lothar**, in einen Krieg verwickelt worden. **Lothar** war immer darauf bedacht, mit Lothar'n.
dem gottlosen **Ebo** sein Erzbisthum wieder zu verschaffen. **Karl** hingegen hatte seine Absetzung durch eine zu Beauvais gehaltene Versammlung der französischen Geistlichkeit nochmals bestätigen, und an seine Stelle einen Mönch aus der Abbtey St. Denis, mit Namen **Hinkmar**, zum Erzbischoff von Rheims wählen lassen; einen eifrigen und hi- Hinkmar,
tzigen, aber auch nach den Begriffen jenes Zeitalters sehr gelehrten Mann, der auch in Erzbischoff zu
weltlichen Angelegenheiten gute Einsichten besaß, daher sich **Karl** von seinen Diensten Rheims.
grosse Vortheile versprach [b]).

Ueber **Hinkmars** Wahl nun wurde **Lothar** sehr aufgebracht. Zur Ver-
mehrung seines Zorn diente folgende Begebenheit. **Giselbert**, ein Vasall des König 846
Karls, war so verwegen gewesen, eine Prinzeßinn des Kaisers, deren Namen man nicht mit Gewißheit weiß, zu entführen, und sich in Aquitanien mit ihr zu vermählen. Der Kaiser glaubte, es sey mit **Karls** Wissen und Willen geschehen; und von diesem Verdacht konnte ihn weder **Karl** selbst, noch die Versicherung **Ludwigs** von Bayern abbringen; woran **Ebo** nicht wenig Schuld haben mochte. Dieser glaubte bey einer Uneinigkeit der Brüder seinen Vortheil zu finden, da er aber sahe, daß es nicht zu Thätlichkeiten kam, so brachte er es so weit, daß **Lothar** den Pabst **Sergius** bat, die Wahl des neuen Erzbischoffs **Hinkmar** nicht eher zu billigen, als bis **Ebo's** Sache noch einmal auf einer Kirchenversammlung in Gegenwart und unter der Aufsicht päbstlicher Legaten untersucht worden wäre.

Zu Trier sollten die Bischöffe zusammen kommen: weil aber die päbstlichen Legaten erschienen, so hatte diese Versammlung keinen Fortgang, und **Karl** hielt deswegen ein Nationalkonciliun zu Paris, und ließ den **Ebo** dahin beruffen: da aber dieser nicht für rathsam hielt, in eine **Karln** gehörige Stadt zu kommen; so nahm dies die Versammlung als ein Zeichen seines Ungehorsams an, und bekräftigte nochmals **Ebo's** Absetzung. Man sagt, dieser unruhige Kopf wäre hernach bey **Lothar'n** in Ungnade gefallen, und er habe sich deswegen nach Teutschland an König **Ludwigen** gewendet, der ihn zum Bischoff zu Hildesheim ernennte, wo er im Jahr 851 gestorben ist. Ebo wird Bischoff zu Hildesheim.

b) *Annal. citt.* ad a. 845. *Flodoard.* Hist. S. 246. u. ff., *Lobineau* Hist. de Bretagne Remens. L. 3. cap. 1. Vergl. **Bünau** Th. 3. T. I. p. 40. seqq.

846 Wären doch die königlichen Brüder statt dieser unnützen und unerheblichen Streitigkeiten für die Sicherstellung ihrer Gränzen besorgt gewesen! Nicht allein **Karl**, sondern auch **Lothar** litten in diesem Jahre wieder ungeheuren Schaden, durch die Normänner. Normännischen Räubereyen. In Frankreich verheerten sie die Gegenden von Bourdeaux und Saintes, und in Frißland, einer **Lothar'n** zugehörigen Provinz, äusserte sich ihre Wuth und Raubbegierde noch stärker. Die folgenden Jahre waren nicht frey von solchen Verwüstungen c).

847 Im Monat Februar des folgenden Jahrs kamen, auf Antrieb **Ludwigs**, Vertrag zu Königs von Teutschland, die drey Brüder zu Mersen, einer an der Maas ohnweit Mersen. Mastricht gelegenen Burg, zusammen, um in Gegenwart der vornehmsten Herren aus allen drey Reichen ein neues Bündniß untereinander zu errichten; wozu hauptsächlich **Lothars** und **Karls** Mißhelligkeiten Anlaß gegeben. In dieser Absicht wurde ein aus eilf Punkten bestehendes Kapitulare verfertiget, dessen Innhalt kurz dieser ist.

Zuerst versprachen die drey Brüder einander allen Beystand gegen alle ihre Feinde; dann wurde versichert und befohlen, daß die Kirche in ihrem vorigen Ansehen bleiben, und ihr alle ihre Besitzthümer wieder eingeräumt, daß die Stände bey ihren alten Freyheiten geschützt werden, daß sich jedermann des zeither eingerissenen Raubens und Plünderns enthalten, daß den Armen Recht geschaft werden sollte. **Ferner sollte ein jeder König berechtiget seyn, sein Reich unter seine Prinzen zu theilen, so daß keiner von des verstorbenen Königs Brüdern an den Ländern desselben einigen Anspruch zu machen, oder die Theilung zwischen den Söhnen des andern zu hindern befugt, diese aber verbunden seyn sollten, ihren sämtlichen Vettern die gehörige Ehrerbietung zu bezeugen.** Endlich wollte man gemeinschaftlich an den Herzog von Bretagne und an den König der Dänen oder Normänner Gesandte schicken, die den erstern zum Gehorsam gegen den König **Karl** ermahnen, dem letztern aber Frieden anbieten sollten, mit der Drohung, daß man ihn sonst mit vereinigter Macht zu erlangen suchen würde.

Normänern. Der Normännische König verachtete die geäusserte Drohung; ja er ließ hernach neue Einfälle in Aquitanien und in das lotharingische Reich thun. Sie eroberten im folgenden Jahre sogar Bourdeaux, und setzten sich in der heutigen Provinz Betau fest. Der Herzog von Bretagne **Nomenojus** hingegen versprach Gehorsam, weil er in diesem Jahre von den Normännern viel gelitten hatte d).

849 **Nomenojus** hielt nicht lange sein Versprechen. Wider alle Vermuthung Bretagne. entzog er sich plötzlich der Oberherrschaft seines Königs, verheerte einige benachbarte Provinzen, und nahm gar den Titel eines Königs an. Zwar weigerten sich die Bischöffe ihn zu salben und zu krönen: sie hatten aber Ursache ihre Widersetzlichkeit zu bereuen. **Nomenojus** setzte sie alle ab, gab ihre Stellen andern, und machte den Bischoff von Dole zu seinem Erzbischoff, der ihm alsdann die Krone aufsetzte. Der Pabst, **Leo der Vierte**, und die zu Paris versammlete französische Geistlichkeit äusserten in zwey verschiedenen Schreiben an den neuen König von Bretagne die Grösse ihres Unwillens über sein Verfahren, und ermahnten ihn bey angedrohtem Bann, sich mit dem

c) *Annal. citt.* ad a. 846. Flodoard. l. c. cap. 2. *Hincmari* Opp. T. 2. p. 304. sqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 249. u. ff.

d) *Baluz.* Capitular. T. 2. p. 41 seq. *Annal. Bertin* ad a. 847. Chron. *Ademari* ad a. 847. Vergl. Bünau Th. 3. S. 253. u. ff.

dem König **Karl** zu vergleichen. **Nomenojus** verachtete sie. **Karl** war in Aquitanien mit den Normännern, und mit des enthaupteten Herzogs **Bernhards** Sohn, **Wilhelm** viel zu sehr beschäftiget, als daß er den Unternehmungen des aufgeworfenen Königs hätte widerstehen können. Dieser nahm auch den zum zweytenmahl aus dem Reiche verwiesenen Grafen **Lambert**, nebst dessen Bruder **Warnar**, wieder in Schutz. Dem erstern gab er die Markgrafschaft von Bretagne; die königlichen Völker schlug er etlichemal aus dem Felde; er eroberte Nantes, Rennes, und viele andere wichtige Städte, und kam mit seinen siegreichen Waffen in diesem und im folgenden Jahre bis in Anjou und Maine. 849

In Aquitanien war **Karl** glücklicher. Durch **Pipins** Nachläßigkeit sollte die Eroberung der Stadt Bourdeaux von den Normännern geschehen seyn, und bey den Aquitaniern hatte er auch durch andere Handlungen sein Ansehen verlohren, so daß die Meisten zu **Karl'n** übertraten, und ihn ordentlich zu ihrem König wählten und salbten. Dies war schon in vorigem Jahre geschehen. In diesem traten noch mehrere Grosse dieses Königreichs zu seiner Partey. **Karl, Pipins** Bruder, der sich zeither an **Lothar's** Hofe aufgehalten und nach Aquitanien flüchten wollte, wurde nebst seinem Gefolge aufgehoben, und dem König **Karl** ausgeliefert, der ihm das Leben schenkte, und zufrieden war, daß er in das Kloster Corvey gieng e). Aquitanien. Karl, Pipins Bruder, wird gefangen.

Unterdes fuhren die Normänner fort, die französischen Provinzen zu verwüsten. **Unter** ihrem damaligen Anführer **Gottfried**, schwärmten sie wieder auf der Seine und an der Seeküste herum, und faßten sogar festen Fuß. **Karl** kam aus Aquitanien, und wollte sie vertreiben. Er bat deswegen **Lothar'n**, dem die Normänner in Frißland noch grössern Schaden zugefügt, um Beystand. Als **Lothar** schon bereit hierzu war, änderte **Karl**,, vielleicht aus Mistrauen gegen ihn, plötzlich seinen Entschluß, verglich sich lieber auf eine feige Art mit **Gottfrieden**, und räumte ihm ein Stück Landes ein. Ein solcher höchst nachtheiliger und mit bedaurenswürdigen Folgen verknüpfter Schritt mußte nothwendig das Volk misvergnügt machen, und **Karl's** Ansehn noch tiefer herabsetzen. 850 Normänner.

Wahrscheinlich waren so viele Unfälle die Triebräder, wodurch **Karl** veranlaßt wurde, im folgenden Jahre das Bündniß mit seinen Brüdern zu erneuern. Sie kamen wieder zu Mersen, wie im Jahr 847, zusammen, bekräftigten den damals errichteten Vertrag, und versprachen einander durch die theuresten Eydschwüre bey allen gefährlichen Vorfällen Unterstützung. 851 Zweeter Vertrag zu Mersen.

In eben diesem Jahre starb der furchtbare Herzog oder König **Nomenojus**, und hinterließ Bretagne, nebst den gemachten Eroberungen, seinem Sohne **Erispojus**, einem würdigen Erben seiner Herzhaftigkeit und seines Ehrgeitzes. Dieser Todesfall erweckte bey **Karl'n** Hoffnung, die Britten würden wieder zu dem ihm schuldigen Gehorsam zurückkehren. Er irrte sich. Es kam zu einem hartnäckigen Treffen, Nomenojus stirbt; ihm folgt Erispojus.

e) *Annal. Bertin* ad a. 848. 849. Epistola synodica Concilii Turonensis ad Nomenojum ducem, qua illum episcopi de multis excessibus arguunt monentque, ut resipiscat, in *Harduini* Concil. T. 5. p. 18 et 19. et inter *Lupi* Epist. n. 84. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 769. *Fragm. Chron Fontanell.* ad a. 848. 849. Indiculus de episcoporum Brittonum depositione, in *Mabillonii* Act. Ord. S. Bened. Saec. 4. P. 2 p 186. *Chron. Nammet.* l. c. pag 39 seq. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 260. u. ff.

851 wobey Anfangs die Grafen **Lambert** und **Warnar** gefangen wurden, und sich der Sieg auf **Karls** Seite zu neigen schien. Aber die verzweifelte Gegenwehr der Britten trieb ihn von dem Schlachtfelde zu einer schändlichen Flucht. Viele der vornehmsten französischen Herren wurden getödtet oder gefangen. **Erispojus** kam hierauf nach Angers zu **Karl'n**, und erzwang von ihm einen für seine Absichten vortheilhaften Frieden. **Karl** mußte ihm nicht allein den ruhigen Besitz des Herzogthums Bretagne, und die Abtretung der Städte Rennes, Nantes und anderer, sondern auch die königliche Würde bewilligen, welche **Erispojus** lebenslang behauptete. Die Huldigung wegen der abgetretenen Länder und Städte war alles, was der König von Frankreich von dem neuen König von Bretagne erlangen konnte. Diesen Frieden hatte **Erispojus** zum Theil den Normännern zu danken, welche in der Seine einliefen, Rouen wieder plünderten, und bis nach Beauvais kamen. Doch erlitten sie auf ihrem Rückzug einigen Verlust f).

852 Pipin muß ins Kloster.

Was den Aquitanischen **Pipin** betrifft, so war **Karl** endlich so glücklich, ihn durch den Grafen von Gascogne in seine Gewalt zu bekommen. Er nahm ihn mit aus Aquitanien nach Frankreich, wo er ihn zu Vermand am Oumignon, wohin auch **Lothar** gekommen war, den Prozeß machen, die Haare abscheeren, und in das Kloster St. Medard zu Soissons bringen ließ, wo er die übrige Zeit seines Lebens bleiben sollte.

Verlust der Stadt Barcelona.

Karls Freude über diesen wichtigen Gefangenen wurde jedoch durch die Verwüstung der Stadt Barcelona ziemlich verbittert, welche, wie es hieß, durch der Juden Verrätherey von den Sarazenen erobert worden, wobey alle Christen das Leben einbüßten g).

853 Normänner.

Im folgenden Jahre wollte **Karl** in Vereinigung mit **Lothar'n**, die um die Schelde herum wütenden Normänner verjagen: allein seine Soldaten wollten nicht fechten; vielleicht weil es hauptsächlich **Lothar'n**, einem fremden Fürsten, zu Gefallen geschehen sollte. Zugleich giebt aber auch dieser Vorgang einen Beweis ab von dem grossen Verfall der königlichen Autorität. **Karl** mußte **Lothar'n**, der wegen anderer Angelegenheiten den Normännern allein nicht widerstehen konnte, blos aus Nachsicht gegen seine murrenden Vasallen verlassen. Er hatte aber auch Ursache, seine eigene Staaten in Sicherheit zu setzen. Eine andere Partey streiffender Normänner verwüstete viele an der Seine und Loire liegende Landschaften. Man konnte ihnen um so viel weniger Einhalt thun, da **Ludwig**, König von Teutschland, ohngeachtet des letzten Vergleichs, **Karl'n** seine Hülfe versagte, und in Aquitanien neue Unruhen ausbrachen.

Aquitanische Unruhen.

Karl hatte einen gewissen Grafen **Gozbert** tödten lassen. Dies brachte die Freunde desselben so sehr gegen den König auf, daß sie nebst andern aquitanischen Herren, die sie in ihr Interesse gezogen, beschlossen, **Karl'n** nicht mehr für ihren König zu erkennen, sondern sich dem König von Teutschland, seinem Bruder, der ohnehin gegen **Karl'n** Kaltsinn äusserte, zu unterwerffen; zugleich drohten sie, einen fremden König zu ihrem Oberhaupt zu wählen, wenn der König von Teutschland ihnen seinen Schutz nicht

f) Annal. Bertin. Metenſ. Fragment. Chron. Fontanell. ad a. 850. 851. *Baluzii* Capitul. T. 2. p. 45 ſqq. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 264. u. ff. *Eckharti* Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 408 ſeqq.

g) *Annal. Bertin.* ad a. 852. 853. *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 49 ſqq. vbi vid. act. 5. Synodi Sueſſionenſis; adde *Sirmondi* nott. ibid. pag. 764.

nicht angedeyhen lassen, oder, welches sie noch mehr wünschten, seinen Prinzen **Ludwig** zum König von Aquitanien machen wollte. Sie fanden leicht Gehör. Dies war um so viel unbilliger und unanständiger, da **Ludwig** seinem Bruder den Besitz seiner Länder durch so viele Verträge bestätiget hatte, und er einen neuen Krieg zu meiden Ursache hatte, indem die Unruhen der teutschen Völker stets seine ganze Wachsamkeit erforderten. 853

Dem sey nun, wie ihm wolle; **Ludwig** schickte im folgenden Jahre seinen Prinzen mit einer Armee nach Frankreich, um von Aquitanien als König Besitz zu nehmen. Er fand aber keine so geneigte Aufnahme, wie **Gotzberts** Freunde versichert hatten. Viele Stände blieben noch ihrem rechtmäßigen König getreu. Ueberdies vereinigte sich **Karl** mit dem Kaiser genauer. Schon zu Ende des vorigen Jahrs hatten beyde Prinzen zu Valenciennes eine Unterredung mit einander gehalten, und sich gegenseitige Hülfe versprochen, und zugleich beschlossen sie, in diesem Jahre, nämlich 854, zu Lüttich wieder zusammen zu kommen, und den König von Teutschland darzu einzuladen. **Lothar** und **Karl** sprachen einander zu Lüttich: aber **Ludwig** erschien nicht; Jene schlossen also für sich ein neues festes Bündniß, und beschwuren es feyerlichst [i]). 854

Ludwig von Teutschland schickt seinen Prinzen als König nach Aquitanien.

Lothars und Karls Bündniß.

Aber wer erstaunt nicht über den Wankelmuth und über die Treulosigkeit dieser Brüder? **Karl** tritt nach diesem erneuerten Bündniß den Zug nach Aquitanien an; er hoft, der Kaiser werde ihm Unterstützung nachsenden, und dieser vergleicht sich statt dessen mit dem König **Ludwig.** **Karl**, der sich also verlassen sieht, muß sich nach vielen ausgeübten Grausamkeiten aus Aquitanien zurücke ziehn. Im Junius erfolgte schon wieder eine Zusammenkunft zwischen ihm und **Lothar'n** zu Attigny. Man schließt ein neues Bündniß, und verspricht sich wiederum eydlich die ungeheucheltste und thätigste Freundschafft [k]).

Lothar vergleicht sich mit Ludwig. Neues Bündniß zwischen Lothar und Karl.

Die aufs neue vereinten Brüder schickten von Attigny eine Gesandtschaft an ihren Bruder nach Teutschland, und liessen ihn um die Zurückberufung seines Prinzen aus Aquitanien ersuchen. **Ludwig** fertigte sie mit einer mißfälligen Antwort ab; denn er hatte noch Hofnung zu einem glücklichen Ausgang seiner unrechtmäßigen Unternehmung. Unterdes waren **Pipin** und sein Bruder **Karl** aus ihren Klöstern entflohen: dieser suchte bey dem König von Teutschland Schutz: jener hingegen gieng gerade nach Aquitanien, und fand sogleich wieder Anhänger. Man sah also nun in diesem Reiche drey verschiedene Parteyen.

Pipin in Aquitanien.

Zu Ende des Julius gieng König **Karl** aufs neue mit einer ansehnlichen Armee nach Aquitanien; und weil er sich für **Pipins** stärkern Partey mehr, als für der schwächern **Ludwigs** zu fürchten hatte; so griff er diese zuerst an, und brachte es bald so weit, daß **Ludwig** und sein Vater, der König von Teutschland, allen fernern Ansprüchen auf Aquitanien entsagten. **Pipin** hingegen erhielt sich noch einige Jahre, und trug ferner zur Verheerung und Schwächung des Reichs nicht wenig bey [l]).

Dies ohngefähr war die Lage der Sachen, als **Lothar** durch eine Krankheit auf den Einfall gerieth, die Regierung niederzulegen, und sich ins Kloster Prüm zu begeben, wo er wenige Tage hernach starb. Auser einer Tochter **Ermengard** hinterließ 855

Kaiser Lothar stirbt. Am 29. Sept.

h) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 61 seq.
i) *Baluz.* l. c p. 71. seqq.
k) *Baluz.* c. p. 69 seqq.
l) *Annal. Bertin Fuldenſ.* ad a. 853. 854. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 276. u. ff.

855 ließ er drey Söhne, **Ludwig**, **Lothar** und **Karl**. Vor seiner Abdankung theilte **Lothar** unter diese drey Söhne seine Länder so, daß der älteste, den er schon einige Jahre vorher zum Mitregenten angenommen, das Kaiserthum nebst Italien; der mittlere das Königreich Austrasien, nebst Hennegau, Cambray und dem ganzen Strich längs der Maas bis an den Zusammenfluß der Rhone und Saone; und der jüngste Lyon, die Provence, das Delphinat und ein grosses Stück von dem alten Königreich Burgund, erhielt.

Theilt vorher sein Reich unter seine drey Söhne.

Vermöge des ersten Vergleichs zu Mersen liessen die Könige von Teutschland und Frankreich ihre Vettern von diesen ihnen zugetheilten Ländern ruhig Besitz nehmen. Aber diese wären beynahe selbst über der Theilung in Zwist gerathen: denn der Kaiser und König von Italien verlangte ein Stück von dem lotharingischen Reiche, das der andere Bruder **Lothar** erhalten hatte, weil er sonst, wie er sagte, von dem alten fränkischen Reiche gar nichts besässe, und Italien ihm als ein Geschenk des Großvaters, **Ludwigs des Frommen**, zugehöre. **Lothar** nahm deswegen seine Zuflucht zu **Ludwig**, dem König von Teutschland, und dieser brachte in Vorschlag, daß die drey Brüder sich bey einer Zusammenkunft mit einander unterreden und vergleichen sollten m).

Kaiser Ludwigs Zwist mit Lothar.

856 Diese Zusammenkunft geschah würklich im folgenden Jahre zu Orbe in Burgund. Anfangs gieng die Verbitterung der beyden ältern Brüder so weit, daß sie beynahe einander öffentlich den Krieg angekündigt hätten. Endlich aber verglichen sie sich, den jüngsten Bruder **Karl**, der noch ein Kind war, von der väterlichen Verlassenschaft gänzlich auszuschliessen. **Lothar** nahm es über sich, ihn in ein Kloster zu bringen; allein einige Herren in den **Karl'n** zuerkannten Ländern beobachteten ihre Pflicht so rechtschaffen, daß sie den jungen Prinzen aus den Händen seiner Brüder retteten.

König **Karl** von Frankreich konnte am wenigsten an den Streitigkeiten seiner Vettern Theil nehmen, weil ihm die immer fortwährenden Unruhen in Aquitanien Sorgen genug verursachten. Denn obgleich die meisten Stände jenes Reichs noch im vorigen Jahre den unruhigen **Pipin** wieder abgesetzt, und **Karl's** Prinzen, welcher gleichfalls **Karl** hieß, zum Könige angenommen hatten; so daurete doch ihre Treue nicht länger als sein Glück gegen die Normänner. Denn so bald sie sahen, daß die Streifereyen, einiger erhaltenen Vortheile ohngeachtet, kein Ende nahmen, wurden sie schwierig, schoben die Schuld aller schlimmen Zufälle auf **Karl's** Jugend und geringe Erfahrung, und schlugen sich fast alle wieder auf **Pipins** Seite.

Karls Prinz gleiches Namens, wird K. v. Aquitanien.

Karl, der König von Frankreich, wußte sich bey diesen Umständen, die ihn einen neuen Aufstand in Bretagne befürchten liessen, nicht anders zu helfen, als daß er sich mit dem König **Erispojus** näher verband, ihm seine Tochter versprach, und ihm das Herzogthum Maine abtrat. Doch wurden die unbeständigen Aquitanier ihres **Pipins** abermals überdrüßig, weil er so niederträchtig wurde, daß er sich mit den Normännern verband, und in ihrer Gesellschaft unerhörte Räubereyen trieb.

Karl tritt dem K. v. Bretagne Maine ab. Pipin schlägt sich zu den Normännern.

Bey diesen Umständen suchten die Aquitanier aufs neue Schutz bey **Ludwig**, dem König von Teutschland. Sie hofften jetzt glücklicher zu seyn und sich der französischen Oberherrschaft desto leichter entschlagen zu können, weil auch in andern Provinzen viele Grosse murrten, und mit **Karls** Regierung unzufrieden waren. **Ludwig** war eben in einen schweren Krieg mit den Slaven verwickelt, und wieß deswegen den

Antrag

m) *Annal. Bertin. Metenſ.* ad a. 855. 856. *Fuldenſ.* ad a. 855.

Antrag der Aquitanier von sich. Karl erlangte dadurch Zeit zur Besänftigung der Misvergnügten. Er hielt zu dem Ende im Julius einen Reichstag zu Kiersy, und ließ auf Anrathen seiner ihm noch treu gebliebenen Stände, durch ein öffentliches Ausschreiben allen Aufrührern ohne Unterschied Gnade ankündigen; und versprach alle Kanäle des Misvergnügens, so viel nur immer möglich wäre, zu verstopfen, die Grossen zu ehren, ihre Ansuchungen zu erfüllen, ihrem Rathe zu folgen n). Wie tief erniedrigte sich Karl durch diese Erklärung! wie weit entfernt ist dies Betragen von dem Betragen seines erhaben denkenden und der königlichen Majestät nichts vergebenden Vaters! Man achtete nicht einmal auf die Amnestie eines Fürsten, der selbst um Gnade bitten mußte; man verlachte den Schutz eines Königs, den man so weit gebracht hatte, alles zu fürchten. 856 Reichstag zu Kiersy.

Karl wiederhohlet ganz kriechend seine Erklärung zu verschiedenen mahlen; erst zu Verberie, dann zu Baisieu, und noch in eben diesem Jahre zu Neausle o). Und doch finden sich nur sehr wenige von den Misvergnügten bey ihm ein. Unterdes steigt die Noth immer höher, indem die Normänner Orleans und die an den Ufern der Seine liegende Provinzen verheeren. Bey den meisten Aquitaniern bringt man es endlich dahin, daß sie den jungen Prinzen Karl wieder für ihren König erkannten p). Karls Schwäche wird immer sichtbarer.

Den erfolgten kleinen Zeitraum von Ruhe wendete König Lothar dazu an, die Könige von Teutschland und Frankreich mit einander zu vergleichen, dagegen er hoffte, daß sie ihn bey den Mißhelligkeiten mit seinen Brüdern beystehen würden. Er kam in dieser Absicht mit dem König von Teutschland zu Koblenz zusammen, und so bald sich dieser nach Wunsch erkläret, wendete er sich an den König von Frankreich, der zu eben dieser Zeit eine Reichsversammlung zu Kiersy hielte. Dieser war mit dem Betragen des Königs von Teutschland wohl zufrieden, und errichtete auch mit Lothar'n ein Bündniß q). 857 Lothar stiftet einen Vergleich zwischen den Königen v. Frankreich und Teutschland.

Des jüngern Karl's Ansehen fiel in diesem Jahre wieder, und die mißvergnügten Aquitanier schlugen sich abermals auf Pipins Seite, der mit Hülfe anderer Rebellen und der Normänner Poitiers und andere Städte eroberte und zerstöhrte; da unterdes ein anderer Hauffe von Normännern die Seine hinan bis nach Paris gekommen war, und überall die traurigsten Spuren der Grausamkeit zurückgelassen hatte r). Pipin; Aquitanier, Normänner.

Karl der Kahle, — denn so wollen wir ihn nunmehr zum Unterschied seines Sohns und Vetters, welche auch so hiessen, nennen — Karl der Kahle also kam immer tiefer ins Gedränge. Durch sein ohnmächtiges Regiment hatte er nunmehr viele seiner Unterthanen so weit gebracht, daß sie einen andern Oberherrn suchten. Adelhard, Abbt des Klosters Sithieu und Odo oder Otto, Graf zu Blois, übernahmen es, das Verlangen der Misvergnügten dem König von Teutschland vorzutragen. Sie ersuchten ihn, ihn gegen die Feinde des Reichs zu retten, da sein Bruder zu unvermögend wäre, den Staat für dem Untergang zu bewahren. Mit gutem Rechte stellten sie die beweinenswürdige Noth vor, in die Frankreich durch die Normänner von Tag zu Tag tiefer versenkt wurde, und die nicht ungegründete Furcht, bald ganz in die Sklaverey dieser unbarmherzigen Räuber versetzt zu werden; diese Vorstellung der allgemeinen Bedrängnisse konnte den Ständen nicht verdacht werden; sie war richtig. Ob aber die 858 Karl der Kahle ist in Gefahr, seine Krone zu verliehren.

Klage

n) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 79 sqq.
o) *Baluz.* l. c. p. 83 seqq.
p) *Annal. Bertin.* ad a. a. 856.
q) *Baluz.* l. c. p. 95. 97.
r) *Annal. Bertin* et *Chron. de gest. Norm.* ad a. 857. Vergl. Bünau Th. 3. S. 293. u. ff.

858 Klage eben so klar und unbezweifelt war, welcher nach König **Karl** als der häßlichste Tyrann und Unterdrücker seines Volks verschrien wurde, können wir heut zu Tage nicht wohl entscheiden. Zwar wurden die Versammlungen des Volks, das Mayfeld nicht mehr gehalten, und **Karl** sah sich als einen Gesetzgeber, als einen Despoten an, dem die oberste Gewalt zustände. Aber er hatte sich doch, wie wir gesehen, zuletzt tief genug, ja zu tief herabgelassen, und versprochen, alles zu halten, was ihm die Stände vorschreiben würden. Doch wie gesagt, heut zu Tage läßt sich nicht zuverläßig hierüber urtheilen. Genug, die Gesandten der Misvergnügten erklärten dem König von Teutschland frey heraus, wenn er ihnen seine Hülfe versagte, so sähen sie sich gezwungen, zum größten Nachtheil der Christenheit, bey den Ungläubigen Schutz zu suchen, und sich einer ganz fremden Macht in die Arme zu werffen.

König **Ludwig** befand sich durch diesen Vortrag in eine sehr zweydeutige und gefährliche Lage versetzt. Auf der einen Seite mußte er befürchten, die französischen Herren möchten nach versagtem Beystand ihre Drohung in Erfüllung bringen: auf der andern war es wider die brüderliche Pflicht und Rechtschaffenheit **Karl'n** vom Thron zu stossen. Am Ende zog er auf Einrathen seiner Minister doch das erste vor, weil er glaubte, die Rettung vieler Menschen müsse der Erhaltung eines einzigen vorgehen. Er versprach deswegen den Abgeordneten, die Wünsche der französischen Nation durch seine persönliche Gegenwart bald zu befriedigen, und sogar den vorgehabten Krieg gegen die Slaven, wozu er schon drey Heere ausgerüstet hatte, dieser dringenden Ursache wegen zu verschieben.

Reichstag zu Kiersy, wo Karl und seine Unterthanen einander schwören.

Karl suchte dem drohenden Ungewitter dadurch vorzubeugen, daß er im März eine Versammlung der Reichsstände nach Kiersy ausschrieb, und sich ihres Gehorsams und ihrer Treue durch einen Eyd zu versichern suchte. Die gegenwärtigen Stände oder **Fideles**, deren aber freylich sehr wenige waren, schwuren nach folgender Formel.

„Ich schwöre mit göttlicher Hülfe nach meinem besten Wissen und Kräften, „sonder alle Gefährde, dem König mit meinen Diensten und mit meiner Person beyzu„stehn, damit er diejenige Macht, die ihm Gott anvertrauet, nach seinem Willen und „zu seinen eignen und der Stände Erhaltung mit Ehren und Nachdruck handhaben und „behaupten könne, und mich nie davon will abziehen lassen, so lange mir Gott Verstand „und Kräfte schenket.„

Der Eyd des Königs an die Stände ist vieler Ursachen wegen weit merkwürdiger, und verdient, daß man ihn aufmerksam lese: „Auch ich will, so viel in meinem „Verstand und in meiner Vernunft stehet, mit Gottes Hülfe einen jeden unter euch „nach seinem Stand und nach seiner Person ehren und begnadigen, und ihm ohne eini„gen Betrug, Ueberlast oder Gefährde bey dem Seinigen erhalten und beschützen. So „bin ich auch bereit, mich gegen einen jeden, der es bedarf, oder von mir geziemend be„gehren wird, mich mildthätig zu bezeugen, wie sich gebührt, daß ein König seine treuen „Unterthanen in Ehren halte und beschütze; es soll auch einem jeden Recht und Gerech„tigkeit und den Nothleidenden alle Barmherzigkeit wiederfahren; hievon will ich mich „um keines Menschen Ansehen willen, und überhaupt, so viel es nur die menschliche „Schwachheit erlaubt, weder vorsetzlich noch durch eines andern Rath lassen abwendig „machen; Wozu mir Gott Einsichten nnd Kräfte verleihen wolle! Sollte aber dennoch „wegen menschlicher Unvollkommenheit diesem zuwider etwas unternommen werden,

„so

„so will ich solches sofort willigst abzuthun und zu verbessern äusserst bemühet leben s). 858

Wahrscheinlich hätte, nach **Mably's** Anmerkung, ein entschlossenes und muthiges Betragen von Seiten **Karls des Kahlen**, ihm nichts als Verachtung zu wege gebracht: aber es ist auch gewiß, daß er durch ewiges Betteln und Mitleiden die Misbräuche in Ansehn setzte, denen er abzuhelfen scheinen wollte. **Karl** war unfähig, das Beyspiel seines Großvaters zu befolgen, und mit der Herstellung jenes Ansehens der Gesetze sein eigenes wieder zu gründen. Keine andere Hülfe blieb ihm also übrig, als sich unter die Ruinen des Staats zu vergraben. Aber er dachte zu niedrig, als daß er diesen Gedanken hätte ertragen, und sich nicht allezeit schmeicheln sollen, daß er durch Gefälligkeiten, durch Wohlthaten endlich die Grossen seines Reichs wieder gewinnen, und zu ihrer Schuldigkeit zurückführen würde.

Nach dieser Handlung wollte **Karl der Kahle** seinen Unterthanen auch seinen Muth und Eifer in Vertreibung der Normänner beweisen. Er beschloß einen mächtigen Feldzug wider sie, so mächtig als es seine damaligen Umstände zuliessen. Die Normänner hatten in vorigem Jahre ihre Verwüstungen bis nach Paris ausgebreitet, und sich den Winter über auf einer Insel der Seine festgesetzt, die **Oscellus** oder **Oissel** hieß, von welcher aus sie bald da bald dort hinstreiften, und von Verheerung der Klöster und Kirchen nicht anders als durch grosse Geldsummen konnten abgehalten werden. Von dieser Insel, die drey bis vier französische Meilen weit unter Paris liegt t), mußten sie also vertrieben werden, wenn sie das Herz des Königreichs nicht ganz verderben sollten. Normänner. Insel Oscellus oder Oissel.

Karl fieng diesem nach die Belagerung der Insel im Monat Julius an, nachdem ihn sein Sohn, der König von Aquitanien verstärkt und den unruhigen **Pipin** mitgebracht hatte, welcher gegen Abtretung einiger Ländereyen in Aquitanien Frieden zu halten versprach. In folgendem Monat stieß auch **Lothar**, vermöge des vorher geschlossenen Bündnisses, mit einer Armee zu den Belagerern, die sich nunmehr zuversichtliche Hofnung zur Einnahme der Insel machten. Allein die Normänner stellten den Franzosen eine so unbezwingliche Tapferkeit entgegen, und überdies handelten **Karls** eigene Truppen so treulos, daß die ganze Unternehmung rückgängig wurde.

Die Treulosigkeit der französischen Armee brach nach der unterdes geschehenen Zurückkunft der abgeordneten Misvergnügten aus Teutschland aus, indem sich sogleich überall die Nachricht verbreitete, **Ludwig** würde sich des verfallenen Staats annehmen. Dieser ließ auch würklich seine drey gegen die Slaven versammleten Armeen bey Worms zusammenstossen, und zu Ende des Augusts gieng er selbst damit über den Rhein, und durch Elsaß nach Frankreich. Zu Anfang des Septembers kam er zu Pont-Yon in Ludwig von Teutschland will Frankr. in Besitz nehmen.

s) *Baluz.* Capitul. T 2 p. 99. seqq.

t) Ueber die Lage dieser Insel findet man in dem 20sten Band der Memoires de l'Acad. des Inscriptions einige Abhandlungen, die von Gelehrsamkeit und Kritick überströmen, deren Inhalt aber von sehr geringer Erheblichkeit ist. Die erste Abhandlung ist von dem Herrn Lebeuf, und führt den Titel: Sur la situation de l'isle d'Oscelle, connue sous le nom d'*Oscellus* dans les monumens historiques du IXe siècle p. 91-108. Die zwote Abhandlung von dem Herrn **Bonamy** sur l'isle d'Oscelle ou d'Oissel p. 109-133 enthält Einwürfe gegen die erste, welche Herr **Lebeuf** nebst einigen andern Zweifeln in einer dritten beantwortet: Supplément au Mémoire sur la situation de l'isle d'Oscelle p. 134-146.

858 in Pertois ohnweit Vitri le brûlé an, und viele Herren des Reichs leisteten ihm daselbst den Eyd der Treue. Von da gieng er durch das Gebiet von Chalons und Cupede *) nach Sens.

Karl der Kahle wird von seinen Ständen verlassen.

Karl sahe sich bald fast von allen seinen Soldaten verlassen, und die Geistlichkeit selbst kehrte sich nicht an Eyd und Pflicht. Der Erzbischoff von Sens, mit Namen **Wenilo**, war einer der ersten, der sich unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit aus dem Lager vor Oissel mit seinen Truppen zurückzog, zu **Ludwig** übertrat, und einer seiner vornehmsten Rathgeber wurde, ohngeachtet er **Karl'n** sein ganzes Glück zu danken hatte.

Wenilo tritt auf.

Der erste Rath, den er dem König von Teutschland gab, bestand in einer Versammlung der Bischöffe, welche den Ausspruch thun sollte, auf was für Art man gegen den König **Karl**, der sich der Regierung unwürdig gemacht, zu verfahren habe. Diese Versammlung sollte zu Attigny gehalten werden. **Karl** ließ auch die wenigen ihm noch anhängenden geistlichen und weltlichen Herren zusammen kommen, und erinnerte sie an die ihm schuldige Treue. Die Bischöffe seiner Partey thaten alle diejenigen in den Bann, die sich auf die Seite des Königs von Teutschland geschlagen hatten, besonders den Erzbischoff von Sens. Man ließ sich aber hierdurch nicht schrecken, und die Versammlung zu Attigny hatte ihren Fortgang.

Versammlung zu Attigny, auf welcher Karl des Reichs entsetzt wird.

Durch den Ausspruch derselben wurde **Karl der Kahle** der Regierung unfähig erklärt, der königlichen Würde entsetzt, alle Unterthanen ihrer Eydespflichten entbunden, **Ludwig** zum König von Frankreich ausgeruffen und ihm gehuldiget. **Wenilo** war die Seele dieser Versammlung, und seine Geschäftigkeit schlug die billigen Gesinnungen einiger Prälaten nieder. Er wollte das Ansehen haben, das gemeine Beste zu befördern, aber er bedachte doch auch seinen Eigennutz, indem er sich von dem König **Ludwig** mit einer reichen Abbtey, und seinen Vetter **Tortold** mit dem Bißthum Bayeux beschenken ließ. Bey Orleans vereinigten sich nachher viele Bretagner und Aquitanier mit den Misvergnügten, und sie kamen mit einander dem König **Karl** bey Brienne entgegen. Hier standen beyde Heere drey Tage lang gegen einander in Schlachtordnung. Die Ursache des verzögerten Angriffs äusserte sich bald am zwölften November. Denn als **Karl** an diesem Tage mit schwerem Herzen ein Treffen liefern wollte, verliessen ihn seine durch Abgeordnete von der gegenseitigen Armee verführte Soldaten.

Karl muß nach Burgund flüchten.

Mit einigen wenigen mußte er also eiligst die Flucht nach Burgund ergreifen, um nur der Gefangenschaft zu entgehen. Anstatt daß ihm **Ludwig** ohne Verzug hätte folgen, und dem Krieg dadurch ein Ende machen sollen, wie ihm viele gerathen; so wendete er sich nach Troyes, wo er Anordnungen zur Herstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit des Reichs machen wollte. Es zeigte sich aber bald, daß die ihm ergebene Herren weltlichen und geistlichen Standes nur darauf dachten, wie sie in den Besitz der Aemter und Länder kommen möchten, die durch **Karl's** Anhänger erledigt worden waren.

Von

*) Per *Catalaunos* et *Cupedenses*. Diese Cupedenses sind in der Diöces Troyes ohnweit Sezanne, bey einem Dorfe, das Quendes heißt, zu suchen. Diese Kleinigkeit hat Herr Lebeuf sehr umständlich dargethan, in einer Abhandlung, die in dem 18ten Theil der Histoire de l'Academie des Inscriptions p. 282. stehet: Sur un Canton inconnu, dont les habitans sont nommés *Cupedenses* dans les Annales de St. Bertin.

Von Troyes gieng **Ludwig** nach Attigny, und ließ die französische Geist- 858
lichkeit auf den ersten November nach Rheims einladen, wo sie ihm den Besitz des eroberten Reichs bestätigen sollte. Die Versammlung kam aber nicht zu Stande, denn die Erzbischöffe von Rouen und Rheims hatten sich nebst verschiedenen andern zu Kiersy an der Oise versammlet, und von da durch den Erzbischoff **Wenilo** von Rouen, und den Bischoff **Erchambert** von Chalons ein Schreiben an den König von Teutschland geschickt, welches **Hinkmar**, Erzbischoff von Rheims, aufgesetzt hatte. Sie schützten darinn vornämlich die Unbequemlichkeit des Orts und die Kürze der Zeit vor, binnen welcher sich die zum Theil weit entfernte Bischöffe bey den gegenwärtigen Kriegsunruhen unmöglich einfinden könnten. Von Rechtswegen müßten auch vorher in einer jeden Provinz besondere Zusammenkünfte der Geistlichkeit gehalten werden, so wie es bey Nationalconcilien gewöhnlich wäre. Sie stellten zugleich dem König von Teutschland sehr nachdrücklich das Verfahren gegen seinen Bruder vor, und ermahnten ihn zum Frieden mit demselben, und zum Krieg gegen die ungläubigen Normänner.

Diese Vorstellungen und Ermahnungen fanden kein Gehör. **Ludwig** verließ sich viel zu sehr auf sein Glück, als daß ihm die Möglichkeit des Verlusts der französischen Staaten hätte einfallen können; zumahl da der Erzbischoff von Sens den König von Lotharingen zum Abfall von **Karls** Partey beredet, und ihn nach **Attigny** gebracht hatte, wo er sich mit dem König von Teutschland wieder aussöhnte. Dieser war seiner Sache so gewiß, daß er den grösten und besten Theil seiner Armee wieder nach Teutschland gehen ließ. Die französische Herren hatten ihm alle Unterstützung versprochen, wenn er nur das Land von der Last seiner Kriegsvölker befreyen würde. Der König willigte in dieses Verlangen: aber er machte zeitig die Erfahrung, daß er zu sicher gewesen, und den Versprechungen seiner Anhänger in Frankreich zu viel getrauet habe u). Lothar ergreift Ludwigs Partey.

Karl mußte sich den ganzen Winter hindurch in Burgund verborgen halten; 859
er war zwar von seinen Unterthanen verlassen, aber doch nicht so, daß nicht noch einige an der alten Treue festgehalten hätten. Vielen, die sich **Ludwigen** ergeben, misfiel nach und nach das teutsche Regiment, und erinnerte sie wieder an ihre Pflicht. Vorzüglich nahmen sich einige Verwandte des Königs seiner Bedrängnisse an, namentlich Graf **Konrad**, der verstorbenen Kaiserin **Judith** Bruder, nebst seinen Söhnen, **Konrad**, **Welf** und **Hugo**. Weil sie aber mit Gewalt nichts ausrichten konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zur List. Sie stellten sich, als wenn sie gleichfalls **Karls** Betragen nicht länger billigen könnten, und sich deswegen auf **Ludwigs** Seite schlagen wollten. Bey diesem wußten sie ihre Rolle so gut zu spielen, daß sie in kurzer Zeit alle seine geheime Anschläge erfuhren, und zu den wichtigsten Berathschlagungen gezogen wurden. Sie fanden Gelegenheit, durch allerhand geheime Kunstgriffe die Gemüther der vornehmsten Stände von **Ludwigs** Interesse auf dasjenige ihres Verwandten zu lenken. Nachdem sie alles nach Wunsch angelegt hatten, baten sie **Ludwigen** um Urlaub zu einer Reise nach Burgund zu **Karl'n**, unter dem Vorwand, einen Ver- Karls Umstände bekommen eine vortheilhaftere Lage.

u) *Annal. Fuldenſ. Bertin.* ad a. 858. Libellus proclamationis Domini Caroli regis adverſus Wenilonem, Archiepiſcopum Senonum, ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 436. ſeq. et ap. *Baluz.* T. 2. p. 133. ſeqq. Epiſtola Epiſcoporum ad Ludovicum regem, in *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 101. ſeqq. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 297. u. ff.

859 gleich mit ihm zu Stande zu bringen, und dem äusserst schädlichen Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Statt dessen aber verkündigten sie **Karl'n** seines Bruders Schwäche, verriethen dessen Plan, und versicherten, daß es leicht seyn würde, ihn mit geringer Mannschaft zu überfallen, und ihn aus dem Reiche zu schaffen.

Voll von guten Hoffnungen gieng also **Karl** zu Anfang des Frühlings gerade auf seinen Bruder, den König von Teutschland, los, welcher sich auf einmahl von den französischen Herren verlassen und hintergangen sah. Er mußte das Reich eben so geschwind räumen, als er es in Besitz genommen hatte, und **Karl** bekam ohne Blutvergiessen das Scepter wieder in die Hände. Er bediente sich des unverhofften Siegs mit vieler Mäßigung, indem die Menge der Schuldigen, die alle in gleicher Verdammniß waren, nicht gestattete, daß einer davon gestraft werden konnte. Hingegen mußten sie auch sehen, daß **Karl** seine Freunde mit Klöstern und andern der Klerisey zuständigen Gütern für ihre Treue belohnte. Ueber diese Schenkungen entstand zwar Murren unter der Klerisey: aber **Karl** besaß vermuthlich keine andere Geschenke, und die Geistlichen Herren mußten es bey den gegenwärtigen Umständen wohl geschehen lassen. Diese Umstände bewegten auch den König von Lotharingen, sich wieder mit **Karl dem Kahlen** zu vereinigen; denn da seine Länder zwischen den Staaten der Könige von Frankreich und Teutschland lagen, so erforderte es die Politik, daß er es jederzeit mit dem mächtigern unter diesen Nachbarn hielt. Er begab sich deswegen nach Arches an der Mosel zwischen Epinal und Remiremont, und erneuerte daselbst das mit **Karl'n** gegen **Ludwig** ehedem geschlossene Bündniß.

Versammlung der Bischöffe zu Metz in Lothars u. Karls Gegenwart.

Beyde Könige hielten zu Ende des Mays zu Metz eine Versammlung der Bischöffe aus ihrem Reich, indem man den Beytritt derselben für höchst nöthig hielt, wenn anders König **Karl** im ruhigen Besitz des wieder erlangten Königreichs bleiben wollte. Die Versammlung war sehr zahlreich, und beschloß, eine Gesandschaft an den teutschen König zu senden, die denselben zum Frieden ermahnen, ihm wegen seiner in Frankreich verübten Ungerechtigkeiten eine öffentliche Busse auferlegen, und ihm die Ersetzung des der Kirche und dem Staat zugefügten Schadens bey Strafe des Banns zumuthen sollte. Die Abgeordneten, unter denen der Erzbischof **Hinkmar** von Rheims der Vornehmste war, hatten ferner den Auftrag, **Ludwigen** zu einer persönlichen Unterredung mit **Karl'n** und **Lothar'n**, und zur Auslieferung der von König **Karl'n** abgefallenen Herren, dem Vergleich zu Mersen gemäß, zu bewegen x).

Sie trafen den König von Teutschland zu Worms an, und wurden äusserlich höflich genug empfangen. Sie erhielten aber keine bestimmte Antwort, weil diese, nach **Ludwigs** Vorgeben, nicht eher ertheilt werden konnte, bis er seine Geistlichkeit um Rath gefragt hätte; doch äusserte er seine Verwunderung über die angemaßte Freyheit der französischen Bischöffe, daß sie sich unterstanden, ihn zu richten und gar zu verdammen, da ihnen doch weder eine geistliche noch weltliche Gerichtsbarkeit über seine Person zukomme.

Versammlung der Bischöffe zu Langres.

Um eben diese Zeit hielten auch die Bischöffe in Provence eine Versammlung zu Langres in Gegenwart ihres jungen Königs **Karls**. Ihre Anordnungen betrafen theils

x) *Du Chesne* T. 2. p. 430 seqq. *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 121. seqq. *Harduini* Concil. T. 5. p. 477. seqq.

theils Kirchensachen, theils die Ruhe des Reichs y). Noch eine Versammlung wurde in eben diesem Jahr in der Gegend von Toul zu Savonnieres bey dem Städtgen Foug z). angestellt, welcher die beyden Könige **Karl** von Frankreich und Provence, und **Lothar**, wie auch die meisten Bischöffe aus den drey Reichen dieser Könige beywohnten. Die Hauptabsicht dieser ansehnlichen Versammlung war die Bewürkung des Friedens mit dem König von Teutschland. Zu dem Ende errichteten die Könige ein enges Bündniß mit einander, dem auch die Bischöffe beytraten, und es durch einen einstimmigen Schluß gleichsam bestätigten. Sie vernachläßigten hiebey gleichsam ihr eigenes Interesse, und die Befestigung ihres übermäßigen Ansehens nicht, indem sie nicht allein den Gedanken in die Akten einfliessen liessen, **sie müßten darauf sehen, wie die Könige, die Grossen des Reichs und das Volk zu regieren und zu bessern wären** *); sondern sie erlangten auch die Freyheit, unter dem Vorwand der grossen Menge eingeschlichener Unordnungen, öfters Koncilien, und zwar jährlich in jeder Provinz, alle zwey Jahre aber in jedem Reiche nach eignem Gefallen auszuschreiben. Dies war um so gefährlicher, da die Geistlichkeit nicht in Schranken blieb, sondern an allen Angelegenheiten Theil nahm, wodurch die Ruhe des Reichs oft gestöhrt wurde.

859
Eine andere Versammlung zu Savonnieres.

Bündniß der Könige von Frankr., Lothringen u. Provence.

Karl der Kahle überreichte jetzt selbst der versammleten Geistlichkeit seine Beschwerden über **Wenilo**, den abtrünnigen Erzbischoff von Sens. Er verlangte, daß er, als ein Meineydiger, nach den geistlichen Rechten seiner Würde entsetzt werden möchte. Die Prälaten untersuchten die Anklage, und verdammten ihren Mitbruder nicht; vermuthlich waren es ihre Vorstellungen, die bald hernach den Treulosen bewegten, sich dem König zu unterwerffen, welcher ihn dann begnadigte, und ihm alle seine Verbrechen verzeihte b).

Klage des Königs gegen Wenilo.

Auf eben dieser Versammlung zu Savonnieres war man bemüht, eine gefährliche Empörung in Bretagne zu stillen. Der König oder Herzog **Erispojus** war durch **Salomon**, dem **Karl der Kahle** im Jahre 852, den dritten Theil von Bretagne geschenkt hatte, im Jahr 857 ums Leben gekommen. Eben dieser **Salomon** verfuhr hierauf gegen **Karl'n** gerade so wie **Erispojus**; er wollte von dem König von Frankreich unabhängig seyn. **Pipin**, den die Aquitanier nicht mehr dulden konnten, war auch von ihm in Schutz genommen worden. Jetzt liessen also die versammleten französischen Bischöffe zwey Schreiben nach Bretagne abgehen, worinn sie die vorher schon in Bann gethanen Aufrührer und den Herzog selbst ernstlich ermahnten, sich ihrem rechtmäßigen König wieder zu unterwerffen; den Bischöffen aber legten sie auf, den Erzbischoff von Tours, so wie sonst für ihr rechtmäßiges Oberhaupt in geistlichen Sachen zu erkennen c). Diese und andere Ermahnungen, die mit Drohungen beglei-

Empörung in Bretagne.

y) *Hincmari* Opp. T. 1. p. 2. *Sirmondi* Concil. Gall. T. 3. p. 136. seqq.

z) S. *Mabillon* de re diplomat. L. 4. p. 322.

a) *Du Chesne* T. 2. p. 434. seq. *Baluz.* l. c. p. 129 seqq. *Harduini* Concil. T. 5. p. 483 sqq

*) Episcopi secundum illorum ministerium ad sacram auctoritatem uniti sint, et mutuo consilio atque auxilio reges regnorumque primores atque populum sibi commissum in Domino regant et corrigant.

b) S. den vorhin angeführten und beym Du Chesne und Baluze befindlichen Libellum proclamationis

c) Epistola synodi ad episcopos Britonum, qui a Metropolitano suo desciverant, et cum excommunicatis communicabant, ap *Du Chesne* T. 2. p. 439 et ap. *Marten.* in Thes. Anecd. T. 3. p. 853.

859 begleitet waren, machten keinen Eindruck; die Bretagner wollten erst erwarten, ob man auch Zeit und Macht genug finden würde, auf eine mehr fühlbare Art sie zu Erfüllung dieser Forderung anzuhalten. Daß aber dieses sobald nicht geschehen würde, konnten sie aus den noch immer nicht ganz beygelegten Zwistigkeiten der Könige leicht schliessen.

Fruchtlose Zusammenkunft der Könige.

Denn obgleich **Karl** und **Lothar** mit **Ludwig dem Teutschen** bald nach der eben gedachten Kirchenversammlung auf einer Rheininsel zwischen Andernach und Koblenz eine Zusammenkunft hielten; so kam es doch zu keinem Vergleich, weil man von beyden Theilen nichts nachgeben wollte. **Ludwig** verlangte nicht allein eine vollkommene Verzeihung für die zu ihm übergetretenen französischen Herren, sondern auch die Bestätigung ihrer von ihm erlangten Güter und Aemter. **Karl** aber wollte und konnte dies nicht zugeben. Diesem nach gieng man unverrichteter Sache auseinander, und bestimmte zum voraus eine andere Zusammenkunft, die im Oktober zu Basel gehalten werden sollte.

Ludwig und **Karl** kamen dahin: **Lothar** aber erschien nicht; folglich konnte in der Hauptsache nichts unternommen werden. Vermutlich hielt **Lothar** zu eben dieser Zeit die Unterredung mit seinem Bruder, dem Kaiser **Ludwig**, von der uns die Annalen Nachricht geben. **Lothar** befürchtete, der König von Teutschland möchte zu seinem Nachtheil sich mit dem Kaiser in ein Bündniß einlassen; um also diesem zuvorzukommen, traf er mit dem letzten einen Vergleich, Kraft dessen er ihm den Theil seiner Länder abtrat, die jenseits des Berges Jura lagen, und Genf, Lausanne und Sitten, nebst den dazu gehörigen Klöstern und Grafschaften begriff.

Lothars Vergleich mit dem Kaiser Ludwig, seinem Bruder.

Ludwig, König v. Teutschland bleibt bey seinen Gesinnungen.

Der König von Teutschland wurde in der Befolgung seines Plans bestärkt, indem er sich bey dem Kaiser und dem Pabst wegen seiner Unternehmungen rechtfertigte. Sein Gesandter, der Abbt zu Fulda, **Tiotho**, brachte vom Pabst eine Antwort zurück, durch die **Ludwig** von allen Beschuldigungen seiner Gegner losgesprochen wurde. Auch war der Kaiser mit dessen Betragen nach dieser Rechtfertigung wohl zufrieden.

Normänner.

Während dieser Begebenheiten fuhren die Normänner um so viel kühner in ihren Verheerungen fort, da man sie im vorigen Jahre nicht von der Insel Oissel hatte vertreiben können. Von dieser Insel kamen sie oft nach Paris und in die benachbarten Klöster, und trieben unermeßliche Geldsummen ein. Sie plünderten Noyon, und tödteten **Ermenfried**, Bischoff von Beauvais. Ueberdies kam ein neuer Schwarm durch das mittelländische Meer in die Rhone, der sich der fruchtbaren und anmuthigen Insel Camargue bemächtigte, und sich deselbst festsetzte. Noch ein anderer Haufen verwüstete die Insel der Bataver oder Holland d).

860 Endlich kam im Julius des folgenden Jahrs der so nothwendige und längst gewünschte Frieden zwischen den Königen von Teutschland, Frankreich und Lothringen zu Stande. In Gegenwart dieser drey Herren selbst, und einer zahlreichen Versammlung geistlicher und weltlicher Stände wurden zu Koblenz vornämlich folgende Punkte beliebt und festgesetzt:

Friede zwischen den Königen von Teutschland, Frankreich u. Lothringen zu Koblenz.

„Alles Vorhergegangene soll vergessen werden und bleiben: jeder soll auf die Erhaltung der Ruhe in den Reichen seiner Bundsgenossen bedacht seyn. Zu dem Ende soll

d) *Annal. Fuldens.* ad a. 858. 859. *Bertin.* ad a. 859. Vergl. Bünau Th. 3. S. 309. u. ff. *Eckhart.* l. c. p. 466 seqq.

soll keiner die Unterthanen des andern anhören oder aufnehmen, wenn sie aufrührische 859
Gesinnungen äussern, und die Ruhe stöhren wollen: vielmehr sollen solche Leute gefänglich angehalten und ausgeliefert werden; eben so soll es mit denen gehalten werden, die von den Bischöffen in den Bann gethan worden; diese sollten auch niemand ohne vorhergegangene Prüfung und Ermahnung mit dem Bann belegen. Die Urheber der Unruhen sollen begnadigt werden, wenn sie um diese Begnadigung bitten und eine unverbrüchliche Treue auf die Zukunft angeloben; die alten Verordnungen in Staats- und Kirchensachen sollen ihre Kraft behalten, und allen Recht und Gerechtigkeit wiederfahren. Am Ende folgten Ermahnungen zur Treue, und Drohungen gegen die Treulosigkeit und Hartnäckigkeit.„

Nach einigen andern Feyerlichkeiten, wodurch jeder König selbst seinen bey sich habenden Ständen öffentlich und mit lauter Stimme die Versicherung des wiederhergestellten Friedens und der Aussöhnung gab, wurde der ganze Vergleich von den Königen durch eine noch vorhandene Eydesformel in der Kirche des heiligen Kastors beschworen e).

Kirchenversammlung zu Tousi.

Eine Folge dieses Friedens war die allgemeine Kirchenversammlung der französischen, Teutschen und lothringischen Bischöffe zu Tousi zwischen Toul und Vaucouleurs an der Maas. Man machte gemeinschaftlich verschiedene neue Verordnungen, welche besonders die Bestrafung unkeuscher Nonnen und Wittwen, und die Erhaltung der Kirchengüter zum Zweck hatten. Der letzte Punkt, die Kirchengüter betreffend, wurde in einem von dem hitzigen Erzbischoff **Hinkmar** zu Rheims verfertigten Synodalschreiben weiter ausgeführt, und jedermann nachdrücklich ermahnt, sich ja nicht an diesen Gütern zu vergreiffen. Unnöthiger Weise ließ er seine Gedanken über die Lehre von der Gnadenwahl mit einfliessen, worüber vorher schon auf Koncilien gestritten worden, und wodurch sich **Hinkmar** Verdruß zuzog f).

So wenig die Bischöffe über alle Punkte sich vereinigen konnten, so wenig war auch zu hoffen, daß die Könige ohne Nebenabsichten handeln, und des Bündnisses ohngeachtet, einander aufrichtig beystehen würden. **Karl der Kahle** machte zuerst diese Erfahrung. Weder **Ludwig** noch **Lothar** unterstützten seine Unternehmungen gegen die Normänner. Diese Barbaren verwüsteten noch immer die Landschaften an der Loire, Somme und Rhone, besonders aber an der Seine. **Karl** ergriff endlich das erbärmliche Mittel, die an dem letzten Fluß herum schwärmenden Normänner durch ihre eigenen Landsleute aufzureiben, und sie von der Insel Oissel zu verjagen. **Weland**, der sich an den Ufern der Somme mit einem Hauffen festgesetzt hatte, erbot sich, diese Unternehmung auszuführen, wenn ihm **Karl** vorher drey tausend Pfund Silber auszahlen würde. **Karl** war damit so wohl zufrieden, daß er sogar noch zweytausend Pfund, und die nothwendigen Lebensmittel darzu hergeben wollte. Allein bey den damaligen trübseeligen Zeiten war es unmöglich, so gleich eine so beträchtliche Summe aufzutreiben. **Weland** nahm daher zwölf Geissel an, that unterdes eine Landung auf England, und kam nicht eher, als im folgendem Jahre zurück, um sein Versprechen zu erfüllen g).

Normänner.

Diesen

e) *Du Chesne* T. 2. p. 440 seqq. *Baluz.* T. 2. p 137 seqq. *Harduini* Concil. T. 5. p. 503. seqq.

f) *Harduini* Concil. T. 5. p. 507 seqq.

g) *Annal. Bertin.* et *Chron. de gest. Normann.* ad a. 860. Historia vitae et miraculo-

861 Diesen Verzug machten sich die Normänner auf der Insel Oissel zu Nutzen; indem sie im Januar des folgenden Jahrs Paris wieder plünderten, und einen Theil der Stadt, worunter die Abbtey St. Germain des Prés, in die Asche legten. Dies war aber auch die letzte Aeusserung ihrer schädlichen Gegenwart. Denn **Weland** kam von England mit mehr als zweyhundert Fahrzeugen, mit denen sich hernach noch sechzig vereinigten, auf der Seine an, und setzte den Normännern auf ihrer Insel so heftig zu, daß sie ihm sechstausend Pfund Silber geben, die Insel verlassen, und mit ihm auf die See hinaus mußten. Allein der herannahende Winter hinderte sie, sich weit in das Meer zu wagen; sie kamen also auf der Seine wieder zurück, und liessen sich an verschiedenen Orten nieder. **Weland** selbst gieng mit den Seinigen bis nach Melún, und die Normänner von Oissel überwinterten zu St. Maur des Fosses, von wo aus sie
(862) einen Hauffen nach Meaux schickten, um diesen Ort zu belagern. Hier wurden sie aber von **Karl'n** überfallen, eingeschlossen, und genöthigt, Geissel zu geben, durch die sie sich verbindlich machten, alle Gefangene wieder auszuliefern, Frankreich ohne Verzug zu räumen, oder wenn ihre übrigen Landsleute sich nicht hierzu bequemen wollten, sich mit der französischen Armee zu verbinden, und ihren Unternehmungen Einhalt zu thun. Nach ohngefähr zwanzig Tagen kam **Weland** zu dem König, schloß mit ihm einen Frieden, und nahm nebst seinen Angehörigen den christlichen Glauben an. Die Normänner segelten hierauf mit einander ab, und zerstreuten sich in verschiedene Hauffen; die Meisten aber giengen nach Bretagne h).

Unruhen in Bretagne.

In dieser Provinz hatten sich schon vor einigen Jahren neue Unruhen hervorgethan. Denn Graf **Lambert**, königlicher Statthalter der zwischen der Seine und Loire liegenden Landschaften, hatte einen vornehmen Herrn aus Bretagne mit Namen **Vivian** hinterlistig hinrichten lassen. Für diese That wurde **Lambert** von dem Grafen **Gozbert**, einem Anverwandten des Erschlagenen ermordet, und dieser wieder dafür, wie schon vorher ist erinnert worden, auf **Karls** Befehl enthauptet. Diese Verwirrung, wodurch verschiedene Parteyen in Bretagne entstanden waren, und die übrigen schlimmen Umstände des Königs bewegten den Herzog **Salomon**, sich dabey Vortheile zu erwerben; zu welchem Ende er mit einer ansehnlichen Armee in die benachbarten Provinzen eingefallen, über die Loire, bis nach Poitiers gegangen, und mit reicher Beute wieder in Bretagne zurück gekommen war. Nun gieng ihm zwar der König nach, und bot ihm ein Treffen an: dieses schlug aber nach einem zweyfachen Angriff für **Karl'n** so übel aus, daß er in der Nacht heimlich das Lager verließ, und dadurch seinen Völkern vollends allen Muth benahm. Denn sie ergriffen bey anbrechendem Tage gleichfalls die Flucht. Kaum sahen dies die Bretagner, so setzten sie ihnen nach, machten noch viele von ihnen nieder, und bereicherten sich hernach mit der im französischen Lager gemachten Beute.

861 **Karl** gieng hierauf nach **Compiegne**, und berathschlagte daselbst mit den vornehmsten Ständen, wie der erlittene Verlust zu ersetzen, und die Bretagner zum Gehorsam zu bringen wären. Unter andern wurde beschlossen, den Grafen **Robert**, mit dem Beynamen **der Streitbare** oder **der Tapfere**, auf **Karls** Seite zu ziehn, weil man

rum S. Faronis, Episcopi Meldensis, ap. *Du Chesne* T. 3. p. 420. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 316. u. ff.

h) *Annal. Bertin. et Chron. de gest. Norm.* ad a. 861. 862 Gesta Normannorum in Francia in *Du Chesne* Scriptt. Normann. ad a. 861.

man ihn gegen die Bretagner und Normänner am besten brauchen könnte. Zween fran- 861
zösische Herren **Guntfried** und **Gotzfried**, brachten auch diesen Grafen dahin, daß er zum König nach Meún kam, der ihm die Statthalterschaft der zwischen der Seine und Loire liegenden Länder, die vorher **Lambert** gehabt, zu verwalten gab. Hingegen fielen **Guntfried** und **Gotzfried** von **Karl'n** ab, und traten zu den Bretagnern über; vermuthlich weil sie für ihre Dienste nicht waren belohnt worden.

Diese beyde Herren trieben ihre Rache so weit, daß sie **Karls** eigenen Prin- (862)
zen **Ludwig**, zur Untreue und zur Ergreiffung der Bretagnischen Partey verführten. **Ludwig** verwüstete mit einer starken Armee Anjou und andere Plätze, wurde aber in zweyen Treffen von **Roberten** geschlagen und beynahe selbst gefangen. Eben so glücklich war **Robert** gegen die Normänner, die dem Herzog **Salomon** in seinen Unternehmungen beystehen wollten, er schlug sie auf der Loire, und bey einem andern Hauffen brachte er es durch sechs tausend Pfund Silber so weit, daß sie ihm gar gegen die Bretagner Hülfe leisteten i).

Ludwig, Karls Sohn, schlägt sich zu den Rebellen.

Noch vor dem Ausgang dieser ziemlich glücklichen Begebenheiten, noch im Jah- 861
re 861, begieng **Karl der Kahle** abermahls eine Handlung, die seinem Andenken keine Ehre macht. Anstatt daß er sein von allen Seiten bedrängtes Reich in Ruhe setzen, und die feyerlichen Verträge mit seinem Bruder **Ludwig** von Teutschland und mit seinem Vetter **Lothar** hätte beobachten sollen, geht er auf **Karl'n**, den König von Provence oder Burgund, loß, und will ihm seine Staaten rauben, weil er sie durch einen Vergleich nach seinem Tode **Lothar'n** hinterlassen wollte. Aber die Treulosigkeit und Habsucht wurden mit Schande belohnt. **Karl** mußte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, Burgund geschwind wieder verlassen. Zu Pont-Yon an den Gränzen von Champagne kamen Gesandte von **Ludwig** und **Lothar** zu ihm, und führten die nachdrücklichsten Beschwerden über sein schlechtes Betragen. Dies mochte die Ursache seyn, warum er **Karl'n** von Provence nicht weiter beunruhigte: hingegen ließ er keine Gelegenheit vorbey, **Lothar'n** Verdruß zu erwecken; wovon die Streitigkeiten dieses Königs mit seiner Gemahlin einen deutlichen Beweis abgeben.

Karl macht einen Anschlag auf das Königreich Provence.

Der König von Lothringen hatte sich im Jahre 857 von seiner Gemahlin **Theut-** Anfang
berge, einer Tochter des burgundischen Grafen **Boso**, getrennt. Der Vorwand war ein sträflicher Umgang mit ihrem eigenen Bruder, dem Herzog und Abbt **Hukbert**, einem ausschweifenden und wollüstigen Herrn. Die wahre Ursache aber war ein schönes Frauenzimmer, mit Namen **Waldrade**, in die sich **Lothar** verliebt hatte, und darüber seiner Gemahlin war überdrüßig geworden. **Lothar** konnte weder durch die Verwandte der **Theutberga** noch durch andere vernünftige Männer von seinem unüberlegten Entschluß abgezogen werden. Vielmehr suchte er im Jahre 859 die förmliche Ehescheidung, und zu dem Ende ließ er **Theutberge's** Aufführung von einigen Richtern untersuchen. Von diesen, und besonders von dem durch **Lothar'n** gewonnenen Erzbischoff **Gunthar** oder **Günther** von Köln wurde die Königin verurtheilt, sich durch die Wasserprobe dem göttlichen Gerichte, wie man es damals nennte, zu unterwerffen. Die Probe lief zu ihrem Vortheil ab, und ihre Unschuld war nach den Vorurtheilen jenes Zeitalters, auser allem Streit.

der unseligen Streitigkeiten zwischen Lothar u. seiner Gemahlin Theutberge.

i) *Annal. Metenſ. Bertin* ad a 860 ſeqq.

861 **Lothar** war hierüber äusserst unwillig, bediente sich vieler Kunstgriffe zur Erreichung seines Zwecks, und endlich gelung es ihm, die Königin durch allerhand Drohungen, die ihr **Günther** und andere Kreaturen des Königs vorsagen mußten, dahin zu bringen, daß sie sich im Januar des 860sten Jahrs vor einer Synode zu Aachen der beschuldigten Verbrechen selbst anklagte, und um die Erlaubniß ins Kloster zu gehen, ansuchte. Dies wurde ihr gern bewilliget: vorher aber mußte sie auf einer ansehnlichen Synode im folgendem Monat eine schriftliche Erklärung von sich stellen, und allen Ausflüchten auf die Zukunft entsagen. Ob dies alles würklich erzwungen, ob **Theutberge** schuldig war oder nicht, wird heut zu Tage nicht zuverläßig entschieden werden können. **Hinkmar**, Erzbischoff zu Rheims, nahm sich ihrer eifrig an, und versicherte, daß die Königin in das Geständniß aus Furcht für noch härtern Verfolgungen gewilliget habe.

Theutberge befreyte sich bald wieder aus dem Kloster, noch vor der Ablegung des Gelübdes. Sie nahm nebst ihrem Bruder **Huckbert** ihre Zuflucht zu **Karl dem Kahlen.** Beyde wurden wohl aufgenommen; und dies gab Anlaß zu einem neuen Misverständniß, zwischen den drey Königen, **Karl**, **Lothar** und **Ludwig.** Denn mit diesem letzten verband sich **Lothar** dadurch, daß er ihm einen Theil seines Reichs, ohngefähr das heutige Elsaß abtrat, um nur eine desto nachdrücklichere Rache an **Karl'n** ausüben zu können.

Lothar tritt Elsaß an Ludwig v. Teutschland ab.

Unterdes wurde die Sache mit **Karls** Genehmhaltung, oder doch nicht ohne sein Wissen, bey dem damaligen Pabst **Nikolaus dem Ersten** anhängig gemacht. Die lothringischen Bischöffe hatten gesucht, diesem Schritt vorzukommen, indem sie den Pabst durch ein Schreiben gewarnet, sich durch keine falschen Vorstellungen einnehmen zu lassen, bis sie ihm von dem ganzen Vorgange umständlichen Bericht erstattet haben würden. Es gieng auch in der That gleich hernach dieser Sache wegen der Erzbischoff von Trier und der Bischoff von Verdün nach Rom ab.

Zu gleicher Zeit schickten auch die Könige **Lothar** und **Ludwig** Briefe an den Pabst, worin sie sich über den König **Karl** beschwerten, welcher, aller Vergleiche ohngeachtet, blos auf die Beraubung ihrer Länder dächte. Sie ersuchten ihn daher, sich nach dem Beyspiel seiner Vorfahren, persönlich nach Frankreich zu begeben, und durch seine Gegenwart Ruhe und Frieden zu befördern. Ihr Ansuchen war fruchtlos. Der päbstliche Hof kannte seinen Nutzen zu gut, als daß er ein geschwindes Ende dieser Streitigkeiten gern gesehen hätte; sie daureten also noch einige Jahre lang fort k).

862 Reichstag zu Pistes.

Um die innerliche Ruhe des französischen Reichs einigermassen zu befördern, schrieb **Karl der Kahle** im Jahre 862 einen Reichstag nach Pistes oder Pistres *) aus. Unter andern wurden Anstalten zur Bewachung der Seine getroffen, wodurch man die fernern Einbrüche der Normänner verhindern wollte l).

Karl söhnet sich mit seinen beyden Prinzen aus.

Wichtiger war die hernach erfolgte Aussöhnung der königlichen Prinzen mit ihrem Vater. Der eine, nämlich **Karl**, König von Aquitanien, hatte sich vor einiger Zeit,

k) *Hincmari* de divortio Lotharii Regis et Teutbergae reginae tract. in eius Opp. T. 1 p. 561 seqq. *Harduini* Concil T. 5. p. 501 seqq. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 322 u. ff.

*) Eine königliche Burg an dem Einflusse der Andelle und Eure in die Seine, ohngefähr drey Meilen von Rouen. S. *Mabillon.* de re diplom. L. 4. p 315 seq.

l) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 153 sqq.

Zeit, wider seines Vaters Wissen und Willen, mit der Wittwe des Grafen **Humberts** vermählt, und mit allerhand Unruhen gedroht; Jetzt aber kam er nach Meun, und versprach Besserung. Der andere, **Ludwig**, der sich zu den misvergnügten Bretagnern geschlagen hatte, bat seinen Vater auf einer zu Soissons gehaltenen Versammlung um Verzeihung, und versprach endlich einen immerwährenden Gehorsam; wofür ihm sein Vater die Grafschaft Meaux und eine Abbtey schenkte. 862

Kurz vorher hatte sich eine Gelegenheit für **Lothar'n** gezeigt, sich wegen der in französischem Schutz stehenden **Theutberge** an **Karl'n dem Kahlen** zu rächen. **Judith, Karls** Tochter, die an den Westserischen König **Ethelwolf** vermählt war, und nach dessen Tod ihren Stiefsohn **Ethelbald** geheurathet hatte, war nach seinem Absterben mit vielen Reichthümern nach Frankreich zurückgekommen, und hatte sich in den Grafen **Balduin** von Flandern verliebt. Dieser entführte sie, gieng nach Lothringen, und **Lothars** Rachbegierde freute sich, daß er das entflohene Paar gegen **Karls** Verfolgungen schützen konnte. Dafür ließ aber auch **Karl der Kahle** kein Mittel unversucht, wie er **Lothars** und **Theutbergs** Ehescheidung hintertreiben könnte; und der Pabst nebst der französischen Geistlichkeit war ohnehin **Lothar'n** in dieser Sache zuwider. Dieser kehrte sich an keine Hindernisse und Vorstellungen; er ließ zu Aachen eine Kirchenversammlung halten, durch welche die Ehescheidung vollends zu Stande kam, und **Lothar** Erlaubniß erhielt, sich mit **Waldraden** zu vermählen [m]). Der Pabst widersetzte sich noch immer; und der Erzbischoff von Köln, dem **Lothar** versprochen hatte, eine seiner Verwandtinnen zu heurathen, sah sich hintergangen.

Lothar nimmt den Grafen Balduin mit Judith in Schutz.

Lothars Ehescheidungssache.

Um sich der Härte des Pabsts standhafter widersetzen zu können, suchte **Lothar** einen Vergleich mit dem König von Frankreich, wobey er sich der Vermittelung **Ludwigs** von Teutschland bediente. **Karl der Kahle** wollte aber nicht eher von Verträgen und Bündnissen hören, bis sich **Lothar** der zeitherigen Beschwerden entledigt haben würde. Diese Beschwerden, die er schriftlich an den König von Teutschland schickte, bestanden hauptsächlich in folgenden Punkten: **Lothar** habe den päbstlichen Vermahnungen zuwider die von ihrem Gemahl **Boso** entflohene **Engeltrud**, Graf **Matfrieds** Tochter, wie auch seine eigene von **Balduin** entführte Prinzeßin **Judith**, welche beyde von der französischen Geistlichkeit in den Bann gethan worden, in seinen ländern geduldet und beschützet: dagegen aber seine eigene Gemahlin **Theutberge** nicht nur wider alle göttliche und Kirchengesetze verstossen, sondern auch wider das ausdrückliche Verbot des Pabsts sich mit einer andern zu vermählen unterstanden. Diese Klagen schickte **Ludwig** an **Lothar'n**, welcher darauf seine Bereitwilligkeit zur Beylegung aller Beschwerden erklärte.

Diesemnach hatte zwar die Zusammenkunft zu Savonnieres am dritten November ihren Fortgang: sie schafte aber wenig Nutzen, und am wenigsten eine vollkommene Aussöhnung der Könige. Entweder forderte man von **Lothar'n** mehr als vorher geschehen, und als er einzugehen Willens war; oder man wollte doch die wahren Ursachen aller bisherigen Streitigkeiten nicht bekannt werden lassen. Obgleich eine in **Karls** Namen ausgefertigte Schrift in Gegenwart aller drey Könige und ihrer Räthe, die sich an geistlichen und weltlichen Herren über zweyhundert Personen erstreckte, abgelesen ward, so drungen doch **Ludwigs** und **Lothars** Anhänger darauf, daß sie gänzlich

m) *Harduini* Concil. T. 5. p. 539 seqq.

862 lich verworffen, und insbesondere alles, was **Lothar'n** persönlich angienge, völlig verschwiegen werden müßte. Man suchte also vor den Ständen und dem Volke die wahren Umstände zu verbergen, und einander durch zweydeutige und listige Erklärungen und Versicherungen zu hintergehen, bis sich etwan eine bequemere Gelegenheit zu Aeusserung der wahren Absichten finden würde. Doch kam es endlich durch Graf **Konrads** Vermittelung dahin, daß nicht nur die Rede des französischen Königs, darinn er die Ursachen der bisherigen Irrungen ausgeführt, wider seinen Willen gänzlich unterdrückt wurde, sondern daß auch das Volk von allem, was **Lothar** eidlich eingegangen und versprochen hatte, nichts erfahren durfte. Hingegen legte **Karl** in Gegenwart einiger wenigen Personen einen Eyd ab, der sich auf seine weitläuftige Anrede und schriftliche Beschwerden, die er wider **Lothar'n** von den Bischöffen hatte abfassen lassen, bezog, und Kraft dessen er sich als ein aufrichtiger Freund und Verwandter gegen **Lothar'n** betragen, und sein Interesse auf alle Weise befördern wollte, wenn nämlich **Lothar** rechtschaffen und freundschaftlich an ihn handeln würde. Allein, da dieser Vergleich nicht auf ein gemeinschaftliches gutes Zutrauen gegründet war, und eine gezwungene Verstellung zum Grund hatte, so konnte derselbe von keiner langen Dauer seyn, und keine sonderliche Würkung thun n).

863 Karl, König v. Provence, stirbt.

Der Tod **Karl's**, Königs von Provence, der im Jahre 863 erfolgte, ließ neue Verwirrungen befürchten. Der verstorbene König hatte **Lothar'n** einige Jahre zuvor zum Nachfolger in seinen Staaten ernennt, im Fall er ohne männliche Erben sterben würde. Der Kaiser **Ludwig**, als der ältere Bruder, glaubte, er könne nicht mit Recht von der Erbfolge ausgeschlossen bleiben, und gieng deswegen aus Italien selbst nach Provence, wo **Lothar** fast zu gleicher Zeit auch ankam. Beyde machten sich Parteyen, wodurch es ganz gewiß zu Feindseeligkeiten gekommen wäre, wenn **Lothar** nicht zeitig genug nachgegeben hätte. Da er des Beystandes seines Bruders bey seiner Ehescheidungssache bedurfte; so ließ er durch einige seiner Räthe dem Kaiser eine Zusammenkunft vorschlagen. Diese gieng zu Lyon würklich vor sich, und beyde Brüder verglichen sich vorläufig dahin, daß ihre jetzigen Angelegenheiten auf einer Reichsversammlung durch den Ausspruch der Stände auseinander gesetzt und beygelegt werden sollten. Sie wollten aber nicht dabey erscheinen, sondern nur Gesandte dahin schicken.

Der verabredete Reichstag gieng hernach würklich vor sich: man hat aber keine Nachrichten von den Verhandlungen desselben übrig. Demohngeachtet weiß man so viel, daß durch die darauf erfolgte Theilung dem Kaiser ein Stück von Burgund, jenseits des Bergs Jura, nebst einem Theil von Provence, König **Lothar'n** aber das Uebrige zugefallen ist. Wider alles Vermuthen geschah die Theilung ohne den geringsten Einspruch von Seiten des Königs von Frankreich.

Kaiser Ludwig und König Lothar theilen unter sich das Königreich Provence.

Vielleicht wäre dies nicht geschehen, wenn **Karl'n** nicht gerade zu derselben Zeit innerliche Unruhen abgehalten hätten. Denn nicht allein die Stadt Toulouse hatte

Karls Sohn und der aqui-

sich

n) *Annal. Bertin. Fuldenſ.* ad a 862. *Nicolai* Papae epistola ad episcopos Galliae et Germaniae, ut ad Synodum Metensem cum legatis accedant, ibique audito Lothario eius divortii causam cognoscant et canonice definiant, in *Harduini* Concil. T. 5. p 236 seq. *Baluz.* Capit. 2. p. 163. seq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 333. u. ff. *Natalis Alexandri* Diss. de divortio Lotharii regis et Theutbergae reginae, in eius Hist. eccles. T. 6. p. 325. seqq.

sich empört, sondern auch sein eigener Sohn **Karl**, und **Pipin** setzten ihren Aufstand ge- 863
gen ihn fort. Jenen zwang er durch eine Armee zur Unterwerfung, indem **Karl** sei- tanische Pipin
nem Vater auf dessen Verlangen bis Nevers entgegen kam, und Gehorsam versprach. erregen Unru-
Dieser aber hatte sich wieder zu den Normännern geschlagen, und unter ihnen sogar die hen.
heydnische Religion angenommen. In ihrer Gesellschaft eroberte er ausser andern wich-
tigen Plätzen und Gegenden Poitu und Clermont; bis endlich **Karl der Kahle** im
folgendem Jahre das Glück hatte, ihn abermals zu erhaschen, und auf das Schloß Sen-
lis in genaue Verwahrung bringen zu lassen.

Der Herzog **Salomon** von Bretagne fand für gut, sich in diesem Jahre dem Der Herz. v.
König von Frankreich zu unterwerffen, und deswegen selbst zu ihm nach Antrain zu Bretagne un-
kommen. **Karl** empfand hierüber ein so grosses Vergnügen, daß er nicht allein ihm, terwirft sich.
sondern auch allen andern von ihm abgefallenen und zu **Salomon** übergetretenen Her-
ren Verzeihung wiederfahren ließ. Ja, seine Politik — die aber nur ihm allein ge-
fallen mochte — rieth ihm, diese Verbrecher zu beschenken, und ihre Untreue zu be-
lohnen. So gab er dem Herzog **Salomon** die Abbtey St. Aubin zu Angers und ei-
nen Strich Landes zwischen der Mayenne und Sarte, ohngefähr wo Sable und Cha-
teau Gontier liegt, zu Lehn.

Vielleicht hätte nun Frankreich eine Zeitlang Ruhe gehabt, wenn nicht **Karl** Lothars Ehe-
noch immer darauf bedacht gewesen wäre, die verstossene Königin **Theutberge** zu be- scheidungssa-
schützen, und ihr zum Besten den Pabst zu bewegen, daß der Schluß der lothringischen che.
Geistlichkeit auf der letzten Aachenschen Kirchenversammlung für nichtig erklärt würde.
Der Pabst **Nikolaus** schrieb sogar auf **Karl's** Antrieb, eine Kirchenversammlung
nach Metz aus, wo die aus allen französischen Staaten versammleten Bischöffe, in Ge-
genwart seiner Legaten, die berüchtigte Ehescheidungssache noch einmal untersuchen und
ein Endurtheil sprechen sollten.

Die Legaten des Pabsts waren die Bischöffe **Radoald** von Porto und **Jo-**
hann von Ficocle oder Cervia. **Nikolaus** hatte ihnen verschiedene Handschreiben mit-
gegeben, wodurch nicht nur die französische und teutsche Klerisey, sondern auch der Kai-
ser und die Könige des französischen Reichs ersucht wurden, der Versammlung entwe-
der persönlich oder durch Abgeordnete beyzuwohnen o). In einem andern päbstlichen
Schreiben an die zu Metz versammleten Bischöffe selbst, welches nicht eher als nach Er-
öfnung des Konciliums überreicht werden sollte, war eine Vorschrift befindlich, nach
der die Prüfung des ganzen Handels eingerichtet werden sollte. Zugleich wurden die
Bischöffe darin ermahnt, auf das strengste und gewissenhafteste, ohne Ansehen der Per-
son, zu verfahren. Der Pabst verlangte endlich sogar auch alle Akten, die diese Unter-
suchung veranlassen würde, um durch seinen Machtspruch der Sache den Ausschlag ge-
ben zu können p).

Die päbstlichen Vorschriften und Anstalten waren so eingerichtet, daß bey ih-
rer Befolgung allem Ansehen nach die Wahrheit zu **Lothar's** Nachtheil entdeckt wor-
den wäre. **Lothar** soll deswegen, wenn man den Annalen glauben darf, alle Mittel
angewendet haben, durch die er die päbstliche Gesandten für sich eingenommen, Ge-
schenke

o) S. das vorhin angeführte Schreiben des Pabsts Nikolaus. Die an den Kaiser und die Könige gerichteten Briefe stehen in Harduins Koncilienſammlung Thei! 5. S. 233. u. ff.

p) *Harduin* l. c. p. 237 seq.

863 schenke, Versprechungen, Schmeicheleyen. Er soll es auch würklich dahin gebracht haben, daß sie die päbstlichen Schreiben untergeschlagen, und ihr Ansehen zu seiner Ehrenrettung angewendet.

Hingegen übergaben sie noch vor dem Anfang der Kirchenversammlung dem König von Frankreich ein päbstliches Schreiben, welches einen Fürspruch für den Grafen **Balduin**, dem man seiner Tapferkeit wegen den Beynamen **mit dem eisernen Arm** gegeben, enthielt. Er hatte sich nemlich nach Entführung der Prinzeßin **Judith** an den Pabst gewendet und ihn gebeten, seine Aussöhnung mit **Karl dem Kahlen** zu vermitteln. Der Pabst soll hauptsächlich dadurch bereitwillig zur Erfüllung seines Verlangens geworden seyn, weil er befürchtete, er möchte die ungläubigen Normänner zu Hülffe ruffen. Er schrieb deswegen noch einen besondern Brief an die Königin **Irmentrude**, und trug dem Erzbischoff **Hinkmar** auf, **Karl'n** seine Tochter vorzustellen, und ihn mit ihr auszusöhnen. Dies geschah auch bald hernach zu Verberies auf einem Reichstage [q]).

Kirchenversammlung zu Metz.

Im Junius gieng das Koncilium selbst zu Metz vor sich. Weil aber, ganz wider die päbstlichen Anstalten, nur lothringische Bischöffe die Versammlung ausgemacht, so wurde **Theutberga** aufs neue verdammt, **Lothars** Vermählung mit **Waldraden** gebilligt, und überhaupt die vorher zu Aachen gemachten Schlüsse bestätiget. **Theutbergens** Verantwortung wurde nicht einmal gehört.

Nun fehlte weiter nichts als die päbstliche Bestätigung. Diese war aber nicht zu erlangen, weil **Nikolaus** durch den König von Frankreich und die französische Bischöffe zeitig genug von dem ganzen Betragen seiner Legaten und der Kirchenversammlung war unterrichtet worden. **Lothar** ließ deswegen die Erzbischöffe von Trier und Köln nochmals nach Rom gehen, um die Handlungen und den Schluß des Koncilums gehörig vorzustellen und zu rechtfertigen. Sie waren aber diesmal nicht glücklicher als vorher: vielmehr hielt **Nikolaus** in der Eile eine Kirchenversammlung [r]), die nicht allein das ganze bisherige Verfahren in dieser Sache vernichtete, sondern auch die beyden Erzbischöffe ihrer Würde entsetzte, sie auf Lebenszeit in den Bann that, gegen die zween päbstlichen Abgeordnete **Radoald** und **Johann** eben so verfuhr, den andern die an der zu Metz gefällten Sentenz Antheil genommen, gleiche Strafe androhte, und noch einige sich darauf beziehende Kanones machte [s]).

Die abgesetzten Erzbischöffe von Köln und Trier nahmen ihre Zuflucht zu dem Kaiser **Ludwig** nach Benevent, beschwerten sich sehr über das voreilige und partenische Betragen des Pabsts, und behaupteten, daß durch ihre Absetzung nicht allein die Kirchengesetze überschritten, sondern auch wider diejenige Schuldigkeit gehandelt worden, womit der päbstliche Stuhl sowohl dem Kaiser als den fränkischen Königen verpflichtet sey, weil man sich an ihren Gesandten vergriffen und sie so schimpflich behandelt habe.

864 Der Kaiser wurde durch die erzbischöfflichen Vorstellungen so aufgebracht, daß er ohne Aufschub mit einer Armee nach Rom eilte, um den Pabst zur Aufhebung seines Urtheils

zu

q) *Harduin* l. c. p. 235 seq.

r) *Harduin* l. c. p 573. seqq. *Muratori* scriptt. rer. Italic. T. 2. P. 2 p. 128 seqq.

s) *Annal. Bertin. Fuldens.* ad a. 863. *Metens.* ad a. 858. 863. 865. *Chron. Reginon.* ad a. 864. 865. *Anastasii* Vita Nicolai I. p. 415 seqq. ed Blanchini *Flodoard.* Histor. eccles. Rem L. 3. cap 12. *Hincmari* Opp. T. 2. pag 244. seqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 344. u. ff.

zu zwingen, widrigenfalls aber ihn gefangen zu nehmen. Der Pabst, der vorher Nachricht davon erhielt, verordnete zu Rom eine Procession und ein allgemeines Fasten, um durch Gottes Hülfe den Kaiser auf bessere Gedanken zu bringen, und ihm die gehörige Ehrerbietung gegen die Diener Gottes und den Apostolischen Stuhl einzugeben. Der erbitterte Kaiser kam indessen zu Rom an, und schlug sein Lager neben der Peterskirche auf. Seine Soldaten sollen sich sehr schlecht aufgeführt, die Procession angefallen und gestört, geraubt und gemordet haben. Der Kaiser wurde mit einem Fieber befallen, und hielt es für eine göttliche Strafe. Er verließ deswegen Rom, nachdem er vorher durch eine mündliche Unterredung mit dem Pabst dahin gebracht worden war, die Erzbischöffe für schuldig zu erkennen, und ihnen die unverzügliche Rückkehr nach Teutschland aufzulegen. Der Erzbischoff von Trier, **Theutgaud**, ein furchtsamer Mann, unterwarf sich mit Gelassenheit dem kaiserlichen Urtheil: **Günther** hingegen, Erzbischoff von Köln, verfertigte erst noch vor seiner Abreise eine hitzige und für den Pabst schimpfliche Apologie für sich und **Theutgauden**, wovon er eine Abschrift an die lothringischen Bischöffe schickte, und eine andere durch seinen Bruder **Hilduin** auf das vermeynte Grab des Apostels Peters legen ließ, nachdem sie der Pabst nicht hatte annehmen wollen. 864

Günther gieng hierauf in sein Erzbißthum zurück, verwaltete wie zuvor seine bischöffliche Verrichtungen, vereinigte sich, dem Pabst zum Verdruß, mit dem abgesagtesten Feind des päbstlichen Stuhls, mit dem Patriarchen **Photius** zu Konstantinopel, und schickte ihm eine Abschrift seiner Apologie. Der Pabst brachte es aber bald dahin, daß die andern Bischöffe, die ohnehin mit **Günthern** unzufrieden waren, auf seine Seite traten, und versprachen, sich der bedrängten **Theutberge** anzunehmen. Einige, zum Beyspiel der Bischoff von Metz, **Adventius**, und **Franko** von Tongern, die der Kirchenversammlung zu Metz beygewohnt, hielten bey dem Pabst um Verzeihung ihres dadurch begangenen Fehlers freywillig an; und da sich der König von Frankreich in einem an den Pabst geschickten Brief des erstern angenommen, folgten ihnen bald alle Bischöffe nach, die sich vorher durch **Günther'n** hatte verleiten lassen, **Lothars** Ehescheidung zu billigen und zu bestätigen [t]).

Lothar, von allen Seiten verlassen, schrieb hierauf einen demüthigen Brief an den Pabst [u]), worin er versichert, daß er sich seinen Anordnungen und Befehlen als einer seiner geringsten Unterthanen pünktlich unterwerfen, und nächstens selbst nach Rom kommen wolle. Er äusserte zugleich sein Erstaunen über **Günthers** Frechheit, und um den Pabst von diesem letztern Punkt thätig zu überzeugen, ernennte er, an die Stelle dieses abgesetzten Erzbischoffs, **Hugo**, einen Vetter des Königs von Frankreich. **Günther** und **Theutgaud** giengen noch einmal nach Rom, und glaubten durch kaiserliche Vermittelung, und durch ihre Demüthigung die Aufhebung des päbstlichen Bannes zu bewürken: sie wurden aber abgewiesen.

Inzwischen war der König von Lothringen nicht gesonnen, seine vielgeliebte **Waldrade** von sich zu entfernen; vielmehr hatte sie das Herz desselben völlig in ihrer Gewalt, und das lothringische Reich wurde durch sie beherrscht. Ihr zu Gefallen zog auch

t) *Harduini* Concil. T. 5. p. 264. seq. 321. 323. 325.
u) *Harduini* Concil. T. 5. p. 336. seqq.

864 auch **Lothar** die wichtigsten Nonnenklöster ein, und machte damit ihr und ihren Verwandten Geschenke. **Theutberge** hielt sich eine Zeitlang bey ihrem Bruder **Huckbert** in dem kaiserlichen Gebiete auf: als aber dieser wegen einer Empörung gegen den Kaiser von dem Grafen **Konrad** war getödtet worden, begab sie sich wieder nach Frankreich unter **Karls des Kahlen** Schutz, der ihr die Abbtey Avenay in Champagne zum Unterhalt anwieß.

Normänner. Reichstag zu Pistres. Münzwesen.

Weil die Normänner in diesem Jahre nicht allein Teutschland und Lothringen, sondern auch Frankreich wieder plagten, so hielt **Karl der Kahle** im Monat Junius zu Pistres einen Reichstag, auf dem man Anstalten gegen diese neuen Einfälle der Normänner treffen wollte. Merkwürdiger für uns ist aber, die auf eben diesem Reichstage ergangene Verordnung das Münzwesen betreffend. Zwölf Kapitel in diesem zu Pistres ausgefertigten Edikt, nämlich das achte und die folgenden bis zum zwanzigsten, sind das schätzbarste Denkmahl von der Beschaffenheit des Münzwesens in den ältern Zeiten Frankreichs, und wir halten es daher für Pflicht, uns dabey zu verweilen.

Das damals gewöhnliche Geld muß entweder sehr verfälscht, oder von den dazu bestellten Münzmeistern so schlecht ausgemünzt worden seyn, daß es die Unterthanen gar nicht mehr annehmen wollten, denn sonst würde es nicht nöthig gewesen seyn, Strafe darauf zu setzen, wenn sich jemand weigern würde, königliche Gelder von gutem Schrot und Korn anzunehmen. Man war daher auf dem Reichstag zu Pistres dafür besorgt, eine gänzliche Reformation des Münzwesens zu bewerkstelligen. Zu dem Ende wurde unter andern verordnet, daß alle vollwichtige und von feinem Silber geprägte königliche Denarien zwar bis auf Martinstag angenommen, und gewisse Aufseher bestellt werden sollten, welche eydlich anzugeloben hatten, die Uebertreter genau anzuzeigen; nach dieser Zeit aber sollte dieses Geld gar nicht mehr gelten, sondern nur die neu geprägten Denarien von feinem Silber und gutem Gewichte gangbar seyn, alle andere Geldsorten aber durch die Grafen und ihre Aufseher weggenommen werden x). Man hat sich allerdings zu wundern, daß bey den damaligen schlechten Zeiten und Verwirrungen, für die Feinheit und Güte der Münze gesorgt worden ist.

Auf dieser neuen Münze sollte, dem eilften Kapitel zu folge, auf einer Seite ringsherum der Name des Königs, in der Mitte aber dessen verzogener Name oder Monogramm stehen, und auf der andern Seite in der Mitten ein Kreutz, ringsumher aber der Name der Münzstadt y).

Ferner sollte nicht mehr, wie zu **Karls des Grossen** Zeiten *) blos in dem königlichen Pallast, sondern auch an folgenden Orten Geld geprägt werden, zu **Quentovic, Rouen, Rheims, Sens, Paris, Orleans, Chalons an der Saone, Melle in Poitou** und **Narbonne** z).

Den Aufsehern der Müntze ward befohlen, redliche und treue Münzmeister anzunehmen, sie zur treuen Verwaltung ihres Amts zu verpflichten, und ihnen bey Uebertretung ihrer Pflicht die Hand abhauen zu lassen, und noch auf andere Art zu bestrafen a).

Damit

x) Edictum Pistrense ap. *Baluz.* T. 2. p. 173. seqq. cap. 8. 9. 10.
y) Cap. 11.
*) S. oben S. 24.
z) Cap. 12.
a) Cap. 13.

Damit es aber nicht an neuem Gelde mangeln möchte, wurde den Grafen, die eine Münzstadt unter ihrer Aufsicht hatten, befohlen, ihre Unterbeamten nebst den Münzmeistern und zween bemittelten Männern nach Senlis zu schicken, wo ein jeder Münzmeister von der königlichen Kammer fünf Pfund Silber zum Anfang des Prägens abholen, und die damit gemünzten neuen Sorten am Sonnabend vor der Fasten wieder zur Kammer einliefern sollten [b]). Diese geringe Summe, fünf Pfund Silber, wird heut zu Tage niemand wunderbar scheinen, wenn man nur einiger massen von dem erstaunenden Abstande und von der Verschiedenheit des Werths der Geldsorten, in diesen alten, und noch in weit spätern Zeiten gegen die unsrigen unterrichtet ist. Ueberdies sollte jeder Münzmeister nur zum Anfang fünf Pfund ausprägen (ut habeat, vnde initium monetandi possit incipere). Auf diese Art ist die Erklärung des **le Blanc** unnöthig. 864

Auf die Uebertreter dieses Befehls wurden sehr harte Strafen gesetzt, und besonders gegen die falsche Müntzer Maasregeln genommen [c]). Es sollte auch nicht allein das Geld, sondern auch alles, was aus Gold oder Silber verfertiget wurde, fein und unverfälscht seyn. Das Pfund ganz reines Gold ward zwölf Pfunden Silber an neuen Denarien gleichgesetzt, und über diese Verordnung sollten die Grafen bey Verlust ihrer Aemter auf das strengste halten [d]).

Man zahlte aber in diesen Zeiten, und noch lange hernach, nicht blos mit Geldsorten, sondern auch mit ganzen Massen von Gold und Silber. Dieser von den ältesten Völkern herstammende Gebrauch wurde bis auf die Regierung **Philipps des Schönen** in Frankreich beybehalten. Nichts wird in den Urkunden und Akten jenes Zeitalters häufiger angetroffen, als Bezahlungen und Goldstrafen nach Pfunden oder Marken. Ausgemüntztes Geld brauchte man also blos zu dem geringern Gewerbe, welches auch als eine Ursache angesehen werden kan, warum die Menge desselben in Vergleichung mit unsern Zeiten nicht sehr groß war. Eben deswegen hat man auch die Münzen von den beyden erstern Geschlechtern der Könige von Frankreich als grosse Seltenheiten anzusehen.

Jene funfzig Pfund Silber, die in den zehn angegebenen Müntzstädten für den Anfang ausgeprägt werden sollten, machen auch keine so kleine Summe aus, als man wohl denken möchte. Man hat ausgerechnet, daß sie nach der heutigen französischen Münze dreytausend siebenhundert und funfzig Livres betragen mußten. Denn jedes Pfund Silber galt zu **Karls des Kahlen** Zeiten so viel, als heut zu Tage zwey und siebenzig Livres [e]).

Während der Zeit, da diese und andere Begebenheiten vorfielen, daureten auch die Streitigkeiten wegen **Lothar's** Ehescheidungssache fort. Die Könige von Teutschland und Frankreich wollten nunmehr dafür angesehen seyn, als wenn sie dieselben zu Ende bringen, und überhaupt die Ruhe in allen fränkischen Reichen wieder herstellen wollten. Zu dem Ende kamen sie am 19ten Februar nach Tusey, und bestätigten zu- 865

Lothars Ehescheidungssache.

b) Cap. 14.
c) Cap. 15. seqq.
d) Cap 23. 24.
e) Traité historique des Monnoyes de France par M. *le Blanc* p.40. *Velly* T. 2. p. 94. seqq. Reflexions sur l'évaluation de nos Monnoies et de nos mesures, par M. *Bonamy*, dans les Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 32. p. 787. seqq. **Bünau** Th. 3. S. 354. u. ff.

865 förderst den vor einigen Jahren zu Koblenz geschlossenen Frieden. Hernach dachte man auch auf Mittel, bey **Lothar'n** eine Sinnesänderung zu bewürken. Man schickte deswegen zween Bischöffe an ihn, die ihn ernstlich ermahnen sollten, sich dem päbstlichen Ausspruch zu unterwerfen, und die verstossene **Theutberge** wieder zu sich zu nehmen, sonst würde seine vorgenommene Reise nach Rom ganz unnütz seyn.

Allein, dieser Rath machte auf **Lothar's** Gemüth wenig Eindruck, vielmehr faßte er den Argwohn, als wenn seine Vettern nur auf seine Abreise laureten, um sich in seiner Abwesenheit seiner Länder zu bemächtigen. Er schickte deswegen eiligst seiner Mutter Bruder **Luitfried** an seinen Bruder, den Kaiser **Ludwig**, nach Italien, und ließ ihm die Nachricht beybringen, daß beyde Könige zu ihrem beyderseitigen Nachtheil Anschläge auf die Länder des verstorbenen Königs **Karls** von Provence machten. Der Kaiser wendete sich hierauf an den Pabst, der auf Ansuchen desselben sogleich ein Schreiben an die Könige von Teutschland und Frankreich abgehen ließ, worin sie ermahnt wurden, weder mit dem Kaiser zu brechen, noch den mit **Lothar'n** errichteten Verträgen zuwider zu handeln, oder denselben auf irgend eine Art zu beunruhigen f).

Fast zu gleicher Zeit ließ auch **Nikolaus** an die Könige von Teutschland und Frankreich ein anderes Schreiben abgehen, darin er sie ersuchte, sich seiner möglich anzunehmen, und **Lothar'n** anzuhalten, daß er **Waldraden** nach Rom schicken, **Theutbergen** aber wieder zur Gemahlin nehmen, oder widrigenfalls an gar keine Reise nach Rom denken möchte g).

Arsenius wird von dem Pabst zu den fränkischen Königen geschickt.

Eine Abschrift hiervon wurde beyden Königen zuerst zugeschickt, mit der Nachricht, daß **Arsenius** Bischoff von Orta, als Legate bald nachkommen, das Schreiben selbst überbringen, und das Uebrige mündlich vorstellen würde. **Arsenius** traf den König von Teutschland zu Frankfurt an, überreichte das päbstliche Schreiben, und ersuchte ihn zugleich, mit **Lothar'n** den Frieden zu erneuren und zu befestigen, damit er desto eher zum Gehorsam gegen den Ausspruch des Pabsts bewegt werden könnte. Ein ähnliches Schreiben überbrachte er der französischen Geistlichkeit, worin diese nachdrücklich ermahnt wurde, alles mögliche zur Erhaltung der Eintracht zwischen den fränkischen Königen anzuwenden.

Hierauf gieng **Arsenius** nach Gondreville, wo sich damals **Lothar** aufhielte. In Gegenwart der vornehmen Stände und Bischöffe seines Reichs übergab er ihm die päbstliche Anordnung. **Lothar** sollte sich nunmehr erklären, ob er lieber **Theutbergen** wieder zu sich nehmen, oder mit dem Kirchenbann belegt seyn wollte? **Lothars** Bischöffe empfiengen ein Schreiben von dem Pabst, darin sie zur Unparteylichkeit und zu Ergreiffung dienlicher Mittel, wodurch **Lothars** Sinn geändert werden könnte, vermahnt werden h).

Lothars Entschluß entsprach den Wünschen des Pabsts; es mag nun seyn, daß er sich für den Bann gefürchtet, oder daß seine heftige Liebe gegen **Waldraden** etwas

f) *Sirmondi* Concil Gall. T. 3. p. 266.

g) *Sirmond.* l. c. p. 270. seqq. *Harduin* T. 5. p 244 seqq —— Die zeither angeführten und noch anzuführenden Briefe des Pabst **Nikolaus** stehen auch im dritten Theil der Sammlung des **Du Chesne** S. 828. u. ff. Am vollständigsten aber sollen die Briefe dieses Pabsts im zehenten Theil der Coletischen Konciliensammlung, die aber der Verfasser dieser Geschichte nicht zu seinem Gebrauch erhalten kan, anzutreffen seyn.

h) *Harduini* Concil. T. 5. p. 331. seq.

was nachgelassen hat. **Arsenius** gieng vergnügt zu **Karl'n dem Kahlen** nach Attigny, und brachte bey ihm eine persönliche Zusammenkunft mit dem König **Lothar** in Vorschlag. **Karl** ließ sich willig darzu finden, zumahl da **Lothar** auch selbst in einem Schreiben um die Wiederherstellung der vorigen Freundschaft gebeten, und die Königin **Irmentrude** ihre Fürbitten und Vorstellungen mit denjenigen des **Arsen's** vereinigte. 865

Lothar kam hierauf nach Attigny, wohin auch **Theutberge** war beruffen worden. Die Unterhandlungen kamen bald zu Stande, weil **Lothar** keine Ausflucht mehr machen konnte, und sich für der Macht des Pabsts und seiner Vettern fürchten mußte. So bald nun der getroffene Vergleich unterschrieben war, kam **Arsenius** mit **Theutbergen** in Begleitung vieler Bischöffe vor **Lothar'n**, und bediente sich dabey folgender übermüthigen Ausdrücke: Er habe ihm im Namen des Pabsts diese Prinzessin, die seine rechtmäßige Gemahlin sey, einzuhändigen, und ihm zugleich zu befehlen, und aufzulegen, dieselbe wieder auf den Thron und in ihr voriges Ansehen einzusetzen. Würde er sich aber weigern, oder wieder auf seine alten Ausschweifungen gerathen, und **Theutbergen** verfolgen; so hätte er ihn hiedurch für einen Verbannten zu erklären, und zugleich des schweren Gerichts zu erinnern, das er in jenem Leben wegen seines Ungehorsams zu befürchten habe. **Lothar** erfüllte vors erste alles, was ihm war auferlegt worden, und versprach noch überdies, sich öffentlich vor dem Volke mit **Theutbergen** auszusöhnen.

Arsenius äusserte auch noch durch eine andere Handlung seine angemaßte Gewalt. Er that nicht nur **Engeltruden**, die ihren Gemahl, den Grafen **Boso** verlassen, und mit ihrem Liebhaber **Wanger** nach Lothringen geflohen war, sondern auch diejenigen öffentlich in den Bann, die vor einigen Jahren dem päbstlichen Legaten eine Summe Geldes entwendet haben sollten. Endlich forderte er dem König **Karl** die Stadt Vandevre ab, und erhielt sie auch würklich. **Ludwig der Fromme** sollte sie dem päbstlichen Stuhle geschenkt haben, damals aber hatte sie ein gewisser Graf **Wido** in Besitz, der sie unrechtmäßiger Weise der römischen Kirche entzogen haben sollte.

Theutberge gieng hierauf nach Gondreville, wohin ihr **Lothar** in **Arsen's** Begleitung nachfolgte, welcher auch dann nicht eher nachließ, bis die neue Einsegnung, wobey er das Amt der Messe hielt, vor sich gieng. Ja, **Waldrade** mußte sich auf sein Verlangen entschliessen, mit ihm nach Italien zu gehen. Vorher aber begab er sich mit ihr nach Köln, wohin **Ludwig** und **Karl** gekommen waren, und alles Vorgegangene noch einmal billigten und bestätigten. Mit **Ludwigen** gieng **Arsenius** nach Worms, wo er auch **Engeltruden** mit sich nahm, welche endlich versprach, in Rom selbst Kirchenbusse zu thun, und sich dadurch des Banns zu entledigen.

Mit vielem erpreßtem Gelde und den beyden Damen reißte nunmehr **Arsenius** nach Italien ab. **Engeltrude** war ihm aber zu listig, und entwischte unterwegs seinen hütenden Augen. **Waldrade** folgte ihm etwas weiter: sie wußte ihn aber doch auch so künstlich und so lange auf der Reise aufzuhalten, bis sie von **Lothar'n** wieder Erlaubniß erhielt, nach Lothringen wieder zurück zu kehren.

Denn kaum hatte der päbstliche Gesandte Lothringen verlassen, so nahm **Lothar** schon wieder seine alten Gesinnungen an, wozu **Waldradens** Freunde nicht wenig beygetragen haben sollen. Das hochmüthige und verächtliche Betragen des Pabsts; die ungestüme Aufführung der Königin **Theutberge**, die sich ihm mit Gewalt aufdrin-

865 gen lassen, das süsse Andenken an **Walradens** reitzenden Umgang, die Furcht, daß man dieser in Rom unbarmherzig begegnen möchte — Ursachen genug, die **Lothar'n** zu diesem Verfahren bewegen konnten! Man kan leicht denken, wie viel die Hitze und der Stolz des Pabsts dabey gelitten haben i).

866 **Waldrade** wurde sogleich unter vielen Cäremonien öffentlich mit dem grossen Kirchenbann belegt; und dies der sämtlichen Geistlichkeit in Italien, Teutschland und Frankreich durch ein besonderes Ausschreiben bekannt gemacht k). **Lothar'n** wollte der Pabst zwar noch nicht in Bann thun; aber er schickte zu gleicher Zeit ein sehr ernstliches Schreiben an ihn, voll Warnungen und Drohungen. Der König achtete aber ihrer so wenig, daß er vielmehr aufs neue anfieng, **Theutbergen** zu verfolgen, und abermals eine Probe ihrer Unschuld zu verlangen. Durch zween Kämpfer sollte entschieden werden, ob **Theutberge** schuldig sey oder nicht l).

Die Königin konnte leicht denken, daß sie bey solchen Umständen entweder aus Verdruß oder gar durch Gewalt ihr Leben bald würde einbüssen müssen; und in der That soll **Lothar** den Vorsatz gehabt haben, sie durch einen Proceß der Todesstrafe zu unterwerffen. Sie floh also abermals nach Frankreich, wo sie freundschaftlich empfangen wurde, zumal da der König vom Pabst war ermahnt worden, sie in ihrem Unglück nicht zu verlassen. Endlich wurde sie aber doch der Unruhen müde, und bat den Pabst in einem demüthigen Schreiben, ihr wegen ihrer Unfruchtbarkeit, die ihrer Meynung nach zur Ehescheidung hinreichend sey, zu erlauben, sich von der königlichen Würde loszumachen, und von **Lothar'n** entfernt ihr Leben in einem Kloster zu beschliessen. Sie sprach so gar **Waldraden** zum Vortheil, und gab vor, diese wäre allerdings eher als sie dem König **Lothar** als Gemahlin beygelegt gewesen.

Der Pabst meynte, das Bekänntniß der Königin rühre bloß vom Verdruß her, und sie wollte dadurch nur ihres Gemahls ganz und gar los werden. Er schrieb ihr also, dies stimme im geringsten nicht mit ihren vorigen Versicherungen und Bekenntnissen überein; er wäre von dem Gegentheil allzu wohl überzeugt, als daß er sie nicht ermahnen sollte, standhaft zu bleiben, und der Wahrheit zu Liebe den Tod selbst dem Verlust ihrer Ehre vorzuziehen; und **Waldraden** kenne er besser, als sie. Ihre vorgegebene Unfruchtbarkeit liege blos in dem unfreundlichen Betragen ihres Gemahls u. s. w. m).

Eine Zusammenkunft und das dadurch bewürkte Bündniß der Könige von Frankreich und Lothringen brachte dem Pabst die Furcht bey, der erstere möchte dem letztern zu Gefallen **Theutbergens** Partey verlassen. Mit diesen Gedanken beschäftiget

867 schrieb er an **Karl den Kahlen** einen sehr höflichen und vorsichtigen Brief, der ihn überzeugen sollte, wie sehr er sich auf ihn verlasse, wie hoch er seinen Edelmuth bey **Theutbergens** Beschützung achte, und wie sehr er wünsche, daß **Karl** standhaft bey seinen Gesinnungen bleiben möge. In dieser Zuversicht habe er für gut befunden, ihn zu bitten, die Uebergebung des beygelegten Schreibens n) an den König von Lothringen und dessen Bischöffe selbst zu besorgen, weil er versichert sey, es werde dasselbe unter Begleitung seines Raths und seiner Vermahnungen doppelte Würkung thun.

Karl

i) *Annal. Bertin. Fuldenf.* ad a. 865. *Metenf.* ad a 866. *Chron. Reginon.* ad a. 866. Vergl. Bünau Th. 3. S. 367. u. ff.

k) *Harduini* Concil. T. 5. p. 268. seqq.

l) *Harduini* Concil. T. 5. p. 271 seqq.

m) *Harduini* Concil. T. 5. p. 266 seqq.

n) *Harduini* Concil. T. 5. p. 274. seqq.

Karl war eben im May Willens, nach Metz zu reisen, und mit den Königen 867
von Teutschland und Lothringen wegen der Angelegenheiten des letztern eine Unterredung zu halten. **Lothar** kam ihm bis Attigny entgegen, und empfieng selbst aus **Karls** Händen den päbstlichen Brief, worin alles mit harten Ausdrücken noch einmal wiederhohlt war, was **Nikolaus** schon öfters in dieser Sache geschrieben hatte. **Karl** sowohl als **Ludwig**, an den der Pabst auch einen Brief gesendet o), wendeten alles an, **Lothar'n** zur Befolgung des päbstlichen Willens zu bewegen. Nun erhielten sie zwar Versprechungen von ihm: sie konnten aber auch leicht merken, daß er nur dadurch Zeit zu gewinnen suchte.

An den Pabst selbst schrieb **Lothar**, und gab vor, es sey ihm nie in den Sinn gekommen, nach **Arsen's** Abreise **Waldraden** wieder an seinen Hof zu rufen; er habe sie auch nach ihrer Rückkehr aus Italien nicht einmal gesehen: vielmehr sey er stets bereit gewesen, den päbstlichen Befehlen gehorsamst nachzukommen. Damit es ihm auch nicht an Zeugen fehlen möchte, mußte der Erzbischof von Metz **Adventius**, der im Namen der sämtlichen lothringischen Bischöffe das an sie abgelassene Schreiben beantwortete, eben dies dem Pabst wahrscheinlich zu machen suchen, und die Versicherungen geben, daß ihr König allerdings mit **Waldraden** keinen weitern Umgang habe, sondern sich nunmehr gegen **Theutbergen** als König und Gemahl betrage.

Der Pabst blieb unbeweglich. Die Könige von Teutschland und Frankreich wollten auf der verabredeten Versammlung zu Metz noch einen Versuch auf **Lothars** Standhaftigkeit wagen: allein dieser erschien nicht. Daher entschloß sich der König **Karl**, seinen Vetter persönlich und in Begleitung eines Bischoffs noch einmahl aufzusuchen. Er kam also zu **Lothar'n**, da es dieser am wenigsten vermuthete, und trieb ihn so in die Enge, daß er keine Entschuldigungen und Ausflüchte mehr finden konnte, sondern versprach, selbst nach Rom zu gehen, seine Angelegenheiten persönlich dem Pabst vorzutragen, und sich alsdann seinem Urtheil zu unterwerffen. Mit dieser Erklärung zufrieden, reißte **Karl** wieder ab.

Er so wohl als **Lothar** erstaunten aber nicht wenig, als der Pabst **Nikolaus** auch dieses Anerbieten ausschlug, und noch beschwerlichere Forderungen machte. Er wollte nicht eher **Lothar'n** bey sich sehen, als bis man durch sein Betragen gewiß versichert seyn könnte, daß er sich von **Waldraden** gänzlich losgemacht, und **Theutbergen** wieder angenommen habe. Erstere sollte also vor allen Dingen, den päbstlichen Befehlen gemäß, nach Rom kommen, und letztere in alle königliche Ehre und Würde wieder eingesetzt werden. Ausserdem sollten die zwey erledigten Erzbißthümer Trier und Köln durch eine förmliche Wahl wieder besetzt werden.

Diese letzte Forderung hemmte den Fortgang der ganzen Sache; die beyden vermittelnden Könige wurden selbst darüber misvergnügt. Denn es verwarf der Pabst nicht nur dadurch die bereits geschehene und vorhin erwähnte Wahl des **Hugo** zum Erzbischoff von Köln, sondern er mißbilligte auch zugleich, daß **Lothar** dieses Erzbißthum im vorhergehenden Jahre dem Bruder des abgesetzten **Günthers**, **Hilduin**, zur Aufsicht anvertrauet hatte, und endlich sahe sich der König von Teutschland in seiner Hoffnung betrogen, nach welcher er durch Hülfe seiner Klerisey die beyden abgesetzten Erzbischöffe mit

o) *Harduini* Concil. T. 5. p. 278.

867 mit dem Pabst wieder auszusöhnen glaubte p). Kurz, alle Parteyen äusserten Unwillen gegen die päbstliche Hartnäckigkeit.

Karls des Kahlen Ländersucht.

Während dieser ärgerlichen Streitigkeiten hatte **Ludwig**, König von Teutschland, mit seinen eigenen herrschbegierigen Söhnen **Karl** und **Ludwig**, und mit denen durch sie aufgewiegelten Völkern Krieg zu führen. **Karl der Kahle**, der stets auf alle teutsche Angelegenheiten wachsame Augen hatte, suchte aus diesem grossen Familienzwist Vortheile zu ziehen. Unter dem Vorwand, daß er mit **Lothar'n** eine andere Zusammenkunft zu Metz verabredet, hatte er eilig durch Hülfe seiner Geistlichkeit eine ziemlich starke Armee zusammen gebracht. Zwar gab er vor, als wenn er damit **Ludwigen** gegen seine aufrührischen Söhne beystehen wollte: in der That aber mochte seine Absicht seyn, bey vortheilhaften Gelegenheiten in der Nähe und in Bereitschaft zu stehen, und sich diese Unruhen auf irgend eine Art zu Nutzen zu machen.

König **Ludwig** sollte auch an den angestellten Unterredungen zu Metz Theil nehmen, und er war bereits in dieser Stadt angekommen, als er die unvermuthete Nachricht von der kriegerischen Annäherung seines Bruders erhielt. Weil er ihn weder zum öffentlichen Feind haben, noch sich seines gefährlichen Beystandes bedienen wollte, so verließ er Metz schleunig, unter dem Vorwand dringender Reichsgeschäfte, die seine Gegenwart in Bayern unentbehrlich machten. Dies ließ er **Karl'n** durch Gesandte versichern, und ihm zugleich melden, daß sich seine Prinzen mit ihm ausgesöhnt hätten, und alle Empörungen in Teutschland glücklich gedämpft wären.

Karl wußte seinen hierüber empfundenen Verdruß so wenig zu verbergen, daß er ihn vielmehr an **Lothars** Länder ausließ: indem er sich zwanzig Tage lang zu Verdün aufhielt, und seinen Soldaten die zügellosesten Freyheiten verstattete. Die deswegen vorgeschützte Ursache war **Lothars** Aufführung bey seiner Ehescheidungssache.

Karls u. Ludwigs Bündniß zu Metz.

Nachher, als **Karl** mit seiner Armee zurückgegangen, und die teutschen Angelegenheiten würklich in Ordnung gebracht waren, brachte **Ludwig** selbst eine Zusammenkunft zu Metz in Vorschlag. Sie kam um so viel eher zu Stande, da beyde Könige gemeinschaftlich gegen **Lothar'n** handeln wollten. Sie schlossen in der Kirche des heiligen Arnulfs zu Metz im Monat Junius ein Bündniß, wodurch sie sich mit einander über die Erbfolge in Lothringen verglichen; im Fall **Lothar** vor ihnen sterben sollte. Sie versprachen einander eydlich, daß sie sowohl in die alsdann zutreffende Theilung willigen, als auch einander eifrig gegen alle Einfälle ihrer Feinde schützen und vertheidigen wollten q).

Lothar erfuhr bald die Verabredung seiner Vettern. Weil er nun Willens war, wegen seiner Streitigkeit mit **Theutbergen** nach Rom zu reisen, so konnte er leicht muthmassen, daß seine Vettern diese Gelegenheit nützen würden. Er suchte daher erstlich den König von Teutschland sich geneigt zu machen, reißte zu ihm nach Frankreich, und schloß ein Bündniß mit ihm. Kraft dieses Bündnisses trat **Ludwig** dem König von Lothringen Elsaß wieder ab, womit dieser gleich hernach seinen mit **Waldraden** erzeugten Sohn **Hugo** beschenkte. Er hielt hierauf mit **Karl dem Kahlen** eine Unterredung, von deren Innhalt man aber nichts mehr weiß.

Lothars Bündnis mit Ludwig.

Dieser tritt jenem Elsaß wieder ab.

Nach

p) *Harduini* Concil. T. 5. p. 284. seq. q) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 207 seq.

Nach dieser Unterredung zog Karl gegen den Herzog Salomon von Bretagne zu Felde, weil dieser zu einer neuen Empörung Anstalten machte. Diese Anstalten blieben liegen, so bald Salomon von Karls Annäherung mit einer Armee hörte. Er ließ zu Anfang des Augusts zu Compiegne den König von Frankreich seiner aufrichtigen und dauerhaften Treue versichern, und erbot sich sogar zur wiederhohlten Ablegung des Huldigungseydes r). 867 Bretagne.

Zu den damaligen Unruhen in der französischen Kirche war im vorigen Jahr eine neue gekommen, an welcher der herrschsüchtige Pabst Nikolaus der Erste zwar den meisten Antheil hatte, aber wohl schwerlich seine Absicht würde erreicht haben, wenn nicht König Karl ihn unterstützt hätte. Unter denjenigen Geistlichen, die vor vierzehn Jahren auf einer Kirchenversammlung zu Soissons ihres Amts waren entsetzt worden, weil sie sich von dem Erzbischoff Ebo nach seiner Absetzung hatten weyhen lassen, befand sich auch Wulfade, ein Mann, der sich bey dem König in solche Gnade zu setzen gewußt hatte, daß dieser ihn wiederherzustellen wünschte. Deswegen verlangte der Pabst gebieterisch, daß die französische Klerisey auf einer neuen Kirchenversammlung die Sache untersuchen sollte. Nun geschah dies zwar zu Soissons: die versammelten Prälaten aber bezeigten keine Lust, ihre ehemaligen Schlüsse für ungültig zu erklären. Vielmehr bestätigten sie alles, und überliessen es dem Pabst, ob er aus Barmherzigkeit die unglücklichen Geistlichen wiederherstellen wolle. Sie schickten ihm durch Egilo, den Erzbischoff zu Sens die verhandelten Akten. Ehe aber noch dieser Abgeordnete zurückkam, ließ König Karl Wulfaden zum Erzbischoff von Bourges einweyhen s). Kirchenstreitigkeit wegen Wulfaden. (866)

Pabst Nikolaus, unzufrieden über den Schluß der französischen Geistlichkeit, befahl, auf einer andern Synode die Sache nochmals zu untersuchen. Dies geschah im Jahr 867 zu Troyes, und man erkannte Wulfaden für rechtmäßig geweyht. Es wurde auch ein weitläuftiger Bericht von dem Verlauf der ganzen Sache wegen des Erzbischoffes Ebo an den Pabst geschickt t). 867

Ob wir gleich zeither der Normänner nicht erwähnt haben, so darf man doch nicht glauben, als wenn sie die fränkischen Staaten unterdes in Ruhe gelassen hätten. In Frankreich hatten sie sich so feste gesetzt, daß man wohl sahe, sie würden kaum jemals ganz wieder daraus vertrieben werden können. Im Jahr 865 war einer ihrer Hauffen in Neustrien geschlagen, dagegen aber hatte ein anderer das Glück, die Grafen Robert und Odo in die Flucht zu schlagen, und viele Beute zu machen. Karl der Kahle wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er sich von ihnen den Frieden durch eine grosse Summe erkaufte, die er durch eine allgemeine Schätzung der Unterthanen weltlichen nnd geistlichen Standes aufbringen mußte. Normänner. (865)

Kaum hatten diese im Julius des folgenden Jahrs Frankreich verlassen, so kam von einer andern Seite ein neuer Hauffen von ohngefähr vierhundert Mann aus Lothringen, gieng über die Loire, und eroberte und plünderte Mans. Der tapfere (866)

Herzog

r) *Annal Bertin.* ad a. 867.

s) *Harduini* Concil T. 5. p 599. seqq.

t) *Harduini* Concil T. 5. p. 679. seqq.

Vergl. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen S. 560. u. ff. Fleury Kirchengeschichte B. 50. §. 271 u. ff. B. 51. §. 295.

867 Herzog Robert von Neustrien, wollte ihnen zwar mit einigen andern Heerführern den Rückweg abschneiden, war aber so unglücklich, daß er das Leben einbüßte, und dadurch der von den Franzosen schon größtentheils erfochtene Sieg den Normännern zufiel. Frankreich verlohr dadurch seinen fast einzigen Beschützer; die Unterthanen und Schätze waren erschöpft; Karl besaß oft zu seinem eigenen Unterhalt nicht mehr, als was er von den Geistlichen und Klöstern entweder durch gute oder böse Worte erhielt. Vorschläge und Anstalten machte jedermann: aber niemand besaß Geld und Muth zur Ausführung u).

868 Im Jahre 868 erbot sich der Herzog Salomon von Bretagne, den an der Loire liegenden Normännern ein Treffen zu liefern, wenn ihn der König gehörig unterstützen würde. Dieser Vorschlag fand Beyfall. Karl schickte seinen Sohn Karlmann, den er vor einiger Zeit zum Diakonus und Abbt zu Soissons und St. Amand ernennt, dahin ab, übersandte auch dem Herzog zur Belohnung seiner Treue eine königliche Krone, deren er sich so wohl als sein Prinz und Nachfolger bis auf das Jahr 874 ruhig bediente. Allein Karlmann richtete wenig aus, indem er zwar alle Landschaften über der Seine auszehrte, den Normännern aber eben so wenig als der Herzog von Bretagne schaden konnte; daher ihn Karl bald wieder zurück berief.

Vor einiger Zeit hatte man angefangen, bey Pistres an der Seine Schanzen anzulegen, die dem französischen Reiche zur Vormauer dienen sollten. Um sie nun vol-
(869) lends zu Stande zu bringen, wurde im folgenden Jahr ein Reichstag nach Verberie ausgeschrieben, wobey allen geistlichen und weltlichen Ständen auferlegt wurde, von ihrem sämtlichen Vermögen richtige Verzeichnisse einzuschicken, und nach Beschaffenheit derselben, Leute, Geld und andere Nothwendigkeiten zu dem vorhabenden Bau herzugeben. Je entkräfteter also das Reich schon war, desto mehr wurde es durch neue Auflagen gedrückt und zu Grunde gerichtet x).

Lothars Ehescheidungssache.

Die zu Rom im Jahr 867 durch den Tod des bisherigen Pabsts, und durch die Wahl Adrians des zweeten vorgegangene Veränderung, belebte den König von Lothringen mit der Hofnung, seine Ehescheidungssache zu seinem Vortheil geendigt zu sehen. Durch ein schmeichelhaftes Schreiben y) brachte er es bey dem neuen Pabst dahin, daß er selbst nach Rom kommen durfte, und die Versicherung erhielt, es sollte die ganze Sache mit der strengsten Unpartheylichkeit untersucht und entschieden werden. Der Pabst entließ auch bald viele Personen des Banns, den sie sich wegen dieser Sache zugezogen hatten, und reichte dem Erzbischoff von Trier, Theutgaud, selbst zum erstenmahl wieder das Abendmahl. Sogar Waldrade wurde auf Lothars Ansuchen vom Banne befreyt z).

Lothar'n hielt nichts weiter von seiner Reise nach Rom ab, als die Furcht, seine Vettern möchten in seiner Abwesenheit Feindseeligkeiten in seinen Staaten ausüben. Sein Verdacht war um so viel gegründeter, da diese im Februar zu Auxerre mit Zuziehung einiger Bischöffe seinetwegen zusammen kamen, und kurz darauf der Erz-

u) *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ.* ad a. 865 seqq *Chron. de gestis Norm.* ad a. 869.

x) *Annal. Bertin.* ad a. 868. 869. Vergl. Bünau Th. 3. S. 388. u. ff.

y) *Harduini* Concil. Tom. 5. pag. 700. seqq.

z) *Harduini* Concil. Tom. 5. pag. 704. seq

Erzbischoff Ado von Vienne sich über das nachgebende Betragen des Pabsts gegen Lothar'n öffentlich beschwerte a). 863

Der König von Lothringen nahm bey diesen Umständen seine Zuflucht zu der Vermittelung seines Bruders, des Kaisers, der sich willig darzu finden ließ, weil sein eigener Vortheil Achtsamkeit gegen die Unternehmungen seiner Vettern erforderte. Er ersuchte daher mit seinem Bruder den Pabst, an die Könige von Teutschland und Frankreich zu schreiben, und sie zur Eintracht zu vermahnen. Dies geschah auch würklich b): aber Lothar ließ es hierbey nicht bewenden, sondern begab sich selbst zu dem König von Teutschland, und hohlte von ihm eine endliche Versicherung seines guten Willens. Nicht so willfährig bewieß sich der König von Frankreich gegen ihn. Von diesem erhielt er bloß das Versprechen, zu Anfang des Oktobers mit ihm zusammen zu kommen, und alsdann alles von neuem zu überlegen.

Im folgenden Jahre schickte Lothar nochmals an seine Vettern, und trat alsdann im Monat Junius die Reise nach Rom an, ohngeachtet er von Karl dem Kahlen keine bestimmte Antwort erhalten hatte. Er sprach den Pabst in dem berühmten Benediktinerkloster auf dem Berge Caßino, konnte ihn aber nicht sogleich, wie er gemeynt hatte, zur Einwilligung in die Ehescheidung bringen, obgleich die Kaiserin Engelberge weder Bitten noch Geschenke sparte, sie für Lothar'n zu erhalten. Der Pabst drang vielmehr auf eine ganz neue und scharfe Untersuchung des ganzen Verlaufs der Sache; doch reichte er unterdes dem König von Lothringen selbst das Abendmahl, um ihn zu überzeugen, daß er keineswegs im Bann sey. Lothar mußte aber vorher mit den schaudrigsten Eydschwüren versichern, daß er mit Waldraden, seitdem sie im Bann gewesen, nicht den geringsten Umgang gehabt habe. 869

Der Pabst gieng hierauf wieder nach Rom, und Lothar folgte ihm nach. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er sah, daß man ihn noch immer als einen mit dem Kirchenbann belegten Menschen behandelte! Weder die römische Bürgerschaft noch die Geistlichkeit äusserte bey seiner Ankunft die geringste Ehrenbezeugung. Er mußte sogar seinen Aufenthalt in einem schlechten Zimmer nehmen, und mit Verdruß sehen, daß niemand auf seine Person achtete. Der Pabst, den er zuerst besuchen mußte, beehrte ihn zwar mit einigen Geschenken, befahl aber auch fast zu gleicher Zeit dem Bischoff Formosus und einigen andern Prälaten, nach Franken zu reisen, die französischen, teutschen und lothringischen Bischöffe zu versammlen, und Lothars Ehesache noch einmal auf das strengste zu untersuchen, und ihm schleunigen Bericht davon zu erstatten, da er dann auf den ersten May des folgenden Jahrs, auf einer Kirchenversammlung das Endurtheil sprechen wollte.

Von allen diesen Anstalten wußte der König von Lothringen nichts: er glaubte immer, der Pabst werde sich bemühen, alles nach seinem Wunsch auszuführen. Mit diesen Gesinnungen reißte er von Rom wieder ab, wurde aber zu Lucca von einem Fieber überfallen, und starb am achten August zu Piacenza, wo ihn Theutberge, die ihm nachgefolgt war, mit Aeusserung vieler Zärtlichkeit begraben ließ. Sie gieng hierauf nach Metz, wo sie, als Aebbtißin des Klosters der heiligen Glodesinde, einige Zeit hernach ihr Leben beschloß. Waldrade aber hielt sich nicht mehr in dem ihr von Lothar'n eingeräumten Kloster des heiligen Deicolus zu Lure in Burgund, für

Lothar stirbt.

Theutberge u. Waldrade gehen in Klöster.

 sicher,

a) *Hardvini* Concil. T. 5. p. 728. seq. b) *Hardvini* Concil. T. 5. p. 699.

869 sicher, sondern ließ sich in dem Kloster Remiremont als Nonne einkleiden, und blieb daselbst bis an ihr Ende c).

Unruhen in den fränkischen Staaten nach Lothars Tode.

Lothars Absterben war eine neue Gelegenheit zu Unruhen in dem fränkischen Reiche. Denn ob sich gleich nur sein leiblicher Bruder, Kaiser Ludwig, nach allen Rechten und Gewohnheiten, seiner Länder anmassen konnte; so wollten doch die Könige von Teutschland und Frankreich gleichfalls Antheil daran nehmen. Karl der Kahle konnte seine Absichten am bequemsten ausführen; denn der Kaiser war mit den Sarazenen in Krieg verwickelt, und der König von Teutschland mit den Slaven und andern Teutschen Völkern. Ueberdies wurde der letztere nach Besiegung seiner Feinde von einer tödtlichen Krankheit befallen.

Karl der Kahle bemächtiget sich des lotharingischen Reichs.

Karl kam also mit seiner Gemahlin nach Attigny, und hofte, es würde ihm daselbst sogleich von den lothringischen Ständen die Krone seines verstorbenen Vetters aufgesetzt werden. Viele hegten auch vortheilhafte Gesinnungen für ihn; andere hingegen widersetzten sich, waren aber nicht sowohl für den Kaiser, als für den König von Teutschland eingenommen, weil sie glaubten, jener würde sie nur durch Statthalter regieren lassen. Diese Parthey ersuchte Karl'n, so lange zu warten, bis Ludwig seinen Feldzug gegen die Slaven würde geendiget haben, und dann zu Ingelheim einen Vergleich mit ihm zu treffen. Hiervon wollte Karl nichts hören, sondern begab sich ohne weitern Aufschub nach Verdün, wo er bereits von vielen Reichsständen, und selbst von dem Bischoff in dieser Stadt, mit Namen Hatto, und von dem Bischoff zu Toul, Arnulf, als rechtmäßiger König empfangen wurde. In ihrer Begleitung kam er am fünften September zu Metz an, wo ihn der ihm ohnehin sehr ergebene Bischoff Adventius auf das ehrerbietigste einhohlte, und ihm den Bischoff Franko von Tongern nebst einer grossen Anzahl weltlicher Herren zuführte.

Durch eben diesen Bischoff Adventius wurde eine allgemeine Versammlung der Bischöffe und Reichsstände zu Metz am neunten September angestellt. Adventius las zuerst eine für Karl'n vortheilhafte Schrift ab; dann nahm dieser selbst das Wort, und versprach eine wachsame und treue Regierung. Hierauf wurde er von Hinkmar, dem Erzbischoff zu Rheims, anstatt des Trierischen Erzbischoffs, feyerlich gekrönt und gesalbt d).

Karl der Kahle nahm hierauf, weil er zwey Königreiche besaß, den Titel eines Kaisers und Augusts an. Von Metz gieng er nach Aachen, der Hauptstadt des lothringischen Reichs, wo ihm viele Stände die Huldigung leisteten, und ihn dadurch, wenigstens den Worten nach, ihres Gehorsams und ihrer Treue versicherten. Ludwig, König von Teutschland, konnte seiner Anforderung an das lothringische Reich, wegen seiner Krankheit keinen Nachdruck geben. Er konnte jetzt weiter nichts thun,

c) *Annal. Bertin. Metenſ. Chron. Reginon.* ad a. 868. 869. *Aimoin.* Hiſt. Franc. L 5. cap. 21 Vita S Deicoli, abbatis Lutrenſis, in *Mabillonii* Actt. SS. Ord. S. Bened. Saec. 2. p. 114. ſeq. *Guillelmi* bibliothecarii Vita Hadriani II, adiect. Anaſtaſii Vitis Pontif. p 424 ſeqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 393. u. ff.

d) Acta coronatiouis Caroli Calvi in regno Lotharii poſt eius mortem et capitula, quae anno 869. indict. II. V. idus Septembris Mettis civitate in eccleſia S. Stephani martyris Adventius epiſcopus ipſius civitatis coram rege et epiſcopis publice populo et ſcripto et verbis denuntiauit, ap. *Du Cheſne* T. 2. p. 449 ſeqq. *Baluz.* T. 2. p. 215. ſeqq. *Harduini* Concil. T. 5. p. 1211. ſeqq. *Hincmari* Opp T. 1. p. 741. ſeqq. *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ* ad a. 869. *Aimoin.* L. 5. cap. 21.

thun, als durch Gesandte gegen Karls Unternehmungen protestiren lassen. Karls Erklärung bestand blos in einer leeren Versicherung von der Fortdauer seiner Freundschaft. 869

Kaiser Ludwig der Zweete konnte seine gegründeten Ansprüche auf Lothringen ebenfalls nicht geltend machen, weil ihn die Kriege mit den Sarazenen, und die Entlegenheit von einem Zuge über die Alpen abhielten. Doch wollte er den König von Frankreich nicht ganz ruhig in dem Besitz der angemaßten Staaten lassen. Zu dem Ende bediente er sich des päbstlichen Beystandes. Adrian der Zweete nahm eine so erwünschte Gelegenheit, das Ansehen und die Macht des römischen Stuhls zu erweitern, mit Freuden an, und schickte bald zween Bischöffe, Paul und Leo mit Schreiben an die französischen und lothringischen Stände e). Er vermahnte diese mit der apostolischen Posaune *), daß sie ihre Treue dem Kaiser Ludwig zuwenden möchten, weil ihm das erledigte Reich nach allen Rechten zugehöre **). Sie sollten den König bitten, keinen unbilligen Rathgebern zu folgen; und sie würden in den Bann gethan werden, wenn sie ihn in seinen gesetzwidrigen Unternehmungen unterstützten f). Eben so schrieb der Pabst an die französischen Bischöffe, besonders an den Bischoff Hinkmar zu Rheims g), dem er zur Erhaltung seines Zwecks viele Schmeicheleyen macht. Den König Karl beschuldigt er in einem besondern Schreiben des Meineydes ***), und ermahnte ihn, der Gerechtigkeit Gehör zu geben. Er hält ihm Stellen aus seinen Briefen vor, worin er ehemals heiligst versprochen hatte, nichts von den Ländern seiner Brüder und Vettern zu begehren, und bedient sich verschiedener harter Ausdrücke gegen den König ****).

Alle diese Vorstellungen, Vermahnungen und Drohungen waren fruchtlos. Der König von Frankreich ließ sich dadurch nicht hindern, in dem neu erlangten Reiche immer festern Fuß zu fassen. Er wählte zu dem Ende die Stadt Aachen zu seinem ordentlichen Aufenthalt. Die Stände aus Provence und Burgund wurden nach Gondreville berufen, um ihrem neuen König den Eyd der Treue zu leisten. Karl gieng aber noch weiter. Als er hörte, daß die Krankheit seines Halbbruders, des Königs von Teutschland, immer gefährlicher wurde, gieng er nach Elsaß, und brachte die vornehmsten Herren jener Provinz, die Lothar seinem Sohn Hugo gegeben hatte, auf seine Seite. Die beyden Erzbißthümer Trier und Köln wurden endlich auch wieder durch ihn besetzt. Das erste erhielt Bertulf, ein naher Verwandter, wo nicht gar ein Bruder des Metzischen Bischoffs Adventius: das andere, Hilduin, des abgesetzten Erzbischoffs Günthers Bruder, der bisher das Erzbißthum administrirt hatte. 870

Dieser neuen Besetzung der Erzbißthümer Trier und Köln widersprach der König von Teutschland, und ernennte an Bertulfs Stelle Walto, einen Mönch aus der Abbtey des heiligen Maximin bey Trier. Der abgesetzte Theutgaud war unter-

e) *Harduini* Concil. T. 5. p. 707. feqq.

*) Apostolica tuba.

**) paterno et hereditario iure secundum legem et rationem.

f) *Harduini* Concil. T. 5. p. 710 seq.

g) *Harduini* Concil. T. 5. p. 711 seq.

h) *Harduini* Concil T. 5. p. 712 seqq.

***) in reatum periurii incidere non formidasti.

****) z. B. Non ut pacis amator, sed ut *scandali concitator*, etiam et *tyrannidis manifestissimus exsecutor*, pacis tempus non es praestolatus.

870 des gestorben. Walto fand so vielen Widerstand, daß er nicht zum Besitz des Erzbißthums gelangen konnte, sondern sich mit der Abbtey des heiligen Maximin begnügen mußte. Hingegen gelung es Ludwigen mit dem Erzbißthum Köln besser. Hilduin war gerade zu Aachen, als Ludwig den Erzbischoff von Maynz, Luitberg nach Köln schickte, und es durch diesen dahin bringen ließ, daß die Bürgerschaft einen Prediger zu Köln, mit Namen Willibert, zum Erzbischoff wählte. Karl wollte ihn zwar gefangen nehmen, und seinen Anhang bestraffen: er war aber zur rechten Zeit entflohen.

Ludwig, König v. Teutschland, nöthiget den König von Frankr. zu einem Vergleich wegen Lothringen.

Unterdes war Ludwig, König von Teutschland, von seiner Krankheit frey, und suchte nunmehr durch Krieg sich Recht zu verschaffen. Es kamen viele lothringische Herren zu ihm nach Frankfurt, die entweder Karls Oberherrschaft noch gar nicht erkannt, oder keinen Gefallen an derselben hatten. Weil aber der Krieg mit den Slaven erst geendiget werden mußte, so schickte der König eine neue Gesandtschaft an Karl'n, und ließ ihm mit der Schärfe drohen, wenn er nicht sogleich Lothringen verlassen, und sich zur Erfüllung des zwischen ihnen bereits errichteten Theilungsvertrags bequemen würde. Karl brauchte allerhand Ausflüchte und gute Worte; er mußte endlich auf Betreibung des Erzbischoffs von Maynz, als dessen vornehmsten Gesandten, versprechen, nächstens mit dem König Ludwig zu Mersen eine mündliche Unterredung zu halten.

Theilung des lotharingischen Reichs zwischen Ludwig und Karl.

Nach verschiedenen Unterhandlungen und Zänkereyen, deren Erzählung man uns gerne schenken wird, kam zwischen Herstall und Mersen, die Theilung des lothringischen Reichs zwischen Ludwig und Karl zu Stande. Kraft des dabey errichteten Vertrags erhielt der erste zu seinem Antheil Köln, Trier, Utrecht, Straßburg und Basel, mit den dazu gehörigen Ländereyen. Ludwig erlangte also dadurch die Herrschaft längs des ganzen Rheins von der Schweitz an. Ferner wurde ihm Metz abgetreten, so daß er fast alles, was zwischen der Durt und Maas liegt, bekam; wie auch Aachen nebst den zwischen dem Rhein bis an die Maas liegenden Ländern.

Die vornehmsten Oerter hingegen, die Karl'n zufielen, waren: Lyon, Besançon, Vienne, Tongern, Toul, Verdún, Cambray, Viviers, Uzez. Ueberdies bekam er Hennegau und den dritten Theil von Frißland, der sich bis an die Schelde erstrecket, daß also sein Antheil fast ganz Oberlothringen, ein ansehnliches Stück der Niederlande, des Herzogthums Burgund, Delphinat und Languedok, so viel davon der Rhone am nächsten war, in sich begriff i).

Der Pabst will die Theilung aufgehoben wissen.

Nach dieser Theilung, von welcher der Kaiser gänzlich ausgeschlossen war, kamen päbstliche Briefe bey dem König von Teutschland an, worin er vermahnt wurde, von Lothringen abzustehen, und sich nicht an den Rechten des Kaisers zu vergreiffen. Der Pabst schmeichelte ihm wegen seiner in andern Stücken geäusserten Billigkeit, und sprach sehr übermüthig von Karl'n. Er nennte ihn einen Verrächter Gottes und seiner Ermahnungen, und drohte ihm deswegen Rache k). Allein Ludwigs Habbegierde ward befriediget, und achtete nicht auf die päbstlichen Predigten.

Adrians

i) Charta divisionis regni Lotharii ap. *Du Chesne* T. 2. p. 453. seqq. ap. *Baluz.* T. 2. p. 221. seqq et ap. *Miraeum* in Opp. T. I, ubi vid. nott *Foppensii.*

k) *Harduini* Concil T. 5. p. 718 sq.

Adrians Gesandte begaben sich hierauf nach Frankreich zu Karl'n und überreichten ihm ein Schreiben, voll von Verweisen und Drohungen. Die französischen Bischöffe schalt der Pabst, daß sie ihren Herrn von seinem unrechtmäßigen Unternehmen nicht abgerathen, besonders äusserte er seine Klagen gegen den Erzbischoff Hinkmar von Rheims, und ersuchte ihn, Karl'n jetzt noch auf andere Gedanken zu bringen l). 870

Diese päbstlichen Briefe wurden keiner Antwort gewürdiget. Als aber Karl in andern Angelegenheiten an den Pabst schrieb m), so beschwerte er sich beyläufig über sein bisheriges Verfahren, und hielt ihm seine königliche Hoheit vor, nach welcher er ihm eben diejenige Ehrfurcht schuldig sey, die seine Vorfahren den fränkischen Kaisern und Königen jederzeit erwiesen hätten.

Der Erzbischoff von Rheims aber beantwortete mit Einwilligung seines Königs das an ihn gerichtete Schreiben, und suchte darin sowohl seine Unschuld auf das möglichste darzuthun, als auch die bisherigen Unternehmungen Karls des Kahlen zu rechtfertigen. Er sagt dem Pabst gerade heraus, seine Macht erstrecke sich nicht über gekrönte Häupter. Die Königreiche wären allein von Gott abhängig, einen König von Frankreich in den Bann zu thun, wäre etwas Neues, Unerhörtes, Abgeschmacktes, was keinem seiner Vorfahren, bis auf Nikolaus den Ersten eingefallen wäre. Er und die andern Bischöffe wären nicht gewohnt, ein solches Joch, wie ihnen der Pabst auflegen wollte, zu tragen ꝛc. n).

Diese der Vernunft vollkommen gemässe Vorstellungen machten nicht den geringsten Eindruck auf den Geist des Pabsts. Er ließ durch seine Gesandte so sehr in Karl'n dringen, daß dieser zuletzt äusserst empfindlich darüber wurde. Doch verbarg er seinen Unwillen, so gut als er konnte, weil er sich nicht gerne ganz mit dem päbstlichen Stuhl entzweyen wollte. Er gab den Gesandten wenigstens darin Gehör, daß er seinen Prinzen Karlmann, den er wegen beschuldigten Aufruhr zu Senlis im Gefängniß hatte, wieder losließ. Nicht lange hernach schickte Karl Gesandte mit einem höflichen Schreiben und mit Geschenken an den Pabst, und hofte dadurch seinen Zorn zu besänftigen o).

Bey dem allen war Karl der Kahle besorgt, wie er in den erst erlangten 871
Ländern sich immer fester setzen, und die Widerspänstigen zum Gehorsam bringen möchte. Er belagerte die Stadt Vienne, die seine Oberherrschaft nicht erkennen wollte, und eroberte sie. Graf Gerhard von Provence widersetzte sich noch, als schon die meisten Einwohner der Stadt sich für Karl'n erklärt hatten; dafür mußte er nebst seiner Gemahlin Bertha, einer Tochter des aquitanischen Königs Pipin, das Land räumen. An seine Stelle kam Graf Boso, ein Bruder der Königin Richilde, mit der sich Karl, nach dem Tod seiner ersten Gemahlin Ermentrude, vermählt hatte.

Karl belagert Vienne.

Richilde, Karls 2te Gemahlin.

Auf einer andern Seite erweckte Karlmann seinem Vater aufs neue Kummer und Verdruß. Sein Hang nach Ausschweifungen war so groß, daß er nicht lange nach der vorhin gedachten Aussöhnung den Hof wieder verließ, in die Niederlande flüchtete, einen Hauffen Landstreicher zusammenbrachte, und damit die zwischen der Maas

Karlmann empört sich wieder gegen seinen Vater Karl den Kahlen.

l) *Harduini* Concil. T. 5. p. 714 seqq.
m) *Hincmari* Opp. T. 2. p. 701.
n) *Hincmari* Opp. T. 2. p. 689. seqq.
o) *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ.* ad a. 870. *Aimoin.* L. 5. cap. 24 seqq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 411. u. ff.

871 Maas und Seine liegende Landschaften beunruhigte. Karl suchte diesen ausgearteten Sohn gleich nach Eroberung der Stadt Vienne mit einer Armee auf, und bewegte ihn dadurch, Abgeordnete an ihn zu schicken, und um Erlaubniß zu bitten, daß er persönlich zu ihm kommen, und um Gnade bitten dürfte. Der Vater versprach ihm Verzeihung; demohngeachtet reuete ihn auch gleich sein Anerbieten wieder; er flüchtete nach Toul, und that von dort aus so unerhörte Forderungen an den Vater, daß dieser ohne Verletzung seiner Ehre nicht darein willigen konnte.

Karl faßte vielmehr den Entschluß, eine förmliche Anklage seines Sohn und seiner Anhänger zu bewerkstelligen. Er bediente sich hierzu abermals der Klerisey, die sogleich einen Bannbrief ergehen ließ. Alle Bischöffe unterschrieben ihn, den einzigen Bischoff Hinkmar von Laon ausgenommen, der entweder mit dem Prinzen ein heimliches Verständniß unterhielt, oder doch dem König Verdruß verursachen wollte. Die Bischöffe der Provinz Sens mußten über Karlmanns Verbrechen ein Urtheil fällen, weil er bey der Kirche zu Meaux, welcher Ort in diesem Sprengel gehörte, Diakonus gewesen war. Doch dieses Urtheil würde Karlmann verlacht haben, wenn ihm nicht Karl durch eine Armee Nachdruck gegeben hätte, die ihn bis über das Gebürge Jura verfolgte.

Der Pabst nimmt Karlmann in Schutz.

Karlmann wendete sich an seinen alten Gönner, an den Pabst, und machte ihn zum Vertheidiger seiner Verbrechen. Adrian, vergnügt über diese neue Gelegenheit, seine Macht zu zeigen, schrieb zween der unverschämtesten Briefe an den König und seine Stände p). Der Brief an den König fängt so an: „Unter andern Ausschweifungen, die du durch Anmassung fremder Güter begangen, wirft man dir mit „Recht vor, daß du wilder als eine Bestie gegen deine eigene Eingeweide, gegen deinen „leiblichen Sohn Karlmann, zu wüthen dich erfrechest; so daß du nach Art der „Pfauen dich gegen deinen eigenen Sohn verhärtet hast, als wäre er nicht dein, wie „im Buche Hiob steht ꝛc.„

In einem andern Brief an die französischen Stände bediente sich der Pabst fast eben dieser Ausdrücke, und droht fürchterlich allen denen mit dem Bann, die sich unterstehen würden, gegen den ungezogenen Karlmann das geringste zu unternehmen q). Man kehrte sich aber nichts an die päbstlichen Zudringlichkeiten, und Karl brachte es durch eine harte Antwort bald dahin, daß der Pabst anderes Sinnes wurde, Karlmanns Partey verließ, und zween höfliche Briefe an den König von Frankreich schrieb, welche voll Lobeserhebungen und Versicherungen seiner vorzüglichen Ergebenheit waren r).

Die beyden Prinzen des Königs von Teutschl. suchen Schutz bey Karl'n.

Während der Zeit, daß Karl der Kahle mit seinem unruhigen Sohne beschäftigt war, hatte auch Ludwig, König von Teutschland, mit seinen beyden Söhnen Ludwig und Karl viele Verdrießlichkeiten. Karl der Kahle hielt eben eine Kirchenversammlung zu Douzi, auf welcher der aufrührische Bischoff Hinkmar von

p) *Harduini* Concil. T. 5. p. 720 seq.

q) Hier sind die schrecklichen Worte des Originals: Alioquin quisquis vestrum contra Carolomannum castra mouerit, arma sustulerit, vel laesionis exercitia praeparauerit, ac per id ut effundatur fidelium sanguis construxerit, non solum excommunicationis nexibus innodabitur, verum etiam vinculis anathematis obligatus in gehenna cum diabolo deputabitur. Und zum christlichen und fein lateinischen Beschluß: Optamus vos in Christo bene valere.

r) *Harduini* Concil. T. 5. p. 724. seqq.

von Laon verdammt wurde s), als die beyden teutschen Prinzen zu ihm kamen, und ihn um Beystand gegen ihren Vater ansprachen. Der Vater hingegen ließ dem König von Frankreich eine persönliche Zusammenkunft anbieten, um ihn von der Bosheit seiner Söhne zu überzeugen. Die beyden Könige sahen einander würklich im August zu Mastricht, und von den beyden Prinzen des Königs von Teutschland kamen Abgeordnete dahin. Es konnte aber keine Versöhnung gestiftet werden, weil die Prinzen vor allen Dingen diejenigen Länder und Lehen in Besitz haben wollten, die ihnen ihr Vater selbst ehemals versprochen hatte. Eben so wenig konnte **Ludwig** zur Aussöhnung des Prinzen **Karlmanns** mit **Karl'n** ausrichten, weil **Karlmann** der angebotenen Verzeihung seines Vaters nicht trauen wollte.

871 Koncilium zu Douzi. Die Könige v. Teutschland und Frankreich halten eine Unterredung zu Mastricht.

Um diese Zeit erhielt **Karl der Kahle** eine falsche Nachricht von dem Tode des Kaisers, die ihn zu dem schleunigen Entschluß brachte, sich mit einer Armee den italienischen Gränzen zu nähern, und das Kaiserthum an sich zu reissen. Er nahm seinen Weg durch Burgund, und kam nach Besançon. In dieser Gegend hielt sich **Karlmann** auf, und weil er glaubte, die Absichten dieses Zugs wären auf ihn gerichtet, so warf er sich seinem Vater zu Füssen, der ihn freundlicher empfieng, als er vermuthet hatte. Der König von Teutschland hatte eben dieses Gerücht gehört, und wollte nach Italien gehen. Er wurde aber eben so wohl als der König von Frankreich von dem noch fortdaurenden Leben des Kaisers unterrichtet, und gewissermassen dadurch beschämt t).

Karl übereilt sich, und verräth seine zügellose Ländersucht.

Aus diesem gierigen Betragen konnte doch der Kaiser sehen, daß sich beyde Könige für seine Erben hielten. Man glaubt, dieser Zufall habe ihn veranlaßt, einen Versuch zu machen, ob er nicht in der Güte, wenigstens ein Stück von dem ihm gebührenden lothringischen Reich erhalten könne. Die Kaiserin **Engelberge**, eine verschmitzte Dame, that deswegen im Jahr 872 einen Vorschlag zu einer Unterredung mit den Königen von Teutschland und Frankreich; jedoch so, daß der letztere nicht wußte, daß eine Zusammenkunft mit dem erstern verabredet sey. Dies erfuhr **Karl**, und kam nicht an den bestimmten Ort. Der König von Teutschland hingegen ließ sich bereden, seinen von Lothringen erhaltenen Theil an den Kaiser abzutreten. **Karl** konnte sich leicht vorstellen, daß diese Abtretung in Absicht auf das Kaiserthum geschehen sey; deswegen faßte er einen Groll, sowohl gegen den König von Teutschland als gegen die Kaiserin. Diese ließ es zwar an nichts fehlen, ihn auch zu einer Unterredung zu bewegen: allein sie konnte nichts ausrichten.

872 Der König v. Teutschland tritt seinen Theil von Lothringen dem Kaiser ab.

Karl der Kahle wollte sich vielmehr bey dieser Gelegenheit der Treue seiner lothringischen Unterthanen nochmals versichern, und ließ zu dem Ende die Stände zu Gondreville folgenden Huldigungseyd ablegen: „Ich verspreche, so gut ich weiß und kann, mit Beystand des Höchsten treu zu bleiben, und den König durch meinen Rath und nach meinen Kräften möglichst zu unterstützen, damit er das Reich, das ihm von Gott gegeben worden, oder auch noch gegeben werden sollte, zu Erfüllung des göttlichen Willens, zu Herstellung der Ehre der Kirche und des ganzen Reichs, und zum Wohl und zur Erhaltung aller seiner treuen Unterthanen behalten und besitzen möge u).„

Karl läßt sich von seinen lothringischen Unterthanen aufs neue huldigen.

Das

s) *Harduini* Concil. T. 5. p. 1218 seqq.

t) *Annal. Fuldens.* ad a. 871. *Aimoin.* L. 5. cap. 26. 27. *Hincmari* Opp. Tom. 2. p. 353.

u) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 225. *Aimoin.* L. 5. cap. 28.

873 Das folgende Jahr wurde dadurch merkwürdig, daß **Karl der Kahle** seinen aufs neue abgefallenen, und ins Gefängniß gebrachten Sohn **Karlmann** auf einer Versammlung der Bischöffe zu Senlis verurtheilen ließ. Anfangs wurde er nur seiner geistlichen Würde beraubt: weil sich aber Feinde des Königs unterstanden, **Karlmann** vorzustellen, daß er nunmehr, da ihn der geistliche Stand nicht mehr bände, desto eher den Weg zum Throne finden könnte; so wurde ihm sowohl von den geistlichen als weltlichen Ständen die Todesstrafe zuerkannt. Doch gab man ihm zur Bereuung seiner Sünden noch einige Frist, ließ ihm aber die Augen ausgraben, und in das Kloster Corbie bringen. Dem ohngeachtet befreyten ihn seine Freunde, und bewegten des teutschen Königs Mitleiden gegen ihn, so daß ihn dieser nach Maynz in das Kloster St. Alban schickte, wo er der Aufsicht des Erzbischoffs **Luitbert** anvertrauet ward. Nachgehends wieß man ihm die Abbtey Epternach im Trierischen an, worin er im Jahr 876 oder nach andern 886 gestorben ist.

Karl läßt seinem aufrührischen Sohn den Proceß machen.

Normänner. Nun faßte **Karl der Kahle** auch den Entschluß, die in Frankreich befindlichen Normänner vollends zu vertreiben. Ihr Waffenplatz war die Stadt Angers. Der Herzog **Salomon** von Bretagne unterstützte den König bey dieser Unternehmung. Um die Normänner sicher zu machen, verbreitete man das Gerücht, der König wäre Willens, den Herzog mit Krieg zu überziehen. Die Normänner glaubten es, besetzten aber doch Angers mit ihren besten Leuten. Ganz unvermuthet wurden sie belagert; allein man konnte den Platz nicht eher einnehmen, bis die Bretagner durch Ableitung des Flusses Mayenne die normännischen Fahrzeuge unbrauchbar gemacht hatten. Gegen eine grosse Geldsumme bewilligte **Karl** den Belagerten den freyen Abzug, nachdem sie sich durch einen Eyd verbindlich gemacht, bey dem Leben des Königs nicht wieder nach Frankreich zu kommen. Man erlaubte ihnen auch, bis zum Februar des folgenden Jahrs auf einer Insel der Loire zu bleiben: dadurch geschah es aber auch, daß sie ihren Eyd brachen, und Frankreich ferner durch ihre Räubereyen plagten f).

874 Der Herzog **Salomon** von Bretagne überlebte seinen bey der Belagerung der Stadt Angers erworbenen Ruhm nicht lange; denn im folgenden Jahr entstand eine Verschwörung gegen ihn; man bemächtigte sich seiner Person, und stach ihm die Augen aus, so daß er am andern Tag hernach starb. Nach seinem Tode wüteten in Bretagne bürgerliche Kriege, in denen sich vorzüglich ein gewisser **Alanus** hervorthat, und für den Oberherrn des Herzogthums erkannt wurde g).

Herzog Salomon von Bretagne wird getödtet.

875 Das Jahr 875 ist wegen der durch den Tod des Kaisers **Ludwigs** des Zweeten veranlaßten Streitigkeiten merkwürdig. Die Könige von Teutschland und Frankreich waren schon seit geraumer Zeit auf die Gesundheitsumstände des Kaisers, der keine männliche Erben hatte, aufmerksam; sie waren sogar, wie wir gesehen, durch ein blosses Gerücht veranlaßt worden, nach Italien zu reisen, und einander den kaiserlichen Thron streitig zu machen. Seit dieser Zeit standen beyde immer in Bereitschaft ihre Absichten auszuführen, so bald der Kaiser durch seine schwächliche Gesundheit weggeraft werden würde. **Ludwig**, König von Teutschland, hatte allerdings das Näherecht zur kaiserlichen Krone und dem damit verknüpften italienischen Königreich. Er war der ältere Bruder des Königs von Frankreich; sein Ansehen bey fremden Nationen blühte schöner;

Kaiser Ludwig der Zweete stirbt.

Es entsteht darüber ein Streit wegen des Kaisers.

f) *Aimoin.* L. 5. cap. 29. seqq. *Annal. Metenf.* ad a. 873.

g) *Annal. Bertin.* ad a. 874.

schöner; die Kaiserin **Engelberge**, die an den Regierungsgeschäften so vielen Antheil genommen, war ihm günstig: er besaß in einem höheren Grade Tapferkeit und Macht. 875

Karl, König von Frankreich, hingegen war stärker durch seine Unterhandlungen, durch seine Intriguen. Er hatte sich zum voraus des Beystandes des Pabsts **Johannes des Achten**, **Adrians** Nachfolgers versichert, dessen Beystimmung von einem beträchtlichen Gewichte war. Die Kaiserin hatte viele furchtbare Feinde an dem Hofe und in Italien; diese wußte **Karl** zu gewinnen. Er stand immer fertig, seinem Halbbruder, dem König von Teutschland, zuvorzukommen. In der That hatte er auch kaum zu Douzi-les-Prés, einem ohnweit Mouson oder Sedan gelegenen Lusthause, den Tod des Kaisers vernommen, als er seinen Truppen Befehl gab, theils unter seinem Sohne **Ludwig**, an die lothringischen Gränzen zu rücken, um die Staaten für den Ueberfällen des Königs von Teutschland zu decken; theils unter seiner eigenen Anführung nach Italien aufzubrechen. Bey Langres stiessen alle seine Vasallen und Truppen zusammen, dann gieng er durch St. Maurice an der Rhone über den Berg Cenis in Italien hinein, wo sich sogleich eine entsetzliche Zahl grosser Herren zu ihm schlug.

thums zwischen den Königen von Teutschland u. Frankreich.

im Septembr.

Fast zu gleicher Zeit kam eine teutsche Armee unter **Karl**, dem jüngsten Prinzen **Ludwigs** in Italien an. Dieser Prinz gefiel den Italienern nicht; niemand wollte ihn mit seiner Armee aufnehmen; und als der König von Frankreich eine Wendung machte, wodurch der teutsche Prinz von Teutschland hätte abgeschnitten werden können, zog sich dieser eiligst aus Italien zurück. Der König **Ludwig** entschloß sich hierauf, **Karl den Kahlen** an zween Orten zugleich anzugreiffen. Sein älterer Prinz **Karlmann** gieng mit einer sehr mächtigen Armee aufs neue nach Italien, wo er sich auch Anfangs ziemlich weit ausbreitete. **Ludwig** selbst fiel in Frankreich ein, um seinen Bruder vielleicht zum Rückzug aus Italien zu bewegen. Verschiedene geistliche und weltliche Herren traten zu seiner Parthey. Um die Vergrösserung derselben zu hindern, nahm die Königin **Richilde** den Ständen einen neuen Huldigungseyd ab, und der Pabst drohte allen mit dem Bann, die **Ludwigs** Unternehmungen begünstigen würden. Die päbstlichen Bannbriefe blieben unbeantwortet. Der Erzbischoff **Hinkmar** zu Rheims warnte seine Bischöffe, wenigstens dem Schein nach für dem Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrn.

Der König von Teutschland blieb zu Attigny stehen, und man konnte nicht mit Gewißheit sagen, was ihn gehindert haben mag, nicht weiter vorzudringen. Es sey nun, daß ihm die Furcht für **Karls** Rückkunft, oder die schwere Krankheit seiner Gemahlin, oder der Wankelmuth der Franzosen, oder die päbstlichen Drohungen, oder die Vorstellungen seiner Stände seinen Plan verwirrten; genug, er gieng zu Anfang des folgenden Jahrs zurück nach Metz.

Karl der Kahle suchte mittlerweile den Prinzen **Karlmann** mit seiner Armee wieder aus Italien zu schaffen, nicht durch Gefechte, sondern durch Unterhandlungen. Anfangs wollte er ihn durch Geschenke und Versprechen blenden; er wollte ihn, um nur eins anzuführen, nach dem Tode seines Vaters den Besitz des ganzen teutschen Reichs verschaffen. Als ihm dies fehlschlug, traf er mit **Karlmann** einen mit Eydschwüren unterstützten Vergleich, Kraft dessen er Italien räumen, und die Entscheidung der ganzen Sache den Ständen beyder Reiche überlassen wollte. **Karlmann**

875 sollte aber zuerst mit seiner Armee Italien verlassen, und **Karl** nachfolgen. Ganz treuherzig und redlich trat **Karlmann**, mit französischen Geschenken beladen, den Rückweg nach Teutschland an, und **Karl** — ging nach Rom, und ließ am Weyhnachtsfest sein Haupt mit der Kaiserkrone beschweren.

Karl der Kahle wird Kaiser.

Durch vorher heimlich abgeschickte Gesandte war zu Rom alles abgeredet, und sowohl der Pabst als der Senat mit Geschenken gewonnen worden. Doch waren nicht alle Römer damit zufrieden, sondern verschwuren sich wider den Pabst: ihr Vorhaben wurde aber bald entdeckt, und als sie flüchtig geworden, verfolgte sie der Bann. Ein gewisser später Schriftsteller z) wollte der Nachwelt sagen, daß **Karl der Kahle** dem römischen Stuhl damals nicht nur viele Länder, sondern auch die Oberherrschaft über die Stadt Rom abgetreten habe; allein es stimmt dieses Vorgeben weder mit der damaligen Verfassung des italienischen Reichs noch mit der Geschichte der folgenden Zeiten überein a). Gesetzt auch, **Karl** habe zur Erreichung seiner Absichten eine so nachtheilige Schenkung gemacht, so haben sie doch gewiß die folgenden Kaiser für widerrechtlich und nichtig erklärt b).

876 Von Rom gieng der neue Kaiser nach Pavia, wo er im Februar des folgenden Jahrs eine Versammlung der italienischen Stände hielt, sich öffentlich als rechtmäßigen Kaiser und König der Lombarden ausrufen und huldigen ließ. Die Stände mußten auch zur stärkern Versicherung eine schriftliche Angelobung ihrer Treue von sich stellen.

Man verglich sich auch auf diesem Reichstag wegen einiger Gesetze, die aber meistentheils auf die Befestigung der von **Karl'n** angemaßten kaiserlichen Würde abzielten, wie auch die päbstliche Gewalt, wodurch **Karl** hauptsächlich Kaiser geworden, betrafen. Denn von der römischen Kirche ward gesagt: da sie das Haupt aller übrigen Kirchen wäre, so müsse sie auch von jedermann dafür geehrt, und von niemand in ihren Rechten und in ihrer Gewalt beunruhigt werden. Man soll auch, hieß es weiter, dem allgemeinen Pabst *) **Johannes** die gebührende Ehre erweisen, und alles, was er Kraft seines apostolischen Ansehens beschliessen wird, durchgehends mit der grösten Ehrfurcht annehmen, und ihm in allen Stücken schuldigen Gehorsam leisten c).

Boso wird Statthalter und Herzog der Lombardey.

Ehe **Karl** aus Italien abreißte, ernennte er seinen Schwager, den Grafen **Boso**, zum Statthalter des neuen Reichs unter dem Titel und mit den Insignien eines Herzogs.

Koncilium zu Pont-Yon.

Nach seiner Rückkunft in Frankreich hielt er eine Kirchenversammlung zu Pont-Yon, auf welcher in der ersten Sitzung ein päbstliches Dekret abgelesen wurde, Kraft dessen der Bischoff von Sens, **Ansegisus**, die Würde eines Primas von Frankreich und Teutschland führen sollte.

Ansegisus, Bischoff zu Sens, wird

Die andern Bischöffe, vorzüglich **Hinkmar**, Erzbischoff zu Rheims, widersetzten sich dieser Neuerung, die ihre Freyheit so sehr beleidigte, mit möglichster Heftigkeit; allein sie konnten nichts damit ausrichten. **Karl** überreichte selbst

z) *Eutropius*, Presbyter Longobardus, in tractatu de iuribus ac privilegiis imperatorum in imperio Romano ap. *Goldast.* de Monarch. Imp T. 1. pag. 10. seq. Vergl. *Marca* de Concord. Imp. Lib. 3. cap. 11. p. 271.

a) *Pagi* ad a. 875. n. 4 sqq. *Eckharti* Comment. de rebus Franc. orient. T. 2. p. 606. seq. Muratori Geschichte von Italien Th. 5. S. 132. u. ff.

b) *Annal. Bertin. Fuldens. Chron. Reginon.* ad a. 875. *Aimoin.* L. 5. cap. 32. *Andr. Presbyt.* Chron ap. *Menken.* p 99. seq. Vergl. Bünau Th. 3. S. 452. u. ff.

*) universali Papae

c) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 239.

selbst dem Bischoff zu Sens das päbstliche Schreiben, wies ihm einen Stuhl neben dem päbstlichen Gesandten an, und räumte ihm dadurch vor allen Bischöffen den Vorsitz ein. Aus allem sieht man, daß der Kaiser die allzu grosse Gewalt seiner Bischöffe verringern wollte, daß er aber auch dabey zu kurzsichtig gewesen, als daß er die Schädlichkeit der dadurch ungemein zunehmenden Macht des Pabsts hätte begreiffen können. 876 Primas von Frankreich u. Teutschland.

In der folgenden Seßion wurde durch ein anderes Schreiben des Pabsts den französischen Ständen die Wahl Kaiser **Karls des Kahlen** zum römischen Kaiser bekannt gemacht. Ferner wurde ihnen ein Bericht von allem, was auf dem Reichstag zu Pavia war verhandelt worden, vorgelegt, und sie mußten die Verhandlungen dieses Reichstags sowohl, als die dem römischen Stuhl nur gar zu günstigen Verordnungen durch ihre Unterschrift annehmen und bestätigen [d]).

In der vierten Seßion erhielten die Gesandten des Königs von Teutschland Gehör. Sie beschwerten sich feyerlichst über das gesetzwidrige Verfahren des Königs von Frankreich, und verlangten von ihm die Theilung der vom Kaiser hinterlassenen Reiche und Länder, worzu er sich in dem mit dem Prinzen **Karlmann** geschlossenen Vertrag eydlich anheischig gemacht hatte. Die Gesandten verschwendeten Vorstellungen und Drohungen, ohne das geringste auszurichten. **Karl** gieng vielmehr so weit, daß er die Ersetzung des Schadens forderte, den ihm sein Bruder, während seines Aufenthalts in Italien durch seinen Einfall in Frankreich zugefügt hatte. Zu dem Ende ließ er den Gesandten das päbstliche Schreiben an die teutschen Stände vorlesen, und ihnen eine Abschrift davon mitgeben [e]). Dieses Schreiben ist voll von heftigen Ausdrücken und Beschuldigungen; der König von Teutschland bekommt einen Verweiß, daß er wider den Willen des Pabsts in Frankreich eingefallen; die teutschen Bischöffe werden gescholten, daß sie sich den Unternehmungen ihres Königs nicht widersetzt hätten, da sie doch durch den Apostel Paulus selbst ermahnt wurden, mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen *). Gewiß, sagt bey dieser Gelegenheit der Graf **Bünau**, gewiß eine vortrefliche Auslegung der heiligen Schrift, die der Untrüglichkeit des römischen Pabsts Ehre macht!

Zween Tage hernach kamen wieder päbstliche Gesandte bey **Karl'n** an, und wünschten ihm zur erlangten Kaiserwürde nochmals Glück; sie überreichten ihm auch nebst andern Geschenken ein kostbares Scepter und einen goldenen Stab. Am sechzehnten Julius wurde auch die Königin **Richilde** als Kaiserin gekrönt, und in der Versammlung der Stände durch den päbstlichen Legaten auf einen Thron neben den Thron ihres Gemahls gesetzt. Die fuldischen Annalen erzählen sehr hassenswürdige Beyspiele von dem Hochmuth des neuen Kaisers **Karl**: wir mögen sie aber nicht aus ihnen wiederholen, weil wir sehen, daß sie dem Annalisten, der ein Teutscher war, von Begeisterung und Parteylichkeit dictirt worden sind **). Schande genug für **Karl'n**, daß er

d) *Baluz* T. 2. p. 237. *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 167 seq.

e) Epist. Ioannis VIII. Papae in *Collect. Concil. Reg.* T. 24 p. 360 seqq et in *Harduini* Concil. T 6. P. I p 106 seqq.

*) Et ubi est, quaesumus, quod vicem Christi in ecclesia fungimur si pro Christo contra insolentiam Principum non luctamur? Cum secundum Apostolum non sit nobis colluctatio adversus carnem et sanguinem, sed adversus principes et potestates?

**) Er nennt Karl den Kahlen einen Tyrannen, einen Geitzhals, einen neuen Sanherib. Er wäre, sagt er, furchtsamer als ein Haase ꝛc.

876 ausser andern Fehltritten sein Andenken durch die widerrechtliche Anmassung des Kaiserthums befleckt hat!

Ludwig rüstet sich zum Krieg gegen Karl'n.

Man kann leicht denken, daß der König von Teutschland **Karls** Betragen nicht ungeahndet werde gelassen haben. Er machte zu Frankfurt weit aussehende Anstalten zur Züchtigung seines Bruders. Von **Karls** Politik kan man aber auch ohne unser Erinnern erwarten, daß er dies vorhergesehen, und seinen Intriguengeist in Thätigkeit gesetzt haben werde. Denn würklich hatte er die nach Rom zurückreisende Gesandte des Pabsts gebeten, mit seinem Bruder zu sprechen, und ihm durch allerhand Vorstellungen vom Krieg abzurathen. **Ludwig** kannte aber seinen Bruder und seine Verfassung zu gut, als daß er nicht in Betreibung seines Plans eifrig hätte fortfahren sollen. **Karl** machte daher durch eine Gesandtschaft noch einen Versuch zur Hintertreibung der Absichten seines Bruders. Doch **Ludwigs** Anstalten wurden unterbrochen, und **Karl** von der ihm drohenden Gefahr befreyet. Denn jener starb mitten unter seinen Kriegsrüstungen zu Frankfurt am acht und zwanzigsten August.

Ludwig, K. v. Teutschland, stirbt.

Theilung der teutschen Staaten unter Ludwigs drey Söhne.

Ludwig der Teutsche hatte noch vor seinem Ende zu Forchheim die ihm zugehörigen Staaten mit vieler Klugheit unter seine drey Söhne getheilt. **Karlmann** erhielt Bayern, Böhmen, Mähren, Kärnthen, Pannonien, nebst den übrigen Slavischen Ländern. **Ludwig**, OstFranken, Sachsen, Thüringen, Frißland, Niederlothringen, Köln und einige andere Städte am Rhein. **Karl**, den man gemeiniglich den **Dicken** oder **Fetten** nennt, Alemannien, oder das ganze Land vom Mayn bis an die Alpen. Man kann also sagen, daß **Karlmann** König von Bayern, **Ludwig** König von Teutschland, und **Karl** König von Alemannien war.

Karl der Kahle beunruhiget seine Vettern.

Diese Theilung **Ludwigs des Teutschen** war gewiß mit Einsicht und Billigkeit gemacht, so daß zwischen den drey Brüdern so leicht keine Zwist entstehen konnte. Allein der unruhige Geist eines unersättlichen und ländersüchtigen Onkels störte bald die Ruhe der Neffen. Kaiser **Karl der Kahle** hatte kaum den Tod seines Halbbruders vernommen, als er eine mächtige schon gröstentheils versammlete Armee in Bewegung setzte, um seiner Vetter ihrer Länder zu berauben, und dadurch seine Macht zu vergrössern dachte. Vor allen Dingen wollte er sich in Lothringen festsetzen, und den Theil dieses Landes wieder erobern, den er vorher an seinen Halbbruder hatte abtreten müssen. Zugleich aber hatte er auch Absichten auf die am Rhein liegenden Länder und Städte, die Kraft der ersten Haupttheilung zu Teutschland geschlagen, Frankreich aber am nächsten waren, nämlich auf Maynz, Worms und Speyer. Seiner Gewohnheit nach sollte dies Unternehmen nicht allein durch Gewalt, sondern auch durch listige Unterhandlungen ausgeführt werden. Zu dem Ende schickte er Abgeordnete vor sich her, die durch Geld und Versprechungen die geistlichen und weltlichen Herren auf seine Seite ziehen sollten.

In Begleitung päbstlicher Legaten, die seine Handlungen rechtfertigen sollten, und seiner Armee kam **Karl der Kahle** selbst nach und nach bis Köln, in der guten Hofnung, ganz Teutschland würde sich unter sein Scepter beugen, und der Fortgang seiner Unternehmung würde dem glücklichen Anfang derselben entsprechen. **Ludwig**, König von Teutschland, der seines Vaters Großmuth und Tapferkeit geerbt hatte, gieng aber dem Kaiser herzhaft entgegen, und lagerte sich mit seinen Franken, Sachsen und

Ludwig, König v. Teutschland, widersetzt sich ihm.

Thürin-

Thüringern disseits des Rheins, Köln gegen über, um seinen Feinden den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Doch versuchte er auch erst den Weg der Unterhandlung, Er schickte eine ansehnliche Gesandtschaft nach Köln, die dem Kaiser die Unbilligkeit seines Betragens, die Blutsfreundschaft, die durch Eydschwüre befestigten Verträge mit dem verstorbenen König von Teutschland, und die Würkungen der göttlichen Gerechtigkeit nachdrücklich vorstellen mußten. 876

Diese Vorstellungen machten keinen Eindruk auf **Karls** Uebermuth. Die mit einem Halbbruder errichteten Verträge, sagte er, erstrecken sich nicht bis auf dessen Kinder. Da also der König von Teutschland sahe, daß der Kaiser auf seinem Entschluß beharrte, dachte er auf eine unerschrockene Gegenwehr, und um seinen Leuten desto mehr Muth einzuflössen, ließ er die Gerechtigkeit seiner Sache durch die Wasser- und Feuerprobe, auf eine sehr feyerliche im Grunde aber betrügerische Art darthun. Seine Soldaten glaubten nach glücklich abgelegten Proben, GOtt nehme unmittelbar Theil an diesen Streitigkeiten; ihr Muth wuchs daher sehr hoch! **Ludwig** führte sie in ihrer ersten Begeisterung über den Rhein, und schlug sein Lager bey dem Schlosse Andernach, ohnweit Koblenz auf. Von dort aus schickte er nochmals Gesandte an **Karl den Kahlen**, welcher auch Neigung zum Frieden blicken ließ. Es war aber eine verstellte Neigung. **Karl** wollte nur den König von Teutschland sicher machen, und ihn mit seiner weit stärkern Armee umzingeln und überfallen. Er ließ dahero die Gesandten mit dem Versprechen von sich, bald eine Gegengesandschaft an ihren Herrn abzufertigen. Statt dessen aber gab er seinen Truppen heimlich Befehl, am siebenten Oktober in der Nacht aufzubrechen, die Teutschen plötzlich zu umringen und niederzumachen. Vorzüglich soll er Willens gewesen seyn, den König von Teutschland gefangen zu nehmen, und ihn durch Beraubung seiner Augen der Regierung unfähig zu machen.

Diesen Anschlag hintertrieb **Willibert**, Erzbischoff zu Köln. Denn so bald er ihn erfahren hatte, ließ er dem König von Teutschland hurtig Nachricht davon geben, worauf dieser sogleich die nöthigen Gegenanstalten traf, und es dadurch dahin brachte, daß die Franzosen, nach einem ziemlich glücklichen Anfang ihres Ueberfalls die Flucht ergreifen mußten. **Ludwig** verfolgte sie so emsig, daß er noch eine grosse Anzahl erlegte und gefangen nahm; ja nach dem Bericht der damaligen Chronickschreiber, ward die ganze französische Armee zu Grunde gerichtet, und der Verlust **Karls des Kahlen** unbeschreiblich. Mit äusserst grosser Gefahr floh dieser unter einer sehr geringen Begleitung in das Kloster des heiligen Lamberts bey Lüttich. Karl muß fliehen.

Seine Umstände bekamen ein sehr trauriges Ansehn. Die verlohrne Schlacht, das aufgeriebene Kriegsheer, die genaue Vereinigung der drey teutschen Könige, ein neuer Einfall der Normänner unter ihrem berühmten Anführer **Rollo**, der dadurch bewürkte Verlust von Rouen, neue Verwüstungen der Sarazenen in Italien, und die nachtheiligen Gesinnungen einiger Stände, mußten, wie leicht zu denken, einen grössern Monarchen als **Karl'n den Kahlen** in Unruhe und Verwirrung setzen. In der Eile hielt er eine Reichsversammlung zu Samoucy, nicht weit von Laon, und machte gegen das nächste Uebel, gegen die Normänner einige Anstalten. Sie konnten jedoch durch keine Gewalt vertrieben werden; man mußte den Frieden von ihnen erkaufen, und sich glücklich schätzen, Reichsversammlung zu Samoucy.

876 Normänner. schätzen, daß man sie unter dem Versprechen einer grossen Summe Gelds zur Wiederräumung eines Theils der ausgezehrten Länder bewegen konnte f).

877 Merkwürdiger Reichstag zu Kiersy. Zur Erfüllung dieses Versprechens mußte eine allgemeine Schatzung ausgeschrieben werden, von welcher niemand, selbst die Geistlichen nicht, ausgeschlossen waren; zugleich sollte auch eine grosse Summe zu Bestreitung der Unkosten bey der bevorstehenden Reise des Kaisers nach Italien aufgebracht werden g). Hierauf ward im Junius ein Reichstag zu Kiersy gehalten, wobey man über die Sicherstellung des Reichs während der Abwesenheit des Kaisers, nachdachte. Der kaiserliche Prinz **Ludwig** wurde zum Regenten des Reichs ernennt, und ihm eine Anzahl von Bischöffen, Aebbten und weltlichen Herren an die Seite gesetzt.

Uebrigens sind die noch vorhandenen Akten dieses Reichstages ein deutlicher Beweiß von dem verfallenen Ansehn des Königs von Frankreich und von der überwiegenden Macht seiner Vasallen. Man entdeckt darin einen Regenten, der freylich wohl die Güter und Freyheiten der Klerisey bestätigen, die Krone seinem Sohn versichern, der seine Gemahlin und Prinzeßinnen versorgen will, der verordnet, daß seiner Neffen wegen zur Sicherheit des Landes Truppen gehalten werden sollen, der die Art und Weise vorschreibt, wie die geistlichen und weltlichen Bedienungen während seiner Abwesenheit besetzt werden sollen: aber alles dies wird mehr in dem Ton einer Bittschrift, als einer Verordnung vorgetragen:

Die Stände willigen in alle Punkte. Sie wollen den Prinzen **Ludwig** für ihren König erkennen, aber unter der Bedingung, daß er ihnen alle in den Kapitularien des Kaisers zugestandenen Vorzüge und Freyheiten unverletzt erhalten soll. Um sich die Herren des Reichs noch verbindlicher zu machen, verordnete **Karl** im zehenten Kapitul, daß, wenn nach seinem Tode einer der Welt entsagen, und ins Kloster gehen wollte, alle seine Bedienungen und Würden auf seine Söhne, oder in Ermanglung derselben, auf einen seiner Verwandten, den er darzu bestimmen würde, fallen dürften. Dadurch machte also **Karl** die Beneficien, Aemter und Würden erblich, und legte dadurch den Grund zu dem immer weiter um sich greifenden Uebermuth der Vasallen, den seine Nachfolger einige Jahrhunderte lang mit der größten Beschwerde empfinden mußten.

Karl macht die Grafschaften erblich. In dem zweyten Kapitel des Anhangs zu dieser Verordnung machte **Karl** sogar die Grafschaften erblich, doch so daß er sich das Recht vorbehielt, die Erben damit zu belehnen. Die nachfolgende Könige von Frankreich genossen nicht einmal dieses Vortheils lange, wenigstens dachte man nach einem Jahrhundert gar nicht mehr daran. Man kann also dieses Jahr mit Recht als die Epoche der grossen Lehen in Frankreich ansehen; einige Gelehrte mögen auch dagegen einwenden was sie wollen. Die Worte des Kapitulars sind ja, dünkt uns, klar genug h).

Nach

f) *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ. Chron.. Reginon* ad. a. 876. *Dudo* de moribus et actis Norman. in *Du Cheſne* ſcript rer. Norm. pag. 75. ſeq. *Willelmi* Gemeticenſis hiſt. Norm. *ibid.* pag. 227. Vergl. **Bünau** Th. 3. S. 465 u. ff. Th. 4. S. 1. u. ff.

g) *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 257.

h) *Baluz.* Capitul. Tom. 3. p. 259. ſeqq. Vergl. **Mably's** Bemerkungen über die franzöſiſche Geſchichte S. 119. *Sibert* Variations Tom. 2.

Nach diesen Vorkehrungen trat **Karl** seine Reise nach Italien an, in Begleitung seiner Gemahlin und vieler Stände. Der Pabst **Johannes der Achte**, der so viele klägliche Briefe wegen der Beschleunigung dieser Reise nach Frankreich geschickt hatte, freute sich so sehr über **Karls** Ankunft, daß er ihm bis Vercelli entgegen gieng und ihn nach Pavia begleitete, wo man mit den italienischen Herren über die Mittel, wie die Sarazenen vertrieben werden könnten, Rath halten wollte. 877 Karl geht nach Italien.

Wider alles Vermuthen kam daselbst die Nachricht an, daß **Karlmann**, König von Bayern, mit einer zahlreichen Armee sich den Gränzen nähere, um sich der Kaiserwürde und des Königreichs Italien zu bemächtigen. **Karl der Kahle** zog sich eilends nach Tortona, wo er seine Armee erwarten wollte, denn er war nur mit wenigen Truppen vorausgegangen. Weil er sich aber auf die schrecklichste Art verlassen und verrathen sahe, indem die bisher noch treu gebliebenen Herren vollends von ihm abfielen, und die Armee zurücke blieb, woran, wie es heißt, selbst der Herzog **Boso**, Bruder der Kaiserin **Richilde**, Schuld war, so wollte er wieder nach Frankreich gehen, weil er glaubte, daß seine Gegenwart daselbst unumgänglich nöthig wäre. Allein er starb unter Wegs, ehe er noch nach Maurienne kam, wohin er seine Gemahlin und seine Gelder voraus geschickt hatte. Ob ihn sein Leibarzt **Zedekias**, ein Jude, auf **Karlmanns** Anstiften mit Gift hingerichtet, oder ob ihn vielmehr eine Reihe von vier und funfzig kummervollen Jahren — denn so lange hatte er gelebt — und besonders die letzte Kränkung seiner Unterthanen getödtet habe, kann uns wenig interessiren. Genug **Karl der Kahle** starb am sechsten Oktober in einer Baurenhütte, nach einer Regierung von acht und dreyßig Jahren i). Wie auch Karlmann, K. von Bayern. Karl der Kahle stirbt.

T. 2. p. 147. seqq. *Gourcy* de l'Etat des Personnes en France p. 245 seqq.

i) Annal. citt. ad a. 877. Vergl. Bünau Th. 4. S. 18. u. ff.

Achtes Buch.

Von der Regierung Karls des Kahlen bis zum Absterben des karolinaischen Stamms.

897 Ludwig der 2te, mit dem Beynamen der Stammlende, wird K. v. Frankreich.

Ludwig der Zweete, den die Geschichte wegen seiner schweren Aussprache den Stammlenden nennet, war zu Orville, einem königlichen Landguthe zwischen Amiens und Arras, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters, Karls des Kahlen, erhielt. Obgleich sein Recht auf die Krone nicht bestritten werden konnte, so glaubte er doch bey den damaligen Umständen wohl zu handeln, wenn er den Herren, die um seine Person waren, ansehnliche Geschenke machte, und nichts sparte, sie in sein Interesse zu ziehen. Daher gab er ihnen so wie sie es verlangten a), Abbteyen, Grafschaften und Meyerhöfe. Verschiedene Aebbte und Grafen äusserten ihren Unwillen über diese Schenkungen, weil sie ohne ihre Beystimmung geschehen waren, und machten unter einander ein Bündniß gegen **Ludwigen**. Die vornehmsten waren **Boso**, Bruder der Kaiserin **Richilde** und Herzog von Italien, wie auch Statthalter von Provence; der Abbt **Hugo**, ein Sohn **Konrads**, der ein Bruder der Kaiserin **Judith** war, nachher Erzbischoff zu Köln; **Bernhard**, Graf von Auvergne; und ein anderer **Bernhard**, Markgraf von Septimanien. Selbst die Kaiserin **Richilde** trat zu dieser Partey, und wollte ihren schwachen Stiefsohn von der Regierung ausschliessen, weil sie ihren Bruder gern auf dem Thron gesehen hätte.

Zu Montvitmar in Champagne hielt die Kaiserin nebst **Boso** und andern eine Versammlung, und schickte Gesandte an **Ludwigen**. Dieser that desgleichen. Man weiß nicht eigentlich, wohin diese Unterhandlungen abzweckten. Das Resultat davon aber war, daß **Richilde** mit ihrem Anhang nach Compiegne zu **Ludwigen** kam, und ihm die Urkunde überbrachte, worin ihn sein Vater zum Nachfolger in der Regierung erklärt hatte, wie auch die kaiserlichen und königlichen Kleinodien.

Ehe aber **Ludwig der Zweete** von den Ständen erkannt und gekrönt wurde, mußte er den Herren die ihm zuwider gewesen, bewilligen was sie verlangten b). Alsdann wurde er am achten December, mit Einwilligung aller Stände, von dem Erzbischoff **Hinkmar** zu Rheins zum König geweyht, gesalbt und gekrönt, und ihm der Eyd der Treue abgelegt.

Die Bischöffe und Aebbte versprachen ihm auch alle Ergebenheit und Unterthänigkeit, wofür er ihnen aber feyerlich und urkundlich versprechen mußte, sie bey allen ihren Rechten und Freyheiten, die sie unter den vorigen Königen erlangt hatten, zu schützen c).

Unter-

a) Secundum uniuscuiusque postulationem.
b) Pactis honoribus singulis quos petierunt.
c) *Baluz.* Capitul T. 2. p 271. seq. et in *Annal. Bertin.* ad a. 877. Die bey der Salbung und Krönung von **Hinkmar'n** gebrauchte Formeln stehen im Dû Chesne T. 2. p 473. seq. unter dem Titel: Consecratio Ludovici II, quando Compendii coronatus est.

Unterdes war Italien so gut als ohne Oberhaupt. Die meisten Stände hatten zwar **Karlmann**, den König von Bayern, dafür erkannt: allein mitten im Laufe seiner Unternehmungen wurde er durch eine tödtliche Krankheit aufgehalten. Der Pabst **Johann** besaß weder hinreichende Kräfte gegen die wütenden Angriffe der Sarazenen, noch Ansehen genug, den Ehrgeitz der Grossen im Zaum zu halten. Mit den ersten verglich er sich so, daß er sich anheischig machen mußte, ihnen jährlich eine Summe von sieben und zwanzig tausend silbernen Mankusen d) zu erlegen. Er suchte auch den Herzog **Lambert** von Spoleto, dem man Absichten auf das Kaiserthum Schuld gab, und **Adelberten**, Herzog von Toskana, der jenen unterstützte, zu gewinnen: allein vergebens. Vielmehr wurden beyde von **Karlmann** mit Truppen nach Rom geschickt, um den Pabst, der dem französischen Hause sehr ergeben, den Teutschen Prinzen aber abgeneigt war, auf andere Gedanken zu bringen. Sie übten daher in der Stadt nicht allein unerhörte Grausamkeiten aus, sondern nahmen auch den Pabst gefangen. Dieser blieb standhaft bey seinen Gesinnungen, und **Lambert** konnte nichts weiter thun, als daß er die vornehmsten Römer zwang, den König von Bayern für ihren Herrn zu erkennen. 877 Italiens Zustand. 878

Der Pabst beschwerte sich nachdrücklichst über **Lamberts** und **Adelberts** gewaltthätiges Verfahren, und weil er jetzt sonst nirgends Schutz finden konnte, so schrieb er an den König von Frankreich, um ihn zum Mitleiden gegen die bedrängte Kirche zu bewegen. Er nennte ihn seinen Rathgeber und geliebtesten Sohn, und bat, daß zu Troyes eine Kirchenversammlung gehalten werden möchte, wohin er sich ohne Verzug begeben wollte. Er kam auch würklich daselbst an, in Begleitung des Herzogs **Boso** und seiner Gemahlin, die ihm zu Arles alle ersinnliche Ehre erwiesen hatte. Der Pabst bezeugte auch daher in einem seiner Briefe, dies wären die beyden Personen, von denen er die meiste Unterstützung hoffe, und die er mit der grösten Begierde zu den höchsten Ehrenstellen befördern möchte. Unbedachtsame Worte, woraus man wegen der folgenden Begebenheiten auf ein sträfliches Verständniß schliessen kann. Denn **Boso** war ein Mann von hohen Absichten, die ihm sowohl sein Ehrgeitz, als seine Gemahlin **Ermengard**, Kaiser **Ludwigs des Zweeten** Tochter, eingab. Der Pabst sucht Schutz bey dem K. v. Frankreich.

Der Pabst traf bey seiner Ankunft zu Troyes weder die Könige von Teutschland, die er doch dahin eingeladen hatte, noch ihre Prälaten, noch den König von Frankreich, der zu Tours krank lag, an. Dem ohngeachtet aber eröfnete er das Koncilium, und redete die Versammlung an, als wenn er die ganze Christenheit vor sich gehabt hätte. **Könige der Erde**, rief er aus, **und alle Völker, Fürsten und alle Richter der Erde, Mitbrüder und Mitpriester Gottes, ehrwürdige Vorsteher der Kirche Christi, beklaget mich und den apostolischen Stuhl, der das Haupt und der Lehrer aller Kirchen Gottes ist!** und doch waren nur acht Erzbischöffe und achtzehn Bischöffe gegenwärtig. Er kommt nach Frankreich, und hält eine Kirchenversammlung zu Troyes.

Man fieng mit der Erneuerung des schrecklichen Bannes an, den der Pabst schon in Rom gegen die Herzoge **Lambert** und **Adelbert** und gegen einige italienische Bischöffe hatte ergehen lassen. Die französischen Bischöffe unterschrieben den Bann,

d) Man wird schwerlich mit Gewißheit ausmachen können, was dieses für eine Müntze, und wie hoch der Werth derselben gewesen sey. Unterdes sehe man, wenn man will, den Du Fresne unter dem Worte: Mancus oder Mancusa.

878 aber unter der Bedingung, daß der Pabst auch ohne Ausnahme alle diejenigen mit dem Bann belegen möchte, die sich an Kirchengütern vergriffen hätten, welches er ihnen gern bewilligte.

Es wurden hernach noch verschiedene Kanones gemacht, worunter der erste vorzüglich merkwürdig ist; denn Kraft desselben sollten, bey Strafe des Banns, alle Mächte der Welt schuldig seyn, die Bischöffe zu setzen, und niemand, wer es auch sey, solle sich unterstehen, sich in ihrer Gegenwart zu setzen, wenn sie es nicht ausdrücklich befohlen e). Auf eben dieser Kirchenversammlung wurde auch **Hinkmar** wieder in sein Bißthum zu Laon eingesetzt.

Ludwig der 2te kommt auch nach Troyes. und läßt sich vom Pabst noch einmal krönen.

Endlich kam der König von Frankreich, zu Anfang des Septembers selbst zu Troyes an, nachdem er sich von seiner Krankheit erholt hatte. Ob er gleich schon von dem Erzbischoff **Hinkmar** war gekrönt worden, so wollte er doch, nach dem Beyspiel seines Urgroßvaters **Pipins**, noch einmal von der Hand des Pabsts gekrönt seyn. Einige neuere Schriftsteller haben geglaubt, **Ludwig** habe bey dieser Gelegenheit die Kaiserkrone erlangt f): allein dies ist ein Irrthum, wie andere gezeigt haben g). Es kann wohl seyn, daß ihm der Pabst Hofnung darzu gemacht, die aber vielleicht erst alsdann erfüllt werden sollte, wenn er selbst nach Italien kommen, und den päbstlichen Stuhl gegen seine Feinde würde schützen können.

Ludwig der Stammlende wurde also nochmals gekrönt, aber nicht seine Gemahlin **Adelheid**, ohngeachtet er den Pabst sehr darum bat. Er hatte sich noch bey Lebzeiten seines Vaters **Karls des Kahlen** mit **Ansgarden**, einer Tochter des Grafen **Harduin** *), vermählt, und mit ihr zween Söhne **Ludwig** und **Karlmann** gezeugt. Sein Vater nöthigte ihn, **Ansgarden** zu verstossen, und **Adelheiden**, die Tochter eines englischen Prinzen, von seiner Hand anzunehmen. Die Krönung dieser Prinzeßin würde also, wie man muthmasset, da **Ansgard** noch lebte, für eine Genehmigung dieser zwoten Vermählung haben gelten können, welches doch den Kirchensatzungen zuwider war. Man würde auch dadurch den Rechten der beyden Prinzen erster Ehe zu nahe getreten seyn; denn wenn die zwote Gemahlin **Adelheid**, mit einem Prinzen niedergekommen und gekrönt worden wäre, so hätten jene Prinzen unter dem Vorwand, daß sie von einer ungekrönten Königin herstammten, von der Thronfolge ausgeschlossen werden können. Dies war aber den Absichten des Herzogs **Boso** zuwider,

Boso's Tochter wird mit dem Prinzen Karlmann vermählt.

der eine seiner Töchter mit dem Prinzen **Karlmann** vermählen, und sich dadurch mit der königlichen Familie noch genauer verbinden wollte. Diese Vermählung wurde auch vor Ausgang der Kirchenversammlung zu Troyes vollzogen. Man kann also leicht glauben, daß die verweigerte Krönung der Königin **Adelheid** eine Intrigue des Herzogs

e) Vt episcopi cum omni reverentia *a cunctis mundi potestatibus* debite honorentur, atque coram eis sedere *nullatenus* audeant, nisi illis praecipientibus. Et res ecclesiasticae a laicis et popularibus praeter praesulum eorum conscientiam *nullo modo* contingantur. Quod si post hanc nostram definitionem quis tentauerit, prius communione ecclesiae repulsus, si non resipuerit, anathematis vinculo innodetur.

f) *Sigon.* de regno Ital. L. 5. a. 878. *Baron.* Annal. eccles. Tom. 10. ad a. 879. n. 1.

g) *Natal. Alexandri* Hist. eccles. Tom. 6. p. 192. *Velly* T. 2. p. 135.

*) Dafür giebt sie Eckhart aus in Comment. de rebus Franc. orient. Tom. 2. pag. 641: ich weiß aber nicht, woher er dies wissen mag.

zogs **Boso** gewesen. Vielleicht würkte noch ein anderer Umstand hiebey. Der Pabst hatte vor der Krönung des Königs einen Scheidebrief vorgezeigt, darin **Karl der Kahle** die Abbtey St. Denis der römischen Kirche eingeräumt haben sollte, und verlangt, daß **Ludwig** diese Schenkung bestätigen möchte. Allein es fand sich, daß die Urkunde falsch und erdichtet war. 878

Andere Handlungen des Pabsts in Frankreich.

Unterdes suchte sich doch der Pabst dem König auf andere Art gefällig zu machen. Er belegte zum Beyspiel einige Herren, die in dem Königreich Unordnung und Aufruhr stifteten, mit dem Bann. Die Vornehmsten waren **Hugo**, ein natürlicher Sohn des letzten Königs von Lothringen, **Bernhard**, Markgraf von Languedok, und besonders **Gottfried**, Graf zu Mans. Dieser letztere hatte sich vieler festen Plätze bemächtigt; er wollte sie zwar abtreten, der König sollte sie ihm aber auch wieder zu Lehen geben. Eine schimpfliche Zumuthung, die den Verfall der Majestät und den herannahenden Ruin des karolingischen Hauses deutlich anzeiget!

Die Kirchenversammlung beschloß der Pabst mit einer Rede, worin er den König und die französischen Bischöffe auf das lebhafteste ersucht, ihm schleunige Hülfe zu leisten. Man weiß aber nicht, was ihm bewilligt oder versprochen worden ist. **Boso**, den der Pabst an Kindsstatt angenommen, begleitete ihn bis nach Pavia, wo er auch eine Kirchenversammlung halten wollte h).

Die Könige v. Frankreich u. Teutschl. errichten einen Vergleich.

Nach der Abreise des Pabsts bemühte sich **Ludwig**, sein geschwächtes und zerrüttetes Reich einigermassen in Ordnung zu bringen. Vorher aber war es nöthig, die noch fortdaurenden Gränzstreitigkeiten mit dem König **Ludwig** von Teutschland beyzulegen und sich seiner Freundschaft zu versichern. In dieser Absicht schickte er Gesandte an ihn, die ihn bewegten nach Mersen zu kommen, und mit ihrem Herrn eine Unterredung zu halten. Diese gieng im November würklich vor sich, und beyde Könige äusserten eine starke Freundschaft und Bereitwilligkeit zu einem Vergleich. Zuförderst mußte man wegen Lothringen einig werden; und dies geschah so, daß beyde Könige einander versprachen, nicht von der durch ihre Väter errichteten Theilung der lothringischen Staaten abzugehen, und sich aller gegenseitigen Ansprüche auf dieselben zu enthalten. Sie kamen hiernächst auf die italienischen Angelegenheiten; weil aber in Ansehung dieser, ohne Zuziehung der Könige von Bayern und Alemannien nichts verabredet und ausgemacht werden konnte, so sollte dies bis zu einer allgemeinen Zusammenkunft, die im Februar des folgenden Jahrs zu Gondreville gehalten werden sollte, verschoben werden. Zuletzt versprachen beyde Könige einander ihren Beystand gegen alle Feinde; welches Versprechen sich auch auf ihre Söhne erstrecken sollte. Alles wurde durch Eydschwüre bekräftiget, und zu Foren, einer zwischen Mastricht und Aachen gelegenen königlichen Burg unterzeichnet i).

Die verabredete Zusammenkunft der vier karolingischen Könige wurde durch folgende Begebenheit gehindert. **Bernhard**, Markgraf von Languedok, fuhr ohnge- 879

h) Von den bisher erzählten Begebenheiten sehe man, ausser den schon oft angeführten Annalen, die Briefe des Pabsts Johannes des Achten im dritten Theil der Sammlung des Dü Chesne, besonders den 25sten und die folgenden. Die Akten der Kirchenversammlung zu Troyes stehen unter andern in der Harduinischen Sammlung T. 5. P. I. p. 191. seqq. *Baluz.* Capitul. T. 2. p. 273. Vergl. Bünau Th. 4. S. 24 u. ff. Muratori Geschichte von Italien Th. 5. S. 151. u. ff. *Velly* T. 2. p. 131 sqq.

i) *Annal. Bertin.* ad a. 878.

879 achtet des zu Troyes gegen ihn ergangenen Bannes fort, dem König **Ludwig** den schuldigen Gehorsam zu versagen, und sich mit gewafneter Hand in dem eigenthümlichen Besitz von Languedok zu erhalten. **Ludwig** wollte ihn nach dem Vertrag zu Mersen, zur Schuldigkeit zwingen, und deswegen zu Autún einige Truppen versammlen. Er kam aber nicht weiter als bis nach Troyes, wo ihn eine gefährliche Krankheit überfiel. Mit grosser Mühe wurde er wieder zurück nach Compiegne gebracht, an welchem Ort er am zehnten April in seinem drey und dreyßigsten Jahre starb. Seine ganze Regierung hatte also nur anderthalb Jahre lang gedauret.

Ludwig der 2te stirbt.

Kurz vor seinem Ende hatte er dem ältern Sohne **Ludwig**, den Herzog **Boso**, den Kämmerer **Dietrich**, den Grafen **Bernhard** von Auvergne, und den Abbt **Hugo** als Räthe zugeordnet, und ihn gegen den aufrührischen **Bernhard** weiter geschickt. Dem Bischoff **Odo** von Beauvais und dem Grafen **Albuin** hatte er die königliche Krone nebst den übrigen Kleinodien anvertraut, um sie seinem ältern Prinzen zu überbringen; zugleich befahl er, daß die vorhin genannten Herren für seine Krönung sorgen und sie bewerkstelligen sollten [k]).

Die beyden Herren brachten die Kennzeichen der königlichen Würde zu dem Kämmerer **Dietrich**; vielleicht in der Hofnung, daß sie dieser dem Prinzen **Ludwig** überreichen sollte. Es schien aber, als wenn **Dieterich** nebst **Boso**, **Hugo** und **Bernhard**, die Regierung des Reichs an sich ziehen wollten; wenigstens wurde **Ludwig der Dritte** nicht sogleich gekrönt, sondern ein Reichstag nach Meaux ausgeschrieben, wo man erst darüber rathschlagen wollte. Mittlerweile wären beynahe **Boso** und **Dieterich** mit einander zerfallen. Jener wollte die Grafschaft Autún, deren sich der Markgraf **Bernhard** bemeistert, zum eigenthümlichen Besitz haben, da sie doch der verstorbene König **Dietrichen** versprochen hatte. Der Abbt **Hugo** brachte es endlich durch seine Vermittelung dahin, daß **Boso** die Grafschaft, und **Dieterich** die darin befindlichen Abbteyen erhalten sollte.

Es entstehen Parteyen im Reiche.

Es that sich aber dagegen bald eine andere Partey hervor. Der Abbt **Gotzlen** zu St. Denis, dem unter der vorhergehenden Regierung viel Verdruß war zugefügt worden, sann auf Rache, und auf Mittel, wodurch er die vier angeführten Herren in ihren Absichten auf die Regierung stöhren könnte. Er machte sich bald Anhänger, unter denen der Graf **Konrad** von Paris der Vornehmste war. Er begab sich mit seiner Partey zu eben der Zeit, da die vorhin gedachte Reichsversammlung zu Meaux vor sich gieng, nach Creil, einem an dem Einfluß der Terain in die Oise liegenden Ort, und es wurde daselbst beschlossen, die Kinder des vorigen Königs als unfähig und unerfahren, von der Thronfolge auszuschliessen, und sie dem tapfern König von Teutschland, **Ludwig**, anzutragen, der sich sehr willig darzu finden ließ, ohngeachtet er, nach dem im vorigen Jahre mit **Ludwig dem Stammlenden** zu Mersen errichteten Vertrag, schuldig gewesen wäre, die Söhne desselben der Krone zu versichern. Er gieng ohne langen Verzug mit einer räuberischen Armee nach Metz, und von da nach Verdún, wo ihm **Gotzlen** mit seinen Anhängern huldigte.

Ludwigen, König v. Teutschland, trägt die eine Partey die Krone an.

Die andere Partey beweget ihn durch

Die Versammlung zu Meaux schickte Abgeordnete zu dem König von Teutschland nach Verdún, und ließ ihn bitten, die Gränzen zu verlassen und von seinen Forderungen abzustehen; man wolle ihm dafür dasjenige Stück vom lotharingischen Reiche, das

k) *Annal. Bertin.* ad a. 879.

das ehedem **Karl'n dem Kahlen** im Jahr 870 bey der mit seinem Bruder **Ludwig**, König von Teutschland, gemachten Theilung zugefallen, abtreten. **Ludwig**, dem die Wankelmuth des Glücks und der französischen Nation bekannt war, und der einen gewissen Besitz dem ungewissen vorzog, war sehr vergnügt über diesen Antrag, ließ sich sogleich in den über der Maas liegenden Ländern huldigen, und gieng über Maynz nach Frankfurt zurück. So kam jetzt das ganze lotharingische Reich an Teutschland. 879 Abtretung Lothringens zum Rückzug.

Es läßt sich leicht denken, daß der Abbt **Gotzlen** und der Graf **Konrad** sehr erschrocken und misvergnügt über diesen Entschluß des Königs von Teutschland werden mußten. Sie waren nun in Frankreich nicht mehr sicher; sie begaben sich daher an den Hof des Königs von Teutschland, und suchten ihn zur Einnahme aller französischen Staaten zu bewegen. Sie bedienten sich dabey der Fürsprache der Königin **Luitgard**, die ohnehin über die geringere Erweiterung des Reichs ihres Gemahls verdrießlich war. **Ludwig** wurde in der That nach und nach zur Reue verleitet, und zur Begierde, ganz Frankreich sich unterwürfig zu machen. Gotzlen und seine Anhänger suchen ihn auf andre Gedanken zu bringen.

Die beyden Rebellen giengen mit einigen teutschen Völkern, die ihnen **Ludwig** überließ, und mit der Hofnung, daß er selbst bald nachkommen würde, wieder nach Neustrien, und übten die schrecklichsten Gewaltthätigkeiten aus. Allein wichtige Hindernisse vereitelten **Ludwigs** sträfliche Absichten. Sein Bruder, der König **Karlmann** von Bayern, wurde durch seine noch immer fortdaurende Krankheit, da ihn der Schlag getroffen, immer hinfälliger, und zu den Regierungsgeschäften untüchtig. Dieser Umstände suchte sich sein unächter Sohn **Arnulf** zu bedienen, und die Länder seines Vaters in Besitz zu nehmen. Dies verursachte dem König von Teutschland Sorgen; er mußte nach Bayern gehen. Kaum hatte er sich mit **Karlmann** verglichen, so war seine Gegenwart in Lothringen nöthig, wo **Hugo**, **Lothars** und **Waldradens** Sohn, sich festzusetzen suchten. **Hugo** wurde vertrieben, und nun gieng **Ludwig** doch noch einmahl nach Frankreich. Er fand aber ausser **Gotzlen** und **Konrad** sehr wenig Anhänger.

Boso, und die mit ihm verbundene Herren hatten unterdes auch eingesehen, daß ein längerer Aufschub der Krönung ihres jungen Königs neue Zwistigkeiten erschaffen würde. **Ludwig der Stammlende** hatte zwar nur seinen ältern Sohn zum Nachfolger bestimmt: allein man krönte auch den jüngern **Karlmann**, vermuthlich auf Anstiften seines Schwiegervaters des Herzogs **Boso**. Durch die Krönung der rechtmäßigen Thronfolger wurden viele Herren von der Gegenparthey zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit bewegt. Man versammlete auch eine Armee, um die jungen Könige zu schützen und furchtbar zu machen. Ludwig der 3te und Karlmann werden zu Königen v. Frankreich gekrönt.

Der Vorsatz des Königs von Teutschland wurde durch diese Entschlossenheit der französischen Stände so erschüttert, daß er sich erklärte, mit Lothringen zufrieden zu seyn, und zur Erneurung des Friedens und zur Befestigung der Freundschaft im Junius des folgenden Jahrs zu Gondreville eine Zusammenkunft mit den beyden Königen von Frankreich zu halten. Man wollte auch den König **Karl** von Alemannien darzu einladen. Vermuthlich war man Willens, bey dieser allgemeinen Zusammenkunft auf Mittel zu denken, wie die herrschsüchtigen Anschläge des Herzogs **Boso** vernichtet werden könnten. Denn dieser hatte sich unterdes nach Provence und Burgund begeben, und Herzog Boso errichtet in

879 und sich daselbst zum König aufgeworfen, wodurch die teutschen und französischen Kö-
Provence und Burgund ein neues Königreich. nige sehr waren beleidigt worden.

Wir haben schon vorher erzählt, wie nahe dieser Herzog **Boso** mit dem königlichen Hause verwandt, wie groß sein Ansehen, wie beträchtlich seine Güter, wie glänzend seine Bedienungen waren. Dies war aber noch nicht genug für seine Herrschsucht; er wollte König seyn und heissen. Zur Erreichung dieses Ziels bediente er sich seines geistlichen Pflegvaters, des Pabsts **Johannes des Achten**, und der Klerisey in Provence. Der Pabst ernennte den Erzbischoff zu Arles **Rostagnus** zu seinem Vikar in Frankreich, wofür er die unter ihm stehenden Bischöffe dem Herzog **Boso** geneigt machen mußte. Einige angesehene weltliche Herren hatte **Boso** vorher schon durch grosse Verheissungen, andere durch Drohungen zum Beyfall genöthigt.

Im Monat Oktober wurde, vermuthlich durch den neuen Vikar, eine Versammlung von drey und zwanzig Bischöffen und verschiedenen weltlichen Herren zu Mantala oder Mantaille, einem zwischen Vienne und Valence gelegenen Schloß, gehalten. Die Bischöffe eröfneten die Versammlung mit vielen Klagen über den Verfall des burgundischen Reichs, welcher bloß daher rühre, weil seit dem Tode des Kaisers **Ludwig**, niemand mit Eifer für das Wohl desselben gesorgt hätte; um dieses Wohl zu bewürken, müsse man einen eignen König haben; und hierzu schicke sich niemand besser, als der Herzog **Boso**. Das Koncilium bat ihn also in einem Schreiben, die königliche Würde zu übernehmen, und **Boso** ließ sich nicht lange bitten, sondern übertrat den Eyd der Treue, den er seinen Oberherren, den Königen von Frankreich geleistet hatte. Er versprach in einem noch vorhandenen Schreiben, sich als ein guter Regent zu betragen. Hierauf begab er sich nach Lyon, und wurde daselbst von dem Erzbischoff **Aurelian** zum König gekrönt l).

Aus der Unterschrift der Erzbischöffe und Bischöffe läßt sich ohngefähr der Umfang dieses neuen Königreichs bestimmen. Man sieht daraus, daß ganz Provence, die Gegend von Lyon, das heutige Delphinat, Savoyen und die Grafschaft nebst einem Theil des Herzogthums Burgund von den Gränzen von Languedok bis an den Genfersee darzu gehört habe m).

Zusammenkunft der fränkischen Könige zu Orbe. Noch vor der verabredeten Zusammenkunft zu Gondreville kamen die Könige von Frankreich, Teutschland und Alemannien zu Orbe zusammen, als eben der Letztere im Begriff war, mit einer Armee in Italien einzubrechen, und sich der Lombardey zu bemäch-

l) *Annal. Bertin.* et *Chron. Reginon.* ad a. 879. Acta Concilii Mantalensis ap. *Harduin* T. 6. P. I. p. 345. seqq — Scheidt hat sich zum Advokaten der Usurpation des Boso aufgeworfen, in einem Aufsatz, der in den hannöverschen nützlichen Sammlungen vom Jahre 1758. S. 136. u. ff. stehet, und den Titel führt: Ungrund des Vorgebens, daß Boso — sich durch unerlaubte Mittel die königliche Würde erworben habe. Der Verfasser dieser Geschichte hat ihn nicht gelesen: ein gelehrter Freund versichert ihn aber, daß sich zwar verschiedene Gründe wohl hören liessen, doch fehle ihnen die strenge historische Gewißheit. Nach den vor uns liegenden Annalen, und nach dem Zusammenhang der Umstände zu urtheilen, läßt sich auch diese Gewißheit nimmermehr erzwingen. Höchstens könnte Boso auf die Art entschuldigt werden, wie man Pipin, Karls des Grossen Vater zu entschuldigen pflegt: aber so läßt sich fast jede unerlaubte Anmassung vertheidigen. Vielleicht hat Scheidt nur seinen Scharfsinn üben wollen.

m) Dieses neue Königreich Provence oder Burgund nennen auch viele von der Hauptstadt Arles das Arelatensische. Die Schriftsteller unter den Karolingern wissen aber nichts von dieser Benennung. S. *Schurzfleischii* Hist. veteris regni populique Burgundionum Cap. 5. §. 3. not.

bemächtigen. Allem Ansehen nach wurden hier schon Anschläge gefaßt, wie man sich dem aufgeworffenen König **Boso** widersetzen wolle. **Karl**, König von Alemannien, erreichte hernach seinen Zweck, indem er noch in diesem Jahre als König von Italien erkannt wurde, ohngeachtet sein Bruder **Karlmann** noch am Leben, aber freylich ganz ausser Stand war, ein Königreich zu verwalten. Er starb auch im folgenden Jahre n). 879 Karl, K. v. Alemannien, wird auch K. von Italien.

Ludwig, König von Teutschland, war von Orbe nach Lothringen gegangen, wo seine Gegenwart wegen der streifenden Normänner nothwendig war. Sie hatten sich bey den bisherigen Verwirrungen in den französischen Staaten, an dem Rhein und der Schelde festgesetzt, und die umliegenden Länder ihre Grausamkeit empfinden lassen. **Ludwig** traf an dem Ardennerwald bey **Thimum** oder **Tumiomum**, welches Thuin an der Sambre oder vielleicht Thun bey Cambray ist, einen Hauffen derselben, unter ihrem König **Gottfried** an, als sie eben mit grosser Beute nach ihrem Schiffe zurück eilten. Sie wehrten sich tapfer, würden aber vielleicht gar aufgerieben worden seyn, indem der Abbt **Hugo** den König von Teutschland mit französischen Truppen verstärkt hatte, wenn nicht **Ludewigs** Sohn, der gleichfalls **Hugo** hieß, im Gefechte von dem König **Gottfried** erlegt worden wäre. Dies hielt **Ludwigen** ab, sie verfolgen zu lassen o). 880 Normänner.

Nach **Karlmanns** Tode vermehrte **Ludwig** seine Länder mit Bayern, Pannonien, Sklavonien und Böhmen. Seine neuen Unterthanen hatten ihm noch bey **Karlmanns** Leben den Eid der Treue geleistet. **Arnulfs** Ansprüche befriedigte er mit Abtretung des Herzogthums Kärnthen; und seinem Bruder, **Karl dem Dicken**, gab er allem Ansehen nach, die Versicherung, ihn in dem Besitz der Lombardey ungestöhrt zu lassen, und sich nicht um die Kaiserwürde zu bewerben.

Und nun erfolgte im Monat Junius die verabredete Zusammenkunft der fränkischen Könige zu Gondreville. Die beyden Brüder **Ludwig** und **Karlmann**, Könige von Frankreich, wie auch **Karl der Dicke**, König von Alemannien und Italien kamen persönlich dahin; **Ludwig**, König von Teutschland schickte Abgeordnete, weil ihn eine gefährliche Krankheit abhielt, selbst nach Gondreville zu reisen. Vor allen Dingen machten die Könige von Frankreich, die vorher zu Amiens von ihren Ständen beliebte Theilung bekannt. Dieser Theilung zu Folge erhielt **Ludwig**, der ältere Bruder, das eigentliche Frankreich und Neustrien, oder alle Länder, die zwischen der Loire, dem Ocean, Burgund und Lothringen liegen: **Karlmann** hingegen Aquitanien, einen Theil von Burgund und Languedock. Zusammenkunft der fränkisch. Könige zu Gondreville. Theilung Frankreichs zwischen Ludwig und Karlmann.

Es

n) Muratori Geschichte von Italien, Th. 5. S. 165 u. ff.

o) *Annal. Metenſ.* ad a. 879. Viele ehedem unbekannten Umstände in der französischen Geschichte vom Jahr 879. bis 899. schöpfen wir aus dem kritischen Auszug der noch ungedruckten Annalen des Klosters St. Bertin, den Herr Lebeuf, als ein sehr schätzbares Geschenk, in m 24sten Band der Mémoires de l'Acad. des. Inſcriptt. p. 687. bis 736. den Gelehrten mitgetheilet, unter dem Titel: Notice raisonnée des annales Vedastines, manuscript du Xe. siècle, où sont renfermes des details curieuses sur l'histoire de France de la fin du IXe. Er nennt sie Annales Vedastinos von der Abbtey St. Vaast zu Arras, weil der wichtigste Theil derselben von einem Mönch dieses Klosters verfertigt worden ist. Selbst Velly hat diese wichtige Abhandlung unbenutzt gelassen.

880 Es scheint auch, daß sich die Könige von Frankreich bey dieser Gelegenheit nochmals aller Ansprüche auf das lotharingische und Italiänische Reich feyerlich begeben haben. Denn dies war doch damals ein Hauptpunkt, der in Richtigkeit gebracht werden muste. Hierauf versprachen sämmtliche Könige einander gemeinschaftlichen Beystand gegen alle ihre Feinde, und nahmen zugleich Maasregeln wider die schon gegenwärtige, nehmlich wider **Hugo'n Lothars**, natürlichen Sohn, wider die Normänner, und wider den Herzog oder König **Boso.**

Krieg mit Hugo in Lothringen.

Hugo wurde durch **Ludwigs** Feldherren **Heinrich** und **Adelbert** zuerst bekriegt. Er ward bald unsichtbar, und man hatte nur noch eine Zeitlang mit **Theotbalden** oder **Theutbalden**, seiner Schwester Mann, zu kriegen. Doch konnte er nicht ohne grosse Mühe überwunden werden. Nach dieser That vereinigte sich der teutsche Feldherr **Heinrich** mit der französischen Armee; auch **Karl der Dicke** stieß dazu, um **Boso's** Untergang zu befördern. Eine andere Armee wurde unter des Abbts **Gozlen** Anführung an die Schelde geschickt, um die Normänner zu beobachten. Die Bundesgenossen giengen gemeinschaftlich auf Macon los, welche Stadt **Boso** mit einer starken Besatzung versehen hatte. Man eroberte sie bald, und Graf **Bernhard** wurde zum Befehlshaber derselben bestellt.

Krieg mit Boso.

Nach diesem glücklichen Anfang unternahm die vereinigte Armee die Belagerung der Stadt Vienne, welche wohl befestigt, mit einer starken Besatzung versorgt war, und von **Ermengard** der herrschsüchtigen und muthigen Gemahlin des Herzogs **Boso**, vertheidigt wurde. **Boso** selbst entwich in die Gebürge, und that vermuthlich von da aus den Belagerern allen möglichen Abbruch. **Karl der Dicke** verließ nach den beyden ersten Monaten der Belagerung mit seinen Leuten die vereinigte Armee, und zwar in der Nacht, ohne Vorwissen der Könige von Frankreich. Er gieng nach Italien und nöthigte den Pabst, ihn zum Kaiser zu krönen. Vienne wurde erst nach einer Belagerung von zwey Jahren erobert, und **Boso** während derselben von den Bischöffen der französischen Könige in den Bann gethan.

Karl der Dicke wird Kaiser.

Normänner.

Der Abbt **Gozlen** konnte die Normänner nicht allein aus Flandern und der Piccardie nicht vertreiben, sondern wurde noch überdies mit einem sehr grossen Verlust in die Flucht geschlagen. Die Normänner verheerten hernach desto schrecklicher jene beyden Provinzen, verbrannten Kirchen und Klöster, und tödteten sehr viele Menschen. Alle Klöster zwischen der Schelde und Saone wurden von den Mönchen verlassen, die sich mit den besten Kostbarkeiten und mit den Reliquien in das Innere von Frankreich begaben. Fast alle Layen folgten ihnen, so daß das Land eine wahre Einöde wurde. Der Abbt **Gozlen** muste nach vergebens versuchtem Widerstand, im Oktober seine Soldaten auseinander gehen lassen. Im folgenden Monat hatten die Normänner ihren vornehmsten Aufenthalt zu Courtray, von welchem Ort aus sie alle benachbarte Landschaften verheerten. Unter andern verbrannten sie St. Omer und die dort befindliche Abbtey St. Bertin, wie auch Arras nebst der darzu gehörigen Abbtey St. Vaast p).

881 Nach vielen andern Grausamkeiten, Plünderungen und Verheerungen, deren Erzählung lange Weile verursachen würde, giengen die Normänner im Julius des folgenden Jahrs über die Saone. Schon waren sie bis Beauvais vorgerückt, als König **Lud-**

p) Annal. Bertin., Fuldenf. Metenf. ad a. 880. Vergl. *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 696 sq. Bünau, Th. 4. S. 50 u. ff. S. 411.

Ludwig, der mit einem Theil der französischen Armee die Belagerung der Stadt Vienne verlassen hatte, über die Oise gieng, und sich auf die Seite von Lavier, einem Dorf an dem rechten Ufer der Somme, ohnweit Abbeville hinzog, um auf die zurückkehrenden Normänner zu lauren. Mit Beute beschwert kamen sie bey Saucourt in der landschaft Vieneu an, wurden von **Ludwig** angegriffen, büßten bey dem ersten Anfall ihren König **Gormont** ein, und musten nach einem grossen Verlust über die Somme fliehen. **Ludwigs** persönliche Tapferkeit trug das meiste zur Erlangung eines vollkommenen Sieges bey. 881.

Ludwig von Teutschland hatte in Frießland und Brabant mit einem andern Haufen Normänner Krieg zu führen. Er belagerte sie in Nimwegen, wodurch sie zu dem Versprechen, alle teutsche Länder zu räumen veranlaßt wurden, unter der Bedingung, wenn man ihnen einen ungehinderten Abzug verstatten würde. Man verstattete ihnen denselben; aber sie steckten doch vorher die Stadt in Brand, und giengen alsdann bis an den Ausfluß des Rheins in das Meer zurück. Allein, bald erschienen sie in grösserer Anzahl wieder unter ihren Anführern **Gottfried** und **Siegfried**, und setzten sich an der Maas bey einem Orte fest, der Haslou oder Haslon hieß. Sie eroberten und verbrannten Mastricht, Lüttich und Tongern. Sie breiteten sich hierauf an dem ganzen Rheinstrom aus, und machten Köln, Bonn. Zulpich, Jülich, Aachen, Malmedy, Stablo, nebst vielen andern Orten zur Schaubühne ihrer Wuth und Unmenschlichkeit. Die um den Ardennerwald wohnenden Völker versammleten sich zu Anfang des folgenden Jahrs und griffen in ihrer Verzweiflung die Räuber an. Sie wurden aber geschlagen und noch weit härter behandelt.

Der am zwanzigsten Januar erfolgte Tod **Ludwigs**, Königs von Teutschland, stürzte die Länder in noch grösseres Unglück. Die Teutschen flohen auf diese Nachricht, worauf Koblenz, Trier und andere Plätze von den Normännern verheert wurden. Sie tödteten auch den Bischoff **Wala** von Metz, der sich ihnen, nebst dem Erzbischoff **Bertulf** und dem Grafen **Adelhard** widersetzen wollte. 882 Ludwig, K. v. Teutschland stirbt.

Bey diesen traurigen Umständen, und da der König von Teutschland keine männliche Erben hinterlassen, Kaiser **Karl der Dicke** aber in Italien zu sehr beschäftiget war, konnten die Einwohner desjenigen Theils von Lothringen, die im Jahr 879. von Frankreich an Teutschland gekommen waren, nichts bessers thun, als sich unter den Schutz der Könige von Frankreich begeben. Sie schickten zu dem Ende eine Gesandschaft an den König **Ludwig** nach Compiegne, und wollten sich für seine Unterthanen erklären, wenn er ihnen gegen die Normänner beystehen würde. Allein, König **Ludwig** lehnte ihren Antrag ab, aus Furcht, den Kaiser, dessen Freundschaft ihm sehr schätzbar seyn muste, zu beleidigen, und aus Gewissenhaftigkeit, die mit ihm errichteten Verträge nicht zu brechen. Doch schickte er ihnen unter dem Grafen **Dieterich** einige Truppen zu ihrer Vertheidigung, gegen die Wuth der Normänner, bis Kaiser **Karl** aus Italien zurückgekommen seyn würde.

Die Lotharinger wollen sich unter französische Herrschaft begeben.

Ludwig lehnt den Antrag ab.

Ludwig selbst hatte mit den Normännern zu kämpfen. Sie hatten sich an verschiedenen Gegenden um die Loire festgesetzt; **Ludwig** eilte deswegen nach Tours, wollte sich daselbst mit den Herren aus Bretagne, die ihm zu Hülfe kommen wollten, vereinigen, und die Normänner ganz aus Frankreich vertreiben. Allein, die heftige Leidenschaft des jungen Königs gegen die Tochter eines gewissen **Germond** hinderte ihn

Normänner.

882 an der Ausführung seines Plans. Er verfolgte eines Tages dieses auf ihre Ehre eifersüchtige Mädchen zu Pferde; sie rettete sich in das Haus ihres Vaters; der König wollte mit dem Pferd in das Haus hineinrennen, weil aber die Thür zu niedrig war, und er sich bückte, wurde er von der Oberschwelle der Thür und von seinem Sattel so zusammengepreßt, daß er an der Brust Schaden litte. Er ließ sich sogleich nach St. Denis bringen, und starb daselbst am 3ten August im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters, nach einer Regierung von zwey Jahren und drey bis vier Monaten q).

Ludwig der dritte stirbt.

Ludwig der Dritte hinterließ keine Kinder. Sein Bruder **Karlmann** folgte ihm daher als einziger König von Frankreich in der Regierung seiner Staaten nach. Er war noch mit der Belagerung der Stadt Vienne beschäftiget, als die Abgeordneten der französischen Stände ihm die Nachricht von dem Tode seines Bruders und die Krone desselben überbrachten. Nachdem er die Belagerung seinen Feldherrn anvertraut hatte, eilte er nach Kiersy, wo er feyerlich als König von Neustrien ausgerufen wurde. Bald hernach erhielt er die angenehme Bothschaft von Eroberung der Stadt Vienne. **Richard, Boso's** Bruder, hatte die Gemahlin und Tochter desselben gerettet und nach Autún geschaft.

Karlmann wird König von ganz Frankreich.

Vienne erobert.

Die Einnahme der Stadt Vienne vergrösserte den Muth der Franzosen bey dem schon beschlossenen Feldzug gegen die Normänner. Diese unermüdlichen Feinde des Reichs hatten sich im Oktober dieses Jahrs zu Conde an der Schelde, zwischen Valenciennes und Dornick niedergelassen, und Neustrien sehr beunruhigt. **Karlmann** gieng mit seiner Armee über die Somme nach Barlous oder Barleus, ohnweit Peronne. Demohngeachtet fuhren die Normänner fort, die Landschaften an der Somme zu verwüsten, sogar in die Landschaft Thierache einzufallen, und bis nach Reims zu streifen. **Karlmann** gieng ihnen nach, traf sie zu Avaux an der Aisne an, lieferte ihnen ein Treffen, und schlug sie in die Flucht, woben ohngefähr tausend Normänner auf dem Platz blieben.

Normänner.

Karlmann begab sich hierauf nach Compiegne, und die Normänner nach Conde auf ihre Fahrzeuge. Sie kamen jedoch bald wieder bis an die Ufer der Oise, raubten und verbrannten, wie gewöhnlich, viele Oerter, rissen Kirchen und Klöster nieder, und übten andere Feindseeligkeiten aus. Der Abbt **Hugo** vereinigte sich hierauf mit der Armee des Königs; man verjagte die Feinde gemeinschaftlich bis in den Wald von Vicogne, ohweit Conde, und zerstreute sie: aber freylich nur auf kurze Zeit.

Kaiser **Karl der Dicke**, der in diesem Jahr zu Worms auch zum König von Teutschland war erklärt worden, hatte zu eben der Zeit mit andern Normännern, die in Lothringen wütheten, zu thun. Er brachte nach dem Bericht der Annalen ein ungeheuer grosses Heer bey Andernach zusammen: die Normänner äusserten aber so grosse Tapferkeit, besonders bey der Belagerung von Haßlou, daß die Teutschen ermüdet wurden, und **Karl** vergnügt darüber war, als sich **Gottfried**, der Normännische Heer-

q) So erzählen die gleichzeitigen Vedastinischen Annalen die Todesart dieses Königs: andere lassen ihn eines natürlichen Todes sterben, denen auch alle neuere Schriftsteller gefolgt sind. Paul Aemil erzählt, Ludwigs Bruder, Karlmann, wäre auf die angeführte Art gestorben, nicht Ludwig selbst, wie Pelly ganz irrig vorgiebt. Es läßt sich wohl schwerlich ausmachen, aus welcher Quelle Paul Aemil diesen Umstand geschöpft habe. Herr Lebeuf meynt, er könne ihn von einem Leser der noch ungedruckten Vedastinischen Annalen erfahren, und nicht richtig genug ins Gedächtniß gefaßt haben.

Heerführer zu Unterhandlungen erbot. **Gottfried** erlangte dadurch unerwartet grosse Vortheile. Es wurden ihm in Frießland alle diejenigen Länder wieder eingeräumet, die ehemals der Normännische Fürst **Rorik** in Besitz gehabt hatte, und ihm **Gisela**, die Schwester **Hugo's**, eines Sohns des Königs **Lothar**, zur Gemahlin gegeben. Er versprach, den christlichen Glauben anzunehmen, und mit den Teutschen immer in Frieden zu leben. In den von **Lambeck** edirten Annalen ist eine Nachricht, daß **Karl** von seinen eigenen Leuten hintergangen worden, und daß besonders der Bischoff **Liutward** von Vercelli und der Graf **Wikbert** mit den Normännern ein heimlich Verständniß unterhalten hätten. **Gottfried** ließ sich taufen, fieng aber bald neue Feindseeligkeiten an, deren Erzählung nicht hierher gehört. 882 Nachtheiliger Frieden mit Gottfried dem Anführer der Normänner.

Gegen das Ende dieses Jahrs hielt der Kaiser einen Reichstag zu Worms. **Karlmann** schickte den Abbt **Hugo** als Gesandten dahin, und ließ um Abtretung des Theils von Lothringen bitten, den **Karl der Kahle** besessen hatte. Man weiß nicht, warum die Franzosen jetzt diese Forderung thaten, aber dieß weiß man, daß der Kaiser nicht darauf achtete, und dem König von Frankreich dadurch abgeneigt wurde r). Karlmann fordert Lothringen vergebens.

Das folgende Jahr wurde grösstentheils wieder mit fruchtlosen Anstalten und Kriegen gegen die Normänner zugebracht. Zu St. Quentin und Arras verbrannten sie Kirchen. Hernach breiteten sie sich an den Flandrischen Seeküsten aus, und verjagten durch ihre Gewaltthätigkeiten die Flamländer. Dies geschah im Frühling 883. **Karl**, der sich ihnen vorher schon vergebens widersetzt hatte; wollte ihnen wenigstens das Einlaufen in die Somme verwehren, und begab sich zu dem Ende im Monat August in die Landschaft Viemeu, in die Gegend des Dorfs Mianai (Melnacum) Lavier gegen über. Die Normänner begaben sich aber zu Ende des Oktobers nicht allein zu Lande nach Lavier, sondern sie kamen auch mit ihren Fahrzeugen die Somme heran, und zwangen die Franzosen zu einer schändlichen Flucht bis über die Oise. Die Normänner nahmen hierauf ihren Winteraufenthalt zu Amiens, und streiften bis an die Seine und Oise s). 883 Normänner.

Auf einer zu Anfang des Jahrs 884. zu Compiegne gehaltenen Reichsversammlung dachte man auf Mittel, wie den Feindseeligkeiten der Normänner ein Ziel gesetzt werden könnte. Man beschloß, einen christlichen den Franzosen ergebenen Dänen, mit Namen **Siegfried**, an die Normänner nach Amiens zu schicken, und sich mit ihnen wegen eines zu erlegenden Tributs zu vergleichen. Die Sache kam zu Stande, indem die Franzosen sich verbindlich machten, den Normännern zwölftausend Pfund Silber zu erlegen. Sobald diese ansehnliche Summe den Anführern der Normänner war eingehändigt worden, verbrannten sie ihr Lager bey Amiens und zogen ab. **Karl** folgte ihnen mit der Armee von weitem nach: weil man aber sahe, daß sich ein Theil derselben zu Schiffe, und ein anderer ins Lotharingische begab; so gieng die Armee auseinander. Nur einige junge Leute blieben um den König, die ihn auf der Jagd in dem Walde von Baizieu begleiteten; und da geschah es, daß der König, indem er einem 884

r) *Annal. Bertin. Metenſ. Fuldenſ.* ad a. 881. 882. *Lebeuf* Notice raiſonnée l. c. p. 699 ſqq. Chron. de Geſtis Norm ap *Du Cheſne* T. 2. p. 527 ſq. wo unter das Jahr 883. Begebenheiten des Jahrs 882, geſetzt ſind. Vergleicht Bünau Theil 4. Seit. 62 u. ff. *Mabillon* Annal. Tom 3. pag. 228 ſeqq.

s) *Lebeuf* Notice raiſonnée l c. p 703 ſq. Das Chron de geſtis Norm. beym Du Cheſne (T. 2. p. 528.) iſt aus den Vedaſtiniſchen Annalen ſehr verſtümmelt und mangelhaft abgeſchrieben.

884 wilden Schwein den Fang geben wollte, von einem seiner Begleiter, mit Namen **Bertold**, der ihm beyzustehen Willens war, aus Unvorsichtigkeit so gefährlich in das Bein verwundet wurde, daß er am siebenten Tag hernach im achtzehenten Jahr seines Alters sterben muste. Dies geschah im Monat December. Der Abbt **Regino** erzählt einen Umstand, der dem Andenken dieses hofnungsvollen Königs Ehre macht. **Karlmann** habe nehmlich selbst das Gerücht verbreiten lassen, als wenn er von dem wilden Schwein verwundet worden wäre, damit **Bertholds** Unschuld nicht in Anspruch genommen werden möchte. Die Regierung dieses tapfern und thätigen Prinzen hatte nur fünf Jahre und einige Monate gedaurt.

Karlmann stirbt.

Die Vornehmsten hielten gleich nach diesem Todesfall eine Zusammenkunft, und schickten den Grafen **Dieterich** nach Italien zum Kaiser **Karl dem Dicken**, und baten ihn, nach Frankreich zu kommen. Denn **Karlmann** hatte eben so wenig als sein Bruder **Ludwig** männliche Erben hinterlassen; die Stände wollten deswegen den Kaiser zum König haben. Es war zwar noch ein Prinz von **Ludwig dem Stammlenden**, mit Namen **Karl**, vorhanden, der allerdings das nächste Recht zur französischen Krone hatte; allein er war kaum fünf Jahre alt, und Frankreich bedurfte damals bey den fast immer fortwährenden Einfällen der Normänner eines erfahrnen und mächtigen Oberhaupts t).

885 **Karl der Dicke** kam also nach Gondreville, wo ihm die französischen Stände den Eid der Treue leisteten; Durch diesen Ansehnlichen Zuwachs von Ländern, wurde **Karl**, der in der französischen Geschichte **der Dritte** heißt, der mächtigste Fürst seiner Zeit. Er vereinigte unter seine Herrschaft fast alle Länder, die ehedem **Karl den Grossen** für ihren Oberherrn erkannt hatten. Allein seine Fähigkeiten entsprachen nicht der Weitläuftigkeit seiner Staaten. Er schien nur noch schwächer und verächtlicher. Italiens Zustand war so schlecht, wie der von Frankreich. Sein König führte im Grunde blos einen leeren Titel. Es ist wahr, Teutschland war minder unglücklich, die teutschen Gesetze waren noch nicht in so grosse Verachtung gefallen, als die französischen, und der Prinz behielt noch einen Rest von Ansehen: aber **Karl der Dicke** war unfähig, sich dadurch bey den Franzosen Achtung zu erwerben, und auf den Ruinen der alten Regierungsform ein neues Gebäude aufzuführen. Die Last der Regierung so vieler Länder und so ausschweifender Unterthanen war für seine Schultern zu schwer.

Karl der dritte oder der Dicke wird König von Frankreich.

Normänner. Kaum hatten die Normänner diese Veränderung in Frankreich erfahren, so brachen sie den mit **Karlmann** errichteten Vergleich, und ängstigten wieder die französischen Provinzen. Um ihrer Unternehmung einigen Schein des Rechts zu geben, sagten sie, der Vergleich hätte sich nur auf die Regierung **Karlmanns** erstreckt; wolle man Frieden haben, so könne man ihn ebenfalls von ihnen erkaufen. **Karl der Dicke**, wollte gleich nach dem Antritt seiner Regierung ihren Uebermuth strafen. Zu dem Ende schickte er zwo Armeen von Lothringern und Franzosen in die Gegend von **Löwen**, wo die Normänner einen ihrer vornehmsten Sitze hatten. Die Armeen kamen an Einem Tage dahin, wurden aber auch geschwind und schimpflich von den Normännern zurückgewiesen.

Hugo,

t) *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 705 sq. Chron. de gest. Norm. l. c. p. 528. *Reginon.* Chron. ad a. 884.

Hugo, Lothars und Waldradens Sohn, hatte seinem Anspruch auf Lothringen noch nicht entsagt. Er hofte jetzt, seinen Schwager, den Normännischen Herzog **Gottfried** in Frießland zur Ausführung seiner Absichten zu bereden. Er ersuchte ihn um eine Armee, mit der er sich Lotharingens bemächtigen wollte. **Gottfried** versprach ihm Hülfe, und dachte daher auf Gelegenheit zu einem Bruch mit dem Kaiser. Er verlangte Koblenz, Andernach, Sinzig und einige andere Oerter wegen des Weinwachses, woran es Frießland fehlte; er versprach dafür die Staaten des Kaisers gegen die Anfälle seiner eigenen Landsleute desto eifriger zu beschützen. 885 Gottfried und Hugo gegen Frankreich.

Karl der Dicke merkte bald die Absichten **Gottfrieds.** Hätte er ihm die verlangten Oerter eingeräumt, so wären dadurch die Normänner in das Innere seiner Staaten gekommen, und würden hernach desto grössern Schaden verübt haben: schlug er ihm aber seine Bitte ab, so war der Krieg so gut, als erklärt. In dieser zweydeutigen Lage er riff **Karl** ein Mittel, das eben so niederträchtig als grausam war. Er sandte die Normännischen Abgeordneten mit der Antwort zurück, er wolle durch Gesandte über sein Begehren mit ihm handeln lassen. Er schickte hernach den Sächsischen Grafen **Heinrich** und **Willibertен,** Erzbischoff von Köln. **Heinrich** hatte vorher seinen Soldaten Befehl gegeben, ihm einzeln zu folgen, und sich nach und nach auf der Bataver Insel oder in dem heutigen Betau einzufinden. **Willibert** selbst erfuhr nichts von dieser Veranstaltung des Grafen. **Gottfried** gieng dem Erzbischoff und dem Grafen entgegen bis Herispich oder Spic, an dem Ausfluß der Wahl aus dem Rhein. Die erste Unterredung wurde mit fruchtlosen Klagen und Berathschlagungen zugebracht. Am andern Tag muste ein benachbarter Graf, mit Namen **Eberhard,** den **Heinrich** zum Werkzeug seines Vorhabens gewählt, und den **Gottfried** einigemal feindseelig behandelt hatte, Beschwerden gegen **Gottfrieden** führen. Der Normännische Fürst antwortete ihm in bittern Ausdrücken; worauf **Eberhard** den Säbel zog und ihm einen heftigen Hieb in den Kopf versetzte, so daß er Tod niederfiel; die auf der Insel versteckte Sachsen kamen auf das gegebene Zeichen so gleich hervor, tödteten alle, die sich ihnen widersetzten, und bemächtigten sich der Insel. Gottfried wird getödtet.

Wenig Tage hernach wurde auch **Hugo** durch **Heinrichs** List ins Netz gelockt. Er kam nach Gondreville, wo man einen Vergleich mit ihm zu treffen versprochen hatte: er wurde aber gefangen genommen, seiner Augen beraubt, in das Kloster St. Gallen, dann nach Fulda, und zuletzt in das Kloster Prüm gebracht, wo er einige Jahre hernach gestorben ist. Hugo's Untergang.

Vermuthlich feuerte **Gottfrieds** hinterlistige Ermordung die Normänner zur schweren Rache an. Sie kamen am 25sten Julius in grosser Anzahl nach Rouen, und begaben sich glücklich mit ihrer Beute über die Seine zurück, als eine französische Armee gegen sie anrückte. Bey Pontoise legten die Franzosen eine Burg an, zu deren Befestigung **Gozlen,** damaliger Bischoff von Paris das meiste beytrug. Die Normänner belagerten die Burg, und brachten die Besatzung, der es an Wasser fehlte, dahin, daß sie um einen freyen Abzug bitten muste. Die Normänner bewilligten ihn, nahmen aber den Franzosen alle Habseeligkeiten ab, und liessen ihnen nichts als ihre Pferde und Waffen. Sie plünderten hernach die Burg und legten sie in die Asche. Normänner.

Von Pontoise ist der Weg nicht weit bis nach Paris. In der That giengen auch die Normänner zu Ende des Novembers vor diese damals noch ganz kleine Stadt, Paris wird belagert.

und

885 und belagerten sie. Der Graf **Odo**, der Bischoff **Gozlen** und andere Herren, die in der Stadt waren, machten die besten Anstalten zur Gegenwehr. **Siegfried**, der Normännische Anführer, bediente sich erst einer List; er verlangte nur einen freyen Durchzug durch die Stadt. Man verweigerte ihm denselben, und die Belagerung fieng an. Dreyßig bis vierzig tausend Normänner stürmten von allen Seiten. Die Einwohner thaten aber überall unter **Odo**, seinem Bruder **Robert**, und dem Abbt **Ebolus**, den kräftigsten Widerstand. **Abbo**, ein Mönch des Klosters St. Germain des Prez, der der Belagerung beygewohnt, und sie in häßlichen lateinischen Versen beschrieben hat u), kann die Hartnäckigkeit und den Muth, den sowohl die Belagerten als Belagerer geäussert, nicht schrecklich und groß genug beschreiben. Die Normänner bedienten sich aller damals gewöhnlichen Kriegsmaschinen, der Ballisten, Katapulten, Sturmdächer, Widder, Bohrer, feuriger Pfeile ꝛc. x).

886 Die im Januar des folgenden Jahrs eingefallene Kälte zwang die Normänner, ihre Stürme eine Zeitlang zu unterbrechen; unterdes verheerten sie das herumliegende Land. Im Februar kam der durch den Bischoff **Gozlen** von dem Kaiser ausgewürkte Entsatz unter dem Grafen **Heinrich** auf der Seine an. Die Normänner waren aber zu gut verschanzt, als daß sie **Heinrich** hätte angreifen und vertreiben können. Doch brachte er Lebensmittel und einige frische Truppen in die Stadt. Vielleicht hätten die Normänner damals schon die Belagerung wieder aufgehoben, wenn nicht die in der Stadt eingerissene Pest und deren Verwüstungen ihnen neue Hofnung zur Eroberung gemacht hätte. In wenig Tagen waren die Gassen mit Leichen angefüllt. Viele vornehme Herren verliessen die Stadt, woraus man sich ohngefähr einen Begriff von der schlechten Belagerungsmethode der damaligen Zeiten machen kann. Auch der Bischoff **Gozlen**, der berühmte Abbt **Hugo** und verschiedene andere Grosse wurden hingeraft. Graf **Odo** wuste sich in dieser Noth nicht anders zu helfen, als daß er selbst schleunig nach Kiersy an der Oise zum Kaiser reißte, und um Beystand flehte.

Auf diese Vorstellung muste Graf **Heinrich** wiederum mit teutschen und lotharingischen Truppen nach der Seine aufbrechen, mit dem Befehl, die Stadt zu entsetzen, es möchte auch kosten was es wollte. Zu dem Ende wollte **Heinrich** gleich nach seiner Ankunft von der Lage und Festigkeit der Normännischen Verschanzungen selbst genaue Nachricht einziehen: er wagte sich aber zu weit, wurde umringt und nebst seiner Bedeckung niedergemacht. Ein tapferer Graf, mit Namen **Ragner**, entriß durch seine bewundernswürdige Tapferkeit **Heinrichs** Leichnam den Händen der Normänner. Die kaiserliche Armee ergriff sogleich die Flucht. **Karl der Dicke** that nunmehr, was er längst hätte thun sollen; er eilte im Oktober selbst mit einer Armee der Stadt zu Hülfe. Er befreyte sie von der Belagerung. Aber wie? Statt daß er die Normänner mit seinem zahlreichen Heer muthig hätte angreifen sollen, machte er einen äusserst schimpflichen Vertrag mit ihnen, Kraft dessen sie sich bequemten, gegen Erle-

Schimpflicher Vergleich

u) *Abbonis*, Monachi S. Germani Parisiensis, de bellis Parisiacae vrbis et Odonis comitis, post regis, adversus Northmannos vrbem ipsam obsidentes Sub Carolo Crasso Imp. ac Rege Francorum libri duo, ap. *Du Chesne* T 2. p. 499 seqq. et inter *Eiusd.* Scriptt. hist. Norm. p. 37 sqq.

x) Alle diese Maschinen beschreibt **Daniel**, nach Anleitung der Verse des Mönchs Abbo weitläuftig in seiner Histoire de la milice Françoise T. 1. p. 55 sqq. Jeder siehet aber leicht, daß es nichts anders als die alten Kriegsmaschinen der Römer waren.

Erlegung von siebenhundert Pfund Silbers, die Belagerung aufzuheben. Im März des folgenden Jahrs sollten sie das Geld erhalten, und während der Zeit Erlaubniß haben, sich in Burgund aufzuhalten, wo sie schreckliche Verwüstungen anrichteten. Regino scheint sich zu schämen, diese Handlung zu erzählen, er sagt blos: nil dignum imperatoria majestate gessit. Der Verfasser der Normännischen Chronick, oder vielmehr der Vedastinischen Jahrbücher stimmt damit überein: Nil vtile gessit, fecit enim, consilium nimis miserum. Der feige Kaiser gieng zurück nach Soissons, worauf sogleich die Normänner unter **Siegfrieden** die Oise herauf kamen, und die umliegenden Landschaften vollends zu Grunde richteten. Die brennenden Flecken und Dörfer waren für den phlegmatischen **Karl** ein so schreckliches Schauspiel, daß er immer weiter fort eilte, statt daß er seine arme Unterthanen von der Wuth der Feinde hätte retten sollen. Die Normänner belagerten auch Sens, und würden diese Stadt eingenommen und geplündert haben, wenn der Bischoff **Eberhard** sie nicht durch einen Vergleich zum Abzug bewegt hätte. Sie setzten hernach ihre Räubereyen in den Landschaften zwischen der Seine und Loire bis in folgenden Sommer fort, und verwandelten diesen schönen Theil des Reichs in eine mitleidenswürdige Einöde y). 886 des Kaisers mit den Normännern.

Mit Verachtung und Schande bedeckt gieng **Karl der Dicke** nach Elsaß, wo ihn eine tödliche Krankheit überfiel, die vermuthlich von dem Gram über die vorhergegangenen Unfälle herrührte. Zeither war sein Schicksal noch ziemlich abwechselnd gewesen, nun aber fiel er unaufhaltsam desto tiefer, je höher er gestanden war. Alle Unterthanen musten die traurigen Folgen von der Schwäche seines Geistes empfinden, da er selbst zu unfähig war, so weit ausgedehnte Staaten zu regieren; so überließ er dieselben und sich selbst ganz der Leitung des Bischoffs **Liutward** von Vercelli, den er vom niedrigsten Stande zu der Würde eines kaiserlichen Erzkanzlers erhoben, der noch mehr als er selbst, geehrt und gefürchtet wurde, und dessen Hochmuth und übermäßiges Ansehen die französischen, italienischen und teutschen Herren zu Ausschweifungen und Meutereyen verleitete. Jedermann wünschte seinen Fall; und der Kaiser, der ihn nicht auf dem Gipfel der Ehre, zu dem er ihn erhoben, erhalten konnte, gab den Feinden des Bischoffs um so viel lieber Gehör, da sie ihm von einem allzuvertrauten Umgang desselben mit der Kaiserin **Richardis** vorschwatzten. Er jagte ihn vom Hofe, nahm ihm alle seine Würden, und machte den Erzbischoff von Maynz, **Liutbert**, zum Erzkanzler. Die Kaiserin muste ins Kloster, ohngeachtet sie sich erboten hatte, ihre Unschuld durch die Feuerprobe, oder durch den Zweykampf, darzuthun. Liutwards, Karls schlimmer Minister. 887

Nunmehr sahe man so wohl in Frankreich, als in den andern kaiserlichen Ländern, noch weit mehr Verwirrung und Zügellosigkeit, als vorher. Das Ansehen, das der Bischoff **Liutward** und die Kaiserin **Richardis** Zeither in **Karls** Namen ausgeübt hatten, ward ein Raub aller, die Gelegenheit hatten, sich desselbigen zu bemächtigen. Jeder Grosse des Reichs wollte einen Theil davon haben, und sich unabhängig machen; und die zunehmende Krankheit des Kaisers vermehrte ihre Kühnheit.

Boso,

y) *Abbo* l. c. *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 709 seqq. Chron. de gest. Norm. l. c. p. 528 sq. *Regmon. Chron.* ad a. 887. Annal. Lambec. in Comment. de bibl. Vindob. L. 2, p. 356.

887 Boso stirbt; Ludwig, sein Sohn und Nachfolger in dem Königreich Provence.

Boso, König von Provence, war zu Anfang dieses Jahrs gestorben, und sein Sohn **Ludwig** folgte ihm in der Regierung des angemaßten Reichs ohne Widerspruch. Er gieng sogar zum Kaiser nach Kirchheim, und ließ sich, nach versprochener Unterwürfigkeit, den Besitz desselben bestätigen. **Karl** nahm ihn sogar an Sohnes statt an. Denn der neue König von Provence war erst zehn Jahr alt, als sein Vater starb, und **Ermengard**, seine herrschsüchtige Mutter, führte während der Minderjährigkeit die Vormundschaft.

Der Herzog **Arnulf** von Kärnthen, ein natürlicher Sohn des Konigs **Karlmann** von Bayern, hatte durch seine glänzenden Eigenschaften die Augen der Stände an sich gezogen, und der vertriebene Bischoff **Liutward** munterte ihn noch mehr auf, sich des Reichs anzunehmen. **Arnulf** versammlete eine ansehnliche Macht von Bayern und Slaven, um damit gegen den Kaiser zu Felde zu gehen. Dieser stand eben im Begriff, nach Tribur zu reisen wo er im Monat November einen Reichstag halten wollte. Er erschien in der Versammlung der Stände mit unruhigen, zerstreuten und verwirrten Minen. Man bemerkte bey allen Handlungen die Krankheit seiner Seele,

Zu Tribur wird Karl der Dicke abgesetzt, und Arnulf Kaiser.

und beschloß, ihn, als einen unfähigen Regenten, von der Regierung zu entfernen, und sie **Arnulfen** förmlich anzutragen. **Karl** kam zugleich in die gröste Verachtung; und niemand nahm sich seiner an, als der Erzbischoff von Maynz, der ihn so lange mit Essen und Trinken unterhielt, bis ihm **Arnulf** einige Güter in Schwaben einräumte. Doch er überlebte sein Unglück nicht lange. Drey Monate hernach, in der Mitte des Januars 888. starb er, entweder für Kummer oder an Gift, oder so, daß ihn seine eigenen Landsleute erdrosselten; denn die Nachrichten über diesen Punkt sind verschieden z).

888 Karl der Dicke stirbt.

Die Teutschen hatten also **Arnulf** zu ihrem Oberhaupt erwählt; aber die übrigen Nationen, die unter **Karl dem Dicken** gestanden, wollten ihn nicht dafür erkennen. In Italien warf sich **Berengar**, Herzog von Friaul, dessen Mutter **Gisela** eine Tochter **Ludwigs des Frommen** war, zum König auf, und ließ sich zu Anfang des Jahrs 888. von dem Erzbischoff **Anshelm** von Mayland zu Pavia krönen. **Wido** oder **Guido (Veit,)** Herzog von Spoleto, der sich einer nahen Verwandschaft mit dem karolingischen Hause rühmte, machte auch Ansprüche auf Italien: er verglich sich aber bald mit **Berengar'n** so, daß dieser versprach, ihm nicht hinderlich zu fallen, wenn er Frankreich in Besitz nehmen wollte. Er begab sich auch, ohne erst die französische Nation davon zu benachrichtigen, nach Rom, und ließ sich vom Pabst **Stephan dem Fünften**, der sein grosser Freund war, und ihn an Sohns statt angenommen hatte, zum König von Frankreich krönen. In Frankreich verließ er sich auf seinen Verwandten, den Erzbischoff **Fulko** zu Reims, **Hinkmars** Nachfolger: allein, es gab in Frankreich selbst mächtige Herren genug, die durch die Herrlichkeiten des Throns gereitzt wurden, und die nicht einmahl den noch übrigen Karolinger, **Karl'n**, den Sohn **Ludwigs des Stammlenden**, geschweige einen Ausländer, für ihren Oberherrn erkennen wollten.

Berengar, König in Italien.

Wido, Herzog von Spoleto, will K. v. Frankreich werden.

Der vornehmste unter diesen war, der verdienstvolle Graf **Odo** oder **Otto** *) von Paris, ein Sohn **Roberts des tapfern**, und **Adelheids**, einer Tochter **Ludwigs des Frommen.** Er besaß alle Eigenschaften eines würdigen Königs, Tapferkeit

Odo, Graf von Paris, wird König.

z) *Reginon.* Chron. et *Annal Fuldenf.* ad a. 887. *Annal. Lambec* l. c. pag. 357 seq. Verglichen Bünau Th. 4. Seit. 96. u. ff.

*) Die Franzosen nennen ihn Eudes.

keit mit Klugheit gemischt, ein sanftes, einnehmendes und edles Betragen, und eine majestätische Leibesgrösse. Er wurde zu Sens von **Vautier** oder **Walther**, dem dasigen Erzbischoff, zum König von Frankreich gekrönt und gesalbt. Daß **Odo** würklich König von Frankreich, und nicht etwan nur Vormund des jungen Prinzen **Karl** gewesen, wird heut zu Tage nicht mehr in Zweifel gezogen. Nicht allein gleichzeitige Schriftsteller, sondern auch Urkunden und Münzen beweisen dies ganz augenscheinlich a). 888

Der Herzog **Wido** von Spoleto war zwar über die Alpen gegangen, und hatte sich zu Langres von dem Bischoff **Geilon** zum König von Frankreich krönen lassen b): sobald er aber erfuhr, daß die meisten Stände des Reichs dem Grafen **Odo** gehuldiget hätten, gieng er mißvergnügt nach Italien zurück, und führte Kriege mit **Berengar'n**. Dadurch wurde **Odo** in Stand gesetzt, sich von seinen andern Gegnern desto leichter loszumachen. Denn es hatte sich eine dritte Parthey im Reiche hervorgethan, die hauptsächlich aus Herren jenseits des Gebürges Jura und gegen die Alpen hin bestand, die sich zu Toul versammlete, und durch den Bischoff **Arnulf** dieses Orts **Rudolfen**, einen Sohn des ehemaligen Grafen **Konrads** von Paris c), zum König von Frankreich salben und krönen ließ. Hieraus entstand ein neues Königreich, das aus dem jenseits des Gebürges Jura gelegenen Burgund, oder aus Oberburgund bestand, und hauptsächlich die Schweitz nebst einem Theil von Savoyen begriff. Rudolf, K. v. Burgund.

Odo erwarb sich bald den Beyfall aller Neustrier. Diejenigen, die ihn noch nicht als König von Frankreich erkennen wollten, brachte er theils durch Milde, theils durch Strenge auf seine Seite. Demohngeachtet konnte er den Neid einiger Herren nicht ganz vertilgen. Da sie nicht selbst Verdienste und Talente genug besassen, den Thron in Besitz zu nehmen, und doch den ehemaligen Grafen **Odo** auch nicht ohne Unwillen darauf sehen konnten, so trugen sie dem König von Teutschland **Arnulf** die französische Krone an. Die vornehmsten dieser Parthey waren **Fulko**, Erzbischoff von Reims, der vorher auch **Wido's** Absichten begünstigen wollen; **Rudolf**, Abbt von St. Vaast und St. Bertin, und **Balduin**, Graf von Flandern. Einige Stände wollen Arnulfen zum König von Frankreich machen.

Indem diese Herren an der Ausführung ihrer schlimmen Absichten arbeiteten, war König **Odo** so glücklich, am Johannistage einen wichtigen Sieg über die Normänner mit sehr weniger Mannschaft zu gewinnen. Dies geschah in der Gegend von Montfaucon in dem Lande Argonne. Sobald **Arnulf** von **Odo's** Glück Nachricht erhielt, lud er ihn nach Worms zu einem Reichstag ein. **Odo** schickte ohne Verzug **Dietrichen**, einen seiner eifrigsten Anhänger dahin, um wegen einiger vorläufigen Punkte Unterhandlungen anzufangen. Während dieser Zubereitungen zum Reichstag trennte sich **Balduin**, Graf von Flandern, von **Fulko**, dem Erzbischoff zu Reims, und den

a) *Mabillon.* de re diplom. in Suppl. p. 46 sq. *Pagi* ad a. 888. n. 3. 4. Bünau Th. 4. S. 106. m).

b) Vignier, und nach ihm Daniel, berichten diesen Umstand, ohne Anführung eines Zeugnisses. Daher ziehen ihn Eckhart, Bünau und Muratori in Zweifel: Allein Lebeuf zeigt, daß der gleichzeitige Verfasser der Vedastinischen Annalen ihn mit klaren Worten erzählt habe.

c) Dieser Konrad war nach der Meinung einiger Gelehrten ein Enkel desjenigen Hugo, der bisweilen unter dem Namen Augbert vorkommt, und für einen Bruder des Königs Boso von Provence gehalten wird; nach andern war Rudolfs Großvater Konrad, der bekannte Bruder der Kaiserin Judith, der Gemahlin Ludwigs des Frommen. Dies letztere scheint die wahre Abstammung zu seyn. S. Bünau, Th. 4. S. 105. 415.

888 andern Widriggesinnten; er kam zum König **Odo**, und versprach ihm eine unverbrüchliche Treue. **Odo** nahm ihn sehr freundschaftlich auf, und gieng mit ihm nach Worms.

Arnulf äusserte gegen den König von Frankreich viele Ehrenbezeugungen, und hörte seine Rechtfertigung wegen der bisherigen Unternehmungen mit billigen Gesinnungen an. **Odo** soll den König von Teutschland versichert haben, er sey blos auf das Wohl der französischen Nation, und des noch unmündigen Prinzen **Karls** bedacht; er werde nichts gegen ihn unternehmen, am wenigsten aber einen Anspruch auf die Lotharingischen Staaten machen; und damit er vollkommen von seiner Ergebenheit und Freundschaft überzeugt werden möchte, wolle er ihm die Reichskleinodien ausliefern. Dies geschah auch; **Arnulf** bekam dadurch die Oberherrschaft über Frankreich, und **Odo** legte, allem Ansehen nach, dem König von Teutschland auch den Eid der Treue ab.

Normänner. Während dieser Zeit, im Sommer des Jahrs 888. [d]), belagerten die Normänner die Stadt Meaux. Die Einwohner thaten unter des Grafen **Theutberts** Anführung tapfern Widerstand: als aber der Graf nebst den vornehmsten Kriegern umgekommen war, und es an Lebensmitteln fehlte, ergaben sie sich, unter der Bedingung, daß man ihnen das Leben und die Freyheit, einen andern Aufenthalt zu suchen, schenken möchte. Die Belagerten waren froh, daß man sie hatte ziehen lassen: kaum aber waren sie über die Marne gegangen, so sahen sie sich auf einmal nebst ihrem Bischoff **Siegmund** von den Normännern umrungen, und zu Sklaven gemacht. Sie kehrten hierauf mit ihnen wieder zurück, verbrannten vor ihren Augen die Stadt, rissen die Mauren nieder, und blieben fast bis im November daselbst.

Odo glaubte, die Feinde des Reichs würden nun wieder auf Paris losgehen, und traf deswegen Anstalten zu ihrem Empfang; allein sie liefen diesmal mit ihren Fahrzeugen aus der Marne in die Seine, und aus dieser bey Moret in den Fluß Louain oder Loing, an dessen Ufern sie sich niederliessen. Sie kamen aber doch bald hierauf nach Paris - - vielleicht war es ein anderer Hauffen - - und der sonst so herzhafte **Odo** bewegte sie diesmal auch durch Geschenke, daß sie die Seine verliessen, in die Landschaft Cotantin giengen, und daselbst Saint Lo belagerten [e]).

889 Zu Anfang des folgenden Jahrs reißte **Odo** mit einer geringen Bedeckung nach Aquitanien, um die Einwohner dieser Provinz geneigt und folgsam zu machen. Als dies der Herzog **Rainulf**, Graf von Poitou, der über einen grossen Theil von Aquitanien gesetzt war, erfuhr, begab er sich zu dem König, und stellte ihm den jungen **Karl, Ludwigs des Stammlenden** Sohn vor, mit der Versicherung, daß er in Ansehung dieses jungen Prinzen ausser Sorgen leben könnte. **Odo** konnte sich nur eines Theils von Aquitanien versichern, indem ihn neue Einfälle der Normänner zurückriefen, so daß er schon am 10ten Januar wieder zu Orleans, und am 11ten zu Chartres ankam.

Diese Barbaren und Räuber, - - denn so darf man die **damaligen** Normänner sicher nennen, einige Neuere mögen auch sagen, was sie wollen, - - beunruhigten

d) Nicht im Jahr 887, wie **Mabillon** meynt, noch weniger im Jahr 892., wie Daniel will, sondern in der Zeit, da Odo zu Worms bey Arnulfen war. S. *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 718 sq.

e) S. über die Begebenheiten des Jahrs 888. Lebeuf's Notice raisonnée l. c. p. 716 sqq. Chron. de gestis Norm. l. c. p. 529. *Abbo* l. c. p. 520 sq. *Regnon.* Chron ad a 888. *Luitprandi* historia sui temporis L. I. Cap. 6. Vergl. Bünau Th. 4. S. 102 u. ff. Muratori Geschichte von Italien, Th. 5. S. 210 u. ff.

higten und quälten in verschiedenen Haufen die Bewohner der Provinzen Neustrien, Burgund, und eines Theils von Aquitanien. Denn niemand wagte es, ihren unmenschlichen von aller Barmherzigkeit entblößten Handlungen Einhalt zu thun. Sie kamen auch wieder vor Paris, und belagerten die Stadt mit Heftigkeit und grosser Macht. Jedoch auch diesmal konnten sie ihren Zweck nicht erreichen; sie schiften sich wieder ein, und kamen aus der Seine in die Marne; sie verbrannten und verwüsteten Troyes, Toul und Verdün, nebst den umliegenden Gegenden. 889

Arnulf, der König von Teutschland, hatte unterdes seinen Ruhm durch hohe Thaten befestiget. Noch im vorigen Jahr hatte er den König **Rudolf** von Burgund und den König **Berengar** von Italien durch sein Ansehen zur Anerkennung seiner Oberherrschaft genöthigt. Diese Zunöthigung wollte **Ermengard**, die Mutter und Vormünderin **Ludwigs**, König von Provence, nicht erwarten, sondern bewürkte durch ansehnliche Geschenke, die sie ihm selbst nach Forchheim brachte, so viel, daß **Arnulf** ihren Sohn für einen rechtmäßigen König erkannte, und ihn als seinen Lehenträger annahm. Zum Zeichen seiner Oberherrschaft überschickte er dem jungen König das Scepter, welches ihm die Gesandten öffentlich einhändigen musten, um die Stände dadurch an seine Macht und an den **Ludwigen** schuldigen Gehorsam zu erinnern. Hierauf wurde **Ludwig** auf einer Reichsversammlung zu Valence, feyerlichst zum König von Provence gekrönt und gesalbt f). Ludwig, K. von Provence unterwirft sich dem Kaiser Arnulf. 890

Die Normänner, die bis in dieses Jahr hinein Saint Lo belagert, erobert und geschleift hatten, giengen von da nach Bretagne, wo Zeither zwischen zween Herren, nämlich dem oben gedachten **Alanus** und einem andern, mit Namen **Widucheil**, wegen der Theilung dieses Landes schädliche Kriege waren geführt worden. Anfangs standen sie einander nicht bey, und die Normänner erfochten dadurch verschiedene Vortheile: allein, bald vereinigten sie sich gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde. **Widucheil**, ein junger herzhafter Krieger, erwartete jedoch **Alans** Ankunft nicht, sondern griff die Normänner an, tödtete einige tausend, und schlug sie in die Flucht. Er verfolgte sie aber zu weit, brachte sie in Verzweiflung, und wurde von ihnen getödtet; ignarus, setzt **Regino** hinzu, cui vincere bonum est, supervincere bonum non est; periculosa enim est desperatio. Normänner in Bretagne.

Nach diesem Unfall versammlete **Alanus** alle streitbare Britten, und that mit ihnen ein Gelübde, daß wenn sie die Normänner schlagen und vertreiben würden, sie den zehnten Theil von allen ihren Gütern Gott und dem heiligen **Peter** zu Rom schenken wollten. Sie giengen hierauf unerschrocken den Normännern entgegen, und richteten eine so grosse Niederlage an, daß von funfzehen tausenden kaum vier hundert wieder in die Fahrzeuge gekommen seyn sollen g).

Sie fuhren hernach an der Seeküste hin, begaben sich wiedet auf die Flüsse Seine und Oise, und blieben den Winter über in der Gegend von Noyon. Ein anderer Haufen verwüstete das platte Land zwischen Paris und Orleans. **Odo** wollte sie bey Germigni, ohnweit Orleans und Melün an der Loire aufhalten; allein die Unbequem-

f) *Annal. Fuldens.* ad a. 890. Concilium Valentinum, in quo regis nomen Ludovico, Bosonis regis filio, ab Arelatensis regni episcopis proceribusque delatum est anno Christi 890., ap. *Harduin.* Tom. 6. P. I. p. 421 sqq.

g) *Regmon.* Chron. ad a. 890.

890 quemlichkeit der Gegend, vielleicht noch mehr die Uebermacht der Feinde, vertrieb ihn bald, so daß die Normänner ungehindert immer weiter fortrücken konnten.

891 **Alsting**, der Anführer eines andern Haufen, führte die Seinigen auf der Somme bis an ein Dorf, mit Namen Argove, anderthalb französische Meilen unter Amiens, an der rechten Seite des Flusses. Die um Noyon liegenden Normänner streiften bis an die Maas, und wollten durch Brabant wieder in ihr Standquartier nach Noyon zurück gehen: aber **Odo** stieß auf sie in der Gegend von Ath, konnte ihnen jedoch weiter keinen Schaden zufügen, als daß er ihnen die gemachte Beute wieder abnahm. Als sie sich hernach in Brabant wieder ausbreiten wollten, griff sie **Arnulf** bey Loeven mit mehrerem Glücke an, eroberte ihr Lager, und tödtete eine grosse Anzahl. **Odo** hingegen muste bey Amiens und in der Landschaft Vermandois vor ihnen fliehen h).

Balduin, Graf v. Flandern.

Während dieser Vorfälle trat der Graf **Balduin** von Flandern wieder zur Parthey derjenigen Herren, die dem König **Odo** abgeneigt waren, worzu eine Streitigkeit über die Abbtey und das Schloß St. Vaast zu Arras Gelegenheit gegeben hatte. **Odo** zog gegen ihn zu Felde, ohne etwas ausrichten zu können i).

892 Anschläge einiger Stände gegen Odo.

Balduins Beyspiel folgten bald andere Herren des Königreichs. Die im Jahr 892. herrschende Ruhe für den Normännern, die der Hunger auseinander getrieben, wendeten besonders die Neustrischen Herren zur Errichtung eines Bündnisses gegen den König **Odo** an. Um desto sicherer zu seyn, beredeten sie ihn, den Winter in Aquitanien zuzubringen. Er folgte ihrem Rath; vorher aber ließ er den Grafen **Waltgar**, seines Vaters Bruders Sohn, der sich wider ihn empöret, und Laon weggenommen hatte, am Leben strafen. Dadurch wurden aber die übrigen Misvergnügten nur noch mehr erbittert. In Aquitanien hatten sich der vorhin gemeldete Graf **Rainulf** von Poitou, und dessen Bruder **Gozbert**, wie auch der Abbt **Ebolus** von St. Denis, wider ihn erklärt. Die beyden letztern kamen noch in diesem Jahr ums Leben k).

893 Karl der 4te wird zum König v. Frankreich gekrönt.

In Neustrien, oder in dem eigentlichen Frankreich, brach nunmehr bey **Odo's** Aufenthalt in Aquitanien 893. die Verschwörung der ihm mißgünstigen Herren aus. Sie versammleten sich zu Reims, und berathschlagten sich über die Wege, die man zur Thronerhebung des jungen Prinzen **Karl** einzuschlagen hätte. Ausser der Königin Mutter waren die Hauptpersonen dieses Unternehmens, der Erzbischoff **Fulko** zu Reims, der Graf **Herbert** von Vermandois und dessen Bruder **Pipin**, Graf von Senlis, welche beyden letztern mit dem karolingischen Hause verwandt waren. Sie liessen den dreyzehnjährigen Prinzen **Karl** nach Reims kommen, wo ihn der Erbischoff **Fulko** am 28sten Januar zum König salbte und krönte.

Odo eilte nach dieser unvermutheten Nachricht schleunigst aus Aquitanien über die Loire zurück, nach Champagne, forderte seine Anhänger zu sich, und vermahnte sie zur stets fortdaurenden Treue. Er traf ausserdem verschiedene Anstalten zu seiner Erhaltung: in der Hauptsache konnte er aber doch nichts ausrichten. Seinen Bruder **Robert** machte er zum Grafen von Poitiers, und zerstreute mit dessen Beystand die Anhänger des neuen Königs. Demohngeachtet blieben sie ihm getreu, und vorzüglich nahm sich der Erzbischoff **Fulko** seiner an. Er schrieb an den König **Arnulf** von

Fulko's Bemühungen,

Teutsch-

h) *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 721 sqq. Chron. de gest. Norm p. 529 sq.

i) *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 725 sq.

k) Lebeuf Notice raisonnée l. c. pag. 727. *Reginon.* Chron. ad a. 892.

Teutschland, und erbat den Schutz desselben für **Karl'n**. In diesem Schreiben bemühete er sich, theils das Recht des jungen Prinzen zur Krone darzuthun, theils aber das ungebührliche Betragen des Königs **Odo** vorzustellen. Er nennte diesen unter andern einen falschen König und Tyrannen, weil er sich selbst eigenmächtig auf den Thron gesetzt, und den rechtmäßigen König verdrängt habe. Die französischen Stände, fuhr er fort, bereueten es, daß sie ihn für ihr Oberhaupt erkannt hätten, und sie wären bereit, ihr Leben und Vermögen für den König **Karl** aufzuopfern, wenn ihnen nur **Arnulf** seinen Beystand nicht versagen würde. 893 Karl'n auf dem Thron zu erhalten.

Odo mochte dem Erzbischoff wohl zuvorgekommen seyn, und sich der Gunst des Königs von Teutschland versichert haben. Denn **Arnulf** beantwortete nicht nur das Schreiben sehr kaltsinnig, sondern äusserte auch sein Mißvergnügen darüber, daß man sich unterstanden habe, ohne sein Vorwissen einen neuen König zu wählen. Besonders warf er dem Bischoff **Fulko** eigennützige Absichten bey dieser Wahl vor. Er wolle nämlich durch die daraus entstehende Unruhen im Reiche, seinem vertrauten Freund, den Herzog **Wido** von Spoleto zur französischen Krone verhelfen; wäre es ihm mit **Karls** Wahl ein wahrer Ernst gewesen, so hätte er ihn eher, noch vor **Odo's** Thronbesteigung, an den Tag legen sollen. Von ihm dürfe man wenig Hülfe erwarten, da er einmal **Odo'n** das Scepter zugestanden, folglich verbunden sey, ihn dabey zu schützen und ihn auf dem Thron von Frankreich zu erhalten.

Der Erzbischoff ließ sich durch diese unvermuthete Antwort nicht abschrecken. Er bemühte sich, den König zu besänftigen, und die wider seine Person angeführte Beschuldigungen abzulehnen. Gleich Anfangs stellte er **Arnulfen** vor, er habe ihm ja selbst die Krone zuerst angetragen, und sehr bedauret, daß er dieselbe nicht habe übernehmen wollen. Er müsse zwar gestehen, daß er sich hierauf sogleich für König **Karl'n** erklärt, doch sey es jedermann bekannt, daß der betrübte Zustand des Reichs damals solche Gesinnungen erfordert habe. Man habe also dem Herzog von Spoleto den Thron angeboten, weil sonst niemand aus dem karolingischen Geblüte vorhanden gewesen, der im Stande gewesen wäre, die dem Reich so nothwendige Ruhe wieder herzustellen. Er läugne nicht, daß dies vorzüglich auf sein Anrathen geschehen, doch versichere er, daß ihn nichts weniger, als ein strafbarer Eigennutz darzu verleitet. Er wäre jederzeit auf die Erhaltung des königlichen Hauses bedacht gewesen, und eben daher entspränge seine jetzige Ergebenheit für König **Karl'n**. Denn weil dieser Herr in Ansehung seiner Jahre nun selbst im Stande sey, die Regierung zu verwalten — **und doch war Karl damals noch nicht über dreyzehn Jahre alt:** — so sey er, wie alle übrige Stände im Gewissen verbunden, keinen andern als ihm den Thron zuzugestehen. Hätte man sie auch Zeither gezwungen, den Grafen **Odo** für ihren Oberherren zu erkennen, so sey doch der König **Karl'n** schuldige Gehorsam nicht aus ihren Gemüthern verschwunden. Seine erzbischöfliche Pflicht habe es erfordert, **Karl'n** die verlangte Krönung nicht zu versagen, nach dem auf der zu Reims gehaltenen Synode die geistlichen und weltlichen Stände dies beschlossen und ihm aufgetragen hätten. Inzwischen könne er nicht einsehen, wie man dadurch das Recht und Ansehen des teutschen Königs im geringsten beleidiget habe. Man habe nicht für nöthig geachtet, um die Erlaubniß eines fremden Königs anzusuchen, weil es ja bekannt sey, daß der französische Thron jederzeit erblich gewesen wäre, und folglich niemand als des verstorbenen Königs rechtmäßigem

Prinzen

893 Prinzen zugesprochen werden könne. Man habe zwar erfahren müssen, daß einige gewissenlose Leute die ächte Geburt dieses Herrn in Zweifel ziehen wollen, doch liege das Gegentheil sattsam am Tage, und könne allenfals blos durch dessen Gesichtsbildung überzeugend bewiesen werden. Um so viel weniger wolle man also glauben, daß **Arnulf** seinen Verwandten verlassen, und einen Fremden und ganz Unwürdigen unterstützen werde. Ein so übereilter Entschluß könne in seinem eigenen Reiche gefährliche Folgen nach sich ziehen. Denn zu geschweigen, daß König **Karl** die einzige Stütze wäre, worauf sich dessen Prinz nach seinem Ableben zu verlassen hätte; so müsse **Arnulf** gewiß besorgen, daß man seinem Sohn eben so wenig die Erbfolge zugestehen werde, wenn er sie gegenwärtig in Frankreich aufheben, und nicht auf alle mögliche Art zu erhalten suchen wollte.

Dieses Schreiben wurde dem König **Arnulf** durch den Grafen **Aledran** eingehändiget, und that wider Vermuthen gute Würkung. Vielleicht hatte **Karl** selbst den angeführten Ursachen den besten Nachdruck gegeben. Er war auf dem zu Worms gehaltenen Reichstag persönlich erschienen, und hatte das aufgebrachte Gemüth des teutschen Königs durch ansehnliche Geschenke besänftiget. Kurz, **Arnulf** ließ sich bewegen, **Karl'n** nicht allein für den rechtmäßigen König von Frankreich zu erkennen, und ihm die angemaßte Regierung zu übergeben und zuzueignen, sondern ihm auch wider **Odo'n** Beystand zu versprechen.

Arnulf erkennt Karl'n für den König v. Frankreich.

Dieses Versprechen erfüllte er auch in so fern, daß er sogleich den an der Maas liegenden Bischöfen und Grafen Befehl gab, **Karl'n** mit Mannschaft und andern Nothwendigkeiten an die Hand zu gehen. Beyde Könige führten hernach ihre Armeen gegen einander: allein, man sah sich an, suchte einander die Leute abspenstig zu machen, und that keinen Schwerdstreich. Aber zur Erndtezeit erschien **Odo** plötzlich wieder, und nöthigte **Karl'n** nebst seinen Anhängern, Frankreich zu verlassen, und in Burgund seine Sicherheit zu suchen. Doch kam er noch in diesem Jahre wieder nach Frankreich. Es erfolgte aber kein Haupttreffen, sondern man schloß nach verschiedenen Unterhandlungen einen Waffenstillstand, der bis Ostern des folgenden Jahrs dauren sollte l).

894 Odo und Karl führen Krieg mit einander.

Den Winter über hielt sich **Odo** zu Compiegne, und **Karl** zu Reims beym Erzbischoff **Fulko** auf. Nach geendigtem Waffenstillstand gieng der erstere mit seiner Armee auf Reims los; **Karl** hielt sich aber zu schwach zum Widerstand; versah die Stadt mit einer hinreichenden Besatzung, nahm zu Nacht die Flucht, und begab sich abermals zu **Arnulf**, dem König von Teutschland, um sich durch ihn zu verstärken. **Arnulf** nahm seinen Vetter günstig an, und ließ ihm sein ganzes Recht, das er auf das Königreich haben konnte, von dem **Karl** Erbe war. Er überließ ihm auch einige Hülstruppen. Auf dem Rückweg nach Frankreich erwartete ihn sein Nebenbuhler an der Aisne. Allein, beyde Armeen standen ohne Thätlichkeiten eine Zeitlang auf beyden Ufern gegeneinander über, und **Odo** blieb in Frankreich, **Karl** hingegen nahm wieder seine Zuflucht nach Burgund zu dem Herzog **Richard**. **Odo** gieng ihm nach, und wollte durch ein Treffen dem Krieg ein Ende machen: es gefiel aber der Gegenparthey nicht, Stand zu halten. In Burgund übten **Karls** Truppen viele Gewaltthätigkeiten aus. Dies erfuhr **Arnulf**, und befahl durch Gesandte **Karl'n** und **Odo'n**, sich zu ihm zu begeben,

l) *Reginon.* Chron. ad a. 893. *Flodoardi* Hist. Remens. L. 4. cap. 5 sqq. Vergl. *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 727 sq. Bünau, Th. 4. S. 128 u. ff.

begeben, damit die bisherigen Zwistigkeiten desto bequemer abgethan, und dem Reiche die nöthige Ruhe verschaft werden könnte.

Karl schickte Abgeordnete nach Worms zu **Arnulfen**: **Odo** hingegen beeiferte 895
sich persönlich zu erscheinen, und machte dem König von Teutschland kostbare Geschenke. **Arnulf**, der in seiner Gegenwart seinen Sohn **Zwentibold** *) zum König von Lothringen krönen und ausrufen ließ, bewilligte **Odo'n** alles, was er verlangt hatte, und ließ ihn vergnügt von sich. Man sieht aber nicht, daß dadurch Frieden gestiftet worden, oder was **Arnulf Odo'n** zugestanden habe. Zwentibold König von Lothringen.

Als **Odo** zurück nach Frankreich gieng, begegnete ihm unterwegs der Erzbischoff **Fulko** von Reims, der sich zu **Arnulfen** begeben wollte. Kaum erblickten sie einander in der Ferne, so ergriff der Prälat mit seinen Begleitern in der grösten Eile die Flucht. Doch wurde einer davon, Graf **Adelung** eingeholt und getödtet. **Karls** Anhänger begaben sich auch zu dem neuen König von Lotharingen, zu **Zwentibolden**, und boten ihm ein Stück von Frankreich an, wenn er **Karl'n** unterstützen würde. Ob nun gleich **Odo** Nachricht von diesem Bündniß erhielt, so stellte er sich doch an, als wenn er nichts davon wüßte; und weil seine Truppen abgemattet waren, gieng er mit ihnen über die Seine. Dies machte den beyden jungen Königen, **Zwentibold** und **Karl** Muth, Laon zu belagern. Zwentibold und Karl gegen Odo.

Damals verließ der vorhin gedachte Graf **Balduin** von Flandern, nebst seinem Bruder **Roschild** und **Ragner** aus unbekannten Ursachen **Karls** Armee, und trat zu **Zwentibolden** über. **Karls** Partey wurde dadurch zu sehr geschwächt, und weil **Zwentibold** allem Ansehn nach, mehr auf die Erweiterung seiner Staaten, als auf **Karls** Unterstützung bedacht war; so schickten die vornehmsten Herren aus dem Lager des König **Karls** vor Laon Abgeordnete an **Odo'n** nach Aquitanien, die ihn bitten sollten, ein Stück des Reichs, so wie es ihn gut dünken würde, **Karl'n** und ihnen abzutreten, und solchergestalt den Frieden herzustellen.

Odo erfüllte ihr Verlangen und kam wieder mit seiner Armee zurück nach Neustrien. **Zwentibold** hatte sich schon vorher von Laon entfernt, und nach Lotharingen begeben, weil er wohl sahe, daß der Eifer, der ihm ergebenen Franzosen zu erkalten anfieng. **Odo** gieng nach Corbie, und von da nach Arras, wo er das Schloß und Kloster St. Vaast belagerte, welches der treulose Graf **Balduin** von Flandern im Besitz hatte. Die Belagerten mußten das Schloß übergeben, und **Odo** hörte daselbst den Vortrag zweener Herren von **Karls** Partey an, der vermuthlich den versprochenen Theil von Frankreich betraf. Allein, erst zu Ostern des künftigen Jahrs sollten die Herren, die **Karl'n** ergeben waren, zusammen kommen, und dann über die Theilung ein Vergleich zu Stande gebracht werden. **Odo** brachte sie aber grösstentheils auf 896
seine Seite, so daß **Karl** fast von allen verlassen, nach Lotharingen zu **Zwentibolden** seine Zuflucht nehmen mußte.

In eben diesem Jahr kamen auch die **Normänner** wieder mit fünf Fahrzeugen Normänner.
nach Frankreich, und **Odo**, durch andere Angelegenheiten zerstreut, konnte ihren Ver-

*) Er heißt auch in den Chroniken und Annalen Zwentibolch, Zwentebald, Zunibald, Zwotopluck, Zundibolch, Suatipluck, Sinbald ꝛc. Zwentibold heißt er auf Sigillen und in Urkunden.

896 Verheerungen kein Ziel setzen. Vorzüglich machte ihm der Graf **Rudolph** von Cambray, **Balduins** Bruder, viel zu schaffen. **Odo** hatte ihm wegen seiner Treulosigkeit einige Schlösser weggenommen und ihn dadurch noch mehr zur Rache gereitzt. Er kam aber bald hernach in einem Gefecht ums Leben. Die Normänner, die unterdes eine Verstärkung erhalten hatten, schiften den Oisefluß hinauf, uud nahmen ihren Winteraufenthalt zu Choisy, wo sich die Aisne in die Oise ergießt.

897 Zu Anfang des folgenden Jahrs breiteten sich die Normänner bis an die Maas aus. Doch nöthigte man sie, sich zurück zu ziehn, und nur an den Ufern der Seine zu rauben und zu plündern. Einer ihrer Anführer ließ sich taufen, wobey der König **Karl** Pathenstelle vertrat.

Die noch übrigen Anhänger dieses Herrn hatten keinen sichern Aufenthalt mehr in Frankreich, und **Karl** mochte selbst nicht viel zu seinem Unterhalt haben, indem **Odo** fast in ganz Frankreich den Meister spielte. Man schickte deswegen aufs neue an den König **Odo**, und ließ ihm zu Gemüth führen, daß **Karl** ein Sohn seines ehemaligen Oberherrn sey, und er ihm doch wenigstens aus diesem Grunde, der Billigkeit und Erkenntlichkeit gemäß, einen Theil des Reichs abtreten möchte. **Odo** berathschlagte sich hierüber mit seinen Ministern, und gäb den Abgeordneten die Antwort mit,

Odo vergleicht sich mit Karln

er wolle sich seiner erbarmen; er möchte nur selbst zu ihm kommen. **Karl** kam, wurde freundschaftlich empfangen, und erhielt so viel Land, als **Odo'n** gut däuchte. Bey seiner Abreise versprach ihm **Odo**, bald mehr zu geben. Auch Graf Balduin demüthigte sich nunmehr vor **Odo's** Uebermacht.

Normänner.

In eben diesem Jahre droheten die Normänner abermals mit einer Plünderung der Staaten **Odo's**. Dieser fand sich aber durch eine Summe Geldes mit ihnen ab, und begab sich nach la Fere an der Oise, wo er gefährlich krank wurde. Als er seine täglich mehr zunehmende Schwäche fühlte, empfahl er allen, die um ihn waren,

Odo stirbt. 898

Karl'n für seinen Nachfolger zu erkennen, und ihm treu zu bleiben. Er starb an dem eben genannten Ort am ersten Januar 898 [m]).

Karl der 4te allein König von Frankreich.

Karl wurde nunmehr für den einzigen König von Frankreich, das ist, von Neustrien, Aquitanien und einen Theil von Burgund erkant, und nochmals von seinem getreuen **Fulko** zu Reims gekrönt. **Balduin**, Graf von Flandern, kam zwar nicht selbst nach Reims, er ließ aber durch Abgeordnete **Karl'n** seiner Treue versichern. Eben dieses that der Bruder des verstorbenen Königs **Odo**, der Graf **Robert** von Poitiers, und **Richard**, Graf von Burgund, nebst andern angesehenen Herrn.

Normänner.

Gleich nach der Besitznehmung des Königreichs wollte **Karl** seinen Muth gegen die Normänner zeigen. Er erwartete sie mit einer kleinen Armee an einem gewissen Ort, wo sie mit Raub beladen, vorbeyziehen mußten: allein der Versuch lief nicht nach Wunsch ab. Die Normänner schlugen sich durch, tödteten und verwundeten eine ziemliche Anzahl Franzosen, und kamen glücklich zu ihren Fahrzeugen. Den nächsten Winter

m) Unsere ganze bisherige Erzählung gründet sich auf die Vedastinischen Annalen, oder vielmehr auf Lebeuf's Auszug aus denselben (l. c. p. 728-734.) Aus einer Vergleichung kan man leicht sehen, wie sehr diese Annalen von den zeither bekannten Nachrichten abgehn, besonders darin, daß Odo zuletzt die Oberhand behalten hat, und er sich nicht nach Kal'n, sondern dieser vielmehr nach jenem sich bequemen mußte. Da der Verfasser der Annalen gerade unter Odo's Regierung gelebt und geschrieben hat, so gehen seine Aussagen billig allen andern vor.

Winter wollten sie in Burgund zubringen: allein Graf **Richard** überfiel sie, und zwang sie zum Rückzug an die Ufer der Seine. 898

In Lotharingen waren in diesem Jahr grosse Uneinigkeiten zwischen dem König **Zwentibold** und seinem Vasallen dem Grafen **Ragenar** oder **Reginard** von Hennegau einem Sohn des Grafen **Giselbert** und **Ermengards**, einer Tochter des Kayfers **Lothar**, ausgebrochen. **Zwentibold** nahm dem Grafen alle seine Güter und Ehrenstellen, und befahl ihm, binnen vierzehn Tagen das Land zu räumen: allein **Ragenar** zog einige andere Herrn in sein Interesse, nahm mit ihrer Hülfe einen gewissen Ort, mit Namen Durfos ein, und wurde zwar daselbst von dem König **Zwentibold** belagert, aber auch bald wieder befreyt. Zwentibolds Streitigkeiten.

Hierauf schwur **Ragenar** dem König **Karl** von Frankreich den Eyd der Treue, und bewegte ihn, mit einer Armee in Lotharingen einzufallen. **Zwentibold** mußte sein Reich verlassen. **Karl** gieng gerade nach Aachen, und von da ohne Widerstand nach Nimwegen. Der einzige Bischoff **Francko** von Lüttich äusserte noch so viel Treue gegen seinen Herrn, daß er ihm mit Truppen zu Hülfe kam; dadurch bekam **Zwentibold** Muth, und gieng wieder nach Lotharingen, da dann sogleich dem Beyspiel des Bischoffs von Lüttich mehrere Reichsstände folgten. Ohnweit Prüm rückte er den Franzosen entgegen, und bot ihnen eine Schlacht an, welche aber von diesen nicht angenommen, sondern statt dessen Friedensunterhandlungen angefangen wurden. Dadurch gediehe die Sache dahin, daß **Karl** mit seiner Armee wieder über die Maas zurück nach Frankreich gieng. 899 Zwentibold wird durch Karl'n aus Lotharingen vertrieben. Karl geht zurück nach Frankreich.

Während dieser Zeit hatte sich Graf **Balduin** von Flandern der Stadt Peronne bemächtiget: er konnte sich aber doch nicht daselbst behaupten. **Karl** belagerte auch das von dem Grafen besetzte Schloß St. Vaast, und ließ alle die darin waren, mit dem Bann belegen. Nach einer kurzen Zeit gaben die Belagerten dem König Geissel, und erhielten einen freyen Abzug. Dies bewegte den Grafen sich mit dem König auf einer Versammlung in Cambresis zu vergleichen, und ihm das Schloß St. Vaast ganz wieder abzutreten. **Karl** gab es hernach einem gewissen Grafen **Almar.** Auch wurde in jener Versammlung der Graf **Balduin** mit dem Grafen **Herbert** von Vermandois wieder ausgesöhnt n). Karls Krieg mit dem Grafen von Flandern.

Italien war während dieser Zeit, das ist nach **Karls des Dicken** Tod, ein Schauplatz innerlicher Unruhen und Zerrüttungen. **Wido, Berengar, Arnulf** und **Lambert** spielten dabey die Hauptrollen. Der bisherige Kaiser und König von Italien und Teutschland **Arnulf**, war im Jahr 899. gestorben; sein Sohn **Ludwig das Kind** folgte ihm in der Regierung des teutschen Reichs, unter der Vormundschaft einiger Herren. **Zwentibold**, ein natürlicher Sohn **Arnulfs**, König von Lotharingen, wurde im Jahr 900 in einem Treffen von den Grafen **Gerhard** und **Matfried** getödtet, und Lotharingen wieder zu Teutschland geschlagen. Was aber Italien und das Kaiserthum betrift, so hatte **Ludwig** König von Provence, im Jahr 900 das Glück von den vornehmsten italienischen Herren als Kaiser und König von Italien erkannt zu werden. Zwar wurde er Anfangs von seinem Schwiegervater **Berengar**, der schon seit zwölf Jahren den Titel eines Königs von Italien geführt, zurückgewiesen, und mußte eydlich versprechen, das italienische Reich nie wieder in Anspruch zu nehmen: Veränderungen in Italien u. Teutschland. 900 Ludwig König von Provence wird Kaiser und König von Italien.

allein

n) *Reginon.* Chron. ad a. 898. 899. *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 734. seq.

allein der Markgraf **Adelbert** von Tuscien brachte es nach einer sehr kurzen Zeit wieder dahin, daß **Ludwig** aufs neue nach Italien kam, und seinen Eyd übertrat. Ohne Schwierigkeit fiel ihm die ganze Lombardey zu. **Berengar** verlohr den Muth, **Ludwig**
901 wurde zu Pavia zum König von Italien ernennt, und im Februar des folgenden Jahrs o) von Pabst **Benedikt dem Vierten**, auch zum Kaiser gekrönt. Was hernach weiter zwischen ihm und **Berengar'n** in Italien vorgegangen, überlassen wir dem Verfasser der Italienischen Geschichte.

Frankreichs Zustand zu Anfang des zehnten Jahrhunderts.

In dem eigentlichen Frankreich fuhren unterdes die Grafen und Baronen fort, ohne Rücksicht auf ihren König, Krieg mit einander zu führen, und sich immermehr unabhängig zu machen. Gewiß, man kan die Regierung **Karls**, dem man den Beynamen **des Einfältigen** gegeben, als die Epoche derjenigen Grafschaften und Herrschaften betrachten, die sich nach und nach bildeten, und wodurch zuletzt das königliche Ansehn in einen blossen Schatten verwandelt wurde. Erst waren, wie schon erinnert worden, die Statthalterschaften im Reiche, nur Belohnungen, die mit dem Tode desjenigen, der sie genoß, einem andern ertheilt wurden. Unter **Karl dem Kahlen** fiengen sie an, erblich zu werden, doch so, daß sie nur an die Kinder des Verstorbenen fielen, und daß die Inhaber derselben, doch noch immer eine Art von Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen ihren König äusserten. Aber, nach seinem Tode dehnten die Herren jene Verordnung **Karls dem Kahlen** immer weiter aus, und vererbten ihre Statthalterschaften und Lehne auch auf entferntere Verwandte. Es entstanden bald Afterlehen. Inzwischen darf man nicht glauben, als wenn schon unter der Regierung **Karls des Einfältigen** alle Lehen erblich und unwiederruflich gewesen wären; nein, es gab noch viele die der König nach Belieben ertheilen konnte, wem er wollte p). Freylich muß man wohl dies nur von minder mächtigen Herrn verstehen; denn die andern kehrten sich nicht an königliche Befehle oder Verordnungen. **Karl der Einfältige** war inzwischen doch noch beherzt genug, sich ihren Eingriffen zu widersetzen. So hatte er, wie gesagt, dem störrigen Grafen **Balduin** von Flandern verschiedene Länder abgenommen, und der Vasall, da er mit Gewalt nichts weiter ausrichten konnte,
903 bat im Jahr 903 den König um die Wiederabtretung derselben. **Karl** war auch ge-
Fulko wird ermordet. neigt darzu; allein die zween abgesagtesten Feinde **Balduins**, **Fulko**, Erzbischoff von Reims, und der Graf **Herbert** widersetzten sich in einer Versammlung der Stände, zu Compiegne dem guten Willen des Königs. Indem aber der Erzbischoff mit Anführung seiner Gründe beschäftiget war, fiel ihn einer von **Balduins** Anhängern, mit Namen **Winkmar**, nebst einigen andern Leuten, an, und tödteten ihn q). Andere sagen, der Erzbischoff sey ermordet worden, als er von Reims nach Compiegne wieder reisen wollte r).

Nach der Ermordung dieses Erzbischoffs schenkte der König **Karl** sein ganzes Zutrauen einem Mann von geringer Herkunft, mit Namen **Hagano**, wodurch die Grossen des Reichs sehr beleidigt wurden, und in ihren Ausschweifungen noch weiter giengen. Diese Uneinigkeiten und Verwirrungen zwischen dem schwachen König und seinen

o) Muratori Geschichte von Italien Th. 5. S. 287 u. ff.

p) *Gourcy* de l'Etat des Personnes en France p. 278.

q) *Lebeuf* Notice raisonnée l. c. p. 736.

r) *Flodoardi* Hist. Eccles. Remens. L. 4. cap. 10. *Reginon.* Chron. ad a. 893.

seinen Vasallen, und dieser wieder untereinander, beförderten sehr den gänzlichen Ver- 903
lust der grossen und reichen Provinz, die heut zu Tage die Normandie genennt wird. Sie blieb über zweyhundert Jahre lang von der Krone getrennt, und blieb während dieser Zeit immer eine Quelle der verdrießlichsten Kriege. Der Zusammenhang dieser wichtigen Begebenheit beruht auf folgender Erzählung:

Ursprung der Normandie.

Rollo, oder **Hrolf**, ein edler tapferer Normann, verließ sein Vaterland nebst einer auserlesenen Schaar muthiger Jünglinge, weil er für den Verfolgungen eines der mächtigsten Fürsten in Dänemark nicht mehr sicher war. Er folgte dem Beyspiel der andern Parteyen seiner Landsleute, die mit ihren Fahrzeugen die Englischen, Frisischen und Französischen Küsten und Landschaften beunruhiget und geplündert hatten. Schon im Jahr 876 kam er nach Frankreich, kehrte aber wieder zurück nach England und Frißland, kam wieder, eroberte verschiedene Plätze, belagerte Paris und Chartres vergebens, und wurde besonders über die fruchtlose Belagerung der letzten Stadt, so sehr aufgebracht, daß er alle herumliegende Landschaften auf das grausamste verheerte s).

Bey diesen hülflosen Umständen nahmen die verzweifelnden Unterthanen Zu- 911
flucht zu ihrem König, und verlangten von ihm Rettung. Der Dechant **Dudo** t) weiß sehr genau wie die Franzosen **Karl'n** angeredt haben. „Warum hilfst du nicht dem dir anvertrauten Reiche? Warum wird nicht durch Unterhandlungen Frieden gemacht, da man ihn nicht mit Gewalt erlangen kan? Das königliche Ansehen verfällt und der heydnische Uebermuth wächst schnell. Frankreich ist einer Wüste gleich. Hunger und Schwerdt tödten das Volk und den übrig gebliebenen droht eine ewige Gefanschaft. Schütze demnach das Reich, wo nicht mit den Waffen, doch mit heilsamen Anschlägen!„ — „Gebt mir einen statthaften Rath,„ rufte ihnen der König zornig entgegen. — „Wohl antworteten die Franzosen, man schenke den Heyden das Land zwischen der Andelle und der See; du kannst auch dem Normännischen Heerführer deine Tochter **Gisla** darzu geben. Dadurch wirst du viel gegen die feindlich gesinnten Nationen gewinnen. **Rollo** stammt von königlichem und herzoglichem Geblüt, ist wohl gewachsen, tapfer, klug, gegen die Seinen menschenfreundlich, treu seinen Freunden, furchtbar den Feinden, standhaft und nachgebend, wie es die Umstände verlangen, beredt, wohlthätig, gerecht, verschwiegen, reich und mächtig.

Sogleich schickte **Karl** den Erzbischoff **Franko** von Rouen an **Rollo**, mit dem Auftrag, ihm gedachten Strich Landes und **Karls** Prinzeßin anzubieten, unter der Bedingung, das Christenthum anzunehmen. Nach **Dudo's** Erzählung war die Anrede des Erzbischoffs an den Herzog nicht sehr artig und höflich. Er soll ihn unter andern gefragt haben: ob er denn meynte, er wäre ein Gott? ob er nicht wisse, daß er aus Koth gebildet, daß er eine Speise der Würmer, Asche und Staub wäre? — **Rollo** fragte die Vornehmsten unter seinen Normännern um Rath wegen dieses Antrags. Er schien ihnen sehr annehmlich, und sie rühmten ihm die abzutretende Provinz eben so sehr, als die schöne **Gisla**. Die ganze Sache kam also durch den Erzbischoff bald zur Richtigkeit.

s) Vt lupi vespertini vehuntur pagani ad caulas Christi, succenduntur Ecclesiae, mulieres ducuntur captiuae, trucidatur populus, fit omnibus, in Commune luctus. *Willelmus Gemeticensis* Hist. Norm. L. 2. Cap. 17, in *Du Chesne* Hist. Norm. Scriptt.

t) de moribus et actis Normannorum L. 2. in *Du Chesne* Hist. Norm. Script. p. 82.

911 Herzog **Robert** von Poitiers, des verstorbenen Königs **Odo** Bruder, mißgönnte **Karl'n** die Krone, und war deswegen einer der ersten, der den mächtigen **Rollo** auf seine Seite zu bringen suchte, um sich bey bequemer Gelegenheit seines Beystandes zu bedienen. Er ließ ihn zu dem Ende durch einen Gesandten versichern, daß er bey dem bevorstehenden Friedensschluß alles beytragen wolle, was zur Erfüllung seines Verlanges dienen könne: dafür ließ er sich eine wechselseitige Freundschaft, und zu deren Bestätigung die Ehre ausbitten, bey der künftigen Taufe des Herzogs Pathenstelle zu vertreten.

St. Clair an der Epte war der Ort, wo **Karl** und **Rollo** mit einiger Mannschaft zusammen kamen, um einen ewigen Frieden zu schliessen. Der König befand sich dabey in einer schlimmen Lage; es fehlte ihm an treuen Rathgebern, und er mußte dem Herzog **Rollo** fast alles, was er verlangte, zugestehn. Dieser konnte dies schon voraussehn, zumahl da er an dem Herzog **Robert** einen mächtigen Beförderer seiner Absichten hatte. Als daher der Erzbischoff **Franko** von Rouen, im Namen des Reichs, die zwischen Maine, Bretagne und dem Meer liegende Länder den Normannen anbot, wollte **Rollo** nichts davon hören, indem sie ihm nicht hinreichend zur Unterhaltung seiner zahlreichen Heere schienen; überdies verlangte er, daß die Abtretung aller Landschaften, worüber man einig werden würde, sich auf alle seine Nachfolger erstrecken, und von allen geistlichen und weltlichen Ständen eydlich bestätigt werden sollte.

Bey der Berathschlagung über diese sehr harten Forderungen äusserte der Herzog **Robert** so gleich seine Absichten, indem er den Normännern das Wort redete, und die Stände durch Vorstellung der gegenwärtigen Noth zur Einwilligung bewegte. Man kam diesemnach bald dahin überein, den bereits eingestandenen Strich Landes zu vergrössern; nur konnte man nicht einig werden, welche Stände sich zur Uebernehmung dieses fremden Jochs bequemen sollten. Der König brachte endlich Flandern in Vorschlag, weil er den Grafen **Balduin** doch nicht bändigen konnte: allein wider Vermuthen schlug **Rollo** diese schöne Provinz, unter dem Vorwand der darin befindlichen vielen Moräste, gänzlich aus, und verlangte das angränzende Bretagne. Dies kostete keine besondern Streitigkeiten; denn wegen der fast immer fortwährenden Unruhen und Empörungen der Bretagner war diese Provinz beynahe immer von der königlichen Oberherrschaft abgesondert, und gewissermassen unabhängig. Doch wurde ausgemacht, daß **Rollo** Bretagne nicht als ein Eigenthum, sondern nur so lang bekommen sollte, bis die Normandie gehörig wieder angebaut und in Stand gesetzt seyn würde, daß die Normänner die Bedürfnisse des Lebens daraus ziehen könnten. Allein **Rollo** trug dem ohngeachtet kein Bedenken, sich auch über diese Provinz die völlige Oberherrschaft anzumessen, so daß Bretagne dadurch ein Afterlehn von der Krone wurde.

Nachdem alles gehörig bestimmt und ausgemacht worden war, sollte **Rollo**, als künftiger Vasall des Reichs dem König den Huldigungseyd leisten, und ihm den Fuß küssen. Mit Mühe brachte man ihn dahin, daß er seine Hand in die Hand des Königs legte; und zum Fußkuß konnte man ihn gar nicht bringen. **Ne se bigoth** u), sagte der Normann mit edelm Stolz, in seiner Muttersprache, **nein, bey Gott nicht;** nie werde ich vor einem andern die Knie beugen, noch vielweniger ihm den Fuß küssen.

u) Weil die Franzosen dies nicht verstanden und darüber lachten, so nennten sie den Herzog Bigoth, und die Normänner Bigothen. Chron. breue ap. *Du Chesne* T. 3. p. 359. seq.

küssen. Endlich brachte man es doch noch dahin, daß einer seiner Kriegsbedienten an seiner statt dem König den Fuß küßte. Dieser stellte sich aber bey dieser Verrichtung so ungeschickt oder so muthwillig an, daß er den Fuß des Königs zu hoch aufhob, und ihn rücklings niederstürzte; worüber ein Theil der Zuschauer in ein Gelächter ausbrachen der andere aber unwillig wurde r). 911

Rollo wird getauft, und vermählt sich mit Gisla Karls Prinzeßin.

Der Herzog wurde hernach in dem Christenthum unterrichtet, und zu Rouen in der Kathedralkirche getauft. Er nahm bey dieser Gelegenheit den Namen seines Taufpathen, des Herzog **Robert** an. Bald darauf folgte auch die Vermählung **Rollo's** mit der Prinzeßin **Gisla** oder **Gisela**, ohngeachtet er schon seehzig, sie aber erst vierzehn Jahre alt war. Die Normänner hörten nunmehr auf, Frankreich zu plagen und zu verwüsten. Die Städte und Dörfer wurden wieder hergestellt, das Feld gebaut, die Klöster wieder aufgerichtet oder ausgebessert. **Rollo** beherrschte zwanzig Jahre lang seine Unterthanen mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Er vertheilte das Land unter seine Kriegsobersten, ließ zur Bevölkerung desselben mehrere von seinen Landsleuten hohlen, gab die treflichsten Gesetze, stiftete durchgehends Sicherheit und Frieden. Die unter ihm stehenden Normänner folgten seinem Beyspiel, und liessen sich gleichfalls taufen y).

Mit Ludwig dem IV. stirbt der karolingische Mannsstamm in Teutschland aus.

Während dieser Zeit war **Ludwig der Vierte**, oder **das Kind**, König von Teutschland, gestorben, und mit ihm der unächte karolingische Mannsstamm in Teutschland erloschen. Die Teutschen wünschten nunmehr einen Beherrscher aus ihrem Volke; und diesen erhielten sie in der Person des Herzog **Konrads** von Franken. **Karl der Einfältige**, König von Frankreich, war zu ohnmächtig, als daß er sich mit Nachdruck um die teutsche Krone hätte bewerben können, zu sehr durch die Eifersucht seiner grossen Vasallen gehindert, als daß er sich auf ihren Beystand hätte verlassen dürffen; da sie ihr einmal erlangtes Ansehn durch einen so beträchtlichen Zuwachs seiner Macht nicht gern verliehren wollten. Man findet auch keine Spur von einem Anspruch **Karls des Einfältigen** auf das teutsche Reich. Unterdes wollte er doch bey dieser Gelegenheit Lotharingen wieder mit Frankreich verbinden, ohngeachtet er vielleicht besser gethan hätte, wenn er, nach erlangtem Frieden mit den Normännern, auf die Erhaltung seiner Macht und auf die sehr nothwendige Ausbesserung seiner durch langwierige Kriege öde gewordenen Staaten bedacht gewesen wäre. (911)

Karl, König v. Frankreich, macht Anspruch auf Lotharingen. 912

Wenn die französischen Geschichtschreiber von Frankreichs Ansprüchen auf Lotharingen reden, so gründen sie sich nicht nur auf das Recht des Geblüts, das **Karl**, als

r) Herr Hofrath **Böhme** in seiner sonst sehr gelehrten Disputation de pedum deosculatione imperatoribus Romanorum quondam praestita, begeht S. 37 u. f. einige Fehler. Erstlich ist es wider das Zeugniß der alten Schriftsteller, daß Rollo selbst dem König den Fuß geküßt habe; und dann haben diese alten Schriftsteller den Umstand von dem Niederwerfen des Königs durch den Kriegsbedienten des Rollo nicht übergangen und vergessen. Dudo (S. 84) und Willhelm von Jümieges (S. 271) erzählen ihn. Die von Herrn Böhme angeführten alten, aber weit später niedergeschriebenen französischen Verse sind also nicht das einzige Zeugniß. Ich finde sie auch nicht beym Du Chesne wie Herr Böhme angiebt. Velly erzählt die Sache ganz richtig, und man kan also nicht von ihm sagen: nec tamen, per omnia, secutus vestigia veterum.

y) *Dudo* de moribus et act. Norm. L. 2. l. c. p 80. seqq. *Willelm. Gemetic.* l. c. p. 230 seqq. Vetus Chron incerti auctoris, inter *Du Chesne* script rer Norm. p. 34. Vergl. *Denyaldi* Rollo Northmanno-Britannicus Rothomagi 1660. fol.

912 als der einzige männliche Erbe des karolingischen Stamms, ihrer Meinung nach, auf ganz Teutschland gehabt; sondern behaupten auch, die lotharingischen Herren hätten sich **Karl'n** freywillig unterworfen. Sie glauben daher, daß wenn man des letztern Erb- und Geburtsrecht nicht wolle gelten lassen, so könne doch nicht geläugnet werden, Lotharingen habe durch den Abgang des karolingischen Mannsstammes in Teutschland mit den übrigen Teutschen gleiches Recht gehabt, sich einen neuen Herrn zu wählen; zumal da schon unter **Zwentibolds** Regierung **Karl'n** die Regierung wäre angetragen worden.

Allein, hatten denn nicht schon vorher die Lotharinger durch ihren Beytritt zu **Arnulfs** Wahl, und durch die Annehmung **Zwentibolds** dem Erbrecht der Karolinger ein Ende gemacht? Haben sie dadurch nicht selbst eingestanden, daß sie mit dem teutschen Reich auf das genaueste verbunden seyn? Mit Recht konnte also ein teutscher König, der durch die meisten Stimmen der Stände war gewählt worden, auch die Herrschaft über diese Provinz behaupten! Ausserdem war ja durch den zwischen **Karl'n** und **Ludwigen** im Jahr 870. errichteten, und im Jahr 878. bestätigten und erneuerten Vergleich Lotharingen an Teutschland abgetreten worden.

Die Geschichte des lotharingischen Kriegs ist sehr dunkel. Einige behaupten **Konrad** sey blos mit einem Heer gegen Lotharingen angerückt, um sich mit Gewalt einen Weg nach Aachen zu seiner Kronung zu eröfnen: andere, er habe die aufrührischen Herrn dieses Landes züchtigen wollen. Beyde Meinungen können ziemlich vereiniget werden, wenn man zween Feldzüge des Königs von Teutschland nach Lotharingen annimmt. Bey dem ersten widersetzte sich ihm der Herzog **Ragenar** *), dem die meisten lotharingischen Herrn anhiengen, ohne daß man den Erfolg davon ausmachen kan. Aus diesem Widerstand konnte **Konrad** erkennen, daß zur Behauptung seiner Rechte über die lotharingischen Vasallen ein förmlicher Krieg nothwendig wäre. Er that da-
913 her im folgenden Jahre noch einen Feldzug nach Lotharingen, von dessen Verlauf nichts gemeldet wird. Daß aber **Konrad** wenig ausgerichtet haben müsse, siehet man daraus, daß sich die lotharingischen Herrn dem König von Frankreich unterworfen. Sie thaten dies um so viel lieber, da sie ihre bey den vorhergehenden Zerrüttungen erlangte Gewalt unter einem schwachen Regenten ungestöhrter behaupten konnten, als unter dem klügern und mächtigern **Konrad**. **Karl** nahm also Besitz von Lotharingen, und machte **Ragenar'n** zum Herzog oder Statthalter dieses Reichs z).

Aus einer Urkunde beym **Martene** a) sieht man, daß der Erzbischoff von Reims, statt des Erzbischoffs von Trier in Lotharingen das Erzkanzleramt verwaltet habe; daher er auch in einer andern Urkunde ausdrücklich **Karls** Erzkaplan genennt wird b). **Karl** führte in seinen Urkunden eine besondere Zeitrechnung wegen des Lotharingi-

*) Nicht dessen Sohn Giselbert, wie die meisten Scribenten glauben; denn Ragenar starb erst im Jahr 917. S. Bünau Th. 4. S. 274. u. ff.

z) Chron. breve monasterii S. Galli ap. *Du Chesne* T. 3. p. 470. *Sigebert. Gemblacens.* ad a. 914. 916. Vergl. *Ludewig* de Germania principe sub Conrado I. p. 220. Bünau Th. 4. S. 221. u. ff. 239. u. f. *Mascovii* Comment de reb. imp Rom. Germ. L. I. p. 3. seqq. *Blondelli* Genealog assert. plen. T. 2. p. 263.

a) in Vet. Script. et monument. ampliss. collect. T. I. p. 269.

b) ap. *Browerum* in Annal. Trevir T. I. p. 446. et ap. *Echartum* in Comment. de reb. Franc. orient. T. 2. p. 844.

tharingischen Reichs: man weiß aber nicht, von welchem Jahr sie eigentlich ihren An- 913
fang genommen habe c). Eine dritte Urkunde lehret uns, daß Elsaß, welches vorher zum lotharingischen Reich gehörte, unter **Konrads** Oberbothmäßigkeit gestanden habe d); man kan auch beweisen, daß die Elsasser nie vom König **Konraden** abgefallen waren e).

Aus ganz kurzen und dunkeln Nachrichten sehen wir, daß **Karl**, König von 915
Frankreich, bald nachher wieder Krieg gegen den König **Konrad** von Teutschland geführt habe, und zwar in Gesellschaft des Herzogs **Heinrich** von Sachsen, der nach einigen Jahren König von Teutschland wurde.

So wohl die Feindschaft mit **Konraden** wegen Lotharingen, als auch die Verwandschaft mit dem Herzog **Heinrich** mochte **Karl'n** zu diesem Bündniß bewegt haben. Denn was das letztere betrift, so war **Heinrichs** Mutter **Heilwich** oder **Hadwig** oder **Hedwig**, eine Enkelin Kaiser **Ludwigs des Frommen**, und eine Tochter des Herzogs **Eberhard** von Friaul und der **Gisela** f).

Daß **Heinrich** für den Beystand, den ihm der König von Frankreich geleistet, diesem seine Länder unterworfen, und sie von ihm zu Lehn genommen, ist nicht wahrscheinlich. Denn da der König von Frankreich schon froh seyn mußte, daß er an **Heinrich** einen solchen Beystand gegen **Konrad** erhielt, und dann **Heinrich** keinen neuen Oberherrn verlangte, sondern nur seine Herrschaft gegen den König **Konrad** behaupten wollte; so siehet man nicht ein, was ihn zur Bewilligung so nachtheiliger Punkte hätte bewegen können. Es mochte also wohl nur der gemeinschaftliche Vortheil, nicht **Heinrichs** Unterwerfung, die Hauptursache dieses Bündnisses seyn, weil **Karl** dem König von Teutschland, wo nicht andere Provinzen, doch noch diejenigen abnehmen wollte, die ehemals zu Lotharingen gehört, die er aber Zeither nicht erlangen können: **Heinrich** hingegen bey seinen Ländern, Rechten und Freyheiten, wie sie sein Vater besessen, auch wider **Konrads** Willen sich erhalten wollte; folglich beyde durch vereinigte Kräfte ihren Zweck eher zu erreichen hoften. Sie eroberten auch verschiedene Plätze am Rhein, mit denen **Karl** den Herzog von Sachsen beschenkt haben soll; und diese sind es auch allem Ansehn nach, mit denen der König den Herzog belehnt hatte. Von **Konrads** Gegenanstalten findet man keine Nachricht. Doch siehet man aus Urkunden, daß **Karl** in ruhigem Besitz von Lotharingen geblieben ist. **Konrad** konnte ihn auch nicht wohl, wegen seiner schweren Kriege mit den Ungern und mit seinen Ständen, daran hindern g).

Im Jahr 916 gieng eine Veränderung in Lotharingen vor. **Ragenar**, der 916
mächtigste Vasall dieses Reichs, starb, und hinterließ vier Söhne, die alle zu den grösten Würden und Ansehen gelangt sind. **Ragenar der Zweete** war Graf von Mons und Hennegau, **Lambert**, Graf von Löven und Brabant, **Balderich**, Bischoff zu Lüttich.

c) Bünau Th. 4. S. 197. u. f. Not. o) S. 239. u. f. Mabillon de re. dipl. p. 199. läßt diese Epoche schon vom Jahr 912. angehen, andere erst im Jahr 916.

d) Ap. *Marten.* in Thes. Anecd. T. I. p. 62. Vergl. *Eckhart* l. c. p. 838. seq.

e) *Ohrecht* in Prodr. rer. Alsat. p. 109 seq.

f) *Eckhart* l. c. p. 825.

g) *Annalista Saxo* ad a. 915. Cf. *Chron.* breue monast. S. Galli l. c. ad a. 915. et *Chron.* Abb. Vrsperg. p. 198 ed Basil. 1569. Vergl. Bünau Th. 4. S. 253. u. f.

916 lüttich. **Giselbert, Ragenars** ältester Sohn, der sich am meisten hervorgethan, behielt den gröſten Theil der Güter seines Vaters. König **Karl** von Frankreich ertheilte ihm auch den Titel eines Herzogs von Lotharingen, oder gab ihm, wie andere wollen, eigentlich das heutige Luxemburg. Man sieht daraus, daß **Giselbert** sowohl als sein Vater Anfangs dem König von Frankreich geneigt gewesen: es zeigt sich aber auch, daß die Freundschaft nur von kurzer Dauer war.

917 Durch seinen Minister Hagano wird Karl unglücklich.

Die Ursache, oder wenigstens den Vorwand darzu, gab der vorhin gedachte Vertraute und Minister des Königs **Karl**, mit Namen **Hagano**, durch dessen herrschsüchtiges Betragen nicht allein andere Grosse des Reichs, sondern auch vorzüglich der Herzog **Giselbert** eifersüchtig und mißvergnügt wurden. Der König überließ sich einzig seiner Leitung, und liebte fast nur allein seinen Umgang. Es scheint auch, daß **Hagano** Eigenschaften besaß, die ihn des Vertrauens und der Liebe seines Königs würdig machten, und die Grossen nur seine Strenge haßten und ihn beneideten. Um den furchtbaren Liebling zu entfernen, empörten sich unter **Giselberts** Anführung, viele Stände des Reichs, gegen welche **Hagano** im Namen des Königs ein Heer versammlete. Dadurch wurden zwar die meisten bewegt, ruhig zu bleiben: aber **Giselbert** selbst wollte sich zu keinem Vergleich verstehen. Er hielt sich in Harburg oder Horburg, in Oberelsaß auf; wurde daselbst belagert, entfloh, und nahm seine Zuflucht zu dem Herzog **Heinrich** von Sachsen. Bey diesem hielt er sich über ein Jahr lang auf, und erhielt durch dessen Fürspruch Verzeihung bey dem König von Frankreich.

918 Inzwischen erwachten die andern Mißvergnügten wieder, und fiengen in **Karls** Abwesenheit allerhand Meutereyen an. **Giselbert** schlug sich auch bald wieder zu ihnen, und suchte auch **Heinrichen** in sein Interesse zu ziehen, welcher ihn aber vielmehr von seinen tadelhaften Unternehmungen abmahnte; ja es scheint gar, er habe **Karl'n** in Lotharingen beygestanden; denn er hielt sich um diese Zeit fast immer daselbst auf, und wurde von dem König mit vielen Gütern beschenkt. Beynahe wären aber **Karl** und **Heinrich** mit einander zerfallen, und zwar durch eben den **Hagano**, dem Urheber alles Uebels, das **Karl'n** betraf. Denn als **Heinrich** nebst vielen andern französischen und lotharingischen Herren nach Aachen kam, um mit dem König zu sprechen, muste er vier Tage lang warten, ehe er Gehör erhielt, weil es immer hieß, **Hagano** wäre beym König. **Heinrich** soll deswegen gesagt haben: Entweder wird **Hagano** mit **Karl'n** König, oder **Karl** wird ein Edelmann wie **Hagano** werden. Dann verließ er voll von edlem Unwillen den Hof; doch hohlte ihn der Erzbischoff **Heriveus** von Reims, den der König nachgeschickt, noch zur rechten Zeit ein, und brachte ihn durch beredte Vorstellungen dahin, daß er mit ihm zurück nach Aachen zum König gieng h).

Karl wird immer unglücklicher.

Karl hatte zwar Ursache, Heinrichen zu besänftigen, und sich für seinem Zorn zu fürchten, aber doch nicht so sehr, als für seinen eignen Unterthanen oder Vasallen. Diese wurden von Tag zu Tag frecher und übermüthiger, und suchten sich ganz unabhängig zu machen. Unter ihnen war in dem eigentlichen Frankreich Herzog **Robert**, des verstorbenen Königs **Odo** Bruder, der vornehmste. In Frankreich war er ohngefähr das, was **Giselbert** in Lotharingen war; der mächtigste Reichsstand. **Robert** suchte vor allen Dingen, den neuen Herzog von der Normandie, **Wilhelm Rollo's**, oder

Roberts Absichten entwickeln sich.

Roberts

h) *Annalista Saxo* ad a. 916. 917. *Chron. Roya* Annal. Belg. ad a. 916. Bünau, Th. 4. Abb. Vriperg. p. 197 sqq. Vergl. *Aegid. de* S. 275 u. f.

Roberts Sohn, der damals Bretagne bezwang, und die alten Einwohner grösstentheils daraus vertrieb, zu gewinnen, und ihn zu einem Bündniß zu bewegen. Allein, hier richtete er nichts aus; es mag nun seyn, daß ihn der Krieg in Bretagne, oder der Abscheu an diesem treulosen Unternehmen davon abhielte. Eben so wenig gab ihm Richard, Herzog von Burgund, Gehör. Desto mehr Eingang fand sein Projekt bey den geringern Vasallen. Er stellte ihnen die Fehler des Königs und seines Ministers so lebhaft vor, daß sie sich einmüthig entschlossen, den Thron mit einem würdigern, mit Roberten selbst zu besetzen. Auf einer zu Soissons gehaltenen Versammlung kündigten sie Karl'n den Gehorsam auf, indem sie Strohhälmer oder Stäbe von sich warfen. Dies war eine sehr alte Gewohnheit; durch Ueberreichung eines Stabs oder Strohhalms gab man das Zeichen zur Befestigung eines Vertrags oder Friedens; durch Zerbrechung oder Wegwerfung desselben, hob man ihn wieder auf. Schon in den Salischen und Ripuarischen Gesetzen findet man Spuren davon i). 919 920

Ein heimlicher Freund des Königs, Graf Hugo, schlug sich noch ins Mittel, als die Mißvergnügten beschäftigt waren, einen andern König zu wählen. Er stellte ihnen vor, wie gefährlich ihr Unternehmen sey, da doch noch viele Herren dem König ergeben wären; man sollte lieber dem König die Punkte, derentwegen Mißvergnügen entstanden, vorlegen, und ihn vermahnen, sie zu tilgen. Würde er dies nicht thun, so wolle er selbst sich des Königs bemächtigen, und ihn aus dem Weg räumen. Dieser Rath fand Beyfall; Hugo gieng selbst zum König, und beredete ihn zu einem Vergleich. Kraft dessen wurde dem König, — freylich auf eine sehr erniedrigende Art, — ein Jahr lang Frist gegeben, während dessen er das Verlangen der Stände erfüllen könnte; würde er dies nicht thun, so wollten sie ganz gewiß ihn verlassen, und einen andern Regenten wählen.

Das Jahr war verflossen; die Rebellen blieben bey ihrer Meinung, und erklärten Robert für ihren König. Denn Karl behielt noch immer den verhaßten Hagano bey, dessen Rath er nicht entbehren konnte. Sehr nachtheilig für Karl'n war der im Jahr 921. erfolgte Tod des Herzogs Richard von Burgund, eines seiner treuesten Vasallen. Dessen Sohn, Rudolf, trat sogleich auf Roberts Seite, weil er sein Schwiegersohn war. Auch der dem König sehr ergebene Erzbischoff Heriveus von Reims starb am dritten Tage nach Roberts Wahl. Inzwischen hatte sich doch der König während des gedachten Zeitraums viele Anhänger gemacht, deren Zahl aber freylich geringer war, als die Parthey Roberts. Schon vor Roberts Wahl wurde Karls Armee so schwach, daß er sich mit Hagano über die Maas zurückziehen muste. Das eigentliche Frankreich, das heißt, das Land zwischen der Loire und Seine, und von da bis in die Niederlande, hielt es mit Roberten, die meisten Aquitanier und Lotharinger hingegen mit Karl'n k). 922 Robert wird König von Frankreich.

Robert suchte zur Befestigung seiner Usurpation die Freundschaft König Heinrichs des Ersten von Teutschland, und erhielt sie. Dies geschah bey einer Unterredung mit Heinrichen an dem Flusse Rur. Beyde Könige gaben einander Geschenke, und versprachen sich eine aufrichtige Freundschaft. Robert bekam auch von 923 Robert schließt mit dem König

 einigen

i) *du Freſne* in Gloſſar. ſ. v. *Feſtuca.*

k) *Flodoardi* Chron. ad a. 920 ſqq. ap. *du Cheſne* T. 2. p. 590 ſq. Fragmentum hiſtoriae Francicae a Ludovico Pio Imp. uſque ad regem Robertum Hugonis Capeti filium, ap. *Du Cheſne* T 3 p. 339. *Ademari* Chron. in *Labbei* nova bibl. MSs. T. I. p. 164.

923 einigen lotharingischen Ständen Geissel und Versicherungen der Treue, wofür er ihnen
v. Teutschland einen Waffenstillstand bis zum ersten Oktober bewilligte. Allein **Karl** hatte inzwischen
ein Bündniß. viele Truppen zusammen gebracht, gieng wieder über die Maas nach Attigny, und überfiel den sichern **Robert** bey Soissons. Ohngeachtet der wenigen Mannschaft, die
Robert bleibt **Robert** bey sich hatte, that er doch heftigen Widerstand, wurde aber im Gedränge er-
im Gefechte. stochen. Aber **Karl** siegte doch nicht. **Hugo**, **Roberts** Sohn, den die Geschichte zum Unterschied des berühmten **schwarzen Hugo**, **den weissen** nennt, besaß so viel Muth und Gegenwart des Geistes, daß er die durch den Fall ihres Anführers niedergeschlagene Armee zum tapfern Widerstand reitzte, und den Sieg davon trug; wozu jedoch auch der Graf **Herbert** von Vermandois nicht wenig beygetragen hatte. **Karl** muste fliehen, und sein Lager zur Beute hinterlassen.

Als nach dieser verlohrnen Schlacht **Karl** auch von den Lothringern verlassen ward, schickte er an den Grafen **Herbert** von Vermandois, an den Erzbischoff **Seulf** zu Reims, und an die übrigen Grossen des Reichs, und ließ sie bitten, seine Parthey zu nehmen. Allein, sie waren **Karl'n** viel zu abgeneigt, als daß sie ihn wieder für ihren rechtmäßigen König hätten erkennen sollen: vielmehr wählten sie auf Anrathen **Hugo's**,
Herzog Ru- der sich noch nicht für stark genug hielt, ein Königreich zu regieren, den Herzog **Ru-**
dolf von Bur- **dolf** von Burgund, **Hugo's** Schwager, und liessen ihn zu Soissons krönen.
gund wird K. v. Frankreich. Nach dieser Wahl sah sich **Karl** von jedermann verlassen, und die Hülfe der Normänner, die er zu seinem Beystand herbeygerufen, wurde nicht nur vereitelt, weil **Rudolf** ihn an der Vereinigung mit ihnen hinderte, sondern machte ihn auch noch verhaßter. **Karls** Unglück war so hoch gestiegen, daß er keinen Rath mehr wuste. Endlich glaubte er sich durch ein Bündniß mit dem König **Heinrich** von Teutschland zu helfen. Zu dem Ende versprach er ihm, ganz Lotharingen abzutreten; und **Heinrich** machte sich dafür verbindlich, ihn wieder auf den Thron zu setzen.

Herberts **Rudolfs** Parthey erstaunte über diese Nachricht. **Herbert** aber, Graf von
Verrätherey Vermandois, befreyte sie von aller Furcht. Er schickte den Grafen **Bernhard** von
an Karl'n. Senlis zu dem König **Karl**, und ließ ihn versichern, daß er bereit wäre, sich mit allen seinen Vasallen für ihn zu erklären, wenn er eine vollkommene Amnestie versprechen würde. Der verlassene Prinz, auf eine so angenehme Art überrascht, setzte nicht das geringste Mißtrauen in das vortheilhafte Anerbieten, zumal da der Graf sein Verwandter war. Er begab sich, nicht ohne Besorgniß, nach St. Quentin, wo ihn der neue Bundsgenosse erwartete. Bey dem Empfang benahm **Herbert** ihm vollends alle Furcht. Er fiel ihm zu Füssen, umfaßte seine Knie, und da er sahe, daß sein Sohn, der vielleicht zur Arglist noch zu jung war, nicht eben dies that, sondern sich stehend von dem König küssen ließ, gab er ihm eine Maulschelle, und sagte: Weißt du nicht, daß diese Stellung unschicklich ist? Nunmehr war **Karl** und die Umstehenden vollkommen von **Herberts** Aufrichtigkeit überzeugt; der König ließ sich von ihm führen, wohin er wollte; er schickte sogar seine Begleitung von sich. Kaum war dies geschehen, so saß auch **Karl** im Gefängniß zu Chateau Thierry. So verletzte der Bösewicht Verwandschaft, Ehre, Religion: und gieng vergnügt zu **Rudolfen** nach Burgund, um ihm von dem glücklichen Erfolg seiner Verrätherey Nachricht zu geben [1].

Nun

1) *Flodoardi* Chron. ad a 923. *Fragment.* Hist Franc. l. c. *Reginon.* Contin. ad a. 924. *Annalista Saxo* ad a. 924. *Glabri Rodulphi* Hist. L. I. Cap. I.

Nun fielen auch die Normänner, die sich Zeither an der Loire aufgehalten hatten, und von Karln waren herbeygerufen worden, in die Landschaften an der Oise ein, und übten, nach ihrer Gewohnheit, viele Gewaltthätigkeiten aus. Ihr Anführer hieß **Ragenold**, oder **Reinold**; zu ihm hatten sich viele von den ansäßigen Normännern aus Rouen geschlagen, in denen die alte Raubbegierde erwacht seyn mochte. **Herberts** Vasallen überfielen sie aber in ihrem Lager, nahmen ihnen die gemachte grosse Beute, und tausend Gefangene wieder ab. **Ragenold** rächte sich dafür durch Räubereyen in der Gegend von Arras. Die Strafe folgte aber aufs neue nach. Ein gewisser Graf **Adelhelm** tödtete sechshundert Normänner, und trieb die übrigen in die Flucht. Dennoch setzten sie ihre Streifereyen fort. Um sie ganz aus Frankreich zu vertreiben, bewegte **Hugo**, **Roberts** Sohn, den König **Rudolf**, aus Burgund zurück zu gehen, und sich seines Landes anzunehmen. **Rudolf** drang nebst dem Erzbischoff **Seulf** zu Reims, den Grafen **Herbert** und andern über Compiegne und Beauvais in die Normandie ein, und verheerte einen Theil dieses Landes. 923 Normänner.

Als **Rudolf** damit beschäftiget war, kam eine Gesandschaft aus Lotharingen zu ihm, mit dem Antrag, daß die Stände dieses Reichs sich ihm unterwerfen wollten. Er ließ also zum Schutz des Vaterlandes einen Theil des Heers, unter **Hugo** und **Herbert** an der Oise stehen, und eilte nach Lotharingen, wo ihm die meisten Herren, die von dem König von Teutschland abgefallen waren, huldigten. Einer der vornehmsten war der Bischof **Wigerich** zu Metz. **Rudolf** gieng hierauf nach Elsaß, machte sich einen Theil dieser Provinz, besonders Zabern, unterwürfig, und kam zu Ende des Herbsts wieder nach Laon, wo ihn seine Gemahlin **Emma**, eine Tochter **Roberts**, die unterdes von dem Erzbischof **Seulf** zur Königin war geweyhet worden, erwartete. Nach seiner Zurückkunft machte er mit den Normännern, die ihm Geissel schickten, einen Waffenstillstand bis in die Mitte des Monats May.

Rudolfs Krieg in Lotharingen mit dem König v. Teutschland.

Unterdes hatten der Herzog **Giselbert** und der Erzbischoff **Rotgar** oder **Roger** von Trier, die sich **Rudolfen** nicht unterwarfen, an den König **Heinrich** von Teutschland geschickt, und ihn von dem was zwischen den übrigen lotharingischen Ständen und dem neuen König von Frankreich vorgegangen war, benachrichtiget. **Heinrich** gieng hierauf mit einem Heer über den Rhein, und verwüstete den Theil von Lotharingen, der zwischen dem Rhein und der Mosel liegt. Dies währte solange, bis **Rudolf** mit einer Armee anrückte, wodurch **Heinrich** bewogen wurde, zurückzugehen, nachdem er mit den Lotharingern einen Waffenstillstand bis zum Oktober des folgenden Jahrs gemacht hatte m).

924 **Rudolfs Zug nach Aquitanien.**

Im folgenden Jahr unternahm **Rudolf** einen Zug nach Aquitanien, weil der Graf **Wilhelm**, der vornehmste Vasall jenes Landes, des neuen Königs Oberhoheit nicht erkennen wollte. **Rudolfs** Annäherung brachte den Grafen schon auf andere Gedanken. Er kam ihm an der Loire entgegen, unterredete sich mit ihm, und versprach Treue; wofür ihm **Rudolf** die Stadt Bourges nebst dem darzu gehörigen Distrikt wieder gab, die er ihm vorher genommen hatte. Dem Grafen **Herbert** überließ **Rudolf** zu gleicher Zeit Peronne, und **Roberts** Sohne, **Hugo**, Mans.

In eben diesem Jahr wurde der zeitherige Kaiser **Berengar** zu Pavia ermordet, wodurch sein Nebenbuhler, König **Rudolf der zweite** von Burgund, der sich

m) *Flodoardi* Chron. ad a. 923.

924 vor drey Jahren zum König von Italien aufgeworfen, in den Stand gesetzt wurde, sich vollends dieses Königreichs zu versichern. Die Ungern hielten ihn aber in seinen Progressen sehrauf. **Berengar** hatte kurz vor seiner Ermordung einen Theil dieses kriegerischen und grausamen Volks nach Italien berufen, um durch ihre Hülfe dasselbe zu behaupten. Sie giengen aber über die Alpen nach Frankreich, und breiteten sich in Languedock aus. König **Rudolf** von Burgund that ihnen zwar grossen Abbruch: sie würden aber vielleicht doch das Reich länger geplagt haben, wenn sie nicht durch eine epidemische Krankheit wären aufgerieben worden.

Ungern fallen in Frankreich ein.

Lotharingen.

In Lotharingen übten unterdes die Vasallen dieses Reichs, die theils dem König von Frankreich, theils dem von Teutschland ergeben waren, Feindseeligkeiten gegeneinander aus, wobey natürlicher Weise niemand mehr litte, als die Unterthanen dieser Krieger. **Rudolf** so wohl als **Heinrich** wurden durch langwierige Krankheiten gehindert, in diesem Jahr den Zwistigkeiten den Ausschlag zu geben. — In Frankreich selbst setzte **Ragenold** mit seinen Normännern die Verheerungen zwischen der Seine und Loire, besonders in **Hugo's** Ländereyen, fort, weil man ihnen keinen festen Sitz einräumen wollte. Endlich brachte man sie, ich weiß nicht durch was für Mittel, dahin, daß sie das eigentliche Frankreich verliessen, und nach Burgund zogen. Dort wütheten sie

Normänner.

925 eben so, wurden aber zuerst von den burgundischen Herren, dann von dem König von Frankreich selbst gedemüthiget n).

Auch die alten Normänner, oder wie sie damals genennt wurden, die Normänner von Rouen *) handelten wider das getroffene Bündniß, verwüsteten die Gegenden um Beauvais und Amiens, legten die Städte, — vielleicht damals nur Städtchen — Amiens und Arras in die Asche, streiften bis Noyon, und zündeten dort die Vorstadt an. Allein die Bewohner der dasigen Burg thaten einen Ausfall, tödteten viele Normänner, und retteten einen Theil der Vorstadt. Zu gleicher Zeit fielen die Pariser nebst einigen Vasallen des Grafen **Hugo** in das den Normännern eingeräumte Land selbst ein, verbrannten Plätze, führten Vieh weg, und erlegten verschiedene von ihren Feinden. Dies bewegte die Normänner, zur Vertheidigung ihres Landes zurück zu eilen. Der Krieg daurete aber mit abwechselnden Glück bis in das folgende Jahr fort.

Hugo, Herberts fünfjähriger Sohn, wird Erzbisch. zu Reims.

Ein sonderbares Beyspiel von dem immer höher steigenden Ansehn der Vasallen ist hier anzumerken. **Seulf**, bisheriger Erzbischoff zu Reims, starb in diesem Jahr, und man gab seinen Tod den Bedienten des Grafen **Herbert** von Vermandois Schuld. Wenigstens kam doch der Graf gleich nach **Seulfs** Tod nach Reims, und ließ die Bischöfe von Soissons und Chalons, **Abbo** und **Baco** dahin berufen. Diese musten darzu behülflich seyn, daß sein fünfter Sohn, mit Namen **Hugo**, zum Erzbischoff gewählt wurde, ohngeachtet er kaum fünf Jahre alt seyn mochte. Auf Anrathen der beyden Bischöfe, vielleicht noch mehr aus Furcht für dem gefährlichen Grafen **Herbert**, bestätigte König **Rudolf** diese Wahl. Auch der damalige Pabst **Johann der Zehnte**, an den **Abbo** nebst den Deputirten der Kirche zu Reims geschickt wurde, versagte dem Grafen seine Bestätigung nicht. Der eben genannte **Abbo** muste die Amtsverrichtungen des fünfjährigen Erzbischoffs verwalten o).

In

n) *Flodoardi* Chron. ad a. 924. 925. *Fragment* Hist. Franc. l c. p. 339 sq.

*) Nordmanni de Rodomo.

o) *Flodoardi* Chron. ad a. 925. *Ejusd.* Hist. Remens. L. 4. Cap. 19.

In Lotharingen war der Herzog **Giselbert** wieder zu **Rudolfs** Parthey übergetreten. Durch diese Untreue aufgebracht, that König **Heinrich** von Teutschland im Jahr 925. einen neuen Einfall in dieses Reich. Ausser andern Plätzen eroberte er Zulpich, welches für **Giselberten** ein so grosser Verlust war, daß er sich bis nach Metz zurückziehen muste. **Heinrich** verfolgte seinen Sieg, und belagerte diese Stadt, eroberte sie, und nöthigte den dasigen Bischoff **Wigrich**, der von jeher französisch gesinnt war, die teutsche Oberherrschaft zu erkennen. 925 Lotharingen kommt ganz an Teutschland.

Diese Eroberung entschied das Schicksal des lotharingischen Reichs. Der König **Rudolf** von Frankreich war mit den Normännern und mit seinen Vasallen zu mühsam beschäftiget, als daß er den teutschen Waffen hätte Schranken setzen können. **Heinrich** äusserte auch seine in Lotharingen erworbene Gewalt. Er ließ den Bischoff **Hugo** zu Verdün, den **Rudolf** an des verstorbenen **Dudo's** Stelle verordnet hatte, absetzen, und gab das Bißthum einem Neffen **Dudo's**, mit Namen **Bernuin** p).

Wie gesagt, die Normänner hielten **Rudolfen** ab, sich dem König von Teutschland in Lotharingen zu widersetzen. In dem Gebiete von Arras fiel unter andern ein Gefecht mit ihnen vor, wobey **Rudolf** selbst verwundet, und ein gewisser Graf **Hilgand** getödtet wurde. **Rudolf** muste sich nach Laon zurückziehen, und das Land den Räubern Preiß geben. Endlich traf man mit ihnen einen Vergleich, kraft dessen sie für eine sehr ansehnliche Summe Geldes Frieden halten, und dies mit einem Eid bekräftigen sollten. Man sieht daraus, daß dies abermals Normänner von Rouen waren, denn sonst würde der Vergleich dahin gegangen seyn, daß sie das Land verlassen sollten. Um dieses Geld aufzubringen, wurde eine Steuer durch ganz Frankreich und den darzu gehörigen Theil von Burgund ausgeschrieben. Normänner. 926

Unterdes hatte sich Aquitanien der Oberherrschaft **Rudolfs** wieder entzogen. Er eilte daher mit dem Grafen **Herbert** über die Loire, ließ sich von der Stadt Nevers, welche **Wilhelms** Bruder gegen den König vertheidigen sollte, Geissel geben, und suchte hernach den Herzog **Wilhelm** selbst auf. Er verfolgte ihn so lange, bis er von einem Einfall der Ungern über den Rhein in Champagne Bothschaft erhielt. Geschwind kehrte er zurück, um das Reich von jener Seite in Sicherheit zu stellen. Ob man hierinn glücklich war, und wie lange man damit zugebracht habe, meldet unser **Flodoard** nicht q). Krieg in Aquitanien. Einfall der Ungern in Frankreich.

Wie elend musten damals Frankreichs Einwohner seyn! Das ganze Reich war ein trauriger Schauplatz der Wuth der Bürger und der Feinde; ein schlecht polizirter Staat, wo Uebermacht statt aller Gesetze galt; eine wunderbare Mischung von Monarchie und Anarchie, wo jeder so viel Macht an sich zu reissen suchte, als er nur immer konnte. Wie groß muß **Rudolfs** Geist gewesen seyn, der im Stande war, sich unter so heftigen Stürmen auf dem Thron zu behaupten? Wo er gegenwärtig war, wurde er gefürchtet und geehrt: entferntere Provinzen hingegen verabscheuten seine Usurpation, und blieben dem karolingischen Hause ergeben. Vorzüglich geschah dies in Aquita-

p) *Flodoardi* Chron. ad a. 925. *Chron.* Vidunense s. Flaviniacense, in *Labbei* nova Bibl. MSS. T. I. p. 126.

q) Aber Velly weiß doch den ganzen Verlauf der Sache, und citirt noch darzu den Flodoard. La seule presence de ce Prince, sagt er, rétablit le Calme et la tranquillité. Les Barbares effrayés s'arrêtent, et rétournent, précipitamment, sur leurs pas. *Hist. de France* T. 2. p. 211.

926. Aquitanien, oder in den jenseits der Loire liegenden Landschaften. Denn dort zählte man insgemein nicht nach den Regierungsjahren **Rudolfs**, sondern man sagte: **in diesem oder jenem Jahr, nachdem die treulosen Franzosen ihren König Karl widerrechtlich entehrt, und Rudolfen auf den Thron gesetzt haben** r).

Rudolfs und Herberts Uneinigkeit.

Rudolfs mächtigster Beystand war zeither der Graf **Herbert** von Vermandois, und der König hatte gewiß alle Vorsicht nöthig, einen so treulosen, furchtbaren und rachsüchtigen Vasallen nicht vor den Kopf zu stossen. Demohngeachtet geschah

927. dies im Jahr 927. **Herbert** mochte glaubten, der Dienst den er **Rudolfen** durch die an **Karl'n** verübte Verrätherey erwiesen, könne nicht genug belohnt werden. Er verlangte daher für seinen Sohn **Odo** die Grafschaft oder Statthalterschaft von Laon, die damals eben durch **Rotgares** Tod erledigt ward. Der König schlug es ihm ab, und gab die Grafschaft dem ältern Sohn des verstorbenen Grafen **Rotger** gleiches Namens. Sogleich flammte **Herbert** von Rache. Er sann auf ein fürchterliches Bündniß gegen den König. Zuerst schickte er Gesandte mit Geschenken an den König von Teutschland **Heinrich**, und erhielt von ihm Gegengeschenke. Dann bestätigte er seine alte Freundschaft mit **Hugo**, **Roberts** Sohn, und führte in seiner Gesellschaft Krieg mit den Normännern, die in seine Ländereyen eingefallen waren, und jetzt noch den Ausbruch seiner Feindschaft gegen **Rudolf** zurück hielten. **Herbert** und **Hugo** beschäftigten sich fünf Wochen lang mit den Normännern, und traten ihnen zuletzt Nantes ab. — Um eben diese Zeit starb der Herzog **Wilhelm** von Aquitanien.

Herzog Wilhelm v. Aquitanien stirbt.

Rudolf ließ **Herberten** nach geendigtem Krieg mit den Normännern zu sich nach Compiegne fordern. Allein vergebens. **Herbert** wohnte gerade einer Synode zu Troßly im Gebiete von Soissons bey, und kehrte sich nichts an die Einladung des Königs. Nach der Synode wollte **Herbert** nach Laon: man sperrte aber die Thore vor ihm zu. Hierauf setzte der Graf, den bisher in seiner Gewalt gewesenen König **Karl** in Freyheit, und brachte ihn nach St. Quentin; von da giengen sie mit einander nach Eu, wohin auch der Herzog **Wilhelm**, **Rollo's** Sohn, kam, und **Karl'n** den Eid der Treue leistete s).

Aus Rache gegen Rudolf läßt Herbert den K. Karl aus dem Gefängniß.

Sobald **Rudolf Karls** Loslassung erfahren hatte, so begab er sich nach Burgund, nachdem er **Rotgars** Söhne nebst seiner Gemahlin **Emma** zu Laon gelassen, um diese Stadt in seiner Abwesenheit wider alle Anfälle der Gegenparten zu vertheidigen. Hierauf sammlete er in Burgund ein Heer, mit dem er im folgenden Jahre

928. Frankreich verwüstete. **Hugo**, **Roberts** Sohn, brachte es durch seine Vermittelung dahin, daß **Rudolf** wieder nach Burgund zurück kehrte, und versprach, die Sache in der Güte beylegen zu lassen. **Rudolf** wollte auch, daß seine Gemahlin Laon verlassen, und **Karl'n** einräumen möchte: er konte sie aber nicht darzu bewegen.

Nach diesem gieng **Herbert** mit dem König **Karl** nach Reims, und meldete von da aus dem Pabst **Johann dem Zehenten Karls** Loslassung, weil ihm der Pabst mit dem Bann gedroht hatte, im Fall er **Karl'n** nicht bald auf freyem Fuß setzen würde. **Rudolf** und **Herbert** hielten hernach eine Zusammenkunft, auf welche die Abtretung

r) z. B. Actum XIV. Kal. Martii, anno III. quo Karolus Rex per infidos Francos dehonestatus est. — Anno V. quo Franci dehonestaverunt Regem suum Karolum et contra legem elegerunt sibi Radulfum in Regem. S. *Mabillon* de re dipl p. 199.

s) *Flodoardi* Chron. ad a 926. 927. *Fragment.* Hist. Franc. l. c. p. 340.

tretung der Stadt Laon durch die Königin **Emma** an **Herberten** erfolgte. Diese und vielleicht andere uns unbekannte Umstände stellten die alte Freundschaft zwischen **Rudolf** und **Herbert** wieder her, und **Karl** kam dadurch aufs neue um Freyheit und Krone. Man sieht aus der sehr schlecht zusammenhängenden und undeutlichen Erzählung **Flodoards**, daß **Karl** nicht einmal den völligen Genuß der Freyheit erlangt habe, sondern immer von **Herberten** und seinen Leuten beobachtet worden ist (*). Es scheint auch, als wenn **Karl** sich nunmehr freywillig der Regierung begeben habe, weil ihm **Rudolf** Attigny einräumte und ihn beschenkte (**). 928. Rudolf und Herbert werden wieder gute Freunde, wodurch Karl wieder um seine Freyheit kömmt.

Noch in eben diesem Jahre reiseten **Rudolf** und **Herbert** nach Burgund, und hielten eine Unterredung mit **Hugo**, dem damaligen König von Italien, der vorher Graf von Provence war. Bey dieser Gelegenheit übergab **Hugo** dem Grafen **Herbert** die Provinz Vienne für dessen Sohn **Odo** t).

Was **Rudolf** lange gewünscht haben mochte, erfolgte im Jahr 929. **Karl** starb zu Peronne im funfzigsten Jahr seines Alters. Er hat drey Gemahlinnen gehabt. Mit der ersten, deren Namen unbekannt ist, zeugte er **Gisla**, die Gemahlin des Herzogs **Rollo** von der Normandie. Die zwote hieß **Frederune**; und die dritte **Eadgive** (*), die des englischen Königs **Eduards des Ersten** Tochter war, und die ihm einen Prinzen, Namens **Ludwig**, geboren, der hernach auf den Thron kam. So lang aber **Rudolf** lebte hielt sich **Eadgive** mit **Ludwigen** bey ihrem Vater in England auf. Sie wird als eine Dame von grossem Muth gerühmt. Zuletzt vermählte sie sich mit dem Grafen **Herbert** von Troyes, einem Sohn des Grafen **Herberts** von Vermandois, der ihren Gemahl, den König **Karl**, verrathen und gefangen hatte. Karl der 4te stirbt. 929.

Karls Tod befreyete **Rudolfen** von einem Nebenbuhler, der zwar an sich nicht gefährlich, aber doch wegen seines unwidersprechlichen Rechts an den Thron furchtbar genug war, zumal in den Händen eines **Herberts**. Nunmehr also fieng **Rudolf** an, etwas ruhiger und mit mehr Ansehen zu regieren. Er war im Jahr 930 gegen die um die Loire herumschwärmenden und Aquitanien verwüstenden Normänner glücklich. Er schlug sie bey Limoges, und demüthigte zugleich die Aquitanier. Rudolf, allein K. v. Frankreich. 930.

Unterdes bekriegten auch die vornehmsten Herren des Reichs einander. **Herbert** und **Hugo**, sonst so gute Freunde, geriethen in Zwist, weil **Herbert Hugo's** Lehnmann, **Herluin** von Ponthieu, des Grafen **Heilgauds** Sohn, in Schutz genommen u). Beide waren Feinde des Grafen **Boso**, **Rudolfs** Bruders, der in Lotharingen Hugo's, Herberts und Boso's Zwistigkeiten.

(*) Denn es heißt immer: Heribertus Karolum secum deducit — Heribertus cum Karolo venit.

(**) Wenigstens wird man kaum einen andern Sinn aus Flodoards Worten ergrübeln können. Erst sagt er: Rursusque Heribertus se illi (Rodulfo) committit, iterum redacto sub custodia Karolo; und dann nach einigen andern Umständen meldet er ganz unvermuthet folgendes: Rodulfus Rex Remis veniens, pacem facit cum Karolo, reddens ei Altiniacum, muneribusque honorans illum.

t) *Flodoardi* Chron. ad a. 928.

(*) Andere nennen sie Ogive, noch andere Ogine.

u) Denn anders kan ich die Worte Flodoards beym Jahr 929. nicht erklären: Simultas inter Hugonem et Heribertum Comites exoritur, recepto Herluino, qui erat Hugonis, ab Heriberto. Beym folgenden Jahre heißt es, Herbert habe dies noch einmal mit einem andern Lehnmann Hugo's gethan: Heribertus Arnoldum, qui erat Hugonis, recepit.

930. ringen einige Güter im Besitz genommen hatte, auf welche **Hugo** Ansprüche machte. **Rudolf** wollte nach seiner Rückkunft aus Aquitanien die streitenden Parteyen vergleichen. Mit vieler Mühe erreichte er auch seinen Zweck: aber kaum war er wieder nach Burgund gegangen, so zerfielen die Herren aufs neue.

931. Im folgenden Jahre war **Rudolf** mit Eroberung der Stadt Vienne beschäftiget. **Karl Konstantin**, ein Sohn **Ludwigs**, Königs von Provence, hatte sich dort festgesetzt, und den unabhängigen Herrn gespielt. Aber **Rudolf** machte ihn sich unterwürfig. — Der Krieg zwischen **Herbert**, **Hugo** und **Boso** daurete fort. Auch der Herzog **Giselbert** von Lothringen vermehrte die Unruhen durch seine Feindseligkeiten gegen den König **Rudolf** und dessen Bruder **Boso**.

Der König Rudolf und Hugo bekriegen den Grafen Herbert.

Während dieser Verwirrungen brach auch **Herbert** wiederum mit dem König, auf dessen Seite sogleich **Hugo** trat. **Rudolf** und **Hugo** nahmen **Herberten** Doulens in der Picardie, und belagerten Arras. **Herbert** zog unterdes durch **Giselberten** die Lothringer an sich, und gieng auf die Belagerer los, machte aber mit ihnen einen Waffenstillstand bis zum ersten Oktober. Während dieser Zeit reisete **Herbert** nach Teutschland, suchte die Freundschaft des Königs **Heinrichs**, und erlangte sie. Allein **Rudolf**, welcher einsahe, wie nachtheilig dies für ihn werden könte, wuste **Heinrichen** durch den Herzog **Hugo**, den er an ihn abschickte, zu besänftigen. Es kam dadurch so weit, daß **Heinrich** Parteylosigkeit versprach, und über den Rhein zurück gieng.

Hierauf belagerte der König **Rudolf**, nebst **Hugo** und **Boso**, die Stadt Reims, und eroberte sie in der dritten Woche. **Herberts** Sohn, **Hugo**, dem **Rudolf** das dortige Erzbisthum gegeben hatte, wurde jetzt wieder abgesetzt, und ein gewisser Mönch **Artald**, aus der Abtey des heiligen **Remigius**, zum Erzbischof ernennt. **Herbert** hatte diese Zeit her alle Einkünfte des Erzbisthums gezogen, und sich meistens zu Reims aufgehalten. Das Bisthum zu Chalons an der Marne wurde dem **Bovo**, einem Anhänger **Herberts**, genommen, und dem **Milo** anvertraut. Doch erhielt **Bovo** im folgenden Jahre, durch **Hugo's** Vermittelung, das Bisthum wieder, wofür aber auch **Milo** die ganze Gegend um Chalons unsicher machte. Alsdann belagerte **Rudolf** den Grafen **Herbert** zu Laon. Der Graf entwischte, und ließ seine Gemahlin in dem daselbst von ihm erbauten Schloß zurück, welches sich nach einer langen Gegenwehr ergab. Gleich hernach war schon wieder **Rudolfs** Gegenwart in Aquitanien nothwendig. Die an der Loire sich aufhaltenden Normänner verheerten Bretagne r).

Artald wird Erzbischof zu Reims.

Rudolf verfolgt den Grafen Herbert.

932. **Rudolf** kam im folgendem Jahre wieder nach Frankreich, kehrte aber auch bald wieder zurück, nachdem er sich mit dem Herzog **Giselbert** ausgesöhnt hatte. **Hugo** führte in seiner Abwesenheit den Krieg mit **Herberten** fort, und belagerte nebst einigen Bischöfen Amiens, welche Stadt **Herberts** Lehnleute besetzt hielten. Diese bewegten ihn dadurch zur Aufhebung der Belagerung, daß sie ihm Geissel gaben und versprachen, nicht gegen ihn zu dienen. Hierauf belagerte **Hugo** die Burg St. Quentin, und eroberte sie in zweyen Monaten.

Rudolfs Oberhoheit

In diesem Jahre hatte auch **Rudolf** das Vergnügen, daß die beiden vornehmsten Herren in Languedok **Ragemund** und **Ermingaud**, wie auch **Lupus**, Herzog

r) *Flodoardi* Chron. ad a. 931. 932.

Herzog von Gascogne sich ihm unterwarfen. Diesem Beyspiel folgte auch der Herzog **Wilhelm** von der Normandie, der vorher immer sein Mißfallen über **Rudolfs** Usurpation geäussert hatte. **Rudolf** gab ihm jetzt Bretagne. So sagt wenigstens **Flodoard** (*), und doch findet man nicht, wenn Bretagne von der Normandie getrennt worden wäre.

wird von verschiedenen Grossen des Reichs anerkannt.

933.

Nach vielen Streifereyen, Belagerungen und Zwistigkeiten der streitenden Parteyen kam es endlich im Jahr 935 zu einem Vergleich. Die drey Könige, **Heinrich** von Teutschland, **Rudolf** von Frankreich, und **Rudolf der Zweete** von Oberburgund, hielten eine persönliche Zusammenkunft, wobey sie zuerst selbst ein Bündniß mit einander schlossen, dann die Streitigkeiten ihrer Vasallen untersuchten und beylegten. Besonders wurden **Herbert** und **Hugo** wieder ausgesöhnt, nachdem jenem seine meisten eroberten Besitzthümer wieder waren abgetreten worden. Auch **Boso** in Lotharingen, der wegen des Bisthums Verdün zeither mit dem König von Teutschland in Streit verwickelt war, bekam das meiste wieder, was ihm dieser abgenommen hatte. **Boso** blieb jedoch bald hernach vor St. Quentin, über welchem Ort man nach getroffenem Vergleich nicht einig werden konte, indem ihn **Hugo** dem Grafen **Herbert** von Vermandois nicht wieder abtreten wollte; daher ihn dieser mit Hülfe des Grafen **Boso** und anderer lotharingischen Herren einnahm, und dann Laon belagern wollte, welches jedoch der König **Rudolf** durch sein Ansehen hinderte, und den Streitigkeiten vollends ein Ende machte.

Allgemeiner Vergleich.

935.

Rudolf überlebte die hergestellte Ruhe nicht lange, sondern starb zu Anfang des folgenden Jahrs nach einer langwierigen Krankheit zu Auxerre, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen; denn sein Sohn **Ludwig**, den er mit **Emma** erzeugt, war schon vorher gestorben y).

936. König Rudolf stirbt.

Frankreich blieb jetzt fünf Monat lang ohne Oberhaupt; und man kann leicht denken, wie geschickt die Grossen des Reichs diesen Zwischenraum genutzt haben werden, um ihre Ländereyen und ihre Macht noch mehr zu vergrössern. **Herbert** und **Hugo**, den wir nunmehr mit andern Geschichtschreibern **den Grossen** nennen wollen, waren die Vornehmsten, welche Anspruch auf die Krone machen konnten, theils wegen ihrer Macht und ihres Reichthums, theils wegen ihrer Verwandschaft mit dem königlichen Hause. Denn **Hugo der Grosse** war ein Sohn **Roberts**, der wie wir gesehen, König von Frankreich gewesen war; und **Herbert** stammte in gerader männlicher Linie von **Karl dem Grossen** ab. Allein sie waren beide zu mächtig, als daß man einen ausschliessen konte, und zu ehrgeizig und eifersüchtig, als daß einer dem andern hätte weichen sollen.

Diese Umstände waren dem rechtmäßigen aber verachteten Thronfolger, dem Prinzen **Ludwig** günstig. Er hatte sich seit der andern Gefangenschaft seines Vaters, **Karls des Einfältigen**, mit seiner Mutter **Eadgine** bey seinem Großvaters Sohn, dem König **Athelstan**, jenseits des Meers, in England aufgehalten, und daher den Beynamen **übers Meer**, (Vltramarinus, *Outremer*,) erhalten. Indem die Französischen

(*) Beym Jahre 933: Cui (Wilhelmo) etiam Rex dat terram Brittonum in ora maritima sitam.

y) *Flodoardi* Chron. ad a. 933-936. *Chron. Virdun.* l. c. ad a. 935. 936. *Fragment.* Hist. Franc. l. c. p. 340. *Chron.* S. Petri Vivi, in *Dacherii* Spicileg. T. 2. p. 722.

936. zösischen Stände unschlüßig waren, ob sie einen der mächtigen Vasallen, oder den Prinzen **Ludwig** auf den Thron setzen wollten, so wendete sich **Athelstan** an den vielgeltenden Herzog **Wilhelm** von der Normandie, und ließ ihn durch eine Gesandschaft, die viele Geschenke mit brachte, bitten, dem königlichen Prinzen zur Regierung behülflich zu seyn. **Wilhelm** stellte die Sache den Ständen vor, da sich dann **Hugo** (*) und **Herbert** (**) nebst den Bischöfen entschlossen, ohne ferneren Aufschub nach England zu schicken und **Ludwigen** die Krone aufzutragen. Der Erzbischof **Wilhelm** von Sens war das Haupt der Gesandschaft. **Athelstan** ließ aber seinen Vetter nicht eher von sich, bis die Gesandten im Namen der übrigen französischen Stände geschworen hatten, dem jungen König mit gebührender Ehrfurcht zu begegnen. Zu Boulogne empfieng **Hugo** nebst andern Herren den König **Ludwig**, und führten ihn nach Laon, wo er von dem Erzbischof **Artald** von Reims im Junius des Jahrs 936, in Gegenwart aller Grossen des Reichs und einer Versammlung von mehr denn zwanzig Bischöfen, gesalbt und gekrönt wurde. **Hugo der Grosse**, der vornehmste Rathgeber des sechzehnjährigen Königs, und sogar in dem ersten Jahr der Vormund desselben, zog noch in diesem Jahre mit **Ludwigen** nach Burgund, um **Hugo den Schwarzen**, Bruder des verstorbenen Königs **Rudolf** und Statthaltern dieser Provinz, zur Anerkennung der Oberhoheit des jungen Prinzen zu nöthigen. **Hugo der Schwarze** muste **Hugo dem Weissen** oder **Grossen** die Hälfte der Provinz überlassen.

Ludwig der 4te, mit den Beynamen übers Meer, wird Kön. v. Frankreich. Zug nach Burgund.

937. Im folgenden Jahre starb auch **Rudolf der Zweete**, König von Oberburgund, und sein Sohn **Konrad** folgte ihm in der Regierung z).

Rudolf d. 2te, K. v. Oberburgund, stirbt.

Ludwig machte sich in eben diesem Jahre von der Vormundschaft **Hugo's** los, und wollte nicht mehr als minderjährig angesehen seyn. Er ließ auch seine Mutter **Eadgive** aus England kommen, vermuthlich in der Absicht, um sich ihrer Rathschläge zu bedienen. **Hugo** betrachtete sich nun als einen in Ungnade gefallenen Minister, und suchte sich furchtbar zu machen. Er verband sich deswegen mit dem Grafen

Hugo der Große zerfällt mit dem König.

938. **Herbert** von Vermandois, der schon wieder Unruhen angefangen hatte. Weil er aber bey einem Verräther, wie **Herbert** war, wenig Sicherheit vermuthete, so wählte er noch eine festere Stütze. Er vermählte sich mit der Schwester des neuen Königs von Teutschland **Otto des Ersten**. Ueberdies zog er den Herzog **Wilhelm** von der Normandie in sein Interesse.

Macht Bündnisse gegen den König.

Nachdem **Ludwig** sich den Herzog **Hugo** von Burgund aufs neue verbindlich gemacht, und **Herberten** einige Plätze weggenommen hatte; so fielen **Hugo**, **Herbert**, und der Herzog **Giselbert** von Lotharingen in die Länder des Königs ein, und übten Feindseligkeiten gegen ihn aus. Unterdes verstärkte sich **Ludwig** durch eine genauere Verbindung mit dem Grafen **Arnulf** von Flandern, mit dem Erzbischof **Artald** von Reims, und dem gedachten Herzog **Hugo** von Burgund a).

Ludwig macht Gegenbündnisse.

939. Im folgenden Jahre gieng der König **Ludwig** in Gesellschaft des Herzogs **Hugo** von Burgund, gegen **Hugo den Grossen**, und gegen den mit ihm verbundenen Herzog **Wilhelm** von der Normandie zu Felde. Weil dieser letztere einige Landgüter des Grafen **Arnulfs** von Flandern verwüstet hatte, so thaten ihn die dem König

(*) Dux praepotentissimus Francorum.
(**) Satrapa Principum.
z) *Flodoardi* Chron. ad a 936. 937. *Fragment.* Hist. Franc l. c. p. 340. *Dudo* l. c. Lib 3. p. 97 sq. *Chron. Virdun.* ad a. 936.
a) *Flodoardi* Chron. ad a. 938.

König **Ludwig** ergebenen Bischöfe in den Bann. Eben dies wiederfuhr dem Grafen **Herbert**, der einige zum Erzbisthum Reims gehörige Plätze nicht verlassen wollte. **Hugo** bequemte sich zu einem Waffenstillstand bis zum ersten Junius. 939.

Unruhen in Lotharingen.

Während dieser Zeit waren die lotharingischen Herren von dem König **Otto** von Teutschland abgefallen, und auf die Seite seines aufrührischen Bruders **Heinrich** getreten, und bemüheten sich um das Bündniß des Königs von Frankreich. Dieser weigerte sich Anfangs, wegen der vorher mit **Otto'n** errichteten Freundschaft. Als aber eine zwote Gesandschaft ankam, ließ sich **Ludwig** bewegen, dem Bündniß der lotharingischen Herren beyzutreten. Die Vornehmsten waren der Herzog **Giselbert**, der die Schwester der beiden Teutschen Prinzen, **Gerberge**, zur Gemahlin hatte, Herzog **Otto**, und die Grafen **Isaak** und **Dieterich**.

Allein der König **Otto** gieng über den Rhein, und verheerte Lotharingen mit Feuer und Schwerdt. Er hielt auch eine Unterredung mit **Hugo**, **Herbert**, **Arnulf**, — welcher von **Ludwigen** wieder abgefallen seyn muste, — und **Wilhelm**, dem Herzog von der Normandie, und gieng alsdann wieder zurück nach Teutschland. **Ludwig** hingegen brachte durch seine persönliche Gegenwart verschiedene lotharingische Bischöfe auf seine Seite, die vorher nicht von der Parthey des Teutschen Königs abgehen wollten. Alsdann begab er sich nach Elsaß, wo er mit dem Bischof **Rothard** von Straßburg ein Verständniß hatte, hielt eine Unterredung mit dem König **Hugo** von Italien, schlug einige Truppen des Königs von Teutschland über den Rhein zurück, und kam wieder nach Laon, wo er den Bischof **Rudolf** absetzte, und die Güter desselben einzog.

Der König **Otto** von Teutschland, oder vielmehr zween seiner Feldherren, waren unterdes glücklich gegen die lotharingischen Mißvergnügten. In einem Gefechte ohnweit Andernach tödteten sie den gefährlichen Herzog **Eberhard** von Franken, und nach demselben ertrank der eben so gefährliche Herzog **Giselbert** von Lotharingen auf der Flucht in dem Rhein. Der Tod dieser beiden Herren veränderte die Lage der Sachen. **Heinrich**, der Bruder des Königs von Teutschland, floh, und sah sich endlich genöthigt, seinen Bruder um Gnade anzuflehen, die er auch erlangte.

Der Herzog Eberhard und Giselbert kommen um.

Kaum hatte **Ludwig**, König von Frankreich, diese Vorfälle erfahren, so eilte er nach Lotharingen, und vermählte sich mit **Gerberge**, der Wittwe des Herzogs **Giselbert**, einer Schwester des Königs **Otto**, um den ihr zukommenden Theil des Landes zu erhalten. Allein, nachdem **Otto** seine Feinde in Elsaß und um den Rhein vertrieben hatte, fiel er in das Herzogthum Lotharingen ein, eroberte es fast eben so geschwind, als man es ihm abgenommen hatte, und erneuerte sein Bündniß mit **Hugo dem Grossen** und **Herberten**, die ihre Feindseligkeiten in der Gegend von Reims wieder anfiengen [b]).

Ludwig vermählt sich mit Gerberga, der Wittwe des Herz. Giselbert.

Im folgenden Jahre verglich sich der König **Ludwig** von Frankreich mit dem Herzog **Wilhelm** von der Normandie, und suchte sich alsdann an **Hugo'n** zu rächen. Dem Erzbisthum Reims ertheilte er zur Vergütung des zeither durch **Hugo'n** und **Herberten** erlittenen Schadens das Münzrecht nebst verschiedenen Länderey en und 940.

Kriege des Königs mit seinen Vasallen.

b) *Flodoardi* Chron. ad a 939. *Fragment.* Hist. Franc. l c. p. 340 sq *Liutprand* L. 4. cap. 14 sqq. *Wittichind.* L. 2. p. 646 sqq. (in *Meibom.* Script. rer. Germ. T. I.) *Annalista Saxo* ap a 939-942. *Reginon.* Contin. ad a. 939. *Chron. Virdun.* ad a. 939.

940. Freyheiten. Hierauf belagerte **Hugo der Grosse**, **Herbert** und der wieder untreu gewordene Herzog **Wilhelm** von der Normandie, den Erzbischof **Artald** in Reims, weil er dem König so sehr ergeben war. Am sechsten Tage ward die Stadt erobert, nachdem der Erzbischof von allen seinen Lehnleuten verlassen worden. **Herbert** ließ den Erzbischof in die Abtey St. Remi kommen, und brachte es theils durch Ueberredungen, theils durch Drohungen dahin, daß er seine Würde niederlegte, und sich mit den Abteyen des heiligen Basle und Avenai begnügte.

Nach diesem belagerten die Aufrührer Laon. Sie standen aber von ihrer Unternehmung ab, so bald sie hörten, daß **Ludwig** aus Burgund, wo er sich zeither aufgehalten, zum Entsatz anrücke. **Ludwig** versahe die Stadt mit allen Bedürfnissen, und gieng mit **Hugo dem Schwarzen** und **Wilhelm** von Poitiers wieder nach Burgund zurück. Unterdes hatten sich die Aufrührer mit dem König von Teutschland, der den jungen König **Konrad** von Burgund bey sich hatte, vereiniget, und verfolgten mit ihm den König von Frankreich. **Otto** brachte es durch seine Gegenwart in Burgund dahin, daß ihm der Herzog **Hugo der Schwarze** eidlich versprach, weiter keine Feindseligkeiten gegen seine Bundesgenossen, **Hugo den Weissen** oder **den Grossen** und gegen den Grafen **Herbert** von Vermandois auszuüben. **Otto** zog sich hierauf über den Rhein zurück, woselbst er seinen Bruder **Heinrich** ließ, um die Verwaltung des Herzogthums Lotharingen, während der Minderjährigkeit des jungen **Heinrichs**, einzigen Sohns des Herzog **Giselbert**, zu versehen. Noch in eben diesem Jahre machten der Kaiser und der König von Frankreich einen Waffenstillstand mit einander, nachdem letzterer aufs neue in Lotharingen eingefallen war c).

941. Dadurch wurden jedoch die Rebellen in ihren Unternehmungen nicht gehindert. **Hugo** und **Herbert** hielten im folgenden Jahre zu Soissons in der Kirche des heiligen Crispinus und Crispinianus eine Versammlung der Bischöfe aus der Diöces von Reims, um die Regierung des Erzbisthums zu bestellen. Sie schickten den Bischof **Hildegar** von Beauvais, den **Artald** im Jahr 933. selbst ordiniret, nebst einigen andern Abgeordneten an **Artalden**, der zu Laon am Hof des Königs **Ludwig** war, und liessen ihn zu der Synode einladen. Er gab aber zur Antwort, er könne dahin nicht kommen, wo seine Feinde wären. Sie machten daher einen andern Ort aus, um mit ihm zu sprechen. Daselbst fiel er ihnen zu Füssen, und bat sie um der Liebe Gottes willen, ihm einen Rath zu geben, der ihm und ihnen anständig wäre. Sie redeten ihm ernstlich zu, daß er in die Ordination des jungen **Hugo**, **Herberts** Sohns, willigen sollte, mit dem Versprechen, daß er vom Erzbisthum einige Einkünfte zu geniessen haben würde. Nach reifer Ueberlegung, und da er ihren festen Entschluß sahe, stand **Artald** auf, und verbot ihnen bey Strafe des Banns, einen Erzbischof von Reims bey seinem Leben zu wählen: würden sie es aber doch thun, so wolle er ohne Verzug an den Pabst appelliren. Weil er aber merkte, daß seine Gegner durch diese Aeusserung sehr aufgebracht wurden, und er doch gern wieder nach Laon zurück wollte; so stimmte er einen gelindern Ton an, und ersuchte sie, jemand mit ihm zu schicken, der ihnen die Antwort von der Königin und ihrem Staatsrath zurückbringen könnte; denn der König war damals abwesend.

Fortdaurende Unruhen, besonders wegen des Erzbisth. Reims.

Man

c) *Flodoardi* Chron. ad a. 940.

Man ließ also **Artalden** unter Begleitung des Bischofs **Derold** von Amiens nach Laon abgehen. Kaum sah sich **Artald** dort in Sicherheit, so wiederholte er seine Banndrohung und Appellation an den Pabst; ja er that selbst **Derolden** in den Bann, im Fall er nicht alles, was er gehört, genau berichten würde. 941.

Artalds Drohungen machten bey den mißvergnügten Herren keinen Eindruck. Sie gaben vor, **Artald** könne sich der Verwaltung des Erzbisthums nie wieder unterziehen, da er sich einmal eidlich davon losgesagt hätte. Sie nahmen die Beschwerden der Klerisey und des Adels wegen der Vacanz dieses Stuhls an, und beschlossen, daß **Hugo**, **Herberts** Sohn, zum Erzbischof bestellt werden sollte. Er war schon seit geraumer Zeit darzu bestimmt, und der gröste Theil der Klerisey und des Volks hatten ihn verlangt. Er war ohngefähr zwanzig Jahre alt, und in den funfzehn Jahren, die seit seiner Wahl verflossen waren, hatte er sich zu Auxerre aufgehalten, und unter dem Bischof **Guido** oder **Veit** studieret, der ihn auch zum Diakonus geweiht; und **Guido**, Bischof von Soissons, weihete ihn drey Monate nach seiner Zurückkunft nach Reims zum Priester. In der Kirche des heiligen **Remi** wurde **Hugo** zum Erzbischof ordinirt. Pabst **Stephan der Achte** schickte ihm im Jahr 942 das Pallium durch einen Bischof, mit Namen **Damasius**, den der Pabst zum Legaten von Frankreich ernennt hatte. Dieser Legate überbrachte Briefe an die Grossen und an alle Einwohner Frankreichs und Burgund, worinn befohlen war, daß sie den König **Ludwig** erkennen und Deputirte nach Rom schicken sollten, und zwar bey Strafe des Banns, wenn es nicht noch in diesem Jahr geschähe, und wenn sie fortführen, ihn länger zu bekriegen d).

Hugo, Herberts Sohn, wird als Erzbischof zu Reims bestätigt.

Der Pabst mischt sich auch in die weltlichen Angelegenheiten des Reichs.

Nach **Hugo's** Einsetzung in das Erzbisthum Reims unternahm **Hugo der Grosse** und **Herbert** die Belagerung der Stadt Laon, welche der König **Ludwig** dem Grafen **Rotgar** anvertrauet hatte. **Ludwig** eilte aus Burgund zum Entsatz herbey, war aber so unvorsichtig, daß die Mißvergnügten seine Armee überraschen und in die Flucht schlagen konnten. Beynahe wäre er selbst gefangen worden. Dieses Vortheils ohngeachtet wurde die Belagerung aufgehoben. Sie wagten in diesem Jahre noch einen Angriff, und glaubten die Stadt durch Verrätherey zu erobern: allein auch dieser Versuch war fruchtlos. Alle mißvergnügte Herren hielten gegen Ende des Jahrs eine Zusammenkunft, und **Herbert** reisete nach Endigung derselben zu dem König **Otto** von Teutschland, vermuthlich in der Absicht, die alten Verträge zu erneuern e).

Doch, **Otto** erscheint itzt ziemlich unparteyisch und nachgebend. **Ludwig** bittet ihn, seine Vasallen nicht länger zu unterstützen; **Otto** verspricht dies unter der Bedingung, daß der Herzog von der Normandie, sein alter Freund, Friedensmittler werden sollte. Der König nimmt dies an; schickt erst den Grafen **Rotgar** an den Herzog, und als dieser in Rouen stirbt, geht er selbst dahin, wird sehr ehrenvoll empfangen, und bewegt den Herzog zu seinem Zweck. Die Aussöhnung zwischen dem König von Teutschland und dem König von Frankreich kommt zu Stande, und jener bewürkt hierauf den Frieden zwischen **Ludwig** und den mißvergnügten Grossen f).

Betragen des Kön. Otto v. Teutschland.

942.

Allgemeiner Friede.

Doch,

d) *Flodoardi* Chron ad a. 941. 942. *Eiusd.* Hist. eccles. Remens. L. 4. cap. 28 et 29. vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 55. §. 23.

e) *Flodoardi* Chron. ad a. 941.

f) *Dudo* de moribus et actis Normann. L. 3. p. 98 sq. *Wilhelm Gemet.* L. 3. cap. 5. *Flodoardi* Chron. ad a. 942.

943. Doch, **Wilhelm** genoß die Ehre nicht lange, der Friedensmittler Frankreichs zu seyn. Gleich im folgenden Jahre sehn wir ihn an dem Ende seiner rühmlichen Laufbahn. Die Veranlassung war diese: der Graf **Arnulf** von Flandern, ein verschmitzter Mann, dem es bey den engern Gränzen seines Gebietes an Genügsamkeit fehlte, wollte diese Gränzen auf alle erdenkliche Art erweitern, und war daher fast allen Nachbarn lästig. Am meisten muste dies Graf **Herluin** von Ponthieu empfinden. **Arnulf** kündigte ihm den Krieg an, belagerte die Burg Montreuil, und eroberte sie, weil **Hugo der Grosse**, der seinem Vasallen **Herluin** hätte helfen können, den Grafen von Flandern nicht gern vor den Kopf stossen wollte.

Ende des Herzogs Wilhelm von der Normandie.

Herluin, von seinem Lehnherren verlassen, nimmt seine Zuflucht zu dem normännischen Herzog **Wilhelm**, und bittet ihn Fußfällig um Beystand. **Wilhelms** Güte und Billigkeit war bald zu erreichen. Es wird eine Armee in der Normandie und in Bretagne versammlet; man belagert die Burg, und erobert sie mit Sturm. **Wilhelm** läßt sie besser befestigen und mit allen Nothwendigkeiten versehen, und kehrt zurück nach Rouen.

Ueber diese kränkende That gerieth der Graf von Flandern in eine unbegränzte Wuth (*). Da er nicht öffentlich Rache an **Wilhelmen** nehmen konnte, so wählte er den Weg der Verrätherey. Er ließ den Herzog durch Abgeordnete um seine Freundschaft ersuchen, und versprach, den Grafen **Herluin** nie wieder zu beleidigen. Er bat zugleich um die Bestimmung eines Orts, wo sie eine persönliche Zusammenkunft halten, und ein Bündniß mit einander schliessen könnten. Man wählte hierzu eine Insel in der Somme, Pequigny gegen über. **Arnulf** empfieng den Herzog von der Normandie mit Küssen und mit den zärtlichsten Freundschaftsversicherungen, und beide schieden gegen Abend von einander. Allein **Wilhelm** war kaum in das Fahrzeug getreten, um an das jenseitige Ufer zu den Seinigen zu kommen; so riefen ihn vier von **Arnulf** bestellte Bösewichter (**) wieder an die Insel, unter dem Vorwand, ihr Herr hätte das Nothwendigste vergessen. **Wilhelm** will wieder ans Land steigen, wird aber niedergemacht. Die Mörder retten sich, und die Normänner erheben ein klägliches Geschrey, über den Fall ihres geliebten Fürsten g).

Ludwigs Anschläge auf die Normandie.

König **Ludwig** hingegen freute sich in der Stille und sann auf Anschläge, die Normandie mit der Krone wieder zu verknüpfen. Die Sache schien ihm nicht schwer. Durch Arglist hoffte er sie durchzusetzen. **Wilhelms** hinterlassener Sohn und Erbe, **Richard**, war noch ein Kind von acht bis neun Jahren, das, wie **Ludwig** meynte, nur aus dem Weg geräumt werden dürfte, wenn man Herr der streitbaren Normänner seyn wollte. Mit diesen unseeligen Gedanken erhob sich der König eilends nach Rouen, um, wie er sagte, mit den Herren der Normandie zu überlegen, wie **Wilhelms** Mord am bequemsten zu ahnden wäre. Er ließ so gleich den jungen **Richard** hohlen, und erklärte, ihn mit sich zu nehmen, und ihn an seinem Hofe auf das anständigste erziehen zu lassen. Plötzlich verbreitet sich in der Stadt das Gerücht, **Ludwig** habe **Richarden** gefangen genommen; es entsteht ein Auflauf; die Normänner umringen das Haus, wo sich der König aufhält, und drohen mit Verwüstung und

(*) Veneno vipereae calliditatis nequiter repletus, astuque diabolicae fraudis exitialiter illectus, sagt Dudo von ihm.

(**) Quatuor diaboli filii. *Will. Gemet.*

g) *Dudo* L. 3. p. 102 fqq. *Will. Gemet.* L. 3. cap. 10 fqq.

und Tod. **Ludwig** geräth in Bestürzung, aus der ihn aber **Bernhard**, der oberste Feldherr der Normänner, rettet, indem er ihm den Rath giebt, den jungen Prinzen auf die Arme zu nehmen, und sich so den erbitterten Bürgern zu zeigen. Dies geschieht, und man geht wieder auseinander. **Ludwig** belehnt den jungen Herzog feyerlich mit den Besitzthümern seines Vaters, und macht die Normänner dadurch so treuherzig, daß sie ihm ihren Prinzen anvertrauen, um an dem französischen Hofe zu Laon erzogen zu werden. Denn dort würde er, wie **Ludwig** versicherte, mehrere Kenntnisse einerndten, als in seinem Herzogthum; man möchte auch seinen bisherigen Hofmeister **Osmund** mitreisen lassen (*). Zugleich versprach er, den Tod des Herzogs **Wilhelm** mit der äussersten Härte an dem Verräther **Arnulf** zu rächen. 943.

Allein, da **Ludwigen** dieses Versprechen ohnehin nicht von Herzen gieng, und ausserdem **Arnulf** zur rechten Zeit eine Gesandschaft an ihn schickte, die um eine Aussöhnung bitten mußte, und diese Bitte mit zehn Pfund Gold unterstützte, so blieb **Wilhelm** ungerochen. **Arnulf** ließ so gar dem König den niederträchtigen Rath geben, den jungen **Richard** zu lähmen, damit er nicht entfliehen könnte, und ihn zur Regierung untüchtig zu machen. **Ludwig** drohte auch dem Prinzen, schalt seinen Hofmeister, daß er ihn ausser der Stadt mit zum Vogelfang nähme, bezeigte sich sehr streng gegen **Richarden**, und ließ ihn genau bewachen. Der vorgegebene Zug nach Flandern unterblieb, und **Arnulf** wurde begnadiget. Ludwig bemächtigt sich des jungen Herzogs Richard von der Normandie.

Dies erregte schon einen starken Verdacht bey den Normännern: aber ihre Bestürzung wurde unaussprechlich, als **Osmund** ihnen **Ludwigs** treulose Absichten durch einen Vertrauten entdeckte. Ein dreytägiges Fasten wurde durch das ganze Land angeordnet, und aufrichtige Gebete für das Wohl des jungen Regenten wurden gen Himmel geschickt. **Osmunds** Rechtschaffenheit und Muth befreyte sie jedoch bald genug von ihrer Bekümmerniß. Er vermahnte seinen Prinzen sich so krank zu stellen, als wenn er dem Tod nahe wäre. Seine Wächter wurden dadurch sorglos. **Osmund** steckte seinen Prinzen in ein Gebund Heu, und nahm es auf die Schulter, als wenn er es seinem Pferde mitbringen wollte. So bald er in dem Hause seines Wirths angekommen war, setzte er sich zu Pferde und entkam glücklich mit **Richarden** im Heubündel, in die Burg Coucy, welche dem Grafen **Bernhard** von Senlis, **Richards** Oheim, zugehörte. Er empfahl der Besatzung den Prinzen, und ritt noch in derselbigen Nacht zu **Bernharden** nach Senlis, um ihm von dem glücklichen Ausgang seines Unternehmens Nachricht zu geben, und Anschläge auf die Zukunft zu fassen h).

Während dieses Vorgangs war der so furchtbare Graf **Herbert** von Vermandois unter den heftigsten Qualen seines Gewissens gestorben. Auf seinem Todbette hörte man weiter nichts von ihm, als die häufig wiederholten Worte: **Unser waren zwölfe, die den König Karl verriethen** i). Durch **Hugo's** Ansehen und Fürbitte, verzieh vors erste **Ludwig** seinen hinterlassenen Kindern, worunter die merkwürdigsten Graf Herbert von Vermandois stirbt.

(*) Verum Seniorem finite mecum morari, ut facundae vbertatis eloquio edoctus discat diffinire et *deturminare* (vielleicht *determinare*) verba scrupulosae rei. Plurimarum vero rerum notitiam melius discet in Palatio meo, quam commorans in sua domo. *Dudo.*

h) *Willelm. Gemet.* L. 4. cap. 1 sqq. *Dudo* L. 3. p. 114 sqq.

i) *Glabri Rodulphi* Hist. L. 1. cap. 3.

943. würdigsten sind: **Albert**, Graf von Vermandois, **Odo**, Graf von Ham und Chateau-Thierry, **Robert**, Graf von Troyes, **Herbert**, Graf von Meaux, und **Hugo**, Erzbischof von Reims. Diesem letzten suchte nun nach des Vaters Tod **Artald** das Erzbisthum wieder zu entziehen. Der König **Ludwig** versprach ihm Beystand, und es erfolgte ein kleiner Krieg zwischen dem würklichen und dem abgesetzten Erzbischof, der aber durch **Hugo's des Grossen** Vermittelung beygelegt wurde, so daß **Artald** seine Abteyen wieder erhalten, und mit einem andern Bisthum versehen werden sollte. Die Brüder des Erzbischofs **Hugo** erhielten auch die Lehen und Aemter wieder, die sie von der Kirche zu Reims hatten. Unterdes fuhren sowohl sie, als der Erzbischof fort, gegen den König und gegen **Artalden** Feindseligkeiten auszuüben, zumal da **Hugo der Grosse**, ihrer Mutter Bruder, ihre Handlungen begünstigte. Die Macht dieses **Hugo** wuchs von Tag zu Tag, und der König vergrösserte sie auf dessen Zunöthigungen. Er bestätigte ihn in diesem Jahre nicht allein in dem Herzogthum von Frankreich, sondern machte ihn auch zum Herzog von ganz Burgund. Dadurch erlangte **Hugo** in der That eine grössere Gewalt, als der König selbst. Der Graf **Arnulf** von Flandern, der zeither mit dem vorhin gedachten **Herluin** von Ponthieu mit unverdientem Glücke gestritten, wurde durch **Hugo den Grossen** dem König noch mehr empfohlen, und ganz in die Gunst desselben wieder eingesetzt [k]).

Zwistigkeiten zwischen den Erzbischöfen Hugo u. Artald.

Hugo der Grosse, Herzog v. Frankreich u. Burgund, wird immer mächtiger.

Inzwischen hatte nach einiger Ueberlegung der Graf **Bernhard** von Senlis seinen Lehnherrn, den Herzog **Hugo den Grossen**, von dem Aufenthalt des jungen Herzogs **Richard** von der Normandie benachrichtiget, und sich seinen Rath und Beystand erbeten. Der König verlangte die Auslieferung des Prinzen. **Hugo** bediente sich aber verschiedener Ausflüchte, die dem König viele Sorgen machten, indem er gegen einen Vasallen, der mächtiger, als er selbst war, nicht wohl Gewalt brauchen durfte. **Arnulf** mußte ihn aus der Verlegenheit helfen. Er gab dem König den Rath, **Hugo's** Macht lieber noch mehr zu vergrössern, und sich durch ihn der Normandie zu bemeistern. In dieser Rücksicht bot **Ludwig** dem Herzog **Hugo** dasjenige Stück von der Normandie an, das sich von der Seine bis an das Meer westwärts erstreckte, und worinn Bayeux die Hauptstadt war, er hingegen wollte den Theil worinn Rouen liegt, nebst Bretagne behalten. **Hugo** ließ sich dadurch verblenden, und sich von **Richards** Unterstützung abziehen. Beide, der König und **Hugo**, fielen hierauf, ein jeder in das Stück der Normandie ein, das sie sich zum voraus zugetheilt hatten. Sie glaubten desto gewisser ihren Zweck zu erreichen, da die Bretagner sich nach **Wilhelms** Tod auch gegen die Normänner aufgelehnt hatten, und Krieg mit ihnen führten.

Der König und Herzog Hugo bekriegen die Normänner.

944. Bey dieser gefährlichen Lage schickte der Normännische General **Bernhard**, auf Anrathen des Grafen **Bernhard** von Senlis, an den König, ließ ihm im Namen der andern Herren der Normandie seine Verwunderung über das feindselige Betragen desselben zu erkennen geben, da sie ihm doch mit aller Treue zugethan wären, und ließ ihn bitten, nach Rouen zu kommen.

Die Normänner schläfern den König ein.

König **Ludwig**, über diesen Antrag erfreut, verbot sogleich seinen Soldaten alle Gewaltthätigkeiten, und begab sich mit ihnen ohne Verzug nach Rouen. Die ganze Geistlichkeit und das Volk giengen ihm entgegen, und bewillkommten ihn mit dem Zuruf: **Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn!** Es wurde hernach ein

k) *Flodoardi* Chron. ad a 943.

ein königliches Mahl zubereitet, wobey der General **Bernhard** den König bediente, und ihm viele süsse Worte vorsagte; z. B. Er und die übrigen Normänner wollten ihn nunmehr als ihren Herrn verehren, und dem Grafen **Bernhard** von Senlis den kleinen **Richard** gerne lassen; er wünschte nichts mehr als den König recht lange zum Gebieter zu haben ꝛc. Kurz, er nahm das Gemüth des Königs durch Schmeicheleyen und verstellte Ergebenheit so sehr ein, daß dieser zu **Hugo dem Grossen** schickte, und ihm von den Freundschaftsversicherungen der Normänner Nachricht gab. Voll von Unmuth und Verdruß verließ **Hugo** die Normandie. 944

Hugo's Unwillen über Ludwigs Betragen.

Ludwig blieb noch eine Zeitlang zu Rouen, führte sich daselbst als gebietender Herr auf, und übergab die dortige Statthalterschaft einem gewissen **Rudolf**, mit dem Beynamen **Torta**. Mit diesem Mann und mit andern Anstalten des Königs waren die Normänner so übel zufrieden, daß sie die Ausführung ihres Vorhabens um so vielmehr beschleunigten. Der General **Bernhard** traf mit dem zu Charbourg und Bayeux sich aufhaltenden Dänischen König **Haigrold**, einem Verwandten **Richards**, heimlich die Verabredung, daß er im folgenden Jahre mit seinen Schiffen die Küsten der Normandie beunruhigen, und dadurch den König von Frankreich veranlassen möchte, sich mit ihm zu unterreden, da es denn leicht seyn würde, sich seiner zu bemächtigen [l]).

Misvergnügen der Normänner.

Uneinigkeit zwischen dem König und Herberts Söhnen.

In diesem Jahre zerfiel auch der König wieder mit **Herberts** Söhnen, indem er ihnen aus Gründen, die uns unbekant sind, verschiedene Ländereyen wegnahm, und diejenigen, die er ihnen noch ließ, verheerte. Dafür rächten sich diese wieder an den Lehnleuten des Königs; so daß beyde Theile wenig Vortheile, aber destomehr Schaden hatten.

Im folgendem Jahre belagerte der König in Begleitung des abgesetzten Erzbischoffs **Artald**, die Stadt Reims, und verwüstete die umliegenden Gegenden. Auf **Hugo's** des Grossen Vorstellung wurde endlich die Belagerung aufgehoben, unter der Bedingung, daß der Erzbischoff **Hugo** sich vor einer Reichsversammlung stellen, und dem König von allem, was vorgegangen Rechenschaft zu geben [m]). 945

Reims wird belagert.

Ludwig wurde aber bald anderswohin gerufen, nachdem er erfahren, daß der dänische König **Haigrold** an der Küste bey dem Einflusse der Dive in der See herumstreiffe. Sein Statthalter **Rudolf Torta** sowohl, als der Normännische General **Bernhard**, liessen ihn um schleunigen Beystand gegen die Unternehmungen der Heyden bitten. Bald genug erschien der König mit einer ansehnlichen Armee zu Rouen. Er ließ **Haigrolden** vor sich laden, um ihn wegen seines Verfahrens zur Rede zu setzen. Dies war eben **Haigrolds** Wunsch.

Krieg in der Normandie mit dem Dänischen König Haigrold.

Beyde Könige kamen an dem darzu bestimmten Tag zusammen, und stritten lange über den unbilligen Tod des Herzog **Willhelms** und über die Anmassung der Normandie. Während dieses Zwists erblickte ein Normann oder Däne den Grafen **Herluin** von Ponthieu, der wider seinen Willen die Ermordung des Herzogs **Willhelm** veranlaßt hatte, unter dem Gefolge des Königs von Frankreich. Von Rache glühend sprang er mit einer Lanze auf den Grafen los, und durchstach ihn. Hierüber gerieth **Lambert**, der Bruder des Grafen, und die andern französischen Herren in den heftigsten Zorn, den sie an den Normännern auszulassen suchten. Die Normän-

Graf Herluin wird ermordet.

Schlimme Folgen dieses Mordes.

l) *Dudo* L. 3. p. 119. sq. *Willelm. Gemet.* L. 4. cap. 5. sqq. *Flodoardi* Chron. ad a. 944.

m) *Flodoardi* Chron. ad a. 944. 945.

945 ner hatten sich aber schon vorgesehen, und erlegten achtzehn von diesen Herrn, nebst einer grossen Menge ihrer Leute. Die übrigen retteten sich mit der Flucht. Der König **Ludwig** warf sich auf sein schnelles Pferd und entkam durch Hülfe desselben **Haigrolds** Händen. Ein gemeiner Normann ergriff ihn dennoch, ließ sich aber durch **Ludwigs** Versprechungen und Thränen bewegen, ihn auf einer Insel der Seine so lange zu verbergen, bis er ihn sicher nach Laon würde bringen können. Die Sache wurde aber sogleich entdeckt; der General **Bernhard** ließ den Soldaten in Fesseln legen, und zur Anzeige des versteckten Königs zwingen, welcher hierauf geholt, und nach Rouen in genaue Verwahrung gebracht wurde.

König Ludwig wird gefangen genommen.

Die Königin **Gerberge** wurde durch die Nachricht von der Niederlage und Gefangenschaft ihres Gemahls in die äusserste Bestürzung versetzt. Vergebens wendete sie sich an ihren Bruder den König von Teutschland; denn dieser misbilligte sehr das Verfahren des Königs von Frankreich mit dem jungen Herzog von der Normandie. Sie mußte also zu dem Herzog **Hugo** von Frankreich und Burgund ihre Zuflucht nehmen, der sich aber zu nichts andern, als zu einer Vermittelung verstand, die sie auch annahm. Bey den hierauf angestellten Unterhandlungen konnte die Befreyung des Königs nicht anders bewürkt werden, als daß der König nebst den französischen Ständen **Richarden** und seinen Nachkommen den Besitz der Normandie eydlich bestätigte, und daß man den Normännern zur Versicherung, daß diese Bedingung erfüllt werden sollte, hinreichende Geissel gäbe.

Zu dem Ende wurde der jüngste königliche Prinz **Karlmann**, der noch in der Wiege lag, der Bischoff **Hildegard** zu Beauvais, und der Bischoff **Guido** zu Soissons, nebst einigen andern Herrn, den Normännern überliefert, und dagegen der König dem Herzog **Hugo** überlassen, unter der Bedingung, an einem bestimmten Tag an dem Fluß Epte zusammen zu kommen, wo alsdann der König die Huldigung von dem Herzog annehmen, und ihm die Lehen über das Herzogthum reichen sollte. Durch **Hugo's** Treulosigkeit und Habsucht gelangte aber der König erst nach einem Jahre zur Freyheit.

Denn **Hugo** überlieferte den König der Aufsicht seines Vasallen, des Grafen **Tetbald** oder **Theobald** von Chartres, dem die Geschichte den Beynamen des **Betrüglichen** gegeben, und reißte unterdes nach Teutschland zu dem König **Otto**, um sich durch ein Bündniß mit demselben zu verstärken. Allein, **Otto** war über sein Betragen so sehr erzürnt, daß er ihn nicht persönlich sprechen wollte, sondern dem Herzog **Konrad** von Lotharingen auftrug, den Herzog von Frankreich anzuhören. Dies verdroß **Hugo'n** so sehr, daß er unverrichteter Sachen wieder nach Frankreich gieng, und beschloß, den König wieder auf den Thron zu setzen, wenn er ihm die Stadt Laon abtreten würde n).

Ludwig komt wieder in Freyheit, und vergleicht sich mit dem

Die Loslassung des Königs erfolgte unter dieser Bedingung im Jahr 946. Alsdann schwur **Ludwig** nebst den vornehmsten Ständen, ohngeachtet der kleine Prinz **Karlmann** als Geissel zu Rouen gestorben war, an dem bestimmten Ort bey den Reliquien der Heiligen, daß sie **Richarden** alles bestätigten, was seinem Großvater **Rollo** war abgetreten worden, und daß weder der Herzog noch seine Nachfolger jemanden,

946

als

n) *Dudo* L. 3. p. 122. seqq. *Willelm. Genet.* L. 4. cap. 7. seqq. *Flodoardi* Chron. ad a. 945.

als GOtt allein, von diesem Lande Dienste leisten sollte. Dadurch wurde der Herzog von der Verbindlichkeit losgezählt, gleich andern Vasallen, dem König zu Kriegszeiten Soldaten zuzuführen. Hierauf nahm **Richard** von seinem Volke die Huldigung ein, **Haigrold** segelte wieder nach Dänemark und der Herzog **Hugo** verlobte nicht lange hernach den Herzog **Richard** von der Normandie mit seiner Tochter **Emma**. Dieser Umstand machte dem König und seinen Getreuen, besonders dem Grafen **Arnulf** von Flandern, viele Sorge. Denn man glaubte, **Hugo** habe Absichten auf den Thron, und werde sie nun mit Beyhülfe der Normänner auszuführen suchen. Um seiner Macht das Uebergewicht zu benehmen, und ihm einige Ehrfurcht einzuflössen, schickte **Ludwig** den Grafen **Arnulf**, auf dessen eigenen Rath, an den König **Otto** von Teutschland, mit dem Erbieten, alle Ansprüche auf Lotharingen fahren zu lassen, wenn er ihn gegen die überhand nehmende Macht des Herzogs **Hugo** und der Normänner schützen würde. 946

Herzog von der Normandie.

Herzog Hugo verlobt seine Tochter Emma mit dem Herzog Richard von der Normandie.

Otto willigte diesmahl unter gedachter Bedingung in das Verlangen seines Schwagers. Er versammlete aus allen seinen Staaten eine ungeheure Armee, und brach in Begleitung des jungen Königs **Konrad** von Burgund, der Zeither an seinem Hofe war erzogen worden, gleich einem schrecklichen Sturm in Frankreich ein. Er vereinigte sich mit den Truppen des Königs **Ludwig** und des Grafen **Arnulf** von Flandern, und verwüstete die Länder des Herzogs **Hugo** von Frankreich. Dann giengen die vereinigten Heere vor Reims, und belagerten diese Stadt mit ausserordentlicher Hitze. Der Erzbischoff **Hugo** hielt sich zu schwach zu einem langen Widerstand, und übergab am dritten Tage dem König die Stadt. **Artald** hatte hierauf das Glück, durch die beyden Erzbischöffe **Friedrich** von Mainz und **Robert** von Trier wieder auf den Erzbischöflichen Stuhl gesetzt zu werden. Der Erzbischoff **Hugo** begab sich nach Mousson, und bemühete sich lange, aber vergebens, durch Hülfe des Herzogs von Frankreich das Erzbisthum wieder zu erlangen.

König Otto von Teutschland unterstützt den König von Frankreich gegen den Herzog Hugo.

Reims wird erobert und Artald wieder Erzbischof.

Die Könige liessen die Königin **Gerberge** mit einer starken Besatzung zu Reims, und fuhren mit der Verwüstung der Länder des Herzogs **Hugo** fort. Sie belagerten Senlis: der Ort war ihnen aber doch zu fest, und sie verliessen ihn, ohngeachtet ihrer übergrossen Macht. Unter lauter Verheerungen giengen sie weiter fort in die Normandie, und **Otto** ließ durch einen abgeschickten Haufen die Hauptstadt Rouen bestürmen, welche, wie der Graf **Arnulf** von Flandern versicherte, ohne Verzug sich ergeben würde. Allein nichts weniger als dies. Die Normänner trieben nicht allein den Haufen zurück, und tödteten den Anführer desselben, einen Vetter des Königs **Otto**, sondern sie machten auch durch ihre Tapferkeit die Bemühungen der grossen Armee selbst fruchtlos, und bewegten sie zum Rückzug.

Die vereinten Heere fallen in die Normandie ein.

Denn als **Otto** noch überdies von verständigen Leuten die Versicherung erhielt, daß man der Stadt die Gemeinschaft mit dem Lande über der Seine nicht abschneiden könnte; so faßte er den Entschluß, zurückzugehen, und zu desto grösserer Sicherheit mit **Richarden** einen Stillstand zu schliessen, sollte es auch mit Aufopferung und Auslieferung des Grafen von Flandern geschehen, der ohnedem ihn und den König von Frankreich zu diesem unglücklichen Zug verleitet habe. Von diesem Vorhaben bekam der Graf Nachricht; deswegen ließ er zu Nacht in der Stille sein Lager abbrechen, und eilte in der Finsterniß mit allen seinen Leuten fort nach Flandern. Unterdes konnte doch

946 Unglück der teutschen und Französischen Armee.

dies so unbemerkt nicht geschehen; die Sachsen und Franzosen hörten das Geräusch und den Gang der abziehenden Flamländer; sie glaubten die Normänner thäten einen kühnen Ausfall, und wären schon im Lager; jeder war auf seine Rettung bedacht, und flohe betäubt in der größten Geschwindigkeit (*)

Durch das dadurch verursachte Gerümmel wurden die Belagerten aufmerksam, und machten sich auf einen Hauptsturm gefaßt. Sobald aber die Morgenröthe anbrach sahen sie noch viele von ihren Feinden auf den Feldern herumirren; sie schickten deswegen einen Hauffen aus, der die Flüchtigen, doch mit möglichster Vorsicht, verfolgen sollte, weil sie einen Hinterhalt befürchteten. Als aber die Normänner von der völligen Flucht der Franzosen und Sachsen überzeugt waren, schickten sie mehr Truppen nach, die dem Heere der beyden Könige bis nach Amiens nachsetzten, viele niedermachten und gefangen nahmen o).

Hugo der Grosse war unterdes blos auf die Befestigung seiner Plätze bedacht: aber im Jahr 947. rückte er mit einer Armee in die Länder des Grafen **Arnulf** von Flandern ein, und belagerte einige Plätze, ohne jedoch einen einzigen zu erobern. Vorzüglich bemühete er sich, Reims für den ehemaligen Erzbischoff dieser Stadt, **Hugo**, einzunehmen: allein diese Unternehmung lief eben so fruchtlos ab, wie die Unternehmung des Königs **Ludwig** auf Mousson.

947 Hugo's des Grossen Krieg mit dem Grafen Arnulf von Flandern.

Waffenstillstand.

Alle diese und andere mislungene Versuche erweckten bey beyden Theilen eine Neigung zum Frieden, und bewegten sie, die Vermittelung des Königs von Teutschland anzunehmen. Durch diesen kam es endlich zu einem Waffenstillstand, der bis zu einer schon angesetzten, und zu Verdün zu haltenden Kirchenversammlung dauren sollte. Diese Kirchenversammlung gieng noch in diesem Jahre vor sich. Der Erzbischoff **Robert** von Trier führte dabey den Vorsitz. Der Zeither zu Rom sich aufhaltende Erzbischoff wurde durch zween Bischöffe darzu eingeladen: er erschien aber nicht; daher wurde **Artald** im Besitz des Erzbißthums bestätiget, und zugleich eine andere Kirchenversammlung auf den dreyzehenten Januar angesetzt p).

Kirchenversammlung zu Verdün.

Die-

(*) Hier erscheinet Dudo in seiner ganzen poetisch-historischen Grösse; und in der That macht er die Flucht der Sachsen und Franzosen sehr sinnlich. Repente, sagt er, conclamata est omnium salus, vitaeque fiducia, spesque viuendi recessit ab omnibus. Ignorabant enim, quid agerent, fluctuantes, quo se fuga verterent. Mens siquidem illorum trepidis rebus nutabat, corque trepidum indignumque veritatis huc illuc vacillabat. Alius ensis amplexatus, vt amens fugitabat, alius scuta reuellens insano spiritu quasi per latebras errabat. Alii vero tentoria castraque terra tenus prosternebant, alii autem equos phaleris exornabant. Hic hac illacque quo nesciebat cursitabat: hic stupefactus et tremulus vnoque obtutu defixus haerebat. Hic inter fluctiuagam tremulamque plebem quaeritabat suum Seniorem: hic inter commixtum gregem inermis palpitabat clamitans suum militem. Hic pede celeri gressu fugam petebat: hi equis calcaribus citatis inermes fugitabant. Hi trilices loricas galeasque auro comptas furtim abscondebant: hi ornamenta regalia, ceteraque sibi vendicabant. Pauidorum exercituum murmur alte resonabat, vocisque inarticulatae tumultus, clamorque vlulatuum confuse tinnibat. Es scheint doch, der Mann habe den Xenophon gelesen; denn seine Beschreibung hat viel ähnliches mit derjenigen im 4ten Buch der Cyropädie S. 95 der Krunklauischen Ausgabe.

o) *Dudo* L. 3 p. 129 seqq *Willelm Gemet* L. 4. cap. 10 seqq. *Flodoardi* Chron. ad a 946.

p) *Flodoardi* Chron. ad a. 947.

Diese wurde zu St. Peter bey Mousson von dem Erzbischoff **Robert** mit den Bischöffen seiner Diöces und mit einigen aus der Reimser, gehalten. **Hugo** wollte mit **Roberten** sprechen, ohne sich vor der Versammlung zu stellen. Dagegen überschickte er Briefe an die Bischöffe, die der Pabst **Agapetus der Zweete** durch einen seiner Geistlichen geschrieben haben sollte, der sie auch von Rom überbrachte. Sie enthielten nur einen allgemeinen Befehl, **Hugo'n** den Stuhl von Reims wieder einzuräumen; schienen aber sonst den Kirchengesetzen gar nicht gemäß. Nachdem die Bischöffe die Sache mit den Aebten und andern geschickten Personen überlegt hatten, so antworteten sie hierauf, sie hätten vom Pabst einen Befehl unterschiedenen Inhalts, den der Erzbischoff **Friederich** von Maynz übergeben, und **Robert** von Trier, in Gegenwart der Könige und Bischöffe von Frankreich und Teutschland angenommen hätte, und der auch schon zum Theil von ihnen vollstreckt worden. Es ist daher, setzten sie hinzu, nicht billig, auf solche Briefe zu achten, die von **Artalds** Widersacher erschlichen worden, und es muß das, was wir einmal kanonisch angefangen, auch kanonisch vollendet werden. Man ließ den neunzehnten Kanon der Kirchenversammlung zu Karthago, den Kläger und Beklagten betreffend, vorlesen, und dem zufolge sprach man das **Urtheil**, daß **Artald** in der Gemeinschaft der Kirche und im Besitz des Stuhls zu Reims gelassen werden sollten. **Hugo** aber, der ohngeachtet der doppelten Vorladung nicht erschienen, sollte von der kirchlichen Gemeinschaft und Regierung ausgeschlossen seyn, bis er sich vor einer allgemeinen Kirchenversammlung rechtfertigen würde, die auf den ersten August war angesetzt worden. Kirchenversammlung zu Mousson. 948

Die Bischöffe liessen in ihrer Gegenwart den Kanon der Karthaginensischen Kirchenversammlung aufsetzen, schrieben zu demselben ihr Dekret, und schickten beydes **Hugo'n** zu. Am folgenden Tag schickte er dieses Papier an **Robert**, und ließ ihm nur mündlich sagen, daß er sich nichts daran kehren würde. Der Erzbischoff **Artald** sendete gleichfalls seine Beschwerden nach Rom durch die Abgeordneten des Königs **Otto**.

Der Pabst schickte hierauf den Bischoff **Marinus** von Polymarthe oder Bomarzo, als Legaten an den König **Otto**, um ein allgemeines Koncilium zu versammlen, und er lud durch seine Briefe einige Bischöffe aus Frankreich und Teutschland dazu ein. Das Koncilium wurde in der Kirche des heiligen Remigius zu Ingelheim am siebenten Junius in Gegenwart der beyden Könige **Otto** und **Ludwig** gehalten. Der Legate **Marinus** hatte dabey den Vorsitz, und es waren zwey und dreyßig Bischöffe, ihn mitgerechnet, dabey gegenwärtig, nebst einer grossen Menge von Aebten, Domherrn und Mönchen. Der Legat laß ein Kommissariale vor, darin ihm der Pabst seine ganze Autorität beygelegt hatte, und die gegenwärtigen Könige, Bischöffe und andere bezeugten, daß sie dieselbe erkennen und befolgen wollten. Kirchenversammlung zu Ingelheim.

Hierauf stand der König **Ludwig** von Frankreich neben dem König **Otto** von Teutschland auf, und trug mit dessen Genehmhaltung seine Beschwerden wider den Herzog **Hugo** von Frankreich und Burgund der Versammlung vor, und sagte: „Ich „bin durch Abgeordnete von **Hugo** und von andern Herrn in Frankreich aus England „berufen worden, um von dem Königreich Besitz zu nehmen, das durch den Tod mei„nes Vaters mir zugefallen war. Ich bin auch durch die Zustimmung aller Grossen

„des

948 „des Reichs und der ganzen Ritterschaft (*) als König erkannt und gesalbet worden. „Nichts desto weniger hat mich Hugo vertrieben, mich hinterlistig gefangen genom„men, und ein ganzes Jahr lang im Gefängniß behalten; ich habe meine Freyheit nicht „anders erlangen können, als durch Abtretung der Stadt Laon, die der Königin Ger„berge allein übrig geblieben, um daselbst ihren Hofstaat zu halten. Beschuldiget man „mich eines Verbrechens, das eine solche Strafe verdiente, so bin ich bereit, mich zu „reinigen, wenn es die Versammlung für gut finden, oder der König Otto es befeh„len sollte, oder ich will auch die Sache durch einen Zweykampf ausmachen. „

Nach diesem ziemlich demüthigen Vortrag des Königs trat der Erzbischof Artald auf, und ließ seine Klage vorlesen, die in der Gestalt eines Schreibens an den Legaten Marinus und an das Koncilium abgefaßt war. Er erzählte alles ausführlich, was wegen des Erzbißthums Reims seit dem Tode des Heriväus und der Ordination Seulfs vorgefallen war. Er gedachte der gewaltsamen Aufdringung Hugo's, seiner Ordination, seiner Verstossung, der Verfolgung, die er, Artald, erdulten müssen. Endlich meldete er, was auf den Kirchenversammlungen zu Verdün und Mousson beschlossen worden.

Nach diesem erschien Siegebold, Diakonus des Erzbischofs Hugo, mit Briefen, die er von Rom gebracht, und die bereits bey der Kirchenversammlung zu Mousson übergeben worden, und sagte, daß er sie zu Rom von dem Legaten Marinus empfangen, der hier gegenwärtig wäre. Marinus zog die Briefe vor, die Siegebold nach Rom gebracht, und ließ sie vorlesen. Ihr Inhalt gieng dahin, daß Guido, Bischof von Soissons, Hildegar von Beauvais, Rudolf von Laon und andere Bischöffe der Diöces von Reims den Pabst um Hugo's Wiedereinsetzung und um Artalds Verstossung ersuchen lassen. Rudolf von Laon aber, der ausdrücklich in diesem Brief genennt worden, und Fulbert von Cambray versicherten, daß sie ihn nie gesehen, noch in die Absendung desselben nach Rom gewilliget hätten.

Hierauf befahl der Legate Marinus, daß Siegebold kanonisch verurtheilt werden solte. Nachdem er also seiner geäusserten Unwahrheiten war überführt worden, so wurde der Kanon wider die Lügner und Verläumder vorgelesen, und die Versammlung erkannte, daß er vom Diakonat abgesetzt und des Landes verwiesen werden sollte. Hingegen wurde Artald, der bey allen Koncilien gegenwärtig gewesen, und nie das Urtheil derselben gescheuet hatte, in Besitz des Erzbißthums Reims bestätiget.

Am zweeten Tage verlangte der Erzbischof Robert von Trier, daß der bisherige Usurpator des Stuhls von Reims zur Untersuchung gezogen werden möchte, und Marinus erkannte dies für billig. Es wurden die Kanones und Dekrete der Päbste vorgelesen, und Kraft derselben Hugo in den Bann gethan.

In den folgenden Tagen wurden einige die Kirchenzucht betreffende Punkte abgehandelt, und zehn Kanones gemacht. Nach Maasgabe der im Jahr 636 zu Toledo

(*) Anders weiß ich das im Flodoard stehende Wort Militia nicht auszudrücken. Adel ist zu viel, Soldaten oder Miliz viel zu wenig; und Armee übel passend. Alle diese Wörter erregen schielende Begriffe; Begriffe, die, wenn ich so sagen soll, das Costume beleidigen. Freylich war die Militia damals auch noch nicht ganz dasjenige, was man hernach Ritterschaft, Chevalerie nannte: aber man gebe mir doch ein anderes Wort! Man findet doch wenigstens, daß in spätern Zeiten, in den Zeiten der eigentlichen Chevalerie die Ritter noch Milites genennt wurden.

lebo gehaltenen Kirchenversammlung wurde verboten, sich an der königlichen Autorität weder gewaltthätig noch verrätherisch zu vergreiffen. Daher soll der Herzog **Hugo**, der Feind und Räuber der Staaten des Königs **Ludwig** (*), in den Bann gethan werden, wenn er sich nicht dem Urtheil des Konciliums unterwirft. — **Artald** wurde in sein Erzbißthum, daraus er verstossen worden, kanonisch wieder eingesetzt: **Hugo** aber, als ein Usurpator excommunicirt, und diejenigen, die ihn eingeweyht haben, oder die er eingeweyht hat, gleichfals excommunicirt, wenn sie sich nicht vor der am sechsten September in Trier zu haltenden Kirchenversammlung rechtfertigen würden. Der Herzog **Hugo** wurde nochmals mit dem Bann bedroht, daß er den Bischof **Rudolf** von Laon verstossen, weil er dem König **Ludwig** getreu geblieben war. — Den Layen wurde aufs neue untersagt, Priester ohne Erlaubniß des Bischofs ein- oder abzusetzen. Einige minder erhebliche Satzungen übergehen wir q). 948

Kriegerische Unternehmungen gegen die beyden Hugo.

Um den Aussprüchen der Kirchenversammlung Nachdruck zu geben, wurden Kriegsheere erfordert. **Ludwig** bat den König **Otto** von Teutschland aufs neue um Beystand gegen den Herzog **Hugo** und seine übrigen Feinde, und der willfährige **Otto** befahl dem Herzog **Konrad**, **Ludwigen** mit den lotharingischen Truppen zu unterstützen. **Ludwig** gieng mit ihnen in die Gegend von Laon, und verstärkte sie daselbst. Die Bischöfe in Lotharingen vereinigten das Volk aus ihren Bißthümern, und belagerten Mousson, wo sich **Hugo** aufhielt, der sich noch immer Erzbischof von Reims nennte, und die Stadt übergab.

Nach der Einnahme dieses Orts vereinigte sich das bischöfliche Heer mit dem königlichen, und eroberte Montaigú, welcher Ort dem Grafen **Tetbald** oder **Theobald** von Chartres von **Hugo'n** war anvertraut worden. Dann giengen die Bischöfe vor Laon, und legten dort statt des Panzers und Helms den bischöflichen Ornat an. Denn sie hielten in der benachbarten Kirche des heiligen Vincenz eine Versammlung, in welcher der Graf **Theobald** von Chartres, der sich in Laon geworfen hatte, mit dem Bann belegt wurde. Sie luden auch **Hugo den Grossen** vor, um sich wegen seines zeitherigen Betragens gegen den König und die Kirche zu rechtfertigen. Endlich aber wurden die lotharingischen Herren oder Ritter des Feldzugs müde, und der König von Frankreich muste sie nach Hause ziehen lassen.

Kaum sah der Herzog **Hugo** den König von dieser Hülfe entblößt, so zeigte er sich mit seinen Lehnleuten und mit Normännern, und belagerte Soissons, welche Stadt der dortige Bischof dem König eingeräumt hatte, wie auch die Burg Rouci am Fluß Aisne; aber beyde mit widrigem Erfolg. Dafür äusserte er seine Rache an den Gütern der Kirche zu Reims, die an die seinigen gränzten, ja selbst an Kirchen, die seine Leute geplündert haben sollen. Doch verliessen ihn auch viele, und begaben sich unter **Artalds** Schutz.

Kirchenversammlung zu Trier.

Inzwischen war die Zeit der angekündigten Kirchenversammlung zu Trier herbey gekommen, und **Artald** begab sich nebst den Bischöfen von Soissons, Laon und Terouenne dahin. Sie fanden daselbst ausser dem Legaten **Marinus** und dem Erzbischof **Robert** von Trier, von denen sie waren erwartet worden, keine Bischöfe aus Teutsch-

(*) Regis Ludouici regni inuasor et raptor.

q) *Flodoardi* Chron. ad a. 948. Acta Concilii Engilenheimense, ap. *Harduin* T. 6. P. I. p. 603 seqq.

948 Teutschland und Lotharingen. Der Legat fragte die französischen Bischöfe, wie sich der Herzog **Hugo** von Frankreich seit der Kirchenversammlung zu Ingelheim gegen den König **Ludwig** und gegen sie betragen habe? Sie antworteten ihm, er habe ihnen und der Kirche vielen Schaden und Verdruß zugefügt. Der Legat fragte weiter: ob dem Herzog die Citation wäre zugestellt worden? **Artald** antwortete: es wären zwar die Vorladungsschreiben aufgefangen worden: allein es wäre ihm ausserdem sowohl schriftlich als mündlich bekannt genug gemacht worden. Es wurde gefragt, ob ein Deputirter in seinem Namen da wäre? und da sich niemand fand, so beschloß man, bis den folgenden Tag zu warten. Aber auch alsdann erschien niemand in seinem Namen, daher sowohl die weltlichen als geistlichen Herren seine Excommunication verlangten. Die Bischöfe verstatteten aber doch noch eine Frist von drey Tagen.

Man sprach unterdes von Bischöfen, die, ob sie gleich eingeladen worden, doch noch nicht angekommen waren, wie auch von denen, die an **Hugo's** Ordination Theil genommen. Der Bischof **Guido** von Soissons warf sich vor dem Legaten und dem Erzbischof **Artald** nieder, und erklärte sich für schuldig: da aber die Erzbischöfe **Robert** und **Artald** bey dem Legaten für ihn baten, so wurde er absolvirt. Endlich wurde am dritten Tage, auf inständiges Anhalten **Ludolfs**, des Königs **Otto** Gesandten und Kaplans (*), der Herzog **Hugo** von Frankreich in den Bann gethan, doch nur so lange, bis er sich bessern, und dem Legaten und den Bischöfen, die er beleidiget, Genugthuung leisten würde; und wenn er dies nicht thäte, so sollte er seine Absolution zu Rom hohlen. Es wurden auch die beyden Bischöfe in den Bann gethan, die der Erzbischof **Hugo** ordinirt hatte, nämlich **Theobald** von Amiens, und **Ivo** von Senlis. Nach einigen andern geringern Handlungen reißten die Bischöfe von Trier wieder ab, und der Kaplan **Ludolf** nahm den päbstlichen Legaten mit zum König **Otto**, seinem Herrn r).

Fortdauer des innerlichen Kriegs.

Durch dieses Verfahren wurde die Parten der beyden **Hugo** nur noch mehr
949 erbittert. Die Feindseeligkeiten verdoppelten sich, das ganze folgende Jahr verstrich unter wechselseitigen Eroberungen und Niederlagen, ohne daß etwas anders, als Schwächung und Verderbniß des Staats dadurch bewürkt worden wäre. Vorzüglich muste die Picardie und Champagne dabey leiden. Die Einwohner des Stadt Amiens haßten den ihnen von **Hugo dem Grossen** aufgedrungenen Bischof **Theobald**, und verriethen die dasige Burg an den Grafen **Arnulf** von Flandern, welcher durch Hülfe des Königs die Stadt selbst einnahm, und einen gewissen Mönch von Arras, mit Namen **Ragenbald**, zum Bischof machte, zumahl da ihn die Einwohner des Orts schon vorher gewählt hatten.

Der König **Ludwig** eroberte plötzlich die Stadt Laon, aber die Burg hielt sich so lange, bis **Hugo der Grosse** herbey eilte, und die Besatzung derselben verstärkte. Unterdes hatte der König die lotharingischen Hülfstruppen unter dem Herzog **Konrad** an sich gezogen, und wollte nun den Herzog **Hugo** angreifen: allein **Konrad** brachte einen Waffenstillstand bis zum August zuwege. Während der Zeit bekriegte auch der mit dem Bann belegte Erzbischof **Hugo** seinen Nebenbuhler, den Erzbischof **Artald**.

(*) Das ist, Kanzler, oder auch Sekretär.
r) *Flodoardi* Chron. ad a. 948. Chron. *Virdun.* 1 c. p. 129 seq. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 55. §. 35. 36. 37.

Artald. Der Waffenstillstand wurde nach einigen Feindseeligkeiten bis auf Ostern des künftigen Jahrs verlängert s). 949

Die Zeit des Waffenstillstandes wandte der König **Ludwig** darzu an, daß er nach Teutschland zu dem König **Otto** reißte, und ihn um Rath und Beystand ansprach. **Otto** war willfährig, und schickte abermahls den Herzog **Konrad** von Lotharingen nach Frankreich, mit dem Auftrag, zwischen dem König und seinem Vasallen einen Frieden zu vermitteln. **Konrads** Bemühungen waren nicht unnütz. **Ludwig** und **Hugo** kamen an der Marne zusammen, so daß sie mit ihren Heeren an den beyden Ufern des Flusses gegenüber standen. Zu Unterhändlern wurden, ausser dem Herzog **Konrad**, Herzog **Hugo der Schwarze**, und die Bischöfe **Adelberon** und **Hulbert**, gebraucht, und durch sie kam es endlich zu einer persönlichen Unterredung des Königs mit dem Herzog **Hugo dem Grossen**, wobey dieser **Ludwigs** Oberherrschaft anerkannte, die Burg zu Laon zu räumen versprach, und sich auch mit den beyden Grafen **Arnulf** und **Ragenold**, wie auch mit dem Erzbischof **Artald** aussöhnte. 950

Beyde Partheyen suchten einander hernach durch wechselseitigen Beystand gegen die Unruhen geringerer Vasallen von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen zu überzeugen t). 951

Friede.

Die Zeit des Friedens wandte der König **Ludwig** zu Demüthigung unruhiger Vasallen in Aquitanien an. Bey seiner Ankunft unterwarfen sich der Herzog **Karl Konstantin** zu Vienne, der Bischof **Stephan** zu **Clermont**, und der Herzog **Wilhelm** zu Poitiers. Kaum war der König wieder zurück nach Frankreich, so fielen die Ungern aus Italien in Aquitanien ein, und verwüsteten dieses Land fast den ganzen Sommer hindurch. Die Tapferkeit der Aquitanier trieb sie endlich wieder nach Italien.

Ludwigs Verrichtungen in Aquitanien.

Einfall der Ungern in Aquitanien.

Noch in diesem Jahre gerieth die fünf und vierzigjährige Mutter des Königs **Eadgive**, auf den Einfall, sich wieder zu vermählen, und zwar zum gröstен Verdruß ihres Sohns, des Königs, mit **Herberten**, Grafen von Meaux, einem Sohn des verrätherischen Grafen **Herberts** von Vermandois. **Ludwig** zog dafür die Pfründen ein, die sie zeither zu ihrem Unterhalt genossen hatte, und ertheilte sie seiner Gemahlin **Gerberge** u).

Zwietracht zwischen dem König und seiner Mutter.

Einige im Jahre 952 entstandene Zwistigkeiten zwischen dem König und dem Herzog **Hugo** sind das Jahr hernach wieder beygelegt worden. Der ganze Vorgang ist aber eben so unerheblich, als die in dem Jahre 953 unter dem Vorsitz des Erzbischofs **Artald** gehaltene Synode x). 952 953

Im Jahre 954. drangen die Ungern durch Lotharingen in Frankreich ein. Verheerend durchzogen diese Barbaren die Landschaften von Vermandois, Laon, Reims, Chalons, und giengen alsdann durch Burgund nach Italien. 954

Neuer Einfall der Ungern.

Im September dieses Jahrs endigte König **Ludwig der Vierte** sein Leben, nachdem er sich durch einen Sturz vom Pferde, mit dem er einem Wolf nachsetzen wollte, beschädigt hatte. Die Zeit seines Lebens betrug drey und dreyßig, und diejenige seiner Regierung achtzehn Jahre. Mit der Königin **Gerberge** hatte er fünf Söhne und zwo Töchter gezeugt. Von den letztern wurde **Mathilde** einige Jahre nach seinem Tode mit dem König **Konrad** von Burgund vermählt. Von den Söhnen überlebte ihn nur **Lothar**, von dreyzehn bis vierzehn Jahren und **Karl** von einem Jahre.

Ludwig der 4te stirbt.

s) *Flodoardi* Chron. ad a. 949.
t) - - - - - ad a. 950.
u) *Flodoardi* Chron. ad a. 951.
x) - - - - - ad a. 952. 953.

954 Lothar wird König.

Lothar, den **Ludwig** schon drey Jahre vor seinem Ende zum Mitregenten angenommen, wurde sein Nachfolger. Der jüngere Prinz wurde von der Thronfolge ausgeschlossen, allem Ansehen nach deswegen, weil der Vater viel zu wenig Staaten besaß, als daß er zween Königreiche daraus hätte machen können. Vielleicht hätte sich der Herzog **Hugo** von Frankreich nichts an den schon zum König erklärten **Lothar** gekehrt, sondern sich selbst der Krone bemächtiget, wenn ihn nicht die Eifersucht der andern Herren, besonders der Herzoge von der Normandie, und noch mehr die Macht des Königs **Otto** von Teutschland, der immer ein wachsames Auge auf Frankreich richtete, davon abgehalten hätte. Er konnte um so viel eher den leeren Titel entbehren, da er doch an Besitzthümern reicher als die Könige war, und diese nach seinem Willen lenken konnte. In dieser Rücksicht beförderte er auch die Thronbesteigung des jungen **Lothars**, der von dem Erzbischof **Artald** am zwölften November zu Reims gekrönt wurde. Zur Belohnung erhielt **Hugo** auch die Verwaltung des Königreichs Aquitanien, so daß er nunmehr Statthalter der ganzen Monarchie war y).

Hugo's erhöhte Macht.

955 Feldzug nach Aquitanien.

Da die Würde eines Herzogs oder Statthalters von Aquitanien mit dem Hause der Grafen von Poitiers seit einiger Zeit verbunden war, so erregte der damalige Herzog, **Wilhelm der Zweete**, einen Aufstand, weil man ihm diese Würde entzogen und sie **Hugo'n** ertheilt hatte. **Hugo** gieng deswegen mit dem König **Lothar** und dessen Mutter **Gerberge** nach Aquitanien, um Poitiers zu erobern. Zween Monate lang hatte die Belagerung schon gedauret, als der Mangel an Lebensmitteln **Hugo'n** zwang, die Stadt zu verlassen. **Wilhelm** setzte ihm mit einer Armee nach, die er während der Belagerung gesammlet hatte, und glaubte seine abgematteten Feinde leicht verderben zu können: als er aber ihre Unerschrockenheit merkte, ergriff er die Flucht mit ziemlichen Verlust z).

956 Hugo der Grosse, oder der Weisse stirbt.

Dies war die letzte wichtige Unternehmung **Hugo's des Grossen**, Herzogs von Frankreich, Burgund und Aquitanien. Denn er starb im folgenden Jahre mit dem Ruhm eines Mannes, der fast alle seine Zeitgenossen an Staatsklugheit und Tapferkeit übertroffen. Er hinterließ vier rechtmäßige Söhne. Der älteste **Hugo**, mit dem Beynamen **Kapet**, war damals erst sechzehen Jahre alt, und deswegen von seinem Vater der Fürsorge des Herzogs **Richard** von der Normandie empfohlen. Zu seinem Antheil erhielt er die Grafschaften Paris und Orleans, und der König gab ihm das Herzogthum oder die Statthalterschaft von Frankreich. Der zweete Sohn **Hugo's** hieß **Otto**, und folgte ihm im Herzogthum Burgund nach. Die beyden übrigen **Odo** und **Heinrich** wurden nach **Otto's** Absterben nach einander Herzoge von Burgund. Die Statthalterschaft von Aquitanien aber fiel wieder an das Haus Poitiers. Uebrigens standen die drey jüngsten Söhne **Hugo's** unter der Vormundschaft ihrer Mutter **Hedwig**, einer Schwester der Königin **Gerberge** a).

Was Lothar durch diesen Todesfall gewonnen.

Lothar gewann also durch diesen Todesfall weiter nichts, als daß er nur nicht so sehr wegen seiner Unterdrückung in Sorgen stehen durfte. Seine Vasallen besassen weit mehr Länder, als er selbst. Keine Stadt konnte er ganz als eigenthümlich ansehen,

y) *Flodoardi* Chron. ad a. 954. *Fragment.* Hist. Franc. l. c. p. 342. *Chron.* breve ap *Du Chesne* T. 3. p 351.

z) *Flodoardi* Chron. ad a. 955.

a) *Flodoardi* Chron. ad a. 956. *Fragment* Hist. Franc. l. c. p. 342. Chron. breve l. c. p. 352. *Willelm. Gemet.* L. 4. Cap. 12.

ansehen, als Laon. Vielleicht wird man sagen, jetzt, da Hugo der Grosse gestorben, und minderjährige Kinder hinterlassen, wäre es Zeit gewesen, die grossen Besitzthümer Hugo's des Grossen wieder mit der Krone zu vereinigen: allein, die andern Vasallen des Reichs, die ihre Güter erblich gemacht hatten, würden sich allem Ansehn nach gegen dieses Unternehmen mit vereinigten Kräften gesetzt haben. 956

Lothars schlimme Situation.

Weit gefehlt also, daß Lothar bey aller Hoheit seines Geistes, bey der Richtigkeit seines Verstandes und bey seinem heroischen Muth im Stande gewesen wäre, den alten Glanz der königlichen Würde wieder herzustellen, und die Erblichkeit der Statthalterschaften aufzuheben, hatte er vielmehr während seiner Regierung nichts zu thun, als den vielen kleinen Kriegen seiner Vasallen zuzusehen, und bisweilen den Schiedsrichter derselben abzugeben. Unter dem vorhergehenden König waren diese Vasallenkriege schon gemein, aber noch weit mehr unter Lothar'n. Bald nahm ein benachbarter Herr dem andern eine Stadt, bald eine Burg, bald ein Dorf weg, bald schickte man einander Hauffen von Räubern und Mordbrennern ins Land, die die schrecklichsten Verwüstungen begiengen. Selbst der König wurde bey manchen Gelegenheiten nicht geschont, und er muste alsdann Partey machen.

Die Herren von geringerem Range, oder solche, die Afterlehen besassen, bekriegten einander eben so, nach dem Verhältniß ihrer Kräfte. Die Chroniken dieser Zeit wimmeln von langweiligen Umständen solcher Privatkriege. Aus ihnen kann man doch den bedaurenswürdigen Zustand der Staatsverfassung Frankreichs einsehen, und sich zugleich einen Begrif von dem Elende bilden, das jene kleine Tyrannen in allen Theilen des Königreichs hervorbrachten.

Der Mangel eigener Besitzungen von Städten und Gebieten, die unmittelbar von der königlichen Gewalt abhiengen, war für die Könige eine Sache von verdrieslichen Folgen. Denn da die Armeen aus Mannschaft bestanden, die von den Städten, Gebieten und Grafschaften gestellt ward, folglich die Fürsten keine Völker anders, als durch Vorschub ihrer Vasallen haben konnten, so hieng die Stärke und Schwäche der Armee fast immer von der Willkühr der Grossen ab. Denn ob sie gleich als Vasallen verbunden waren, ihre Kontingenter zu stellen, und auch ehedem dieser Verbindlichkeit nicht widerstrebten; so war es doch nunmehr so weit gekommen, daß der Vasalle so viel Volk stellte, als er wollte; oder nach Belieben den König gar hülflos ließ. Waren Vasallen mit einander in Krieg verwickelt, so erhielt der König keinen Beystand von ihnen gegen die Feinde des Staats. Waren sie misvergnügt gegen den König, oder wegen einer Züchtigung besorgt, so machten sie Bündnisse mit andern, und empörten sich. Auf diese Art fand seit der Zeit, da die Könige die Grafschaften und Herzogthümer hatten erblich werden lassen, keine Unterwerfung statt, als in so fern die Fürsten ihre Vasallen bey guter Laune erhalten konnten. Diese wusten auch oft ihre Dienste theuer genug zu verkaufen, indem sie sich für ihre Hülfe unmittelbare Krongüter ausbaten. Da dies öfters geschah, und die Könige ihnen nicht allemahl ihr Gesuch versagen durften, so verfielen diese nach und nach in diejenige politische Ohnmacht, in der wir Lothar'n erblicken. Denn, wie gesagt, ihm gehörte eigenthümlich ausser einigen königlichen Lusthäusern und Meyereyen weiter nichts, als die Stadt Laon, allenfalls noch Reims und Soissons [b]).

b) Vergl. *Daniel* T. 2. p. 705 seq.

956 Die Königin **Gerberge** dachte nunmehr ernstlich auf Mittel, durch welche die kleine Macht ihres Sohns erweitert werden könnte, ohne jedoch der Eifersucht der französischen Herren zu nahe zu treten. Sie richtete daher ihre Augen auf die Normandie. Nicht offenbahre Gewalt, sondern Hinterlist sollte ihr und ihrem Sohne den Weg zum Besitz dieser Provinz bahnen. Der Graf **Theobald** von Chartres gab eine ziemlich bequeme Gelegenheit hierzu. Er hatte den Herzog **Richard** von der Normandie durch allerhand muthwillige Händel gegen sich aufgebracht, und bedurfte zu seiner Erhaltung fremde Hülfe. Zu dem Ende wandte er sich an den König **Lothar** und an seine Mutter, und gab Anschläge zur Unterdrückung eines so mächtigen Vasallen.

Anschläge der Königin Gerberge zur Vergrösserung der Länder ihres Sohns.

960

Die Königin **Gerberge** zog hierauf ihren Bruder, den Erzbischof **Bruno** von Köln, der zugleich Herzog von Lotharingen war, in diesen Handel. Sie ließ ihn bitten, eiligst nach Frankreich zu kommen, und sich auf irgend eine Weise des feindseeligen Herzogs **Richards** zu bemächtigen. **Bruno** ließ **Richarden** durch einen Bischof zu einer Unterredung bey Amiens einladen, wobey er sich bemühen wollte, alle zwischen ihm und dem König und dem Grafen **Theobald** schwebende Irrungen in der Güte beyzulegen. **Richard** war schon auf dem Wege nach Amiens, als zween Ritter oder Vasallen des Grafen **Theobald** zu ihm kamen, und ihn warneten (*). Er beschenkte die Ritter für ihre Treue, und ließ dem Erzbischof **Bruno** sagen, er würde nicht zur Unterredung kommen. **Bruno** ließ ihn noch einmahl bitten: allein vergebens.

Verrätherey gegen den Herzog Richard von der Normandie.

Ganz Frankreich, Burgund und die benachbarten Reiche unterhielten sich lange mit diesem verrätherischen Anschlag, und verabscheuten **Theobalden** und **Bruno**, vielleicht auch heimlich den König und seine Mutter. **Richard** aber, von dessen Eigenschaften **Dudo** bey dieser Gelegenheit ein ganzes Verzeichniß giebt (**), hielt sich ruhig und verzieh seinen Feinden großmüthig.

961 **Theobald** hingegen fuhr fort, dem Herzog Fallstricke zu legen; wenigstens giebt ihn **Dudo** als den Urheber aller Verrätherey gegen den Herzog von der Normandie an. Denn bald nach jenem mißlungenen Anschlag ließ sich, nach seinem Berichte, **Lothar** aufs neue von **Theobalden** verblenden, daß er den Herzog von der Normandie um eine persönliche Zusammenkunft bitten ließ, bey welcher sie alle obwaltende Streitigkeiten aus dem Grunde heben, die genaueste Freundschaft mit einander errichten, und **Theobalden** nebst seinem Anhang züchtigen wollten (***).

Richard versprach, sich an dem bestimmten Ort einzufinden. Der König, sehr erfreut über diese Nachricht, nahm die vornehmsten Feinde des Herzogs zu sich, nämlich

*) Nach Dudo's Erzählung redeten die beyden Ritter den Herzog sehr witzig an: Willst du, sollen sie gesagt haben, Herzog der Normänner bleiben, oder willst du lieber ausser der Normandie ein Schaaf- oder Ziegenhirte werden?

(**) Unter die fast unzähligen Vollkommenheiten rechnet der Dechant auch, daß er sey gewesen Altor Monachorum, Canonicorumque. Ferner sagt er von ihm: Sacros Ordines graduum Ecclesiarum mirifice prae omnibus honorabat, atque Monastica quaeque adornabat.

(***) Nachdem Dudo dies erzählt hat, so richtet er, seiner Gewohnheit nach, folgende Apostrophe an den König Lothar:

Lothari, Rex clemens, pius, iustus, sanctus,
Probus, modestus, nobilis, lux alma orbis:
Cur decipi moliris, infectus spurio liuore,
Richardum ducem sanctum, iustum?
Iam iam pudebit cogitasse hoc peruersum
Ingloriusque hoc, heu! velle.
Prauum tuum sed velle posse haut continget.

nämlich den Grafen **Balduin** von Flandern, den Grafen **Gottfried** von Anjou, und 961
den Grafen **Theobald** von Chartres, und gieng mit ihnen an den Fluß Aisne, ohnweit Soissons. Bald hernach kam auch der Herzog an dem jenseitigen Ufer an, in Begleitung einer auserlesenen Schaar von Normännern. Er war so vorsichtig, Kundschafter in das königliche Lager zu schicken, und Nachrichten von dem, was in demselben vorgieng, einzuhohlen. Kaum hatten diese erfahren, daß man den Herzog von der Normandie mit einem grossen Heere plötzlich überfallen wolle, so eilten sie zurück, ihren Herrn davon zu benachrichtigen. Dieser zögerte so lange, bis die feindliche Reuterey von allen Seiten herbey eilte, ihn zu umzingeln. Sein jugendlicher Muth rieth ihm, die Franzosen, ihrer Menge ohngeachtet, anzugreifen: allein, seine Feldherren zwangen ihn fast, sich lieber schleunig nach Rouen zu begeben, und die Stadt gegen einen Ueberfall zu decken. **Flodoard**, ein französischer Annalist, berührt kaum diese Begebenheit, und sagt ganz kurz: der König und die Grossen hätten zu Soissons eine Reichsversammlung halten wollen; der Herzog **Richard** habe dies zu hindern, und zu dem Ende die versammleten Herren zu zerstreuen gesucht: es hätten ihn aber einige königliche Vasallen mit Verlust zurückgetrieben c).

Noch fuhr, dem Dechant **Dudo** zu Folge, Graf **Theobald** fort, mit betrügerischem Herzen den König gegen **Richarden** zu erbittern. Erobere und gieb mir, sagte er zum König, die Stadt Evreux, und ich will dir die ganze Normandie unterwürfig machen. Vergnügt über diesen neuen Anschlag, läßt **Lothar** Evreux plötzlich überfallen und einnehmen, und schenkt, dem getroffenen Vergleich zu Folge, die Stadt dem Grafen von Chartres, der hierauf in den Feindseeligkeiten gegen die Normandie fortfuhr. Dafür fiel **Richard** mit seinen Normännern in das Land Chartrain und Dünois ein, und rächte sich mit Feuer und Schwerd an den Verrätherenen **Theobalds**. Kaum waren die Normänner wieder aus dem Lande, so suchte **Theobald** Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Als er aber bey Rouen auf der andern Seite der Seine herumstreifte, überfiel ihn eine muthige Schaar von Normännern, erlegte den grösten Theil seiner Leute, und zerstörte die Stadt Chartres.

Herzog **Richard** konnte leicht denken, daß der König dies nicht ungerochen lassen werde, daß alle dessen Vasallen ihm zuwider wären, und daß er vielleicht am 962
Ende würde unterliegen müssen. Er suchte deswegen Hülfe bey seinen alten Landsleuten in Dänemark. Der mächtige König **Harald** war bald zu erbitten; und es erschien schleunig eine fürchterliche Flotte an den französischen Küsten. Die Dänen stiegen ans Land, und verheerten, in Gesellschaft mit **Richards** Unterthanen, die königlichen Domänen, noch mehr aber die Landschaften des Grafen **Theobald**. Ueberdies wütete in Frankreich die Hungersnoth (*), da unterdes die Normandie einer stolzen Ruhe und eines wohlthätigen Ueberflusses genoß.

Der im September 961. vorgefallene Tod des Erzbischofs **Artald** von Reims vermehrte die innerlichen Unruhen Frankreichs. Der ausgeschlossene Erzbischof **Hugo**, Sohn des Grafen **Herberts** von Vermandois, wollte sich nunmehr schlechterdings des Erzbißthums versichern. Seine Brüder unterstützten ihn, und er suchte den König selbst

Erzbischof Artald stirbt; Unruhen, die dadurch entstehn.

c) *Dudo* L. 3. p. 137 seqq. *Willelm Gemet.* L. 4. Cap. 13 seq. *Flodoardi* Chron. ad a. 961.

(*) quia, sagt **Dudo**, terra aratro nusquam scinditur.

962 selbst zu gewinnen. Allein, **Gerberge**, die damalige Regentin, hielt zu Anfang des Jahrs 962. eine Unterredung mit ihrem Bruder, dem Erzbischof **Bruno** von Köln, und ersuchte ihn, **Hugo's** Absichten zu hintertreiben. Zu dem Ende wurde unter dem Vorsitz des Erzbischofs eine Synode in der Diöces Meaux gehalten, welcher dreyzehn Bischöfe aus den beyden Diöcesen Reims und Sens beywohnten. **Hugo** brachte einige Bischöfe auf seine Seite: aber desto heftiger widersetzten sich ihm der Bischof **Roriko** von Laon und der Bischof **Gibuin** von Chalons. Unter andern behaupteten sie, daß einer, der von so vielen Bischöfen in den Bann gethan worden, von einer kleinen Anzahl nicht entbunden werden könnte. Man beschloß, das Gutachten des damaligen Pabsts **Johannes des Zwölften** darüber einzuhohlen. Dies fiel dahin aus, daß **Hugo** ganz und gar des Erzbißthums unwürdig sey, indem er nicht allein von ihm selbst, sondern auch von der ganzen Kirchenversammlung zu Rom, und noch durch eine andere zu Pavia gehaltene Kirchenversammlung wäre in den Bann gethan worden.

Odalrich wird Erzbischof.

Hierauf schritt die Synode zu einer neuen Wahl, und diese fiel unter **Lothars**, **Gerbergens** und **Bruno's** Begünstigung auf **Odalrich**, den Sohn eines gewissen Grafen **Hugo**. Die Bischöfe von Soissons, Laon, Chalons, Noyon und Verdün, ordinirten den neuen Erzbischof zu Reims. Der letztere, mit Namen **Wigfried**, ward auf der Synode zu Meaux zum Bischof von Verdün ordinirt, ohngeachtet **Berengar** noch am Leben und im Besitz des Bißthums war; und dies geschah ohne Theilnehmung seines Metropolitans, des Erzbischofs von Trier, weil die zu Meaux versammleten Bischöfe **Berengar'n** für ihren Feind hielten, der ihren Versammlungen nicht beywohnen wollte d).

Den bisherigen Verheerungen der Normänner wird ein Ende gemacht.

Die Normännischen Verheerungen hatten nunmehr schon bis ins vierte Jahr fortgedauret, und die französische Nation ward während dieser Zeit ganz in Ohnmacht und Elend versenkt. Endlich beschloß eine im Jahr 965 gehaltene Versammlung von Bischöfen, auf irgend eine Art den kümmerlichen Zeiten ein Ziel zu stecken. Graf **Theobald** suchte sie zwar von Schliessung eines Friedens mit **Richarden** durch allerhand falsche Vorstellungen abzuhalten: allein sie liessen sich nicht irre machen, sondern
965 schickten den Bischof von Chartres an den Herzog **Richard**, um ihm sein hartes Verfahren vorzustellen, und um Frieden zu bitten. **Richard** äusserte sogleich seine Bereitwilligkeit; aber er zweifelte, ob er die nordischen Hülfsvölker bald wieder aus dem Lande würde bringen können.

Sobald der Graf **Theobald** von Chartres dies erfuhr, und befürchtete, man möchte einen ihm nachtheiligen Frieden mit dem Herzog schliessen, ließ er **Richarden** selbst um Verzeihung und Frieden bitten, und ihm die Rückgabe der Stadt Evreux versprechen. Der Herzog bezeugte hierüber seine Zufriedenheit, und der Graf kam nach sechs Tagen mit seinen Sekretarien nach Rouen, schloß den längst gewünschten Frieden, und trat **Richarden** Evreux wieder ab.

Hierauf kam auch der Frieden mit dem König zu Stande, und die alten Verträge wegen der Normandie wurden erneuret und bestätiget. Aber die heydnischen Hülfsvölker **Richards** erregten noch viele Schwierigkeiten. Sie verlangten, daß **Richard** durch sie ganz Frankreich sich unterwürfig machen, oder sie nicht hindern sollte, sich

d) *Flodoardi* Chron. ad a. 961. 962. *Chron. Virdun.* l. c. p. 134.

sich des Reichs für sich zu bemächtigen; aut tibi, aut nobis. Endlich gewann man die Befehlshaber durch Versprechungen und grosse Geschenke, und die Soldaten durch Austheilung einer ansehnlichen Summe Geldes. Denen, die zum Christenthum treten wollten, erlaubte man, in der Normandie zu bleiben: die übrigen aber kreuzten gegen die Sarazenen in Spanien e). 965

Nach diesem Frieden ereignete sich in Flandern eine merkwürdige Veränderung. **Arnulf der Erste** oder **der Alte**, Graf von Flandern, hatte seinen Enkel **Arnulf den Zweeten** oder **den Jungen** zum Nachfolger. Nach geschlossenem Frieden ließ der König von Frankreich diesen jungen Grafen zur Huldigung fordern. Man weiß nicht, ob er dieselbe abgeschlagen habe: aber daß weiß man, daß er zu Kriegszeiten sein Kontingent zur königlichen Armee nicht stellen wollte. **Lothar** aber nöthigte ihn zu seiner Pflicht, und nahm ihm einen grossen Theil seiner Ländereyen, z. B. Arras, Douay, kurz, den ganzen Strich bis an die Lis; Doch trat ihm der König auf Vermittelung des Herzogs **Richards** Arras wieder ab. **Hugo Kapet, Hugo's des Grossen** Sohn, und sein Bruder **Odo**, Herzog von Burgund, hatten bey dem flandrischen Feldzug dem König ihre Treue bewiesen; wie er sie denn mehr liebte, als ihren gebieterischen Vater, weil sie bey allen Gelegenheiten Ehrfurcht und Anhänglichkeit an ihn, als ihren Oberherrn, äusserten f). Streit des Königs mit dem Grafen v. Flandern.

Von Flandern reißte **Lothar** mit seiner Mutter **Gerberge** nach Köln zu dem König von Teutschland, der vor einiger Zeit zum Kaiser war gekrönt worden. **Lothar** erhielt bey dieser Gelegenheit eine Gemahlin, die Prinzeßin **Emma**, eine Tochter des vor funfzehn Jahren gestorbenen Königs von Italien, **Lothars des Zweeten** und der **Adelheide**, mit der sich der Kaiser **Otto** der **Erste** zum zweytenmahl vermählt hatte g). 966 Lothar vermählt sich mit Emma.

Frankreich genoß hierauf zehn Jahre lang der so nothwendigen Ruhe; wenigstens sind die Chroniken während dieses Zeitraums ganz leer von Merkwürdigkeiten. Allein, nachher erzählen sie nur desto mehr von einem schweren Krieg in Lotharingen, der sich im Jahr 976 erhob, und der für das karolingische Haus betrübte Folgen hatte. Ein Vacuum von 10. Jahren.

Der Erzbischof **Bruno** zu Köln, ein Bruder **Otto des Ersten** und Schwager **Ludwigs übers Meer**, ward von dem eben genannten **Otto** zum Herzog von Lotharingen gemacht. Er nahm bald den Titel eines Erzherzogs von Lotharingen an, und wollte zu dem Ende einen Herzog als Lehenträger unter sich haben. Er theilte deswegen Lotharingen in zween Theile. Der eine wurde Oberlotharingen genennt, und begriff ohngefähr das heutige Lotharingen. Es hieß auch das Herzogthum an der Mosel, weil dieser Fluß mitten durch dasselbe floß. **Bruno** verlieh dieses Herzogthum an **Friedrichen von Elsaß**, der mit **Beatrix** seiner Muhme und Schwester **Hugo Kapets**, vermählt war, und der also des Erzherzogs **Bruno** unmittelbarer Vasall wurde. Oberlotharingen wurde auf diese Art ein Afterlehen des Königreichs Teutschland. Der andere Theil des alten Lotharingens wurde von **Bruno** unmittelbar beherrscht, und mit der Zeit Niederlotharingen und das Herzogthum Brabant genennet, weil Brabant eine der wichtigsten Provinzen dieses Theils war. Es hieß auch das Her- 976 Lotharingischer Krieg.

e) *Dudo* L. 3. p. 144 sqq. *Willelm. Gemet.* L. 4. Cap. 16. 17.

f) *Dudo* L. 3. p. 155. *Flodoardi* Chr. ad a. 965.

g) *Flodoardi* Chron. ad a. 966. *Chron. Virdun.* l. c. p. 157.

976 Herzogthum an der Maas. Die bischöflichen Städte aber, die am Rhein, an der Maas und Mosel lagen, wurden von Lotharingen abgesondert, und den Bischöfen dieser Städte zur Herrschaft überlassen.

Der Graf von Mons, **Raginar** oder **Rayner mit dem langen Halse** (*), war von **Bruno**, wegen seines schlechten Betragens, aller seiner Güter beraubt worden, und seine Söhne **Lambert** und **Raginar** oder **Rayner** waren nach Frankreich geflüchtet, um eine Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer Grafschaft abzuwarten, welche unterdes zween andere Herren **Guarner** oder **Warner** und **Reinhold** oder **Raynald** erhalten hatten.

Nach dem im Jahr 973. erfolgten Tod des Kaisers **Otto des Ersten**, wollten **Lambert** und **Raginar** ihre Absichten ausführen, und giengen auf Hennegau
(974) loß. Bey Peronne stiessen sie auf **Warner'n** und **Reinholden**, und tödteten sie im
976 Gefechte. Die Sieger durchstreiften hierauf ganz Niederlotharingen, und kamen zwey Jahre hernach mit einer starken Armee, um **Gottfrieden** und **Arnulfen** anzugreifen, denen **Otto** die Grafschaft Hennegau nach dem Treffen bey Peronne übergeben hatte. **Karl**, der Bruder des Königs von Frankreich, und der Herzog **Hugo Kapet**, führten das Heer an, und belagerten Maas. **Gottfried** und **Arnulf** kamen der Stadt zu Hülfe, und lieferten ein Treffen, das zwar nicht entscheidend war, aber doch die Aufhebung der Belagerung zur Folge hatte.

977 Frankreich unterstützte indessen die beyden Brüder noch immer, und **Raginar** ward im Jahr 977 mit **Hedwig**, einer Tochter des Herzogs **Hugo Kapet**, **Lambert** aber mit **Karls** Tochter **Gerberge**, vermählt. Sie kamen auch endlich in den Besitz der Grafschaft Hennegau. Der Kaiser begriff leicht, wie üble Folgen die gegenwärtige Ruhe in Frankreich und die Einigkeit der königlichen Familie und der Stände für ihn haben könnte, er suchte deswegen den König mit seinem Bruder **Karl** zu entzweyen.

Weil nun **Lothar** die Absicht hatte, Lotharingen mit Frankreich zu vereinigen, und vermuthlich darzu sowohl die alten Ansprüche brauchte, als auch denjenigen, daß seine Mutter **Gerberge**, den lotharingischen Herzog **Giselbert** zum Gemahl gehabt hätte; so wollte der Kaiser **Otto der Zweete** dem drohenden Krieg durch einen feinen Kunstgriff zuvorkommen, und ließ **Karl'n**, dem Bruder des Königs, Lotharin-
Karl, Lotharis Bruder, Herzog v. Lotharingen. gen als ein teutsches Lehen, unter dem Beding der Huldigung, anbieten. **Karl** nahm dies mit Freuden an; zumal da er an der Erbfolge in Frankreich keinen Antheil hatte, da er zu seinem standesmäßigen Auskommen keine hinreichende Appanage haben mochte, indem der König selbst ziemlich arm war, und da er sich mit der Königin nicht vertragen konnte. Dadurch geschah, was **Otto** gern wollte; **Karl** zerfiel darüber mit seinem Bruder, dem König, und machte sich in ganz Frankreich verhaßt, wo man mit Unwillen sahe, daß der Bruder des Königs ein Vasall des Kaisers wurde. Uebrigens ist die Meynung derer, die **Karl'n** nur zum Herzog von Niederlotharingen machen, wahrscheinlicher, als derer, die ihm ganz Lotharingen geben h).

978 **Lothar** wurde nun durch diese Begebenheit desto stärker gereitzt, seine Ansprüche auf Lotharingen geltend zu machen. Er drang im Jahr 978 in Oberlotharingen ein, ward von vielen Grossen dieses Reichs zu Metz aufgenommen, und kam von

da

(*) Longicollus.

h) Dieses sucht Johann **Besly** in einer Abhandlung zu behaupten, die den Titel führt: De quelle Lorraine Charles, fils de Louis d'outre-

da so schnell nach Aachen, daß sich der Kaiser nebst seiner Gemahlin **Theophania** kaum über den Rhein retten, und nach Köln fliehen konnte. **Lothar** ließ den prächtigen Pallast zu Aachen plündern, und aus Uebermuth den Adler, der auf der Domkirche stand, gegen Frankreich richten, um dadurch anzuzeigen, daß nunmehr dies Land ihm zu gehöre. Nach dreyen Tagen verließ er Aachen, und kehrte wieder nach Frankreich zurück, wenigstens sagt uns kein gleichzeitiger Schriftsteller, daß **Lothar** weiter vorgerückt, oder sonst etwas erhebliches gegen die kaiserlichen Länder verrichtet habe. 978

Otto's Anstalten zur Rache mochten die wahre Veranlassung zu dieser geschwinden Rückkehr gewesen seyn. Denn noch in diesem Jahre, zu Anfang des Oktobers, fiel der Kaiser mit einem zahlreichen Heer in Frankreich ein, und verfuhr mit den Plätzen und den Bewohnern derselben eben so, wie **Lothar** mit den Seinigen, das ist, er zerstöhrte alle französische Provinzen, die er betrat, besonders die Gebiete von Reims, Laon, Soissons, und kam sogar bis nach Paris, wo er eine Vorstadt in die Asche legen ließ. Die Stadt selbst wurde durch ihre Lage vertheidigt, der Winter war schon angegangen (*), und was noch wichtiger, ein französisches Heer unter den Befehlen der beyden Brüder **Hugo Kapets**, Herzogs von Frankreich, und **Heinrichs**, Herzogs von Burgund, rückte heran. Mit ihnen vereinigte sich bald der König selbst, und der Graf **Gottfried** von Anjou. Mit äusserster Hitze wurden die Teutschen verfolgt. Diesen ist der angelaufene Aisne Fluß fatal. Viele waren schon hinüber: aber der noch disseits stehende Rest kam theils durch das Wasser, theils durch das Schwerd um. Die Franzosen setzten ihre Verfolgung noch drey Tage lang bis an den Ardennerwald und bis an die Maas fort, und erbeuten fast alles Geräthe der teutschen Armee i).

980 Friede zwischen dem Kaiser und dem K. v. Frankreich.

Die im Jahr 980 angefangene Unterhandlungen machten den bisherigen Streitigkeiten, wegen Lotharingen vorjetzt ein Ende. Kaiser **Otto der Zweete**, und der König **Lothar** von Frankreich, welcher seinen zum Mitregenten erklärten Prinzen **Ludwig** bey sich hatte, kamen an dem Flusse Cher zusammen, und verglichen sich wegen Lotharingen. Auf was Art dieses geschehen sey, ist sehr dunkel; doch lehret der Erfolg, und **Siegbert** von Gemblours sagt es ausdrücklich, **Lothar** habe seinen Ansprüchen auf Lotharingen entsagt (*), und also die Belehnung seines Bruders **Karl** mit Niederlotharingen gebilliget. Ein später französischer Chronikschreiber, **Wilhelm von Nangis**, behauptet, Kaiser **Otto** habe Lotharingen als ein Lehen von Frankreich erhalten. Allein ausserdem, daß dieses Vorgeben durch das Stillschweigen älterer Geschichtschreiber widerlegt wird, so meldet gedachter **Wilhelm** selbst, daß **Lothar** durch diesen Vergleich bey den Grossen in Frankreich ein allgemeines Mißvergnügen erweckt habe, welches nicht hätte geschehen können, wenn derselbe so vortheilhaft gewe-

tremer, etoit Duc? und die in seiner Histoire des Comtes de Poitou et Ducs de Guienne steht. Jenes beweißt Chiflet in Commentario Lotharienſi p. 100. Mascou soll in der zwoten Ausgabe seiner Commentar. de rebus Imp. Rom. Germ. a Conrado I. usque ad obitum Henrici III., Chiflets Meynung weiter ausgeführt haben: es steht aber diese zwote Ausgabe nicht zu unserm Gebrauch.

(*) Im December.

i) Sowohl die französischen als teutschen Geschichtschreiber äussern hiebey eine recht unverschämte Parteylichkeit. Wilhelm von Nangis sagt: Plures multo consumsit aqua quam gladius; et tot ibi perierunt, vt etiam aqua redundaret cadaveribus. Und Ditmar: Reversus inde imperator triumphali gloria, tantum hostibus incussit terrorem, vt nunquam post talia incipere auderent, recompensatumque est his, quiquid prius intulere nostris.

(*) Rex Lotharius Lotharingiam abiurat.

980 sen wäre. Unterdes hat dies falsche Zeugniß den neuen französischen Geschichtschreibern sowohl gefallen, daß sie es ohne Anstoß nachgebetet haben k).

984 Als **Otto der Zweete** vier Jahre hernach starb, so glaubte **Lothar**, nunmehr wäre es Zeit, Lotharingen wieder mit Frankreich zu verknüpfen. Zum Vorwand bey diesem ungerechten Krieg brauchte er die Fürsorge, die er für den noch minderjährigen Prinzen **Otto's des Zweeten** vermöge seiner Blutsfreundschaft auszuüben verbunden wäre; zumal da **Heinrich der Zanksüchtige**, Herzog von Bayern, den jungen Prinzen, der unter dem Namen **Otto des Dritten** seinem Vater in der Regierung folgte, vom Thron auszuschliessen suche; er wolle sich also seiner annehmen, und sein Vormund werden l). Zur Versicherung wollte er für den jungen Prinzen einstweilen Lotharingen in Besitz nehmen; deswegen eroberte er Verdün, und bemächtigte sich des Befehlshabers der Stadt, des Grafen **Gottfried**, seines Sohns **Friedrich** und seines Vetters **Siegfried** m). Sobald er aber sahe, daß die dem jungen **Otto** ergebenen Fürsten sich gegen ihn rüsteten, und da er ihren Angriff nicht erwarten

985 mochte, so verließ er Verdün wieder n). Doch stellte sich **Lothar**, als wenn er dies freywillig oder aus Großmuth thäte o). **Gottfried** gelangte aber nicht eher wieder zu seiner Freyheit, als nach **Lothars** Absterben p).

Lothars neuer Versuch, Lotharingen mit Frankreich zu vereinigen.

986 Dies erfolgte am zweeten März q) des Jahrs 986. im 46sten Jahre seines Al-
Lothar stirbt. ters, und im 32sten seiner Regierung. Man giebt der Königin **Emma** Schuld, sie habe ihrem Gemahl mit Gift vergeben. Zu ihrer Vertheidigung führt man einen Brief an, worinn sie mit den zärtlichsten Ausdrücken ihrer Mutter, der Kaiserin **Adelheid**, ihren Verlust bekannt macht: allein sie hat den Brief nicht selbst geschrieben, sondern der damalige Sekretär **Gerbert**, und wenn sie ihn auch selbst geschrieben hätte, so muste sie ja zur stärkern Verbergung ihrer Schandthat, eine solche Sprache führen; sie wird auch in diesem Brief keiner Beschuldigung wegen vertheidigt r). Doch man kann überhaupt hierinn nichts entscheiden. Genug, **Emma** nahm sich ihres neunzehnjährigen Sohns **Ludwig des Fünften** an, und ließ sich und ihm von den Grossen des Reichs den Eid der Treue schwören.

Ludwig der 5te wird König.

Frank-

k) Ueber die bisher erzählten lotharingischen Angelegenheiten kann man nachsehen: *Sigebert Gemblac.* ad a. 972-980. *Fragment.* Chronici fratris Hugonis Monachi Floriacensis coenobii, ap. *Du Chesne* T. 3. p. 348 seq. (Cf. *Chron.* breve auctoris incerti ibid. p. 352.) Continuatio Flodoardi ex *Willelmi Nangii* Chronico, ap. *Du Chesne* T. 2. p. 626. ad a. 977. 978. 980. *Glabri Rodulphi* Hist. L. I. Cap. 3. *Ditmari* Chron. in *Leibnitii* Scriptt. rer. germ. T. II. p. 343. *Lambert Schafnaburg.* ad a. 978. *Vita* S. Adalberti Pragensis n. 10.

l) *Gerberti* epist. 22. 32. 35. 58. ap. *Du Chesne* T. 2. p. 793. 796. 797. 803.

m) *Gerberti* epist. 47. 50. 52. 60. *Chron. Virdun* l. c. p. 158.

n) *Sigebert. Gemblac.* ad a. 984. 985. *Contin. Flodoardi* ad a. 985.

o) *Gerberti* epist. 100. Cf. *Blondelli* Genealogiae Francicae plenior assertio Tom. 2. p. 266 sqq. Dieser so sehr gelehrte Schriftsteller giebt sich auch bey dieser Gelegenheit recht geflissentliche Mühe, parteyisch zu erscheinen. Wenn man will, kann man auch dessen Barrum Campano-Francicum p. 89 sqq. nachsehen.

p) *Gerberti* epist. 72. 103. Cf. *Blondelli* Geneal. Fr. plen. ass. p. 267 *Eiusd.* Barrum p. 92.

q) Dieses Datum zeigt die von Gerbert zu Ehren des Königs Lothars verfertigte Grabschrift, (in dessen Briefsammlung Nro. 76) auf eine damals vielleicht sehr witzige Art:

Cuius ad obsequium coiere Duces, bonus omnis
Quem coluit; sate Caesaribus monimenta doloris,
Caesar Lothari, praetendis luce secunda,
Terifici Martis quod eras conspectus in astro.

r) *Gerberti* epist. 75.

Frankreichs scheinbare Ruhe wurde bald durch allerhand Widerwärtigkeiten gestöhret. Die Grossen des Reichs waren mit der Königin **Emma** unzufrieden, wozu ihre Neigung gegen den kaiserlichen Hof nicht wenig mag beygetragen haben. Vorzüglich haßte und verfolgte sie der Bruder ihres verstorbenen Gemahls, **Karl**, Herzog von Niederlotharingen. Er hatte von jeher einen tödtlichen Groll gegen sie gehegt, und nunmehr suchte er ihren Namen durch böse Gerüchte schwarz zu macheu. Unter andern gab er ihr Schuld, sie habe einen unerlaubten Umgang mit dem Bischof **Adalberon** von Laon. Der König, ihr Sohn, wurde selbst gegen sie eingenommen, so daß er den Bischof **Adalberon** von Laon absetzte, und die Beschuldigungen und Klagen gegen seine Mutter anhörte, und glaubte. Diese vermehrte **Karl** hauptsächlich mit der schon vorhin erwähnten Vergiftung ihres Gemahls, des vorigen Königs. **Emma** setzte bey diesen mißlichen Umständen ihre einzige Hofnung auf ihre teutsche Verwandte. Man hat noch einen sehr flehentlichen Brief, den sie damals an ihre Mutter, die Kaiserin **Adelheid** geschrieben, und worinn sie um Unterstützung gegen die Bedrückungen der französischen Herren bittet [s]). Die Kaiserin **Theophania** scheint auch zum Besten der Königin, besonders bey dem Herzog **Karl**, Fürbitte eingelegt zu haben [t]): allein nichts war im Stande, den zu tief gewurzelten Haß desselben wieder auszurotten. **Daniel** will wissen, daß es beynahe zwischen dem Kaiser und dem König **Ludwig** von Frankreich wegen der Königin **Emma** zum Krieg gekommen wäre, daß aber demselben durch einen Vergleich zu Montfaucon ohnweit Verdún vorgebeugt worden. Allein, in allen vor uns liegenden Chroniken finden wir nichts von diesem Umstande.

986 Verdrießlichkeiten und Unruhen der Königin Emma.

Ludwig der Fünfte starb schon im folgenden Jahre nach einer Regierung von vierzehn Monaten. Auch ihn soll seine Gemahlin **Blanka**, die Tochter eines aquitanischen Herrn, die den König schon einmal aus Abneigung verlassen, mit Gift hingerichtet haben [u]). **Ludwig der Fünfte** führt in der Geschichte den Beynamen des **Faulen**, nicht wegen seines Geistes, = = denn von diesem wissen wir nicht, ob er träg oder thätig gewesen, = = sondern weil seine Regierung zu kurz war, als daß er etwas Grosses und Denkwürdiges hätte verrichten können (*). Er hinterließ keine Kinder, und mit ihm endigte sich die Reihe der Könige von Frankreich aus **Karl des Grossen** männlichen Stamme. Zwar lebte noch ein Sohn **Ludwigs des Vierten**, nämlich **Karl**, Herzog von Niederlotharingen: allein die Franzosen schlossen ihn von der Thronfolge aus. Von den Ursachen dieser Ausschliessung und von **Karls** fruchtlosen Bemühungen in dieser Sache wollen wir bald nähere Nachricht geben, wenn wir erst von den Ursachen des Verfalls der karolingischen Könige in Frankreich werden gehandelt haben.

987 Ludwig der 5te stirbt.

Allerdings muß man den schnellen Umsturz einer Regierung, die von dem grossen **Karl** so fest gegründet und auf den höchsten Gipfel des Ruhms getrieben war, für das Werk eines Gottes halten, der die Thronen umkehren, und Kronen und Scepter nach Willkühr austheilen kann: aber dies kann uns nicht abhalten, die durch ihn verhängten natürlichen Ursachen auszuspähen, durch die das Geschlecht der Karolinger ausgeartet ist, und einer stärkern und mächtigern Familie, deren Abkömmlinge noch heut zu Tage den französischen Thron besitzen, Platz machen muste.

Ursachen des Verfalls der karolingischen Könige in Frankreich.

s) *Gerberti* epist. 97.
t) *Gerberti* epist, 119.
u) *Ademari* Chron. ap. *Labbeum* Tom. 2. p. 167. *Glabri Rodulphi* Hist. L. I. Cap. 3.
(*) Daher nennen ihn die Chronikschreiber juuenem, qui nihil fecit.

987 Die vornehmsten Zwecke und Beschäftigungen der Könige des karolingischen Stamms, die Frankreich zweyhundert und sechs und dreyßig Jahre lang beherrscht haben, giengen auf die Demüthigung der Sarazenen, auf die Bezwingung der Longobarden und Sachsen, und auf die Verringerung der kaiserlich-griechischen Herrschaft in Italien. Sollte ihre Macht bestehen und andern Nationen furchtbar werden, so musten sie unermüdet auf diese Zwecke losarbeiten. **Pipin** und **Karl der Grosse** erreichten sie schon, und ihre Nachfolger brauchten ihre Wachsamkeit nur auf die Erhaltung der weitläuftigen und schon fest verknüpften Staaten zu richten. Wir haben gesehn, wie schlecht **Ludwig der Erste** oder **der Fromme** für diese Erhaltung gesorgt habe. Anstatt daß er an den Beyspielen der Merovinger hätte lernen sollen, wie nachtheilig eine getheilte Macht dem Staate sey, unternimmt er die oben erzählten vielfachen Theilungen, und legt dadurch den Grund zu dem Untergang der königlichen Hoheit unter seinen Nachkommen. Wäre die Monarchie unter einem einzigen Oberhaupt geblieben, so würde sie, ohne Rücksicht auf andere Umstände, ihre ganze Stärke behalten haben. Aber so wurde sie zerstückt und in verderbliche Uneinigkeiten und Bürgerkriege verwickelt. Wir haben gesehn, daß einmal zu Einer Zeit fünf von **Karl dem Grossen** abstammende Prinzen die Staaten ihres Ahnherrn regierten. Ja, wäre ein jeder dieser Prinzen mit seinem Antheil zufrieden gewesen, hätten sie als Blutsfreunde und Bundsgenossen gelebt, sich nur im höchsten Nothfall mit andern Nationen in Kriege eingelassen, und dann diese Kriege mit vereinigten Kräften geführt; so würden diese Theilungen nicht von so schlimmen Folgen begleitet worden seyn. Aber so erblicken wir fast bey allen Nachfolgern **Karls des Grossen** unzeitige Länderſucht, Verrätherey, eine schlecht gegründete Politik, Prinzen, die sich untereinander selbst aufreiben.

Schon unter dem andächtigen **Ludwig** fangen die spanischen und italiänischen Fürsten an, sich der französischen Oberhoheit zu entziehen, und vorzüglich die Päbste wollen Souverains werden. Unter **Karl dem Kahlen** geht noch mehr von der starken Macht der französischen Könige in Italien verlohren. Katalonien wird fast ganz geräumt, und die grossen Stücke um die Garonne, Languedok und Gascogne, werden gleichsam sich selbst überlassen. Nach **Karls des Dicken** Tod wird die Trennung der teutschen Länder von Frankreich immer merklicher, und sie werden so wie das Kaiserthum, nicht mehr von französischen, sondern von teutschen Prinzen verwaltet. Die Zerrüttung des Reichs jenseits des Rheins folget. Ober- und Niederburgund gehen verlohren; dieses, das ohngefähr das Gebiet von Lyon, das Delphinat, die Franche-Comte und denjenigen Theil von Provence begriff, worinn Arles die Hauptstadt war, wird durch den mächtigen Herzog **Boso** zu einem besondern Königreich gebildet: jenes, nämlich Oberburgund, das aus der Schweitz und Savoyen bestand, bleibt zwar unter französischer Oberhoheit: aber die Herzoge oder Statthaltere dieser Provinz leben doch stets in einer Art von Unabhängigkeit, und haben eine Menge kleiner Herren unter sich, denen sie grösstentheils ihren Willen lassen müssen. Lotharingen, wozu die sämmtlichen Niederlande gerechnet wurden, steht über ein Jahrhundert lang unter häufig wechselnden Glücksfällen. Bald ist es einem eigenen König unterworfen, bald den Königen von Teutschland und den Kaisern, bald verschiedenen Herzogen, Grafen, Bischöfen und Herren, bald - - aber wohl die geringste Zeit - - den Königen von Frankreich. Bretagne ward auch bald ein abgesondertes Stück, das von eigenen Königen, von Herzogen, von geringeren Herren, und zuletzt von den Normännern in Besitz gehalten wurde.

de. Wie wankend und unfruchtbar für die Könige von Frankreich der Besitz von Aquitanien, oder von dem Innersten des Reichs gewesen, haben wir mit möglichster Sorgfalt angezeigt. Herzoge, Erzbischöfe, Grafen, Bischöfe, Aebbte und kleinere weltliche Herren, theilten sich nach und nach in jene Provinzen, so wie sie es auch in Neustrien oder in dem Lande machten, das im allereigentlichsten Verstande Frankreich hieß, wo ein Stück nach dem andern in Lehen verwandelt wurde, deren Besitzer nach Gutdünken die Könige verehrten oder verachteten, weil diese am Ende nur die einzige Stadt Laon, gewissermassen auch Reims und einige geringere Ortschaften in ihrer Gewalt hatten, die man ihnen noch darzu streitig machte. 987

Eben so hat man gesehen, wie sehr Frankreich in dieser Periode durch die Einfälle und Festsetzung der Normänner verändert worden ist. Eine grosse Provinz, die heutige Normandie, geht verlohren, der Staat wird durch die häufigen und schrecklichen Einbrüche dieser Barbaren ausgezehrt und entvölkert, die Statthalter finden dabey Gelegenheit, sich der Oberhoheit der Könige noch mehr zu entziehen. Selbst die Franzosen brauchten sie bey ihren innerlichen Kriegen, um einander durch Hülfe dieser nordischen Krieger aufzureiben. Die Landmacht war von sehr schlechter Beschaffenheit, und Schiffe, womit die normännischen Fahrzeuge von den Küsten hätten abgehalten werden können, sahe man gar nicht. Die meisten Plätze hatten gar keine Mauern, sondern waren blos mit schlechten Gräben umgeben. Denn wenn gleich zu den Zeiten der Römer viele feste Städte in Frankreich waren, so verlohren doch die meisten bey den Ueberschwemmungen der nördlichen Völker ihre Befestigungen. Die ersten Könige von Frankreich, **Klodwig** und seine Nachfolger, waren gewohnt, ihre Besitzthümer mit ihren eigenen Leibern, nicht mit Steinen, zu beschützen; die niedergerissenen Mauern wurden also an den wenigsten Orten wieder aufgeführt. Da die alte teutsche Tapferkeit nach und nach verschwand, und innerliche Zwistigkeiten fast unaufhörlich daureten, so konnten die Normänner um so viel leichter der französischen Nation Gesetze vorschreiben. Inzwischen gaben doch diese Einfälle der Normänner Anlaß zur Wiederherstellung der alten und zur Errichtung neuer Befestigungen, die aber hernach grossentheils zu Raubschlössern und zu verderbenden Werkzeugen der königlichen Macht wurden.

Daß die vielen natürlichen Kinder **Karls des Grossen** und die daher entstandenen grossen Vasallen des Reichs, noch mehr aber die Trägheit und Schwäche seiner Nachfolger in Begünstigung der Lehenherrschaften, zum Untergang der königlichen Macht und des karolingischen Hauses ungemein viel beygetragen haben, ist schon erinnert worden, und soll hernach durch Angabe der vornehmsten Kronvasallen noch deutlicher gemacht werden.

Niemand wird zweifeln, daß auch die ausschweifende Macht der Klerisey den Ruin des königlichen Ansehens unter den Karolingern befördert habe. Schon unter den westgothischen und fränkischen oder merovingischen Königen hatten die Bischöffe einen sehr beträchtlichen Theil der Regierungsgeschäfte an sich gezogen. Ihr Ansehen stieg unaufhörlich, und sie vermehrten dasselbe, wie wir verschiedentlich gezeigt haben, selbst, durch ihre Verordnungen und Satzungen auf den Koncilien. Eben unter den Karolingern überschritt ihre Macht und Kühnheit alle von der Bibel und den ersten Kirchenvätern bestimmte Gränzen. Waren sie doch so weit gegangen, den Vater auf Bitten der Söhne abzusetzen, und sich des Rechts, den Regenten zu bestätigen oder zu verwerffen, anzumassen. Die meisten Bischöffe und Aebbte waren habsüchtig, mehr

Kriegs-

987 Kriegsleute als Geistliche, die oft nicht einmal lesen, und noch weniger schreiben konnten, und die dem ohngeachtet furchtbar waren, theils durch allzeitfertige Bannflüche, theils durch die weltliche Macht, die sie in ihren Städten und Diöcesen, selbst mit Begünstiguug der Regenten, ausübten. Ohne Zweifel besorgten die weltlichen Herren einen grossen Theil der Staatsgeschäfte: aber die geistlichen doch noch weit mehr; es seynun, daß schon die ehrwürdigen Verrichtungen ihres Amts ihr Ansehen sehr erhöhten; oder daß ihre grossen Reichthümer ihnen ein Uebergewicht gaben; oder daß unter ihnen doch noch immer etwas mehr Studien, als unter den weltlichen Herren, Mode waren. Kurz, die Karolinger waren Pfaffenkönige, die von den Bischöffen gerade so behandelt worden, wie die Nationalkoncilien im fünften und sechsten Jahrhundert Bischöffe oder Priester behandelten. Eben der ausschweifenden Macht der Klerisey sind die meisten bürgerlichen und anstößigen Kriege unter den Nachkommen **Karls des Grossen** zuzuschreiben: so wie durch sie die meisten Zerstückelungen jener ungeheuren Monarchie hauptsächlich bewürket worden sind. Zum Beyspiel erinnere man sich nur an das durch ihre Hülfe von **Boso** errichtete Königreich in Niederburgund. Aus dem ganzen Zusammenhang der Geschichte und vorzüglich aus den Akten der Kirchenversammlungen siehet man, daß sich die Erzbischöffe und Bischöffe in jenen Zeiten für die Schiedsmänner bey Ertheilung und Bestätigung der Krone, und für Richter des Betragens ihrer Könige hielten, und dafür erkannt seyn wollten. Da sie durch wiederhohlte Eingriffe in die königliche Macht sich gleichsam unwidersprechliche Gerechtsame erwarben, wofür sich die Regenten fürchten mußten: so konnte es nicht fehlen, jeder neuer König suchte sich ihnen gefällig zu machen, sich durch häufige Gunstbezeugungen bey ihnen einzuschmeicheln, Privilegien und Schenkungen an Geld und Ländereyen verschwenderisch auszutheilen, zumal da der habbegierigen Bischöffe nicht wenige waren, und jeder leicht eine Rotte zur Kränkung und Erniedrigung seines Landesherrn zusammenbringen konnte. Und so verschlimmerte sich der Stand des letzten unaufhörlich; ja, er mußte am Ende in ein Nichts übergehen, wenn man die ungezähmten Anmassungen der grossen und kleinen Vasallen darzu nimmt. Bey den letztern war doch noch immer eine kleine Hofnung übrig, daß nach dem Aussterben ihrer Familien ihre Besitzthümer wieder zu königlichen Domänen gemacht werden könnten: aber was einmal die Klerisey erhielt, fiel in einen Abgrund, dessen Boden so zu sagen unerreichbar schien. Durch die Entziehung der Auflagen mußten die Finanzen des Staats nothwendig geschwächt werden, und diese Entziehung entsprang natürlicher Weise aus den Immunitäten der Geistlichkeit, welche zu allen Zeiten mit freudiger Seele und herzlich gern viel genommen, und wenig oder gar nichts wieder herausgegeben hat. Aus den Akten der Kirchenversammlungen sieht man deutlich, wie eifersüchtig sie auf diese Immunitäten gewesen, und mit wie mannigfaltigen und greulichen Bannflüchen sie diejenigen zurück zu schrecken suchten, die nur die geringste Mine machten, ihnen zum Besten des Staats eine Beysteuer abzufordern. Doch wie gesagt, fast in allen Jahrhunderten war dies der Geist der Klerisey; man wollte hier nur zu verstehen geben, daß er im neunten und zehnten Jahrhundert sich vorzüglich ausgebreitet, und den karolingischen Königen Einkünfte, Ansehen und Macht geraubet habe r).

r) Vergl. *Mezeray* Histoire de France T. I. p. 354 sq. (ed. Paris 1646. fol.) *Velly* Histoire de France T. 2. p. 243 sqq. *Sibert* Variations de la monarchie francoise T. 2. p. 225 sq.

Grafen in Frankreich.

1.
Drogo, Herzog von Champagne † 708. Gem. Adeltrude.

Arnulf, Herz. v. Burg. † 723.

Hugo, Gem. Bertha.

Theobald, Graf.

Hugo, Bischoff zu Metz.

Drogo.

Gottfried, Herz. v. Schwab

Theobald, H. v. Schwab

…ldebrand † nach 750. (Seine Nachkommenschaft siehe auf der folgenden Tabelle).

…d, † 753.

Bernhard, Graf.

…lhard, Graf.

Wala, Graf, hernach Abbt.

Engeltrude, Graf Wodo's Gem,

Bernarius.

Hieronymus, Graf.

Remigius Erzbischoff zu Rouen † 755.

Otwint, Graf.

Otwin 2.

Fulrad, Abbt.

Fulkoin, Bischof.

Fulkoin, Gem. Thiedale.

Regembald, Graf † nach 928.

Raymund, Graf.

Fulkoin, Mönch.

2.
Karl der 2te oder der Kahle, † 877. Gem. Ermentrude.

…ig der 2te …erStamm: † 879. Ge: …. Ansgard. …ldelheid.

Karl, König von Aquitanien

Karlmann, K. v. Provence.

Karlmann, † 884.

Karl der 4te oder der Einfältige, † 929. Gem. 1. N. N. 2. Frederune. 3. Eadgive.

…isela, Gemal. …ollo's, 1sten …erz. von der Normandie.

Ludwig der 4te oder übers Meer † 954. Gem. Gerberge.

…lmann.

Karl, Herz. v. Lothringen.

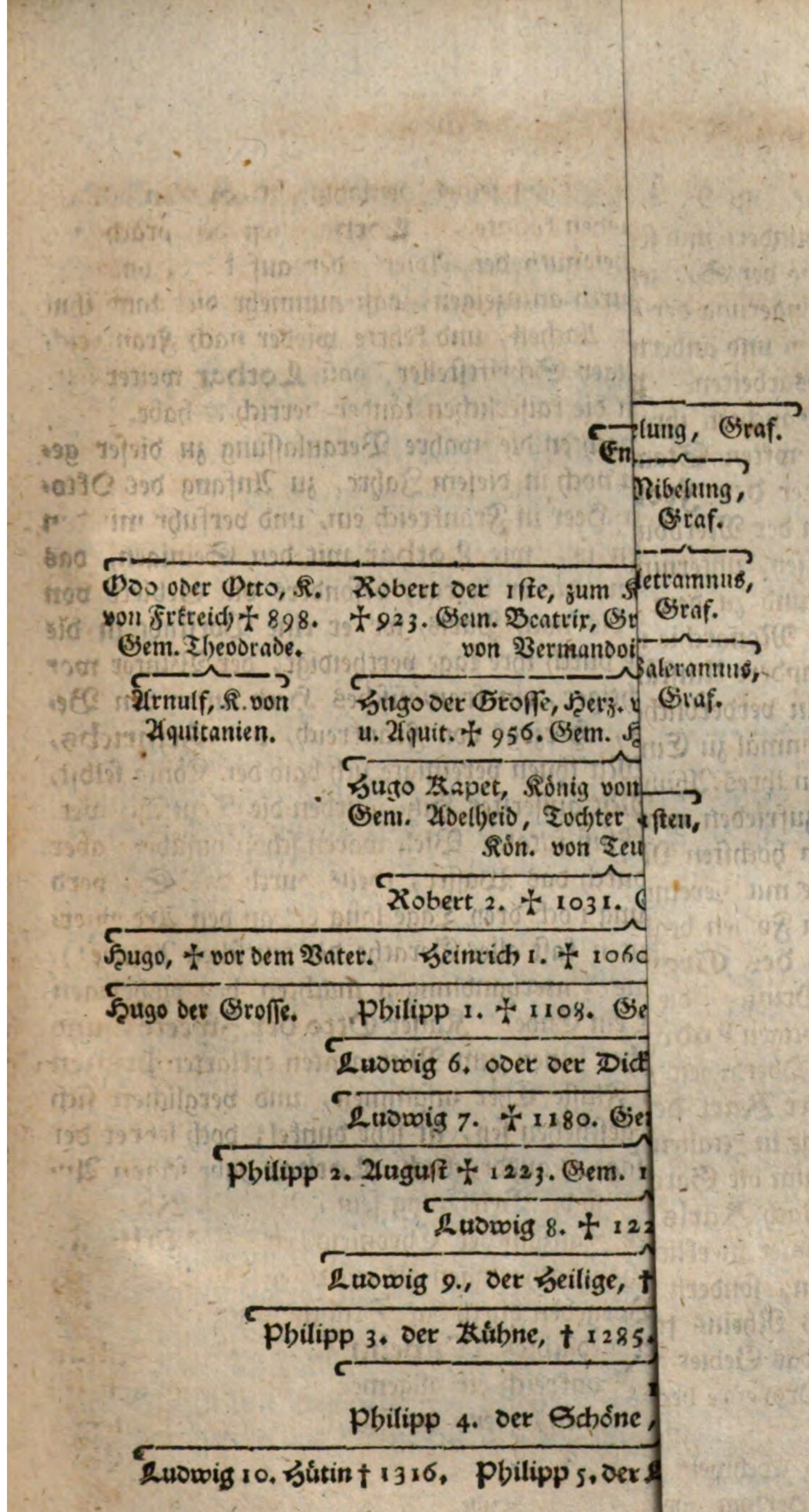
Heinrich.

Mathilde, Albrade. Gem. Konrads, K. v. Burgund.

Gerberge, Gem. Hermannns des 2ten, Herz. von Alemannien od. Schwaben.

Hermann der 3te, Herz. von Schwaben.

Gisela, Gemahlin Kaiser Konrads.


lung, Graf.
En
Nibelung, Graf.
Odo oder Otto, K. von Frkreich † 898. Gem. Theodrade.
Robert der 1ste, zum K
† 923. Gem. Beatrix, Gr
von Vermandoi
etramnus, Graf.
alerannus, Graf.
Arnulf, K. von Aquitanien.
Hugo der Grosse, Herz. v
u. Aquit. † 956. Gem. H
Hugo Kapet, König von
Gem. Adelheid, Tochter
Kön. von Teu
sten,
Robert 2. † 1031.
Hugo, † vor dem Vater.
Heinrich 1. † 1060
Hugo der Grosse.
Philipp 1. † 1108. Ge
Ludwig 6. oder der Dick
Ludwig 7. † 1180. Ge
Philipp 2. August † 1223. Gem.
Ludwig 8. † 122
Ludwig 9., der Heilige, †
Philipp 3. der Kühne, † 1285.
Philipp 4. der Schöne,
Ludwig 10. Hütin † 1316, Philipp 5. der

Neuntes Buch.

Von Hugo Kapet bis zum Ende der Regierungs-Geschichte Philipps des Ersten.

Wie gesagt, Frankreichs Zustand ist unter den letzten karolingischen Königen von ganz anderer Beschaffenheit, als unter den ersten Königen dieses Geschlechts. So viele Provinzen, so viele Herrschaften; so viele mächtige Bürger, so viele kleine Despoten. Zwar immer noch ein grosses Königreich, aber doch keine Monarchie. Die Erblichkeit der Lehen und die allgemeine Einführung der Afterlehen hatte nach und nach die politische Regierungsform zerstöret, und das für den Souverän und den Staat so traurige Feudalsystem gebildet. Jede Provinz hatte ihre erblichen Herzoge oder Grafen, deren Macht dem Oberherrn fast eben so furchtbar wurde, als die Macht der benachbarten Fürsten. Es wird weder unnütz noch unangenehm seyn, wenn wir die grossen Lehn zur Zeit des Abgangs der Karolinger einzeln und etwas näher kennen lernen. Von den Herzogen der Normandie ist schon das Nöthige erinnert worden; wir machen also hier den Anfang mit den Grafen von Flandern. 987

Emmeration der grossen Lehn in Frankreich in dieser Epoche.

Flandern begriff das Land zwischen der Schelde, dem Meere und der Somme, und wurde damals von **Arnulf dem Zweeten** regiert. Die Merovinger hatten diese Provinz den Grafen als Statthaltern anvertraut. Einem solchen Grafen — er soll **Liderich** geheissen haben — gab **Karl der Grosse** Flandern, nicht auf Zeitlebens, als ein Beneficium; sondern als ein Lehn. So behaupten einige, ohne hinreichende Gründe. **Karl der Kahle** gab im Jahre 863 die Grafschaft und seine Tochter **Judith Balduin dem Ersten mit dem eisernen Arm.** Seine Nachfolger wurden nach und nach Eigenthümer einer Provinz, von der sie ursprünglich nur Statthalter waren, und führten verschiedene Afterlehen ein; und dies war der Ursprung der Grafen von Guines, — die mit der Zeit so mächtig wurden, daß sie zwölf Baronien unter sich hatten, der erste Graf hieß **Siegfried**, ein Däne, im Jahr 928 — der Grafen von Boulogne — seit 970 — der Grafen von St. Paul oder Terouenne, der Herren von Montreuil und von Lille a). Flandern.

Die

a) Weitläuftigern Unterricht von der Grafschaft und den Grafen von Flandern ertheilt *Vredius* in Genealogia Comitum Flandriae Brugis 1642. 1643. 2 Voll fol. Eben desselben Sigilla Comitum Flandriae Brugis 1639. fol. — Wegen der Grafen von Guines ist zu merken: Histoire des Maisons des Guines, d'Ardres, de Gandet de Coucy — par *André Du Chesne* A Paris 1631. fol. — Wegen der Grafen von Boulogne: Genealogie des Comtes de Boulogne. A Paris 1564. 4. — Wegen der Grafen von St. Paul: Histoire chronographique des Comtes. Villes et Païs de Saint Paul en Ternois, par *Ferry de Locres*. A Douay 1613. 4. — Es werden hier und im folgenden nur diejenigen

987

Vermandois und Champagne.

Die Grafen von Vermandois hatten einen alten und königlichen Ursprung; denn König **Bernhard** von Italien war ihr Ahnherr. Sie besassen auch eine ansehnliche Macht; ausser der Grafschaft Senlis und vielen Ländereyen in Isle de France, gehörte ihnen ein grosser Theil der Picardie, ganz Brie und fast ganz Champage. Aber vieles von dieser Macht verlohren sie durch die Theilung ihrer Domänen. **Robert**, der jüngere Sohn **Herberts des Dritten** ist der Erste, der den Titel eines Grafen von Troyes angenommen hat. Sein Enkel **Stephan**, hinterließ keine Kinder, sondern setzte **Odo**, mit dem Beynamen **der Champagner**, einen Enkel **Theobalds des Betrügers** *), und der **Ludgard** von Vermandois, zum Erben ein. Von diesem **Odo** stammen die Grafen von Champagne ab, deren Nachkommenschaft unter **Philipp dem Schönen** erloschen ist, indem dieser König diese Provinz durch seine Vermählung mit **Johanne**, der Erbin derselben, mit der Krone vereinigte b).

Burgund.

In Burgund regierte unter **Karl dem Einfältigen Richard der Richter** *), nicht so wohl als Vasall, sondern mehr als Souverän. Unter **Ludwig übers Meer** kam das Herzogthum, wie wir gesehn, an **Hugo den Grossen**; nach ihm erhielt es **Heinrich**, der folglich der Lehnträger seines Bruders, des Königs **Hugo Kapet** wurde. Viele alte Denkmale lehren uns, daß das Herzogthum Burgund heut zu Tage fast durchgehends noch seine alten Gränzen hat. Das Stück jenseits der Saone war unter verschiedene Grafen getheilt, wovon die berühmtesten die Grafen von Macon, Auxonne und Chalons sind. Dahin kann man auch die Grafen von Nevers und Auxerre, und das Hauß Vergi rechnen c).

Das Herzogthum Frankreich.

Das Herzogthum Frankreich war ebenfalls sehr beträchtlich, sowohl in Ansehung seines Umfangs, als auch in Ansehung der Menge seiner Vasallen. Es begriff, ausser den grossen Domänen in der Picardie und in Champagne, die Stadt und Grafschaft Paris, die Stadt Orleans mit ihrem Gebiete, das Land Chartrain, Perche, die Grafschaft Blois, Touraine, Anjou und Maine. Dieses grosse Lehn besassen seit langer Zeit die Kinder und Nachkommen **Roberts des Tapfern**, und sie waren dadurch mächtiger als die Könige selbst, von denen sie es erhielten. Es entstanden bald verschiedene Untervasallen, die Grafen von Anjou, von Blois, von Chartres und von Tours. Diese wurden aber nicht unter die **Herren** des Königreichs gerechnet. In den Jahrbüchern von Reims liest man, daß **Theobald der Betrüger** von einer Versamm-

lung

jenigen Werke angeführt, die Specialgenealogien enthalten. Daß man von allen den angezeigten Herzogen und Grafen auch in den genealogischen Werken der S. **Marthe**, eines **Anselm**, Imhofs, und anderer hieher gehörige Nachrichten antreffe, versteht sich von selbst.

*) Tetbaldus Tricator, Graf von Chartres.

b) Von den Grafen von Vermandois sind mir keine eigene Werke bekannt: aber sehr genau handeln von ihnen die St. **Marthe** und der P. **Anselm**. —— Von den Grafen von Troyes sehe man: Genealogie des Comtes de Champagne, de Troyes, de Meaux et de Brie, par *Pierre Pithou*. A Paris 1672. 4. sie steht auch in dessen Opusculis (Paris. 1609. 4) und in dessen Commentaires sur la Coutume de Troyes. (Troyes 1628. 4.)

*) Iustitiarius.

c) Histoire des Rois, Ducs et Comtes de Bourgogne depuis l'an de Iesus Christ 408 jusqu'en 1350 -- par *André Du Chesne*. A Paris 1619. 4. — Mémoires du Duc de Nevers. A Paris 1665 -- fol — Histoire genealogique de la Maison de Vergy, avec ses Preuves, par *André Du Chesne*. A Paris 1625. fol.

lung der Grossen ausgeschlossen wurde, weil er nicht ein Vasall der Krone, sondern Hugo's des Grossen war d). 987

Gascogne.

Die Herzoge von Gascogne lebten fast immer unabhängig von den Königen von Frankreich; doch wurde **Hugo Kapet** von dem damaligen Herzog **Wilhelm Sanctius** als Oberherr erkannt. Das Herzogthum Gascogne begriff alle Landschaften, die zwischen der Garonne und Dordogne, zwischen den Pyrenäen und den beyden Meeren liegen, ausgenommen die Grafschaft Comminge und das Land Conserans. Gascogne wurde bald ein Afterlehen von der Krone, indem es unter die unmittelbare Herrschaft der Herzoge von Guyenne kam.

Toulouse.

Die Grafen von Toulouse waren unter der Regierung **Ludwigs des Vierten** sehr mächtig. Sie besassen, ausser der Grafschaft Toulouse, Languedok, und nennten sich daher Herzoge und Markgrafen von Gothien oder Septimanien. Unter **Hugo Kapet** und seinem Nachfolger **Robert** scheint dieses Hauß viel von seinem alten Glanz verlohren zu haben. **Wilhelm der Dritte**, der unter **Roberten** lebte, führte blos den Titel eines Grafen von Albi, Cahors und Toulouse. Aber **Raymund der Vierte** setzte das Haus in seine alte Rechte, und wurde, unter dem Namen des Herzogs von Narbonne, einer der angesehensten Kronvasallen e).

Aquitanien.

Aquitanien würde unstreitig das gröste Lehen des Königreichs gewesen seyn, wenn es unzertheilt unter einem einzigen Herrn geblieben wäre. Man hat gesehn, wie viele Mühe **Pipin der Kurze** auf Bezwingung dieser Provinz und ihrer Herzoge wenden müssen, und wie sie unter **Ludwig dem Frommen** und seinen Söhnen ein ansehnliches Königreich geworden. Seit **Karl dem Kahlen** hatten es die Grafen von Poitiers unter dem Titel eines Herzogthums in Besitz, und **Wilhelm der Vierte** *) war bey **Hugo Kapets** Thronbesteigung Herzog von Aquitanien oder Poitiers. Allein, er hatte zwar den Titel, aber nicht die Macht seiner Vorgänger. Aquitanien war zu derselbigen Zeit ein Raub vieler kleinen Herren, die von den Verwirrungen in der Monarchie Vortheile zu ziehen wußten, und sich unabhängige Besitzthümer verschaft hatten. Daher die Herzoge von Auvergne, die Grafen von Bourges, la Marche,

d) Von den Grafen von Blois und Chartres s. Histoire genealogique de la Maison de Chatillon-sur-Marne, justifiée par Titres et bonnes preuves: avec les Genealogies et les Armes des illustres familles de France et de Païs-Bas, lesquelles ont été alliées à celle de Chatillon; par *André Du Chesne* A Paris 1621. fol. — Von den Grafen von Anjou: Histoire sommaire des Comtes et Ducs d'Anjou, de Bourbonnois et d'Auvergne – par *Bernard de Girard*, Seigneur *du Haillan*. A Paris 1572. 1573. 1580. — Von den Grafen von Blois: Histoire de Blois – par *Iean Bernier*. A Paris 1682. 4.

e) *Alphonsi del Bene*, Episcopi Albiensis, Tractatus de gente et familia Marchionum Gothiae, qui postea Comites sancti Aegidii et Tholosates dicti sunt. Lugduni 1607. 8. — Histoire des Comtes de Tholose par *Guillaume de Catel*. A Toulouse 1623 fol. – Histoire des Ducs, Marquis et Comtes de Narbonne autrement appellez Princes des Goths, Ducs de Septimanie, et Marquis de Gothie, avec les preuves, par *Guillaume Besse*. A Paris 1660 4. — Histoire de Comtes de Carcassonne autrement appellez Princes des Goths, Ducs de Septimanie, et Marquis de Gothie, par *Guillaume de Besse*. A Beziers 1645. 4. — Historie generale de Languedoc, avec des notes et des Piecés justificatives: composée sur les auteurs et les titres originaux et enrichie de divers monumens. Par Dom. *Ioseph Vaissette*. A Paris 1730 seqq. 5 Voll. fol.

*) Mit dem Beynamen Fera Brachia.

987 Angouleme und Perigord, die Herren von Bourbon und andere, die ihre Ländereyen als Eigenthümer und fast ohne Anerkennung einiger Lehnsherrlichkeit besassen f).

Ursprung der Zunamen.

Von dieser Zeit an, — ohngefähr von der Hälfte des zehnten Jahrhunderts — kann man den Ursprung des in der Folge so sehr gewöhnlichen Gebrauchs herleiten, nach welchem diejenigen Herren, die weder Grafen noch Herzoge waren, Beynamen von ihren Ländereyen und Schlössern annahmen. Unter den Merovingern führte jeder seinen Geschlechts- oder Taufnamen. Unter den Karolingern setzte man zu diesem Namen noch Beynamen, um die Personen dadurch zu charakterisiren, oder um sie von solchen, die gleichen Namen führten, zu unterscheiden. Daher z. B. die so bekannten Namen, **Hugo der Starke, Hugo der Schwarze, Hugo der Weisse** oder **Grosse, Hugo Kapet.** Viele leiten den Namen des letzten von Capito her, und übersetzen Hugo Capetus wohl gar durch **Hugo Breitkopf** oder **Groskopf**: allein man findet in den alten gleichzeitigen Schriftstellern keine Spur von dieser Benennung oder von der Ursache derselben; vielmehr nennen sie ihn Hugo Capucius oder Capatus oder Capet, um anzuzeigen, daß er sich durch eine sonderbare Gattung von Hut oder Mütze unterschieden habe, die vor ihm noch nicht gebräuchlich war. Dem sey wie ihm wolle; genug, zur Zeit dieses Königs war es schon durchgehends gewöhnlich, solche Beynamen zu führen. Die Vornehmern oder Edlen bekamen ihn von ihren Lehngütern oder Herrschaften, und der gemeine Mann entweder von dem Ort seiner Geburt, oder von seinem Handwerk, oder von einem lächerlichen Streich, oder von einem Leibesgebrechen g).

Von Hugo's Beynamen Kapet.

Frankreichs Verfassung bey der Thronbesteigung Hugo Kapets.

Ehe wir in der eigentlichen Geschichtserzählung fortfahren, halten wir für nothwendig, erst so gut als möglich begreiflich zu machen, wie sich das Feudalsystem in Frankreich eingeschlichen, und woher es gekommen, daß alle Bewohner des Reichs, die Besitzer der Lehn und die Geistlichen ausgenommen, der Leibeigenschaft unterworffen worden sind; kurz einen möglichst deutlichen Begriff von der innern Beschaffenheit des Reichs zur Zeit der Thronbesteigung des Königs **Hugo Kapet** zu geben. **Mably** und **Sibert** sollen unsere Führer seyn.

Vor der Zeit, von der wir jetzt handeln wollen, gab es in Frankreich dreyerley Gattungen von freyen Leuten, die Geistlichen, die Edlen (Nobiles) und Nicht-Edlen, das ist, Leute, die man schlechthin Freye nennte, und die eben so wohl als die Edlen unmittelbar unter dem König standen. Diese letztern konnten keine Beneficien oder Lehen besitzen; dies waren blosse Belohnungen der Edlen oder Grossen des Reichs, welche die hohen Würden bey Hof, bey der Armee und in den Provinzen bekleideten. Die Politik der Regenten ließ es in der Folge zu, daß die eigentlichen Freyen, der beträchtlichste Theil der Nation, Beneficien oder Lehen besitzen, oder die Natur ihres Eigenthums zu ihrem Vortheil ändern durften. Dies geschah so, daß der Freye seine Erbgüther oder Ländereyen dem König schenkte, der sie ihm hernach unter dem Namen eines Beneficium oder eines Lehen wieder gab. Dieser den freyen Leuten vortheilhafte Gebrauch

f) Rerum Aquitanicarum libri quinque, auctore *Antonio Dadino Alteserra*. Tholosae 1657. 4. — Histoire genealogique de la Maison d'Auvergne, justifiée par chartres, titres, anciennes histoires et autres preuves authentiques, par M. *Baluze*. A Paris 1708. 2 Vol. foll. – Table genealogique et historique des anciens Comtes de la Marche, Seigneurs d'Aubusson – depuis l'an 960, dressée sur titres et preuves dignes de foy; par M. du Bouchet A Paris 1682. fol.

g) Vergl. *Velly* T. 2. p. 247. seqq.

brauch wurde schon lange vor **Karls des Grossen** Regierung ausgeübt, wie aus **Markulfs** Formeln erhellet. Bis auf **Karl den Kahlen** konnte also jeder freye Mensch sein Erbguth lehnbar machen, aber unter keiner andern Bedingung, als daß er dasselbe vom König als ein Beneficium oder Lehen zurückbekam. Nach der Zeit wurde dies Recht weiter ausgedehnt. Bey dem berühmten Traktat zu Mersen im Jahr 847, den **Karl der Kahle** mit seinen Ständen errichtete, wurde ausgemacht, daß ein jeder freyer Mann Erlaubniß haben sollte, der Lehenträger des Königs, oder eines Edlen oder Herrn zu werden. Daher kam es, daß diejenigen, die vorher unmittelbar unter dem König standen, unvermerkt Lehenträger von andern wurden. Die Macht des Königs fiel, und die Macht der Herren stieg. Dies hatten eben die letztern durch den Traktat zu Mersen bewürken wollen. Die meisten Freyen suchten sich der bürgerlichen Gerichtsbarkeit der königlichen Grafen oder Statthalter zu entziehn, und wollten lieber bey den Edlen, als bey dem König, zu Lehen gehen. Sie gewonnen dadurch beträchtlichere Vortheile, zuverläßigere Beschützer, und einen geschwinden Beystand bey den Einbrüchen der Normänner; indem die Könige mit ihrer eigenen Vertheidigung viel zu sehr beschäftiget waren, als daß sie jederzeit alle ihre Vasallen hätten decken können. Viele Eigenthümer glaubten, wenn sie ihre Besitzthümer einem Herrn unterwürfen, zu keiner andern Pflicht verbunden zu seyn, als zur Huldigung, wodurch sie sich anheischig machten, ihren Lehnsherren treu zu bleiben. Diese Gattung von Vasallenschaft brachte dem Vasallen den Vortheil, einen Beschützer in der Person dessen, dem er die Huldigung leistete, zu haben, und versicherte dem Herrn, der ihn bekam, eines Vasallen, der die Zahl der Vasallen des Konigs oder anderer Herren seiner Nebenbuhler verringerte, und dem es nicht erlaubt war, die Waffen gegen seinen Lehnherrn zu führen, und der dadurch auch nicht verbunden war, sich zur Vertheidigung desselben, zu bewafnen. Jeder Edle oder Grosse des Reichs gab sich daher Mühe, viele Vasallen zu erlangen; täglich wurden neue Mittel erdacht, wie man sich durch die Menge der Vasallen mächtiger und angesehener, andere aber schwächer machen könnte. Viele freye Leute, deren Besitzthümer nicht groß oder wichtig genug zur Bildung eines Lehen waren, und sich doch ausser Stand befanden, den gegen sie ausgeübten Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, verkauften entweder willig oder gezwungen ihre Güter, weltlichen oder geistlichen Herren, die sie einem Lehen einverleibten, und den Eigenthümer zu ihrem Leibeignen machten. Nach und nach wurde die Anzahl der freyen Leute ganz gering und verschwand fast ganz und gar, weil sie sich vielerley Ursachen wegen genöthiget sahen, oder auch mit guten Worten darzu beredt wurden, die Oberherrlichkeit eines Mächtigern zu erkennen. 987

So wurde ganz Frankreich gleichsam ein Lehn, und die Staatsverfassung bekam eine durchaus veränderte Gestalt. Man unterschied den freyen Mann, oder den Unterthan der Herren noch von dem Knecht oder Leibeignen: aber welche Freyheit! Nach und nach entzogen die Herren ihren Vasallen, das ist, den Aftervasallen der Krone, alle die Vortheile und Gerechtsame, die sie ihnen bewilligt hatten. Die Souveränität der Herren, das Werk des Geitzes und der Eitelkeit, war zur unerträglichsten Tyranney geworden. Jede Länderey ward ein wahres Gefängniß für die Unglücklichen, die sie anbauten. Hier konnten diese vorgeblich freyen Leute, weder durch ein Testament noch durch einen Vertrag unter den Lebendigen über ihre Güter verfügen, und ihr Herr war ihr Erbe, wenn keine in seinem Lehn wohnhafte Kinder vorhanden waren. Hier durf-

987 durften sie nur über einen geringen Theil ihrer unbeweglichen oder beweglichen Güter Verfügung treffen; ausserdem durften sie sich ohne erkaufte Erlaubniß nicht einmal verheurathen. Unter den beschwerlichsten Frohndiensten, unter erniedrigenden Pflichten, und verderblichen Schatzungen seufzend, mußten sie jeden Augenblick eine Geldstrafe, eine willkührliche Auflage, oder die völlige Einziehung ihrer Güter befürchten. Ein freyer Mann zu seyn, war einer Menge von Bürgern zur Last geworden. Einige verkauften ihre Freyheit aus Verzweiflung an Herren, denen wenigstens an ihrer Erhaltung etwas lag. Andere, die sich einer Kirche oder einem Kloster für ihre Person und für ihre Nachkommenschaft zu Knechtsdiensten anheischig gemacht hatten, waren es leicht zufrieden, daß ihre Andacht der Titel ihrer Sklaverey ward. Ueberhaupt waren die Mittel, die Unterthanen um ihre Freyheit zu bringen, mannigfaltig. Alle die auch nur auf entfernte Art Rebellen genannt werden konnten, — wozu die vielen Bürgerkriege häufig Gelegenheit gaben, — konnten den Gesetzen nach, zu Sklaven gemacht werden, so auch diejenigen, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten; die sich zu Kriegszeiten nicht auf den Sammelplätzen der Armee einfanden; denn wenn die Herren ihre Unterthanen zum Kriege zusammen beriefen, so befahlen sie ihnen, bey Strafe der Leibeigenschaft für sich und ihre Nachkommen, auf das ergangene Aufgebot einzufinden. Oft machten sich freye Leute den Kirchen oder Klöstern für ihre Person sowohl als für ihre Nachkommen, aus Andacht **nur zu gewissen Dienstleistungen oder Zinsen** anheischig; mit der Zeit vergassen die Bischöffe oder Aebbte den Ursprung und die Bedingung dieser Unterwerfung, und sahen sie endlich als den Beweiß einer würklichen Knechtschaft an.

Diese Tyrannen hatte ihren Anfang auf dem Lande genommen; und sie vertrieb von demselben die reichsten Einwohner, die in die Städte flüchteten, wo sie unter dem Schutz der Gesetze leben zu können glaubten; allein die Uebel, vor denen sie flohen, verfolgten sie, nachdem die Grafen ihre erbliche Statthalterschaften in souveräne Herrschaften verwandelt hatten. Diese neuen Herren übten über die Bürger (Burgenses) die nämliche Gewalt aus, welche die andern Herren über die Landleute, (Villanos oder Pagenses) erlangt hatten h). Die Zölle, die Abgaben wegen der Einfuhr, wegen des Geleits, wegen des Verkaufs, stiegen bis ins Unendliche. Die Städte wurden, wie das Land, einer willkührlichen Steuer unterworfen, und genöthigt, den Herrn und seine Leute frey zu halten, so oft sie dahin kamen. Lebensmittel, Geräthe, Pferde, Wagen, alles ward alsdann weggenommen, und man hätte sagen können, die Häuser der Bürger würden geplündert.

Man darf nur die Urkunden durchsehen, in denen die Herren in der Folge ihren Städten das Recht der Gemeinden verkauften, wenn man sich einen Begriff von der kläglichen Verfassung der Bürger machen will. Die ihnen zugestandenen Privilegien setzten die härtesten Bedrückungen voraus. Aus Gnaden erlaubt man diesen Unglücklichen, sich zu vergleichen, wenn sie einen Rechtshandel vor Gericht angefangen haben; so sehr war man von den Gedanken entfernt, daß die obrigkeitliche Würde zum Nutzen des Volks, nicht zum Vortheil der Obrigkeit errichtet sey! Die Unterthanen waren

h) Eigentliche Bürgerschaften oder Communen gab es zu Hugo Kapets Zeiten freylich noch nicht; unterdessen wissen wir doch kein anderes Wort, womit das Lateinische Burgensis ausgedruckt werden könnte, als das Wort Bürger oder Burgleute.

waren so weit gebracht, daß sie um die Erlaubniß, ihren Kindern lesen und schreiben lernen zu lassen, und daß sie ihrem Herrn nicht mehr Lebensmittel als sie sonst würden verkauft haben, verkaufen durften, als um eine Gunstbezeugung ansuchen mußten. Alles Gewerbe war unter Leuten erstickt, die man tumm machen wollte. Die Unterthanen wagten es nicht, irgend einen Handel zu treiben, weil sich die Herren das Recht angemaßt hatten, auf ihren Ländereyen jede Art von Kauf oder Verkauf zu untersagen, so bald sie selbst die ihnen zugewachsenen Lebensmittel oder die erkauften, verkauffen wollten. Diese Monopolien standen in solchem Ansehen, daß das Volk eine minder schreckliche Ungerechtigkeit als eine großmüthige Handlung annahm. Die Herren behielten sich nämlich in jedem Jahre eine gewisse Zeit zum Vertrieb der Früchte von ihren Ländereyen vor, unter der Bedingung, daß sie dieselbe allemahl theurer als gewöhnlich verkauffen wollten, und daß die Bürger alsdann kein anderes als verdorbenes Getraide feil bieten sollten. 987

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn man nur alle Namen der verschiedenen Rechte hersetzen wollte, die die Herren zu ihrem Vortheil eingeführt hatten, oft ohne den geringsten Vorwand des gemeinen Bestens. Diese epidemische Tyranney, wenn man so sagen darf, erstreckte sich bis auf ihr Gesinde. Die Küchenjungen des Erzbischoffs von Vienne hatten eine Auflage auf die Diebsstricke gelegt, und seine Haußbedienten nahmen Räuber und Banditen, mit denen sie unstreitig die Beute theilten, unter ihren Schutz; so hatten sie eine Unterherrschaft errichtet, die aber weit verhaßter war, als ihres Herrn seine.

Der einzige wahre Unterschied, den es zwischen den freyen Leuten und den Leibeigenen gab, von denen fast ganz Frankreich wimmelte, war dieser: diese konnten ihre Freyheit blos aus den Händen ihrer Herren erhalten, dahingegen der Gebrauch jenen einige Mittel zeigte, sich dem Joche ihrer Herren zu entziehen. Die freyen Leute brauchten nur die Einwilligung ihres Bischofs, um in den geistlichen Stand aufgenommen zu werden. Durch diese Einwilligung wurde, aus einem seltsamen Widerspruch, das Patrimonialgut desjenigen, der in den geistlichen Stand trat, von allen Abgaben befreyt, ohngeachtet man sich kein Gewissen machte, die Ländereyen der Kirche, die man als ein Patrimonium Gottes ansah, zu berauben und mit Zinsen zu beschweren. Die Leibeigenen hatten keinen von diesen Vorzügen. Wenn sie sich durch List zur Klerisey hatten zählen lassen, so war die Kirche, nachdem sie dieselben degradirt, verbunden, sie ihren Herren auszuliefern.

Ihre Kinder wurden, wie sie, als Sklaven gebohren, und das Unglück dieser Elenden hatte, so zu sagen, in alles was sich ihnen näherte, einen Einfluß. Wenn sich ein Edler so vergangen hätte, eine Leibeigne zu heurathen, die Kinder hätten gewiß dem niedrigen Stand ihrer Mutter folgen müssen. Die mit einer freyen Familie getroffene Verbindungen waren hingegen dem Hause eines Edlen nicht nachtheilig, und die Kinder konnten, ohngeachtet sie von einer bürgerlichen Mutter entsprossen, bis zur Würde eines Ritters steigen. Die freyen Leute hatten sich sogar des Vorrechts zu erfreuen, sich und ihre Nachkommenschaft in die Klasse der Edlen zu erheben, durch die Heurath mit einer Edlen, oder durch die Erlangung eines Lehens. Alsdann waren sie nicht mehr jener Menge von Pflichten, Frohndiensten und Beschwerungen unterworffen,

die

987 die den gemeinen Mann unglücklich machten. Es ist so gar wahrscheinlich, daß ihr persönlicher Adel sich bis auf ihre unadeliche Domänen erstreckte.

Zwar können wir aus keinem Denkmal die Vorzüge abnehmen, die der blosse Adel nach **Hugo Kapets** Thronbesteigung besaß: aber es ist gewiß, daß unter den letzten Karolingern eine grosse Anzahl Familien blosse unadeliche Güter besassen, die vorher ihre Verbindung oder der Besitz einer Herrschaft geadelt hatte, die aber diese Vorzüge durch eine Reihe Begebenheiten, welche die häußlichen Glücksumstände, so wie das Glück des Staats änderten, verlohren. Während jener Revolution, aus der das Lehnwesen entstand, wurden sie immer noch von den bürgerlichen Familien unterschieden, und diese Unterscheidung, die ausser Zweifel ist, setzt nothwendig den Genuß irgend eines Privilegiums voraus, das vom Vater auf die Kinder erbte. Hätten wohl, ohne dieses unterscheidende Kennzeichen, nicht alle Bürger, die keine Lehen besassen, endlich unter Einer Klasse müssen vermengt werden? Vielleicht war dieser Adel zahlreich genug, die Herren zur Achtung für sie zu zwingen. Ohne Zweifel diente er denselben in den Privatkriegen, die beym Verfall der Regierung gewöhnlich wurden, und verdiente dadurch ihre Erkenntlichkeit und ihren Schutz. Warum hätten sie also nicht auf ihren unadelichen Erbgütern eben der Befreyungen wie der geistliche Stand der Klerisey gab, genossen? Alles scheint dies anzuzeigen: aber wenigstens muß man doch wohl auch zugestehen, daß die blossen Edelleute unter **Hugo Kapet** eben schon die Befreyungen hatten, die man sie in viel spätern Zeiten besitzen sieht. Jetzt konnten sie schlechterdings keine neuen Privilegien erlangen, vielmehr mußten sie deren viele verlieren. Man sieht, daß die Herren, immer eifersüchtiger, die Rechte ihres Ansehns zu vergrössern, selbst sorgfältig die kleinen Vasallen, die bey ihnen zu Lehen giengen, herunter zu setzen suchten. Sie also, die ihre Vasallen ohne Scheu beleidigten, die taub gegen die Klagen und Drohungen der Bischoffe, beständig in die väterlichen Besitzthümer der Geistlichen Eingriffe thaten, sie sollten die Güter eines schwachen unbeschützten Adels unangetastet gelassen haben? Alle jene barbarischen Rechte der Herren über ihre Unterthanen waren gar bald bestimmt; die Gewalt schrieb der Schwachheit Gesetze vor. Allein, in Ansehung der gegenseitigen Pflichten und Rechte der mächtigsten Herren, welche die Huldigung und der Eyd der Treue unter einander verband, waren es bey **Hugo Kapets** Thronbesteigung nur noch ungewisse und stets streitige Forderungen. Die Gebräuche, die wir in den Verordnungen **Ludwigs des Heiligen**, und in den Schriften eines **Beaumanoir** ausführlich aufgezeichnet finden, waren damals noch nicht vorhanden. Dies ist die Natur der Gebräuche; nur langsam fassen sie festen Fuß; die Zeit allein kann ihnen einige Gewalt geben, und der Uebergang von der Anarchie der letzten karolingischen Könige, bis zu der unter **Ludwig dem Heiligen** entstandenen Regierungsform, setzt nothwendig eine Kette von Revolutionen und Regierungen vieler thätigen, herzhaften und unternehmenden Fürsten voraus.

Von Ordnung und Subordination wußte man wenig oder gar nichts. Dies lehrt schon **Hugo Kapets** Usurpation, und das ganze Gewebe des unglücklichen Zeitpunkts, von dem wir reden. Selbst die Herren vom zweeten Range, die Barons, die ihr Lehn unmittelbar bey einem Oberherrn, dessen Herrschaft sich über eine ganze Provinz erstreckte, nahmen, selbst diese gaben sich die Mine einer gänzlichen Unabhängigkeit.

keit. Die französische Geschichte ist voll von Begebenheiten, welche beweisen, daß Hugo Kapets Enkel, die Herren aus dem Herzogthum Frankreich nicht einmal zur Erfüllung ihrer Lehenspflichten bringen konnten. Eben diese Anarchie herrschte in den andern Provinzen des Königreichs; und gewiß allemal in einem desto höhern Grade, je entfernter sie waren. Die unumschränkte Gewalt, mit der die Baronen ihre Unterthanen beherrschten, hatte ihnen einen schädlichen Ehrgeitz eingeflößt; sie bedienten sich, zu ihrem Vortheil, der Schwäche ihrer Oberherren, welche Haß, Eifersucht, und unaufhörliche Kriege theilten, und sie hatten es so weit gebracht, daß sie diesen furchtbar wurden, und die Huldigung für eine leere Cärimonie hielten, die gar keine würkliche Verbindlichkeit zu Diensten und Gehorsam auflegte. 987

Fand man ja noch einige Spuren von Subordination der Lehne und von den gegenseitigen Pflichten, die sie den Lehensherren und Vasallen schuldig waren, und die der Eyd voraussetzt, den Karl der Kahle und die mächtigsten Herren des Reichs einander schwuren; so war dies höchstens bey den Herren von einem niedrigern Range, als die Baronen.

Ihre Besitzthümer waren sehr unbeträchtlich, und da sie eine weit geringere Macht, also auch kleinere Hofnungen oder schwächere Ansprüche hatten; so litten sie weit mehr unter den Unordnungen der Anarchie, und hatten nicht das nämliche Interesse, ausser ihrem Eigensinn, andere Gesetze anzunehmen.

Ohngeachtet diese Herren, so wie die Baronen selbst, bey denen sie zu Lehn giengen, das Recht des Kriegs hatten, Gesetze geben, oder vielmehr in dem Bezirk ihrer Lehen bekannt machen konnten, und ohngeachtet sie über ihre Unterthanen eine gleich despotische Gewalt ausübten, so genossen sie doch nicht diejenige Macht in ihrem ganzen Umfange, die würklich die Souveränität ausmacht. Ihre Gerichte z. B. waren unumschränkt, das heißt, sie entschieden in der letzten Instanz, und ohne weiteres Appelliren, alle bey ihnen anhängig gemachte Sachen. Denn in diesen Zeiten wurden alle Processe durch den gerichtlichen Zweykampf und durch Proben entschieden. Da ihnen die Parteyen, die Richter und die Zeugen unterworfen waren, so machte dies natürlicher Weise die Appellationen unmöglich. Sich damals an diese Beweise der Billigkeit eines Urtheils nicht halten, hätte geheissen, an der Gerechtigkeit oder Allmacht Gottes zweifeln, und eine Art von Gotteslästerung begehen.

Allein, oft war doch diese Gerichtsbarkeit sehr eingeschränkt. Die Herren vom niedrigern Range komten blos auf ihren Ländereyen über gewöhnliche Verbrechen erkennen; denn die Obergerichte standen den Baronen, ihren Oberlehnsherren zu, und diese zogen alle Verbrechen vor sich, die, den Diebstahl ausgenommen, mit dem Tode bestraft wurden. So ist es ferner gewiß, daß die Baronen in dem Lauf der letzten Revolutionen, ihren Vasallen nicht erlaubten, mit ihnen gleiche Ermächtigungen zu wagen. Der Misbrauch ihrer Macht, und des von der ehemaligen Regimentsverfassung erhaltenen Ansehens, sollte ihnen einen Theil der Souveränität in den Herrschaften gewähren, die bey ihnen zu Lehen giengen. Sie maßten sich des Rechts an, das öffentliche Gewicht und Maas vorzuschreiben; sie untersagten ihren Vasallen eigene Münze zu haben, und nöthigten sie, die Sorten anzunehmen, die in der Hauptstadt der Baronie waren ausgeprägt worden.

987. Die nämlichen Ursachen, welche die Herren nicht zu einer völligen Unabhängigkeit hatten kommen lassen, unterwarfen sie der **Ligischen Lehenspflicht** (*), das heißt, sie legten ihnen die Pflicht auf, die Besitzthümer ihres Oberlehnherrn zu vertheidigen, und ihm bey der ersten Aufforderung im Kriege zu folgen. Ueberdem hatten sie oft nur eine Burg, ein Schloß, welches, bey dem ersten Angrif zu übergeben sie stets befürchten musten; daher hielten sie das Recht des Kriegs für ein ihnen mehr schädliches als nützliches Vorrecht. Bey diesem ohnmächtigen Zustand lag ihnen daran, daß alle Streitigkeiten friedlich beygelegt würden. Anstatt also unter dem Schutz der Unordnungen der Anarchie, ihren Oberlehnsherren die Gerichtsbarkeit zu verweigern, die schon unter **Karls des Grossen** Regierung eingeführt worden war, und die jeden Herrn zum Richter seiner Beneficien machte, sahen sie dieselbe vielmehr als die Stütze ihres Glücks an.

Bey diesen halbsouveränen Herren erhielt sich wahrscheinlich noch die Tradition von den Pflichten, zu denen ehedem die Vasallen bey den von **Karl Martell** errichteten Beneficien waren verbunden gewesen, und **Hugo Kapets** Thronbesteigung trug zu der Ausbreitung und zu dem grössern Ansehen dieser Tradition vieles bey. Als Herzog von Frankreich, als Graf von Paris und Orleans, besaß dieser Prinz einträgliche Domänen, und er war so mächtig, als die ersten Kronvasallen. Man muste seinem Sohne eine Achtung erzeigen, die man dem letzten Prinzen aus **Karls des Grossen** Hause nicht erwiesen hatte. Die Ohnmacht und die Armuth der Karolinger hatte der Anarchie den Thron geöfnet. Die Macht und die Reichthümer der Kapetinger sollten den Lauf dieser Unordnungen hemmen. Je weniger man sich von den Vortheilen der Unabhängigkeit zu versprechen anfieng, desto weniger muste man darauf eifersüchtig werden. Das Interesse der vornehmsten Herren und ihre Leidenschaften änderten sich folglich mit der Verfassung der Monarchie. Ihre unglücklichen Kriege, die oft dem Ueberwinder so schädlich waren, als dem Ueberwundenen, dämften ihre Eitelkeit, und bereitete sie zu dem Frieden vor. Als sie endlich, zwar ungern die Nothwendigkeit fühlten, eine Polizey zu haben; so fanden sie die Muster zu derselben in den Lehen der niedern Klassen.

Genug hievon! Es sey uns erlaubt, nur noch den Unterschied der landesherrlichen Macht und das Verhältniß derselben gegen die Unterthanen vor und nach den Zeiten **Karls des Kahlen** kurz vorzutragen, und um mehrerer Deutlichkeit willen, in folgenden Sätzen zusammen zu fassen. Vor der Regierung **Karls des Kahlen**, und noch mehr vor **Ludwig dem Frommen**, war 1. nur eine einzige allgemeine Herrschaft in der Monarchie, die blos an die Person des Königs gebunden war. 2. Diejenigen, denen der König ein oder das andere Stück von seiner Macht mittheilte, bekamen es von ihm als eine Bedienung, konnten wieder davon entfernt werden, und handelten im Namen des Königs. 3. Der König und der Staat besassen die Privatherrschaft, das ist, eine unendliche Menge von Ländereyen, wovon ein Theil zur Unterhaltung des Regenten, der andere zur Belohnung verdienter Glieder des Staats bestimmt war, aber so, daß diese nur den Nießbrauch davon hatten. 4. Das Volk war frey, und hatte keinen andern Herrn, als den König.

Wie

(*) Homagium ligium. S. Du Fresne und Brüssel.

Wie sehr änderte sich dies alles nach der Regierung **Karls des Kahlen**, besonders im zehnten und eilften Jahrhundert! 1. Jene einzige allgemeine Herrschaft hatte aufgehört, mit der Person des Königs verknüpft zu seyn; sie war unter eine grosse Menge von Unterthanen zertheilt. 2. Die grossen Vasallen, Herzoge, Grafen, auch Baronen, wurden Eigenthümer von der Ausübung der öffentlichen Macht, die der Regent und der Staat ihnen anvertraut hatten, indem sie sich in dem unumschränkten und fortdaurenden Besitz der ihnen nur zum Nießbrauch überlassenen Ländereyen setzten, und beträchtliche Domänen daraus machten, die sie als Souveraine regierten. 3. Der Staat hatte keine eigene Besitzthümer oder Domänen mehr; sie befanden sich in den Händen derer, die sich dieselben durch Ansehn und Gewalt zugeeignet hatten. 4. Das Volk, das frey war, und nur den König zum Herrn hatte, war der Unterthan und der Sklave kleiner Tyrannen geworden. 987.

Dies war die Verfassung der französischen Nation, als das Scepter von der Familie **Karls des Grossen** durch den Herzog **Hugo Kapet** demjenigen Hause zugewandt wurde, welches noch heut zu Tage Frankreich beherrschet. Gewiß, **Hugo Kapet** muste bey dem verwirrten Zustand dieses Reichs und bey mannichfaltigen Hindernissen sehr viel Muth und Geschicklichkeit anwenden, um sich auf den Thron zu schwingen.

Mittel und Wege, wodurch Hugo Kapet zum Thron gelanget ist.

Ehemals glaubte man — und **Mezeray** i) war einer der Vornehmsten, die es behaupteten, — daß **Hugo Kapet** durch einmüthige Wahl und Beystimmung aller Franzosen bey einer ordentlichen Reichsversammlung zu Noyon zum König sey erklärt worden: allein, man hat bey näherer Untersuchung gefunden, daß **Hugo Kapet** eben so, wie **Pipin**, ein listiger Usurpator gewesen sey; ja, daß jener sogar offenbare Gewalt zur Erreichung seines Zwecks angewendet habe. Wenn man mit allen Geschichtschreibern den zwey und zwanzigsten Junius des Jahrs 987. als den Sterbetag **Ludwigs des Fünften** annimmt, so ist es unmöglich, daß zwischen diesem Tag und dem dritten Julius eben desselben Jahrs, als dem Krönungstag **Hugo Kapets**, Zeit gewesen wäre, eine Versammlung der Stände zusammen zu rufen; wie hätten sie binnen dieser Zeit aus den entfernten Theilen des Königreichs nach Noyon kommen können? wie hätten alle Herren und Prälaten und das ganze Volk einmüthig den Herzog **Hugo Kapet** zum König erklären können? Genug, wir finden in den alten gleichzeitigen Chronisten kein Zeugniß von einer Reichsversammlung, die zum Behuf **Hugo Kapets** gehalten worden wäre k): vielmehr lernen wir aus einem Briefe, den der zur selbigen Zeit lebende **Gerbert**, der hernach Erzbischof zu Reims und Ravenna, und

i) Dieser Geschichtschreiber ist seiner Sache so gewiß, daß er sagt: il fut élu par *tous* les Seigneurs et les Prélats, avec un consentement si *general* et si *unanime* que tant eux que le peuple et le *gendarmerie* le firent couronner à Noyon et *tout d'une voix* (hormis Eude —) lui prêterent non seulement de bouche, mais par ecrit leur serment de fidelité envers tous et contre tous. Allem Ansehen nach ist dies von dem sehr genauen und gewissenhaften Mezeray blos in der Absicht erdichtet worden, um den Anherrn der heutigen Könige von Frankreich gegen den ganz gerechten Vorwurf der Usurpation zu retten.

k) Mably in seinen Bemerkungen über die französische Geschichte hat (S. 366 u. ff.) alle Zeugnisse der alten Chroniken, die von Hugo Kapets Thronbesteigung handeln, gesammlet, und aus allen erhellet, daß Mezeray und andere Neuere vorsetzlich bey dieser Begebenheit gedichtet haben.

987. zuletzt unter dem Namen Sylvester der Zweete, Pabst wurde, an den Bischof **Dieterich** zu Metz geschrieben l), daß **Hugo Kapet** noch bey Lebzeiten **Ludwigs des Fünften**, da dieser vielleicht schon tödtlich krank war, Gewalt gebraucht, und eine zu Compiegne zum Besten des Herzogs **Karl** von Lothringen gehaltene Versammlung mit gewafneter Hand zerstreut habe. Zur stärkern Ueberzeugung sehe man hier den ganzen Brief in einer Uebersetzung.

„Was die königlichen Angelegenheiten betrift, so höre ich, daß der Herzog **Hugo** bey sechshundert Soldaten gesammlet, und daß auf das Gerücht seiner Annäherung die zu Compiegne am eilften May angestellte Versammlung der Franzosen sich plötzlich getrennt habe. Von Seiten der Lothringer war der Herzog **Karl** und der Graf **Reinhard** dabey, und von Seiten der Neustrier, **Herbert** von Troyes, dessen Bruder **Otto** man sehr sorgfältig davon ausgeschlossen, und **Gibewin**. Adalbero, Bischof zu Laon, hat dem **Bardas** m) seinen Sohn als Geissel gegeben, um dasjenige auszuführen, was **Siegfried** und **Gottfried** versprochen haben n). „

Ueberhaupt konnte **Hugo Kapet** gar nicht von einer solchen Reichsversammlung, wie sie ehedem gewöhnlich waren, zum König erwählt und ausgerufen werden. Das Märzfeld oder Mayfeld hatte längst aufgehört. Schon unter den Söhnen **Ludwigs des Frommen** waren diese Versammlungen sehr selten; und wer sieht nicht, daß sie ganz wegfallen musten, seitdem sich die Grafen in ihren Bezirken und die Herren auf ihren Gütern souverän gemacht hatten? Durch welches Wunderwerk würden eben so viel verschiedene Gebräuche entstanden seyn, als es Herrschaften gab, wenn die Versammlungen der Nation noch wären gehalten worden? Wie konnten sonst alle Gesetze in Vergessenheit gerathen? Warum daurete das Lehnwesen so lange, ohne eine bestimmte Form anzunehmen? Und noch überdies kann man fragen: unter was für einem Titel sollte **Hugo Kapet** als ein blosser Vasall der Krone die Stände zusammen rufen, und seinen Mitvasallen, den unmittelbaren Vasallen des Königs, gebieten, sich dabey einzufinden? **Hugo** ließ es bey der Zusammenberufung seiner Verwandten, seiner Freunde und seiner Vasallen bewenden, aus diesen machte er, wenn man will, so eine Art von Versammlung, als die war, welche **Odo'n** und **Rudolphen** auf den Thron gesetzt hatte. Seine Parthey muste ihn als König erkennen, und er setzte sich in die Verfassung, sein Ansehn wider die Herren zu vertheidigen, die sich des letzten Karolingers annehmen würden.

Also nicht eine allgemeine Versammlung der Stände war es, die dem Herzog **Hugo** die französische Krone übertrug, sondern ein glücklicher Zusammenfluß von besondern Zeitumständen, von Macht und von Klugheit, vielleicht auch von hoher Geburt. Denn **Hugo Kapet** war der Sohn **Hugo's des Grossen**, der Enkel Königs **Roberts**, dessen Bruder **Odo** gleichfalls König war, und der Urenkel **Roberts des Tapfern** o), eines der mächtigsten Herren in Frankreich unter der Regierung

Hugo Kapets Abstammung.

Karls

l) Ap. *Du Chesne* T. 2 p. 803. n. 59.

m) So nennt Gerbert den Herzog Hugo wegen seiner Usurpation. Um dies zu verstehen, erinnere man sich, daß sich zu den Zeiten des griechischen Kaisers Basilius des Ersten ein gewisser Bardas eigenmächtig auf den konstantinopolitanischen Thron setzen wollte.

n) Diese Stelle ist sehr unverständlich; sie thut aber nichts zur Hauptsache; weil das folgende eben so räthselhaft ist, so hat man es lieber nicht übersetzen wollen.

o) S. die Geschlechtstafel der ersten Kapetinger.

Karls des Kahlen. Bis auf diesen Robert den Tapfern oder den Streitbaren ist die Genealogie unseres Hugo keinem Zweifel unterworfen: aber steigen wir höher hinauf, so verwehren uns dicke Nebel die Aussicht. Sehr viele gelehrte Männer, und unter ihnen einige der ersten Grösse, haben höchst mühsame Untersuchungen über die älteste Abkunft Hugo Kapets angestellt, von denen wir hier wenigstens die Hauptresultate mittheilen wollen p). 987.

Sonst hatten viele, auf Veranlassung Aimoins q), den König Hugo Kapet von sächsischem Geblüt, von dem zu Karls des Grossen Zeiten berühmten Wittekind abstammen lassen. Allein, dieser Meynung fehlt es nicht allein an Wahrheit, sondern auch sogar an Wahrscheinlichkeit. Abbo, der die grosse normännische Belagerung von Paris beschrieben, nennt Robert den Starken ausdrücklich einen Neustrier r).

Andere führen Hugo's Genealogie bis zu dem Major Domus, Karl Martell, von da bis zu dem heiligen Arnulf, und von da gar bis zu einer Tochter Klotars, einer Enkelin Klodwigs, hinauf. Diese Meinung ist die allerwahrscheinlichste. Blondell hat sie gegen Chifflet am meisten ausgeschmückt, und wir haben sie auf der vorhergehenden Geschlechtstafel der ersten Kapetinger vorgestellt. Vermöge der Untersuchungen dieses grossen Gelehrten, gegen die wir noch keine tüchtige Widerlegung gelesen, ist es gewiß, daß Karl Martell einen Bruder, mit Namen Hildebrand, gehabt, von dem Robert der Tapfere ein Urenkel war s).

Andere leiten Hugo's Abkunft unmittelbar von Karl dem Grossen ab; sie sind aber selbst unter einander uneinig, und können unter allen am bequemsten widerlegt werden.

Andere, vorzüglich Johann Jakob Chifflet, haben ein ganz neues System erdacht, nach welchem Robert der Tapfere von Konrad, Grafen von Altorf, folglich von dem erlauchten Hause der alten Welfen abstammet. Nach diesem System, dem sogar Mabillon, Anselm und dessen Forsetzer Fourni, Ange und Simplicien günstig sind, war Herzog Welf von Bayern, der um das Jahr 800 florirte, der Vater Konrads, Grafen von Altorf, und dieser der Vater Roberts des Tapfern und Hugo's, mit dem Beynamen der Abbt, Herzogs von Burgund. Daß dieser letzte Konrads Sohn gewesen, ist ausser Streit, aber nicht eben so, daß er ein Bruder Roberts des Tapfern gewesen sey. Allein, dies letztere ist eine blosse Muthmassung, die sich auf folgende Stelle der spät geschriebenen Chronik des heiligen Beni-

p) Nennen wollen wir nur folgende Genealogisten: Tambini, Guyart, Del Bene, Du Chesne, Chifflet, Bouchet, Dominicy, St. Marthe, Blondell, D'Epernon, Jourdan, Des Thuilleries, Anselm, le Gendre de St. Aubin, Foncemagne. Die Titel ihrer Schriften liefern le Long und Struve in ihren Bibliotheken.

q) De miraculis S. Benedicti, ap. *Du Chesne* T. 3. p. 449. Er nennt Robert den Tapfern Saxonici generis virum.

r) Kritisch geprüft hat diese und die andern Meinungen über Hugo Kapets Abstammung Foncemagne in seinem Examen sommaire des différentes opinions qui ont été proposées sur l'origine de la Maison de France, dans les Mémoires de l'Academie des Inscriptt. T. 20. p. 548. 579. ed. Paris.

s) S. das konfuste und an Schimpfwörtern reiche aber grundgelehrte Werk, das den Titel führt: Genealogiae Francicae plenior assertio — Auctore *Dauide Blondello*. Amstelaedami 1654. 2 Voll. in folio.

987. gnus von Dijon gründet: Supererant duo filii Roberti Andegauorum Comitis, *fratres* Hugonis abbatis. Senior Odo dicebatur, Robertus alter patrem nomine referens t). Anstatt *fratres* ließt **Chifflet** und andere, fratris; und diesemnach müßte freylich **Hugo der Abbt** ein Bruder **Roberts des Tapfern** gewesen seyn. Allein **Foncemagne** und andere haben kritisch bewiesen, daß *fratres* die wahre Lesart sey.

Noch andere leiten den Ursprung **Roberts des Tapfern** von dem longobardischen König **Ansprand** her, der im Jahr 712. regierte, und dann von dem im Jahr 744. lebenden und von **Ansprand** abstammenden König **Hildebrand**: mit weit mehrerem Rechte aber nimmt man mit **Blondell'n** und andern diesen **Hildebrand** für denjenigen an, der **Karl Martells** Bruder war, dessen **Fredgars** Fortsetzer gedenket, und ihn **Karl Martells** germanum nennt u).

Dem sey nun, wie ihm wolle, **Hugo Kapet** hatte seinen Ursprung einer berühmten Familie zu danken, wenn wir auch nur seine Voreltern, bis auf **Robert den Tapferen** zurück, betrachten. — Denn daß er, wie **Dante** dichtet, der Sohn eines parisischen Fleischers gewesen, ist eine der Widerlegung unwürdige Fabel oder Schmähung x) —: allein, diese hohe Geburt gab ihm kein gegründetes Recht zum französischen Thron. Nach der von **Karl dem Grossen** gemachten und von den Ständen beschwornen Verordnung hätte der noch übrige Karolinger, **Karl**, Herzog von Niederlothringen, den Thron besteigen sollen; zumahl, da er ein Prinz von nicht geringem Verstand und Muth gewesen zu seyn scheint. Allein er war zu ohnmächtig, und besaß gar nichts in Frankreich. **Hugo Kapet** hingegen war der mächtigste Herr im Königreich. Als Herzog von Frankreich und Graf von Paris und von Orleans gehörte ihm Isle de France, Orleannois, Chartrain, Perche, Blois, Touraine, Anjou, Maine, und grosse Stücke von der Picardie und von Champagne. Sein Bruder **Heinrich** war Herzog von Burgund; seine Schwester war mit dem Herzog **Richard** von der Normandie vermählt, und an Bündnissen mit andern mächtigen Herren mochte es ihm auch nicht fehlen. Mit dieser grossen Macht, die ihn zur Usurpation verleitete, hatte er wahrscheinlich alle Politik vereiniget, deren er fähig war, z. B. den lotharingischen **Karl** durch allerhand Vorstellungen verkleinert, besonders durch diese, daß er sich wenig in Frankreich aufhalte, daß er sehr viele Feinde in Frankreich hatte, unter andern die Königin **Emma** und viele Bischöfe, daß er ein Vasall des Kaisers war; denn **Mably** mag sagen, was er will, so konnte **Hugo Kapet** diesen Umstand zu **Karls** Verkleinerung gebraucht haben. Hierzu kam noch, daß die letzten Karolinger geringe und verächtliche Ideen bey ihren Unterthanen veranlaßt, und das Andenken an **Karl den Grossen** durch ihre Schwäche in den Gemüthern der Franzosen ganz vertilgt hatten. Das in Teutschland, Italien und Frankreich selbst schon übertretene Gesetz der Erbfolge muste also wohl für **Hugo Kapet** schweigen. Er

Unrechtmäßigkeit der Thronbesteigung Hugo Kapets, und Mittel, deren er sich hierzu bedienet.

stand

t) in *D'Acherii* Spicileg. T. I. p. 417. ed. in 4.

u) Diese letztere Meinung ist erst im Jahr 1739 aufgekommen, und rührt von dem Herrn le Gendre de St. Aubin her, der sie in seinen Antiquités de la Maison de France p. 180 seqq. vorgetragen hat. Sie ist aber von dem Herrn de Foncemagne am angeführten Orte bündig widerlegt worden. Vergl. *Velly* T. 2. p. 259 sqq.

x) Bayle hat alles, was dahin gehört, mühselig und unnöthig zusammengetragen, in seinem Dictionnaire historique et critique, unter dem Worte *Capet*.

stand an der Spitze einer mächtigen Partey, und war das Haupt einer Familie, die schon längst den Plan zu ihrer Erhöhung entworfen hatte. 987.

Mit diesen Vortheilen und listigen Anschlägen verband **Hugo Kapet** Geschwindigkeit. Kaum war **Ludwig der Fünfte** tod, so eilte er unter dem Beystand des Herzogs der Normandie in Begleitung einiger Baronen des Reichs (*) nach Noyon, wo er sich zum König ausrufen ließ, und von da nach Reims, wo ihn der Erzbischof **Adalbero** krönte und salbte. Es war noch kein halbes Jahr verflossen, so ließ er zu Orleans seine Vasallen und Anhänger zusammen kommen, und brachte es bey ihnen dahin, daß die Thronfolge seinen Nachkommen versichert wurde. Sein Sohn **Robert** wurde nach geendigter Versammlung zu Sens von dem Erzbischof **Seguin** als Mitregent seines Vaters gekrönt und gesalbt. Der ehrgeitzige Vater soll aber in der Folge diesen Schritt bereut haben, indem ihm der Sohn viel Unruhe und Verdruß erregte y). 988. den 1. Jan.

Hugo Kapet wird gekrönt. Er nimmt seinen Sohn Robert zum Mitregenten an.

Die Geistlichkeit suchte **Hugo Kapet**, nach dem Beyspiel aller klugen Usurpatoren, zeitig zu gewinnen. Er besaß, so wie viele andere weltliche Herren, die reichsten Abteyen und Pfründen. Er hatte von seinen Vorfahren unter andern die Abteyen St. Martin zu **Tours**, St. Germain-des-Prez, St. Denis, St. Riquier, geerbt, und genoß die Einkünfte derselben. Allein, nach seiner Thronbesteigung gab er sie der Klerisey wieder, mit der Wahlfreyheit an den Orten, wo sie vorher nach den alten Satzungen gewöhnlich war. Er verschafte auch vielen Klöstern die Reliquien und Kostbarkeiten wieder, die bey den vorhergehenden Verwirrungen in andere Hände gekommen waren. Diese Freygebigkeit, die fast von allen Grossen des Reichs nachgeahmt ward, verschafte den Geistlichen grosse Reichthümer wieder, und mit diesen ein Ansehn, daß den Nachkommen **Hugo Kapets** nachtheilig genug wurde. Allein vorjetzt that diese Handlung trefliche Würkung. Dankvolle Lobsprüche flossen dem großmüthigen Fürsten von allen Seiten zu, und der Enthusiasmus der Mönche gieng so weit, daß sie seine Unternehmungen rühmten und rechtfertigten z).

Hugo hascht nach der Gunst der Klerisey.

Unterdes hatte sich der tapfere Herzog **Karl** von Lothringen zu Behauptung seines Rechts auf die französische Krone gerüstet, und durch Bündnisse mit dem Grafen **Arnulf** von Flandern, mit dem Grafen **Herbert** von Vermandois, mit dem Herzog **Wilhelm** von Aquitanien, vielleicht auch mit andern, verstärkt, die der Familie **Karls des Grossen** treu geblieben waren. Doch von den Bündnissen der beyden ersten konnte **Karl** keinen Gebrauch machen. **Arnulf** starb noch vor der Eröfnung des Feldzugs; und **Herbert**, **Karls** Schwiegervater, durfte es nicht wagen, sich öffentlich gegen die beyden Könige von Frankreich zu erklären. **Karls** Herzhaftigkeit, auf gerechte Sache gestützt, ließ sich dadurch nicht niederschlagen. Er belagerte, so bald es die Jahrszeit verstattete, die wohlbefestigte Stadt Laon, deren Besatzung durch die Gegenwart der Königin **Emma** und durch die Vermahnungen des Bischofs **Ascelin** zur muthigsten Gegenwehr angefeuret wurde. Dem ohngeachtet befand sie sich in

Herzog Karl von Lothringen sucht seine Ansprüche auf Frankreich geltend zu machen.

Karls

(*) Adminiculante Richardo Duce Normanniae cum *nonnullis* Baronibus Regni. *Contin. Flodoardi* ad a. 987.

y) *Fragment.* Hist. Franc. l. c. p. 344 seq. *Sigeb. Gemblac.* et *Chron. Virdun.* ad a. 987. *Ademari* Chron. ap. *Labbeum* T. 2 p. 167.

z) *Chron.* S. Maxentii s. Malleacense ap. *Labb* T. 2. p. 205. *Chron.* Centulens. cap. 23. ap. *Dacherium* T. 4. p. 523 seq. Vergl. *Velly* T. 2. p. 266.

988. Karls Gewalt, ehe ein Entsatz angekommen war. Die Königin und der Bischof wurden gefangen genommen. Nichts konnte **Karl'n** bewegen, sie sogleich wieder in Freyheit zu setzen; selbst die Bannflüche der Klerisey rührten ihn nicht. Die Vorstellungen der Kaiserin **Theophania** fruchteten eben so wenig.

Bald sah sich Karl in Laon von seinen Gegnern eingeschlossen. Er vertheidigte sich als ein Held. Die Belagerung hatte schon zween Monate gedauret, ohne daß **Hugo** mehr als am ersten Tage gewonnen hätte. Die lange Verzögerung dieses Unternehmens machte ihn und seine Truppen so sicher, daß er sich nicht in dem gehörigen Vertheidigungsstand befand, als **Karl**, ganz wider alles Vermuthen, einen sehr hitzigen Ausfall that, allen Widerstand vereitelte, und **Hugo'n** nöthigte, die Flucht zu ergreifen a).

Hugo wird von Karl'n geschlagen.

Krieg in Aquitanien.

Dieser glückliche Vorgang befestigte den Herzog **Wilhelm** von Aquitanien in seinen Gesinnungen. Er hatte schon vorher ohne Scheu den Franzosen ihr Betragen und ihren Abfall von der karolingischen Familie mündlich und schriftlich verwiesen, das Unternehmen der Versammlung zu Orleans öffentlich verabscheut, und sich eben deswegen mit dem Herzog **Karl** in einen Bund gegen **Hugo Kapeten** eingelassen. Dieser konnte die schlimmen Folgen leicht einsehen, die für ihn entstehen würden, wenn nunmehr, nach dem eben gemeldeten Unfall, die beyden Herzoge von Lothringen und Aquitanien sich mit einander vereinigten. Er gieng deswegen ohne Zeitverlust nach Aquitanien, und belagerte **Wilhelms** vornehmste Stadt Poitiers. Allein der Erfolg entsprach fürs erste keineswegs seinen Absichten. Die Aquitanier fanden Mittel, der französischen Armee die Lebensmittel abzuschneiden, sie durch viele Anfälle zu schwächen, und sie zum Rückzug über die Loire zu zwingen.

Wilhelm setzte seinen Feinden bis zur Abtey Bourgueil nach, und veranlaßte dadurch noch ein förmliches Treffen, welches lange zweifelhaft blieb, und beyden Theilen starken Verlust zuzog, bis endlich das Glück doch noch sich für den König **Hugo** erklärte, wodurch dann **Wilhelm** sich genöthiget sahe, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen b).

989. Während dieser Zeit fuhr der Herzog **Karl** fort, seinen Sieg zu verfolgen; er nahm unter andern Montaigû, Soissons und Reims ein c). Aber sein Eifer hielt nicht lange genug an, sondern er gab **Hugo'n** Zeit, dem Erzbischof **Adelbero** von Reims zu Hülfe zu kommen, welcher **Karl'n** die königliche Krönung versagte. Der Prälat brauchte dabey den Vorwand, er könne für sich allein nichts in dieser Sache thun, sondern er müsse erst von der Beystimmung der Stände versichert seyn d). **Hugo** nahm bald die Stadt wieder ein, und **Adalbero** starb nicht lange hernach. Das Erzbißthum wurde von dem König **Arnulfen**, einem natürlichen Sohn des Königs **Lothar**, folglich einem Neffen des Herzogs **Karl** übertragen, ohngeachtet er vorher diesem zur Eroberung der Stadt Laon behülflich gewesen war.

Arnulf wird Erzbischof zu Reims.

Es ist wahr, **Hugo Kapet** schien alle nöthige Maasregeln, die ihm die Klugheit an die Hand gab, anzuwenden, um sich der Treue des jungen Prälaten zu versichern.

a) *Gerberti* Epist. 119. 120. *Sigeb. Gemblac.* et *Contin. Flodoardi* ad a. 988.

b) *Ademari* Chron. l. c. p. 167. *Chron. Malleac.* l. c. p. 204. Vergl. *Velly* T. 2. p. 269 seq.

c) *Cont. Flodoard.* ad a. 989.

d) *Gerberti* Epist. 122.

versichern. Er ließ sich von ihm Geissel geben, nämlich den Bischof **Bruno** und dessen Bruder **Giselbert**, Grafen von Rouci, wie auch ihren Vetter, den Grafen **Guido** von Soissons. Man legte ihm eine Huldigungsformel vor, nach welcher er den beyden Königen **Hugo** und **Robert** eine unverbrüchliche Treue angelobte; es waren schreckliche Verwünschungen wider seine eigene Person beygefügt, wenn er jemals seine Pflicht aus den Augen setzen würde. **Arnulf** versprach alles, was man von ihm verlangte. Es kam dabey nicht blos auf eine wegen ihrer Einkünfte sehr beträchtliche Prälatur an, sondern auch auf die damit verknüpfte weltliche Oberhoheit, über die Stadt und einige andere Plätze und Ländereyen, deren sich die Erzbischöfe von Reims während den Unruhen unter den letzten Regierungen bemächtiget hatten. Er schwur also, **Hugo'n** ewig treu zu bleiben, und eben dies schwuren die von ihm abhangenden Vasallen e): allein der Eid war eben so geschwind gebrochen, als abgelegt. 989.

Der Herzog **Karl** machte einen neuen Anschlag auf Reims, und bediente sich darzu eines ihm sehr ergebenen Herrn, mit Namen **Dudo**. Der Erzbischof selbst wollte dem äusserlichen Scheine nach, keinen Antheil an der Verrätherey haben; doch gestattete er, daß ein gewisser Geistlicher, mit Namen **Adalger**, **Karls** Absichten auf alle Weise begünstigen durfte. Nach getroffener Verabredung schickte **Karl** den Grafen **Manasses** von Rethel und den Grafen **Rotger** von Chateau-Porcien, mit einem ansehnlichen Haufen Soldaten bey der Nacht an ein bestimmtes Thor, welches der gedachte Priester sogleich öfnete, und sie in die Stadt ließ, die hierauf von ihnen gleich ohne Widerstand besetzt wurde. Man bemächtigte sich der vornehmsten Geistlichen, und der Erzbischof selbst wurde zum Schein, als ein Staatsgefangener, nach Laon geführt. Um sich noch mehr gegen den Verdacht der Verrätherey zu rechtfertigen, so ließ er eine mit entsetzlichen Flüchen angefüllte Exkommunikation gegen alle diejenigen ergehen, die die Stadt Reims verrathen und geplündert hatten. Die unter ihm stehenden Bischöfe folgten seinem Beyspiel. Im Jahr 990. hielten sie zu Senlis eine Versammlung, und machten ein Dekret bekannt, Kraft dessen die Kathedralkirchen zu Reims und Laon mit dem Interdikt belegt wurden; denn diese war auch geplündert, und der Bischof sehr gemißhandelt worden. Namentlich exkommunicirten sie den Priester **Adalger** (*), wie auch die andern Urheber und Mitwissende der Verrätherey, bis sie Busse thun würden. Und dieses Dekret schickten sie den Bischöfen der andern Diöcesen zu f). **Arnulfs schlechtes Betragen gegen seinen Oberherrn.** 990.

Arnulf hatte unterdes Mittel gefunden, sich wieder mit dem König **Hugo** auszusöhnen: aber sechs Wochen hernach verließ er schon wieder die Parten desselben, und begab sich nach Laon. Welche verabscheuungswürdige Verräther zeigt uns in diesem Zeitraum der geistliche Stand! — **Arnulfs** Treulosigkeit verursachte dem regierenden Hause im Grunde keinen Schaden; aber die Argliſt des Bischofs **Ascelin** — andere

e) *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 717 seq. et *Du Chesne* T. 4. p. 101 seqq. vbi Historia depositionis Arnulfi, Remensis Archiepiscopi, ob ipsius a fidelitate Regum Hugonis et Roberti defectum. Auch in den *Centur. Magdeb.* Cent. 10. Cap. 6. p. 246 seqq.

(*) Diesen nennten sie diaboli membrum, Episcopi, Cleri, et totius populi Remensis traditorem.

f) Hist. depos. Arnulfi l. c. p. 104 seq. Chron. Virdun. l. c. p. 157.

990. andere nennen ihn **Adalbero** — von Laon hatte desto schlimmere Folgen für den unglücklichen Herzog **Karl**. Er war aus dem Gefangenen dieses Prinzen durch sein einschmeichelndes Betragen der Liebling und Vertraute desselben geworden. **Karl** zog ihn bey allen seinen Angelegenheiten, bey seinen Unternehmungen gegen die französischen Könige zu Rathe. **Ascelin**, der vermuthlich bey **Hugo Kapet** sein Glück zuverläßig machen zu können glaubte, unterhielt mit diesem einen geheimen Briefwechsel, und unterrichtete ihn von allen Anschlägen seines Rivals. Endlich meldete er ihm auch die Sorglosigkeit, in der man zu Laon lebte, und erbot sich, ihm diese Stadt nebst dem Herzog in die Hände zu liefern. **Hugo Kapet** zeigte sich hierauf in einer Nacht vor den Mauern der Stadt. Der Verräther **Ascelin** öfnete ihm die Thore, und der Herzog **Karl** nebst seiner Familie kam dadurch in die Gewalt seines Feindes. Man brachte die Gefangenen in einen Thurm nach Orleans, wo der eines bessern Schicksals würdige Prinz zwey Jahre hernach starb g).

Bischof Ascelin verräth den Herzog Karl und den Erzbischof Arnulf an Hugo Kapet.

Herzog Karl stirbt.

Karl, Herzog von Niederlothringen, hinterließ vier Kinder, zween Söhne und zwo Töchter. Der ältere von jenen, mit Namen **Otto** (*), bekam das Herzogthum an der Mosel, und starb ohne Nachkommen. Der jüngere, **Ludwig**, gab, nach einigen, den Landgrafen von Thüringen den Ursprung h), nach andern starb er gleichfalls ohne Kinder einige Jahre vor dem Tode seines Bruders. Die ältere Tochter **Ermengard** war die Gemalin des Grafen **Albrecht** von Namur, und die jüngere, **Gerberge**, des Grafen **Lamberts** von Hennegau i).

Seine Kinder.

So endigte sich dieser für das karolingische Haus verderbliche Krieg. **Hugo Kapet** bekam nunmehr Zeit, seine Macht immer fester zu gründen. Den Anfang machte er mit dem Erzbischof **Arnulf** von Reims, der nebst seinem Vetter, dem Herzog **Karl**, zu Laon in seine Hände gefallen war. Er nahm sich vor, ihn durch die Bischöfe kanonisch richten zu lassen. Weil er aber erfuhr, daß **Herbert der Dritte**, Graf von Vermandois, einen Abgeordneten zu **Arnulfs** Vortheil nach Rom geschickt hatte; so ließ er im August des Jahrs 990. auch jemanden mit einem Schreiben an den damaligen Pabst, **Johann den Funfzehnten**, dahin abgehen. In diesem Schreiben beschwert sich der König über **Arnulfs** Meineyd und Untreue. Er hat, sagt er, wider den Eyd, den er mir selbst geleistet, und von allen seinen Vasallen und Untergebenen leisten lassen, den Feinden selbst die Thore geöfnet, wie solches durch unverwerfliche Zeugnisse dargethan werden kann; und hat dadurch die ihm anvertraute Klerisey und das Volk in die Gefangenschaft und um ihr Vermögen gebracht. Will er sagen, daß er darüber selbst seine Freyheit eingebüßt habe, warum hat er denn seine Diöcesen zum Meineyd genöthiget? Warum ergreift er die Waffen wider uns, und befestiget die Stadt und die Schlösser? Seine Mitbrüder, die Bischöfe, laden ihn ein, zu Unterhandlungen; er aber spricht, er hätte nichts mit ihnen zu thun. Da ihr nun die Stelle der Apostel vertretet, so urtheilet, was man mit diesem neuen Judas anfangen soll; damit nicht unser gerechter Schmerz und euer Stillschweigen uns nöthige, die Stadt

Anfang der merkwürdigen Streitigkeiten wegen des Erzbischofs Arnulfs zu Reims.

Hugo's Schreiben an den Pabst.

g) Chron. breve ap. *Du Chesne* T. 3. p. 353. *Contin. Flodoardi* ad a. 990. *Chron. Virdun.* l. c.

(*) Nach andern Karl. Einige geben deswegen dem Herzog Karl drey Söhne, Otto, Ludwig und Karl.

h) *Pagi* ad a. 990. n. 7.

i) *Contin. Flodoardi* ad a. 990. *Sigeb. Gemblac.* ad a. 991.

Stadt und die ganze Provinz zu zerstören. Bey Gott, dem obersten Richter, wird keine Entschuldigung statt finden, wenn ihr uns auf unser Ansuchen euer Urtheil entziehen wollt. 990.

Zu gleicher Zeit schrieben die Bischöfe der Diöces von Reims an den Pabst, vermuthlich auf Befehl des Königs. Sie entschuldigen sich im Eingange, daß die Menge der Tyrannen, und ihre Entfernung (*) sie bisher gehindert habe, den Rath des Pabsts über den Verfall und die Unterdrückung des geistlichen Standes einzuhohlen. Alsdann sagen sie von dem Erzbischof **Arnulf**, den sie einen Abtrünnigen und den Verräther Judas nennen: „ob er gleich ein Sohn der Kirche zu Laon gewesen, so hat er doch den dortigen Bischof durch Betrug überrascht, und seine Kirche an sich gerissen. Darauf hat er seine eigene Kirche zu Reims, nebst seiner Klerisey und dem Volke unterdrückt. Er verachtet unsere Einladungen, und kehrt sich nicht an seinen Eyd. Er ist Schuld daran, daß viele Kirchen ohne Lehrer bleiben, und unzählige Menschen umkommen, ohne die priesterliche Einsegnung und Konfirmation zu erhalten. Stehe demnach, o Vater, der verfallenen Kirche bey, und entziehe uns nicht dein Gutachten. Die heilige römische Kirche verdamme denjenigen, den die allgemeine Kirche verdammet. Unterstütze mit deinem Ansehn die Absetzung dieses Apostaten, und die Ordination eines neuen Erzbischofs [k]). „ Schreiben der Bischöfe an den Pabst.

Bey dieser verdrieslichen Angelegenheit stellte der berühmte Abt **Gerbert** eine Hauptperson vor, und ihm allein sind wir die umständlichen Nachrichten von denselben schuldig. Das angekündigte Koncilium, das in **Arnulfs** Sache den Ausspruch thun sollte, hatte im Jahr 991. am 17ten Junius seinen Fortgang. Es bestand aus dreyzehn Bischöfen und Aebten, und wurde in der Kirche des heiligen Basle oder Basolus, in dem Gebiete von Reims, gehalten. Den Vorsitz führte der Erzbischof **Seguin** von Sens, als der älteste, und der Bischof **Arnulf** von Orleans muste, als der gelehrteste und beredteste Prälat in Frankreich, die Ordnung des Konciliums und den Vortrag der Materie besorgen. 991. Kirchenversammlung zu St. Basle wegen des Erzbischofs Arnulfs.

Nachdem man die Entschuldigungen der abwesenden Bischöfe vorgelesen, so ermahnte der Bischof **Arnulf** die gegenwärtigen, ohne Leidenschaften, jedoch mit aller Freymüthigkeit zu verfahren; und hierauf stellte er die zu behandelnde Sache so vor:

„Als ich mich bemühete, bey den unaufhörlichen Kriegsunruhen meiner Kirche zum Frieden zu verhelfen, so erfuhr ich die ganz unerwartete und betäubende Nachricht, daß die berühmte Kirche zu Reims durch Verrätherey überfallen, und so ausgeplündert worden, daß man auch der heiligen Dinge nicht geschonet. Man sagte, der Erzbischof **Arnulf** wäre der Stifter und Urheber aller dieser Uebelthaten, da er sie doch hätte hindern sollen; und man nahm davon Gelegenheit, sich an dem geistlichen Stand zu vergreifen. Da wir nun jetzo durch die Religionsliebe unsers erlauchtesten Königs, des Herrn **Hugo**, zusammen berufen worden, so müssen wir untersuchen, ob unser Bruder und Mitbischof **Arnulf** sich von den Verbrechen reinigen könne, die man ihm Schuld giebt, besonders von dem Verbrechen der beleidigten Majestät. Denn die Schande dieser Verrätherey fällt auf uns zurück. Wenn die Bischöfe, sagt

(*) Longitudine terrarum semoti.

k) Die Briefe des Königs und der Bischöfe an den Pabst stehen an den angeführten Orten beym Du Chesne, Harduin, und in den Centur. Magdeb.

991 man, nach gerechten Gesetzen leben, und ihren Fürsten treu sind, warum strafen sie nicht einen äusserst schuldigen Menschen nach der Vorschrift ihrer Gesetze? Man siehet nur gar zu wohl, daß sie alles ungeahndet thun wollen. Ferne sey dies von unserer allerheiligsten Versammlung! Ferne sey es, daß wir jemand wider die Gesetze vertheidigen oder verdammen wollten. Lasset uns diejenigen hören, die den Verlauf der Sache wissen, oder die eine Klage anzubringen haben. Dann wollen wir nach geprüften Parteyen den Kirchensatzungen gemäß ein Urtheil fällen. „

Hierauf sagte der Erzbischof von Sens: „Ich werde nicht gestatten, die Sache eines des Lasters der beleidigten Majestät schuldigen Bischofs zu untersuchen, wenn man nicht vorher verspricht, ihn mit der Strafe zu verschonen, im Fall er schuldig befunden werden sollte.„ Zu dem Ende ließ er den neun und dreyßigsten Kanon der vierten Kirchenversammlung zu Toledo ablesen, worinn den Bischöfen bey Strafe der Absetzung untersagt worden, auf Befehl eines Fürsten eine Untersuchung wegen des Lasters der beleidigten Majestät anzustellen, wo derselbe nicht verspricht, ihm das Leben zu schenken. Dieser Meinung trat auch der Bischof **Daibert** von Bourges bey. Aber, sagte **Herväus**, Bischof von Beauvois, hütet euch, daß ihr den Weltlichen nicht Gelegenheit gebt, sich an die Urtheile der Kirche nicht zu kehren, und uns vor ihre Richterstühle zu ziehen; (*) denn nimmermehr werden sie die Verbrechen ungestraft lassen.

Bruno, Bischof von Langres, äusserte nach diesem folgendes: „Die Untersuchung der vorliegenden schwierigen Sache kann niemand unter euch so sehr beunruhigen, als mich. Die meisten Vorwürfe werden mir gemacht, und jedermann spricht von mir. Man sagt, ich hätte den Erzbischof **Arnulf** in dieses Unglück gestürzet; ich hätte wider den Rath aller wohlgesinnten Personen als Geissel gut für ihn gesagt; so sehr war ich dem König **Lothar** verpflichtet, so sehr rührte mich die Blutsfreundschaft! Und ob ich wohl wuste, daß **Arnulf** die Stadt Laon überfallen, und daß er das Haupt der ganzen Faktion war, so suchte ich ihn doch zur Beobachtung seiner Pflicht zurückzuführen, indem ich ihm eine so hohe Würde, das Erzbißthum Reims versprach. Nun sehet ihr, wie er mir Gutes mit Bösem vergolten hat. Durch seine verstellte und abgeredte Gefangenschaft hat er den Grafen **Giselbert** meinen Bruder, den Grafen **Guido**, meinen Vetter, und die andern, deren Freundschaft mir zur Ehre gereichet, zu wahren Gefangenen gemacht. Mich selbst hat er in Gefahr des Todes gesetzt, und ist noch darzu so unverschämt, das zu läugnen, was er nicht verbergen kann. Es ist gewiß, daß er sich in Gegenwart der Bischöfe, der Klerisey und des Volks mit einem Eid verbindlich gemacht hat, dem König nach bestem Vermögen widern **Karl'n** beyzustehen; den Feinden seiner Herren keine Hülfe zu leisten, noch diesem Eid wegen eines vorhergegangenen oder zukünftigen, zu verletzen. War **Karl** nicht ein Feind, da er sich bemühte, das Königreich an sich zu reissen? Waren nicht **Rotger** und **Manasses** Feinde, als sie mit gewafneter Hand die Klerisey und das Volk in seiner Kirche überfielen? Diese hat er zu seinen vertrauten und vornehmsten Freunden gemacht, und sich mit den Gütern derer bereichert, die ihn erwählt und zum Erzbischoff gemacht hatten.„

Gotes-

(*) Consequens enim est, ad forensia jura nos pertrahi, si divinis legibus in aliquo videbimur adniti.

Gotesmann, Bischof von Amiens, meynte, daß diese Aussage des Bischofs Bruno der Sache ein sehr grosses Gewicht gebe, und den Schuldigen des Priesterstandes ganz unwürdig mache. Aber, Bruno sollte ihm auch seine Meynung sagen, wegen dessen, was vorher von der Gefahr erinnert worden war, die zu besorgen stünde, wenn Arnulf als ein Verbrecher hingerichtet würde? 991

Bruno antwortete: „Ich habe noch eine besondere Ursache, seiner zu schonen, die ihr aus Bescheidenheit verschweiget; nämlich, weil er ein Sohn des Königs Lotharius, meines Onkels ist. Er beschloß damit, daß der Proceß allerdings eröfnet werden müste, und daß es leicht seyn werde, für ihn Gnade auszuwürken, und die Vergiessung seines Bluts zu verhüten. Man lasse demnach, setzte er hinzu, den Priester vortreten, der die Thore der Stadt Reims eröfnet, damit er erzähle, was dabey vorgegangen ist.„

Ehe dies geschah, verlangte der Bischof Ratbod von Noyon, daß man den Eid der Treue, den Arnulf geleistet, untersuchen möchte, indem viele sagten, daß er allein zu seiner Verurtheilung hinreichend wäre, da hingegen einige Lotharinger ihn in Zweifel zögen. Er wurde demnach vorgelesen, und der Bischof von Orleans sagte seine Meynung darüber, welche dahin gieng, daß der Erzbischof Arnulf wegen der Unterschrift dieses Formulars als schuldig erkannt werden müsse.

Hierauf trat der Priester Adalger hervor: und sagte: „Es ist Dudo, ein Vasall des Herzogs Karls gewesen, der mich zu dieser Verrätherey verleitet hat. Ich fragte ihn, warum man unter so vielen andern Leuten, einen Priester, wie ich wäre, darzu brauchen wollte, meinen Herren und meinen Bischof zu verrathen, und zwar um Karls willen, mit dem ich doch in gar keiner Verbindung stände.„ Ich würde ja wohl, versetzte er, die Schwäche und Einfalt der meisten Leute kennen, mir aber traute man mehr Verstand und Muth zu; genug, mein Herr, der Erzbischof Arnulf, wolle es so haben, und von dem wäre es ihm anbefohlen worden. Ich wollte mich deshalb genauer erkundigen, und Verhaltungsbefehle aus dem Munde des Erzbischofs selbst vernehmen; und nun hat sein Befehl und meine Liebe zu ihm mich ins Unglück gestürzt. —— Um meinem Unternehmen einen Schein der Billigkeit zu geben, so leistete ich dem Herzog Karl einen Eid; auf Befehl des Erzbischofs aber ist es geschehen, daß ich die Schlüssel der Stadt zu mir genommen, und die Thore eröfnet habe. Will mir jemand unter euch das nicht glauben, so mag man die Feuerprobe, entweder mit siedendem Wasser oder mit glühendem Eisen anstellen. Selbst meine Feinde werden es bezeugen.„

Auf Verlangen des Bischofs Odo von Senlis laß man hierauf die Sentenz der Exkommunikation vor, die von dem Erzbischof Arnulf wider diejenigen gesprochen wurde, welche die Kirche und die Stadt Reims geplündert hatten. —— Alsdann sagte Guido, Bischof von Soissons: Wir, die Weyhbischöfe des Stuhls zu Reims, versammleten uns alle zu Senlis, um uns wegen der Verwüstung unserer Mutterkirche zu beschweren. Man sagte, es wäre unser Metropolitan nebst seiner Klerisey und dem Volke in den Händen der Feinde, und doch sprach man von Verrätherey, der man ihn beschuldigte. Wir liessen also einmüthig das Anathema wider den Schuldigen ergehen.

Auch dieses Dokument wurde vorgelesen; worauf Seguin, Erzbischof von Sens, fragte: Ist diese Schrift Arnulfen bekannt geworden? Man beantwortete dies

991 dies mit Ja. **Seguin** fragte weiter: Hat er sich der Gemeinschaft derer enthalten, von denen er wuste, daß sie mit Recht verdammt worden? Nichtsweniger, sagte man, sondern er hat sie zu allem zugelassen, was zur Gemeinschaft der Gläubigen gehört. **Seguin** sagte: Ich muß über seine Verwegenheit erstaunen. Er hat diejenigen selbst in den Bann gethan, die ihn ausgeplündert, bis sie alles würden wieder erstattet, und sich vor der Kirche zu Reims gedemüthiget haben. Nichts desto weniger haben mich einige von unsern Brüdern versichert, daß entweder gar nichts, oder doch sehr wenig wieder erstattet worden, und daß keine öffentliche Kirchenbusse geschehen sey. Diese aber darf bey öffentlichen Sünden nicht in Geheim geschehen.

Hierauf verlas man das zehnte Kapitel des zwölften toledanischen Konciliums, wider diejenigen, die sich an den Freiheiten der Kirche vergreifen. **Seguin** fügte hinzu: Gesetzt auch, daß sie **Arnulf** absolvirt hat, wie hat er das thun können, ohne seine Klerisey, die zugegen gewesen, als er sie exkommunicirte? Denn im zwey und zwanzigsten Kapitel des Konciliums zu **Karthago** heißt es: Es soll der Bischof nicht anders, als in Gegenwart seiner Klerisey, Untersuchungen anstellen, sonst ist sein Urtheil nichtig. **Arnulf**, der so viel anderer Verbrechen schuldig ist, hat sich also noch darzu unterstanden, die heiligen Geheimnisse in der Kirche zu feyren, die von unsern Brüdern mit dem Interdikt belegt worden sind? Man lese, wenn es euch beliebt, die hierher gehörigen Kanones, damit man sehe, daß nicht wir, sondern die Väter es sind, die ihn verdammen. Man las also den vierten Kanon des antiochnischen Konciliums, und zween aus einem andern zu Karthago gehaltenen Koncilium, wider dienigen, die geistliche Verrichtungen unternehmen, so lange sie dem Interdikt unterworfen sind, oder die die Exkommunikation verachten, wie auch wider die Bischöfe, die ihre feyerliche Zusage nicht halten.

Als hernach zur freymüthigen Vertheidigung des Erzbischof **Arnulfs** Erlaubniß gegeben wurde; so erklärten sich drey Männer für ihn, die damals für sehr gelehrt und beredt gehalten wurden, nämlich **Johann Scholastikus** von Auxerre, **Romulf**, Abbt zu Sens, und **Abbo** von Fleury. Diese Vertheidiger **Arnulfs** zogen den untergeschobenen Brief der afrikanischen Bischöfe, an den Pabst **Damasus**, nebst der Beantwortung desselben hervor, um zu zeigen, daß alle wichtige Sachen, vorzüglich aber das Urtheil über Bischöfe, dem Pabst vorbehalten bleiben müssen. Sie lasen darauf Auszüge aus verschiedenen falschen Dekretalen vor, die eben solche Urtheile betrafen, und faßten alsdann **Arnulfs** Vertheidigung in folgende vier Sätze zusammen. Nämlich, da er spoliiret worden, so müsse er vor allen Dingen wieder in das Erzbißthum eingesetzt werden; er müsse ferner auf eine rechts beständige Art vorgefordert werden; man müsse seine Sache dem Pabst bekannt machen; und es müsten die Kläger, Zeugen und Richter vor einer grossen Kirchenversammlung geprüft werden.

Von der andern Seite antwortete man: Es wäre der Kläger der Priester **Adalger**, vorher kein Feind **Arnulfs** gewesen, und er wäre zu seiner Anklage, weder durch Vortheile, noch durch Furcht, sondern allein aus Eifer für die Religion bewogen worden. Man hätte **Arnulfen** durch kanonische Schreiben, wie auch durch Abgeordnete seit Jahr und Tag vorgeladen. Nach Verlauf dieser Zeit könne er, dem zwölften Artikel des afrikanischen Konciliums zu Folge, nicht weiter gehört werden, folglich wäre es vergebens, ihn wieder in seinen vorigen Stand zu setzen. Um den ihm

auferlegten Arrest zu rechtfertigen, bezog man sich auf das Beyspiel Hildemanns, Bischofs von Beauvois, der unter **Ludwig dem Frommen** im Kloster St. Waast bis zur Eröfnung des Konciliums verwahrt worden; ingleichen auf das Beyspiel des Erzbischofs **Ebo** von Reims, der in die Abbtey Fulda als ein Arrestant gebracht worden war. Um zu zeigen, daß aufrührische Bischöfe durch die weltliche Macht gebändigt werden könnten, bezog man sich auf die Sammlung der afrikanischen Koncilien, und deren acht und dreyßigsten und drey und vierzigsten Artikel. Zum Beweiß, daß die Sache dem Pabst wäre gemeldet worden, las man den vorhin angeführten Brief des Königs Hugo an **Johann den Funfzehnten**, und das Schreiben der Bischöfe an eben denselben. 991

Die Vertheidiger **Arnulfs** wollten wissen, wann diese Briefe abgesendet worden, und was für eine Antwort die Abgeordneten zurückgebracht hätten? Man antwortete ihnen, es wären diese Briefe bereits vor eilf Monaten abgeschickt, und die Abgeordneten wären von dem Pabst sehr höflich aufgenommen worden. Aber, setzten sie hinzu, nachdem die Abgeordneten des Grafen Herbert dem Pabst einen vortreflichen Schimmel und andere Geschenke überbracht hatten; so ließ man uns drey Tage an der Thür des Pallasts lauren, ohne uns einen nähern Zutritt zu gestatten, so daß wir aus Verdruß über diese Begegnung unverrichteter Sachen wieder zurück gereißt sind. Die Geistlichen des Bischofs **Bruno** von Langres setzten hinzu, sie hätten sich beym Pabst wegen seines Arrests beklagen, und um eine Exkommunikation wider den Schuldigen bitten wollen: allein, die Bedienten des Pabsts hätten zehn Goldgulden von ihnen gefordert. Wir lachten sie aus, setzten sie hinzu, und sagten ihnen, Wenn unser Bischof durch Geld könnte losgemacht werden, so sollte es nicht auf tausend Mark (Talenta) ankommen; und endlich antwortete uns der Pabst selbst, derjenige, für den er gefangen genommen worden, würde ihm schon helfen.

Hierauf wurde beschlossen, sich nicht weiter durch den Pabst irre machen zu lassen, sondern in der Untersuchung wider den Erzbischof **Arnulf** weiter fortzugehen; und man führte das Beyspiel der afrikanischen Bischöfe auf einem aus zweyhundert und siebenzehn Bischöfen bestandenen Koncilium an, unter denen sich auch der heilige **Augustin** befunden, die sich dem Stolz des römischen Bischofs widersetzt hatten. Es war dies das sechste im Jahr 419 zu Karthago gehaltene Koncilium in der bekannten Sache des Apiarius.

Arnulf, Bischof von Orleans, hielt hierauf eine Rede, die wegen des freymüthigen Zeugnisses von dem damaligen Verderbniß der Klerisey und von den Uebelthaten der Päbste, so merkwürdig ist, daß wir sie ihrem ausführlichen Innhalt nach hier mittheilen müssen.

Merkwürdige Rede des Bischofs Arnulfs von Orleans.

„Wir glauben, sagte der Bischof, daß die römische Kirche um des heiligen Peters willen, jederzeit geehrt werden müsse, und wir sind gar nicht gesonnen, uns den Dekreten der Päbste zu widersetzen, jedoch der Autorität des Nicänischen Konciliums und anderer Kirchensatzungen unbeschadet, als welche unaufhörlich beobachtet werden müssen. Denn wir müssen wohl zu sehen, daß weder das Stillschweigen des Pabsts, noch seine neuen Dekrete, den alten Kirchensatzungen Abbruch thun. Sind wir dadurch den Vorrechten des Pabsts zuwider? Keineswegs. Macht sich der Pabst durch seine Gelehrsamkeit und Tugend ansehnlich, so haben wir seines Orts nichts zu beson-

991 besorgen, und wir dürfen uns noch vielweniger für ihn fürchten, wenn er aus Unwissenheit oder aus Affecten irret! oder, wenn er durch die zu Rom herrschende Tyranney überwältiget wird, wie wir es leider in unsern Tagen sehen. Wie sehr ist Rom zu beklagen! Sonst leuchteten daselbst so helle Lichter der Kirche, jetzt aber verbreitet sich von da aus eine ungeheure Finsterniß, die in Zukunft noch mehr Stoff zu Betrachtungen geben wird. Wir haben sonst auf dem Stuhl zu Rom **Leone, Gregore**, einen **Gelasius**, einen **Innocenz** gehabt, deren Gelehrsamkeit, Weisheit und Beredtsamkeit alle menschliche Philosophie übertroffen. Nichtsdestoweniger widersetzten sich zu diesen glücklichen Zeiten die afrikanischen Bischöfe den Eingriffen des römischen Stuhls; und zwar, wie ich glaube, mehr aus Furcht für den unglücklichen Folgen, die wir heut zu Tage vor uns sehen, als wegen des Stolzes derer, die damals herrschten. Denn, was haben wir nicht zu unsern Zeiten erlebt? Wir haben einen **Johann** mit dem Zunamen **Oktavianus** (*) auf dem römischen Stuhl gesehen, der sich in den ehrlosesten Fleischeslüsten herumgewälzt, und eine Verrätherey wider **Otto**, den er doch zum Kaiser gemacht, angesponnen hat, und als man diesen verstossen, so machte man den **Leo** (**) einen Neuling zum Pabst. Kaum aber hatte der Kaiser die Stadt verlassen, so drang **Oktavianus** wieder ein, verjagte den **Leo**, ließ dem Diakonus **Johann** die Nase, die Finger an seiner rechten Hand, und die Zunge abschneiden, und viele vornehme Römer tödten, worauf er bald nachher starb. Die Römer setzten den Diakonus **Benedikt**, mit dem Beynamen **Grammatikus** (***) an seine Stelle; allein **Leo** der Neuling greift ihn mit seinem Kaiser an, belagert ihn, nimmt ihn gefangen, setzt ihn ab, und schickt ihn nach Teutschland in ein ewiges Exilium. Dem Kaiser **Otto** folgt ein anderer **Otto**, und zu Rom besteiget den Stuhl **Bonifacius** (†), ein entsetzliches Ungeheuer, der gottloseste unter allen Menschen, der sich mit dem Blute seines Vorgängers beflecket, der aber verstossen und in einer Kirchenversammlung verdammt wird. Nach dem Tode des **Otto** aber kommt er wieder nach Rom, setzt den würdigen Pabst **Peter**, ehmaligen Bischof zu Pavia (††) ab, und läßt ihn in einem Gefängniß sterben. Wo steht denn geschrieben, daß so viele andere Bischöfe, die sich durch Tugend und Wissenschaft unterschieden, und die durch die ganze Christenheit zerstreut sind, solchen Ungeheuern gehorchen sollen, die sich vor den Menschen infam gemacht, und bey denen keine Spur göttlicher und menschlicher Wissenschaften zu finden gewesen? Wem sollen wir das zuschreiben, daß, da sonst das Oberhaupt der Kirche in solchem Ansehn gestanden, mit Preiß und Ehre gekrönt gewesen, dasselbe nun so sehr erniedriget, mit Schmach und Schande überhäuft ist? Es ist unser Fehler, lediglich der unsrige. Es kommt daher, weil wir nur das Unsrige, und nicht das was Jesu Christi ist, suchen. Denn, wenn man bey allen denen, die man zum Bißthum erwählt, auf Unsträflichkeit der Sitten, auf Wissenschaft und Tugenden sieht, was soll man denn bey dem suchen, der für den Lehrer aller Bischöfe angesehen seyn will? Warum setzt man Leute in die oberste Stelle der Kirche, die nicht den untersten Platz unter der Klerisey verdienen? Was meynt ihr denn wohl, was derjenige für ein Mensch sey, der auf einen Thron gesetzt, mit Gold und Purpur geschmückt wird? Ist er ohne Liebe und vom Wissen aufgeblasen, so

(*) Johann der Zwölfte.
(**) Leo den Achten.
(***) Benedikt der Fünfte.

(†) Dies ist Franko der unter dem Namen Bonifacius des Siebenten bekannt ist.
(††) Johann den Vierzehnten.

so ist er ein Antichrist, der sich in den Tempel Gottes gesetzt hat, und als ein Gott geehrt und angebetet seyn will. Hat er weder Liebe noch Wissenschaft, so sitzt er im Tempel Gottes wie ein Götzenbild, und wenn man ihn fragt, so ist es so gut, als wenn man ein Stück Marmor fragt. Wir mögen auf die Bekehrung unserer Vorgesetzten warten, so lange wir wollen, unterdeß aber selbst zusehen, woher wir die Weyde des göttlichen Wortes erlangen. Einige von dieser heiligen Versammlung sind Zeugen, daß man in dem uns so nahe liegenden Belgium und in Teutschland, Bischöfe findet, die wahre Muster in der Religion sind. Und wenn uns die Mißhelligkeit unter den Königen nicht daran hinderte; so sollten wir eher bey diesen ein Urtheil über die Bischöfe suchen, als zu Rom, wo alles feil ist, und wo alle Sprüche und Urtheile nach dem Golde abgewogen werden. Will jemand mit dem **Gelasius** sagen, daß man die römische Kirche über alle Kirchen erkennet, und keine über sie erkennen kan; so setze man einen solchen Bischof zu Rom, dessen Urtheil nicht verbessert werden kan. Und dennoch haben die afrikanischen Bischöfe auch dies für unmöglich gehalten, als sie geschrieben: Kann man auch glauben, daß Gott die Gerechtigkeit Einem unter uns einflössen, und sie unzähligen andern Bischöfen versagen werde, die auf einem Koncilium versammlet sind? Jetzt ist ja kaum einer zu Rom zu finden, der studiret, wie können sie sich denn unterstehen, andere das zu lehren, was sie selbst nicht gelernt haben? Wenn man auch bey andern Bischöfen die Unwissenheit einigermassen übersehen könnte; so ist sie an einem Pabste ganz unerträglich, der vom Glauben, von den Sitten, von dem Verhalten der Bischöfe, und mit einem Worte, von der ganzen allgemeinen Kirche urtheilen soll. Der heilige **Gregor** sagt: Wenn ein Bischof einen Fehler begeht, so kenne ich keinen, der nicht dem heiligen Stuhl unterworfen sey: wenn sie aber ihre Pflicht beobachten, so erfordert die Demuth, daß sie einander alle gleich geachtet werden. Gesetzt aber, es wäre jetzt ein **Damasus** zu Rom auf dem Stuhl, was ist denn wider sein Dekret geschehen (*)? Der erste Artikel in demselben war, wo ich mich recht entsinne, daß alle Sachen der Bischöfe, und alle wichtige Angelegenheiten der Kirche vor den Pabst gebracht werden sollten. Die vor uns liegende ist ja aber vor ihn gebracht worden, nicht nur von den Bischöfen, sondern auch von unserm König, und man hat dem Pabst alle Freyheit gelassen, sich von der Wahrheit der Sache zu unterrichten, und sein Urtheil darüber zu sprechen, und an Zeit darzu hat es ihm auch nicht gefehlt. Wir haben uns eher nicht zu einem Urtheil in dieser Sache vereinigt, als da wir gar keine Hofnung mehr hatten, daß er ein Urtheil sprechen werde, und da wir uns verpflichtet sehen, den Bedürfnissen und dem Verlangen des Volks durch Ordination eines Bischofs mit abzuhelfen. Es ist wahr, daß **Damasus** den Metropolitanen nur die Untersuchung der wichtigsten Angelegenheiten verstattet, sich aber die Entscheidung vorbehalten: als aber **Gregor** erfuhr, daß der Bischof **Paul** abgesetzt worden; so beschwerte er sich gar nicht darüber, daß es ohne seine Theilnehmung geschehen.„ 991

Arnulf führte noch andere ähnliche Zeugnisse von dem eben genannten Pabst an, um zu zeigen, daß die schuldigen Bischöfe mit seiner Zufriedenheit an Ort und Stelle verurtheilt würden, ohne sich deswegen erst an den römischen Stuhl zu wenden. Man sieht auch aus der ganzen älteren Kirchengeschichte, daß dies ein altes Recht gewesen,

(*) Dies geht auf das vorgebliche Schreiben dieses Pabsts an die afrikanischen Bischöfe.

991 sen, welches nur durch falsche Dekretalen verwirrt worden ist. Nur **Arnulf** wuste diese nicht von den wahren zu unterscheiden; daher seine Verlegenheit. Er fuhr weiter fort:

„Wir wollen solcher Fälle nicht gedenken, darüber kein Mensch Beschwerden führet. Was sollen wir aber thun, wenn die Herren, welche die Waffen in den Händen haben, entdecken, daß man ihre Weiber durch Geschenke zu gewinnen suchet? Wenn die entrüsteten Könige einen Bischof überzeugen, daß er sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht? Wenn sie sehen, daß wir sie durch weitläuftige Umschweife und verwickelte Kunstgriffe zu täuschen suchen? werden sie noch Geld verschleudern, um sich zu Rom Gerechtigkeit zu verschaffen? oder wird nicht der Schuldige den Römern goldene Berge versprechen, wenn er sich dadurch aus der Sache ziehen kann? Er führt darauf das Beyspiel des Erzbischofs **Argidius** von Reims an unter dem König **Childebert**, und das Beyspiel **Ebo's** unter Kaiser **Ludwig dem Frommen**, welche beyde, ohne Theilnehmung des Pabsts, abgesetzt worden, und er schließt damit, daß offenbare Sachen, dabey keine Appellation statt habe, von Provinzialkoncilien abgethan werden müsten.

Was den vorgeblichen Brief des Pabsts **Damasus** betrift, darinn es heißt, daß kein Koncilium ohne Autorität des römischen Stuhls gehalten werden dürfe, so sagte **Arnulf**: „Was soll man denn thun, wenn die Barbaren den Weg nach Rom versperren; oder wenn Rom unter der Herrschaft eines Barbaren, der Leidenschaft seines Herrn folget? Es wird kein Koncilium gehalten, wo die Bischöfe die Befehle ihrer Feinde zum Nachtheil ihrer Fürsten erfüllen werden. Das Nicänische Koncilium, das selbst die römische Kirche so hoch hält, befiehlt, daß jährlich zwo Kirchenversammlungen gehalten werden sollen, ohne der Autorität des Pabsts mit einem Wort zu gedenken. Um aber nicht lange zu disputiren, so lasset uns die römische Kirche mehr ehren, als die afrikanischen Bischöfe gethan; laßt uns sie befragen, wenn es der Zustand des Königs verstattet, was jetzt in der Sache **Arnulfs** würklich geschehen ist. Ist ihr Urtheil richtig, so wollen wir es ganz gelassen annehmen: wo nicht, so wollen wir dem Befehl des Apostels folgen, und nicht hören, wenn auch ein Engel vom Himmel etwas wider das Evangelium predigte. Schweigt man zu Rom still, wie in diesem Fall geschehen ist; so wollen wir die Gesetze zu Rathe ziehn. Denn wohin sollen wir uns wenden, da es das Ansehen hat, als wenn die römische Kirche von göttlicher und menschlicher Hülfe verlassen sey, und sich selbst wegwerfe? Seit dem Fall des Reichs hat so die Kirche zu Alexandrien und Antiochien verlohren, und um von Afrika und Asien nicht zu gedenken, so scheinet auch Europa von ihr abzutreten. Die Kirche zu Konstantinopel hat sich ihr entzogen, und Spanien kehrt sich nicht mehr an ihre Urtheile. Das ist der Abfall, von dem der Apostel redet; der Abfall nicht nur der Nationen, sondern auch der Kirchen. Denn man merkt die Annäherung des Antichrists, dessen Diener schon Gallien überfallen haben, und uns ihre Last empfinden lassen. — Endlich beschloß **Arnulf** damit, daß er sagte: Man müsse die Kanones zu Rathe ziehn, wie viel Bischöfe beysammen seyn müsten, über Einen ein Urtheil zu sprechen, und wie man mit dem verfahren müsse, der sich vertheidigen wolle.„

Nach

Nach dieser dreisten Rede, die jederzeit ein unschätzbares Zeugniß der Wahrheit und der gallikanischen Kirchenfreyheit bleiben wird 1), verlas man einige afrikanische Kirchengesetze von dem Urtheil der Bischöffe. Dann brachten die Vertheidiger des Erzbischoffs **Arnulfs** Entschuldigungen bey der Kirchenversammlung an, und man ward zuletzt einstimmig, daß sie über ihn ein Urtheil zu sprechen fähig wäre. Man ließ ihn daher hohlen, und unter den Bischöffen Platz nehmen. **Arnulf** von Orleans stellte ihm ganz sanftmüthig vor, was für grosse Wohlthaten er von dem König empfangen, und wie schlecht er ihm dafür gedankt habe. **Arnulf** von Reims versetzte, es fehle so viel daran, daß er das Geringste zum Nachtheil des königlichen Dienstes vorgenommen hätte, daß er vielmehr wegen seiner grossen Treue gegen denselben, in seiner eigenen Stadt von den Feinden wäre gefangen worden, ohne daß ihm der König zu Hülfe gekommen wäre. Allein **Arnulf** von Orleans antwortete ihm, der Priester, der auf seinen Befehl die Thore geöfnet, wäre zugegen; und als **Arnulf** von Reims vorgab, dieses wäre ein falscher und bestellter Zeuge; so sagte der Priester **Adalger**, Niemand habe ihn zur Anklage gereitzt; er hätte leicht entfliehen können; er wäre ihm jederzeit treu gewesen, und er habe ihn nur deswegen verklagt, damit er sich selbst von dem Argwohn der Verrätherey befreyen möchte, indem er nichts weiter gethan, als daß er seine Befehle vollzogen hätte. — **Arnulf** von Reims erwiederte hierauf: er wäre mit lauter Feinden umgeben, er hätte noch nie einen so übel behandelten Bischoff gesehen, und er könnte nicht antworten. — **Guido** von Soissons fragte ihn, warum er nicht hätte antworten wollen, da er doch von dem König und den Bischöffen so oft wäre vorgeladen worden? Ich selbst, setzte er hinzu, habe dir eine hinreichende Begleitung angeboten, und weil du mir sagtest, daß du ein Gefangener des Herzogs **Karls** wärest, und daß du ihm deswegen einen Eyd geschworen, so zeigte ich dir das Nachtheilige von dieser Gefangenschaft, und daß du die Eydschwüre, durch die du dich deinem König **Hugo** freywillig verbindlich gemacht, strenger halten müßtest, als diejenigen, wodurch du dich deinem Feinde **Karl'n** aus Zwang verpflichtet zu haben vorgabest. 991

Hierauf ließ man **Raine'rn**, seinen Vertrauten, hereinkommen, welcher folgendes mit ihm sprach: Weißt du nicht mehr, was du mir bey dem Fluß Aisne vor der Einnahme der Stadt versichertest? daß du niemand lieber hättest, als **Ludwig, Karls** Sohn, und daß es dir sehr angenehm seyn würde, wenn ich auf seine Erhaltung dächte? Bekenne doch daher den Bischöffen deine Laster, damit du wenigstens deine Seele rettest; sonst werde ich dieselben den Bischöffen und dem ganzen Volk, das draussen versammlet ist, öffentlich anzeigen, und damit man meinen Worten Glauben beymesse, so will ich solche mit einem Eyde bekräftigen, und einen Menschen bestellen, der auf glühendem Eisen gehen soll.

Einige von den Aebbten meynten, man müsse dem Erzbischoff **Arnulf** erlauben, einen Abtritt zu nehmen, und sich einige aus der Versammlung zu wählen, mit

1) Freylich ist sie den eifrigen Anhängern der päbstlichen Macht sehr mißfällig; sie suchen sie deswegen für untergeschoben zu erklären, und behaupten wohl gar — ohne den geringsten tüchtigen Grund, Gerbert, der doch hernach selbst Pabst geworden, habe sie interpolirt. So sagt z. B. *Natalis Alexander* (Hist. eccles. T. 6. p 34). Caeterum in causae istius historia fidem omnino non adhibendam esse actis prioris concilii Remensis a Gerberto interpolatis; multisque contra summum Pontificem conuiciis scatentibus, dictat aequitas.

991 denen er sich ungehindert besprechen und vertheidigen könne. Dies wurde ihm verstattet, und der Erzbischoff **Arnulf** ging hierauf mit dem Erzbischoff **Seguin** von Sens, dem Bischoff **Arnulf** von Orleans, **Bruno** von Langres und **Gotesmann** von Amiens in das Innerste der unterirrdischen Kapelle, deren Thüren wohl verschlossen wurden.

Nach einiger Zeit rieffen die Bischöffe, die sich mit dem Erzbischoff **Arnulf** eingeschlossen hatten, die übrigen zu sich, und sagten ihnen, er hätte sich ihnen zu Füssen geworffen, und ihnen mit weinenden Augen sein Verbrechen gebeichtet, und sich erklärt, seine erzbischöfliche Würde nieder zu legen, weil er sie auf eine so ungerechte Art verwaltet hätte. Die herbeygeruffenen Geistlichen verlangten, alles aus seinem eigenen Munde zu hören, und baten ihn um Gottes willen, nichts Falsches aus Furcht wider sich selbst zu sagen. Nachher liessen sie dreyßig von den gelehrtesten und gottesfürchtigsten Aebbten und Geistlichen hohlen, um sich mit ihnen über ein gemeinschaftliches Urtheil zu berathschlagen.

Erstlich kam man darin überein, daß die Beschwerde, als wenn man den päbstlichen Stuhl verachtet hätte, nicht mehr Statt fände, weil **Arnulf** von Reims sich Richter gewählt, und folglich seine Sache vor kein anderes Gericht mehr bringen könnte. Es wurde hierauf gefragt: ob man sich bey seiner Absetzung der in den Kirchengesetzen bestimmten, oder der bisher gebräuchlich gewesenen Form bedienen sollte? Jene bestand nur darin, daß man über den Schuldigen ein Urtheil sprach, und ihn für unfähig erklärte, das Priesterthum zu besitzen; der bisher eingeführte Gebrauch hatte noch die Abnehmung der priesterlichen Kleider damit verbunden, welches man nachher das Degradiren nennte. Man erklärte, **Arnulf** sollte den Ring, den Bischoffsstab und das Pallium zurückgeben, ohne daß ihm, wie zu Rom geschah, seine Kleider zerrissen wurden, und überdem sollte er mittelst eines schriftlichen Aufsatzes seine Absetzung selbst genehmigen. Hiermit endigte sich die erste Seßion dieser Kirchenversammlung.

Erzbischoff Arnulf wird verurtheilt.

Am folgenden Tag versammleten sich die Bischöffe abermals in der Kirche von St. Basle, und weil man **Arnulfen** von Reims nicht anders mehr, als einen Verurtheilten ansah, so wurde er von einigen wegen seiner vornehmen Geburt, von andern seiner Jugend wegen, bedauret, allen aber ging die Beschimpfung eines ihrer Mitbrüder sehr zu Herzen. Die beyden Könige, **Hugo** und **Robert**, begaben sich nebst ihren vornehmsten Hofbedienten in die Versammlung, und statteten derselben für die Treue, die sie ihnen bey dieser Gelegenheit erzeigt hätte, Dank an. Zugleich baten sie um eine kurze Erzählung dessen, was in der Versammlung vorgegangen wäre. Hierauf sagte **Arnulf** von Orleans, der Erzbischoff von Reims hätte Anfangs sein Verbrechen läugnen wollen: allein endlich, nachdem er wäre überzeugt worden, und andere um Rath gefragt, hätte er alles bekannt. Man hohlte ihn, und ließ zugleich das ganze Volk herein kommen, und nach Bewerkstelligung eines allgemeinen Stillschweigens sagte **Arnulf** von Orleans **Arnulfen** von Reims, daß er reden möchte. Weil er aber sehr verwirrt und unverständlich sprach, fragte ihn **Arnulf** von Orleans: ob er noch eben so, wie gestern Abends, gesinnt wäre, und ob er der erzbischöfflichen Würde entsagen wolle? **Arnulf** von Reims bejahete beydes, beschuldigte sich einer Untreue gegen den König, und bat **Arnulfen** von Orleans, seine Sache vorzutragen. Der Graf **Brochard** verlangte zwar, daß **Arnulf** von Reims seine Verrätherey öffentlich bekennen sollte, damit er nicht nachher sagen möchte, die Bischöffe hätten ihm erdichtete Verbrechen aufgebür-

der.

det: allein **Arnulf** von Orleans widersetzte sich ihm, und behauptete, es wäre genug, daß er dies in Gegenwart der Bischöffe heimlich gethan, und daß er sich unwürdig erklärte, das Priesterthum länger zu besitzen. Nachher legte er **Arnulfen** von Reims auf, sich den Königen zu Füssen zu werffen, und um sein Leben zu bitten. Dies that er, und zwar so kläglich und rührend, daß alle Anwesende darüber weinen mußten. Auch **Daibert**, Erzbischoff von Bourges, ersuchte die Könige fußfällig um Gnade für **Arnulfen**. Die Könige bewilligten ihm solche, mit dem Versprechen, daß er sein Leben behalten sollte, im Fall er nicht wieder ein anderes Verbrechen begehen würde, welches den Tod verdiente. 991

Als er wieder aufgestanden war, fragte man ihn, ob er sich seines Amts feyerlich nach den Kirchengesetzen begeben wolle? Er überließ es dem Willen der Bischöffe. Er gab daher dem König und den Bischöffen die Kennzeichen seiner erzbischöfflichen Würde wieder. Alsdann laß er mitten in der Versammlung die Entsagungsakte wegen des Erzbißthums vor, welche nach dem Formular, das **Ebo**, einer seiner Vorgänger, abgelesen, eingerichtet war. Sie enthielt überhaupt so viel, daß er wegen seiner den Bischöffen heimlich bekannten Sünden, sich für unwürdig erkannte, die erzbischöffliche Würde zu besitzen, daß er darauf Verzicht thäte, und zugäbe, daß man einen andern an seine Stelle setzte, mit der Versicherung, diese Akte niemals zu wiederrufen. Die gegenwärtigen Bischöffe unterschrieben dieselbe, und **Arnulf** von Reims entledigte die Geistlichkeit und das Volk von dem ihm geleisteten Eyde.

Nach diesem that der Priester **Adalger** einen Fußfall vor den Königen, und beschwerte sich darüber, daß man ihn deswegen noch in dem Kirchenbann ließe, weil er seinem Erzbischoff, dem er sich nicht hätte widersetzen können, gehorsam gewesen wäre. Weil er aber bekannt hatte, daß er nicht nur die Thore der Stadt Reims geöfnet, sondern auch sich feindlich in die Kirche begeben, so urtheilten die Bischöffe, daß er keines bessern Schicksals, als sein Erzbischoff, würdig sey, und stellten ihm frey, entweder immer im Kirchenbann zu bleiben, oder in seine Absetzung zu willigen. Nach langem Berathschlagen wählte er das letztere. Die Bischöffe legten ihm daher die priesterlichen Kleider an, zogen ihm eins nach dem andern wieder aus, beraubten ihn aller Orden, bis aufs Subdiakonat, absolvirten ihn, bewilligten ihm die Communion der Layen, und legten ihm eine Busse auf. Endlich erneuerten sie den Kirchenbann wider alle diejenigen, welche die Stadt Reims übergeben, und sich zu keiner Genugthuung verstanden hatten.

So endigte sich diese Kirchenversammlung, nach dem Berichte, den uns **Gerbert** hinterlassen [m]), und der um so viel mehr Glauben verdienet, je ehrlicher und aufrichtiger der Charakter dieses Mannes war. Man findet auch nicht, daß er nach seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl, jemals demjenigen widersprochen habe, was zum Nachtheil vieler seiner Vorgänger von dem Bischoff **Arnulf** zu Orleans vorgebracht worden war. Man hat also auch den kürzern Nachrichten zweener andern Chronickschreibern in dieser Sache nicht zu trauen, zumal da sie das Gepräge der Partenlichkeit an sich tragen. Der eine [n]) sagt, man habe dem Erzbischoff die Wahl gelassen, sich entweder für einen Meineydigen zu bekennen, oder sich die Augen ausstechen zu lassen. Andere Berichte von der bisher erzählten Sache.

m) In der vorhin angeführten Historia depositionis Arnulfi.

n) Hugo von Flavigny in Chron. Virdun. l. c. p. 157.

991 Der andere hingegen o) behauptet, der König **Hugo** hätte das Geschlecht des Königs **Lothar** ausrotten wollen, und deswegen **Arnulfen** unter dem Vorwand, daß er von einer Beyschläferin wäre gebohren worden, absetzen, und nachher in ein Gefängniß zu Orleans, wo er bereits seinen Vetter, den Prinzen **Karl**, aufbehalten, bringen lassen. Der Erzbischoff **Seguin** von Sens habe weder zu **Arnulfs** Absetzung, noch zu **Gerberts** Einsetzung seine Stimme geben wollen; sondern er habe beydes dem König auf das heftigste verwiesen, und sich daher dessen Ungnade zugezogen. Die übrigen Bischöffe wären durch ihre Furcht für den König bewegt worden, ihre Beystimmung wider ihren Willen zu geben. Der Mönch **Hugo** von Fleury an der Loire, von dem diese Erzählung herrühret, befand sich in dem Kloster, dessen Abbt, mit Namen **Abbo**, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, aber der eifrigste Vertheidiger des abgesetzten Erzbischoffs **Arnulf** war.

Gerbert, Erzbischoff zu Reims.

Der grosse **Gerbert** wurde also an statt dieses **Arnulfs** Erzbischoff zu Reims, ohngeachtet er nur noch Diakonus war. Seine vorzügliche Gelehrsamkeit machte ihn dieser Stelle vor vielen andern würdig; doch wäre er vielleicht nicht dazu gelangt, wenn er nicht des jungen König **Roberts** Lehrmeister gewesen wäre. **Gerberts** Erwählungsakte und Glaubensbekänntniß sind noch vorhanden p).

Misfallen des Pabsts über Gerberts Wahl.

Der damalige Pabst **Johann der Funfzehnte** war äusserst misvergnügt über die Handlungen der Kirchenversammlung zu St. Basle, und über das Verfahren der Könige von Frankreich. Er sah den ganzen Vorgang als einen unverzeihlichen Eingriff in seine hoheprieſterliche Herrschaft an, und widersetzte sich **Gerberten** eben so sehr, als er **Arnulfen** begünstigte. In einer im Jahr 993 zu Rom gehaltenen Kir-

993 chenversammlung, in welcher er den Bischoff **Ulrich** zu Augsburg unter die Heiligen aufnahm, soll er schon **Gerberts** Ordination verworffen haben. Wenigstens belegte er bald hernach mit dem Interedikt alle Bischöffe, die daran Theil genommen hatten.

Gerberts Briefe in dieser Sache.

Gerbert glaubte keine Verbindlichkeit auf sich zu haben, dem päbstlichen Dekret zu gehorchen. Er schrieb deswegen verschiedene Briefe, und unter andern an den Erzbischoff **Seguin** von Sens, wie folget: Unsere Gegner sagen, daß man, ehe man **Arnulfen** abgesetzt, das Urtheil des Bischoffs zu Rom hätte hören sollen. Können sie denn aber darthun, daß sein Urtheil wichtiger sey als das Urtheil Gottes? — so nennt er das kanonische Urtheil der Bischöffe. — Ich behaupte ganz getrost, daß wenn der Bischoff zu Rom selbst wider seinen Bruder sündiget, und er nach wiederhohlter Erinnerung nicht gehorchet, dieser Bischoff zu Rom nach dem Befehl Gottes, als ein Heyde und Zöllner angesehen werden müsse. Je höher der Rang, desto schwerer der Fall. Hält er uns deswegen seiner Gemeinschaft unwürdig, weil niemand von uns dem Evangelium widersprechen will, so kann er uns deswegen weder von der Gemeinschaft Jesu Christi ausschliessen, noch uns das ewige Leben absprechen. Man darf das nicht auf die Bischöffe ziehen, was der heilige **Gregor** geschrieben; daß die Heerde sich für dem Urtheil des Hirten zu fürchten habe, es möge nun dieses gerecht oder ungerecht seyn.

o) Hugo von Fleury in Chron. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 142.

p) Unter andern im *Du Chesne* T. 2. p. 834. und in *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 724 seqq. Die merkwürdigste Stelle in Gerberts Glaubensbekänntniß ist wohl diese: Nuptias non prohibeo, secunda matrimonia non damno, carnium praeceptionem non culpo, poenitentibus reconciliatis communicari debere confiteor.

seyn. Denn die Bischöffe sind nicht die Heerde, sondern das Volk. Ihr habt daher 993
nicht von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden können, um eines Verbrechens willen, das ihr weder gestanden, und davon ihr nicht überzeugt gewesen. Man hat euch nicht als Aufrührer ausschreyen können, weil ihr euch den Koncilien nie entzogen habt. Wir müssen unsern Feinden keine Gelegenheit geben, zu sagen, daß das Priesterthum, das in der ganzen Kirche gleich ist, einem einzigen Menschen dergestalt unterworfen sey, daß, wenn er sich durch Geld, Gunst, Furcht, oder auch durch Unwissenheit verleiten lassen, niemand Bischoff werden könne, ohne sich solcher Mittel bey ihm zu bedienen. Die heilige Schrift, die Kanones und Dekrete des heiligen Stuhls, die jener gemäß sind, machen allein das Gesetz der Kirche aus. Wer sich von diesen Gesetzen entfernt, der muß nach denselben beurtheilt werden, wer sie aber beobachtet, den muß man in Ruhe lassen. Sehet euch daher wohl für, daß ihr euch der heiligen Geheimnisse nicht enthaltet, denn ihr würdet euch dadurch eine grosse Schuld zuziehn q).

Noch weitläuftiger schrieb **Gerbert** in dieser Sache an den Bischoff **Wilderod** zu Strasburg, der ihn um einen Unterricht hierin ersucht hatte. Er erzählt ihm die ganze Begebenheit umständlich, vertheidigt das Verfahren der Bischöffe bey der Versammlung zu St. Basle, und bittet den Bischoff **Wilderod**, den ihm aufgebürdeten Verläumdungen, als habe er den Stuhl zu Reims widerrechtlich an sich gerissen, und **Arnulfen** ins Gefängniß bringen lassen, keinen Glauben beyzumessen, vielmehr möchte er bey den Bischöffen, und bey seinem König **Rudolf dem Dritten** von Oberburgund, für ihn sprechen r).

Der König **Hugo** schrieb dieser Angelegenheit wegen an den Pabst. „Ich und meine Bischöffe haben durch den Archidiakonus zu Reims an euch *) geschrieben, daß ihr euch in der Sache **Arnulfs** erklären möchtet. Jetzt ersuche ich euch noch einmal, mir und den Meinigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Eurem apostolischen Amte haben wir nichts zuwider gethan. Wollt ihr nähere Erkundigung davon einziehen, so dürft ihr nach Grenoble kommen, welche Stadt an den Gränzen Frankreichs und Italiens liegt, und wo ehemals die Päbste sich mit den Königen von Frankreich unterredet haben. Wollt ihr aber gar zu uns kommen, so wollen wir euch mit vieler Ehre aufnehmen, und euch auf der Her- und Hinreise frey halten s)" Hugo Kapets Schreiben an den Pabst.

Gerberts und seines Königs Standhaftigkeit bewegte den Pabst, der auf 995
des letzten höfliche Einladung gar nicht achtete, im Jahr 995 den Abbt **Leo** von St. Alexis und St. Bonifacius zu Rom, als Legaten nach Frankreich, zu schicken, der in seinem Namen ein Koncilium in der Reimser Diöces ansagte. Es versammlete sich dasselbe zu Mouzon in der Kirche zur lieben Frauen am zweeten Junius. Es bestand nur aus dem Erzbischoff **Liutulf** zu Trier und aus drey Bischöffen, **Aymon** von Verdün, **Rotgar** von Lüttich und **Siegfried** von Münster, folglich kein einziger Bischoff von Frankreich. Der Legate nahm seinen Sitz mitten unter ihnen, und ihm gegen über saß der Erzbischoff **Gerbert**, als welcher von seiner Ordination Rechenschaft geben sollte. Es waren auch verschiedene Aebbte gegenwärtig, ingleichen der Herzog **Gottfried** von Lothringen, nebst einigen andern Layen. Kirchenversammlung zu Mouzon wegen Gerberten.

Als

q) Epist. Gerberti ad Seguinum in *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 731. seq.

r) *Du Chesne* T. 4. p. 114.

*) Beatitudini vestrae, hieß es damals.

s) *Du Chesne* T. 4. p. 113. *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 729. seqq.

995 Als es still geworden war, trat der Bischoff **Aymon** auf, und sagte in gallischer ~~Sprache~~ vermuthlich in der gemeinen lateinischen — Sprache, daß der Pabst **Johann** ein Koncilium in der Diöces Reims angesetzt hätte, nachdem er die französischen Bischöffe vergebens ermahnt, ein Koncilium zu Aachen zu halten, und hernach nach Rom zu kommen. Er wolle nun durch seinen Legaten vernehmen, was beyde Parteyen von **Arnulfs** Absetzung und **Gerberts** Erhebung anzuführen hätten. Hierauf zog er die mit Bley versiegelte Bulle hervor, eröfnete sie, und ließ sie vorlesen.

Gerberts Rede. So bald dies geschehen war, stand **Gerbert** auf, und hielt folgende starke Rede, eine Rede, die in den damaligen Zeiten nur ein **Gerbert** halten konnte! „Dieser heutige Tag ist jederzeit mein Augenmerk gewesen, und ich habe ihm beständig, seitdem ich auf Anrathen meiner Brüder mit Lebensgefahr die Last des Priesterthums übernommen, mit Verlangen entgegen gesehen. So sehr lag mir das Wohl eines Volks, das seinem Verderben nahe war, am Herzen, und so sehr ward ich von dem Ansehn, von dem ich mir Sicherheit versprach, gerührt. Ich dachte noch mit Vergnügen an die häufigen Beweise eurer Gewogenheit, als ich mit Erstaunen erfuhr, daß ihr übel mit mir zufrieden wäret; und gewiß, das Schwerd meiner Feinde war mir nicht so schrecklich gewesen, als dieser euer Unwille und Misvergnügen über mich! Jetzt aber, da mir Gott die Gnade erzeigt, vor denen zu stehen, welchen ich jederzeit die Sorge für meine Wohlfahrt zugetraut; so will ich nur kurz meine Unschuld anzeigen. Nach dem Tode des Kaisers **Otto** war ich fest entschlossen, den Dienst meines Vaters **Adalbero** nicht zu verlassen, der mich ohne mein Vorwissen zum Priesterthum erwählt, und auch noch, da er sterben wollte, in Gegenwart vornehmer Personen, zu seinem Nachfolger ernennte. Allein, die Simonie verursachte, daß **Arnulf** mir vorgezogen wurde, und ich hatte ihm dennoch treuern Gehorsam geleistet, als sichs gebührte: da ich aber seine Empörung ganz deutlich erkennen konnte, hab' ich mich durch ein Schreiben seiner Freundschaft entzogen, und ihn nebst seinen Mitschuldigen gänzlich verlassen, und zwar blos in der Absicht, um zu zeigen, daß ich an seinem Verbrechen nicht den geringsten Antheil habe. Nachdem er also einige Zeit verfolgt, und nach den Gesetzen der Kirche war contumacirt worden, auch nichts weiter fehlte, als ihn nach den Landesgesetzen zu strafen, und als einen Rebellen von seinem erzbischöflichen Sitz zu verjagen; so drangen meine Brüder und die Grossen in mich, für den zerstreuten und zerrütteten Hauffen Sorge zu tragen, und mich dieser verlassenen Heerde anzunehmen. Ich habe lange bey mir angestanden, und, gleichsam gezwungen, endlich nachgegeben, indem ich die mir drohenden Widerwärtigkeiten wohl einsahe. Dies ist die Unsträflichkeit meines Betragens; dies ist die Reinigkeit meiner Sitten; Gott und ihr sehet mein unverletztes Gewissen. Aber nun höre ich Verläumder, die mich anklagen, als hätte ich meinen Vorgesetzten verrathen, ihn ins Gefängniß geworfen, ihm seine Braut entrissen *), und mich seines erzbischöflichen Sitzes angemaßt. War er denn aber mein Herr, er, dem ich nie einen Eyd geleistet? Daß ich ihm auf einige Zeit gedient, geschah auf Befehl meines Vaters **Adalbero**, der mir befahl, so lange bey der Kirche zu Reims zu bleiben, bis ich die Sitten und Handlungen des neuen Erzbischoffs kennen gelernt haben würde. Indem ich mich dessen befleißigte, wurde ich meinen Feinden zum Raube, und verlohr alles, was

*) Unter Sponsa ist hier das Erzbißthum zu verstehen, wie aus der Folge des Originals erhellet, wo noch besonders von der sponsa rapta sedeque pervasa geredet wird.

was ich von eurer und grossen Fürsten Freygebigkeit erhalten; ja, als mich meine Feinde 995
fast ganz ausgezogen, bedaureten sie, daß ich ihnen noch lebendig entflohen war. Ich habe auch von der Zeit an, da ich diesen Rebellen verlassen, nicht die geringste Gemeinschaft weiter mit ihm gehabt; und wie konnte ich ihn verrathen, da ich nicht wußte, wo er sich aufhielte? Was endlich seine Gefangenschaft betrift, so hab' ich erst vor kurzem den König, meinen Herrn, in Gegenwart glaubwürdiger Bischöffe gebeten, ihn meinetwegen nicht einen Augenblick im Gefängniß zu behalten. Denn wenn euer Urtheil von mir abhienge, so sollte **Arnulf** in einen Stand gesetzt werden, da er mir nicht weiter schaden könnte *). Gesetzt aber, daß ihr wider mich sprechet, welches ferne sey! was würde denn mir daran liegen, ob **Arnulf** oder ein anderer, Erzbischoff zu Reims würde?„

Auf den Vorwurf der Anmassung des erzbischöflichen Stuhls antwortete **Gerbert**, man könne **Arnulfen** unmöglich den Vorsteher einer Kirche nennen, der er gleich Anfangs alles geraubet, und seine Leidenschaft durch die Simonie zu befriedigen gesucht habe. Er fragte auch, wie er als ein Fremder, ohne Ansehen und Bekanntschaft, zum Herrn von einer so grossen und volkreichen Stadt sich hätte aufwerfen können? — Seinen eigenen Einwurf, daß man, ohne den päbstlichen Stuhl zu befragen, die Beurtheilung einer so wichtigen Sache nicht hätte vornehmen sollen, bestärkte er noch damit, daß der Pabst von allem unterrichtet gewesen, und man schon seit anderthalb Jahren sein Gutachten erwartete. Ueberdies hätten die französischen Bischöffe noch so viel Achtung für den apostolischen Stuhl geäussert, daß sie **Arnulfen** blos nach seinem eigenen Bekänntnisse gerichtet, nach welchem man ihn unmöglich für unschuldig halten könnte. Am Ende kam er wieder darauf, daß die Bischöffe von Frankreich ihm wider Willen das Erzbißthum aufgetragen; und wenn etwan bey dieser Handlung nicht nach allen Regeln genau wäre verfahren worden, so müsse man die unglücklichen Zeiten und öffentlichen Feindseeligkeiten, wovon selbst die Bischöffe nicht verschont geblieben wären, wohl in Erwägung ziehen.

Als **Gerbert** diese Rede geendiget hatte, übergab er sie schriftlich dem Legaten, von dem er den Brief des Pabsts empfieng. Hierauf giengen die Bischöffe aus der Versammlung, und berathschlagten mit dem Herzog **Gottfried**; hernach ruften sie **Gerberten** wieder, und sagten zugleich auf den ersten Julius eine Kirchenversammlung zu Reims an. Die Bischöffe aber kündigten hernach **Gerberten** im Namen des Legaten an, sich der bischöflichen Handlungen so lange zu enthalten, bis das Koncilium zu Reims gehalten werden könnte. Weil nun **Gerbert** sich dessen weigerte, so giengen sie mit ihm zu dem Legaten, da dann **Gerbert** ihm besonders vorstellte, daß weder ein Bischoff noch ein Patriarch, ja der Pabst selbst, jemand könne in den Bann thun, wofern er nicht durch sein eigenes Bekänntniß, oder auf irgend eine andere Art überführt worden wäre, wenn man sich zu erscheinen geweigert hätte. Ihm aber könne man dergleichen Dinge nicht Schuld geben, sondern er wäre der einzige unter den französischen

*) Auch diese Stelle ist mir nicht ganz verständlich. Gerbert will nicht, daß Arnulf seinetwegen länger im Gefängniß bleiben soll, und doch will er ihn in einen Stand gesetzt wissen, worin er ihm nicht schaden könnte? Ist dies nicht widersprechend?

995 zösischen Bischöffen, der sich eingefunden hätte; er könne folglich nicht verbunden werden, sich der bischöflichen Handlungen zu enthalten. Demohngeachtet gab endlich **Gerbert** den Vorstellungen des Erzbischofs **Liutulfs** von Trier nach, dessen Aufrichtigkeit und Bescheidenheit ihm bekannt war. Dieser Prälat ermahnte ihn brüderlich, er möchte seinen Feinden kein neues Aergerniß durch die Widersetzlichkeit gegen die päbstlichen Befehle geben, und er rieth ihm noch einmahl, sich der Messe bis auf den ersten Julius zu enthalten. **Gerbert** bewilligte also dieses, und das Koncilium zu Mouzon hatte ein Ende. Das zu Reims kam so bald nicht zu Stande; und so lange der König **Hugo** lebte, blieb **Gerbert** Erzbischof zu Reims, und **Arnulf** muste im Gefängniß bleiben [t]).

997 Hugo Kapet stirbt. Hugo's Residenz war Paris. Seine Gemahlin und Kinder.

Zwey Jahre nach dieser Begebenheit, deren Fortgang hernach vorgestellt werden soll, starb der König **Hugo Kapet** zu Paris, welche Stadt er, nach dem Beyspiel **Klodwigs**, zu seinem vornehmsten Aufenthalt gemacht hatte. Er war ohngefähr sechs und funfzig Jahre alt geworden. Man sagt, er habe sich zuerst mit **Blancka**, der Wittwe des letzten karolingischen Königs **Ludwigs**, vermählt gehabt, aber keine Kinder mit ihr gezeugt. **Adelheid** hingegen, seine zwote Gemahlin, eine Tochter, wie man glaubt, **Wilhelms des Dritten** [u]), Herzogs von Guyenne und Grafen von Poitou, gebahr ihm **Robert**, den er zum Mitregenten angenommen, ferner **Hedwigen**, die an **Ragenar den Vierten**, Grafen von Hennegau [x]), **Adelheiden**, die an **Reinholden den Ersten**, Grafen von Nevers, und **Gisela**, die an **Hugo den Ersten**, Grafen von Ponthieu, vermählt ward. Dieser eben genannte **Hugo** war der erste Graf von Ponthieu. Abbeville, die Hauptstadt in Ponthieu, war damals nur ein Meyerhof, der von der Abtey St. Riquier abhieng; daher der Name Abbeville, (Abbatis villa). **Hugo Kapet** ließ diesen Meyerhof wegen der normännischen Streifereyen befestigen, und gab die Aufsicht darüber, und über das herumliegende Land, nebst seiner Tochter **Gisela**, dem gedachten **Hugo**, der vorher **Advokat**, das ist, Schirmvogt oder Amtmann der Abtey St. Riquier war [y]).

Hugo, erster Graf v. Ponthieu.

Aus

t) *Hardhuini* Concil. T. 6. P. I. p. 733 seqq. Vergl. Fleury's Kirchengeschichte B. 57. §. 19. u. ff. Mansi, in den Supplementen zu seiner Konciliensammlung, (T. I. p. 1191 seqq.) hat eine besondere Abhandlung von den Koncilien, Arnulfen und Cherberten betreffend, geliefert, die wir aber so wenig, als Kölers Diss. de Gerberto, zu unserm Gebrauch erlangen können. Wir wissen wohl, daß viele, ja die meisten, besonders neuere Geschichtschreiber das Jahr 996. als das Sterbejahr Hugo Kapets angeben. Vermuthlich stützen sie sich auf Mabillons Autorität, der in der ersten Vorrede zum achten Theil der Actt. Ord. S. Bened. und in Suppl. ad Dipl. Cap. 10, §. 4. dies zu erhärten gesucht hat. Es stimmen auch viele alte Chroniken damit überein: allein diplomatische Beweise gehen vor, und diese hat, unserer geringen Einsicht nach, besser, als Mabillon, geführt, Baluz in Marca Hispanica L. 4. ad a. 997. Cf. *Pagi* ad a. 996. et 997. Ueber den Sterbetag Hugo Kapets ist man einig; es war der vier und zwanzigste Oktober.

u) Mit dem Beynamen Caput stupae.

x) Nach dem Tode desselben vermählte sie sich mit Hugo dem Dritten, Grafen von Dachsburg.

y) *Chron. Centulens.* L. 4. Cap. 12. in *Dacherii* Spicileg. T. 4. p. 559 seq. Vergl. *Bayle* Dictionnaire s. v. *Abbeville*. *Henault* Nouvel abrégé de l'hist. de France p. 106. ed. 4. — Histoire du Comté de Ponthieu, de Montreuil, et de la Ville d'Abbeville, sa capitale, avec la notice de leurs hommes dignes de mémoire. A Londres et Abbeville 1767. 2 Voll. 12.

997 Hugo Kapet hat viele Plätze befestigen lassen. Uebermuth seiner Vasallen.

Aus diesen und andern Umständen siehet man, daß die Normänner Frankreich noch immerfort beunruhigten und verheerten. **Hugo Kapet** hatte deswegen noch andere Plätze befestigen lassen, wozu ihn auch auf einer andern Seite der Uebermuth seiner ehemaligen Zeitvasallen antrieb. Er konnte den Ehrgeiz derselben nicht zurückhalten, so mächtig und staatsklug er auch war; vielmehr muste er geschehen lassen, daß viele seine Oberherrschaft entweder gar nicht, oder doch erst spät anerkannten, und daß sie mit einander unaufhörlich Krieg führten. Der Graf **Adelbert** von Perigord war einer seiner trotzigsten Vasallen. Als dieser die Stadt Tours belagerte, so wagten es die Könige **Hugo** und **Robert** nicht, ihn mit Gewalt davon abzuhalten, sondern sie liessen ihn nur fragen: **Wer hat dich zum Grafen gemacht?** Adelbert that aber auch weiter nichts, als daß er sie fragen ließ: **Wer hat euch denn zu Königen gemacht?** z).

Ausschliessung der natürlichen Söhne von der Thronfolge. Gotzlin, ein natürl. Sohn Hugo Kapets.

Die Begriffe, die man von der grossen Klugheit des Königs **Hugo Kapet** hat, und die von neuern französischen Geschichtschreibern wegen der von ihm abstammenden heutigen Könige von Frankreich übertrieben werden, haben einigen Anlaß zu glauben gegeben, als wenn er von gewissen Anstalten Urheber wäre, die doch unvermerkt durch das Herkommen und durch die stillschweigende Bewilligung der Regenten und der Nation Wurzeln geschlagen haben. Dahin gehört z. B. der Gebrauch der zum Besten der ältern Prinzen, und zum Nachtheil der jüngern eingeführten Thronfolge, nach welcher die natürlichen Söhne der Könige, selbst in Ermanglung rechtmäßiger Prinzen, ganz von der Krone ausgeschlossen sind, und ehedem nicht einmahl Appanagen bekamen; gemeiniglich traten sie in den geistlichen Stand, und dies that auch **Gautzelin** oder **Gotzlin**, ein natürlicher Sohn **Hugo Kapets**, der zuerst Abt zu Fleury, und hernach Erzbischof zu Bourges wurde. Die Mönche zu Fleury waren aber doch, eben seiner unächten Geburt wegen, so eigensinnig, ihn Anfangs nicht für ihren Abt zu erkennen (*), ohngeachtet seine Tugenden und Wissenschaften gerühmt werden. Eben diese Schwierigkeit ereignete sich, als **Gotzlin** Erzbischof zu Bourges werden sollte. Sie konnten nicht anders als durch ein Schreiben des Pabsts **Benedikt des Achten** an den Grafen **Gottfried** von Bourges gehoben werden a).

Ursprung der Pairs in Frankreich.

Einige schreiben auch dem König **Hugo Kapet** die Einsetzung der **Pairien** zu: allein, dies ist ein Irrthum, der nicht den geringsten Grund in der Geschichte hat. Das Wort **Pair** ist so alt, als die französische Monarchie; denn es ist nichts anders, als das lateinische Par, und bedeutete daher unter den Merovingern und Karolingern nichts anders, als einen, der mit dem andern gleichen Standes, gleicher Würde ist, einen Kollegen oder Mitbruder. Nach und nach aber wurde es zur Gewohnheit, nur diejenigen Vasallen, die unmittelbar bey einem Oberherrn zu Lehn giengen, Pares oder **Pairs** zu nennen, weil sie ihre Lehen von einer und eben derselben Person, auf eben dieselbe Art, und unter einerley Verbindlichkeit erhielten. Später wurden nur diejenigen Vasallen Pairs genennt, welche, ausser der Huldigung, ihrem Lehnherrn keine Pflichten oder Verbindlichkeiten schuldig waren (*). Die Pairien hatten verschiedene

z) Aquitanicae historiae fragmentum ap. *Du Chesne* T. 4 p. 80 seq.

(*) Repugnabant Monachi, nolentes sibi praeesse filium scorti.

a) *Ademari* Chron. ap. *Labb.* T. 2. p. 172. Patriarchium Bituricense ap. *eund.* T. 2. p. 86 seq.

(*) Qui hominio tantum obnoxii erant.

997 Grade; je nachdem der Oberherr mehr oder weniger mächtig war, wurden auch seine Pairs höher oder geringer geachtet. So waren diejenigen Pairs, welche ihre Lehen unmittelbar von dem König empfiengen, grössere Herren, als die Pairs des Grafen von Champagne, welche nur Aftervasallen der Krone waren. Daher war der Herzog von Bretagne von geringerer Würde, als der Herzog von der Normandie, ohngeachtet er ihm an Macht gleich seyn mochte. Diese Pairs, die Aftervasallen der Krone waren, hatten keinen Sitz unter den Herren des Königreichs, die das Parlament ausmachten. Mit der Zeit wurden nur jene grössere Vasallen Pairs genennt, und sie allein wurden die Richter in den wichtigsten Staatssachen, und machten dasjenige aus, was man nachher den Hof des Königs oder den Hof der Pairs nennte.

Ehemals war auch keine bestimmte Anzahl von Pairs; ausser den Herzogen und Grafen gehörten auch diejenigen Barons, die bey dem König unmittelbar zu Lehn giengen, unter die Pairs von Frankreich. Erst gegen das vierzehnte Jahrhundert fieng man an, die Lehnwürde eines Barons geringer zu schätzen, als diejenige eines Herzogs oder Grafen.

Ursprünglich war der Name Pair kein Name einer Würde. Daher man auch keine einzige alte Urkunde findet, wo die Herzogen und Grafen diesen Titel als etwas Unterscheidendes angenommen und geführt hätten. Dies geschah nicht eher, als zu der Zeit, da die Anzahl der Pairs auf zwölfe gesetzt und eingeschränkt wurde. Wann ist nun aber dies geschehen? Schwerlich wird diese Frage, die eine der streitigsten in der ganzen französischen Geschichte ist, mit vollkommener Gewißheit beantwortet werden können. Einige wollen die Einschränkung der Pairs auf zwölfe schon von **Karl dem Grossen** herleiten: dies ist eine offenbare Fabel. Auch der Meinung derer, die den König **Hugo Kapet** zum Stifter der zwölf alten Pairs machen, fehlt es an tüchtigen Gründen. Eben so irrig ist es, wenn sein Sohn **Robert** dafür ausgegeben wird. Etwas wahrscheinlicher, aber doch auch widerleglich ist die Meinung derer, die **Ludwig dem Siebenten** die Einsetzung der zwölf Pairs zuschreiben. So viel ist gewiß, daß vor der Regierung dieses Königs der zwölf Pairs in der Geschichte nicht gedacht wird. Deswegen wollen wir hier nichts weiter davon sagen; sondern bey einem schicklicheren Zeitpunkt wieder auf diese Materie zurückkommen b).

Von der ehemaligen Reduktion der Pairs auf 12.

Was die Wissenschaften und Künste seit **Karls des Grossen** Regierung bis zu den Zeiten **Hugo's** betrift, so war ihr Zustand sehr verschieden und abwechselnd. **Karl der Grosse** hatte, wie wir gesehen, alles angewendet, um seine Unterthanen aus der Barbarey zu reissen. Sein Sohn, **Ludwig der Fromme**, setzte dasjenige fort, was er so glücklich angefangen hatte, und dieser Prinz selbst wird als ein Herr von Wissenschaften beschrieben. Vielleicht würde **Karl der Kahle** noch weiter gegangen seyn, hätten ihn nicht seine unaufhörlichen Kriege gehindert. Vorzüglich hemmten die

Von dem Zustand der Wissenschaften u. Künste im 9. und 10ten Jahrhundert.

b) Unter andern haben von den französischen Pairs und Pairien folgende Schriftsteller gehandelt: *Loyseau* Traité des Seigneuries chap. 5. seqq. *Pasquier* Recherches de la France L. 2. chap. 9. 10. *Du Fresne* Glossar s. v. *Pares*. *Brussel* sur la fixation des pairs à douze. *le Gendre* Moeurs des François p. 119 seqq. *Henault* l. c. p. 108 seqq. *de Buat* Origines L. 11. chap. 19. *de Real* Science du Gouvernement P. I. T. 2. p. 35 seq. *Simmonel* Diss. sur l'origine, les droits et les praerogatives des Pairs de France. (à Paris 1753. 12.) *Velly* T. 2. p. 287 seqq.

die normännischen Unruhen die Ausbreitung der Wissenschaften. Jedermann muste damals blos auf die Rettung seines Lebens und Vermögens bedacht seyn; so daß die Altäre der Musen öde standen. Selbst die Klerisey, unter der sich doch sonst noch einige Gelehrsamkeit erhalten, muste in den Waffen stehen. In dem neunten Jahrhundert sah man also die Wissenschaften bald in einigem Flor, bald ganz verblüht. Und eben daraus lassen sich die widersprechenden Zeugnisse alter Scribenten von jenem Zeitraum erklären, dergleichen die Zeugnisse des Abts **Lupus** von Ferrieres und des Mönchs **Heriks** von Auxerre sind. Im zehnten Jahrhundert lebten doch die Wissenschaften schon wieder ein wenig auf; es zeigt uns doch einen **Gerberr**, einen **Abbo**, einen **Fulbert**; Männer, die wenigstens denen gleich waren, die dem neunten Jahrhundert zur Zierde dienten! Ohngeachtet also im zehnten Jahrhundert, und überhaupt zur Zeit der Bildung und Festsetzung des Lehnsystems, die meisten geistlichen und weltlichen Herren weder lesen noch schreiben konnten; ohngeachtet zu derselben Zeit Unwissenheit und Aberglauben ihre schreckliche Herrschaft weiter, als jemals, ausgebreitet hatten; so kann man doch nicht mit **Henault** und andern so schlechthin sagen, daß dies das Jahrhundert der Unwissenheit gewesen sey. Man findet doch von **Ludwigs des Frommen** Zeiten bis auf **Roberten** eine ununterbrochene Reihe solcher Männer, die für ihre Zeitgenossen dachten, lasen, schrieben, und die durch **Karl den Grossen** erweckten Kenntnisse einander in die Hände lieferten. Selbst um das Ende des neunten und den Anfang des zehnten Jahrhunderts, wo diese Reihe eine Lücke zu haben scheint, gab es einige Gelehrte, die man zur Ausfüllung derselben brauchen kann. 997

Sprachenkenntniß und allgemeine Litteratur im 9. und 10ten Jahrhundert.

Es sey uns erlaubt, den Zustand der Wissenschaften zu derselben Zeit einzeln, und so gut zu schildern, als es die zerstreuten wenigen Data verstatten. Was die Sprachenkenntniß und die allgemeine Litteratur betrift, so wird man in dem neunten Jahrhundert die Vermehrung der Abhandlungen über die Orthographie gewahr, wozu **Alkuin** durch seine Bemühung, das Latein richtig zu schreiben, Anlaß gegeben hat. Dies sowohl, als das Studium der Sprachen selbst, trug nicht wenig bey, der Unwissenheit, die sich immer weiter auszubreiten drohete, hier und dort Schranken zu setzen. Es gab im neunten und zehnten Jahrhundert viele Gelehrte, die der griechischen Sprache kundig waren. Selbst **Ludwig der Fromme** soll diese Sprache verstanden haben, und unter andern folgende Männer: **Eginhard**, **Hilduin**, **Johann Scotus**, **Paschasius Radbert**, **Hinkmar**, **Herik**, **Remigius** von Auxerre, **Dudo** und andere. Man kann aber auch nicht läugnen, daß sie nicht alle grosse Kenner des Griechischen waren, indem sie bisweilen grosse Fehler zu Schulden kommen liessen, besonders **Remigius** von Auxerre in seinen Kommentarien über den Donat, Priscian und Martianus Kapella.

Studium der Alten insonderheit.

Das Lesen der alten klaßischen Schriftsteller wurde nach **Karls des Grossen** Tod fleißiger getrieben, als bey seinem Leben. Als **Lupus** von Ferrieres in seiner Gegend keinen Sueton ausfindig machen konnte, so borgte er einen zum Abschreiben aus der Abtey zu Fulda. Vom **Eginhard** hatte er einige Schriften **Cicero's** und einen **Aulus Gellius** erhalten. Ein andermahl entlehnte er von andern zum Abschreiben oder zur Vergleichung einen **Sallust**, die Verrinischen Reden **Cicero's**, eben desselben Briefe, einen **Livius** ꝛc. Sogar aus Italien vom Pabst **Benedikt dem Dritten** ließ er den **Cicero** vom Redner, den **Quintilian**, und **Donats** Kommentar

997 über **Terenzens** Lustspiele kommen. Andere ersuchten hingegen ihn wieder um dergleichen Gefälligkeiten. Aus einem noch vorhandenen Bücherverzeichniß der Abtey St. Riquier vom Jahr 831. sieht man ohngefähr, was die Bibliotheken grosser Klöster enthielten. Man fand unter andern zu derselben Zeit in den französischen Bibliotheken die Schriften des **Cicero**, **Virgils**, **Horazens**, **Juvenals**, **Persius**, **Cäsars**, **Livius**, **Lukans**, **Plinius**, **Makrobius**. Dem Beyspiel des **Lupus** und anderer verständiger Männer folgte ohngefähr hundert und dreyßig Jahre hernach **Gerbert**. Zu Reims ließ er von den in den Klöstern Orbais und St. Basle befindlichen Büchern Abschriften nehmen; er ließ einen schlecht geschriebenen **Plinius** ausbessern, und schafte sich unter andern den **Julius Cäsar** und einen Kommentar über **Terenzens** Lustspiele an. Er kaufte überall Bücher auf, in Italien, in Teutschland, in den Niederlanden. Er half auch andern mit seinem Vorrath aus, und verlehnte die **Suetone** und **Curtiusse** bis nach Rom.

Eine so unstreitige Aufmerksamkeit gelehrter und zugleich vornehmer Männer dieser Zeit auf genaue Kopien der Alten beweiset, daß sie auch dann und wann über Materien, die von diesen behandelt worden, gesprochen und geschrieben haben müssen. Man findet auch würklich in den Briefen des Abt **Lupus** von Ferrieres Beyspiele hievon c). In **Hinkmars** Schriften lieset man ernsthafte Unterredungen mit seinem Neffen **Hinkmar**, dem Bischof von Laon, über blos grammatikalische Materien. Dieses Studium der Grammatik erzeugte viele Kommentarien über alte Schriftsteller, dergleichen viele, besonders handschriftlich, hin und wieder in Bibliotheken angetroffen werden.

Rhetorik. **Lupus** von Ferrieres sagt in seinem ersten Brief, man sey zu seiner Zeit ohne Bedenken von der Grammatik sogleich zur Rhetorik übergegangen; er sey nicht mit den prosaischen Schriften seiner Zeitgenossen zufrieden. Mit Recht macht er aber **Eginharden** ein Kompliment wegen des Stils, indem er das Leben **Karls des Grossen** beschrieben. Zu derselbigen Zeit muste allerdings ein so wohl geschriebenes Stück eine grosse Seltenheit seyn. Denn ausser einigen wenigen andern findet man durchgehends ein hartes, barbarisches, oft auch schwülstiges und verwirrtes Latein. Die Regeln der Rhetorik wuste man wohl, noch besser die Namen der Figuren. Aber aus der Verbindung barbarischer, wohl auch griechischer Wörter, entstand ein ganz eigenes Gemische, eine besondere Sprache. **Gerbert** suchte dieser Barbarey durch die Vervielfältigung und Ausbreitung der Schriften des **Cicero** und anderer Einhalt zu thun, und einen besseren Geschmack einzuführen. Er setzte selbst einen Unterricht in der Rhetorik auf, und lobt ihn auch selbst mit folgenden Worten: Opus sane expertibus mirabile, studiosis vtile, ad res Rhetorum fugaces atque caliginosissimas comprehendendas atque in animo collocandas.

Die gröste Unwissenheit in der allgemeinen Litteratur sowohl als in besondern Theilen der Wissenschaften bemerkt man zwischen **Lupus** und **Gerberts** Zeiten, vorzüglich um den Anfang des zehnten Jahrhunderts. In den Akten der Kirchenversammlung, die im Jahr 909. zu Trosly in der Provinz Reims gehalten worden, klagten die Bischöfe, daß die Geistlichen, wenn man ihnen die Regel vorlegte, gemeiniglich sagten:

c) Die Briefe dieses **Lupus** stehen, so wie die Gerbertischen, im zweeten Theil der Sammlung des Du Chesne S. 726 u. ff.

sagten: Nescio litteras, das heißt, ich kann nicht lesen. Ademar von Chabanes erzählt, der Prior Benedikt zu Clüse in der Lombardey habe zu jener Zeit gesagt: „In Aquitanien findet man nirgends Gelehrsamkeit; jedermann ist so unwissend, wie das Landvolk. Hat auch ein Aquitanier ein wenig von der Grammatik gelernt, so dünkt er sich sogleich ein Virgil zu seyn. In Frankreich findet man Wissenschaft, aber nur sehr wenig. Aber in der Lombardey, wo ich das Meiste gelernt habe, ist die Quelle der Weisheit d). „ 997

Ein Schriftsteller, der um das Jahr 906. lebte, klagt darüber, daß die Mönche schon Lehrer seyn wollten, ehe sie noch vollkommene Schüler wären e). Flotilde sagte ums Jahr 940, die Priester wüsten nicht, was sie läsen. Aber in eben diesem Jahrhundert fiengen auch einige Bischöfe an, die Unwissenheit zu verjagen, indem sie eifriger für die Klosterschulen sorgten, ja wohl selbst bey dem Unterricht Hand anlegten.

Theologie.

Das Studium der Bibel und die Theologie fand im neunten Jahrhundert viele Beförderer; eine grosse Menge Ausleger der Bibel lebte damals: aber keinem kann man eine durchgehends richtige und gesunde Urtheilskraft beylegen. Die dornichten Sophistereyen der damaligen Philosophie und die Neugierde, Geheimnisse und Wunder zu ergründen, erregten lächerliche, zum Theil auch ärgerliche Streitigkeiten, die grösstentheils in den Klöstern ausgebrütet wurden. Im neunten Jahrhundert fieng man an, häufigere Abschriften von der Bibel und den Kirchenvätern zu machen. Die Bibel war vorher so selten, daß die wenigsten Bischöfe ein vollständiges Exemplar in ihren Kathedralkirchen hatten. Der Bischof Rikulf zu Soissons vermahnte seine Geistliche, darauf bedacht zu seyn, daß sie, wo nicht das ganze alte Testament, doch wenigstens das erste Buch Moses besitzen möchten.

Zu eben der Zeit, da der famöse Mönch Gottschalk die grossen und langwierigen Streitigkeiten über die Gnadenwahl in Frankreich erregte, lehrte ein gewisser Priester zu Maynz, mit Namen Probus, daß Cicero und Virgil unter die Zahl der Seeligen zu rechnen wären. Die Fuldischen Annalen f) nennen diesen Probus einen gelehrten und frommen Theologen. In der Abtey zu Korvey erhob sich ein anstößiger Streit über die Lehre von der Geburt Christi. Um sich einen Begrif von der Einfalt, von dem Vorwitz und der Plumpheit, womit man diese geheimnißvolle Lehre behandelte, zu machen, darf man ausser andern nur die Abhandlung eines der gelehrtesten Mönche, des bekannten Ratramnus, lesen, worin er gar klärlich beweißt, Christum exiisse per vuluam Mariae g).

Was für unleidliche Kleinigkeitskrämer die damaligen Theologen grösstentheils gewesen, lehren sehr viele Zeugnisse. So machte dem Priester Amalar der Zweifel nicht geringe Unruhe, ob man den Namen Jesus mit oder ohne Aspiration zu schreiben habe? ob das Wort Cherubim generis masculini oder neutrius sey? Selbst Hinkmar, der gelehrteste Bischof des neunten Jahrhunderts, beschäftigte sich gern mit mystischen und kindischen Untersuchungen: z. B. mit dem Geheimnißvollen, das seiner Meinung nach in den Zahlen zehn, dreyßig und sechzig liegen sollte.

Ueber

d) *Mabillon.* Annal. Ord. S. Bened. T. 4. p. 727.

e) *Mabillon.* l. c. T. 3. p. 324.

f) ad a. 859.

g) in *Dacherii* Spicileg. T. I. p. 318 seqq.

997 Ueber den Antichrist wurde im zehnten Jahrhundert sehr viel gestritten und geschrieben. Man glaubte ganz gewiß, daß das Ende der Welt im tausendesten Jahre nach Christi Geburt erfolgen würde. Es scheint, als wenn ein gewisser heiliger **Odo**, der das Leben des heiligen **Geralds** von Orillac beschrieben, der erste gewesen, der diese Grille, **Geralds** Versicherungen zu Folge, ausgebreitet h). Nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts wurde dies Vorgeben zu Paris und an andern Orten noch allgemeiner geglaubt. Allein, die beyden gelehrten Aebte zu Fleury, **Richard**, und sein Nachfolger **Abbo**, suchten die Thorheit ihrer Landsleute zu bestreiten. Unterdes glaubten doch damals die gelehrtesten und vernünftigsten Prälaten, z. B. der Bischof **Arnulf** von Orleans (*), die Annäherung des Antichrists und des damit verknüpften Endes der Welt, und der Loslassung des Teufels. Dies wird uns nicht sonderbar und fremd vorkommen, wenn wir, die wir im achtzehnten Jahrhundert, in so erleuchteten Zeiten, leben, uns nur erinnern wollen, daß es auch unter uns **Geralde** und **Arnulfe** giebt.

Kanonische Recht.

Fast eben so, wie die Theologie, wurde im neunten und zehnten Jahrhundert das Studium der Dekretalen und Koncilien getrieben. Der Mangel einer gesunden Kritik verfinsterte noch in verschiedenen folgenden Jahrhunderten, bessere Kenntnisse, nicht allein in den theologischen, sondern auch in andern Wissenschaften. Die Kapitularien **Karls des Grossen** und **Ludwigs des Frommen**, die um das Jahr 827. von **Ansegisus** in eine Sammlung gebracht, und ohngefähr zwanzig Jahre hernach von dem Diakonus **Benedikt** vermehrt wurden, die Kompilation der von vielen Bischöfen zum Unterricht ihrer Geistlichen verfertigten Statuten, die Bußtaxen und dergleichen Dinge, hätten eine Art von besonderm kanonischen Recht bey den Franzosen ausmachen können. Allein für nützlicher hielt man die Kompilationen der Kirchenversammlungen und Dekretalen der Päbste, die nach der Ordnung der Materien zerstückt und eingerichtet wurden, da sie vorher nach der Chronologie gestellt waren. Die grösten Kanonisten jener Zeit waren: **Regino**, Abt zu Prüm, **Rabanus Maurus**, Abt zu Fulda, **Abbo**, Abt zu Fleury, **Majolus**, Abt zu Clügny.

Der Nutzen der erstgedachten Sammlung bestand darin, daß jeder Stand seine ihm eignen Rechte, Privilegien und Pflichten daraus lernen konnte. Die Regenten wusten durch Hülfe derselben die geistlichen und weltlichen Gesetze wohl von einander zu unterscheiden. Der Brief **Karls des Kahlen** an den Pabst **Adrian** über den Unterschied der weltlichen und geistlichen Macht ist ein bekanntes Denkmahl, so wie der erste Kanon in den Akten der im Jahr 881. gehaltenen Kirchenversammlung. Die Bischöfe wusten sich der Kenntniß der Kirchensatzungen und der alten Verordnungen sehr vortheilhaft zu bedienen, und sie hielten sehr über die Beybehaltung und Beobachtung derselben. Nur wurden sie oft durch Einwürfe irre gemacht, die man aus gewissen päbstlichen Dekretalen vorbrachte. Wie viel schlaflose Nächte würden sie sich haben ersparen können, wenn sie die Unächtheit und Falschheit derselben gekannt hätten! Doch findet man einige Fälle, wo sie sich gar nicht an jene Dekretalen gekehrt, sondern sich einzig und allein an das alte Recht gehalten haben.

Die

h) Gerald fieng sein Testament so an: Mundi termino appropinquante.

(*) In seiner vorhin angeführten Rede auf der Kirchenversammlung zu St. Basle.

997 Bürgerliches Recht.

Die blos bürgerlichen Angelegenheiten wurden in dieser Epoche, von der wir reden, gröstentheils nach den im Theodosianischen Kodex enthaltenen Gesetzen entschieden. Die Kapitularien dienten zur Erläuterung oder Bestätigung oder Ergänzung derselben. **Karl der Kahle** befahl, daß alle seine Unterthanen eben die Gesetze und Verordnungen befolgen sollten, die zu den Zeiten seiner Vorgänger gewöhnlich gewesen wären. Fast nur die Bischofe und Aebte waren im Besitz der innern Kenntniß des bürgerlichen Rechts: doch war es der **Comes Palatii**, der die Processe derer, die an den Hof appellirten, entschiede. Kamen schwierige Fälle vor, die durch die vorhandenen weltlichen Gesetze nicht entschieden werden konnten, so nahm man seine Zuflucht zu dem Zweykampf und andern Proben, deren Gebrauch sogar **Hinkmar** vertheidigte. Zu den Zeiten dieses Prälaten richteten die Grafen bald nach den römischen Gesetzen, bald nach den Kapitularien der französischen Könige, je nachdem es ihre Absichten erforderten. Vor dem König **Robert** war das Studium der Rechtsgelehrsamkeit sehr verfallen und äusserst nachläßig getrieben: aber dieser König befahl, daß die jungen Leute, die den geistlichen Stand nicht erwählen wollten, zu Staatsgeschäften in den Schulen vorbereitet werden sollten.

Geschichtkunde.

Das Zeitalter, von dem wir sprechen, zeigt uns keinen **Gatterer** und **Schlözer**, wohl aber eine ungeheure Menge von **Berkenmeyern** und **Faßmännern**; Chronikschreiber, Annalisten und Biographen ohne Scharfsinn und Geschmack. Die gröste Anzahl dieses Schwarms, der fast ganz aus stumfen und abergläubischen Mönchen besteht, machen diejenigen aus, die Lebensbeschreibungen der Heiligen und Erzählungen ihrer Wunderwerke verfertiget haben. Den stärksten Anlaß hierzu gab die unter **Ludwig dem Frommen** und **Karl dem Kahlen** aufs höchste gestiegene Verehrung der Reliquien. Man fieng an, die alten Legenden zu erweitern und zu verzieren, oft auf Kosten der Wahrheit. Ohne Grund haben einige Neuere behauptet, diese Lebensbeschreibungen wären Ausarbeitungen, welche die Schullehrer von ihren Untergebenen zur Uebung hätten machen lassen: allein, wäre dies, so würde man eine gewisse Ordnung darinnen antreffen, welche die Regeln der damals bekannten Rhetorik erfordert hätten. Der Stil in den meisten dieser Lebensbeschreibungen und auch der Chroniken ist unerträglich hart, barbarisch, bisweilen auf eine kindische Art witzig, so daß sie alsdann bey allen ihren Ueberdruß erweckenden Eigenschaften ein komisches und poßirliches Ansehen haben, zumahl wenn ihre Verfasser mit heiliger Gravität alte Weibermährchen predigen. Doch findet man auch Spuren von einer gewissen Unterscheidungskraft, vermöge welcher ganz elende Erzählungen verworfen und ausgezischt wurden. **Agilmar**, Bischof zu Clermont, der unter **Karl dem Kahlen** lebte, kannte den stilum subulcum et rusticum und den inertem sermonem der Legendenschreiber wohl: aber ihre Frömmigkeit hielt ihn dafür schadlos. Die Chronikschreiber sind, so wie ihre getreue Nachfolger, die sich bis in das achtzehnte Jahrhundert fortgepflanzt haben, sehr bemüht gewesen, alle Lufterscheinungen, Blut und Steinregen, Luftgefechte, Erzählungen und Fabeln aufzuzeichnen. Wir halten uns nicht länger bey ihnen auf, weil sie alle Charaktere der Chronikschreiber anderer Jahrhunderte an sich tragen, und sich durch nichts Eigenthümliches unterscheiden.

Die von diesen Leuten sorgfältig bemerkte Sonnen- und Mondfinsternisse und Kometen, und die daher genommenen schrecklichen Deutungen, geben uns einen sehr

997 niedrigen Begrif von dem damaligen Zustand der Astronomie. Der Biographe **Ludwigs des Frommen**, den man vorzugsweise den **Astronomen** nennte, war zugleich der Sterndeuter dieses Kaisers, und machte ihm durch seine Prophezeyhungen manche unruhige und verdrießliche Stunden. Ein jedes Nordlicht wurde damals von den verständigsten Leuten für eine schlimme Vorbedeutung angesehen. **Lupus** von Ferrieres, gewiß einer der gelehrtesten Männer jener Zeit, sagt doch von den Kometen: man müsse sich für ihnen fürchten, und da die Bibel nichts davon gedenke, so könne man sich mit Fug und Recht an die Urtheile der Heyden halten, aus denen man sähe, daß die Kometen Vorboten der Pest, des Hungers und des Krieges wären. Die Fuldischen und andere Jahrbücher sind voll von dergleichen Bemerkungen. Oft wurden solcher Erscheinungen wegen öffentliche Gebete und Proceßionen angestellt, und man bat die Kometen sehr demüthig, sich bald möglichst zu entfernen. Der Verfasser der Lebensbeschreibung des heiligen **Genulfus** macht keine Schwierigkeit, nicht allein ausdrücklich zu versichern, daß um das Jahr 900 blutige Schlachten am Himmel erschienen wären, sondern er glaubt auch ganz kek, daß dies eine Vorbedeutung von dem Untergang des Königreichs sey i). Mit leichter Mühe könnte man noch hundert ähnliche Beyspiele anführen.

Zur Steuer der Wahrheit aber sey es gesagt, daß es auch in dieser Epoche Leute gegeben, die eine Sonnen- und Mondfinsterniß zu erklären wusten, so gut sichs wenigstens nach dem System des **Ptolemäus** thun ließ; und man gab sich würklich Mühe, in die Geheimnisse der Lufterscheinungen einzudringen. **Gerbert** muß auch hier vor allen genennt werden. Er hatte in Spanien bey den Sarazenen die Astrologie und Astronomie gelernt; er besaß viele dahin einschlagende Bücher, und suchte ihre Zahl täglich zu vermehren. Er verfertigte sogar astronomische Werkzeuge, und lehrte diese Kunst auch andern.

Arithmetik. Das Studium der Astronomie verschafte auch der Arithmetik grössere Vollkommenheit. Vorzüglich beschäftigten sich mit der Rechenkunst von denen uns bekannten Personen, **Rabanus, Eginhard, Lupus, Abbo** und **Gerbert**. Sehr viele noch vorhandene Manuscripte des neunten und zehnten Jahrhunderts lehren uns, daß man sich ziemlich angestrengt habe, in der Arithmetik grosse Progressen zu machen, und daß sich nicht wenig Personen damit beschäftigt haben müssen. Man glaubt auch, daß **Gerbert** zuerst die arabischen Ziffern in Frankreich eingeführt habe. Seine Briefe sind voll von Merkmahlen seiner Wißbegierde und Kenntnisse in arithmetischen Dingen. Aus eben denselben lernen wir, daß ihn der Kaiser **Otto der Dritte** um Unterricht in der Arithmetik bat; und was besonders Aufmerksamkeit verdient, ob es gleich hierher nicht gehört, der Kaiser ersucht ihn, nach Teutschland zu kommen, **und den Geist der Griechen zu erwecken** k).

Geometrie. Auf einer Reise nach Italien sammlete **Gerbert** neue Kenntnisse. Er brachte prächtig gearbeitete geometrische Figuren für den Erzbischof zu Reims mit sich von daher zurück, und vermuthlich wurde er dadurch veranlaßt, seine noch vorhandene Abhand-

i) Eo quoque tempore cruentae acies in Coelo apparuerunt, ad praesagium excidii Regni vel Patriae, jam tunc imminentis. *Ap. Du Chesne, T. 3. p. 462.*

k) Humili prece deposcimus, vt Graecorum vivax ingenium Deo adjutore suscitetis. *Ap. Du Chesne T. 2. p. 824.*

handlung über die Geometrie zu schreiben. Bey Verfertigung derselben bediente er sich des **Boethius**, über den auch **Lupus** von Ferrieres gegen **Eginharden** seine geometrischen Bedenklichkeiten geäussert hatte. **Gerberts** Abhandlung ist sehr methodisch. Er fängt von den einfachsten Dingen an, und nachdem er die Grundsätze angegeben, lehret er, wie alle Arten von Gegenstände auszumessen sind. 997

Ueberhaupt war **Gerbert** so sehr über alle Menschen seines Zeitalters erhaben, daß sie ihn anstaunten, daß sie ihn sogar für einen Zauberer hielten, wenn er durch Hülfe der Mathematik und Physik Dinge lehrte, die seine Zeitgenossen nicht begreifen konnten, und deren Entdeckung übernatürlich schien. Konnten aber die aufgeklärten Römer zu den Zeiten des Kaisers **Tiberius** die Mathematiker für Hexenmeister halten; so muß man so billig seyn, diesen Irrthum dem zehnten Jahrhundert um so viel eher zu verzeihen.

Geographie.

Von der Geographie, scheinen ausser **Gerberten** und **Abbo'n** nur sehr wenige Männer Kenntnisse gehabt zu haben; und selbst diese Kenntnisse mögen, in Vergleichung mit den unsrigen sehr eingeschränkt gewesen seyn. Ein Poet, der doch den Kosmographen **Fortunatus** gelesen, konnte sagen: Hic Petrus et Paulus quadrati luminaria mundi [l]). **Hinkmar** war mit sich selbst über die Anzahl der Welttheile uneins. Die Kosmographie des **Ethikus** war doch in jenen Zeiten so selten nicht. Man hatte sie in der Abbtey zu St. Riguier, in der Kathedralkirche zu Reims, und es sind noch Exemplare davon vorhanden. **Glaber**, der unter dem König **Robert** lebte, untersuchte die Figur von Frankreich, und fand, daß sie beynahe viereckigt sey. Niederbretagne, daß ihm bey seinem eingebildeten Viereck, als ein widriger Auswuchs im Wege stand, nennte er Cornu galliae. Orleans, glaubte er, wäre von der Loire benennt, und hiesse so viel als ore Ligeriano; seiner Meynung nach, sind das unverständige Leute, die den Namen dieser Stadt vom Kaiser **Aurelian** herleiten. Doch, **Glaber** ist überhaupt ein greulicher Ignorant gewesen; denn, ohne viele andere Schnitzer anzuführen, setzt er den Berg Vesuv nach Afrika, und nennt das mittelländische Meer Oceanum mare [m]). **Aimoin** von Fleury, der kurz vor **Glaber'n** lebte, setzte seiner Geschichte Frankreichs eine bessere Beschreibung vor. Er schöpfte sie aus den alten Schriftstellern; aber er gab den alten Namen willkührliche und bisweilen lächerliche Erklärungen; so ohngefähr, wie **Ademar**, der den Namen Aquitanien von Aquarum janua herleitete, weil diese Provinz, seiner Meynung nach, für ganz Gallien die Thüre zur Taufe geöfnet hat [n]).

Musik.

Die Musik wurde von den Nachfolgern **Karls des Grossen**, sowohl von Seiten der Theorie als der Praxis fleißig studirt. Man hat oben gesehen, daß **Karl der Grosse** seine rauhen französischen Sänger durch römische Musikverständige reformiren ließ. Zu den Zeiten dieses Kaisers kam die erste Orgel nach Frankreich, und unter **Ludwig dem Frommen** baute ein venetianischer Priester, mit Namen **Gregor**, zu Aachen, und vielleicht an andern Orten des damaligen fränkischen Reichs, mehrere Orgeln, welches aber nur von Wasserorgeln zu verstehen ist. Die Kaiserin **Judith** spielte sehr geschickt auf diesem Instrument. — Zween Schriftsteller des neunten

l) *Walfrid. Strab.* in *Baluzii* Miscell. T. 4. p. 551.

m) *Glabri Rodulphi* Hist. L. 2. Cap. 3. 5. 7.

n) Aquitania quasi aquarum janua dicitur; enim vero totius Galliae janua baptismi exiit.

997 Jahrhunderts haben uns ziemlich weitläuftige Abhandlungen über die Regeln des Gesangs hinterlassen. Dom **Martene** o) legt einen Auszug aus einer derselben vor, die einen gewissen **Aurelian** zum Verfasser hat. Er breitet sich darinn über die Natur aller Arten von Gesängen aus. **Remigius** von Auxerre, der über den **Martianus Kapella** Kommentarien aufgesetzt, handelt auch von der Musik etwas mehr nach griechischer Art, ohngefähr im Geschmack des **Boethius** und **Beda**. Sein Werk findet man handschriftlich in der königlichen Bibliothek zu Paris. Fast eben so schrieb auch um das Jahr 934 der Mönch **Marquard** von Epternach; und **Odo** von Clügny verfertigte ein Werk über die Musik nach **Aurelians** Muster.

Der Gesang war in dem neunten und zehnten Jahrhundert schwer zu erlernen, und man hatte zur Erleichterung beym Unterricht nichts, als das Monochord. **Huckbald**, Mönch zu St. Amand erfand das Geheimniß, auf die Claves des Monochords die Buchstaben des Alphabeths zu setzen, und dadurch jemand in den Stand zu setzen, ohne Beystand eines andern ein Singstück zu lernen. In der königlichen Bibliothek zu Paris verwahrt man von diesem **Huckbald** ein musikalisches Werkchen, unter dem Titel: Enchiridion Vchubaldi Francigenae, im zehnten Jahrhundert geschrieben. Man sieht daraus, daß dieser Mönch, Zeichen oder Noten zu jedem Ton erfand; er verfertigte auch unter andern eine gelehrte Erklärung von der Organisation des Gesanges. Allein, ohngeachtet dieser Bemühungen blieb der Gesang noch sehr rauh und unvollkommen. Doch verfertigte man damals eine grosse Menge von Singstücken, und die jungen Leute, die sich zu Kirchenämtern vorbereiteten, gaben sich sehr viele Mühe in Erlernung dieser damals vorzüglich schweren Kunst. Auch andere Personen suchten es darinn so weit zu bringen, als es zu derselbigen Zeit möglich war. Selbst die **Könige Karl der Kahle** und **der Dicke** waren enthusiastische Liebhaber des Gesangs. Wie sehr bemüheten sich nicht unter **Ludwig dem Frommen Elisachar** und **Amalar** in Verfertigung eines tüchtigen Choralbuchs! Auch in Kompositionen der Chorâle oder vielmehr der Antiphonien that sich der erstgenannte **Huckbald** sehr hervor. **Odo** von Clügny, der die Musik zu Paris vom **Remigius** von Auxerre gelernt hatte, verfertigte auch viele Antiphonien; man hat noch die Namen von nicht wenigen Komponisten derselbigen Zeit, worunter Bischöfe und Aebbte sind. König **Robert** war ein feuriger Liebhaber und Beförderer der Musik, und seine Regierung war dieser Wissenschaft sehr günstig und vortheilhaft. Die Musik gehörte auch damals vorzüglich zu den Studien junger Leute vom Stande.

Poesie. Die Poesie fand im neunten und zehnten Jahrhundert eben so viele, wo nicht noch mehrere Verehrer, Freunde und Liebhaber, als die Musik. Vielleicht hat aber doch jene noch weniger gewonnen, als diese. Jeder, der die Musen auch nur von ferne begrüßt hatte, fieng auch sogleich an, Verse zu machen; daher der Wust von schlechten Gedichten jener Jahrhunderte. Doch, sie waren nicht alle gleich schlecht. **Theodulf** that sich mit seinen Gedichten unter **Karl dem Grossen** und **Ludwig dem Frommen** sehr hervor, so auch **Florus** von Lyon, und **Walfried Strabo**. Dieser letztere war an Gedichten in allen Gattungen so fruchtbar, und doch zugleich so ziemlich gut, daß man ihn in Vergleichung mit seinen Zeitgenossen, den Virgil oder Horaz des neunten Jahrhunderts nennen kann. Hin und wieder hat er in der That Stellen, die

o) in Collect. ampliss. T. 1. p. 121 sqq.

die dieser römischen Dichter nicht unwürdig wären. **Florus** ist nicht so poetisch: aber immer ist er doch weit über jenes Heer von Epitaphienschmidten, die sein Zeitalter hervorbrachte, erhaben. 997

In den Bibliotheken der Klöster und Kathedralschulen traf man auch griechische und römische Dichter an, die von vielen gelesen wurden. Vom **Thegan** ist bekannt, daß er den Virgil fleißig studirte. **Ermoldus Nigellus**, den wir oben angeführt, schrieb ganz leidliche Verse, die von seiner Lektüre alter Dichter zeugen. **Rabanus** verfertigte einige Grabschriften in Versen, die uns lehren, daß er ein besserer Kanoniste und Theolog, als Dichter gewesen. Er hatte einen Schüler, der ihn übertraf, den vorhin genannten Mönch **Herik** von Auxerre, von dem man eine poetische Lebensgeschichte des heiligen **Germans** hat, die man als eines der besten Stücke unter der Regierung **Karls des Kahlen** ansehen kann. Das damalige Publikum nahm sie mit so vielem Beyfall auf, daß man sie öffentlich in den Klosterschulen erklärte.

Mit dem Verlauf des neunten Jahrhunderts artete die damalige bessere Poesie mit andern Wissenschaften und Künsten aus. Am bekanntesten und besten waren noch folgende Dichter: **Lupus** von Ferrieres, **Hinkmar**, **Gottschalk**, **Aldoin**, Abbt zu Hautvillers, **Paschasius**, **Radbert**, **Aimoin** von St. Germain-des-Prez, **Michon** zu St. Riquier, **Smaragd**, **Engelmod** zu Soissons, **Waldran** zu Straßburg, **Abbo** zu St. Germain, dessen Beschreibung der normännischen Belagerung von Paris bekannt genug ist. Er mischt so, wie andere Poeten seiner Zeit, viele griechische Wörter in seine Verse. Viele dieser Dichter verfielen sehr ins kindische und abgeschmackte. So verfertigte **Huckbald** von St. Germain ein Stück von 136 Versen zum Lobe **Karls des Kahlen**, worinn jedes Wort mit dem Buchstaben C anfängt. In Akrostichen erschöpfte sich vorzüglich der Witz jenes Zeitalters. Und doch konnten sich diese Helden über die Virgile erheben und über sie spotten?

Die Poeten, von denen hier die Rede ist, übertrieben oft ihre Vorstellungen und Ausdrücke so sehr, daß sie ins Lächerliche verfielen. So treibt **Walfried Strabo** seine Demuth so weit, daß er den Chorbischof **Thegan** mit einem Riesen, und sich mit einer kleinen Ratte vergleicht. Der Verfasser der Verse, die bey einer **Karl dem Kahlen** überreichten Bibel befindlich sind, sagt, indem er den ausgebreiteten Ruhm dieses Königs anzeigen will. „Eher werden die Bretagner treu und standhaft werden, und die Katzen mit den Mäusen Frieden machen, als daß dein Name vergehen sollte p).

Man darf sich nicht wundern, daß die Dichtkunst im zehnten Jahrhundert so tief herunter gesunken ist. Sie erhielt sich, so wie die andern Wissenschaften, nur noch einigermassen in den Klöstern; das ist genug gesagt. Die Abbtey **Clügny** war das berühmteste Kloster: aber diejenigen, die ihm vorstanden, hatten keinen Geschmack an den alten klaßischen Dichtern; denn es waren ja Heiden. Der heilige **Odo** war durch einen Traum in seiner Jugend von der Lektüre des Virgils abgeschreckt worden. Schon aus dieser bedaurenswürdigen Einfalt kann man seine Stärke in der Poesie beurtheilen. Der heilige **Majolus** wendete alle seine Kräfte an, die jungen Mönche vom Lesen der alten Dichter, und besonders des Virgils abzuhalten. **Notker** von St. Gallen gab seinen Schülern den Rath, statt jener alten Unchristen die Verse eines Prudentius, Avitus, Juvenkus und Sedulius zu lesen.

p) Ante Brito Stabilis fiet vel musio muri Pax bona, quam nomen desit honosque tuum.

997 Nichts ist platter und magerer, als die in der Mitte des zehnten Jahrhunderts geschmiedeten Verse. Zur Ueberzeugung darf man nur den Brief des **Judio**, eines Schülers **Huckbalds** lesen, den er an einen Bischof geschrieben q): ferner die Verse des Mönchs **Odilo**, die nicht viel bessern des Domherrn **Frodoards**, und verschiedener anderer, deren Namen des Anführens nicht werth sind. Nichts als geistlose Prose, ins Metrum gezwungen, und noch dazu oft dieses Metrum verletzt! Daher sagt auch selbst ein gewisser **Gunzo**, ein Zeitgenosse dieser Leute: „Es sollte mich wundern, wenn man jetzt einen guten Dichter zu finden im Stande wäre.„

Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, das ist, zu Anfang der Regierung der Kapetinger, da andere Wissenschaften sich wieder hoben, blieb doch die Poesie noch im Staube liegen. Die Verse eines **Gerberts**, **Adsons**, **Fullberts**, **Adalberons**, **Herigers**, **Odilo's**, und anderer, begeistern nicht mehr, als die zu Anfang des neunten Jahrhunderts verfertigten Verse. Nichts ist seltsamer, dunkler und gezwungener, als die schon berührten Verse des Dechants **Dudo** von St. Quentin, die bis zum Eckel in seiner normännischen Geschichte vorkommen. Immer macht er Apostrophen an Prinzen, Prälaten, Provinzen, Städte und Klöster, halb in griechischen, halb in selbst gemachten lateinischen Wörtern. Doch ist seine Poesie immer noch blühender und unterhaltender, als die Poesie der eben jetzt angeführten Dichter. Er hatte die Alten gelesen, und hier und da Flosfeln aus ihnen angebracht.

Dialektik. Das Studium der Philosophie überhaupt, und der Dialektik insbesondere ward gleichfals sehr vernachläßiget. Zur Aufklärung des Geistes und zur Richtung des Verstandes kannte man damals kein besseres Buch, als **Augustins** Kategorien. **Remigius** von Auxerre las gegen Ende des neunten Jahrhunderts zu Paris über diese

Physik. seyn sollende Logik. Physik wurde gar nicht getrieben; wenigstens bemühte man sich nicht, Experimente zu machen; man sprach blos historisch von Naturdingen, und beurtheilte sie sehr einfältig. Ausserordentliche Begebenheiten, die sich in der Natur zutragen, zeichnete man unterdes mit vielem Bedacht und mit grosser Sorgfalt auf; jede Chronik ist Zeuge hievon.

Um zu zeigen, wie finstere, verkehrte und verwirrte Begriffe man damals von den Naturbegebenheiten hatte, und wie wenig man in die Ursachen derselben einzudringen vermochte, darf man nur das Urtheil der Bischöfe, auf einer im Jahr 829 gehaltenen Kirchenversammlung zu Paris lesen, nach welchem es in der Macht der Zauberer stehet, die Luft zu verderben, Donner und Hagel zu erregen, und die Früchte und die Milch unbrauchbar zu machen. Ein heftiger epidemischer Husten im Jahr 843, der sogar manche Leute wegrafte, wurde für die Würkung eines Erdbebens gehalten. Ein ausserordentlicher Sturmwind, der sich im Jahr 944 in der Gegend von Paris erhob, und der Häuser, Früchte und Felder verwüstete, sollte auf Anstiften einiger als Reuter gestalteter Teufel entstanden seyn. **Alberich** erzählt, daß unter dem König **Robert** in Lotharingen eine mineralische Quelle entstanden, deren Wasser roth wurde, und hieran sey niemand Schuld gewesen, als ein altes boshaftes Weib.

Eben

q) Nil melius fateor, mi lector amice,
His quae Hucbaldus scripsit et edocuit.
Et similis Ciceronis adest constructio docta.
Augustinus et hic vt docet inuenies.

Eben dieser König fragte die beyden gelehrtesten Männer seines Reichs, den Erzbischof **Gozlin** von Bourges und den Bischof **Fulbert** von Chartres um die Erklärung der Ursachen eines in Aquitanien gefallenen Blutregens, dessen Tropfen nicht leicht von Steinen und Fleisch, wohl aber vom Holze weggewischt werden konnten. Aus den Antwortschreiben der beyden Prälaten siehet man, daß sie zwar den **Valerius Maximus** und andere alte Geschichtschreiber und Chronisten, aber keine physikalischen Schriften gelesen hatten; daher sie sich genöthiget sahen, den König mit einer mystischen Erklärung zu befriedigen, die ihren Einsichten wenig Ehre macht r). 997

Man hat Ursache sich hierüber um so viel mehr zu wundern, da doch zu derselbigen Zeit physikalische Schriften von Theologen studirt wurden. Merkmahle hiervon findet man hin und wieder in den Werken des **Remigius** von Auxerre, in der Erklärung des ersten Buchs Moses von **Angelom** von Luxeuil, worinnen er uber den Berg Olympus eben so räsonnirt, wie die gelehrtesten Naturkündiger des vorigen Jahrhunders über die dünne Luft auf sehr hohen Bergen.

Arzneykunde.

Die damaligen Aerzte waren nicht gewohnt, Bücher zu schreiben. Sie überliessen es andern, ihre Gedanken und Meynungen uns zu überliefern. So haben wir von **Walfried Strabo** die Beschreibung eines botanischen Garten, worinn verschiedene Kräuter und ihr Gebrauch einzeln geschildert sind, z. B. Salbey, Raute, Stabwurz, Wermuth, Fenchel, Poley, Petersilien, Betonien, Beyfuß, Rettig ꝛc. Von der Geschicklichkeit der Aerzte jenes Zeitalters in Frankreich hat man verschiedene Beyspiele übrig. Gröstentheils beschäftigten sich Mönche mit der Arzneykunst, bisweilen selbst die Aebbte. Auch der Bischof **Fulbert** scheint diese Kunst ausgeübt zu haben. In den Kathedral- und Klosterbibliotheken fanden sich mediciniſche Bücher. **Raban** schrieb Glossen über die Theile des menschlichen Körpers; **Hinkmar** und **Gerbert** äussern in ihren Schriften hier und da mediciniſche Kenntnisse. Die damalige Beschaffenheit der Arzneykunst mögen andere untersuchen; viele Data werden sie nicht finden.

Schöne Künste.

Die schönen Künste wurden in jenen Zeiten nicht ganz verachtet; wenigstens findet man doch ein paar Nachrichten von Liebhabern derselben. In dem Pallast **Ludwigs des Frommen** sahe man verschiedene alte Statuen, unter andern eine, die den Tyrannen **Tetrikus** vorstellte. **Walfried Strabo** beschreibt diese Statue in Versen. Aber ein anderer Poet, der bekannte **Ermoldus Nigellus**, mag einen häßlichen Geschmack gehabt haben. Er giebt **Haralden**, einen däniſchen Fürsten, sehr witzig

r) Der Kürze wegen wollen wir nur Fulberts Erklärung hierher setzen: Quod autem nuper huiusmodi cruorem in quadam parte regni vestri pluisse audistis, et quod ille cruor vbi supra petram, vel super carnem hominis ceciderat, ablui non poterat, vbi autem super lignum ceciderat, facile abluebatur: per hoc tria hominum genera significata esse videntur. Per lapidem impii, per carnem fornicarii, per lignum vero, quod neque durum est vt lapis, neque molle vt caro, illi qui neque impii sunt, neque fornicarii. Cum ergo venerit super illam gentem, cui portenditur, gladius, sive pestilentia designata per sanguinem; si antea duri et molles non fuerint mutati in melius, morientur perpetualiter in sanguine suo. Medii vero per angustiam mortis vel aliter poterunt liberari pro arbitrio secretissimi atque praestantissimi iudicis. S. Fulberts Briefe im 4ten Theil der Sammlung des Du Chesne, S. 185 u. ff. Nro. 39. 40. 41.

997 witzig den Rath, seine ehernen Antiken, die den Jupiter und Neptun vorstellten; in Töpfe, Tigel und Kannen zu verwandeln:

De Joue fac ollas nigras fuluosque lebetes,
Ignem semper ament autor vt ipse suus.
Neptuno fabricetur aquae gerulus tibi iure,
Vrceus, et laticum semper habebit honos.

Wie hätte man auch die Statuen der alten Kaiser oder falscher Gottheiten dulten können, da man nicht einmal die Bildsäulen lebender Prinzen, die noch der Abgötterey ergeben waren, sehen mochte. Der Herzog **Ragenar** von der Normandie wollte, nach **Aimoin's** Bericht, der Kirche St. Germain in Paris eine goldene Statue schenken, die ihn vorstellte; allein man verbat dies, weil er ein Heyde war. Heydnische Gefässe brauchte man gar nicht, oder man suchte sie erst durch ein darzu verfertigtes Gebet zu reinigen.

Im neunten Jahrhundert, und hernach gab es auch Steinschneider in Frankreich, wie man aus dem 96sten Brief des Abbts **Lupus** sehen kann. Man verfertigte damals zu Sens einen goldenen Tisch, mit Edelsteinen und Inschriften geziert. Von Gemählden, die für verschiedene Kirchen verfertiget wurden, findet man gleichfals Spuren: aber freylich mögen sie sehr plump gewesen seyn, wenn man von solchen Gemählden, die sich häufig auf den Handschriften jener Jahrhunderte befinden, den Schluß auf jene machen darf. In der Abbtey St. Gallen trieben die Mönche alle Künste. So wurde einer von ihnen, mit Namen **Tutilo**, nach Metz geschickt, um daselbst die Dienste eines Steinschneiders und Bildhauers zu versehen. — **Anstaus**, ein Mönch aus der Abbtey Gorze, war im zehnten Jahrhundert ein geschickter Baumeister: allein, weder er noch andere Künstler konnten damals ihr Glück machen, noch viele Gelegenheiten ihre Talente zu zeigen, erlangen, weil man durchgehends in dem Wahn stand, das Ende der Welt sey sehr nahe. Sobald mit dem Jahr 1000 diese Furcht verschwunden war; so fieng man an, die alten Kirchen niederzureissen, und neue aufzubauen. Es ist noch eine ziemlich grosse Anzahl derselben in Frankreich vorhanden, die unter dem König **Robert** gebaut oder angefangen worden sind s).

Dieser Fürst war, wie wir vorhin angezeigt, von seinem Vater **Hugo Kapet** zum Mitregenten angenommen worden. Er blieb auch nach dem Tode desselben König von Frankreich, ohne einigen Widerspruch, und die Nation genoß der Ruhe.

Der Pabst stöhrt Roberts Ruhe.

Nur der Pabst **Gregor der Fünfte** erweckte dem König Verdrießlichkeiten. Er war sehr entrüstet, daß man ohngeachtet des Ausspruchs der Kirchenversammlung zu Mouzon, den abgesetzten Erzbischof **Arnulf** noch im Gefängniß behielt, und **Gerberten** nicht von dem erzbischöflichen Stuhl zu Reims entfernte. Er drohete, ganz Frankreich mit dem Bann zu belegen, und die Verbindung des **Königs mit Berthen**, der Wittwe des Grafen **Odo** von Chartres und Blois, einer Tochter des Königs **Konrads** von Burgund, zu trennen. Zu diesem letzten Umstand bediente sich der Pabst einer doppelten Ursache; einmahl hatte **Robert** ein Kind der **Bertha**, als sie noch mit **Odo'n** vermählt war, aus der Taufe gehoben; und dann war sie seine Baase im vier-

s) Vergl. Dissertation sur l'Etat des sciences dans les Gaules depuis la mort de Charlemagne jusqu'à celle du Roy Robert; dans le Recueil de divers ecrits — par M. l'Abbé *Lebeuf* T. 2. p. 1-141.

vierten Grade. Der König liebte seine Gemahlin zärtlich, ob sie gleich weder jung noch schön war. Um also einer Scheidung, die sein Herz so sehr als seinen Ruhm verletzen muste, vorzubeugen, glaubte er nichts bessers thun zu können, als wenn er den Abbt **Abbo** von Fleury nach Rom schickte, und dem Pabst versprechen ließ, **Arnulfen** in Freyheit zu setzen, und ihn wieder für einen Erzbischof von Reims zu erkennen. Der Pabst gab **Abbo'n** gleich das Pallium mit, und dieser setzte **Arnulfen** in das Erzbißthum wieder ein. **Abbo** gab dem Pabst sogleich Nachricht von der Treue, mit der er seine Befehle vollzogen, und von der Unterwürfigkeit des Königs; er bat ihn auch, **Arnulfen** zu ermahnen, daß er sich bemühen möchte, die Einigkeit unter seiner Klerisey herzustellen, und seiner Kirche, die bey Gelegenheit der Streitigkeiten mit **Gerbert** verlohren gegangene Güter wieder zu verschaffen. **Gerbert** konnte sich leicht über seinen Verlust trösten; und wurde gleich im folgenden Jahre, vermuthlich auf Betrieb des Kaisers **Otto**, Erzbischof zu Ravenna t). 997

Arnulf wird wieder Erzbischof zu Reims.

Gerbert, Erzbischof zu Ravenna.

Roberts Gefälligkeit machte keinen Eindruck auf das erbitterte Gemüth des Pabsts. Blos die grossen Unruhen, die der bekannte römische Konsul **Crescenz** zu Rom damals erregte, hielten den Ausbruch des päbstlichen Zorns noch bis ins Jahr 998 zurück. In demselben hielt **Gregor der Fünfte** zu Rom eine Kirchenversammlung, wobey Kaiser **Otto der Dritte** und acht und zwanzig Bischöfe gegenwärtig waren. Nach dem ersten Kanon, der festgesetzt wurde, sollte der König **Robert** seine Gemahlin **Bertha**, die er wider die Kirchengesetze geheirathet, verlassen, und eine siebenjährige Busse thun, bey Strafe des Kirchenbannes; eben dies geschah in Ansehung der Königin. Alsdann wurde der Erzbischof **Erchenbald** von Tours, der sie getraut hatte, und alle dabey gewesene Bischöfe von der Kommunion so lang ausgeschlossen, bis sie dem apostolischen Stuhl Genüge würden geleistet haben u). Kirchenversammlung wegen Roberts Ehesache. 998

Die Bischöfe bequemten sich nach dem Willen des Pabsts und der Kirchenversammlung: aber nicht so **Robert** und **Bertha.** Mit vielem Edelmuth und grosser Standhaftigkeit verachteten sie den verwegenen Eingriff in ihr königliches Ansehn. Der Pabst belegte beyde würklich mit dem Bann; und dieses in Frankreich unerhörte Verfahren machte einen so ausserordentlichen Eindruck auf die ganze Nation, daß sich der König von allen seinen Hofleuten verlassen sahe. Nur zween Bediente, die ihm die nöthigsten Bedürfnisse reichten, sollen um seine Person geblieben seyn, und noch darzu alle Gefässe, deren er sich bediente, als unrein ins Feuer geworfen haben. Allem Ansehn nach ist aber diese Erzählung eben so schlecht gegründet, als die, nach welcher die Königin **Bertha** ein Ungeheuer gebohren, das den Kopf und den Hals einer Gans hatte x). Der Pabst thut den König und die Königin in den Bann.

Nicht dieses erdichtete Ungeheuer, sondern das Murren des Volks, der Abfall der Grossen, und die nur allzusehr gegründete Furcht für einer allgemeinen Empörung, brachten endlich den König **Robert** zu dem Entschluß, sich unter das päbstliche Joch zu

t) Historiae Francicae fragmentum a Roberto ad mortem Philippi I. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 85. *Gerberti* epist. 159. *Abbonis* epist. I. *Gregorii* V. Papae epist. ad Gerbertum, in *Harduini* Concil. Tom. 6. P. I. p. 740 sq.

u) *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 755 sqq.

x) *Fragment. cit* p. 85. *Petri Damiani* L. 2. epist 15. ad Desiderium Abbatem ap. *Du Chesne* T. 4. p. 145.

998 K. Robert trennt sich von Berthen, und heurathet Konstantien.

zu beugen, und seine Gemahlin von sich zu lassen, die jedoch nachher den königlichen Tisch fortführte. Ihre Stelle wurde bald — man glaubt noch im Jahr 998 — durch eine neue Gemahlin ersetzt, durch **Konstantien**, einer Tochter **Wilhelms des Ersten**, Grafen von Provence, oder nach andern, **Wilhelms**, Grafen von Toulouse *). Ein Frauenzimmer von vorzüglicher Schönheit, aber auch von nicht geringem Eigensinn, Uebermuth und gebieterischem Betragen, wodurch **Roberten** viele Verdrießlichkeiten verursacht wurden. **Konstantia** schuf eine grosse Veränderung am königlichen Hof, indem sie durch ihre Lebhaftigkeit die ehemalige Ernsthaftigkeit und Simplicität verbannte. Eine Menge von Tänzern, Possenreissern und flüchtigen jungen Herren begleitete sie aus der Provinz an den Hof, wo sie eine üppige und zügellose Lebensart einführten **). Die neue Königin wußte sich sehr geschwind des Herzens ihres Gemahls zu bemeistern. Nach und nach ward sie durch ihre junonischen Unternehmungen ihm, ihren eigenen Kindern zur Last. Der König hatte einen Liebling, dem er alle seine Sorgen vertraute; dies war **Hugo** von Beauvais, Comes Palatii und erster Minister. Die Königin, die sein Daseyn verabscheute, hatte die Verwegenheit, ihn vor den Augen ihres Gemahls ermorden zu lassen, ohngeachtet dieser alles zu seiner Rettung anwendete y).

Konstantiens Unternehmungen an dem königlichen Hof.

999 Innerliche Unruhen durch den Grafen Odo erregt.

Die Vermählung des Königs war noch nicht lange vollzogen, als eins von den Kindern der geschiedenen Königin, **Bertha, Odo der Zweete**, Graf von Chartres, Tours und Blois, die Ruhe des Reichs unterbrach. Dieser habsüchtige Graf wollte seine ohnehin schon sehr ansehnliche Ländereyen aufs neue vermehren, und damit er einen haltbaren Platz an der Seine besitzen möchte, bemächtigte er sich unvermuthet der Stadt Melún, durch Hülfe des Befehlshabers derselben, welcher **Walter** hieß, und den **Odo**, durch Hülfe seiner Frau, deren Liebe er gewonnen, mit Geschenken auf seine Seite gezogen hatte. Graf **Burchard** von Corbeil, dem **Hugo Kapet** Melún zu Lehn gegeben, und den **Odo** wegen seiner Vorzüge beneidete, beschwerte sich bey **Roberten**, an dessen Hof er sich eben damals befand, über **Odo's** Gewaltthätigkeit, und bat um eine nachdrückliche Rache. Der König vereinigte sich mit **Richard dem Zweeten**, Herzog von der Normandie, der den Grafen von Chartres gleichfalls demüthigen wollte, weil er ihm Dreux weggenommen und nicht wieder gegeben hatte. Das verbundene Heer griff mit Heftigkeit die Stadt Melún an, und eroberte sie in wenig Tagen. **Odo** fand Mittel zu entwischen: aber **Walter** und seine Frau wurden vor der Stadt an einen Galgen gehängt, und **Burcharden** Melún wieder eingeräumt z).

1001. u. ff. Krieg wegen des Herzogthums Burgund.

Ein Krieg von grösserer Wichtigkeit und Gefahr für **Roberten** entstand nicht lange hernach im Jahr 1001. **Heinrich**, Herzog von Burgund, **Roberts** Vaters Bruder, war gestorben, ohne rechtmäßige Kinder zu hinterlassen. Einem natürlichen Sohn, mit Namen **Odo**, hatte er die Grafschaft Beaune zu seinem Unterhalt

*) Dies letztere nach dem vorhin angeführten Fragment beym Dû Chesne T. 4. p. 85.

*) Coeperunt confluere gratia eiusdem Reginae in Franciam atque Burgundiam, ab Aruernia et Aquitania homines omni levitate vanissimi, moribus et veste distorti, armis et equorum phaleris incompositi, a medio capitis nudati histrionum more barbis rasi, caligis et ocreis turpissimi, fidei et pacis foedere omnino vacui. *Glaber. Rodulph.* L. 3. cap 9.

y) *Glaber Rodulph.* L. 3. cap. 2.

z) Chron. breve ap. *Du Chesne* T. 3. p. 353 seq. *Willelm. Gemet.* L. 5. cap. 14. *Odonis* Vita Burchardi Comitis ap. *Du Chesne* T. 4. p. 119 seq.

halt gegeben, so daß also das Herzogthum Burgund dem König **Robert** theils als ein Kronlehn, theils als eine Erbschaft zufiel. Allein, **Heinrichs** Gemahlin **Gerberge***) hatte in ihrer ersten Ehe mit dem König **Adelbert** von Italien, einen Sohn, **Otto Wilhelm**, gezeuget, der schon Graf von Burgund **) war, und vorgab, er sey vom Herzog **Heinrich** an Kindes Statt angenommen worden. Diesem Vorgeben zu Folge nahm er die meisten Plätze des Herzogthums in Besitz, und verstärkte sich durch Bündnisse mit andern französischen Herren, nämlich mit dem Grafen **Landrich** von Nevers, dem Bischoff **Bruno** zu Langres und dem vorhin genannten Grafen **Odo** von Chartres oder Champagne. 1001

König **Robert** beschwerte sich über dieses Verfahren, legte den Burgundern auf, ihm den Eyd der Treue zu schwören, und da sie dies abschlugen, drang er in das Herzogthum ein, nachdem der Herzog **Richard** von der Normandie mit einer Armee von zwanzigtausend Mann zu ihm gestossen war. Mit dieser Verstärkung hofte er Burgund und die widerspenstigen Herren leicht zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Allein, er fand einen sehr hartnäckigen Widerstand. Auxerre wurde erst nach einer Belagerung von zwey Jahren erobert. Sens ergab sich nicht anders, als durch einen Vergleich. Avalon, ein Ort, der kaum eine Schanze vorstellte, hielt sich drey Monate, und würde sich doch noch nicht ergeben haben, wenn nicht ein Theil der Mauer Alters wegen eingefallen wäre. Die Mönche machten sogleich ein Wunderwerk daraus, und nennten **Roberten** den Zweeten **Josua**, der durch sein Gebet die Mauren dieses neuen Jericho umgeworffen hätte; und doch ließ dieser fromme **Josua** einen Theil der Einwohner hängen, und die übrigen ins Elend jagen. 1003. u. ff.

Es würde sehr langweilig und uninteressant seyn, wenn man alle Umstände und abwechselnde Begebenheiten eines Kriegs anführen wollte, den die alten Geschichtschreiber so verwirrt und mit so vielen Widersprüchen erzählen. Genug, daß die Burgunder fünf Jahre lang den Krieg fortführten, und endlich den Entschluß faßten, sich der stärkern Parthey zu ergeben. **Otto Wilhelm** mußte sich über die Saone hinüber begeben, und wurde der Stammvater einer langen Reihe von burgundischen Grafen. Das Herzogthum Burgund übergab König **Robert** seinem zweeten Sohn, **Heinrich**, der es hernach, als er den königlichen Thron bestieg, seinem jüngern Bruder **Robert**, abtrat. Dieser **Robert** ist der Stammvater der ersten königlichen Linie der Herzoge von Burgund, die fast 360 Jahre lang — bis 1361 — fortdaurete; da alsdann der König **Johann** das Herzogthum wieder mit der Krone verknüpfte, dasselbe aber seinem vierten Sohn **Philipp dem Kühnen** zu Lehn gab. Dieser ward, wie bekannt, das Haupt der zwoten Linie der Herzoge von Burgund, die sich im Jahr 1477 mit der Person **Karls des Verwegenen** endigte a).

Ende des burgundischen Kriegs.

Kurze Geschichte des Herzogthums Burgund.

So sehr auch **Robert** den Frieden liebte, so sah er sich doch, nicht lange nach dem burgundischen Krieg, genöthiget, an den Unruhen, die sich in Niederlothringen erhoben, Theil zu nehmen. Kaiser **Heinrich der Zweete** hatte, nach dem Tode des Herzogs **Otto**, eines Sohns des unglücklichen **Karls** von Lotharingen, den Grafen **Gott-**

Unruhen in Lotharingen. 1005

*) Eine Tochter des Grafen Hugo von Burgund.

**) Das ist, von dem grösten Theil der heutigen Franchecomte.

a) *Chron. breve* l c. p. 384. *Glaber* L. 2. cap. 8 *Willelm Gemet* L. 5. cap. 15. *Aimoin.* Contin L. 5. cap. 46. Vergl. *Velly* T. 2. p. 301 seq.

1005 **Gottfried** von Verdün, Bouillon und Ardenne *) mit dieser Provinz belehnt. Allein die Schwestern des verstorbenen Herzogs **Otto**, **Ermengard**, Gräfin von Namur, und **Gerberge**, Gräfin von Hennegau, machten Ansprüche auf das Herzogthum, und ihr Verwandter, der mächtige Graf von Flandern, **Balduin mit dem schönen**
1006 **Bart**, unterstützte sie. Er eroberte zu dem Ende Valenciennes, und verjagte den Grafen **Arnulf**, der diese Grafschaft als ein lotharingisches Lehn besaß. Der Kaiser eilte seinem Vasallen zu Hülfe, und belagerte Valenciennes: aber ohne gutem Erfolg. Der König **Robert** von Frankreich, nebst dem Herzog **Richard** von der Normandie, kamen dem Grafen **Balduin** und seinen Verwandten zu Hülfe, entsetzten Valenciennes, und nöthigten den Kaiser zum Rückzug.

1007 Im folgenden Jahre that **Heinrich** einen neuen Einfall in Flandern, eroberte das Schloß zu Gent, und nöthigte den Grafen **Balduin**, durch verschiedene flandrische Herren, die er in seine Gewalt bekommen, Valenciennes zu übergeben, und ihm den Eyd der Treue zu schwören. Damit er sich auch der Ergebenheit eines so mächtigen Herrn desto mehr versichern könnte; und ihn von dem Bündniß mit dem Grafen von Hennegau und Namur ganz und gar abziehen möchte, gab er ihm die Stadt Valenciennes und die Insel Walcheren zu Lehn. **Gottfried** behielt das Herzogthum Niederlotharingen, und die beyden Grafen mußten auf Vermittelung des Königs von Frankreich sich mit Abtretung einiger Ländereyen und mit einer beträchtlichen Summe Geldes begnügen [b]).

Zehn öde Jahre.

Robert fuhr hierauf viele Jahre lang fort, im Frieden zu regieren, und wir heut zu Tage können nicht sagen, ob und was für Merkwürdigkeiten während des nach dem flandrischen Krieg erfolgten Zeitraums von zehn Jahren vorgefallen sind. Erst beym Jahre 1017 melden uns die Chronicken, daß **Robert** seinem ältern Sohn **Hugo**, einen hofnungsvollen Prinzen, zum Mitregenten angenommen habe [c]). Die kleinen Kriege der Vasallen daureten fast immer fort, und in diesem Zeitraum besonders zwischen dem Grafen **Jakob** von Anjou und dem Grafen **Odo** von Chartres. Gewöhnlich gaben die französischen Könige gleichgültige Zuschauer dabey ab; sie betrachteten sie als fremde Kriege, die sie nichts angiengen, weil sie in Landschaften geführt wurden, über die sie keine Herrschaft ausüben konnten. Nicht selten empfanden sie ein heimliches Vergnügen darüber, wenn diese kleine Despoten einander schwächten und aufrieben, und nicht eher sahe man sie Theil daran nehmen, als wenn es ihr besonderes Interesse oder die Gelegenheit, ihr Ansehn geltend zu machen, erforderte.

1017

Robert nimt seinen älteren Sohn Hugo zum Mitregenten an.

Eine Race von Manichäern steht in Frankreich auf.

Um eben diese Zeit [d]) erhob sich in Frankreich eine Religionsstreitigkeit, die von Wichtigkeit war, und ungemein viel Aufsehen verursachte. Ein angesehener normännischer Herr, mit Namen **Arefast**, ein rechtschaffener, kluger und beredter Mann, hatte einen Mönch (Clericum) bey sich, der **Herbert** hieß, und sich nach Orleans begab,

*) Einen Sohn des Grafen Gottfried von Verdün, den der König Lothar von Frankreich unter der minderjährigen Regierung Otto des Dritten gefangen weggeführt hatte.

b) *Sigebert. Gemblac.* ad a. 1005. 1006. 1007. *Ditmar.* ap. Leibnit. T. 1. p. 383. und aus diesem *Annalista Saxo* ad a. 1006. 1007. — Den letzten Umstand von der Abfindung der Grafen von Namur und Hennegau erzählen Daniel und Velly: ich kann ihn aber nirgends in den Quellen finden.

c) *Helgaldi* Epitome vitae Roberti Regis, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 69.

d) Man kann das Jahr nicht bestimmen; doch ist gewiß, daß es in oder nach dem Jahre 1017 geschehen.

gab, um seine Studien daselbst weiter fortzusetzen. Er nahm zween Geistliche zu Lehrern an, mit Namen **Stephan** und **Lisojus**, die in einem sehr grossen Ruf der Gelehrsamkeit, Heiligkeit und Wohlthätigkeit standen. Bey Hofe wurden sie sehr geschätzt, der König liebte sie, und **Stephan** war eine Zeit lang Beichtvater der Königin **Konstantia**. Er sowohl als **Lisojus** hatten sich, wie man vorgab, durch eine Italienerin verführen lassen, indem sie dieselben mit einer dem Manichäismus ähnlichen Lehre bekannt machte. Man gab ihnen Lehrsätze Schuld, die von dem wahren Glauben sehr abweichend und zum Theil äusserst ärgerlich waren. Sie sollen z. B. alles, was im alten und neuen Testament von der Dreyeinigkeit und Schöpfung gemeldet wird, für Erdichtungen gehalten, und gesagt haben, daß Himmel und Erde, so wie man sie jetzt sähe, beständig gewesen wären, ohne jemals einen Anfang genommen oder einen Schöpfer gehabt zu haben. Sie läugneten, daß Jesus Christus von der Jungfrau Maria gebohren, daß er für die Menschen wahrhaftig gestorben und wieder auferstanden sey. Sie lehrten, daß die Tauffe uns nicht von Sünden reinige, daß es unnütz sey die Heiligen um etwas zu bitten, daß die Gottesfurcht eine vergebliche Sache sey, wofür man eben so wenig eine Belohnung zu erwarten, als man für die allerabscheulichsten Schandthaten etwas Böses zu befürchten habe. Sie verwarffen die Ehe, und vertheidigten das Fleischessen. u. s. w. 1017

Herbert dünkte sich nach Erlernung solcher Lehren der weiseste Mann zu seyn. Er bemühte sich, seinen Herrn, **Arefast**, den er zärtlich liebte, zu seinen neu erlernten Meinungen zu bewegen, und rühmte ihm Orleans als den bequemsten Ort, wo man gelehrt und weise werden könnte. **Arefast** entdeckte aber bald seinen Irrthum, benachrichtigte davon seinen Oberherrn, den Herzog **Richard** von der Normandie, und bat ihn, daß er an den König **Robert** schreiben möchte, um ihm das in seinem Reiche heimlich schleichende Uebel zu entdecken, ehe es weiter um sich griffe, und ihn zu bitten, daß er **Arefasten** gehörig unterstützen möchte, um dieser Ketzerey abzuhelfen. Der König, über eine so unerwartete Nachricht betreten, befahl **Arefasten**, daß er sich mit seinem **Herbert** eiligst nach Orleans begeben möchte, und versprach ihm allen Beystand.

Arefast erhielt unter Wegs zu Chartres von einem verständigen Geistlichen, mit Namen **Eberhard**, den Rath, daß er morgen in die Kirche gehen möchte, um daselbst zu beten, Gott um seinen Beystand anzuflehen, und sich durch das heilige Abendmahl zu stärken; und alsdann sollte er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreutzes segnen, und sich zu den Ketzern begeben, die er aber ohne den geringsten Widerspruch anhören, und sich stellen müsse, als wolle er von ihnen sich unterrichten lassen. **Arefast** folgte bey seiner Ankunft zu Orleans pünktlich diesem Rath, und erwarb sich nach und nach das ganze Vertrauen dieser Irrlehrer. Sie sagten ihm alsdann, wenn er eine himmlische Speise genossen haben würde, so würde er oft mit ihnen die Engel sehen, und durch Hülfe dieser Erscheinungen sich in einem Augenblick versetzen können, wohin er wolle, und es würde ihm nie an etwas fehlen, weil Gott beständig bey ihm seyn würde. Das, was sie eine himmlische Speise nennten, wurde, wenn es anders wahr ist, folgender Gestalt zubereitet. Sie versammleten sich in gewissen Nächten in einem darzu bestimmten Hause, ein jeder mit einem Licht in der Hand. Sie lasen Namen der Teufel nach Art einer Litaney her, bis sie plötzlich einen Teufel, in Gestalt eines kleinen Thiers, zu sich herab kommen sahen. Sogleich löschten sie die Lichter aus, und ein jeglicher nahm

1017 die Frauensperson, die ihm am nächsten war, und trieb mit ihr Unzucht. Ein Kind, das bey dieser Gelegenheit war erzeugt worden, wurde acht Tage nach seiner Geburt mitten unter sie gebracht, in ein starkes Feuer gelegt, und zu Asche verbrannt. Diese Asche sammleten sie, und verwahrten sie mit eben so grosser Ehrerbietung, als die Christen den Leib Christi für die Kranken bewahren. Sie sollte eine solche Kraft haben, daß es fast unmöglich war, jemand, der etwas davon genossen, auf andere Meinungen zu bringen. Ein anderer Schriftsteller stimmt diese Verläumdung schon herab, und sagt blos, daß diese Leute den Staub verstorbener Kinder bey sich trügen, und wenn sie jemand überreden könnten, etwas davon anzunehmen, sie denselben sogleich zu ihrem Glaubensgenossen machten.

Auf **Arefasts** erstatteten Bericht begab sich der König **Robert**, und dessen Gemahlin **Konstantia**, nebst einigen Bischöffen, nach Orleans. Am Tage nach ihrer Ankunft wurden die Ketzer aus dem Hause, wo sie versammlet waren, geholt, und in der Kirche des heiligen Kreutzes vor den König und die Versammlung geführt. **Arefast** wurde mit ihnen, als ein Gefangener, herbeygebracht, und er war es, durch den die Ketzer genöthiget wurden, alle ihre Geheimnisse öffentlich zu bekennen. Man ließ sich hierauf mit ihnen in eine Unterredung ein, um ihnen ihre Irrthümer zu zeigen, und sie davon abwendig zu machen: allein, sie waren ganz verhärtet und unbiegsam. Als man ihnen vorstellte, daß sie bey solchen Gesinnungen sogleich auf Befehl des Königs und mit Genehmhaltung des ganzen Volks verbrannt werden sollten; so versicherten sie, daß sie sich für nichts fürchteten, und daß sie unversehrt aus dem Feuer zurückkommen würden; ja sie spotteten derer, die sie bekehren wollten. Ein jeder mußte hierauf die Kleider seines Ordens anziehen, und die Bischöffe setzten sie sogleich ab. Die Königinn hielt sich auf Befehl des Königs, bey dem Eingang der Kirche auf, damit der Pöbel nicht hinein stürzen möchte, die Ketzer zu ermorden. Als sie aber herausgeführt wurden, schlug die Königin mit dem Stock, den sie in der Hand hatte, ihrem ehemaligen Beichtvater **Stephan** ein Auge aus. Es war damals gewöhnlich, daß die Damen vom Stande leichte Stöcke trugen, deren Knöpfe gemeiniglich mit der Figur eines Vogels geziert waren.

Man führte die Ketzer aus der Stadt in eine Hütte, wo ein grosses Feuer angezündet war. Sie gingen freudig dahin, und sagten laut, daß sie nichts anders wünschten, als dies. Von dreyzehn bekehrten sich nur ein Mönch und eine Nonne, die übrigen wurden nebst der verabscheuungswürdigen Asche verbrannt. Als sie die Gewalt des Feuers zu empfinden anfiengen, schrien sie überlaut, daß sie wären betrogen worden, und daß sie falsche Meinungen von Gott, dem Herrn der ganzen Welt, gehabt hätten. Einige der Umstehenden wurden durch ihr klägliches Geschrey gerührt, und wollten sie aus dem Feuer reissen; es war aber zu spät. Auf gleiche Weise wurde in andern Gegenden des Königreichs, besonders in Oberlanguedok, gegen diejenigen verfahren, die es mit dieser Sekte hielten. Einige Jahre hernach e), als man sie gänzlich ausgerottet zu haben glaubte, fand man noch Anhänger derselben zu Arras. **Gerhard**, der so wohl Bischoff zu Arras als zu Kambrey war, hatte in der Schule zu Reims unter dem Bischoff **Adalbero**, dessen Verwandter er war, studirt. Bey seinem Aufenthalt zu Arras erfuhr er, daß gewisse Leute aus Italien dahin gekommen wären, die eine neue Ke-

Kerey

e) Man glaubt, im Jahr 1025.

ketzerey einführten. Der Bischoff ließ sie vor sich bringen. Nach einigen vorläufigen Fragen mußten sie bis auf den folgenden dritten Tag ins Gefängniß wandern. Alsdann kam er mit seinen übrigen Geistlichen sehr feyerlich in der lieben Frauen Kirche zusammen, hielt eine Anrede an das Volk, und fragte hernach die Gefangenen, worinn ihre Lehre und ihr Gottesdienst bestehe, und wer der Urheber desselben sey? Wir sind, antworteten sie, Schüler eines gewissen **Gendulfs** aus Italien, und dieser hat uns gelehrt, von der ganzen Bibel sonst nichts, als das Evangelium und die Schriften der Apostel anzunehmen. Der Bischoff hatte aber gehört, daß sie auch in andern Glaubenspunkten irrgläubig wären, und disputirte deswegen mit ihnen. Durch den beredten Vortrag desselben wurden sie so überzeugt, daß sie ihre Fehler bekannten, und folgende Verdammungsformel unterschrieben. „Wir verwerffen und verfluchen diese Ketzerey, welche lehret, daß die Tauffe zu Vertilgung der Erbsünde und der würklichen Sünde nichts helfe, daß die Sünden nicht können durch die Busse vergeben werden, daß die Kirche, der Altar, das Sakrament des Leibes und Blutes Christi sonst nichts sind, als was man von demselben mit Augen siehet, daß endlich die rechtmäßigen Ehen zu verwerfen seyn. Wir verdammen diese ketzerische Irrthümer und alle diejenigen, die sie annehmen.„ Ausserdem beschworen sie noch ein diesen Irrthümern entgegen gesetztes Glaubensbekenntniß, worinn unter andern vom heiligen Abendmahl gesagt wird. „Wir bekennen, daß dies eben der Leib sey, der von der Jungfrau Maria gebohren worden, der am Kreutz gelitten, der aus dem Grabe wieder hervorgetreten, und nun über alle Himmel erhaben ist, und zur Rechten des Vaters sitzet.„ Die Versammlung dankte hierauf Gott, empfieng den bischöflichen Seegen und gieng auseinander. **Gerhard** stattete von dieser Synode einem benachbarten Bischoff Bericht ab, der, wie man glaubt, **Raynald** von Lüttich war, um ihn für den Ketzern zu warnen, die sich in seiner Diöces so sehr zu verstellen gewußt hatten, daß er sie bisher ungestraft gelassen. Wie sehr weit ist nicht das Betragen dieses Bischoffs und seiner Synode demjenigen vorzuziehen, welches das Koncilium zu Orleans geäussert hatte! f). 1017

Die bisherigen Feindseeligkeiten zwischen dem Herzog **Richard** von der Normandie und dem unruhigen Grafen **Odo** von Chartres wären beynahe ganz Frankreich gefährlich geworden. Wir müssen daher kurz den Ursprung dieses wichtigen Vorgangs erzählen. Graf **Odo** hatte die Schwester des Herzogs von der Normandie, mit Namen **Mathilde**, zur Gemahlin genommen. Sie starb, ohne dem Grafen Kinder zu hinterlassen. Diesemnach hätte das Schloß Dreux, das sie zum Brautschatz erhalten, wieder an ihren Bruder zurückfallen sollen: dies wollte aber **Odo** nicht zugeben. Es kam zum Kriege. **Richard** hatte die Burg Tillieres an dem Flusse Aure bauen lassen, und eine starke Besatzung hineingelegt, die täglich Streiffereyen bis an die Thore von Dreux vornahm, und das ganze darzu gehörige Gebiet verheerte. Der Graf wollte sich dieser beschwerlichen Nachbarschaft entledigen, und die Burg erobern, er ward aber selbst 1018. u. ff. Neuer Krieg des Grafen Odo von Chartres od. Champagne.

f) Gesta Synodi Aurelianensis anno circiter MXVII. celebratae ap. *Dacherium* T. 2. p. 670. seqq Synodus Altrebatensis a Gerardo Cameracensi et Altrebatensi episcopo, celebrata a MXXV, ap. *Dacherium* T. 13. p. 1. seqq. *Glaber* L. 3. cap. 8. *Fragment.* ap. *Du Chesne*, T. 4. p. 85 seq. *Petri Vivi* Chron. ap. *Dacher* T. 2. p. 740. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 58. §. 53. B. 59. §. 5. Füeßlins Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit Th. 1. S. 31 u. ff.

1018 selbst überfallen und geschlagen. Dies machte ihn noch nicht muthlos. Seine Hartnäckigkeit erweckte **Richarden** so viele Feinde, daß dieser Prinz aus Furcht, am Ende unter zu liegen, zu den nordischen Fürsten, seinen alten Landsleuten, Zuflucht nahm und sie um Hülfe ansprach. Zween von ihnen, **Olav**, König von Norwegen, und **Lackmann**, König von Schweden, kamen aus England, wo sie blutige Kriege führten, herüber nach Bretagne, überfielen und plünderten Dol *), und giengen hernach mit starken Schritten auf die Landschaft Chartrain los. Noch hatte man die vorhergegangenen Unmenschlichkeiten der Normänner in Frankreich nicht vergessen; ihre jetzige plötzliche Ankunft verursachte also ein desto grösseres Schrecken. **Robert**, überzeugt von der Schädlichkeit solcher Krieger, wendete alles an, ihren baldigen Abzug aus Frankreich zu befördern. Er war auch so glücklich, die beyden streitenden Partheyen durch sein Ansehn zu einem Vergleich zu bewegen, nach welchem die Grafschaft Dreux dem Herzog von der Normandie, und die Stadt dem Grafen anheim fiel. Einer von den beyden normännischen Königen, **Olav**, ließ sich zu Rouen tauffen, und sich **Robert** nennen, und dann verließ er nebst **Lackmann**, mit königlichen Geschenken überhäuft, die französischen Küsten g).

Roberts friedfertige Gesinnungen verbreiteten eine wohlthätige Ruhe über ganz Frankreich. Um sie noch mehr zu befestigen, nahm er den Antrag des Kaisers **Heinrichs des Zweeten**, der sich zu Utrecht aufhielt, mit Freuden an, nach welchem sie eine persönliche Zusammenkunft halten, und sich wegen des fortdaurenden Wohls des Staats und der Kirche in ihren an einander gränzenden Ländern zu besprechen. Zwar hatten die beyden Monarchen damals keine Streitigkeiten: allein Lotharingen und die künftige Erbfolge in Burgund konnten leicht dergleichen erregen, und es schien nicht unbequem, allen Zwistigkeiten zur rechten Zeit vorzubeugen. Im August des Jahrs 1023 geschah die Unterredung zu Yvoy oder Ipsch heut zu tage Carignan — am Flusse Cher. Die Minister der beyden Monarchen hatten vorher wegen der Einrichtung des Cärimoniels ängstliche Berathschlagungen gehalten, und sie wurden endlich eins, daß sich die beyden Fürsten in der Mitte des gedachten Flusses auf Fahrzeugen, die zu gleicher Zeit von den entgegen gesetzten Ufern abstossen müßten, sprechen sollten. Allein, der Kaiser setzte sich über diese höfische Pedantereyen weg, fuhr mit seiner Gemahlin gerade über den Fluß, überraschte **Roberten** unter seinem Zelte, und speißte mit ihm. Beyde Monarchen erschienen in einem grossen Glanze, und in dem Gefolge der meisten Grossen ihrer Reiche. **Heinrich** beschenkte **Roberten** mit einer ausserordentlichen Freygebigkeit. **Robert** wollte eben dies thun, und bot ihm, ausser einer Menge von Gold, Silber und Edelsteinen, hundert prächtig geharnischte Pferde an, auf deren jedem eine vollständige Rüstung lag. Der fromme und bescheidene **Heinrich** nahm von allen diesen Geschenken nichts an, als ein mit Gold und Edelsteinen besetztes Evangelienbuch und ein Reliquienkästgen, worin ein Zahn des heiligen Vincenz aufbewahrt wurde. Die Kaiserin wählte sich zwey vergoldete Fahrzeuge. Ausser diesen Umständen weiß man nichts von dem, was bey dieser Unterredung eigentlich verhandelt worden ist, und

1023 Roberts Unterredung mit Kaiser Heinrich dem Zweeten.

wenn

*) Dol liegt in Bretagne; Bretagne gehörte den Herzogen von Normandie, und doch erobern und plündern die Normänner diesen bretagnischen Ort — wie erklärt man dies?

g) *Willelm. Gemet.* L. 5. cap. 11. *Fragment.* Hist. Franc. ap. *Du Chesne* T. 3. p. 345. Vergl. *Velly* T. 2. p. 310 seqq.

wenn der glaubwürdige Leser scheel darzu siehet; so mag er die Schuld auf die Mönche werfen, denen die Aufzeichnung der Geschenke und Cärimonien wichtiger schien, als die Materien, derenwegen sich die beyden Monarchen zum Besten ihrer Staaten mit einander unterredet haben h). 1023

Frankreichs Ruhestand wurde im folgenden Jahre durch innerlichen Zwist unterbrochen. Der junge König **Hugo** gieng heimlich vom Hofe weg, machte ein Bündniß mit verschiedenen Herren seines Alters, und verheerte die königlichen Domänen. Sein Bewegungsgrund war die Härte und der Hochmuth der Königin **Konstantia**, welche verlangte, daß er ihr in allen Stücken, wie sein Vater **Robert**, blindlings gehorchen, und keinen oder nur sehr geringen Antheil an der Regierung nehmen sollte. Doch, dieser Aufstand währte eben nicht lange; der junge König kam zur Erkenntniß, flehte die Güte seines Vaters an, und erhielt Verzeihung i). Sonst soll dieses Vergehen das einzige gewesen seyn, dessen sich **Hugo** in seinem Leben theilhaftig gemacht habe, und wozu er vielleicht wider seinen Willen gezwungen worden. Er wird als ein Muster und Inbegriff aller Tugenden geschildert, als ein bescheidener und beredter Mann, als ein Wohlthäter der Armen, als ein Tröster der Mönche *), als ein Fürsprecher der Nothleidenden bey seinem Vater. Der Ruf von so treflichen Eigenschaften machte seinen Namen in ganz Europa so bekannt, daß ihn die Italiener, nach **Heinrichs des Zweeten** Tod, zum Kaiser verlangten, nachdem sie seinen Vater **Robert** vergebens darum gebeten hatten. Aber, sagen die Geschichtschreiber jener Zeit, die Sünden der Welt machten sie eines so seltenen Geschenks des Himmels unwürdig. **Hugo** starb noch in demselben Jahre, und sein frühzeitiger Tod versetzte Frankreich in die tiefste Betrübniß k). 1024

Bewegungen des jungen Königs Hugo.

Lob desselben.

Er stirbt. 1025 am 17ten Dec.

Sobald **Robert** sich wegen dieses Verlusts getröstet hatte; so dachte er darauf, seinen zweeten Prinzen **Heinrich**, zeitherigen Herzog von Burgund, zum Reichsgehülfen anzunehmen. Die Königin **Konstantia**, die **Heinrichen** nicht gewogen war, brauchte alle erdenkliche Ränke, den Vorsatz ihres Gemahls zu hintertreiben, und die Krone ihrem dritten Sohne, **Robert**, zuzuwenden, oder es wenigstens dahin zu bringen, daß ihr Gemahl gar keinen Mitregenten annehmen möchte. Allein das Ansehn des Vaters, durch die Stimme der Nation unterstützt, überwältigte am Ende die Leidenschaften einer eigensinnigen Frau. **Heinrich** wurde im folgenden Jahre zu **Reims** vor einer allgemeinen Versammlung der Grossen des Königreichs gesalbet und gekrönt. Um sich zu rächen, suchte die Königin unaufhörlich Gelegenheiten, dem neuen Mitregenten Verdrießlichkeiten zu erwecken. Der jüngere Prinz **Robert**, der nun Herzog von Burgund geworden war, äusserte eine sehr lobenswerthe Mäßigung, und wollte die ehrgeitzigen Absichten seiner Mutter nicht unterstützen. Dafür verlohr auch er ihre Gunst, und wurde, so wie sein Bruder, der Gegenstand ihrer Verfolgungen. Diese waren 1026

Der 2te Prinz Heinrich wird an seiner statt Mitregent.

h) *Sigebert. Gemblac.* ad a. 1023. *Glaber* L. 3. cap. 2.

i) *Glaber* L. 3. cap. 9. Die Neuern, z. B. Daniel und Velly, erzählen noch verschiedene Umstände von dieser Begebenheit: ich kann aber nicht entdecken, woher sie dieselben genommen haben.

*) Monachorum et Clericorum consolator

k) *Glaber* l. c. *Girardi* Epitaphium Hugonis Magni Roberti Regis filii, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 79. *Fulberti* Epist, 55.

1026 waren so heftig und beissend, daß die beyden Prinzen den Hof verliessen, zu den Waffen griffen, und einen bürgerlichen Krieg in dem Königreich veranlaßten. **Heinrich** bemächtigte sich des Schlosses Dreux, und **Robert**, der Plätze Avalon und Beaune. Der König liebte seine Kinder zärtlich, und eben so ward er von ihnen geliebt; er durfte sich also ihnen nur zeigen, um sie zu ihrer Pflicht zurück zu bringen l).

Aufstand der Söhne Roberts.

1027. oder 1028

1029 Der Geschmack an Pilgrimschaften fieng damals an, unter den grossen Herren Mode zu werden. Der Graf von Anjou, **Fulko Nerra**, hatte eine Reise nach Jerusalem gethan, wo er sich mit einem Strick um den Hals nackend durch die Gassen ziehen, und durch einen seiner Diener mit Ruthen streichen ließ. Bey jedem Streich rief er: Herr, erbarme dich eines Unglücklichen, Meineydigen und Flüchtlings! Indem er aber dergleichen Gottesfürchtige Grausamkeiten an seinem Körper ausübte, bemächtigte sich der Graf **Odo** von Chartres und Champagne seiner besten Plätze, und verwüstete die ihm zugehörigen Ländereyen. Bey seiner Rückkunft aus Palästina versammlete der fromme Graf eine ansehnliche Armee, besiegte seinen Feind zu Ponlevoi zwischen der Loire und dem Cher, und nahm ihm Saumür weg. Die Streitigkeiten und Kriege zwischen den beyden Grafen währten unter der Regierung des Königs **Roberts** fort, und nur selten wurden sie auf eine kurze Zeit unterbrochen. Aber nie entzündeten sie sich heftiger, als bey folgender Gelegenheit.

Pilgrimschaft des Grafen v. Anjou.

Sein Krieg mit dem Grafen von Champagne.

Lotharingen war, wie bekannt, seit geraumer Zeit von Frankreich getrennt, und dem teutschen Reiche einverleibt. Die Könige von Frankreich waren aber immer darauf bedacht, dieses ansehnliche Land wieder an sich zu bringen. Auch **Robert** ließ sich zu dem Ende mit den vornehmsten lotharingischen Herren heimlich in Unterhandlungen ein. Vorzüglich bediente er sich des Herzogs **Gothelo** oder **Gottfried** von Niederlotharingen und des Fürsten **Eberhard**, der des Kaiser **Konrads** Bruder war. Kaum hatten diese die Waffen gegen ihren Oberherrn, den Kaiser, ergriffen, so eilte **Robert** zu ihrer Unterstützung herbey. Damit aber der Graf von Champagne, dieser unruhige und habsüchtige Mann, unterdes keine Feindseeligkeiten in seinen Domänen ausüben möchte, so ließ er ihm von den Grafen von Anjou Krieg ankündigen. Alles versprach einen guten Ausgang. Allein, der Kaiser, **Konrad der Zweete**, that den Lotharingern so vortheilhafte Anerbietungen, daß er sie von dem Bündniß mit Frankreich abwendig machte. **Robert** mußte demnach unverrichter Dinge wieder zurückgehen.

Lotharingische Angelegenheiten.

(1026)

Unterdes setzten die Grafen von Champagne und Anjou den Krieg lebhaft gegen einander fort. Der erste, der befürchtete, **Robert** möchte ihn mit seiner ganzen Armee überziehen, wußte sich der Vermittelung der Königin **Konstantia** so gut zu bedienen, daß er Frieden erlangte. Der Graf von Anjou, der aus Gefälligkeit gegen den König die Waffen ergriffen, beschwerte sich sehr über dieses treulose Verfahren. Daher kommt es auch, daß die Chronicken von Anjou so viel Böses von dem König **Robert** und von der ganzen Familie des Königs **Hugo Kapet** sagen. Demohnerachtet verlohr **Fulko** nicht allen Muth. Er lieferte seinem Gegner ein förmliches Treffen, und zwang ihn, um Frieden zu bitten m).

Krieg der Grafen von Champagne und Anjou.

Der

l) *Glaber* l. c. *Fulberti* Epist. 50. Vergl. *Velly* T. 2. p. 316 seqq.

m) *Sigebert. Gemblac.* ad a. 1026. *Chron. Andegav.* ap. *Labb.* in Bibl. noua MSS. T. I. p. 286. *Fragment.* ap. *Du Chesne* T. 3. p 346. Vergl. *Velly* T. 7. p. 321 seqq.

Der König wendete alle ruhige Tage zum Gebet und zum Studiren an. Für sein Zeitalter war **Robert** ein gelehrter Fürst. Er verstand so wohl das gemeine als gelehrte Latein. Von seinen Kirchengesängen und Responsorien, dergleichen er viele verfertigte, sind noch heut zu Tage bey den römisch katholischen Christen verschiedene im Gebrauch. Die Königin **Konstantia** soll ihn einsmals um einige Verse zu ihrem Lobe gebeten haben. Zum Unglück wußte er nicht viel Gutes von ihr zu sagen. Um sie aber doch zu befriedigen, verfertigte der fromme Monarch eine Hymne, welche anfängt: O constantia Martyrum, und zeigte sie der Königin; diese verstand kein Latein, und glaubte, das Stück wäre zu ihrem Ruhm verfertiget. 1029 Roberts Gelehrsamkeit u. Frömmigkeit.

Alle Jahre setzte **Robert** eine beträchtliche Summe Geldes zur Aufbauung neuer, und zur Ausbesserung alter Kirchen aus. Damals glaubte man sich blos damit den Himmel verdienen zu können, wenn man viel Geld an die Kirchen wendete. Man gieng so weit, daß man die schönsten Kirchen niederreissen ließ, um andere nach einem neuern, aber elendern Geschmack aufzuführen. Die Grossen des Reichs beeiferten sich um die Wette, Stifter neuer Kirchen zu heissen. Mit der einen Hand rissen sie nieder, mit der andern baueten sie auf. Wittwen und Wayfen plünderten sie, um Gott dem Herrn Tempel zu errichten. Fünf bis sechs Klöster wurden zu Grunde gerichtet, um eine Abbtey stiften zu können, die ihnen ihren unzuträglichen dem Mönchsstand oft schädlichen Reichthum zu danken hätte, und um deswegen verdiente verewigt zu werden. Demohngeachtet fanden sich Mönche, die dergleichen Mißbräuche nicht allein begünstigten, sondern auch dieienigen, die sich mit dergleichen Räubereyen bereicherten, wohl gar unter die Zahl der Heiligen setzten.

Roberts Frömmigkeit nährte sich nicht von solchen Gewaltthätigkeiten; doch wird man nicht wohl beweisen können, daß seine Unterthanen durch die Ausschweiffungen seiner frommen Bauluft reich und glücklich worden wären. Er stiftete über dreyßig Kirchen und Klöster. Orleans empfand in diesem Stück vorzüglich seine Zuneigung, weil diese Stadt sein Geburtsort war. Auffer zwo Lieben Frauen Kirchen bauete er daselbst die Klöster St. Vincenz und St. Agnan. An dem letztern verschwendete er unermeßliche Summen. Die Klosterkirche wurde überaus prächtig vom Grund auf gebaut. Sie war zwey und vierzig Toisen *) lang, zwölfe breit, zehn hoch, und hatte hundert und drey und zwanzig Fenster. Dieser Kirche vermachte er auch seine Kapelle, das ist, alle Bücher, Gefässe und Priesterornate, die man zur Verrichtung seines Hausgottesdienstes gebraucht hatte. Die Kapelle bestand aus achtzehn prächtigen Chorröcken, aus zwey goldenen und zwey silbernen Evangelienbüchern, aus zwey andern kleinern, nebst einem Missal, das mit Elfenbein und Silber geschmückt war; ferner aus zwölf goldenen Reliquienkäftgen, aus einem mit Gold und Silber gezierten Altar, in dessen Mitte sich ein Onych befand; aus drey goldenen Kreutzen, wovon eines sieben Pfund schwer war, aus fünf Glocken, wovon eine mit Oel und Chrysam getauft, und **Robert** genannt wurde.

Zu Chanteugne in Auvergne widmete König **Robert** ein Kloster dem heiligen Paul, zu Vitri eines dem Medard, in dem Iveliner Walde eines dem heiligen Leodegar, zu Melun eines der heiligen Jungfrau, und zu Senlis eines dem heiligen Peter. Zu Etampes das liebe Frauenkloster und eine andere Kirche im Schlosse; zu Paris in

*) Tenſae ſ. Teiſiae. V. *du Freſne* Gloſſar. ſ. v. *Teiſia.*

1029 der Stadt eine Kirche dem heiligen Nikolaus, welches die Schloßkapelle war, das Kloster des heiligen German von Paris, nebst der Kirche des heiligen Vincenz, ferner zu Autún, Poißi, und andere mehr. Zu dem Geschmack an dergleichen frommen Stiftungen trug die Errichtung des neuen Kamaldulenserordens vieles bey, den, wie bekannt, **Romuald**, ein Abkömmling der Herzoge von Ravenna gestiftet hat. An Reliquien, womit die grosse Menge neuer Kirchen und Klöster versehen werden mußte, fehlte es damals nicht. Täglich wurden dergleichen entdeckt, vorzüglich zu Sens unter dem Erzbischoff **Leotherich**. Von allen benachbarten Ländern kamen Leute dahin, weil man sich auf Wunderwerke gut verstand; der größte Vortheil dabey war die Bereicherung der Stadt Sens.

(Errichtung des Kamaldulenserordens.)

König **Robert** wohnte dem Gottesdienst in der Kirche unermüdet bey, betete und beugte seine Knie unzählige mal; las täglich das Psalmbuch und unterrichtete andere in den Lektionen und Hymnen. Am Weyhnachts- Oster- und Pfingstfest brachte er ganze Nächte schlaflos zu. Vom Sontag Septuagesimä bis Ostern schlief er auf der Erde, und die Fastenzeit hindurch wallfahrte er. Unter andern hatte er zwischen den Jahren 1016 und 1020 eine Wallfahrt nach Rom verrichtet. Die gewöhnlichen Allmosen, die er zu Paris, Orleans und in andern Städten, wo er sich aufhielt, austheilte, bestanden darinnen, daß er dreyhundert Arme, ja bisweilen wohl tausend speißte, indem er ihnen Brodt und Wein im Ueberfluß reichen ließ. Am grünen Donnerstage bediente er wenigstens dreyhundert Arme kniend, und gab einem jeden Brodt, Hülsenfrüchte, Fische und einen Denar. Dies that er um die dritte Stunde des Tags; um die sechste geschah es abermals, und nach diesem bediente er hundert arme Geistliche, deren jedem er zwölf Denarien gab, und dabey beständig Psalmen sang. Nach gehaltener Mahlzeit zog er ein grobes härnes Kleid an, wusch hundert und sechzig, oder noch mehreren Personen die Füsse, trocknete sie mit seinen Haaren, und gab einem jeden zween Sous. Zur Ehre der zwölf Apostel hat er jederzeit zwölf Arme bey sich, die auf Eseln vor ihm herritten, und Gott lobten. In seinem Mitleiden gegen die Armen und in seiner Gedult gieng der gutherzige König so weit, daß er in seiner Gegenwart das Silberwerk aus seiner Kapelle wegnehmen ließ, und zugab, daß die goldenen Zierrathen und das Pelzwerk, das er trug, ihm vom Leibe weggeschnitten wurde. Der Mönch **Helgald**, der uns diese Nachrichten mit übertriebenen Lobsprüchen aufbehalten, erzählt auch, daß **Robert** zu Compiegne am grünen Donnerstag zwölf Leute habe ins Gefängniß setzen lassen, weil sie sich verschworen hatten, ihn zu ermorden; daß er sie in dem Hause **Karls des Kahlen** habe bewachen, aber auch prächtig speisen, und am ersten Ostertag ihnen das Abendmahl reichen lassen. Am Montag wurden sie von den Richtern einmüthig zum Tode verurtheilt. Der König begnadigte sie aber, in Betrachtung der himmlischen Speise, die sie empfangen hatten; er lies sie los, und verbot ihnen nur, dergleichen nie wieder zu thun. Um den falschen Eydschwüren abzuhelfen, die damals sehr gewöhnlich waren, ließ er ein krystallenes Reliquienkästgen machen, das mit Gold ausgelegt war, aber keine Reliquien in sich enthielt; und auf diesem mußten die vornehmen Herren schwören, die geringern Leute hingegen auf einem silbernen, worinn ein Ey von einem Greiff lag *).

In

*) Ouum cuiusdam auis, quae vocatur Grippis.

In der Wahl der Bischöffe gab **Robert** seinen Eifer auf eine vernünftigere Art zu erkennen. Wenn ein bischöflicher Sitz ledig war, so sorgte er für nichts mehr, als denselben mit einem würdigen Mann zu besetzen, und wenn er auch von der niedrigsten Herkunft war. Hierdurch zog er sich den Unwillen und Ungehorsam der Grossen des Reichs zu, die zu dergleichen Stellen sonst niemand, als solche wählten, die von vornehmem Geschlecht waren; denn die meisten eigneten sich das Wahlrecht der Bischöffe und Aebbte zu. **Robert** fand dieser Sache wegen bey seinen Vasallen oft hartnäckigen Widerstand n). 1029 Roberts Autorität in geistlichen Dingen.

Ob nun gleich **Robert** und seine Nachfolger in Ansehung der angemaßten Wahlfreyheit der Bischöffe, Nachsicht gegen die Grossen des Reichs äusserten; so sieht man doch auch Beyspiele, nach denen sie aus eigener Macht, ohne das Volk und die Klerisey zu Rathe zu ziehen, Bischöffe gesetzt haben. Das Kapitel zu Chartres hatte nach dem Tode des berühmten **Fulberts** *) im Jahr 1029 seinen Dechant zum Bischoff gewählt; **Robert** vernichtete diese Wahl, und gab das Bißthum **Dieterichen**, einem Geistlichen bey der Kathedralkirche zu Chartres. Das Kapitel schrieb dieser Sache wegen an den Erzbischoff **Leotherich** zu Sens, der **Dieterichen** ordinirt hatte, und beklagte sich über sein Verfahren, das ihrem Vorgeben nach den Kirchengesetzen zuwider wäre. Eben deswegen schrieben sie an andere Bischöffe, und beschwerten sich über ihren Erzbischoff und über den König. Alle ihre Versuche halfen aber nichts; **Dieterich** blieb Bischoff von Chartres. So ernennte **Robert** zween Bischöffe von Langres, **Richard** und **Hugo**, so sehr sich auch die Einwohner der Stadt Langres gegen diese ihnen widrige Männer setzten. Bisweilen begnügte sich **Robert**, denjenigen, der gewählt werden sollte, blos vorzuschlagen; oft erlaubte er den Kirchen, sich den zu wählen, der ihnen der Würdigste schien. Er bestätigte die Wahl, wenn der Kandidat Geschicklichkeit genug zur Verwaltung seines wichtigen Amts besaß. Daher kam es, daß **Fulbert** o) sagte, man gelange zum Bißthum durch die Wahl der Klerisey, durch die Beystimmung des Volks, durch das Geschenk des Königs, und — durch den Beyfall des Pabsts p).

Die Aufmerksamkeit des Monarchen schränkte sich nicht blos auf die gewissenhafte Wahl neuer Häupter der Diöcesen ein; sie erstreckte sich auch auf das Betragen derer, die es schon waren. Der vorhin genannte Erzbischoff **Leotherich** hatte in seiner Diöcos die Gewohnheit, Schuldige oder Angeklagte durch das Abendmahl zu prüfen, eingeführt, und überhaupt in der Lehre vom Abendmahl Neuerungen angefangen. Der König vernahm dies sehr mißfällig, und schrieb ihm unter andern; Ich schwöre dir es bey meinem Glauben, den ich Gott schuldig bin, daß dir deine Würde genommen werden soll, wenn du jenen verkehrten Gebrauch nicht abstellest. Der Prälat folgte der nachdrücklichen Warnung, und hob diese neue Art von Probe auf, die schon angefangen hatte, sich auszubreiten q).

n) *Helgaldi* f. *Helgaudi* Floriacensis Monachi, Epitoma vitae Roberti regis, ap. *Du Chesne* T. 4 p. 59-79. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B 58. §. 59. *Velly* T. 2. p. 326 seqq.

*) In einer Chronick beym Labbe (T. 1. p 287.) heißt Fulbert mirabilis modernorum temporum doctor.

o) Epist. 5.

p) Velly (T. 2. p. 333.) nimmt sich wohl in Acht, als ein eifriger Vertheidiger der gallikanischen Kirchenfreyheit, die Worte: approbatione Romani Pontificis zu übersetzen.

q) *Helgald.* l. c. p. 64. Vergl. Velly T. 2. p. 331 seqq.

1031. König Robert stirbt.

Unter so frommen und löblichen Beschäftigungen starb König **Robert** im Jahr 1031 (*) zu Melún, im sechzigsten Jahr seines Alters und im vier und dreyßigsten seiner Regierung (**). Wegen seiner Mäßigung giebt ihm die Geschichte den Beynamen des **Weisen** und denjenigen des **Frommen**, wegen seines ausserordentlichen Eifers in Ausübung verdienstlicher und gottesfürchtiger Handlungen. Von diesen haben wir Proben angeführt: aber nicht von seiner vorgegebenen Kraft oder Kunst, Wunder zu thun. Seine abergläubische Zeitgenossen hielten ihn für einen würklichen Wunderthäter. Sie erzählen uns, er habe Blinde sehend gemacht, alle Krankheiten getilget, Verwundete mit seinen eigenen Händen verbunden, oder nur ein Kreuz über die Wunden gemacht, und sie so geheilt. Man giebt auch vor, daß **Robert** der erste französische König gewesen, dem Gott die Gabe, Kröpfe zu heilen, verliehen habe. Wenigstens wird dieses lang gedaureten Aberglaubens vor dem eilften Jahrhundert nicht gedacht, und gewiß ist es auch, daß **Philipp der Erste** und **Ludwig der Dicke** Kröpfe berührt haben. In eben diesem eilften Jahrhundert war **Eduard der Bekenner** der erste König von England, der sich mit der Kropfkur beschäftigte r).

Seine vorgegebene Wunderkraft.

Eingebildete Kropfheilung.

Einkünfte der ersten Kapetinger.

Ehe wir von **Roberts** Nachfolgern sprechen, wollen wir erst eine kurze Nachricht von den Einkünften der ersten kapetingischen Könige geben. Vielleicht hat man sich schon beym Lesen der vorhergehenden Geschichte gewundert und gefragt: wie war es möglich, daß Prinzen, die nichts Eigenthümliches, als die Herzogthümer Frankreich und Burgund, und diese nicht einmahl ganz, besassen, so grossen Aufwand machen konnten? Dies wird begreiflich werden, wenn man die mannigfaltigen Einkünfte dieser Könige bemerken will. Dahin gehören vorzüglich die Einkünfte der königlichen Domänengüter; die Einkünfte von den Gerichtsbarkeiten in den königlichen Ländereyen, die Forstgerechtigkeit s), der Lehenzins und andere oberherrliche Rechte, die um so viel beträchtlicher waren, da das ganze Land aus Lehen bestand, und die Könige es für einträglicher hielten, Lehen zu vergeben, als eigenthümliche Besitzthümer zu haben; ferner das Regale; die Abgaben von der Ein- und Ausfuhr; die Münze, die Verpflegung, oder der freye Unterhalt, der den Königen auf ihren Reisen von den Vasallen und Aftervasallen, auch von Bischöfen und Aebten, gereicht werden muste, wofür sie oft grosse Summen Geldes bekamen, auch wohl gar selbst verlangten t); ferner die Abgaben der Juden. Von dieser Nation kamen unermäßliche Summen in die Schatzkammer der Könige von Frankreich. Bald wurden die Juden aus dem Königreich verbannt, bald wieder zurückberufen; bald wurde ihnen geschmeichelt, bald drückte man sie auf das äusserste; bald gab man ihnen Schuld, sie hätten die Brunnen vergiftet, kleine Kinder erwürgt, am Karfreytage einen Menschen gekreuziget; bald wollte man sie zu Christen machen; immer aber hatte man die Absicht, ihnen das Geld wieder abzuneh-

Von den Juden in Frankreich.

(*) Am zwanzigsten Julius. Andere nehmen 1030, andere 1032, noch andere 1033, als das Sterbejahr Roberts an: allein 1031. ist unwidersprechlich das wahre Jahr. S. Nouveau Traité de Diplomatique T. 5. p. 785.

(**) Rechnet man von der Zeit an, da er seines Vaters Mitregent war, so sind es 43 Jahre, wenn man nämlich das Jahr 988 als das erste der Mitregentschaft annimmt.

r) Vergl. *Velly* T. 2. p. 334 seqq. Hume Geschichte von England B. 1. S. 119.

s) *Du Freſne* in Gloſſar. ſ. v. *Gruarius. Gruarium.*

t) S. *Du Freſne* in Gloſſar. ſ. v. *Giſtum, Procuratio, Comeſtio, Paſtus, Prandium, Manſionaticum.*

zunehmen, das sie aus den Provinzen gesogen hatten. Und doch liessen sie sich nicht abschrecken, in Frankreich zu bleiben, und sich daselbst niederzulassen. Auf vielen Kirchenversammlungen wurden die strengsten Verordnungen gegen sie gemacht. Sie durften keine Würde im Staate bekleiden, sich nicht mit Christen gemein machen oder mit ihnen essen ꝛc. Von dem grünen Donnerstag bis zum Ostermontag durfte sich kein Jude unterstehen, sich ausser seinem Hause blicken zu lassen u). 1031.

Konstantia erweckt dem jungen König Heinrich dem Ersten Verdrieslichkeiten.

Der verstorbene König **Robert** hatte, wie wir gesehen, schon vier Jahre vor seinem Ende, seinen zweeten Sohn **Heinrich** zum Mitregenten angenommen. Nun, da er gestorben war, würde dieser eben so ungestört, wie **Robert**, seinem Vater **Hugo Kapet** allein in der Regierung gefolget seyn, wenn nicht die Rachgierde seiner Mutter **Konstantia** ihm von allen Seiten her Hindernisse verursacht hätte. Da sie bey Lebzeiten ihres Gemahls gegen den ihr widrigen Prinzen **Heinrich** nichts ausrichten konnte, so glaubte sie doch, nach **Roberts** Tod zu ihrem tadelnswürdigen Ziel zu gelangen. Viele mächtige Herren machten ihre Partey furchtbar genug, und verschaften ihr das Uebergewicht über den verlassenen **Heinrich**. Unter ihnen war der schon oft genennte **Odo der Zweete**, Graf von Champagne, ein verschmitzter, habsüchtiger Herr, der immer bereit war, gegen seine Oberherren sich aufzulehnen, so oft es sein Vortheil verlangte; ferner **Balduin mit dem schönen Bart**, Graf von Flandern, der eben so viel Tapferkeit als Politik besaß, und dann noch viele andere französische und burgundische Vasallen. Dammartin, Senlis, Melün, Sens, Poißi, Couci, Puiseaux, und einige andere feste Plätze erklärten sich für **Konstantien**, und traten der Empörung bey. Diese Oerter waren um so viel wichtiger, da sie der Hauptstadt nahe waren, und diese dadurch leicht bewegt werden konnte, jenen beyzutreten r).

Heinrich wird von dem Herzog von der Normandie unterstützt.

Heinrich sahe sich bald so sehr im Gedränge, daß er in Begleitung von zwölf seiner getreuesten Diener Paris verlassen muste. Er nahm seine Zuflucht nach Fescamp zu dem Herzog von der Normandie **Robert dem Zweeten**, einem Sohn **Richards des Dritten**, der nach dem Beyspiel seines Vaters und Großvaters den kapetingischen Königen sehr ergeben war, und bey allen Gelegenheiten die Festigkeit seiner Treue an den Tag legte. Ohne den Herzog **Robert** würde **Heinrich** aller Wahrscheinlichkeit nach, seinen Untergang gefunden, oder, vom Throne entfernt, seine Tage im Elend haben beschliessen müssen. Aber **Robert** empfieng seinen Oberherrn zu Fescamp mit allen Ehrenbezeugungen, gab ihm eine Armee, und befahl seinem Vetter und Feldherrn **Nalger**, Grafen oder Statthalter von Corbeil, in die Landschaften der Aufrührer einzubrechen, und sie mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Eben dieses musten seine Befehlshaber in den Gränzörtern thun. Diese streiften bis an die Thore der empörerischen Städte, verheerten die Gebiete derselben, und machten ohne Barmherzigkeit alle diejenigen nieder, die nicht **Heinrichen** für ihren König erkennen wollten. Vielleicht war diese Strenge Schuld daran, daß der Herzog **Robert** von den Franzosen den Beynamen **des Teufels** erhielt.

Bey

u) *Henault* p. m. 112. *Velly* T. 2. p. 329 seq. *le Gendre* Moeurs et Coutumes des François p 130 seqq. *Gourcy* de l'Etat de Personnes p. 288 seqq.

r) Diese Widersetzlichkeit vieler französischen Herren und Städte ist die Ursache von der Verschiedenheit des Anfangs der Regierung Heinrichs des Ersten in den Urkunden. S. Nouveau Traité de Diplomatique T. 5. p. 785.

1031. Bey Corbeil hielt sich Heinrich mit denen ihm zugegebenen Normännern auf, und er hatte das Vergnügen, sich von verschiedenen getreuen Vasallen verstärkt zu sehen. Er nahm hierauf einige widerspenstige Oerter ein, schlug den Grafen von Champagne dreymahl, und brachte seine treulosen Unterthanen zur Erkenntniß, daß sie gewissenlos gegen ihn gehandelt, und daß er verdiene, ihr Oberhaupt zu seyn. Nur **Konstantia** blieb noch unbiegsam. Vergebens wendete ihr Vetter, Graf **Fulko** von Anjou, alle Mittel an, sie mit ihrem Prinzen auszusöhnen. Sie war zu sehr verhärtet, und hatte alle Empfindungen der Natur so unterdrückt, daß sie den klügsten und vernünftigsten Vorstellungen hartnäckig widerstrebte. Am Ende muste sie zwar nachgeben, weil sie sich von ihren Anhängern, die nach und nach dem jungen Monarchen den Eid der Treue schwuren, verlassen sah: aber sie würde doch wohl neue Irrungen verursacht haben, wenn sie der Tod im folgenden Jahre nicht daran verhindert hätte y).

1032. Konstantia stirbt.

Der Graf von Champagne fährt fort, dem König Unruhen zu verursachen.

Alles war beruhiget, und erkannte Heinrichs Oberhoheit, nur nicht der widerspenstige Graf **Odo** von Champagne. **Leotherich**, Erzbischof zu Sens, starb im Jahr 1032. Der König ernennte **Gildhuin**, oder **Gelduin**, einen Herrn seines Hofs, zum Nachfolger **Leotherichs**. **Odo** hingegen, dem die Hälfte der Stadt Sens zugehörte, maßte sich des Rechts, einen Erzbischof zu bestellen, an, und ernennte, mit Beystimmung der Klerisey und des Volks, den Schatzmeister **Mainard** darzu. Der König wurde dadurch so sehr gegen ihn aufgebracht, daß er seine Länder grausam behandelte, Gournai, die ihm zugehörige Hälfte der Stadt Sens, und andere Plätze wegnahm, und ihn dadurch zwang, auf den Knien um Frieden und Verzeihung zu bitten. Und diesemnach blieb auch **Gelduin** Erzbischof zu Sens z).

Heinrich verlobt sich mit der Prinzeßin des Kaisers.

Nachdem sich Heinrich durch seinen Muth den ruhigen Besitz des Throns verschaft hatte; so suchte er sich den Herzog von der Normandie noch mehr verbindlich zu machen, und ihn für seinen treuen Beystand zu belohnen, indem er ihm die Städte Gisors, Chaumont, Pontoise und die ganze Landschaft Vexin abtrat; wodurch das normännische Gebiet der Stadt Paris sehr nahe kam. — Mit dem Kaiser **Konrad dem Saliker** wurden auch durch Beyhülfe des Abts **Poppo** von Stablo die alten Verträge erneuert, und Heinrich verlobte sich sogar mit seiner schönen Tochter **Mathilde**, die aber noch vor der Vermählung zu Worms starb a).

Das Königreich Burgund wird mit Teutschland verknüpft.

1032.

Vielleicht waren diese Verträge und Verbindungen die vornehmste Ursache, warum Heinrich an denen in den folgenden Jahren zwischen dem Kaiser und seinem Vasallen, dem Grafen **Odo** von Champagne, entstandenen Kriegen keinen Antheil nahm. **Rudolf der Dritte**, König von dem jenseits des Jura gelegenen Burgund, dem die Geschichte wegen seiner nicht merkwürdigen Regierung, vielleicht unbillig, den Beynamen des **Faulen** giebt, starb im Jahr 1032, und mit ihm gieng der männliche Stamm der burgundischen Könige zu Ende. Er hatte durch Vermittelung des Kaisers Heinrichs des Zweeten sein Reich von dem Kaiser zu Lehn genommen, oder doch die

y) *Willelm. Gemet.* L. 6. Cap. 7. *Fragment.* de Henrico I, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 148. Aliud Fragment. ap. *eund.* T. 4. p. 86.

z) *Glaber* L. 3. cap. 9. *Petri Vivi* Chron. in *Dacherii* Spicileg. T. 2. p. 742.

a) *Wipponis* Vita Conradi Salici, ap. *Pistor.* T. 1. p. 439. *Glaber* L. 4. cap. 8. *Everhelmi* Vita S. Popponis §. 30.

die schon vorhin deswegen gemachten Verträge erneuret, weil es seit den Zeiten des teutschen Königs **Arnulf** vom Reiche zu Lehn gegangen war. 1032.

Zu Nachfolgern in diesem ansehnlichen Reiche — denn es erstreckte sich von Basel bis nach Arles und Marseille, und begriff Provence, Lyonnois, Dauphine, Savoyen, nebst andern Ländern in sich — meldeten sich nach **Rudolfs** Leben der Kaiser **Konrad** und der Graf **Odo** von Champagne. Jener, als Oberlehnherr und Verwandter, indem seine Gemahlin **Gisela Rudolfs** Schwester Tochter war b). Dieser aber, als ein eben so naher Verwandter; denn er war ein Sohn der **Bertha**, und diese eine Schwester **Rudolfs des Dritten**, die zuerst mit dem Grafen **Otto dem Ersten** von Champagne und hernach mit dem König **Robert** von Frankreich vermählt gewesen war. Beyde, der Kaiser und der Graf, hatten den König **Rudolf** zu ihrem Vortheil einzunehmen gesucht: allein der erste trug den Preiß davon. Er bekam zur Versicherung — entweder noch von **Rudolfen** selbst, oder gleich nach dessen Tode, von den Ständen des burgundischen Reichs — die Krone und andere Insignien, besonders die Lanze des heiligen Moritz, das vornehmste Heiligthum unter den Kleinodien des burgundischen Königreichs.

Der Kaiser **Konrad** war bey **Rudolfs** Absterben gerade in einen schweren Krieg mit den Slaven, oder eigentlich zu reden, mit den Polen verwickelt, und konnte daher das neue Reich nicht sogleich in Besitz nehmen. Diesen Umstand nützte der Graf **Odo.** Er fiel in Burgund ein, eroberte Neuburg und Murten, und zwang Vienne durch eine Belagerung zur Uebergabe. Doch wagte er es nicht, sich zum König von Burgund ausrufen zu lassen, vermuthlich weil er sich erst des ganzen Reichs versichern wollte. Allein, der Kaiser eilte noch in diesem Jahre mitten im Winter nach Strasburg, und drang im Jenner des folgenden Jahrs über Basel und Solothurn in Bur- 1033.
gund ein. Die meisten Stände dieses Reichs empfiengen **Konraden** zu Payerne oder Petterlingen, erkannten ihn für ihren König, und liessen ihn eben daselbst am zweeten Februar krönen. Er suchte hierauf Neuburg und Murten wieder einzunehmen: die Kälte war aber so streng, daß er davon abstehen, und sich nach Zürich zurück begeben muste.

Demohngeachtet konnte **Odo** leicht urtheilen, daß er seine Absicht auf die burgundische Krone nicht würde durchsetzen können; er wünschte also doch wenigstens in diesem Lande ein vorzügliches Ansehn zu geniessen. Zu dem Ende bemühete er sich, Burgund von dem Kaiser als ein Lehn unter dem Titel eines Herzogthums zu erhalten, und es unter kaiserlichem Ansehn zu regieren. Allein, **Konrad** wollte Burgund keinem Vasallen unterwerfen, der so herrschsüchtig und übermüthig wäre, und auf nahe Ansprüche trotzen könnte. Vielmehr spielte er im Sommer den Krieg in **Odo's** eigne Länder, in Champagne, und verheerte viele Oerter und Gegenden. Er vereinigte bey dieser Gelegenheit die beyden lotharingischen Herzogthümer mit einander, und unterwarf die mosellanischen und ripuarischen Franken dem Herzog **Gothelo** oder **Gottfried**, der bisher Herzog von Niederlotharingen gewesen war. Dadurch vermehrte er Gothelo's

b) Denn Gisela's Mutter, **Gerberge**, war von dem burgundischen König **Konrad**, ihrem und Rudolfs des Dritten Vater, dem Herzog **Hermann** von Schwaben zur Ehe gegeben worden.

1033. thelo's Macht, von dessen Treue und Zuneigung er versichert war, und setzte dem Grafen von Champagne einen furchtbaren Feind an die Seite. Dieser wollte nun wenigstens seine eigenen Staaten retten. Er kam also selbst in das kaiserliche Lager, bat **Konraden** demüthig um Verzeihung, und entsagte seinen Ansprüchen auf Burgund. im August. Er versprach, die angemaßten Plätze zu räumen, und bewegte dadurch den Kaiser zum Rückzug.

1034. **Odo** hielt sein Versprechen nicht. Er ließ nicht allein seine Besatzungen in den Plätzen, die er abzutreten angelobt hatte, sondern ließ auch durch sie die benachbarten Oerter beunruhigen. Kaiser **Konrad** sahe sich also genöthiget, im folgenden Jahr die Waffen von neuem zu ergreifen, und, damit er nicht etwan zum drittenmahl wieder kommen müste, brachte er zwey zahlreiche Heere, eines in Teutschland, das andere in Italien zusammen, und befahl ihnen, nach Burgund aufzubrechen. Bey der italiänischen Armee befand sich, nach der damals noch herrschenden Gewohnheit, der Erzbischof **Herbert** von Mayland als ein Feldherr. Mit der italiänischen Armee eroberte der Kaiser Genf, und bekam daselbst den Grafen **Gerold** und den Erzbischof **Burkard** von Lyon gefangen. **Odo's** Völker musten überall dem siegreichen Kaiser weichen, und ganz Burgund seiner Herrschaft überlassen. Nachdem **Konrad** von den vornehmsten Herren in Burgund viele Geissel empfangen hatte, so gieng er über Basel nach Strasburg zurück.

Auf diese Art endigte sich diese wichtige Begebenheit, wodurch das Königreich Burgund an Teutschland geknüpft wurde. Genau läßt sichs aber nicht bestimmen, ob **Konrad** diese neue Provinz wie die übrigen Reichslehen mit dem teutschen Reiche vereinigt, oder ob er es als ein eigenes Erbkönigreich seiner Familie in Besitz genommen.

So viel ist gewiß, daß die Gesetze und Gewohnheiten dieses Reichs bestätiget und die besondere Krönung, wie im italienischen Reiche, beybehalten wurde. Die vornehmsten Herren dieses Landes, die schon unter der Regierung ihrer letzten Könige eine vorzügliche Macht erlangt hatten, wurden unter der Regierung der teutschen Monarchen noch mächtiger. Daraus erwuchs insonderheit die Herrschaft der Grafen von Provence, Vinnois, Burgund und Savoyen. Die letztern besassen damals in der Person **Humberts mit den weissen Händen**, den man als den Stammvater des Savoyischen Hauses kennt, nur die Grafschaft **Maurienne. Konrad** aber that schon Chablais, das Walliserland und St. Moritz hinzu c).

1037. Graf **Odo** bekam nach einigen Jahren eine neue Gelegenheit, seine feindseeligen Gesinnungen gegen den Kaiser auf eine thätige Art zu äussern. Der vorhin genennte Erzbischof **Herbert** von Mayland hatte sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht, daher ihn **Konrad** seiner Würde entsetzte, und das Bißthum Mayland seinem Kapellan **Ambrosius** anvertraute. Dadurch wurde Herberts

Grimm

c) *Wippo* l. c. p. 438 seq. *Hermann. Contract.* ad a. 1032. 1033. 1034 *Siegebert. Gemblac.* ad a. 1033. 1034. 1035. *Hugonis Flavin.* Chron. Virdun. l. c. p. 185. *Hepidanni* Annal. ad 1032. 1033. ap. *Du Chesne* T. 3. p. 479. *Chron. Hildesheim.* ad a. 1033. 1034. *ibid.* p. 523. Vergl. *Mascovii* Diss. de nexu regni Burgundici cum imperio Rom. Germ. et *Eiusd.* Comment. de rebus imp. Rom. Germ. a Conrado primo vsque ad obitum Henrici tertii p. m. 176 seqq. Herrn Le Bret's Geschichte der Deutschen B. I. S. 727. u. ff.

Grimm und Verwegenheit so weit getrieben, daß er **Konraden** die italienische Krone zu entziehen trachtete. Er schickte, mit Beystimmung der Bischöfe von Piacenza, Cremona und Vercelli, im Jahr 1037. eine Gesandtschaft an den Grafen **Odo** von Champagne, und ließ ihm Hofnung zur italienischen Krone machen, um ihn dadurch zum Krieg gegen den Kaiser zu reitzen. **Konrads** Entfernung machte auch den Grafen so kühn, daß er in Lotharingen einfiel, das Schloß Baar eroberte, und verschiedene Landschaften, besonders die Gegend um Toul (*), verwüstete. Allein, noch in eben diesem Jahre machte der Herzog **Gothelo** von Lotharingen seinen Unternehmungen ein Ende, indem er ihn bey dem Flusse Orne in einem Treffen tödtete. Seine Hauptfahne wurde zum Zeichen des Siegs und der gänzlichen Niederlage des Grafen nach Italien an den Kaiser geschickt d). 1037. Dem Grafen Odo wird die italienische Krone angeboten. Odo fällt in Lotharingen ein. Wird getödtet.

Der Graf von Champagne hinterließ zween Söhne, die seiner würdig waren. **Theobald**, Graf von Chartres, Blois und Tours: **Stephan**, Graf von Meaux und Troyes. Beyde liessen zwar ihre Ansprüche auf Burgund fahren: aber sie widersetzten sich ihrem Oberherrn. Sie versagten König **Heinrichen** die schuldige Lehnspflicht, unter dem nichtswürdigen Vorwand, weil er ihrem Vater gegen den Kaiser keinen Beystand geleistet hätte. Gewiß war es zwar, daß der Oberherr und der Vasall wechselseitige Verbindlichkeiten hatten; beyde musten einander wegen der Lehn unterstützen. Aber hier kam diese Pflicht in keine Betrachtung. Der Kaiser **Konrad** hatte die Waffen nicht ergriffen, um **Odo'n** die Provinzen zu entziehn, die er als Vasall der Krone besaß, sondern um ihn nur zu hindern, daß er ein Königreich, das ihm nach allen Rechten zugehörte, an sich reissen möchte. 1038 u. ff. Seine Söhne sind eben so unruhig.

Die wahre Ursache der Widerspenstigkeit dieser beyden Grafen lag in dem Vorsatz, **Heinrichen** vom Throne zu stürzen, und dessen jüngsten Bruder **Odo** darauf zu setzen, damit sie alsdenn unter einem schwachen Monarchen nach Gefallen selbst regieren könnten. Eine alte Chronik beym **Du Chesne** e) macht diesen **Odo** zum ältern Bruder **Heinrichs**, und meldet, er sey beständig von der Thronfolge ausgeschlossen worden, weil er närrisch gewesen (*). Aber es ist doch sonst kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller, der ihn nicht für den jüngsten Bruder des Königs und des Herzogs **Roberts** von Burgund ausgäbe. Dem sey nun, wie ihm wolle, die Grafen **Theobald** und **Stephan** bedienten sich seiner zu ihren Absichten, und fiengen in seiner Gesellschaft einen bürgerlichen Krieg an f). Odo, Heinrichs Bruder.

Die Empörung schlug zum grösten Schaden ihrer Urheber aus. Der König that ihren Gewaltthätigkeiten zeitig genug Einhalt. Er belagerte seinen Bruder in einer Burg, wohin er sich geflüchtet hatte, nahm ihn gefangen, und schickte ihn mit einer guten Wache nach Orleans. Allem Ansehn nach blieb er dort lang im Gefängniß. Erst in dem Kriege mit **Wilhelm dem Eroberer** erscheint er wieder. Es wird aber

(*) Weil der dortige Bischof **Bruno** ein Verwandter des Kaisers war.

d) *Annal. Hildesheim. Annaliſta Saxo*, *Sigeb. Gemblac. Herm. Contr.* ad a. 1037. *Wippo* l. c p. 441. *Arnulph.* Mediol. L. 2. cap. 4. *Glaber* L. 4 cap. 9. *Hugo Flav.* Chron. Vird. p. 185. Vergl. *Mascovii* Comment. l. c. p. 188 seqq. **Muratori** Geschichte von Italien Th. 6. S. 195.

e) T. 3. p. 361.

(*) Quia ſtultus erat.

f) *Fragment.* hiſt. Franc. ap. *Du Cheſne* T. 4. p. 86 seq. *Fragment.* de Henrico I. *ibid.* p. 148.

1038. alsdenn auch nichts weiter von ihm erzählt, als daß er einen Haufen von den Kriegsvölkern seines Bruders angeführt habe. Aber ein ungenannter Schriftsteller g) versichert, er habe die Rolle eines Strassenräubers gespielt. Zum Unglück für ihn, fährt er fort, plünderte er einige Benedicktiner. Mit reicher Beute beladen kehrte er zurück, als ihn die Nacht bey einem dem heiligen Benedickt zuständigen Dorfe überfiel. Der mit einer Mauer umgebene Kirchhof schien ihm zu einem sichern Aufenthalt bequem, und er ließ daselbst für sich und seine Bande eine gute Mahlzeit zubereiten. Es fehlte aber am Wachs zu Lichtern. **Odo** befahl deswegen, die in der dabey gelegenen Kirche befindlichen und gewenhten Osterkerzen herbey zu holen, und sie auf den Tisch zu stellen. Nach geendigter Mahlzeit war **Odo** kaum eingeschlafen, als er sich von einer Krankheit überfallen fühlte, die ihn in kurzer Zeit wegrafte. So wahr ist es, setzt der Verfasser hinzu, daß bey Gott kein Ansehn der Person gilt.

1040. u. ff. König **Heinrich** siegte über die Hartnäckigkeit des Grafen **Stephans** von Meaux, und nöthigte ihn ausser Landes Sicherheit zu suchen. Aber den Grafen **Rudolf** von Valois, einen der vornehmsten Aufrührer, nahm **Heinrich** gefangen; so auch den Grafen **Galeran** von Meulant, dessen Grafschaft eingezogen und wieder zur Krone geschlagen wurde. Dem Grafen **Theobald** von Chartres war das Glück nicht günstiger. **Gottfried**, Graf von Anjou, verwüstete, auf **Heinrichs** Antrieb, seine Länder, und belagerte die Stadt Tours. Nachdem die Belagerung ein ganzes Jahr gedaurt hatte, so riß der Mangel an Lebensmitteln ein. Der Graf von Chartres kam zum Entsatz herbey. **Gottfried** gieng ihm entgegen, griff ihn an den Ufern des Flusses Cher an, schlug ihn, und nahm ihn gefangen. Die Stadt ergab sich bald hernach, und blieb seit der Zeit unter der Herrschaft des Grafen von Anjou. **Theobald** konnte unter keiner andern Bedingung dit Freyheit wieder erlangen, als daß er auf diese Stadt und auf das darzu gehörige Gebiet Verzicht leistete h).

Meulant kommt wieder an die Krone.

Der Graf von Anjou bekommt die Stadt Tours.

Beym Lesen aller unter den Kapetingern geschehenen und erzählten Begebenheiten, und noch lange fort muß man immer das allgemeine Bild von Frankreichs Zustande in den Gedanken gegenwärtig haben. Immer hat man sich zu erinnern, daß bey dem einmahl entstandenen Lehnsystem die kleinen Kriege und Befehdungen unter den hohen und niedern Vasallen des Reichs unaufhörlich fortdaurten. Bald loderte das Kriegsfeuer in dieser, bald in jener Grafschaft. Die Bewohner einer Burg oder einer Stadt überfielen und plünderten die Bewohner einer andern. Einzelne Familien, einzelne Personen, verfolgten einander, ohne daß die Obrigkeit oder sonst jemand sich darum bekümmer hätte. Jedermann trug Gewehr bey sich, um entweder sich vertheidigen, oder andere angreifen zu können. Der Feldbau konnte unmöglich empor kommen. Daher die sehr oft einreissende Hungersnoth, wovon die Chroniken dieser Zeit gräßliche Beyspiele anführen; daher viele ausserordentliche Krankheiten; daher die grosse Menge armer Leute; daher die Schwärme von Räubern, die das Reich durchstrichen, und das vollends wegnahmen, was die befehdeten Nachbarn einander noch gelassen oder versteckt hatten. Lange hatte man darauf gedacht, wie man dieses allgemeine Uebel heben oder hemmen könnte. Vorzüglich suchten die Geistlichen Mittel zu diesem Zweck; denn

Frankreichs allgemeiner Zustand.

g) Monachus Floriacensis de Miraculis S. Benedicti ap. *Du Chesne* T. 4. p. 151.

h) *Fragmenta* modo laud. p. 87. 148. *Hugo Flav* Chron Virdun. p. 186. Vergl. *Velly* T. 2. p. 354 seqq.

denn die Domänen der Bischöfe und Klöster litten nicht wenig bey den Befehdungen der weltlichen Herren. Endlich verfielen sie auf den sogenannten **Stillstand Gottes** oder den **Gottesfrieden** — Treuga Dei — vermöge dessen man sich an gewissen Tagen der Waffen um Gottes Willen enthalten muste, und weder Genugthuung geben noch fordern durfte. Die erste Spur von diesem wunderlichen Gebrauch findet man schon im Jahr 1027, da die Bischöfe auf einer Synode zu Elne in Roußillon verordneten, daß man von neun Uhr des Sonnabends bis um ein Uhr des Montags seinen Feind nicht bekriegen sollte i). Nachher verringerte man diesen Zeitraum des Waffenstillstandes, nämlich von Mittwoch Abends bis Montags früh, so daß nur drey Tage in der Woche waren, an denen man einander angreifen und beleidigen konnte. Den Donnerstag und Freytag setzte man vornämlich deswegen zu den fehdelosen Tagen, weil der Heiland an denselben das Abendmahl eingesetzt und gelitten hat (*). Es wurden aber auf den häuffigen National- und Provinzialkoncilien noch mehrere Abänderungen hierin gemacht, z. B. daß der Gottesfrieden vom ersten Sonntag des Advents bis zum ersten Sonntag der Erscheinung Christi gehalten werden muste. So waren auch die Strafen sehr verschieden, womit die Uebertreter des Gottesfriedens belegt wurden. Sie wurden entweder gemeinschaftlich verfolgt, oder von der Gemeinschaft der Kirchen ausgeschlossen, oder des Landes verwiesen, oder mit Geldbussen bestraft. 1040. Gottesfrieden, Treuga Dei.

Anfangs wurden diese Verordnungen begierig angenommen, und genau befolget, weil ein allgemeiner Mangel das Reich drückte. Nach einiger Zeit aber fand die Sache grosse Widersprüche, und die Verordnungen der Koncilien verlohren viel von ihrer Kraft. Besonders weiß man von dem Bischof **Gerhard** von Kambray, daß er diese Verordnungen für Eingriffe in die königliche Macht erklärte, und behauptete, dem König allein gebühre es, Krieg zu führen, und Frieden zu machen. Er befürchtete auch, und zwar nicht ohne Grund, es möchten dadurch viele Leute zu Meineyden verleitet werden. In Aquitanien, und überhaupt in den mittelländischen Gegenden Frankreichs, war man williger, die Verordnungen der Koncilien, den Gottesfrieden betreffend, zu befolgen: aber nicht so in Neustrien und in der Normandie. Die Normänner glaubten, es geschehe dadurch ein Eingriff in ihre Unabhängigkeit, und sie widersetzten sich so lange, bis eine ausserordentliche Krankheit sie und die übrigen Neustrier darzu bewegte. Diese Anordnung des Gottesfriedens daurete einige Jahrhunderte lang, und war auch in andern Ländern, besonders in Teutschland und Italien, gebräuchlich k).

In der Normandie gieng unter **Heinrichs des Ersten** Regierung eine wichtige Veränderung vor. Herzog **Robert der Zweete**, mit dem Beynamen **der Teufel**, Normännische Angelegenheiten.

i) Vt nemo in toto comitatu vel episcopatu habitans assaliret aliquem suum inimicum ab hora sabbathi nona vsque in die Lunis hora prima, vt omnis homo persoluat debitum honorem diei Dominico — Hoc autem pactum siue treugam ideo constituerunt, quoniam diuina lex et paene omnis Christiana religio ad nihilum deducta, vt legitur, abundabat iniquitas, et refrigescebat caritas. *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 841.

(*) Man gab auch noch andere Ursachen an.

k) Ausser vielen Koncilienssatzungen sind die Hauptstellen in dieser Materie: *Glaber* L. 5. cap 1. p. 55. ap *Du Chesne* Cf. L. 4. cap. 5. *Hugo Flav.* Chron Virdun p. 187. *Baldricus* L. 3 cap. 27. Vergl. *Du Fresne* in Glossar s. v. Treua s. *Treuga*. *Eund.* ad Joinville Diss. 29. *Velly* T 2. p 361 seqq *Io. Ge. Pe. Moelleri* Progr. Treuga Dei. Gryphiswaldiae 1769.

1040. fel, hatte daselbst mit grossem Ruhm regiert. Mitten unter dem Genuß des Glücks und der Herrlichkeit fiel es ihm ein, zur Büssung seiner Sünden eine Wallfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe vorzunehmen. Denn dies war nach dem Geist jenes Zeitalters das kräftigste Mittel, selbst für die entsetzlichsten Verbrechen Vergebung zu erlangen. **Robert**, für das Wohl und die Ruhe seines Landes besorgt, ernennte vor seiner Abreise seinen natürlichen Sohn **Wilhelm**, den er mit einer Kürschners Tochter von Falaise gezeugt, zum Nachfolger in der Normandie, im Fall er nicht lebendig von der Wallfahrt wieder zurückkommen würde. König **Heinrich** versprach dem bestimmten Nachfolger seinen Schutz, und alle normännische Herren schwuren ihm den Eyd der Treue.

1045. **Robert** starb, wie er vermuthet hatte, auf seiner Pilgrimschaft zu Nicäa in Bithynien, nachdem er das heilige Grab gesehen hatte. **Wilhelm** war erst neun Jahre alt, und diese Minderjährigkeit zog alle diejenigen Folgen nach sich, die in seiner Lage unvermeidlich waren. Die übermüthigen Vasallen des Herzogthums verübten, da sie von der Furcht für der Macht ihres Oberherrn frey waren, gegen einander die unmenschlichsten Feindseeligkeiten, und machten das ganze Land zu einer Scene des Kriegs und der Verwüstung. **Roger**, Graf von Toni, der seinen Ursprung von einem Vetter des Herzogs **Rollo** herleitete, war der mächtigste unter diesen Tyrannen, und glaubte, vor dem Bastard **Wilhelm** den Vorzug zu verdienen, und der Nachfolge im Herzogthum würdiger zu seyn. (1046 u. ff.) Ein anderer **Roger**, Herr von Beaumont, überwand und tödtete ihn. Die Räthe des jungen Prinzen wusten sich bey der allgemeinen Verwirrung nicht anders zu helfen, als daß sie den Herzog **Alan** von Bretagne um Beystand baten. **Alan** war ein Herr, dessen Klugheit und Muth gleich groß war: aber, er fiel in den Verdacht, als wenn er nach und nach die Normandie für sich einnehmen und besitzen wollte; daher auch einige seinen bald erfolgten Tod dem Gift zuschreiben, das ihm die Normänner beygebracht haben sollen.

König Heinrichs Absichten auf die Normandie.

Und was that König **Heinrich**? Anstatt daß er seinem Versprechen gemäß, den jungen Herzog **Wilhelm** hätte schützen, oder die verdrieslichen Unruhen dämpfen sollen, sahe er diese Umstände vielmehr als eine bequeme Gelegenheit an, die Macht eines Vasallen einzuschränken, der sich Anfangs seine Niederlassung auf eine so gewaltsame und verhaßte Art verschaft hatte, und seinem Oberherrn so furchtbar geworden war. **Richard der Zweete, Wilhelms** Großvater, hatte am Flusse Aure die Burg Tillieres angelegt. Durch sie ward die Normandie jenseits des Flusses gedeckt, und von ihr aus konnte man bequemer Streifereyen nach Frankreich unternehmen. **Heinrich** begehrte, unter dem Vorwand einiger Unordnungen, welche die Normänner verübt haben sollten, daß der Herzog die Burg sollte schleiffen lassen. Der Herzog willigte darein, oder er schien es wenigstens. Denn wie es zur Vollziehung kommen sollte, machte der Befehlshaber des Orts grosse Schwierigkeiten, sich mit seiner Besatzung heraus zu ziehen, und der König belagerte sie. Doch wurde der Ort, auf Befehl des Herzogs, übergeben und geschleift. Der König aber nahm dem Herzog noch einige Oerter weg, und ließ die Burg Tillieres wieder aufführen l).

Dieses

l) *Glaber* L. 4. cap. 6. *Willelm Gemet.* L. 6. cap. 12. 13. L. 7. cap. 1 seqq. *Fragment.* de Henrico I. l. c. p. 149. *Willelm. Malmesburienſis* de rebus gestis Anglorum L. 3. cap. 7.

Dieses Betragen des Königs machte verschiedenen normännischen Herren wie- 1046.
der Muth, sich wider den Herzog **Wilhelm** zu empören. Doch dieser wuste den Kö-
nig wieder zu gewinnen, welches ihm bald hernach sehr nützlich war. Denn ein gewis- 1047.
ser **Guido**, oder **Veit**, der sich Herzog von Burgund nennte, weil sein Vater, der
Graf **Rainald**, wegen seiner Gemahlin, einer Tochter **Richards des Zweeten**,
Ansprüche auf dieses Herzogthum machte, wollte sich zum Herzog der Normandie auf-
werfen. **Veit** war mit **Wilhelmen** zugleich erzogen worden, und dieser hatte ihn
zum Grafen von Vernon und Brione gemacht. Dieser Wohlthaten uneingedenk zog
er viele normännische Herren auf seine Seite, und suchte **Wilhelmen** zu vertreiben.
Der König von Frankreich unterstützte aber den jungen Herzog gegen diesen neuen Feind,
und stieß in der Grafschaft Hiemes mit einem Heer zu ihm. Im Thal des Dünes,
zwischen Caen und Argentan, kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher der König
Gefahr lief, sein Leben zu verlieren. Denn **Haymo**, ein berühmter Krieger unter
Veits Armee, sprengte auf den König los, und brachte ihm einen so heftigen Streich
mit der Lanze bey, daß er vom Pferd stürzte. Er würde auch verlohren gewesen seyn,
wenn sich nicht die Herren, die um ihn waren, eiligst **Haymo'n** entgegen gestellt,
und ihn mit vielen Stichen getödtet hätten. Die Rebellen musten die Flucht er-
greifen; **Veit** wurde aller Würden und Ländereyen beraubt, und gezwungen, nach
Burgund zu flüchten m).

Noch in diesem Jahre trat ein neuer Prätendent der Normandie auf. Dies
war **Wilhelm** von Arques, Graf von Tello oder Talou n), ein Sohn Herzog **Ri-
chards des Zweeten**, aus dessen zwoten Ehe. Er gründete seinen Anspruch auf
seine rechtmäßige Geburt und auf die unächte **Wilhelms**. Sein Bruder **Malger**
war Erzbischof zu Rouen, und unterstützte ihn aus allen Kräften. König **Heinrich**
versprach ihm auch Beystand, aus Gründen, die uns unbekannt sind. Als der Her-
zog von der Normandie die heimliche Rüstung des Grafen von Tello erfuhr, so for-
derte er die persönliche Huldigung von ihm. Der Graf erklärte aber nunmehr öffent-
lich, daß er den Herzog nicht für seinen Oberherrn erkenne. Er fuhr in seinen Zube-
reitungen zum Kriege fort, und ließ unter andern auf dem Berge bey Arques ein sehr
festes Schloß aufführen. Herzog **Wilhelm** griff das Schloß an, und suchte es aus-
zuhungern, weil er zweifelte, dasselbe auf irgend eine andere Art erobern zu können.
Plötzlich zeigten sich **Heinrichs** Truppen auf der Seite von St. Aubain in zween
Hauffen. Der eine fiel in einen Hinterhalt und wurde geschlagen: der andere, den
der König selbst anführte, brach durch die Verschanzung der Belagerer, und versah
den Ort mit frischen Lebensmitteln. Als aber auch diese aufgezehrt waren; so muste
sich doch das Schloß ergeben, und der Graf von Tello erhielt nichts, als sein Leben und
seine Freyheit, mit der Bedingung, die Normandie zu räumen o).

Eine merkwürdige Kirchenversammlung, die im Jahr 1049 zu Reims gehal- 1049.
ten wurde, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Der geschäftigte Pabst Kirchenver-
Leo der Neunte führte in eigener Person den Vorsitz. Gelegenheit darzu gab **He-** sammlung zu
rimar, Abt des Klosters des heiligen Remigius; denn dieser hatte eine neue Kirche Reims.
bauen

m) *Willelm. Gemet.* L. 7. cap. 17. *Willelm Malmesb.* l. c. n) S. den vorhergehen-
den Theil dieser Geschichte S. 90. **). o) *Willelm. Gemet.* L. 7. Cap. 7. Vergl.
Velly T. 2. p. 371 seqq.

1049 bauen lassen, und den Pabst gebeten, sie selbst einzuweyhen. Da König **Heinrich** am Pfingstfest dieses Jahrs zu Laon war, so reißte der Abbt zu ihm, und bat ihn, diese Einweyhung mit seiner Gegenwart zu beehren, und den Bischöfen seines Königreichs zu befehlen, daß sie derselben auch beywohnen sollten. Der König versprach es, und der Abbt schickte einen Umlauf durch Frankreich und die benachbarten Provinzen, und lud die Gläubigen zu dieser Feyerlichkeit ein. Am Tag der Kreutzerhöhung kam der Pabst von Köln zu Toul an, und schrieb von da aus Briefe an die Bischöfe und Aebbte, daß sie am ersten Oktober zu Reims sich einfinden möchten, wo er nach geschehener Einweyhung ein Koncilium halten wollte. Einige weltliche Herren, die sich vielleicht wegen verbotener Ehen und anderer Uebertretungen der Kirchengesetze nicht sicher wusten, wie auch einige Bischöfe und Aebbte, die sehr besorgten, daß man nachfragen möchte, wie sie zu ihrer Würde gelangt, und wie sie dieselbe bisher verwaltet hätten p), stellten dem König von Frankreich vor, daß es eine Beschimpfung für sein Königreich sey, wenn er dem Pabst verstattete, seine Autorität in demselben auszuüben, und wenn er selbst bey der Kirchenversammlung gegenwärtig wäre; man fände keine Nachricht, daß seine Vorfahren jemals dem Pabst verstattet hätten, um einer solchen Sache willen, eine ihrer Städte zu betreten. Vielleicht erinnerten sie sich nicht an das Koncilium, das von **Johann dem Achten** zu Troyes war gehalten worden. Endlich fügten sie hinzu, daß zu Koncilien stille und ruhige Zeiten erfordert würden, jetzt aber wären verwirrte Umstände, wegen der Widerspenstigkeit vieler Herren, die sich der Ländereyen und Schlösser des Königs selbst angemaßt hätten. Es sey daher nöthiger, für das Beste des Staats zu sorgen, als Koncilien zu halten; er sollte lieber die aufrührischen Herren zu ihren Pflichten anhalten, ja auch selbst den Aebbten und Bischöfen, die übermäßige Güter besässen, vor allen Dingen aber den Abbt des Klosters des heiligen **Remigius**, den sein Reichthum so stolz gemacht, daß er den Pabst hohlen lassen, um eine Kirche einzuweyhen.

Der König, dem diese Gründe einleuchteten, ließ den Pabst durch den Bischof von Senlis benachrichtigen, daß er, seine Bischöfe und Aebbte verbunden wären, den Aufrührern Einhalt zu thun; sie könnten daher nicht zur gesetzten Zeit bey der Kirchenversammlung erscheinen; der Pabst möchte also seine Reise nach Frankreich bis zu einer andern Zeit aussetzen, da ihm dann der König, wenn er Zeit hätte, desto geziemender empfangen könnte. Der Pabst antwortete: Er könne die Zusage, die er **dem heiligen Remigius** gethan, nicht zurücke ziehn; er werde daher die Einweyhung verrichten, und das Koncilium mit denen halten, die sich dabey einfinden würden.

Auf diese Antwort zog der König den Rebellen mit einer grossen Armee entgegen, und die Bischöfe und Aebbte folgten ihm ungern nach, nur diejenigen ausgenommen, die besorgten, daß sie vor dem Pabst von ihren Handlungen würden Rechenschaft ablegen müssen. Denn diese zogen gern mit zu Felde. Es wurde auch der Abbt des Klosters des heiligen **Remigius** mit fortgenommen; doch ließ man ihn am andern Tag wieder nach Hause reisen. Am Michaelfest kam der Pabst zu Reims an, in Begleg-

p) Ob diese Ursachen ganz richtig seyn, scheint mir zweifelhaft; wenigstens lautet der Ton mit dem dies in den Akten des Reimser Konciliums erzählt wird, ziemlich parteyisch. Dieser Zweifel erhält noch mehr Stärke, wenn man das Vernünftige in den Vorstellungen der französischen Herren in Erwägung zieht.

gleitung der drey Erzbischöfe von Trier, Lyon und Besançon, des Bischofs Johannes von Porto, und Peters, der Diakonus und Präfektus zu Rom war. 1049

Wir übergehen die Ceremonien, die bey dem Einzug des Pabsts zu Reims und bey der Einweyhung der gedachten Kirche vorgegangen, und theilen nur das Vorzüglichste von den Verhandlungen des nachher gehaltenen Konciliums mit. Die erste Sitzung wurde am dritten Oktober in der Kirche des heiligen Remigius gehalten. Zwanzig Bischöfe, beynahe funfzig Aebbte und viele andere Geistlichen waren dabey zugegen. Peter, Diakonus und Kanzler der römischen Kirche, trug auf Befehl des Pabsts den Gegenstand dieser Kirchenversammlung vor. Er bestand in dem Mißbrauch und der Uebertretung der Kirchengesetze, in Ansehung der Simonie, der Besitzung geistlicher Aemter und der Verwaltung der Kirchen durch die Layen, der auf die Kirchen gelegten Abgaben, und der blutschänderischen und ehebrecherischen Heyrathen, der Abtrünnigkeit der Mönche und Geistlichen, des Waffentragens der Geistlichen, des Plünderns und der ungerechten Gefangenschaft der Armen, der Sodomiterey, und einiger Ketzereyen, die in jenen Gegenden ausbrachen.

Wegen des Verdachts der Simonie rechtfertigten sich die Bischöfe und Aebbte einzeln, nur die Bischöfe von Langres, Nevers, Coutance und Nantes und einige Aebbte nicht. Der Abbt von Poutieres wurde seiner ärgerlichen Lebensart wegen abgesetzt. — Man erklärte hierauf bey Strafe des Kirchenbannes, daß wenn jemand glauben sollte, der Pabst wäre nicht das Oberhaupt der Kirche, er dies sagen möchte. Doch, alle schwiegen stille, und man las die Stellen aus den Kirchenvätern über die Oberherrschaft des Pabsts vor (*).

In der am folgenden Tag gehaltenen zwoten Seßion wurde der Erzbischof von Reims des Lasters der Simonie beschuldiget, und ihm zu seiner Vertheidigung eine Frist gesetzt. Dem Bischof von Langres wiederfuhr diese Willfährigkeit nicht. Peter, der Kanzler der römischen Kirche, beschuldigte ihn, daß er sein Bißthum durch Simonie erhalten, die heiligen Orden verkauft, die Waffen getragen, Menschenmord, Ehebruch und Sodomiterey getrieben, und seine Geistlichen auf eine tyrannische Art behandelt hätte. Diese Verbrechen wurden von verschiedenen Anklägern bewiesen, unter denen einer, der ein Geistlicher war, versicherte, daß als er noch ein Laye gewesen, der Bischof ihm seine Frau mit Gewalt entrissen, und sie nach begangener Unzucht zur Nonne gemacht hätte. Ein anderer Priester beschwerte sich, daß der Bischof ihn wegnehmen und seinen Trabanten übergeben lassen, von denen er auf eine unanständige und grausame Art (†) so lang wäre gequält worden, bis sie zehn Pfund Denarien von ihm erpreßt gehabt.

Nach Anhörung dieser Klagen bat der Bischof von Langres um Erlaubniß, andere um Rath zu fragen; und nachdem man ihm dies zugestanden, hielt er mit den Erzbischöfen von Besancon und Lyon eine geheime Unterredung, und ersuchte sie, die Stelle seiner Advokaten zu vertreten. Allein, als der Erzbischof von Besancon die Vertheis

(*) Cumque adhaec vniuersi reticerent, lectis sententiis super hac re olim promulgatis ab orthodoxis patribus, declaratum est, quod solus Romanae sedis pontifex, vniuersalis ecclesiae primas esset et Apostolicus.

(†) Clauis acutissimis genitalia ejus confixerant.

1049 Vertheidigung desselben anfangen wollte, verlohr er, nach Versicherung der Akten, den Gebrauch der Sprache, und man sah dies als eine göttliche Bestrafung des Bischofs von Langres an, der den Abbt von Poutieres, der doch nicht so lasterhaft als er war, den Tag zuvor hatte angeklagt und verurtheilen lassen.

Der Erzbischof von Besancon gab daher dem Erzbischof von Lyon durch Zeichen zu verstehen, daß er an seiner Statt reden möchte. Dieser sagte, der Bischof von Langres bekenne, daß er die heiligen Orden verkauft, und von dem Priester die gedachte Summe Geldes erpreßt hätte: allein, er hätte ihn nicht so quälen lassen, wie er vorgäbe, und er läugnete auch das Uebrige gerade zu.

Am fünften Oktober, da die dritte Sitzung gehalten wurde, war der Bischof von Langres gar nicht zugegen, sondern hatte die Flucht ergriffen. Deswegen that ihn der Pabst in den Kirchenbann. Die Bischöfe, die den Verdacht der Simonie nicht von sich hatten ablehnen können, wurden nach ihrer Vertheidigung entweder begnadiget oder bestraft. Endlich ermahnte der Pabst die gegenwärtigen Erzbischöfe, öffentlich zu sagen, ob sie etwan einen von ihren Suffraganen wüßten, der sich der Simonie theilhaftig gemacht? Weil sie behaupteten, es wäre ihnen keiner bekannt, so wurde gleich von den Bischöfen gesprochen, die, ohngeachtet der an sie ergangenen Einladung, sich weder bey der Versammlung eingefunden, noch schriftlich entschuldiget hätten. Man ließ daher Stellen aus den Kirchenvätern vorlesen, und man that sie in den Bann, so wie alle diejenigen, die aus Furcht für der Ankunft des Pabsts mit dem König in den Krieg gegangen waren, z. B. den Erzbischof von Sens, und die Bischöfe von Beauvais und von Amiens. Man machte hernach zwölf Kirchengesetze gegen die oben angezeigten Mißbräuche.

In eben dieser Versammlung wurden die Grafen **Engelrai** und **Eustachius** wegen begangener Blutschande mit dem Bann belegt, so auch **Hugo** von Braine, weil er seine rechte Gemahlin verlassen, und eine andere geheyrathet hatte. Dem Grafen **Balduin** von Flandern wurde verboten, seine Tochter dem Herzog **Wilhelm** von der Normandie zu geben, und diesem letztern, sich mit ihr in eine ehliche Verbindung einzulassen. Die übrigen Handlungen dieses Konciliums verdienen nicht angeführt zu werden q).

Betragen und Thaten des Herzogs Wilhelm von der Normandie.

Der ebengenannte Herzog **Wilhelm** hatte sich unterdes in seinen Staaten festgesetzt. Die grossen Eigenschaften, die er sehr zeitig im Felde und im Kabinet äusserte, ermunterten seine Freunde und prägten seinen Feinden Ehrfurcht ein. Allenthalben bot er seinen rebellischen Unterthanen und den auswärtigen Feinden die Spitze, und durch seine Tapferkeit und Klugheit blieb er bey jedem Vorfall Meister. Die natürliche Strenge seiner Gemüthsart zeigte sich in einer scharfen Verwaltung der Gerechtigkeit, und nachdem er die glücklichen Würkungen dieses Regierungsplans, da ohne dem in diesen Zeiten die Gesetze gänzlich ohnmächtig wurden, eingesehen hatte, so nahm er es als eine gewisse Staatsregel an, daß ein unbiegsames Betragen die erste Pflicht eines Beherrschers wäre. Freylich kam er hierbey öfters in Gefahr: aber wenn er auch eine solche Gefahr überstiegen hatte, so war er seinen Feinden desto furchtbarer, und am Ende brachte er es so weit, daß sich keiner mehr gegen ihn zu bewegen getraute.

Vor-

q) *Harduini* Concil: T. 6. P. I. p. 993 sqq. Vergleicht Fleury Kirchengeschichte, B. 59. §. 58 u. ff.

Vorzüglich bewürkte dies **Wilhelm** durch einen grössern Krieg im Jahr 1054. 1054
Einige normännische Herren, die seiner strengen Herrschaft nicht gewohnt werden konnten, und den Herzog von Guyenne, nebst dem Grafen von Anjou, welche beyde vorher immer mit **Wilhelmen** im Streite gelegen, wußten dem König Haß und Eifersucht gegen ihn beyzubringen, und der Krieg ward beschlossen. **Gottfried Martell**, Graf von Anjou, gieng mit dem König an der Seite von Evreux hin, und verwüstete das Land. Ein anderes Heer, unter des Königs Bruder **Odo**, sollte über den Fluß Epte gehn, und die Länder Bray und Caux bis an die Thore von Rouen verheeren. Der Herzog theilte sein Heer auch in zween Haufen. Mit einem gieng er dem König entgegen, den andern aber führte der Graf **Robert** von Eu und **Roger** von Mortimer gegen **Odo'n** an. Er selbst bedeckte nur das Land, und hielt die königlichen Truppen im Zaum. Aber zwischen **Odo** und dem Grafen von Eu kam es im Lande Caux bey Mortimer zu einer Schlacht, in der die Normänner siegten. Als der König hievon Nachricht erhielt, zog er sich zurück, und unternahm hernach nichts weiter gegen den Herzog **Wilhelm** r).

1059 Heinrich läßt seinen ältesten Prinzen Philipp zum Mitregenten krönen.

Heinrich, mehr von Schwachheit als von Jahren gedrückt, glaubte sicher zu gehen, wenn er noch bey seinem Leben **Philippen**, seinem ältern Prinzen, der damals sieben Jahre alt war, die Krone zuwendete. Zu dem Ende berufte er eine der ansehnlichsten Reichsversammlung nach Reims. Weil es die erste Krönung unter dem dritten Geschlecht der Könige von Frankreich ist, von der wir umständliche und zuverläßige Nachricht haben, und es der Neugierde gemäß ist, zu erfahren, was für Ceremonien dabey vorgegangen, so wollen wir sie ein für allemal hier mittheilen.

Die Krönung geschah am Pfingstfest, den 23sten May. Die Legaten des Pabsts, **Nikolaus des Zweeten**, die derselben beywohnten, waren **Hugo**, Erzbischof von Besancon, und **Ermenfried**, Bischof von Sitten. Die französische Geistlichkeit bestand aus folgenden Erzbischöfen: **Gervasius** von Reims, **Mainard** von Sens, **Bartholomäus** von Tours; aus folgenden Bischöfen: **Balduin** von Noyon, **Frolland** von Senlis, **Libertus** von Kombray, **Veit** von Amiens, **Harduin** von Langres, **Achard** von Chalons an der Saone, **Isembard** oder **Eisenbart** von Orleans, **Hugo** von Nevers, **Hudo** von Soissons, **Rotger** von Chalons an der Marne, **Elinand** von Laon, **Imbert** von Paris, **Walter** von Meaux, **Gottfried** von Auxerre, und verschiedene andere, an der Zahl zwanzig, nach andern zwey und dreyßig. Es waren auch acht und zwanzig Aebbte und viele andere Geistliche aus Frankreich, Burgund und Aquitanien gegenwärtig. Unter der Menge weltlicher Herren waren der Herzog **Veit** von Aquitanien, und **Hugo**, der Sohn des Herzogs **Robert** von Burgund, die vornehmsten.

Als die Messe war angefangen worden, wendete sich der Erzbischof **Gervasius** noch vor Ablesung der Epistel zu dem jungen Prinzen **Philipp**, erklärte ihm den römischkatholischen Glauben, und frägte ihn, ob er denselben bekennen und auch vertheidigen wolle? Er antwortete mit Ja, und man legte ihm den Eid vor, den er las und unterschrieb. Man betrachte ihn, und urtheile, ob dabey nicht mehr auf das Interesse der Bischöfe, als auf das Wohl der ganzen Nation gesehen worden?

r) *Willelm. Gemet.* L. 7. cap. 28. *Fragment.* de Henrico I. l. c. p. 149 sq.

1059 „Ich **Philipp**, der ich durch Gottes Barmherzigkeit zum König von Frankreich gekrönt werden soll, verspreche vor Gott und seinen Heiligen, daß ich einem jeden unter euch und den euch anvertrauten Kirchen, die kanonischen Privilegien erhalten, die Gesetze handhaben, und Gerechtigkeit ausüben und euch mit Gottes Hülfe aus allen Kräften beschützen will, so wie ein König in seinem Reiche in Ansehung der Bischöfe und der ihm anvertrauten Kirchen zu thun verbunden ist. Auch verspreche ich unter dem Volke, dessen Regierung mir wird übertragen werden, die Gesetze durch mein Ansehn aufrecht zu erhalten.„

Nach diesem nahm der Erzbischof **Gervasius** den Stab des heiligen **Remigius**, und stellte vor, daß die Wahl und Krönung des Königs ihm zustehe, nachdem der heilige **Remigius** den König **Klodwig** getauft und geweyht habe, daß der Pabst **Hormisdas** dem heiligen **Remigius** durch diesen Stab jene Macht nebst dem Primat von ganz Gallien übergeben, und daß der Pabst **Viktor** ihm und seiner Kirche eben diese Vorzüge beygelegt habe. Denn **Gervasius** hatte das Pallium vom Pabst **Viktor dem Zweeten** erhalten. Endlich wählte er mit Erlaubniß des Königs **Heinrich** seinen Sohn zum König. Die Legaten des Pabsts gaben ihre Stimme auch darzu, welches ihnen doch nur Ehren halber verstattet wurde. Denn die Einwilligung des Pabsts war gar nicht nöthig, wie solches das Krönungsdokument ausdrücklich bezeuget (*). Hierauf gaben die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebbte und die ganze Klerisey ihre Stimme. Nach diesen die vornehmsten Landstände, namentlich **Veit**, Herzog von Aquitanien, **Hugo**, der Sohn und der Deputirte des Herzogs von Burgund, und die Deputirten des Grafen **Balduin** von Flandern und des Grafen **Gottfried** von Anjou. Die Grafen **Rudolf** von Ve, **Herbert** von Vermandois, **Veit** von Ponthieu, **Wilhelm** von Soissons, **Roger**, **Manasses**, **Hilduin**, **Wilhelm** von Auvergne, **Heldebert**, **Fulko**. Endlich folgten die Baronen oder Ritter (†), und das ganze Volk, welches einmüthig ausrief: Wir billigen, wir wollen es, es geschehe (*)! Der neue König bestätigte und unterschrieb hierauf durch eine besondere Urkunde die Vorrechte der Kirche zu Reims, welches auch der Erzbischof that, dem der König die Würde eines Großkanzlers beylegte, die seinem Vorgeben nach seine Vorfahren bekleidet haben sollten. Zuletzt ward der junge König von dem Erzbischof gesalbt und geweyhet [s]).

Unter den vielen Kirchenversammlungen, die unter **Heinrichs** Regierung gehalten wurden, und wovon die meisten den Gottesfrieden und die ärgerliche Lebensart

1060 vieler Geistlichen betrafen, ist vornämlich diejenige merkwürdig, die im Jahr 1060

Kirchenversammlung zu Tours. zu Tours (†) vor sich gieng. Sie wurde unter dem Vorsitz des päbstlichen Legaten **Stephan**, eines Kardinalpriesters, am letzten Januar gehalten. Es sollte dadurch, wie es in den Akten heißt, der Zustand der Kirchen, der fast in der ganzen Welt, besonders aber in Gallien äusserst zerrüttet und verfallen gewesen, wieder befestiget werden.

Die

(*) Post eum (*elegerunt*) legati Romanae sedis, cum id sine Papae natu fieri licitum esse disertum ibi sit, *honoris tamen et amoris gratia*, tum eius ibi affuerunt legati.

(†) Milites.

(*) Laudamus, Volumus, Fiat!

s) Ordo qualiter Philippus I. in Regem consecratus est, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 16. et in *Harduini* Concil T. 6. P. I. p. 1069 sqq. *Fragment.* de Henrico I. p. 150.

(†) Nach andern zu Anjou.

Die zehn dabey verfertigten Kanones betreffen hauptsächlich die Simonie und Unkeuschheit der Geistlichen. Wenn ein Bischof, heißt es, durch Simonie ein kirchliches Amt oder die Präbende, das ist, die damit verknüpften Einkünfte ertheilt, so ist es der Klerisey erlaubt, sich darwider zu setzen, und zu den benachbarten Bischöfen ihre Zuflucht zu nehmen, ja auch, wenn es die Noth erfordern sollte, zu dem römischen Pabst. Es wird ferner den Bischöfen untersagt, die Güter der Kirche unter dem Titel eines Beneficiums oder eines Kirchenlehrers zu veräussern; auch sollte in Zukunft kein Geistlicher, bey Verlust seiner Pfründen, in den Krieg ziehn. Jeder Laye, der den Einkünften der Kirche etwas entwenden wird, soll in den Bann gethan werden t). 1060

Heinrich der Erste stirbt. am 4 August. Seine Gemahlin und Kinder.

In eben diesem Jahre starb **Heinrich der Erste**. Er hatte fünf und funfzig Jahre gelebt, und neun und zwanzig regiert. Von seiner Gemahlin **Anna**, einer Prinzeßin des rußischen Großfürsten **Jaroslav**, hatte er drey Söhne und eine Tochter. **Philipp** war sein Nachfolger. **Robert** starb in der Kindheit, **Hugo** wurde durch seine Vermählung mit **Adelheiden**, **Herberts** Tochter, der Stammvater der zwoten Linie der Grafen von Vermandois; und **Emma**, von deren Schicksalen man nichts weiß u).

Von den Schicksalen der Königin Anna.

Die verwittwete Königin **Anna**, welcher eigentlich die Regierung des Reichs während der Minderjährigkeit des König **Philipps** gehört hätte, die sie aber, wie man sagt, nicht einmal begehrte, begab sich nach dem Tod ihres Gemahls in ein Kloster, das sie zu Senlis, dem heiligen Vincenz zu Ehren, hatte bauen lassen. In dieser Einsamkeit besuchte sie **Rudolf** von Peronne, mit dem Beynamen **der Grosse**, Graf von Crespy und Valois, und schmeichelte sich so bey ihr ein, daß sie ihm ihre Hand, nach der er schmachtete, nicht versagte. **Rudolf** verstieß deswegen seine erste Gemahlin. In unsern Tagen würde eine solche Verbindung befremden; damals war sie gewöhnlich; denn die Grossen des Reichs schätzten ihr Ansehn dem königlichen gleich. Aber der Graf war ein naher Anverwandter des verstorbenen Königs **Heinrich**; der Eifer der Bischöfe entzündete sich, sie schossen Bannstrahlen auf die beyden Neuvermählten; und diese wurden dadurch bewegt, einander nur noch zärtlicher zu lieben. Vielleicht würde die Sache doch noch einen bürgerlichen Krieg veranlaßt haben, wenn **Rudolf** nicht bald gestorben, und **Annen** zum zweytenmal zur Wittwe gemacht hätte. Nach einigen gieng **Anna** wieder zurück nach Rußland, nach andern starb sie in Frankreich, und wurde in der Abbtey Villiers bey la Ferte Alais in der Isle de France begraben x).

Veränderung in Lotharingen.

Wir müssen doch hier noch anmerken, daß unter **Heinrich dem Ersten** **Gerhard** von Elsaß lebte, den Kaiser **Heinrich der Dritte**, der sein Vetter war, an **Adelberts** Stelle zum Herzog von Oberlotharingen machte. **Adelbert** war **Gerhards** Vaters Bruder, und wurde von dem unruhigen Herzog **Gottfried** von Oberlotharingen hinterlistig getödtet. Der Kaiser ward über **Gottfrieds** Betragen so aufgebracht, daß er Niederlotharingen dem Herzog **Friederich** von Luxemburg, und Oberlotharingen dem gedachten **Gerhard** zu Lehn gab. Dieser Herzog **Gerhard** ist

t) *Harduini* Concil T. 6. P. I. p. 1071 sqq.
u) Fragmenta ap. *Du Chesne* Tom. 4. pag. 87. 150.
x) Fragm. ap. *Du Chesne* p. 88. Vergl. *Velly* T. 2. p. 385 sq.

1060 der Stammvater des bis auf unsere Zeiten fortgepflanzten Hauses von Lotharingen, aus dem so viele unsterbliche Helden entsprossen sind y).

Da die Regentschaft, während **Philipps** Minderjährigkeit, von der verwittweten Königin war ausgeschlagen worden; so hätte vielleicht der Bruder des verstorbenen Königs, Herzog **Robert** von Burgund, dieser Ehre theilhaftig werden sollen. Allein, er war zu mächtig, und man befürchtere, er möchte sich bey Gelegenheit der Regentschaft selbst auf den Thron schwingen. Diese mächtige und glänzende Würde ward also, wie einige sagen, von dem verstorbenen König selbst, dem weisen, standhaften und tapfern Grafen von Flandern, **Balduin dem Fünften** übertragen. Er führte den Beynamen **von der Insel**, oder der **Insulaner**; man nennte ihn auch den **Markgrafen von Flandern** (*) Seine Gemahlin hieß Alix und war eine Schwester des Königs **Heinrich**. **Balduins** Reichsverwaltung wird ungemein gerühmt; indem er bey allen seinen Handlungen Rechtschaffenheit, Klugheit und Entschlossenheit äusserte.

Graf Balduin v. Flandern wird Regent des Reichs und Vormund des Königs Philipps.

Empörung der Gascogner.

Die ersten Jahre seiner Regentschaft wurden durch einen Aufstand der Gascogner, welche die Oberherrlichkeit des Königs nicht erkennen wollten, unruhig gemacht. Eine Zeitlang stellte sich **Balduin**, als wenn er gar nicht auf ihren Ungehorsam sähe;
1062 aber zwey Jahre hernach ließ er sie seine schwere Hand fühlen. Er verbreitete ein Gerücht, welchem nach er den von den Sarazenen in Spanien bedrückten Christen zu Hülfe kommen wollte. Mit einem mächtigen Heer eilt er auf die Pyrenäen zu, überfällt die sichern Gascogner, nimmt alle ihre Raubschlösser weg, bemächtiget sich ihrer Anführer, bestraft sie, und bringt die ganze Provinz zu dem ihrem Oberherrn schuldigen Gehorsam zurück. Diese glückliche Unternehmung verschafte dem Ansehn des Regenten neuen Glanz und unwandelbare Ehrfurcht.

Krieg wegen der Grafschaft Anjou.

Eben so vorsichtig betrug sich **Balduin** bey der Succeßionssache des Grafen von Anjou, **Gottfried Martell.** Dieser Herr, einer der grösten Männer seiner Zeit, war ohne Nachkommen gestorben; seine Staaten fielen also an seine zween Neffen, an die Söhne seiner Schwester **Adelheid**, die mit dem Grafen **Alberich** von Gastines in Poitou vermählt war. Der ältere hieß **Gottfried der Bärtige**, und der jüngere **Fulko der Murrische** (†). Beyde theilten die Erbschaft, aber viel zu ungleich, als daß Frieden zwischen ihnen hätte bleiben können. Der Herzog Gott-
1061 fried von Guyenne glaubte, bey dieser Gelegenheit seinen Anspruch auf die Stadt Sain-
1062 tes geltend machen zu können; er belagerte sie, und wurde zurückgeschlagen. Im folgenden Jahr erschien er mit einem neuen Heer vor dem Platz, und bemächtigte sich desselben. Die beyden Brüder übten gerade die unerhörtesten Feindseeligkeiten gegen einander aus. Der jüngere, tapferer oder glücklicherer überwindet den ältern, bekommt ihn nach einem achtjährigen Krieg in seine Gewalt, und sperrt ihn in ein enges Gefängniß, woraus er endlich auf Befehl des Pabsts, **Alexanders des Zweeten**, gelassen wurde, aber durch einen Gifttrank so geschwächt, daß er die Annehmlichkeiten der Freyheiten nicht geniessen konnte. Er erneurete demohngeachtet den Krieg, wurde aber nochmals gefangen, und starb bald hernach. Bey diesen brüderlichen Kriegen blieb der Regent **Balduin** ruhig, und war nur auf gute Verwaltung der Staaten seines Pupillen bedacht.

y) *Herm Contr. Sigeb. Gemblac.* ad a. 1048. (†) Rechin.
(*) Marchisus Flandriae.

bedacht. Dadurch erlangte er so viel, daß **Fulko** freywillig den Schutz und die Nachsicht des Königs suchte, und ihm dafür die Grafschaft Gatinois abtrat, die sogleich wieder mit der Krone vereiniget wurde z). 1062 Gatinois wird mit der Krone vereinigt.

Die gröste Begebenheit, die sich um diese Zeit in Europa zutrug, ist unstreitig die durch einen französischen Vasallen bewürkte Revolution in England. Freylich zwar durch einen Vasallen, der aber mächtiger und unternehmender war, als sein Oberherr; durch den vorhin schon gerühmten Herzog **Wilhelm** von der Normandie. Seine Thaten in England, durch die er sich den Namen eines Eroberers und Gesetzgebers erworben, muß der Geschichtschreiber der brittischen Nation nach allen Umständen erzählen: aber wir dürfen doch nicht ganz davon schweigen; theils weil die wichtige Veränderung auf jener Insel von Frankreich aus geschah, theils weil diese Eroberung mit der Zeit für Frankreich äusserst gefährlich wurde, indem die Könige und Herzoge von England und von der Normandie durch ihre überwiegende Macht in den Stand gesetzt wurden, auf die Umstürzung der ganzen französischen Monarchie zu denken. Also nur die wesentlichsten Züge dieser Merkwürdigkeit! 1066 Englands Eroberung durch den Herzog Wilhelm von der Normandie.

Eduard der Bekenner oder **der Heilige**, König von England, war im Jahr 1065 ohne Kinder gestorben, indem er seine liebenswürdige Gemahlin **Editha** immer in der Entfernung von sich hielt, und allen ehelichen Umgang mit ihr meidete, entweder, wie einige meynen, aus übertriebener Frömmigkeit, oder aus natürlicher Abneigung, oder aus Unvermögen, oder aus Staatsursachen. Denn dies alles belieben die Geschichtschreiber zu muthmassen. Kurz seine unfruchtbare Ehe veranlaßte die nach seinem Tode erfolgte Revolution in England. Herzog **Wilhelm** von der Normandie hatte sich zwar in **Eduards** Gunst eingeschmeichelt, aber doch nicht so, daß er ihn zu seinem Nachfolger ernannt hätte. Denn was man von einem Testament des Königs **Eduard** sagt, ist unerwiesen. Die gröste Hofnung zur Thronfolge machte sich **Harold**, Sohn des berühmten Grafen **Godwin**, der verschiedene ansehnliche Grafschaften in England besaß, und noch bey **Eduards** Leben alle erdenkliche Mittel anwendete, sich auf den englischen Thron zu setzen. **Wilhelm** hatte ihn zwar auf eine listige Art in seine Hände bekommen, und ihm einen Eyd abgelockt, nach welchem er allen Ansprüchen auf die königliche Würde entsagte: allein **Harolds** Ehrgeitz fand nach erlangter Freyheit Ausflüchte genug, den Bruch seines Eydes zu rechtfertigen, und sich nach **Eduards** Absterben zum König von England ausrufen zu lassen, welches mit so wenig Widerspruch und Unruhe geschah, als wenn er nach dem unstreitigsten Erbrecht König geworden wäre.

Als der Herzog von der Normandie die erste Nachricht von den Intriguen und der Thronbesteigung **Harolds** erhielt, war er in den grösten Zorn gerathen: damit er aber seinen Ansprüchen einigen Anstrich geben möchte, so schickte er eine Gesandschaft nach England, die **Harolden** den Bruch seines Versprechens vorwarf, und ihn ermahnte, daß er dem Besitz des Reichs sogleich entsagen möchte. Es erfolgte eine Antwort, wie sie **Wilhelm**, der auch schon vorher seine Maasregeln darnach genom-

z) Historiae Andegavensis fragmentum per Fulconem Com. Andeg. in *Dacherii* Spicileg. T 10. p. 395. *Chron. Malleacens.* ad a. 1060 sqq. *Chron. Andeg.* ad a. 1067. in *Labbei* Bibl. noua MSS. T. I. p. 288. *Fragment.* ap *Du Chesne* T. 4. p. 89. Vergl. *Velly* T. 2. p. 390 sq.

1066 genommen, erwartet hatte. Da er nur seinen Muth, seinen Zorn und seinen Ehrgeitz zu Rathe zog, so übersah er alle Schwierigkeiten, die einen Einfall in ein grosses Königreich mit einer so viel schwächern Macht begleiten musten, und sah nur auf die Umstände, die sein Unternehmen erleichtern würden.

Vorzüglich verließ sich **Wilhelm** auf die Tapferkeit seiner Normänner. Da diese sich lange durch ihre Herzhaftigkeit vor allen andern europäischen Nationen hervorgethan hatten, so waren sie jetzt zu der höchsten Stufe des Ruhms und der Ehre im Kriege gelangt. Ausser dem daß sie sich durch die Waffen ein so schönes Land in Frankreich erworben hatten, daß sie es gegen die häufigen Angriffe der französischen Monarchen und ihrer Vasallen vertheidigten, daß sie unter ihrem jetzigen Regenten so viele herzhafte Thaten verrichtet, hatten sie gerade um diese Zeit durch die allerkühnsten Unternehmungen und durch das bewundernswürdigste Glück in einer andern Gegend von Europa auch ihren alten Ruhm wieder erweckt. Einige wenige normännische Abentheurer hatten nicht nur über die Italiäner und Griechen, sondern auch über die Teutschen und Sarazenen eine solche Uebermacht gewonnen, daß sie diese Ausländer vertrieben, sich selbst weitläuftige Sitze erwarben, und in Neapel und Sicilien eine neue Monarchie errichteten. Nach solchen Beyspielen des Glücks und der Tapferkeit muste es **Wilhelm** für verächtlich halten, sich von dem Angriff auf ein benachbartes Land abschrecken zu lassen, wobey ihm die ganze Macht seines Herzogthums unterstützen konnte.

Ueberdies hatte sich **Wilhelm** durch seine Macht, durch seinen Muth und durch seine Fähigkeiten unter den stolzen und kriegerischen Regenten seines Zeitalters einen merklichen Vorzug erworben; und ein jeder, der sich durch seine Geschicklichkeit in militärischen Uebungen unterscheiden wollte, hatte sich eine Ehre daraus gemacht, an dem Hofe und unter den Armeen der Normandie Ruhm zu erndten. Da sie mit vieler Gastfreyheit und Höflichkeit aufgenommen wurden, hatten sie Freundschaften und Bündnisse mit diesen Helden errichtet, und gaben den Aussichten der Ehre und des Vortheils gern Gehör, die ihnen **Wilhelm** zur Vergeltung versprach, wenn sie an seinem Feldzuge nach England Theil nehmen wollten. Je mehr Grösse das Unternehmen zu haben schien, desto mehr entsprach es ihrem romantischen Geist; das Gerücht von dem beschlossenen Angriff hatte sich schon allenthalben ausgebreitet; es drängten sich viele Herren zu, die dem Herzog ihre Dienste und die Dienste ihrer Untersassen und Vasallen anboten; und **Wilhelm** fand es nicht so schwer, seine Rekruten vollzählig zu machen, als die ältesten und erfahrensten auszusuchen, und das Anerbieten derer zu verwerfen, die sich unter einem so berühmten General Ruhm erwerben wollten. Selbst französische Herren, z. B. die Grafen von Anjou und Flandern, unbesorgt wegen der Zukunft, munterten ihre Unterthanen auf, diesem Feldzug beyzuwohnen. Noch mehr, so gar der königliche Hof, ob er gleich Grund hatte, die Grösse eines so gefährlichen Nachbarn zu fürchten, sorgte bey dieser Gelegenheit nicht für sein Interesse. Denn als **Wilhelm** bey dem noch minderjährigen König um Hülfe angesucht, und sich erboten hatte, wenn er glücklich seyn sollte, Frankreich wegen der Krone von England zu huldigen; so willigte man zwar nicht in dies Begehren: aber der Regent, sein Schwiegervater, beförderte doch unter der Hand seine Werbung, und ermunterte den unternehmenden Adel, sich zu der Fahne des Herzogs von der Normandie zu begeben.

Bey diesen und andern Vortheilen stiessen **Wilhelmen** unter seinen kriegeri- 1062
schen Zubereitungen verschiedene wichtige Hindernisse auf, die aber theils sein Glück, theils seine Klugheit aus dem Wege räumte. So beunruhigten den Herzog mitten unter seinen Anstalten zum Feldzuge die Forderungen des damaligen Grafen von Bretagne, mit dem **Wilhelm** schon vorher Kriege geführt hatte. **Chunan** — so hieß der Graf — verlangte, daß der Besitz des Herzogthums von der Normandie auf ihn kommen sollte, im Fall **Wilhelms** Unternehmung wider England glücklich ausfiele. Aber **Chunan** starb gleich nach dieser geäusserten Zumuthung, nicht ohne Verdacht einer normännischen Giftmischerey; andern Nachrichten zu Folge vergiftete ihn ein bretagnischer Herr. **Hoel**, sein Nachfolger, anstatt eben diese böse Absicht, oder vielmehr diese Klugheit anzunehmen, unterstützte den Anschlag des Herzogs eifrigst, und sandte seinen ältesten Sohn, **Alan Fergan** mit sechstausend Bretagnern in seine Dienste.

Die gröste Schwierigkeit fand **Wilhelm** bey seinen eigenen Unterthanen in der Normandie. Die Stände des Herzogthums waren zu Lislebone versammlet; und da zu dem beschlossenen Unternehmen, das ihrem Lande so viel Ehre und Vortheile versprach, Zuschuß gefordert wurde, bezeigten viele Glieder einen Widerwillen, so wohl Summen herzugeben, die das gemeine Maaß in den damaligen Zeiten weit überstiegen, als auch sichs aufdringen zu lassen, daß sie ausser ihrem Lande Kriegsdienste leisteten. Da es der Herzog gefährlich fand, sie insgesamt darum zu ersuchen, so zog er die reichsten Personen, eine nach der andern auf seine Seite, und da er bey denen anfieng, auf deren Liebe er sich am meisten verließ, so beredete er nach und nach alle, die verlangten Summen herzuschiessen.

Wilhelm hatte eine Flotte von ohngefähr dreytausend grossen und kleinen Schiffen, und eine Armee von funfzig bis sechzig tausend Mann zusammen gebracht. Unter den vielen Grafen und Baronen, die mit zu Felde giengen, waren die vornehmsten: **Eustachius**, Graf von Boulogne, **Haimer** oder **Aimer** von Thouars, **Hugo** von Etaples, **Wilhelm** von Evreux, **Gottfried** von Mortain, **Robert** von Beaumont, **Wilhelm** von Varennes, **Roger** von Montogmeri, **Hugo** von Grantmesnil, **Rudolf** vor Thöny, **Walther Giphard**, und noch viele andere. Diesen kühnen Heerführern hielt **Wilhelm** die Bewohner Englands, als einen Preiß ihrer Tapferkeit, vor. Er wieß mit Fingern nach den gegen über liegenden Küsten, und rief ihnen zu: **dort** sey das Feld, wo sie ihren Namen Tropäen errichten, und ihre Wohnungen nehmen könnten.

Nach einem harten Sturm landete das Heer bey Pevensey in Sussex *), und **Harold**, der kurz vorher seinen eigenen Bruder **Tosti**, nebst einem dänischen Heer, besiegt hatte, eilte voll hohen Muths, obgleich sehr geschwächt, seinen neuen Feinden entgegen. Bey Hastings, wo sich die Normänner gelagert hatten, kam es zwischen beyden Nationen zu einem sehr hartnäckigen und wütenden Kampf, der vom Morgen an bis nach der Sonnen Untergang daurete, und der durch die heldenmäßigen Thaten Am 14ten Oktober.

der

*) Daß **Wilhelm** nach der Landung alle seine Schiffe habe verbrennen lassen, um seinen Normännern alle Hoffnung zur Rückkehr zu benehmen, und sie dadurch desto streitbarer zu machen, ist ein ziemlich abgeschmacktes Mährchen.

1062 der Tapferkeit, die beyde Armeen und beyde Heerführer verrichteten, würdig zu seyn schien, das Schicksal eines grossen Reichs zu entscheiden. Dem Herzog **Wilhelm** waren drey Pferde unter dem Leibe getödtet, und von den Normännern blieben gegen funfzehntausend Mann. An der Seite der Ueberwundenen war der Verlust noch weit grösser; ausserdem war auch der König **Harold**, und seine beyden tapfern Brüder, **Gurth** und **Leofwin**, geblieben. **Harolds** Leichnam wurde **Wilhelmen**, dem neuen König von England, überbracht, der ihn ohne Lösegeld großmüthig seiner Mutter wieder geben ließ. Die normännische Armee verließ das Schlachtfeld nicht, ohne dem Himmel auf die feyerlichste Art für ihren Sieg zu danken; und nachdem **Wilhelm** seine Truppen erfrischt hatte, machte er sich fertig, seinen Vortheil wider die getrennten und muthlosen Engländer auf das Aeusserste zu treiben. Hierin gelang es ihm so wohl, daß er sich noch in diesem Jahr nicht allein das ganze Königreich unterwerffen, sondern auch alle nöthigen Anstalten zur Erhaltung desselben treffen konnte. Schon im März
1067 des folgenden Jahrs glaubte er alles so dauerhaft eingerichtet zu haben, daß er nach Frankreich zurückkehrte, nachdem er die Regierung des Reichs seinem Bruder **Odo**, Bischoff von Bayeux, und dem Grafen **Wilhelm Fitzosborne** übergeben hatte; und damit ihre Gewalt weniger Gefahr besorgen möchte, nahm er die angesehensten englischen Herren mit sich, die durch ihre Gegenwart und ihr prächtiges Gefolge seinem Hof Glanz verschaften, und zugleich für die Treue ihrer Landsleute Geissel seyn sollten.

In der Abbtey Fescamp, wo sich **Wilhelm** eine Zeitlang aufhielt, besuchte ihn **Rudolf**, ein Onkel des Königs von Frankreich, und viele mächtige Herren, die zu seiner Unternehmung beförderlich gewesen, und jetzt begierig waren, Theil an der Freude über den glücklichen Ausgang derselben zu nehmen. Die Hofleute, die sich bey ihrem neuen König gern beliebt machen wollten, bemüheten sich um die Wette, an Equipage nnd Gastereyen einander zu übertreffen; und sie zeigten solche Reichthümer, daß die Ausländer darüber erstaunten. **Wilhelm** von Poitiers, ein normännischer Geschichtschreiber, der ein Augenzeuge war, redet mit Bewunderung von der Schönheit ihrer Personen, von der Grösse und künstlichen Arbeit ihres Silbergeräths und der Kostbarkeit ihrer Verbrämungen, einer Kunst, worin sich die Engländer damals hervorthaten, und er drückt sich in solchen Worten aus, die unsere Begriffe von dem Reichthum und der Pracht der damaligen Welt sehr vergrössern könnten. Aber, obgleich alles das Ansehn der Freude und Lustbarkeit hatte; so war es doch unmöglich, alle Beschimpfungen der Normänner zu verhüten, und die englischen Herren fanden wenig Vergnügen an diesen Gastmahlen, bey denen sie sich für Leute ansahn, die ihr prahlerischer Ueberwinder im Triumph aufführte [a]).

Während

a) Gesta Guillelmi Ducis Normannorum et Regis Anglorum, a *Guillelmo Pictauiensi*, Lexouiorum Archidiacono contemporaneo, descripta, inter *Du Chesne* Histor. Normann. script. antiq. p. 178 seqq. *Willelm Gemet.* L. 7. cap. 31 seqq. *Orderici Vitalis* Hist eccles ap. *Du Chesne* l. c. p. 500 seqq. *Fragmens.* Hist Franc. l. c. p. 88. *Willelm. Malmesb.* L. 3. cap. 1. seqq. und andere englische Geschichtschreiber. Vergl. Explication d'un monument de Guillaume le Conquérant, par M. *Lancelot*, dans les Mémoires de l'Académie des Inscriptt. T. 9 p. 535-561 T 12. p. 369-469. edit. Amst. Hume's Geschichte von England B. 1. S. 113 u. ff. S. 120. u. ff. S. 153. u. ff.

Während der Zeit, da **Wilhelm der Eroberer** beschäftiget war, seine neue Herrschaft zu befestigen, und die Früchte seines Siegs einzuerndten, starb Frankreichs Regent, der Graf **Balduin** von Flandern. Sein Tod war ein grosser Verlust für das Königreich, noch grösser aber für den jungen König, der nun sich selbst überlassen war, in einem Alter, wo man gemeiniglich wenig Einsichten und desto mehr Leidenschaften besitzt. **Philipp der Erste** war damals erst funfzehn Jahre alt, und nach einem alten Herkommen, sind die Könige von Frankreich erst in ihrem zwanzigsten Jahre mündig und Regierungsfähig. Unterdes sieht man doch nicht, daß ein anderer Regent ernannt worden wäre: vielmehr ergiebt sich aus den noch vorhandenen Denkmaalen, daß man nach **Balduins** Tod nicht mehr von den Jahren der Regentschaft an datirte, sondern von den Regierungsjahren des neuen Königs, und daß man statt des Siegels des Regenten dasjenige des Königs brauchte b).

1067 Graf Balduin der 5te v. Flandern stirbt.

Philipp der Erste übernimmt die Regierung selbst.

Die erste merkwürdige Verrichtung des jungen Monarchen ward durch die Söhne des verstorbenen Regenten veranlasset. Die Grafen von Flandern hatten seit langer Zeit den rühmlichen Grundsatz, ihre Staaten nicht unter ihre Kinder zu theilen, befolget. Immer folgte der ältere Sohn im Besitz der Grafschaft, doch nicht so wohl wegen des Rechts seiner Erstgeburt, als weil es der Vater so haben wollte. Nun hatte **Balduin der Fünfte** zween Söhne hinterlassen, **Balduin den Sechsten**, den er zu seinem Nachfolger bestimmte, und **Roberten**, der auf den Reliquien der Heiligen eydlich Verzicht auf die Grafschaft thun mußte, und nach den romanhaften Gesinnungen jenes Zeitalters sein Glück an den spanischen Seeküsten, noch bey seines Vaters Lebzeiten, suchen sollte. Der junge Abentheurer landete mit seiner Flotte bey Gallizien, richtete schreckliche Verheerungen an, und machte grosse Beute. Allein, er konnte sich keines beträchtlichen Platzes, noch vielweniger des ganzen Königreichs bemächtigen. Die ganze Macht der Sarazenen fiel auf ihn, und nöthigte ihn, in sehr elenden Umständen wieder in sein Vaterland zurückkehren. Doch, er mußte sich auf Befehl seines Vaters von neuem einschiffen, um die erlittene Schmach durch tapfere Thaten zu tilgen, und sich irgendwo, es möchte auch seyn, wo es wollte, niederzulassen. Allein, kaum war er auf der See, so zerstreute und vernichtete ein Sturm den grösten Theil seiner Fahrzeuge. Aus Verzweiflung über diese Umstände kleidete er sich als ein Pilgrim, und reißte nach Konstantinopel, wohin ihn die unter dem konstantinopolitanischen Kaiser dienenden Normänner geruffen, die den Anschlag gefaßt hatten, Griechenland zu erobern, und **Roberten** zu ihrem Anführer zu wählen: ihr Vorhaben wurde aber bald entdeckt, und **Robert** mußte schleunig die Flucht ergreiffen, weil der Kaiser, **Konstantin Dukas**, sich seiner Person bemächtigen wollte.

Unruhen der Söhne des verstorbenen Grafen von Flandern.

Durch so viele Versuche abgeschreckt, in entlegenen Gegenden eine Besitzung zu erlangen, faßte **Robert** den festen Entschluß, sich in der Nachbarschaft seines Vaterlandes fest zu setzen, es möchte auch kosten, was es wolle. Er richtete sein Augenmerk auf Frisland. Dieses Land gränzte damals an Flandern, und begriff Seeland, Holland und die Gegend von Antwerpen in sich. **Florens**, Graf von Frisland, war einige Jahre vorher getödtet worden, und seine Gemahlin, **Gertraud** von Sachsen, war

b) Fragment. ap. *Du Chesne* Tom. 4. Dipl. Tom. 5. pag. 786. *Velly* Tom. 2. pag. 88. 98. Vergl. Nouv. Traité de pag. 398 seq.

1067 im Namen ihres noch sehr jungen Sohns **Dieterichs**, Regentin des Landes. Zweymal that **Robert** von Flandern Einfälle in Frisland, und zweymal ward er mit Verlust zurückgeschlagen. Weil aber die verwittwete Gräfin doch am Ende überwunden zu werden befürchtete; so schlug sie **Roberten** eine Vermählung vor, und dieser bedachte sich nicht lange, dieses Anerbieten anzunehmen. Auf diese Art erreichte er seinen Zweck, und ward als Graf von Frisland erkannt; man nennte ihn deswegen seit der Zeit **Robert den Frisen.**

Während der frisischen Kriege war der Vater, **Balduin der Fünfte**, gestorben, und der ältere Bruder **Roberts**, **Balduin der Sechste**, zur Regierung gekommen. Es sey nun, daß Eifersucht oder Ehrgeitz, oder natürliche Abneigung diesen letztern antrieb, **Roberten** ein Land zu entreissen, das dieser durch seine Herzhaftigkeit und durch sein kluges Betragen erworben hatte; genug, **Balduin** wollte Frisland mit Flandern vereinigen. **Robert** wendete alle Vorstellungen an, die ihm seine Umstände eingeben mußten, um den verabscheuungswürdigen Vorsatz des ältern Bruders zu hintertreiben, und ihm menschliche Gesinnungen einzuflössen. **Balduin** will nichts von Frieden und **Freundschaft** hören; es kommt zum Treffen; **Balduin** wird
1070 geschlagen und getödtet; der siegende Bruder dringt in Flandern ein, und bemächtiget sich des Landes.

Balduin der Sechste hinterließ zween Söhne, **Arnulf** und **Balduin**, beyde noch Kinder, folglich schlechterdings unfähig, den Unternehmungen des Siegers Einhalt zu thun. Ihre Mutter, **Richilde** von Hennegau, rief den König von Frankreich um Beystand an. **Philipp** war um so viel williger, ihr Gehör zu geben, da ihm **Balduin**, ehe er zu Felde gieng, seine Kinder, im Fall er umkommen sollte, em-
1071 pfohlen hatte. Er versammlete also ein zahlreiches Heer, und eilte nach Flandern, in Hoffnung, **Roberten** ohne grosse Mühe vertreiben zu können. Allein, der noch ungeübte Monarch hatte mit einem erfahrnen Mann zu thun, der gelernt hatte, alles mit Standhaftigkeit zu erwarten. **Robert** stellte sich, als wenn er sich für dem König fürchtete. Er vermied alle Treffen, vertheidigte sich durch vortheilhafte Stellung seines Heers, und verschanzte sich bestmöglichst. Dieses Betragen reitzte die Ehrbegierde des jungen Königs so sehr, daß er sich unvorsichtig bey Cassel in Flandern in ein Treffen einließ, wobey er den größten Theil seiner Armee einbüßte, und der junge Graf **Arnulf** von Flandern getödtet wurde.

Diese Niederlage benahm **Philippen** den Eifer, **Richilden** und ihren noch übrigen Sohn **Balduin** ferner zu unterstützen. Sie nahm also ihre Zuflucht zu dem König der Teutschen, **Heinrich dem Vierten**, der sich damals zu Lüttich aufhielt. Sie bot ihm für den Bischoff von Lüttich die Stadt Mons und ihre übrigen Besitzthümer in der Grafschaft Hennegau an. Der Bischoff von Lüttich, der Herzog **Gottfried** von Lothringen, und andere lothringische Stände, rüsteten alsdann auf Befehl **Heinrichs des Vierten** ein Heer aus, welches in Frisland ziemlich glücklich war. Aber in Flandern war **Robert** nicht allein wachsam und auf alle Fälle bereit, sondern er wurde auch durch den König von Frankreich verstärkt, mit dem er indessen ein Bündniß errichtet hatte. Die lothringischen Truppen sahen sich genöthiget, zurück zu gehn:
Robert, Graf von Flandern. **Robert** blieb im Besitz von Flandern; **Richilde** aber und **Balduin** mußten sich mit

der

der Grafschaft Hennegau begnügen, die ihnen der Bischoff von Lüttich lehnsweise überließ. Einige Zeit hernach vermählte sich der König **Philipp** mit **Bertha**, einer Tochter der Gräfin **Gertraud** und **Roberts** Stieftochter, welche Vermählung nachher zu vielen Widerwärtigkeiten Gelegenheit gab c). 1071 König Philipp vermählt sich mit Bertha.

Wilhelm, König von England und Herzog von der Normandie, war unterdes theils mit Dämpfung verschiedener Empörungen, in England, theils mit klugen Anordnungen in seinen sämtlichen Staaten beschäftiget. Sein thätiger und wachsamer Geist zerstreute schnell alle gegen die Befestigung seiner Grösse erregten Unruhen und Hindernisse. Bald war seine Gegenwart in Frankreich, bald in England nothwendig. Unter andern machten ihm dort die Bewohner von Maine zu schaffen. Diese Provinz war ihm vermöge des Testaments des letzten Grafen **Herbert**, einige Jahre vor Englands Eroberung zugefallen, aber die Einwohner hatten aus Misvergnügen über die normännische Regierung und auf Antrieb des Grafen **Fulko** von Anjou, der einige Ansprüche an Maine hatte, einen Aufstand erregt, und die Obrigkeiten vertrieben, die König **Wilhelm** über sie gesetzt hatte. Die völlige Beruhigung Englands gab ihm im Jahr 1073 Zeit, diesen Trotz wider seine Macht zu bestrafen: weil er aber seine normännische Truppen nicht gern aus jener Insel entfernen wollte, so brachte er eine starke Armee herüber, die meistens aus Engländern bestand, und da er diese zu einigen in der Normandie aufgebotenen Truppen hatte stossen lassen, rückte er in die Provinz Maine ein. Die Engländer waren ehrbegierig, sich hierbey hervorzuthun, und sich den alten Ruhm der Tapferkeit wieder zu erwerben, den ihre leichte Unterwerffung unter die Normänner etwas geschwächt und verdunkelt hatte. Mit Hülfe solcher Truppen überwand die Klugheit des Königs bald allen Widerstand in Maine; die Einwohner wurden unter den Fuß gebracht, und der Graf von Anjou begab sich seiner Ansprüche d). 1073 Von Wilhelm, K. v. England, und Herzog von der Normandie.

Graf **Hoel** von Bretagne hatte sowohl bey dieser Gelegenheit, da er seine Truppen zu den Truppen des Grafen von Anjou stossen ließ, als auch bey einer andern, da er einen aufrührischen Herrn unterstützte, seine widerspenstigen Gesinnungen gegen den König **Wilhelm** deutlich an den Tag gelegt. Einige setzen hinzu, er habe ihm nicht einmal den Eyd der Treue, als Vasall der Normandie, geleistet. **Wilhelm** wollte ihn nunmehr auch demüthigen, und belagerte die ihm zugehörige Stadt Dol. **Hoel** wendete sich an den König von Frankreich, und bewegte ihn, die Stadt mit einer starken Armee zu entsetzen, die Normänner in die Flucht zu schlagen, und ihnen alles Kriegsgeräthe abzunehmen. Dies bewürkte den Frieden, der jedoch von keiner langen Dauer war e). Der König v. Frankreich unterstützt den Grafen von Bretagne gegen Wilhelm.

Wilhelm, dessen Gegenwart abermals in England nothwendig war, gab, auf die Vorstellungen des französischen Hofs, das Herzogthum von der Normandie seinem ältern Sohn **Robert** *), und ließ ihm von den normännischen Baronen huldigen. 1076 Unruhen Roberts, Wilhelms Sohn.

c) *Lambert. Schafnaburg.* ad a. 1071. *Herimanni* Narratio restaurationis Abbatiae S. Martini Tornacensis, in *Dacherii* Spicileg. T. 12. p. 372. seq. *Sigeb. Gemblac.* ad a. 1070. 1071. 1072. Vergl. *Iac. Meyeri* Annal. Fland. ad a. 1070. seqq.

d) *Order. Vital.* Hist. eccles. l. c. p. 532. seq. Vergl. Hume B. 1. S. 173 u. f.

e) *Guil. Malmesb*, p. 106 seq. Vergl. *Velly* Tom. 2. p. 413.

*) Mit dem Beynamen Gambaron oder Kurzbein,

1076 Dieser Prinz hatte alle Tapferkeit von seiner Familie oder Nation geerbt, aber ohne diejenige Staatsklugheit und Verstellung, wodurch sich der Vater so sehr unterschied. Begierig nach Ruhm, unvermögend Widerspruch zu leiden, ohne Zurückhaltung in seiner Freundschaft, offen in seinen Feindschaften, konnte dieser Prinz keine Vorschrift leiden, nicht einmal von seinem gebietherischen Vater, und er strebte öffentlich nach derjenigen Unabhängigkeit, wozu ihn so wohl seine Gemüthsart, als einige Umstände in seiner Situation ermunterten. Man kann also leicht urtheilen, wie erbittert und aufgebracht der Geist dieses Prinzen geworden seyn müsse, als **Wilhelm** ihm nach seiner Zurückkunft aus England nichts von allem dem bewilligte, was er ihm versprochen hatte, sondern ihn mit dem Sprüchwort abwieß: **Ich werde meine Kleider nicht eher ausziehen, bis ich zu Bette gegangen bin.** **Robert** äusserte ohne Zurückhaltung sein Misvergnügen, und er gerieth in den Verdacht, als wenn er den König von Frankreich und den Grafen von Bretagne zu dem Widerstand verleitet hätte, den sie seinem Vater gethan, und wodurch ehemals sein Angriff auf die Stadt Dol vereitelt worden war. Und da der Groll und Unwillen immer grösser wurde, so fieng **Robert** an, eine starke Eifersucht gegen seine beyden Brüder **Wilhelm** und **Heinrich** zu hegen, (denn **Richard** war auf der Jagd von einer Hindin getödtet), weil sie durch eine grössere Demuth und Gefälligkeit die Liebe des Vaters gewonnen hatten. Eines Tages fand sich **Robert** von seinen Brüdern durch einen an sich unschuldigen Spaß so sehr beleidigt, daß er den Hof verließ, und nach Rouen eilte, um sich des dortigen Schloffes zu bemächtigen. Da ihm aber dieser Anschlag durch die Vorsichtigkeit und Wachsamkeit des Befehlshabers, **Roger von Ivri**, fehlschlug, floh er zu **Hugo von Neufchatel**, einem mächtigen normännischen Baron, der ihn in Schutz nahm, und der wider seinen Vater öffentlich Krieg führte. Der dem Volk beliebte Charakter dieses Prinzen, und eine Gleichheit in den Sitten, bewegte alle junge Barone in der Normandie, Maine, Anjou und Bretagne, auf seine Seite zu treten; und man argwohnte, daß ihn **Mathilde**, seine Mutter, deren Liebling er war, bey seiner Empörung heimlich mit Geld und mit Aufmunterung unterstützte, die sie seinen Anhängern gab.

Durch diesen Krieg wurden alle erhebliche Provinzen **Wilhelms** und seine Familie verschiedene Jahre lang sehr erschüttert, und er sah sich zuletzt gezwungen, seine Zuflucht zu England zu nehmen, wo diejenige Art von militarischer Regierung, die er eingeführt hatte, ihm mehr Gewalt gab, als die alte Feudalverfassung ihm erlaubte, in
1079 der Normandie auszuüben. Er ließ eine Armee unter seinen alten Feldherrn kommen, welche **Roberten** und seine Anhänger bald aus ihren Schlupfwinkeln trieb, und die Gewalt des Fürsten in allen seinen Gebieten wiederherstellte. Der junge Prinz mußte seine Sicherheit in dem Städtchen Gerberoi in Beauvoisis suchen, welches ihm der König von Frankreich, der alle diese Zwistigkeiten heimlich unterhalten hatte, zu seinem Aufenthalt einräumte. In diesem Platze belagerte **Wilhelm** seinen Sohn, und dieser vertheidigte sich durch Hülfe einer starken Besatzung tapfer gegen ihn. Bey vielen Ausfällen und Stürmen fielen viele Gefechte vor, die einem ritterlichen Zweykampf ähnlicher waren, als kriegerische Aktionen unter Armeen: aber eins war wegen seiner Umstände und seines Ausganges vor andern merkwürdig. **Robert** stieß zufälliger Weise auf den König, der unter seinem Helm nicht erkannt werden konnte; und weil beyde

tapfer

tapfer waren, so erfolgte ein hitziger Kampf, bis endlich der junge Prinz seinen Vater 1079
in den Arm verwundete, und ihn vom Pferde warf. Da er um Hülfe rief, erkannte ihn sein Sohn an der Stimme; gerührt von Reue über seine vorigen Verbrechen, und ausser sich für Furcht über ein noch viel grösseres, das er leicht hätte begehen können, warf er sich sogleich seinem Vater zu Füssen, bat um Vergebung für seine Beleidigungen, und erbot sich für diese Vergebung zu aller Vergütung. Der Zorn, den **Wilhelm** empfand, war so heftig, daß er die gehorsame Demuth seines Sohns nicht mit gleicher Zärtlichkeit beantwortete, sondern gab ihm seinen Fluch, und ritt auf **Roberts** Pferd, worauf ihn dieser Prinz gehoben hatte, nach seinem Lager. Bald darauf hob **Wilhelm** die Belagerung auf, und gieng mit seiner Armee in die Normandie, wo die Vermittelung der Königinn und anderer gemeinschaftlichen Freunde eine Versöhnung bewürkten, die vermuthlich von dem großmüthigen Betragen des Sohns in dieser Aktion und durch die Erkenntniß seiner Vergehungen nicht wenig befördert wurde.

Doch dies gute Verständniß zwischen Vater und Sohn daurete nicht lange; **Robert** immer unruhig, brach oft mit seinem Vater, und versöhnte sich auch eben so oft und leicht mit ihm. Diese Abwechselung von Zwist und Eintracht machte um diese Zeit fast die einzige Beschäftigung der Höfe von Frankreich und England aus. Hierzu kommen die unaufhörlichen Befehdungen der französischen und normännischen Baronen, und zuletzt eine Spötterey des Königs von Frankreich, wodurch die Erbitterung zwischen den beyden Königen so hoch getrieben wurde, daß sie in einen blutigen Krieg ausbrach. König **Wilhelm** war übermäßig fett und dick geworden; um sich der daher entstandenen Beschwerlichkeit zu entledigen, brauchte er verschiedene Mittel, wurde darüber krank, und mußte eine ziemliche Zeitlang das Bett hüten. Der König von Frankreich nahm daher Anlaß, zu seinen Hofleuten zu sagen, er wundere sich, daß sein Bruder von England so lange Wochen halten müßte, ehe er seinen dicken Bauch los werden könnte. **Wilhelm**, ohnehin gegen **Philippen** erbittert, ließ ihm, nachdem er diesen Scherz erfahren, melden: er wolle, so bald er gesund wäre, seinen Kirchgang zu Paris in der Kirche der heiligen Genovefa halten, und anstatt der Wachskerzen zehntausend Lanzen opfern. 1087 Der beleidigte Wilhelm fällt in das französische Gebiet ein.

Gleich nach seiner Genesung fiel **Wilhelm** würklich mit einer Armee in die französische Landschaft Vexin ein, und hinterließ aller Orten Aeusserungen seines verwundeten Ehrgeitzes und seiner Rache. Er belagerte die Stadt Mantes, die von der Parthey seines ungehorsamen Sohns war, eroberte und legte sie in die Asche. Aber der Fortgang dieser Feindseeligkeiten wurde durch einen Zufall gehemmet, welcher bald darauf **Wilhelmen** das Leben kostete. Er hatte sich schon bey Verwüstung der Stadt Mantes durch seine allzusehr angestrengten Kräfte ein Fieber zugezogen, und da er bald hernach mit seinem Pferd über einen Graben setzen wollte, bekam er von dem Sattelknopf einen so heftigen Stoß an den Magen, daß er sich Schaden that, und bald hernach, reuvoll über seine Grausamkeiten, seinen Geist aufgab; und zwar im drey und sechzigsten Jahr seines Alters, im vier und funfzigsten seiner Regierung über die Normandie, und im zwey und zwanzigsten seiner Regierung über England. Wilhelm der Eroberer stirbt.

Der normännische Held hinterließ drey Söhne; seiner Verordnung nach folgte ihm der ältere, **Robert**, als Herzog in der Normandie und Graf von Maine. **Wilhelm**, Seine Kinder.

1087 helm, mit dem Beynamen **der Rothhaarigte**, wurde König von England; und **Heinrich** erbte die Schätze des Vaters, und erhielt die Ländereyen seiner Mutter **Mathilde**, die einige Jahre vorher gestorben war. Ausserdem hatte **Wilhelm** auch fünf Töchter. Er wurde in der von ihm gestifteten Abbtey des heiligen Stephan zu Caen begraben.

Kriege seiner Söhne.

Wilhelms Söhne haßten einander schon bey ihres Vaters Leben, und nach seinem Tode schlug ihre Uneinigkeit in unversöhnliche Kriege aus, an denen König **Philipp** nach Gutdünken Antheil nahm. **Robert** wollte dem jüngern Bruder **Wilhelm** England entreissen, und dieser hätte gern die Besitzthümer ihres Vaters auf dem festen Lande mit seinem Königreich vereinigt. Letzterer bediente sich anfangs zu seinem habsüchtigen Vorsatz der List. **Roberts** nachläßige und unkräftige Regierung hatte die normännischen Baronen so verwegen gemacht, daß sie nach Unabhängigkeit strebten; und ihre Streitigkeiten unter einander, und die unaufhörlichen Verwüstungen machten das

1090 ganze Land zu einem Schauplatz der Gewaltthätigkeit und Beleidigung. Zween von diesen Herren, **Odo** und **Walter**, wurden von dem König **Wilhelm** bestochen, die Schlösser St. Valeri und Albemarle in seine Hände zu liefern; andere folgten bald diesem Beyspiel nach, zumal da der König **Philipp** von Frankreich, der den Herzog als seinen Vasallen bey den Besitzungen seines Lehns hätte schützen sollen, nach einigen Bemühungen für ihn, sich durch grosse Geschenke des Königs von England bewegen ließ, keine Parthey zu nehmen.

Auf einer andern Seite hatte der Herzog **Robert** auch Ursache, von den Intriguen seines jüngsten Bruders **Heinrichs** Gefahr zu besorgen. Dieser junge Prinz hatte **Roberten**, da er bey **Wilhelms** Thronbesteigung Zurüstungen wider England machte, eine Summe von dreytausend Mark vorgeschossen; und war für diese kleine Summe in den Besitz des Landes Cotantin gesetzt worden, welches beynahe den dritten Theil der Normandie ausmachte. Nachmals warf ihn **Robert** eines blossen Verdachts wegen ins Gefängniß: da er sich aber selbst einem Angriff von dem König in England ausgesetzt sahe, so fand er für gut, **Heinrichen** wieder in Freyheit zu setzen; und er bediente sich hierauf sogar seines Beystandes, die Empörungen seiner Unterthanen zu dämpfen. **Conan**, ein reicher Bürger in Rouen, hatte sich in eine Verschwörung eingelassen, dem König von England, diese Hauptstadt der Normandie zu überliefern: als aber **Heinrich** das Verbrechen entdeckte, ließ er den Verräther auf einen hohen Thurm führen, und stieß ihn mit eigener Hand hinab.

Wilhelm erschien in der Normandie an der Spitze einer Armee; und bald wäre es zwischen den beyden Brüdern aufs äusserste gekommen, wenn nicht der Adel von beyden Seiten, der durch Interesse und Verschwägerungen sehr genau verbunden war, ins Mittel getreten, und einen Vergleich bewürkt hätte. Der unmittelbare Vortheil desselben fiel auf **Wilhelms** Seite, indem er den Besitz des Gebietes von Eu, die Städte Aumale, Fescamp, und andere Plätze erhielt; hingegen versprach er seinem Bruder, daß er ihm zur Ueberwältigung der Grafschaft Maine, die sich empört hatte, beystehen wolle, und daß die normännischen Baronen, die **Roberts** wegen ihre Güther verlohren hatten, in England wieder in den Besitz derselben eingesetzt werden sollten. Zugleich beschlossen die beyden Brüder, daß bey dem Absterben des einen oder des andern

dern ohne Erben, der überlebende alle Domänen erben sollte; und von beyden Seiten schwuren zwölf der mächtigsten Baronen, daß sie alle ihre Macht zur Aufrechthaltung des Vertrags anwenden wollten. 1090

Der Prinz **Heinrich** voll Verdruß, daß man bey diesem Vergleich so wenig an sein Interesse gedacht hatte, begab sich nach Mont St. Michel, einer starken Burg an der Küste der Normandie, und machte das benachbarte Land durch seine Streifereyen unsicher. **Robert** und **Wilhelm** belagerten ihn mit ihrer vereinigten Macht, und hatten ihn fast durch Mangel am Wasser zur Uebergabe gezwungen, als der älteste, da er seine Noth vernahm, ihm Erlaubniß gab, sich mit Wasser zu versorgen, und ihm sogar zu seinem Tisch einige Flaschen Wein schickte. Als **Wilhelm** ihm diese unzeitige Großmuth vorwarf, so antwortete er: **Wie, soll ich meinen Bruder für Durst sterben lassen? Wo werden wir einen andern wieder hernehmen, wenn er todt ist?** Bald hernach sah sich der Prinz **Heinrich** gezwungen, zu kapituliren; und da er aller Ländereyen beraubt wurde, strich er eine Zeitlang mit sehr wenig Gefährten, oft in grosser Armuth herum f).

Feldzüge der Franzosen in Spanien.

Die beyden ältern Brüder **Robert** und **Wilhelm** hörten deswegen nicht auf, nach der Zeit einander zu bekriegen: aber immer dürfen wir ihre Zuschauer nicht seyn; wir müssen auch unsere Blicke gegen den übrigen grössern Theil von Frankreich wenden, wo seit einigen Jahren die Grafen und Baronen sich oft vereinigten, Feldzüge nach Spanien gegen die Sarazenen zu unternehmen. Damals besassen die Sarazenen in Spanien noch Lusitanien, Murcia, Andalusien, Valencia, Granada, Tortosa, und alles, was mitten im Lande liegt. Die Westgothen oder Christen hingegen besassen nichts als Asturien, einen Theil von Altkastilien, Barcelona, die Hälfte von Katalonien, Navarra, und ein Stuck von Aragonien. Zu schwach der sarazenischen Macht allein zu widerstehen, ruften sie oft die Franzosen um Beystand an, und thaten selten eine Fehlbitte. Vorzüglich bewiesen bey diesen verdienstlichen Kriegen die Herzoge von Aquitanien und Burgund **Wilhelm** und **Hugo** ihre Tapferkeit. Fast immer kamen sie mit Ruhm und reicher Beute zurück. Aber **Heinrich**, ein Sohn des Herzogs **Robert** von Burgund und Bruder des eben genennten Herzogs **Heinrich** von Burgund, hatte das Glück, sich durch seine ausnehmende Tapferkeit einen festen Fuß in Lusitanien zu erwerben, und der allgemeine Stammvater der Könige von Portugal zu werden g). 1094 u. f.

Streitigkeiten zwischen dem König v. Frankreich u. dem Pabst Gregor 7.

Es sey uns erlaubt, hier wieder auf eine kurze Zeit in die Geschichte zurück zu gehen, und die merkwürdigen und lehrreichen Streitigkeiten des Königs **Philipp** von Frankreich mit den Päbsten zu erzählen. Wie könnten wir auch die Angriffe des siebenten **Gregor's** auf Frankreich verschweigen? Zwar sind diese Angriffe nicht so heftig und anhaltend, als diejenigen, die dieser Pabst auf andere Reiche und Könige gewagt, aber doch immer denkwürdig genug, um in einem grössern Werk über die Geschichte Frankreichs angeführt zu werden. Kein Pabst hat wohl so viel zur Ausbreitung der Macht, des Ansehens und der Hoheit des römischen Hohenpriesterthums mehr beygetra-

f) *Guil. Malmesb.* L. 3. et 4. *Willelm. Gemet* L. 7. cap. 44. L. 8 cap. 2. 3 *Orderic. Vital.* L. 4. p. 533 seqq L. 7. p. 655 seqq. *Matth. Paris.* L. 2. ad a. 1087 seqq. Vergl. Hume B. 1. S. 180. u. ff. *Velly* T. 2. p. 413 seqq.

g) *Fragment.* Hist. Franc. ap *Du Chesne* T. 4. p. 88. seq. Vergl. *Velly* T. 2 p 418 seq. Gebauers Portugiesische Gesch. Th. 1. S. 17 u. ff.

1094 getragen; keiner besaß und misbrauchte seine vortreflichen Talente und ausnehmende Fähigkeiten so sehr; keiner war verwegener, geschäftiger und verschlagener, seine Grundsätze allgemein geltend zu machen; keiner ließ sich am wenigsten durch Furcht, Wohlanständigkeit und Mäßigung einschränken; als **Gregor der Siebente**, der vorher **Hildebrand** hieß. Unter seinen Mitteln, die geistliche Monarchie des römischen Stuhls zu vergrössern, war das vornehmste die uneingeschränkte Unterwerfung aller gottesdienstlichen Personen, Handlungen und Güter unter die Gewalt des Pabstes, durch Hülfe der Aufhebung und Verringerung aller Vorrechte der weltlichen Regenten, anderer höherer Geistlichen und ganzen Gesellschaften. Dies konnte aber nicht anständiger und bequemer, als unter dem Vorwand der pflichtmäßigen Bestreitung der damals fast überall eingerissenen Laster des Konkubinats und der Simonie, bewerkstelliget werden. Dies alles ist hinreichend bekannt und bewiesen, sowohl in den eigenen Geschichten dieses Pabsts, als auch in den Geschichten anderer Staaten, besonders in der teutschen Historie; denn wem ist wohl sein übermüthiges und hartnäckiges Betragen gegen den Kaiser **Heinrich den Vierten**, gegen alle andere gleichzeitige Potentaten, unbekannt?

Da der König von Frankreich sich der Simonie vor vielen andern Fürsten seiner Zeit theilhaftig gemacht, und man den Papst **Gregor** versicherte, daß niemand den Misbrauch, Kirchen und Pfründen zu verkaufen, so weit triebe, als **Philipp**; so ließ er seinem Eifer ungescheut den Zügel schiessen; zumahl, da **Philipp** sein Versprechen nicht erfüllte, daß er dem Pabst gleich beym Antritt seiner Würde hatte thun lassen, und welchem nach er in Zukunft alle Arten der Simonie meiden wollte. Denn da die Kirche zu Macon, nach dem im Jahr 1072 erfolgten Tod des Bischofs **Drogo**, lange ledig geblieben, der Archidiakonus **Landrich** aber nachher mit allgemeiner Uebereinstimmung der Klerisey und des Volks erwählt worden war, zu welcher Wahl auch der König seine Einwilligung gegeben hatte; so wollte ihm dieser die Investitur nicht unentgeldlich reichen. Der Pabst schrieb deswegen an den Bischof **Roklen** zu Chalons h), dessen Klugheit und vertrauter Umgang mit dem König ihm bekannt war, und bat ihn, alles anzuwenden, damit der König für die Kirche zu Macon und für andere, den Kirchensatzungen gemäß, Sorge tragen möchte. In diesem Schreiben sind folgende Worte merkwürdig: „Der König begebe sich entweder der Simonie, oder die „durch einen allgemeinen Fluch in Furcht gesetzte Franzosen werden ihm den Gehorsam „aufkündigen; es müste denn seyn, daß sie lieber dem Christenthum ganz und gar entsagen wollten i). „ So frech und zügellos konnte **Gregor** den weltlichen Fürsten schon im ersten Jahr seiner Regierung drohen! Zu gleicher Zeit schrieb der Pabst an den Erzbischof **Humbert** zu Lyon k), **Landrichen** zum Bißthum zu Macon einzuweyhen, wenn sich auch der König dagegen setzen, und **Landrich** selbst es von sich abzulehnen suchen sollte; denn sonst würde der Pabst ihn ordiniren, wenn er nach Rom käme.

(1073)

h) *Gregorii* Papae VII. Registrum L. I. Epist. 35. in *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 1224.

i) Nam aut Rex ipse, repudiato turpi Simoniacae haeresis mercimonio, idoneas ad sacrum regimen personas promoueri permittat; aut Franci pro certo, nisi fidem Christianam abiicere maluerint, generalis anathematis mucrone percussi, illi vlterius obtemperare recusabunt.

k) *Gregorii VII.* Registrum L. I. Epist. 36. ibid. p. 1225.

käme. **Landrich** wurde würklich zuletzt vom Pabste selbst zum Bischof von Macon eingeweyhet l). 1094

Im folgenden Jahre hielt **Gregor der Siebente** eine Kirchenversammlung zu Rom m), auf welcher er nicht allein die ältern Gesetze wider die Simonie und das Konkubinat oder der Priesterehe erneuerte und schärfte, sondern auch die Kanones an die Bischöfe in Teutschland und Frankreich schickte, und ihnen befahl, daß sie alle ihre Macht und Autorität anwenden sollten, damit die Satzungen an denen unter ihrer Jurisdiktion stehenden Orten genau und unverbrüchlich befolget würden. Einige gehorchten, die meisten aber kehrten sich nicht an die päbstlichen Befehle, am wenigsten diejenigen, die beweibt waren. Der Bischof **Otto** von Kostnitz und andere sagten sogar gerade heraus, daß die päbstlichen Dekrete der Vernunft und der Bibel zuwider wären n). (1074)

Gregors Thätigkeit wurde durch diese Widersetzlichkeit sehr auf die Probe gestellt; und sie äusserte sich durch Koncilien, durch Vorladungen der Widerspenstigen, durch Briefe. Wir bleiben, wie billig, nur bey dem stehen, was Frankreich betrift. Man hat noch ein sehr denkwürdiges Schreiben dieses Pabsts an die französischen Bischöfe vom zehnten September 1074, voll von Drohungen und Bannstrahlen o). Vorzüglich ist es an die drey Erzbischöfe **Manasses** zu Reims, **Richard** zu Sens und **Richard** zu Bourges, und an den Bischof **Adrald** zu Chartres gerichtet. Der Pabst beklagt in demselben den Verfall des sonst so berühmten und mächtigen Staats von Frankreich, und die Verwirrung, in die er bey Verachtung der Gesetze und der Gerechtigkeit gerathen sey. Alle Laster, sagt er, bleiben ungestraft, der Meineyd, die Kirchenräubereyen, die Blutschande und die Verräthereyen werden für nichts geachtet; Bürger, Verwandte und Brüder plündern einander und leben in immerwährendem Streit. Die Pilgrimme, die nach Rom gehen, oder von daher zurückkommen, greift man an; man setzt sie ins Gefängniß, und man geht mit ihnen grausamer um, als die Heyden thun würden, um von ihnen Geld zu ihrer loskaufung zu erpressen. Die Ursache aller dieser Uebel ist euer vom Teufel verführter König; er, der nicht den Namen eines Königs, sondern eines Tyrannen verdient, der sein ganzes Leben in Laster und Schandthaten zubringt, und der, weil er sein Scepter, als ein Elender und Unglücklicher, ohne Nutzen führet, nicht nur seinen Unterthanen zu Vergehungen Anlaß giebt, sondern sie auch durch sein Beyspiel darzu anreitzet p). Nicht zufrieden durch Kirchenplünderungen, Strassenräubereyen, Ehebrüche, Meineyde, und Betrügereyen, die wir ihm öfters vorgehalten, den Zorn Gottes auf sich geladen zu haben, hat er jetzt, wie ein Räuber, noch unermäßliche Summen von den Kaufleuten erpresset, die

l) *Gregor.* L. I. Epist. 76.

m) *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 1521 seqq.

n) S. unter andern Pauls von Bernried Vita Gregorii VII. Cap. 36. 37. in *Mabillonii* Actt. SS. Ord. S. Bened. Saec. 6. P. 2.

o) *Gregor.* L. 2. Epist. 5. ap. *Harduin.* l. c. p. 1264 seqq.

p) Quarum rerum rex vester, qui non rex sed tyrannus dicendus est, suadente diabolo, caput et causa est, qui omnem aetatem suam flagitiis et facinoribus polluit, et susceptа regni gubernacula miser et infelix inutiliter gerens, subiectum sibi populum non solum nimis soluto ad scelera imperio relaxauit; sed ad omnia, quae dici et agi nefas est, operum et studiorum suorum exemplis incitauit.

1094 aus verschiedenen Ländern auf eine Messe in Frankreich gekommen waren, welches noch nie von einem König geschehen ist. Anstatt Gesetze und Gerechtigkeit zu handhaben, wird euer König selbst der ärgste Uebertreter derselben. — Ihr, meine Brüder, seyd gleichfalls in der Schuld, weil ihr seinen Lastern die Hände geboten, und euch denselben nicht mit priesterlichem Muth entgegen gesetzt habt. Ihr betrüget euch sehr, wenn ihr glaubt, durch Vorstellungen und Vermahnungen die ihm schuldigen Pflichten der Ehrfurcht und Treue zu verletzen. Ihn aus dem Schifbruche retten, worin seine Seele umkommen würde, dies heißt, ihm eifrig dienen. Ueberdies habt ihr ja nichts zu befürchten, wenn ihr euch zur Vertheidigung der Gerechtigkeit vereiniget, ihr werdet stark genug seyn, ihn ohne einige Gefahr von seiner Fertigkeit, Böses zu thun, abzuziehen, und wenn ihr auch euer Leben dabey aufopfern solltet, so dürft ihr nicht unterlassen, mit der einem Bischof zukommenden Freymüthigkeit eure Schuldigkeit zu beobachten. Wir bitten und ermahnen euch daher, Kraft unserer apostolischen Autorität, euch zu versammlen, und nach vorhergehender gemeinschaftlichen Berathschlagung, mit dem König zu sprechen, ihn von der Verwirrung und Gefahr zu benachrichtigen, ihm ohne Scheu ins Angesicht zu sagen, wie lasterhaft seine Handlungen und Anschläge sind, und euch eifrigst um seine Besserung zu bemühen, und ihn dahin zu bringen, daß er das den Kaufleuten zugefügte Unrecht wieder gut mache; denn sonst wird dies, wie ihr selbst wisset, die Quelle grosser Feindseeligkeiten werden. Ermahnet ihn übrigens, sich zu ändern, von den Unarten seiner Jugend abzulassen, die Gerechtigkeit wieder herzustellen, und den Ruhm seines Reichs wieder empor zu bringen; kurz, sich erst selbst zu bessern, um nachher andere bessern zu können. Will er euch nicht hören; wird er weder von der Furcht für Gott, noch von seiner eigenen Ehre, noch von der Wohlfahrt seines Volks gerührt; so macht ihm in unserm Namen bekannt, daß er nicht länger dem Schwerd der apostolischen Strafe entgehen könne. Folgt dem Beyspiel der römischen Kirche, eurer Mutter, und sondert euch gänzlich von dem Gehorsam und von der Gemeinschaft mit ihm ab, und verbietet durch ganz Frankreich die öffentliche Haltung des Gottesdienstes q). Sollte er diesem ohngeachtet sich nicht bessern, so soll jedermann wissen, daß wir mit der Hülfe Gottes alle unsere Kräfte anwenden werden, das Königreich Frankreich von seiner Unterdrückung zu befreyen. Und wenn wir sehen, daß ihr in dieser so nöthigen Sache feig und ohne Muth zu Werke gehet, so werden wir nicht länger zweifeln, daß ihr ihn durch das Vertrauen, das er auf euch gesetzet, zur Besserung untüchtig machet, und wir werden euch, als Mitgenossen und Theilnehmer an seinen Verbrechen, der bischöflichen Würde berauben. Denn Gott ist unser Zeuge, daß wir weder durch Bitten, noch durch Geschenke zu diesem Entschluß gebracht worden sind; nur der lebhafte Schmerz, ein so ansehnliches Königreich und ein so zahlreiches Volk durch die Schuld eines ganz verdorbenen Menschen umkommen zu sehen, hat uns darzu bewegt.

In eben dieser ungezogenen und fürchterlichen Schreibart ist der Brief abgefaßt, den der Pabst zwey Monate hernach an den Grafen **Wilhelm** von Poitiers schick-

q) Ab eius vos obsequio atque communione penitus separantes, per vniuersam Franciam omne diuinum officium publice celebrari interdicite.

schickte r). Er beklagt sich abermahls über die von dem König gegen die italienischen Kaufleute verübte Strenge, und er bittet den Grafen, sich mit den Bischöfen und Herren in Frankreich zu vereinigen, um den König dahin zu bringen, daß er sich ändern, und die nach Rom gehenden Pilgrimme unangetastet lassen möchte; denn man siehet wohl, daß die beyden Sachen, diese Pilgrimme und die Kaufleute, ihm am meisten am Herzen lagen. Er setzet hernach hinzu: wenn der König in seiner verkehrten Aufführung fortfähret, so werden wir ihn ganz gewiß von der Gemeinschaft mit der Kirche ausschliessen, doch nicht nur ihn, sondern einen jeden, der ihm als einem König Ehre und Gehorsam leisten wird, und diese Exkommunication wird täglich bey dem Altar des heiligen Peters bestätiget werden. Denn wir tragen schon lange mit seinen Lastern Gedult s); jetzt aber hat er sich durch seine verkehrten Sitten so gebrandmarket, daß, wenn er auch die Macht hätte, die die heidnischen Kaiser gegen die Märtyrer brauchten, keine Furcht uns abhalten würde, seine vielen und grossen Ungerechtigkeiten unbestraft zu lassen. 1094

Eben diese Drohungen stößt auch noch **Gregor** wider den König **Philipp** in einem Brief an den Erzbischof **Manasses** zu Reims aus, der im Monat December eben dieses Jahrs geschrieben ist t). Man findet aber nicht, daß alle diese Schreiben in Frankreich einige Würkung gethan haben sollten.

Auf der zu Rom im Jahr 1075. gehaltenen Kirchenversammlung u) wurde unter andern auch der König von Frankreich aufs neue mit der Exkommunikation bedroht, wenn er nicht den päbstlichen Abgeordneten, die nach Frankreich kommen sollten, von seiner Besserung Versprechung geben würde. Auf eben dieser Kirchenversammlung soll das famöse Dekret abgefaßt worden seyn, durch welches den weltlichen Fürsten die Ernennung und Investitur der Bischöfe aus den Händen gerissen wurde. Die meisten, wo nicht alle abendländische Fürsten, besonders die Könige von Frankreich, machten damals Anspruch auf das Recht, alle Bischöfe in ihren Staaten zu ernennen, und diejenigen in ihren Bißthümern zu bestätigen, die vom Volk und der Klerisey waren erwählt worden. Dieses Recht hatten sie seit undenklichen Zeiten ganz unstreitig und ohne Widerrede ausgeübt; und es war auch in der That vernünftig und billig, daß so wichtige Aemter solchen Personen anvertraut wurden, die dem Fürsten, unter dem sie lebten, anstanden, das ist, solchen, die von dem Fürsten selbst erwählt worden, oder deren Wahl sie genehm gehalten und bestätiget hatten, wenn sie mit ihrer Erlaubniß von andern geschehen war. Dieses Recht wollte nunmehr **Gregor der Siebente** aufheben, und befahl deswegen, daß niemand für einen wahren Geistlichen erkannt werden sollte, der die Investitur von einem Layen empfangen würde. Dadurch entstanden auch in Frankreich häuffige Unruhen und Verwirrungen. Um sie beyzulegen und die päbstlichen Verordnungen in Ausübung zu bringen, schickte **Gregor** im Jahr 1076. einen Legaten, den Bischof **Hugo** von Die, nach Frankreich, der zu Anse, zu Clermont, zu Dijon, zu Autún und zu Poitiers Koncilien hielte x), und (1075) (1076 u. f.)

r) *Gregor.* L. 2. Epist. 18. ap. *Harduinum* l. c. p. 1276 seq.

s) Parcendo adolescentiae suae.

t) *Gregor.* L. 2. Epist. 32. ap. *Harduin.* l. c. p. 1286.

u) *Harduini* Concil. T. 6. P 1. p. 1551.

x) *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 1567 seqq.

1094 nach Belieben die ansehnlichsten Prälaten bald absetzte, bald suspendirte. Der Hof und die Geistlichkeit war äusserst mißvergnügt über dieses despotische Betragen, und der Legate fand bey Verwaltung seines Amts Hindernisse und Verdrieslichkeiten genug vor sich. König **Philipp** verbot zwar seine Konventikeln: aber er fuhr demohngeachtet
(1080) damit fort, und hielt noch im Jahr 1080. an verschiedenen Orten in Frankreich solche Zusammenkünfte y). — Noch ist hier zu erinnern, daß der Pabst im Jahr 1079. den Erzbischof **Gebuin** zu Lyon zum Primas von Frankreich ernennte, und dabey als ausgemacht voraussetzte, daß dieses Vorrecht schon von andern Päbsten der Kirche zu Lyon bewilliget worden wäre z). Der Legat **Hugo** ward zur Belohnung für seine dem Pabst in Frankreich geleisteten schweren Dienste, im Jahr 1082. **Gebuins** Nachfolger a). — In einem Brief des Pabsts **Gregorius** b) findet man auch Spuren von einem jährlichen Tribut, den jede Familie in Frankreich nach Rom bezahlen sollte. Es wäre fein löblich, meynte der Pabst, wenn jede Familie wenigstens doch einen Denar oder Pfenning dem heiligen Peter erlegte, den sie ja von alten Zeiten her als ihren Vater und Hirten erkannt hätten. Man siehet aber nicht, daß die Franzosen sich darzu bequemt hätten.

(1085) Im Jahr 1085. starb dieser unternehmende Pabst. Von ihm hatte doch der König **Philipp** von Frankreich nicht so viel gelitten, als von **Urban dem Zweeten**,
(1088) der im Jahr 1088. den päbstlichen Stuhl bestieg. Und hier kommen wir auf eine Begebenheit, die dem Andenken des Königs freylich keine Ehre macht, die wir aber, der Wahrheit gemäß, nicht verschweigen dürfen. **Philipp der Erste** wird von den Geschichtschreibern überhaupt als ein unthätiger und träger Regent beschrieben, der den zügellosesten Ausschweifungen nachhieng, und sich wenig um das Wohl seiner Staaten bekümmerte. Im Jahr 1092. fiel es ihm ein, seine zeitherige Gemahlin **Bertha** zu verstossen, ohngeachtet er, ausser einer Prinzeßin, mit Namen **Konstantia**, den hofnungsvollen Prinzen **Ludwig** mit ihr erzeugt hatte. An einem Vorwand zur Ehescheidung konnte es in einem Zeitalter, da der geringste Grad der Verwandtschaft zur Aufhebung der Ehe hinreichte, so leicht nicht fehlen. Es fanden sich bald eigennützige Genealogisten, die fürs Geld falsche Stammbäume verfertigten, und schwache Bischöfe, welche eine zwanzigjährige Vermählung für nichtig erklärten. **Bertha** war weder jung noch schön; ihr Schicksal erweckte also nur ein seichtes, ein geschwind vorübereilendes Mitleiden. Man sahe sie ruhig nach Montreuil bringen, welches Schloß **Philipp** ihr schenkte, und wo sie im zweyten Jahre hernach für Kummer und Verdruß starb.

K. Philipps Streitigkeiten mit dem Pabst Urban dem 2ten wegen Ehesachen.

Vergnügt über die gelungene Ausführung seiner Absichten schickte **Philipp** eine Gesandtschaft an den Grafen **Roger**, einen Bruder des damaligen Herzogs von Sicilien, des berühmten **Roberts Guischards**, und ließ um dessen Tochter werben; und seine Bitte wurde ihm nicht abgeschlagen. **Emma**, so hieß die Prinzeßin, verließ mit einem standesmäßigen Gefolge die Provence. Aber sie wurde nicht Königin von Frankreich. Schon hatte sich der Monarch durch eine andere Liebe verführen lassen. Die Schönheit, die ihm sein Herz raubte, hieß **Bertrade von Montfort**, und war die Gemahlin **Fulko's des Mürrischen**, Grafen von Anjou; ein Frauenzimmer

y) *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 1595 seqq.
z) *Gregor.* L. 6. Epist. 34.
a) *Hugo Flav.* Chron. Virdun. l. c. p. 227.
b) Es ist der 23ste im 8ten Buche.

zimmer von hohem Verstand und Ehrgeitz, und, nach dem verschiedenen Geschmack ihrer Liebhaber bald gebieterisch, bald nachgebend, bald ernsthaft, bald lustig, bald sittsam, bald koquette. Mit dem empfindlichsten Verdruß sah sie ihre Jugend einem schwächlichen, podagrischen, eigensinnigen Alten aufgeopfert. Kaum hatte sie die Trennung des Königs von **Berthen** erfahren, so schickte sie einen sichern Menschen an ihn, mit dem Vorschlag, sie ihrem Grafen zu entführen und zu heurathen. Der ausgebreitete Ruf von ihren Reitzen versprach ihr einen guten Ausgang; und in der That fiel er nach ihren Wünschen aus. Der Räuber **Philipp** und die Ehebrecherin **Bertrade** wurden feyerlich durch den Bischof **Odo** von Bayeux getraut, der für seine Gewissenlosigkeit einige fette Pfründen erhielt c). 1094

Diese ärgerliche Handlung brachte alle edeldenkende Personen in Bewegung. Das Volk murrte, die weltlichen Herren ergriffen die Waffen, und die Geistlichen beeiferten sich, gegen das sündhafte Paar den päbstlichen grossen Kirchenbann auszuwürken. Der hitzigste und zugleich der gelehrteste unter den Prälaten war der Bischof **Ivo** von Chartres. Der König unterließ nichts, ihn noch vor der Vermählung mit **Bertraden** zu gewinnen: allein **Ivo**'s Amtseifer war nicht zu erschüttern. Unter andern schrieb **Ivo** an den Bischof **Rainald** zu Reims: „Der König nöthigte mich „neulich zu einer Zusammenkunft, wo er mich inständig bat, ihm bey der Vermählung „beyzustehn, die er mit **Bertraden** eingehen wollte. Ich antwortete ihm, daß sich „dies nicht thun liesse, weil die Sache zwischen ihm und seiner Gemahlin noch nicht „entschieden wäre. — Der König versicherte mich, daß die Sache durch das Ansehn „des Pabsts, durch das eurige, und durch die Genehmhaltung der Bischöfe, eurer „Mitbrüder, vollkommen entschieden sey. Ich versetzte, daß mir nichts hievon bekannt wäre, und daß ich seiner Vermählung nicht beywohnen wollte, wenn sie nicht „von euch feyerlich genehm gehalten, und von euren Mitbrüdern gebilliget würde; „weil dieses Recht, der Bewilligung des Pabsts und einem alten Herkommen zu Folge, „eurer Kirche zukommt. Weil ich daher versichert bin, daß ihr bey einer so gefährlichen und eurer Ehre und des ganzen Reichs Ruhe so nachtheiligen Sache nichts thun „werdet, was nicht auf das Ansehn oder Vernunft gegründet ist, so bitte ich euch angelegentlichst, mir die Wahrheit zu sagen, und mir einen guten Rath zu ertheilen, „wenn es auch noch so schwer wäre, demselben zu folgen. Denn ich will lieber die „Würde und den Titel eines Bischofs auf immer verlieren, als der Kirche des Herrn „durch eine untreue Handlung ein Aergerniß geben d). „ Bischof Ivo von Chartres.

In einem andern Schreiben an den König selbst, versichert er, daß er seiner Vermählung unmöglich beywohnen könne, ohne vorher versichert zu seyn, daß ein allgemeines Koncilium die Ehescheidung gebilliget, und daß er mit **Bertraden** eine rechtmäßige Ehe eingehen könne. Er sagt, lieber wölle er sich mit einem Mühlstein am Hals ins Meer stürzen lassen, als den Schwachen ein Aergerniß geben e).

Die Abschrift dieses Briefs schickte **Ivo** an die Erzbischöfe und Bischöfe, die zu dieser Vermählung des Königs eingeladen waren, und er vermahnte sie, davon wegzublei-

c) Hist. Roberti Wiscardi, Calabriae Ducis, L. 4. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 165. *Orderic. Vital.* L. 8. p 699. Liber de Castro Ambasiae, in *Dacherii* Spicileg. T. 10. p. 558. Vergl. *Velly* T. 2. p. 419 seqq.

d) *Ivonis*, Episcopi Carnotensis, Epist. 2. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 217 seq.

e) *Ivonis* Epist. 4.

1094 zubleiben, und dem König dreiste davon abzurathen. Vos igitur, sagt er, qui conuenistis, nolite fieri canes muti, latrare non valentes: sed sicut boni speculatores, videntes gladium venientem super terram buccina insonate f).

Philipp vermählte sich aller Vorstellungen ohngeachtet; und so bald dies geschehen war, forderte er den Bischof von Chartres zum Streit heraus, das ist, er kündigte ihm, nach dem damaligen Gebrauch, den Krieg an, nach welchem die Güter seiner Kirche geplündert wurden. Um sich seiner Person zu versichern, bediente sich **Philipp** einer List, indem er eine Unterredung mit dem König von England vorgab, und befahl, daß der Bischof mit seinen Soldaten, nach der damaligen Gewohnheit der Vasallen, ihn begleiten sollte. Allein, **Ivo** merkte die wahre Absicht des Königs, und entschuldigte sich in den ehrfurchtsvollesten und demüthigsten Ausdrücken wegen der zu unterlassenden Begleitung g).

Der König wendete hierauf alle erdenkliche Mittel an, seine Klerisey dahin zu bringen, daß sie zu seinem Vortheil sprechen möchte. Nachdem er vorläufig eine gute Anzahl von Prälaten auf seine Seite gebracht hatte, so ließ er eine Kirchenversamm-
1094 lung nach Reims berufen, die am achten September des Jahrs 1094. würklich vor sich gieng. Drey Erzbischöfe und acht Bischöfe waren dabey gegenwärtig. **Ivo** von Chartres, der auf dieser Kirchenversammlung angeklagt werden sollte, entschuldigte sich, nach Reims zu kommen, damit, daß er nicht ausserhalb seiner Provinz gerichtet werden dürfte. Die versammleten Bischöfe sprachen nach des Königs Willen, und dieser hielt sich für allen geistlichen Anfällen sicher h). Allein, der Pabst, der vorher schon seine Einwilligung zu der ärgerlichen Vermählung versagt hatte, bezeugte ein sehr grosses Mißfallen über die zu Reims versammleten Prälaten, und ließ in eben diesem Jahre durch seinen Legaten, den Erzbischof **Hugo** von Lyon, zu Autün eine Kirchenversammlung von zwey und dreyßig Bischöfen und vielen Aebten halten, auf welcher, ausser andern wichtigen Handlungen, König **Philipp** von Frankreich förmlich in den Bann gethan wurde i).

Philipp wird in den Bann gethan.

Philipp suchte den Pabst durch Gesandte zu besänftigen, indem er ihn durch ihren Eyd versichern ließ, daß er mit **Bertraden** keinen sträflichen Umgang hätte, und zugleich musten sie ihm zu verstehen geben, wenn er dem König die Krone nicht wieder gäbe, und den Bann nicht aufhöbe, so würde ihr Herr alle Hochachtung gegen ihn aus den Augen setzen. **Ivo** von Chartres hatte aber den Pabst bereits vorher gegen diese Gesandtschaft eingenommen, und ihm gemeldet, daß dabey nichts als Betrug und Verstellung zum Grunde läge, daß der König keineswegs bekehrt, und daß seine Lossprechung allen Sündern die Erlassung der Strafen hoffen lassen würde. Dennoch aber pflichtete der Pabst der Deputation des Königs bey, und gab ihm eine Frist bis zum Fest der Allerheiligen, in welcher er den Kirchenbann aufhob, und ihm erlaubte, sich seiner Krone ordentlich zu bedienen. Um das, was bey dieser Gelegenheit von der Krone gesagt wird, zu verstehen, so erinnere man sich an die Gewohnheit, nach welcher die Könige an den Festtagen in dem königlichen Ornat mit der Krone auf dem Haupt erschienen, und sie aus den Händen eines Bischofs empfiengen k).

Auf

f) *Ivonis* Epist. 3.
g) *Ivonis* Epist. 5. 6. 7.
h) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1709.
i) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2 p. 1709 seqq.
k) *Ivonis* Epist. 9. *Vrbani II.* Epist. 36. vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 64. §. 21.

Auf die zahlreiche im folgenden Jahre von dem Pabst zu Piacenza gehaltene Kirchenversammlung schickte der König von Frankreich eine Gesandtschaft, und berichtete, daß er schon auf dem Weg gewesen wäre, dahin zu kommen, daß er aber durch hinreichende Ursachen davon sey abgehalten worden. Er bat zugleich noch um einen Aufschub des Bannes, den ihm auch der Pabst auf Vorstellung des Konciliums bewilligte. Der Erzbischof **Hugo** von Lyon aber wurde seines Amts entsetzt, weil er nach geschehener Einladung nicht bey der Kirchenversammlung erschien, und keine gültige Entschuldigung angegeben hatte l). 1095.

Noch in eben diesem Jahre begab sich der Pabst selbst nach Frankreich, und hielt zu Clermont in Auvergne eine der zahlreichsten Kirchenversammlungen m). Von den Verhandlungen derselben gehört hierher, daß nunmehr König **Philipp** wegen seiner unerlaubten Vermählung mit **Bertraden**, würklich in den Bann gethan wurde, ohngeachtet man den Pabst durch viele Vorstellungen und durch Geschenke davon abwendig zu machen gesucht hatte. Doch diese Exkommunikation gereichte der königlichen Würde keineswegs zum Nachtheil; wenigstens findet man nicht, daß man **Philippen** seit der Zeit weniger gehorchet, als vorher, oder daß man einen andern König an seine Stelle gesetzt habe. Sonst glaubte man zwar das Gegentheil, und gründete sich auf die Formel, womit man damals die Urkunden unterschrieb: **Geschehen zu der Zeit, da Christus in Frankreich regierte** (*). Dies, meynte man, könne nicht anders erklärt werden, als daß dergleichen Urkunden zu einer Zeit müsten ausgefertigt worden seyn, da der Thron erlediget und das Reich ohne einen rechtmäßigen König war. Allein, gründliche Gelehrte haben bis zur strengsten Evidenz bewiesen, daß **Philipp** sich lang vor seiner Ehescheidung dieser andächtigen Formel bedient, daß in vielen Urkunden die Unterschrift eigentlich so laute: Philippo Rege humano, et Christo Rege superno, oder Christo regnante in coelis, Philippo rege Francorum sceptrum tenente, und daß auch andere Könige von Frankreich ihre Urkunden auf diese Art unterschreiben liessen. Seit dem konnte niemand mehr mit gutem Gewissen behaupten, daß **Philipp** auf den gegen ihn ergangenen Bann seines königlichen Ansehens beraubt gewesen sey. Man predigte, wie vorher, bey offenen Thüren, man verwaltete öffentlich die Sakramente, der König hatte sogar von den Bischöfen die Erlaubniß erlangt, daß in seinem Zimmer Messe gelesen werden durfte. Was man noch allenfalls zur Befolgung des päbstlichen Dekrets that, bestand darin, daß man **an dem Orte**, wo sich der König aufhielt, den Gottesdienst bey verschlossenen Thüren verrichtete, daß man mit keinen Glocken läutete, und daß man mit schwacher Stimme sang und sprach n). Am 18ten November u. ff.

Pabst **Urban der Zweete** hielt sich auch noch im folgenden Jahr in Frankreich auf, und handelte an allen Orten als unumschränkter und gebiethender Herr der französischen Kirche. Zu Anfang des Monats März hielt er zu Tours eine Kirchenversamm- 1096.

l) *Hardvini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1711 seqq.
m) *Harduini* Concil. T. 6 P. 2. p. 1717 sqq.
(*) Regnante Christo in Francia.
n) *Orderic. Vital.* Hist. eccles. L. 8. p. 699. *Iean Besly* dans son Histoire des Comtes de Poictou p. 125 seqq. *Dauid Blondelli* Diatribe de formula, Regnante Christo, in veterum monumentis vsu; iustas pro Regibus Franciae Philippo I. et II. vindicias complexa. Amstelod. 1646. 4. Nouv. Traité de Dipl. T. 5. p. 800; vorzüglich aber in der Vorrede zu T. 5.

1096. versammlung, auf welcher sich einige Bischöfe bemüheten, die Absolution für ihren König zu erlangen: allein die übrigen widersetzten sich, und der Pabst schlug es ab o). Unter andern Koncilien, auf denen fast immer nur dasjenige wiederhohlt und bestätiget wurde, was auf dem zu Clermont war ausgemacht worden, hielt der Pabst im Anfang des Julius eins zu Nimes, auf welchem der König von der Exkommunikation befreyet wurde, nachdem er dem Pabst Genugthuung geleistet und **Bertraden** zu verlassen versprochen hatte p). Aus der Folge sieht man aber, daß der König **Philipp** die nächste Gelegenheit ergriff, sich von seinem Versprechen loszumachen.

Ursprung und Anfang der Kreutzzüge.

Ehe wir dies weiter ausführen, müssen wir den Ursprung und Anfang einer in diesen Zeitpunkt fallenden ungleich wichtigern Begebenheit, wodurch Europa und Asien nicht wenig erschüttert worden, im gehörigen Zusammenhang erzählen. Die Rede ist von den **Kreutzzügen** oder **Kreutzfahrten**, die um so viel mehr einen Platz in dieser Geschichte verlangen, da sie in Frankreich angefangen haben, und von französischen Rittern am eifrigsten betrieben worden sind. Eine Begebenheit, die der damaligen Welt gleich schädlich und gleich nützlich war; die Millionen Europäer wegräumte; die eine grosse Veränderung in der Verfassung der Staaten, in den Sitten, in Künsten und Wissenschaften veranlaßte; die den Päbsten der Zeit so einträglich wurde; die den Königen und Fürsten, durch die Entfernung und das Absterben furchtbarer Vasallen, Macht und Ansehn verschafte; das seltsamste und dauerhafteste Denkmahl der menschlichen Thorheit!

Schon **Gerbert**, oder der nachherige Pabst **Sylvester der Zweete**, hatte zu Ende des zehnten Jahrhunderts im Namen der Kirche zu Jerusalem die allgemeine Kirche gebeten, das gelobte Land und das heilige Grab von der Sklaverey der Heyden zu befreyen q). Denn der Aberglaube trieb die Christen von den ersten Zeiten der Kirche an, das Land zu besuchen, das der Allmächtige zum Erbtheil seines eigenthümlichen Volks erwählt, und in dem der Sohn Gottes die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollendet hatte. Man glaubte ein verdienstliches Werk von der grösten Wichtigkeit zu verrichten, und Versöhnung und Genugthuung für fast alle Verbrechen zu erlangen, wenn man Wallfahrten in so entfernte Gegenden thäte, in ein Land, dessen Hauptstadt von **Vespasian** zerstört, von **Adrian** wieder aufgebaut, von **Konstantin** verziert, von den **Persern** verwüstet, von den **Sarazenen** wieder bevölkert, und im eilften Jahrhundert von den **Seljuciden** beherrscht wurde. Diese Seljuciden waren ein Stamm der Türken, standen unter dem Sultan von Ikonium, und erkannten die Oberhoheit der persianischen Seljuciden. Der erste Sultan von Ikonium hieß **Soliman**, und der zweete, der im Jahr 1092. zur Regierung kam, **Kilidge-Arslan der Erste.** Unter den gesitteten Sarazenen trugen die in Palästina sich aufhaltenden Christen, und die dahin wandernden Pilgrime ein leichtes, wenigstens ein erträgliches Joch; ja manche Khaliphen begünstigten sogar die Wallfahrten, die für sie ein wohlthätiger Handel waren, wodurch Gold und Silber in ihr Land kam. Aber die rohen Türken liessen die Christen ein härteres Schicksal empfinden, und verfolgten die Pilgrime unaufhörlich. Ihre Grausamkeit und täglich zunehmende Stärke ließ die Chri-

sten

o) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1745.
p) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1747 seqq. Cf. *ibid.* p. 1745. not. *b.*
q) *Gerberti* Epist. 26. ap. *Du Chesne* T. 3. p. 794.

sten sogar befürchten, der Weg zum heiligen Grab möchte endlich ganz und gar ver- 1096.
sperrt werden.

Die fürchterlichen Erzählungen vornehmer und geringer Pilgrime von den türkischen Bedrückungen bewegten schon im Jahr 1074 den Pabst **Gregor den Siebenten**, einen Entwurf zur Befreyung des gelobten Landes zu machen. Er schrieb an den Kaiser **Heinrich den Vierten** r): „Ich benachrichtige euch, daß die jenseits des Meeres wohnenden Christen, die von den Heyden verfolget, und von dem Elend, womit sie überhäuft sind, gedrückt werden, mich wehmüthigst haben bitten lassen, daß ich ihnen auf eine Art, wie ich nur könnte, zu Hülfe kommen, und hindern möchte, daß zu unsern Zeiten die christliche Religion nicht gänzlich bey ihnen untergienge. Ich bin dadurch so gerührt worden, daß ich lieber für sie mein Leben in Gefahr setzen, als über die ganze Erde herrschen wollte, wenn ich verabsäumte, ihnen beyzustehen. Ich will mich daher bestreben, alle Christen dahin zu bewegen, daß sie ihr Leben für ihre Brüder in der Vertheidigung des Gesetzes Jesu Christi lassen, und durch diese herrliche Probe den Vorzug der Kinder Gottes beweisen mögen. Die Italiener und die jenseits der Gebürge wohnenden Christen haben auch, ohne Zweifel aus göttlichem Trieb, diese Ermahnung willig angenommen, und es sind schon mehr als funfzigtausend, die sich zu diesem Zug vorbereiten, wenn sie mich zu ihrem Anführer haben können, und die entschlossen sind, mit bewafneter Hand die Feinde Gottes anzugreifen, und bis zum Grab des Heilandes zu gehen, u. s. w. „ (1074)

Dieser Anschlag wurde damals noch nicht ausgeführt, es sey nun, daß es **Gregor** für bequemer und einträglicher hielt, wenn er zu Rom bliebe, oder daß ihn die gleich darauf folgenden wichtigern und alle seine Aufmerksamkeit erfordernden Unternehmungen gegen die christlichen Fürsten abhielten, oder daß der Eifer der Christen zu bald wieder erkaltete. Erst zwanzig Jahre hernach gelung es einem fanatischen Pil- 1094
grim, diesen Eifer wieder anzufachen, und zur Würksamkeit zu bringen. **Peter**, aus der Diöces Amiens gebürtig, den man wegen seiner einsiedlerischen Lebensart den **Eremiten** nennte s), ein kleiner unansehnlicher Mensch, dessen Augen aber feurig, dessen Geist lebhaft und unternehmend, dessen Beredtsamkeit überzeugend war, und dessen Enthusiasmus nichts auf der Welt beykam; dieser Eremit wurde auch, der türkischen Verfolgungen ohngeachtet, von der seinen Zeiten eigenen Andacht nach Jerusalem getrieben. Er sah und empfand nicht allein selbst die Bedrängnisse der Christen, sondern erkundigte sich auch sorgfältig nach ihren vorhergegangenen Schicksalen. Als er hörte, daß der damalige Patriarch zu Jerusalem, **Simeon**, ein tugendhafter und gottesfürchtiger Mann wäre, so gieng er zu ihm, und unterredete sich mit ihm durch einen Dollmetscher. Der Patriarch, dem **Peters** Eifer gefiel, entdeckte ihm den ganzen Zustand der Christen in Orient, und als er sahe, daß er seine Thränen nicht zurückhalten konnte, und bat, ob er nicht ein Mittel wider ein so grosses Uebel wüste, so sagte er zu ihm: „Unsere noch nicht genug bestrafte Sünden hindern bey Gott die Erhörung „unserer Bitten: aber wir würden das Ende unsers Unglücks bald zu sehen hoffen, „wenn eure gottesfürchtigen und mächtigen Landsleute uns zu Hülfe kommen, oder wenigstens

r) *Gregorii VII.* L. 2. Epist. 31.

s) Anna Komnena (in Alexiade L. 10. p. 283. ed. Paris.) erzählt, man habe ihn auch Kukupeter geheissen; vermuthlich von seiner Mönchskappe (Petrus cucullatus.)

1096 „nigstens Christum für uns bitten wollten. Denn von den Griechen erwarten wir „nichts mehr, ohngeachtet sie uns in Ansehung der Lage, als der Verwandtschaft näher „sind. Sie können sich kaum selbst vertheidigen; ihre ganze Macht ist gefallen; und „ihr werdet erfahren haben, daß sie seit wenig Jahren mehr als die Hälfte ihres Reichs „verlohren haben. „

Peter versicherte ihm hierauf, daß die römische Kirche und die abendländischen Fürsten gewiß auf Mittel denken würden, den Verfolgungen der morgenländischen Christen abzuhelfen, wenn sie von einer angesehenen und glaubwürdigen Person überzeugt würden. Er bat daher den Patriarchen um ausführliche und mit seinem Siegel versehene Briefe, und erbot sich, der Ueberbringer derselben zu seyn. Freudenvoll übergab **Simeon** dem Pilgrim solche Briefe, und dieser gieng damit gerade nach Rom, wo damals **Urban der Zweete** als Pabst regierte. Diesen wuste **Peter** durch seine schwärmerische Beredtsamkeit und durch die schmeichelhafte Vorstellung der ihm durch die Bewerkstelligung eines so glänzenden Unternehmens zuwachsenden Ehre so sehr einzunehmen, daß er ihn bevollmächtigte, die weltlichen Fürsten in Thätigkeit zu setzen. **Peter** durchlief hierauf, mit dem Krucifix in der Hand, mit blossen Füssen und blossem Kopf, ganz Italien, überstieg die Alpen, und gieng von Provinz zu Provinz, unter Begleitung seiner unwiderstehlichen Ueberredungskraft, seiner Erscheinungen und Träume (*), und seiner ihm allzeit zu Gebot stehenden Thränen. Man weiß, was das äussere Ansehn eines Propheten und die damit verbundene Strenge der Lebensart bey dem Pöbel vermag. Zu derselbigen Zeit aber war alles Pöbel, wegen der tiefen Unwissenheit, die an den Höfen eben so stark, als in den Städten und auf dem Land, herrschte. Jedermann wurde entflammt, den kühnsten und, allem Ansehn nach, unmöglichen Entwurf auszuführen. Italien, Frankreich und Teutschland bezeugten eine ausserordentliche Ungedult, sich zu dem glorreichsten und verdienstlichsten Vorhaben anzuschicken und zu vereinigen t).

1095 **Urban der Zweete**, über den guten Fortgang der Predigten seines Vorläufers erfreut, wollte nun selbst Hand an das Werk legen, und hielt zu dem Ende die vorhin schon berührte Kirchenversammlung zu Piacenza, die am ersten März 1095. anfieng und sieben Tage lang währte. Aus Italien, Frankreich, Burgund und Teutschland und andern Ländern versammleten sich daselbst beynahe zweyhundert Bischöfe und viertausend andere Geistliche, wie auch über dreyßigtausend Layen, so daß man die Seßion auf freyem Felde halten muste. Eine bequeme Gelegenheit, sein Anliegen vorzutragen, gaben dem Pabst die von dem konstantinopolitanischen Kaiser **Alexius Komnenus**, bey der Kirchenversammlung angelangten Gesandten, die den Pabst und alle Christen angelegentlichst baten, sie wider die Ungläubigen zu unterstützen; indem diese beynahe die ganze Kirche im Orient zerstöret hätten, und so mächtig wären,

(*) Dodechin, in dem Anhang zu Marians Chronik (in *Pistorii* et *Struuii* Scriptt. rer. Germ. T. I p. 663.) erzählt sogar, Peter habe einen vom Himmel gefallenen Brief vorgezeigt, worin die ganze Christenheit zur Befreyung des heiligen Grabes ermahnt worden wäre.

t) *Alberti Aquensis* Historia Hierosolymitanae expeditionis L. I. in (*Iacobi Bongarsii*) Gestis Dei per Francos. (Hanouiae 1611. fol.) T. I. p. 185 *Willermi* s. *Guilielmi*, Tyrensis Archiepiscopi, Historia rerum in partibus transmarinis gestarum a tempore successorum Mahumeth, vsque ad annum Domini MCCXXIV, *ibid.* p. 637 seqq.

wären, daß sie bis an die Mauern von Konstantinopel kämen. Urban bewegte durch 1096
seine lebhafte Vorstellungen viele von den Anwesenden zur Hülfleistung, und sie verpflichteten sich durch einen Eyd, diesen Zug vorzunehmen, und dem Kaiser von Konstantinopel aus allen Kräften beyzustehen u).

Ob es nun gleich schien, als wenn Italien den Anschlag mit Eifer gefaßt hätte; so glaubte doch Urban mit Grunde, um sich eines gewissen und glücklichen Ausgangs zu versichern, wäre es nöthig, die grössern und kriegerischern Nationen zu eben dem Vorhaben anzuwerben. Er trug deswegen die Sache nochmals auf dem auch vorhin schon angeführten Koncilium zu Clermont in Auvergne vor, welches am achtzehnten November 1095. seinen Anfang nahm. Der Erzbischof Wilhelm von Tyrus hat uns die daselbst gehaltene Rede des Pabsts überliefert v), und wir wollen die vornehmsten Stellen daraus anführen.

„Seit vielen Jahren, meine Brüder, halten die ungesitteten Sarazenen die heiligen Oerter unter einer harten Tyranney. Sie haben die Gläubigen unter das Joch gebracht, und beschweren sie mit Auflagen und Beschimpfungen. Sie nehmen ihnen ihre Kinder, zwingen sie zum Abfall, und, wenn sie nicht wollen, so tödten sie dieselben. Der Tempel Gottes ist zum Sitz der Teufel geworden, die Kirche des heiligen Grabes ist von ihren Unreinigkeiten beflecket, die übrigen heiligen Oerter sind zu Viehställen gemacht. Sie hegen gegen niemand einige Achtung; man tödtet die Priester in dem Heiligthum; man verleitet die Weiber und Jungfrauen zur Unzucht. Rüstet euch daher, meine lieben Kinder, mit dem Eifer Gottes, eilet unsern Brüdern zu Hülfe; und der Herr wird mit euch seyn. Wendet diejenigen Waffen, die der eine wider den andern ungerechter Weise braucht, lieber gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Tilget, durch diesen Gott angenehmen Dienst, die Räubereyen, die Mordthaten und die übrigen Laster, die euch aus seinem Reiche verstossen, damit ihr bald Gnade erlanget. Wir vermahnen und schärfen euch, um Erlassung eurer Sünden, ein, mit den Verfolgungen unserer Brüder, die zu Jerusalem und in dortigen Gegenden sind, Mitleiden zu haben, und den Uebermuth der Ungläubigen zu dämpfen, die sich Königreiche und Fürstenthümer unterwürfig machen wollen, und die sich vorgesetzt haben, den christlichen Namen zu vertilgen; sonst ist zu befürchten, daß auch bald der Glaube in diesen Gegenden untergehen werde. Viele unter euch wissen, was für Verfolgungen daselbst herrschen, und wir sehen es aus dem Schreiben, das uns der gegenwärtige ehrwürdige Peter eingehändiget hat. — Im festen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und auf die Macht des heiligen Peters und Pauls erlassen wir allen denen, die wider die Ungläubigen die Waffen ergreifen werden, die unendlichen Strafen, die sie ihrer Sünden wegen verdient haben; und die, welche daselbst in wahrer Busse sterben, dürfen keineswegs an der Vergebung ihrer Sünden und an der ewigen Belohnung zweifeln. Unterdes nehmen wir die, welche sich zu dieser heiligen That entschliessen, unter den Schutz der Kirche, und der heiligen Apostel Peters und Pauls, und wir befehlen, daß ihre Personen und Güter in vollkommener Sicherheit bleiben, so daß derjenige, der sich daran zu vergreifen unterstehen wird, so lange von dem Bischof des Orts in den Bann gethan seyn soll, bis er eine hinreichende Genugthuung leistet,

u) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1712. in Harduins Konciliensammlung T. 6. P. 2.
v) Loc. cit. p. 639 seqq. Sie steht auch p. 1722 seqq.

1096. leistet, und die Bischöfe und Priester, die sich einem solchen nicht ernsthaft genug widersetzen werden, sollen ihres Amts so lange entsetzt seyn, bis sie von dem heiligen Stuhl Gnade erlangen r).„

Alle Anwesende fühlten sich durch diese Rede begeistert, und riefen aus: **Gott will es! Gott will es!** Der Pabst hob hierauf seine Augen gen Himmel, machte mit der Hand ein Zeichen, um ihnen Stillschweigen aufzulegen, und fuhr also fort: „Ihr sehet heute, meine Brüder, die Erfüllung des Worts unsers Heilandes, daß er mitten unter denen seyn wolle, die in seinem Namen versammlet wären; denn ihr hättet nicht so einstimmig rufen können, wenn er es euch nicht eingegeben hätte. Dies soll daher euer Feldgeschrey seyn. Uebrigens verlangen wir nicht, daß die Alten und Schwachen, noch auch die Weiber ohne ihre Männer, Brüder oder andere, die darein willigen, diese Reise unternehmen sollen; denn diese stiften mehr Unordnung als Hülfe. Die Priester sollen nicht ohne Erlaubniß der Bischöfe mitgehen, deren Layen gleichfalls den Segen empfangen müssen, wenn sie den Zug antreten wollen. Auch sollen alle, die dabey seyn werden, das Zeichen des Kreutzes tragen.„

Als darauf alle Anwesende zur Erde niedergefallen, so verrichtete der Kardinal **Gregorius**, nachheriger Pabst **Innocenz der Zweete**, im Namen aller die Beichte; und nachdem sie sich alle an die Brust geschlagen, so empfiengen sie die Absolution, und hernach den Segen, und die Erlaubniß, sich nach Hause zu begeben. Am folgenden Tag versammlete der Pabst die Bischöfe, und fragte sie, wegen der Wahl eines Anführers um Rath; denn noch zur Zeit hatte sich kein angesehner Herr oder Ritter zum Zug angegeben. Die Wahl fiel einmüthig auf den Bischof **Ademar** von Püi, weil er in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten vorzüglich starke Einsichten gehabt haben soll. Er nahm auch, wiewohl wider Willen, den Auftrag an, und der Pabst gab ihm in der Würde eines Legaten seine Vollmachten.

Einige Zeit hernach kamen die Abgeordneten des mächtigen Grafen **Raymund** von Toulouse, und berichteten dem Pabst, daß ihr Herr das Kreutz angenommen, und daß er mit vielen seiner Vasallen diese Reise thun würde. Um noch mehrere hierzu anzufrischen, erklärte der Pabst von neuem, daß alle, die das Kreutz nehmen würden, wegen der Gefährlichkeiten und Beschwerden, denen sie auf dieser Reise ausgesetzt wären, aller ihrer Sünden entlassen, und von den Fasttagen, und von andern Strafen, zu denen sie verpflichtet wären, befreyt seyn sollten. Er verordnete aber auch, daß alle Kreutzbrüder verbunden seyn sollten, ihr Gelübde bey Strafe des Bannes zu erfüllen. Auf seinem Befehl mußte hernach ein jeder Bischof in seiner Diöces den Kreutzzug predigen. Dies würkte soviel, daß sich eine fast unglaubliche Menge Leute von allen Ständen und Altern hierzu meldeten. Unruhige, unabhängig seyn wollende, durch Ausschweifungen verdorbene Baronen; Geistliche, die ihres mühsamen Amts überdrüßig waren; Mönche, die nicht gerne von der Welt länger abgesondert leben mochten; gemeine Leute, die unter Erpressungen, Schulden, und Theurung (*) seufzten; kurz alle

r) Eben dieser Sache wegen hielt Pabst Urban auf der Kirchenversammlung zu Clermont mehrere Reden, wie denn in der That noch zwo andere, von der angeführten in Ansehung der Ausdrücke verschiedene, vorhanden sind. S. *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1725. sqq.

(*) Diese soll damals nach Guiberts Zeugniß so groß gewesen seyn, daß die meisten Leute Wurzeln essen mußten, und nicht einmal Brod kaufen konnten, wenn sie auch Geld genug darzu hatten.

alle Stände, in Ausschweifungen und Aberglauben versenkt, suchten sich bey diesem Zug entweder berühmt zu machen, oder Reichthümer zu gewinnen, oder den Himmel zu erwerben. Man nennte sie Kreutzbrüder oder Kreutzfahrer, weil sie sich durch die Geistlichen, die sie einsegneten, ein Kreutz von rothem Zeug oder Tuch oder Seide, auf die rechte Schulter heften liessen y). 1096.

Folgende vortrefliche Betrachtung des unsterblichen **Hume** können wir unsern Lesern nicht vorenthalten: „Europa, sagt er z), steckte damals in einer tiefen Unwissenheit und in Aberglauben; die Geistlichen hatten über die Gemüther der Menschen die gröste Gewalt; das Volk, das wenig durch Ehre, und noch weniger durch Gesetze im Zaum gehalten wurde, kannte keine andere Versöhnung, als die Observanz, die ihm seine geistlichen Hirten auflegten, und es war leicht den heiligen Krieg als ein Aequivalent für alle Bussen, und als eine Vergütung für alle Kränkung der Gerechtigkeit und Menschenliebe vorzustellen. Aber mitten unter dem niederträchtigen Aberglauben, der jetzt herrschte, hatte sich auch allenthalben der kriegerische Geist ausgebreitet, und war, ob er gleich von keiner List oder Kriegszucht unterstützt wurde, die allgemeine Leidenschaft der Nationen geworden, die nach dem Feudalrecht beherrscht wurden. Alle grosse Herren besassen das Recht, Krieg und Frieden zu machen; sie waren wider einander in unaufhörlichen Feindseligkeiten verwickelt; das Land war eine Scene der Beleidigung und der Unordnung geworden; die Städte, die gröstentheils noch immer klein und arm waren, wurden weder durch Wälle vertheidiget, noch durch Gerechtsame geschützet, und waren allen Beleidigungen ausgesetzt. Jedermann mußte sich seiner Sicherheit halber, auf seine eigene Macht, oder auf seine Privatalliirte verlassen, und Tapferkeit ward die einzige Vortreflichkeit, die in Ansehn stand, oder einem den Vorzug vor dem andern gab. Da demnach bey Eröfnung der Kreutzzüge alle Gattungen von Aberglauben in einem grossen Gegenstand zusammen kamen, so nahm der Eifer zu Privatfeindseligkeiten denselben Gang; und Europa wurde durch seine beyden herrschenden Leidenschaften getrieben, gleichsam aus seinem Grunde gehoben, und schien sich in einem vereinigten Körper über den Orient zu stürzen. Alle Arten von Menschen sahen die Kreutzzüge für den einzigen Weg zum Himmel an, begaben sich unter die heiligen Fahnen, und waren ungeduldig, sich den Weg nach der heiligen Stadt mit ihren Schwertern zu öfnen. Wer sich von diesem verdienstlichen Krieg ausschloß, wurde mit dem Vorwurf der Gottlosigkeit, oder, was man vielleicht noch für schändlicher hielt, der Feigheit und Kleinmuth gebrandmarket. Die bejahrten und schwachen Leute trugen zu diesem Feldzug das Ihrige durch Geschenke an Gelde bey; und viele von denselben, mit dieser verdienstlichen Vergütung noch nicht zufrieden, giengen selbst mit, und hatten sich entschlossen, wo möglich im Gesicht derjenigen Stadt, wo ihr Heiland für sie gestorben war, ihren Geist aufzugeben. Sogar Weiber verbargen ihr Geschlecht unter der Rüstung, und zogen mit

y) *Robeerti* Monachi Historia Hierosolymitana, in *Gest. Dei per Francos* T. 1. p. 31 seq. *Baldrici* Episcopi Dolensis, historia Jerosolymitana, *ibid.* p. 86 seqq. *Willerm. Tyr.* ibid p. 641. *Fulcheri* Carnotensis gesta peregrinantium Francorum cum armis Hierusalem pergentium *ibid.* p. 381 seqq. (Besser beym Dû Chesne T. 4. p. 816 seqq.) *Guiberti* Abbatis monastrii S. Mariae Nouigenti, Historia, quae dicitur Gesta Dei per Francos, *ibid.* p. 478 seqq. — *Du Fresne* Glossar. s. v. *Crux. Crucem assumere.*

z) in seiner Geschichte von England B. 1. S. 196 u. f.

1096. mit aus; vergassen aber gemeiniglich noch mehr ihre Pflicht, und überliessen sich ohne Schaam der Armee. Die grösten Verbrecher waren am eifrigsten zu dem Dienst, den sie für eine Versöhnung ihrer Verbrechen ansahen; und Leute, die zur Bosheit gewöhnt, durch Beyspiele aufgemuntert, und durch Noth getrieben wurden, begiengen, so lang diese Züge daurten, die abscheulichsten Unordnungen.„

Man muß die gleichzeitigen Schriftsteller selbst lesen, wenn man sich einen lebhaften Begrif von dem brennenden Eifer der damals lebenden abendländischen Welt, das Kreutz zu nehmen und nach Jerusalem zu ziehen, und von dem Geist jenes Zeitalters machen will. Die Väter, sagt Baldrich [a]), freueten sich über ihre abreisenden Söhne; die Weiber traureten, wenn sie zurückbleiben mußten; die meisten aber begleiteten ihre Männer; der Affekt der Freude erweckte häufige Thränen. Begeistert ruft Fulcher aus [b]): O wie herrlich und ergötzend war für uns alle der Anblick der seidenen und goldenen Kreutze, die alle diejenigen, die das Gelübde gethan hatten, auf ihren Schultern trugen. Billig mußten auch die Streiter Gottes mit dem Zeichen des Siegs bezeichnet und verwahret werden, da sie sich seiner Ehre wegen zum Fechten rüsteten, ꝛc.

Bey diesem allgemeinen Schwindelgeist, und dem Zusammenfluß so mannigfaltiger Beweggründe darf man sich eben nicht wundern, oder es für übertrieben halten, wenn uns die angezogenen Schriftsteller von ausserordentlich grossen Heeren der Kreutzsoldaten Nachricht geben, wenn sie von einer unzählbaren, von einer ungeheuer grossen Menge, von sechsmal hundert tausend Mann reden. Aber freylich bestand das erste Heer der Kreutzbrüder gröstentheils nur aus Leuten, ohne Kriegszucht, ohne edeln Geist, aus Schwärmern, die dem Erzschwärmer **Peter dem Eremiten** blindlings folgten. Bey nahe dreymal hundert tausend Menschen waren ihm ergeben, und er konnte sich die Eitelkeit nicht versagen, eine Armee in der Mönchskutte und mit fast blossen Füssen an-

1096. zuführen. Im März des folgenden Jahrs zogen seine Leute, in zween grossen Haufen aus; theils durch Italien, theils durch Teutschland; wo sie hinkamen schlugen sich mehr Schwärmer und Landstreicher zu ihnen; es waren nur sehr wenig Reuter dabey. Viele kehrten wieder um, als sie kaum die französischen Gränzen verlassen hatten; viele starben auch bald am Hunger, an Beschwerlichkeiten, an Krankheiten; denn die wenigsten hatten sich mit Lebensmitteln versehen, weil sie das Vertrauen zum Himmel hatten, daß er sie schon mit allen Bedürfnissen durch einen übernatürlichen Beystand versorgen würde.

Peter vertraute die eine Hälfte seiner Anhänger der Anführung eines armen, aber ausnehmend tapfern französischen Edelmanns an. Er hieß **Walter Habenichts** oder **Walter ohne Geld** (*). Sein Haufen kam ziemlich ruhig bis nach Ungern: aber in der Bulgarey führten sie sich ganz und gar nicht als Streiter Gottes auf, sondern zerstreuten sich, und plünderten, vermuthlich weil es die Bulgaren nicht nöthig fanden, eine solche Menge zusammengelaufenen Volks zu verköstigen; vielmehr mußte es **Walter** geschehen lassen, daß die Ausschweifungen seiner Leute bestraft, und ein grosser Theil derselben niedergemacht wurde. Mit genauer Noth konnte er nebst dem Rest

a) Loc. cit. p. 88.
b) Loc. cit. p. 383.

(*) Walterus senzavehor, sensaveir (*sans avoir*) sine pecunia.

Rest Konstantinopel erreichen, wo ihm der griechische Kaiser **Alexius Komnenus** vor der Stadt ein Lager aufzuschlagen erlaubte, und ihn mit Lebensmitteln versorgte, bis die andere Hälfte unter dem Einsiedler ankommen würde. 1096.

Peter ließ erst um einen ruhigen Durchzug bey den Ungern und Bulgaren anhalten; dieser wurde ihm auch bewilliget, und seinem Heer um einen billigen Preiß alle Lebensmittel gereicht: als er aber die Niederlage seiner vorausgegangenen Leute erfuhr, wollte er dies, wider sein gegebenes Versprechen, rächen, und nahm einen an den Gränzen von Ungern und der Bulgarey liegenden Ort, mit Namen Mateville, mit Sturm ein, plünderte und tödtete die Einwohner. Ueber dies Betragen wurden die Ungern und Bulgaren so erbittert, daß sie die Räuber überfielen, an zehntausend derselben erschlugen, und ihren noch übrigen Vorrath und das wenige Geld wegnahmen. Unterdes brachte doch **Peter** noch dreyßig tausend Mann nach Konstantinopel, und vereinigte sich daselbst mit den traurigen Ueberbleibseln von **Walters** Haufen.

Dies waren nicht die einzigen Unfälle, die den Kreuzbrüdern wiederfuhren. Ein Haufen von funfzehn tausend Teutschen, unter der Anführung eines gewissen Priesters, mit Namen **Gottschalk**, wurde noch schlimmer behandelt. Denn diese Leute übten gleichfals unzählige Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten aus. Dafür wurden sie von den Ungern so gezüchtigt, daß nur sehr wenige, die das Unglück ihren Landsleuten erzählen konnten, übrig blieben.

Ein anderer Haufen von mehr als zweymal hundert tausend Mann, der aus Teutschen, Franzosen, Engländern, Flamländern und Lothringern bestand, gieng in seinem Unsinn so weit, daß er meynte, zur Vertheidigung der christlichen Religion würde erfordert, daß man den Anfang mit Ausrottung der Juden machen müsse. Sie fielen daher überall, wohin sie kamen, diese unglücklichen Menschen unversehens an, und tödteten sie unter den schrecklichsten Martern. Vornämlich thaten sie dies zu Köln und zu Maynz, wo sich ein Graf, mit Namen **Emiko**, zu ihnen schlug, und sie zu den Verfolgungen der Juden noch mehr anspornte. Alle Juden, die ihnen aufstiessen, wurden ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts ermordet. Als die Juden zu Trier die unmenschlichen Kreuzbrüder ankommen sahen, so nahmen einige unter ihnen ihre Kinder, durchbohrten ihre Brust mit einem Messer, und sagten, daß sie dieselben lieber selbst in den Schooß Abrahams senden, als sie den Mishandlungen der Christen aussetzen wollten. Einige von ihren Weibern giengen an das Ufer eines Flusses, und nachdem sie ihre Busen und Ermel mit Steinen angefüllt, so stürzten sie sich in die Tiefe des Wassers. Viele gaben der Furcht nach, und bekannten sich auf eine kurze Zeit zum Christenthum.

Für solche barbarische Handlungen konnte man billig vom Himmel eine ausnehmende Rache erwarten; und in der That erfolgte auch eine Strafe, die alle diejenigen zitternd machen sollte, die sich der Religion bedienen, um den Urheber derselben durch ihre Verbrechen zu entehren. Dieses ganze Heer von Bösewichtern fand in Ungern sein Grab, indem sie theils durchs Schwerdt, theils durchs Wasser, theils durch Hunger ums Leben kamen c).

Unter-

c) *Alb. Aquens.* p. 186 sqq. *Willerm. Tyr.* p. 642 sqq. Vergl. *Velly* T. 2. p. 444 sqq.

1096. Unterdes hatte **Peter** vor Konstantinopel eine ansehnliche Verstärkung von Langobarden, Genuesern, Piemontesern und andern italienischen Völkerschaften erhalten. Sein Ansehn war aber zu schwach, als daß er ihre Wildheit hätte bezähmen können. Sie verübten viele Ausschweifungen, und plünderten die Gegenden um Konstantinopel. Der Kaiser **Alexius** würde leicht Mittel gefunden haben, diese Undankbaren zu bestrafen: allein seine Mäßigung und Politik dachte nur darauf, wie er sich dieser beschwerlichen Leute, ohne Gewalt anzuwenden, entledigen könnte. Er gab Fahrzeuge her, womit sie über den Hellespont nach Kleinasien schiften, um ihre Reise weiter fortzusetzen.

Was den Kaiser **Alexius** betrift, so wird er uns sehr verschieden und zweydeutig geschildert. Die griechischen Geschichtschreiber stellen ihn als einen weisen, mäßigen, edeldenkenden und politischen Fürsten vor, und geben von diesen Eigenschaften reitzende Beyspiele. Die Lateiner hingegen mahlen ihn gröstentheils als grausam, geitzig und treulos, als einen Herrn, der unter dem Schein der Freundschaft den Kreutzbrüdern Hindernisse in den Weg zu legen, und sie zu verderben gesucht habe. Doch thun dies auch nicht alle lateinische Geschichtschreiber; wenigstens läßt ihm der Domherr **Albrecht** einigemal Gerechtigkeit wiederfahren. Allem Ansehn nach gehen beyde Parteyen zuweit; und ausserdem hatte ja **Alexius** Ursachen genug, diese beschwerlichen Züge gar nicht zu begünstigen. Die normännischen Herren, die ihm Apulien, Kalabrien und Sicilien weggenommen, griffen sogar seine Besitzthümer in Thrazien an. Er wußte wohl, daß diese Eroberer Absichten auf Griechenland hatten. Die Ausschweifungen, die die Christen auf ihrer Reise zum Abscheu der übrigen Welt begangen, waren ihm nicht unbekannt, sein eigenes Land sah er ihren Räubereyen blos gestellt. Was war also wohl natürlicher, und der griechischen Feinheit angemessener, als daß **Alexius** wohl ausgedachte Maasregeln nahm, um den gefährlichen Folgen, mit denen die unchristlichen Kreutzbrüder drohten, zeitig vorzubeugen [d])?

Anfangs scheint der griechische Kaiser gar keine schlimmen Absichten gehegt zu haben. Denn er versah die Armee der Kreutzbrüder mit Lebensmitteln, noch ehe sie nach Konstantinopel angekommen waren, und dann auch in ihrem vor dieser Stadt aufgeschlagenen Lager. Er gab dem Eremiten **Peter** den weisen Rath, sich nicht eher mit den Ungläubigen einzulassen, bis die geübtern Truppen angekommen seyn würden. Allein, weder **Alexius**, noch auch **Peter**, konnten mit dieser Vorstellung bey einer rohen und zügellosen Rotte etwas ausrichten. Sie wollten sich nicht länger abhalten lassen, in das türkische Gebiet einzurücken. Ihr Unglück wurde durch die Zwietracht, die unter ihnen einriß, zubereitet. Die Italiener und die Teutschen trennten sich von den Franzosen, die jenen mit Uebermuth und Verachtung begegnet waren. Ein gewisser **Raynald** führte die ersten bis in die Gegend von Nicäa, wo sie alle Arten von Greueln trieben. Die Türken rückten aus Nicäa, und griffen sie an, wurden aber zurückgeschlagen. Die christlichen Barbaren kamen wieder nach Helenopolis, wo die übrige Menge unter dem Einsiedler stehen geblieben war: aber ihre Unbeständigkeit und der Haß aller andern Kreutzbrüder, den sie auf sich geladen hatten, nöthigte sie bald wieder zur Trennung. Sie nahmen darauf das Schloß Xerigord ein, und waren Willens, die grössere Armee daselbst zu erwarten. Ihre Beschäftigungen bestanden unterdes in Strei-

d) Vergl. *Velly* T. 2. p. 447 seq.

Streifereyen gegen die Türken. Der Sultan **Kilidge-Arslan** brachte eine Armee von funfzehntausend Mann zusammen, und grif sie unvermuthet in ihren Verschanzungen an. Er wußte ihnen das Wasser abzuschneiden, so daß sie ihren Durst mit Pferds- und Eselsblut stillen mußten. Diese kläglichen Umstände, die sie über acht Tage aushielten, setzten sie in Verzweiflung. **Raynald**, ihr Anführer, verließ sie mit seinen Leuten auf eine schändliche Art; gab vor, als wenn er einen Ausfall thäte, gieng aber zu den Türken über, und nahm den mahometanischen Glauben an. Die andern Christen wurden theils gefangen, theils getödtet. 1096.

Die bey Helenopolis gelagerten Franzosen brannten für Rache bey der Nachricht von diesem Unfall. **Peter der Eremit** war damals zu Konstantinopel, und **Walter** konnte mit genauer Noth ihre Hitze zurückhalten. Als aber acht Tage hernach die Türken aus Nicäa einige auf den Feldern zerstreute Pilgrime aufhoben, waren alle seine Vorstellungen und Bemühungen fruchtlos. **Walter ohne Geld**, **Raynald von Breis**, **Walter von Breteuil** und **Gottfried Burel** mußten die aus fünf und zwanzig tausend Fußgängern und fünfhundert Reutern bestehende Armee anführen. Nur die Weiber und Kranken blieben im Lager zurück. Die Kreutzbrüder giengen auf Nicäa zu durch einen Wald: aber kaum hatten sie einige Stunden zurückgelegt, so sprengte der Sultan auf sie ein, und schlug sie in die Flucht, verfolgte sie, und tödtete den gröften Theil. **Walter ohne Geld**, **Raynald von Breis**, und **Fulko von Orleans** blieben auf der Wahlstatt. **Walter von Breteuil** und **Gottfried Burel** erreichten das Lager bey Helenopolis wieder, aber die Türken drangen mit ihnen zugleich hinein. Das Blutbad gieng von neuem an, alles ward niedergehauen, und die Türken schonten nur die Kinder von guter Gestalt, die jungen Mädchen und die andächtigen Nonnen, die sie nach Nicäa schleppten, und sie alle Greuel der Gefangenschaft ausstehen liessen.

Von dieser ganzen Schaar waren etwan dreytausend übrig, die in einer alten halbverwüsteten an der Seeküste gelegenen Burg ihre Rettung suchten. Die Oefnungen — denn Thore waren nicht mehr vorhanden — vermachten sie mit grossen Steinen, die sie über und hintereinander setzten. Aber die Türken, von denen sie bis an diesen äussersten Zufluchtsort verfolgt wurden, umzingelten das Mauerwerk. Hinanzusteigen wollten sie nicht wagen; die zu der höchsten Verzweiflung gebrachte Christen würden dann ihr Leben theuer genug verkauft haben; sie begnügten sich also, eine ungeheure Menge Pfeile in die Luft zu schiessen, die auf die Burg herunterfielen, und da dieselbe kein Dach hatte, viele Menschen tödteten und verwundeten. Sie würden ganz verlohren gewesen seyn, wenn nicht noch ein Grieche nach Konstantinopel gekommen, und dem Eremiten **Peter** die traurige Nachricht von seinen Brüdern gebracht hätte. So gleich schickte ihnen der Kaiser **Alexius** auf **Peters** Bitten die Turkopeln e) zu Hülfe. Hierauf zogen sich die mit Beute beladenen Türken nach Nicäa zurück, und **Peter der Eremit** führte den kleinen Ueberrest seines Heers nach Konstantinopel f).

e) Eine Art Soldaten im Dienste der griechischen Kaiser, die Griechen zu Vätern, und Türkinnen zu Müttern hatten.

f) *Alb. Aquens.* p. 191 sqq. *Guibert.* p. 483 sq. *Will. Tyr.* p. 646 sq. *Ann. Comn.* p. 286 sq. Vergl. de Guignes Geschichte der Hunnen und Türken B. 2. S. 310 u. ff.

1096. Diese Unglücksfälle dienten den in Europa zurückgebliebenen Häuptern des weit aussehenden Unternehmens zu einem lehrreichen Beyspiel und zur Fassung geschickterer Maasregeln. Sie hatten auch Truppen zusammengebracht, die den kriegerischen Türken mit weit grösserer Zuversicht entgegen gehen konnten, die schon öfters im Krieg gedient hatten, und Ordnung und Subordination kannten. Gemeiniglich giebt man für ihren Anführer **Gottfried von Bouillon** aus: allein mit Unrecht. Dieses neue grosse Heer hatte eben so viel Befehlshaber, als vornehme Herren und Ritter aus verschiedenen Völkerschaften dabey waren. Jeder von ihnen, sagt **Baldrich** g), besaß gleiche Macht, und keiner konnte dem andern befehlen. So gehorchten z. B. die Franzosen blos den Häuptern ihrer Nationen. Und wenn wir nun von einzelnen Provinzen reden wollen; so folgten die von Vermandois ihrem Grafen, **Hugo dem Grossen**, einem Bruder des Königs **Philipp** von Frankreich, einem Herrn, dessen Rechtschaffenheit seinem Muthe gleich kam; ein eben so grosser Kapitän, als braver Soldat. — Die Leute aus der Normandie wurden von ihrem Herzog **Robert** angeführt. Von Tapferkeit und falsch verstandener Großmuth seines Geistes getrieben, hatte er sich zeitig zu dem Kreutzzug angegeben: weil es ihm aber immer am Gelde fehlte, so sah er, daß es unmöglich seyn würde, in einem seinem Stande und Rang anständigen Aufzug an der Spitze seiner zahlreichen Vasallen und Unterthanen zu erscheinen, die von der allgemeinen Wuth beseelt, ihm nach Asien folgen wollten. Er entschloß sich also, seine Domänen zu verkaufen, und bot sie seinem Bruder **Wilhelm**, dem König von England, für keine grössere Summe an, als zehntausend Mark. Der Kauf ward bald geschlossen; der König trieb das Geld durch gewaltsame Erpressungen von allen Ständen seiner Unterthanen, so gar von den Klöstern bey, die ihr Silbergeräth einschmelzen mußten, um den von ihnen geforderten Theil zu geben; er wurde in den Besitz der Normandie und Maine gesetzt; und **Robert** versah sich mit einem prächtigen Gefolge, und brach nach dem heiligen Lande auf, um sich Ehre zu erwerben, und wie er sicher glaubte, sich seiner ewigen Seligkeit zu versichern. — Die Bewohner von Chartres und Blois standen unter den Befehlen des Grafen **Stephan**, den die Kreutzritter als ihr Orakel betrachteten, und dessen Rath sie fast immer folgten; ein Herr, der an Besitzthümern so reich war, daß man gemeiniglich von ihm sagte, ihm gehörten so viele Plätze und Schlösser zu, als es Tage im Jahr gäbe. Aber seine Herzhaftigkeit entsprach nicht seiner Macht; bey gewöhnlichen Gefährlichkeiten war er unerschrocken, bey grössern und ausserordentlichen furchtsam. — An der Spitze derer von Flandern stand Graf **Robert der Zweete**, ein sehr tapferer Herr, der sich aber besser zu einem Partengänger, als zu dem Anführer einer grossen Armee schickte. — Die von Toulouse stritten unter den Fahnen des berühmten Grafen **Raymund von St. Aegidius**; ein alter Krieger, der das Kreutz blos zur Büssung seiner Sünden nahm, und der aus Gewohnheit Heldenthaten verrichtete. — **Gottfried von Bouillon**, Herzog von Niederlotharingen, wird in den Kreutzzügen der Franzosen immer als der tapferste Anführer gepriesen; es ist auch kein Zweifel, daß er nebst seinen beyden Brüdern, **Eustachius** und **Balduin**, sehr viel zu den glücklichen Begebenheiten der Kreutzbrüder beygetragen: aber die Annalen der Sarazenen reden doch weit häufiger von den Thaten des Grafen von St. Aegidius oder Toulouse. **Gottfried von Bouillon** führte siebenzigtausend Mann

g) Loc. cit. p. 84.

Mann zu Fuß und zehntausend zu Pferd an, die alle Lotharinger und Teutsche waren, und wieder unter vielen kleinen Herren standen. Die französischen Geschichtschreiber stellen uns **Gottfrieden** als einen Helden vor, der alle grosse Eigenschaften der Helden aus den Fabeln des Alterthums in sich vereinigte, die Weisheit eines **Nestors**, die Verschlagenheit eines **Ulysses**, den Muth eines **Achilles** und die Stärke eines **Ajax**; endlich auch die Bescheidenheit und Demuth eines Mönchs h). — Italien hatte gleichfalls seine Helden, vorzüglich den sehr berühmten **Bohemund** oder **Boamund**, einen Sohn des eben so berühmten **Roberts Wischarts** oder **Guiscards**, der Sicilien eroberte, und den Neffen dieses **Bohemunds**, **Tankred**. — Gewissermassen verehrten alle diese Herren als ihr Oberhaupt den ihnen zugegebenen päbstlichen Legaten, den vorhin schon genennten Bischof **Ademar** von Püi i). 1096.

Aus dem Betragen vieler dieser sonst klugen Herren sieht man, wie viel der Geist des Aberglaubens selbst über die tapfersten Männer vermöge. Von Herzog **Robert** sagten wir eben erst, daß er aus Eifer, den Ungläubigen das heilige Grab zu entreissen, die Normandie seinem Bruder überlassen. Er war aber nicht der einzige, der dies that. **Gottfried** und **Balduin**, sein Bruder, verkauften das Herzogthum Bouillon an das Kapitel zu Lüttich, und die Grafschaft Stenay an den Bischof von Verdün. Auch Graf **Robert** von Flandern verhandelte seine Staaten; und diesen Beyspielen folgte eine grosse Anzahl von Edelleuten. Man bildete sich ein, es gehörten nur Waffen und Geld darzu, um Königreiche in Asien zu erobern. Unterdes waren doch diese stolzen Eroberer kaum an die Thore von Konstantinopel gekommen, als ihnen der griechische Kaiser zumuthete, ihm wegen der Länder, die sie einnehmen würden, den Eyd der Treue zu leisten. Nun kostete es zwar den grossen Paladins viele Mühe, bis sie sich zu einem so erniedrigenden Schritt entschliessen konnten: endlich aber liessen sie sich alle durch die Schmeicheleyen des Kaisers **Alexius** gewinnen, und hatten die Schwachheit, ihm zu huldigen. Der einzige Graf **Raymund von St. Aegidius** widersetzte sich diesem Ansinnen standhaft, und versicherte, daß er lieber das Leben verliehren, als der Vasall eines Ausländers werden wollte. Doch ließ er sich so weit bringen, zu schwören, **daß er nichts gegen die Ehre und das Leben des Kaisers Alexius unternehmen wollte; wenn nämlich dieser Monarch alles, was er ihnen versprochen, unverletzt halten und erfüllen würde** k).

Alle Zwistigkeiten zwischen den Kreutzbrüdern und dem Kaiser von Konstantinopel waren geendiget. **Hugo der Grosse**, den der Kaiser unter allerhand Vorwand nicht aus seiner Gewalt lassen wollte, wurde durch die Unerschrockenheit des Herzogs von Lotharingen befreyt, und vereinigte sich nun mit seinem Wohlthäter nebst verschiedenen ansehnlichen Rittern. Der Kaiser, der zuerst von **Gottfried**, hernach von **Tankred**, und endlich von **Raymund** geschlagen, und von ihrer Entschlossenheit überzeugt ward, sahe sich genöthiget, den Kreutzherren mit einem Eyd zu versprechen, daß er ihnen aus allen Kräften so wohl zu Land als zu Wasser beystehen wollte l).

h) *Kuhnii* Diss. de Godefrido Bullioni.

i) *Bladric* p. 89. *Guibert.* p. 486 seq. *Willerm. Tyr.* p. 642. Vergl. *Velly* T. 2. p. 450 seqq.

k) *Guibert.* p. 490. *Robert. Monach.* p. 38. Vergl. *Velly* T. 2. p. 453 seq.

l) Vorzüglich kann man nachlesen den Erzbischof Wilhelm im ganzen zweeten Buch seiner Geschichte der Kreutzzüge.

1097. Im März des folgenden Jahrs giengen alle die verschiedenen Haufen von Nationen nach und nach über den Hellespont nach Bithynien, und versammleten sich bey Chalcedon. Als man daselbst das ganze Heer musterte, so fand sich, daß es aus fünfhunderttausend Menschen zu Fuß und hundert und dreyßigtausend zu Pferd bestand. Die gröste Schwierigkeit erweckte nunmehr die Unterhaltung einer so ungeheuren Menge. Die Venetianer wollten bey diesem ersten Feldzug keine Liferanten abgeben, weil sie die Ungewisheit des Ausgangs dieses Kriegs, und den daher zu befürchtenden Verfall ihrer Handlung in Betrachtung zogen. Die Genueser hingegen, die unternehmender waren, und deren Beyspiel die Pisaner und Griechen folgten, rüsteten ganze Geschwader voll Lebensmittel aus, die sie, indem sie an der Küste des zu erobernden Landes hinschifften, den verbundenen Rittern verkauften. Auf diesem Weg kam also wieder ein Theil des Goldes und Silbers nach Europa, welches sonst unwiederbringlich verlohren gewesen seyn würde; und Genua, bereichert durch diesen Handel, wurde mächtiger als zuvor.

Am funfzehnten May standen alle Kreutzvölker vor Nicäa, welche Stadt erst erobert werden mußte, ehe sie weiter gehen konnten. Denn sie war die Hauptstadt des Reichs der Seljucidischen Türken in Kleinasien, lag in Bithynien, in einer von Bergen umgebenen Ebene, und mit der westlichen Seite an einem See, der nahe an ihre Mauren gieng, und zu mehrerer Festigkeit diente. Sie war mit einer Mauer und mit einem Wassergraben umgeben; dabey waren in gewissen Entfernungen wohlgebaute und sehr hohe Thürmer angebracht. **Kilidge-Arslan**, dessen Staaten sich vom Hellespont bis nach Tarsus in Cilicien erstreckten, hatte zu Nicäa seinen gewöhnlichen Aufenthalt, und die Einwohner waren wegen ihrer Tapferkeit berühmt. Der Sultan ließ sich durch die zahlreiche Armee der Christen nicht in Furcht setzen; er brachte seine Macht zusammen, und nachdem er zugleich bey den Prinzen in Orient um Hülfe angesucht hatte, so näherte er sich seinen Feinden, um sie zu beobachten und sie zu bequemer Zeit anzugreifen. Die Kreutzbrüder lagen ohne Ordnung um die Stadt herum zerstreut, und begnügten sich mit Einschliessung derselben. Der See verstattete den Einwohnern einen offenen Weg, auf dem sie allen benöthigten Vorrath in die Stadt hinein hohlten. Sie waren aber endlich doch Willens sich dem griechischen Kaiser zu ergeben, als **Kilidge-Arslan** mit funfzigtausend Mann von den Bergen herunter kam, und auf die Christen den Angrif that, da eben der Graf von Toulouse und der Bischof von Püi im Lager angekommen, und noch mit Abladung ihres Feldgeräthes beschäftiget waren. Diese verfügten sich aber so gleich nach ihren Posten. Der Sultan, der von ihrer Ankunft nichts wußte, ließ zehntausend Reuter abgehen, sich des Thors nach Süden zu bemächtigen, das er für unbesetzt hielt: aber sie wurden durch den Grafen von Toulouse zurückgeschlagen. Der Sultan sammlete die Flüchtigen wieder, und kam mit seiner ganzen Macht dorthin. **Gottfried von Bouillon**, **Bohemund**, und der Graf von Flandern unterstützten aber den Grafen von Toulouse so heldenmüthig, daß die Türken mit einem Verlust von viertausend Mann abziehen mußten.

Nach einer solchen Niederlage hätte man glauben sollen, der Sultan würde die Stadt Nicäa ihrem Schicksal überlassen: aber er zeigte sich beym Anbruch des folgenden Tags schon wieder in Schlachtordnung, und es kam von neuem zu einem Treffen, das bis an den Abend daurete. Der lang ungewisse Sieg erklärte sich endlich für die Kreutzbrüder, und die Türken nahmen unter Begünstigung der Nacht die Flucht.

Die

Die Belagerung wurde hierauf hitziger, als vorher, betrieben. Sieben Wo- 1097.
chen lang stürmte man auf die Mauern los, aber die Belagerten wehrten sich mit bewundernswerther Herzhaftigkeit. Man ließ verschiedene Maschinen verfertigen, um Feuer und ungeheure Steine in die Stadt zu roerfen: aber sie wurden alle durch die entgegen gesetzten Maschinen der Feinde vernichtet. Der Mangel an Schiffen hatte bisher die Christen gehindert, den Weg über den See zu sperren, auf dem die Belagerten Lebensmittel und frische Mannschaft erhielten. Man sahe sich endlich genöthiget, Fahrzeuge aufzusuchen, und sie mit erstaunender Mühe auf Schleiffen bis an den See bey Nieäa zu bringen. Es waren ziemlich grosse darunter, die funfzig bis hundert Soldaten einnehmen konnten. Die kaiserlichen Turkopeln, die gute Bogenschützen und im Seegefecht geübt waren, wurden zur Besatzung darauf genommen. Nichts konnte den Muth der Belagerten so sehr niederschlagen, als der Anblick dieser Fahrzeuge. Die Angriffe wurden allgemeiner und häuffiger, und alle Gemeinschaft mit dem Sultan abgeschnitten. Demohngeachtet vertheidigten sich die Belagerten mit der stärksten Verzweiflung. Als die erste Mauer fiel, sahen die Belagerten gleich hernach eine neue dahinter aufgeführt, und alle ihre Maschinen wurden durch brennendes Oel, Pech und andere entzundete Materien, welche die Feinde herauswarfen, verdorben. Erst die Niederstürzung eines der stärksten Thürme, vor den sich der Graf von Toulouse gelegt hatte, zwang die Belagerten zur Uebergabe an den Kaiser von Konstantinopel m).

Nach dieser Eroberung hatten die Christen gefährliche enge Wege durchzugehn, wo **Kilidge-Arslan** auf sie laurete, um sich wegen des Verlusts seiner Hauptstadt zu rächen. Zu ihrem Nachtheil trennten sie sich in zwo Partheyen. Die eine, die **Bohemund**, **Stephan**, Graf von Blois, **Tankred** und **Hugo**, Graf von St. Pol, anführten, wendete sich linker Hand, und schlug ihr Lager in den Ebenen von Doryläum am Ufer eines Flusses auf, an einem Orte, mit Namen Gorgoni; die andere unter **Gottfried von Bouillon**, dem Grafen von Toulouse, dem Bischof von Püi, und **Hugo dem Grossen**, nahm den Weg zur Rechten, und lagerte sich eine Meile von der erstern.

Kilidge-Arslan, der durch seine Spionen diese Theilung erfuhr, gieng plötzlich mit ohngefähr dreyhundert tausend Mann auf die erstere Armee los. Die Christen hatten nicht mehr Zeit übrig, als sich in Schlachtordnung zu stellen, und Boten an **Gottfried** von Bouillon laufen zu lassen. Die Türken liessen unzählige Pfeile auf sie fliegen, und fochten auf alte scythische Weise, so daß sie sich immer zurückzogen, um aufs neue die heftigsten Anfälle zu thun. Die Christen, unter denen fast keiner unverwundet blieb, verkrochen sich unter ihre Bagage, und würden ohnfehlbar ganz zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn nicht **Gottfried** und die andern eilends mit vierzigtausend Mann ihnen zu Hülfe gekommen wären. Diese Verstärkung machte ihrer Armee neuen Muth, die Sache bekam ein anderes Ansehn, die Türken wurden geschlagen, und drey Meilen hinter ihr Lager, welches den Christen ganz in die Hände fiel,

m) *Anonymi* Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum, ap. *Bongarſ.* T. I. p. 5 seq. *Robert. Monach.* p. 29 seq. *Baldrici* Hist. p. 94 seqq. *Raimondi de Agiles* historia Francorum, qui ceperunt Iherusalem, ap. *Bongarſ.* T. I. p. 141 seqq. *Albert Aquenſ.* p. 204 seqq. *Guibert* p. 491 seqq. WILL. TYR. p. 666-672.

1097. fiel, verfolget. Dieser Sieg kostete den Europäern viertausend Mann, und die Türken verlohren dreytausend der Vornehmsten bey ihrer Armee.

Kilidge-Arslan, der nunmehr zu sehr abgeschreckt war, und unterdes auch die Absicht der Kreutzbrüder, die nicht auf die Festsetzung in seinen Ländern gieng, erfahren hatte, ließ hierauf die Christen sicher durch Bithynien, Pisidien und Lykaonien ziehen. Viele starben aber für Hunger und Durst. Unter mannigfaltigen Beschwerden, die ihnen ihre eigene Unvorsichtigkeit zuzog, kamen sie endlich bis nach Heraklea, und von da nach Marasch. Hier verließ **Tankred** mit seiner Mannschaft die übrige Armee, und nachdem er einige türkische Partheyen geschlagen hatte, näherte er sich der Stadt Tarsus in Cilicien, um sie einzunehmen: allein **Balduin** war ihm schon hierin zuvorgekommen. Er wendete sich daher nach Adana und weiter nach Mamistra, wo er grosse Beute machte, ohne daß es der Sultan hindern konnte. Er durchstrich ganz Cilicien, schlug die Türken überall, wo er auf sie stieß, und eroberte Alexandrien nach einem wichtigen Sieg. Die Christen, die immer ihren Weg nach Osten fortsetzten, verliessen endlich des Sultans Staaten, die sie bey ihrem Durchzug von einem Ende bis zum andern verheert hatten, und zogen in Syrien ein, wohin sie unter der Hand durch den Khaliphen von Aegypten gerufen wurden, der ein Feind der dem Khaliphen von Bagdad ergebenen Mahometaner war n).

Balduin trennte sich um diese Zeit mit einem Haufen von der grossen Armee, wendete sich unter Anführung eines jungen Armeniers, mit Namen **Pankratz**, gegen Norden, und kam in kurzer Zeit bis an den Euphrath. Der Ruf von seinen grossen Eigenschaften, von seinem Muth und von seiner Menschenliebe unterwarf ihm fast ganz Mesopotamien, welches Land mit Christen angefüllt war. Die Bewohner der Hauptstadt Edesse unterwarfen sich ihm freywillig, und er blieb in Mesopotamien stehen, um das Land zu bedecken, und die Zufuhr zu erleichtern, da unterdes das übrige grosse Heer vor die Hauptstadt in Syrien, Antiochia, zog, und sich mit Belagerung derselben beschäftigte o).

Antiochien war damals in dem besten Vertheidigungsstand, und mit allen Kriegsbedürfnissen überflüßig versehen. Der Winter kam herbey, und das Heer war schon sehr geschmolzen. Die Türken suchten auch die Annäherung desselben aufzuhalten, und hatten sich der Brücke über den Fluß Orontes bemächtiget, welche der einzige Weg war, an die Stadt zu kommen. **Robert**, Herzog der Normandie, nahm sie nach einem heldenmäßigen Angrif ein. Da es aber im Oktober war, so riethen viele zur Aufschiebung der Belagerung bis ins Frühjahr. Die Gegenpartey aber drung mit ihren Vorstellungen durch, und nun gieng die Belagerung am achtzehnten Oktober an p). Die ersten Verrichtungen fielen für die Belagerer gar nicht vortheilhaft aus. Beständige Ausfälle der Belagerten, Ueberschwemmungen, Beschwerlichkeiten der Zufuhr, und eine gefährliche Krankheit **Gottfrieds von Bouillon**, versetzten sie in grosse Noth. Ohne Zweifel würde man auch die Belagerung haben aufheben müssen, wenn nicht **Bohemund** ein geheimes Verständniß mit einem der vornehmsten Einwohner

n) *Will. Tyr.* p. 672 seqq. und die andern erst angeführten Geschichtschreiber. Vergl. de Guignes Geschichte der Hunnen und Türken B. 2. S. 313 u. ff.

o) *Will. Tyr.* p. 681 seqq. aliique.

p) Nach der Erzählung des Erzbischofs Wilhelm: nach andern am ein und zwanzigsten Oktober.

wohner in der Stadt, Namens **Pyrrhus** q), gehabt hätte, der bey dem Sultan in grossem Ansehn stand. Er versprach, den Christen einen Thurm, von dem er Herr sey, zu überliefern, wenn er versichert wäre, daß die übrigen Herren **Bohemunden** das Eigenthumsrecht der Stadt liessen. Alle willigten darein, nur nicht der Graf von Toulouse. Es wurde aber doch die Sache so ausgeführt, daß Antiochien nach einer Belagerung von sieben bis acht Monaten am dritten Junius des Jahrs 1098. durch die Verrätherey des **Pyrrhus** übergieng. 1097. 1098.

Hiermit war die Gefahr noch nicht überstanden. Die Türken hatten noch das Schloß zu Antiochien in ihrer Gewalt, und drey Tage nach Eroberung der Stadt kam ihnen ein aus zweyhundert tausend Mann bestehendes Heer unter dem berühmten Kriegshelden **Kerboga** oder **Korbagath**, Emir von Mussul, zu Hülfe, welches die Kreutzbrüder in Antiochien selbst einschloß. Da diese keine Zeit gehabt hatten, Lebensmittel hinein zu bringen, so wurden sie so ausgehungert, daß sie die Pferde und Kamele essen musten. **Stephan**, Graf von Blois, verließ alsbald die Armee, und gieng nach Griechenland zurück, wo er den Kaiser **Alexius**, der den Kreutzbrüdern zu Hülfe kam, antraf, und ihn tückisch versicherte, daß es zu spät sey. Als dies die Türken erfuhren, drückten sie die Christen noch mehr, und brachten sie zur Verzweiflung, so daß sie nicht mehr gehorchen wollten, und die vornehmen Herren auf eine heimliche Flucht bedacht waren. Schon hatte die Belagerung sechs und zwanzig Tage gewährt, als ein Geistlicher aus der Provence, mit Namen **Peter**, zu dem Bischof von Püi und dem Grafen von Toulouse kam, und ihnen sagte, daß ihm der Apostel Andreas im Traum erschienen wäre, und ihm zu drey verschiedenen malen befohlen hätte, den Herren zu sagen, daß die Lanze, mit der unser Heiland in die Seite gestochen worden, in der St. Peterskirche vergraben läge; und er hätte ihm den Ort, wo man sie antreffen würde, bezeichnet. Man grub hierauf an dem gemeldeten Ort nach, und fand eine Lanze. Der gemeine Haufe der Kreutzbrüder sahe diese Entdeckung als einen vom Himmel gesendeten Trost an. Alle wurden muthig, und versprachen durch neue Eydschwüre, daß, wenn Gott sie aus dieser gegenwärtigen Gefahr rettete, sie sich nicht eher trennen würden, bis sie Jerusalem erobert, und das heilige Grab befreyet hätten. Sie thaten hierauf am acht und zwanzigsten Junius einen so anhaltenden und fürchterlichen Ausfall, daß die Türken die Flucht nahmen, und ihr Lager zur Beute hinterliessen. **Bohemund** behielt die Stadt für sich, unter dem Titel eines Fürsten von Antiochien. Eben daselbst starb noch vor der Abreise der Kreutzarmee der päbstliche Legat und Bischof **Ademar** von Püi. Hierauf schrieb man von Antiochien aus an den Pabst, erzählte ihm den bisherigen Verlauf der Sache; und bat ihn, nach dem Tode seines Legaten nun selbst zu kommen, und in der Stadt, wo der Name der Christen seinen Ursprung bekommen, und wo der heilige Peter seinen ersten Sitz aufgeschlagen hätte, sich an ihre Spitze zu stellen. Wir haben, setzten sie hinzu, die Türken und Heyden überwunden; nun aber ist es eure Sache, die Ketzer, Griechen, Armenier, Syrer und Jacobiten zu überwinden, und uns nach Jerusalem zu führen. Sie beklagen sich darauf, daß er einige Kreutzfahrer von der Reise losgesprochen, und benachrichtigen ihn, daß ihnen der Kaiser von Konstantinopel nicht alles gehalten, was er

q) Wilhelm nennt ihn Emir Feir; andere Pir.

1098. er versprochen hätte. Dem Pabst mochte aber dies zu gefährlich, zu kostbar, zu beschwerlich fallen, er schickte ihnen deswegen an Statt des verstorbenen Bischofs von Pûi den Erzbischof **Daibert** von Pisa, als seinen Legaten. — Einige Zeit hernach zog man die Wahrheit der heiligen Lanze in Zweifel, und viele, die allem Ansehn nach vernünftiger als die übrigen waren, glaubten, daß der Graf von Toulouse, oder ein anderer, diesen Kunstgrif ausgedacht und sich desselben als eines frommen Betrugs zur Aufmunterung der Soldaten bedient hätte. Der Priester, dem der heilige Andreas von der Lanze Nachricht gegeben haben sollte, wollte seine Erscheinung durch die Feuerprobe rechtfertigen. Der arme Mensch lief mit der Lanze durch ein grosses Feuer, verbrannte sich aber so sehr, daß er einige Tage hernach seinen Geist aufgeben muste r).

1099. Die versicherte Einnahme der Stadt Antiochien eröfte den Kreutzbrüdern ganz Syrien, und im Frühling des folgenden Jahrs setzten sie die Reise nach Jerusalem weiter fort. Der Graf von Toulouse gieng voraus, und belagerte Bira, eine feste Stadt im Gebiete von Apamea, zwo Tagreisen von Antiochien, und die Stadt ward eingenommen; hernach vereinigten sich alle Kreutzbrüder und giengen auf die Stadt Mara el nooman, vier Meilen von Bira, los. Dieser Stadt konnte man sich am zweeten Tag noch nicht bemächtigen, weil man nicht Leitern genug hatte. Aber nach **Bohemunds** Ankunft wurde die Stadt mit dem Degen in der Faust erstiegen, und der Wuth der Soldaten Preiß gegeben. Die christlichen Geschichtschreiber werfen den Kreutzbrüdern vor, sie wären so habsüchtig und grausam dabey verfahren, daß sie die Leichname geöfnet, um in denselben Geld zu suchen, und daß sie Menschenfleisch gegessen. Die arabischen Skribenten legen ihnen zur Last, daß sie die Verträge mit den Einwohnern nicht gehalten, nämlich nicht in ihre Stadt zu kommen, und blos eine Besatzung daselbst zu halten.

Hierauf liessen Cäsarien, Haman, Hemessa, Ramla, und viele andere syrische Städte, den Kreutzbrüdern einen freyen Durchzug. Man fand weiter keinen Feind. Alle Plätze brachten Lebensmittel, um sich von der Plünderung zu lösen; einige widerspenstige wurden mit stürmender Hand eingenommen. Und so giengen die Europäer durch die Staaten der syrischen Prinzen, der Seljuciden und Ortokiden, rückten in das Land des Khaliphen **Mostaali** von Aegypten, und kamen nach Beit el cods, sonst Jerusalem genannt, welche Stadt das letzte Ziel der Christen war, und dem ägyptischen Khaliphen zugehörte, der sie kurz vorher den Türken wieder abgenommen, und den Emir **Jftikhar-eddulet** daselbst zum Statthalter bestellt hatte s).

Bey dem Anblick der Stadt Jerusalem erhob das ganze Kreutzheer ein Freudengeschrey, und bat die Anführer, die Belagerung sogleich anzufangen: allein die Sache hatte ihre Schwierigkeiten. In der Stadt lag eine Besatzung von dreytausend Mann, ausser zwanzigtausend Einwohnern, welche Waffen führen konnten. Die Kreutz-

r) *Will. Tyr.* p. 686-739. alique. *Anna Comnena* L. 11. p. 318 seqq. *Petri Tudebodi*, sacerdotis Sivracensis, historia de Hierosolymitano itinere, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 785. 809. Historia gestorum viae nostri temporis Hierosolymitanae, cuius tres libri priores a *Fulcone* quodam reliqui a domno *Gilone* Parisiensi editi sunt; ap. *Du Chesne* T. 4. p. 890 seqq. Epistola *Stephani*, Comitis Carnutensis ac Blesensis ad vxorem Adelam, in *Dacherii* Spicileg. T. 4. p. 257 sqq. Vergl. de Guignes Geschichte der Hunnen und Türken B. 2. S. 393-405.

s) *Will. Tyr.* p. 740 seqq. Vergl. de Guignes B. 2. S. 406. u. f.

Kreutzarmee hingegen war weit schwächer. Die Belagerung von Nicäa, von Antiochien, von einigen geringern Städten, die dahin gelegten Besatzungen, drey oder vier grosse und eine gute Anzahl kleiner Schlachten; Hunger, Durst, Krankheiten, Desertionen hatten das Heer so geschwächt, daß von sieben bis achthundert tausend Menschen nicht mehr als sechzigtausend, und unter diesen nur ein bis zwey und zwanzigtausend streitbare Leute vor Jerusalem kamen. Alle Christen waren aus der Stadt vertrieben, alle Brunnen und Wasserleitungen in der ganzen Gegend verstopft, und um die Stadt herum fand sich kein tüchtiges Holz zu Kriegsmaschinen. 1099.

Diesem allen ohngeachtet entschloß sich der Herzog **Gottfried** mit den andern, entweder rühmlich zu sterben, oder ihre Gelübde in Erfüllung zu bringen. Sie verlegten also ihre Posten um die Stadt, die sie aber wegen Mangel an Volk nicht ganz berennen konnten, so daß die Mittagsseite der Stadt während der Belagerung offen blieb. Am fünften Tag that man so muthig einen Hauptsturm auf die vorderste Mauer, daß man sie einnahm. Dieser tapfere Angrif setzte die Belagerten so in Schrecken, daß die Stadt vielleicht bey diesem ersten Sturm übergegangen seyn würde, wenn es nicht an Leitern, die Stadt zu besteigen, gefehlt hätte.

Nach dieser ersten Unternehmung arbeitete man eifrig an Sturmgerüsten. Grosse Hülfe hierbey gewährte eine genuesische Flotte, die nicht allein frische Völker ans Land setzte, sondern auch geschicktere Kriegsbaumeister und Zimmerleute mitbrachte. So bald die Maschinen, besonders die beweglichen Thürme, fertig waren, hielt man erst einen allgemeinen Umgang nach dem Oelberg, mit dem Kreutze, unter dem Gesang der Litaneyen; und **Peter der Einsiedler**, nebst **Arnulfen**, einem normännischen Priester, ermunterten die Soldaten durch eine Rede zur Herzhaftigkeit. Nichts aber brachte den enthusiastischen Muth der Soldaten mehr in die Hitze, als der Muthwille, den die Belagerten während des Umganges an den Kreutzen, die sie oben auf ihre Thürme gesteckt hatten, durch Anspeyen und mit Füssen treten verübten.

An der Mittagsseite, wo sichs die Feinde am wenigsten vermutheten, that man den Angrif, und fochte von früh Morgens an mit vielem Blutvergiessen, bis in die Nacht. Mit anbrechendem Tage fieng der Sturm von neuem an, und währte mit gleicher Heftigkeit bis Mittags um ein Uhr, da die Christen aus Mattigkeit nachzulassen anfiengen. So bald der Herzog **Gottfried** dies merkte, schrie er aus allen Kräften, daß sich der Himmel für sie erkläre, indem er von dem Oelberg her einen vom Himmel herabsteigenden Ritter mit einem blitzenden Schilde gesehen, der ihm gewinkt hätte, seinen Sieg fortzusetzen. Eben dies versicherte auf der andern Seite der Graf von Toulouse.

Durch diese vorgegebene Erscheinung begeistert, wagte das ganze Heer noch einmahl den allerhitzigsten Angriff. Mit bewundernswürdiger Tapferkeit erstieg der Herzog **Gottfried** selbst zuerst die Mauer; sein Bruder **Eustachius** folgte ihm, und dann **Ludolf** und **Giselbert** von Dornick, nebst andern, machten alle ihnen vorkommende Sarazenen nieder, oder trieben sie in die Flucht. Bald darauf folgte der Herzog **Robert** von der Normandie, **Tankred**, und die andern nach, und bemächtigten sich eines grossen Stücks der Mauer.

Dieser Vorgang erregte einen grossen Lermen in der Stadt, und die Nachricht davon brachte auch die zur Flucht, die bisher den Sturm auf der andern Seite

1099. gegen den Grafen von Toulouse aufgehalten hatten. Ein Theil von denen, welche die Mauren zuerst überstiegen hatten, nahmen das Mittagsthor ein, und liessen das ganze Heer dadurch einziehn. Nie ist eine grössere Verwirrung oder ein schrecklicheres Blutvergiessen gesehen worden. Viele Muselmänner retteten sich an den Ort, wo vormals der Tempel Salomons gestanden seyn soll, der eine Art von Festung war. Die meisten aber nahmen in die Moscheen ihre Zuflucht. Allein überall drangen die von Rache und Religionseifer schäumenden Sieger hin, und ermordeten an die hunderttausend Menschen. Fast eben so viele machten sie zu Gefangenen, und dann plünderten sie die mit Schätzen angefüllte Moscheen. Dies geschah am funfzehnten Julius, nachdem die Belagerung vier bis fünf Wochen gedauret hatte.

Nunmehr war also das schwerste in dem Gelübte der Kreutzbrüder in Erfüllung gebracht. Noch rauchten die meisten von dem Blute der Erschlagenen, als man auf einmahl Empfindungen der Andacht bey ihnen ausbrechen sah, und eine brennende Begierde, Gott für den erlangten Sieg zu danken. Sie legten Helm, Schild und Schwerd weg, und giengen in blossen Füssen, mit Pilgrimsgeberden und thränenden Augen an die heiligen Oerter der Stadt. Man sahe nichts als Proceßionen, man hörte nichts als Loblieder. Es wurde auch beschlossen, daß nun alle Jahre ein Fest zum Andenken dieses Siegs gefeyret werden sollte. An diesem plötzlichen Uebergang vom Morden zum Beten kann nur ein **Voltaire**, wider alle Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller, zweifeln [t]). Denn aus blossem Religionseifer erwürgen die Kreutzbrüder die ihnen äusserst verhaßten Besitzer des heiligen Grabes; sie glauben, Gott einen sehr angenehmen Dienst damit zu leisten; voll von Ehrfurcht und Vertrauen auf seinen Beyfall bringen sie ihm Opfer dar, die er freylich verabscheuet, die aber in ihren Augen sehr verdienstlich sind. Selbst nach den Beschreibungen, die man so oft in den voltairischen Schriften von der Schwärmerey und dem Aberglauben ließt, war das Betragen der Kreutzbrüder sehr natürlich.

Am achten Tag nach Eroberung der Stadt kamen die Häupter des Heers zusammen, um keinen König, wie man gemeiniglich glaubt, sondern nur einen Herzog oder Statthalter zu wählen, der nach ihrem Abzug die Stadt und das heilige Grab gegen die Angriffe der Ungläubigen vertheidigen könnte. Der Graf von Toulouse lehnte es, wegen seines hohen Alters, von sich ab. Der Herzog von der Normandie gleichfalls, aber mehr aus Abneigung gegen Geschäfte, als aus Bescheidenheit. Eben so schlug der Graf von Flandern den Antrag aus; er brannte vor Begierde, in seine Staaten zurück zu kehren, und daselbst die Annehmlichkeiten des Friedens zu geniessen. Endlich übernahm **Gottfried von Bouillon**, Herzog von Niederlotharingen, den sehr ehrenvollen, aber auch beschwerlichen Auftrag. Aus Klugheit nahm er nicht den Titel eines Königs an; denn eine Stadt mit einigen armseligen Flecken und Dörfern macht freylich noch kein Königreich aus.

Ob nun also gleich **Gottfried** sich nicht wollte krönen lassen, so war er doch vollkommen würdig, eine Krone zu tragen. Er rechtfertigte auch bald nach seiner Wahl das Zutrauen der Kreutzritter, indem er den Khaliphen von Aegypten in die Flucht

t) In seiner sogenannten Histoire universelle T. 2 p. 130. ed. 1753. à la Haye. Vermuthlich hat er dies in seiner Histoire des Croisades noch weiter ausgeführt: sie steht aber jetzt nicht zu unserm Gebrauch.

Flucht schlug, der mit einer Armee von drey bis vierhundert tausend Mann gekommen war, um Jerusalem den Christen wieder zu entreissen u). 1099.

Das Gerücht von so grossen und glänzenden Thaten erweckte in den Herzen der Europäer, die aus Zweifel an einem glücklichen Ausgang, oder aus andern Ursachen, den ersten Feldzug nicht mitgemacht hatten, ein heftiges Verlangen, sich auch durch ihren Muth in Palastina hervorzuthun. Man verkaufte Häuser, Ländereyen, Herrschaften und Fürstenthümer, oft um den vierten Theil ihres Werths. Bald waren wieder ohngefähr zweyhundert und sechzigtausend Lombarden, Teutsche und Franzosen beysammen. Unter den letztern waren die vornehmsten **Hugo der Grosse** und **Stephan**, Graf von Chartres und Blois, welche beyde beym ersten Zug nicht bis nach Jerusalem gekommen, sondern nach Hause gegangen waren, wie auch der Herzog **Stephan** von Burgund, und viele andere französische Herren. Nachdem sie der Sultan **Kilidge-Arslan** auf allerhand Art geschwächt hatte, und sie sich nach vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten auf der Ebene am Gebürge von Paphlagonien lagern wollten, griff er und der König von Aleppo sie ohne Verzug an, drang bis in das Lager, und ließ alles niederhauen: da aber der Widerstand der Christen zu hartnäckig war, musten sich die Türken zurückziehn. 1100.

Inzwischen rieben der Mangel und der beschwerlichste Marsch nicht so viele Menschen bey der Armee auf, als Unvorsichtigkeit, schlechte Kriegszucht und die fehlende Einigkeit unter den Christen in einem fremden Lande. Dadurch war schon eine grosse Menge umgekommen, und endlich wurde fast die ganze Armee auf folgende Art vernichtet. Die Lombarden, die den Vorderzug machten, hatten unaufhörlich mit den immer anprellenden und geschwind wieder zurückeilenden Türken zu thun. **Albrecht**, Graf von Blandras, und General der Lombarden, konnte endlich ihre Angriffe nicht länger aushalten, und nahm die Flucht. **Konrad**, der Heerführer der Teutschen, nahm den Platz der Lombarden ein, that eine Zeitlang Widerstand, machte es aber hernach eben so. Der Herzog von Burgund eilte an seinen Platz, muste sich aber nach vergeblichen Gefechten auch nur zu retten suchen. **Stephan**, Graf von Blois, der alles in Unordnung sahe, rückte mit den Franzosen heran, und focht bis an den Abend, muste sich aber endlich ins Lager zurückziehn. **Raymund**, auch ein Graf von Blois, kam mit den Provencern und den Turkopeln des Kaisers zu Hülfe: aber da ihn diese fremden Truppen verliessen, rettete er sich kaum mit zehn Mann von seinen Leuten auf eine Anhöhe, und wehrte sich da eine geraume Zeit, bis er von den andern errettet wurde.

Nach einem so schrecklichen Tage wendeten sich die mit reicher Beute beladenen Türken wieder in ihr nicht weit davon entferntes Lager. Während der Nacht nahm der Graf **Raymund** mit seinen Turkopeln die Flucht, und rettete sich in ein dem Kaiser gehörendes Schloß. Der Ueberrest der christlichen Armee ließ den Muth so sehr sinken, daß Officier und Soldaten hauffenweiß in Unordnung davon liefen, und ihre Weiber, Kinder und Geräthe im Lager liessen. Die Türken kamen sogleich herbey,

u) *Will. Tyr.* p. 746-769. *Anon.* ap. *Bongarf.* p. 26 seqq. *Robert. Monach.* p. 74. *Baldric.* p. 150 seqq. *Raimond de Agiles* p. 174 seqq. *Albert. Aquenf.* p. 273 seqq. *Guibert.* p. 532 seqq. *Tudebodus* ap. *Du Chesne* T. 4. p. 809 seqq. *Fulcher. Carnot.* ibid. p. 833 seqq.

1100. schändeten und tödteten die Weiber, verfolgten darauf die Flüchtlinge, die von Schrecken und Angst betäubt, sich ohne Gegenwehr niedermachen liessen. Dieser einzige Tag soll den Kreuzbrüdern hundert und sechzigtausend Menschen gekostet haben; die übrigen retteten sich, so gut sie konnten, nach Konstantinopel.

Kleinasien sahe mehr Christen bey diesem Durchzug umkommen, als die Kriege in Syrien wegrissen. Einige Tage nach dem grossen Blutbad erfuhr der Sultan, daß **Wilhelm**, Graf von Nevers, der mit funfzehntausend Mann, ohne die Frauen zu rechnen, aus Frankreich gegangen war, bey Civitot angekommen sey, Ancyre oder Angora eingenommen habe, und den Weg nach Amasia nehme. Als er hörte, daß es diesem Haufen an Lebensmitteln zu mangeln anfieng, so theilte er sein Heer in drey Theile, und grif ihn an. Die Franzosen hielten den Stoß aus, und drangen bis nach Stankon durch, konnten sich aber des Orts nicht bemächtigen. Sie giengen hierauf nach Heraklea, wo sie einen dreytägigen Durst ausstehen musten, da die Türken die Brunnen und Cisternen verstopft hatten. Als der Sultan merkte, daß sie sehr geschwächt waren, so griff er sie an, und die Schlacht daurete einen ganzen Tag. Von diesem ganzen Haufen der Kreuzbrüder entkamen nur siebenhundert nach Germanikopolis; alle übrigen waren getödtet oder gefangen. Der Graf von Nevers erreichte allein Antiochien, und ward da von **Tankreden** aufgenommen.

Acht Tage nach diesem Vorfall machte **Kilidge-Arslan** seine Regierung noch durch einen grössern Sieg über die Christen berühmt. Herzog **Welf** von Bayern und Graf **Wilhelm** von Poitou rückten mit sechzigtausend Mann in seine Länder ein, und nachdem sie die Städte Phiniminis und Salamia zerstört hatten, kamen sie nach Heraklea, und erreichten endlich einen Fluß, dessen sie äusserst bedürftig waren, weil sie auf ihrem ganzen Weg keinen Brunnen angetroffen hatten. **Kilidge-Arslan**, der König von Aleppo, und viele Emirs, stellten sich an das jenseitige Ufer, und hielten die Christen ab, daß sie sich dem Fluß nicht nähern konnten. Dies erregte unter ihrer Armee die gröste Unordnung; man nahm die Flucht; viele tausend Franzosen, Gascogner und Teutsche kamen in den Gebürgen um, und der Graf von Poitou rettete sich blos mit seinem Stallmeister nach Antiochien.

Gottfried hatte unterdes viele Plätze um Jerusalem eingenommen, und sich die Emirs von Cäsarien, Antipatris und Askalon zinsbar gemacht. Er lebte aber nicht länger als ein Jahr nach Eroberung der Stadt Jerusalem, und hatte im Jahr 1100. seinen Bruder **Balduin**, Grafen von Edessa, zum Nachfolger. Dieser nahm den Titel eines Königs von Jerusalem an, vermuthlich, weil sich die Christen nunmehr weiter ausgebreitet hatten; und überließ die Grafschaft Edessa seinem Bruder **Balduin von Bourg** r).

Balduin, König von Jerusalem.

Während

r) *Albert. Aquenſ.* p. 299. 315 ſeqq. *Guibert.* p. 554 ſeqq. *Will. Tyr.* p. 775 ſeqq. Vergl. de Guignes B. 2. S. 321 u. ff. — Ueber alles, was bisher von den Kreuzzügen erzählt worden, kann man auch noch nachsehen: Hiſtoire de Croiſades pour la delivrance de la terre ſainte, par M. *Maimbourg.* A Paris 1686. 2 Voll. in 4. *Ioh Dan. Schoepflini* de ſacris Galliae regum in Orientem expeditionibus Commentatio hiſtorica. Argentor. 1726. 4. *Ioh. Franc. Buddei* Diſſ. de expeditionibus cruciatis, Halae Sax. 1694. et in eius Analectis iur. nat. et gent. p. 95 ſqq. Robertſons Geſchichte der Regierung Kaiſer Karls des V. B. 1. S. 29 u. ff. S. 299 u. ff. Joh. Jac. Rambach von dem Einfluß der Kreuzzüge auf die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, in ſeinen vermiſchten Abhandlungen S. 145 u. ff.

1100. Frankreichs Zustand während der ersten Kreutzzüge.

Während dieser ersten Kreutzzüge war Frankreich noch immer ein Schauplatz öffentlicher Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen. Die von jenen heiligen und verdienstlich seyn sollenden Wallfahrten zu Hause gebliebenen Herren fuhren fort, von ihren Burgen oder Schlössern Ausfälle auf die Landstrassen zu thun, und Kaufleute, Geistliche, Wittwen, Waisen und andere unbewehrte Leute anzufallen, zu plündern, oder gefangen zu nehmen, und so lange bey sich zu behalten, bis sie durch gewisse Summen ausgelößt wurden. Man konnte nicht anders, als in Gesellschaft, reisen; der König selbst wagte es nicht einmahl, von Paris nach Etampes zu gehn, ohne eine starke Bedeckung bey sich zu haben. Die Hauptstadt ward gleichsam bloquirt, von sieben bis acht kleinen Städten, deren Herren Truppen hielten, die das Land unsicher machten. Der Bann, mit dem der König **Philipp** noch belegt war, machte diese kleinen Tyrannen noch verwegener in ihren Empörungen. **Philipp** entschloß sich daher, seinen Sohn **Ludwig**, einen Herrn von neunzehn bis zwanzig Jahren, und von einer über sein Alter gehenden Klugheit und Tapferkeit, zum Mitregenten anzunehmen y).

(1099) Philipp nimt seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an.

Diesem edeln und unerschrockenen Prinzen hatte der Staat damals vorzüglich seine Errettung vom gänzlichen Untergang zu danken. Als Mitregent richtete er seine erste und vornehmste Sorge auf die Demüthigung der räuberischen Baronen, folglich auf die innere Ruhe und Sicherheit des Reichs. Die Rechte dieser Herren erstreckten sich damals so weit, daß sie wegen des Verbrechens der Rebellion nicht gefangen gesetzt, oder am Leben gestraft werden konnten. **Ludwig** konnte also nichts anders thun, als was sein träger Vater längst hätte unternehmen sollen, nämlich diese Vasallen mit Krieg zu überziehn, und sie mit den Waffen in der Hand zur Ausübung der Gerechtigkeit und Menschenliebe zurück zu führen. Daher war er bald da, bald dort; immer thätig und unermüdet, den Bedrückungen und Plagen des Landes abzuhelfen. Seine persönliche Tapferkeit, die er bey diesen Gelegenheiten häuffig an den Tag legte, erwarb ihm den Beynamen des **Schlachtenlieferers**; und weil er viele Herren nöthigte, den ungerechten Besitz der Kirchengüter zu verlassen, so wurde er auch **der Vertheidiger der Kirche** genennt. Hier sind einige Beyspiele von seinen kriegerischen Unternehmungen!

Ludwigs erste Thaten.

Burchard, Herr von Montmorency, weigerte sich, die Sentenz der königlichen Richter zu befolgen, nach welcher er allen der Abtey St. Denis zugefügten Schaden wieder ersetzen sollte. **Ludwig** ergreift sogleich die Waffen, verheert dessen Ländereyen, und schließt ihn in die Burg desselben so lange ein, bis er Gehorsam zu leisten verspricht. — **Drogo von Mouchi** und **Lionnet von Meün** oder **Mehün**, drückten einige Kirchen, jener in der Landschaft Beauvoisis, dieser in Orleannois; beyden widersetzte sich **Ludwig** mit gutem Erfolg. **Lionnet** stürzte sich sogar aus Verzweiflung von einem Thurm seiner Burg, worin ihn **Ludwig** belagerte. — **Mathäus von Beaumont** hatte seinem Schwiegervater **Hugo von Clermont** die Hälfte der Herrschaft Lüsarches entrissen. Der junge Monarch eilt dem Unterdrückten zu Hülfe, und setzt ihn in seine Rechte wieder ein. — **Ebalus von Rouci** verwüstete

y) *Sugerii*, Abbatis b. Areopagitae Dionysii, vita Ludouici VI, Regis Philippi filii, qui Grossus dictus, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 282 seq. Nouveau Traité de Dipl. T. 5. p. 830. *Velly* T. 2. p. 427 seq.

1100. wüstete die der Kirche zu Reims gehörigen Güter. **Ludwig** überzieht ihn mit sieben-hundert Mann, verheeret sein Gebiet mit Feuer und Schwerdt, und nöthiget ihn, von seinen Räubereyen abzustehen, und deshalb Geissel auszuliefern. — So wurde auch der aufrührische **Humbald** und andere Vasallen gedemüthiget.

um das Jahr 1098 u. f. Krieg zwischen Frankreich u. England.

Um eben diese Zeit fiengen die Kriege zwischen Frankreich und England an. **Wilhelm der Rothhaarichte**, der nun, wie wir gesehen, auch die Normandie von seinem Bruder **Robert** erlangt hatte, wollte sich die in Frankreich herrschenden Unruhen zu Nutzen machen, und nahm sich vor, seine Eroberungen bis an die Hauptstadt zu treiben. Er suchte deswegen die Ansprüche der vorigen Herzoge der Normandie auf die französische Landschaft Vexin, oder auf die Oerter Pontoise, Chaumont und Mante hervor, und verlangte die Abtretung derselben. Allein, er fand an **Philipps** Sohn einen jungen Helden, der seine weitaussehenden Entwürfe mit bewundernswürdiger Thätigkeit zu vernichten wuste. Der ganze Krieg bestand in kleinen Gefechten, Streifereyen und unnützen Belagerungen. Unruhen in England trugen das Ihrige darzu bey, daß König **Wilhelm** Frieden machte. Er gieng nach England zurück, und

(1099) hatte im Jahr 1099. das Unglück, auf der Jagd aus Unvorsichtigkeit erschossen zu werden.

(um 1100) Ludwigs Krieg mit dem Grafen Veit von Rochefort.

Unter allen Kriegen, mit denen sich **Ludwig** während seiner Mitregentschaft und noch hernach beschäftigte, war für ihn keiner glorreicher, als derjenige, den er mit dem Grafen **Veit von Rochefort** zu führen hatte. Dieser Herr, **Philipps** Günstling, hatte es dahin gebracht, daß der junge König **Ludwig** mit seiner Tochter **Luciane** verlobt wurde. Ehe aber die Vermählung vollzogen wurde, beliebte es dem Pabst **Paschal dem Zweeten**, ihr wegen der nahen Verwandtschaft der beyden Verlobten zu widersprechen, und sie zu verbieten. **Ludwig** gab nach, vielleicht weil ihm seine Braut gewissermassen aufgedrungen ward. Hierdurch aber wurde der Graf, ihr Vater, so aufgebracht, daß er sich vom Hof entfernte, die Waffen ergrif, und verschiedene andere Herren in sein Bündniß zog, unter denen der mächtigste Graf **Theobald** von Chartres war. **Hugo von Pompone**, Burgherr zu Gournay an der Marne, fieng die Empörung damit an, daß er vielen unter königlichem Schutz stehenden Kaufleuten die Pferde wegnahm. **Ludwig**, durch diese Kühnheit erbittert, versammlet geschwind seine kleine Armee, und belagert den Räuber. Bey dem Uebergang über die Marne fand er grossen Widerstand; seine Feinde musten aber doch ihre Verschanzungen verlassen, und sich in die Burg ziehn. Mit Belagerungsmaschinen konnte nicht viel ausgerichtet werden: allein der Mangel an Lebensmitteln bewegte die Belagerten, sich, ohngeachtet der Vorstellungen **Veits von Rochefort**, zur Uebergabe anzuschicken, als auf einmahl der Graf von Champagne mit zahlreichen Truppen erschien. Aber **Ludwig** schlug ihn in die Flucht, und eroberte bald hernach den Platz, der hierauf den Herren von **Garlande** gegeben wurde z).

Bertrade verfolgt ihren Stiefsohn Ludwig.

Ludwigs Mitregentschaft, Siege und Ansehn im Staat mißfiel seiner Stiefmutter **Bertrade** nicht wenig. Sie hatte bereits zween Söhne von **Philippen**, von denen der eine auch **Philipp** und der andere **Florus** oder **Fleuri** hieß. Den ältesten hätte **Bertrade** gern auf dem Thron gesehen; daher ihre Anschläge auf **Lud-**

z) Sugerii Vita Ludouici Grossi p. 283-292. *Orderic. Vital.* p. 766. Vergl. *Velly* T. 2. p. 428 seqq.

Ludwigs Untergang. Vermuthlich war ihr ungezähmter Haß Schuld daran, daß dieser junge König mit Erlaubniß seines Vaters auf eine Zeitlang Frankreich verließ, und sich an den Hof des Königs **Heinrich** von England begab. Kaum war er daselbst angekommen, so empfieng **Heinrich** einen mit König **Philipps** Siegel verschlossenen Brief, den aber **Bertrade** hatte schreiben lassen, worinn man ihn ersuchte, **Ludwigen** lebenslang als einen Gefangenen bey sich zu behalten. So grausam auch sonst **Heinrich** war, so wollte er doch, nachdem er die Sache mit seinen Räthen überlegt, weder die Gesetze der Gastfreyheit beleidigen, noch ein Diener von **Bertradens** Leidenschaften seyn. Vielmehr beschenkte er den von der Sache unterrichtenden Prinzen, und ließ ihn sogleich wieder nach Frankreich überschiffen. **Philipp** erstaunte, als ihm der zornige Sohn die Begebenheit erzählte, und ihn um die Ursache seines Hasses fragte; er versicherte, daß er von diesem schwarzen Vorhaben im geringsten nicht unterrichtet gewesen sey. **Ludwig**, von Rache glühend, forderte Genugthuung und den Tod seiner Stiefmutter. Hierinn konnte ihm aber der Vater nicht willfahren, und **Bertradens** Verfolgungsgeist wurde nur desto unternehmender. Denn sie gieng so weit, daß sie ihrem Feind, der wegen der Achtung der Grossen, und wegen der Liebe des Volks sehr furchtbar war, Gift beybringen ließ. **Ludwig**, von einem innerlichen Feuer gepeinigt, konnte weder essen noch schlafen, und er würde gewiß verlohren gewesen seyn, wenn nicht die ausserordentlichen Mittel eines fremden und verachteten Arztes (*) ihn gerettet hätten. **Ludwigs** Haß entbrannte dadurch so sehr, daß er **Bertraden** selbst tödten wollte: aber der König, der beyde liebte, stiftete einen Vergleich, und trat dem Mitregenten zu dessen Befriedigung das ganze französische Vexin als ein Eigenthum ab a). 1100.

Während dieser ganzen Zeit war König **Philipp** noch immer dem Bann unterworfen, und der Pabst war nicht eher zur Aufhebung desselben zu bewegen, bis der König versprach, sich der Busse zu unterziehen, die ihm die Kirche auferlegen würde. Dies Versprechen geschah im Jahr 1103, und im folgenden schickte **Paschal der Zweete** den Bischof **Richard** von Albano, als seinen Legaten nach Frankreich, um den König zu absolviren. **Richard** hielt erst zu Troyes eine Kirchenversammlung wegen anderer Angelegenheiten; und hierauf eine andere zu Baugenci oder Beaugency in dem Gouvernement von Orleanois. Die Akten dieser Kirchenversammlung sind verlohren gegangen, und wir wissen weiter nichts von ihr, als was der Bischof **Ivo** von Chartres im folgenden Briefe an den Pabst davon schrieb aa):

Von K. Philipps Ehesache.

1104.

Kirchenversammlung zu Beaugency.

„Wir benachrichtigen Eure Heiligkeit, daß sich am dreyßigsten Julius auf Einladung eures Legaten **Richards** viele Bischöfe aus der Provinz Reims und Sens, unter denen ich mich auch befand, in einem zur Diöces Orleans gehörigen Flecken versammlet haben, um nach dem Innhalt eurer Briefe dem König die Absolution zu ertheilen. Der König hat sich auch mit seiner Gemahlin b) eingefunden, und eurem Befehl

(*) Orderich nennt ihn quendam hirsutum de barbarie.

a) *Orderic. Vital.* p. 812 seq. aa) *Ivonis* Epist. 33. ap. *Du Chesne.* Cf. Epist. 32.

b) Ivo hütet sich wohl, Bertraden Königin oder Gemahlin des Königs zu nennen. Er sagt Rex et *lateralis* sua.

1104. fehl zu Folge haben sie sich erboten, auf den heiligen Evangelien zu schwören, daß sie sich aller ehelichen Beywohnung enthalten, und nicht einmal ohne eure Dispensation mit einander reden wollten, als etwan in Gegenwart unverdächtiger Personen. Weil aber eure Briefe verlangten, daß der Legat bey Ertheilung dieser Absolution vernünftige Personen zu Rath ziehen sollte; so hat er die ganze Sache den Bischöfen überlassen, und diese, wir wissen nicht aus was für Ursachen, wollten nur die Gefährten, und nicht die Anführer bey dieser Angelegenheit seyn. Unterdes glaubten doch einige, daß die Absolution unter den angeführten Bedingungen ertheilt werden könnte, und sie wegen des Hasses einiger Privatpersonen nicht aufgeschoben werden müßte. Da also doch die Sache unentschieden blieb, so klagte der König laut über die ihm erregten Hindernisse, und er bittet euch nochmals, dieselbe nach dem Innhalt eurer Briefe, und nach dem Befehl, den ihr dem Bischof **Galo** mündlich gegeben, beyzulegen. — Zugleich ersuchen wir euch, der Schwachheit dieses Prinzen, so viel, als es ohne Nachtheil seiner Wohlfahrt geschehen kann, nachzugeben, und das Königreich von der Gefahr, der es bey dem fortdaurenden Bannfluch ausgesetzt ist, zu befreyen ꝛc.„

Zu Folge dieses Briefs des Bischofs **Ivo** von Chartres schrieb der Pabst **Paschal** an die Bischöfe der Provinz Reims, Sens und Tours, daß, wenn der Legat **Richard** nicht mehr in Frankreich wäre, er die Absolution des Königs betreffende Sache dem Bischof **Lambert** zu Arras übertrüge, um sie mit ihnen unter denen dem vorgeschlagenen Eyd einverleibten Bedingungen beyzulegen [c]). Dieses päbstliche Schreiben ist vom fünften Oktober, und am zweeten December wurde es zu Paris, in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Herren, vollzogen. Nach Vorlesung der päbstlichen Briefe schickte man die Bischöfe **Johann** von Orleans und **Galo** von Paris an den König, und ließ ihn fragen, ob er den Eyd ablegen wolle? die Antwort war: er wäre gesonnen, Gott und die Kirche nach dem Befehl des Pabsts und nach dem Rath der Bischöfe zu befriedigen. Demüthig, andächtig und barfuß kam hierauf **Philipp** in die Versammlung, empfieng die Lossprechung von der Exkomunikation, und legte auf den Evangelien den Eyd ab, vermittelst dessen er angelobte, sich alles unerlaubten Umgangs mit **Bertraden** zu enthalten, und mit ihr nie wieder zu reden, als nur in Gegenwart unverdächtiger Zeugen. **Bertrade** schwur eben diesen Eyd, und nachdem **Lambert** beyde absolvirt hatte, stattete er dem Pabst von allem, was vorgefallen war, Bericht ab [d]).

Philipp wird des Banns entlediget.

Aus verschiedenen Nachrichten und Umständen läßt sich schliessen, und **Suger** (*) sagt es ausdrücklich, daß nach diesem Vorgang **Philipp** und **Bertrade** noch miteinander in der Ehe gelebt haben müssen; es sey nun, daß sie vom Pabst Dispensation erhalten, oder daß sie ihren Eyd gebrochen, und sich nicht an die päbstliche Widersetzlichkeit gekehrt haben [e]). Daß **Philipp** seine ärgerliche Lebensart nach der Kirchenversammlung zu Beaugency wenigstens überhaupt nicht geändert, sondern erst ein Paar
1106. Jahre hernach dies zu thun beschlossen habe, kann man auch aus einem Schreiben des Abbts

c) *Paschalis II.* Epist. 35. in *Dacheri* Spicileg. T. 3. p 125 seq. et in *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1798.

d) *Dacheri* Spicileg. T. 3. p. 129 seq. *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1799

(*) In vita Ludov. Grossi p. 293.

e) *Velly* T. 2. p. 436.

Abbts **Hugo** zu Clügny an diesen Monarchen urtheilen. **Philipp** muß gegen diesen Abbt seine Neigung zu einem reineren Lebenswandel geäussert haben; deswegen schrieb ihm **Hugo**: „Wir nehmen glückwünschend den Vorsatz und das Wohlwollen Eurer Majestät f) an, freuen uns darüber von ganzem Herzen, und sagen: Ehre sey Gott in der Höhe! Und weil mir Gott eine Gelegenheit zeigt, mit euch vertraulich zu reden, so will ich jetzt frey entdecken, was ich denke, und was ich schon längst gewünscht habe, daß ihr nämlich in Zukunft mehr Neigung und Liebe zu dem wahren und höchsten Gut, das allein Gott ist, hegen möget. O grosser Freund, erinnert euch, daß ihr mich einmal gefragt habt, ob jemals ein König ein Mönch geworden? ich bejahete dies; und wenn auch der König **Guntram** nur der einzige wäre, so würde sein Beyspiel schon hinreichend seyn g). Das traurige Ende der Prinzen, eurer Nachbarn und Zeitgenossen, muß euch rühren und erschrecken. Ich rede von dem König **Wilhelm** von England und von dem Kaiser **Heinrich**; der eine ist getödtet worden, und der andere ist jetzt, wie ihr schon vernommen haben werdet, in den betrübtesten Umständen (*) aus der Welt gegangen. Wer weiß in was für einem Zustand sich jetzt beyde befinden? Nehmet deswegen, freundschaftlicher König, einen guten Rath für eure Seele an; ändert euer Leben, verbessert eure Sitten, und suchet durch eine wahre Busse und vollkommene Bekehrung euch Gott zu nähern. Ihr werdet aber hierzu keinen leichtern und sicheren Weg finden, als wenn ihr ein Mönch werdet. Wir sind bereit euch aufzunehmen, euch als König zu halten und zu dienen, und für euch den König aller Könige zu bitten, daß euch das Klosterleben in das himmlische Königreich führe h). 1106.

Philipp der Erste scheint sich nicht an diese Ermahnung gekehrt zu haben, wenigstens findet man nicht, daß er in den Mönchsstand getreten sey i). Er blieb ruhig, und starb zu Melün im Frieden, zwey Jahre nach dem jetzt angeführten Brief k). Sieben und funfzig Jahre hatte er gelebt und neun und vierzig Jahr regiert, Ausser seinem ältesten in der ersten Ehe erzeugten Prinzen und Nachfolger **Ludwig** hinterließ **Philipp** eine Prinzeßin, mit Namen **Konstantia**, die zuerst mit dem Grafen **Hugo** von Troyes, hernach mit **Bohemund dem Ersten**, Fürsten von Antiochien, vermählt war. **Bertrade** gab ihm vier Kinder, **Philipp**, Graf von Mantes und Herr von Melün; **Fleury**; **Cäcilie**, erst mit **Tankred**, dem Neffen **Bohemunds**, und dann mit **Pons de Toulouse**, Grafen von Tripoli, vermählt; endlich **Eustachie**, Gemahlin des Grafen **Johann von Etampes**. Ein Beweis, daß diese zwote Ehe

Philipp der erste stirbt. 1108. am 29. Jul. Seine Kinder.

f) Bisweilen nur wurden die Könige damals mit diesem Titel beehrt; gröstentheils sagte man nur Excellentia Vestra, Serenitas Vestra. **Hugo** bedient sich in dem quäftionirten Brief des Ausdrucks: Mansuetudo Vestra.

g) Ausser diesem Brief finden wir keine Nachricht von Guntrams Mönchsstand. Sollten wohl die gleichzeitigen Mönche und Schriftsteller einen für sie so wichtigen Umstand aufzuzeichnen vergessen haben?

(*) Im Bann.

h) Epistola Hugonis Abbatis ad Philippum Regem, in *Dacheri* Spicileg. T. 2. p. 401 seq.

i) **Wilhelm von Sommerset** meldet zwar Philipp wäre als ein Benediktinermönch gestorben: dies kann aber so zu verstehen seyn, als wenn dies erst auf dem Todbette geschehen wäre, wie es damals bey den grossen Herren Mode war. Die einheimischen Chronicken sagen gar nichts davon. S. *Velly* T. 2. p. 480.

k) *Chron. Malleac.* ad a. 1108. *Hist. Franc. Fragment.* ap. *Du Chesne* T. 4. p. 95.

1108. von den Päbsten gebilliget worden, können auch die von **Suger** l) gemeldete Umstände seyn, nach welchen **Bertradens** zween Söhne für fähig erklärt wurden, **Philippen** oder **Ludwigen** in der Regierung des Reichs nachzufolgen, und daß **Bertrade** von den königlichen Domänen ein Leibgeding bekam, nämlich die Landschaft Ober-Brünere in der Diöces von Chartres, wo sie eine einträgliche Priorey stiftete, und wo sie kurz hernach als eine Nonne von Fontevrault starb.

Bertradens Versorgung und Ende.

Noch einige Umstände von Philipp dem ersten.

Philipp der Erste handelte allerdings klüger, als einige seiner Nachfolger, daß er den schwärmerischen Kreutzzügen nicht beygewohnt hat. Denn so ersparte er den Unterthanen grosse und vergebliche Kosten, und hatte Gelegenheit, von der abergläubischen Raserey seiner Zeit Nutzen zu ziehen, indem er durch den Abgang einiger Kreutzritter oder durch einen wohlfeilen Kauf verschiedene Grafschaften und Baronien wieder mit der Krone verknüpfte, wie z. B. Bourges, welches ihm der Graf **Herpin** verkaufte, ehe er nach dem gelobten Lande reißte.

Von diesem König bemerket man auch noch dies, daß er zwar nicht der erste, wie einige vorgeben m), gewesen, der seine Verordnungen, Urkunden und Briefe, zur Bestätigung von den vornehmsten Kronbedienten unterschreiben ließ — denn **Heinrich der Erste** that dies schon — daß aber doch unter seiner Regierung dies gewöhnlicher geworden ist. Folgende Unterschrift eines der Kirche St. Martin des Champs von **Philipp** im Jahr 1067 gegebenen Diploms n) ist merkwürdig: Radulfus Sinifcalcus, Walerannus Camerarius, Baldricus Constabularius, Engenulfus Buticularius (*), Adam Pincerna, Guido Marefcalcus, Drogo Pincerna, Engelramus *Paedagogus Regis*, Petrus Cancellarius, Eustachius Capellanus, Gaufridus Subcapellanus o).

Ursprung der Wappen in Frankreich.

Da wir unter der Regierung dieses Königs von dem Anfang der Kreutzzüge reden mußten, so dürfen wir auch den von vielen in diese Periode gesetzten Ursprung der Wappen nicht übergehen. Wir werden bey dieser Materie vorzüglich den Herren de **Foncemagne** p) und **Velly** q) folgen.

Nach

l) Vita Ludovici Grossi cap. 17. p. 299. ap. *Du Chesne.*

m) z. B. selbst Henault p. 136. ed. 1768. 4.

n) Histoire de S. Martin des Champs p. 12.

(*) Mundschenke; es ist nicht ausgemacht, in wie fern Buticularius und Pincerna verschieden waren. Einige sagen: es war einerley: aber hier ist gleich ein Beweis dagegen; denn in dieser Unterschrift ist der Buticularius ausdrücklich von den Pincernis unterschieden: aber warum stehen hier zween Pincernae? warum der Marschall zwischen ihnen? vermuthlich weil mehrere Pincernae am Hofe waren, und weil sich hier die Kronbedienten nicht nach ihrem Range unterschrieben haben.

o) *Mabillon.* de re diplom. p. 159. Nouv. Traité de Diplom. T. 5. p. 774.

p) De l'origine des Armoiries en général, et en particulier de celles de nos Rois, dans les Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 20. p. 579-594. Cf. Vues générales sur les Tournois et la Table ronde, par M. *de Foncemagne*, dans l'hist. de l'Acad. des Inscriptt T. 18. p. 315 seq. edit. Paris. Die Verfasser des Nouveau Traité de Diplomatique nehmen die Meinung des Hrn. de Foncemagne an, und schmücken sie noch weiter aus (T. 4. p. 374-394.). Sie behaupten gleichfalls, daß der Ursprung der Wappen, wenigstens in Frankreich, bey Einführung der Turniere zu suchen sey, daß sie aber erst in den Kreutzzügen gewöhnlicher und unveränderlich geworden, und bey den neuern Turnieren zur Vollkommenheit gelanget sind.

q) Hist. de France T. 2. p. 465 seqq.

Nach vielfältigen Untersuchungen haben sich die Gelehrten nunmehr so ziemlich dahin vereiniget, daß sie behaupten, man dürfe den Ursprung der Wappen, d. i. der erblichen Kennzeichen des Adels oder einer Würde, nicht vor dem eilften Jahrhundert suchen; denn die Feldzeichen, die die ältesten Völker führten, sind keine Wappen, sondern symbolische Bilder oder Figuren gewesen. Nur stritt man sich noch um die nähere Bestimmung dieses Ursprungs. Einige leiteten ihn auf die Einführung der Turniere zurück, wobey diejenigen, die Lanzen miteinander brechen wollten, ihr Geschlecht durch ein Sinnbild auf ihrem Schilde anzeigten: andere behaupteten, die Wappen wären bey Gelegenheit der Kreutzzüge erfunden worden. Beyde Meinungen lassen sich vereinigen. Bey den Turnieren, deren Ursprung auch nicht über das eilfte Jahrhundert hinauf steiget (*), bediente man sich unstreitig gewisser Bilder und Kennzeichen: aber sie waren noch nicht fixirt; ein Ritter änderte damit nach Belieben; der Sohn konnte ein anderes Wappen annehmen, als der Vater. Ueber dies führten diese Bilder, oder, wenn man lieber will, diese Wappen nur diejenigen Herren, die ein Turnier mitgehalten hatten: andere waren von diesem Vorrecht ausgeschlossen. Erst bey den Kreutzzügen fieng man an, den Gebrauch der Wappen allgemein und bestimmt oder unverändert zu machen. Anfangs führte sie die Nothwendigkeit bey den Kreutzarmeen ein. Bey einem Heer von sieben bis achthundert tausend Mann, aus zehn bis zwanzig Nationen bestehend, wurden freylich Zeichen erfordert, wodurch die Vasallen und die Waffenträger um ihren in eine eiserne Rüstung versteckten Herren herversammlet werden konnten. Die erst aus Noth erwählten Kennzeichen wurden hernach aus Eitelkeit beybehalten. Man begreift leicht, daß die Söhne derer, die sich zu jenen andächtigen Feldzügen symbolische Bilder gewählt, eine Religions- und Ehrensache daraus gemacht haben werden, wenn sie das Wappenschild ihrer Väter als ein Denkmahl ihres Muths und ihrer Frömmigkeit auf ihre Nachkommen bringen konnten. Diese Kennzeichen oder Bilder ließ man in die Fahne, in das Pettschaft, in das Schild, auf die Kleider setzen; kurz bey allen Gelegenheiten suchte man damit zu prangen. Bald wurden diejenigen, die nicht in Palästina gewesen waren, eifersüchtig auf diese unterscheidende Merkmahle. Jeder Herr, jeder Baron wollte auch eins haben. Man schämte sich, wenn man bey Turnieren und andern Feyerlichkeiten allein ohne ein solches Zeichen erscheinen mußte. Ganz allgemein und an die Familien fest geknüpft wurden aber die Wappen in Frankreich doch erst gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und unter der Regierung **Ludwigs des Heiligen.** Von jenen heiligen Zügen schreibt sich die vielfache Figur des Kreutzes in den Wappen her, wie auch diejenigen Farben, die ihrem Ursprung nach orientalisch sind. Doch diese allgemeine Nachrichten von dem Ursprung der Wappen überhaupt, gehören nicht sowohl in eine Specialgeschichte von Frankreich, als vielmehr die Erörterung der Frage von dem Ursprung des königlichen französischen Wappens. 1108.

Es ist zum Eckel viel über die drey Lilien in den französischen Wappen gestritten worden. Einige finden sie schon in **Childerichs des Ersten** Grabe, andere machen **Klodwigen** zum Stifter dieses Wappens. Beydes nur nach Hypothesen und Muthmassungen. Auf den wenigen Siegeln und Münzen, die uns von den Königen der beyden ersten Geschlechter übrig sind, entdeckt man keine Spur von Lilien, und über einige

(*) S. oben S. 134.

1108. einige Denkmahle, worauf einige sie sehen wollen, ist man sehr uneinig, ob sie alt und authentisch genug sind. Auch aus den Spitzen der Kronen und Scepter dieser alten Könige läßt sich nichts mit Gewisheit schliessen. Die Vertheidiger des hohen Alterthums der Lilien in den französischen Wappen machen eben diese Spitzen oder Enden zu Lilien: allein so waren schon die Scepter oder Kronen anderer alten Könige bey anderen Nationen gestaltet, folglich waren sie nicht den ersten französischen Königen eigen; und wenn es nicht überhaupt ein willkührlicher Zierrath war, so kann man es eher für Kleeblätter als für Lilien ansehn. Noch wahrscheinlicher aber ist die Meinung derer, die jene Spitzen an den Sceptern und Kronen von den Spitzen der Spiese herleiten, die noch mit zween andern herabgebogenen Spitzen versehen waren. Da nun in den ältern Zeiten die Spiese den Königen statt des Scepters gedient, da dies das Werkzeug war, wodurch sie Kronen erwerben konnten, so war es sehr natürlich, daß sie die Spitzen ihrer Spiese zum Symbolum ihrer königlichen Würde nahmen. Die lilienförmigen Scepter und Kronen findet man unter den ersten französischen Königen ziemlich häufig, und wie natürlich war es, diese Lilien, oder vielmehr diese Spitzen der Kronen und Scepter in das Wappenschild und in die Siegel zu setzen, nachdem es einmal Mode geworden war, Wappen zu führen:

Ehe wir die Frage beantworten: wann ist dies geschehen? so fragen wir erst, wie kommt es, daß dieser Zierrath mit dem Namen einer Blume belegt worden, mit der sie so wenig Aehnlichkeit hat? Herr **de Foncemagne** r) äussert eine sehr sinnreiche Muthmassung über diese Frage. Er beweißt, daß Lilium nicht blos die Blume bedeutet habe, die wir heut zu Tag noch Lilie nennen, sondern daß die Schriftsteller der barbarischen Latinität diesem Wort noch viele andere Bedeutungen gegeben haben. Sie nennten überhaupt alle Verzierungen, die einige Aehnlichkeit mit der Lilie hatten, Lilium. Doch dies hat schon **du Fresne** s) mit vielen Beyspielen gezeigt und erläutert. Unter diesen Beyspielen ist eine Stelle, worinn ausdrücklich haſtilia und lilia beysammen stehen. Solche Schriftsteller, die sich dieses Ausdrucks in einer zu ihrer Zeit sehr gebräuchlichen Bedeutung bedienten, sahen freylich nicht voraus, daß der Doppelsinn des Worts mit der Zeit Streitigkeiten und Irrthümer veranlassen würde.

Die Zeit, wann diese sogenannten Lilien zum Wappen der Könige von Frankreich gewählt und gemacht worden sind, ist gleichfalls sehr ungewiß. **Le Laboureur** t) und **Chifflet** u) glauben, man dürfe sie nicht eher auf den königlichen Siegeln suchen, als zu den Zeiten **Philipps des Zweeten.** Allein **St. Marthes** x) **Menestrier** y) und **Mabillon** z) haben überzeugend genug dargethan, daß man schon auf einigen Siegeln **Ludwigs des Siebenten** eine Lilie entdeckt. Dieser König also fieng an, eine Lilie in seinem Siegel oder Wappen zu führen, und seit seiner Regierung hat sich das königlich französische Haus keines andern Wappen bedient. Auch auf den Münzen **Ludwigs**

r) Am angeführten Ort S. 588. u. f.
s) in Gloſſar. ſ. v. *Lilium.*
t) Introduct. a l'hiſt. de Charles VI. p. 3.
u) Lilium Francicum illuſtratum p. 56.
x) Traité hiſtorique des armes de France p. 45.
y) Uſage du Blaſon T. 1. p. 306.
z) De re diplomat. L. 2. cap. 16. Vorher hegte er auch Chifflers Meinung in der Diſſ. ſur les anciennes ſepultures de nos Rois, dans les Mémoires de l'Acad. des Inſcriptt. T. 4. p. 377. ed. Amſt.

Ludwigs des Siebenten erblickt man die Lilie a). Ferner befiehlt eben dieser König in einer Verordnung, die Krönung seines Prinzen betreffend, daß man an den dabey zu gebrauchenden Kleidungsstücken Lilien anbringen soll b). 1108.

Einige neuere Schriftsteller c) muthmassen, **Ludwig der Siebente** habe die Lilien gewählt, weil sie eine Anspielung auf seinen Namen (Loys) wären, oder nach andern auf seinen Beynamen Florus, der ihm, nach **Orderichs** Bericht, in seiner Jugend seiner Schönheit wegen gegeben wurde d). Beyde Meinungen bleiben Muthmassungen; und die erste ist wohl die annehmlichste. — Welcher König war nun aber der erste, der **drey** Lilien, so wie es noch heut zu Tage gewöhnlich ist, in das französische Wappen eingeführt hat? Lange hat man **Karl den Sechsten** dafür gehalten. Der P. **Mabillon** selbst dachte noch so, als er seine Abhandlung über die alten Begräbnisse der französischen Könige e) schrieb: aber einige Jahre darnach änderte er seine Meinung f), wegen einer beym **Rudolf von Presles** gefundenen Stelle, die nachher von andern oft angeführt worden ist, und aus der erhellet, daß schon **Karl der Fünfte** sich dreyer Lilien in seinem Wappen bedient habe, aber doch nicht, daß er der Stifter dieser Anordnung sey; denn **Rudolf** sagt blos: Et si portez les armes de trois fleurs de lis g). Aus einigen von Herrn **de Foncemagne** h) angegebenen Umständen läßt sich unterdes mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, daß **Karl der Fünfte** zu allererst drey Lilien ins königliche Wappen aufgenommen habe.

Unter der Regierung **Philipps des Ersten**, und bald hernach, vorzüglich bey Gelegenheit der Kreutzzüge, entstanden auch in Frankreich verschiedene militarische oder Ritterorden, besonders die **Hospitalritter** oder **Hospitaliter**, **Tempelherren** und **teutschen Ritter**. Die ersten, als die ältesten, und die Muster der andern, waren schon vor Jerusalems Eroberung berühmt. Damals aber waren ihre Verrichtungen eingeschränkter, als hernach. Sie beherbergten die zu den heiligen Oertern angekommene Pilgrime, pflegten die Kranken, vornämlich die Aussätzigen, und thaten überhaupt blos gute und friedliche Werke, unter Anführung ihres Stifters **Gerhard**. Ein Edelmann aus dem Delphinat, **Raymund Düpüy**, setzte erst im Jahr 1118 zu den alten Statuten des Ordens neue hinzu, Kraft deren sie sich verpflichteten, auch die Waffen gegen die Feinde der christlichen Religion zu führen. Er theilte seinen Orden in drey Klassen. Der erste bestand aus den eigentlichen **Rittern**, die wegen ihrer Geburt und ihres Rangs, den sie vorher im Krieg gehabt hatten, bestimmt waren, mit den Ungläubigen Krieg zu führen. In die zwote Klasse gehörten diejenigen, die weder von Adel noch von geistlichem Stande waren, und deswegen gebraucht wurden, den Armen in den Hospitälern zu dienen, und die Ritter auf ihren Kriegszügen zu begleiten. Man nennte sie **dienende Brüder**, und sie wurden von den Rittern durch einen Waffenrock

Ursprung der Ritter des heil. Johann von Jerusalem.

a) le Blanc Traité de Monnoyes p. 54.
b) Ceremonial François par *Godefroy* T. 1. p. 3.
c) z. B. der P. **Menestrier** in seinem Traité de l'origine des Armoiries p. 138.
d) *Chifflet* l. c. p. 64.
e) Loc. cit. p. 378.
f) In der zwoten Ausgabe seiner Diplomatik p. 139.
g) Mémoires sur la Vie et les Ouvrages de Raoue de Presles, par M. *Lancelot*, dans les Mémoires de l'Acad des Inscriptt. T. 20. p. 454 seqq ed. Amst.
h) Loc. cit. p. 593 seq.

1108. fenrock von anderer Farbe unterschieden. Eine dritte Klasse machte man aus den Priestern und Kapellanen, diese mußten ausser ihren gewöhnlichen geistlichen Verrichtungen in der Kirche und bey den Kranken die Stellen der Allmosenpfleger im Krieg vertreten. Alle thaten das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams. Zum Unterschied anderer Orden nennten sie sich die **Ritter von St. Johann**, oder **Johanniterritter**, von einem Hospital, das ihnen in Jerusalem zugehörte; ihr Kennzeichen war ein weisses Kreutz auf einer schwarzen Kleidung. Dies ist eben der berühmte Orden, dessen Mitglieder sich bey den nach und nach zugetragenen Veränderungen unter dem Namen der Rhodieser- und Maltheserritter so sehr hervor gethan, und die ganze Welt mit dem Ruf ihrer Thaten und Siegen über die Ungläubigen erfüllt haben i).

Ritter des heil. Lazarus. Unterdes nahmen doch nicht alle Hospitalritter das neue Institut an. Die ältern, die unter dem Namen der **Ritter des heiligen Lazarus** bekannt genug sind, wollten nichts an ihren Statuten geändert wissen, nach welchen ihnen die Ehe erlaubet war. Sie trennten sich also von den neuern, mit denen sie vorher nur Einen Orden unter Einem Großmeister ausgemacht hatten. Sie blieben aber einander gleich in Ansehung des Vorsatzes oder Gelübdes, ihr Leben zur Vertheidigung der heiligen Oerter aufzuopfern, und zum Streit mit den Ungläubigen immer bereit zu seyn. Zum Unterschied der getrennten Ritter nahmen sie ein grünes Kreutz an, und thaten sich, so wie jene, durch ihre dem Fürsten, den Völkern, und der Religion erwiesene Dienste hervor. **Ludwig der Siebente** brachte sie aus Palästina mit nach Frankreich, gab ihnen die Aufsicht und Verwaltung aller Krankenhäuser in seinem Königreich, nebst dem Schlosse Boni, bey Orleans, welches das vornehmste Haus und der Hauptplatz des Ordens wurde. Als der Orden nach und nach seinen alten Glanz verlohr, wollte ihn Pabst **Innocenz der Achte** aufheben, und nebst allen seinen Gütern dem Orden des heiligen Johannes zu Jerusalem einverleiben: allein, da sich das Parlement dagegen setzte, mußten die Päbste **Pius der Vierte** und **der Fünfte** die deshalb ergangene Bullen widerrufen. Unterdes wurden die Ritter des heiligen Lazarus doch erst unter **Heinrich dem Vierten** und **Ludwig dem Vierzehnten** wieder in ihr voriges Ansehn eingesetzt; der letztere König zumal schlug viele andere geringere Orden darzu, und behielt sich selbst das Großmeisterthum vor. Pabst **Paul der Fünfte** vereinigte sie mit den Rittern unserer lieben Frauen vom Berge Karmel. Sie bedienten sich hierauf eines doppelten goldenen Kreutzes mit vier Lilien in den Winkeln, nebst dem Bildniß der Jungfrau Maria in der Mitte, und der Orden, dessen Großmeister jetzt allemal der Herzog von Orleans ist, dauret noch fort k).

Tempelherren. Das Beyspiel der Hospitäler fand bald viele Nachahmer. **Hugo von Payens** (*), **Gottfried von St. Aldemar**, und sieben andere französische Edelleute, von den Gefährlichkeiten gerührt, denen die nach Jerusalem reisenden Pilgrime ausgesetzt waren, entschlossen sich im Jahr 1118, die Vertheidigung derselben zu übernehmen; sie widmeten sich also dem Dienste Gottes, nach Art der regulären Domherren, und legten die drey Gelübde bey dem Patriarchen zu Jerusalem ab. Es schlugen sich bald mehrere

i) Helyot's ausführliche Geschichte aller geistlichen und weltlichen Kloster- und Ritterorden B. 3. S. 86. u. ff.

k) *Velly* T. 2. p. 474 sqq.

(*) de Paganis.

mehrere zu ihnen, und sie begleiteten die Pilgrime bis über die Gebürge und durch die gefährlichsten Oerter. Diese Gesellschaft wurde erst zehn Jahre hernach auf einer Kirchenversammlung zu Troyes zu einem förmlichen religiösen und militarischen Orden gemacht, und mit einer schriftlichen Regel versehen. Die Abfassung derselben trug man dem heiligen **Bernhard** auf, der sich auch dieser Arbeit unterzog, und die Regel von einem, mit Namen **Johann**, zu St. Michael unterschreiben ließ. Sie besteht aus zwey und achtzig Artickeln, von denen aber viele, nach der Vergrösserung des Ordens, und auch lange nachher darzu gethan worden sind. Nebst dieser Regel befahl ihnen der Pabst **Honorius** und der Patriarch **Stephan** die weisse Kleidung an; denn bisher hatten sie keine besondere getragen. Pabst **Eugen der Dritte** verordnete im Jahr 1146, daß sie ein rothes Kreutz auf ihrer weissen Kleidung tragen sollten. Der Orden wuchs gleich ganz ausserordentlich an, und alle tapfere Leute beeiferten sich, unter den Fahnen und in der Kleidung desselben mit den Ungläubigen zu fechten. **Tempelherren** oder **Tempelritter** nennte man sie, weil der König von Jerusalem, **Balduin der Zweete**, Anfangs den neun ersten Gesellschaftern zu ihrem Aufenthalt ein Haus nahe am Tempel einräumte. In den ersten Zeiten lebten sie blos von Allmosen; der König von Jerusalem, der Patriarch, die Prälaten und Baronen gaben ihnen einige Güter, theils nur auf eine gewisse Zeit, theils für beständig: aber nach und nach wurden sie durch noch beträchtlichere Schenkungen in Europa, und durch ihre über die Ungläubigen erfochtenen Siege so mächtig, daß sie in Uebermuth und Ausschweifungen verfielen, und sich dadurch ihren Verfall und Untergang zuzogen, wie wir zu seiner Zeit umständlicher erzählen wollen [1]). 1108.

Auf eben diese Art und nach eben der Einrichtung entstand der Orden der **Teutschen Ritter**, oder der **Ritter der Jungfrau Maria**, oder der **Brüder des Teutschen Hauses unserer lieben Frauen zu Jerusalem**, dessen Geschichte aber nicht hieher gehöret. Aber den Ursprung einiger berühmten Mönchsorden in Frankreich um eben diese Zeit, oder unter der Regierung **Philipps des Ersten**, können wir nicht wohl übergehen, sondern müssen ihn, jedoch ganz kurz, erzählen. Teutsche Ritter.

Zuerst der **Kartheuserorden.** Sein Stifter war ein Heiliger, mit Namen **Bruno**, von Köln gebürtig, Anfangs Domherr bey der Kirche des heiligen **Kunibert**, hernach bey der Kirche zu unserer lieben Frauen in Reims, der gelehrteste und angesehenste Theologe seiner Zeit. Zu Reims mißfielen ihm die bösen Sitten des Erzbischofs **Manasses.** Er sagt selbst, daß er nebst dem Probst **Rudolf** zu Reims, und einem gewissen **Fulcius** nach einer Unterredung von der Eitelkeit der irrdischen Vergnügungen, und von der Freude der ewigen Herrlichkeit, das Gelübde gethan, ehestens die Welt zu verlassen, und in ein Kloster zu gehn. Die Vollziehung dieses Vorhabens wurde aber bis auf die Zurückkunft des **Fulcius**, der nach Rom gegangen war, aufgeschoben. Weil sich dies lange verzog, so erkaltete unterdes **Rudolfs** Eifer; er blieb zu Reims, und wurde nachher Erzbischof daselbst: **Bruno** hingegen verfolgte Kartheuserorden.

stand-

1) *Willelm. Tyr.* L. 12. cap. 7. p. 819 seq. *Iac. de Vitriaco* cap. 65. p. 1083. *Harduini* Concil. T. 6. P. 1. p. 1131 seqq. (Eigentlich 1231; es geht aber der Fehler, daß bey p. 2000 noch einmal 1100 gesetzt worden, durch den ganzen Band.) Vergl. Helyot B. 6. S. 25 u. ff. *Velly* T. 2. p. 476 seq.

1108. ſtandhaft ſeinen Vorſatz. Zu dem Ende gieng er zu dem Biſchof **Hugo** von Grenoble, der ſeine Diöces verlaſſen, und zu Chaiſe-Dieu ein ganzes Jahr als Mönch zugebracht, auf Befehl des Pabſts aber die Aufſicht über ſeine Kirche wieder übernommen hatte; und es waren drey Jahre nach ſeiner Zurückkunft, als **Bruno** zu ihm, kam. In Begleitung von ſechs andern Perſonen ſuchte er einen zur Einſamkeit bequemen Ort; und der Biſchof **Hugo** gab ihm den Rath, ſich in einer mit lauter fürchterlichen Felſengebürgen eingeſchloſſenen Gegend im Delphinat, die man **Chartreuſe** nennte, nieder zu laſſen.

Bruno und ſeine Begleiter fiengen im Jahr 1084 Chartreuſe oder die Karthauſe zu bewohnen an, und vermöge eines noch in demſelben Jahre ausgefertigten Befehls verbot der Biſchof **Hugo** nicht nur den Frauensperſonen, durch die den Kartheuſerbrüdern zuſtehende Güter zu gehen, ſondern auch allen und jeden, in denſelben zu fiſchen, zu jagen, oder das Vieh auf die Weide zu treiben. **Guibert** beſchreibt ihre Lebensart, wie folget: „Sie haben eine Kirche, und ein jeder eine im Umfang des Kloſters liegende Zelle, worinn ſie arbeiten, ſchlafen und eſſen. Des Sonnabends erhalten ſie vom Speiſemeiſter ihre Nahrung, nämlich Brod und Hülſenfrüchte, welches ihr einziges Gericht iſt, das ſie ſelbſt kochen. Zum trinken und zum andern Gebrauch bedienen ſie ſich des Waſſers eines Bachs, der vor allen ihren Zellen vorbey fließt, und aus dem das Waſſer durch gewiſſe Röhren in ſelbige hinein geleitet wird. Am Sonntag und groſſen Feſttagen eſſen ſie Käſe und Fiſche, die ſie aber nicht kaufen, ſondern geſchenkt bekommen müſſen. Sie nehmen von niemand weder Gold noch Silber noch Kirchenſchmuck an, es müßte denn ein ſilberner Kelch ſeyn. — Sie reden faſt niemals, und wenn ſie etwas haben wollen, ſo fordern ſie es durch Zeichen. Wenn ſie manchmal Wein trinken, ſo iſt er ſo ſchwach, und nicht viel beſſer, als bloſſes Waſſer. Sie tragen härne Hemden auf dem bloſſen Leibe, und ihre übrige Kleidung iſt ſehr armſelig. Sie ſtehen unter einem Prior, und der Biſchof zu Grenoble, ein ſehr gottesfürchtiger Mann, vertritt die Stelle eines Abbts. Ob ſie gleich in allen Stücken die Armuth ſuchen, ſo ſammlen ſie doch eine zahlreiche Bibliothek. — Sie bauen ſehr wenig Korn, ſie unterhalten aber dagegen deſto mehr Schaafe, deren Wolle ſie verkaufen, und ſich dafür das Nöthige anſchaffen — ꝛc.„

Nachdem **Bruno** der Karthauſe ſechs Jahre lang vorgeſtanden hatte, nöthigte ihn Pabſt **Urban der Zweete**, der zu Reims ſein Schüler geweſen war, zu ihm an ſeinen Hof zu kommen, um ſich in geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Raths zu bedienen. Als er die Karthauſe verließ, ſo übertrug er die Aufſicht über dieſelbe dem Abbt **Seguin** zu Chaiſe-Dieu, dem eigentlich der Ort gehörte; **Bruno's** Schüler wendeten ſich aber bald von demſelben weg, und kamen zu ihm nach Italien. Er brachte ſie indeſſen durch ſein Zureden dahin, wieder nach Frankreich zurück zu kehren, und gab ihnen **Landuin** zum Prior, der ſie zehn Jahre regierte. **Bruno** hingegen, dem das Geräuſch und die Sitten des römiſchen Hofs unerträglich waren, begab ſich im Jahr 1090 in die Diöces Squilaci in Kalabrien, wo ihm und ſeinen Schülern der Graf **Roger** einen Wald von einer Meile im Umfang einräumte: **Bruno** beſchloß in dieſem neuen Kloſter ſein Leben, eilf Jahre hernach m).

Das

m) De inſtitutionibus Ordinis Cartuſienſis, in *Labbei* noua bibl. MSS T. 1. p. 638. *Guibertus* in Vita ſua L. 1 cap. 11. *Mabillon.* Actt. Ord S. Bened Saec 6. Praef. 2. n 85 ſq. Vergl.

Das Histörchen von dem Kanonikus zu Paris, der sich in **Bruno's** Gegenwart im Sarg aufgerichtet, und dreymal geschrien: **Ich bin vor Gottes Gericht verklagt, ich bin gerichtet, und verdammt worden;** und wodurch **Bruno** zu der Wahl eines einsamen Lebens bewegt worden seyn soll, ist ein Mährchen von der Erfindung **Johann Gerson's**, Kanzlers der Universität zu Paris, der zweyhundert Jahre hernach gelebt hat. Man findet auch nichts davon in **Bruno's** Schriften. **Launoy** hat dies mit einer fast überflüßigen Mühe und Gelehrsamkeit bewiesen n). 1108.

Um eben diese Zeit entstand in Frankreich der **Cistercienserorden.** Ein gewisser **Robert**, den man als einen sehr tugendhaften Mann rühmt, hatte die Abbtey Moleme in der Diöces von Langres gestiftet. Weil ihm aber die Lebensart seiner Mönche misfiel, so verließ er nebst ein und zwanzigen, die noch eifrig und rechtschaffen gesinnet waren, die Abbtey, und begab sich mit Erlaubniß des Erzbischofs **Hugo** zu Lyon, als päbstlichen Legatens, an einen Ort, der lateinisch **Cistercium**, und französisch **Cisteaux** oder **Citeaux** heißt, und einige Meilen weit von Dijon in der Diöces von Chalons am Flüßchen Vouge liegt. Dies war ein wüster mit Dornen und Disteln bewachsener Ort, den sie umzuarbeiten, und sich hölzerne Zellen zu bauen anfiengen. Der eigentliche Tag ihrer Niederlassung an diesem Orte war der ein und zwanzigste März des Jahrs 1098. Nachdem sie funfzehn Jahre lang kümmerlich gelebt hatten, und es fast an dem war, daß der Orden wieder eingehen würde, begab sich im Jahr 1113 der heilige **Bernhard**, ein burgundischer Edelmann, nebst dreyßig neuen Brüdern zu ihnen. Er war der beredteste Mann seiner Zeit, und führte ein sehr strenges Leben. Durch die Heiligkeit, die er bey dem Orden einführte, flossen den armen Brüdern von allen Seiten Geschenke und Reichthümer zu, und man sahe bald die vier berühmten Abbteyen la Ferte, Pontigny, Clervaux und Morimond entstehen. Uebrigens leben die Cistercienser nach der Regel des heiligen **Benedikts**, und heissen von dem heiligen **Bernhard** auch **Bernhardiner** o). Cistercienserorden.

Fast zu gleicher Zeit entstand durch die Bemühungen des berühmten **Robert von Arbrisselles** die Abbtey Fontevrault in der Diöces von Poitiers. Arbrisselles, ein Marktflecken, einige Meilen von Rennes, war der Geburtsort dieses **Roberts.** In Paris studirte er, und wurde von dem Bischof **Sylvester** zu Rennes stark in geistlichen Geschäften gebraucht. Nach dem Tode desselben trieb ihn der Neid und Haß der Geistlichkeit nach Angers, wo er sich blos dem Studieren widmete, und Kanonikus des heiligen Moritz ward. Er betete viel, fastete, studirte des Nachts, und trug ein Pan- Orden von Fontevrauld.

Vergl. *Car. Ioseph. Marotii* Theatrum Ordinis Cartusienſis. *Auberti Miraei* Notitia Cartusianorum monasteriorum per orbem universuum. Fleury Kirchengeschichte Th. 9. S. 310 u. ff.

n) In seiner Diss. de vera causa secessus S. Brunonis in erenuum. Ed. 3tia. Paris. 1662. 8. Andere suchten diese Schrift zu widerlegen, vorzüglich aber ein General des Kartheuserordens, Masson, in seinen Annalibus Ordinis Cartusiensis. Paris. 1687. fol.

o) Origines Cistercienſis ordinis ap. *Labbeum* l. c. p. 640 seq. Exordium Coenobii atque Ordinis Cistercienſis, a primis patribus Cistercienſibus conscriptum. Coloniae 1614. Cistercienſium, seu verius Ecclesiasticorum Annalium Tomi quatuor, auctore *Angelo Manrique.* Lugd. 1642 - 1653. fol. Essais de l'Histoire de l'Ordre des Citeaux; par Dom *Pierre Lenain.* A Paris 1696. 1697. 9 Voll. in 12. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 64. §. 64. B. 66. §. 21. u. ff. Helyot B. 5. S. 396. u. ff.

1108. zerhemd auf dem blossen Leib. Ein Paar Jahre hernach begab er sich nebst einem Priester in den Wald von Craon, wo er seine strenge Lebensart noch weiter trieb. Er bekehrte eine grosse Menge Menschen, und errichtete eine Gemeinschaft von regulirten Domherren, woraus die Abbtey von Roue entstand. Der Pabst **Urban**, der nach Angers gekommen war, hörte von diesem Einsiedler reden, und wollte sich mit ihm besprechen. Er ließ ihn bey der Einweyhung der Kirche zu St. Nikolaus predigen, und war sowohl mit ihm zufrieden, daß er ihm befahl, seine Beredsamkeit noch mehr zu üben, und allenthalben zu predigen.

Robert gehorchte, und in kurzer Zeit hatte er von beyderley Geschlecht einen grossen Anhang, weil er niemand, der von Gott gerührt zu seyn glaubte, abwies. Vorzüglich stark war er in der Bekehrung liederlicher Weibspersonen, und man sagt, daß er so gar in den Buhlhäusern geprediget habe. Seitdem er die Abbtey zu Roue verlassen hatte, war er in steter Bewegung, und wollte sich nirgends niederlassen. Da aber der Zulauf immer stärker wurde, und die Frauenspersonen unter Wegs bey den Mannspersonen sich öfters aufhalten mußten; so suchte **Robert** einen Ort aus, wo sie mit Wohlstand beysammen seyn könnten, und vielleicht wurde er hierzu durch die übeln Nachreden, zu denen seine sonderbare Aufführung Anlaß gab, angetrieben. Denn unter dem Vorwand des Betens und der Disciplin, gieng er in der That etwas zu vertraut mit den ihm nachfolgenden Frauenspersonen um, wie dies aus einem Brief des Abbts **Gottfried** von Vendome deutlich genug erhellet. **Robert** theilte oft das Bett mit seinen Schülerinnen, nicht in einer verbotenen Absicht — wer wird so profan seyn, und dies behaupten? — sondern um sich in der Enthaltsamkeit zu üben, um sein Fleisch zu kreutzigen. Wer dies nicht glauben will, mag die Schriften seiner Vertheidiger lesen p).

Es mag nun mit **Roberts** Betragen eine Bewandniß haben welche es wolle; genug, **Robert** faßte im Jahr 1106 den Entschluß, sich an dem äussersten Ende der Diöces von Poitiers, nicht weit von Cande in Touraine, nieder zu lassen. Der Ort heißt Fontevrauld oder Frontevaux (Fons Ebraldi) und mußte erst mit grosser Mühe angebaut werden. **Robert** trennte die Frauenspersonen von den Mannspersonen, schloß erstere ein, und bestimmte sie hauptsächlich zum Gebet, und die letztern zur Arbeit. Sonderbar ist es, daß über die Mönche und Nonnen eine Aebbtißinn gesetzt ist. Der Orden lebt nach der Regel des heiligen **Benedikts** und ist heut zu Tage in vier Provinzen getheilt, deren jede aus dreyzehn bis funfzehn Prioreyen besteht q).

p) z. B. Vie du bien heureux Robert de Arbrisselles, Patriarche des Solitaires de la France, justifiée par Titres tirez de divers Monasteres (par *Pavillon*). A Saumur 1667. Clypeus Fondebraldensis Ordinis, in quo Antiquitates Ordinis referuntur; Auctore *Ioanne de la Mainferme*, eiusdem Ordinis. Salmurii 1692. 3 Voll. in 8. Diss. apologetique pour le bien heureux Robert d'Arbrisselles, sur ce qu'en a dit M. Bayle (Par *Mathurin Soris*, Religieux de Fontevrault). A Amiens 1701. 12.

q) *Bayle* Diction. hist. et crit. s. v. *Fontevraud*. Fleury Kirchengeschichte B. 64. §. 34. B. 65. §. 49. 50. Helyot B. 6. S. 98. u. ff. *Velly* T. 2. p. 494 seqq.

Zehntes

Zehentes Buch.

Von Ludwig dem Sechsten bis zum Ende der Regierung Ludwigs des Siebenten.

Ludwig der Sechste, mit dem Beynamen der Dicke, war, wie wir gesehen, schon von seinem Vater Philipp zum Mitregenten angenommen worden. Er hatte auch durch sein unerschrockenes und thätiges Betragen gegen die übermüthigen Kronvasallen so viel Ruhm erworben, daß er schon deswegen in dem Besitz des Reichs ungestört hätte bleiben sollen. Allein eben diese Vasallen, die er noch bey seines Vaters Leben verschiedentlich gedemüthiget hatte, suchten ihn vom Throne zu entfernen. Der gelehrte und erfahrne Biischof **Ivo von Chartres** rieth daher zur Beschleunigung der Krönung. Denn wenn gleich ein königlicher Prinz schon Mitregent gewesen war, so erforderte es doch die Gewohnheit und der äusserliche das Volk blendende Pomp, daß er von neuem gesalbt und gekrönt werden muste, wenn er allein zu regieren fortfuhr. An **Ludwigen** wurde also diese Cärimonie auch noch einmahl in der Eil zu Orleans wiederhohlt. In Gegenwart einiger Bischöfe krönte ihn der Erzbischof **Daimbert** von Sens am zweeten August des Jahrs 1108. Bemerkenswerth ist es, daß die Bischöfe dem König den Degen abnahmen, und ihm einen andern umgürteten, mit der Anzeige, daß Gott ihm diesen Degen gebe, um die Uebertreter der Gesetze damit zu züchtigen. 1108. Ludwigs des 6ten oder des Dicken Krönung.

Kaum war die Cärimonie geendiget, und der König noch in den Krönungskleidern, als Abgeordnete von der Kirche zu Reims ankamen, und Briefe überbrachten, worin man sich nicht nur der Krönung widersetzte, sondern worin auch im Namen des Pabsts verboten wurde, in der Sache weiter zu gehen; denn die Abgeordneten behaupteten, daß das Recht, den König zu krönen, der Kirche von Reims zugehöre, die dieses Vorrecht von dem ersten König von Frankreich, **Klodwig**, der durch den heiligen **Remigius** getauft und gesalbt worden, erhalten hätte. Diese Widersetzlichkeit rührte von der damaligen Spaltung in der Reimser Kirche her. **Rudolf**, ehemaliger Probst zu Reims, ein verdienstvoller Mann, ward nach dem Tode **Manasses des Zweeten** im Jahr 1106. von einem Theil der Klerisey und des Volks zum Erzbischof von Reims erwählt, der andere Theil aber, der mehr dem König anhieng, machte nach den Gesinnungen desselben den Archidiakonus **Hervasius**, einen Sohn des Grafen **Hugo** von Retel, zum Erzbischof. Der Pabst, **Paschal der Zweete**, der damals eine Kirchenversammlung zu Reims hielt, vernichtete auf derselben die Wahl des Archidiakonus **Gervasius**, und ordinirte **Rudolfen**, ohne die Einwilligung des Königs zu erwarten; und als die durch den König unterstützte Parthey **Rudolfen** an dem Besitz des erzbischöflichen Stuhls hinderte, so nahm ihn der Pabst in Schutz, und belegte die Stadt Reims mit dem Interdikt. Streitigkeit wegen des Erzbißthums Reims.

1108. So standen die Sachen bey König **Philipps** Tod, und **Rudolfs** Parthey war es eben, die sich der königlichen Krönung widersetzte. Weil aber die Abgeordneten zu spät gekommen waren, so musten sie, ohne etwas auszurichten, sich zur Rückreise bequemen. Um die Krönung des Königs zu rechtfertigen, ließ **Ivo** von Chartres ein Circularschreiben an die römische Kirche, und an alle diejenigen, die von den Beschwerden der Reimser Kirche Kenntniß hatten, abgehen, worin er behauptet, daß man diese Krönung weder nach der Vernunft, noch nach dem Herkommen, noch nach dem Gesetz verfechten könne. Einige Zeit hernach that **Ivo** nebst andern dem König **Ludwig**, aus Mitleiden gegen den verwirrten Zustand der Kirche zu Reims, so triftige Vorstellungen, daß er ihn überredete, in **Rudolfs** Wahl zu willigen. Der König war es zufrieden, aber nicht seine Räthe; denn diese behaupteten, dies dürfe nicht eher geschehen, bis **Rudolf**, so wie alle seine Vorfahren und die andern Bischöfe des Reichs, dem König den Eyd der Treue geleistet haben würden. Dies geschah. Weil aber dergleichen Eyde durch die Decrete der letzten Kirchenversammlungen, besonders der im Jahr 1095. zu Clermont gehaltenen a), verboten waren; so bat **Ivo** den Pabst in einem Schreiben, ihm und den andern Bischöfen aus Liebe zum Frieden und aus Mitleiden, diesen Fehler zu vergeben, der nicht wider das göttliche, sondern blos wider ein menschliches Gesetz liefe. **Rudolf** behielt das Erzbißthum sechzehn Jahre lang, und der König blieb im Besitz des Investiturrechts, zumahl da der Pabst mit dem Kaiser **Heinrich dem Vierten** viel zu sehr beschäftiget war b).

Rudolf, Erzbischof zu Reims.

Kaum war diese wichtige Angelegenheit geendiget, so sahe sich **Ludwig** genöthiget, die Waffen gegen einige Aufrührer zu ergreifen. Wie gesagt, Frankreich war ein Staat von ansehnlicher Grösse, aber sein König war ein ohnmächtiger Regent. Die königlichen Domänen waren sehr eng begränzt; Paris, Compiegne, Melún, Etampes, Orleans, Bourges, und einige geringere Plätze, machten **Ludwigs** ganzes Eigenthum aus. Das Uebrige gehörte den Kronvasallen, die freylich wohl dem König huldigten, demohngeachtet aber unumschränkte Herren in ihren Ländern vorstellten. Sie hoben Steuern und Abgaben von ihren Unterthanen; sie brachten Armeen zusammen, die oft zahlreicher und furchtbarer waren, als die königlichen; sie versagten oder bewilligten den ihrem Oberherrn schuldigen Beystand, je nachdem es ihnen gutdünkte. Noch schlimmer war es, daß so viele kleine Herrschaften in dem Gebiet des Königs lagen, und daß dadurch seine Kräfte getheilt und seine Macht geschwächt wurde. Von allen Seiten war die Gemeinschaft der kleinen Städte mit der Hauptstadt unterbrochen und abgeschnitten. So lag zwischen Paris und Etampes Montlheri, Chateaufort und la Ferte-Baudoin (*), oder das heutige Ferte-Alais; zwischen Etampes und Orleans, die Burg Púiset, die **Ludwigen** allein drey Jahre lang beschäftigte; zwischen Paris und Melún, die Burg Corbeil, die im Besitz einer der mächtigsten Baronen des Königreichs war. Er hieß **Odo**, Sohn des Grafen **Burchard** von Montmorenci, und hatte fast immer gegen seinen Oberherrn die Waffen in der Hand c).

Ludwigs Kriege mit seinen Vasallen.

Man

a) *Can.* 17. Ne episcopus vel sacerdos regi vel alicui laico in manibus ligiam fidelitatem faciat.

b) *Sugerii* Vita Ludouici Grossi cap. 13. p. 293. *Chron.* Andrensis Monasterii, in *Dacherii* Spicileg. T. 9. p. 380. *Ivonis* Epist. 40. 41. ap. *Du Chesne.* Vergl. **Fleury** Kirchengeschichte B. 65. §. 60. 61.

(*) Firmitas Balduini.

c) Suger (Cap. 19.) nennt ihn hominem non hominem, non rationalem, sed pecoralem.

Man erzählt, daß dieser Herr, als er den König auch einmahl mit Krieg überziehen wollen, zu seiner Gemahlin gesagt habe: **Edle Gräfin, gieb mit Freuden dem edeln Grafen das blitzende Schwerdt; denn als Graf empfange ich es von dir, als König werde ich es dir heute noch wiedergeben.** Allein noch an eben diesem Tage fiel der stolze Graf im Gefechte. 1108.

Der Graf **Veit von Rochefort** war, wegen der im vorhergehenden Buch angeführten Ursache, so sehr gegen **Ludwigen** aufgebracht, daß er auch nach **Philipps** Tod die Empörung hartnäckig fortsetzte. Zur Strafe nahm ihm **Ludwig** Chevreuse und viele andere kleine Plätze weg, aus denen er unaufhörliche Streifereyen ins Pariser Gebiet wagte. Sein Tod machte den Irrungen kein Ende. **Hugo von Creci**, dessen zweeter Sohn, der Erbe seines Hasses und seines Muths, setzte die Verheerungen fort. Als er seinen Verwandten, den Grafen **Odo** von Corbeil, der diesmahl dem König treublieb, nicht auf seine Seite bringen konnte, so handelte er so arglistig, daß er **Odo'n** zur Jagd einlud, ihn dabey gefangen nahm, und auf die Burg la-Ferte-Baudoin setzte. **Ludwig** eilte mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit herbey, erobert den Platz, befreyet den Grafen, und mit ihm den Seneschall **Anshelm von Garlande**, den die Belagerten gefangen genommen hatten [d]). 1108 u. ff.

Diese That betäubte die Aufrührer, und die meisten baten um Gnade. **Hugo** aber, rasend und verzweiflungsvoll über ihren Abfall von seiner Parthey, wollte seine Rache über **Milo**, den Vicomte von Troyes, ausschütten, der den andern mit seinem Beyspiel vorgegangen war. Verrätherisch bemächtigte er sich seiner Person, und führte ihn gefangen mit sich herum. Auslösen wollte ihn niemand, und umsonst wollte er ihn auch nicht loslassen, zumahl da er versichert seyn konnte, **Milo** würde sich hernach empfindlich an ihm zu rächen suchen; er faßte daher den unseeligen Entschluß, ihn erdrosseln, und zum Fenster seines Gefängnisses hinunter werfen zu lassen, damit es das Ansehn haben möchte, als wenn er zu entfliehen gesucht habe, aber dabey ums Leben gekommen wäre. Die wahre Beschaffenheit der Sache blieb aber nicht lange verborgen. Jedermann verabscheute und verfluchte **Hugo'n**, und floh seine Person. Er sollte sich durch ein Duell rechtfertigen: weil ihn aber sein Gewissen peinigte, und ihn der Aberglaube seiner Zeit versicherte, er würde dabey unterliegen; so warf er sich dem König zu Füssen, trat ihm seine Ländereyen ab, und begab sich zu Clüny in den Mönchsstand, um dadurch den Himmel zur Vergebung seiner Verbrechen zu bewegen [e]). Dies geschah zwar erst im Jahr 1118: wir wollen aber die vornehmsten dieser kleinern Kriege hier nach einander erzählen, um hernach grössere Begebenheiten dadurch nicht zu unterbrechen; man kann ohnehin den Anfang und das Ende derselben nicht genau bestimmen.

Eben so glücklich war König **Ludwig** gegen **Hugo von Püiset.** Er machte ihn zum Gefangenen, ließ ihn aber los, als er ihm die durch des vorhin genannten **Odo's** Tod erledigte Grafschaft Corbeil, die **Hugo** hätte erben sollen, abzutreten versprach. Aber die Feindseeligkeiten fiengen bald wieder an; und auf einen zweeten Vergleich folgte eine dritte Empörung. Der sonst sanftmüthige **Ludwig** schonte nun

d) *Suger* Vit. Lud. Grossi cap. 14. Vergl. *Velly* T. 3. p. 34.

e) Chronicon Morigniacensis monasterii ab a Chr. MCVIII. vsque ad a MCXLVII. auctoribus *Teulfo* et aliis eiusdem loci monachis, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 365 seq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 35.

1108. nunmehro nicht; er belagerte die Burg Püiset zum drittenmahl, schlug den zum Entsatz herbeykommenden Grafen **Theobald** von Blois, nahm die Burg ein, und verheerte sie bis auf den Grund. Demohngeachtet fuhr **Hugo** noch immer mit seinen Streifereyen fort, und tödtete bald hernach den Seneschall **Anshelm von Garlande**, den Liebling des Königs. Aus Furcht für **Ludwigs** Zorn, der nunmehr keine Gränzen hatte, entschloß er sich, nicht länger im Lande zu verbleiben, zumahl da ihm keine Besitzthümer mehr gehörten. Lange strich er in der Irre herum, und zuletzt gieng er auf das gelobte Land zu, starb aber, ehe er noch dahin kam f).

Noch furchtbarer und unmenschlicher betrug sich **Thomas von Marle**, Herr von Couci. Als ein wahrer Strassenräuber plünderte er die Güter der Kirchen von Reims, Laon und Amiens; sogar in der Stadt Laon erwürgte er viele Priester, tödtete den Bischof **Galdrich** oder **Waldrich**, und Drohungen und Bannstrahlen stärkten nur seine Verwegenheit. Allein **Ludwigs** Herzhaftigkeit nimmt ihm Creci und Nogent, zween damals sehr beträchtliche Plätze, und schlägt die Truppen des Rebellen, dessen Gefangenschaft und Tod der Provinz Ruhe verschafte g).

Ludwig muß mit seinem Stiefbruder Philipp Krieg führen.

Sogar **Philipp**, der Stiefbruder des Königs, dem die Grafschaft Mantes zu seinem Unterhalt angewiesen war, lehnte sich gegen **Ludwigen** auf. Durch seine Heurath mit **Elisabeth**, der Erbin von Montlheri, wurde er ein Verwandter verschiedener Kronvasallen h). Der mächtige Graf **Amalrich von Montfort** war seiner Mutter Bruder, und **Fulko**, Graf von Anjou, der hernach König zu Jerusalem wurde,

f) *Suger* Vit. Lud. Grossi p. 302 seqq. g) *Suger* l. c. p. 306. Vergl. *Velly* T. 3. p. 36.

h) Das Haus **Montlheri** war eine Linie von dem Hause **Montmorenci**, und **Elisabeth**, Philipps Gemahlin, stammte so davon ab:

Burchard der Erste,
Herr von Montmorenci.

Burchard der Zweete, Herr von Montmorenci.	**Theobald,** Herr von Bray und Montlheri.
	Veit.
Milo, Herr von Bray und Montlheri.	**Veit,** Herr von Rochefort. / **Alix,** Gemahlin Hugo's von Püiset.
Veit Trussel.	**Veit. Hugo,** Herr v. Creci. / **Luciane,** mit Ludwig dem Dicken versprochen.
Elisabeth, Gemahlin Philipps, Grafen v. Mantes, Sohns Königs Philipp des Ersten und der Bertrade.	

wurde, war sein Bruder von mütterlicher Seite i). **Bertrade** half ihrem Sohn **Philipp** bey seinen Anschlägen auf den Thron nicht wenig durch ihre Kunst, Kabalen und Intriguen zu schmieden. **Philipp** selbst durchstrich die Domänen seines Stiefbruders, des Königs, und verheerte sie, gleich einem Barbaren. **Ludwig** ließ ihn warnen, weil aber dies nichts helfen wollte, belagerte er Mantes, und eroberte den Platz. Hernach nahm er Montlheri ein, und belehnte damit den Vicomte von Troyes, der ihm eine ewige Treue schwur k). 1108.

So endigte sich dieser Krieg, der ohne **Ludwigs** Muth und Glück, wegen der Menge, Macht und Tapferkeit der daran Theil nehmenden Herren die gefährlichsten Folgen hätte nach sich ziehen können. Die Vasallen beobachteten nun so ziemlich ihre Schuldigkeit: aber ein noch gefährlicherer Feind stand fast zu eben der Zeit gegen **Ludwig** auf, **Heinrich der Erste**, König von England. Er nahm den englischen Thron nach dem Absterben seines Bruders, **Wilhelms des Zweeten**, im Jahr 1100. in Besitz, indem der ältere Bruder **Robert**, Herzog von der Normandie, noch dem Kreutzzug beywohnte. Ein Monat hernach kam **Robert** zurück, und übernahm ohne Widerstand aufs neue die Regierung der Normandie. Er rüstete sich auch sogleich, England zu gewinnen, dessen er durch **Heinrichs** Ränke ungerechter Weise war beraubt worden. Es kam jedoch zu einem Vergleich zwischen den beyden Brüdern, Kraft dessen der ältere, **Robert**, auf England Verzicht that, und dafür jährlich dreytausend Mark bekommen sollte. **Heinrich** brach aber bald diesen Vergleich, und es kam so weit, daß **Robert** von seinem Bruder gar der Normandie beraubt, ins Gefängniß gesetzt wurde, und darin seine Tage beschliessen muste. Zu Vermeidung der Gränzstreitigkeiten machte **Heinrich**, als Herzog von der Normandie, mit **Ludwig dem Sechsten** aus, daß Gisors an der Epte, einer von den vornehmsten Gränzplätzen seyn, und keinem von beyden Monarchen gehören sollte. Zu dem Ende übergaben sie den Platz einem gewissen Herrn, mit Namen **Pagan**, der weder englische, noch normännische, noch französische Truppen zur Besatzung nehmen sollte. **Heinrich** wuste es aber doch nach einigen Jahren durch Schmeichelenen und Drohungen dahin zu bringen, daß ihm **Pagan** Gisors überlieferte. Vergebens verlangte **Ludwig** die Zurückgabe des Platzes oder die Niederreissung seiner Mauern. Er forderte hierauf den König von England zu einem Zweykampf heraus; aber dieser trieb seinen Spott darüber,

Krieg mit Heinrich dem 1sten, K. v. England.

1110 u. ff.

i) Wie aus dieser Tabelle klar wird:

Simon, Graf von Montfort,
zweymahl vermählt.

1.	2.
Amalrich der Dritte, Graf von Montfort.	Bertrade, Gem. Fulko Rechin, Graf v. Anjou, hernach König Philipp der 1ste.

1.	2.	2.
Fulko, Graf von Anjou, und König zu Jerusalem.	Philipp, Graf von Mantes.	Florus.

k) *Suger.* Vit. Lud. Grossi p. 298 seq.

1110. darüber, und glaubte, es wäre ihm schon genug, Gisors in seiner Gewalt zu haben. Dieses erbitterte die Franzosen so sehr, daß sie die Engländer und Normänner überfielen und zurückschlugen.

Der Krieg wurde nunmehr zwischen beyden Nationen durch viele kleine Gefechte und Streifereyen weiter fortgeführt; und **Heinrich** unterließ nicht, sich der unruhigen Vasallen des Königs von Frankreich zu seinem Vortheil zu bedienen. Einer der mächtigsten war der Graf **Theobald der Dritte** von Blois, Chartres und Champagne, mit dem er verwandt war, indem seine Schwester **Adela** oder **Adelheid**, die Mutter des Grafen **Theobald** war. Dieser Graf war ohnehin schon wegen eines abgeschlagenen Gesuchs dem König von Frankreich gram, und er beschloß, ihn zum Besten des Königs von England zu bekriegen. In dieser Absicht machte er ein Bündniß mit **Wilhelm dem Achten**, Grafen von Poitiers und Herzogen von Guyenne, mit dem Herzog **Hugo dem Zweeten** von Burgund, und mit andern Kronvasallen.

Ludwig war also genöthiget, seine Truppen von den normännischen Gränzen abzuziehen, und die Rebellen zu zerstreuen. Bey diesem Vorhaben unterstützte ihn vorzüglich der tapfere Graf **Robert** von Flandern; und Graf **Theobald** mit seinen Anhängern wurde zweymahl, bey Meaux und bey Lagni, geschlagen. Die königliche Armee belagerte hierauf die Burg Puiset, schlug nach einem vorhergegangenen Verlust den zum Entsatz herbeykommenden Grafen von Blois zum drittenmahl, eroberte und schleifte den Platz.

Unterdes hielt sich der König von England zu Rouen auf, und schickte dann und wann den Rebellen Truppen zur Unterstützung. **Ludwig** nöthigte ihn zwar durch Streifereyen in die Normandie, seine Truppen zurück zu ziehn: aber dafür schlug auch **Heinrich** hernach einigemahl die Franzosen. Endlich machten die beyden Könige Frieden mit einander, in welchen der Graf von Blois und die übrigen aufrührischen Vasallen mit begriffen waren. Die vornehmste Bedingung bestand darin, daß **Wilhelm, Heinrichs** Prinz, die Huldigung, wegen der Normandie, in Person bey dem König von Frankreich ablegen sollte; eine Sache, die **Heinrich** vorher immer verweigert hatte. Gisors hingegen blieb dem König von England [1]).

Frieden zwischen Frankreich und England.

Doch, Graf **Theobald** blieb nicht lange ruhig, und **Ludwig** sahe sich genöthiget, ihn gleich hernach wieder mit Krieg zu überziehen. Die Ursachen sind unbekannt. Genug, der Graf war so glücklich, seinen Oberherrn in die Flucht zu schlagen, und dieser hatte den Verdruß, bey dieser Gelegenheit seinen treuesten Vasallen zu verlieren. Dies war **Robert**, Graf von Flandern, der in der Verwirrung des Streits vom Pferde gefallen, und durch die feindliche Reuterey so zertreten ward, daß er wenig Tage hernach starb.

Krieg mit dem Gr. von Blois.

Robert, Graf von Flandern, kommt um.

Es mag nun seyn, daß der König von England Schuld an diesem neuen Aufruhr des Grafen von **Blois** gewesen, oder daß der König von Frankreich dies nur gemuthmasset habe; kurz, dieser bewegte bald nach diesem Vorgang, durch versprochene Unterstützung, den Grafen von Anjou, **Fulko den Fünften**, dem König von England die Huldigung wegen der ihm durch seine Gemahlin **Sibylla**, der Tochter des Grafen **Helias** von Maine, zugefallenen Grafschaft Maine zu versagen —— denn Maine war ein Lehn von der Normandie. Zu gleicher Zeit empörten sich einige normänni-

Neuer Krieg mit dem K. v. England.

1) *Suger.* Vit. Lud. Grossi p. 295 seqq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 39 seqq.

männische Vasallen gegen ihren König, vornämlich **Robert von Bellesme.** Heinrich kam bald von England herüber, überfiel **Roberten** von **Bellesme**, legte ihn Zeitlebens ins Gefängniß, und nöthigte den Grafen von **Anjou** zur Huldigung wegen Maine. Um sich der Treue desselben noch mehr zu versichern, stiftete er eine Vermählung zwischen seinem Sohn **Wilhelm Adelin** und der Tochter des Grafen von **Anjou**, welcher zugleich seinen Schwiegersohn zum Erben der Grafschaft Maine erklärte. Um eben diese Zeit gab **Heinrich** einem seiner andern Vasallen, dem Herzog **Konan** von Bretagne, seine natürliche Tochter **Mathilde** zur Gemahlin m). 1110. 1113 Frieden und Vermählungen.

Im folgenden Jahr vermählte sich auch der König mit **Adelheid**, einer Tochter des Grafen **Humbert** von Maurienne und Savoyen. Eine Dame, die sehr gerühmt wird, weil sie die Abtey Montmartre gestiftet und ihre Kinder mit grosser Sorgfalt erzogen hat. Denn diese ließ sie alle Morgen und Abend zu sich kommen, und unterrichtete sie selbst in der Frömmigkeit und Tugend. Der König, ihr Gemahl, liebte sie sehr zärtlich, und that ihrentwegen, was keiner seiner Vorgänger gethan hatte; er verordnete nämlich, daß die Urkunden, Verordnungen, und andere dergleichen Denkmahle, nicht allein von seinen Regierungsjahren, sondern auch zugleich von den Jahren der Krönung seiner Gemahlin dadirt werden sollten n). 1114 K. Ludwig vermählt sich.

Unterdes sahe **Ludwig** den Fehler ein, den man begangen, als man den König **Heinrich** von England die Normandie ungestöhrt in Besitz nehmen ließ. Der Herzog **Robert** war noch immer in der Gefangenschaft seines habsüchtigen Bruders. Er hatte einen Sohn, mit Namen **Wilhelm Klito**, der bey zunehmendem Alter Eigenschaften, seiner Geburt würdig, blicken ließ. Verlassen reißte er an verschiedene europäische Höfe, erwarb sich das freundschaftliche Mitleiden vieler Prinzen, und erregte gegen seinen Onkel, der ihm seine Länder so ungerecht geraubt hatte, einen allgemeinen Unwillen. Zu spät nahm sich **Ludwig der Sechste** seiner an, und dieser Monarch wagte es nicht einmahl, ihn mit seiner Macht allein in seine väterlichen Staaten einzusetzen. Vielmehr rieth er ihm, sich unter den vornehmsten normännischen Herren eine Parthey zu machen, und die Grafen von **Anjou** und **Flandern** zu gewinnen; und er versprach ihm, wenn er hierin glücklich seyn sollte, kräftig beyzustehn. Der Prinz fand bald Gehör bey einigen normännischen Vasallen und bey dem Grafen von **Flandern**; zwar auch bey dem Grafen von **Anjou**, aber unter keiner andern Bedingung, als daß ihm König **Ludwig** das Amt eines Großseneschalls wieder übertragen sollte, welches seit der Regierung **Lothars**, unter welcher **Gottfried Grisagonnella**, Graf von Anjou, Grosseneschall war, ein Erbamt seines Hauses gewesen. Es war dies die höchste Bedienung im Staat. Bey Hof war der Großseneschall ohngefähr das, was man einen Großhofmeister nennt, im Krieg so viel als Connetabel, und bey Verwaltung der Justitz, Comes Palatii o). Der kurze Aufenthalt der grossen Vasallen bey Hofe verstattete den Grafen von **Anjou** nicht, dieses Amt gehörig zu verwalten. Man gab ihnen daher einen Stellvertreter, der aber in allen Stücken von ihnen abhieng, und ihnen sogar den Eyd der Treue leisten muste. Von solchen Belehnungen der Kronämter an geringere Herren finden sich mehr Beyspiele. Seit langer 1116 Neue Versuche gegen den K. von England wegen der Normandie. Wilhelm Klito. Würde des Großseneschalls und Seneschalls von Frankreich.

m) *Orderic.* Vital. L. 12. p. 841. *Will. Malmesb.* L. 5. p. 160. Vergl. *Velly* T. 3. p. 43 seq.

n) *Mabillon.* de re diplom. p. 204. Nouv. Traité de Diplom. T. 5. p. 830.

o) *Du Fresne* Glossar s. v. *Senescalcus.*

1116. Zeit hatten die Herren von **Garlande**, **Paganus**, **Anshelm**, **Wilhelm**, die Minister und Lieblinge **Ludwigs des Sechsten**, dieses Amt verwaltet. Diese Herren, die sich auf den Schutz ihres Monarchen verliessen, nahmen von den Empörungen des Grafen von **Anjou** Gelegenheit, ihnen die Huldigung zu leisten, und ihr Amt von ihnen anzunehmen. Anfangs achtete **Fulko** wenig auf dieses Betragen: endlich aber befürchtete er, sein Recht zu verlieren, und bediente sich also geschickt des schon angegebenen Umstandes, dasselbe wieder zu erlangen. **Ludwig**, dem **Fulko's** Freundschaft nicht gleichgültig war, bestätigte ihn in dem Besitz dieser hohen Stelle. **Wilhelm von Garlande** huldigte dem Grafen von **Anjou**, und nachher sein Bruder **Stephan**, der ihm, ohngeachtet er Diakonus war, in Verwaltung eines Amts folgte, mit welcher die Anführung der Armeen und die oberste Jurisdiktion verbunden war. Eine Sache, die damals jedermann befremdete, und mürrisch machte! Allein **Stephan** saß zu fest in der Gunst seines Königs, und ließ die Unzufriedenen murren p).

Es wird nicht unangenehm seyn, wenn man hier die Punkte ließt, die bey einer dieser Sache wegen angestellten Konferenz zwischen König **Ludwig** dem **Sechsten** und dem Grafen **Fulko von Anjou** festgesetzt worden. Sie sind aus dem Aufsatz eines angesehenen Herrn, des **Hugo von Cleriis**, genommen, und um so viel glaubwürdiger, da er der Gesandte und Unterhändler des Grafen in dieser Sache war q). Man erkennet daraus nicht allein die wesentlichen Pflichten des **Grosseneschalls** und seines Vikars, den man schlechtweg **Seneschall** nennte, sondern auch etwas von der damaligen Hofetiquette, und die Sitten jenes Zeitalters.

„Wenn der Graf von **Anjou** an den Hof des Herrn Königs kommen will, so befiehlt der Seneschall den Marschallen des Herrn Königs, dem Grafen seine Wohnung zuzubereiten; und wenn der Graf ankommt, so geht ihm der Seneschall entgegen, bringt ihn in seine Wohnung, und meldet den Grafen bey dem König an. Dann muß er ihn zum König begleiten, und wieder zurück in seine Wohnung führen. — Speiset der König an seinem Krönungstag öffentlich, und der Graf ist gegenwärtig, so sorgt der Seneschall für eine prächtige Bank, die mit einer Tapete (*) belegt ist, und worauf der Graf während der Tafel sitzet. So bald das erste Gericht kommt, steht der Graf auf, legt seinen Mantel ab, nimmt dem Seneschall das Gericht ab, und setzt es vor dem König und der Königin hin. Und so auch bey den übrigen Gerichten. Nach geendigter Tafel besteigt der Graf ein Streitpferd (**), und reitet in Gesellschaft des Seneschalks nach seiner Wohnung. Dieses Pferd schenkt er dem königlichen Mundkoch (***), den Mantel aber dem Hausmeister (†). Hierauf schickt der Hofbecker (††) dem Grafen zwey Brodte und ein Maas Wein, und der Mundkoch ein Stück Fleisch und eine Flasche Wein. Denn dies ist die Lieferung (†††), zu welcher der Seneschall an

p) *Chron. Morign.* ap. *Du Chesne* T. 4. p. 373.

q) *Hugonis de Cleeriis* militis Andegauensis Fulconis Comitis ad Ludouicum VI. Regem Legati, Commentarius de Maioratu et Senescalcia Franciae, Andegauorum olim Comitibus hereditaria, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 328 seqq. Vergl. Daniels Histoire de la Milice Françoise T. I. p. 152-170.

(*) *Fulcro pallii* aut tapeto. Was das erste sey, weiß ich nicht.

(**) Equus dextrarius, *Cheval de bataille, de lance, coursier.*

(***) Coquo Regis *feudaliter* dabitur.

(†) Dispensatori.

(††) Panetarius.

(†††) Liberatio.

an diesem Tage, als Vasall des Grosseneschalls, verbunden ist. Und der Seneschall theilt die Lieferung, wenn sie dem Grafen dargebracht worden, unter die Aussätzigen. — Wenn der Graf mit der königlichen Armee zu Felde zieht, so muß der Seneschall von Frankreich ein Zelt für ihn verfertigen lassen, unter dem hundert Ritter Platz haben; ferner muß er für ihn halten ein Lastpferd (*), Stricke, Pfähle, einen Reuter und zween Fußgänger. Wenn der König zu Felde geht, so führt der Graf den Vorderzug (**), und bey der Zurückkunft desselben den Nachzug (***). Dabey mag ihm nun begegnen, was da will, so darf der Herr König ihn nicht schelten. Wegen der Anführung des Nachzugs nennt man den Grafen in Frankreich Major (†). — Wenn er in Frankreich bey Gerichten eine Sentenz fällt, so ist sie unumstößlich. Erhebt sich wegen einer von französischen Richtern gefällten Sentenz ein Streit, so kann der König dem Grafen die Entscheidung auftragen. Mag er denn nicht selbst kommen, so schickt man ihm die Akten von beyden Partheyen, und sein darauf erfolgter Ausspruch ist unumstößlich. „ 1116.

Der Verfasser dieses Aufsatzes versichert, daß er nebst vielen die Ausübung aller dieser Artikel bey vielen Gelegenheiten gesehen habe. Uebrigens lieset man in einem Geschichtschreiber eben dieses Jahrhunders r), daß der Prinz des Königs von England, **Heinrich**, am Tage der Reinigung Mariä sich nach Paris begeben, und den König von Frankreich bey der Tafel als Seneschall von Frankreich bedient habe.

So bald sich der König von Frankreich mit dem Grafen von **Anjou** verglichen hatte; so schickte er an den König von England, und ließ um die Auslieferung des Herzogs **Roberts** von der Normandie ansuchen: weil aber **Heinrich** dies abschlug, so kündigte ihm **Ludwig** den Krieg an. An drey verschiedenen Orten sollte die Normandie angegriffen werden; der König und der Graf **Amalrich** von Montfort wollten auf der Seite von Frankreich, der Graf **Balduin** von Flandern auf der Seite des Landes Caux, und der Graf von **Anjou** auf der Seite von Maine eindringen. Kaum hatten die drey Heere die Gränzen der Normandie betreten, so schlugen sich viele Herren mit ihren Leuten zu ihnen, und **Wilhelm Klito** ward zum Herzog des Landes ausgerufen. **Ludwig** bemächtigte sich bald verschiedener Plätze, und der Graf von **Flandern** verheerte die Obernormandie mit Feuer und Schwerd. König **Heinrich** ließ ihm sagen, wenn er damit nicht aufhören würde, so wollte er ihn bis nach Brügge jagen. Der Graf gab zur Antwort, er wolle ihm die Reise dahin ersparen; und führte sogleich sein Heer vor Rouen. Nachdem er dem König vergebens ein Treffen angeboten, verwüstete er die Vorstädte und zog sich zurück. Auf einer andern Seite eroberte der Graf von **Anjou** Ateneon im Angesicht des Königs von England und des Grafen von **Blois** oder **Champagne**, der den Platz entsetzen wollte. **Amalrich** von Montfort wuste den Befehlshaber von Evreux durch allerhand Versprechungen zu gewinnen, daß er ihm die Stadt und das Schloß überlieferte; beydes wurde hierauf den Söhnen des verstorbenen Königs und der **Bertrade**, **Philippen** und **Fleury** anvertrauet. 1117 u. ff. Krieg mit dem K. von England.

(*) Sommarium.
(**) Protutelam.
(***) Retutelam.
(†) Comes appellatur Maior in Francia propter retutelam, quam facit in exercitu Regis.

r) *Robert. de Monte* ad a. 1169 in appendice Opp. Guiberti a Dacherio edit. p. 739.

1117. Heinrichs Glück.

Zu diesen für **Heinrichen** unangenehmen Vorfällen gesellete sich auch eine Verschwörung unter einigen seiner Hofleute gegen seine Person. Seine Wachsamkeit entdeckte aber nicht allein zeitig genug diese Gefahr, sondern vereitelte auch die Anschläge seiner kriegführenden Feinde. Ausser dem Grafen von **Champagne** stieß nun auch der Herzog **Alan von Bretagne** zu ihm; zween seiner Vasallen, die sich am feindseeligsten bewiesen, den Grafen von **Eu** und den Herrn von **Gournay** bekam er in seine Gewalt; der Graf von **Flandern** starb an einer Wunde, und den Grafen von **Anjou** wuste **Heinrich** durch grosse Geschenke von der Treue gegen seinen Oberherrn abwendig zu machen, und auf seine Seite zu ziehn. Hernach suchte er seinen Feind

1119. Treffen bey Brenneville.

auf, und es kam bey Brenneville zu einem Treffen. So unordentlich auch die Franzosen gleich Anfangs fochten, so trieben sie doch den Vorderzug der Engländer nicht allein zurück, sondern sie trennten auch den Hauptzug, und **Heinrich** selbst bekam einen Hieb auf den Helm, daß er auf einige Augenblicke betäubt war. Allein, er erhohlte sich bald wieder, und machte seinen Gegner zum Gefangenen. Die Franzosen glaubten den Sieg schon ganz in Händen zu haben, und legten sich aufs Plündern. **Heinrich** machte sich ihre Sicherheit sogleich zu Nutzen, überfiel sie mit seinem Hinterzug, und gab dem Treffen auf einmahl eine andere Gestalt. Vergebens bestrebte sich **Ludwig**, seine Truppen wieder in Ordnung zu bringen. Er selbst wäre beynahe gefangen genommen worden, und muste, da er vom Pferde gestürzt war, zu Fuß fliehen.

Demohngeachtet war dieses Treffen nicht entscheidend. **Ludwig** brachte seine Truppen bald wieder zusammen, und verstärkte sie mit einigen neu angekommenen, so daß er im Stande war, dem König von England ein zweytes Treffen anzubieten, welches jedoch dieser ausschlug. Die Franzosen belagerten hierauf Ivri, einen damals beträchtlichen Platz, eroberten und verbrannten ihn, und kamen bis nach Breteuil ohnweit Evreux. Weil sie aber keinen Feind vor sich fanden, so wendeten sie sich nach Chartres, um diese Stadt in die Asche zu legen, und dadurch die unaufhörlichen Empörungen des Grafen von **Champagne** zu bestrafen. Allein die Geistlichkeit und die Bürgerschaft kamen dem König **Ludwig** in Procession entgegen, trugen ein Hemd vor sich her, das ehemals der Jungfrau Maria zugehört haben sollte, und baten wehmüthig um Abwendung der zugedachten Strafe, die sie nicht einmahl verdient hätten. **Ludwigs** Menschenfreundlichkeit war leicht in Bewegung zu setzen; er zog seine Truppen zurück, und versagte sich ein barbarisches Vergnügen, das für manchen Krieger sehr reitzend und wohlthätig zu seyn pflegt s).

Ludwig verklagt Heinrichen in einer Kirchenversammlung.

Weil inzwischen die Eroberung der Normandie unmöglich schien, so nahm **Ludwig** seine Zuflucht zu dem gefährlichen Mittel, sich an die geistliche Macht zu wenden, und den Kirchenbedienten einen neuen Vorwand zu geben, sich in die weltlichen Angelegenheiten der Fürsten zu mischen. Der Pabst **Kalixtus der Zweete**, der sich damals in Frankreich aufhielt, und ein naher Vetter der Königin **Adelheid** war, hielt im Oktober des Jahrs 1119. eine Kirchenversammlung zu Reims, vor welcher auch König **Ludwig**, von dem jungen Prinzen **Wilhelm Klito** und vielen seiner Baronen begleitet, erschien. Er beklagte sich über die offenbare Usurpation und Ungerechtigkeit des Königs von England, bat die Kirche um ihren Beystand, daß sie den wahren

s) *Suger.* Vit. Lud. Grossi p. 308 seq. *Orderic. Vital.* L. 12. p. 842 seqq. *Chron.* Rothomagense ad a. 1119. in *Labbei* nov. bibl. MSS. T. I. p. 367. Vergl. *Velly* T. 3. p. 51 seqq.

ren Erben der Normandie in seine Länder einsetzen möchte, und stellte ihr vor, wie abscheulich es sey, daß Heinrich den tapfern und frommen Herzog Robert, seinen leiblichen Bruder, im Gefängniß schmachten liesse. — Der Erzbischof Gottfried von Rouen stand auf, den Vortrag des Königs zu beantworten, und seinen Herrn zu vertheidigen: allein die französischen Bischöfe machten ein so grosses Geräusch, daß man ihn nicht verstehen konnte; und man findet nicht, daß damals der Pabst oder das Concilium sich der Sache angenommen habe. Aber doch versprach Kalixtus, an der Wiederherstellung des Friedens zwischen den beyden Königen zu arbeiten. Er hielt auch würklich im November eine Unterredung mit dem König Heinrich zu Gisors, und bat ihn, die Hand zum Vergleich zu bieten. Der König versicherte, er wolle sich alles gefallen lassen, was der Pabst befehlen würde. Dieser stellte ihm hierauf vor, daß er dem göttlichen Gesetz gemäß, einem jeden geben müsse, was ihm zukomme; und daß ihn daher das Koncilium bäte, seinen Bruder Robert wieder in Freyheit zu setzen, und dessen Sohn zum Besitz des Herzogthums Normandie gelangen zu lassen. Der König gab folgende anmerkenswürdige Antwort: „Ich habe meinem Bruder die Normandie nicht entrissen, sondern diese Provinz, die mein väterliches Erbtheil ist, und die von Räubern und Kirchenschändern auf eine klägliche Art verwüstet wurde, in Freyheit gesetzt. Man erwies in derselben den Priestern und andern Dienern Gottes nicht die geringste Ehre, und man hatte fast das Heidenthum wieder eingeführt. Die von unsern Voreltern gestifteten Klöster waren zu Grunde gerichtet, und die Religiosen aus Mangel des Unterhalts zerstreut. Man plünderte die Kirchen, man verbrannte die meisten derselben, und man zog diejenigen, die sich in denselben verborgen hielten, heraus; die Unterthanen tödteten sich unter einanner, oder fanden nirgends Hülfe. Die Normandie ist fast sieben Jahre in diesem traurigen Zustande gewesen; es wurden hierüber häuffige Klagen bey mir angebracht, und redliche Personen baten mich, dem nothleidenden Volk zu Hülfe zu kommen. Ich that es, und ich sah, daß es unmöglich war, dies anders, als durch die Waffen zu bewerkstelligen, weil mein Bruder der Beschützer der Gottlosen war, und die Rathschläge derer befolgte, die ihn verächtlich machten, und unter seinem Namen regierten. Ich bin daher genöthiget worden, einen Krieg anzufangen, und Gott, der meine guten Absichten segnete, hat mir den Sieg gegeben, und ich habe die Gesetze und die öffentliche Ruhe wiederhergestellt. Um sie zu erhalten, muste ich mich der Person meines Bruders bemächtigen; er wird aber seinem Stande gemäß gehalten, und wenn man mir nicht seinen Sohn wegenommen hätte, so würde ich ihn mit dem meinigen haben auferziehen lassen. „

1119. Unterredung des Pabsts mit dem K. v. England.

Mit dieser Antwort war der Pabst sehr zufrieden, und er erstaunte über diese Vorstellung der Sache. Er trug hierauf auch die andern Beschwerden des Königs von Frankreich vor, besonders dieses, daß Heinrich den Frieden gebrochen habe. Der König vertheidigte sein Verfahren mit dem stärksten Anstrich der Wahrheit, und erbot sich zum Frieden und zur Genugthuung. Der Pabst ließ dem König von Frankreich die Apologie und die Gesinnungen des Königs von England zu wissen thun, und es erfolgte der von allen Unterthanen sehnlichst gewünschte Frieden, indem die beyden Könige die eroberten Plätze und die beyderseitigen Gefangenen einander auslieferten. Wilhelm Klito aber wurde dabey vergessen t).

Friede zwischen Frankreich u. England.

Dieser

t) *Orderic. Vital.* p. 857 seqq.

1119. Wilhelm Klito sucht ferner seinen Anspruch auf die Normandie geltend zu machen.

Dieser verlassene Prinz suchte sich diesemnach durch seine eigene Geschicklichkeit und Klugheit in den Besitz seiner väterlichen Staaten zu setzen. Er bewarb sich um einen neuen Anhang unter den normännischen Baronen; und er war hierin um so viel glücklicher, da er, nachdem Heinrich seinen Prinzen und die ganze königliche Familie durch einen Schifbruch eingebüßt hatte, noch der einzige Zweig von dem Geschlecht der normännischen Herzoge war. Amalrich, Graf von Montfort, war der erste, der sich zu seinem Vortheil erklärte; der König versprach seinen Beystand, und der Graf von Anjou, durch Amalrichen gewonnen, gab Wilhelmen seine jüngere Tochter

1120. 1122. Heinrich vereitelt seine Anschläge.

Sibylle zur Gemahlin, nebst der Grafschaft Maine.

Das heimlich errichtete Bündniß wurde aber bald entdeckt. Heinrich kam schnell übers Meer, überfiel die Aufrührer, bestrafte sie mit seiner gewöhnlichen Strenge, und bemächtigte sich des grösten Theils ihrer Besitzthümer. Wilhelms Vermählung wuste er durch päbstliche Beyhülfe zu vernichten. Mit diesen Vortheilen war Heinrich noch nicht zufrieden. Ueberall fand er bey seinen gedemüthigten Vasallen hülfleistende Franzosen, zum deutlichen Beweis, daß Ludwig noch sein Feind sey und die Aufrührer unterstützte. Und in der That rüstete sich Ludwig schon zu einem neuen Krieg. Ohne die förmliche Erklärung desselben zu erwarten, fiel der König von England in Ludwigs Domänen ein, und verheerte sie. Um aber seiner Sache desto gewisser zu seyn, und den ihn stets anfeindenden Ludwig desto nachdrücklicher seine Rache fühlen zu lassen, so rief er den Kaiser Heinrich den Fünften um Hülfe an, der sein Schwiegersohn war, indem er Heinrichs Prinzeßin, Mathilden, zur Gemahlin hatte. Der Kaiser war ohnehin gegen den König von Frankreich erbittert, weil er, bey dem Streit über die Investitur der Bischöfe, dem Pabst Kalixtus erlaubt hatte, zu Reims eine Kirchenversammlung von französischen Bischöfen zu halten, und ihn mit dem Bann zu belegen. Er faßte also den Entschluß, seinem Schwiegervater beyzustehen, und vorzüglich die Stadt Reims zu verwüsten.

Muß aufs neue mit Ludwigen Krieg führen.

1123. Ruft den Kaiser, seinen Schwiegersohn, zu Hülfe.

1124. Eifer der Franzosen für die Vertheidigung ihres Vaterlandes.

Auf diese Nachricht ließ Ludwig allen seinen Vasallen ansagen, sich mit ihren Kontingentern an einem bestimmten Tag unter den Mauern der Stadt Reims einzufinden, und die dem Vaterland bevorstehende allgemeine Gefahr aus allen Kräften abzuwenden. Dieses Aufgebot beseelte alle Franzosen; sie setzten alle Privatstreitigkeiten bey Seite, und kamen in grossen Haufen an dem bestimmten Tag zusammen. Man konte bey dieser Gelegenheit den Unterschid zwischen der Macht des Königreichs und des Königs am besten bemerken. Führte der König wegen seines Privatinteresse Krieg, so hatte er keine andere Truppen, als diejenigen, die er von seinen Domänen zusammen bringen konnte; die Vasallen stellten bestimmte Kontingenter, oder auch, welches sehr oft geschah, keinen einzigen Mann. Kam es aber auf die Vertheidigung des ganzen Reichs an, so hörten die kleinen Kriege und die Feindschaft auf; jedermann ergrif die Waffen, und alle Vasallen brachten ihre ganze Mannschaft auf den Sammelplatz. Seit sehr langer Zeit sahe man keine so grosse und allgemeine Vereinigung der Kräfte Frankreichs, als damals, da der teutsche Kaiser sich zu einem Einfall rüstete. Einerley Eifer setzte den Adel, das Volk, die Klerisey in Bewegung. Die Provinzen Reims und Chalons stellten allein über sechzigtausend Mann; eben so viel Laon und Soissons. Eine dritte fast eben so starke Armee kam aus den Gegenden von Orleans, Etampes und Paris. Selbst die Grafen von Champagne und Troyes, die sich

der

der Verbindung des Kaisers und des Königs von England zu ihrem Vortheil hätten bedienen können, opferten jetzt ihre politischen Absichten dem Ruhm der Vertheidigung des Vaterlandes auf, und brachten eine vierte Armee herbey. Die fünfte bestand aus Burgundern, unter den Befehlen ihres Herzogs und des Grafen von Nevers. **Rudolf**, Graf von Vermandois, ein Prinz aus königlichem Geblüt, theilte seine Leute in zween Haufen. Die von St. Quentin und Vermandois, die ganz geharnischt waren, wurden auf den rechten Flügel gestellt; und die von Ponthieu, Amiens und Beauvais auf den linken. Auch der Graf von **Flandern** brachte zehntausend Streiter mit sich. 1124.

Nie, sagt der Abt **Suger** von St. Denis u), der nebst den Unterthanen seiner Abtey bey der Armee gegenwärtig war, nie hatten die vorhergehenden Könige von Frankreich ein zahlreicheres Heer unter ihrer Anführung gesehen. Er vergleicht dasselbe mit einer ungeheuren Wolke von Heuschrecken, die das ganze Land bedecken. Die Truppen aus Isle de France, Champagne und Picardie wurden allein auf zweymahl hundert tausend Mann geschätzt. Dies würde einigen Geschichtschreibern x) nicht so unglaublich vorgekommen seyn, wenn sie bedacht hätten, daß in jenem Zeitalter alles Soldat war, oder genauer zu reden, zu seiner Sicherheit Soldat seyn **muste**.

Der Kaiser hingegen fand wenig Neigung bey den Teutschen, gegen einen auswärtigen Feind, oder in einem fremden Lande Krieg zu führen; seine Armee war also sehr gering, und da er gar von den fürchterlichen Zurüstungen der Franzosen Nachricht erhielt, stand er ganz von seinem Vorhaben ab, und ließ seinen Schwiegervater hülflos. Die Franzosen, die nun einmahl in so grosser Menge versammlet waren, verlangten hierauf mit Ungestümm, nach Teutschland geführt zu werden: allein durch die vornehmen Geistlichen wurden sie auf sanftere Gesinnungen geleitet; denn ihre Absicht gieng doch blos auf Rauben und Plündern. Gerne würde vielleicht König **Ludwig** diese ansehnliche Macht gegen den König von England gebraucht haben: allein, das Interesse des Königs war nicht das Interesse des Lehenträgers, und die Vergrösserung des einen zog die Schwäche des andern nach sich. Eben diese Herren, die mit so heissem Enthusiasmus gegen einen Fremden, der Frankreich bedrohete, die Waffen ergriffen, würden keinen Schritt gegen einen Vasallen gethan haben, der der königlichen Macht das Gleichgewicht halten konnte. Der Unterschied zwischen den Kriegen der Nation und den Kriegen des Regenten war damals sehr groß y). Der Kaiser kann sein Vorhaben nicht durchsetzen.

Nachdem die Armee auseinander gegangen war, begab sich König **Ludwig** nach St. Denis, um Gott für die gnädige Abwendung der Gefahr zu danken. Er gab der Abtey prächtige Geschenke, und stellte ihr die Krone seines Vaters zu, die er ungerechter Weise bisher zurück behalten hatte. **Denn**, sagt der Abt **Suger** z), **unser Kloster hatte von jeher ein Recht auf die Kronen der Könige nach ihrem Tod.** Er bestätigte die alten Privilegien der Abtey und that neue hinzu. Ludwigs Wohlthätigkeit gegen die Abtey St. Denis.

Bey

u) Vit. Lud. Grossi p. 312 seq.

x) Z. B. Mascou'n in seinen Comment. de rebus Imp. sub Henrico V. p. 219.

y) *Suger*: l. c. *Robert. de Monte* (ap. *Pistor.* et *Struv.*) der sogenannte *Conrad. Vrsperg.* et *Annalista Saxo* ad a. 1124.

z) Loc. cit. p. 313.

1124. Oriflamm. Bey eben diesen kriegerischen Anstalten gegen den Kaiser sahe man zum erstenmahl bey der königlichen Armee jene berühmte Fahne, die unter dem Namen **Oriflamme** so bekannt ist. Sie bestand blos aus einem Stück feuerrothen Taffet, ohne die geringste Einfassung oder Figur; unten war sie an drey Orten zertheilt oder ausgeschnitten, woraus drey Spitzen entstanden, an denen Quasten von grüner Seide hiengen; und dies Stück Taffet war oben an einer vergoldeten Stange befestiget. Die Benennung dieser Fahne leitet man her von dem Golde der Stange und der Feuerfarbe; überhaupt auch hiessen in den ältern Zeiten die Fahnen Flammen (Flammae, Flammulae.)

Seinem Ursprunge nach war das **Oriflamm** nichts anders, als die Kirchenfahne der Abtey St. Denis, die man nicht bey Procesßioen herumtrug, wie **le Gendre**, und aus ihm **Velly**, und aus diesem **Schröckh** erzählet, sondern die bey den kleinen Kriegen, welche die Mönche dieser Abtey mit den Herren, die sich ihrer Güther anmassen wollten, zu führen hatten, gebraucht wurde. Die Grafen von Vexin und Pontoise, als Schirmvögte oder Schutzherren (Aduocati) der Abtey, empfiengen sie bey dem Ausbruch eines solchen Krieges mit vielen Cärimonien aus den Händen des Abts, trugen sie in den Feldzügen, und brachten sie nach Endigung des Kriegs mit grossem Pomp in die Kirche zurück. Als **Philipp der Erste** die Grafschaft Vexin mit der Krone vereinigte, so kam damit auch die Verbindlichkeit, das Oriflamm zu tragen, an den König, und er wurde gewissermassen der Lehnträger der Abtey St. Denis, aber freylich so, daß er keine Huldigung leistete. Vor dem Jahr 1124, oder vor der erst erzählten Begebenheit, findet man nicht, daß das Oriflamm auch bey der königlichen Armee gebraucht worden wäre: aber seit dieser Zeit geschah es desto häuffiger, und nach und nach wurde das Oriflamm die Hauptfahne der französischen Truppen, ohngeachtet das Panier von Frankreich, (la banniere de France) — welches sonst die vornehmste Fahne war, die aus violetten oder himmelblauen Sammet, mit goldenen Lilien gestickt, bestand — ferner dabey im Gebrauch bliebe. Uebrigens liessen die Könige das Oriflamm allemahl von einem der angesehensten und tapfersten Ritter tragen, den man Porte-Oriflamme nennte [a]).

1124. Neuer Friede zwischen England und Frankreich. Weil der König von England sich von dem Kaiser verlassen sah, und ihm der Graf **Amalrich** von Montfort das Eindringen in die französischen Länder verwehrte; so bequemte er sich im folgenden Jahr zu einem Frieden, der von ziemlich langer Dauer war. **Ludwig** muste zwar das Jahr darnach die Waffen schon wieder ergreifen, um die Kirche zu Clermont wider die Beeinträchtigungen des Grafen von **Auvergne** zu schützen: allein dies war bald geschehen. Der Herzog von Bretagne und die Grafen von **Anjou** und **Nevers** halfen ihm Clermont erobern, und den aufrührischen Grafen nöthigen, daß er den Bischof von Clermont wieder in seine Rechte einsetzte [b]). Aber einige Jahre hernach fieng gedachter Graf seine Verfolgungen gegen den Bischof von neuem an. **Ludwig** eilte wieder in Begleitung der angeführten Herren und des Grafen von **Flandern** nach Auvergne, eroberte Montferrand, und belagerte Clermont. Der Herzog von **Aquitanien** wollte seinem Vasallen zu Hülfe kommen: aber er änderte

1126. Ludwigs Expedition gegen den Grafen v. Auvergne.

1132.

a) *Du Freſne* sur Joinville Dissert. 18. *Idem* in Glossar. s. v. *Auriflamma Flammula*. *Galland.* Traité des anciennes Enseignes de France p. 40 seqq. *Daniel* Hist. de la Milice Françoise L. 6. chap. 9. T. I. p. 494 seqq. *le Gendre* Moeurs des François p. 74 seqq. *Velly* T. 3. p. 67 seqq.

b) *Suger.* Vit. Lud. Grossi p. 314.

derte seine Gedanken, als er von der Höhe eines Bergs die ganze Macht des Königs vor sich sahe. Er schrieb einen demüthigen Brief an **Ludwigen**, erkannte ihn für seinen Lehnherrn, erbot sich, den Grafen von **Auvergne** als seinen Vasallen zu bestrafen, Geissel zu geben, und sich dem Gericht der königlichen Räthe zu unterwerfen. Der König empfieng auch würklich von dem Herzog die Huldigung, den Eyd der Treue und Geissel; und die Kirche zu Clermont ward wieder in Ruhe gesetzt c). 1126.

So angenehm und rührend der Schutz des Königs für den Bischof von Clermont seyn muste, so sehr fanden sich andere Prälaten durch die Eingriffe **Ludwigs** in ihre vermeintliche Freyheiten beleidiget. Die Sache gieng so weit, daß der König sich genöthiget sahe, zur Bestrafung ihres Ungehorsams, einige Ländereyen einzuziehen, die dem Erzbischof zu Sens und dem Bischof zu Paris gehörten. Dieser letztere hieß **Stephan**, war vorher Kanzler gewesen, und hatte ein ausschweifendes Leben geführt. Jetzt, da ihn der König zu seiner Schuldigkeit anhalten wollte, wurde er so verwegen, die königlichen Länder mit dem Interdikt zu belegen. Der König war schon im Begrif nachzugeben, als ein Schreiben aus Rom vom Pabst **Honorius dem Zweeten** ankam, worin das Verfahren des Bischofs für nichtig erklärt, und wodurch der König bewegt wurde, von seinem Versprechen wieder abzugehn. Die ganze Klerisey erstaunte über das Betragen des Pabsts, und der berühmte Abt **Bernhard** von Clairvaux bekam eine neue Gelegenheit, seinen Eifer an den Tag zu legen. Unter andern schrieb er an den Pabst: „Wir hofften, die Strenge des Prälaten würde die Bekehrung des Königs würken: aber durch eure unzeitige Nachsicht ist diese Hofnung zu Schanden gemacht. Alles ist verlohren, die bischöfliche Würde entehrt, und die Religion den Frechheiten der Weltkinder ausgesetzt. „ Als dieser Brief keine Würkung that, so bediente er sich in einem zweeten solcher Ausdrücke, die sich noch weniger geziemten. **Ludwig** ist darin als ein Gottloser geschildert, der stets bereit sey, die Religion anzutasten, die er als die Pest seiner Staaten und als die Feindin seiner Krone betrachte. Er nennt ihn einen zweeten Herodes, der den Heyland nicht etwan in der Krippe, sondern als triumphirend in der Kirche zu unterdrücken suche ꝛc. „ Dies ist der Geist der damaligen Pfaffen, wohl uns, daß er sich in unsern Zeiten nur noch sehr selten blicken läßt! Wir nennen billig ein solches Betragen Schwärmerey und Unsinn; ehedem beliebte man es als einen Eifer für das Haus des Herrn auszulegen. **Ludwig** schafte sich Ruhe, indem er sich durch Wohlthun an den hartnäckigen und habsüchtigen Bischöfen rächte d). 1127. Ludwigs Verdrießlichkeiten mit seiner Klerisey.

In eben dem Jahr 1127. wurde **Karl der Gütige**, Graf von Flandern, von seinen eigenen Unterthanen getödtet, und als ein Märtyrer der Gerechtigkeit angesehen. Dieser Prinz war ein Sohn des im Jahr 1087. umgebrachten Königs von Dänemark, **Knuds des Zweeten**, mit dem Beynamen der **Heilige**. Seine Mutter war **Adela**, die Tochter **Robert des Frisen**, Grafen von Flandern. Nachdem **Karl** von seinen Kreutzzügen, wobey er sich den Ruhm einer vorzüglichen Tapferkeit erworben, zurückgekommen, und nach **Balduins des Siebenten** Tod Graf geworden war, so hegte er gegen die Geistlichkeit eine so grosse Hochachtung, daß er ihren Ermahnungen willig Gehör gab, und die Kirchen mit den Auflagen, mit denen sie Veränderungen in Flandern; Ermordung Karls des Gütigen.

c) *Suger.* l. c. p. 315. Vergl. *Velly* T. 3. p. 71 seq.

d) *Bernhardi* Epist. 45-49. T. I. Opp. Vergl. *Velly* T. 3. p. 73 seq.

1127. von seinen Vorgängern waren belegt worden, befreyete. Er war ein Vater der Armen, und auswärts schätzte man ihn so hoch, daß man ihm das Königreich Jerusalem, und nach **Heinrichs des Fünften** Tod die Kaiserwürde antrug: aber beydes schlug **Karl** aus. Alle Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten wurden von ihm auf das strengste bestraft. Dafür wurde er aber sehr angefeindet, und zuletzt gar des Lebens beraubt.

Bertulf, Probst zu Brügge, Erzkapellan und Kanzler am Hofe zu Flandern, hatte unter den vorigen Grafen grosse Reichthümer gesammlet. Ohngeachtet er von der niedrigsten Herkunft war, so hatte er sich doch durch seine ansehnlichen Güter, durch mächtige Verwandte, Freunde und Vasallen, den vornehmsten Herren gleich gemacht. Ein Edelmann, dem er eine seiner Enkelinnen zur Ehe gegeben, geräth mit einem andern Edelmann in Streit, und fordert ihn zu einem Zweykampf heraus, der nach der damaligen Gewohnheit in Gegenwart des Grafen gehalten werden soll. Der Herausgeforderte weigert sich aber, sich mit einem Menschen zu schlagen, der seinen Adel mit einer Frau vom Knechtsstande, den Landesgesetzen zu Folge, verlohren hatte. Nach diesem Vorwurf wird der Stand des Probsts und seiner ganzen Familie untersucht, und der Graf erklärt sie für Knechte, die unter seine Domänen gehören. Der Probst, trotzig auf den langen Besitz seiner Freyheit, konnte diese Beschimpfung nicht erdulten; er hielt **Karl'n** für einen Undankbaren, der ohne ihn niemals Graf von **Flandern** geworden seyn würde, und sein Groll stieg so hoch, daß er, als der Graf nach Brügge gekommen war, in der Nacht mit seiner Familie eine Versammlung hielt, in welcher der Tod dieses Herrn beschlossen wurde. Als der Graf des andern Tags aufgestanden war, und seine Allmosen ausgetheilt hatte, gieng er in die Kirche des heiligen Donatian, und verrichtete daselbst sein Gebet. Kaum hatten die Verschwornen Nachricht davon erhalten, so gieng **Burchard**, der Neffe des Probsts, nebst andern, mit blossen Degen unter ihren Mänteln in die Kirche. Als er sich dem Grafen genähert hatte, so berührte er ihn Anfangs mit seinem Degen, weil er ihn nicht recht erkennen konnte, indem er liegend vor dem Altar betete. Diese Berührung hatte die gehofte Würkung, und als der Graf den Kopf erhob, so gab er ihm auf die Stirne einen so heftigen Hieb, daß sogleich das Gehirn auf das Pflaster sprützte. Die andern thaten eben dies, und hieben ihm auch den Arm ab, den er eben ausgestreckt hatte, um einer armen Frau Allmosen zu reichen e).

So starb **Karl der Gütige**, am ersten März 1127, und man begrub ihn an eben den Ort, wo er seinen Geist aufgegeben hatte. Der König von Frankreich gieng, auf Bitten der flandrischen Stände, sogleich mit gewafneter Hand nach Brügge, nahm die Böswichter gefangen, und ließ sie durch ausgesuchte Martern ums Leben bringen. **Karl** hatte mit seiner Gemahlin, **Margaretha von Clermont**, keine Kinder erzeugt; es fanden sich daher viele Herren, welche Ansprüche auf die erledigte Grafschaft machten. Die vornehmsten waren **Balduin** Graf von **Mons**, dessen Großvater diese Grafschaft war entzogen worden; **Arnulf** von Dänemark, **Karls** Schwestersohn; **Dieterich von Elsaß**, ein Sohn der **Gertraud**, Schwester **Roberts**

e) *Galberti* Vita Caroli Boni, Comitis Flandriae, in *Act. SS. Antwerp.* T. I. m. Martii p. 180 seqq. *Orderic. Vital.* p. 884. *Suger* Vit. Ludov. Grossi p. 315. *Chron. Guil. de Nangis* ad a. 1127. in *Dacherii* Spicileg. T. XI. p. 414.

berts des Frisen; Stephan von Blois, Bruder des Grafen von Champagne; und Wilhelm Klito, Sohn des Herzogs Robert von der Normandie. Da Flandern ein Lehn von Frankreich war, so hatte Ludwig der Dicke bey dieser wichtigen Sache als Richter den Ausspruch zu thun. Er entschied zum Vortheil des letztern; es sey nun, daß er in der That glaubte, er habe das nächste Recht darzu, oder, daß er ihm dadurch eine hinreichende Macht zu verschaffen suchte, den König von England damit zu beunruhigen f). 1127.

Wilhelm Klito wird Graf v. Flandern.

Heinrich begriff leicht, daß Ludwigs Absichten in dieser Sache weiter giengen; um sie gewissermassen zu vereiteln, suchte er sich das furchtbare Haus Anjou noch mehr ergeben und verbindlich zu machen. Da er jetzt keine Prinzen mehr hatte, so erklärte er seine Tochter Mathilde, Kaiser Heinrichs des Fünften Wittwe, zur Erbin, und vermählte sie mit dem funfzehnjährigen Sohn des Grafen von Anjou, mit Gottfried, der den Beynamen Plantageneta führte. Dadurch muste freylich das Haus Anjou ganz zur Parthey des Königs von England übertreten g).

Mathilde, Heinrichs Tochter, mit dem Grafen v. Anjou vermählt.

Um eben diese Zeit schickte Balduin der Zweete, König von Jerusalem, Gesandte an den Grafen Fulko von Anjou, und ließ ihm seine Tochter Melesinde, und mit ihr die Nachfolge im Königreich antragen. Dem Grafen schien dieser Antrag so vortheilhaft, daß er sich ohne langen Verzug in sein Königreich begab, und sich daselbst so betrug, wie man von ihm erwartet hatte. Mit Melesiden zeugte er viele Kinder, die sowohl seine Staaten, als auch seine Tugenden erbten. Balduin der Zweete starb bald hernach h).

Graf Fulko von Anjou wird König zu Jerusalem.

1128.

Wilhelm Klito, Graf von Flandern, schien zu immerwährenden Widerwärtigkeiten gebohren zu seyn. Heinrich, sein alter Feind, unterstützte offenbar seinen Gegner Dieterichen von Elsaß, der, wie gesagt, gleichfalls Ansprüche auf Flandern machte. Der Graf von Champagne stand Dieterichen mit Truppen bey, und setzte ihn in den Stand, Ryssel in Besitz zu nehmen, und fast alle Flamländer auf seine Seite zu ziehen. Ludwig der Dicke eilte seinem Vasallen zu Hülfe, ließ Dieterichen durch den Erzbischof von Reims in den Bann thun, und ihn in Ryssel belagern. Um den König von Frankreich in seinen Unternehmungen gegen Dieterichen zu hindern, that der König von England einen Einfall in seine Staaten, und rückte bis nach Epernai an der Marne. Dadurch gelung es ihm, den König von Frankreich zum Rückzug zu bewegen. Wilhelm ließ deswegen den Muth nicht sinken, sondern wollte Alost entsetzen, welche Stadt Dieterich eingeschlossen hatte. Da er sich aber zu tief unter die Feinde wagte, wurde er verwundet, und starb einige Tage darnach. Dadurch kam Dieterich zu dem ungestörten Besitz der Grafschaft Flandern, und Ludwig der Dicke hielt es für besser, sich von ihm huldigen zu lassen, als ihn mit einem ungewissen Ausgang zu verfolgen i).

Ende des Grafen Wilhelm Klito.

1129.

Im folgenden Jahr entschloß sich Ludwig, seinen ältern Sohn Philipp, nach dem Beyspiel seiner Vorfahren, zum Mitregenten anzunehmen. Dieser hof-

Ludwig nimt seinen Prinz Philipp zum Mitreg. an.

f) *Suger* l. c. p. 316.

g) *Willelm. Gemmet.* L. 8. Cap. 25. *Orderic. Vital.* p. 889.

h) *Willelm. Tyr.* L. 13. p. 852 seq. *Orderic. Vital.* l. c.

i) Epist. Guil. Com. Flandr. ad Lud. reg. Fr. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 447. *Chron.* Andrensis monast. l. c. p. 410 seq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 78 seq.

1131. nungsvolle Prinz wurde von dem Erzbischof zu Reims gesalbet und gekrönt: er über-
Als dieser aber bald hernach umkomt, lebte aber nicht lang diese Erhöhung. Denn als er 1131. sich eines Tages mit einigen jungen Herren in einer Vorstadt in Paris belustigte, so kam ein wild gemachtes Schwein (*) unter die Füsse seines Pferds, welches mit ihm stürzte, und den Prinzen so beschädigte, daß er in der folgenden Nacht, in einem Alter von vierzehn bis funfzehn Jahren, seinen Geist aufgeben muste. Der König war hierüber lange untröstlich: als er sich aber wieder gefaßt hatte, schlug man ihm vor, seinen zweeten Prinzen **Ludwig** salben und krönen zu lassen. Der Pabst **Innocenz der Zweete**, der gerade in Frankreich war, und sich durch Hülfe des Königs bey seiner Würde erhielt, indem ihn dieser wider den Gegenpabst **Amaklet den Zweeten** unterstützte, verrichtete die Krönungscärimonie selbst, zwölf Tage nach des jungen **Philipps** Tod k).

setzt er den zweeten Prinzen Ludwig an dessen Stelle.

1135. **Heinrich der Erste**, König von England, starb im Jahr 1135, und
Heinrich der Erste, König von England, stirbt. **Ludwig der Dicke** glaubte nunmehr nach dem Tod dieses unbezwinglichen Gegners seine alten Absichten auf die Normandie durchsetzen zu können: allein, er wurde selbst von einer schweren Krankheit überfallen, die ihn dem Tod nahe brachte. Doch erhohlte er sich wieder, nachdem er sich schon völlig zu seinem Ende bereitet, und dabey das Vergnügen genossen hatte, Aeusserungen der zärtlichsten Gesinnungen seiner Unterthanen gegen sich zu erblicken. Ein anderes Vergnügen folgte bald nach. **Wilhelm der**

1136 u. f. **Neunte**, Herzog von Aquitanien und Guyenne, wollte sich gern seiner Sünden entledigen, und glaubte, dies nicht besser bewerkstelligen zu können, als wenn er unter der Gestalt eines Pilgrims und Bettlers eine Wallfahrt nach dem vermeintlichen Grabe des Apostels Jakob zu Compostella unternähme. Ehe er aber die Reise dahin antrat, machte er ein Testament, Kraft dessen er seine ältere Tochter **Eleonora** zur Erbin seiner Staaten ernennte, unter der Bedingung, daß sie sich mit dem jungen König **Ludwig** von Frankreich vermählen sollte. Der Herzog starb, ehe er Compostella erreichen konnte, wurde aber dahin gebracht, und in der Kirche des heiligen Jakob begraben.

Der Mitregent Ludwig wird mit der Erbin von Guyenne vermählt.

Ludwig der Dicke schickte sogleich seinen Prinzen **Ludwig** in Begleitung von fünfhundert Baronen (*), unter denen der Graf **Theobald** von Champagne der vornehmste war, nach Bourdeaux, wo die Vermählung mit **Eleonoren** vollzogen wurde. Die beyden Neuvermählten begaben sich hierauf nach Poitiers, wo **Ludwig** als Herzog von Guyenne gekrönt wurde. Durch diese Verbindung wurde das Königreich Frankreich sehr mächtig und ansehnlich. Denn es kamen auf diese Art viele Länder jenseits der Loire bis an die Pyrenäen, wieder an die Krone, besonders Poitou, Saintonge, und Gascogne l).

1137. Unterdes hatte sich König **Ludwig der Sechste** von Betisy, wo er sich zeither aufgehalten, wieder nach Paris begeben. Die ausserordentliche Sommerhitze erweckte seine alte Krankheit wieder. Als er die Annäherung des Todes fühlte, ließ er sich auf eine Tapete legen, die man über den Fußboden des Zimmers gedeckt und mit Asche

(*) Obuio porco diabolico. *Suger.* Nach andern hat es gar der in ein Schwein versteckte Teufel gethan.

k) *Chron. Morign* p. 373. 377 seq. *Suger.* Vit. Lud. Grossi p. 318 seq. *Chron. Andres.* l. c. p. 411. 418. *Chron.* Guil. de Nangis, ap. *Dacher.* l. c. ad a. 1129. 1131. Veter. Script. Frag. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 324. 327.

(*) Wenn sich Suger nicht verrechnet hat.

l) *Suger.* Vit. Lud. Grossi p. 319 seqq. *Chron.* Morign. p. 381 sq. *Orderic. Vital.* p. 909.

Asche bestreut hatte. Er segnete sich mit dem Zeichen des Kreutzes, und verschied in einem Alter von ohngefähr sechzig Jahren, nachdem er dreyßig Jahre lang, nach seines Vaters **Philipps** Tod, regieret hatte m). 1137. Am 1. Aug. Ludwig der 6te oder der Dicke stirbt.

Seine Kinder.

Ausser **Ludwig dem Siebenten**, der ihm in der Regierung folgte, hinterließ der verstorbene König noch fünf Söhne und eine Tochter; nämlich, **Heinrichen**, der Anfangs ein Mönch zu Clairvaux, hernach Bischof zu Beauvais, und zuletzt Erzbischof zu Reims war; **Hugo**, von dem man nichts weiß; **Robert**, das Haupt des königlichen Hauses zu Dreux, dessen Enkel **Peter, Mauclerc** genannt, durch seine Vermählung mit der Erbin von Bretagne zum Besitz dieser Grafschaft gelangte; **Philipp**, Archidiakonus der Kirche zu Paris, der dem berühmten **Peter Lombard** das Bißthum dieser Stadt überließ, als er selbst darzu gewählt ward; **Peter**, der durch **Isabellen** Herr von **Courtenai** wurde, und dessen Nachkommenschaft sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet hat; **Konstantia**, die zuerst vermählt wurde mit **Eustachius von Blois**, der noch bey Lebzeiten seines Vaters, des Königs **Stephan**, zum König von England gekrönt wurde, und dann mit **Raymund dem Sechsten**, Grafen von Toulouse, Herzogen von Narbonne, und Markgrafen von Provence. Die Königin **Adelheid** vermählte sich einige Zeit nach des Königs Tod mit dem Konnetabel von Frankreich, **Mathäus von Montmorenci** n).

Ludwigs des Sechsten vornehmstes Verdienst um den Staat.

Wir haben vorhin gezeigt, wie sehr **Ludwig der Dicke** durch seine stets thätige Tapferkeit die übermüthigen Vasallen seines Reichs eingeschränkt habe; und man kann ihm zum ewigen Ruhme nachsagen, daß er der erste König unter den Kapetingern gewesen, der nicht allein dem sehr verfallenen oberherrlichen Ansehen einigermassen wieder aufgeholfen, sondern auch zugleich den Anfang zur Befreyung der Unterthanen von den Bedrückungen der tyrannisirenden Herren gemacht hat. Dies würde nicht blos durch seinen kriegerischen Muth bewürkt worden seyn; denn dieser konnte nur auf eine gewisse Zeit einzelnen Landschaften Ruhe geben; es musten dauerhaftere Mittel erdacht werden. Allem Anschein nach überließ er dies seinen Ministern, den Herren **von Garlande** und dem Abt **Suger**. Diese verfielen auf die Einführung der **Kommunen** oder **Gemeinheiten** in den Städten, wodurch sowohl der König mehr Macht erlangte, als auch die Unterthanen in einen erträglichern Zustand versetzt wurden.

Ursprung der Kommunen.

Es ist schon gesagt worden, daß der grosse Körper des Volks, der schätzenswürdigste Theil des Staats, durch die Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen der Baronen in einen Stand würklicher Knechtschaft gerathen war. Die sogenannten freyen Leute genossen im Grunde keine Vorzüge vor den Sklaven. Und in dieser peinlichen Lage befanden sich nicht blos diejenigen, die auf dem Lande wohnten und zum Anbau der Güter ihres Herrn gebraucht wurden. Städte und Dörfer hielten sich an einen gewissen grossen Herrn, von dem sie, wegen des Schutzes, den er ihnen verlieh, abhiengen, und waren nicht weniger seiner willkührlichen Gerichtsbarkeit unterworfen. Die meisten Herren verarmten durch die unaufhörlichen Kriege, die sie mit einander führten, durch ihre ausschweifende Lebensart, und durch das Elend, in welches die Härte ihrer Regierung die Unterthanen stürzte. Zu ihrer ferneren Erhaltung fanden sie keine andern Mittel, als mit gewafneter Hand in die Ländereyen ihrer Nachbarn einzudringen, die

m) *Suger.* l. c. p. 321.

n) Vergl. *Henault.* p. m. 139.

1137. die Einwohner derselben zu plündern, oder eine Art von Strassenraub an den Reisenden zu verüben.

In Italien fiengen die Städte zuerst an, sich theils mit Gewalt, theils durch Erkaufung neuer Privilegien und Freyheitsbriefe von den Kaisern sich der Tyranney ihrer Herren zu entledigen. Vermuthlich nahm **Ludwig der Dicke** und seine Minister diese Neuerung in Italien, mit einer gewissen Einschränkung, zum Muster, nach welchem in dem Königreich eine Macht errichtet werden könnte, die den unbändigen Kronvasallen das Gleichgewicht zu halten im Stande wäre, und nach welchem der Plan entworfen wurde, den Städten, die in dem eigenthümlichen Gebiet des Königs lagen, neue Privilegien zu ertheilen. Zwar wurden schon lange vorher in Frankreich von einigen Herren Frey- oder Erlaßbriefe einigen von ihnen abhängigen Städten, Burgen und Dörfern gegeben. Aber diese sind sehr verschieden von dem, was sie in dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert wurden. Jene enthielten weiter nichts, als eine Manumißion, eine Erlassung der Einwohner von dem Joche der Knechtschaft; eine Befreyung von gewissen unterdrückenden und beschimpfenden Diensten; und die Einführung einer Taxe, oder einer bestimmten und festgesetzten Abgabe, anstatt der vorher willkührlichen Auflagen. Unterdes können dergleichen Erlaßbriefe als Schritte zu den weitläuftigern Privilegien, die **Ludwig der Dicke** den Städten seines Gebiets gab, angesehen werden.

Vielleicht, sagt **Mably** o), sah dieser Monarch ein — wozu freylich ein hoher, und in den Zeiten, darin **Ludwig** lebte, sehr seltner Grad der Ueberlegung gehörte — daß das Glück seiner Unterthanen seine Macht, sein Reichthum sey. Vielleicht reitzte ihn nur das ihm baar angebotene Geld, sich mit seinen Städten in Unterhandlungen über ihre Freyheit einzulassen. Dem sey wie ihm wolle; er erleichterte ihnen sein Joch, und verkaufte ihnen das als Privilegien, was die Natur allen Menschen giebt; nämlich das, was man das Recht der **Gemeinden** oder **Kommunen** nennt. Die Herren, so wie der König, stets in Nöthen, und froh, eine Quelle zu finden, die ihren Finanzen aufhalf, verkauften bey erster Gelegenheit ihren Unterthanen die ihnen erst geraubte Freyheit. Die Bürger erhielten dadurch das Recht, über ihre Güter zu schalten, und nach eignem Gefallen ihren Aufenthalt zu verändern. Fast alle barbarische Gebräuche, unter denen sie bisher geseufzet hatten, wurden abgeschaft, und je geschickter sie, oder je menschlicher und vernünftiger ihre Herren waren, je nachdem erhielten sie vortheilhaftere Diplome. Bey einigen Städten setzte man die Abgaben und Steuren fest, welche künftig jeder Bürger seinem Herrn entrichten sollte; bey andern ward man einig, daß sie niemals eine festgesetzte Summe übersteigen sollten. Man bestimmte die besondern Fälle, in denen von den neuen Gemeinden ausserordentlicher Beystand oder Subsidien konnten gefordert werden. Einige erhielten das Privilegium, ihrem Herrn nicht mit in Krieg zu folgen; andere, nicht eher auszurücken, als wenn derselbe seine Macht persönlich anführte, und fast alle, demselben nur so weit zu folgen, daß die Personen, die sich zum **Aufgebot der mittelbaren Vasallen**, (Arrière-Ban) stellen musten, noch denselben Abend wieder in ihren Wohnungen seyn könnten.

Gewisser-

o) Bemerkungen über die französische Geschichte S. 184 u. ff. S. 401 u. ff.

Gewissermassen wurden die Städte zu kleinen Republiken. In einigen wähl- 1137.
ten die Bürger selbst eine bestimmte Zahl von Einwohnern, zu Verwaltung der Angelegenheiten der Gemeinde; in andern ernennten die Gerichtshalter oder die Richter des Herrn, Officialen, die unter dem Namen der **Scabinen** oder **Schöppen**, oder **Schulzen** bekannt sind. Hier bestimmten die im Dienst stehenden Officialen selbst ihre Nachfolger: anderswo stellten sie ihrem Herrn blos einige Kandidaten vor, unter denen derselbe diejenigen aussuchte, die ihm am besten gefielen. Die Municipalmagistrate genossen nicht durchgehends gleicher Vorrechte; einige machten allein die Listen zu den Steuern und verschiedenen Auflagen: andere mit Zuziehung der Gerichtsbedienten des Herrn. Hier waren sie, in bürgerlichen und peinlichen Sachen, die Richter aller Bürger aus ihrer Kommun: anderswo waren sie nur Beysitzer des Gerichtshalters, oder durften nur bey der Einleitung eines Processes seyn. Ueberall aber gaben sie denen das Bürgerrecht, die sich in ihren Städten niederliessen, nahmen den Eyd an, den jeder Bürger der Kommun leistete, und hatten das Siegel in Verwahrung, mit dem die Ausfertigungen besiegelt wurden.

Die Bürger theilten sich in Soldatenkompagnien, errichteten regelmäßige Korps, unter Anführern, die sie gewählt hatten, wurden die Vertheidiger der Festungswerke ihrer Städte, und gaben sich ihre eigene Wachten. Mit einem Worte, die Kommunen erlangten das Recht, zu kriegen; nicht blos daher, weil sie bewafnet waren, und ihnen das Recht der Natur erlaubte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn Gesetze und Obrigkeit über die öffentliche Sicherheit nicht wachen; sondern auch, weil ihnen in diesem Punkt die Herren ihre eigene Macht abtraten, und ihnen ausdrücklich gestatteten, mit den Waffen auf die Abstellung der ihnen zugefügten Beleidigungen und des erlittenen Unrechts zu dringen.

Kaum hatten einige Städte ihrer Freyheit wegen einige Abkunft getroffen, als eine allgemeine Veränderung in den Gemüthern vorgieng. Bey den Bürgern verlohr sich bald jener Nebel des Verstandes, welchen das Elend ihres Zustandes um sie gezogen hatte. Man sahe bald Wissenschaften, Künste und Handlung wieder aufblühen. Die Städte wurden besser bevölkert; die Dörfer vermehrten sich; die Felder wurden emsiger angebaut, der Bauer wurde zum Herrn seines Erwerbes gemacht, und sahe sich nicht genöthiget, denselben als Sklave der blossen Willkühr seines Herrn zu überlassen. Nach und nach wurden die Bürger so reich und mächtig, daß man endlich für nöthig fand, ihre Deputirten zu den allgemeinen Staatsversammlungen zuzulassen, um sie dadurch zu bewegen, daß sie mit weniger Widersetzlichkeit zu den Bedürfnissen des Staats das Ihrige beytragen sollten. Im Jahr 1304. erschienen sie daselbst zum erstenmahl; und so bildete sich unvermerkt in dem Königreich ein dritter Stand, der bey den Reichstagen oder Nationalversammlungen ein eben so grosses, oder wohl gar beträchtlicheres Ansehn gewann, als der **Adel** und die **Klerisey**. Man nennte diesen Stand den **Bürgerstand** oder **Mittelstand** (Tiérs-état), eine Benennung, die in den Zeiten, da die Edelleute und die Geistlichen allein Sitz und Stimme in den allgemeinen Versammlungen oder Parlementern hatten, unbekannt war.

Doch, dies gehört noch nicht in den Zeitraum, in dem wir gegenwärtig stehen. Diesen geht die Bemerkung näher an, daß sich **Ludwig der Dicke** auch der Kommunen bediente, um seine Kriegsmacht zu vermehren. Denn die Kommunen in

1137. den Städten seines Gebiets waren verbunden, bey den Kriegen des Königs alle ihre Bürger unter der Fahne des Heiligen ihrer Kirche marschieren zu lassen. Anstatt daß also sonst die königlichen Beamten das Aufgebot thaten, so geschah dies jetzt durch die Bürgerschaften selbst. Der König glaubte, sicherer auf ihre Treue und auf die Befolgung seiner Befehle bauen zu können, als wenn er sich in diesem Stück auf seine Statthalter, Vicomten oder Amtleute verlassen muste. Bey dieser Einrichtung fand auch die Geistlichkeit ihren Vortheil, oder vielmehr, sie fieng jetzt an, ihrem Stande gemässer, den Feldzügen beyzuwohnen. Denn anstatt, daß sie vorher gemeiniglich als würkliche Officiere und fechtend in den Krieg giengen, so versahen sie von der Regierung **Ludwigs des Dicken** an bey den Armeen blos geistliche Funktionen; sie wurden förmliche Feldprediger.

So glücklich demnach die Veränderung war, die durch die erworbene Freyheit in dem Zustand aller Glieder der Gemeinheiten bewürkt wurde, und so vortheilhaft sie in vielen Stücken für den König und sein Ansehn seyn muste; so unbequem und beynahe gefährlich wurde sie von einer gewissen Seite. Es ist schon gesagt worden, daß sich durch die Einführung der Gemeinheiten in den Städten eine Art von Republiken bildete, in denen der Major — ohngefähr so viel als Bürgermeister — und die Schöppen einen hohen Grad von Ansehn erlangten. Hieraus entsprangen dann und wann Beschwerlichkeiten für den Monarchen. Entweder trotzten die Kommunen auf ihre Freyheitsbriefe, und wollten sich nach Gründen, die sie daraus zogen, gewissen Befehlen nicht unterwerfen, oder ihre Militz, die, ihrer Einsetzung nach, den Gewaltthätigkeiten der Grossen steuren sollte, begieng wohl selbst Ausschweifungen; oder sie weigerten sich, ihren Eigenthumsherrn, besonders den Geistlichen, die alten Zinsen zu entrichten; oder die Eigenthumsherren gaben selbst, durch Beeinträchtigungen der Kommunen, Gelegenheit zum Misvergnügen und zu Unruhen. Der Aufruhr, der darüber zu Laon entstanden, ist so merkwürdig, daß wir ihn kurz erzählen wollen.

Die Kommun zu Laon ist eine der ersten, welcher Erwähnung geschieht; sie wurde vom König, als dem Eigenthumsherrn dieser Stadt, bewilliget, und von dem Bischof beschworen, nachdem die Bürger beyden ansehnliche Summen dafür hatten entrichten müssen. Demohngeachtet gab sich der Bischof, der **Galdrich** hieß, bald nachher alle Mühe, die theuer bezahlte Freyheit der Bürger wieder aufheben zu lassen. Die Bürger boten zwar bey diesen Umständen dem König und seinem Rath vierhundert Pfund Silber an, um der Absicht des Bischofs zuvor zu kommen: der Bischof versprach aber für die Abschaffung der Gemeinheit siebenhundert Pfund, und behielt auch die Oberhand. Denn **Ludwig der Dicke** hatte bey seinen guten Eigenschaften diese schwache Seite, daß er sich eigennützigen Personen zu sehr überließ. Am achtzehnten April 1112. wurde der Vergleich gemacht, und nach des Königs Abreise von Laon fieng der Bischof noch an demselbigen Tag, welches der Karfreytag war, an, von den Bürgern so viel beyzutreiben, als ein jeder für die Erhaltung der Kommun gegeben hatte, und fuhr damit am andern Tag fort. Dieses Verfahren brachte sie in eine solche Wuth, daß sie den Tod des Bischofs beschlossen, und vierzig von ihnen deshalb schwuren. Es entstand aber am fünf und zwanzigsten April ein allgemeiner Auflauf. Der Bischof vertheidigte sich selbst aus seinem Pallast eine Zeitlang mit Steinen und Pfeilen; denn er hatte die Waffen getragen, und war ein besserer Soldat, als ein Geistlicher.

licher. Da er endlich den Anfällen des Volks nicht länger widerstehen konnte, so zog 1137.
er ein Kleid von seinen Bedienten an, flüchtete in den Keller der Kirche, und verbarg sich in einem Fasse, das man wieder zumachte. Als ihn die Bürger überall vergebens suchten, so entdeckte ihn einer von den Seinigen; man zog ihn bey den Haaren aus dem Fasse, und schleppte ihn in das Kloster der Stiftsherren. Er flehte die Bürger um Mitleiden an, versprach ihnen eine grosse Menge Geldes, und versicherte ihnen eydlich, daß er nicht mehr ihr Bischof seyn, sondern aus dem Lande gehen wolle: allein einer von ihnen spaltete ihm mit einem Beil den Kopf, und da er niedersank, hieb ihn ein anderer mitten ins Gesicht. Man hieb ihm die Beine ab, verwundete ihn an vielen Orten, und endlich warf man ihn ganz nackend in einen Winkel der Strasse, wo die Vorübergehenden seiner noch spotteten, und Steine und Erde auf ihn wurfen. So blieb er bis an den andern Morgen liegen, da ihn endlich der Dechant **Anshelm** begraben ließ. Man zündete unterdes die Wohnung des Bischofs an, und das Feuer breitete sich so sehr aus, daß nicht nur die Kathedralkirche, sondern auch die Johanniskirche, die Abtey und andere Gebäude niederbrannten. Die vornehmsten Aufrührer begaben sich aus Furcht für des Königs Zorn, unter den Schutz des **Thomas von Marle**, der sie vorher schon bey dem Mord des Bischofs unterstützt hatte; und es geschah alsdann, was schon oben erzählt worden ist p).

Frankreichs Reichthum zu derselbigen Zeit.

Von dem Reichthum und der Pracht, die zu dieser Zeit in Frankreich geherrschet, und von dem Zustand der Künste und des Gewerbes, kann man sich zwar keinen vollständigen, aber doch einen sehr hohen Begrif machen, aus der Beschreibung der Reichthümer der Kirche zu St. Denis, die uns der damalige Abt **Suger** davon hinterlassen hat q). Da sahe man gegossene und vergoldete Thüren, auf denen die Leidensgeschichte, die Auferstehung und Himmelfahrt des Heylandes abgebildet war; dort ein Bildniß Christi von purem Golde, vier und zwanzig Mark schwer, an einem prächtigen mit Edelgesteinen gezierten Kreutz, bey dem die vier Evangelisten standen; zwey Jahre lang hatten die geschicktesten lotharingischen Goldschmiede, die man damals für die besten hielt, daran gearbeitet. Ueberall standen goldene Tische, mit der treflichsten Kunst bearbeitet; einer, der vor dem Bildniß des Schutzheiligen von Frankreich, des heiligen **Dionysius**, stand, wog zwey und vierzig Mark, und war mit Hyacinthen, Rubinen, Sapphiren, Smaragden, Topasen und Perlen verziert. Zween Tische, die bey dem Grabe des Heiligen standen, waren funfzehn Mark schwer; vier andere standen bey dem Hauptaltar, von denen immer einer prächtiger war, als der andere. Dem Abt **Suger** wurden zur fernern Auszierung so viele Edelsteine und Perlen theils geschenkt, theils zum Kauf angeboten, daß er sie nicht alle brauchen konnte.

Unter den damaligen Seltenheiten der Abtey St. Denis rechnete man auch einen Tisch von vergoldetem Silber; ein Pult von Elfenbein, worauf ein Theil der al-

p) *Guibert.* de Vita sua L. 3. cap. 5 seqq. — Ausser dem angeführten Mably kann man von dem Utsprung und der Beschaffenheit der Kommunen nachlesen: *Du Fresne* in Glossar. s. v. *Commune. Communia.* Daniel in seiner Geschichte von Frankreich beym Jahr 1137, und in der Histoire de la Milice Françoise T. I. p. 88 seqq. *le Gendre* Moeurs des François p. 107 seqq. *Velly* T. 3. p. 90 seqq. Robertson's Geschichte der Regierung Kaiser Karls des V. B. I S. 39 u. ff. S. 315 u. ff.

q) In seiner Schrift de rebus in administratione sua gestis, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 342 seqq.

1137. ten Geschichte gegraben war; ein vergoldeter Adler von bewundernswürdiger Arbeit; gemahlte Glasfenster, auf welche unsägliche Kosten verwendet wurden; sieben kostbare Leuchter von Schmelzwerk (*); einen gegossenen goldenen Kelch, hundert und vierzig Unzen schwer, mit Hyacinthen und Topasen besetzt; ein unschätzbares Gefäß von einem einzigen Smaragd, in Form eines Schiffes gearbeitet, welches **Ludwig der Dicke** bey der Abtey zum Pfand eingesetzt hatte, und welches diese endlich mit seiner Bewilligung für sechzig Mark Silber behielt; eine damals nicht geringe Summe! Es würde zu weitläuftig werden, wenn man **Suger'n** in seinem Verzeichniß aller Kostbarkeiten zu St. Denis folgen wollte; dies Wenige ist schon hinreichend, die Pracht, und die Geschicklichkeit der Künstler in einem Jahrhundert kennen zu lernen, in dem man anfieng, zu sehen, zu denken, und auch zu disputiren r).

Zustand der Gelehrsamkeit.

In der That war dies die Zeit, da sich der Geschmack an Sophismen in den Schulen einschlich, und sich die Subtilitäten suchende Philosophie der Theologen bemeisterte. Niemand lehrte damals nützliche und schöne Wissenschaften; wer noch von Natur Verstand besaß, verdarb ihn durch die Spitzfindigkeiten der Metaphysik. Der

Roscelin.

erste, der in Frankreich diese neue Art zu philosophiren lehrte, war **Roscelin**, der im Jahr 1092. auf einer Kirchenversammlung zu Compiegne des Tritheismus beschuldiget und genöthiget wurde, diesen Irrthum abzuschwören, nachher aber doch fortfuhr, denselben zu behaupten s).

Abälard.

Sein Schüler und Nachfolger war der bekannte **Peter Abälard**, gebohren in der Burg Palais, ohnweit Nantes in Bretagne; ein Mann, der wegen seines Umgangs mit **Heloisen** und wegen seiner Unglücksfälle eben so berühmt ist, als wegen der Vortreflichkeit seines Genies, wegen der Anmuth seines Vortrags, und wegen der Reitze seiner Person. Sein grosses Ansehn erweckte ihm Neider, und die Spitzfindigkeit seiner Urtheile über die Dreyeinigkeit zog ihm die Verdammung des im Jahr 1121. zu Soissons gehaltenen Konciliums zu. Vergebens bat er den gegenwärtigen päbstlichen Legaten **Kono**, sein Buch über diese Materie auf das strengste prüfen zu lassen. Sein vornehmster Feind, der Erzbischof **Rudolf** zu Reims, brachte es dahin, daß das Buch ohne einige Untersuchung verdammt wurde, und daß es **Abälard** selbst ins Feuer werfen muste.

Anshelm von Laon.

Wilhelm von Champeaux.

Abälard hatte auch unter **Anshelm** von Laon, einem der grösten Theologen seines Jahrhunderts, und unter **Wilhelm** von Champeaux (**) studiert. Letzterer lehrte lange die Rhetorik, Dialektik und Theologie in dem Kloster der Kathedralkirche zu Paris, und wurde hernach Bischof zu Chalons an der Marne. Seiner grossen Gelehrsamkeit wegen nennte man ihn die Säule der Doktoren. Seine grosse Frömmigkeit

Ursprung der Congregation von St. Viktor.

trieb ihn endlich in eine alte dem heiligen Viktor gewidmete Kapelle, wo er eine Gesellschaft von regulirten Kanonicis stiftete. **Ludwig der Dicke** bestätigte im Jahr 1113. diese Stiftung, und gab ihr ansehnliche Güter. Bald wurde dieses Haus eine der berühmtesten Schulen in der Christenheit, das Haupt einer Kongregation, und das Muster für viele Klöster. Einer von **Wilhelms** Schülern, mit Namen **Guilduin**, war der erste Abt von St. Viktor t).

Unter

(*) Opere smaltito et optime deaurato.
(**) Guilielmus de Campellis.
r) Vergl. *Velly* T. 3. p. 97 seqq.
s) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1695 seqq.
t) Vergl. *Velly* T. 3. p. 99 seqq.

Unter eben dieser Regierung bildeten sich in Frankreich zwey berühmte Orden; 1137.
der eine in dem Vosagischen Walde, in der Gegend von Laon; der andere bey Müret, in der Diöces von Limoges. Der erste unter dem Namen der **Premonstratenser**, die von dem ihnen bald hernach geschenkten Ort Premontre' so genennt wurden, hatten den heiligen **Norbert**, einen Teutschen, zu ihrem Stifter, der mit seinen Gefährten im Jahr 1120. die Regel des heiligen **Augustin** annahm. Er wählte für die Geistlichen einen weissen wollenen Rock, den aber seine ersten Schüler lieber alt und geflickt trugen. Es war keine Arbeit so gering, daß sie sich derselben schämten; ihr Stillschweigen war beständig; sie fasteten immer, und thaten des Tags nur eine Mahlzeit. **Norbert** empfahl seinen Ordensbrüdern hauptsächlich drey Dinge; die Reinlichkeit im Dienste beym Altar, die Verbesserung der Fehler im Kapitel, und die Liebe gegen die Armen. Dies war der Anfang des Premonstratenserordens. Premonstratenserorden.

Der von **Grandmont**, im Jahr 1076. von dem heiligen **Stephan**, Vicomten zu Thiers in Auvergne gestiftet, wurde im Jahr 1124. von Müret nach Grandmont verlegt, welches noch jetzt der Hauptplatz des Ordens ist. **Stephan** gab eine eigene Regel, und es ist falsch, wenn einige sagen, der Orden von Grandmont folge der Regel des heiligen **Benedikt**. Man nennt auch die Mönche, die sich darzu bekennen, **gute Menschen**, (bonos homines) (*), ihre Kleidung ist schwarz, und ihre Lebensart beynahe übertrieben streng; wenigstens war sie es vor Zeiten u). Orden von Grandmont.

Ohngeachtet dieser und anderer Beyspiele einer eifrigen Frömmigkeit und der Selbstverläugnung, und ohngeachtet der philosophischen Schulen, waren doch die Sitten der Franzosen noch immer rauh, seltsam, oft lächerlich. Auf einer Seite sieht man Briefe des Königs x), worin den Mönchen und Priestern das Recht ertheilt wird, das Duell zwischen ihren Unterthanen zuzulassen; auf der andern, Bannstrahlen gegen einen jeden, der sich unterstehen würde, etwas von einer Summe von zwanzig Sols zu entwenden, die von einem ehrlichen Abt bestimmt worden waren, um Fische für die Mönche zu kaufen y). Die Simonie herrschte noch immer unter der hohen und niedern Geistlichkeit. Die Aebte von Morigni hatten einige Kirchen und gewisse Zehendrechte gekauft, unter dem Vorwand, es wäre nicht sowohl ein Kauf, als ein Wiederkauf z). Unterdes fanden sich doch Gewissensscrupel bey den Mönchen ein. Aber die **göttliche Vorsehung** schickte ihnen bey diesem Anliegen einen päbstlichen Legaten, dem sie ihre Unruhe vortrugen. Zu ihrem Trost befahl ihnen dieser, ihre Erwerbungen von der Hand des heiligen Peters nochmals anzunehmen, und fortzufahren, dem Herrn im Frieden zu dienen. Dies, setzt der Verfasser hinzu, sey gesagt, um unsere Brüder Sitten der Franzosen.

(*) Nam, sagt der Abt Stephan von Genovefa in seinem 71sten Brief, bonitatis illorum testis est et excluſa cupiditas, et incluſa paupertas.

u) Vergl. *Velly* T. 3. p. 101 seqq. — von dem Premonstratenserorden handeln ausführlich: *Miraei* Ordinis Praemonstratensis Chronicon. Colon. Agripp. 1613. 8. und die Lebensbeschreibungen des heiligen Norbert von Malakorp, du Pre, la Paige, Polykarp, Hancgrav, Waghenare, Cannus, Schellenberg, Sagittar, Giry, und Baillet. — von dem Grandmonterorden: Annales Ordinis Grandimontensis — auctore et collectore *Ioanne Leveſque*. Trecis 1662. 8. und die Lebensbeschreibungen seines Stifters Stephan von Ithier, Fremon, Baillet und de la Marche.

x) Ordonnances des Rois de France par M. *Lauriere* T. I. p. 3 seqq.

y) *Chron. Morign.* l. c. p. 375.

z) Non emtio, sed redemtio vocabatur. *Chron. Morign.* p. 372.

1137. auf die Zukunft vorsichtiger zu machen, und wegen des Vergangenen unbekümmert zu seyn.

Der Geschmack am Wunderbaren war damals der Modegeschmack. Von sehr vielen Beyspielen nur eins! Ein gewisser Graf von Macon war so gottloß und ausschweifend, daß er weder Religion noch Gesetze kennen wollte. Vorzüglich vergriff er sich an den Gütern der Kirchen und Klöster. So viele Verbrechen erregten endlich den Zorn des Himmels. An einem gewissen Tag saß der Klosterräuber mit einer grossen Gesellschaft bey Tisch; auf einmahl erschien ein grosser schwarzer Mann auf einem schwarzen Pferd, der durch die Wachten und andere Hindernisse galoppirend durchgedrungen war, und dem Grafen befahl, ihm zu folgen. Der Unglückliche, **gleichsam durch eine unsichtbare Macht getrieben**, und zum Widerstand zu schwach, steht auf, und geht zitternd mit dem fürchterlichen Reuter bis an das Schloßthor, wo er ein anderes Pferd findet, das er besteigen muß. Hierauf ergreift der Unbekannte den Zaum desselben, und führt ihn mit sich durch die Lüfte, zum grossen Erstaunen aller, die es sahen. Die ganze Stadt lief herbey, um das Wunder zu betrachten, und sah ihm so weit in der Luft nach, als die Augen reichen konnten. Man hörte den armen Grafen rufen: Rettet mich! rettet mich! aber niemand konnte sich seiner annehmen. Endlich verschwand er, und jedermann gieng nach Hause, **voll von Schrecken, und mit der Ueberzeugung, daß der Gott der Rache ohne Barmherzigkeit alle diejenigen bestrafe, die es wagen, sich an Kirchengütern zu vergreifen** a).

Anfang der Regierung Ludwigs des Siebenten.

Es ist schon gesagt worden, daß **Ludwigs des Sechsten** Sohn **Ludwig der Siebente**, dem Vater in der Regierung des Reichs folgete. Dieser **Ludwig** führt den Beynamen **Florus** oder **Fleuri**, und den gewöhnlichern **der Jüngere** oder **der Junge**, zum Unterschied seines Vaters **Ludwigs des Aeltern**, dessen Mitregent er einige Jahre lang hieß. Er war achtzehn Jahr alt, als er noch in Guyenne bey seiner Gemahlin **Eleonore**, verweilend, die Nachricht von dem Absterben seines Vaters erhielt. Er reißte sogleich ab, und ließ die Königin, in Begleitung des Bi-

Aufruhr der Kommun zu Orleans.

schofs **Gottfried** von Chartres, langsam nachfolgen. Als er nach Orleans kam, und daselbst einige Befehle ertheilen wollte, hielten es die Bürger der neuen Kommun für einen Eingrif in die von seinem Vater erlangten Freyheiten, und erregten sogar einen Aufruhr. **Ludwig** hatte aber Mittel in Händen, sie geschwind zur Beobachtung ihrer Pflicht zurück zu bringen.

Bey seiner Ankunft zu Paris hielt er sogleich mit den anwesenden Grossen des Reichs eine Berathschlagung, über die sichersten Wege, die man einzuschlagen hätte, wenn allenfalls bey dem Anfang dieser neuen Regierung Unruhen entstehen sollten.

Ludwig der 7te wird nicht noch einmahl gekrönt.

Es regte sich aber niemand, und **Ludwig der Siebente** fand nicht einmahl für nöthig, die Krönung, nach dem Beyspiel seiner Vorfahren, wiederhohlen zu lassen. So fest war schon das königliche Ansehn durch seinen Vater gegründet b).

Zum Glück für Frankreich wurden die auswärtigen Feinde abgehalten, den Frieden zu stören. Sowohl in Teutschland als in England hatten sich blutige Kriege erhoben, und Frankreichs Ruhe wurde in den ersten Jahren dieser Regierung blos durch theolo-

a) Vergl. *Velly* T. 3. p. 102 seqq.

b) *Chron. Morign.* p. 382. Gesta Ludouici VII. Regis, filii Ludouici Grossi, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 390.

theologische Zänkereyen in einige Bewegung gesetzt. Abälard hatte zwar, wie wir erzählt, seine Schrift über die Dreyeinigkeit selbst verbrennen müssen: aber dies hielt ihn nicht ab, ferner seine alte Meynung zu behaupten, und er that neue Sätze hinzu, die den damaligen Orthodoxen sehr mißfielen. Vorzüglich geschäftig bewies sich dabey der Abt Wilhelm zu St. Thierri. Es kostete ihm wenig Mühe, den damaligen Erzorthodoxen, den Abt Bernhard zu Clairvaux, auf Abälarden aufmerksam zu machen. Man muß es aber Bernharden zum Ruhme nachsagen, daß er sich Anfangs bey dieser Gelegenheit sanftmüthig und gelassen betrug. Er gab sogar Abälarden in der Stille Nachricht von allem, was Wilhelm in Betreff desselben an ihn schrieb. Abälard ward dadurch so gerührt, daß er ihm versprach, alles nach seiner Vorschrift zu ändern. Er kam aber, wenn man seinen Gegnern glauben darf, dieser Zusage schlecht nach, woran theils fremde Rathschläge, theils sein eigenes Vertrauen auf seinen Verstand, und auf seine Fertigkeit im Disputieren, Schuld seyn mochte. Da er wuste, daß bald eine Kirchenversammlung zu Sens gehalten werden sollte, so gieng er zum Erzbischof Heinrich, beklagte sich über den Abt zu Clairvaux, daß er wider seine Schriften so sehr eifere, erbot sich, sie öffentlich zu vertheidigen, und bat, den Abt auf das Koncilium zu fordern, und seine Bedenklichkeiten hören zu lassen. Der Erzbischof willigte in Abälards Verlangen, und lud Bernharden ein: allein, dieser entschuldigte sich mit sehr nichtigen Gründen; allem Ansehn nach schreckte ihn Abälards Ueberlegenheit ab, sich öffentlich in einen Streit mit ihm einzulassen. Er folgte aber doch noch dem Rath seiner Freunde, die ihm vorstellten, daß seine Abwesenheit auf der Kirchenversammlung das Aergerniß des Volks und Abälards Dreistigkeit vergrössern, und daß seine Irrthümer neue Stärke erhalten würden, wenn niemand vorhanden wäre, der sich denselben entgegen setzte.

1137. Theologische Zänkereyen. Bernhard und Abälard.

Die Kirchenversammlung nahm also zu Sens am zweeten Junius 1140. ihren Anfang. Der König von Frankreich, der Graf Wilhelm von Nevers und der Graf Theobald von Champagne waren nebst vielen Erzbischöfen und Bischöfen dabey gegenwärtig. Bernhard trug die Sache, auf die es ankam, vor, und man verlangte, Abälard sollte widerrufen. Dieser Mann mochte aber wohl einsehen, daß alle Glieder der Versammlung schon gegen ihn eingenommen wären, indem man Bernharden für einen Heiligen und Wunderthäter hielte, und also doch alle Vertheidigung unnütz seyn würde; er gieng deswegen den kürzesten Weg, und appellirte, wider alle Erwartung Bernhards, an den Pabst, und verließ mit den Seinigen die Versammlung. Bernhard und andere versäumten keine Zeit, den Pabst gegen den armen Abälard erbittert zu machen, und ihn sowohl in Briefen als öffentlichen Schriften in christlicher Einfalt und Mäßigung zu verketzern. Daher konnte es wohl nicht anders kommen, als daß Innocenz der Zweete ihn und seinen vornehmsten Schüler, Arnold von Brescia, als Ketzer verdammte, und ihnen ein ewiges Stillschweigen auflegte.

1140. Kirchenversammlung zu Sens.

Abälard trat sogleich wegen seiner Appellation die Reise nach Rom an. Er gieng durch Clügni, wo er dem berühmten Abt Peter, der den Beynamen des Ehrwürdigen führte, die Absicht seiner Reise bekannt machte, und sich besonders über die Ketzermacherey beklagte; der Abt lobte seinen Vorsatz, und versicherte ihn, daß ihm der Pabst gewiß Gerechtigkeit, und auch, wenn es nöthig wäre, Gnade wiederfahren lassen würde. Unterdes kam der Abt von Citeaux nach Clügni, und alle drey berathschlagten

1140. schlagten sich über Abälards Aussöhnung mit **Bernharden.** Der Abt von Clügni rieth **Abälarden**, mit dem Abt von Citeaux zu **Bernharden** zu reisen, und alle seine anstößigen Lehren zu widerrufen. **Abälard** folgte diesem Rath, und bey seiner Zurückkunft nach Clügni sagte er zum Abt, daß er sich durch Vermittlung des Abts zu Citeaux mit **Bernharden** ausgesöhnt habe. Weil er indessen die Sentenz des Pabsts erfahren hatte, so stand er von der Appellation ab; und von den heilsamen Rathschlägen des Abts **Peters** gerührt, faßte er den Entschluß, da er ohnehin schon alt und schwächlich war, das Geräusch der Schulen zu verlassen, und seine übrige Lebenszeit im Kloster zu Clügni zuzubringen. Der Abt schrieb deswegen an den Pabst, und bat, den gegen **Abälard** ergangenen Ausspruch zurück zu nehmen, und zu erlauben, daß er in der Stille sein Leben beschliessen dürfte. Der Pabst willigte in dieses billige Verlangen, und **Abälard** lebte noch zwey Jahre lang, und gab durch seine Demuth und durch seinen Fleiß dem ganzen Kloster ein erbauliches Beyspiel c).

Abälards Ende.

Der Pabst **Innocenz der Zweete** hatte bisher die gröste Hochachtung für die französische Nation und ihren König blicken lassen. Dies erforderte seine Schuldigkeit um so viel mehr, da er bey seinen ehemaligen Schicksalen in Frankreich so gnädig war aufgenommen worden: aber im Jahr 1140. gieng seine ganze Erkenntlichkeit zu Grunde. Es kam dabey auf folgende Umstände an. Der Erzbischof **Alberich** zu Bourges war im Jahr 1130. gestorben, und nach einer Vakanz von einem Jahr und drey Monaten wählten einige Geistliche **Kadurkus**, einen Hofgeistlichen und Archidiakonus der Kathedralkirche zu Bourges, und der König bestätigte diese Wahl. Andere hingegen wählten **Peter'n von Chatre**, einen Verwandten **Aimerichs**, der damals Kanzler der römischen Kirche, wie auch ein Verwandter und Liebling des Pabsts war. Weil aber diese letzte Wahl ohne Vorwissen des Königs war unternommen worden, so schwur dieser öffentlich, daß **Peter** bey seinem Leben nie Erzbischof von Bourges werden sollte. **Peter** aber gieng nach Rom, und wurde vom Pabst eingeweyht. Dieser war dabey so unverschämt, daß er **Peter'n** mit den Worten nach Frankreich zurück schickte: **der König ist noch ein Knabe, der Lehren annehmen und von dergleichen Unternehmungen abgehalten werden muß; die Wahl ist nicht frey, wenn der Prinz jemand ausschliessen will, ohne vorher dem Richter der Kirche zu beweisen, daß die Wahl ungültig sey.**

Feindseligkeiten des Pabsts Innocenz des Zweeten gegen den K. v. Frankreich.

Allein **Ludwig** zeigte dem Pabst, daß er Muth und Recht habe, in seinem Reich die Oberherrlichkeit bey Kirchenangelegenheiten auszuüben. Er verbot **Peter'n** den Eintritt in das Erzbißthum und in seine übrigen Länder. Dafür nahm sich der Pabst die Freyheit, die Domänen des Königs mit dem Interdikt zu belegen, oder vielmehr zu befehlen, daß nirgends in Gegenwart des Königs der Gottesdienst verwaltet werden sollte. Hingegen nahm Graf **Theobald** von Champagne, der so reichliche Gerüche der Heiligkeit um sich her zu verbreiten suchte, **Peter'n** in Schutz, worüber der König so aufgebracht wurde, daß er ihn mit seinen Vasallen bekriegte, die Stadt Vitri in die Asche legte, und noch andere Verwüstungen in Champagne anrichtete.

1141 u. f.

Irrungen zwischen dem König u. dem

Hierzu

c) Ausser vielen andern, die von Abälarden geschrieben, führen wir nur den bekannten Artikel von ihm in Baylens Wörterbuch an, und **Bruckers** Hist. crit. philos. T. 3. p. 529 seqq. vorzüglich aber die Akten der Kirchenversammlung zu Sens beym Harduin T. 6. P. 2. p. 1219 seqq.

Hierzu kam noch eine andere Ursache der Zwistigkeit zwischen dem König und dem Grafen. 1141.

Grafen von Champagne. Vermählung des Gr. Rudolf von Vermandois mit der Schwester der Königin, nebst ihren Folgen.

Rudolf, Graf von Vermandois, der die Schwester der Königin **Eleonore**, mit Namen **Pernelle**, oder **Petronelle**, heurathen wollte, ließ seine Ehe mit der Nichte (*) des Grafen von Champagne, unter dem Vorwand einer nahen Verwandtschaft, für nichtig erklären. Die Vermählung mit **Pernellen** gieng auch würklich vor sich, nachdem einige Bischöfe die allzunahe Verwandtschaft des Grafen mit seiner geschiedener Gemahlin eydlich bezeugt hatten. Hierüber beschwerte sich der Graf bey dem Pabst, und Abt **Bernhard**, den die Sache doch gar nichts angieng, bestärkte die Klagen **Theobalds**. Der zur Rache bereitwillige Pabst that auch ohne Verzug den Grafen von Vermandois in den Bann, belegte dessen Ländereyen mit dem Interdikt, und entsetzte die Bischöfe, die **Rudolfen** zum Besten geschworen, ihrer Aemter.

Endlich wurde der Graf von **Champagne** durch den Krieg, der seine Länder völlig verwüstete, genöthiget, sich zur Widerrufung der päbstlichen Censur eydlich anheischig zu machen. Durch Vermittelung des Abts **Bernhard** geschah dies auch, weil dieser glaubte, daß der Graf von **Vermandois** aufs neue mit dem Bann belegt werden könnte, wenn er seinem Versprechen nicht nachleben würde. Der König, der selbst noch unter dem Bann war, und merkte, daß Graf **Rudolf** mit einer neuen Exkommunikation bedroht wurde, befahl dem Abt **Bernhard**, dies wegen des daraus entstehenden Uebels zu hindern. **Bernhard** antwortete: „Wenn ich es auch thun könnte, so sehe ich doch nicht ein, wie ich es auf eine vernünftige Art zu thun im Stande seyn sollte. Mich rühret das Unglück, das daraus entstehen kann; wir dürfen aber nichts Böses thun, damit etwas Gutes herauskomme.„ Sehr schwärmerisch bittet er hierauf den König, nicht mehr die Hand gegen den auszustrecken, der den Fürsten das Leben nehme, und der den Königen auf Erden schrecklich sey. Er macht ihm den Vorwurf, daß er teufelischen Rathschlägen folge, und den im vorigen Jahr geschlossenen Frieden dadurch verletze, daß er die Todtschläge und alle Schrecken des Kriegs wieder erneure. „Sie mögen indessen, setzt er hinzu, mit ihrem Königreich und mit ihrer Seele umgehen, wie Sie wollen; so können wir andern Kinder der Kirche es doch nicht mit Gleichgültigkeit ansehn, daß unsere Mutter gemißhandelt, verachtet und mit Füssen getreten werde. Wir werden standhaft bleiben, und für sie bis an unsern Tod, mit denen uns erlaubten Waffen, mit unserm Gebet und Thränen, streiten. Ich habe bisher, ausser meiner gewöhnlichen Fürbitte für Sie und für Ihr Königreich, durch meine Briefe und Agenten, Ihre Parthey bey dem Pabst so sehr gehalten, daß ich dadurch fast mein Gewissen verletzt, und mir den Unwillen des Pabsts zugezogen habe. Ihre fortdaurenden Ausschweifungen sind aber Ursache, daß ich mich jetzt meiner Unklugheit schäme, und es bereue, Ihre Jugend allzusehr entschuldigt zu haben. Ich werde in Zukunft nach allem meinem Vermögen die Wahrheit vertheidigen ꝛc.„ 1142.

Denkungsart des Abts Bernhard v. Clairvaux.

Bernhard schrieb zugleich an die beyden vornehmsten Minister des jungen Königs, an den Bischof **Joscelin** zu Soissons, und an den Abt **Suger** zu St. Denis, welche nebst dem Bischof zu Auxerre und dem Abt **Bernhard** die Friedensstifter zwischen

(*) Andere sagen die Tochter.

1142. zwischen dem König und dem Grafen von **Champagne** gewesen waren. Er antwortet auf die Klagen, die der König wider den Grafen und wider ihn führte, und setzet hinzu: „Wir hatten die Abrede genommen, daß, wenn bey der Vollziehung des Vergleichs einiger Streit entstehen sollte, solches von vieren untersucht werden, und die beyden Prinzen nicht eher zu Thätlichkeiten schreiten sollten, als bis wir uns alle mögliche Mühe gegeben, sie wieder zu versöhnen. Dies verlangt der Graf sehnlichst; der König hingegen will davon nichts wissen. Gesetzt aber auch, der Graf habe unrecht, was hat denn die Kirche gethan? Was hat nicht nur die Kirche zu Bourges, sondern auch die zu Chalons, zu Reims, zu Paris gethan? **Mit welchem Recht unterfteht sich der König, die Güter der Kirchen zu plündern, und den Wahlen der Bischöfe Hindernisse in den Weg zu legen?** Seyd ihr es etwan, die ihr ihm solche Anschläge gebt? Man müste sich schon wundern, wenn solches wider euer Vorwissen geschähe; desto erstaunender und schlimmer ist es aber, daß es auf euren Rath geschieht. Solche Rathschläge zu geben, heißt nichts anders, als ein offenbares Schisma erregen, sich Gott widersetzen, und die Kirche in eine Sklaverey stürzen. Das Böse, das ein junger König thut, wird nicht ihm, sondern seinen alten Ministern zugeschrieben. „ In eben diesem Ton schrieb **Bernhard** auch an den Kardinal **Stephan**, Bischof zu Palästrine, der ehemals ein Cistercienser gewesen war, und bat ihn, den Pabst um Beylegung der verwirrten Kirchenangelegenheiten zu ersuchen.

Weil aber doch **Bernhard** den traurigen Folgen des Interdikts, womit der Pabst wegen des Erzbischofs zu Bourges Frankreich belegt hatte, voraus sahe, so schrieb er an eben diesen Bischof zu Palästrine und an drey andere Kardinäle zu Rom, und stellte ihnen vor, daß die Kirche mit einer neuen Spaltung bedroht würde. Unter andern sagt er: „Zween Punkte sind es, um derenwillen wir den König nicht entschuldigen: Er hat einen unrechtmäßigen Eyd geschworen, und ist demselben beständig nachgekommen. Dies letztere ist indessen blos aus einer übel angebrachten Schaam geschehen; denn, wenn euch bewußt seyn wird, bey den Franzosen ist es ein grosser Schimpf, einen abgelegten Eyd für falsch zu erklären. Wir wollen seine Vertheidigung im geringsten nicht übernehmen, aber doch dies euch zur Ueberlegung geben, ob nicht seine Hitze, sein Alter, seine Würde ihn einigermassen entschuldige. Vergebet ihm, wenn es möglich ist, jedoch ohne Nachtheil der Kirchenfreyheit und der einem vom Pabst eingeweyheten Erzbischof schuldigen Ehrfurcht. Der König bittet hierum flehentlich, und die ganze Kirche thut eben dies. Ich habe schon im vergangenen Jahre darum nachgesucht: meine Bitte hat aber nur Unwillen nach sich gezogen, auf den die Verwüstung des ganzen Landes gefolget ist. „

Peter, der Ehrwürdige, Abt zu Clügni, ließ gleichfalls noch kurz vor seinem Ende ein Schreiben an den Pabst abgehen, worin er ihm die Würde des Königs und des Königreichs, die Wichtigkeit der Sache und die dabey zu besorgende Gefahr der Kirche vorstellet, und ihn bittet, in Ansehung des jungen Königs Nachsicht zu brauchen. **Ludwig** selbst schickte einen Gesandten nach Rom: allein, nichts konnte

1143. Cölestin der Zweete hebt das Interdikt auf.

Innocenz den Zweeten erweichen; er gab zwar in Nebendingen, aber nicht in der Hauptsache nach. Sein Tod machte erst diesen Streitigkeiten ein Ende. Er starb am 24sten September 1143, und **Cölestin der Zweete** war sein Nachfolger, und der sanftmüthigere Pabst, der das Interdikt aufhob, nachdem **Ludwig der Siebente** verspro-

versprochen hatte, **Peter'n von Chatre** im Besitz des Erzbißthums Bourges zu lassen. Dieser würdige Pabst regierte nur sechsthalb Monate, und **Lucius der Zweete** kam im folgenden Jahr an seine Stelle d). 1143. Peter von Chatre bleibt Erzbischof zu Bourges.

Es folgt eine der merkwürdigsten Begebenheiten unter der Regierung **Ludwigs des Jüngern**, der zweete grosse Kreutzzug der Franzosen nach Palästina. Manche tapfere That war bisher von den Christen in diesem und in den benachbarten Ländern gegen die Türken und Sarazenen verrichtet worden: allein, die Menge der letzten schlug oft den Muth der Europäer nieder; diese erhielten nur geringe Verstärkungen, und die alten Helden waren gröstentheils nicht mehr. Nach **Gottfrieds von Bouillon** und seines Bruders **Balduins** Tod, kam **Balduin von Bourg**, Graf von Edessa, und nach ihm sein Schwiegersohn, Graf **Fulko von Anjou**, zur Regierung in Jerusalem. Dieser letztere starb im Jahr 1142, und überließ das mit tausend Gefährlichkeiten umzingelte kleine Königreich seinem Sohn, **Balduin dem Dritten**, einem dreyzehnjährigen Prinzen, unter der Regentschaft seiner Mutter **Melesinde**. 1144. Geschichte des 2ten grossen Kreutzzugs der Franzosen nach Palästina.

Es waren aber ausserdem noch andere christliche Fürsten im Orient, die ziemlich ansehnliche Staaten besassen. **Joscelin von Courtenai**, der **Zweete** dieses Namens, war Graf von Edessa, und besaß die Gegenden um den Euphrath. **Raymund von Toulouse**, Urenkel des berühmten Grafen von St. **Aegidius**, hieß Graf von **Tripolis**. **Raymund von Poitiers**, Bruder des letzten Herzogs von Aquitanien, oder Oheim der Königin **Eleonore**, hatte das Fürstenthum **Antiochien** im Besitz. Ihre Uneinigkeiten und vielfältigen Anlässe zur Eifersucht waren noch eine grosse Ursache von der Uebermacht ihrer gemeinschaftlichen Feinde. Vornämlich konnte sich der Graf von **Edessa** nicht mit dem Fürsten von **Antiochien** vertragen. Der Sultan von Aleppo und Mussul, **Emad-eddin-Zenghi** (*) zog Vortheile aus der Uneinigkeit der beyden Herren; er belagerte die Stadt Roha oder Edessa, eine der stärksten Festungen der Christen oder der Franken im Morgenland, und eroberte sie nach vielen Stürmen. Schon wollte er seine Eroberungen weiter treiben, als ihn einige von seinen Verschnittenen umbrachten. Aber es folgte ihm ein eben so tapferer und noch mehr geschickter Sohn, der durch seine grossen Thaten sehr berühmte **Nureddin**. Dieser nahm das vom Grafen **Joscelin** wieder eroberte Edessa aufs neue ein, und nöthigte den Grafen, sich mit grossem Verlust nach Samosata zu ziehen e).

Dieser traurige Zufall, zu dem sich noch andere gesellten, bewegte die Kreutzchristen zur angelegentlichsten Ansuchung um Beystand aus den Abendländern. Der Bischof **Hugo** von Gabela in Syrien betrieb die Sache am eifrigsten bey dem neuen Pabst, **Eugen dem Dritten**, dem Nachfolger **Lucius des Zweeten**. Wir haben noch Eugens Schreiben an den König **Ludwig den Jüngern**, vom ersten December 1145 f). Er vermahnt darin alle Franzosen, ja er gebiethet ihnen, so lieb 1145.

d) *Guil. de Nangis* Chron. l. c. p. 425. ad a. 1142 seq. Patriarchium Bituricense anonymi scriptoris, in *Labbei* noua bibl. MSS. T. 2. p. 87. *Herimanni* narratio restaurationis Abbatiae S Martini Tornacensis in *Dacherii* Spicileg. T. 12. p. 480. *Chron. Morign.* l. c. p. 386 seq. Veter. Script. Fragm. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 438. ex *Vincentii Bellouacensis* Speculo historiali. *Bernhardi* Epist. 216-224. vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 68. §. 142. 143.

(*) Der Erzbischof Wilhelm von Tyrus nennt ihn Sanguinus.

e) *Willelm. Tyr.* L 16. Cap. 4 seqq.

f) in *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1241 seq.

1145. ihnen die Vergebung ihrer Sünden wäre, die Waffen zur Vertheidigung der morgenländischen Kirche zu ergreifen, die ihre Väter mit Aufopferung ihres Bluts und Vermögens errettet hätten. Er versprach den Theilnehmern an diesem Zuge eben den Ablaß, den **Urban der Zweete** bey dem ersten Kreutzzug versprochen hatte. Ihre Weiber, Kinder und Güter nahm er in den Schutz der Kirche. Er untersagte jedermann, einen Anspruch an das zu machen, was sie bisher ruhig besessen. Er sprach die Kreutzbrüder von der Entrichtung der angelaufenen Interessen frey, und erlaubte ihnen, ihre Lehengüter entweder an die Kirchen oder an Privatpersonen zu verpfänden, wenn ihnen ihre Herren nicht darauf Geld vorschiessen wollten, oder könnten. Dabey verbot er, daß sie keine kostbaren Kleider mitnehmen, auch keine Jagdhunde, Falken, oder was sonst zum Vergnügen gehörte, mit sich führen sollten.

Ehe noch dies Schreiben nach Frankreich kam, hatte sich der König zu einem Kreutzzug entschlossen, um das Gelübde seines ältern Bruders **Philipp**, daran dieser durch den Tod war gehindert worden, zu erfüllen. Er machte dieses Vorhaben einigen Herren seines Hofs bekannt, die ihm riethen, daß er deswegen den Abt **Bernhard** zu Rathe ziehen sollte. Dieser meynte, man müsse den Pabst darüber befragen, als eben **Eugens** Schreiben ankam. Der König eröfnete sein Vorhaben den Bischöfen und Herren, die zu Bourges an seinem Hof am Weyhenachtsfeste zugegen waren. **Gottfried**, Bischof von Langres, redete bey dieser Gelegenheit von der Eroberung der Stadt Edessa so beweglich, daß die Umstehenden Thränen darüber vergossen; und er ermahnte sie, den Kreutzzug mit ihrem König anzutreten, der ihnen mit seinem Beyspiel so rühmlich vorgienge.

Dem Abt **Bernhard** ward nachher der Auftrag gethan, das Kreutz nicht allein in Frankreich, sondern auch in Lothringen und Teutschland zu predigen. Niemand war auch wohl geschickter zu diesem Geschäfte. Er hielt Reden, voll von Feuer und Schwärmerey, und war so keck, im Namen Gottes einen ganz unfehlbar glücklichen Feldzug zu versprechen. Der kluge Abt **Suger** rieth dem König mit den triftigsten Gründen ab, selbst die Reise nach Jerusalem mit zu machen: allein **Bernhards** Beredtsamkeit siegte über diese Gründe. Eine Zeitlang mochte wohl der König unschlüßig seyn; denn beyde Personen, **Bernhard** und **Suger**, waren damals in Frankreich die grösten Männer. Der erste besaß zwar nicht so viel Verstand: aber er hatte sich durch einen ausserordentlich starken Geruch der Heiligkeit eine hohe persönliche Achtung erworben; und der andere hatte sich durch sein treffliches Genie, durch seine seltene Fähigkeiten, und durch eine unläugbare Rechtschaffenheit, das Zutrauen aller Franzosen verschaft. Der Abt von Clairvaux verband mit der Mine, und dem Enthusiasmus eines Propheten alle darzu gehörige Unbiegsamkeit. Der Abt von St. Denis hingegen äusserte mehr Kenntniß der Welt, und betrug sich als ein zurückhaltender, einschmeichelnder, nachgebender Hofmann. Beyde hatten bey ihren Handlungen grosse Absichten zum Augenmerk. **Bernhard** dachte blos auf das Interesse der Religion: **Suger**, nicht allein auf dieses, sondern auch auf das Beste des Staats. Bey der angeführten Sache muste der weise und fromme Staatsmann dem Propheten nachstehn. Dieser wuste ihm zugleich die oben erzählte Einäscherung der Stadt Vitri, und die dabey vorgefallenen Grausamkeiten an den Bewohnern derselben so lebhaft vorzustellen, daß

Parallele zwischen Suger und Bernhard.

daß der junge Monarch diese Verbrechen durch nichts anders, als durch einen verdienstlichen Kreutzzug, büssen zu können glaubte g). 1145.

Zu dem Ende wurde am Osterfest des Jahrs 1146. zu Vezelai in Burgund zwischen Auxerre und Nevers, ein grosses **Parlament** gehalten. Dies ist das erstemahl, daß dieser Ausdruck in der französischen Geschichte vorkommt h), um eine allgemeine Versammlung des Adels und der Geistlichkeit anzuzeigen. Die Herren und Bischöfe fanden sich in grosser Menge dabey ein, und es wurde verschiedenen Aebten, besonders dem Abt **Bernhard**, aufgetragen, eine Kreutzpredigt zu halten. Da nun in Vezelai kein so grosser Platz war, der die ganze Versammlung hätte fassen können; so richtete man auf freyem Felde ein Gerüst auf, welches Bernhard nebst dem König bestieg. Beyde redeten sehr stark an die Versammlung. Es wurde das päbstliche Ausschreiben abgelesen, und von allen Seiten forderte man Zeichen des Kreutzes. Man hatte einen grossen Bündel solcher Zeichen bey der Hand, die sehr bald vertheilt wurden, und da sie nicht hinreichend waren, so rnufte **Bernhard** seine Kleider zerschneiden lassen. Bey dieser Gelegenheit soll er einige Wunderwerke verrichtet haben. Nebst dem König erboten sich auch zu diesem Kreutzzug die Königin **Eleonore**, seine Gemahlin, nebst vielen Grossen des Reichs, unter andern die Grafen **Alphons** von Toulouse, **Heinrich** von Blois und Champagne, **Dieterich** von Elsaß und von Flandern; **Veit** von Nevers, **Raynald** sein Bruder, Graf von Tonnerre, **Robert** von Dreux, der Bruder des Königs, **Ivo** von Soissons, **Wilhelm** von Ponthieu; **Wilhelm** von Varennes; und die Herren **Archembald** von Bourbon, **Enguerrand** von Couci, **Gottfried** von Rancon, **Hugo** von Lusignan, **Wilhelm** von Courtenai, **Raynald** von Montargis; **Ithier** von Thoci, **Gaucher** von Montgeai, **Eberhard** von Breteuil, **Drogo** oder **Dreux** von Monchi, **Manasses** von Bullis, **Ancellus** von Trenel, **Guerin**, sein Bruder ꝛc. nebst einigen Bischöfen und Aebten i). 1146. Parlament.

Namen der vornehmsten französischen Kreutzfahrer.

Um noch genauere Maasregeln wegen des vorhabenden Zugs zu nehmen, versammlete man sich noch einmahl am dritten Sonntag nach Ostern zu Chartres. Der berühmte Abt **Peter** zu Clügni wurde auch darzu eingeladen: aber er entschuldigte sich mit gültigen Ursachen, daß er nicht kommen könnte. Die zu Chartres gegenwärtigen Herren wollten den Abt **Bernhard** zum Oberhaupt des Kreutzzuges wählen: allein, er schlug, vernünftiger als **Peter** der **Eremit**, diese unschickliche Ehre aus. Dafür aber fuhr er fort, die Leute zu dem verabredeten Zug zu bewegen. In seinen Briefen giebt er hier und da Nachrichten von diesem Geschäft und von den Würkungen desselben. Unter andern schreibt er an den Pabst: „Ihr habt befohlen, und ich habe gehorcht, und euer Ansehn hat meinen Gehorsam gebenedeyt. Die Städte und Schlösser werden nach gerade zu Wüsteneyen, und man findet allenthalben Wittwen, deren Männer noch am Leben sind. „ Der geschäftige Abt ließ auch des Kreutzzuges wegen ein Circularschreiben an die Herren in Teutschland, England und Italien ergehen; und durch

g) *Otto Frising.* de reb. gest. Frid. I. Imp. L. I. cap. 34 seqq. *Odonis de Diogilo* iter transmarinum Ludouici VII. Regis Francorum in Orientem, ad a. 1145. *Bernhardi* Opp. T. 2. p. 1172. Vergl. *Velly* T. 2. p. 117 sq.

h) *Magnum Parlamentum*, in Gest. Ludov. VII. l. c. p. 392.

i) Ausser den Gestis Lud. VII. s. *Chron. Morign.* p. 388. Historia Glorioſi Regis Ludouici, filii Lud. Grossi, ap *Du Chesne* T. 4. p. 413 seq. *Odo de Diogilo* ad a. 1146.

1146. seinen Sekretär **Nikolaus** ließ er ein anderes an den Grafen und die Herren von Bretagne abfassen. In jenem grossen Circularschreiben erhebt er zuförderst die Würde der heiligen Oerter im Orient, und stellet die Gefahr vor, in der sie wegen der Ungläubigen ständen. Darauf zeigt er den vermeyntlichen Nutzen der Kreutzzüge, und sagt unter andern: „Wie viele Sünder, die ihre Sünden mit Thränen bekannt, haben an diesen Orten Vergebung derselben erlanget, seitdem die Tapferkeit eurer Väter die Unreinigkeit der Heyden daraus verbannt! Der Feind sieht es, und schäumt für Rache. — Ist es nicht eine angenehme Zeit des Heils, ist es nicht eine den Tiefen der göttlichen Gütigkeit geziemende Erfindung, daß der Allmächtige, Mörder, Strassenräuber und Ehebrecher, Meineydige und allerhand lasterhafte Menschen in seine Dienste nimmt, als ob sie Gerechte wären? Er will euer Schuldner werden, um euch die Vergebung der Sünden und die ewige Herrlichkeit zur Belohnung zu geben.„ Er ermahnet hierauf die Menschen, daß sie die Waffen nicht wider einander führen, und ihre Seelen verderben, sondern ihren Muth nützlicher anwenden sollen. Er gedenket auch des Ablasses, und daß man durch den Kreutzzug Vergebung der Sünden erlange, die man mit einem bußfertigen Herzen gebeichtet [k]).

Nachdem **Bernhard** wieder eine Zeit lang in Teutschland gepredigt, und den Kaiser **Konrad den Dritten**, seinen Bruder **Heinrich**, Herzog von Schwaben, seinen Neffen **Friedrich** und eine unzählige Menge von Fürsten, Prälaten, Herren und gemeinen Leuten zum Zug nach Palästina bewegt hatte; so begab er sich am sechzehn-
1147. ten Februar des folgenden Jahrs nach Etampes, wo sich König **Ludwig** mit den Vornehmsten seines Reichs aufs neue wegen des zu unternehmenden Kreutzzuges beredete. Vornämlich überlegte man, was für ein Weg zu nehmen wäre, und man entschloß sich durch Griechenland zu gehen, ohngeachtet **Roger**, König von Sicilien, seine Flotte darzu anbieten, und vorstellen ließ, wie gefährlich es sey, sich den betrügerischen Griechen anzuvertrauen. Hierauf wurde berathschlaget, wer die Regierung des Reichs, während der Abwesenheit des Königs und der Königin, verwalten sollte. Der König überließ die Wahl den Prälaten und Herren, und als dieselbe geschehen, so kündigte sie **Bernhard** zuerst an, wies auf den Abbt **Suger** und den Grafen **Wilhelm** von Nevers, und sagte: **Hier sind zwey Schwerdter, und das ist genug.** Jedermann billigte diese Wahl. Weil aber der Graf von **Nevers** sich entschlossen hatte, ins Karthäuserkloster zu gehn, so konnte man ihn nicht bereden, die Regentschaft zu überneh-
Abt Suger von S. Denis wird Regent des Reichs. men; daher blieb der Abbt **Suger** allein übrig. Er wollte jedoch diese wichtige Würde nicht eher übernehmen, bis er vom Pabst Erlaubniß darzu würde erhalten haben. Dem Grafen **Rudolf** von Vermandois wurde unter **Sugers** Oberaufsicht die Besorgung des Militarwesens aufgetragen [l]).

Der Pabst **Eugen der Dritte** kam unterdes selbst nach Frankreich, und befahl dem Abt **Suger** an Gottes Statt, die Regierung zu übernehmen. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und alles zur Abreise veranstaltet war, gieng der König **Ludwig** nach St. Denis, und nahm, nach verrichteter Andacht bey den Reliquien dieses Heiligen, das Oriflamm vom Altar, und erhielt aus den Händen des Pabsts, ausser dem Segen, auch den Pilgrimsstab und die Pilgrimstasche.

k) *Odo de Diogilo* ad a. 1146. *Bernhardi* Epist. 364 seqq. Cf. *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1295 seq. l) *Odo de Diogilo* ad a. 1147.

tasche. Zugleich verkündigte der Pabst den Bann gegen diejenigen, die während der Abwesenheit des Königs etwas gegen das königliche Ansehn unternehmen würden, und legte den Kirchen und Klöstern auf, starke Summen zur Bestreitung der Kosten bey diesem Feldzug herzugeben. Die Abtey zu Fleuri sollte allein tausend Mark Silber zahlen, eine für jene Zeit ungeheure Summe! Der Abt that auch gegen diese Anforderung alle mögliche Vorstellungen, so daß ihm der König erst die Hälfte erließ, und zuletzt mit dreyhundert Mark Silbers und fünfhundert goldenen Byzantinern m) vorlieb nahm n). 1147.

Der König geht mit der Kreutzarmee nach dem Orient.

Im Junius brach das französische Heer auf, und zog den unter den Kaiser **Konrad** vorausgegangenen Teutschen durch Teutschland und Ungern nach. Die französische Armee soll aus mehr als zweyhundert tausend Menschen bestanden haben. Als sie bey Konstantinopel ankam, schickte der griechische Kaiser seine Hofbediente und den Patriarchen der ganzen Klerisey dem König **Ludwig** entgegen, und ließ ihn bewillkommen. Dieser Kaiser hieß **Manuel** oder **Emanuel Komnenus**, ein junger Herr von fünf bis sechs und zwanzig Jahren, dessen einnehmende Figur, Verstand, Beredsamkeit und Tapferkeit die griechischen Schriftsteller sehr erheben. Diese herrliche Eigenschaften wurden aber durch noch grössere Laster sehr verdunkelt. Die abscheulichsten Ausschweifungen in der Liebe und im Wohlleben waren mit Bosheit, Treulosigkeit und den ärgsten Bedrückungen seiner Unterthanen verknüft. So beschreibt ihn selbst der griechische Geschichtschreiber **Nicetas**, und eben dieser erzählt, wie heimtückisch und arglistig **Manuel Komnenus** den Kreutzbrüdern begegnet ist o).

Unter dem Schein der Freundschaft gab **Manuel** der Kreutzarmee Wegweiser mit, die sie auf seinen Befehl durch unwegsame Gegenden führen mußten, wo er sie von seinen Truppen anfallen ließ. Alle ihm zugehörigen Städte ließ er verschliessen, und den Kreutzbrüdern den Eingang verwehren. Wollten sie Lebensmittel kaufen, so mußten sie erst das Geld in ein von den Mauren herabgelassenes Behältniß legen; wofür die Griechen hernach so viel Speise herausgaben, als ihnen gut dünkte, oder wofür sie oft gar nichts bekamen. Man sagt sogar, daß die Griechen Kalk unter das an die Teutschen und Franzosen verkaufte Mehl gemischt, und dadurch eine grosse Menge umgebracht hätten. Kurz, es war keine Bosheit zu erdenken, die dieser Kaiser nicht an den Teutschen und Franzosen ausgeübt haben sollte, um dadurch die Nachkommen derselben von den Durchzügen durch seine Länder abzuschrecken. Dies sind die eigenen Worte des griechischen Geschichtschreibers.

Durch die Verrätherey des konstantinopolitanischen Kaisers wurden die Teutschen, wobey allein siebenzig tausend geharnischte Reuter waren, dem türkischen Sultan **Masud** in die Hände geliefert, der sie, da sie äusserst entkräftet waren, und an allen Nothwendigkeiten Mangel litten, ohne Mühe schlug, so daß kaum der zehnte Theil davon

m) Bisancii auri. Ein Byzantiner (von den alten Namen der Stadt Konstantinopel), galt ohngefähr so viel, als funfzig Sols; überhaupt hatten die Byzantiner keinen bestimmten Werth; weil sie vermuthlich von verschiedener Art waren. S. *le Blanc* p. 157 seq. *du Fresne* in Glossar. s. v. *Byzantius*.

n) Chron. Morign. p. 389. Gesta Lud. VII. p. 393. *Guilielmi* Vita Sugerii, dans l'hist. des Ministres d'Etat, par Charles d'Auteuil p. 279. Veter. scriptor. fragment. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 423 seq.

o) *Nicetas Choniates* in Manuele Comneno L. 1. cap. 5 seqq.

1147. von mit **Konrad dem Dritten**, der doch **Emanuels** Schwager war, nach Nicäa zurück kam. Der König **Ludwig** von Frankreich erfuhr erst spät das Unglück der Teutschen. Unterdes hielt ihn der Kaiser **Manuel** mit Schmeicheleyen und Freundschaftsversicherungen auf, und äusserte zuletzt gar ein Verlangen nach einer persönlichen Unterredung. **Ludwig** war so verwegen oder so sicher, daß er nur mit wenigen Herren in die Stadt gieng. Der Kaiser empfieng ihn an dem Thor des grossen Pallastes; gieng ihm entgegen, und umarmte ihn sehr zärtlich. Nach verschiedenen Cärimonien, wobey der König von Frankreich immer gleichen Rang mit dem Kaiser beobachtet haben soll, wurde ein Vergleich geschlossen, nach welchem der Kaiser sich anheischig machte, der französischen Armee Lebensmittel gegen baare Bezahlung zu überlassen, und **Ludwig** versprach, keine Stadt im kaiserlichen Gebiet zu besetzen. Hierauf verlangte **Manuel**, so wie sein Großvater **Alexius**, die Huldigung von den französischen Herren, worüber sich ein grosser Streit erhob. Vorzüglich widersetzte sich der vielgeltende Bischof **Gottfried** von Langres, und er that sogar den Vorschlag, Konstantinopel einzunehmen, im Fall der Kaiser nicht in der Güte nachgeben würde. Die klügsten Herren stimmten diesem nicht unbilligen und Vortheile versprechenden Rath bey: allein die Gegenpartey, die weit stärker war, und diese Unternehmung als eine Beleidigung ihres Gelübdes ansahe, vereitelte denselben, und brachte es dahin, daß die französischen Herren **Manuel'n** den Eyd der Treue leisteten, unter der Bedingung, daß sie alsdann nicht mehr daran gebunden seyn sollten, wenn etwan **Manuel** seine Zusagen bräche. Nur der Bruder des Königs, Graf **Robert** von Dreux, konnte sich nicht zu dieser erniedrigenden Handlung entschliessen, sondern verließ in der Stille mit seiner Mannschaft das Heer, und wendete sich gegen Nikomedien p).

Und nun setzten auch die Franzosen über den Hellespont, und giengen auf Nicäa zu. Sobald **Ludwig** von dem Unglück des Kaisers **Konrads** Nachricht erhalten hatte, eilte er in das Lager desselben, und erbot sich zu aller möglichen Unterstützung.

Anfangs gieng **Konrad** mit den Franzosen weiter fort bis nach Ephesus. Weil aber durch die zeither ausgestandenen Beschwerlichkeiten seine Gesundheit sehr geschwächt worden war, und ihn die meisten Teutschen verliessen, indem sie wegen des Verlusts ihres Feldgeräthes zurückgiengen; so entschloß er sich, bey Ephesus die Franzosen zu verlassen, und sich wieder nach Konstantinopel zu begeben, wo er von seinem Schwager, dem Kaiser **Manuel**, besser als vorher aufgenommen wurde, weil jetzt seine Macht nicht mehr Furcht, sondern Mitleiden erregte.

1148. Die Franzosen setzten unterdes ihren Weg weiter fort, und kamen bis an den Fluß Mäander. Die Türken wollten ihnen den Uebergang verwehren, wurden aber mit Verlust von dem gegenseitigen Ufer des Flusses weggetrieben. Aber einige Tage hernach litten die Franzosen eine desto empfindlichere Niederlage. Man hatte auf dem ganzen Zug die Einrichtung getroffen, daß vor und hinter der Hauptarmee besondere Korps (*) marschieren mußten, die alle Bewegungen der Feinde genau beobachteten, und die ersten Anfälle derselben aufhielten. Ehe man aufbrach, pflegte man festzusetzen, an welcher Stelle man sich lagern wollte. An einem Tage nun, da **Gottfried von Rancon** den Vorderzug anführte, hatte man einen hohen Berg zum Lager bestimmt.

Rancon

p) *Willelm Tyr.* L. 16. cap. 16 seqq. *Odo de Diogilo* ad a 1147.

(*) Antegarda et Retrogarda.

Rancon kam auf demselben sehr bald an, und weil es noch Tag genug war, so gieng 1148.
er weiter auf einen bequemern, aber ziemlich entfernten Ort zu, ohne der Hauptarmee Nachricht davon zu geben. Die dadurch entstandene weite Trennung der Franzosen veranlaßte die Türken, einen Angrif auf die Hauptarmee und den Nachzug zu wagen. Hierdurch entstand eine fürchterliche Niederlage; blos die Nacht hinderte die Türken, alle Franzosen niederzumachen. Der König selbst war in der äussersten Lebensgefahr, und mußte sich durch seine persönliche Tapferkeit retten.

Nach vielen Schwierigkeiten kam das geschlagene Heer nach Pamphylien. Zu Attilia entschloß sich der König, um den weiten Weg zu ersparen, auf den ihm von den Griechen angebotenen Schiffen zur See nach Antiochien zu gehn. Er mußte aber fünf Wochen lang warten, ehe einige kleine Nachen herbeykamen, auf denen er nebst den Rittern abreißte; das übrige Volk sollte so lange warten, bis noch mehr Schiffe angekommen seyn würden. Diese aber blieben aus, und die zurückgebliebenen Franzosen sahen sich genöthiget, einen Weg zu Land zu suchen: sie mußten aber bald wieder umkehren, weil eine grosse türkische Armee sie erwartete. Die Türken thaten ihnen aber doch vielen Schaden, und Krankheiten rafften eine grosse Menge weg, so daß am Ende nur sehr wenige nach Antiochien kamen.

In dieser Stadt begegnete dem König **Ludwig** ein neuer Unfall, der ihm, so zu sagen, die ganze übrige Folge seines Lebens verbitterte. Er hatte doch noch den besten Theil seines Heers bey sich, der aus Grafen und Edelleuten bestand, die sich in Antiochien wieder ausgerüstet hatten. Mit diesen tapfern Rittern glaubte Fürst **Raymund** von Antiochien seine schon lang auf Aleppo und Cäsarien gehegten Absichten ausführen zu können; allerdings hätte auch der Besitz dieser Städte die Herrschaft der Christen im Orient sehr befestigen können. **Raymund** suchte die Einwilligung des Königs zu diesem Unternehmen, und die Königin wendete alle Mittel an, ihren Gemahl hierzu zu bereden. Allein, der König schlug es unter dem Vorwand ab, daß er vor allen Dingen seine Gelübde zu Jerusalem erfüllen müsse. In der That aber hatte die Sache eine andere Schwierigkeit.

Die Königin **Eleonore** war eine junge wohlgebildete Dame, die mit vielen körperlichen Reitzen eine grosse Lebhaftigkeit des Geistes und einen übertriebenen Hang zur Galanterie vereinigte. Der Fürst von Antiochien hatte das Geheimniß gefunden, ihr zu gefallen, und der König bekam bald Verdacht. Ja, einige übel berichtete Leute, versicherten ihn, die Königin habe sich in einen jungen Türken, mit Namen **Saladin**, verliebt, und sie hege einen sträflichen Umgang mit ihm. Hierzu kam, daß **Eleonore** immer mehr Neigung blicken ließ, in Antiochien zu bleiben, je mehr der König auf die Beschleunigung der Abreise drang. **Ludwig** schlug also eigentlich dieser Ursache wegen dem Fürsten sein Gesuch ab. **Raymund** wollte sich dafür rächen, aber der König fand Gelegenheit, in einer Nacht zu entfliehen, und die Königin mit sich zu nehmen, zu **Raymunds** und **Eleonorens** grossen Bestürzung. Die Franzosen hatten ihr Lager nahe bey Antiochien, und **Ludwig** führte sie nunmehr ohne längern Verzug auf Jerusalem zu, wo ihn der Kaiser **Konrad** erwartete. Der König wurde daselbst empfan- Ankunft zu
gfangen, **wie ein Engel Gottes** (*). Die Klerisey und viele Layen giengen ihm Jerusalem.
entge-

(*) Tanquam angelus Domini receptus fuit.

1148. entgegen, und ruften aus: **Gelobet sey der da kommt im Namen des Herrn!** Die Besichtigung der heiligen Oerter war **Ludwigs** erste Beschäftigung, und er hinterließ überall Kennzeichen seiner Ehrfurcht und Frömmigkeit.

Es wurde hierauf beschlossen, eine allgemeine Versammlung der christlichen Fürsten zu **Ptolemais** zu halten. Diese alte Stadt hieß damals **Akre** oder **Akra**, auch **Akkaron**, welches die biblische Benennung **Akko** ist. Die Johanniterritter hiessen sie **St. Johann von Akra** q). Die versammleten Fürsten vereinigten sich bey ihrer Berathschlagung über die Einschränkung der feindlichen Macht dahin, daß man **Damas**, oder, wie es eigentlich heißt, **Damaschk** erobern müsse. Denn diese damals sehr reiche und feste Stadt war den Christen zu Jerusalem eben so sehr zur Last, als denen zu Antiochien und Tripolis oder Terablús. Die Belagerung wurde auch sogleich mit vereinigter Macht angefangen, mußte aber bald wieder aufgehoben werden, nachdem sowohl durch die Belagerer als durch den immer grössern Mangel an Lebensmitteln, viele Leute umgekommen waren. Die unter den christlichen Fürsten eingeschlichene Uneinigkeit, besonders die Hinterlist des Fürsten von Antiochien, der Damaschk lieber in den Händen eines Emirs als eines europäischen Grafen sah, war die vornehmste Ursache dieser mislungenen Unternehmung.

Vergebliche Belagerung der Stadt Damaschk.

Der Kaiser sowohl als der König von Frankreich wurden über die Treulosigkeit der christlichen und unchristlichen Asiaten so verdrießlich und aufgebracht, daß sie auf die Rückreise nach Europa dachten, und die Christen, ohne weitern Beystand, ihrem Schicksal überliessen. König **Ludwig** schifte nach Kalabrien, von da er sich nach Rom begab, und endlich glücklich in seinen Staaten wieder ankam, ohne einen andern Ruhm davon getragen zu haben, als daß er ein so gefährliches Unternehmen gewagt hatte, welches nicht schlimmer hätte ablaufen können. Es wird sogar erzählt, daß er auf der Rückreise von sarazenischen Schiffen gefangen, und von einem General des Königs **Roger** von Sicilien wieder befreyt worden wäre. Allein, in einem Brief, worinn **Ludwig** dem Abt **Suger** alle Umstände seiner Rückreise erzählt, findet man nicht die geringste Meldung von diesem Zufall r).

Rückreise Ludwigs des 7ten nach Frankreich.

Ganz Frankreich schimpfte und spottete nunmehr über den Abt **Bernhard** von Clairvaux, der mit so vieler Zuversicht ein glückliches Ende dieses Kreutzzuges prophezeyhet hatte. Man betrachtete ihn, nicht ohne Grund, als den vornehmsten Anstifter und Verführer so vieler Menschen, die dabey ihr Leben eingebüßt haben, und wodurch so viele Wittwen und Waisen geworden sind. Denn man rechnete an hundert tausend Menschen, die das Schwerdt und andere Unglücksfälle vertilgt hatten. Hier kam ein Vater zu dem Kreutzpropheten, und verlangte von ihm seinen Sohn; dort Kinder ihre Väter; dort Freunde ihre Freunde; wenige entschuldigten ihn; fast alle verwünschten seine Kreutzpredigten. Man sagte ganz öffentlich, was Pabst **Innocenz** der

Verdrießlichkeiten, die für den Abt Bernhard aus den schlimmen Verlauf des Kreutzzugs zugewachsen.

q) Heut zu Tage, besonders seit dem Erdbeben 1762, ist fast gar nichts mehr von dieser sonst so berühmten Stadt zu sehen.

r) *Odo de Diogilo* L. 3 seqq. *Willelm. Tyr.* L. 16 cap 18 seqq L. 17. cap. 1 seqq. Gesta Lud. VII cap. 4 seqq. ap. *Du Chesne* T. 4. p. 393 seqq. Epist. Ludouici ad Sugerium, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 524. ep. 94. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1147-1150. Vergl. *Martenii* et *Durandi* Obs de S expeditione a Ludouico VII. et Conrado Imp. suscepta in Praef. T. E. Collect ampliss. p. X seq. *Schoepflin* de sacris Gallorum in oriente bellis p. m. 26 seqq. *Velly* T. 3. p. 116-146.

der Zweete in Geheim gegen seine Freunde äusserte: Es schickt sich nicht für einen Mönch, sich in weltliche Händel zu mischen, und alles nach seinen Grillen zu entscheiden; ist es nicht fast so, als wenn die Fürsten nicht ohne dergleichen Leute regieren könnten? Blieben sie doch lieber in ihren Klöstern, und beschäftigten sich mit den Pflichten ihres Standes, mit beten und gottseligen Gedanken! — Der schlaue Abt wußte sich aber bald aus diesem Labyrinth zu helfen. Er verfertigte Apologien, worinn er sich mit dem israelitischen Heerführet und Propheten **Moses** verglich, der eben so, wie er, seinen Landsleuten im Namen Gottes versprochen, sie in das gelobte Land zu führen, und der demohngeachtet das ganze erste aus Aegypten geführte Heer in der Wüsten sterben sahe. Er schrieb den unglücklichen Ausgang den Sünden und Verbrechen der Kreutzbrüder zu, wodurch sie Gottes Zorn auf sich geladen hätten ꝛc. Mit dem allen war jedoch der grosse Schaden nicht wieder gut zu machen s). 1148.

Ruhm des Regenten Suger.

Je mehr man den Abbt **Bernhard** verdammte, desto mehr erhob und segnete man die bisherige Staatsverwaltung des Abbts **Suger**. In der That hatte dieser würdige Minister bey allen Angelegenheiten eine bewundernswürdige Sorgfalt und Wachsamkeit an den Tag gelegt. Er that der Habsucht Einhalt, die sich während der Abwesenheit des Königs an den Kirchengütern vergreifen wollte. Den königlichen Schatz wußte er so wirthschaftlich zu behandeln, daß er, ohne den Unterthanen durch neue Auflagen beschwerlich zu fallen, dem König von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen nachschicken konnte. Die Unschuld fand an ihm den thätigsten Vertheidiger. Die vornehmsten Herren des Reichs äusserten Ehrfurcht gegen ihn und seine Befehle. Selbst der ihm als oberster Feldherr zugegebene Graf von Vermandois bequemte sich nach seinem Willen. Demohngeachtet wurde die Treue des tugendhaften Ministers dem König bey seinem Aufenthalt in Asien verdächtig gemacht, und er mußte einstweilen den Beschuldigungen seiner Feinde glauben. Als er aber nach Frankreich zurück kam, und die königlichen Palläste ausgebessert und verschönert, die Schlösser befestiget, die Gränzen in Sicherheit, und das ganze Land im Frieden sahe, so überhäufte er den Regenten mit Lobsprüchen, und nennte ihn, so wie das Volk, **den Vater des Vaterlandes** t).

Kirchenversammlung zu Paris. (1147.)

Bey Beforgung der Staatssachen vergaß **Suger** die Angelegenheiten der Religion nicht. Er hatte, während der Abwesenheit des Königs, zwo Kirchenversammlungen zu Paris und zu Reims gehalten, bey denen der Pabst **Eugenius der Dritte** selbst den Vorsitz führte. In der ersten, welche man nur als eine Zubereitung zur zwoten ansehen kann, und die im April 1147 gehalten wurde, untersuchte man hauptsächlich die Lehren des Bischofs von Poitiers, **Gilbert von Porree** (*). Dieser Prälat, der aus Poitiers gebürtig war, hatte an verschiedenen Orten Frankreichs die scholastische Philosophie studirt, und unter andern die berühmten Lehrer **Anshelm** und **Rudolf** von Laon gehört. Er selbst hatte einen denkenden und forschenden Kopf, und er zog viele Schüler: aber eine spitzfindige Dialektik verführte ihn. Mit den redlichsten Gesinnungen von der Welt, wollte er über einige Sätze der Theologie Licht verbreiten, und er vertheidigte sich auf der Kirchenversammlung zu Paris einige Tage lang gegen den Abt **Bernhard** und gegen andere Widersacher. Dem Pabst war die räthselhafte

Gilbert von Porree.

s) *Bernhardi* Epist. 219. *Idem* de Consideratione ad Eugenium Papam L. 2. cap. 4.

t) *Guilielmi* Vita Sugerii l. c. *Sugerii* Epistolae passim.

(*) Gilibertus Porretanus.

1148. Sprache der Disputanten zuletzt unerträglich, und er verschob die Entscheidung der Sache bis auf ein anderes Koncilium u).

1148. Kirchenversammlung zu Reims.

Dies wurde das Jahr hernach zu Reims gehalten. Der Pabst eröfnete es am zwey und zwanzigsten März in Gegenwart vieler französischen und teutschen Prälaten. Unter andern sollte nun auch das Endurtheil über die Lehrsätze des Bischofs **Gilbert** gesprochen werden. Nach langem Disputiren sagten die anwesende Kardinäle, die des Streits überdrüßig waren: wir haben gehört, was von beyden Seiten für und wider die streitigen Sätze angeführt worden ist, und werden daher nach reifer Ueberlegung bestimmen, was geglaubt und nicht geglaubt werden soll. Weil die Kardinäle mit diesen Worten zu erkennen gaben, daß sie die Entscheidung des Streits übernehmen wollten; so misfiel dies den französischen Bischöfen. Sie brachten daher den Abt **Bernhard** auf ihre Seite, und verfertigten und unterzeichneten ein Glaubensbekenntniß, das dem Gilbertischen gerade entgegen stand, und erklärten, daß sie demselben ohne die geringste Veränderung treu bleiben wollten. Nachdem dieses der Pabst durchgelesen, und geprüft hatte, bestätigte er in Gemeinschaft der Kardinäle alle darin enthaltene Sätze. Hierauf ließ er **Gilberten** vorfordern, und nachdem er ihn zum Wiederruf seiner Sätze bewegt hatte, verdammte er diese, und befahl, daß sein Buch nicht gelesen und abgeschrieben werden sollte, bis es von der römischen Kirche wäre verbessert worden x).

Eon de Stella.

Noch vorher, aber auf eben dieser Kirchenversammlung, brachte man einen gewissen **Eon de Stella**, aus Bretagne, vor den Pabst und die Prälaten. Er war ein ungelehrter Landmann y), der auf eine seltsame Art seinen Verstand verlohr. Er hörte nämlich einmal die Worte im Exorcismus: Per *eum*, qui iudicaturus est vivos et mortuos, et saeculum per ignem. Dies brachte ihn auf den lächerlichen Gedanken, er müsse wohl der *Eum* seyn, weil dies mit seinem Namen *Eon* übereinkäme; vermuthlich sprach der Pfaffe das Wort Eum aus, wie Eon. Genug, er glaubte von der Stunde an, er wäre der Sohn Gottes, der Richter der Lebendigen und der Todten. So dumm auch diese Einbildung war, so verführte er doch viele Leute in Bretagne und Gascogne, die er zu seinen Aposteln, Jüngern, Erzengeln, Engeln, Cherubim und Seraphim machte. Das Gerücht sagte sogar, er verrichtete durch Hülfe des Teufels Wunderwerke. Die französischen Herren, in deren Gebiet er seine Lehre ausbreitete, bemühten sich sehr, das gemeine Volk von seinem Schwindel und von seiner Thorheit abzuziehen, und den elenden Anführer desselben in Verhaft zu nehmen. Aber dies war so leicht nicht; seine Anhänger vermehrten sich täglich, und waren bereit, ihr Leben für ihn zu lassen. Endlich kam er, nebst seinen vornehmsten Begleitern, dem Erzbischof zu Reims in die Hände; und dieser stellte sie vor das Koncilium. Als der Pabst den Schwärmer **Eon** fragte: wer er sey? antwortete er ohne die geringste Gemüthsbewegung: **Ich bin der Richter der Lebendigen und der Todten, und werde am jüngsten**

u) *Otto Frising.* de gest. Frid. I. L. 1. cap. 50 seqq. et in *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1297 seq.

x) *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1299 sqq. Vergl. *Bruckeri* Hist. crit. philos. T. 3. p. 768 seqq. *Observationes Halenses* ad rem litterariam spectantes T. 1. obs. 15.

y) Rusticanus et illiteratus. Aus was für Gründen ihn Fleury mit andern zu einem bretagnischen Edelmann machen konnte, ist mir unbekannt.

jüngsten Tag die Welt durch Feuer richten. Mit beyden Händen hielt er eine grosse zweyzackigte Keule; als ihn der Pabst deswegen fragte, so gab er zur Antwort: „Die Keule bedeutet ain sehr grosses Geheimniß; denn so lang ich das zweyzackigte „Ende in die Höhe halte, so lange besitzt Gott zween Theile von der Welt: ich aber „nicht mehr, als den dritten Theil: wenn ich aber das andere Ende in die Höhe halte, „so gehören zween Theile der Welt mir, und für Gott bleibt nur der dritte übrig.„ Selbst die gravitätischen Prälaten konnten sich des Lachens nicht enthalten. Sie erklärten den armen Menschen — wie sehr billig — mehr für einen Wahnwitzigen, als für einen Ketzer. Um aber doch zu verhüten, daß er den unwissenden Pöbel nicht länger verführen möchte, und um denen, die er schon verführt hatte, ihren Irrthum zu benehmen, so ließ ihn der Abt **Suger** in Verwahrung bringen, in welcher er bald hernach starb. Einige seiner Anhänger widerriefen: andere aber wollten lieber in den Flammen sterben, als ihren Irrthümern entsagen. Ja, einer von ihnen, da er zum Pfahl geführt wurde, befahl der Erde, mit lauter und gebieterischer Stimme, sich zu öfnen, und ihre gottlosen Verfolger so zu verschlingen, wie ehedem die Rotte Dathan und Abiram: vernünftiger und christlicher würde man gehandelt haben, wen man diese verstandlose Menschen blos der übrigen Welt entzogen, und etwan in ein Kloster gesperrt hätte z). 1148.

Von den auf dieser Kirchenversammlung gemachten Satzungen wollen wir nur folgende hier anführen. Den Geistlichen wurden die vielfarbigten und mit vielen Verzierungen versehenen Kleider verboten. Mönchen und Nonnen wurde aufs neue die Ehe untersagt. Jede Kirche sollte ihren besondern Priester haben, der nicht anders, als durch das kanonische Urtheil des Bischofs abgesetzt werden könnte, und der seinen gehörigen Unterhalt von den Kirchengütern bekommen sollte. Den Layen verbot man abermahls, den Zehenten der Geistlichen zu besitzen, es sey denn, daß sie dieselben von den Bischöfen, Königen, oder von andern Personen empfangen hätten. Die Verwalter der Kirchengüter oder der Schirmvögte, (Aduocati) sollten nichts von diesen Gütern, weder durch sich, noch durch ihre Untergebenen, noch etwas von ihren alten Rechten vergeben. Den Mordbrennern ward als eine Pönitenz aufgelegt, ein Jahr lang zu Jerusalem oder in Spanien Gottesdienst zu verrichten a). Die meisten Satzungen dieser Kirchenversammlung sind in das kanonische Recht aufgenommen worden.

Von den Bruisianern, Henrichianern, Albigensern ꝛc.

Um eben diese Zeit entstanden Religionszwistigkeiten von grösserer Wichtigkeit, wodurch ganz Frankreich in Bewegung gesetzt, und mehr als ein Jahrhundert hindurch beunruhiget wurde. Es zeigten sich ganze Gemeinden, die dem Pabst öffentlich den Krieg ankündigten, und demselben unendlich viel zu schaffen machten. Sie hiessen bald **Bruisianer**, bald **Henrichianer**, bald **Albigenser**, bald **Waldenser**, bald **Arme von Lyon**, **Patariner**, **Katharer**, **Publikaner**, **Ketzer von Perigord** ꝛc. b). In einigen Nebendingen waren sie von einander verschieden: alle aber verwarfen die Herrschaft des Pabsts, und wollten eine reinere Religion einführen. Auch

z) Alle hierher gehörige Zeugnisse stehen beym Harduin am angef. Ort S. 1305 u. ff.

a) *Harduin* l. c. p. 1301 seqq.

b) Von diesen verschiedenen Benennungen und ihrem Ursprung handelt Herr D. Walch in einer gründlichen Schrift, die den Titel führt: De variis Waldensium nominibus et sectis.

1148. darin kamen sie überein, daß die erste apostolische Kirche ein unwandelbares Muster aller christlichen Gemeinden seyn müste. Daraus schlossen sie, daß die Lehrer der Christen eben so arm, als die Apostel seyn müsten, daß sie folglich schuldig wären, ohne Besoldungen, blos von den Gaben der Gemeinde zu leben, und ohne weltliche Herrschaft zu seyn. Daher waren alle ihre Prediger arm, und nährten sich von Handwerken; und wenn ihnen jemand etwas mittheilte, so gaben sie ein Aequivalent von ihrer Handarbeit dagegen. Sie zogen auch wie die Apostel herum, und hatten keinen gewissen Wohnplatz. Ihre Absicht war vielleicht sehr gut. Allein, da die Häupter davon gröstentheils aus Bulgarien und Italien kamen, so hatten sie auch die neuen manichäischen Grundsätze, die schon, wie wir gesehen, unter **Roberts** Regierung von einigen Geistlichen in Frankreich gelehrt wurden, und die auch aus Italien gekommen waren.

Eine von diesen neuen Gemeinden hatte sich vorzüglich in den mittäglichen Provinzen Frankreichs ausgebreitet. **Peter von Bruis** war ihr Stifter. Dieser hatte einen Schüler, **Heinrich**, der sich vor andern sehr hervorthat. Ihre Anhänger wurden daher theils **Bruisianer**, theils **Henrichianer** genennt. Wahrheit und Irrthum stritten in ihren Lehrsätzen mit einander. Sie drangen auf eine Verbesserung der Kirche, auf die Abschaffung der Kindertaufe, auf die Niederreissung der Kirchen, auf die Vernichtung der Kreutze und Bilder, auf die Unterlassung des Gebets für die Todten. Sie sollen auch die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl geläugnet haben. Beyde Häupter dieser Seckte starben eines gewaltsamen Todes. **Peter** wurde von dem aufrührischen Pöbel in der Normandie verbrannt, und **Heinrich** als ein Feind der Kirche hingerichtet.

Die andere von diesen Gemeinden war die Gemeinde der **Albigenser**, die den Namen von Albi, einem kleinen Ort in Languedok, bekamen. Hierunter versteht man bald alle diejenigen, die sich in Languedok der Gewalt des Pabsts widersetzten, bald aber eine besondere Seckte, die von der Gegend, wo sie vorzüglich stark war, den Namen erhielt. Die Leute waren gleichfalls in vielen Stücken Manichäer, und hielten die Materie für böse. Daher glaubten sie, daß Jesus nicht wahrhaftig Mensch worden, gestorben und auferstanden sey. Sie heuratheten nicht, und assen kein Fleisch. Sie billigten den Selbstmord, weil sie den Leib für ein Gefängniß der Seele ansahn. Die Päbste hatten sehr lange mit diesen Leuten zu schaffen, und sie musten harte Verfolgungen ausstehen. Viele halten die Albigenser mit den Waldensern, die sich hauptsächlich in den piemontesischen Thälern aufhielten, und, wie man sagt, noch aufhalten, für einerley: andere glauben wieder einen Unterschied in ihren Lehren zu finden. In der Folge werden wir noch sehr viel von den Albigensern und den gewaltsamen Bekehrungen derselben zu erzählen haben c).

Ludwig verschaft Heinrichen, Gott:

Während diesen bisher vorgetragenen Begebenheiten regierte in England Graf **Stephan von Boulogne**, ein Schwestersohn des verstorbenen Königs **Heinrichs des Ersten**; und **Gottfried von Anjou**, mit dem Beynamen **Plantageneta**, der

c) Ausser vielen andern grossen und kleinen Schriften über die Albingenser und Waldenser sind die Werke des Alix, Morland, Chavanion, Langlois Leger, bekannt. Vergl. Schlegels Geschichte von Frankreich (Heibronn 1762.) Th. I. S. 963 u. ff.

der sich mit **Mathilden**, **Heinrichs** Tochter, vermählt hatte, blieb von der Thronfolge ausgeschlossen. Allein konnte er gegen **Stephans** Macht nichts ausrichten; er bat daher nach geendigtem Kreuzzug den König von Frankreich, ihm wenigstens zum Besitz der Normandie behülflich zu seyn. **Ludwig** hielt es für ungerecht, ihn eine Fehlbitte thun zu lassen. Er fiel in die Normandie ein, eroberte sie in kurzer Zeit, und belehnte **Gottfrieds** Sohn, mit Namen **Heinrich**, der hernach König von England wurde, mit diesem Herzogthum. Für diese ungemeine Gefälligkeit trat der neue Herzog dem König das ganze normännische Vexin ab, oder den Strich Landes, der zwischen den Flüssen Epte und Andelle liegt. Aber der Undankbare vergaß bald seiner Eydschwüre. Als ihn der König vor seinen Rath fordern ließ, um wegen seines unbilligen Betragens gegen einen Edelmann aus Anjou, dessen Ländereyen er an sich gerissen, Rechenschaft zu geben; so weigerte er sich zu erscheinen. **Ludwigs** Zorn wurde dadurch erregt; er gieng mit einer Armee in die Normandie, eroberte Vernon und Neuf-Marche, und zwang dadurch den unbiegsamen Vasallen, nachzugeben, dem Edelmann seine Schlösser wieder einzuräumen, und aufs neue zu huldigen [d]). 1148. Gottfrieds von Anjou Söhne, die Normandie. 1150.

Bald hernach starb der Graf **Gottfried von Anjou**, und hinterließ drey Söhne. **Heinrich**, den ältesten, setzte er zum Erben aller seiner Staaten ein; **Gottfrieden** gab er zu seinem Unterhalt Chinon, Loudün und Mirebeau; und **Wilhelmen** die Grafschaft Mortain. Doch sollte Anjou, Touraine und Maine dem zweeten Sohn zufallen, im Fall der erste König von England werden würde. **Heinrich** wurde auch würklich König, vollzog aber nicht das Testament seines Vaters, sondern behielt diese Provinz für sich. Gottfried von Anjou stirbt. Seine Söhne.

Im folgenden Jahr starb auch der Graf von Champagne, **Theobald der Vierte**, von den Mönchen seiner Zeit vergöttert, weil sein Wohlthun gegen sie unbegränzt war. Sie stellen uns diesen Herrn vor, als einen Pflegvater der Armen, als einen Beschützer der Wittwen und Waisen, als einen Heiligen. Aber seine Handlungen schildern ihn uns als einen unruhigen, zanksüchtigen Kopf, der zu Frankreichs Unglück gebohren war, und der überall Verwirrung und Uneinigkeit stiftete. Das Alter hatte ihn geschmeidiger, frömmer und gemäßigter gemacht. Er hinterließ vier Söhne und fünf Töchter [e]). **Heinrich** der älteste wurde Graf von Troyes; **Theobald**, Graf von Blois; **Stephan**, Graf von Sancerre; **Wilhelm**, der jüngste, Erzbischof zu Sens, hernach zu Reims, und zuletzt Kardinal. Die älteste Tochter wurde Herzogin von **Burgund**; die zwote, Gräfin von **Bar**; die dritte, Herzogin von **Apulien**; die vierte, Gräfin von **Perche**; und die fünfte, Namens **Alix** oder **Adelheid**, Königin von Frankreich [f]). 1151. Theobald der 4te, Graf von Champagne, stirbt.

Um

d) Gesta Lud. VII. p. 410 seq. Hist. Lud. VII. p. 414.

e) Chronica Normanniae ad a. 1151, inter *Du Chesne* hist. Normann. scriptores antiquos p. 985. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1151.

f) Zum Verständniß des Vorhergehenden und Folgenden theilen wir hier folgende allgemeine Geschlechtstafel der Grafen von Champagne, Chartres, Troyes und Blois mit:

Robert,

1152. Graf Rudolf von Vermandois stirbt.

Um eben diese Zeit verlohr **Ludwig der Siebente** seine zween vornehmsten Minister, seine Lieblinge und die Freunde des Volks. Der erste war Graf **Rudolf** von Vermandois, der letzte Abkömmling von der zwoten königlichen Linie dieses Namens. Er hinterließ keine Kinder, sondern nur eine Schwester, **Elisabeth**, die mit Phi-

Philipp, dem Sohn des Grafen Dieterich von Flandern, vermählt war. Der andere noch grössere Minister war der Abt Suger, der von seinem König mit Recht beweint wurde, weil niemand vorhanden war, der gleich groß und vortreflich gewesen wäre, und weil der König, so lang Suger lebte, einen grossen Staatsfehler vermied, von dem wir bald reden werden g). Der Abt Bernhard zu Clairvaux suchte den Minister in seinen letzten Stunden durch ein beredtes Schreiben zu trösten; er starb aber selbst bald hernach im drey und sechzigsten Jahre seines Alters. Man rechnet sieben und siebenzig Klöster, die er gestiftet, nämlich fünf und dreyßig in Frankreich, eilf in Spanien, sechs in den Niederlanden, fünf in England, eben so viele in Irrland, eben so viele in Savoyen, vier in Italien, zwey in Teutschland, zwey in Schweden, eins in Ungern, und eins in Dänemark; und wenn man die, durch die unter Clairvaux stehenden Abteyen geschehenen Stiftungen, noch hinzufügt, so beläuft sich ihre Anzahl auf hundert und sechzig. Bekanntermassen nennt man diesen Bernhard den letzten Kirchenvater h).

1152. Abt Suger stirbt.

Abt Bernhard stirbt. (1153)

Ludwigs Misvergnügen über das allzufreye Betragen seiner Gemahlin Eleonore war, seit dem Vorgang zu Antiochien, immer höher gestiegen, so daß sie endlich nicht mehr mit einander umgehen konnten. Als Suger noch lebte, war Ludwig schon Willens, sich von seiner treulosen Gemahlin zu scheiden, die seine Gutheit und Gedult auf alle Art misbrauchte; und sie, die ohnehin Ludwigs Ernsthaftigkeit und übertriebene Frömmigkeit für ihren lebhaften Charakter unerträglich fand, sehnte sich eben so sehr nach einer Trennung. Der weise Minister hielt aber immer noch den König von diesem Vorhaben ab, indem er ihm vorstellte, daß er dadurch das Herzogthum Guyenne verlieren würde, welches Eleonore ihm als ein Heurathsguth mitgebracht hatte. Kaum aber war Suger gestorben, so verlohr dieser bündige Staatsgrund sein ganzes Gewicht. Ludwig zog seine Ruhe der Vergrösserung des Staats vor, und verschob die Ausführung seines Vorsatzes nicht länger. Er ließ deswegen am achtzehnten März des Jahrs 1152. ein Koncilium zu Beaugenci halten, und seine Ehe mit Eleonoren, unter dem Vorwand einer allzunahen Verwandtschaft, für nichtig erklären.

1152. Misvergnügen zwischen dem König u. der Königin, und die daher entstandene Ehescheidung.

Gleich nach vollzogener Scheidung fand Eleonore viele Liebhaber. Die vornehmsten waren, der Graf Theobald von Chartres und Blois; Gottfried, Graf von Chinon, und dessen Bruder Heinrich, Herzog der Normandie und Graf von Anjou. Der erste ward über Eleonorens abschlägige Antwort so aufgebracht, daß er sie gefangen nehmen wollte, als sie durch seine Staaten reißte: sie erreichte aber glücklich die Stadt Tours. Auch der zweete wollte sich auf diese Art an ihr rächen, nachdem er eine ungünstige Antwort erhalten hatte: allein, auch diesen Nachstellungen entgieng sie, und kam nach Guyenne. Sogleich schrieb sie an den Herzog von der Normandie, und bot ihm ihre Hand und ihre Erbschaft an. Eine solche Verbindung war für beyde vortheilhaft. Heinrich erwarb dadurch das schönste Herzogthum in Frankreich, und die noch feurige Eleonore bekam einen Gemahl, der jung, wohlgewachsen, galant, tapfer, und fähig war, ihre Staaten zu beschützen, und ihre Begierden

Eleonore vermählt sich mit dem Herzog Heinrich von der Normandie, u. bringt ihm Guyenne zu.

g) Vergl. Les Vies des hommes illustres de la France, par M. d'*Auvigny* T. I. P. I seqq.

h) Vergl. Fleury Kirchengeschichte Th. 10. B. 69. §. 211.

1152. gierden zu befriedigen. Sechs Wochen nach der Trennung von **Ludwig** war **Eleonore** schon wieder vermählt i).

Diese Eilfertigkeit erweckte den Verdacht, als wenn die Vermählung schon vorhin wäre verabredet gewesen. Ja, man will wissen, daß der Herzog **Heinrich** ehemals bey einem Besuch am Hofe des Königs **Eleonoren** näher kennen gelernt, und nach ihrer Liebe geseufzet; sie habe aber, setzt man hinzu, ihn auf eine bequemere Zeit vertröstet, da sie Herr von ihren Handlungen seyn würde k). So viel ist gewiß, diese Vermählung machte ganz Frankreich aufmerksam und unruhig, und die Folgen derselben waren allerdings langwierig und traurig. **Ludwig** sahe gewiß nicht ohne schlimme Ahndung einen listigen und schon an sich furchtbaren Fürsten in dem Besitz von der grössern und einträglichern Hälfte Frankreichs. Denn **Heinrich** besaß nunmehr die Normandie, Anjou, Touraine, Maine, Poitou und ganz Guyenne oder Aquitanien, bis an die Pyrenäen. In der Folge wurde er Herr von Bretagne, durch die Vermählung seines Sohns **Gottfried** mit der Erbin dieser Grafschaft; und noch vorher, nämlich im Jahr 1154, gar König von England. Er wuste es auch bey seiner Gemahlin leicht dahin zu bringen, daß sie ihre beyden mit **Ludwig** erzeugten Prinzeßinnen von der Erbfolge in Guyenne ausschloß. Der Vasall war nun mächtiger, als der Lehensherr; die Situation, die den König **Hugo Kapet** fähig gemacht hatte, die karolingischen Prinzen zu verdrängen, schien hier erneuert zu seyn, und zwar mit weit grössern Vortheilen von Seiten des Vasallen. In der That aber war es doch dieser Umstand, so fürchterlich er auch jetzt aussahe, der den kapetingischen Stamm rettete, und ihn durch seine Folgen, die freylich Anfangs mißlich genug schienen, zu derjenigen Stufe der Grösse erhob, die er jetzt besitzet.

Bündniß des Königs von Frankreich gegen den Herzog Heinrich.

1153.

Der Krieg folgt.

1154.

Dies alles brachte den König von Frankreich so sehr gegen diesen gefährlichen Vasallen auf, daß er auf nichts als den Umsturz desselben dachte. Zu dem Ende machte er ein Bündniß mit dem König von England, mit dessen Sohn, dem Grafen **Eustachius** von Boulogne, mit dem Grafen **Theobald** von Blois, und mit dem Grafen **Gottfried** von Chinon. Alle schwuren einander zu, die Waffen nicht eher, als nach **Heinrichs** Erniedrigung, aus den Händen zu legen; und die Feindseeligkeiten wurden würklich angefangen. Allein dies Bündniß that keine Würkung. Ausserdem daß der Graf von **Boulogne** starb, wuste der Herzog **Heinrich** den König von Frankreich durch nachgebendes Bezeugen wieder zu gewinnen, und dieser begieng den hernach zu spät bereuten Staatsfehler, daß er zur Unzeit in einen Waffenstillstand willigte. **Heinrich** konnte während desselben nach England übergehn, und den König **Stephan** dahin bringen, daß er ihn zum Erben seiner Krone erklärte. Nach geendigtem Stillstand gieng der Krieg wieder an, und der König von Frankreich bemächtigte sich der Stadt Vernon. Bald hierauf starb der König **Stephan**, und Herzog **Heinrich** wurde

i) Gest. Lud. VII. cap. 29. p. 411. Hist. Lud. VII. p. 415: (Hier heißt es, die Verwandten der Königin hätten den König vermahnt, die Ehescheidung vorzunehmen). *Vincent. Bellouac.* ap. *Du Chesne* T. 4. p. 440. *Chron. Normann.* ad a. 1152.

k) **Larrey** in seiner oft romanhaften Geschichte der Königin **Eleonore**, die den Titel führt: L'Heritiere de Guienne, ou l'histoire d'Eleonore, Fille de Guillaume, dernier Duc de Guienne, femme de Louis VII, Roy de France, ensuite d'Henry II. Roy d'Angleterre (A Rotterdam 1692. 12.) P. I. p. 108 seq.

wurde nun ohne Widerspruch sein Nachfolger, unter dem Namen **Heinrich der Zweete**. Um desto ruhiger das Königreich in Besitz nehmen zu können, that er dem König von Frankreich Friedensvorschläge, der sie auch annahm, und gegen zweytausend Mark Silber die eroberten Plätze wieder abtrat l). 1154. Herzog Heinrich wird K. von England. Macht Friede mit Frankr.

Im folgenden Jahre leistete **Heinrich** dem König von Frankreich die Huldigung wegen der ihm zugehörigen Länder in Frankreich. Er unterhielt hernach fünf bis sechs Jahre lang ein gutes Verständniß mit ihm, schickte ihm fast alle Monate prächtige Geschenke, nennte ihn in allen seinen Briefen seinen Herrn, und besuchte ihn von Zeit zu Zeit in Paris m). 1155. Huldiget dem K. v. Frankreich.

Ludwig vermählte sich nun auch wieder mit **Konstantia**, einer Tochter des kastilianischen Königs, **Alphonsus des Achten**. Der Erzbischof von Sens krönte die neue Königin zu Orleans, ohngeachtet sich der Erzbischof von Reims dagegen setzte. Die Verbindung mit Spanien brachte den andächtigen **Ludwig** auf den Einfall, eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella vorzunehmen. Sein Schwiegervater und der König **Sancho der Sechste** von Navarra, giengen ihm bis Burgos entgegen, brachten ihn nach Compostell, und hierauf nach Toledo, wohin der König **Raymund der Fünfte** von Aragonien, nebst dem vornehmsten Adel seines Hofs, gekommen war. Einige wollen, **Ludwig** sey deswegen nach Spanien gereißt, um sich von der ächten Geburt seiner Gemahlin zu überzeugen, und im Fall dies nicht geschehen könnte, sich von ihr zu scheiden. Allein dies ist ein erdichtetes Histörchen n). Ludwigs Vermählung. Seine Wallfahrt nach Compostell.

Nach der Rückkunft aus Spanien (*) hielt **Ludwig** eine Zusammenkunft der Bischöfe aus den Diöcesen von Reims und Sens zu Soissons, und wohnte ihr, nebst verschiedenen Grossen des Reichs, bey. Er hatte dabey die rühmliche Absicht, wenigstens auf zehn Jahr lang in seinen Staaten Frieden zu stiften. Der König selbst, und die anwesenden Herren, nämlich der Herzog von Burgund, der Graf von Flandern, Champagne, Nevers, Soissons, und viele Baronen, wie auch alle Geistliche, schwuren, daß sie diesen zehnjährigen Waffenstillstand oder Landfrieden auf das strengste beobachten, und dem zu Folge die Kirchengüter nicht angreifen, der Feldfrüchte und der Heerden schonen, die Reisenden, besonders die Kaufleute, nicht beleidigen, und allen Bürgern Ruhe und Sicherheit angedeyhen lassen wollten. Sollte etwas Streitiges vorfallen, so sollte dies in der Güte und durch Schiedsrichter abgethan werden o). Auf diese Art erlangte der Theil von Frankreich Frieden, der **Ludwigen** eigenthümlich zugehörte: nicht so aber derjenige, den der König von England beherrschte. Stiftet Frieden in Frankreich.

Heinrichs des Zweeten Bruder, der Graf **Gottfried**, verlangte, dem väterlichen Testament zu Folge, Anjou, Touraine und Maine. Als ihm **Heinrich** dies nicht bewilligen wollte, so suchte **Gottfried** bey dessen Abwesenheit aus Frankreich diese 1156. Krieg in dem englischen Antheil v. Frankreich.

l) *Chron. Normann.* ad a. 1153 seq. *Roger. de Hoveden*, *Vincent. Bellov.* et *Guil. de Nangis* ad a. 1154. *Robert. de Monte* ad a. 1153. 1154.

m) *Roger. de Hoveden* ad a. 1155. *Matth. Paris.* ad a. 1158.

n) Gesta Lud. VII. p. 411. *Robert. de Monte* ad a. 1155. Vergl. *Mariana* L. II. cap. 2. *Pagi* ad a. 1155.

(*) So meynen wenigstens Daniel und Velly; mit Gewißheit läßt sichs nicht sagen.

o) Ludouici VII. epistola, quae est 57 inter epistolas diuersorum, ap. *Du Chesne* T. 4. p. 583. et in *Harduini* Concil. T. 6. P. 2. p. 1365 seq.

1156. diese Provinzen zu erobern. Er hatte auch würklich ein ansehnliches Stück davon unter seine Bothmäßigkeit gebracht. **Heinrich** erschien aber bald mit einer Armee, und trieb den Bruder überall zurück. Das Volk unterwarf sich ihm wieder, und **Gottfried** muste sich mit einem jährlichen Gehalt von tausend Pfund englischer und zweytausend Pfund anjouischer Münze begnügen. Dieser begab sich hierauf nach Bretagne, wo ihn die Bewohner von Nantes zu ihrem Grafen wählten, nachdem sie den Grafen
1158. **Hoel** vertrieben hatten. Zwey Jahre hernach starb **Gottfried**, und **Heinrich** machte nunmehr Anspruch auf die Grafschaft Nantes, als wenn sie ihm durch Erbrecht zugefallen wäre, und reißte dahin, um seine Forderung durch Gewalt der Waffen zu unterstützen. **Konan**, Herzog oder Graf von Bretagne, behauptete, daß Nantes sich neulich durch einen Aufruhr seiner Herrschaft, zu der es dem Rechte nach gehörte, entzogen hätte; und setzte sich gleich nach **Gottfrieds** Tod in den Besitz der streitigen Landschaft. Um **Ludwigen** von der Theilnehmung an dem Streite abzuhalten, legte er einen Besuch bey ihm ab, und brachte ihn durch seine Schmeicheleyen dahin, daß er ein Bündniß mit ihm schloß, und seine Tochter **Margarethe** mit dem jungen **Heinrich**, dem Erben der englischen Monarchie, versprach; ohngeachtet dieser erst fünf Jahre alt war, und jene noch in der Wiege lag. Nachdem also **Heinrich** von dieser Seite sicher war, so rückte er mit seiner Armee in Bretagne ein; und **Konan**, der die Hofnung eines gewissen Widerstandes verlohr: räumte dem König von England die Grafschaft Nantes ein. Dieser Monarch zog noch wichtigere Vortheile aus diesem Vorfalle. **Konan**, der unruhigen Gemüthsart seiner Unterthanen überdrüßig, wollte sich gern der Unterstützung eines so mächtigen Königs versichern, und versprach seine einzige Tochter, die noch ein Kind war, mit **Gottfried**, dem dritten Sohn **Heinrichs**, von gleichem Alter. Ohngefähr sieben Jahre hernach starb der Herzog von Bretagne, und **Heinrich** setzte sich, unter dem Vorwand der Vormundschaft seines Sohns und seiner Schwiegertochter, in den eigenthümlichen Besitz dieses Herzogthums, und schlug es zu seinen übrigen grossen Ländereyen p).

1159. **Heinrich** hatte Hofnung und Gelegenheit, noch mehr Stücke von Frankreich an sich zu bringen, und sein thätiger Geist unterstützte ihn hierin nicht wenig. Den Grafen von **Blois** nöthigte er zur Abtretung verschiedener Plätze, worunter Amboise der vornehmste war, unter dem Vorwand, sie hätten seinen Vorgängern, den Herzogen von der Normandie, gehört. — **Dieterich** von Elsaß, Graf von Flandern, wollte eine Reise nach Jerusalem thun, und vertraute vorher dem König von England die Grafschaft Flandern und seinen Sohn **Philipp** an, den er, ohngeachtet er noch ein Kind war, schon mit **Elisabeth**, der Erbin der Grafschaft **Vermandois**, verlobt hatte q).

Der K. von England erweitert seine Herrschaft in Frankreich noch mehr.

1160. Im folgenden Jahre verlohr **Ludwig** seine Gemahlin **Konstantia**; die Geburt einer Tochter, **Alix**, raubte ihr das Leben. Vierzehn Tage hernach vermählte sich der König schon wieder, und zwar, wie ein alter Schriftsteller versichert, auf den Rath und das Zureden der Erzbischöfe, Bischöfe und anderer Baronen des Reichs. Denn, setzt er hinzu, der König hatte in seinen Gedanken die Vermahnung des Apo-

Konstantia stirbt.

stels

p) *Robert. de Hoveden* ad a. 1156 seqq *Robert. de Monte* ad a. 1157 *Brompton* ap. *Twysden* p. 1049. *Guil. Neubrig.* ap. *Commelin*, p. 383 seq.

q) *Robert. de Monte* aliique laud. ad a. 1158. 1159.

stels stets gegenwärtig: Es ist besser freyen, als Brunst leiden. Ausserdem — und dies mag wohl die wahre Ursache gewesen seyn — befürchtete **Ludwig**, es möchte ihn der Tod übereilen, ohne männliche Nachkommenschaft zu hinterlassen. Diese dritte Gemahlin **Ludwigs** hieß **Adela** oder **Adelheid**, und war eine Tochter des verstorbenen Grafen **Theobalds** von Champagne. Sie wurde, so wie die vorhergehende Königin, zu Sens von dem dortigen Erzbischof gekrönt. Nicht allein Politik war es, sondern auch die Schönheit, Klugheit und Tugend dieser Dame, wodurch **Ludwig** bewegt wurde, sich mit ihr zu vermählen. Das Haus Champagne war damals das mächtigste und für den König das furchtbarste in Frankreich. Durch diese Vermählung wurde es von der Parten des englischen Königs, zu dem es sich bisher immer gehalten, abgezogen. Um dieses Band noch fester zu knüpfen, gab **Ludwig** seine beyden mit **Eleonoren** erzeugten Töchter zweyen Grafen dieser Familie; die ältere, **Maria**, dem Grafen von Troyes, **Heinrich dem Ersten**; die jüngere, **Alix**, dem Grafen **Theobald** von Blois. In der That konnte sich **Ludwig** nicht sorgfältig genug gegen die Wachsamkeit und Habsucht eines Monarchen verwahren, der den Frieden nur so lange hielt, als es ihm vortheilhaft war r).

1160.

Ludwig vermählt sich 14 Tage hernach mit Adelheid.

Ludwig vermählt seine beyden mit Eleonoren erzeugten Töchter mit 2 Grafen aus dem Hause Champagne.

Noch in diesem Jahre fieng der König von England einen Krieg zur Vergrösserung seiner französischen Staaten an. Der Anlaß hierzu war dieser: der Großvater der oftgenannten Königin **Eleonore**, **Wilhelm der Vierte**, Graf von Toulouse, ein Herr, der mehr verschwendete, als seine beträchtlichen Einkünfte verstatteten, hatte sich dadurch genöthiget gesehen, die Grafschaft Toulouse dem Grafen **Raymund von St. Aegidius** zu verpfänden, und starb ohne Wiedereinlösung derselben. Der Sohn, eben so verschwenderisch, als der Vater, hinterließ gleichfalls seiner Tochter und Erbin **Eleonore** die Sorge für den Wiederkauf einer so schönen Domäne. Der König von Frankreich verlangte auch gleich nach seiner Vermählung mit **Eleonoren** die Grafschaft: allein, der damalige Graf von **St. Aegidius**, ein Enkel des vorhergehenden, gleichfalls **Raymund** genannt, wuste die Sache so gut zu seinem Vortheil zu leiten, daß **Ludwig** ihn nicht allein in dem Besitz der Grafschaft ließ, sondern ihn auch mit seiner Schwester **Konstantia** vermählte, welche vorher den Sohn des letzten Königs von England, **Eustachius** von Blois, zum Gemahl gehabt hatte. Als aber König **Heinrich** von England durch **Eleonoren** Herzog von Guyenne wurde, suchte er das Recht seiner Gemahlin wieder hervor: allein, **Raymund** wollte die Grafschaft nicht wieder abtreten, und verließ sich auf den Schutz des Königs von Frankreich, dem so sehr daran gelegen war, die fernere Vergrösserung des englischen Monarchen zu hindern. Dadurch wurde **Heinrich** bewegt, dasjenige, was er in Güte nicht erlangen konnte, mit den Waffen zu suchen.

Ein neuer Krieg des K. von England wegen der Grafschaft Toulouse.

Zu dem Ende verband er sich mit dem König **Malcolm** von Schottland, mit dem Grafen **Berengar** von Barcelona, der eine königliche Macht besaß, und mit dem Grafen von **Nimes**, von **Montpellier** und von **Blois**, und fiel mit einem zahlreichen Heer in die Länder des Grafen von **Toulouse** ein, eroberte Cahors und viele andere Plätze. Es war nichts mehr übrig, als Toulouse selbst, und **Heinrich** hatte schon starke Hofnung, diese Stadt einzunehmen, als **Ludwig**, der früher, als

r) *Hist. Lud. VII* p. 415 seq. *Vincent. Bellov.* ad a. 1160. *Robert. de Monte* ad a. 1161. Vergl. *Velly* T. 3. p. 170 seq.

1160. seine Hauptarmee, ankam, sich mit einer kleinen Verstärkung in den Platz warf. **Heinrich** bekam von einigen seiner Feldherren den Rath, die Belagerung fortzusetzen, den König von Frankreich gefangen zu nehmen, und Friedensbedingungen nach seinem Gefallen vorzuschlagen. Allein **Heinrich** stand sogleich von der Belagerung ab: aber schwerlich aus Ehrerbietung gegen **Ludwigen**, als seinen Lehnherrn, wie ein alter Schriftsteller zu verstehen giebt, und neuere Franzosen mit erdichteten Zusätzen behaupten; sondern allem Ansehn nach wegen der Grösse und Festigkeit des Orts und wegen der nachkommenden Armee des Königs. Unterdes that der Graf von **Blois**, auf **Heinrichs** Antrieb, einen Einfall in die Länder des Königs von Frankreich, um diesen dadurch von Vertheidigung der Stadt Toulouse abzuziehn: allein **Ludwig** hatte zur Fürsorge eine Armee unter der Anführung seiner Brüder, **Roberts** von **Dreux**, und **Heinrichs**, Bischofs von Beauvais, hinterlassen, die den Grafen von **Blois** in seiner Unternehmung hinderten.

Während dieser Zeit, oder gleich hernach, gieng **Heinrich** nach Beauvaisses, eroberte und verwüstete Gerberoi. Zu gleicher Zeit trat der Graf von Evreux, **Simon von Montfort**, zu seiner Partey, und **Ludwig** wurde dadurch genöthiget, einen Waffenstillstand zu suchen, der vom December bis Pfingsten daurete. Nach

1161 u. ff. Friede zwischen Frankreich u. England.

Verlauf desselben grif man zwar wieder zu den Waffen: ehe es aber noch zu Thätlichkeiten kam, wurde durch einige geschickte Mittelspersonen der Friede zwischen beyden Monarchen auf folgende Art wieder hergestellt. **Heinrich** huldigte **Ludwigen** aufs neue, und versprach, den Grafen von **Toulouse** nicht weiter zu beleidigen. Seine Ansprüche auf Toulouse ließ er aber nicht eher und unter keiner andern Bedingung fahren, als wenn **Raymund** seine Tochter **Johanne** heurathen würde. Aber beynahe wäre der Friede zwischen Frankreich und England sogleich wieder unterbrochen worden. **Heinrich** verlangte noch die beyden befestigten Plätze oder Kastelle, Gisors und Neaufle (*), indem sie, wie er behauptete, ehedem zu der Normandie gehört hätten.

Ludwigs mit Konstantien erzeugte Töchter werden mit 2 englischen Prinzen verlobt.

Der darüber entstandene Zwist wurde endlich so beygelegt, **Ludwig** sollte seine beyden mit **Konstantien** erzeugten Töchter, **Margarethe** und **Alix**, den beyden Prinzen des Königs von England, **Heinrich** und **Richard**, verloben; in Ansehung **Heinrichs** und **Margarethens** war es eigentlich nur eine Bestätigung; denn sie waren schon vorher mit einander verlobt worden. Zum Brautschatz sollten nun die beyden französischen Prinzeßinnen Gisors und Neaufle erhalten: weil sie aber, eben so wie die Prinzen, noch Kinder waren, so sollten unterdes beyde Plätze dreyen Tempelherren zur Verwahrung anvertraut werden, und diese sollten sie dem König von England übergeben, wenn einmahl die Vermählungen vor sich gehen würden. Alles wurde mit eydlichen Versicherungen befestiget. **Heinrichs** Habsucht konnte aber nicht so lange warten, bis seine Prinzen und die französische Prinzeßinnen ein reiferes Alter erreichten, sondern ließ seinen ältern Sohn **Heinrich** mit **Margarethen** förmlich vermählen, in Gegenwart und mit Beystimmung der gedachten Tempelherren, die hierauf sogleich Gisors und Neaufle dem König einräumten. **Ludwig** wurde über diese Hinterlist so aufgebracht, daß er die Tempelherren aus seinen Staaten jagte, die dafür von **Heinrichen** ehrenvoll aufgenommen und geschützt wurden s).

Der

(*) Andere setzen noch Neufchatel hinzu. *Roger. de Hoveden* ad a. 1161. ibid. p. 428 seq.
s) *Guil. Neubrig.* ap. *Du Chesne* p. 427 seq. *Robert. de Monte* ad a. 1160. 1161.

Der Krieg schien nun unvermeidlich: allein der Pabst **Alexander der Dritte** beugte dem Ausbruch desselben durch seine Vermittelung vor. Dieser Pabst war, wie bekannt, durch den Gegenpabst, **Viktor den Vierten**, aus Rom verjagt worden, und hielt sich damals in Frankreich auf. Damit wir uns von dem Ansehn, das der römische Pabst in diesen Zeiten besaß, einen Begrif machen mögen, kann es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß die beyden Könige auf der Burg Touci an der Loire eine Zusammenkunft gehalten hatten, wobey sie ihm solche Merkmahle der Ehrerbietung gaben, daß beyde von den Pferden abstiegen, um ihn zu empfangen, daß ein jeder einen von den Zügeln des päbstlichen Pferdes ergrif, zu Fusse neben ihm gieng, und ihn auf diese demüthige Art in die Burg führte. Die vollständige und zusammenhängende Erzählung von dem damaligen ärgerlichen Zwiespalt in der römischen Kirche müssen wir dem Geschichtschreiber Italiens überlassen. 1161.

Seltsames Betragen der Könige von Frankreich u. England gegen den Pabst.

Die Könige **Ludwig** und **Heinrich** hegten einen so bittern Haß gegen einander, daß es nicht schien, als wenn sie jemals gute Freunde werden würden. Eifrig ergriffen sie jeden Anlaß, wodurch sie einander Verdruß oder Schaden erwecken konnten. Alle Zänkereyen und Zwistigkeiten anzuführen, würde ermüdend und unnütz seyn. Die Verwüstung der beyderseitigen Länder, und ein dadurch veranlaßter Waffenstillstand oder Frieden waren immer der ganze Erfolg. Der im Jahr 1169. zu Montmirail geschlossene Friede war einer der feyerlichsten, und im Verhältniß mit den vorhergehenden Friedensschlüssen, dauerhaft. Der König von England erneurete seine Huldigung wegen der Normandie, mit eben den Formalitäten, und unter eben den Verbindlichkeiten, wie seine Vorgänger. Eben dies that dessen ältester Sohn, und **Ludwigs** Schwiegersohn, **Heinrich**, wegen Anjou, Maine und Bretagne, welche Länder immer Afterlehn der Krone waren. Der jüngere englische Prinz, **Richard**, folgte dem Beyspiel seines Vaters und Bruders in Ansehung des Herzogthums Aquitanien, das ihm sein Vater abgetreten hatte. Alle von beyden Theilen eroberte Plätze wurden wieder zurückgegeben, alle Gefangene ausgewechselt, alle Vasallen **Heinrichs** wieder in ihre Güter eingesetzt und begnadiget, besonders die Grafen von **la Marche** und **Angouleme**, die am meisten Unruhen verursacht hatten. **Ludwig** ertheilte dafür **Heinrichen** alle Rechte eines Vasallen wieder, deren er ihn für verlustig erklärt, als er die Waffen wider ihn, als seinen Oberherrn, ergriffen hatte. Das Amt eines Großseneschalls von Frankreich, das dem Hause **Heinrichs** erblich war, ihm aber aus eben der Ursache war genommen, und dem Grafen von **Blois** gegeben worden, trat dieser Graf zur Beförderung des Friedens, dessen Mittler er nebst andern war, wieder an den jungen **Heinrich** ab, der einige Wochen hernach die damit verknüpften Verbindlichkeiten ausübte, und den König von Frankreich, auf die oben beschriebene Art, bey der Tafel bediente. Dies waren die vornehmsten Artikel und Bedingungen dieses für **Ludwigen** so glorreichen Friedens. Vielleicht hätte **Heinrich** nicht so weit nachgegeben, wenn er nicht von seinen eigenen Unterthanen, vorzüglich von dem hartnäckigen und ungehorsamen Erzbischof von Canterbury, **Thomas Becket**, darzu veranlaßt worden wäre; denn während des vorhergegangen Kriegs hatte er mehr als jemahls geschworen, nie wieder dem König von Frankreich die Huldigung zu leisten t).

Immerwährende Feindschaft zwischen den beyden Königen.

1169. Friedensschluß zu Montmirail.

An

t) *Robert. de Monte* ad a. 1169. 1170. *Iohann. Salisber.* epist. 268. Vergl. *Velly* T. 3. p. 193 seq.

1172. An den nach Beckets Tod in England vorgegangenen Begebenheiten nahm Frankreich vielen Antheil. Heinrich hatte seinen ältesten Sohn, gleiches Namens, schon im Jahr 1170. zum König von England krönen lassen. Dieser, von Lebhaftigkeit und Ruhmbegierde beseelt, war nicht mit dem blossen Titel eines Königs zufrieden, er wollte auch die Macht desselben besitzen, und Ludwig wuste sich dieser Neigung des Prinzen sehr wohl zu bedienen. Heinrich ließ nach seinem dem Pabst und dem König von Frankreich gethanen Versprechen, seinen Sohn noch einmahl von dem Erzbischof von Rouen krönen, und mit ihm zugleich die Prinzeßin Margarethe, dessen Gemahlin. Ludwig bat hierauf den ältern Heinrich, ihr und dem jungen König die Erlaubniß eines Besuchs bey ihm zu geben. Der Besuch, oder die Reise nach Paris gieng würklich vor sich, und Ludwig stärkte und nährte bey dieser Gelegenheit die ehrgeitzigen Gesinnungen seines Schwiegersohns. Ohngeachtet in Frankreich der Sohn bey Lebzeiten des Vaters gekrönt zu werden pflegte, ohne ihn sogleich der königlichen Würde theilhaftig zu machen; so überredete doch Ludwig den jungen Heinrich, daß er durch diese in jenen Zeiten so wichtige Cärimonie ein Recht zu der Oberherrschaft erhalten hätte, und daß sein Vater ihn nicht ohne Ungerechtigkeit, den unmittelbaren Besitz aller seiner Gebiete, oder wenigstens eines Theils derselben versagen könnte. Nach diesen ausschweifenden Vorstellungen verlangte der junge Heinrich bey seiner Rückkunft, daß ihm sein Vater entweder das Königreich England, oder das Herzogthum Normandie abtreten sollte, bezeugte ein grosses Misvergnügen, daß es ihm versagt wurde, redete höchst unehrerbietig von seinem Vater, und flüchtete bald hernach, wie schon verabredet war, nach Paris, wo er von Ludwigen freundschaftlich aufgenommen und unterstützt wurde. Ludwig, und viele Grosse seines Reichs schwuren, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis man dem jungen Heinrich Genugthuung verschaft haben würde. Von allen Seiten grif man also zu den Waffen. Einige belebte hiebey das Interesse, wie die Grafen von Flandern, Boulogne und Blois, denen man grosse Vortheile versprach; andere, Groll und Rachsucht, wie viele Herren in der Normandie, in Anjou und Bretagne, die den König von England wegen der bisherigen harten und schlimmen Begegnungen ihren Zorn wollten fühlen lassen; andere trieb der Ehrgeitz, wie Richarden, Herzog von Guyenne, und Gottfrieden, ernennten Herzogs von Bretagne; alle beyde Brüder des jungen Königs Heinrich, die mit leeren Titeln nicht zufrieden waren; noch andere wurden von der Eifersucht gegen den alten Heinrich gereitzt, wie Ludwig, der immer mit Verdruß den Wohlstand seines Vasallen angesehn hatte; oder wie die Königin Eleonore, die durch das untreue Betragen ihres Gemahls heftig gegen ihn aufgebracht war, und das meiste zur Empörung ihrer beyden jungen Söhne beygetragen hatte. Man sagte damals, der König von England habe würklich eine etwas zu starke Zärtlichkeit gegen die dem jungen Richard versprochene Prinzeßin Alix von Frankreich geäussert; einigen Nachrichten nach soll seine Liebe bis auf den äussersten Grad gestiegen seyn. Gottfried und Richard waren schon nach Frankreich geflüchtet, und Eleonore, in Mannskleidern versteckt, war im Begrif, ihm zu folgen, als sie auf einmahl entdeckt und in Verwahrung gebracht wurde.

Die Feindseligkeiten gegen England werden fortgesetzt.

1173.

In dieser gefährlichen und verdrießlichen Lage nahm der König von England seine Zuflucht zuerst zu dem Pabst Alexander dem Dritten, und bewegte ihn, seine

Feinde

Feinde mit dem Bann zu belegen. Weil aber diese geistlichen Waffen nicht so viel Würkung thaten, als wenn sie bey einem geistlichen Streit gebraucht wurden, so sah sich Heinrich gezwungen, Hülfsvölker zu werben, wozu sonst Tyrannen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, und die sonst ein so weiser und gerechter Monarch selten angenommen hat. Die schlechte Regierung in allen europäischen Staaten, die häuffigen Privatkriege unter benachbarten Edelleuten, und die Unmöglichkeit, eine allgemeine Ausübung der Gesetze zu bewürken, hatte eine Rotte von Banditen verleitet, allenthalben die öffentliche Ruhe zu stören, die Landstrassen unsicher zu machen, das offene Land zu plündern, und aller Bemühungen der bürgerlichen Obrigkeit, und selbst dem Banne, womit die Kirche auf sie donnerte, Trotz zu bieten. Haufen von diesen wurden bisweilen in den Dienst eines andern genommen; oft lebten sie unter ihren eigenen Anführern auf eine unabhängige Art; die friedfertigen und fleißigen Landleute, durch ihre Räubereyen verarmt, waren oft gezwungen, ihres Unterhalts wegen, sich selbst zu einer so unordentlichen Lebensart zu verstehen; und so wurde in den Herzen eines jeden Reichs, zum Verderben des Fleisses, und der Handhabung der Gerechtigkeit, ein immerwährender Krieg geführt. Diese nichtswürdigen Räuber hatten verschiedene Namen; bald nennte man sie **Brabanssons**, bald **Ruptarier**, bald **Cottereaux**. Den Ursprung dieser Namen weiß man nicht genau. Von den **Brabanssons** ist es wohl gewiß, daß sie deswegen so genennt worden, weil sie sich am häuffigsten in Brabant aufhielten u). Von der Herleitung des Wortes **Ruptarier**, oder **Ruptuarier**, oder **Rutarier**, oder **Routiers**, läßt sich nichts Gewisses sagen. Das Wahrscheinlichste ist, daß sie von dem Ackerbau (*) den Namen haben, indem die ersten **Ruptarier** zusammengelaufene Landleute gewesen seyn mögen x). **Cottereaux** oder **Coterels** heissen sie, wie man glaubt, von den grossen Messern, mit denen sie bewafnet waren, und die noch heut zu Tage zu Toulouse **Coterels** genennt werden y). 1173.

Brabanssons, Ruptarier, Cottereaux.

Die grösten Monarchen schämten sich nicht, sich bey Gelegenheit des Beystandes dieser Räuber zu bedienen; und weil sie durch ihre Gewohnheit zu kriegen und zu verheeren, Erfahrung, Härte und Muth erlangt hatten; so machten sie meistens den furchtbarsten Theil derjenigen Armee aus, welche die politischen Streitigkeiten der Fürsten entschied. Viele liessen sich bey den Umständen, von denen wir reden, unter den Truppen annehmen, welche Heinrichs Feinde anwarben: aber die grossen Schätze, die dieser Prinz gesammlet hatte, setzten ihn in den Stand, eine noch grössere Menge in seine Dienste zu nehmen; und die Lage seiner Sachen machte sogar diese Banditen zu den einzigen Truppen, auf deren Treue er sich einigermassen verlassen konnte. Zwanzigtausend Brabanssons stiessen demnach zu den Truppen, die er aus Irrland herüber brachte, und einige Baronen von geprüfter Treue, machten mit diesen die einzige Macht aus, womit er seinen Feinden widerstehen wollte; und er erwartete sie in der Normandie.

Die Grafen von **Flandern** und **Boulogne** belagerten zuerst Aumale, welcher Platz durch die Verrätherey des Grafen, gleiches Namens, in ihre Hände kam.

Der

u) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Brabanciones.*

(*) A rumpendo.

x) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Rumpere. Ruptarii.*

y) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Coterelli.*

1173. Der Graf von **Aumale** gab sich selbst gefangen, und eröfnete die Thore seiner übrigen Festungen, unter dem Vorwand, als wenn er damit sein Lösegeld bezahlen wollte. Hierauf belagerten die beyden Grafen die Burg Drincourt; aber der Graf von **Boulogne** wurde dabey tödtlich verwundet, so daß er bald hernach starb; und dieser Vorfall hielt den Fortgang der flandrischen Waffen eine Zeitlang auf. — In einer andern Gegend versammlete der König von Frankreich ein zahlreiches Heer, und belagerte, in Begleitung des jungen **Heinrichs**, Verneuil in der Grafschaft Perche, einen damals sehr festen Ort, der in drey besondere Burgen oder Schlösser abgetheilt war, und den **Hugo von Lasci** und **Hugo von Beauchamp** tapfer vertheidigten. Nach einem monatlichen Widerstand wollte die Besatzung der grossen Burg, aus Mangel an Lebensmitteln, kapituliren, unter der Bedingung, wenn in drey Tagen kein Entsatz ankommen würde (*). An dem letzten von diesen Tagen ließ sich der König von England mit seiner Armee auf den Anhöhen vor Verneuil sehen. **Ludwig**, der einen Angrif besorgte, schickte den Erzbischof **Wilhelm** von Sens nebst zween Grafen in das englische Lager, und verlangte, daß auf den folgenden Tag eine Unterredung möchte angestellt werden, um einen allgemeinen Frieden wieder herzustellen, und die Zwistigkeiten zwischen **Heinrich** und seinen Söhnen beyzulegen. Der König von England, der diesen Vergleich sehnlich wünschte, und keinen Betrug argwohnete, willigte darein: aber **Ludwig** nöthigte noch an demselben Morgen die Besatzung, sich nach ihrer Kapitulation zu ergeben, steckte den Ort in Brand, und fieng an, sich mit seiner Armee zurück zu ziehen. **Heinrich**, entrüstet über diese Ränke, grif den Nachzug muthig an, schlug ihn in die Flucht, machte einige nieder, und nahm verschiedene gefangen. Die französische Armee zerstreute sich gleich darauf, weil die Zeit ihres Diensts verflossen war; und **Heinrich** hatte jetzt Freyheit, seine übermüthigen Vasallen zu züchtigen z).

Händel in Bretagne.

Eine desto grössere Empörung gegen den König von England war in Bretagne ausgebrochen. Der Graf von **Chester** und **Rudolf von Fougeres** (**) hatten die dortigen Baronen gegen ihn aufgebracht, und sich zur Partey des jungen Prinzen **Gottfrieds** geschlagen. **Heinrich** schickte seine Brabanßons dahin, welche funfzehnhundert von den Rebellen tödteten, und die Anführer zwangen, in der Stadt Dol Schutz zu suchen. **Heinrich** eilte selbst zur Belagerung dieses Platzes, und betrieb sie mit solcher Hitze, daß er ihn bald eroberte, und die ganze Besatzung gefangen nahm. Durch diese lebhafte Maasregeln und glückliche Ausführung derselben wurden die Empörungen in Bretagne ganz gedämpft, und seine übrigen verbündeten Feinde wurden dadurch desto leichter zur Annahme eines Vergleichs bewegt.

Fruchtlose Unterhandlungen zwischen Frankreich und England.

Es wurde würklich gleich hernach eine Zusammenkunft der beyden Könige und ihrer vornehmsten Vasallen zwischen Gisors und Trie angestellt; und **Heinrich** hatte hier das Herzeleid, seine drey Söhne in dem Gefolge seines tödtlichen Feindes zu sehn. Er that solche vortheilhafte Vorschläge zum Frieden, die nichts anders als seine väterliche Liebe oder die dringende Noth seiner Angelegenheiten von ihm erpressen konnten. Seinem ältesten Sohn **Heinrich** bewilligte er die Hälfte der Einkünfte von England, nebst

(*) Et nisi infra sequens triduum succursum haberent, redderent ei burgum illum.

z) *Roger. de Hoveden* l. c. p. 430 seq. *Brompton* p. 1084 seqq. *Robert.* de *Monte* ad a. 1174. *Chron. Andegav.* ad a. 1173. ap. *Labb* T. I. p. 279 Vergl. Hume B. I. S. 286 u. ff. *Velly* T. 3. p. 198 seqq.

(**) de Fulgeriis.

nebst vier Sicherheitsplätzen; oder, wenn er lieber in der Normandie seinen Aufent- 1173.
halt nehmen wollte, die Hälfte der Einkünfte von diesem Herzogthum, nebst allen Einkünften von Anjou, und einer grossen Anzahl von Städten. Eben diese Vortheile sollte **Richard** in Ansehung des Herzogthums Guyenne geniessen; und **Gottfrieden** versprach er den Besitz von ganz Bretagne. Sollte dies noch nicht hinreichend seyn, so wollte er noch alles das hinzulegen, was die anwesenden Legaten des Pabsts für gut befinden würden. Bey allen diesen Erbietungen aber bedung sich **Heinrich** die oberherrliche und väterliche Gewalt aus. Wider Vermuthen machten seine Feinde Schwierigkeiten. Der Graf von **Leicester** unterstand sich sogar, nachdem er die heftigsten Klagen und Vorwürfe gegen den König von England ausgestossen, die Hand an den Degen zu legen, als wenn er zu einer Gewaltthätigkeit schreiten wollte. Diese Verwegenheit brachte die ganze Versammlung in Verwirrung, und man gieng mit weit feindseeligern Gesinnungen auseinander, als man zusammen gekommen war. Am andern Tag kam es zu einer Aktion, wobey auf beyden Seiten viel Blut vergossen wurde. Der Winter hinderte die Krieger an Fortsetzung der Thätlichkeiten [a]).

Unterdes nahm **Heinrich** seine Zuflucht zu dem Pabst, und ließ seine unge- 1174.
rathenen Söhne mit dem Bann bedrohen, wenn sie nicht in vierzehn Tagen zur Beobachtung ihrer Pflicht zurückkehren würden. Dagegen brachte der junge **Heinrich** ganz England gegen seinen Vater in Bewegung, wobey sich der Graf **Leicester** besonders geschäftig erwieß. Der König **Wilhelm** von Schottland fiel auch in England ein, und vereinigte sich mit den Rebellen. Aber **Heinrichs** Muth und die Geschicklichkeit seines Generals, **Richard von Lucy**, vernichtete alle böse Anschläge. Der König von Schottland, der Graf von **Leicester** und **Chester**, der Herr von **Fougeres** und andere aufrührische Vasallen, kommen in **Heinrichs** Hände; die französischen Provinzen werden in Ruhe gesetzt; **Ludwig** muß die Belagerung der Stadt Rouen auf eine unrühmliche Art aufheben; es folgt ein Waffenstillstand, und gleich darauf der Friede. Beyde Theile waren hierzu um so viel williger, da **Heinrich** seine drey Söhne nicht länger in den Händen seines Feindes sehen konnte, und **Ludwig** sich fürchtete, es möchte dieser grosse Monarch, in allen Gegenden siegreich und völlig Meister aller seiner Staaten, für die vielen Unruhen und hinterlistigen Handlungen Rache von ihm nehmen. Beyde Könige kamen diesemnach zwischen Tours und Amboise zusammen, und stifteten unter folgenden Bedingungen einen Vergleich. Vor allen Dingen sollte zwischen beyden Parteyen eine vollkommene und allgemeine Amnestie statt finden. **Ludwig** sollte alle dem König von England weggenommene Plätze wieder abtreten; alle Gefangene sollten gegen einander ausgewechselt werden, ausgenommen, der König von Schottland, die Grafen von **Leicester** und **Chester**, und die Herren von **Fougeres**, als welche **Heinrich** nicht loslassen wollte; der junge **Heinrich** sollte zween feste Plätze in der Normandie, nebst einem Jahrgehalt von funfzehntausend anjouischen Pfunden; **Richard** sollte auch zween Sicherheitsplätze in Poitou, nebst der Hälfte der Einkünfte dieser Provinz bekommen; und **Gottfried** die Hälfte der Einkünfte von dem Herzogthum Bretagne [b]). Friede zwischen Frankreich und England.

a) Man sehe die eben erst angeführten Schriftsteller.

b) *Brompton* p. 1096 seqq. *Roger. de Hoveden* p. 431 seq. *Robert.* de Monte ad a. 1175. Vergl. *Velly* T. 3. p. 206 seqq.

1174. So wurde der grosse Krieg geendiget, der Anfangs für den König von England so gefährlich schien, der aber durch die erhabenen und seltenen Eigenschaften desselben am Ende zu seinem Vortheil ausschlug. Der Friede erhielt sich auch. **Heinrich** muste doch immer seine aufrührischen Söhne beobachten; und **Ludwig**, von Schwächlichkeiten gedrückt, wollte seinem zwölfjährigen Sohn, **Philipp August**, keinen zweydeutigen Krieg hinterlassen. Beyde Monarchen beschäftigten sich also blos mit Erhaltung der Ruhe in ihren Staaten, und fanden für besser, verschiedene unvermeidliche Zwistigkeiten durch Schiedsrichter untersuchen und beylegen zu lassen. Eine derselben würde schlimme Folgen gehabt haben, wenn sie nicht zeitig genug abgethan worden wäre.

1177. Neuer Zwist. Die französische Prinzeßin **Alix** war, wie schon erinnert worden, dem jungen englischen Prinzen **Richard** als ein Kind versprochen und auch vermählt. Noch aber war das Beylager nicht vollzogen, ohngeachtet die Prinzeßin nun die Kinderjahre zurückgelegt hatte. Die wahre Ursache dieser Verzögerung weiß man nicht: aber, Fama plauderte von einer unerlaubten Vertraulichkeit des Schwiegervaters mit der Schwiegertochter. Der König von Frankreich drang auf die Vollziehung des Beylagers, und als dies vergeblich war, wendete er sich an den Pabst, der durch seinen Legaten die englischen Staaten mit dem Interdikt belegen ließ. Dies bewürkte eine Unterredung zwischen den beyden Monarchen zu Ivri, oder nach andern zu Nonnancourt an der Aure. **Heinrich** willigte in **Ludwigs** Verlangen, unter der Bedingung, daß Alix die Stadt Bourges mit dem darzu gehörigen Gebiet, und **Margarethe**, die ältere mit dem jungen **Heinrich** vermählte Prinzeßin, noch das französische Vexin zur Mitgabe bekommen sollte, welches **Ludwig** schon einmahl versprochen hatte. Allein, dieser wollte nichts von diesem Versprechen wissen; hierüber zerschlugen sich die Unterhandlungen, und die ganze Sache wurde der Vermittelung des Pabsts überlassen.

Hierdurch kam ein Vergleich zu Stande, wovon die sehr umständliche Urkunde noch vorhanden ist. Der vornehmste Punkt gründet sich auf eine vollkommene Entsagung aller künftigen Ansprüche auf die beyderseitigen Länder. Zugleich beschlossen beyde Könige einen neuen Kreutzzug nach Palästina, vermuthlich auf Antrieb des päbstlichen Legaten. Folgende Worte scheinen uns merkwürdig: „Wir wollen, daß jeder„mann von unserer Freundschaft unterrichtet sey, und daß kein jeder von uns des an„dern Leben, Glieder und Ehren nach allen Kräften gegen jedermann vertheidigen soll. „Ich, **Heinrich**, werde den König von Frankreich, meinen Herrn, nach allen Kräf„ten vertheidigen; und ich, **Ludwig**, werde dies in Ansehung des Königs **Heinrich** „von England, meines Vasallen, thun; jedoch mit Vorbehalt der Treue, die wir „unsern Vasallen schuldig sind, so lang sie uns treu bleiben werden c). „

1179. **Ludwigs Wallfahrt zu dem Grabe des Thomas Becket.** Die Wallfahrt nach dem gelobten Lande kam aus unbekannten Ursachen nicht zu Stande: aber eine kürzere unternahm der fromme **Ludwig** im Jahr 1179. nach Canterbury zu dem Grabe des unter die Heiligen versetzten **Thomas Becket**. Die Veranlassung hierzu gab eine Krankheit seines funfzehnjährigen Prinzen **Philipp August**. **Ludwig** hatte zu seinem alten Freund **Thomas** das gute Zutrauen, er würde ihm jetzt seinen lieben Sohn gesund machen helfen, da er ihn bey seinem Leben gegen den

c) *Roger. de Hoveden* p. 433 seq. *Robert. de Monte* ad a. 1178. *Gervasii* Chron. ad a. 1177. ap. *Selden.*

den König Heinrich so großmüthig unterstützt hätte. Der Prinz war auch wieder hergestellt, ehe noch **Ludwig** von seiner kurzen Reise nach Frankreich zurückgekommen war. Der König wollte nunmehr seinen alten Vorsatz ausführen, und seinen vielgeliebten Sohn, an dessen Erziehung er nichts hatte fehlen lassen, zum Mitregenten annehmen und krönen lassen. Am Feste aller Heiligen sollte die Cärimonie vor sich gehen. Inzwischen aller litt **Ludwig** einen heftigen Anfall von einem Schlagfluß, wovon die ganze rechte Seite seines Körpers gelähmt wurde. Dieser Zufall trieb ihn an, die Krönung seines Sohns zu beschleunigen, wobey zuerst von den Geschichtschreibern der zwölf Pairs Erwähnung geschieht. Doch ist dies nicht ausser Streit. Gewiß ist, daß der junge König von England, als Herzog von der Normandie, und der Graf **Philipp** von Flandern, das königliche Schwerd vor dem neuen Monarchen hertrugen. Andere Herzoge, Grafen und Baronen, giengen nach ihren verschiedenen Bedienungen voraus, oder folgten nach. Der berühmte Erzbischof **Wilhelm** zu Reims, oder der nachherige Kardinal von Champagne, Bruder der Königin, krönte und salbte den jungen König, seinen Neffen [d]).

1179. Ludwig läßt seinen Sohn Philipp zum König krönen.

Bald nach dieser Feyerlichkeit folgte eine andere, die Vermählung des jungen Monarchen, mit **Isabellen**, oder, wie sie andere nennen, **Elisabeth**, einer Tochter **Balduins des Vierten**, Grafen von Hennegau. Sie stammte in gerader Linie von **Ermengard**, der ältesten Tochter des unglücklichen Herzogs **Karl** von Lothringen her, welcher ein Bruder des Königs **Lothars des Zweeten** und ein Onkel **Ludwigs des Fünften** gewesen war. Alle Franzosen freueten sich über diese Verbindung der Nachkommen des Königs **Hugo Kapet** mit dem Geblüte **Karls des Grossen**; vorzüglich aber der Graf **Philipp** von Flandern, Onkel der neuen Königin. Er trat nicht allein dem jungen König alle seine Rechte auf die Grafschaft Hennegau ab, sondern gab ihm auch von seinen Staaten die Grafschaft Artois. Zu St. Denis wurde die neue Königin von dem Erzbischof **Veit von Sens** gekrönt und gesalbt, und **Philipp August** ließ zu gleicher Zeit diese Cärimonie auch noch einmahl mit sich vornehmen [e]).

1180. Vermählung des jungen Königs.

Der neue König ließ gleich beym Anfang seiner Regierung drey Edikte ergehen, wovon das erste alle Ketzer zum Feuer verdammte; das zwote verordnete, daß alle diejenigen, die einen gotteslästerlichen Schwur gethan, in einen Fluß oder See geworfen werden sollten. Nach dem dritten wurden alle Gauckler und Possenreisser aus dem Königreich getrieben; denn **Philipp August** wollte bey allen seinen Handlungen die Furcht Gottes und Reinigkeit der Sitten zu seinem vornehmsten Augenmerk machen. Man hat, sagt **Rigord** [f]), Prinzen gesehen, die für alberne Possen grosse Reichthümer verschwendeten, die den Gaucklern, das ist, den Dienern des Teufels, nach einer Woche Kleider schenkten, an denen lange gearbeitet worden, die mit vielem Stickwerk auf das künstlichste geziert waren, die wohl zwanzig bis dreyßig Mark Silber gekostet haben. Eine Summe, wofür man zwanzig bis dreyßig Arme ein Jahr lang hätte

Seine ersten Verordnungen.

d) *Rigordus* de gestis Philippi Augusti Francorum Regis, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 4 sq. *Roger. de Hoveden* p. 436 seq. *Robert. de Monte* ad a. 1180. *Gervasii* Chron. ad a. 1179. *Guil.* de *Nangis* Chron. ad a. 1179.

e) *Rigord.* l. c. p. 7. *Robert. de Monte* ad a. 1181. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1180. Vergl. *Velly* T. 3. p. 222 seq.

f) Loc. cit. p. 21.

1180. unterhalten können. Aber, der allerchristlichste König **Philipp August** sahe ein, daß dies alles eitel und der Seeligkeit zuwider, daß den Gaucklern geben, eben so viel sey, als den Teufeln opfern. Zu dem Ende befahl er gleich nach dem Antritt seiner Regierung, daß alle seine abgelegten Kleider den Armen gegeben werden sollten.

Philipp August hatte eben einige Vasallen, die sich an Kirchengütern vergriffen hatten, zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit angewiesen, als sein Vater, König **Ludwig der Siebente**, oder **der Jüngere**, nach einer völligen Entkräftung seinen Geist aufgab, und dem schon bestimmten und hofnungsvollen Thronfolger die Regierung des Reichs allein überließ. **Ludwig** hatte sechzig Jahre gelebt, und über drey und vierzig regiert, wenn man von dem Tode seines Vaters, **Ludwigs des Dicken**, an rechnet. Die Schilderung seines sehr zweydeutigen Charakters überlassen wir, so wie alle Schilderungen einzelner Personen, seinen Biographen. Aus der bisher erzählten Geschichte seiner Regierung wird man schon urtheilen können, daß er zwar verschiedene lobenswürdige Eigenschaften geäussert, aber doch überhaupt unter die minder fähigen und klugen Fürsten zu rechnen sey.

Ludwig der 7te stirbt. Am 18ten Sept.

Seine Gemahlinnen u. Kinder.

Ludwig der Siebente hatte, wie wir gesehn, drey Gemahlinnen. **Eleonoren** von Guyenne, von der er sich scheiden ließ; **Konstantia** von **Kastilien**, die als Kindbetterin im zweyten Jahr ihrer Vermählung starb; und **Alix** oder **Adelheid** von Champagne, die ihn viele Jahre überlebte. Von **Eleonoren** hatte er zwo Töchter, **Marie**, Gemahlin **Heinrichs des Ersten**, Grafen von Champagne, und **Alix**, Gemahlin **Theobalds**, Grafen von Blois, und Bruders des eben genannten **Heinrichs** Mit **Konstantien** hatte **Ludwig** zwo Prinzeßinnen gezeugt; Alix, die jüngere, starb in ihrer Jugend; die ältere, **Margarethe**, hatte erst **Heinrich den Dritten**, König von England, und hernach den König **Bela** von Ungern, zum Gemahl. Nach dem Tod dieses letztern begab sie sich nach Akkon in Palästina, wo sie im Jahr 1197. starb. **Adelheid** von Champagne gab **Ludwigen** einen Sohn, der ihm unter dem Namen **Philipp August** in der Regierung folgte, und zwo Töchter, die durch ihre Schicksale in der Geschichte berühmt sind, die eine, mit Namen **Alix** oder **Adelheid**, wurde mit dem Herzog **Richard** von Guyenne verlobt, der sie aber hernach nicht annahm, weil sein Vater **Heinrich der Zweete**, König von England, in den Verdacht einer unerlaubten Vertraulichkeit mit dieser Prinzeßin gekommen war. Ihr Bruder, der König **Philipp August**, verheurathete sie hernach an den Grafen **Wilhelm** von Ponthieu; **Agnes**, die jüngste, war Anfangs dem morgenländischen Mitkaiser **Alexius Komnenus** versprochen; es nahm sie aber hernach **Andronikus**, der Verwandte und Mörder dieses jungen Prinzen, zur Gemahlin. Endlich verheurathete sie sich mit einem blossen Edelmann, **Theodor Branas**, Herrn von Adrianopel 9).

Ursprung und Fortgang der französischen Dichtkunst.

Unter die Regierung **Ludwigs des Siebenten** gehört noch eine Merkwürdigkeit, von der wir nicht wohl schweigen können; sie ist das Zeitalter, in dem die französische Dichtkunst ihren eigentlichen kunstmäßigen Anfang nahm. Denn die ältern Dichter Frankreichs kommen nur in geringe Betrachtung. Unter den merovingischen Königen hatte die Dichtkunst eine magere und traurige Gestalt; unter **Karl dem Kahlen** hob sie ihr Haupt empor; aber unter seinen Nachfolgern sank sie ganz wieder in

9) Vergl. *Velly* T. 3. p. 228 seq.

in Staub, und kam fast ganz in Vergessenheit. Erst gegen den Anfang des zwölften Jahrhunderts fand sie wieder ruhmwürdige Verehrer, besonders jene liebenswürdige Genies, die unter den Namen der **Troubadours** oder **Trouverres**, der Erzähler (Conteurs), der **Sänger**, der **Jongleurs** oder **Menestrels**, bekannt sind. 1180.

Die **Troubadours** waren die würklichen eigentlichen Poeten; sie erfanden die Subjekte, und versificirten sie. Sie sind es, die zuerst die wahren Reitze des Reims dem Ohre fühlbar machten, die dem Reime seine gehörige Stelle anwiesen. Ihre Aufsätze waren voll von Zärtlichkeit, Lustigkeit und Galanterie. Man nennte sie auch provenzalische Dichter, oder überhaupt **Provenzalen**, weil die ersten aus der Provence gekommen seyn sollen. Ein **Troubadour** hatte immer seine **Sänger** und **Menestrels** oder **Jongleurs** bey sich. Die ersten setzten die von ihren Herren verfertigte Verse in Musik, und sangen sie ab; die letzteren accompagnirten auf verschiedenen Instrumenten. Diese sind älter, als die **Troubadours**, und sie zogen auch oft allein als Possenreisser und Gaukelspieler herum. Die **Erzähler** (Conteurs) waren eigentlich die Verfasser der Romane und Mährchensammlungen im zwölften und den folgenden Jahrhunderten, deren noch eine grosse Menge vorhanden ist. Diese Romane schrieben sie bald in Reimen, bald ohne Reime.

Ausser den lustigen Gesängen, welche **Soulas** hiessen, verfertigten die Troubadeurs auch traurige oder melancholische, die man **Lais** nennte. Die verschiedenen Gattungen der Poesie, die sie bearbeiteten, waren **Pastorale** oder Hirtengedichte; **Syrventen** oder Gedichte, worin Lob und Satire mit einander vermischt ist, und die zur Verherrlichung der Siege über die Ungläubigen gebraucht wurden. Ferner **Tensons** oder **Tenzen**; dies waren witzige und feine Fragen über die Liebe und ihre Verehrer. Man fragte zum Beyspiel: welcher Liebhaber hegt eine wärmere Liebe, derjenige, der so eifersüchtig ist, daß er sich durch den geringsten Anlaß beunruhigen läßt? oder derjenige, der für seine Geliebte so eigensinnig ist, daß er auch nicht einmahl auf gegründete Ursachen zur Eifersucht Rücksicht nimmt? Dergleichen sinnreiche Probleme gaben in Gesellschaften zu tausend angenehmen Einfällen Gelegenheit; und da die Meinungen oft sehr verschieden waren, so entstanden daher unterhaltende Wortwechsel, die man Jeux-mi-partis nennte. Solche kleine Streitigkeiten brachte man für eine Gesellschaft von verständigen und witzigen Damen, die alsdann den Ausspruch thaten; eine solche Gesellschaft nennte man den **Gerichtshof der Liebe**, (la Cour d'Amour). Dergleichen Funken von Witz verbreiteten sich bald aus der Provence bis in die Picardie. Dort hatten sie ihren Ursprung; hier wurden sie stärker genährt und länger unterhalten.

Zu jener Zeit, im zwölften Jahrhundert, verfertigte man auch schon viele von jenen allerliebsten kleinen Gedichten, die man **Fabliaux** nennte, und wovon noch viele ungedruckt vorhanden sind. **Fabliaux** bedeuten eigentlich nichts anders, als Fabeln oder Erzählungen, und sie heissen oft selbst in den alten Handschriften **Fabeln**. In der That sind diese **Fabliaux** Poesien, enthaltend angenehme und naive Erzählungen erdichteter kleiner, mehr oder weniger verwickelter Handlungen, in Versen vorgetragen. Bey den meisten liegen anstößige oder schlüpferige Subjekte zum Grund: viele aber lehren die reinste Moral. Man versichert, daß wahre Meisterstücke darunter sind, und nichts ist mehr zu wünschen, als die Bekanntmachung solcher Sammlungen,

wenig-

1180. wenigstens derjenigen, die in der Abtey St. Germain-des-Pres verwahrt wird, und zusammen aus mehr als hundert und funfzigtausend Versen besteht. **Bocaccio** und **la Fontaine** haben häuffig aus diesen Quellen geschöpft.

Die **Troubadours** und ihre Gesellschafter fanden sehr bald Zutritt bey den vornehmsten Herren, und sie wurden fast überall aufgenommen und unterhalten. Der berühmte **Raymund Berenger**, der durch seine Vermählung mit **Richilden**, einer Nichte **Friederichs des Ersten**, Herr der ganzen Provence wurde; die Grafen von **Saul**, die Herren von **Grignans**, von **Castellane**, und andere Baronen der Provence, machten sich eine Ehre daraus, diese Meistersänger um sich zu haben. **Richard Löwenherz**, König von England, beehrte sie mit seiner Freundschaft, und mit seinen Wohlthaten. König **Ludwig der Jüngere** nahm sie nicht allein an seinen Hof auf, und überhäufte sie mit Geschenken, sondern er nahm auch einige in seinem Gefolge mit nach Palästina, um sich auf einer so langwierigen Reise durch ihre Einfälle, Gedichte und Musikstücke zu zerstreuen und zu ergötzen. Alle Palläste der Grossen standen ihnen offen. Bisweilen sahe man mitten unter den Vergnügungen eines Gastmahls einen unbekannten Troubadour mit seinen Menestrels oder Jongleurs erscheinen, die auf ihren Harfen oder Leyern spielten, und seine Verse darzu absungen. Man beschenkte sie unter andern auch mit Waffen, mit Pferden, mit Kleidern. Oft bezauberten sie durch ihre gute offene Mine und durch die Reitze ihrer Poesie die vornehmsten Damen so sehr, daß diese keine Schwierigkeiten machten, sie mit ihrer geheimen Gunst zu beehren. Es gab auch Troubadours von vornehmer Herkunft; manchen jungen Herrn machte die Galanterie zum Troubadour.

Vollkommener und regelmäßiger wurden die Gedichte der Troubadours unter der Regierung **Ludwigs des Neunten** oder **des Heiligen Theobald**, Graf von Champagne und König von Navarra, **Peter Mauclerc**, Herzog von Bretagne, **Karl**, Graf von Anjou, und **Rudolph**, Graf von Soissons, verfertigten die artigsten und zärtlichsten Gesänge, die noch heut zu Tage, selbst in Ansehung der Sprache, unsern eigensinnigen Geschmack befriedigen. Vor allen that sich der Graf von Champagne hervor, als er sich in die Königin **Blanka** verliebte; zu ihrem Lobe sang er die niedlichsten Gedichte, die er in die Mauern und Fenster seines Schlosses zu Provins graben ließ. An seinem Hofe sahe man stets eine ziemliche Anzahl guter Dichter, unter denen **Gaces Brûle**, ein Herr vom ersten Rang, der vornehmste und vollkommenste war. Diese schöne Geister kamen oft zusammen, lasen einander ihre Aufsätze vor, und äusserten ihre Kritiken darüber. Der Graf selbst machte sich ein Vergnügen daraus, diesen Zusammenkünften beyzuwohnen.

Unter **Philipp dem Kühnen** wurde die Poesie so gewöhnlich und gemein, daß ein jeder Tanz- und Fechtmeister auch ein Meister im Versmachen seyn wollte. Zur Zeit **Philipps des Schönen** vollendete **Johann von Meün** oder **Mehün** den bekannten **Roman von der Rose**, den vierzig Jahre vorher **Wilhelm von Loris** angefangen hatte; ein Werk, das wegen des darin herrschenden guten Geschmacks von Franzosen und andern Nationen noch immer hochgeschätzt wird. Die Regierung **Karls des Schönen** ist durch die Errichtung der poetischen Akademie zu

Tou-

Toulouse berühmt, die man unter dem Namen der Jeux Floraux kennet. Sie heißt so, weil die Preise für die besten Gedichte in Blumen bestehen, nämlich in einer goldenen Viole, in einer silbernen Feldrose, und in einer silbernen Ringelblume. Diese Stiftung, die ursprünglich von dem Grafen zu Toulouse selbst, zunächst aber von einer Dame, mit Namen **Clementia Isaure**, herrühret, erweckte die Nacheiferung der benachbarten Städte, und es entstanden in denselben ähnliche Gesellschaften, wodurch die Poesie der Vollkommenheit immer näher gebracht wurde. Dies war die Zeit der **Balladen**, der **Rondeaux**, der **Vaudevilles**. 1180.

Corbeil, mit dem Beynamen **Villon**, ein Zeitgenosse **Ludwigs des Eilften**, war der erste, der den Versen einen leichten und natürlichen Schwung gab. Unter **Ludwig dem Zwölften** übersetzte **Oktavian von St. Gelais** die Odyssee, die Aeneis und alle Ovidianische Briefe. **Melin**, sein Sohn, der sich unter **Franz dem Ersten** hervorthat, wird für den Erfinder des französischen Madrigals gehalten; wenigstens haben seine Madrigale in Ansehung der Artigkeit und der witzigen Einfälle einen Vorzug vor andern, und er machte diese Dichtart so zur Mode, daß man länger als ein Jahrhundert hindurch den Damen keine Nachtmusik brachte, ohne ein oder zwey Madrigale dabey abgesungen zu haben. Zu eben derselben Zeit traten zween Dichter auf, die noch heut zu Tag bewundert werden, nämlich **Klemens Marot**, der wegen seiner Eklogen, Elegien, Epigrammen ꝛc. berühmt ist, und **Joachim dü Bellai**, dessen Gedichte voll von sanfter Harmonie sind. Er brachte das Sonnet wieder empor, das seit vielen Jahrhunderten in Vergessenheit gerathen war, und dessen Regeln er festsetzte.

Die Regierung **Heinrichs des Zweeten** war ganz den Musen gewenhet. Unter vielen damals lebenden Dichtern bemerkt man einen **Pontus von Tiart**, **Johann Anton von Baif**, **Jakob Tahüreau**, **Wilhelm des Autels**, **Nikolaus Denisot**, **Ludwig le Carou**, **Olivier von Magny**, **Johann de la Pierüse**, **Claudius von Bütel**, **Johann Passerat**, **Ludwig des Masüres**. Jeder — sagt **Pasquier**, selbst ein Dichter dieser Zeit — hatte seine Geliebte, die er erhob, und jeder versprach sich wegen seiner Verse einen unsterblichen Namen: aber einige überlebten selbst ihre Bücher. Die berühmtesten Dichter derselbigen Zeit aber waren **Remi Belleau**, der wegen seiner Hirtengedichte so bekannt ist; und **Peter Ronsard**, der für den Vater der französischen Ode angesehen seyn wollte. Dieser letztere Dichter, die Bewunderung seines Jahrhunderts, wegen seiner schwülstigen Schreibart und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, fiel bald in Verachtung. Unter **Heinrich dem Dritten** blühte **Pibrac** wegen seiner sentenzreichen Poesie, **Desportes** wegen seiner galanten Verse, **Bertaut** wegen seines simpeln, leichten, natürlichen Ausdrucks.

Der unsterbliche **Malherbe** erschien unter **Heinrich dem Vierten**, und diente allen nach Vollkommenheit strebenden Dichtern zum Muster. Er drückte sich in Versen so leicht und nett aus, als wenn er in Prose geschrieben hätte. Unter allen schönen Geistern, die Frankreich hervorgebracht, hat er am meisten zur Reinigkeit der Sprache, und zur Regelmäßigkeit der Poesie beygetragen. Unter **Ludwig dem**

1180. Dreyzehnten sahe man einen Marquis de Racan, Verfasser einiger sehr schätzbaren Stücke; einen Theophile, dessen glänzende, lebhafte und kühne Poesie viele Leute blendete; einen Mainard, vorzüglich stark im Sinngedicht; einen Voiture, dessen Witz mehr bewunderns- als nachahmungswürdig ist. Von dem goldenen Zeitalter der französischen Dichtkunst unter Ludwig dem Vierzehnten schweigen wir hier lieber, um bey einer andern Gelegenheit ungezwungener und weitläufiger davon handeln zu können h).

Gründung der Kirche U. L. F. zu Paris.

Wie hoch die schönen Künste zu Ludwigs des Siebenten Zeit gestiegen, kann man aus einem Denkmahl beurtheilen, das noch heut zu Tage die Blicke der Neugierigen an sich zieht. Die Kirche unserer lieben Frauen zu Paris wurde nämlich unter dieser Regierung zu bauen angefangen. Ehemals führte diese berühmte Kathedralkirche den Namen des heiligen Stephan. Im Jahr 522. war sie die einzige Kirche in der Hauptstadt Frankreichs; Childebert, Klodwigs Sohn, ließ sie ausbessern, und mit einer neuen Kapelle vermehren, die der Mutter Gottes gewidmet wurde. Auf dem Grund dieser Kapelle und der Kirche fieng Ludwig der Siebente im Jahr 1160 den Bau der heutigen Kathedralkirche an: sie wurde aber erst in zwey Jahrhunderten geendiget. Ohngeachtet die Architektur derselben gothisch ist, so entdeckt man doch daran etwas Edles und Majestätisches i).

Sitten der damaligen Zeiten.

Die Kirche zu Paris hatte damals, so wie viele andere, das Recht, das Duell zwischen den Verwaltern oder Pachtern ihrer Güter zu verordnen, wenn es auf die Entscheidung gewisser Streitigkeiten ankam. Dergleichen Gefechte, traurige Ueberbleibsel der alten Barbarey, durch Gesetze autorisirt, wurden in dem Vorhofe des bischöflichen Pallastes, wo heut zu Tage das geistliche Gericht gehalten wird, angestellt. Als man den Pabst Eugen wegen dieses Gebrauchs um Rath gefragt, soll er blos geantwortet haben: Folget euren Gewohnheiten!

Die Aebte zu St. Denis, St. Genevieve, und St. Germain-des-Pres besassen eben dieses Recht. Letzterer drang unter Ludwig dem Siebenten auf den Zweykampf, um zu beweisen, das Stephan von Maci nicht das Recht gehabt habe, einen Leibeigenen seiner Kirche ins Gefängniß setzen zu lassen. Das Gefechte war hartnäckig und lange zweifelhaft: aber endlich gefiel es Gott, nach dem Ausdruck der Mönche, daß der Champion der Abtey seinem Gegner ein Auge ausstieß, der dann, durch diesen sichtbaren Beweis des Himmels überführt, bekannte, daß er eine böse Sache vertheidiget habe.

Von dem Reichthum der Kirchen in jenen alten Zeiten, und von der Art, sie an hohen Festen zu verzieren, kann man sich auch einen Begrif machen, aus einer Stelle

h) *Parfait* Histoire du theatre françois T. I. p. 3 seqq. *le Gendre* Moeurs et Coutumes des François p. 180 seqq. und aus diesen *Velly* T. 3. p. 237 seqq. – Mémoire sur les Fabliaux, par M. *le Comte de Caylus*, dans les Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 20. p. 352 seqq. ed. Paris.

i) *Lebeuf* Histoire de Paris T. I. p. 6 sqq. *de Saintfoix* Essais historiques sur Paris T. 2. p. 1 sqq. *Velly* T. 3. p. 251 sqq.

Stelle in der Chronik Alberichs. Ein Räuber wagte es in der Nacht vom Feste der Himmelfahrt Mariä die silbernen Kronleuchter an die Decke der Kirche, wo er sich versteckt hatte, hinauf zu ziehen. Zum Unglück waren die Kerzen angezündet, und indem sie in die Höhe gezogen wurden, kamen sie an die Tapeten, womit die Kirche geziert war, und steckten sie in Brand. Ein Theil der Tapeten wurde dadurch zu Grunde gerichtet, und dieser Schaden soll neunhundert Mark Silbers — ohngefähr funfzehntausend Thaler — betragen haben. 1180.

Ein sonderbarer und abgeschmackter Gebrauch war zu jener Zeit an dem Pfingstfeste gewöhnlich. Um die Ausgiessung des heiligen Geistes vorzustellen, warf man oben von den Decken der Kirchen auf die christliche Gemeinde Blumen und angezündetes Werg herunter, und ließ Tauben und andere Vögel während der Messe in der Kirche herum fliegen.

Gebräuche bey den Investituren.

In dem Schatz der Kathedralkirche zu Paris findet man noch viele sonderbare Denkmahle von den Investituren. Oft geschahen sie mit einem Messer, das der Wohlthäter auf den Altar der Kirche legte, der er Ländereyen oder andere Besitzthümer zuwenden wollte. Dadurch erklärte man auf eine rechtsbeständige Art, die Abtretung der unumschränkten Gewalt, und des vollkommenen Eigenthums über das Geschenkte. Es gab aber noch viele andere Methoden, die den Kirchen geschehene Schenkungen zu bestätigen. Man legte auf den Altar oder in die Hände des Bischofs, des Abts oder des Geistlichen, den man beschenken wollte, entweder ein Stück Rasen, oder ein Gebund Kräuter, einen Ast oder Zweig von einem Baum, einen Stab, ein Stück Holz, einen zusammengeschlungenen Strohhalm, einen Krug voll Seewasser, eine Bibel, einen Kelch, einen Bischofsstab, einen Leuchter, einen Büschel Haare, einen Schlüssel, einen Handschuh, einen Riemen, einen Denar, eine Börse, einige Körner Weyhrauch, ein Meßbuch, ein Stück Leinwand, einen Hammer, ein Schnupftuch, ein Märtyrerbuch, ein Brod, eine Schaale, oder sonst eine Sache, die mehr gemein als selten und kostbar war.

Diese Sinnbilder, deren man sich auch beym Kauf, beym Tausch, bey allen Arten von Cessionen bediente, wurden sehr sorgfältig aufgehoben, weil sie das Eigenthum der abgetretenen, verkauften oder vertauschten Sache anzeigten. Dü Fresne versichert, daß er in den Archiven zu St. Denis viele Urkunden gesehen, in deren Enden oder Ecken einige Stückgen Holz gewickelt waren. Denn der Gebrauch erforderte es, daß man die Instrumente, deren man sich bey den Investituren bedient hatte, zerbrach oder zerriß; dadurch wollte man nicht allein anzeigen, daß derjenige, der etwas schenkte oder verkaufte, in der Folge keinen Gebrauch mehr von dem dabey vorgelegten Symbol machen könne und dürfe; sondern auch, daß er nie wieder in den Besitz der abgetretenen Sache kommen könne. Die Cärimonie endigte sich gemeiniglich mit einem Kuß. In einer Urkunde der Kirche des heiligen Albin in Anjou lieset man, daß ein Herr dieser Provinz, mit Beystimmung seines Sohns und seiner Schwiegertochter, Gott und dem heiligen Albin ein Stück Landes schenkte, und daß zur Bestätigung dieser Schenkung der Vater und der Sohn den Mönch Walter

1180. umarmt und geküßt hatten. **Weil es aber, heißt es weiter, unter uns ungewöhnlich ist, daß eine Dame einen Mönch küsse, so muste Lambert, der Schirmvogt der Abtey, an Walters Stelle den Kuß der Wohlthäterin annehmen.**

Bey den Investituren ganzer Staaten, Pfründen, Würden, und Lehn, waren die Symbole einförmiger. Die Investitur des Königreichs geschah unter den Merovingern durch die Lanze, unter den Karolingern durch die Krone und die königliche Kleidung; und unter den Kapetingern durch den Degen, das Scepter, und die **Manus Justitiä**: die Investitur der Bißthümer und Abteyen durch den Ring und den Bischofsstab: die Investitur der Herzogthümer und anderer Herrschaften oder hohen Würden, durch eine Fahne oder einen Degen, bisweilen auch durch einen Mantel mit einer Kappe, welches eine Art von Ueberrock war; oder durch einen goldenen Zirkel: die Investitur der gewöhnlichen Lehen durch einen Degen, einen Helm, eine Schaale, durch Sporen, durch eine Striegel, einen Bogen, einen Pfeil, einen Panzerhandschuh, oder auch durch einen Bratspieß f).

f) *Lebeuf.* Histoire de Paris T. I p. 17 seqq. T. 3. p. 253 seqq. *Nouv. Traité de Diplo-* *Du Fresne* Glossar. s. v. *Investitura.* *Velly matique.* T. 4. p. 645 seqq.

Eilftes

Eilftes Buch.

Philipp der Zweete und Ludwig der Achte.

1180. Allgemeiner Abriß der Regierung Philips des 2ten.

Die Eroberung der Herzogthümer und Provinzen Normandie, Maine, Anjou, Touraine und Poitou, die Erwerbung der Grafschaften Auvergne und Artois, die Wiedereinnehmung der Picardie, und der meisten Plätze und Gebiete in Berri; die Wiedervereinigung anderer Grafschaften, Burgschaften und Herrschaften mit der Krone; die Befestigung des königlichen Ansehens; die erniedrigte Macht des Hauses der Plantageneten; die wiederhergestellte Subordination unter den grossen Vasallen; — dies sind die Thaten, wodurch **Philipp der Zweete** nach **Karl dem Grossen** für den ruhmwürdigsten König von Frankreich geachtet zu werden verdient, wodurch er sich den glorreichen Namen eines **Eroberers**, eines **Großmüthigen**, eines **Augustus** a) erwarb; dies ist zugleich das Verzeichniß der vornehmsten Begebenheiten, die sich unter seiner Regierung zugetragen haben.

Streitigkeiten wegen der Vormundschaft während Philipps Minderjährigkeit.

Nach dem Tode **Ludwigs des Siebenten** setzte **Philipp August** die ihm schon vorher zugetheilte Regierung des Reichs mit Beyfall weiter fort, obgleich noch nicht ganz mit eigener Einsicht in die Geschäfte, denn er war erst funfzehn Jahre alt. Es entstanden also auch bald wegen der Führung des Regiments Zwistigkeiten unter den Grossen, ohngeachtet **Ludwig** kurz vor seinem Tode Anstalten deshalb getroffen hatte. Die Grafen von Champagne, **Philipps** Vettern, sahen mit Eifersucht und Widerwillen das Staatsruder in den Händen des Grafen **Philipps** von Flandern, seines Vormunds, Hofmeisters und Pathen b). Gefälligkeit oder Ehrgeitz trieben die Königin Mutter zur Partey der Grafen von Champagne. Sie behauptete, die ganze Oberherrschaft gehöre ihr zu, nicht aber einem Fremden, dem das Interesse ihres Sohns gleichgültig seyn müste. Unter den vielen Brüdern von **Champagne** war keiner hitziger und geschäftiger, als der jüngste, Graf **Stephan von Sancerre**. Ihn muste man als das Haupt der gegen den Grafen von Flandern errichteten Ligue betrachten. Dieser rüstete sich eilends, um den Fortgang des ausgebrochenen Feuers zu hemmen. Er belagerte, nebst dem jungen König, die Burg Chatillon am Loing, die dem Grafen von **Sancerre** gehörte. **Philipp** war so glücklich, die Burg einzunehmen,

a) Den Beynamen August erhielt Philipp in Schriften, nicht zuerst vom Paul Aemil, wie Mezerai und Boulainvilliers meynen; sondern Rigord, der unter Philipps Regierung gelebt, und ihm seine Geschichte überreicht, nennt ihn schon so, und giebt auch die Ursache davon an, nämlich Philipps glänzende Thaten, die den Thaten der alten römischen Kaiser, die man Auguste nennete, gleich kamen. S. Mémoire concernant la vie et les ouvrages de Rigord, par M. *de la Curne*, dans les Mém. de l'Acad. des Inscriptt. T. 12. p. 248. ed. Amst. — sur l'origine du nom de Vincennes (par M. *de Foncemagne*) dans l'Hist. de l'Acad. des Inscriptt. T. 18. p. 294. ed. Paris.

b) *Cuius erat tutor, didascalus atque patrinus Willelm Brito* s. *Armoricus* Philippidos L. 2. p. 110. ap. *Du Chesne* T. 5.

1180. und zu schleiffen. Durch diese hurtig ausgeführte That wurden die verbundenen Herren abgeschreckt, den Krieg weiter fortzusetzen.

1181. Heinrich der 2te, K. von Engl. mischt sich in die französischen Angelegenheiten.

Allein, nicht lange hernach äusserte die Königin Mutter ihr Misvergnügen noch weit mehr durch ihre plötzliche Flucht in die Normandie, und erbat sich den Schutz des Königs von England gegen ihren unbilligen Sohn. **Heinrich** empfieng sie sehr freundschaftlich, und versprach ihr allen Schutz. Die englischen Vasallen kamen geschwind zusammen; und **Philipp August**, von jugendlicher Thätigkeit getrieben, erschien noch schneller an den Gränzen der Normandie. Die beyden Armeen standen einander schon im Gesichte, als der päbstliche Legat durch seine Unterhandlungen die beyden Könige bewegte, sich zwischen Gisors und Trie mit einander zu unterreden.

Unterredung zwischen Heinrich und Philipp.

Die Unterredung gieng würklich vor sich. **Heinrich** wurde wegen seiner langwierigen Erfahrung für den gröften Politiker seines Jahrhunderts gehalten: **Philipp** war noch sehr jung: aber seine Klugheit und sein Muth überstiegen sein Alter weit. Vergebens wendete der schlaue **Heinrich** bald Freundschaftsversicherungen und Liebkosungen, bald Vorwürfe und Drohungen an. Mit edlem Stolz antwortete ihm **Philipp**, er sey König und nur Gott allein von seinen Handlungen Rechenschaft schuldig; die in seinem Reiche hergestellte Ordnung würde, Trotz aller Bemühungen der Aufrührer, bestehen, und er würde den Uebermuth derer, die sein Ansehn antasten wollten, zu strafen wissen. Diese Kühnheit war dem englischen Monarchen unerwartet, und er konnte daraus urtheilen, was sein Haus von diesem Prinzen zu fürchten habe. Endlich verglichen sich die beyden Könige dahin, daß die Königin Mutter alle Ehrfurcht und alle Vorzüge, die ihr gebührten, geniessen, und daß die alten Verträge zwischen den beyden Reichen ihre Kraft behalten sollten c).

Das Ansehn Philipps von Flandern fällt und er begiebt sich vom Hofe weg.

Durch die Rückkehr der Königin Mutter, die von den Herren von **Couci** und **Clermont** unterstützt wurde, verlohr der Graf von Flandern viel von seinem Ansehn. Immer stellte **Adelheid** ihrem Sohn die Gefahr vor, da die königliche Macht in den Händen eines so mächtigen Mannes wäre. An Verläumdungen ließ man es auch nicht fehlen. Graf **Philipp** war zu schlau, als daß er seines Königs verminderte Liebe und Gunst nicht hätte merken sollen. Ohne sich aber viel zu beschweren und seinen Feinden zu neuen Schlingen Anlaß zu geben, begab er sich vom Hofe weg, ohne den geringsten Groll oder Feindschaft zu äussern.

Seine Nachfolger in den Regierungsgeschäften.

Die Besorgung der Reichsgeschäfte wurde nunmehr einem geringen Edelmann, **Robert Klemens**, aufgetragen, dem der vorige König einen Theil der Erziehung seines Prinzen **Philipps** anvertrauet hatte. Seine Rechtschaffenheit wurde von niemand bezweifelt; alle Eigenschaften des Philosophen, des Kriegers und des Hofmanns waren in ihm vereiniget. Frankreich erwartete viel von seiner Staatsverwaltung: allein sein schleuniges Absterben machte alle diese grosse Hofnungen zu Schanden. Sein Bruder, **Aegidius Klemens**, folgte ihm in seinen Würden, starb aber eben so geschwind. Endlich warf man die Augen auf den jüngsten Grafen von Champagne, oder den Kardinal **Wilhelm** von Champagne, einen Bruder der Königin **Adelheid**. Jedermann freute sich über seine Erhebung zum Staatsminister, weil ihn Geburt, Stand, Wissen-

Kardinal von Champagne.

c) *Willelm. Brit.* Philipp. L. I. p. 104 seqq. *Roger. de Hoveden* ad a. 1180 seq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 264 seqq.

Wissenschaft, Güte und Rechtschaffenheit, gleichsam zum Besitz dieser höchsten Stelle berechtigten. 1181.

Vertreibung der Juden aus Frankreich.

Schon vorher hatte der König den Entschluß gefaßt, die Juden, denen er sehr gram war, aus seinen Staaten zu vertreiben. Der Handlungsgeist dieses geschäftigen Volks hatte damals ein Drittel von den Einkünften des Königreichs an sich gezogen; dies wird so unglaublich nicht scheinen, wenn man weiß, daß viele grosse Herren ihren Nutzen durch sie zu befördern glaubten, aber dadurch unendlich viel verlohren. Unterdes machte sie der Schutz derselben so verwegen, daß sie oft ihre Schuldner zwangen, ihrer Freyheit zu entsagen, und Sklaven bey ihnen zu werden, wenn sie nicht zu bezahlen im Stande waren. Der König, dem die Bedrückung seiner Unterthanen zu Herzen gieng, und dem man von seiner Kindheit an die schrecklichsten Beyspiele von der Grausamkeit und Gottlosigkeit der Juden erzählt hatte, wurde so sehr gegen sie aufgebracht, daß er ihre Vertreibung beschloß. Vorher aber fragte er einen Eremiten, mit Namen **Bernhard**, um Rath, der sich in dem Walde von Vincennes aufhielte, und in einem vorzüglichen Ruf der Heiligkeit lebte. Dieser einfältige Mensch, der nur seine Zelle und seinen Wald kannte, bestärkte **Philippen** in seinem Vorsatz. Allen Christen in Frankreich wurden hierauf die von den Juden erborgten Schulden erlassen, und der König selbst behielt den fünften Theil derselben für sich; und im April des Jahrs 1182. machte der König ein Edikt bekannt, worin ihnen befohlen ward, in drey Monaten das Reich zu räumen, und während dieser kurzen Zeit ihre beweglichen Güter zu verkaufen. Ihre Häuser, Ländereyen und andere unbewegliche Güter wurden eingezogen. Einige liessen sich taufen, und erhielten dadurch ihre Güter und Freyheit: andere gewannen durch Geschenke und Versprechungen Prälaten und Herren, um den König zur Widerrufung dieses Edikts zu bewegen. Allein, er blieb fest bey seinem Entschluß, und die Juden zogen im Monat Julius mit ihren Familien aus dem Reiche, grösstentheils in die Normandie und die andern französischen Länder des Königs von England. Im folgenden Jahre ließ **Philipp August** alle ihre Synagogen in Kirchen verwandeln, und seine Unterthanen waren über dies ganze Verfahren sehr vergnügt d). 1182.

Verschönerung der Stadt Paris.

Zum Nutzen, zur Sicherheit und zur Verschönerung der Hauptstadt Paris machte **Philipp August** und sein Minister, der Kardinal von **Champagne**, verschiedene Anstalten und Verordnungen. Die Reinlichkeit der Strassen, die vorher ganz vernachläßiget war, wurde nunmehr fleißig besorgt, und im Jahr 1184. wurden die Strassen zuerst gepflastert. Ein reicher und edelmüthiger Mann, mit Namen **Gerhard von Poißi**, trug zu den grossen dadurch verursachten Kosten eilftausend Mark Silbers bey. Im Jahr 1190. wurde der Anfang zu einer grössern Einfassung und stärkern Befestigung der Stadt gemacht, und im Jahr 1211. geendiget. Es wurden dadurch viele einzelne Höfe und Häuser mit in die Stadt gezogen, und die leeren Plätze waren bald mit Gebäuden bedeckt. Auch andere grosse Städte des Königreichs erhielten unter dieser Regierung mehr Sicherheit, Glanz und Rechte. Um diese Zeit wurde auch der Wald zu Vincennes mit Mauern umgeben, und dadurch zu einem grossen Jagd-

d) *Rigord.* p. 8 seq. *Guil. Armorici* historia de vita et gestis Philippi Augusti, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 72. *Eiusd.* Philippid. L. I. p. 102.

1183. Jagdrevier gemacht. So bald der König von England davon benachrichtiget ward, so ließ er viel lebendiges Wild in Guyenne und in der Normandie fangen, und es als ein Geschenk für **Philippen** auf der Seine nach Paris schaffen e).

Ausrottung der Strassenräuber.

Die häufigen Klagen über die Gewaltthätigkeiten der im Lande herumstreifenden Brabanssons und Cottereaux oder Cotereller bewegten den menschenfreundlichen König leicht, diese Strassenräuber auszurotten. Vorzüglich verwüsteten sie die Gegend um Bourges, plünderten alles, was ihnen vorkam, vergriffen sich sogar an den Geistlichen, schändeten die Weiber vor den Augen der Männer, verbrannten die Kirchen, entheiligten die gottesdienstlichen Gefässe. Mehr als siebentausend wurden aber auf einem einzigen Zuge getödtet f).

1184. Krieg des Königs mit dem Grafen von Flandern.

Im folgenden Jahre verwandelte sich der bisherige Kaltsinn zwischen dem König und dem Grafen von **Flandern** in einen offenbaren Krieg. Die nähere Gelegenheit hierzu gab der Tod der Gräfin von Flandern. Sie hieß **Elisabeth**, und war eine Enkelin **Hugo's des Grossen** und Erbin der Grafschaft Vermandois, Valois und Amiens. Da sie keine Kinder hinterließ, so verlangte der König von ihrem Gemahl den Besitz dieser schönen Landschaften, und erbot sich, sein Recht auf dieselben, durch die Zeugnisse der Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen, Vicomten, und anderer Grossen seines Reichs zu beweisen. Der Graf aber weigerte sich, weil ihm der vorige König den Besitz dieser Grafschaft verliehen, und **Philipp August** selbst nach seiner Thronbesteigung ihn darin bestätiget hätte. Der König läugnete dies nicht gerade zu: aber er behauptete, die Abtretung sey nicht auf immer, sondern nur auf eine gewisse Zeit geschehen; er habe dies während seiner Minderjährigkeit gethan; und des Grafen Recht höre mit dem Tode der Gräfin auf. Demohngeachtet erbot sich der König, aus Achtung gegen seinen ehemaligen Vormund, die Sache durch Schiedsrichter ausmachen zu lassen: allein, der Graf wollte nichts von einem solchen Vergleich hören; er rückte vielmehr mit einer zahlreichen Armee in die Länder des Königs ein, und führte zum Zeichen seines Grimms einen feuerspeyenden Drachen in seinen Fahnen.

Corbie war der erste feste Ort, den er angrif. Die Vorstadt ward mit Sturm eingenommen, und die Flandrer verübten dabey grosse Grausamkeiten. Diejenigen, die in die Stadt fliehen konnten, warfen die Brücke hinter sich ab, und waren entschlossen, sich bis aufs äusserste zu wehren. Ihr Muth wuchs durch die Ankunft einiger Truppen, die Mittel gefunden hatten, sich in den Platz zu werfen. Nach einigen Tagen hob der Graf die Belagerung auf, gieng mit seiner ganzen Armee über die Somme, hernach über die Oise, rückte bis vor Senlis, wagte es aber nicht, diesen Ort anzugreifen, überfiel Dammertin, wo er schreckliche Denkmahle seiner Wuth hinterließ, und fieng endlich die Belagerung der festen Burg Betisi, zwischen Senlis und Compiegne, an. Als er aber die Ankunft des Königs und seiner Armee erfuhr, floh er nach Choisi hin, eine damals sehr beträchtliche Burg, in der Gegend, wo sich die Aisne mit der Oise vereiniget. Auch diesen Platz wollte der Graf belagern; umsonst! die

e) *Rigord* passim *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1184. Vergl. *Velly* T. 3. p. 273 seqq. *Saintfoix* Essais historiques sur Paris T. I. p. 30. 34.

f) *Rigord.* p. 11. *Willelm. Brit.* Philippid. L. I. p. 108.

die Geschwindigkeit des Königs vereitelte sein Vorhaben, und zwang ihn zu einer schmerz- 1184.
haften Rückkehr in seine Staaten.

Philipp August gieng nunmehr auf Amiens los, und belagerte das benachbarte Schloß Boves; dies soll eine der stärksten Festungen der damaligen Zeit gewesen seyn, die überdies einen guten Befehlshaber, mit Namen **Rudolf**, hatte, und mit allen Nothwendigkeiten überflüßig versehen war. Man muste daher den Ort förmlich belagern. **Philipp August** hatte seine Minirer, welche die Mauern untergruben und umstürzten, worauf die Burg vollends eingenommen, und in der ersten Hitze alles niedergemacht wurde. Diejenigen, die dem Schwerd des Siegers entgiengen, flüchteten in ein anderes starkes Festungswerk, oder in einen grossen festen Thurm, bey Amiens, der ausserdem noch mit einer doppelten Mauer umgeben war. Man bediente sich aller damals üblichen Belagerungsmaschinen, und man hatte schon eine Oefnung in den Mauern zum Sturmlaufen gemacht, als plötzlich der Graf von Flandern mit seinem Heer erschien, und dem König ein Treffen anbot. Mit Freuden nahm der muthige Prinz die Ausforderung an, und rückte aus seinem Lager dem Feind entgegen. Allein, der Kardinal von Champagne und sein Bruder, Graf **Theobald** von Blois, wendete alle mögliche Gründe und Bitten an, um den jungen König von diesem Vorsatz abzulenken, indem die Nacht schon heranrückte, und man nicht einmahl mehr Zeit hatte, die gehörigen Maasregeln zum ordentlichen Angrif zu geben. Er ließ sich endlich bereden, das Treffen bis an den folgenden Morgen zu verschieben, den er mit äusserster Ungedult erwartete.

Der Graf von Flandern war aber nicht Willens gewesen, ein Treffen zu wagen, sondern nur die Gesinnung und den Muth seiner Feinde zu prüfen, und ihnen Furcht einzujagen. Weil er aber nun sahe, daß dies nicht gelingen wollte, so hob er in der Nacht sein Lager auf, und setzte sich so, daß die Somme zwischen ihm und dem König war. Hierauf schrieb er an die Prinzen von Champagne, und ersuchte sie, ihn mit dem König wieder auszusöhnen. Es kam hierauf zum Stillstand, und endlich zu einem völligen Vergleich, nach welchem der Graf als Vasall dem König wegen seines Lehnfehlers auf den Knien um Verzeihung bitten, die Waffen zu den Füssen desselben legen, und ganz Vermandois, Amiens und Sancerre abtreten muste, welche Länder und Städte also von jetzt an mit der Krone vereiniget wurden. Dem Grafen überließ der König Peronne und St. Quentin, doch nur Pfandweise, so daß es dem König freystehen sollte, diese Plätze gegen Bezahlung einer gewissen Summe wieder an sich zu lösen. — Die Königin, die vorher die Partey ihres Onkels genommen hatte, und deswegen vom Hofe war entfernt worden, wurde nun auch wieder zurück gerufen, und sie erwarb sich bald wieder durch ihre Tugend und durch ihre Reitze die Liebe und das Zutrauen ihres Gemahls g). Friede mit dem Grafen von Flandern.

Kaum war dieser Krieg mit einem der mächtigsten Kronvasallen geendiget, so reitzte den Zorn des Königs ein anderer von nicht geringerem Ansehn. **Hugo**, Herzog von Burgund, ein unruhiger und kühner Herr, machte Ansprüche auf die berühmte Grafschaft Vergi, und wollte sie zu seinen Domänen schlagen. Zu dem Ende belagerte Unruhen des Herzogs Hugo von Burgund.

g) *Rigord.* p. 12 seq. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 2. p. 110 seqq. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1184. Vergl. *Velly* T. 3. p. 278 seqq.

1148. gerte er das feste Schloß gleiches Namens. **Veit**, der Besitzer dieses Lehns, suchte Hülfe bey dem König, und versprach dafür, daß er und seine Nachkommen unmittelbar bey ihm zu Lehn gehen wollten. — Denn Vergi war ein Afterlehn der Krone. **Philipp**, der selbst den geringsten Zuwachs seiner Macht nicht gern aus den Händen ließ, versammlet eiligst ein Heer, dringt schleunig in Burgund ein, zerstreut die Truppen des Herzogs, nöthiget ihn zur Aufhebung der Belagerung, zerstört alle seine neu aufgeworfenen Schanzen, nimmt Besitz von Vergi, und belehnt selbst damit den Grafen und seine Erben.

Hugo's Uebermuth war dadurch noch nicht getilget. Neue Tyranneyen zogen ihm neue Demüthigungen zu. Wenn die Könige von Frankreich einem Herrn des Reichs ein Herzogthum, eine Grafschaft, oder sonst eine Länderey einräumten, so behielten sie sich allemahl die unmittelbare Macht über die Kirchen und über die Klerisey vor. **Hugo** aber that in diese Macht Eingriffe, und suchte die Geistlichen auf alle Weise einzuschränken. Wäre dies auch billig oder nothwendig gewesen, so hätte er es doch dem Oberherrn überlassen sollen. **Philipp August** ließ ihn vor seinen Rath citiren, ermahnte ihn selbst nachdrücklich zur Schadloshaltung der bedrückten Kirchen, und verurtheilte ihn zu dem Ende zu einer Strafe von dreyßigtausend Pariser Pfunden; denn so hoch sollte sich der Schaden belaufen. Dies verdoppelte aber nur den Groll des Herzogs gegen die Klerisey, und er verstand sich nach seiner Rückkehr zu keiner Vergütung. Daher muste der König Gewalt brauchen; er belagerte Chatillon an der Seine, eine der stärksten Gränzfestungen des Herzogthums, nahm sie mit Sturm ein, bekam den Sohn des Herzogs, mit Namen **Odo**, in seine Hände, und bemächtigte sich der ganzen Grafschaft Nevers. **Hugo** sahe endlich kein anderes Mittel zu seiner Erhaltung, als daß er sich dem Monarchen zu Füssen warf, und ihn um Verzeihung bat. Diese erlangte er auch, aber unter der Bedingung, daß er der Klerisey allen Schaden wieder ersetzen, und daß er, bis dies geschehen seyn würde, drey seiner besten Plätze abtreten sollte. Alles dies wurde hierauf würklich vollzogen h).

Englische Angelegenheiten. (1180 u. f.)

Zu Frankreichs Glück hatte der König von England an allen diesen Vorfällen keinen Antheil genommen. Seine Söhne fuhren in ihren sträflichen Unternehmungen fort, und verbitterten seine Tage. Der ältere, von dem wir schon oft reden musten, erneuerte seine unverschämte Forderung wegen Abtretung der Normandie. Nach geschehener Verweigerung flüchtete er wieder nebst seiner Gemahlin an den französischen Hof: da er aber sahe, daß **Philipp August** nicht geneigt war, sich seinetwegen in einen Krieg einzulassen, so nahm er endlich die angebotene Versöhnung seines Vaters an, und unterwarf sich ihm. Hingegen erregte der andere Sohn, Herzog **Richard** von Guyenne, neue Unruhen. Er hatte vorher durch seine Tapferkeit die Empörung seiner übermüthigen Baronen unterdrückt, und wollte nunmehr ganz unabhängig leben. Er verachtete den Befehl seines Vaters, welchem nach er wegen Guyenne seinem älteren Bruder huldigen sollte, und vertheidigte sich gegen diesen und den jüngsten Bruder **Gottfried**, welche mit vereinigten Waffen seine Länder überzogen. Nicht ohne Schwierigkeit legte der alte **Heinrich** diesen Zwist bey. Aber gleich hernach erfuhr er, daß sein ältester Sohn sich in neue Verschwörungen eingelassen, und im Begrif war, die

h) *Rigord.* p. 15 seq. *Willelm. Brit.* L. I. p. 105 seqq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 286 seq.

die Waffen wider ihn zu ergreifen. Indem er aber sein schändliches Vorhaben ausführen wollte, überfiel ihn ein Fieber, und er starb, nach lebhafter Bereuung seiner Verbrechen, einige Tage hernach, im Jahr 1183. 1184.

Nur kurze Zeit daurete die darauf erfolgte Ruhe in der königlichen Familie. Weil der Prinz **Heinrich** keine Nachkommen hinterlassen, so war **Richard** der Erbe aller seiner Länder geworden; und der König hatte die Absicht, daß **Johann**, sein dritter Sohn und Liebling, zu seiner Appanage Guyenne erben sollte: aber **Richard** wollte nichts abtreten, flohe in dieses Herzogthum, und machte sogar Zurüstungen zu einem Krieg, sowohl gegen seinen Vater, als gegen seinen Bruder **Gottfried**, der jetzt in den Besitz von Bretagne gesetzt war. Doch brachte es der Vater noch in Güte dahin, daß **Richard** Guyenne an seine Mutter **Eleonore** abtrat, und nur die Grafschaft Poitou nebst dem Titel eines Herzogs von Guyenne für sich behielt. Allein, bald darnach schritt **Gottfried**, vielleicht der lasterhafteste in **Heinrichs** Familie, zu Gewaltthätigkeiten; verlangte ausser Bretagne noch Anjou, und da ihm dies versagt wurde, flüchtete er zu dem Hof von Frankreich, und rüstete sich gegen seinen Vater. **Philipp August** versprach ihm Unterstützung, und der Krieg schien unvermeidlich. **Heinrich** wurde von dieser Gefahr befreyt, indem er bald die Nachricht erhielt, daß sein Sohn in einem Turnierspiel zu Paris getödtet worden. Dies geschah im Jahr 1186. **Gottfried** hatte nur eine Tochter, **Eleonore**: aber er hinterließ seine Gemahlin schwanger, und sie wurde einige Monate hernach von einem Sohn entbunden, den die Bretagner **Arthur** nennten, zum Andenken jenes alten berühmten Königs ihrer Nation, dem die Romandichter so unerhörte Thaten, und die Einsetzung der Ritter von der runden Tafel beylegen. 1186. Händel wegen Bretagne nach Gottfrieds Tod.

Heinrich wünschte sich sehr die Vormundschaft über seine Enkel, damit er dadurch Bretagne desto gewisser unter seiner eigenthümlichen Gewalt behalten könnte. In dieser Absicht that er eine Reise dahin: allein **Konstantia**, seine Schwiegertochter, widersetzte sich seinen Anmassungen. Als Mutter dieser Kinder glaubte sie auch für ihre Erziehung sorgen zu müssen. Sie behauptete sogar, daß diese Kinder erst nach ihrem Tod den Besitz des Herzogthums verlangen könnten, weil ihr Vater (*) nur durch sie, als Erbin von Bretagne, Herr davon gewesen sey. **Heinrich** wuste Gegengründe hervor zu bringen, und die Stände des Herzogthums fanden sich in der grösten Verlegenheit. Gerechtigkeit und ihr eigenes Interesse verlangten, daß **Konstantia**, als Erbin des Herzogthums, auch die Regierung desselben erhalten müsse: auf der andern Seite war es gefährlich, **Heinrichs** Uebermacht gegen sich zu reitzen. Endlich fanden sie einen Ausweg, den sich auch der König gefallen ließ. Man ließ die Unmündigen unter der Aufsicht der Herzogin, und verordnete, daß alle Befehle und Urkunden in ihrem und ihres Sohns Namen ausgefertigt werden sollten, Sachen von Wichtigkeit hingegen sollten aber nicht ohne Vorwissen und Rath des Königs von England entschieden werden. Ehe **Heinrich** Bretagne verließ, musten die Stände dem jungen **Arthur**, als ihrem Herrn, den Eyd der Treue schwören; denn er befürchtete, **Konstantia**

(*) Konan, Herzog von Bretagne, wie schon oben gesagt worden, nicht aber Philipp August, König von Frankreich, wie Guthrie und Gray sehr irrig und unüberlegt vorgeben, in ihrer Geschichte von Frankreich. S. den 1ten Th. des 10ten Bandes ihrer allgemeinen Weltgeschichte. S. 186. Hr. Schröckh hat vergessen, dieses Versehen zu ändern.

1186. stantia möchte sich wieder vermählen, und alsdann die Kinder ihrer zwoten Ehe den Kindern der ersten vorziehn [i]).

Der Verfasser dieser Geschichte hat noch nicht die Nachrichten und Gründe ausfindig machen können, nach denen **Philipp August** sich in diese Angelegenheiten, Bretagne betreffend, gemischt, und sogar **Konstantien** und ihre Kinder in Schutz genommen haben soll, wie einige französische Geschichtschreiber mit zuversichtlicher Mine erzählen. Aber dies weiß er gewiß, daß anderer Ursachen wegen in eben diesem Jahre Streitigkeiten zwischen ihm und dem König von England entstanden sind. **Heinrich**, der älteste Prinz König **Heinrichs** von England, hatte mit seiner hinterlassenen Gemahlin **Margarethe**, der Schwester des Königs von Frankreich, keine Kinder gezeugt, und doch wollte nunmehr der König von England die Landschaft Vexin, als die Mitgabe der Prinzeßin **Margarethe**, nicht wieder an Frankreich abtreten. Ferner versagte der zweete englische Prinz, **Richard**, mit dem Beynamen **Löwenherz**, auf Befehl seines Vaters, dem König **Philipp August** die Huldigung wegen Guyenne und Poitou, und seine Vermählung mit **Alix**, einer andern Schwester des Königs, war auch noch nicht vollzogen. **Richard** war in diesem letztern Punkt äusserst wankelmüthig; bald wollte er sich mit **Alix** vermählen; bald wollte er nichts von ihr hören. Ja, er war sogar gesonnen, mit seines Vates Bewilligung, eine Tochter des Kaisers **Friedrichs des Ersten** zu heurathen: diese starb aber noch vor dem Beylager. Er versprach hernach eydlich die Vollziehung seiner Vermählung mit **Alix**, ohne jedoch dies Versprechen zu erfüllen. **Heinrich** selbst erbot sich zu allem, was **Philipp August** verlangte, und suchte diesen von einer Zeit zur andern durch leere Worte aufzuhalten und einzuschläfern.

1187. Allein, **Philipps** Wachsamkeit und Muth, seine Rechte zu behaupten, vernichtete **Heinrichs** Hofnungen durch einen plötzlichen Einfall in die Landschaft Berri, eroberte schnell Issoudún, Cressac, und andere befestigte Plätze, verwüstete die englischen Provinzen, und fieng die Belagerung der Stadt Chateau-Roux am Fluß Indre an. Der Widerstand, den er hier fand, gab den Engländern Zeit, zum Entsatz herbey zu kommen. König **Philipp** gieng ihnen in Schlachtordnung entgegen: es kam aber nicht zu Thätlichkeiten. Denn einige patriotische Personen, und die päbstlichen Legaten brachten es durch ihre Vermittelung dahin, daß beyde Theile einen zweyjährigen Waffenstillstand eingiengen, und die Entscheidung der Streitigkeiten auf eine Versammlung der französischen Herren verschoben. Zur Entschädigung der Kriegskosten behielt der König von Frankreich Issoudún. — Der Herzog **Richard** von Guyenne kam gleich hierauf nach Paris, und errichtete mit dem König **Philipp August** eine vertraute Freundschaft. Die Freude der Nation über dieses gute Verständniß wurde noch in eben diesem Jahre durch die Geburt des Prinzen **Ludwig** vergrössert, der nach sechs und dreyßig Jahren seinem Vater **Philipp August** unter dem Namen **Philipp der Achte** in der Regierung folgte [k]).

Philipp August erhält einen Prinzen, Ludwig.

Die

i) Vergl. *Rapin Thoyras* Histoire d'Angleterre T. I. p. 216 seq. (ed. Basle 1740. fol.) Hume Gesch. von England B. I. S. 299 u. f.

k) *Rigord.* p. 23 seq. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 2. p. 118 seqq. *Guil. Neubrig.* L. 3. Cap. 14. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1187. Vergl. *Velly* T. 3. p. 299 seqq.

Die Lustbarkeiten des Hofs und des Volks wurden durch traurige Bothschaften aus dem Orient sehr vermindert. Die Angelegenheiten der Christen daselbst standen äusserst mißlich. Um dies desto besser zu verstehen, müssen wir die oben verlassene Geschichte der französischen Fürsten in Asien hier mit anständiger Kürze nachholen und fortsetzen. 1187.

Angelegenheiten der europäischen Christen im Orient.

Nach **Ludwigs des Siebenten** Rückzug aus Palästina breitete der von seinen Gönnern und Widersachern gerühmte **Nureddin**, der Sultan von Aleppo, seine Macht weiter aus. Er brachte den ganzen Staat von Edessa unter seine Bothmäßigkeit, und eroberte Damaschk. Zum noch grössern Unglück starb, an dem von einem treulosen Arzt erhaltenen Gift, **Balduin der Dritte**, König von Jerusalem (*), ein Herr, dessen Klugheit und Muth bisher noch den wankenden Staat aufrecht erhalten. **Amalrich**, sein Bruder und würdiger Nachfolger, konnte sich mit aller seiner Tapferkeit kaum in dem Besitz seines kleinen Staats erhalten. Ein neuer Eroberer, noch furchtbarer als **Nureddin**, stand in Aegypten auf, und drohete allen asiatischen Regenten den Untergang. Dies war **Saladin**, ein grosmüthiger, tapferer und kluger Fürst, der erst die kleinen Emirs in Aegypten aus dem Wege räumte oder unter seine Oberherrschaft brachte, sich von **Nureddin** unabhängig machte — denn Anfangs war er nur dessen Statthalter in Aegypten — und nach **Nureddins** Tod, das ist seit dem Jahr 1174, sich über ganz Syrien und andere benachbarte Länder ausbreitete. Die Franken widersetzten sich seinen Unternehmungen zeitig, wurden aber von ihm so sehr in die Enge getrieben, daß sie häuffige Bittschriften nach Europa um Unterstützung schickten: aber allemahl vergebens. Unter diesen Bedrängnissen starb **Amalrich**, und sein einziger Sohn, **Balduin der Vierte**, ein Herr von dreyzehn Jahren, war sein Nachfolger. **Raymund**, Graf von Tripoli, ward Regent und herrschte sehr rühmlich. Als der junge König mündig wurde, äusserte er nicht gemeine Tapferkeit und Klugheit. Er befocht unter andern einen sehr wichtigen Sieg über die Ungläubigen, die Jerusalem angegriffen hatten: allein, bald sah er sich genöthiget, eine Gesandtschaft nach Frankreich zu schicken. **Philipp August**, damals achtzehn Jahre alt, war gleich bereit zu einem Kreutzzug: aber seine Räthe hinderten ihn. Er ließ nur einige Truppen nach Palästina gehn, und schickte eine Summe Geldes dahin. Der König von England wollte aus Furcht für den König von Frankreich sich nicht so weit von seinen Staaten entfernen; unterdes bot er den Gesandten funfzig Mark Silbers an, die aber von ihnen, besonders von dem Patriarchen **Heraklius** von Jerusalem, auf eine beleidigende Art verschmäht wurden.

Die fruchtlose Bemühung der Gesandten versetzte die Christen im Orient, die ohnehin durch innerliche Spaltungen sich ihren Untergang bereiteten, in unaussprechliche Bestürzung. Hierzu kam, daß **Balduin** vom Aussatz befallen, und ausser Stand gesetzt wurde, zu regieren und zu fechten. Ueberdem befürchtete er, Fürst **Bohemund** von Antiochien und Graf **Raymund** von Tripoli möchten ihn gar vom Thron entfernen. Um dies zu verhüten, vermählte er seine Schwester **Sibylle** mit einem jungen Franzosen, mit Namen **Veit von Lusignan**, einen Sohn des Grafen **Hugo von la Marche**. Diese unerwartete Wahl, wodurch **Veit** schon so gut als Thronfolger, und vorjetzt Reichsverweser war, erregte die Eifersucht der Grossen, vorzüglich

(*) Vergl. was vorhin beym Jahr 1144. erzählt worden ist.

1137. züglich des Grafen von **Tripoli**. Sie zeigte sich in so fürchterlichen Ausbrüchen, daß der bedrängte **Balduin** auf einmahl seinen Entschluß änderte, und **Balduin**, seinen Neffen, einen Sohn **Sibyllens** und des Markgrafen von **Montferrat**, ein Kind von fünf Jahren, zum König krönen ließ, und dem Grafen **Raymund** von Tripoli die Regentschaft während der Minderjährigkeit dieses **Balduins des Fünften** übertrug. Eine so empfindliche Beleidigung wollte **Lusignan** nicht ungerochen lassen: er ergrif die Waffen, aber ohne guten Erfolg.

Unterdes würde man doch die erbitterten Nebenbuhler noch mit einander haben vergleichen können, wenn nicht bald hernach, fast zu gleicher Zeit, sowohl der alte als der junge König gestorben wäre. Nunmehr wurde der Streit wegen einer armseligen und gefahrvollen Krone noch weit heftiger. **Veit von Lusignan** glaubte mit Recht, wegen seiner Gemahlin **Sibylle**, der rechtmäßigste Thronfolger zu seyn. Graf **Raymund** brauchte dagegen List und Gewalt, muste aber am Ende doch geschehen lassen, daß sein Gegner zum König gekrönt wurde. **Veit** besaß aber weder Klugheit noch Großmuth genug, um auf dem Throne die Beleidigungen zu vergessen, die ihm als Privatmann von dem Grafen von **Tripoli** waren zugefügt worden. Sein Groll trieb ihn so weit, daß er von diesem, wegen seiner Staatsverwaltung, Rechenschaft forderte. **Raymund**, ohnehin durch die vernichtete Hofnung zum Thron erbittert, vergieng sich nun gar so weit, daß er sich mit dem Sultan **Saladin** in Unterhandlungen und Bündnisse einließ. Unter gewissen Bedingungen versprach ihm **Saladin** die Erwerbung des kleinen Königreichs Jerusalem. Graf **Raymund** stellte sich hierauf, als wenn er mit dem König ausgesöhnt wäre, und **Saladin** kündigte dem König den Krieg an. Zuerst belagerte er Tiberias. König **Veit** wollte die Stadt entsetzen, und
1187. vereinigte sich mit den Truppen des hinterlistigen Grafen. Es kam zur Schlacht. Der verrätherische Graf entfernte sich mit seinen Völkern, nach dem Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller, gleich nach dem ersten Angrif von dem Schlachtfeld. Andere suchen ihn zu vertheidigen. Dem sey wie ihm wolle, die Christen musten nach einem zweytägigen und sehr blutigen Gefechte fliehen, und der König von Jerusalem selbst wurde gefangen, wie auch der Großmeister der Tempelherren und Hospitalritter. Der Verlust des ganzen Reichs nebst der Hauptstadt Jerusalem war die Folge dieser Niederlage. Die Königin **Sibylle**, der Adel und die Kriegsleute erhielten nach Eroberung der Stadt Erlaubniß, mit ihren Waffen unter einer Bedeckung hinzugehn, wohin es ihnen gefiele. Das übrige Volk durfte gleichfalls von beweglichen Gütern mit sich nehmen, so viel es wollte. Einige begaben sich nach Antiochien, andere nach Tripoli, andere nach Alexandrien, oder auch nach Sicilien. Bald besassen die Franken in ganz Orient nichts mehr, als drey beträchtliche Plätze, Antiochien, Tripoli und Tyrus. Letztere Stadt sahe sich auch bald belagert, wurde aber durch die Tapferkeit **Konrads von Montferrat** erhalten. Dies war also das Ende des christlichen Königreichs zu Jerusalem, nachdem es unter Verschwendung unermeßlicher Summen und vielen Blutes acht und achtzig Jahre gedauret hatte l).

Die

l) *Willelm. Tyr.* L. 16-22. *Iac. de Vitriaco* Cap 92 seqq. ap. *Bongarf.* T. I. p. 1114 seq. *Marini Sanuti* Secreta fide et cruc. L. 3. P. 6. cap. 19 seqq. ap. *Bongarf.* T. 2. p. 166 seqq. *Bohadini* Vita Saladini cap. 34 seqq. ed. *Schultenf. Rigord.* p. 14. *Guil. Neubrig.* L. 3. cap 16. *Auctar. Aquicinct* ad a. 1187. Vergl. *Velly* T. 3. p. 302 seqq *Herbelat.* Bibl. Orient. f. v. *Salabeddin.* Fleury Kirchengeschichte B. 74. §. 9. u. ff.

Die Nachricht von dieser grossen Veränderung verbreitete eine allgemeine Traurigkeit, nicht allein in Frankreich, sondern auch in andern Theilen Europens, vorzüglich in Teutschland und England. Ueberall rief man, daß diejenigen unwürdig wären, ein Erbtheil im Himmel zu haben, die das Erbtheil Gottes auf der Erden nicht von der Herrschaft der Ungläubigen befreyten, und dasjenige Land, das durch die Fußstapfen des Heylandes geheiliget wäre, nicht von der Sklaverey erlöseten. Die Könige von Frankreich und England setzten ihre Streitigkeiten bey Seite, und hielten zwischen Gisors und Trie eine Unterredung, die vom dreyzehnten Januar bis zum ein und zwanzigsten eben dieses Monats währte. Die Bischöfe und Herren beyder Reiche waren dabey gegenwärtig, und der Erzbischof **Wilhelm** von Tyrus, als Abgeordneter der Christen im Orient, that den Vortrag. Er sprach von der Verwüstung der Kirche im Orient, und von dem ihr noch bevorstehenden Unglück mit solchem Nachdruck, und wuste die herrschenden Leidenschaften jenes Zeitalters, Aberglauben und kriegerische Ruhmbegierde so in Bewegung zu setzen, daß die beyden Monarchen sogleich das Kreutz nahmen, und viele von ihren angesehnsten Vasallen ihrem Beyspiel folgten. 1188. Anstalten zu einem neuen Kreutzzug.

Unter die letztern gehörten vorzüglich **Walther**, Erzbischof zu Rouen, **Balduin**, Erzbischof zu Canterbury, die Bischöfe von Beauvais und Chartres, **Hugo der Dritte**, Herzog von Burgund, **Richard**, Graf von Poitou, **Philipp**, Graf von Flandern, **Theobald**, Graf von Blois, **Rotraud**, Graf von Perche, **Wilhelm von Barres**, Graf von Rochefort, **Heinrich**, Graf von Champagne, **Stephan**, Graf von Sancerre, **Robert**, Graf von Dreux, die Grafen von Clermont, Beaumont, Soissons, Nevers, Vandome und Bar; ferner **Bernhard** von St. Valeri, **Jakob** von Avenes, die beyden Brüder **Joscelin** und **Matthäus** von Montmorenci, **Wilhelm** und **Drogo** von Merlou, **Aubri** von Boulogne, und viele andere. Zum Unterschied der Nationen nahmen die Franzesen ein rothes, die Engländer ein weisses, und die Flandrer ein grünes Kreutz. Der Platz, wo die Versammlung gehalten wurde, bekam den Namen, **das heilige Feld**; die beyden Könige liessen ein hölzernes Kreutz daselbst aufrichten, und stifteten eine Kirche, zum Andenken ihrer Verbindung wider die Ungläubigen.

Die beyden Könige machten hierauf in ihren Ländern Verordnungen und Anstalten zum heiligen Feldzug. **Philipp August** hielt am sieben und zwanzigsten März zu Paris eine Versammlung seiner Vasallen, und verordnete, so wie der König von England, in Ansehung der Kreutzbrüder, daß die Schuldner ihre Gläubiger erst nach zwey Jahren zu bezahlen verbunden seyn, daß sie während dieser Zeit keine Interessen davon geben, daß sie ihre und selbst die geistliche Einkünfte auf drey Jahre verpfänden, daß diejenigen, die auf der Reise stürben, frey über das bey sich habende Vermögen disponiren, daß alle diejenigen, die das Kreutz nicht genommen, in diesem Jahre wenigstens den Zehnten von allen ihren beweglichen Gütern und Einkünften geben sollten; von diesem letztern Punkt war niemand ausgenommen, als der Cistercienser-, Kartheuser- und Fontevralsorden. Man nennte dies den **Saladinischen Zehnten**, weil man ihn wegen der Zurüstung gegen den Sultan **Saladin** erhob. Saladinischer Zehnte.

Viele, vorzüglich aber die Geistlichen, widersetzten sich sehr diesem Zehnten, theils wegen der Härte desselben, theils aus Furcht, man möchte in Zukunft mehr dergleichen von ihnen verlangen. **Peter** von Blois schrieb dieser Sache wegen an Hein-

rich

1187. rich von Dreux, den Bischof zu Orleans, des Königs Geschwisterkind, und bat ihn, diesen Prinzen dahin zu vermögen, daß die Geistlichen von dieser Kontribution befreyet blieben. Jetzt ist es Zeit, sagt er, zu reden, und ihr dürft dem Beyspiel anderer Bischöfe, die dem König schmeicheln, nicht folgen. Wenn die Ehrfurcht euch zurückhält, so nehmt einige **geistvolle** Mitbrüder mit euch, und redet mit Sanftmuth, aber auch mit Nachdruck. Wenn der König diese Reise thun will, so nehme er die Kosten darzu, nicht von den Kirchen und Armen, sondern von seinen eigenen Einkünften, oder von der Beute der Feinde, mit der man vielmehr die Kirchen bereichern sollte, anstatt sie unter dem Vorwand der Vertheidigung zu plündern. Der Prinz darf von den Bischöfen und der Klerisey weiter nichts, als eine beständige Fürbitte für ihn verlangen. Stellet dem eurigen vor, daß er das Schwerd aus den Händen der Kirche zu ihrer Beschützung erhalten habe, und daß, wenn er jetzt ihres Gebets bedarf, er dasselbe nach seinem Tode, wo alle seine Macht verschwinden wird, noch weit nöthiger haben werde.

Es scheint nicht, als wenn diese Vorstellung einigen Eingang gefunden, so wenig, als dasjenige, was **Peter** in eben dieser Sache an **Johann von Coutances**, Dechant der Kirche zu Rouen und Neffen des Erzbischofs **Walther**, schrieb. Er ermahnet denselben, sein Ansehn bey dem König von England zur Vertheidigung der Würde der Kirche zu verwenden. Sie ist frey, sagt er, durch die Freyheit, die uns Jesus Christus erworben: sie aber mit Auflagen zu beschweren, das heißt, sie wie die Hagar in Sklaverey stürzen. Wenn eure Prinzen, unter dem Vorwand dieser neuen Wallfahrt, die Kirche unter Tribut setzen wollen; so wird sich ein jeder Sohn der Kirche dagegen setzen, und eher sein Leben wagen, als sie einem sklavischen Joche unterwürfig machen zu lassen. — Man siehet hier, setzt **Fleury** hinzu, die zu dieser Zeit gewöhnlichen Zweydeutigkeiten der Worte **Kirche** und **Freyheit**; gerade, als wenn die durch Jesum Christum befreyte Kirche nur blos aus der Klerisey bestände, oder er uns von etwas anderm, als blos von der Sünde und den gesetzlichen Cärimonien, befreyet habe.

Philipp August wuste die widerspenstige Geistlichkeit bald zum Gehorsam zu bringen, und auch bey andern Gelegenheiten zeigte er ihr, wie sie sich gegen ihn zu verhalten habe. Als er einsmahls eine grosse Armee aufbringen muste, so verlangte er von der Diöces Reims eine Beysteuer. Der Erzbischof und das Kapitel antworteten, da die Sache Folgen haben könnte, so bäten sie, der König möchte mit der Unterstützung ihres Gebets vorlieb nehmen. Einige Zeit hernach wurden diese Pfaffen von den Herren von Couci, Rhetel, und Rosoi gedrückt und geplündert, und sie nahmen ihre Zuflucht zum König, als ihrem Patron und Schutzherrn. **Ich will für euch beten**, antwortete der König. Er schrieb hierauf an die Baronen, und bat sie, von ihren Räubereyen abzulassen. Allein, diese glaubten ein Geheimniß in den schwachen Vorstellungen eines Fürbitters zu finden, indem sie weit schärfere Aeusserungen ihres Oberherrn erwartet hatten, und verdoppelten ihre Verfolgungen. Sogleich erschienen neue Abgeordnete des Erzbischofs. **Worüber klagt ihr denn?** fragte sie der Monarch, **ich hab' euch ja mit meinem Gebet beschützet, so wie ihr mir mit dem eurigen gedienet habt.** Die Pfaffen begriffen bald den Sinn des Königs, erkannten ihren Fehler, baten um Verzeihung, versprachen einen thätigern Diensteifer, und

flehe-

fleheten nochmals um ernstliche Hülfe. **Philipp**, zufrieden mit diesem demüthigen Geständniß, wafnete sich ihnen zum Besten, und verschafte ihnen für allen erlittenen Schaden vollkommene Genugthuung m). 1188.

Neuer Zwist zwischen dem K. v. Frankreich und England.

Zum Zug ins gelobte Land war nun fast alles bereit, als sich auf einmahl ein Zwist zwischen Frankreich und England hervorthat, und jenes Vorhaben verzögerte. Der schon oft genannte **Richard**, damals noch Herzog von Guyenne, hatte einen durch seine in Languedock und den benachbarten Provinzen verübte Gewaltthätigkeiten berühmten Räuber, Namens **Ceile**, gefangen nehmen lassen. **Raymund der Fünfte**, Graf von Toulouse, dessen Unterthan **Ceile** war, hielt dies für einen Eingrif in seine oberherrliche Macht, und ließ zur Wiedervergeltung zwey gasconische Edelleute, die von einer Wallfahrt nach St. Jago di Compostella zurückkamen, anhalten und ins Gefängniß setzen. Sogleich ergrif der Herzog die Waffen; die Versicherung, daß diese Edelleute ohne Verzug auf freyen Fuß gestellt werden sollten, wenn man den Räuber würde ausgeliefert haben, machte seinen Entschluß nicht rückgängig. Der König befahl dem Grafen, die beyden Brüder loszulassen; und **Raymund** gehorchte. Aber **Richarden** war dies noch nicht genug; es fiel ihm ein, bey dieser Gelegenheit, das Recht seines Hauses auf die Grafschaft Toulouse auszuführen. Er fiel in Languedok und Querci ein, ließ überall fürchterliche Spuren der Verheerung hinter sich, und bemächtigte sich unter andern der beyden festen Plätze Cahors und Moissac.

Graf **Raymund** suchte Hülfe bey seinem Oberherrn, dem König von Frankreich, und er wurde bald erhört. Anstatt aber, daß der König nach Guyenne hätte gehen, und den Herzog **Richard** besänftigen oder demüthigen sollen, fiel er in die Länder seines Vaters, des Königs von England, ein, ohngeachtet er erst ein Bündniß mit ihm errichtet hatte; denn er nahm zum Vorwand dieser Unternehmung an, als wenn **Richard** auf Anstiften seines Vaters die Eroberung der Grafschaft Toulouse unternommen hätte. Da König **Heinrich** nichts weniger, als einen solchen Ueberfall, besorgte, so war die Eroberung der Landschaften Berri und Auvergne für **Philippen** ein leichtes Geschäfte. **Heinrich** rächte sich damit, daß er über die Gränzen Frankreichs streifte und Dreux verbrannte. **Philipp August** machte einen Anschlag zur Gefangennehmung des Königs von England und seines Sohns, aber ohne Erfolg. Die beyden Armeen trafen zweymahl auf einander, wobey die Engländer jedesmahl zum Weichen gebracht wurden.

Weil dieser Krieg wegen der dadurch verursachten Verzögerung des Kreuzzuges ein grosses Aergerniß gab, so hielten die beyden Könige an dem gewöhnlichen Ort zwischen Gisors und Trie eine Zusammenkunft, um ihre Streitigkeiten beyzulegen. Allein, ein geringer Umstand, ein beissender Scherz unterbrach den ganzen Vergleich. Mitten auf dem Platz, wo man zusammengekommen war, stand ein alter dicker Ulmbaum, dessen weit ausgestreckte Aeste ein grosses Stück Landes beschatteten. Unter diesem Baum standen die englischen Herren mit ihrem König: die Franzosen hingegen, waren

m) *Rigord.* p. 24 seqq. *Willelm. Brit.* Philippid. p. 108 seq. p. 121 seqq. *Roger. de Hoveden* ad a. 1188. *Matth. Pariſ.* ad a. 1188. p. 121 seq. *Petri* Blaesenſ. Epiſt. 112. 121. Vergl. *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 1899 seqq. *Velly* T. 3. p. 313 seqq. Fleury Kirchengeschichte B. 74. §. 15.

1188. waren der strengsten Sonnenhitze ausgesetzt — es waren gerade die Hundstage. Der Muthwille einiger Engländer spottete der unbedeckten Franzosen so lange, bis diese, voll Ungedult und Grimm, mit den Waffen über die Spötter herfielen, sie fortjagten, und dadurch der ganzen Unterhandlung ein Ende machten. Den fatalen Baum aber ließ der König von Frankreich umhauen. Die Feindseeligkeiten von beyden Seiten verdoppelten sich nunmehr, doch wurde nichts Wichtiges unternommen, und man gieng wegen der schlimmen Jahrszeit bald in die Winterquartiere.

1189. Bey Annäherung des Frühlings war man schon wieder zum Angrif bereit, als **Philipp August** noch eine Zeitlang aufgehalten wurde. Seine neunzehnjährige Gemahlin **Isabelle** kam mit zween Prinzen nieder, und starb an den Geburtsschmerzen. Nicht allein der König, der ihre vortreflichen Eigenschaften sehr wohl zu schätzen wuste, sondern auch die ganze Nation empfand über diesen Todesfall den lebhaftesten Schmerz. Die beyden Prinzen starben drey Tage hernach.

Die Königin Isabelle stirbt.

Unstreitig wäre nun der Krieg mit England sogleich weiter fortgesetzt worden, wenn nicht einige der mächtigsten Vasallen sich erklärt hätten, nicht eher wieder gegen den König von England zu Felde zu ziehn, bis ihr Gelübde wegen des Kreuzzuges erfüllt wäre. **Richard** selbst empfand Gewissensbisse, oder stellete sich wenigstens so, weil er Anlaß zu diesen Streitigkeiten gegeben; und er erbot sich, die Sache wegen Toulouse durch Schiedsrichter untersuchen und beendigen zu lassen. Ja, er verließ sogar die Partey seines Vaters, und ließ sich durch den König **Philipp** lenken. Wenigstens kann man dies ohne Zwang aus **Richards** Forderungen folgern, wovon die erste diese war, daß ihm sein Vater die noch immer zurückbehaltene und verführte Prinzeßin **Alix**, als seine Gemahlin, ausliefern sollte. Denn **Richard** glaubte, oder **Philipp** vielmehr hatte es ihm beygebracht, als wenn **Heinrich** die Prinzeßin mit seinem jüngsten Sohn **Johann** vermählen, und ihn von der Thronfolge ausschliessen wolle. Zweytens verlangte **Richard** eben deswegen die Mitregentschaft in allen englischen Staaten. Als **Heinrich** ihm nichts bewilligen wollte, huldigte er zu seiner Kränkung dem König **Philipp August** wegen aller Provinzen, die sein Vater in Frankreich besaß, und empfieng die Investitur, als wenn er schon der rechtmäßige Besitzer davon gewesen wäre. Zu gleicher Zeit trat ihm **Philipp** Chateau-Roux und Issoudún wieder ab.

Fortsetzung der Streitigkeiten zwischen Frankreich u. England.

Der Pabst, **Klemens der Dritte**, der die Beschleunigung des Kreuzzuges wünschte, gab seinem Legaten in Frankreich, dem Kardinalbischof, **Heinrich von Albano**, Befehl, die Vermittelung der Streitigkeiten zwischen England und Frankreich vorzunehmen. Der Legat arbeitete auch daran, und that **Richarden**, als den Urheber der Zwietracht, in den Bann. Aber der Bannspruch, der, wenn er gehörig vorbereitet und von der Geistlichkeit mit Eifer unterstützt wurde, oft grosse Eindrücke machte, war in dieser ganzen Sache unwürksam. Die vornehmsten Herren von Poitou, Guyenne, Normandie und Anjou waren auf der Seite des Herzogs **Richard**; und da sie sahen, daß er jetzt die Investitur von ihrem gemeinschaftlichen Oberherrn erhalten hatte; so erklärten sie sich für ihn, und thaten Einfälle in die Ländereyen derer, die dem alten König anhiengen. **Heinrich**, der täglich durch die Anfälle seiner aufrührischen Unterthanen beunruhiget wurde, und noch schlimmere Auftritte besorgte, nahm seine Zuflucht nochmals zu der päbstlichen Vermittelung.

Der

Der Bischof von Albano war gestorben, und sein Nachfolger, der Kardinal von Amagni, brachte es theils durch Sanftmuth, theils durch seine nachdrücklichen Vorstellungen so weit, daß ihm beyde Könige versprachen, die Entscheidung ihrer Streitigkeit auf das Urtheil und den Ausspruch der Erzbischöfe zu Reims, Bourges, Rouen und Canterbury ankommen zu lassen; und es wurde Ferte-Bernard zum Ort, und acht Tage nach Pfingsten zur Zeit der Zusammenkunft bestimmt. Die darzu eingeladenen Personen stellten sich ein. König Philipp drang wieder auf die Vollziehung der getroffenen Vermählung seiner Schwester Alix mit Richarden, und versprach zum Brautschatz die Landschaft Vexin: überdies verlangte er, daß Heinrich den Herzog Richard zum Mitregenten annehmen möchte. Nichts konnte für Heinrich unangenehmer seyn, als dies. Lange überlegte er den verhaßten Vorschlag, bis er endlich die Hälfte davon einzugehn bewilligte, wenn nicht Richard, sondern der jüngste Prinz, Johann ohne Land, mit der Prinzeßin Alix vermählt würde. Der listige Monarch wollte dadurch nichts anders, als einen Zwiespalt zwischen den beyden Brüdern, oder doch zwischen Richard und dem König Philipp bewürken. Allein, dieser letztere sahe die Schlinge, und wich ihr durch eine abschlägige Antwort glücklich aus. 1189.

Der päbstliche Legat, entweder geblendet durch den äussern Schein dieser Anerbietung, oder gewonnen von den Versprechungen des englischen Monarchen, wollte bey dieser Gelegenheit seine Autorität zeigen, und glaubte, mit der Drohung des Interdiktes, den König von Frankreich und den Herzog Richard zur Annahme jenes Vorschlags zu bewegen. Allein, Philipp August betrug sich dabey ganz anders, als der Legat erwartet haben mochte. Er antwortete mit majestätischem Stolz: „Ich fürchte mich im geringsten nicht für eine so ungerechte Drohung. Denn, setzte er hinzu, es kommt der römischen Kirche nicht zu, wider das Königreich Frankreich mit einer Censur zu verfahren, wenn der König seiner Pflicht nachlebet, seine rebellischen Vasallen zum Gehorsam zu bringen, und die seiner Krone zugefügte Beleidigung zu rächen suchet. Ich bin niemand, als Gott, meine Krone schuldig, und ich werde mich auf alle Art bestreben, sie von Menschen unabhängig zu erhalten. Man merket wohl, setzte er hinzu, daß euch die englischen Sterlinge sehr wohl schmecken. „ — Richards Heftigkeit gieng noch weiter; er legte die Hand an den Degen, und würde gewiß den verwegenen Legaten durchstochen haben, wenn ihn nicht die Anwesenden daran gehindert hätten.

Der Krieg gieng hierauf von neuem an. Alles wich der Tapferkeit der beyden Prinzen, Philipp Augusts und Richards. Ferte-Bernard, Montfort, Maletable, Beaumont, und andere geringere Plätze befanden sich schnell in ihren Händen. Sie schlugen ihren Feind, verfolgten ihn bis nach Mans, drangen mit ihm in die Stadt hinein, und hätten ihn beynahe gefangen genommen. Philipp August gieng hierauf nach Touraine, und eroberte diese ganze Provinz, die Hauptstadt derselben nicht ausgenommen.

Der schleunige Verlust zwoer so ansehnlicher Provinzen und eine bevorstehende Empörung der Einwohner von Maine schlugen den Muth des unglücklichen Heinrichs so sehr nieder, daß er sich entschloß, von seinem Ueberwinder Gesetze anzunehmen. Der Herzog von Burgund, der Graf von Flandern, und der Kardinal von Champagne gaben hierbey Mittelspersonen ab. Zu Colombiere zwischen Tours und Amboise

1189. boise schloß Heinrich seinen letzten Frieden mit dem König von Frankreich. Die vornehmsten Bedingungen desselben waren folgende:

Friedensbedingungen zwischen Philipp Heinrich und Richard.

Heinrichs Unterthanen, sowohl Engländer als Franzosen, sollten Richarden den Eyd der Treue leisten; und die Anhänger des Sohns sollten nicht eher dem Vater Gehorsam leisten, als höchstens einen Monat vor der Abreise nach Palästina.

Die beyden Könige und der Herzog Richard sollten sich nach Vezelai in Nivernois begeben, und den Kreutzzug so bald als möglich mit einander antreten.

Alle Unterthanen des Königs von England sollten gegen die gewöhnlichen Abgaben einen freyen Durchzug durch die Länder des Königs von Frankreich haben.

Heinrich sollte dem König von Frankreich, zur Schadloshaltung wegen der bisher aufgewendeten Kriegskosten, zwanzigtausend Mark Silber bezahlen.

Alle Vasallen des Königs von England sollten sich mit einem Eyde verbindlich machen, die Waffen gegen ihn zu ergreifen, im Fall er seine Versprechen nicht in Erfüllung bringen würde.

Die Städte Tours und Mans sollten so lange in den Händen des Königs von Frankreich bleiben, bis Heinrich alle Punkte des Vertrags würde vollzogen haben n).

Heinrich der 2te, K. von Engl. stirbt.

So viele und harte Kränkungen und zuletzt die entdeckte Untreue seines vielgeliebten Sohns, **Johann ohne Land**, tödteten bald hernach den englischen Monarchen, **Heinrich den Zweeten.** Er starb am sechsten Julius 1189. im acht und funfzigsten Jahr seines Alters und im fünf und dreyßigsten seiner Regierung. Richard, sein Sohn und Nachfolger, erneuerte sogleich mit dem König von Frankreich die alten Verträge, und dieser trat Maine und Touraine wieder ab, wofür ihm Richard Cressac, Issoudun, und alle seine Lehn in Auvergne einräumte. Zu diesem guten Verständniß trug der feste und einmüthige Entschluß der beyden Könige nicht wenig bey, welchem nach sie den nothleidenden Christen im Orient zu Hülfe kommen wollten. Sie kamen deswegen nochmals zu Nonancourt zusammen, schwuren einander ewige Freundschaft, machten verschiedene Verordnungen wegen des Kreutzzuges, bestimmten die Felder bey Vezelai zum allgemeinen Sammelplatz der Vasallen und ihrer Leute, und die Abreise wurde auf den zweeten Julius des folgenden Jahrs festgesetzt. Man schied von einander, und machte nun nähere Zurüstungen zu der weiten und gefahrvollen Reise o).

Betragen seines Sohns und Nachfolgers Richards des 1sten, gegen den K. v. Frankreich.

1190. Am Johannistag des Jahrs 1190. begab sich Philipp August nach St. Denis, und empfieng das Oriflamm, den Pilgerstab und die Pilgertasche, und den Seegen von der Dornenkrone des Heylandes, die, nach dem Aberglauben jener Zeit, zu St. Denis verwahrt wurde, und nicht wenig Wunder bewürkt hatte. Hierauf reißte er nach Vezelai, wo schon hunderttausend Franzosen und Engländer in den Waffen standen; eine dem Ansehn nach unüberwindliche Macht, die, von Ehre und Religion beseelt, von zween kriegerischen Monarchen geführt, mit allem versehen waren, was nur ihre Länder hergeben konnten, und nicht anders, als durch ihre eigene Schuld, oder durch unbezwingliche Schwierigkeiten der Natur, besiegt werden konnte.

Anfang und Fortgang des Kreutzzugs der beyden Könige.

Zu

n) *Rigord.* p. 27 seq. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 3. *Roger. de Hoveden* ad a. 1188 seq. *Matth. Paris.* p. 122 seqq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 319 seqq. *Rapin* T. I. p. 218 seq. Hume B. I. S. 302 u. ff.

o) *Rigord.* p. 29. *Roger. de Hoveden* ad a. 1189. *Matth. Paris.* p. 130 seq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 335 seq.

Zu Vezlai erklärte der König **Philipp August**, mit Einwilligung, oder wie sich der gleichzeitige **Rigord** ausdrückt, mit Erlaubniß aller seiner Baronen (*), daß er, während seiner Abwesenheit, die Regierung des Reichs und die Vormundtschaft seines Sohns, der Königin **Adelheid**, seiner Gemahlin, und dem Kardinal **Wilhelm** von Champagne, seinem Onkel, anvertraue. Noch vor seiner Abreise von Paris hatte er ein Testament gemacht, worin er umständlich verordnete, wie man während seines Zugs die Gerechtigkeit verwalten, die erledigten Pfründen besetzen, und die Finanzen besorgen sollte. **Rigord** p) hat uns das ganze Original dieses Testaments aufbehalten, und man siehet daraus, daß in diesen alten Zeiten die vier vornehmsten Kronbedienten, der Seneschall, der Mundschenk, der Kämmerer und der Konnetabel, die königlichen Verordnungen und Urkunden zu unterschreiben pflegten. Der Kanzler fertigte sie jederzeit mit eigener Hand aus: Data per manum Cancellarii. War die Kanzlerstelle unbesetzt, wie bey Verfertigung des gedachten Testaments, so bemerkte man sorgfältig diesen Umstand: Data vacante Cancellaria. Ein anderer merkwürdiger Gebrauch, dessen auch in diesem Testament gedacht wird, bestand darin, daß die Domherren oder Mönche den König um die Erlaubniß einer freyen Wahl bitten musten, wenn ein Bißthum oder eine Abtey erledigt war. **Philipp** befahl, diese Wahl, während seiner Abwesenheit, ohne Schwierigkeit zu gestatten. Ferner siehet man aus dieser Urkunde, daß die Prälaten und unmittelbaren Vasallen des Königs von ihren Unterthanen Steuern heben konnten, sowohl für ihre eigenen persönlichen Kriege, als auch für ihre Ausrüstung, wenn sie den König bey einem Krieg unterstützen musten. Hier verbietet **Philipp August**, keinen Unterthan steurfrey zu lassen, so lange er im Dienste Gottes seyn (**), das ist, so lang er dem Kreutzzug beywohnen würde. 1190.

Die beyden Könige giengen mit einander nebst ihren Armeen bis nach Lyon, wo sie sich trennten. **Philipp** wendete sich nach Genua, **Richard** nach Marseille, um sich an den Orten einschiffen zu lassen. Der zweete Sammelplatz der Kreutzherren war Meßina. Der König von Frankreich kam zuerst dahin mit einer sehr übel zugerichteten Flotte. Was man vorher bey einem heftigen Sturm über Bord geworfen hatte, muste man nun in Sicilien wieder um einen sehr hohen Preiß anschaffen. **Philipp August** ließ hierbey eine edelmüthige Freygebigkeit blicken, indem er aus seinem Schatze allen denen, die das Ihrige verlohren, eine ansehnliche Beysteuer gab, z. B. dem Herzog von **Burgund** tausend Mark Silber, dem Grafen von **Nevers** sechshundert Mark, dem Herrn **des Barres** vierhundert u. s. w.

Zu Meßina, wo man sich den ganzen Winter über aufhalten muste, wurde der Grund zu den Feindseeligkeiten gelegt, die der ganzen Unternehmung nachtheilig wurden. **Richard** und **Philipp** waren durch die Lage und Grösse ihrer Gebiete Nebenbuhler der Macht; durch ihr Alter und ihre Neigungen Nebenbuhler der Ehre; und diese Ursachen des Wetteifers, die diese Prinzen, wenn sie im Feld wider einen gemeinschaftlichen Feind beschäftiget gewesen wären, zu kriegerischen Thaten hätte anspornen können, erregten nach **Hume's** Bemerkung, in ihrer Muse auf der Insel Sicilien unter Monarchen von so feurigem Charakter Streitigkeiten. Da sie, fährt **Hume** fort, gleich stolz, ehrgeitzig, unerschrocken, unbiegsam waren, so wurden sie durch den

(*) Accepta licentia ab omnibus Baronibus suis.

p) p 30 seq.

(**) Quamdiu in seruitio Dei erimus.

1190. geringsten Schein einer Beleidigung aufgebracht, und waren unfähig, durch Nachgeben von beyden Seiten, diese Ursachen der Klagen zu vertilgen, welche unvermeidlich unter ihnen entstehen musten. Der aufrichtige, redliche, absichtlose, unpolitische, heftige **Richard** gab sich bey allen Gelegenheiten den Tücken seines Gegners blos; welcher, vorsichtig, eigennützig, betrügerisch, sich allemahl dieser Vortheile wider ihn zu bedienen wuste; und also machten es sowohl die Umstände ihrer Gemüthsarten, worin sie sich ähnlich, als andere, worin sie verschieden waren, ihnen unmöglich, in derjenigen Harmonie zu bleiben, die zu dem guten Ausschlag ihrer Unternehmung so nothwendig war.

Tankred, ein natürlicher Sohn des tapfern Königs **Roger**, regierte damals in Sicilien, und hatte die Wittwe des vorhergehenden sicilianischen Königs, **Wilhelm des Zweeten**, die eine Schwester König **Richards** von England war, ins Gefängniß setzen lassen. Anlaß darzu gab ihm die Gunst, die diese Königin gegen **Konstantien**, einer Tante **Tankreds** von väterlicher Seite und der einzigen rechtmäßigen noch lebenden Erbin **Rogers**, hegte. Natürlicher Weise muste die Ankunft **Richards** und seiner Armee Besorgnisse bey ihm erregen; auch **Philipp August** war zu fürchten; denn er stand mit dem Kaiser **Heinrich dem Sechsten**, der mit der sicilianischen Erbin **Konstantia** vermählt war, und **Tankreden** zu stürzen suchte, in Bündniß und Freundschaft. In dieser mißlichen Lage entschloß sich **Tankred**, diesen beyden mächtigen Prinzen zu schmeicheln, und sie auf alle ersinnliche Art zu gewinnen. Seine Bemühungen waren nicht fruchtlos. **Philippen** überredete er, es schicke sich für ihn gar nicht, daß er durch einen Anschlag wider einen christlichen Prinzen seine Unternehmungen gegen die Ungläubigen unterbräche. Er setzte den König und **Johanne** in Freyheit, und fand sogar Mittel, mit **Richarden** ein Bündniß zu schliessen. Dieser versprach ihm unter andern, seinen Neffen **Arthur**, den jungen Herzog von Bretagne, mit einer von **Tankreds** Töchtern zu vermählen. Ehe aber dieser Freundschaftsartikel unterzeichnet war, hatte **Richard**, der **Tankreden** eben so wenig, als den Einwohnern von Meßina, trauete, seine Quartiere in den Vorstädten genommen, und ein kleines den Hafen bestreichendes Fort besetzet; und er war überhaupt äusserst wachsam. Die Bürger schöpften Verdacht; zwischen ihnen und den Engländern fielen wechselseitige Beschimpfungen und Angriffe vor; **Philipp**, der seine Truppen in die Stadt verlegt hatte, bemühete sich, den Streit beyzulegen, und unterredete sich deswegen mit dem König von England. Indem dies ausser der Stadt auf freyem Felde geschah, so schien es, als wenn ein Haufen Sicilianer gegen sie anzöge; und **Richard** trat hervor, um sich nach der Ursache dieser ausserordentlichen Bewegung zu erkundigen. Die Engländer, trotzig auf ihre Macht, und von vorigen Feindseeligkeiten entflammt, wünschten nur einen Vorwand zum Angrif der Meßiner. Sie griffen sie demnach hitzig an, trieben sie an die Stadt zurück, und drangen mit ihnen durch die Thore. Der König wendete sein Ansehn an, sie von Plündern und von Ermordung der wehrlosen Einwohner abzuhalten: allein, er befahl, daß zum Zeichen seines Siegs die Fahne von England auf den Mauern aufgesteckt werden sollte. **Philipp August**, der diesen Platz für sein Quartier hielt, widersetzte sich dieser Beschimpfung, und befahl einigen von seinen Truppen, die Fahne wieder wegzunehmen: aber **Richard** ließ ihm durch einen Boten sagen, ob er selbst gleich diesen Anstoß entfernen wollte, so sollte es doch nim-

mermehr von andern geschehen; und wenn der König von Frankreich etwas so schimpfli- 1190.
ches wider ihn versuchte, so sollte es ihm, ohne das gröste Blutvergiessen, nicht gelin-
gen. **Philipp**, zufrieden mit dieser Art von hochmüthiger Unterwerfung, widerrief
seine Befehle. Der Zwist war dem Schein nach beygelegt: aber es blieb noch immer
ein Rest von Groll und Eifersucht in den Herzen der beyden Monarchen.

Tankred, der sie zu seiner eigenen Sicherheit noch immer gehäßiger gegen 1191.
einander machen wollte, übte einen Kunstgrif aus, der noch schädlichere Folgen hätte
nach sich ziehen können. Er zeigte **Richarden** einen Brief, den der König von Frank-
reich gezeichnet hatte, und der ihm, wie er sagte, von dem Herzog von Burgund über-
reicht war. In diesem Brief ersuchte dieser Prinz **Tankreden**, in die Quartiere der
Engländer zu fallen, und versprach ihm zu helfen, und sie als gemeinschaftliche Feinde
niederzumachen. Der unbedachtsame **Richard** glaubte der Aussage, war aber zu auf-
richtig, als daß er sein Misvergnügen dem König **Philipp August** nicht hätte ent-
decken sollen. Dieser läugnete den Brief durchaus, und beschuldigte den sicilianischen
Prinzen der Verfälschung und Betrügerey; und **Richard** schien hiemit völlig befrie-
diget zu seyn.

Um allen künftigen Zwistigkeiten die Wurzel abzuschneiden, sollten nunmehr
durch einen feyerlichen Vertrag alle noch streitige Punkte zwischen den beyden Königen
berichtiget werden. Aber dieses Mittel gab zu einem neuen Streit Anlaß, der noch
gefährlicher hätte werden können, als alle vorige, und der die Ehre der Familie **Phi-
lipps** sehr nahe angieng. Wenn **Richard** bey allen Unterhandlungen mit seinem Va-
ter so stark darauf drang, daß ihm die Vermählung mit der französischen Prinzeßin
Alix verstattet werden möchte, so hatte er nur einen Vorwand zum Streit gesucht.
Schwerlich war ihm niemals eingefallen, eine Dame in sein Bette zu nehmen, die man
wegen einer sträflichen Liebe mit seinem eigenen Vater in Verdacht zog. Nach seiner
Thronbesteigung sprach er gar nicht mehr von der Vollziehung dieser Verbindung, er
machte sogar Anstalt, die Tochter des Königs **Sancho des Sechsten** von Navarra,
mit Namen **Berengaria**, in die er sich während seines Aufenthalts in Guyenne ver-
liebt hatte, zu heurathen. Die Königin **Eleonore** wurde mit dieser Prinzeßin täg-
lich zu Meßina erwartet; und als **Philipp Richarden** den Antrag that, sich mit sei-
ner Schwester **Alix** zu vermählen, sahe sich **Richard** zu einer abschlägigen Antwort
genöthiget. **Hoveden** und andere Geschichtschreiber sagen sogar, er hätte so überzeu-
gende Beweise von der Untreue der Prinzeßin **Alix** vorzuzeigen und zu erhärten gewußt,
daß sie von dem König **Heinrich**, seinem Vater, ein Kind gebohren, daß ihr Bruder
von seinem Vorschlag abgestanden wäre, und den Schimpf seines Hauses lieber in Ver-
gessenheit hätte begraben wollen. Aus dem hierüber ausgefertigten und noch vorhande-
nen Vergleich siehet man deutlich, daß der König von Frankreich **Richarden** erlaubte,
seine Hand **Berengarien** zu geben; seine Bewegungsgründe mochten nun seyn, welche
sie wollten. Zugleich überließ der König von Frankreich **Richarden** und seinen männ-
lichen Erben, Gisors nebst dem ganzen übrigen normännischen Vexin, wie auch Cahors
und ganz Querci, ausgenommen die Abteyen Figeac und Selles; denn diese gehörten
zu der königlichen Domäne. Der König von England erkannte nochmals **Philippen**
für seinen Herrn, machte sich zur Bezahlung einer Summe von zehntausend Mark
Silbers, nach dem Gewicht der Stadt Troyes, für alle diese Abtretungen verbindlich,

und

1191. und dann bewilligte er, daß, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte, das normännische Vexin wieder an den König oder an seine Kinder oder Enkel fallen möchte; ferner ließ er alle seine würkliche oder vermeintliche Rechte auf Issoudün, Cressac und alle Lehn in Auvergne fahren, und versprach, daß er den Grafen von **Toulouse** nie wieder beunruhigen wolle, wenn das französische Obergericht zum Vortheil desselben entscheiden würde q).

Nach der Unterzeichnung dieses Vertrags reißte **Philipp August** ohne längern Verzug nach Ptolemais oder Akre ab: **Richard** aber erwartete erst seine Mutter und seine Braut, und brach erst einige Zeit nach Abzug des Königs von Frankreich auf. Die Stadt Akre oder Akkaron war schon seit zwey Jahren von den Christen unter Anführung **Veits von Lusignan** eingeschlossen. Anfangs war die Zahl der Belagerer noch geringer, als diejenige der Belagerten. Allein nach und nach wurde sie durch aus Europa kommende Kreutzbrüder sehr vergrössert. Den beträchtlichsten Haufen derselben brachte eine aus dänischen, frisischen und englischen Schiffen bestehende Flotte mit. Mit ihr hatten sich viele Schiffe, auf denen französische Herren waren, vereinigt. Zu den vornehmsten unter diesen rechnete man den Bischof **Philipp** von Beauvais, **Robert den Zweeten**, Grafen von Dreux, den Bruder dieses Bischofs; **Erhard**, Grafen von Brienne; **Wilhelm**, Grafen von Chalons an der Saone; **Jakob von Avenes**; **Gottfried** von Joinville; **Veit von Dampierre**; **Anserich von Montreal**; **Manasses von Garlande**; **Gaucher von Chatillon an der Marne**; **Veit**, dessen Bruder; **Heinrich**, Graf von **Champagne**; **Theobald**, Grafen von **Sancerre**; und **Rudolf**, Grafen von **Clermont** in Beauvaisis.

Um eben diese Zeit sahe man zu Akre einige teutsche Truppen unter dem Herzog **Friedrich** von Schwaben ankommen, traurige Reste von einer zahlreichen Armee, die Kaiser **Friedrich der Erste**, der auf diesem Zug, bey, oder nach anderer Bericht, in dem Flusse Salef sein Ende gefunden, nach Palästina geführt hatte. Durch diese Verstärkung wurde **Veit von Lusignan** und andere christliche Heerführer so muthig und kühn, daß sie mit dem Sultan **Saladin** sich in ein Treffen einliessen. Sie trugen nun zwar keinen entscheidenden Sieg davon, sie waren aber doch nach der Schlacht im Stande, die Belagerung der Stadt Akre weiter fortzusetzen.

Bald hernach kam das französische Kreutzheer unter seinem König **Philipp August** an. Die Belagerung war nunmehr geschwind so weit getrieben, daß die Uebergabe der Stadt durch einen Sturm hätte bewerkstelliget werden können, wenn **Philipp August**, wie man sagt, nicht aus allzugrosser Gewissenhaftigkeit den König von England hätte erwarten wollen, mit dem er ausgemacht hatte, alle Eroberungen im gelobten Lande gemeinschaftlich zu machen und zu theilen. **Richard** kam endlich nach der Einnahme der Insel Cypern, vor der belagerten Stadt, deren Besatzung sich wieder erhohlt hatte, an, und nun setzten die Christen die Angriffe mit vereinigten Kräften fort. Die beyden Monarchen hatten sich beredet, daß Tag vor Tag mit dem Angrif und mit der Bedeckung desselben zwischen den beyden Nationen ungewechselt werden sollte. Der Wetteifer unter diesen ehrbegierigen Königen und ehrbegierigen Nationen erzeugte ausserordentliche Thaten; und **Richard** besonders, der von einem hitzigern Muth,

q) *Rigord.* p. 31 seq. *Willelm. Brit.* Philipp. L. 4. p. 135 seqq. *Roger. de Hoveden* ad a. 1190 seq. Vergl. Hume B. 1. S. 315 u. ff. *Velly* T. 3. p. 339 seqq.

Muth, als Philipp, beseelt war, und dem romantischen Geist der damaligen Zeit näher kam, zog die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich, und erwarb einen grossen und glänzenden Ruhm. Aber diese Eintracht war von sehr kurzer Dauer; und es äusserten sich bald Gelegenheiten zu Uneinigkeiten unter diesen eifersüchtigen und hochmüthigen Prinzen. 1191.

Die Gemahlin des Königs Veit von Jerusalem war während der Belagerung der Stadt Akre, nebst ihren vier Söhnen und zwo Töchtern, an einer ansteckenden Krankheit gestorben, welche auch viele andere vornehme Personen hinwegrafte. Unter diesen waren folgende französische Herren: Philipp von Elsaß, Graf von Flandern; Johann, Graf von Vendome; Joscelin von Montmorenci; der Oberkammerherr Adam; Erhard, Graf von Brienne; der Graf von Ponthieu; der Vicomte von Türenne; der Konnetabel Rudolf von Clermont; Reinholt von Nevers, Graf von Tonnerre, der als Erbin seine Nichte Agnes hinterließ, die mit Peter von Courtenai, Grafen von Auxerre, vermählt war.

Sibyllens Tod veranlaßte grosse Verwirrungen. Veit, ihr Gemahl, den der Neid schon lange verfolget hatte, wurde nunmehr wegen seiner armseligen Krone in Anspruch genommen. Seine Gegner behaupteten, nicht ihm, sondern seiner verstorbenen Gemahlin, habe sie eigentlich zugehört: nunmehr müsse Isabelle oder Melisante, die jüngste Tochter des verstorbenen Königs Amalrich, als die wahre Thronfolgerin angesehen werden. Isabelle aber war mit einem gewissen Herfrand von Toron vermählt, der es wagte, den königlichen Titel anzunehmen, ohngeachtet er eben so wenig Freunde hatte, als Veit von Lusignan. Allein, man machte ihm bald Schwierigkeiten, die er vielleicht nicht vorher gesehen hatte. Man bewies ihm, daß Isabelle mit Gewalt oder wider ihren Willen geheurathet habe. Vorzüglich arbeitete ihm entgegen der Fürst von Tyrus, Konrad, Markgraf von Montferrat, der entweder würklich in Isabellen verliebt war, oder sich von dem Glanz einer Krone blenden ließ. Die Heurath wurde vernichtet, und am andern Tag hernach ward Isabelle mit Konrad von Montferrat vermählt. Auf diese Art konnte man damals drey Könige von Jerusalem zählen, wovon keiner ein Königreich besaß, deren Uneinigkeit aber den Untergang der christlichen Herrschaft in Asien beschleunigte.

Die Ankunft der Könige von Frankreich und England vermehrte den Zwist. Jeder nahm Partey; Philipp wider Veit von Lusignan, dessen Familie er haßte. Richard wider den Markgrafen von Montferrat, den er als ein Hinderniß ansahe, wodurch die Absicht der Engländer, sich im Orient festzusetzen, vereitelt werden könnte. Nie waren die beyden Monarchen eifersüchtiger und misvergnügter gewesen; und die andern Völkerschaften schlugen sich, je nachdem sie es für gut befanden, zu dieser oder jener Partey. So erklärten sich die Teutschen, Genueser und Tempelherren für Philipp und Konraden; die Flamländer, Pisaner und Hospitaliter für Richard und Lusignan. Mehr als einmahl standen die beyden Parteyen auf dem Punkt, ihre Zwistigkeiten durch ein förmliches Gefecht auszumachen; und es würde gewiß alles verlohren gegangen seyn, wenn nicht kluge und geschickte Personen durch tief eindringende Vorstellungen sie auseinander gebracht hätten. Aber der Zwietracht ohngeachtet sahen sich die Sarazenen in Akre endlich durch die Belagerung auf das Aeusserste gebracht,

1191. und ergaben sich zu Kriegsgefangenen; verstatteten, um ihr Leben zu retten, den Kruziaten andere Vortheile, nämlich die Loslassung der Gefangenen und die Auslieferung des Holzes des wahren Kreutzes, das vor einigen Jahren in der Schlacht bey Tiberias den Christen war genommen worden. Ueberdies sollte **Saladin** den beyden Königen für die Kriegskosten zweymahl hunderttausend goldne Byzantiner auszahlen. Weil nun **Saladin** die von seinem zu Akre kommandirenden General gemachte Kapitulation nicht unterzeichnen, und am wenigsten diese Summe erlegen wollte, so ließ König **Richard** in der ersten Hitze fünf bis sechstausend gefangene Sarazenen umbringen. Die Stadt wurde in zween gleiche Theile getheilt. **Philipp August** ernennte **Drogo'n von Merlou** zu seinem Befehlshaber, in dem Theil der ihm zugefallen war; und **Richard, Hugo'n von Gournai** in dem seinigen. Den Soldaten überließ man alle im Platz gefundene Lebensmittel: hingegen Gold, Silber und andere Kostbarkeiten, wie auch die Gefangenen behielten die beyden Könige für sich, worüber jedoch ein grosses Murren entstand, so daß viele das Heer verliessen. Sehr viele französische Herren verlohren bey dieser hartnäckigen und langwierigen Belagerung das Leben; einige rechnen den ganzen Verlust bey dieser Unternehmung, worauf ganz Asien und Europa lang aufmerksam gewesen, auf dreymahl hunderttausend Menschen.

Rudolf von Couci und Fayel.

Einer der merkwürdigsten Ritter, die bey dieser Gelegenheit ihr Leben einbüßten, war **Rudolf**, Herr von **Couci**. Er hatte vor seiner Abreise aus Frankreich eine eben so zärtliche als unschuldige Liebe gegen **Gabrielen**, der Gemahlin des Kastellans von **Fayel**, empfunden, und sie bey verschiedenen Gelegenheiten geäussert. Bey der Belagerung von Akre that er sich sehr hervor, und in dem Augenblick, da sich der Ort ergeben wollte, empfieng er eine Wunde, die man für tödtlich hielt. Mit der Unerschrockenheit eines Kriegers, mit der Gelassenheit eines Christen brachte er seine Angelegenheiten in Ordnung, und schrieb an seine Geliebte einen Brief, voll von Gesinnungen der tugendhaftesten Liebe. Diesen Brief vertraute er seinem Stallmeister, der ihn der Dame **Fayel** überbringen sollte. Ausserdem aber muste er ihm heilig versprechen, daß, so bald er den Geist aufgegeben hätte, sein Herz einbalsamirt, und, in einer goldenen Schachtel verwahrt, seiner Geliebten zugestellt würde. Der Stallmeister schwur, seinen Willen zu vollziehen. Sein Herr, der sich auf sein Versprechen verließ, wandte sich nun ganz zu Gott, und starb unter den Empfindungen der erhabensten Frömmigkeit. Der Stallmeister, mit der Strenge der ritterlichen Gesetze wohl bekannt, glaubte, seine eigene Ehre erfordere die Vollziehung der Befehle seines Herrn. Er machte sich also mit dem kostbaren Schatze, der ihm vertrauet war, auf den Weg. Als er dem Schlosse Fayel nahe war, überlegte er, wie er zu **Gabrielen** kommen könne, ohne vom Manne gesehen zu werden. Das Schicksal wollte aber, daß er diesem in die Hände fallen und sich von ihm ermorden lassen muste. Aus einer teuflischen Rache, wovon die Geschichte vielleicht weiter kein Beyspiel hat, läßt das Ungeheuer das Herz klar hacken, mit andern Speisen vermischen, und seiner Frau vorsetzen. Nachdem diese mit mehr als gewöhnlichem Appetit davon gegessen, entdeckt ihr **Fayel** das schaudervolle Geheimniß. Die Dame, voll von Entsetzen, entschließt sich hierauf, nach einer so kostbaren Speise keine andere weiter zu sich zu nehmen. Sie verschloß sich sogleich in ihr Zimmer, schlug hartnäckig vier Tage lang alle Nahrung aus,

und

und endlich fand man sie auf der Erde ausgestreckt, und in Seufzern und Thränen erstickt r). 1191.

Man hätte denken sollen, die Eroberung der Stadt Akre würde nur der Anfang noch weit grösserer Unternehmungen gewesen seyn: allein, die immerwährende Eifersucht und der Haß der Könige von Frankreich und England vernichtete diese schmeichelhafte Hofnung. Bey dieser Gelegenheit findet man so ungeheure Widersprüche unter den ältesten Schriftstellern, daß man nicht weiß, welchem man glauben soll. Die englischen Geschichtschreiber s) werfen alle Schuld der ärgerlichen Zwietracht zwischen **Philipp** und **Richard** auf den ersten. **Philipp** konnte, sagen sie, den Vorwurf und den überwiegenden Ruhm des englischen Monarchen nicht ohne Scheelsucht ansehn. Die Franzosen hingegen t) machen **Richarden** zum Urheber aller Uneinigkeiten. Ihnen nach hat **Richard** nicht einmahl die Achtung gegen **Philippen** geäussert, die grosse Herren von gleichem Range einander schuldig sind, geschweige denn, die Ehrfurcht eines Vasallen. Ferner soll, ihrer Behauptung nach, **Richard** den König von Frankreich sogar bey seinen eigenen Baronen und Rittern verächtlich zu machen gesucht, und seine Soldaten von der Unterstützung abgehalten haben, wenn die Franzosen einen Angrif auf die Stadt thaten. Ja, er soll ein geheimes Verständniß mit **Saladin**, der ihm täglich Geschenke übermachte, unterhalten haben. Während dieser Verdrieslichkeiten wurde **Philipp** überdies noch so krank, daß ihm alle Haare und die Nägel an Händen und Füssen abfielen, und sich die äusserste Haut seines Körpers ganz abschälte. Freylich ist dies ein ausserordentlicher Zufall, der aber eine allzuscharfe Luft zur Ursache haben konnte; unterdes meynten **Philipps** Freunde, es wäre eine Würkung des Giftes, den ihm **Richard** habe beybringen lassen. Veranlassungen zu Philipps Rückreise aus dem Orient.

Daher entstanden noch mehr schlimme Vermuthungen, und der Markgraf von **Monferrat** nebst seinen Anhängern wuste sie meisterhaft zu unterhalten. Daher die Nachricht, die **Philipp August** nach seiner Rückkehr in Frankreich zu Pontoise erhielt, daß, auf Anstiften des Königs von England, **der Alte vom Berge** zween seiner Unterthanen nach Frankreich geschickt habe, um den König von Frankreich zu ermorden. Daher jene so unrühmliche Gerüchte, als wenn er fanatische Leute zu bilden suche, die den König **Philipp August** niedermachen sollten. Lauter falsche Beschickungen! **Der Alte vom Berge**, oder der Fürst der **Assaßiner** u) hatte nie daran

r) *Rigord.* p. 34. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 4. p. 138 seqq. *Iac. de Vitriaco* p. 1121 seq. *Guil. Neubrig.* L. 4. cap. 18 seqq. *Roger. de Hoveden* ad a. 1191. *Matth. Paris.* p. 137. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1190 seq. Vergl. Hume B. I. S. 317 u. ff. *Velly* T. 3. p. 350 seqq. *Schoepflini* Comment. de sacris Galliae regum in Orientem expeditionibus. Cap. 3. p. 45 seqq. Die Geschichte von Couci und Fayel hat in unsern Tagen Herr Belloy in seinen Mémoires genau untersuchet. Er selbst und andere, vorzüglich Herr d'Arnaud, haben sie auf die Bühne gebracht. Doch, wer unter uns sollte dies nicht wissen, da Herr Schmid, dessen ungemeine Stärke in der Litteratur und Kenntniß des Drama bekannt ist, das Trauerspiel des Herrn d'Arnaud für die teutsche Bühne so geschickt umgearbeitet hat?

s) Z. B. Wilhelm von Newburg und Roger von Hoveden, an den angeführten Orten.

t) Z. B. Rigord und Wilhelm von Bretagne, an den angeführten Orten.

u) Weitläufigen Unterricht von dieser sonst so sehr berüchtigten asiatischen Nation ertheilen Lancelot in der Hist. de l'Acad. des Inscriptt. T. 16. p. 155 seqq. und in den Mémoires T. 17. p. 127. 147 seqq. und Herr Withof in

1191. gedacht, den König von Frankreich tödten zu lassen, und **Richarden** ist ein so abscheuliches Unternehmen nie eingefallen.

Leibwache des K. Philipp.

Diesem ohngeachtet glaubte **Philipp August**, er müsse sicher gehen, und sich gegen alle hinterlistige Anstalten seines Nebenbuhlers bestmöglichst zu verwahren suchen. Zu dem Ende nahm er eine Leibwache an, die man Seruientes armorum, (*Sergens d'Armes*) nennte, und die man als die erste ordentliche Leibwache der Könige von Frankreich vom kapetingischen Stamme betrachten kann. Diese Wache war ziemlich zahlreich, und bestand aus lauter Edelleuten. Ihre Waffen waren eherne Keulen oder Streitkolben und Bogen. Sie musten stets um den König seyn, sowohl zu Hause als im Felde. Sie wurden auch gebraucht, die Befehle des Königs zu überbringen, wenn er jemand an seinen Hof forderte. Sie genossen viele Freyheiten und Vorzüge; denn sie konnten nur von dem König selbst oder höchstens von dem Konnetabel gerichtet und bestraft werden. Bisweilen und in der Folge vertraute man ihnen auch die Gränzschlösser an. Sie konnten Kastellane werden u. s. w. x).

Eine so kurze Vorstellung der unaufhörlichen Irrungen zwischen den Königen von Frankreich und England ist schon hinreichend, jeden vernünftigen Leser gegen jene feige Schriftsteller vorsichtig zu machen, welche weder Festigkeit noch Rechtschaffenheit genug besitzen, um die Neigung, die man von Natur für die Könige seines Landes hegt, der geheiligten Wahrheitsliebe aufzuopfern. Zum Lobe der beyden Monarchen kann man sagen, daß sie in der That des Throns würdig waren: aber beyde waren vielleicht zu ruhmsüchtig; **Philipp**, wie es scheint, etwas weniger, **Richard** hingegen mehr. Beyde aber konnten sich nicht wohl überwinden, nachzugeben, wenn es auf ihre Ehre ankam. Und auf diese Art konnten sie sich niemals ganz mit einander versöhnen y).

Rückkehr des K. von Frankreich aus Palästina.

Allem Ansehn nach aus Verdruß — die französischen Geschichtschreiber sagen, wegen der ungewöhnlichen Luft — entschloß sich der König von Frankreich, wieder in seine Staaten zurück zu kehren. Damit es aber nicht heissen möchte, als wenn er die gemeinschaftliche Sache aufgäbe, so hinterließ er bey **Richarden** unter dem Herzog **Odo** von Burgund zehntausend Mann zu Fuß und fünfhundert zu Pferd, nebst so vielem Gelde, als zur Unterhaltung dieser Truppen auf drey Jahre nöthig war. Seinen Theil an der Stadt Akre nebst den ihm zugehörigen Gefangenen trat er an den Markgrafen **Konrad von Montferrat** ab. Dem König von England aber versprach er eine vollkommene Vermeidung aller Feindseeligkeiten gegen dessen Staaten, so lang er noch in Palästina bleiben würde.

Auf drey genuesischen Galeeren kam **Philipp August** mit seinem Gefolge an die italienischen Küsten zurück. Ehe er weiter gieng, besuchte er zu Rom den damaligen Pabst, **Cölestin den Dritten**, und bat ihn, wenn man den englischen Geschichtschreibern glauben darf, um die Lossprechung von dem **Richarden** geleisteten Eyde.

Der

in einem Buche, das den Titel führt: Das Reich der Assasinen. 1765. Einen kurzen, aber auch vielleicht den richtigsten Begrif davon giebt Herr Büsching in seiner Erdbeschreibung Th. 5. S. 262 u. f.

x) *Daniel* Hist de la Milice Françoise T. 2. p. 93 seqq. *Du Fresne* Glossar. s. v. *Seruiens. Seruientes armorum.*

y) Vergl. *Velly* T. 3. p. 361 seqq.

Der Pabst aber war so rechtschaffen, daß er ihm dieses niederträchtige Gesuch, wenn es anders Grund hat, höflich abschlug z). 1191.

Bey seiner Ankunft in Frankreich fand der König alle Angelegenheiten durch die weise Regierung der Königin Mutter und ihres Bruders, des Kardinals von **Champagne**, so wohl geordnet, daß er nichts daran zu tadeln oder zu ändern hatte. Sein erstes eigenes Geschäfte, von dem man Nachricht findet, bestand darin, daß er die durch den Tod des Grafen von **Clermont** erledigte Stelle eines Konnetabels mit **Drogo von Mello**, dem **Vierten** dieses Namens, wieder besetzte. Zu gleicher Zeit erwartete man, daß auch ein neuer Großseneschall oder Erztruchseß ernennt werden würde, weil der bisherige, Graf **Theobald** von Blois, gestorben war. Dessen Sohn, **Ludwig** von Blois, hatte die nächste Anwartschaft darzu: weil aber dieser noch jung, und die Würde eines Großseneschalls zu angesehen und der königlichen Macht nachtheilig war; so ergrif **Philipp August** diese Gelegenheit, und besetzte diese Kronbedienung nicht wieder. Denn von dieser Zeit an findet man in den Unterschriften der hohen Kronbedienten bey den Urkunden keinen Großseneschall von Frankreich mehr; ja, in einigen wird dies ausdrücklich durch die Worte angedeutet: Dapifero nullo. Man kann aber deswegen nicht, wie doch einige thun, behaupten, daß **Philipp** die ganze Würde förmlich aufgehoben oder unterdrückt hätte; denn die Worte: Dapifero nullo, zeigen eine blosse Erledigung oder Vakanz dieser Stelle an. Ein Theil der Verrichtungen des Großseneschalls, nämlich die oberste Befehlshaberstelle bey den Armeen kam an den Konnetabel, aber nicht unter der Regierung dieses Königs, sondern erst unter derjenigen seines Sohns, **Ludwigs des Achten** a) 1192.

im Decemb.

Neuer Konnetabel. Die Würde eines Großseneschalls von Frankreich bleibt ledig.

Wichtiger war die in eben diesem Jahre geschehene Besitznehmung nicht allein der Grafschaft Artois, sondern auch der Grafschaft Flandern, nach dem in Palästina erfolgten Absterben des Grafen **Philipp** von Elsaß. Artois gehörte dem König von Rechtswegen zu, weil seine verstorbene Gemahlin **Isabelle** diese Grafschaft von ihrem Onkel, dem Grafen **Philipp**, als einen Brautschatz nach dessen Tode erhalten sollte: aber nicht so Flandern. Daher widersetzte sich auch der Neffe und Erbe des Grafen, **Balduin der Fünfte**, Graf von Hennegau, und Schwiegervater des Königs von Frankreich b), und bewies, daß diese Provinz kein salisches Land sey: allein **Philipps** Habsucht nahm keine Beweise an. Man hatte schon von beyden Seiten zu den Waffen gegriffen, als einige geschickte Unterhändler zu Peronne einen Vergleich zu Stande brachten. Diesem nach sollte **Balduin** Graf von Flandern seyn und bleiben, und deswegen dem König von Frankreich huldigen: dieser hingegen sollte Artois behalten. **Philipp August** ließ zum Andenken dieser Erwerbung durch seine Gemahlin **Isabelle** den mit ihr erzeugtem Prinzen **Ludwig** den Titel eines Grafen von Artois beylegen c).

Die Grafschaft Artois wird mit der Krone vereinigt.

z) *Rigord.* p. 34. *Guil. Brit.* Philippid. L. 4. p. 140. *Roger. de Hoveden* ad a. 1191. *Guil. Neubrig.* L. 4. Cap. 22. *Matth. Pariſ.* p. 137.

a) *Du Freſne* Gloſſar. ſ. v. *Comes Stabuli. Seneſcallus. Daniel* Hiſtoire de la Milice Françoiſe T. I. p. 166 ſeq. Diſſertation ſur la dignité de Connetable de France, dans les *Mélanges hiſtoriques et crit.* T. 2. p. 278. Vergl. oben S. 404 u. f.

b) Dieser Balduin hatte **Margarethen**, eine Schwester des verstorbenen Grafen Philipps von Flandern zur Gemahlin.

c) *Auctar. Aquicinct.* ad a. 1191. 1192.

1192. Richards, K. von England, Rückzug aus Asien.

Unterdes verrichtete **Richard** in Asien unglaubliche Thaten; wenigstens unglaublich nach der übertriebenen romanhaften Vorstellung der englischen Geschichtschreiber. Gewiß ist, daß vorzüglich durch seine Tapferkeit einer der größten Siege über die Türken erhalten worden ist, daß man diesen fast alle eroberte Plätze wieder abnahm, und daß **Richard** schon Jerusalem, dieses letzte Ziel seiner Unternehmungen, im Gesicht hatte. Warum er aber diese Stadt nicht eingenommen, sondern gleich darnach umgekehrt ist, darüber sind die Geschichtschreiber so widersprechend, daß man sie schwerlich wird vergleichen können. Einige geben zur Ursache an, die Nachrichten von gefährlichen Anschlägen seines Bruders **Johann** auf den englischen Thron; andere, die Ränke des Königs von Frankreich; andere, die fürchterlichen Anstalten **Saladins** zur Vertheidigung der Stadt Jerusalem; andere, ein heimliches Verständniß **Richards** mit **Saladin**; andere, die Widersetzlichkeit und das ungestümme Betragen der Franzosen und Teutschen. Besonders wird dem Herzog von **Burgund** Schuld gegeben, daß er sich aller Gelegenheiten bedient habe, **Richarden** zu kränken, und ihm, aus Gefälligkeit gegen **Philipp**, entgegen zu handeln.

Diesem nach gab **Richard** alle Hofnung einer fernern Eroberung auf, und suchte nur durch einen Vergleich mit **Saladin** den Christen dasjenige zu versichern, was sie bisher erobert hatten. Doch wurde nur ein Waffenstillstand von drey Monaten, drey Wochen, drey Tagen und drey Stunden geschlossen. Akre, Joppe, und andere Seestädte in Palästina sollten in den Händen der Kruziaten bleiben, und alle sollten der Freyheit genieſſen, ungestöhrt ihre Pilgrimschaften nach Jerusalem zu verrichten. Bald nach dem geschlossenen Stillstand starb **Saladin**, der die europäischen Fürsten an Staatsklugheit und Kriegserfahrenheit weit übertroffen, zu Damaschk.

Was den Königstitel von Jerusalem betrift, so hatten sich vorhin schon **Richard** und **Philipp** vereiniget, ihn **Veiten von Lusignan** zu lassen, nachdem dessen Nebenbuhler, der Markgraf **Konrad** von Montferrat, zu Tyrus durch die Assaßinen am hellen Tage auf der Strasse war ermordet worden. **Richard** aber beredete **Veiten**, der ohnehin nicht geschickt genug war, die Herrschaft der Europäer im Orient aufrecht zu erhalten, zur Abtretung dieses leeren Titels, und that ihm den Vorschlag, das Königreich von Cypern zu kaufen, welches **Richard** schon den Tempelherren verkauft, und das Geld dafür von ihnen empfangen hatte. **Lusignans** Ehrgeitz nahm dieses Erbieten ohne Bedenken an, und wurde würklich der Stifter eines neuen Königreichs, das fast drey Jahrhunderte hindurch bestanden hat. Zum Anführer der Europäer im Orient, oder, wenn man lieber will, zum König von Jerusalem, machte **Richard** seinen Neffen, den Grafen **Heinrich** von Champagne, einen jungen Herrn von seltenen Verdiensten, der mit der einzigen rechtmäßigen Erbin dieses Königreichs vermählt wurde, nämlich mit der Prinzeßin **Isabelle**, der Schwester **Balduins des Fünften**, oder der Wittwe des Markgrafen von Montferrat. Der König von England aber wurde auf seiner Rückreise nach Europa, ohngeachtet er sich verkleidet hatte, zu **Wien** entdeckt und von dem österreichischen Herzog **Leopold** gefangen genommen, der von ihm auf dem Kreuzzug empfindlich war beleidiget worden. **Leopold** lieferte ihn dem geitzigen Kaiser **Heinrich dem Sechsten** aus, der ihn nicht eher, als im

Jahr

Jahr 1194, gegen Erlegung eines Lösegeldes von hundert und vierzig tausend Mark Silber und nach vielen Schwierigkeiten wieder in Freyheit setzte d). 1192.

Der König von Frankreich, der sogleich durch seinen Bundsgenossen, den Kaiser, Nachricht von **Richards** Gefangennehmung erhalten hatte, rüstete sich zur Benutzung dieses Vortheils, und wendete alle Mittel an, Gewalt und List, Krieg und Unterhandlung, um die Gebiete und die Person seines unglücklichen Nebenbuhlers in seine Gewalt zu bekommen. Er hatte schon vorher dem König von England den Meuchelmord des Markgrafen von **Montferrat** Schuld gegeben, und nun bediente er sich dieser Verläumdung aufs neue, um dessen Vasallen zum Bruch desjenigen Eydes zu verleiten, den sie **Richarden** geschworen, und welchem nach sie, so lang er von seinen Staaten abwesend seyn würde, niemals, unter keinem Vorwand, die Länder ihres Oberherrn angreifen wollten. Er that dem Kaiser die grösten Versprechungen, wenn er ihm den königlichen Gefangenen ausliefern, oder wenigstens in beständiger Gefangenschaft behalten wollte. Aber von allen Unterhandlungen **Philipps** war die mit dem Prinzen **Johann**, **Richards** Bruder, die glücklichste. Dieser vergaß alle Verbindlichkeiten und Pflichten gegen seinen Bruder, seinen Herrn und seinen Wohlthäter, und dachte auf nichts anders, als auf Kunstgriffe, wodurch er sich des öffentlichen Elendes zu seinem eigenen Vortheil bedienen könnte. Dieser Verräther reißte auf die erste Einladung des Königs **Philipp August** nach Frankreich, und schloß mit diesem ein Bündniß, dessen Hauptzweck der beständige Untergang seines unglücklichen Bruders war. Er versprach unter andern, dem König von Frankreich einen grossen Theil der Normandie in die Hände zu liefern: dagegen empfieng er die Investitur aller übrigen englischen Provinzen in Frankreich; und einige Geschichtschreiber erzählen, daß er sogar dem König von Frankreich wegen der Krone von England gehuldiget habe. 1193. Betragen des K. v. Frankreich bey der Nachricht von Richards Gefangenschaft.

Philipp August vergaß also den auf dem Evangelienbuch **Richarden** geschwornen Eyd; fiel unter schrecklichen Verheerungen in die Normandie ein, und eroberte, theils durch List, theils durch Gewalt, viele feste Plätze, unter andern Gisors, Neaufle, Neufchatel, Ivri. Ferner bemächtigte er sich der Grafschaften Eu und Aumale. Endlich rückte er vor die Hauptstadt der Normandie, Rouen, und drohte, alle Bewohner derselben niederzumachen, wenn sie sich unterständen, seinen Waffen den geringsten Widerstand zu thun. In diesem kritischen Zeitpunkt erschien der Graf **Robert** von Leicester, ein tapferer Herr, der in dem Kreutzzug grosse Ehre eingelegt hatte; der, da er glücklicher, als sein Herr, auf seiner Rückreise durchgekommen war, die Befehlshaberstelle in Rouen übernahm, und durch seine Gegenwart und durch sein Beyspiel den verzweifelten Normännern Muth einflößte. **Philipp** wurde so oft zurückgeschlagen, als er angrif; seine Belagerungsmaschinen wurden verbrannt; die Zeit des Diensts seiner Vasallen verfloß, und er sah sich durch alle diese Umstände genöthiget, mit der englischen Regierung einen halbjährigen Stillstand einzugehn, wofür ihm eine Summe von zwanzigtausend Mark versprochen wurde, zu deren Sicherheit ihm vier Schlösser eingeräumt wurden e).

Aller

d) *Rigord* p. 35 seq. *Iac. de Vitriaco* p. 1123. *Mar. Sanut.* p. 200. *Auctar. Aquicinct* et *Roger. de Hoveden* ad a. 1192. *Matth. Paris.* p. 137 seqq. *Chron. Andrens. Monast.* in *Dacherii* Spicileg. T. 9. p. 499 seq.

e) *Rigord.* p. 36. *Roger. de Hoveden* ad a. 1193. *Guil. Neubrig.* L. 4. Cap. 32 seqq. *Chron. Rothomag.* ad a. 1193 ap. *Labb* T. I. p. 369. Vergl. Hume B. I. S. 324 u. f.

1193. Philipp August vermählt sich mit der dänischen Prinzeßin Ingeborg.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies der Zeitpunkt, in dem sich **Philipp August** wieder vermählte. Er ließ bey dem dänischen König **Knud dem Vierten** um dessen Schwester **Ingeborg** — oder, wie sie andere nennen, **Ingelburg**, auch **Isenburg** — durch den Bischof **Stephan** von Noyon anhalten. Nach einigen Schwierigkeiten willigte **Knud** in diesen Antrag, und versprach einen Brautschatz von viertausend Mark Silber. Zugleich hatte der Gesandte den Auftrag, den König **Knud** zu einem Bündniß gegen den König von England zu bewegen, und ihn um Unterstützung mit einer Flotte zu bitten: es wurde aber abgeschlagen. Die Prinzeßin **Ingeborg** wurde hierauf durch den Bischof **Peter** von Roschild mit einem anständigen Gefolge nach Frankreich geführt. Zu Amiens empfieng sie der König **Philipp**; die Vermählung wurde noch an eben demselben Tage vollzogen, und am andern Tag ließ er sie von dem Erzbischof **Wilhelm** zu Reims, in Gegenwart vieler französischen Herren, krönen. Während dieser Cärimonie aber bekam der König gegen die Prinzeßin einen Abscheu; er zitterte, er erblaßte, und wurde in eine solche Unruhe und Verwirrung gesetzt, daß er das Ende der Handlung kaum erwarten konnte f). Man dachte sogleich auf eine Ehescheidung; doch rieth man auch dem König, zuvor zu versuchen, ob er seine Abneigung überwinden könne. Er ließ die Königin nach St. Maur bey Paris kommen, wo sie vorgab, daß sie ihre Ehe vollzogen hätten. Der König aber gestand dies nicht zu, und bezeugte überhaupt einen solchen Widerwillen gegen sie, daß niemand in seiner Gegenwart von ihr reden durfte.

am 14. Aug.

Philipps Ehescheidungssache.

(*) Zween Monate und drey Wochen nach dieser Vermählung hielt der König mit den Bischöfen und Ständen seines Reichs zu Compiegne ein Parlament, bey dem der Erzbischof zu Reims, als päbstlicher Legat, den Vorsitz führte. Es fanden sich daselbst Zeugen ein, die die Verwandschaft zwischen der verstorbenen Königin **Isabelle** und der neuen Königin **Ingeborg** eydlich versicherten: und diese Verwandschaft leitete man her von **Karl dem Guten**, Grafen von Flandern, einem Sohn **Knuds des Heiligen**, Königs von Dänemark. Die Prälaten hielten diese Verwandschaft zur Trennung der Ehe für hinreichend, und der Erzbischof zu Reims erklärte sie für ungültig und nichtig. Die Königin, der französischen Sprache unkundig, verstand nichts von dem, was ihrentwegen vorgieng. Ein Dollmetscher gab ihr indessen doch Nachricht davon. Voll von Schrecken und mit weinenden Augen rief sie in französischer Sprache, so gut sie sich in derselben ausdrücken konnte, aus: **Wehe Frankreich! Wehe Frankreich! Rom! Rom!** womit sie zu verstehen geben wollte, daß sie an den Pabst appelliren würde. Nach dem gefällten Urtheil verließ sie der König ohne Verzug, und wollte sie nach Dänemark zurückschicken. Hierzu hatte sie aber keine Lust, sondern bat um Erlaubniß, sich in ein Kloster begeben, und da ihre Tage beschliessen zu dürfen. Der gewissenlose König erfüllte ihr Verlangen, und schickte sie in ein Nonnenkloster ausser dem Reiche. Sie befand sich eine Zeitlang zu Cipsoin in der Diöces Dornick, und muste daselbst unter Beten, Lesen und Arbeiten, sehr armseelig leben.

Der

f) Wilhelm von Nangis sagt, dies sey geschehen miro Dei iudicio; Rigord, instigante Diabolo. Andere schieben die Schuld auf die Hexen.

(*) Man erlaube uns, diese ganze Sache gleich im Zusammenhang vorzutragen.

Der König von Dänemark beklagte sich bey dem Pabst, **Cölestin dem Dritten**, über das höchst unbillige Verfahren des Königs **Philipps**; der dann im Jahr 1195. zween Legaten nach Frankreich schickte, um diese Ehesache zu untersuchen. Nach ihrer Ankunft zu Paris beriefen sie alle Bischöfe und Aebte des Reichs zu einer Kirchenversammlung. **Philipps** Majestät schreckte sie aber so sehr, daß sie nicht mit der gehörigen Freyheit handeln konnten, und ihre Legation nicht den geringsten Nutzen hatte g). 1193. (1195)

Nach ihrer Zurückkunft beschwerte sich der Pabst in einem Schreiben an den Erzbischof **Michael** zu Sens, daß man vor Entscheidung einer so wichtigen Sache den heiligen Stuhl nicht zu Rathe gezogen habe, welches doch in allen bedenklichen Fällen, vermöge der in den Kirchensatzungen enthaltenen Vorschrift, geschehen müsse, und welches auch jederzeit von der gallikanischen Kirche beobachtet worden wäre. Er führet das Beyspiel von der Ehe des Königs **Lothars** und der **Theutberge** h) an, und fährt hernach so fort: „Wir haben den König **Philipp** durch den mit unsern Briefen an ihn „abgeschickten Subdiakonus **Cencio** ermahnt, mit der Prinzeßin seiner Gemahlin, so „wie es einem Ehemanne zustehe, umzugehn, und den bösen Rathgebern kein Gehör zu „geben: allein, er hat diesen Legaten nicht mit der gehörigen Ehrfurcht aufgenommen. „Deswegen, und in Betracht der öffentlichen Akte, die uns von dem Erzbischof zu „Lunden und seinen Suffraganten in Ansehung der Genealogie dieser Prinzeßin zuge„schickt worden, kaßiren und vernichten wir das widerrechtliche Entscheidungsurtheil „unserer Brüder, und befehlen euch, daß, wenn der König bey Lebzeiten der Prinzeßin „eine andere heurathen wollte, ihr ihm solches in unserm Namen ausdrücklich unterla„gen sollet.„ Dieser Brief ist vom dreyzehnten März 1196. datirt. (1196)

Philipp vermählt sich mit Agnes oder Marie.

Nichts desto weniger vermählte sich **Philipp August** noch in demselben Jahre, im Monat Junius, mit **Agnes**, einer Tochter **Bertholds des Vierten**, Herzogs von Meran und Dalmatien und Markgrafen von Istrien; andere nennen sie **Marie**. **Ingeborg** beklagte sich zwar deswegen beym Pabst **Cölestin** in einem Schreiben, in dem sie sagt, **Philipp** habe sie schon vor drey Jahren geheurathet, und halte sie in einem engen Gefängniß auf einem Schlosse i). **Cölestin** betrieb aber, so viel man weiß, die Sache nicht weiter, es sey nun, daß er nachgegeben, oder daß ihm sein hohes Alter und seine noch übrige kurze Lebenszeit nicht erlaubten, diese Angelegenheit mit der gehörigen Lebhaftigkeit durchzusetzen. Erst im Jenner des Jahrs 1199. trug Pabst **Innocenz der Dritte** seinem Legaten, **Peter von Kapua**, die Aussöhnung der Königin **Ingeborg** mit dem König **Philipp** von neuem auf. Aber die Bemühungen desselben waren fruchtlos, so lang er sich an dem Hof dieses Königs aufhielt, und er glaubte, durch ein Koncilium, das er nach Dijon ausschrieb, seinen Unterhandlungen einen grössern Nachdruck zu verschaffen. Der König, der leicht voraussehen konnte, daß der Legat mit den geistlichen Censuren wider ihn verfahren würde, ließ durch Abgeordnete an den Pabst appelliren, und der Legat hielt für dienlich, die Sache eine Zeitlang (1199)

g) Sed, sagt Rigord, quia (legati) facti sunt Canes muti non valentes latrare, timentes etiam pelli suae, nihil ad perfectum deduxerunt.

h) Wovon wir oben S. 155 u. ff. gehandelt haben.

i) Zu Etampes.

1193. lang aufzuschieben, nicht aus Ehrfurcht gegen die Appellation, sondern um anderswo den päbstlichen Befehl bequemer zu vollziehn. In der That hielt er bald hernach ein besonderes Koncilium zu Vienne im Delphinat, welches damals dem teutschen Reiche zugehörte. Auf demselben belegte der Legat in Gegenwart vieler Prälaten, worunter auch französische waren, ganz Frankreich mit dem Interdikt, und befahl allen Bischöfen, auf die Beobachtung desselben ernstlich zu dringen. Der König gab sich mehr als einmahl Mühe, den Pabst zur Aufhebung des Interdikts zu bewegen: allein **Innocenz** bestätigte vielmehr dasselbe. Dies erbitterte **Philippen** so sehr, daß er alle Geistliche, die dem päbstlichen Befehl nachlebten, strafte, ihre Güter einzog, und sie mit Executionen belegte. Selbst das Murren der Layen über die Aussetzung des Gottesdienstes wurde durch unerhörte Strafen geahndet. Bürger und Bauern wurden mit ganz ungewöhnlichen Auflagen beschwert; der Adel muste den dritten Theil seiner Einkünfte erlegen ꝛc.

(1201) Endlich wurde **Philipp August** durch das Wehklagen der Unterthanen gerührt, und versprach, sich dem päbstlichen Willen zu unterwerfen: aber er erbat sich andere Legaten oder Richter. **Innocenz** schickte hierauf den Kardinal **Oktavian**, Bischof zu Ostia, der in einer zu Nivelle am siebenten September des Jahrs 1201. gehaltenen Kirchenversammlung das Königreich von dem Interdikt befreyte, aber unter der Bedingung, daß der König binnen sechs Monaten, sechs Wochen, sechs Tagen und sechs Stunden **Ingeborgen** wieder zu sich nehmen sollte; thäte er es binnen dieser Frist nicht, so sollte zu Soissons eine Kirchenversammlung gehalten, und das Interdikt erneuert werden. Diese Kirchenversammlung gieng zu der bestimmten Zeit vor sich, und der König erschien nebst **Ingeborgen** auf derselben vor dem päbstlichen Legaten. Weil aber der König merkte, daß der Legat so wohl, als die Bischöfe, geneigt waren, seine erste Vermählung für gültig zu erklären, und weil er der Streitigkeiten der Rechtsgelehrten, die schon einige Tage gedauret hatten, ganz überdrüßig war, so verließ er die Stadt plötzlich, nahm **Ingeborgen** mit sich, und machte dadurch der Kirchenversammlung ein Ende. Er verließ die **Agnes**; mit **Ingeborgen** aber söhnte er sich nicht eher völlig aus, als im Jahr 1213, da ihn **Innocenz**, zur unaussprechlichen Freude von ganz Frankreich, endlich bewegte, sie für seine Gemahlin zu erkennen.

Philipp nimt Ingeborgen wieder zu sich.

(1213) **Agnes** überlebte nicht lange die ihr zugefügte Schmach. Nichts konnte sie trösten, weder die Zärtlichkeit des Königs, noch die unglücklichen Schicksale ihrer Nebenbuhlerin, der man zwar den Titel einer Königin, aber nicht die Rechte einer Frau zugestand k). Die bedaurenswürdige **Agnes** starb zu Poißi, und wurde daselbst mit allen ihrem Stande gemässen Ehrenbezeugungen begraben. Sie hinterließ einen Sohn und eine Tochter: **Philipp**, Grafen von Clermont in Beauvaisis, der sich mit der Gräfin **Mathilde**, der Erbin von Boulogne und Dammartin, vermählte; und **Marien**, die zuerst **Philippen** von Hennegau, Markgrafen von Namur, und hernach **Heinrich den Ersten**, Herzogen von Brabant, zum Gemahl hatte. Der Pabst erklärte diese beyden Kinder durch eine Bulle für rechtmäßige königliche Kinder, und die französischen Prälaten bestätigten dies durch vierzehn Erklärungen. Dem ohngeachtet muß dadurch das allgemeine Vorurtheil nicht ganz hinweggeräumt worden seyn. Denn die

Agnes stirbt.

Von ihren Kindern.

k) Denn Wilhelm von Bretagne sagt S. 80: Philippus vxorem suam recepit in suam gratiam semiplenam, Carnis debitum ei non reddens.

die Prinzeßin **Marie** wurde nicht mit dem königlichen Titel beehrt, wie doch bisher allen Prinzeßinnen der Könige von Frankreich wiederfahren war, so daß sie sogar nach ihren Vermählungen mit Grafen noch Königinnen genennt wurden. So wurde z. B. **Adelheid**, König **Roberts** Tochter, **Gräfin Königin** betitelt, als sie mit dem Grafen von Flandern, **Balduin dem Fünften**, vermählt war. So auch hieß **Konstantia**, eine Tochter **Ludwigs des Dicken**, und Gemahlin **Raymunds des Fünften**, Grafen von Toulouse, gemeiniglich **die Frau Königin Konstantia**. Einige sagen daher, diese zweydeutige Geburt der Prinzeßin **Marie** habe die Veranlassung zu der Gewohnheit gegeben, nach welcher man die Töchter der Könige von Frankreich und ihrer Kronprinzen **Mesdames** nennet [1]). 1193.

Im Februar des Jahrs 1194. ward **Richard**, König von England, wieder aus seinem Gefängniß befreyet, wie schon vorhin angezeigt worden ist. So bald er seine Angelegenheiten in England angeordnet, und die Treue seiner Unterthanen erkannt und gerühmt hatte, gieng er mit einer Armee in die Normandie; denn er konnte kaum die Zeit erwarten, den König von Frankreich zu bekriegen, und sich wegen der vielen Beleidigungen zu rächen, die er von diesem Monarchen erdultet hatte. So bald **Philipp** von **Richards** Loslassung Nachricht erhielt, schrieb er an seinen Mitverschwornen **Johann**, den Bruder **Richards**: **Nehmet euch in Acht, der Teufel ist wieder los.** 1194. Feindseeligkeiten zwischen Frankreich und England.

Wenn wir, sagt **Hume**, zween so mächtige und kriegerische Monarchen betrachten, die eine persönliche Feindschaft wider einander entflammte, wechselseitige Beleidigungen erbitterten, und durch den Stolz und die Heftigkeit ihrer eigenen Gemüthsart gereitzt wurden; so muß natürlicher Weise unsere Neubegierde grösser werden, und wir müssen einen hartnäckigen und wütenden Krieg erwarten, der sich durch die grösten Vorfälle unterscheiden, und mit irgend einer merkwürdigen Katastrophe endigen würde. Dennoch sind die Begebenheiten, die bey diesen Feindseeligkeiten erfolgten, so unerheblich, daß schwerlich ein Geschichtschreiber eine so grosse Liebe zu kriegerischen Beschreibungen haben wird, daß er es wagen sollte, sie umständlich zu erzählen; ein gewisser Beweis von der grossen Schwachheit der Prinzen in diesen Zeiten, und von dem geringen Ansehn, das sie über ihre widerspenstigen Vasallen besassen! Die ganze Summe der Thaten von beyden Seiten besteht darin, daß ein Schloß eingenommen, eine zerstreute Partey überfallen, und ein Angrif der beyderseitigen Reuterey geschah, der mehr einem Getümmel, als einer Schlacht gleich sah. **Richard** zwang **Philippen**, die Belagerung von Verneuil aufzuheben; er nahm Loches ein, eine kleine Stadt in Touraine; er machte sich Meister von Beaumont und einigen andern geringen Plätzen, und nach diesen kleinen Thaten fiengen die Könige schon an, Konferenzen zu halten. **Philipp** drang darauf, daß, wenn ein allgemeiner Friede geschlossen wäre, den Ba-

1) *Rigord.* p. 37 seqq. *Auctar. Aquicinct.* ad a. 1193. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1193. 1197. 1199. 1201. 1213. *Stephani Tornacens.* Epist. 262. *Radulph. de Diceto* p. 687 seqq. *Roger. de Hoveden* ad a. 1193. 1200 seqq. Gesta Philippi Augusti ap. *Du Chesne* T. 5. p. 258. *Innocentii III.* Epist. L. 15. Ep. 106 seq. *Baluzii* Miscell. T. I. p. 422 seq. *Harduini* Concil. T. 6. P. I. p. 1955 sq. Vergl. *Blondellus* de formula: Regnante Christo p. 320 seqq. Fleury Kirchengeschichte B. 74. §. 43. 57. B. 77. §. 209. *Velly* T. 3. p. 375 seqq.

1194. ronen von beyden Seiten verboten werden sollte, wider einander Privatkriege zu führen: aber **Richard** antwortete, dies wäre ein Recht, das seine Vasallen forderten, und er könne es ihnen nicht nehmen.

Nach dieser fruchtlosen Unterhandlung erfolgte ein Gefechte bey Freteval zwischen Chateaudún und Vendome, worin die französische Reuterey von der englischen geschlagen, alles Feldgeräthe derselben, nebst der Kriegskasse, dem königlichen Siegel und dem ganzen Archiv in die Hände der Engländer fiel. Uns kommt es freylich seltsam vor, daß man damals das Reichsarchiv im Felde mit herumschleppte: aber damals war es so gewöhnlich. Die darin aufbewahrten öffentliche Papiere enthielten Verzeichnisse der Steuern, Auflagen, und aller königlichen Einkünfte, Privilegien und andere Dokumente, besonders auch eine Liste aller Sklaven und Freygelassenen auf den königlichen Landgütern. Gewissermassen war dies ein unersetzlicher Schade. Die siegenden Engländer zerstreuten einen Theil dieser Papiere, und **Richard**, der aus denen, deren er sich bemächtigen konnte, Vortheile zu schöpfen hofte, wollte nichts wieder herausgeben. Um diesen Verlust einigermassen zu ersetzen, verordnete der König von Frankreich, alle Kopien der verlohren gegangenen Originale, wo man nur immer könnte, zusammen zu suchen, und aufzutreiben. Einem gewissen **Walther** wurde hauptsächlich dieses Geschäfte aufgetragen. Die Kenntnisse, die er als Archivar in diesem Fache besaß, sein festes Gedächtniß, die Unterstützung, die ihm öffentliche und Privatbibliotheken gewährten; alles erleichterte die Wiederherstellung einer grossen Menge der verlohrnen Stücke. Man behauptet, die Rechte des Königs wären durch die sorgfältige Zusammensuchung aller Papiere eher vermehrt, als vermindert worden. Der gedachte Unfall diente zur Abschaffung der schlimmen Gewohnheit, das Archiv überall mit sich hin zu nehmen; denn man wieß ihm einen geheimen Platz in dem königlichen Pallast an. **Ludwig der Neunte** verlegte es in die von ihm erbaute **heilige Kapelle** zu Paris. Die alten Papiere von **Philipp Augusts** Zeiten, die man noch heut zu Tage in dem königlichen Archiv siehet, sollen eben dieselben seyn, die damals gesammlet wurden [m]).

Das französische Reichsarchiv fällt den Engländern in die Hände, welches zu einer nützlichen Veränderung in diesem Stück Anlaß giebt.

Fortsetzung des Kriegs.

Für die Niederlage bey Freteval sättigte der König von Frankreich seine Rache durch den Entsatz der Stadt Vaudreuil, welche **Richards** Bruder, **Johann ohne Land**, der mit einer niederträchtigen That **Philipps** Partey verlassen hatte, und der Graf von **Arundel** belagerten. Diese gegenseitige Abwechslung von Glück und Unglück bewürkte einen Waffenstillstand, der aber eben so geschwind wieder gebrochen, als unterzeichnet war [n]). Die Veranlassung hierzu war folgende:

1195. Die Nachrichten von der Uebermacht der Sarazenen in Spanien veranlaßten die beyden Könige von Frankreich und England zu einer Zusammenkunft, wobey sie über die Mittel, wie den Christen in Spanien geholfen werden könnte, rathschlagten. Bey dieser Gelegenheit wurde endlich auch die Prinzessin **Alix**, die Schwester des Königs von

m) Notice d'un Registre de Philippe Auguste, avec des observations sur les Archives du Palais nommés depuis le Trésor des Chartes, (par M. *Sallier*) dans l'Hist. de l'Acad. des Inscriptt. T. 16. p. 165 seqq. ed. Paris.

n) Von den bisher erzählten zum Jahr 1194. gehörigen Begebenheiten s. *Rigord.* p. 37 seq. *Willelm. Brit* Philippid. L. 4. p. 143 seqq. L. 5. p. 146 seq. *Roger de Hoveden* et *Auctar. Aquicinct* ad a. 1194 *Matth Paris.* p. 147 seq. Vergl. Hume B. I. S. 329.

von Frankreich, ihrem Bruder von **Richarden** wieder zugestellt, nachdem sie siebzehn Jahre lang in England sich aufgehalten hatte. Sie wurde nun mit dem Grafen von **Ponthieu** vermählt. Man that auch von beyden Seiten Vorschläge zu einer gründlichen Beylegung aller Streitigkeiten zwischen den beyden Königreichen, und beschloß, nächstens bey Verneuil deswegen wieder zusammen zu kommen. **Philipp** fand sich zur bestimmten Zeit dort ein: **Richard** hingegen erschien nicht, oder er gab vielmehr vor, er wäre schon da gewesen, und hätte vergebens auf den König von Frankreich gewartet. Hierüber kam es zu beissenden Vorwürfen, und von diesen wieder zum förmlichen Krieg. 1195.

Die dadurch veranlaßten Begebenheiten sind eben so wenig anmerkenswerth, als bey den vorigen Kriegen. Man verwüstete wechselseitig die Ländereyen, und zerstörte einige Schlösser. Wie gewöhnlich folgte wieder ein Friedensschluß, dessen Umstände und vornehmste Punkte wir doch anführen müssen. Als die beyden Monarchen ohnweit Louviers unter freyem Himmel zusammengekommen, und einander umarmt hatten, so giengen sie auf einen Platz bey Seite, um ganz allein wegen ihrer Angelegenheiten mit einander zu sprechen. Einige Augenblicke hernach sahen ihre von fern stehende Vasallen, daß beyde die Hände an den Degen legten, und man glaubte, sie wären schon wieder gegen einander erbittert. Allein, ihr Irrthum ward ihnen bald benommen, als sie sahen, daß eine ungeheuer grosse Schlange aus dem Stamm des Baums, bey dem die Könige standen, hervor gekommen war, und auf sie losschiessen wollte. Die Könige tödteten das Thier, und setzten ihr Gespräch weiter fort. **Richard** trat **Philippen** folgende Plätze und Landschaften ab: Gisors, Melphe, das ganze normännische Vexin, Marcheneuf, Vernon, Goullon, Paci, Ivri, Nonancourt, nebst allen dazu gehörigen Kastellaneyen, wie auch ganz Auvergne. **Philipp** hingegen gab dem König von England wieder Issoudûn, Grassai, la Chatre, Chateau-Meillan, Selles, die Grafschaften Eu und Aumale, Arques und Drencourt nebst allen Zubehörungen. Die Gränzen zwischen Frankreich und der Normandie wurden durch eine von dem Flusse Eure bis an die Seine zwischen Vaudreuil und Gaillon gezogene Linie bestimmt. Was auf der Seite von Vaudreuil liegt, sollte **Richarden**, und was auf der Seite von Gaillon liegt, **Philippen** zugehören. In Ansehung der Grafschaft Toulouse wurde ausgemacht, daß der Zustand derselben bleiben sollte, wie er damals war, nämlich **Richard** sollte Querci und Argenois behalten, welche beyden Landschaften er ehemals dem Grafen von Toulouse weggenommen hatte o). Friedensschluß.

Dies sollte ein ewiger Friede seyn, und er daurete kaum sechs Monate. Der Vorwand zum Bruch war, daß **Richard** eine Burg oder Schanze auf der Seineinsel bey Andeli anlegen ließ, welches wider den erstgedachten Vergleich lief; und daß er Vierzon in Berri einem an den König von Frankreich appellirenden Vasallen abgenommen. Die wahre Ursache aber lag in dem unversöhnlichen Haß, den die beyden Könige gegen einander hegten. Beyde bereuten, daß sie bey dem Vertrag einander nachgegeben hatten. **Philipp August** eroberte schnell einige Plätze in der Normandie, in dem unglücklichen Lande, das schon seit einigen Jahrhunderten fast immer der traurige 1196. Neuer Krieg.

o) *Rigord.* p. 39. *Willelm. Brit.* de gestis Philippi Augusti p. 77 seq. *Eiusd.* Philippid. L. 5. p. 147. Vergl. *Velly* T. 3. p. 391 seq.

1196. Schauplatz der Leidenschaften grosser Herren und ihrer Verwüstungen war. Es kam auch zu einer Schlacht, wobey die Franzosen den Sieg davon trugen.

Richard erkannte nunmehr, daß Tapferkeit, von Staatsklugheit entblößt, nicht hinreichend sey, den König von Frankreich in Schranken zu halten. Er arbeitete heimlich an verschiedenen Bündnissen. Der Kaiser, **Heinrich der Sechste**, war gestorben, und die Kurfürsten hatten sich bey der Wahl eines neuen Kaisers in zwo Parteyen getheilt; einige wählten den Bruder des verstorbenen Kaisers, den Herzog **Philipp** von Schwaben und Toskana; andere, den Grafen **Otto** von Poitou, den zweeten Sohn der mit dem berühmten Herzog **Heinrich dem Löwen** vermählten **Mathilde** von England. **Philipp August** erklärte sich für den ersten, und **Richard** für den letzten. Beyde Parteyen würden einander die Waage gehalten haben, wenn nicht der König von England den Grafen von Flandern, **Balduin den Neunten**, nebst den Grafen von **Champagne**, **Boulogne**, und viele andere auf seine Seite zu ziehen gewußt hätte. Der Graf von **Flandern**, der ohnehin schon gegen **Philippen** Groll im Herzen hegte, und durch fünftausend Mark Silber in seinen Gesinnungen von **Richarden** war bestärkt worden, fieng mit der Belagerung der Stadt Arras die Feindseligkeiten an. **Philipp** trieb ihn nach Flandern zurück: aber mit so schlechter Vorsicht, daß er mit seiner Armee in Gegenden hingerieth, die ganz voll Moräste und mit Gräben durchschnitten waren. **Balduin** ließ nunmehr die Dämme durchstechen, die Brücken abwerfen und alle Schleussen öfnen, wodurch der König von Frankreich in so schlimme Umstände versetzt wurde, daß er weder fechten noch sich zurückziehn konnte. Zur Rettung war kein anderes Mittel da, als eine Unterhandlung, bey welcher **Philipp** alles wieder abzutreten versprach, was er dem Grafen von **Flandern** abgenommen hatte. Als aber der König einmahl ausser Gefahr war, so musten seine Räthe den Vergleich für nichtig erklären, aus dem Grunde, weil der Graf als ein Vasall, zuerst die Treue gegen seinen Oberherrn verletzt habe. Dafür rächte sich **Balduin** durch die Eroberung von St. Omer, einer der stärksten Städte in Artois.

1197. Unterdes verheerte der König von England die Grafschaft Vexin, und zerstörte verschiedene Plätze, unter andern Courcelles. Der König von Frankreich wollte diesem Ort zu Hülfe kommen, konnte aber in der Eile nicht mehr, als ohngefähr fünfhundert Reuter zusammen bringen. Unter Wegs stieß er auf die ganze englische Armee, und sah sich auf einmahl völlig von ihr eingeschlossen. Man rieth dem König, sich so geschwind, und so gut als möglich zurück zu ziehn. Wie? antwortete er, vor einem Vasallen sollt' ich fliehen? Nimmermehr würde man mir eine solche Feigheit verzeihen. Und sogleich stürzte er sich tollkühn mit seinem Haufen unter das feindliche Heer, brach durch, und erreichte durch eine Art von Wunderwerk Gisors. Als er aber in diese Stadt eilte, brach die Brücke über der Epte unter ihm, und er fiel mit seinem Pferde in diesen zwar nicht breiten, aber doch tiefen Fluß. Da er aber so viel Gegenwart des Geistes besaß, daß er sich fest an das Pferd hielt, so schwamm er mit demselben glücklich hinüber. Unterdes hatte die Verwegenheit des Königs viele der tapfersten und edelsten Ritter entweder getödtet oder unglücklich gemacht. Zwanzig kamen im Wasser um, viele wurden niedergemacht, und über hundert gefangen. **Richard** rühmte sich auch in einem noch vorhandenen Schreiben des Siegs.

Zur

Zur Wiedervergeltung fiel der König von Frankreich wieder in die Normandie ein, eroberte und zerstörte einige Plätze, wie gewöhnlich. Nachdem er ganz unmenschlich seinen Zorn abgekühlt hatte, ließ er seine Truppen wieder auseinander gehen. Und nun kam **Richard** wieder hervor, verwüstete das Gebiet von Beauvais, und nahm den Bischof des Orts, **Philipp** von Dreux, einen nahen Vetter des Königs von Frankreich, nebst **Wilhelm**, Herrn von Merlou, gefangen. Der Prälat konnte nicht gelassen der Verwüstung seiner Diöces zusehn; er stellte sich deswegen selbst an die Spitze einiger Mannschaft, und fiel bey einem Gefechte, wobey er persönliche Proben seiner Tapferkeit ablegte, den Engländern in die Hände. **Richard**, der diesem Bischof äusserst gram war, weil er viel zur Härte seiner Gefangenschaft in Teutschland beygetragen hatte, ließ ihn in Ketten legen, und zu Rouen in ein finsteres Loch werfen. Vergebens that der Pabst, **Cölestin der Dritte**, Vorstellungen wegen dieses barbarischen Verfahrens, vergebens verlangte er die Loslassung **seines Sohns**. Statt aller Antwort schickte der König seiner Heiligkeit den Harnisch, den dieser Prälat im Treffen getragen, und der ganz mit Blut befleckt war, und ließ ihm dabey mit den Worten des Patriarchen **Jakob** sagen: **Dies haben wir gefunden; siehe nun zu, ob es deines Sohnes Rock sey, oder nicht:** Cölestin muste zugeben, daß dem Prälaten nicht ganz Unrecht geschähe, da er die Fahne Christi verlassen, und einer weltlichen gefolgt sey. Erst unter der folgenden Regierung wurde der militärische Bischof gegen ein Lösegeld von zweyhundert Mark Silber wieder auf freyem Fuß gestellt p). 1197.

Der kriegerische Bischof von Beauvais wird von den Engländern gefangen.

Die Antipathie zwischen den beyden Nationen gieng damals so weit, daß man den Gefangenen die Augen ausstach. Ausser dieser und andern Grausamkeiten hatten die französischen Unterthanen ein noch härteres Schicksal zu empfinden. Nicht allein von den Feinden, selbst von ihrem König wurden sie ausgeplündert. Denn **Philipp** wurde täglich geldbegieriger, weil er während der fortdaurenden Kriege gern eine stehende oder regulirte Armee zu seinem Dienst gehabt hätte. In der That ist dieser König unter den Kapetingern der erste, der zwischen seinem eigenen Interesse und dem Interesse der Nation einen Unterschied machte. Vorher hatten die Könige ihre Domänen blos zur Unterstützung des Throns angewendet. Der Staat sorgte für die Kriegskosten; die Herren und das Volk vereinigten sich mit dem Monarchen, wenn es darauf ankam, die dem Staate zugefügten Beleidigungen zu rächen. Aber eben deswegen wurde der Vasall gewissermassen Richter der Bewegungsgründe, die den König zur Ergreifung der Waffen reitzten. Diese Art von Abhängigkeit suchte **Philipp** zu verbannen, und eben deswegen besoldete er Truppen, die dafür einzig und allein seinen Befehlen gehorchen musten. Aber so ungeheure und vorher unbekannte Ausgaben nöthigten ihn, die Auflagen fast täglich zu vermehren, und sowohl seine geistliche als weltliche Unterthanen in Dürftigkeit zu versetzen. Aus eben dem Grunde erlaubte er den ihm so sehr verhaßten Juden, die er gleich im Anfang seiner Regierung vertrieben, wieder nach Paris zu kommen, die dann unermäßliche Summen für diese Erlaubniß bezahlten. 1189.

Frankreichs Nothstand.

Philipp August errichtet die erste stehende Armee.

Zurückberufung der Juden.

Der

p) *Rigord.* p. 40 seq. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 5. p. 152 seqq. *Roger. de Hoveden* et *Guil. de Nangis* ad a. 1196 seq. *Guil. Neubrig.* L. 5. cap. 18 seqq. *Brompton*, p. 1272 seqq. *Auctar. Aquicinct.* ad a. 1197. *Matth. Paris.* p. 160. 162 seq. Vergl. *Velly* T. 3. p. 393 seq. *Rapin* T. I. p. 229.

1199. Vermittelung des Pabsts zwischen den K. v. Frankreich u. Engl. am 6. April.

Der neue Pabst, **Innocenz der Dritte**, nahm sich endlich der Angelegenheiten der beyden Könige an, und schickte als einen Unterhändler oder Mittler, den Kardinal **Peter von Kapua**, nach Frankreich. Die Gemüther waren aber noch immer so sehr gegen einander erbittert, daß an einen beständigen und dauerhaften Frieden gar nicht zu denken war. Der Kardinal konte blos das wechselseitige Versprechen eines fünfjährigen Waffenstillstandes bewürken. König **Richard** wollte sogleich hernach einige aufrührische Vasallen in Poitou zum Gehorsam bringen, wurde aber vor dem Schlosse Chalûs bey Limoges von einem Armbrustschützen erschossen.

Richard, K. von England, stirbt.

Sein Bruder, Johann, folgt in der Regierung.

Richards Bruder, der bisher oft genannte **Johann ohne Land**, Graf von Mortain, wurde nun König von England. Ohngeachtet ihn sein Bruder zum Erben aller seiner Gebiete in einem Testament erklärt hatte, und die englischen Baronen nur wenig Schwierigkeiten machten, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen; so wollten ihm doch die französischen Provinzen nicht gehorchen. Vorzüglich wünschten die Baronen in Anjou, Maine und Touraine, den jungen Herzog **Arthur** von Bretagne, **Johanns** Bruders Sohn, auf dem englischen Thron zu sehen. Sie und **Konstantia**, **Arthurs** Mutter, suchten Schutz und Hülfe bey dem König von Frankreich, und dieser, der **Arthur'n** liebte, und nichts eifriger suchte, als wie er dem König **Johann** Unruhen erregen könnte, nahm sich der Sache des jungen Herzogs an, schützte ihn, und sendete ihn nach Paris, um dort mit seinem Sohn **Ludwig** erzogen zu werden.

Philipp August fängt einen neuen Krieg mit England an.

Er that einen Einfall in die Normandie, bemächtigte sich der Grafschaft Evreux, und drang bis nach Mans; von da begab er sich nach Tours, wo ihm **Johanns** Mutter, die Königin **Eleonore**, ihre Huldigung wegen des Herzogthums Guyenne erneuerte.

Johann bezeigte sich dabey nicht unthätig. So bald er sich der Neigung der Grossen in England versichert und seine Oberherrschaft daselbst befestiget hatte, gieng er nach Frankreich zurück, um den König **Philipp August** zu bekriegen, und die von ihm abgefallenen Provinzen seinem Neffen **Arthur** zu entreissen. Die Bündnisse, die **Richard** mit dem Grafen von Flandern und mit andern mächtigen Vasallen 9) geschlossen, daureten noch, ob sie gleich nicht viel gewürkt hatten; und **Johann** wurde dadurch im Stand gesetzt, sich wider die Anstalten seines Feindes zu vertheidigen.

In einem Gefechte zwischen den Franzosen und Flamländern wurde Graf **Philipp** von Namur, der Bruder des Grafen von **Flandern**, wie auch **Peter von Douai**, einer der tapfersten Befehlshaber der flandrischen Truppen, und der erwählte Bischof von Kambray, **Peter von Corbeil**, gefangen genommen. Ueber die Gefangenschaft des letztern beschwerte sich der päbstliche Legat, der Kardinal **Peter von Kapua**, zumahl, weil er der Lehrmeister des Pabsts gewesen war, und hielt um die Loslassung desselben an. Anstatt ihm zu willfahren, hielt ihm **Philipp August** die vergeblichen Bemühungen vor, die er sich selbst für den Bischof von Beauvais, der in ähnlichen Umständen war, gegeben hätte. Um nun seine Unpartheylichkeit zu zeigen, und die Befreyung beyder Bischöfe zu bewürken, legte der Legat das Interdikt so wohl auf Frankreich, als auf England, und die beyden Könige sahen sich, so zu sagen, genöthiget, die kriegerischen Prälaten gegen einander auszuwechseln. Doch muste der Bischof

9) Z. B. mit den Grafen von Boulogne, Guines und Ardres.

Bischof von **Beauvais** dem Legaten endlich versprechen, niemals wieder Waffen zu führen, oder in Person gegen Christen zu fechten. 1199.

Der eigennützige und zu Ränken geneigte Charakter des Königs von Frankreich setzte **Johann** in Stand, verschiedene Vortheile zu gewinnen. Denn **Philipp** betrug sich in den Provinzen, die sich für den jungen **Arthur** erklärt hatten, so, daß er für das Interesse dieses Prinzen gar keine Achtung bezeugte, und **Konstantien** einen starken Argwohn einflößte, als wenn er die Absicht hätte, sich der ganzen Herrschaft über dieselbe zu bemächtigen. Sie fand daher Mittel, ihren Sohn heimlich aus Paris zu entführen; sie übergab ihn den Händen seines Onkels, lieferte ihm die Provinzen wieder aus, die ihm angehangen hatten, und ließ ihn demselben wegen des Herzogthums Bretagne huldigen. Diese starke Veränderung des ganzen Systems und die verdrüßliche vorhin erzählte Ehescheidungssache brachten den König von Frankreich auf friedliche Gesinnungen, und **Johann** war auch zur Endigung des Kriegs geneigt, weil die Flanderer von seiner Partey abgetreten waren. Nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen kam endlich durch Vermittelung des päbstlichen Legaten der Friede unter folgenden Bedingungen zu Stande: 1200. Friedensschluß.

„Der König von Frankreich soll den Herzog von Bretagne in Zukunft nicht begünstigen oder in Schutz nehmen; und soll gestatten, daß der König von England ruhigen Besitz von Anjou, Maine und Touraine nehme.

„Der König von Frankreich soll dem von England die Grafschaften Evreux, Berri, Auvergne, und überhaupt alles wieder abtreten, was er während des Kriegs erobert hat.

„Gleich nach Abtretung der Grafschaften Berri und Auvergne soll **Johann** diese beyde Provinzen, dem Prinzen **Ludwig**, **Philipps** Sohn, auf eine gewisse Zeit überlassen, und ihm zwanzigtausend Mark Silber, als den Brautschatz der mit **Ludwig** zu vermählenden Prinzeßin **Blanka von Kastilien** r), auszahlen.

„Sollte König **Johann** ohne Kinder sterben, so sollten Berri und Auvergne dem Prinzen **Ludwig** als ein Eigenthum anheim fallen.

„**Johann** sollte dem teutschen Kaiser **Otto**, seinem Neffen, weder mittelbaren noch unmittelbaren Beystand gegen den König von Frankreich leisten. „

Anmerkenswerth ist es, daß von beyden Seiten neun Barone zur Befestigung dieses Vertrags eine Art von Garantie errichteten und schwuren, die Waffen wider denjenigen zu ergreifen, der ihn brechen würde. Denn man pflegte damals nicht wie heut zu Tage fremde Mächte zur Garantie einzuladen; sondern die Vasallen selbst leisteten diese Garantie für ihren Lehnsherrn. Daher waren die Kriege der ersten gegen die letzten nicht allemahl Empörungen, sondern oft Verbindlichkeiten s).

Nach diesem Vertrag und nach der gleich darauf vollzogenen Vermählung des französischen Prinzen **Ludwig** mit der kastilianischen **Blanka** hatte es das Ansehn, als

r) Sie war eine Tochter des kastilianischen Königs Alphons des Achten und der Eleonore, Tochter des englischen Königs Heinrichs des Zweeten, folglich eine Nichte des Königs Johannes.

s) *Rigord.* p. 42 seqq. *Willelm. Brit.* L. 5. p. 155 seqq. *Roger. de Hoveden*, *Auctar. Aquicinct.* et *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1198. 1199. 1200. *Matth. Paris* p. 163-168. Vergl. Hume B. I. S. 335 u. f. *Velly* T. 3. p. 398 seqq. *Rapin.* T. I p. 233 sq.

1200. als wenn die beyden Könige eine immewährende Eintracht unterhalten würden. Sie sprachen einander verschiedenemahl mit allen äusserlichen Beweisen der vollkommensten Freundschaft. **Johann** kam sogar nach Paris, und wurde von **Philipp** mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft. Dem ohngeachtet blühte der Friede zwischen ihnen nur eine kurze Zeit. **Johanns** Ausschweifungen, **Philipps** Habsucht und **Arthurs** Misvergnügen gaben Gelegenheit zu neuen Zwistigkeiten.

Neuer Krieg. Der König von England hatte sich in **Isabellen**, der Tochter und Erbin des Grafen von **Angouleme** verliebt; ohngeachtet seine Gemahlin, die Erbin der Familie von Glocester, noch lebte; ohngeachtet **Isabelle** so eben dem Grafen **Hugo** von la Marche versprochen und übergeben, obgleich wegen ihrer zarten Jugend noch nicht mit ihm vermählt ward; so übersah doch die Heftigkeit seiner Liebe diese wichtige Hindernisse. Er beredete den Grafen von **Angouleme**, seine Tochter ihrem Gemahl zu entführen. Dies geschah; **Johann** ließ sich unter einem nichtigen Vorwand von seiner Gemahlin scheiden, und heurathete **Isabellen**, ohne auf die Drohungen des Pabsts oder auf die Rache des beleidigten Grafen zu achten, welcher letztere bald Mittel fand, seinen mächtigen und stolzen Nebenbuhler zu bestrafen.

1201. Da **Johann** ohnehin wenig treue Vasallen hatte, so war es dem Grafen von **la Marche**, und seinem Bruder, dem Grafen **Rudolf** von Eu, leicht, in Poitou und in der Normandie Unruhen anzustiften. **Johann** sahe sich genöthiget, die Waffen zu ergreifen, um diesen Aufstand seiner Vasallen zu dämpfen. Nach verschiedenen Schwierigkeiten, die ihm seine englische Vasallen verursachten, kam er mit einem Heer nach der Normandie, das durch viele dortige Vasallen noch mehr vergrössert und weit stärker wurde, als das Heer der misvergnügten Baronen. Hierzu kam, daß der König von Frankreich diese öffentlich gar nicht unterstützte, und noch zur Zeit entschlossen zu seyn schien, standhaft bey dem getroffenen Frieden zu bleiben. Aber **Johann**, übermüthig wegen seines Siegs, strafte ohne gehörige Klugheit die gedemüthigten, aber doch noch hartnäckigen Herren. Sie wendeten sich wegen der gegen sie geäusserten Unbilligkeiten an den König von Frankreich, beklagten sich, und forderten von ihm, als ihrem obersten Herrn, Ersatz oder Rache.

1202. **Philipp** merkte seinen Vortheil, gab weit aussehenden Anschlägen Gehör, warf sich für die französische Baronen ins Mittel, und fieng an, in einem hohen und drohenden Tone mit dem König von England zu reden. **Johann**, der wider **Philipps** Uebermacht nichts einzuwenden wagte, antwortete, erst käme es ihm zu, den Baronen einen Proceß vor den Pairs in seinen Gerichten zu erlauben; und ehe er sich dieser Pflicht nicht geweigert hätte, dürfte er sich nicht vor den Pairs in dem höchsten Gericht des Königs von Frankreich verantworten; und er versprach, die Baronen durch ein aufrichtiges und billiges Gericht zu befriedigen. Als die Edelleute nach diesem Versprechen ein sicheres Geleite forderten, damit sie an seinen Hof kommen möchten, schlug er es ihnen erstlich ab; **Philipp** wiederholte seine Drohungen, und **Johann** versprach die Bewilligung ihrer Forderungen; auch dieses Versprechen blieb unerfüllt: aber neue Drohungen zwangen ihn, dem König von Frankreich Boutavant und Tillieres, als Sicherheitsplätze zur Vollziehung seiner Verbindlichkeiten, auszuliefern. Er brach auch dieses Versprechen. Nunmehr wurden seine Feinde, die sowohl seine Schwachheit als Treulosigkeit erkannten, in dem Entschluß, ihn aufs Aeusserste zu treiben, bestärket;

stärket; und ein neuer und mächtiger Gegner trat bald auf den Schauplatz, um mit den übrigen diese verhaßte und verächtliche Regierung anzugreifen, da unterdes Philipp verschiedene beträchtliche Plätze wegnahm t). 1202.

Herzog Arthur von Bretagne ergreift die Partey des K. v. Frankreich.

Der Herzog Arthur von Bretagne, der jetzt zu männlichem Alter kam, erkannte den gefährlichen Charakter seines Onkels, und entschloß sich, durch eine Vereinigung mit dem König von Frankreich und mit den misvergnügten Baronen, sowohl seine Sicherheit als seine Beförderung zu suchen. Er gieng zu der französischen Armee, die bey Gournai stand, und schon wider den König von England Feindseeligkeiten angefangen hatte. Philipp empfieng ihn mit allen Ehrenbezeugungen, schlug ihn selbst zum Ritter, versprach ihm seine Prinzeßin Marie zur Gemahlin, setzte ihn nicht nur in das Herzogthum Bretagne, sondern auch in die Grafschaften Poitou, Anjou, Maine und Touraine ein, und gab ihm Hülfstruppen zur Eroberung dieser letzten Länder.

Den Franzosen glückte diesmal jedes Unternehmen. Tillieres und Boutavant wurden nach schwachem Widerstand von Philipp erobert; Mortamer und andere Plätze kamen durch List in seine Hände; vor Gournai ließ er die Schleussen eines benachbarten Sees öfnen, wodurch ein so heftiger Wasserstrom in den Platz drang, daß die Besatzung ihn verließ, und der französische Monarch sich dieser damals wichtigen Festung bemächtigte. Der Fortgang der französischen Waffen war schnell, und versprach wichtigere Folgen, als in diesen Zeiten mit kriegerischen Unternehmungen verbunden zu seyn pflegten. Zur Beantwortung aller Vorschläge, welche der König von England zum Frieden that, drang Philipp darauf, daß er alle seine in Frankreich gelegene Gebiete seinem Neffen abtreten, und sich mit dem Königreich England begnügen sollte. Allein, unvermuthet ereignete sich eine Begebenheit, welche die Schaale zum Vortheil des Königs Johann zu ändern, und ihm eine entscheidende Uebermacht über seine Feinde zu geben schien.

Der durch den König Johann so sehr beleidigte Graf von la Marche, den, nach dem Vorgeben der englischen Geschichtschreiber, der König von Frankreich noch mehr zur Rache anfeuerte, erregte unter den Bewohnern der Provinz Poitou einen Aufruhr, und nachdem ihm dies gelungen, gab er dem Herzog Arthur Nachricht davon, und lud ihn zur Besitznehmung dieser Provinz ein. Dieser, begierig nach kriegerischem Ruhm, erwartete nicht erst die schon bestellte Armee aus Bretagne, sondern eilte blos mit den wenigen Truppen, die ihm der König von Frankreich überlassen, nach Poitou. Als er sich dieser Provinz näherte, erfuhr er, daß seine Großmutter, die Königin Eleonore, die sich seinem Interesse immer widersetzt hatte, sich zu Mirebau aufhielt, und von einer schwachen Besatzung, und nur von verfallenen Festungswerken beschützet war. Sogleich entschloß er sich, den Platz zu belagern, und sich ihrer Person zu versichern. Ohne grosse Schwierigkeit eroberte er die Stadt: aber nicht so das Schloß, wohin Eleonore ihre Zuflucht genommen hatte. Mit der wenigen Mannschaft, die bey ihm war, konnte er dasselbe so leicht nicht einnehmen; er schickte also an den Grafen von la Marche, der auch mit einem Haufen Krieger bald herbey kam.

Unterdes hatte doch dieser Umstand den König Johann, den diese Begebenheit aus seiner Trägheit geweckt, so viel Zeit gelassen, daß er eine Armee von Engländern

t) *Rigord.* p. 44 seq. *Willelm. Brit.* de gestis Philippi. Aug. p. 81. *Einsd.* Philipid L. 6. p. 158 seqq. Vergl. Hume B. I. S. 337 u. f.

1202. dern und Brabanssons zusammen bringen und mit eilfertigen Märschen aus der Normandie zur Rettung seiner Mutter herbey rücken konnte. Seine Ankunft war den Belagerern unerwartet. Noch hätten sie sich aber doch zurückziehn können. Allein, die heftige Leidenschaft ihrer beyden Befehlshaber wider den König **Johann** verlangte eine Schlacht. Der Erfolg derselben entsprach aber gar nicht ihrer Hofnung. Gleich beym ersten Angrif flohen die Franzosen wieder zurück in die Stadt Mirebau; **Johann** drang mit ihnen hinein, richtete eine grosse Niederlage unter ihnen an, machte den Herzog **Arthur**, dessen Schwester **Eleonore**, den Grafen von **la Marche** und zweyhundert Ritter zu Gefangenen, und kehrte truimphirend in die Normandie zurück. **Philipp**, der in diesem Herzogthum vor Arques lag, hob die Belagerung auf, und flohe bey seiner Annäherung. Der gröste Theil der Gefangenen wurde nach England hinüber geschickt; aber **Arthur** wurde in die Burg Falaise eingeschlossen. Von da ward er nach Rouen gebracht, wo er auf einmahl verschwand, ohne daß man wuste, wo er hingekommen wäre. Einige behaupten, er sey am Gift gestorben, andere — und zwar die glaubwürdigsten — sein Onkel, der König **Johann** habe ihn mit eigener Hand erstochen, nachdem sein Trabantenhauptmann sich geweigert, eine so abscheuliche That auszuführen u).

Arthur's widrige Schicksale und Tod.

Der K. von England fällt immer tiefer.

Die ganze Welt verwünschte diese unmenschliche Handlung. **Johann** verlohr alle Treue seiner Unterthanen, weil er unterließ, eine Untersuchung dieser Sache anzustellen, und sich dadurch immer mehr verdächtig machte. Die Bretagner, erbittert über den Verlust ihrer besten Hofnung, lagen in einem unversöhnlichen Krieg wider ihn; sie setzten die Erbfolge in ihrer Regierung fest, und sich selbst in den Stand, den Mord ihres Herrn zu rächen, wobey sie sich auf den Schutz des Königs von Frankreich verlassen konnten. **Johann** nahm seine Nichte **Eleonore**, **Arthur's** Schwester, gemeiniglich das **Mädchen von Bretagne** genannt, mit nach England, und behielt sie daselbst in steter Gefangenschaft: aber die Bretagner wählten, weil sie diese Prinzeßin wieder zu erhalten verzweifelten, **Adelheid**, eine jüngere Tochter der Herzogin **Konstantia**, von der zwoten Ehe mit dem Vicomten **Veit von Thouars**, zur Regentin; und übergaben während ihrer Minderjährigkeit, die Regierung des Herzogthums diesem Herrn.

Hierauf wendeten sich die Stände von Bretagne mit ihren Klagen an den König **Philipp August**, ihren Oberherrn, und baten um Gerechtigkeit wegen dieser ganz unverantwortlichen Gewaltthat, welche **Johann** an **Arthur's** Person, eines so nahen Verwandten, verübt hatte, der ohngeachtet der Huldigung, die er wegen der Normandie geleistet, democh immer für einen der vornehmsten Vasallen der Krone gehalten wurde. **Philipp** hörte ihre Klagen und Bitten mit Vergnügen an, und ließ den König von England durch seine Trabanten vor das Gericht und den Hof der Pairs zur Verantwortung einladen. **Johann** bat durch einen Gesandten um sicheres Geleit nach Paris; und **Philipp August** verstattete es ihm gerne. Als aber der Gesandte auch um sicheres Geleite wegen der Rückkehr seines Herrn nach der Normandie ansuchte; so antwortete der König: **Ja, er soll es haben, wenn es das Urtheil der Pairs**

u) *Rigord.* p. 44 seq. *Willelm. Brit.* Gesta Philipp. Aug. p. 81 seq. *Eiusd.* Philippid. L. 6. p. 162 seqq. *Matth. Paris.* p. 174. Vergl. Hume B. I. S. 338 u. ff. *Rapin.* T. I. p. 236.

Pairs erlauben wird. Diese bedenkliche Einschränkung oder Bedingung hielt den König Johann ab, vor dem Gericht zu erscheinen. 1202.

Verurtheilung des K. von England.

So bald die bestimmte Vorladungsfrist verflossen war, so verurtheilten ihn die Pairs zum Tode, und erklärten, daß alle seine in Frankreich gelegene Ländereyen der Krone anheim fallen müsten. Einen solchen Ausspruch berechtigte kein Gesetz. Nach den Grundsätzen der Lehnsgebräuche konnte man Johannen blos mit dem Verlust seiner Oberherrschaft in Bretagne, einem Lehn des Herzogthums Normandie, bestrafen. Die Bretagner sollten mit einigen beträchtlichen Ländereyen des Königs von England, der sich an seinen Vasallen und an seinem Lehnsherrn vergangen, schadlos gehalten werden. Allein, bey dem über ihn ergangenen Urtheil der Pairs wurde der Bretagner gar nicht gedacht, und man konnte deutlich merken, daß der König von Frankreich nicht sowohl auf die Ausübung der Gerechtigkeit, als vielmehr auf die Vergrösserung seiner Staaten bedacht war r).

1203.

Phil. August macht Anstalten zur Eroberung der englischen Provinzen in Frankreich.

Der König von Frankreich, dessen thätiger und habsüchtiger Geist bisher entweder durch Heinrichs gesunde Staatsklugheit oder durch Richards kriegerisches Genie eingeschränkt worden war, sah jetzt eine günstige Gelegenheit, wider seinen niederträchtigen und verhaßten Nebenbuhler; faßte den Entschluß, die Engländer, oder vielmehr den König von England aus Frankreich zu vertreiben, und so viele wichtige Lehngüter wieder an die Krone zu bringen, die von derselben seit verschiedenen Zeiten her waren getrennt gewesen. Viele von den andern grossen Vasallen, deren Eifersucht ihm hätte im Wege stehen, und die Ausführung dieses Entwurfs verhindern können, waren jetzt nicht im Stande, sich demselben zu widersetzen; und die übrigen sahen entweder gleichgültig zu, oder standen ihrem Oberherrn auch in dieser gefährlichen Vergrösserung bey. Die Grafen von Flandern und Blois waren mit den Kreutzzügen beschäftiget; der Graf von Champagne war ein Kind, und stand unter Philipps Vormundschaft; das Herzogthum Bretagne, erbittert über den Mord seines Prinzen, beförderte auf alle Weise seine Absichten; und der allgemeine Abfall der Vasallen des Königs von England machte ihm jedes Unternehmen leicht und glücklich.

Nachdem Philipp jenseits der Loire verschiedene Schlösser weggenommen, die er entweder mit Mannschaft besetzte, oder schleifte, trat der Graf von Alencon auf seine Seite, und übergab ihm alle Plätze, die ihm König Johann anvertraut hatte. Hierauf ließ Philipp seine Armee auseinander gehen, um ihr nach den Beschwerlichkeiten des Feldzugs einige Ruhe zu geben. Johann brachte eilends einige Truppen zusammen, belagerte Alencon, und Philipp August, dessen zerstreute Armee nicht zeitig genug zum Entsatz wieder zusammengebracht werden konnte, hätte beynahe den Schimpf ansehen müssen, daß sein Feind und Bundesgenosse unterdrückt würde. Aber sein thätiges und fruchtbares Genie fand wider diesen Unfall ein Mittel. Es wurde zu eben der Zeit zu Moret in Gatinois ein Turnierspiel gehalten, wohin sich

r) Praeclara Francorum facinora, variaque ipsorum certamina pluribus in locis tam contra orthodoxae fidei quam ipsius Franciae gentes non impigre gesta ab a. Dom. MCCI. vsque ad a. MCCCXI, quae vulgo *Chronici Simonis Comitis Montis-fortis* nomine designatur; auctore, vt quidam putant, *Petro* Lodouensis ecclesiae episcopo, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 764. *Matth. Paris.* p. 174 seq. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1202. Vergl. Hume B. 1. S. 339 u. f. Mably's Bemerkungen über die französ. Gesch. S. 181 u. f.

1202. der ganze höchste Adel aus Frankreich und aus den benachbarten Ländern begeben hatte, um seinen Muth und seine Geschicklichkeit an den Tag zu legen. **Philipp** zeigte sich den Rittern, bat sie in seiner Verlegenheit um ihren Beystand, und wieß mit den Fingern nach den Feldern von Alencon, wo sie Lorbern einerndten könnten. Diese tapfern Ritter schwuren, daß sie sich an dem niederträchtigen Mörder, diesem Schandfleck der Waffen und der Ritterschaft, rächen wollten. Sie begaben sich mit ihrem ganzen Gefolge unter **Philipps** Anführung, und brachen sogleich zum Entsatz von Alencon auf. Kaum hatte dies der König von England erfahren, so floh er schnell mit Hinterlassung alles seines Feldgeräthes.

Diese schwache Bemühung war die letzte That des trägen und feigen Königs **Johann** zur Vertheidigung seiner Herrschaften. Von der Zeit an blieb er in gänzlicher Unthätigkeit zu Rouen; und brachte seine ganze Zeit bey seiner jungen Gemahlin mit Lustbarkeiten zu, als wenn sein Staat sich in der tiefsten Ruhe oder seine Angelegenheiten in den glücklichsten Umständen befunden hätten. Endlich, da immer eine schlimme Bothschaft nach der andern bey ihm einlief, so begieng er die Schwachheit,

Der K. von England nimt sein Zuflucht zum Pabst.

sich an eine auswärtige Macht, an den Pabst **Innocenz den Dritten**, zu wenden, und ihn um seine Vermittelung zu bitten. **Innocenz**, der sich über diese Gelegenheit, sein Ansehn zu zeigen, freute, schickte den Abt **Johann** von Casemaire, als Legaten, nebst dem Abt von Troisfontaines, beyde vom Cistercienserorden, an den König mit einem Befehl ab, Kraft dessen sie, jedoch ohne Nachtheil des einem jeden zustehenden Rechts, die Bischöfe und Herren ihrer Reiche versammlen, unter sich Frieden machen, und die bey Gelegenheit dieses Kriegs zerstörten Klöster und Kirchen wieder aufbauen

Am 22. Aug. sollten. König **Philipp** erhielt diesen ungebührlichen Befehl zu Mantes. Aber die französischen Baronen äusserten über die angemaßte Freyheit des Pabsts einen bittern Unwillen; verwarfen dessen weltliche Gewalt; versprachen, daß sie ihrem König bis aufs Aeusserste wider alle seine Feinde beystehen wollten; und **Philipp**, anstatt dem Befehl des Pabsts zu gehorchen, fuhr in seinen Unternehmungen gegen den König von England eifrig fort.

Insolenz des Pabsts.

Als der Pabst die Antwort und den Entschluß des Königs von Frankreich durch den Abt von Casemaire erfahren, so schickte er an jenen ein Schreiben, worin er

Am 31. Okt. unter andern saget: „Wir suchen uns keine unrechtmäßige Macht anzumassen, noch „etwas anzuordnen, das unsern Pflichten zuwider wäre. Wozu haben wir euch er„mahnet? Frieden zu machen oder einen Waffenstillstand einzugehn, jedoch des einem „jeden zustehenden Rechts unbeschadet. Ob wir gleich nicht gesonnen sind, uns mit „euch in Streitigkeiten einzulassen, so können und wollen wir doch eure Antwort durch unser Stillschweigen nicht autorisiren.„ Er führt hierauf viele Stellen aus der Bibel an, um zu beweisen, daß Jesus Christus gekommen sey, den Frieden zu verkündigen, und daß er seinen Jüngern befohlen habe, diejenigen zu verlassen, die sie nicht annehmen würden, welches er auf die Exkommunikation anwendet, und alsdann hinzusetzet: „Niemand zweifelt daran, daß wir nicht befugt seyn sollten, über das, was das Wohl „oder die Verdammung der Seele betrift, zu urtheilen. — Sehet, euer Bruder, „der König von England, beklagt sich über euch; er hat an euch öfters sowohl schrift„liche als mündliche Erinnerungen ergehen lassen; er hat euch durch Vermittelung vie„ler Herren zu bewegen gesucht, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und endlich,

„da

„da alles dies fruchtlos gewesen, zu der Kirche seine Zuflucht genommen, die mehr aus 1203.
„väterlicher Zuneigung, als nach der ihr zustehenden Autorität, euch durch den Abt
„von Casemaire liebreich ermahnen lassen, aufzuhören, eurem Bruder Unrecht zuzufü-
„gen, und euch mit ihm zu vergleichen. Was bleibt also anders übrig, wenn ihr der
„Kirche nicht Gehör gebt, als mit euch — wir sagen es ungern — wie mit einem
„Heyden und Zöllner zu verfahren? Weil wir eins oder das andere erwählen müssen,
„so wollen wir lieber euch mißfallen, als Gott beleidigen. Ihr werdet einwenden, daß
„ihr den König von England nicht beleidiget habt: dieser hingegen wird das Gegentheil
„behaupten. Was sollen wir also dabey thun? Sollen wir unterlassen, die Wahrheit
„aufzusuchen, und wenn wir sie gefunden, nach dem göttlichen Befehl zu verfahren?
„Sollen wir aufhören, die Gottlosen zu bestrafen, und den Gewaltthätigkeiten ein
„Ziel zu setzen? „

An viele französische Bischöfe, die ihren König entschuldigten und den Pabst baten, in dessen Gerichtsbarkeit keine Eingriffe zu thun, ließ **Innocenz** besondere und an alle überhaupt ein Schreiben abgehn, aus dem die bekannte Dekretale **Novit** genommen ist, und worin er unter andern sagt: „Niemand bilde sich ein, daß wir die
„Gerichtsbarkeit des Königs von Frankreich zu beunruhigen oder zu schwächen suchen,
„so wenig als er der unsrigen Eintrag thun will oder soll. Da aber der König von
„England ihn nach dem Befehl des Evangeliums bey der Kirche angeklagt, wie können
„wir uns von der Verbindlichkeit, dem Willen Gottes zu gehorchen, und nach der von
„Gott uns vorgeschriebenen Form zu verfahren, befreyen, wir, die wir zur Regierung
„der allgemeinen Kirche berufen worden? Wir wollen nicht über Lehnsachen, die allein
„für den König gehören, sondern über die Sünde urtheilen, deren Bestrafung ohne
„allen Zweifel uns wider einen jeden, er mag seyn, wer er will, zukommt. — Wir
„haben deshalb unserm Legaten Befehl gegeben, daß, wenn der König von Frankreich
„mit dem König von England keinen dauerhaften Frieden mache, oder nicht verstatte,
„daß der Legat und der Erzbischof von Bourges über ihre Streitigkeiten summarisch er-
„kennen, er nach der in seinem Kommissariale enthaltenen Vorschrift verfahren solle.
„Und wir gebieten allen und jeden, das von ihm gefällte Urtheil anzunehmen, und sol-
„ches vollziehen zu lassen, widrigenfalls wir euren Ungehorsam aufs ernstlichste bestra-
„fen werden. „

Sollte, setzt hier **Fleury** darzu, diese jetzt vorgetragene Lehre Statt finden, so würden nicht nur der Pabst, sondern auch alle Bischöfe die Schiedsrichter im Frieden und im Krieg seyn; denn jeder Friede wird mit einem Eyde bestätiget, und jeder ungerechte Krieg ist eine grosse Sünde. Und unter dem Vorwand des Eydes würden sie das Recht haben, über die Aufführung aller dem Fürsten geschwornen öffentlichen Bedienten und aller Vasallen, folglich auch über die Lehne, von denen jedoch der Pabst **Innocenz** selbst bekennet, daß solche für seinen Richterstuhl nicht gehören, sich der Untersuchung anzumassen. Der Vorwand der Sünde erstrecket sich noch weiter, weil er alle öffentliche Verbrechen und alle Privatungerechtigkeiten in sich faßt; folglich würde alles dem geistlichen Gericht unterworfen, und keine weltliche Macht mehr seyn. Es ist also wohl gewiß, daß die in dieser Dekretale angeführten Stellen der Bibel lediglich auf das innere Forum und den Richterstuhl des Gewissens abzielen, wo jeder Bischof,

und

1203. und selbst jeder darzu autorisirte Priester berechtiget ist, zu lösen und zu binden, jedoch blos in Ansehung der Sakramente und anderer geistlichen Güter.

Philipp erobert die Normandie.

Wie gesagt, **Philipp August** kehrte sich nichts an diese geschraubten und zweydeutigen Vorstellungen. In weniger als sechs Monaten hatte er fast alle Städte der Obernormandie erobert. Nonancourt und Couches öffneten ihm die Thore; Andeli wurde mit Gewalt zur Uebergabe gezwungen; Radepont mit Sturm eingenommen; Vaudreuil, Pont de l'Arche und Montfort thaten nur schwachen Widerstand; und nun rückte er vor Chateau-Gaillard, der wichtigsten Gränzfestung der Niedernormandie. Dieser Platz lag theils auf einer Insel in der Seine, theils auf einem steilen gegenüber liegenden Felsen, und war durch alle Vortheile gesichert, die er nur immer durch Kunst oder Natur erhalten konnte. Der vorige König von England, der sein Augenmerk auf diese günstige Lage gerichtet, hatte keine Arbeit oder Kosten geschont, ihn zu befestigen; und er wurde von einem muthigen Befehlshaber und einer zahlreichen Besatzung vertheidiget. **Philipp August**, der keine Hofnung hatte, diesen Platz mit Gewalt einzunehmen, wollte ihn durch Hunger gewinnen, und, um ihm die Gemeinschaft mit dem benachbarten Land abzuschneiden, schlug er eine Brücke über die Seine, während daß er ihn von der Landseite mit einer Armee einschloß. Der Graf von Pembroke — derjenige Mann, der an dem englischen Hofe den grösten Muth und die gröste Fähigkeit besaß — entwarf einen Plan, wie man durch die französischen Verschanzungen durchbrechen und einen Entsatz in den Ort werfen könnte. Er griff mit einer Armee von viertausend Mann zu Fuß und dreytausend zu Pferd zu Nacht das französische Lager plötzlich und mit grossem Glück an; und hatte Befehl zurückgelassen, daß eine Flotte von siebenzig platten Fahrzeugen die Seine hinauf seegeln, und in demselben Augenblick die Brücke angreifen sollte. Allein, der Wind und der Strom des Flusses hielt die Schiffe auf, und vereitelte so den ganzen Plan. Erst Morgens kam die Flotte an, als **Pembroke**, der zwar im Anfang des Gefechtes Vortheile erlangt hatte, bereits mit einem ansehnlichen Verlust zurückgetrieben war, und der König von Frankreich schon Zeit gewonnen hatte, den neuen Angrif auszuhalten und abzuweisen. Die Belagerung wurde nunmehr fortgesetzt, ohne daß König **Johann** weiter etwas zum Entsatz unternommen hätte. **Roger von Laci**, so hieß der tapfere Befehlshaber der Burg, vertheidigte sich ein halbes Jahr lang sehr hartnäckig, und nachdem er alle Angriffe muthig zurückgeschlagen, und alle Härte des Hungers geduldig ausgestanden, wurde er
1204. endlich durch einen plötzlichen Angriff zu Nacht überwältiget, und mit der ganzen Besatzung gefangen genommen. **Philipp**, der die Tapferkeit auch an Feinden zu schätzen wuste, begegnete ihm sehr menschenfreundlich, und gab ihm die ganze Stadt Paris zum Ort seiner Gefangenschaft y).

Der Verlust dieser Schutzmauer der Normandie benahm dem König **Johann** vollends allen Muth. Er flohe schändlich nach England hinüber, und hinterließ die Vertheidigung der Normandie zween Anführern der Brabanssons. **Philipp**, seiner Beute

y) *Rigord.* p. 46 seq. *Willelm. Brit.* de gest. Phil. Aug. p. 82 seqq. *Eiusd.* Philippid. L. 7. integr. *Matth. Paris.* p. 175. *Nicolai Trivetti* Chron. ad a. 1202. in *Dacherii* Spicileg. T. 8. p. 541. (Eben diese Chronik ist auch bey den vorhergehenden Begebenheiten zu vergleichen) *Innocentii III.* Epist. L. 6. ep. 165. L. 7. ep. 42. ex edit. *Baluzii.* Vergl. Hume B. I. S. 340 u. ff. Fleury Kirchengeschichte B. 75. §. 122.

Beute gewiß, fuhr nun desto munterer in seinen Eroberungen fort. Falaise ergab sich 1204.
nach einer Belagerung von sieben Tagen. Die meisten andern Städte folgten diesem Beyspiel; Domfront, Caen, Coutance, Bayeux, Lisieux, Avranches, Seez, fielen schnell hintereinander in die Hände des französischen Monarchen. Von der ganzen Normandie waren nun nur noch Rouen, Arques und Verneuil in der Gewalt der Engländer. Diese drey Städte entschlossen sich, ihre Freyheit zu behaupten, und errichteten ein Bündniß, daß sie sich unter einander vertheidigen wollten. Rouen, die Hauptstadt, wurde zuerst angegriffen, und die Einwohner waren gegen Frankreich von einem solchen Haß entflammt, daß sie bey dem ersten Anblick der französischen Armee über alle Eingebohrne des Landes herfielen, die sie in ihren Mauern fanden, und sie niedermachten. Nachdem aber **Philipp August** einige Aussenwerke hatte bestürmen und einnehmen lassen, sahen die Bürger keine Zuflucht mehr. Sie erbaten sich nur eine Zeit von dreyßig Tagen, binnen welcher sie ihrem Oberherrn ihre Gefahr berichten, und ihn um Beystand ansuchen könnten. Die Abgeordneten der Stadt trafen ihren elenden König beym Schachspiel an. Durch ihre Ankunft gestört, ward er so verdrießlich, daß er sie kaum anzusehn würdigte, und ihnen nicht eher, als nach geendigtem Spiel, Gehör gab. Zum Unglück verlohr er dasselbe, und gab zornig den Abgeordneten den Bescheid, er könne ihnen nicht helfen, sie möchten thun, was ihnen beliebte. Auf diese armselige Antwort ergab sich Rouen, und die beyden übrigen normännischen Am 1sten Junius.
Plätze folgten diesem Beyspiele. **Philipp August** bewilligte ihnen den ungestörten Gebrauch ihrer Freyheiten und den ruhigen Besitz der Baronen in ihren Lehen.

Auf diese Art wurde diese wichtige Provinz, das ganze Herzogthum Normandie, wieder mit der Krone von Frankreich vereiniget, nachdem es ohngefähr dreyhundert Jahre (*) vorher von **Karl dem Einfältigen** an **Rollo**, den ersten Herzog war abgetreten worden z). Nach **Rollo** beherrschten das Land funfzehn Herzoge, worunter sechs Könige von England waren a).

Mit dieser wichtigen Eroberung war **Philipps** Ehrgeitz nicht zufrieden. Er 1205.
besaß zu viel Einsicht, als daß er die Blicke des Glücks ungenützt hätte lassen sollen. Er Phil. August
gieng nun auf die westlichen Provinzen der Engländer in Frankreich los, und eroberte erobert auch
sie fast ganz mit bewundernswürdiger Schnelligkeit. **Wilhelm des Roches** erleich- Anjou, Maine, Touraine
terte dem König von Frankreich durch Ergreifung seiner Partey die Besitznehmung der und Poitou.
ansehnlichen Grafschaften Anjou, Maine und Touraine. Nur Loches, Chinon und Chatillon am Indre hielten sich eine Zeitlang: aber eine standhafte Belagerung zwang auch diese Plätze zur Uebergabe. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich der Marschall von Frankreich (**), **Heinrich Klemens von Metz**, des grösten Theils von Poitou. Ausser Niort, Thouars und Rochelle kam fast alles unter **Philipps** Bothmäßigkeit. Und

(*) Nach dem Rigord dreyhundert und sechzehn Jahre; eigentlich aber nur zweyhundert und zwey und neunzig, wenn man von 912 an rechnet.

z) Vergl. oben S. 213 u. ff.

a) *Rigord.* p. 47. *Willelm. Brit.* de gest. Phil. Aug. p. 85 seq. *Eiusd.* Philippid. L. 8. p. 183 seqq. *Trivett. Guil. de Nangis* et *Chron. Rothomag.* ad a. 1204.

(**) Damals gab es nur einen Marschall von Frankreich.

1205. Und zur Verrichtung aller dieser Thaten brauchte der Monarch kaum zwey Jahre, welches zu derselbigen Zeit etwas unerhörtes war b).

Ein neuer Kreutzzug.

Während dieser Vorgänge war ein neuer Kreutzzug geprediget worden, und verschiedene französische Herren, die ihm beygewohnt, hatten durch ihre und der Venetianer Tapferkeit eine neue Herrschaft im Orient gestiftet. Noch hatten so viele Unglücksfälle und vernichtete Anschläge den Geschmack an Kreutzzügen nicht verdrängt. Das Interesse der Päbste, der Aberglaube, der Geist der Ritterschaft, die Hofnung, Fürstenthümer in den durch **Gottfried von Bouillon** bezwungenen Gegenden zu erwerben, alles dies unterhielt das Feuer, wodurch Europa nach und nach ausgezehrt wurde. Die Kriege zwischen Frankreich und England konnten dasselbe nicht dämpfen; plötzlich brach es stärker aus, als jemals, und der gröste Theil der französischen Herren nahm das Kreutz.

(1198) Anstalten darzu.

Ein Priester gab auch diesmahl das erste Triebrad hierzu ab. **Fulko**, Pfarrer zu Nueilli, einem Dorfe zwischen Lagni an der Marne und Paris, war es, der durch seine Heiligkeit, durch seine vorgebliche Wunderwerke und durch seine Beredtsamkeit den Eifer vieler Baronen rege machte. Pabst **Innocenz der Dritte** bediente sich seiner, das Kreutz in Frankreich zu predigen, und dadurch den bedrängten Christen in Asien zu Hülfe zu kommen. Zu eben diesem Zweck schickte der Pabst den Kardinal **Peter von Kapua**, als seinen Legaten, nach Frankreich. Dieser hatte Vollmacht, allen denen, die das Kreutz nehmen würden, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden zu versprechen. Nachdem durch **Fulko's** Predigten und durch des Legaten Versprechungen viele von dem gemeinen Volk waren angelockt worden, den Zug zu unternehmen; (1199) so bediente sich **Fulko** im folgenden Jahr einer bequemen Gelegenheit, auch die Grossen des Reichs für die ihm aufgetragene Sache einzunehmen.

Namen der vornehmsten Kreutzritter.

Der kühne Kreutzprediger erfuhr, daß zu Escriz, einem Schloß zwischen Brai und Corbie, ein Tournier gehalten werden sollte. Er gieng also dahin, und brachte es durch seine beredten und eindringenden Vorstellungen dahin, daß die vornehmsten unter den dort versammleten Herren das Kreutz nahmen, vornämlich der Graf von Champagne und Brie, **Theobald der Fünfte**, und **Ludwig**, Graf von Blois und Chartres. Diesen beyden Grafen, Neffen des Königs, folgten sogleich zween der angesehensten Baronen, **Simon von Montfort** und **Raynald von Montmirail.**

Das Beyspiel so mächtiger Herren ermunterte zu gleichem Entschluß: den Bischof **Garnier** zu Troyes; **Nevelon**, Bischof zu Soissons; **Matthäus von Montmorenci**, **Veit von Couci**, **Walther**, Graf von Brienne, **Gottfried von Joinville**, Seneschall von Champagne, **Robert**, sein Bruder, **Walther von Vignorri**, **Eustachius von Conflans**, **Veit von Pleßie**, dessen Bruder, **Heinrich von Ardilliers**, **Oger von Saintcheron**, **Villain von Nuilli**; **Gottfried von Ville-Hardouin**, Marschall von Champagne; **Gottfried**, dessen Neffe; **Wilhelm von Nuilli**, **Walther von Juilimes**, **Eberhard von Montigni**, **Manasses von Lisle**, **Machaire von St. Menehould**, und noch viele andere.

Im

b) *Rigord.* p. 47 seq. *Willelm. Brit.* de geſt. Phil. Aug. p. 86. *Eiusd.* Philippid. p. 187 seqq. *Trivett.* et *Guil. de Nangis* ad a. 1205. Vergl. *Velly* T. 3. p. 417 seq.

Im folgenden Jahr kamen noch darzu: Graf **Balduin der Neunte** von Flandern und Hennegau, und seine Gemahlin **Marie**, Schwester des Grafen **Theobald** von Champagne; ferner, **Gottfried der Dritte**, Graf von Perche, dessen Bruder **Stephan**, **Hugo**, Graf von St. Paul, dessen Neffe **Peter von Amiens**, **Jakob von Avenes**, **Balduin von Beauvoir**, **Matthäus von Valincourt**, **Hugo von Belines**, **Otto von Hamm**, **Roger von Marche** c). 1205. (1200)

Anstalten zum Kreutzzug.

Diese Herren hielten hierauf eine Versammlung zu Soissons, auf welcher sie sich wegen der Zeit ihrer Abreise und wegen der zu nehmenden Marschroute mit einander unterredeten. Sie konnten aber diesmahl nicht einig werden, und kamen zween Monate hernach zu Compiegne zusammen, wo sie unter andern ausmachten, daß einige geschickte Personen ausgesucht werden sollten, die die Besorgung aller Angelegenheiten, den Kreutzzug betreffend, übernehmen möchten, und die volle Macht haben sollten, im Namen der Uebrigen alles, was zu ihrem Zweck dienlich wäre, zu beschliessen. Unter den sechs Edelleuten, denen eine so wichtige Sache aufgetragen wurde, war der erste, **Gottfried von Ville-Hardouin**, der Geschichtschreiber dieses ganzen Kreutzzuges.

(1201)

Man war einig geworden, die Reise nach Konstantinopel zur See zu machen. Weil nun aber damals das französische Seewesen noch von gar keiner Bedeutung war, die Venetianer aber zur See fast alles vermochten; so giengen die sechs Räthe oder Deputirte nach Venedig, und baten den damaligen Doge, **Heinrich Dandolo**, um eine hinreichende Anzahl Schiffe zur Fahrt nach Konstantinopel. Es wurden ihnen auch so viele bewilliget, daß viertausend und fünfhundert Ritter, eben so viele Pferde und neuntausend Waffenträger (ecuyers), nebst zwanzigtausend Fußgängern darauf übergeschifft werden konnten. Zugleich sollten für diese Mannschaft, und für die Pferde Lebensmittel auf neun Monate mit fortgeschaft werden. Dagegen sollten die Franzosen den Venetianern für jedes Pferd vier Mark Silber, und für jeden Mann zwey Mark, zusammen fünf und achtzigtausend Mark bezahlen. Die Venetianer versprachen ausserdem, funfzig Galeeren auszurüsten, die mit den Franzosen gemeinschaftlich gegen die Türken streiten sollten: dafür aber bedungen sie sich die Hälfte aller Eroberungen, die man machen würde. Beyde Theile schwuren die strengste Erfüllung dieses Vertrags auf dem Evangelienbuch einander zu. Nachdem die französischen Abgeordneten zweytausend Mark voraus bezahlt hatten, und der Vertrag von dem Pabst bestätiget worden, so giengen sie theils nach Frankreich zurück, theils nach Pisa und Genua, um auch von diesen Seestädten Unterstützung zu erlangen. Graf **Theobald** von Champagne starb gleich nach ihrer Zurückkunft, verordnete aber in seinem Testament, daß die zum Kreutzzug von ihm gesammleten Schätze unter seine Vasallen ausgetheilt werden sollten, die das Kreutz genommen hatten, und deren eine so grosse Anzahl war, daß kein französischer Herr damals mehrere hatte. Er hinterließ seine Gemahlin **Blanka**, Tochter des Königs von Navarra, schwanger d).

c) Histoire de l'Empire de Constantinople sous les Empereurs François — par *Geoffroy de Ville-Hardouin* (ed. *du Fresne* a Paris 1657 fol.) P. 1. p. 1 seqq. Vergl. P. 2. contenant une Histoire generale de ce que les François et les Latins ont fait de plus memorable dans l'Empire de Constantinople etc. (par M. *du Fresne*) p. 1 seq. *Mar. Sanuti* Secret. fid. cruc. P. 11, cap. 1. p. 202 seq. l. c. Fleury Kirchengeschichte B. 75. §. 76 u. f. *Velly* T. 3. p 419 sqq.

d) *Ville-Hardouin* p. 5 seqq.

1205. Nach dem Verlust dieses allgemeinen Anführers der Kreutzritter suchte man einen andern in der Person des Herzogs **Otto** von Burgund, und als sich dieser entschuldigte, in der Person des Grafen **Theobald** von Barle-Duc. Allein, auch dieser schlug es aus, und die Pilgrimme befanden sich in grosser Verlegenheit. Endlich schlug bey einer Versammlung zu Soissons **Ville-Hardouin** den Markgrafen **Bonifacius von Montferrat**, einen sehr edelmüthigen und in Kriegssachen erfahrnen Herrn, zum Anführer vor (*). Man wählte ihn auch einmüthig, und er nahm diese Würde ohne Widerspruch an.

Der Markgraf v. Montferrat wird zum Anführer der Kreutzarmee erwählt.

Unter den nähern Anstalten zum Kreutzzug starb noch ein angesehener und reicher Ritter, Graf **Gottfried von Perche.** Er vermachte aber seinem Bruder **Stephan** alles, was er zu dem bevorstehenden Zug angeschaft hatte. Nach Ostern

(1202) Die Kreutzbrüder gehen nach Venedig.

fiengen die Pilgrimme an, durch Burgund, über den Berg Cenis und durch die Lombardey nach Venedig abzugehn, wo ihnen einsweilen die Insel St. Nikolaus zu ihrem Aufenthalt angewiesen wurde. Auch die Flotte, die Graf **Balduin** von Flandern zu dieser Unternehmung ausgerüstet, segelte zu gleicher Zeit nach Marseille ab, und von da im Frühjahr nach Syrien. Der Graf selbst und sein Bruder **Heinrich** begaben sich zu Lande nach Venedig.

Der gröste Theil der französischen Herren und ihre Leute waren nunmehr zu Venedig versammlet, aber viele hatten andere Wege genommen, woraus manche Unbequemlichkeiten entstanden, vorzüglich aber in Absicht auf die den Venetianern zu bezahlende Summe Geldes. Die Venetianer hatten alles pünktlich erfüllt, was sie versprochen: aber die geringere Anzahl der Ritter machte die Bezahlung der Kosten fast unmöglich. Ohngeachtet der Markgraf von **Montferrat** und die Grafen von **Flandern, Blois, St. Paul,** und die meisten übrigen Herren fast alles hergaben, was sie an Geld und Kostbarkeiten bey sich hatten, um die bewilligte Summe abzutragen, so fehlten am Ende doch noch vier und dreyßigtausend Mark. Endlich kam man mit einander überein, daß die Franzosen für diese Summe den Venetianern die feste Stadt Zara in Sklavonien sollten erobern helfen, die ihnen vor einiger Zeit der König von Ungern weggenommen hatte. Der mehr als achtzigjährige und fast blinde Doge, der aber noch einen ausnehmenden Verstand und Muth besaß, nahm hierauf gleichfalls, nebst vielen venetianischen Edeln, das Kreutz an, und man suchte die Anstalten zur Abreise, die im September vor sich gehen sollte, zu vollenden.

Unvermutheter Antrag des konstantinop. Prinzen Alexius an die Kreutzritter.

Während dieser Zurüstungen fiel eine Begebenheit vor, die für die Kreutzritter sehr wichtige und unerwartete Folgen hatte. Der junge **Alexius**, ein Sohn des konstantinopolitanischen Kaisers **Isaak Angelus**, war aus dem Gefängniß entflohen, in welches ihn **Alexius der Dritte**, mit dem Beynamen **Angelus**, seines Vaters Bruder, nebst diesem seinem Vater gesteckt hatte. Er kam zuerst nach Rom, und suchte Schutz bey dem Pabst, der aber seine Ursachen haben mochte, diesen unglücklichen Prinzen nicht zu unterstützen.

Er wendete sich hierauf an den teutschen König oder Kaiser **Philipp**, und dieser empfahl ihn den zum Kreutzzug fertig stehenden Franzosen und Venetianern, die ihm auch unter folgenden Bedingungen ihren Beystand versprachen: **Alexius**, verpflich-

(*) Er war ein Bruder des berühmten Konrads von Monferrat, Fürsten zu Tyrus, und hernach Königs von Jerusalem, der von den Assasinen ermordet ward.

pflichtete sich, so bald er auf dem kaiserlichen Thron sitzen würde, zweyhunderttausend Mark Silber zu den Kosten des Kreuzzugs zu zahlen, zehntausend Mann ein Jahr lang zum Dienst der Europäer zu unterhalten, wie auch fünfhundert wohlgerüstete Ritter zur Vertheidigung der eroberten Plätze in Palästina, und dann, der Armee, so lang sie seinetwegen in Waffen seyn würde, Lebensmittel zu reichen, und das griechische Reich in geistlichen Sachen dem Pabst zu unterwerfen. 1203.

Die Kreuzarmee geht vor Zara, und erobert diese Stadt.

Am achten Oktober gieng die Flotte von Venedig unter Segel, und kam am zehnten November vor Zara an e). Die Stadt wurde nach kurzem Widerstand erobert und geplündert. Die Jahrzeit war verstrichen, und die Armee konnte nicht länger im Felde bleiben, oder sich weiter wagen; sie blieb deswegen in den Gegenden von Zara stehen. Die vornehmsten Herren musten aber grosse Mühe anwenden, die Armee beysammen zu behalten, indem schon zu Venedig eine Partey entstand, die dahin trachteten, daß das ganze Unternehmen rückgängig werden möchte; und der vornehmste unter diesen Meutenmachern war ein unruhiger Pfaffe, der Abt **Veit** von Vaux-de-Sernai, vom Cistercienserorden (*). Viele gemeine Leute verliessen auch würklich die Armee, und giengen auf Kauffardeyschiffen theils zu Land, durch Sklavonien wieder nach Hause; einige Ritter folgten ihrem Beyspiel. Die meisten von ihnen kamen aber ums Leben f).

Uneinigkeit unter der Armee.

(1203) Reise der Kreuzarmee nach Konstantinopel.

Gegen Ostern des folgenden Jahrs machten sich die verbundenen Kreuzritter fertig, von Zara nach Konstantinopel abzusegeln: andere hingegen trennten sich und giengen zurück. Unter diesen war der vornehmste **Simon von Montfort**; ferner, dessen Bruder, **Veit von Montfort**, **Simon** von **Neaufle**, **Robert von Mauvoisin**, **Drogo von Cressonessart**, **Enguerrand** und **Hugo von Boves**, und der erst genennte Abt **Veit** von Vaux, nebst vielen andern.

Der griechische Prinz **Alexius** seegelte mit einem Theil der Flotte nach Epirus, nachdem der andere schon vorausgegangen war. Die Stadt Durazzo nahm ihn als ihren rechtmäßigen Herrn auf, und als er in Korfu landete, versprachen die Bewohner dieser Insel, sich ihm gleichfalls zu unterwerfen, wenn er Konstantinopel würde erobert haben. Nach einem Aufenthalt von drey Wochen, während welcher Zeit sich wieder verschiedene Spaltungen und Zänkereyen ereignet hatten, setzte man die Fahrt weiter nach Konstantinopel fort, wo man ohne wichtige Hindernisse bald genug ankam g).

Ankunft vor Konstantinopel.

Diese Stadt war mit einer sehr zahlreichen Besatzung versehn, und ausserordentlich stark befestiget; dennoch herrschte überall Furcht, besonders am kaiserlichen Hofe. Der Kaiser schickte einen Gesandten, mit Namen **Nikolaus Roux**, an die Befehlshaber der Flotte, und ließ ihnen seine Befremdung über ihre Ankunft zu erkennen geben, dabey aber versichern, daß er sie mit Geld und Lebensmitteln unterstützen würde, wenn sie als Freunde sich von seinen Staaten entfernen wollten. Der Baron

e) La cité, sagt Ville-Hardouin, fermie de halz murs et de haltes tors, et por noiant demande siez plus bele, ne plus fort, ne plus riche.

(*) Er wurde in der Folge Bischof zu Carcassonne.

f) *Vill.-Hardouin* p. 26 seqq.

g) Ville-Hardouin kann nicht Worte genug finden, den prächtigen Anblick der Stadt Konstantinopel zu beschreiben; und von der schönen Flotte der Venetianer sagt er: Lors se partirent del port d'Auie ensemble, si peussiez veoir flori le braz S. Jorge (der Hellespont) contre mont de nés et de galies et de vissiers; a mult grant meruoille ére la bialteza regarder.

1205. **Konon von Bethüne** antwortete im Namen der andern, wenn der Kaiser die wider Gott und Recht von ihm in Besitz genommene Staaten seinem Neffen **Alexius** abtreten, und um Vergebung seines gesetzwidrigen Verfahrens bitten würde, so wären sie willig, ihn mit dem rechtmäßigen Kaiser auszusöhnen, und im Frieden wieder abzuziehn.

Belagerung dieser Stadt.

Weil sich nun der Kaiser **Alexius** nicht ergeben wollte, so sprengte man die Kette am Hafen, und die ganze Flotte lief in denselben ein. Hernach setzte man der Stadt einige Wochen lang heftig zu, die Venetianer zur See, die Franzosen zu Lande. Bey dem darauf erfolgten allgemeinen Sturm ward die Stadt durch die Tapferkeit der

Eroberung derselben.

Venetianer auf der Seeseite erstiegen und erobert. **Alexius** ergriff die Flucht, und entwich nach Adrianopel, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, die Franzosen aus ihrem Lager zu vertreiben. Der rechtmäßige Kaiser **Isaak** erhielt nun seine Freyheit wieder, und ward von neuem als Kaiser ausgerufen.

Der junge **Alexius** war noch im Lager der Kreutzritter, die ihn nicht eher aus ihren Händen lassen wollten, bis sein Vater den mit ihm geschlossenen und vorhin angezeigten Vertrag bestätigt und erfüllt haben würde; und diese Forderung ward dem Kaiser durch den Geschichtschreiber **Ville-Hardouin** eröfnet. **Isaak** entsetzte sich bey Anhörung derselben; er hielt die Erfüllung für unmöglich; doch stellte er eine feyerliche Versicherung darüber aus, daß er die festgesetzte Punkte mit aller Genauigkeit befolgen würde.

Hierauf hielt der junge **Alexius** unter einer Begleitung von Kreutzrittern seinen Einzug in Konstantinopel. Das Volk jauchzte über diese Staatsveränderung:

Uneinigkeit zwischen den Kaisern u. den Konstantinopolitanern.

aber nur auf kurze Zeit. **Isaak** wollte sein Versprechen erfüllen, und die der Kreutzarmee bewilligte Summe auftreiben, und er sahe sich genöthiget, zu dem Ende die Kirchenschätze anzugreifen. Weil er auch für sein Leben besorgt war, so behielt er einen Theil von den europäischen Truppen zu seiner Sicherheit in der Stadt. Unbedachtsamer konnte er nicht handeln, als daß er sich Leuten anvertraute, die seinen Unterthanen verhaßt waren, und gar keine Zucht kannten. Denn da einige von ihnen eine Moschee plünderten, die der vorige Kaiser den Türken in der Residenz zu bauen erlaubt hatte, und die Beleidigten sich zur Rache anschickten, steckten die Räuber, um ihre Flucht zu begünstigen, verschiedene Häuser in Brand. Das Feuer verbreitete sich sogleich durch einige benachbarte Strassen, und in acht Tagen lag ein sehr grosser Theil der Stadt nebst den prächtigsten Kirchen und Pallästen in der Asche.

Die Kreutzarmee zerfällt mit dem jungen Kaiser.

Diese und andere mißliche Umstände wurden durch den Kaltsinn, den der junge Kaiser gegen die Kreutzritter äusserte, und durch die verzögerte Erfüllung des Vergleichs, noch mehr vergrössert. Der Markgraf von **Montferrat** ließ den beyden Kaisern mit Krieg drohen, wenn sie fortführen, in Abtragung der Gelder saumseelig zu seyn. Diese Vorstellung würkte einen öffentlichen Bruch. Die Lateiner fiengen an, Feindseeligkeiten zu begehn, und die Griechen erwiederten sie. Die Verwirrung nahm

Verwirrung in der Stadt.

täglich mehr überhand. Das Volk verlangte einen neuen Kaiser, und da der Senat und die Klerisey ihm hierin nicht willfahrte, setzte es einem jungen Menschen mit Namen **Nikolaus Kanabus** mit Gewalt die Krone auf. **Alexius** flehte durch den Protovestiarius oder Oberaufseher der kaiserlichen Garderobe, der **Alexius Dukas**

hieß,

hieß, aber unter dem Namen **Murkuphlus** h) bekannt ist, die Kreutzritter um Beystand an. **Murkuphlus** aber war ein Betrüger, der nach der Verschiedenheit seiner Absichten bald diese, bald jene Gestalt annahm. Er hatte aber nichts geringers im Sinn, als die Besitznehmung des kaiserlichen Throns. Er täuschte alle, mit denen er Unterhandlungen hielt, die Kreutzritter, den Kaiser, das Volk, und brachte über Konstantinopel jammervolle Schicksale. Dem Markgrafen **Bonifacius** von Montferrat bot er auf **Isaaks** Befehl den berühmten blancherinischen Pallast an, und da der Markgraf Besitz davon nehmen wollte, legte er ihm Hindernisse in den Weg. Kurz, er bemächtigte sich der Person des jungen Kaisers, ließ ihn erdrosseln, und setzte sich durch Hülfe seiner Anhänger auf den Thron. Der alte Kaiser **Isaak** starb gleich darauf für Gram. 1205.

Neuer Angrif und Eroberung der Stadt.

Ein Krieg mit diesem Verräther war nunmehr unvermeidlich. Die Baronen bey der Kreutzarmee und besonders die Geistlichen, wusten das Heer zu bereden, daß es versprach, den Betrüger stürzen zu helfen, und man bewies aus allerhand Gründen, daß der Krieg gegen ihn billig und gesetzmäßig sey. Allen, die das konstantinopolitanische Reich dem Gehorsam des päbstlichen Stuhls würden unterwerfen helfen, ward ein eben so vollkommener Ablaß versprochen, als wenn sie das heilige Grab von der Herrschaft der Türken befreyen würden. Vergebens suchte **Murkuphlus** die Venetianer zu gewinnen. Die Feindseeligkeiten fiengen wieder an, und die Stadt ward von der Seeseite eingeschlossen.

(1204)

Unterdes daß das Kreutzheer Anstalten zu einem allgemeinen Sturm machte, hielten die Vornehmsten einen Rath, wobey folgende Punkte ausgemacht und festgesetzt wurden: alle Beute, die man in der zu erobernden Stadt machen würde, sollte gemeinschaftlich getheilt werden; ferner sollten sechs Personen von Seiten der Franzosen, und eben so viel von Seiten der Venetianer ernennt werden, die nach abgelegten Eyd auf dem Evangelienbuch denjenigen zum Kaiser wählen sollten, den sie nach ihrem Gewissen für den fähigsten und würdigsten darzu hielten; der neue Kaiser sollte den vierten Theil von allem dem bekommen, was man erobern würde, nebst den Pallästen Blamhern und Bukoleon; das Uebrige sollte unter die Franzosen und Venetianer in zween gleiche Theile getheilt werden. Hierauf sollten zwölf der einsichtsvollesten Franzosen, und eben so viele Venetianer gewählt werden, welche die Lehngüter und Ehrenämter denjenigen zuerkennen sollten, die sie für die tapfersten und geschicktesten halten würden. Endlich sollte die Kreutzarmee noch ein Jahr zu Konstantinopel bleiben, um das Ansehn und die Sicherheit des neuerwählten Kaisers zu befestigen.

Der hierauf unternommene hartnäckige Sturm wurde von den Griechen abgeschlagen. Drey Tage hernach wagten die Lateiner einen neuen Sturm, mit so grosser Wuth, daß man, nach **Ville-Hardouins** Ausdruck, hätte glauben sollen, die Erde würde untergehn. Nach einem sehr blutigen und langwierigen Gefecht nahmen die Lateiner von einem Thurm Besitz, wodurch die Einnahme der ganzen Stadt befördert wurde. Das Blutvergiessen war unbeschreiblich, und die Beute unermäßlich. **Ville-Hardouin** versichert als zuverläßig, daß seit Erschaffung der Welt nicht so viele Reichthümer

h) Ville-Hardouin nennt ihn **Morchuflex**. Er bekam diesen Beynamen wegen seiner ausserordentlich grossen Augbraunen.

1205. thümer in einer eroberten Stadt gefunden worden wären t). Aus Bettlern wurden begüterte Leute, und durch die ganze Armee herrschte eine ausschweifende Freude. Wäre nicht während der Belagerung dreymahl Feuer in dieser grossen Stadt ausgekommen, und hätte nicht **Murtuphlus** bey seiner Flucht grosse Schätze mit sich genommen; so würde der Gewinnst noch ansehnlicher gewesen seyn. Die Kreutzbrüder betrugen sich hiebey nicht als Streiter Gottes, sondern als Räuber und Bösewichter, indem sie alle Kirchen ausplünderten, und die geheiligten Oerter gewissenlos verunehrten. Ohngeachtet viele das, was sie geraubt, versteckt hatten; so belief sich doch der Werth der zusammengebrachten und getheilten Beute auf viermahl hundert tausend Mark Silber.

Balduin, Graf v. Flandern, wird zum Kaiser v. Konstantinopel gewählet.

Die Sieger dachten alsdann auf die Wahl eines neuen Kaisers. Die drey vornehmsten Kandidaten, auf deren einen die Wahl fallen muste, waren der Doge von **Venedig**, der Graf von **Flandern** und der Markgraf von **Montferrat**. Ein allzuhohes Alter schloß den ersten aus; und das Interesse der Venetianer war dem letzten entgegen, weil er als ihr Nachbar in Italien zu mächtig geworden wäre; folglich wurde Graf **Balduin** von Flandern und Hennegau Kaiser von Konstantinopel. Er wurde feyerlich in der Sophienkirche gekrönet, und er nahm alle Titel und Ehrenzeichen der orientalischen Kaiser an. Diese neue Herrschaft, die nur sieben und funfzig Jahre daurete, wurde das Kaiserthum der Lateiner genennt. Unter **Balduin dem Zweeten**, Bruder **Roberts von Courtenai**, empörten sich die Griechen, verjagten die Franzosen, und wählten zu ihrem Kaiser **Michael Palåologus**, dessen Nachkommenschaft bis 1453. regierte, da Konstantinopel von **Mohammed dem Zweeten** erobert, und dem griechischen Kaiserthum ein Ende gemacht wurde.

Es entstehen neue Königreiche u. Fürstenthümer für die französ. Herren aus dem griechischen Kaiserthum.

Weil die Kreutzritter beschlossen hatten, daß der Kaiser und der Patriarch nicht von einer Nation seyn sollten, so erhielt nun, da ein französischer Prinz, der Graf von Flandern, Kaiser geworden war, die Würde eines Patriarchen, der Unterdiakonus **Thomas Morosini**, ein venetianischer Edler. Die andern vornehmen Ritter unter dem Heere bekamen hierauf von den Provinzen des Kaiserthums eigne Herrschaften. Der Markgraf von **Montferrat** wurde König von Thessalien; der Graf von **Blois** nahm Besitz von Bithynien; der Herr von **Averne** erhielt die Insel Euböa oder Negrepont; ein burgundischer Edelmann, mit Namen la **Roche**, bemächtigte sich eines grossen Theils von Griechenland, wo er das Herzogthum Athen und die Herrschaft Theben stiftete; **Wilhelm von Champelite**, ein Baron aus Champagne, wurde Fürst zu Achaja, und als er starb, hinterließ er das Fürstenthum **Gottfrieden von Ville-Hardouin**, einem Neffen des bisher oft genennten Marschalls von Champagne gleiches Namens. Die Venetianer nahmen für sich die meisten Inseln des Archipelagus und Morea, wie auch viele Städte auf der phrygischen Küste. Auf diese Art behielt der neue Kaiser für sich nicht viel mehr, als Thracien und Mösien. Doch verlohren die griechischen Prinzen bey dieser ausserordentlichen Revolution nicht allen Muth. Verschiedene Provinzen wusten sie zu erhalten, wo sie neue Herrschaften gründeten. **Theodor Laskaris** hielt sich zu Nicäa auf, und führte den griechischen Kaisertitel. Das Haus der **Kommene** errichtete unter seinen drey Häuptern, **Michael, David** und **Alexius**, drey Staaten, in Epirus, in Romanien und in Natolien.

t) Et bien tesmoigne Ioffroi de Ville-Hardouin li Mareschaus de Champaigne à son escient por verté, que puis que li siecles fu estornez, ne fu tant graaigniés en une ville.

talien. Der letzte nahm den Titel eines Kaisers an, und stiftete das kleine Kaiserthum Trapezunt oder Trebisonde, welches sich bis zu den Zeiten **Mohammeds des Zweeten** erhielt. Ausführlich von allen diesen Begebenheiten muß der Geschichtschreiber des griechischen Kaiserthums handeln [k]). 1205.

Während dieser denkwürdigen Verrichtungen der französischen Baronen zu Konstantinopel hatte ihr König, **Philipp August**, dem König von England, **Johann ohne Land**, fast alle Provinzen in Frankreich abgenommen, so wie wir vorhin erzählten. **Johanns** Kleinmuth und Unthätigkeit war so groß, daß er **Philippen** fast ein ganzes Jahr hindurch Zeit ließ, sich in den gemachten Eroberungen fest zu setzen. Zwey bis dreymahl machte er Anstalten zum Krieg gegen seinen Ueberwinder: aber seine Furcht, und die Verachtung, die er sich durch sein ganzes bisheriges Betragen bey seinen englischen Unterthanen zugezogen, hielten ihn immer von kriegerischen Unternehmungen zurück. Einmahl war er gar schon mit einer Flotte von den englischen Küsten weggeschift, und seine Unterthanen glaubten, daß er entschlossen sey, sich der äussersten Gefahr auszusetzen, um seine Gebiete zu beschützen und wieder zu gewinnen: allein, sie erstaunten, als sie ihn einige Tage hernach, ohne die geringste That, wieder in den Hafen zurückkommen sahen. 1205. Verfolg der Angelegenheiten zwischen Frankreich u. England.

Im folgenden Frühjahre schien sein Muth einige Nahrung zu erhalten. **Veit**, Vicomte von Thouars, Regent von Bretagne, verließ unvermuthet die vor kurzem angenommene Partey des Königs von Frankreich, aus Eifersucht, wie man muthmasset, über den schnellen Fortgang der Waffen seines Bundesgenossen. Er versprach dem König von England, mit allen seinen Truppen zu ihm zu stossen; und **Johann** wagte sich mit einer starken Armee hinüber nach Frankreich, und landete bey Rochelle. Einige Plätze in Guyenne eroberte er wieder ohne grosse Mühe, und drang schnell in Poitou ein, wo **Philipp August** mit einer weit geringern Armee sich aufhielt. Mit dieser besetzte er die besten Oerter, und gieng nach Paris zurück. **Johann** eilte über das platte Land der Provinz Poitou weg, und erschien plötzlich vor Angers, der Hauptstadt der Grafschaft Anjou, eroberte und schleifte sie. Auch Dol in Bretagne fiel in seine Hände, und auf dem Vorgebürge Guesclin ließ er eine kleine Festung anlegen. Aber, **Philipps** Annäherung trieb ihn wieder nach Rochelle, und von da nach England. Dem König von Frankreich fiel alles Verlohrne wieder zu, und **Hugo** von Thouars der Bruder des Vicomten, nebst dessen Sohn **Heinrich** von **Lüsignan** und vielen andern aufrührischen Baronen wurden seine Gefangene. 1206.

Pabst **Innocenz der Dritte**, stets für die Erweiterung seines Ansehns besorgt, schlug sich auch jetzt wieder zwischen den beyden Königen ins Mittel. Er schickte einen

k) *Ville-Hardouin* p. 38 seqq. Epistola Hugonis Comitis S. Pauli ad Henricum Ducem Brabantiae de CPolitanae vrbis expugnatione per Latinos facta, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 272. Epistola altera *eiusdem* Hugonis Comitis ad Colonienſem AEpum, *ibid.* p. 275. Epistola Balduini Imp. ad omnes Christianos, de eiusdem vrbis CPolitanae expugnatione, *ibid.* p. 278. Die Byzantinischen Geschichtschreiber, vorzüglich Nicetas Choniates, auch Arnold von Lübeck L. 6. Cap. 18 seqq. Vergl. *Fleury* Discours sur l'histoire ecclesiastique, *Disc. VI.* p. 247 sqq. ed Paris. 1763. Bürigny Historie des Kaiserthums zu Konstantinopel S. 284 u. ff. Boysens Auszug aus der allgemeinen Welthistorie B. 8. S. 586 u. ff. und andere.

1206. einen Legaten, der einen Waffenstillstand vorschlug, und so verwegen war, demjenigen von beyden Monarchen, welcher sich nicht darzu bequemen würde, mit dem Bann zu drohen. Anfangs antwortete **Philipp** mit einer edeln Standhaftigkeit, sein Königreich hänge von Gott und seinem Degen ab, nicht aber von dem Pabst. Alle französische Herren waren eben dieser Meinung, und alle schwuren ihrem König Treue und Beystand gegen die widerrechtlichen Eingriffe des Pabsts. Allein, der Aberglaube jenes Zeitalters war so groß, die Grossen und das Volk waren so blödsinnig, daß **Philipp** nach einiger Ueberlegung für besser hielt, den Zorn des heiligen Vaters nicht zu reitzen. Man schloß also zu Thouars einen Waffenstillstand auf zwey Jahre, wofür die Baronen beyder Reiche Gewähr leisten musten l).

Kreutzzug gegen die Albigenser.

Bald hernach entdeckte sich die nähere Absicht des Pabsts bey dieser Vermittelung. Er ließ nunmehr einen Kreutzzug von ganz neuer und besonderer Art predigen; nicht gegen die Ungläubigen in Asien und Afrika, sondern gegen Christen, die in einigen Punkten anders dachten, als er und die damalige römisch katholische Welt, gegen die Albigenser, die sich in Languedok von Tag zu Tag weiter ausbreiteten (*), und von deren Lehren wir oben das Nöthigste angeführt haben. (1204 u. f.) Schon im Jahr 1204. hatte der Pabst zween Legaten oder Mißionarien deswegen nach Frankreich geschickt. Der eine hieß **Peter von Castelnau**, der andere **Rudolf**; beyde waren Cisterciensermönche zu Fontfroide in der Diöces Narbonne. **Peter** war, ehe er Mönch wurde, Archidiakonus zu Magelona gewesen, und schon damals in wichtigen Geschäften vom Pabst gebraucht worden. **Rudolf** führte den Titel eines Magisters, und war ein Gelehrter nach der damaligen Weise. Beyde Mißionarien begaben sich nach Toulouse, dem Hauptsitz der Ketzerey, und suchten Anfangs die Einwohner in der Güte zur Vertreibung der Ketzer aus ihrer Stadt zu bereden. Weil aber ihre Vorstellungen keinen Eingang bey ihnen fanden, so bedrohten sie dieselben mit der Ungnade des Fürsten, und mit dem Verlust ihrer Güter. Dies würkte so viel, daß sie die Ketzerey abschwuren, und die Ketzer zu verbannen versprachen. Allein, sie befolgten ihren Eyd nur auf kurze Zeit, und die Albigenser fiengen aufs neue an, ihre nächtliche Zusammenkünfte zu Toulouse zu halten.

Noch in eben demselben Jahr autorisirte der Pabst zu diesem Geschäfte einen dritten Legaten, den Abt **Arnold** von Citeaux, und ertheilte ihm und den beyden andern eine uneingeschränkte Gewalt über die Ketzer in den Provinzen Aix, Arles, Narbonne, und in den benachbarten Gegenden. Zu gleicher Zeit schrieb er an den König **Philipp August**, und bat ihn, den Legaten Beystand zu leisten, seine Waffen gegen die halsstarrigen Ketzer zu brauchen, und die Güter derjenigen Herren und Bürger einzuziehn, die sie schützen oder nicht vertreiben würden. Den Legaten befahl er an, die Klagen, die bey ihm wider den Erzbischof **Berengar** von Narbonne eingelaufen, genau zu untersuchen. Vor allen Dingen aber sollten sie zu dem Grafen von Toulouse, Ray-

l) *Rigord.* p. 48 seqq. *Willelm. Brit.* de gest. Phil. Aug. p. 86 seq. *Eiusd.* Philippid. L. 8. p. 190 seq. *Matth. Paris.* p. 180. Vergl. *Velly* T. 3. p. 428 seqq.

(*) Der Verfasser des Patriarchii Bituricensis, (in *Labbei* noua Bibl. MSS. T. 2. p. 102.) nennt die Sekte der Albigenser pestiferam haeresin, quae in tantum pullulando excreuerit, vt satellites Satanae, praecursores Antichristi, tanquam locustae operirent faciem terrae.

Raymund dem Sechsten, gehen, und ihn ermahnen, die Ketzer, die er Zeither, wie es hieß, begünstiget, aus seinen Herrschaften zu vertreiben m). 1206.

Graf Raymund der Sechste von Toulouse.

Von diesem Grafen, der bey der ganzen tragischen Angelegenheit, für deren Erzählung uns schaudert, eine Hauptrolle gespielt, und der ein Enkel König Ludwigs des Dicken war, reden die Geschichtschreiber, nach der Verschiedenheit ihrer Vorurtheile, so widersprechend, daß man nicht weiß, was man von ihm urtheilen soll. Einige schildern uns ihn als einen der größten Männer seiner Zeit, edelmüthig, rechtschaffen, scharfsinnig, freygebig gegen Kirchen und Klöster und gegen die Armen, als einen grossen Verehrer der Religion und ihrer Diener. Andere hingegen behaupten von allem diesem das Gegentheil, beschreiben ihn als einen Herrn, der sich allen Ausschweifungen überlassen, der äusserst abergläubisch gewesen; sie nennen ihn unter andern ein Glied des Teufels, einen Feind des Kreutzes, einen Verfolger der Kirche, einen Vertheidiger der Ketzer, einen Unterdrücker des wahren Christenthums, einen Meineydigen, einen Innbegriff aller Abscheulichkeiten. Offenbahr gehen beyde Theile zu weit, das sieht man gleich beym ersten Anblick ihrer Schriften: aber am unerträglichsten und am wenigsten glaubwürdig sind die letzten, welche die ächte Sprache aller Ketzermacher führen, vorzüglich der ganz verblendete Mönch Peter von Vaux-Sernai, dessen Parteylichkeit aus allen Zeilen hervorschimmert. Zuverläßig kann man behaupten, daß Graf Raymund der Sechste ein Verehrer der Toleranz war, und daß er diesem nach und zur Beförderung des Ruhestandes in seinen Gebieten ohne Unterschied alle Sekten duldete, so lange sie sich in den gehörigen Schranken hielten. Nach den gewöhnlichen Grundsätzen seines Zeitalters muste er schon deswegen abscheulich und verdammungswürdig scheinen, wenn er auch die Lehre der Albigenser nicht selbst annahm oder glaubte n).

Betragen der päbstlichen Legaten in Sachen der Albigenser.

Die päbstlichen Legaten ersuchten den Bischof zu Beziers, Wilhelm von Requesel, mit ihnen zu dem Grafen von Toulouse zu gehn, und denselben gemeinschaftlich mit ihnen auf andere Gedanken zu bringen. Er weigerte sich aber nicht allein in diesem Fall, sondern auch nachher, als er gebeten wurde, den Rath zu Beziers zu bewegen, daß er die Lehre der Albigenser abschwören, und sich zur Vertheidigung der Kirche verbindlich machen möchte. Er hinderte dies nicht allein, sondern vollzog auch den Befehl der Legaten nicht, nach welchem er den Rath exkommuniciren sollte. Durch dieses Betragen glaubten die Legaten sich berechtiget, ihn von seinen bischöflichen Verrichtungen zu suspendiren, und der Klerisey von Beziers zu befehlen, ihm in Zukunft nicht zu gehorchen. Der Pabst trug auch dem Bischof von Agde und dem Abt von St. Pons auf, wider den Bischof zu Beziers gerichtlich zu verfahren, und für die Vollziehung der Befehle seiner Legaten Sorge zu tragen.

m) *Petri*, Monachi Coenobii Vallium Cernaii, Ordinis Cistercienſis, Historia Albigenſium et ſacri belli in eos ſuſcepti, ap. *Du Cheſne* T. 5. p. 554 ſeqq. cap. 1 ſeqq. *M. Guilielmi de Podio Laurentii* Chronica ſuper hiſtoria negotii Francorum aduerſus Albigenſes, ibid. p. 666 ſeqq cap. 7. *Chron.* Simonis Comitis Montis fortis l. c. p. 764.

Nach allen Umständen findet man diese Streitigkeiten und Kriege wegen der Albigenser untersucht und vorgetragen, im dritten Band der Histoire générale de Languedoc, von den Benediktinern le Vic. und Vaissette; welches vortrefliche Werk wir, ohngeachtet aller unserer Bemühungen, zur nähern Einsicht nicht erhalten können.

n) Vergl. *Velly* T. 3. p. 436 ſeq.

1206. Ueberhaupt fanden die Legaten mit ihren Predigten wenig Eingang bey den Albigensern. Man hörte sie entweder gar nicht an, oder unterbrach sie unaufhörlich durch Scheltreden gegen den Luxus der Klerisey. Den Albigensern, die auf einen simpeln Gottesdienst drungen, war es unerträglich, zu sehen, daß die Geistlichen als Christi Schüler und Nachfolger, in prächtigen Kleidungen giengen, sich von vielen Dienern begleiten liessen, Pferde und Wagen hielten, und grossen Aufwand machten. Schon waren die Legaten über den schlechten Erfolg ihrer Bemühungen misvergnügt, im Begriff, ihr Amt niederzulegen, als **Diego von Azebez**, Bischof zu Osma in Kastilien, ein gottesfürchtiger Prälat, ohngefähr zu ihnen kam, und ihnen den Rath gab, den Ueberfluß ihrer Lebensart in Strenge, Mäßigkeit und Demuth zu verwandeln. Anfangs konnten sich die stolzen Pfaffen nicht darzu entschliessen: als er ihnen aber mit seinem eigenen Beyspiel vorgieng, und sich erbot, mit ihnen gemeinschaftlich an der Ausbreitung des rechten Glaubens zu arbeiten; so thaten die beyden Mönche **Peter** und **Rudolf** eben dies; denn der Abt **Arnold** muste wegen eines Generalkapitels zurück nach Citeaux gehen.

Diego, **Peter** und **Rudolf** suchten hierauf mit allem Eifer die Albigenser zu bekehren. Sie giengen im Lande herum, und machten würklich hier und da Proselyten: aber an den meisten Orten konnten sie doch nichts ausrichten. **Peter von Castelnau** war den Albigensern am gehäßigsten, und sein Leben kam oft in Gefahr. Einigemahl hielten sie feyerliche Unterredungen mit den Albigensern, besonders zu Montreal in der Diöces Carcassonne. Bey dieser letztern wählte man gewisse Richter, welche die Albigenser für glaubwürdig gehalten haben sollen. Diese Unterredung währte vierzehn Tage; man brachte alles zu Papier und übergab es den Richtern, um ihr Urtheil darüber zu fällen. Da diese sahen, daß die Albigenser überführt waren, so weigerten sie sich, einen Ausspruch zu thun, und damit der schriftliche Aufsatz nicht bekannt werden sollte, übergaben sie ihn den Ketzern.

1207. Nicht lange nach dieser Unterredung kam der Abt **Arnold** von Citeaux mit zwölf Aebten seines Ordens und vielen Mönchen nach Frankreich zurück. Sie folgten alle dem Beyspiele des Bischofs von Osma, der bald darauf starb, reißten zu Fuß, und breiteten sich an allen den Orten aus, die ihnen der Abt von Citeaux angewiesen hatte. Als auch um dieselbe Zeit der Mönch **Rudolf** starb, so wurde **Veit**, Abt zu Vaux-Sternai, das Haupt dieser ganzen Mißion. Allein, weder diese, noch selbst der heilige **Dominikus**, konnten die Ausbreitung der albigenischen Glaubenslehren im Ganzen hindern. Nicht allein der Graf von **Toulouse**, sondern noch verschiedene andere grosse Baronen in jenen Gegenden begünstigten die Albigenser. Die Legaten exkommunicirten den Grafen mehr als einmahl, und er versprach öfters die Erfüllung ih-
1208. res Willens, ohne dieses Versprechen zu halten. Endlich berief er die Legaten selbst nach St. Aegidius (St. Gilles) in Provence zu sich, und versprach, sie in allen Stücken zu befriedigen. Sie fanden sich auf seine Einladung ein, und gaben ihm heilsame Vermahnungen, die er bald anzunehmen schien, bald aber auch gänzlich verwarf. Sein Haß gegen sie war unüberwindlich, und als sie sich aus der Stadt wieder begeben wollten, soll er sie öffentlich mit dem Tode bedroht haben. **Peter von Castelnau** wurde auch des andern Tags auf der Reise würklich umgebracht, und alle Welt schob die Anstiftung

stiftung dieser Mordthat auf den Grafen **Raymund**. Dies ist auch der nächste Grund zu allen unglücklichen Schicksalen, die diesen Herrn hierauf verfolgten. 1208.

Widrige Schicksale des Grafen von Toulouse.

Der Pabst gerieth bey dieser Nachricht in eine Art von Wuth. Ohne erst die Sache genau zu prüfen, ließ er gleich in der ersten Hitze an alle Baronen der Provinz Norbonne, Arles, Embrün, Aix und Vienne ein weitläufiges Schreiben abgehn, worin er den Vorfall umständlich erzählt, den Verstorbenen für einen Märtyrer hält, und von ihm sagt, er würde Wunder thun, wenn die Ungläubigkeit der Einwohner des Landes dies nicht verhinderte. Er setzet hinzu, daß er den Erzbischöfen und ihren Suffraganten Befehl ertheilt habe, ihren Eifer in Verkündigung des Glaubens und Friedens und in Bestreitung der Ketzerey zu verdoppeln, und den Mörder des heiligen Mannes, alle seine Mitschuldige und Vertheidiger, in den Bann zu thun, und diejenigen Oerter, wo sich dieselben aufhalten, mit dem Interdikt zu belegen. Diese Exkommunikation sollte alle Sonn- und Festtage wiederhohlt werden, bis sich die Schuldigen zu Rom einfinden und Absolution würden erhalten haben. Die Bischöfe sollten auch denen, die dies unschuldige Blut rächen, und die Ketzer bekriegen wollten, Vergebung aller Sünden versprechen. In diesem päbstlichen Schreiben ließt man auch folgende bedenkliche Worte: „Da man nach den Kirchengesetzen demjenigen keinen „Glauben halten darf, der Gott untreu geworden, so sollen alle diejenigen, die dem „Grafen Treue versprochen haben, von ihrem Eyde losgesprochen werden, und einem „jeden Rechtgläubigen frey stehen, nicht nur dessen Person, sondern auch seine Länder „in Besitz zu nehmen, zumahl wenn dies letztere in der Absicht geschieht, sie von der „Ketzerey zu reinigen (*). „ Es würde nicht undienlich gewesen seyn, wenn es dem Pabst gefallen hätte, die Kirchengesetze anzuführen, worin verboten seyn soll, den Gottlosen Glauben zu halten n).

Da die päbstlichen Mißionarien aus dem Wege geräumt waren, schickten die orthodoxen Prälaten in Languedok zween Bischöfe, **Fulko** von Toulouse und **Navarrus** von Conserans, nach Rom, und baten den Pabst, der Kirche, die in der Provinz Narbonne, Bourges und Bourdeaux, der grösten Gefahr ausgesetzt sey, zu Hülfe zu kommen. Der Pabst schickte daher allgemeine und sehr ernstliche Briefe nach Frankreich. Kaum hatte der Graf von **Toulouse** Nachricht davon, so sendete er gleichfalls zween Prälaten an den Pabst, den Erzbischof **Bernhard** zu Auch, und **Raymund von Rabostens**, welcher letztere des Bißthums zu Toulouse war entsetzt worden. Diese beklagten sich beym Pabst über seinen Legaten, den Abt von **Citeaux**, daß er

(*) Et cum iuxta sanctorum patrum canonicas sanctiones, ei qui fidem Deo non servat, fides seruanda non sit, a Communione fidelium segregato, vtpote qui vitandus est potius quam fouendus, omnes qui dicto Comiti fidelitatis seu societatis, aut foederis huiusce modi iuramento tenentur astricti, auctoritate apostolica denuncient interim absolutos, et cuilibet catholico viro licere, saluo iure domino principali, non solum persequi personam eiusdem, verum etiam occupare et detinere terram ipsius, illius praesertim obtentu, quod ab haeresi per suam prudentiam fortiter expietur, quae per illius nequitiam fuit hactenus turpiter sauciata, maculata. — Noch eine vortrefliche Stelle! Eya igitur Christi milites, eya strenui militiae Christianae tyrones, moueat vos generalis ecclesiae gemitus: succendat vos ad tantam Dei nostri vindicandam iniuriam pius zelus etc.

n) *Petri* Hist. Albigensium cap. 3 - 8. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 76. §. 136. 151. 160.

1208. mit dem Grafen zu streng verführe, und versicherten, daß, wenn es dem Pabst gefiele, einen andern an seine Stelle zu setzen, der Graf sich in allem unterwerfen würde. Der Pabst schickte ihm den Doktor **Milo**, einen seiner Geistlichen, einen gelehrten, tugendhaften und unerschrockenen Mann. Ein anderer Doktor, mit Namen **Theodosius** oder **Theodisius**, der Kanonikus zu Genua, und nicht weniger gelehrt, standhaft und listig war, begleitete ihn. Der Graf freute sich über **Milo's** Ankunft, und sagte, daß er nunmehr einen Legaten nach seinem Herzen habe: allein, er fand sich in seiner Hofnung betrogen. **Milo**, der vielleicht durch Billigkeit die Sache entschieden hätte, konnte nicht nach eigenen Einsichten handeln, sondern muste sich auf ausdrückliches päbstlichen Befehl nach dem Abt von **Citeaux** richten, der mit der Denkungsart des Grafen wohl bekannt, und um ein gut Theil hartnäckiger als andere Orthodoxen war. Der Abt von **Citeaux**, sagt der Pabst, soll alles thun, und ihr — nämlich **Milo** — werdet nur sein Werkzeug seyn, weil der Graf auf ihn, und nicht auf euch, ein Mißtrauen gesetzt hat. **Milo** zog also den Abt zu Rathe, und erhielt von ihm eine weitläufig geschriebene und versiegelte Instruktion; zugleich bekam er von ihm den Rath, er möchte die Bischöfe und übrigen Prälaten versammlen, und sie um ihr Gutachten befragen, ehe er den Grafen angriffe.

Der Abt von **Citeaux** und der Doktor **Milo** begaben sich hierauf zum König von Frankreich, der zu Villeneuve in der Diöces Sens mit vielen seiner Baronen ein Parlement hielt. Der Pabst hatte vorher an den König geschrieben, und ihn gebeten, entweder in Person, oder wenigstens durch seinen Sohn **Ludwig**, der Kirche in Narbonne Beystand zu leisten; worauf der König antwortete, daß er zween grosse Löwen, nämlich den Kaiser **Otto** und den König **Johann** von England, zur Seite habe, die alles Mögliche anwendeten, sein Reich zu beunruhigen, und deswegen es ihm und seinem Sohn unmöglich wäre, seine eigenthümliche Staaten zu verlassen. Alles, was er jetzt thun könne, wäre dies, daß er seinen Baronen die Erlaubniß gäbe, dieser Unternehmung beyzuwohnen. Dies letztere geschah, und der Pabst, der allen denen Vergebung der Sünden ankündigen ließ, die sich zur Ausrottung der Albigenser mit dem Kreutz bezeichnen lassen würden, machte sehr viele geneigt, dasselbe anzunehmen p).

Einigen Scribenten zu Folge soll das Heer dieser neuen Kreutzbrüder fünfhundert tausend Mann stark gewesen seyn. Die vornehmsten Herren unter demselben waren, der Herzog **Odo der Dritte** von **Burgund**, Graf **Herväus** von **Nevers** und Graf **Simon** von **Montfort**, nebst vielen Erzbischöfen und Bischöfen. Zum Unterschied der nach Palästina ziehenden trugen diese das Kreutz auf der Brust. Während der Zeit, da sich die Armee versammlete, begaben sich die beyden Legaten, **Milo** und **Theodosius**, nach Montilli in Provence, und hielten daselbst ein Konciliuum. **Milo** zog die versammleten Prälaten zu Rathe, wie man sich in der gegenwärtigen Friedens- und Glaubenssache, besonders in Ansehung des Grafen von **Toulouse**, zu verhalten habe, und er verlangte, daß sie ihm über gewisse Punkte, die ihm der Abt von **Citeaux** mitgetheilt hatte, ihre Meinung schriftlich und versiegelt zustellen sollten. Sie thaten es, und alle diese Meinungen waren mit einander übereinstimmend, welches ein Wunder zu seyn schien.

Milo

p) *Petri* Hist. Albigens. cap. 9 seq. *Rigord.* p. 49. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 76. §. 161.

Milo befahl hierauf dem Grafen von Toulouse, sich an einem bestimmten 1208.
Tag zu Valence einzufinden. Er erschien, und versprach Folgsamkeit. Auf Anrathen der Prälaten legte Milo dem Grafen auf, ihm zur Sicherheit sieben Schlösser von seinen Domänen in der Provence abzutreten, und die Konsuls von Avignon, Nimes und St. George sollten ihm schwören, daß, wenn der Graf von Toulouse die Befehle der Legaten nicht befolgen würde, sie von ihrem geleisteten Eyde der Treue entbunden, und die Grafschaft Melgueil (*) zum Besten der römischen Kirche eingezogen werden sollte. Aus Furcht für der anrückenden Kreutzarmee machte sich der Graf zu allem diesem anheischig.

Dies war gleichsam nur ein Vorspiel von noch weit grössern Kränkungen des 1209.
Grafen von Toulouse. Milo citirte ihn vor ein Koncilium nach St. Aegidius, wo
er in einem weissen Hemde vor die Kirchthür geführt wurde, und in Gegenwart der Le- am 18. Jun.
gaten, der Erzbischöfe und Bischöfe, deren mehr als zwanzig waren, auf der geweyhten Hostie und den Reliquien folgenden Eyd ablegte: Ich schwöre, daß ich in allen Punkten, derentwegen ich exkommunicirt worden bin, dem Befehl des Pabsts und dem eurigen nachkommen will; besonders darin, daß ich den Frieden, als ihn die andern Baronen zu halten angelobten, nicht beschwören wollen; daß ich meine oft geleisteten Eyde wegen Vertreibung der Ketzer nicht gehalten; daß ich sie beständig unterstützet und mich in Ansehung des Glaubens verdächtig gemacht; daß ich den Juden öffentliche Bedienungen gegeben; daß ich Kirchen befestiget und unerlaubte Gefälle erhoben; daß ich den Bischof von Carpentras von seinem Stuhl vertrieben; daß ich mich des an Peter von Castelnau verübten Todschlags schuldig gemacht, und daß ich den Bischof von Vaison und seine Klerisey gefangen genommen und ihre Häuser verwüstet habe. Wenn ich diesen Eyd nicht beobachte, so unterwerfe ich mich dem Verlust der sieben Schlösser, und will von neuem exkommunicirt seyn. — Hierauf legte ihm der Legat seine Stole um den Hals, ergriff ihn mit der einen Hand, und mit der andern gab er ihm Ruthenstreiche; und so führte er ihn in die Kirche bis vor den hohen Altar, wo er die Absolution, und vermöge des abgelegten Eydes unter andern folgende Befehle empfieng; Die Bischöfe von Carpentras und Vaison in alle ihre Rechte, mit Erstattung der ihnen verursachten Schäden wieder einzusetzen; die Ruptarier und andere Räuber aus seinen Ländern zu verjagen: den Juden die öffentlichen Bedienungen zu nehmen; auf die Sicherheit der Landstrassen und auf die Beobachtung des Friedens sorgfältig bedacht zu seyn, und diejenigen für Ketzer zu halten, die als solche von den Bischöfen und Pfarrern angezeigt werden würden. Der Graf beschwur auch, die Immunität der Kirchen nicht zu verletzen, sie mit keinen Abgaben zu beschweren, und besonders, die Häuser der verstorbenen Bischöfe nicht zu plündern, sondern alle Güter dem Nachfolger zu lassen, und sich nicht in die Wahlen der Geistlichen zu mischen. Viele Herren des Landes, und die Konsuls von Avignon und Montpellier musten einen fast ähnlichen Eyd ablegen q).

Aus Furcht für den Kreutzbrüdern r) und um grösserer Sicherheit willen bat Der Graf
der Graf von Toulouse den Legaten, auch ihm das Kreutz zu geben, und er erhielt es von Toulouse
nebst

(*) Comitatum Ingruensem.

q) *Petri* Hist. Albigens. cap. 11 seq. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1209. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 76. §. 168.

r) Welche von den Geschichtschreibern dieser Händel, Serui Domini, Pugiles Dei, Bellatores Domini genennt werden. Man wird bald sehen, ob sie diese Namen verdient haben.

1209. nimmt aus Noth selbst das Kreutz gegen die Albigenser.

nebst zween seiner Ritter von den Händen desselben. **Milo** gieng hierauf nebst seinem Gehülfen **Theodosius** nach Lyon, wo der Sammelplatz des Kreutzheeres war. Bey Valence stieß der Graf von **Toulouse** zu ihnen, versprach nochmals die Erfüllung alles dessen, wozu er sich anheischig gemacht, und bot ihnen noch überdies seinen Sohn, oder auch sich selbst zur Geissel an. Sie nahmen den Grafen willig auf, und giengen mit einander auf Beziers los. Die Einwohner dieser Stadt sollen nicht nur Ketzer, sondern auch Räuber gewesen seyn; wenigstens ist wohl so viel gewiß, daß sie die Ruptarier gehegt haben. Man schickte **Raynold von Montpellier**, ihren Bischof, einen wegen seines Alters, seiner Tugend und Gelehrsamkeit ehrwürdigen Mann, in die Stadt, um den Rechtgläubigen, wenn sich einige darin befinden sollten, anzubefehlen, ihnen die Ketzer, die der Bischof nahmhaft machen würde, auszuliefern, oder die Stadt zu verlassen, wenn sie nicht mit den Ketzern umkommen wollten. Die Einwohner verachteten diesen Antrag, und einige unter ihnen wagten sich sogar aus der Stadt, und schossen Pfeile auf die Kreutzbrüder, ohne daß diese einen Angrif gethan hatten. Hierdurch wurden die bey der Armee befindlichen Knechte so aufgebracht, daß sie sich ohne Befehl und Vorbewußt der Ritter den Mauren näherten, und die Stadt stürmend eroberten. Die Sieger machten alles, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und der Religion nieder; in der Kirche der heiligen Magdalene tödteten sie allein sieben tausend Menschen. O iustissima diuinae dispensationis mensura! ruft hiebey der Ketzermacher **Peter** aus; gerade, als wenn Gott den Tod des Sünders wolle, nicht aber seine Bekehrung! Ohngeachtet nach der Versicherung des Grafen und des Bischofs der Stadt, wenigstens eben so viel Katholiken als Ketzer in der Stadt wohnten, so wurde doch keines Menschen geschont. **Tödtet sie alle**, sagte der sanftmüthige Abt von Citeaux zu den Kriegern, **Gott kennet schon die Seinigen!** Nach vollendetem Morden und Plündern wurde die Stadt eingeäschert s).

Beziers und andere Plätze werden erobert.

Am 22. Jul.

Nach dieser herrlichen That giengen die Streiter des Herrn vor Carcassonne, welche Stadt gleichfalls dem Vicomten von Beziers, **Raymund Roger**, einem Neffen des Grafen von **Toulouse**, gehörte, der sich auch selbst ziemlich lang gegen die ungeheure Armee der Kreutzbrüder vertheidigte. Als die Belagerten kapituliren wollten, legten ihnen die Legaten folgende Bedingungen vor: sie sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, ganz nackend aus der Stadt ziehn, und erwarten, was man mit ihnen vornehmen würde. Als sie diese unanständigen Bedingungen verwarfen, wurden sie eben so barbarisch behandelt, als die Einwohner von Beziers: doch tödtete man die Leute nicht: aber sie musten alle nackend aus der Stadt gehn (*). Man siehet selbst aus **Peters** Erzählung deutlich, daß den Kreutzbrüdern nicht so wohl an der Bekehrung der Albigenser, als vielmehr an ihrem Vermögen gelegen war. Während des Sturms sangen die Bischöfe, Aebte und alle Priester sehr andächtig (**): Veni Creator Spiritus. Der Vicomte **Raymund Roger** wurde nicht in Freyheit gesetzt, ohngeachtet ihm

Am 15. Aug.

s) *Petri* Hist. Albigens. cap. 13 seqq *Guil. de Podio Laurentii* Chron. cap. 13. *Chron.* Simon: Comitis Montis fortis p. 764 seq. *Willelm. Brit* Philippid. L. 8. p. 192. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1209. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 76. §. 169.

(*) Egressi sunt ergo omnes nudi de ciuitate, nihil sacrum praeter peccata portantes. Wilhelm von Pûylaurens läßt ihnen doch noch die Hemden und Hosen: Camisiis et braccis exeuntes.

(**) Cum maxima deuotione.

ihm dies versprochen ward. Graf **Simon** von **Monfort** hielt ihn in einem engen Gefängniß, wo er einige Zeit hernach eines gewaltsamen Todes sterben muste. In der That, ein schlimmes Vorurtheil gegen den Heroismus dieses berüchtigten Anführers der Kreutzbrüder t). 1209.

Denn mit dieser Würde wurde er gleich nach Eroberung der Stadt Carcassonne beehrt, nachdem der Graf von **Nevers** und der Herzog von **Burgund** dieselbe ausgeschlagen hatten. Erst stellte sich **Simon** an, als wenn er sie auch nicht annehmen wollte: allein, sein geringer Widerstand gegen die Bitte des päbstlichen Legaten beweißt, daß seine Eitelkeit, die durch den Vorzug der beyden andern Herren gedemüthiget war, nur einen Vorwand suchte, sich mit Anstand darzu zu verstehen. Er war das Haupt des berühmten Hauses **Montfort-Amauri**, ein erfahrner und unerschrockener Krieger, stand dabey in dem Ruf der strengsten Tugend und Frömmigkeit, war beredt und von Person groß, wohlgebildet und stark. Die andächtigen Kreutzbrüder, geblendet durch den äussern Schein der Gottesfurcht, nennten ihn den **Makabäus** seines Jahrhunderts, den Vertheidiger der Kirche, die Stütze der Religion. Weltleute, die von seinen Handlungen auf seine Denkungsart schlossen, beschuldigten ihn des feinsten und unbändigsten Ehrgeitzes. Der Vicomte von **Beziers**, den er auf eine niederträchtige Art hatte tödten lassen, um dessen Länder in Besitz zu nehmen; der Graf von **Toulouse**, dessen Anerbietungen, die doch der Pabst selbst billig und annehmlich fand, er zu Schanden machte; die Städte, die er gegen die Absichten des Pabsts einnahm, sie mochten von Katholiken oder Albigensern bewohnt seyn; die eines Theils ihrer Güter beraubte Kirche zu Narbonne, wo sein Wohlthäter **Arnold** Erzbischof war; die Stadt Toulouse, die um Gnade bat, in die Asche zu legen, und zu einer Strafe von dreyßigtausend Mark Silber zu verdammen; die Waffenstillstände zu brechen; die Erbin von Bigorre aus den Armen ihres rechtmäßigen Gemahls zu reissen, um sie dem zweeten Sohn des Räubers zu geben; alles dies verräth nicht sowohl Eifer zur Beförderung der Religion, als vielmehr Begierde, sich zu bereichern; alles rechtfertiget die schrecklichen Farben, mit denen der Erzbischof zu Narbonne die Vergehungen, die Arglist, die Gewaltthätigkeiten, den Ehrgeitz und die Bosheit dieses Generals des albigensischen Kreutzzuges geschildert hat u). Graf Simon von Monfort wird zum ersten Anführer des Kreutzzugs gegen die Albigenser gewählt.

Aber, wie gesagt, die Eigenschaften eines grossen Feldherrns kann man dem Grafen **Simon** nicht versagen. Von den andern Herren fast ganz verlassen, wuste er nicht allein die eroberten Plätze, Beziers, Carcassonne, Alzonne, Fanjaux und Castres zu behaupten, sondern er bemächtigte sich noch darzu der Städte Limoux, Saverdün, Lombers, Mireroix, Paniers, Albi, und eines grossen Theils von Albigeois. Zu Castres trug sich eine Begebenheit zu, aus der man den Geist dieser neuen Kreutzbrüder, ihres Anführers, und ihres Jahrhunderts so ziemlich kennen lernt. Man brachte an diesem Orte zween Ketzer vor den Grafen **Simon**; der eine war von der Sekte Glück des Grafen von Montfort.

t) *Petri* Hist. Albigens. cap. 16. *Guil. de Podio Laurentii* Chron. cap. 14. *Willelm. Brit.* Philippid L. 8. p. 192.

u) *Petri* Hist Albigens. cap. 17. *Guil. de Podio Laurentii* Chron. cap. 14. Vergl. *Velly* T. 3. p. 442 seqq. Histoire des Ducs, Marquis et Comtes de Narbonne — par *Guillaume Besse.* A Paris 1660. 4. *Eiusd.* Histoire des Comtes de Carcassonne. A Paris 1645. 4.

1209. Sekte derer, die sich **Vollkommene** nennten, und der andere war dessen Schüler. Nach gehaltener Berathschlagung verurtheilte der Graf beyde zum Feuer, obgleich der Schüler sich zu bekehren und seinen Irrthum abzuschwören versprach. Denn, sagte der Graf, ist sein Versprechen aufrichtig, so wird das Feuer zur Tilgung seiner Sünden dienen; lügt er, so wird er für seinen Betrug bestraft. Beyde wurden also an eine Säule gebunden, und der Schüler gefragt, in welchem Glauben er sterben wolle? Ich entsage, antwortete er, der Ketzerey; ich will in dem Glauben der heiligen römischen Kirche sterben, und ich bitte Gott, daß er mir dieses Feuer zu meiner Reinigung dienen lasse. Man zündete hierauf den Holzstoß an. Der **Vollkommene** wurde sogleich vom Feuer verzehrt. Die Banden des Schülers hingegen brannten ab, ohne daß er selbst Schaden litte, ausser daß die Fingerspitzen ein wenig verletzt wurden, welches man als ein Wunder ansahe x).

Uebermuth des Grafen v. Montfort.

Das Glück machte den Grafen **Simon von Montfort** so übermüthig, daß er sich unterstand, von dem Grafen **Raymund** von Toulouse eine gänzliche Abtretung der von der Kreutzarmee eroberten Städte, Schlösser und Domänen zu verlangen, und ihm, im Weigerungsfall, mit Krieg zu drohen. **Raymund**, entrüstet über diese Verwegenheit, antwortete stolz, mit ihm habe er nichts zu schaffen; da er des Bannes entledigt sey, so habe man kein Recht auf seine Staaten; er werde sich wegen dieser unanständigen Zumuthung bey ihrem gemeinschaftlichen Oberherrn, dem König von Frankreich, beym Kaiser und beym Pabst beklagen. **Simon**, der die Legaten auf seine Seite gebracht, fuhr in seinen Eroberungen fort, und belagerte Preissan, welche Stadt ihm die Thore öfnete. Sie gehörte dem Grafen von **Foix**, gegen den der päbstliche Bann noch keine Gewaltthätigkeiten ausgeübt hatte; daran kehrte sich aber die Eroberungssucht des Grafen von **Montfort** nicht. Dieser Leidenschaft zu Folge vergriff er sich auch an den Ländereyen des Königs von **Aragonien**, des Herrn von **Montpellier**, des Grafen von **Comminges**, und des Vicomten von **Bearn**. Um den Fortgang seiner widerrechtlichen Eingriffe zu hemmen, machten diese Herren ein Bündniß, und zogen fast den ganzen Adel jener Gegend auf ihre Seite. In kurzer Zeit waren mehr als vierzig Schlösser von der Tyranney des Grafen von **Montfort** befreyet, und von beträchtlichen Plätzen blieb ihm nichts übrig, als Albi, Carcassonne und Pamiers y).

Bündniß gegen den Grafen v. Montfort.

1210. Raymund beschwert sich zu Rom über die päbstlichen Legaten und den Grafen von Montfort.

Um den Anfang des folgenden Jahrs reißte Graf **Raymund** nach Rom, und beschwerte sich daselbst in einem öffentlichen Konsistorium über das Verfahren der päbstlichen Legaten und des Grafen **Simon** von **Montfort**. **Innocenz**, gerührt durch seine Vorstellungen, ergriff den Grafen bey der Hand, hörte selbst seine Beichte an, und absolvirte ihn hierauf in Gegenwart des ganzen heiligen Kollegiums. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Bischof zu Riez in Provence, und an den Magister **Theodosius** — denn **Milo** war am Ende des vorigen Jahrs gestorben — und befahl ihnen, an einem bequemen Ort eine Kirchenversammlung zu halten. Auf derselben sollten sie die Rechtfertigung des Grafen sowohl wegen des Mords **Peters** von **Castelnau**, als auch wegen der angeschuldigten Ketzerey anhören; würde er in Ansehung dieser

x) *Petri* Hist. Albigens. cap. 22. Vergl. *Velly* T. 3. p 444 seq.

y) *Petri* Hist Albig. cap. 24-32. Hist. générale de Languedoc T. 3. Preuves p. 20 seqq. nach Vellys Citation (T. 3. p. 446.

dieser beyden Punkte seine Unschuld beweisen, so sollte man ihm die sieben Schlösser wieder abtreten, die er als Sicherheitsplätze ausgeliefert hatte. 1210.

Der Pabst war also bereit, dem bedrängten Grafen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; aber nicht so der Graf von **Montfort** und die ihm anhängenden Pfaffen. Es ist werth, einen gleichzeitigen Schriftsteller, einen Anhänger des Grafen von **Montfort** über diesen Umstand zu hören: „Magister **Theodosius**, sagt er, gieng „nach Toulouse, um den Abt von **Citeaux** wegen der kanonischen Reinigung des Gra„fen von **Toulouse** um Rath zu fragen. Denn **Theodosius** war ein weiser und vor„sichtiger Mann, dem die Sache Gottes sehr am Herzen lag; daher dachte er sorgfäl„tig darauf, wie er auf eine rechtliche Art dem Grafen von **Toulouse** die Reinigung „vorenthalten könnte. Denn er sahe wohl ein, daß, wenn er es darzu kommen liesse, „die Kirche in jenen Gegenden zu Grunde gehen würde. Indem er also hierüber be„kümmert und in grosser Verlegenheit war, gab ihm **der Herr** Mittel und Wege ein, „wie er dem Grafen die Reinigung versagen könnte. Er sahe nämlich noch einmahl „in das päbstliche Schreiben, wo der Pabst unter andern sagte: Wir wollen, daß der „Graf unsere Befehle erfülle, daß er nämlich die Ketzer aus seinem Lande vertreibe, „die neu angelegten Zölle aufhebe und dergleichen mehr, welches alles er zu erfüllen un„terlassen hatte. Damit es nun nicht scheinen möchte, als wenn dem Grafen Unrecht „geschähe, so bestimmte er einen Tag, an welchem der Graf seiner Reinigung wegen „zu St. Aegidius erscheinen sollte. Der Graf stellte sich vor einer grossen Versamm„lung geistlicher Personen, und suchte sich von den gemachten Beschuldigungen zu reini„gen. **Theodosius** aber sagte ihm im Namen der versammleten Prälaten: Seine „Reinigung oder Rechtfertigung könne nicht Statt finden, weil er von allem dem, was „ihm der Pabst befohlen, und was er selbst zu leisten versprochen, nichts erfüllt hätte; „da er nun Sachen von so geringer Wichtigkeit nicht gethan, so könne auch seine Recht„fertigung wegen weit erheblicherer nicht zugelassen werden, wenigstens nicht eher, als „bis er jene vollzogen haben würde. Ueber diese Weigerung vergoß der Graf Thrä„nen (*): weil aber der Legate wohl wuste, daß dies nicht Thränen der Frömmigkeit „und Busse, sondern der Schalkheit und der Empfindlichkeit waren, so sagte er zum „Grafen aus dem Psalm: **Ein ganzer Strohm von Thränen wird ihn nicht „rühren.** Der Graf (**) und alle seine Anhänger wurden auf der Stelle noch ein„mahl in den Bann gethan, propter multas et multum rationabiles causas. „

Die Befehle des Pabsts werden nicht vollzogen.

Während der Zeit, da diese schändliche Scene zu St. Aegidius sich ereignete, machte der Graf **Simon** neue Eroberungen. Nachdem er Alzonne, Bron oder Bran in dem Lauraguais, und Alairac zwischen Narbonne und Carcassonne eingenommen, verwüstete er die Gegenden um Foix, wurde aber bey diesem barbarischen Geschäfte überfallen, und mit Verlust zurückgetrieben. Hierauf belagerte er zu Ende des Junius die Burg Minerbe oder Minerva in der Diöces Carcassonne, welche damals eine der besten Festungen in ganz Frankreich war. Die Standhaftigkeit des Grafen von **Montfort** hatte die Belagerten schon so weit getrieben, daß sie zu kapituliren verlangten, als der Abt von **Citeaux** und **Theodosius** unvermuthet im Lager ankamen. Der

Fortgesetzte Feindseligkeiten gegen den Grafen von Toulouse.

(*) Welche nach Peters sehr weisen Bemerkung ex innata sibi nequitia herrührten.

(**) Den hier Peter nequissimum zu nennen beliebt.

1210. Graf verlangte, daß der Abt, als das Haupt der ganzen Unternehmung (*), die Kapitulation einrichten sollte. Der Abt hingegen war hierüber äusserst misvergnügt; denn er wünschte, wie sich **Peter** ausdrückt, den Tod der Feinde Christi, und doch unterstand er sich als Mönch und Priester nicht, sie zum Tod zu verurtheilen. Seine Bemühungen giengen also nur dahin, die angefangenen Unterhandlungen wieder zu zerreissen; und da ihm auch dies fehlschlug, so befahl er, daß dem Burgherrn und allen seinen Leuten das Leben gelassen werden sollte, wenn sie sich mit der Kirche aussöhnen würden. **Robert von Mauvoisin** (**), ein eifriger Katholik, setzte sich dagegen, weil er glaubte, die Ketzer würden alles versprechen, und nichts halten. Der Abt antwortete ihm aber: **Seyd unbesorgt;** es werden sich wenige bekehren. Die Prophezeyhung traf zu. Nach der Uebergabe der Burg gieng der Abt von Vaux-Sernai in ein Haus, wo eine ziemliche Anzahl Albigenser versammlet waren, und ermahnte sie zur Entsagung ihrer Irrthümer. Alle aber sagten zu ihm: Warum prediget ihr uns? Wir wollen eures Glaubens nicht seyn; wir verwerfen die römische Kirche; ihr bemüht euch vergeblich, und wir werden nie unsere Lehre verlassen. Der Abt gieng aus diesem Hause in ein anderes, in dem sich Frauenspersonen befanden, welche aber noch standhafter sprachen, als die Männer. Der Graf von **Montfort** begab sich selbst zu den Albigensern, und da alle seine Ermahnungen fruchtlos waren, so ließ er von ihnen über hundert und vierzig **Vollkommene** aus der Burg führen. Man machte ein grosses Feuer, in das sie freywillig liefen, und nur drey Frauenspersonen blieben von dieser grossen Anzahl am Leben. Nach dem Tode dieser **Vollkommenen** schwuren die übrigen der Ketzerey ab z).

1211. Uebermuth der päbstlichen Legaten.

Nach Eroberung der Burg Minerva fielen nachfolgende Plätze dem Grafen von **Montfort** in die Hände: Ventalon, Montreal, Termes, Coustaussa, Albas, Puivert, und das ganze an der linken Seite des Flusses Tarn liegende Land. So grosse Vortheile verdoppelten den Stolz der Legaten. **Raymund** wurde von neuem vor ein Koncilium gefordert, das die Legaten zu Arles hielten. Auch der König von Aragonien, **Peter der Zweete**, **Raymunds** Schwager, ward darzu eingeladen. Beyde erschienen. Gleich nach ihrer Ankunft erhielten sie den Befehl, ohne Vorwissen und Erlaubniß der Synode nicht aus der Stadt zu gehen. Diese erste Unverschämtheit war nur das Vorspiel von einer weit ärgern. Man überbrachte dem Grafen im Namen der versammleten Prälaten ein Papier, enthaltend folgende Zumuthungen und Forderungen:

„Der Graf soll ohne Verzug alle seine Truppen abdanken; sich in allen Stücken dem Befehl des Pabsts unterwerfen; in allen seinen Staaten sollte man bey Tisch nicht mehr als zweyerley Fleisch genieſſen; kein einziger von seinen Unterthanen sollte kostbare Kleider tragen, sondern nur schwarze und schlechte Mäntel; alle seine festen Plätze sollte er schleifen; die Ketzer und ihre Gönner aus seinen Ländern vertreiben, und den Legaten hernach alle diejenigen ausliefern, die sie ihm anzeigen würden; er sollte nur die vor alten Zeiten gewöhnlichen Auflagen heben; jeder Hausvater sollte jährlich dem

(*) Totius negotii Christi magister.
(**) Robertus malus vicinus.
z) *Petri* Hist. Albigens. cap. 33 seqq. *Hist.* générale de Languedoc T. 3. Preuves T. 3. p. 23. *Innocentii III.* Epist. L. 12. ep. 152 sq. *Chron.* Sim. Com. Montf. ad a. 1210. p. 765. Vergl. *Velly* T. 3. p. 447 seqq.

dem Legaten, oder dessen Abgeordneten, vierzig Toulouser Denarien zahlen; endlich sollte der Graf nach Palästina gehen und daselbst unter den Hospitaliterrittern dienen, und seine Staaten sollten während seiner Abwesenheit unter der Regierung der Legaten bleiben, die ihn zurück berufen wollten, wann es nöthig und dienlich seyn würde. 1211.

Ueber diese ausschweifende Härte wurden die beyden Prinzen so unwillig, daß sie, ohne von den Bischöfen Abschied zu nehmen, Arles verliessen. Der Pabst und seine Legaten überschritten nunmehr vollends alle Gränzen der Bescheidenheit; der Graf wurde exkommunicirt, für einen Feind der Kirche erklärt, die Grafschaft Melgueil **zum Besten des heil. Peters** eingezogen, und alle Domänen des vorgeblichen Rebellen jedermann Preiß gegeben. **Raymund**, aufs Aeusserste getrieben, suchte sich nun tapfer zu vertheidigen, versicherte sich des Beystandes seiner meisten Unterthanen, besonders der Bewohner der Städte Toulouse, Montauban, Castelsarasin, und anderer grossen Städte seines Gebietes. Er nahm Zuflucht zu seinen Freunden, Bundsgenossen, Vasallen, und er fand, ohngeachtet der päbstlichen Bannflüche, vielen Beystand. Seine Unterthanen, die ihn als ihren gemeinschaftlichen Vater verehrten und liebten, schwuren ihm eine unverletzliche Treue. Die Grafen von **Comminges** und von **Foix**, der Vicomte von **Bearn**, der Seneschall von Aquitanien und viele Ritter in den benachbarten Ländern versprachen ihm alle mögliche Unterstützung. Aber **Raymund** wollte sich doch noch nicht öffentlich gegen den Grafen von **Montfort** erklären, der unterdes eifrig fortfuhr, neue Eroberungen zu machen a). Raymunds Unerschrockenheit.

Nach Eroberung des Schlosses Cabaret nahm Graf **Simon** Lavaur ein. **Amalrich von Montreal**, nebst noch ohngefähr achtzig andern Rittern, fielen in die Hände des Ueberwinders. Alle sollten gehängt werden; und mit **Amalrichen** machte man würklich den Anfang. Die Galgen fielen aber um, weil sie sehr schlecht waren aufgerichtet worden; daher befahl der Graf, die übrigen auf andere Art zu tödten. Augenblicklich thaten dies die Pilgrime mit einem rasenden Eifer. Sie verbrannten überdies noch dreyhundert Ketzer, und auf Befehl des Grafen warf man die Frau von **Lavaur**, **Amalrichs** Schwester, in einen Brunnen, und bedeckte sie mit Steinen. Die Kreutzbrüder bemächtigten sich hierauf eines Schlosses, mit Namen Casser, in welches sich die bey der Armee gegenwärtige Bischöfe verfügten, und die Albigenser von ihren Irrthümern zu befreyen suchten; weil sie aber keinen einzigen bekehren konnten, so verliessen sie das Schloß, und übergaben die Besatzung den Kreutzbrüdern, die sie mit grosser Freude verbrannten. Am 3. May.

Während der Belagerung von Lavaur traf der Bischof **Fulko** von Toulouse bey dem Grafen von **Montfort** ein, nachdem er vorher zu Toulouse viele Verwirrungen verursacht hatte, die ihm sein blinder Eifer eingegeben. Er stiftete unter andern in dieser Stadt mit Hülfe des Legaten eine grosse Brüderschaft, zu der viele Einwohner der Stadt und einige von der Burg traten. Toulouse bestand aus zwo von einander abgesonderten Städten; in der eigentlichen Stadt war die Hauptkirche zu St. Stephan, in der Burg die Abtey zu St. Sernin, und da wohnte auch der gröste Theil des Adels. Der Bischof gab allen Mitgliedern der Brüderschaft das Kreutz, und ließ sie eydlich angeloben, die Ketzer und Wucherer zu verfolgen. Die Unordnungen, die hieraus in der Stadt entstehen musten, lassen sich leicht begreifen. Oberhäupter dieser neuen Schwärmer Parteyen in der Stadt Toulouse.

a) Vergl. *Velly* T. 3. p. 450 sqq.

1211. waren vier Richter, worunter sich zween Ritter befanden, nämlich **Amalrich von Castelnau** und dessen Bruder **Arnold.** Sie wurden so mächtig, daß sie die Wucherer nöthigten, vor ihnen zu erscheinen, auf die wider sie angebrachten Klagen zu antworten, und die Kläger klagloß zu stellen. Wenn man sich gegen sie ungehorsam bezeigte, so plünderten oder rissen sie die Häuser der Widerspenstigen nieder. Es entstand durch diese Brüderschaft eine grosse Trennung zwischen den Einwohnern der Stadt und der Burg. Die letztern hatten ebenfalls eine solche Gesellschaft unter sich aufgerichtet. Jene nennten sich die **weisse** und diese die **schwarze** Brüderschaft, und es fielen öfters sehr blutige Auftritte zwischen ihnen vor. Denn, **der Herr war gekommen,** — wie sich **Wilhelm von Púylaurens**, ein gleichzeitiger Schriftsteller, ausdrückt — **ihnen durch den Bischof Fulko, seinen Knecht, nicht einen bösen Frieden, sondern einen guten Krieg zu senden** (*). Die weisse Brüderschaft kam auf Veranlassung des Legaten und des Bischofs den Kreutzbrüdern bey der Belagerung von Lavaur zu Hülfe, so sehr auch dies der Graf von **Toulouse** zu hindern suchte. Von der Einnahme von Lavaur schickte man die Brüder zurück, welche der Graf **Raymund**, wiewohl mit vieler Mühe, auf seine Seite zu ziehen, Gelegenheit fand. Er vereinigte die beyden Brüderschaften, und zwang sie, die Stadt zu befestigen, und dieselbe wider die Armee des Grafen von **Montfort** zu vertheidigen; weswegen sie denn der Legat mit einander in den Bann that b).

Raymunds Bruder wird treulos.

Graf **Raymund** hatte Montferrand seinem Bruder **Balduin** zur Beschützung anvertraut, und er erwartete von dessen Treue den stärksten Widerstand. Allein, **Balduin** hoffte entweder ein besseres Glück, oder er war in Ansehung des Banns zu abergläubisch und furchtsam; genug, er lieferte nicht allein den Platz in die Hände des ärgsten Feindes seines Bruders, sondern bat auch demüthig um Aufnahme unter die Vasallen desselben, schwur ihm zugleich eine thätige Zuneigung, und verfuhr seit dieser Zeit feindselig gegen seinen Bruder, So, setzt Peter hinzu, **ward Graf Balduin wieder mit der Kirche ausgesöhnt, und aus einem Diener des Teufels, wurde er ein Diener Christi** (**).

Simon von Montfort gelagert Toulouse vergeblich.

Die Eroberung vieler anderer Oerter führte endlich den Grafen von **Montfort** auch vor die Hauptstadt Toulouse. Allein, hier stand sein Glück auf einmahl still. Nicht allein Graf **Raymund**, sondern auch die Grafen von **Foix** und **Comminges**, nebst andern braven Rittern hatten sich in die Stadt geworfen, und wiesen alle Anfälle der Kreutzbrüder tapfer ab, und thaten so häufige und mörderische Ausfälle, daß die Belagerer auf eine schändliche Art ihr Vorhaben aufgeben musten. Nach vielen Abwechselungen des Glücks belagerte der Graf von **Toulouse** seinen Feind in Castelnaudari, und bey diesem Orte kam es zu einem hitzigen Treffen, welches Anfangs

1212.

für

(*) Venerat enim Dominus per ipsum episcopum seruum suum non pacem malam sed gladium bonum mittere inter eos.

b) *Petri* Hist Albigens. cap. 49 seqq. *Guil de Podio Laur.* cap. 15 seqq. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 77. §. 186.

(**) Reconciliatus est Comes Balduinus ecclesiae, de ministro diaboli factus est minister Christi, fideliter quippe se habens, toto nisu hostes fidei ab illo die et deinceps expugnauit. O respectus, o misericordia redemptoris! ecce duo ex eodemque patre fratres, sed inter se longe dissimiles, qui enim per Prophetam dixit: Iacob dilexi, Esau autem odio habui, vnum istorum incredulitatis limo infixum deferens alterum mirabiliter et misericorditer eripuit, secreto suo consilio, quo ipse nouit.

für den Grafen **Simon** glücklich lief, aber durch den jungen Grafen **Bernhard**, Sohn des Grafen von **Foix**, der mit frischen Truppen darzu kam, bis an die Nacht, welche die beyden Armeen trennte, zweifelhaft erhalten wurde. So erzählt diese Begebenheit ein gleichzeitiger Schriftsteller: zween andere lassen die Albigenser eine gänzliche Niederlage leiden. Dem sey nun, wie ihm wolle, Graf **Raymund**, der von einer neuen Verstärkung des Kreutzheeres Nachricht bekam, hielt nicht für dienlich, sein Unternehmen weiter zu betreiben. Er hob die Belagerung dieses Platzes auf, und eroberte dafür eine grosse Anzahl anderer. Zu gleicher Zeit beschwerte sich der König von Frankreich bey dem Pabst über das Verfahren seiner Legaten und seines Generals, des Grafen **Simon von Montfort**, vorzüglich deswegen, weil man sich eines Theils der Länder des Grafen von **Toulouse**, zum Nachtheil der königlichen Oberhoheit, bemächtiget hatte. Die Antwort des Pabsts ist etwas sehr sonderbar: „Wir haben, „sagte er, unsern Legaten anbefohlen, die Rechtfertigung des Grafen anzuhören: wir „wissen aber, daß er nichts gegen sie geäussert habe; ob dies seine eigene Schuld sey, „ist uns unbekannt „ — billig hätte sich aber der Pabst hiervon genau unterrichten sollen — „daher hat er seine Domänen verlohren „ — gewiß, ein sehr merkwürdiges Urtheil, beruhend auf einen Bewegungsgrund von ganz neuer Art! — „Wir haben „aber dabey Sorge getragen, daß eurem Interesse und eurer Ehre kein Eintrag ge„schehe. „ — Unterdes siehet man doch aus einem andern Brief eben dieses Pabsts, daß er von der unterlassenen Vollziehung seiner Befehle vollkommen unterrichtet war. — „Wir begreifen nicht, schreibt er an den Bischof zu Narbonne, aus was Ursache wir „andern die Staaten des Grafen, die ihm nicht waren genommen worden, hätten ge„ben, oder die Schlösser, die er uns abgetreten, auf eine hinterlistige Art zurück be„halten sollen. Hat man irgend eine Sentenz über diese zween Punkte gefällt, ohne „Rücksicht auf die von uns vorgeschriebene Form; so ist sie nach allen Rechten nichtig. „Daher befehlen wir euch, diese Angelegenheit eben so sorgfältig als unpartheyisch zu „behandeln, welches bisher nicht geschehen ist. „ — Allein, wenn auch der Pabst Billigkeit genug besessen, das Verfahren seiner Minister zu tadeln, so fehlte es ihm doch an hinreichender Standhaftigkeit, sich Gehorsam zu verschaffen. Die Legaten vermieden auf alle Art die Vollstreckung seiner Befehle, und wendeten alle ihre Geschicklichkeit an, den Grafen schwarz zu machen, und ihn dadurch vollends zu verderben c).

1212. Treffen bey Castelnaudari.

Der K. von Frankreich beschwert sich gegen den Pabst; sonderbare Antwort des letztern.

Guter Wille des Pabsts.

Als sich der König von Aragonien bey dem Pabst über das Verfahren seiner Legaten und des Grafen von **Montfort** beschwerte, und ihm versicherte, daß der Graf von **Toulouse** nichts weiter besitze, als Toulouse und Montauban — denn die andern Oerter hatte Graf **Simon** nach und nach wieder erobert —; so verwies dies **Innocenz** seinen Legaten heftig, befahl ihnen, unverzüglich ein Koncilium zu halten, und ihm die Meinungen der Prälaten und Baronen über eine so schwierige Angelegenheit vorzulegen, damit er ein billiges Endurtheil abzufassen im Stande wäre. In einem andern Schreiben schont der Pabst den Grafen von **Montfort** keineswegs. „Es „war euch nicht genug, sagt er, die Waffen gegen die Ketzer zu ergreifen; ihr habt das „Blut unschuldiger Leute vergossen; ihr habt die Zeit abgewartet, da der König von „Aragonien mit den Sarazenen beschäftiget war, um die Güter seiner Vasallen anzu„fallen,

c) *Petri* Hist. Albigens. cap. 55 sqq. *Guil. de Podio Laurentii* cap. 19. *Innocentii III.* Epist. L. 13. ep. 163. L. 15. ep. 102.

1212. „fallen, ohngeachtet keiner von den Unterthanen derselben der Ketzerey wegen verdächtig war. Dies scheint ihr selbst dadurch zuzugestehn, daß ihr ihnen im Lande zu bleiben verstattet. Daher befehlen wir euch, alles wieder abzutreten, was ihr ihnen genommen habt; und dies thut um so vielmehr, damit es nicht heisse, ihr hättet für euren eigenen Vortheil, nicht aber für die Sache des Glaubens gearbeitet.„ Zu gleicher Zeit schrieb er an den Erzbischof zu Narbonne, **Arnold**, seinen Legaten, er solle gemeinschaftlich mit dem König von Aragonien zwischen den Grafen und Baronen einen dauerhaften Frieden oder Stillstand errichten, ohne weiter das christliche Volk durch den Mißbrauch des Ablasses zu quälen, welchen Rom allen denen, die wider die Ketzer streiten, zugestehet.

1213. Wer fühlt nicht die Weisheit dieser Befehle? und doch wurden sie nicht vollzogen. Durch Betreibung des Königs von Aragonien wurde das Koncilium würklich zwischen Toulouse und Lavaur gehalten. Der König bat gleich Anfangs den Erzbischof zu Narbonne, daß er den Grafen von **Toulouse**, von **Foix**, von **Comminges**, und dem Vicomte von **Bearn** die ihnen entzogene Länder wieder einräumen möchte: der Erzbischof hingegen ersuchte den König, seine Bitten schriftlich aufzusetzen und sie den Bischöfen nach Lavaur zu überschicken. Er that es, und das Koncilium antwortete ohngefehr so: Die Sache des Grafen von **Toulouse** und folglich auch seines Sohns d) ist durch die von dem Pabst dem Bischof zu Riez und dem Doktor **Theodosius** übertragene Kommißion unserer Gerichtsbarkeit entzogen worden. Wir glauben indessen, daß euch nicht unbekannt seyn wird, wie viele Beweise der Gnade dieser Graf von dem Pabst und von den Legaten erhalten, wie sehr er sich auch durch sein unruhiges Betragen derselben unwürdig gemacht hat. Was den Grafen von **Comminges** betrift, so hat er die Exekution, mit der er beleget worden, so sehr verdient, daß er nach dem eigenen Geständniß des Grafen von **Toulouse** diesen letztern zum Krieg wider die Kirche gereitzet hat. Sollte er sich jedoch in einen solchen Stand begeben, der die Absolution verdienet, und dieselbe auch würklich erhalten; so wird sich die Kirche nicht weigern, ihm seiner Klagen wegen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Das Koncilium that in Ansehung des Grafen von **Foix** und des Vicomte von **Bearn**, nachdem es ihre vermeintliche Vergehung geschildert, eben diese Anerbietung.

Seine Befehle werden nicht vollzogen.

Am 18. Jan.

Der König von Aragonien wollte den Pabst überzeugen, daß er Herr des Grafen von **Toulouse** und der übrigen wäre, und sie zu einer Genugthuung, die der Pabst verlangen würde, nöthigen könnte. Zu dem Ende ließ er zu Toulouse verschiedene Akten ausfertigen. In der ersten Akte erklärten der Graf **Raymund** von Toulouse und sein Sohn gleiches Namens, daß sie ihre Personen, ihre Länder und ihre Vasallen in die Hände des Königs von Aragonien übergeben, damit er in den Stand gesetzet werde, sie zur Vollziehung der päbstlichen Befehle, auch wider ihren Willen, anzuhalten. In der zwoten Akte thun die Konsuls zu Toulouse im Namen der ganzen Bürgerschaft, und auf Befehl des Grafen dem König eben dieses Versprechen. Die drey andern enthalten ähnliche Versicherungen von dem Grafen von **Foix** und dessen Sohn, und von dem Vicomte von **Bearn**. Alle diese Akten wurden von dem Erzbi-

am 27. Jan.

am 31. März.

schof

d) Denn auch diesem wollte man sein Recht auf die Staaten seines Vaters abstreiten, ohngeachtet der König von Aragonien versicherte, er sey von Irrthümern frey, und werde es auch mit der Gnade Gottes bleiben. *Innocentii III.* Epist. L. 15. ep. 212.

schof **Raymund** von Tarragona dem Pabst zu Perpignan, wo er sich mit vielen Bi- 1213.
schöfen und Aebten aufhielt, übergeben.

Als unterdes der König von Aragonien die Antwort der Prälaten von Lavaur erhalten hatte, und sie seinen Absichten gar nicht gemäß fand; so ließ er die Prälaten bitten, den Grafen von **Montfort** zu einem Waffenstillstand zu bewegen. Allein, auch diesen Antrag verwarfen die Prälaten; denn sie glaubten, der König thäte ihn aus keiner andern Absicht, als daß das Gerücht von dem Waffenstillstand sich in Frankreich ausbreiten und den Eifer der Kreutzbrüder schwächen sollte. Aus dem allen konnte König **Peter** leicht schliessen, daß seine Bemühungen fruchtlos bleiben würden. Er fieng also wieder an, die Exkommunicirten und ihre Länder in seinen Schutz zu nehmen, und zu gleicher Zeit appellirte er, zur Rechtfertigung dieses Schrittes, an den Pabst. Die Prälaten liessen sich dadurch nicht irre machen: vielmehr schickte der Erzbischof von **Narbonne** ein Schreiben an den König von **Aragonien**, worinnen er ihm, vermöge seiner Autorität als Legat, verbot, die Städte Toulouse, Montauban, und andere mit dem Interdikt belegte Oerter, ferner zu beschützen, und bedrohete ihn, im Fall des Ungehorsams, gleichfalls mit der Exkommunikation. Der König achtete aber auf dieses Schreiben eben so wenig, als vorher die Prälaten auf dessen Appellation. Weil also diese sahen, daß ihr Aufenthalt zu Lavaur ohne Nutzen seyn würde, so entschlossen sie sich, aus einander zu gehen. Zuvor aber fragten die päbstlichen Kommissarien, nämlich der Bischof von Riez und der Doktor **Theodosius**, diese Prälaten wegen der Absolution des Grafen von **Toulouse** um Rath. Ihre Meinung gieng abermahls dahin, daß die Kommissarien den Grafen von **Toulouse** zu der von ihm verlangten Reinigung nicht zulassen sollten, indem er schon öfters seine Eydschwüre gebrochen, seit seiner Zurückkunft von Rom sich schlimmer, als vorher, betragen, unter andern Gewaltthätigkeiten den Abt von **Montauban** fast ein Jahr lang im Gefängniß behalten, den Abt von **Moissac** gefangen genommen, und den Bischof von **Agen** von seinem Stuhl und aus der Stadt vertrieben habe, und er überdies ohne einen besondern päbstlichen Befehl nicht absolvirt werden könnte. — Zu Folge dieses Gutachtens berichteten die Kommissarien dem Grafen von **Toulouse**, daß sie in seiner Angelegenheit nichts weiter vornehmen könnten, und statteten zu gleicher Zeit dem Pabst von ihren bisherigen Verrichtungen umständlichen Bericht ab.

Die Prälaten der Kirchenversammlung zu Lavaur liessen gleichfalls ein weitläufiges Schreiben an den Pabst abgehen, worin sie den Grafen von **Toulouse** sehr verläumden und von ihm anführen, daß, nachdem er bey dem Kaiser **Otto** und dem König von England vergebens Hülfe gesucht, er sich an den geschwornen Feind der Christenheit, den Kaiser von Marocco, gewendet habe. Endlich, setzen sie hinzu, hat er zu dem König von Aragonien seine Zuflucht genommen, um durch denselben Eure Heiligkeit hinter das Licht zu führen. Ihr werdet aber ohne unser Erinnern einsehen, daß, wenn man diesen Tyrannen, nämlich dem Grafen von **Toulouse** und seinen Anhängern die Länder, die mit so vielem Blut erobert worden, wieder einräumen sollte, die Klerisey und die Kirche mit einem unersetzlichen Verlust bedrohet werden würden. Zugleich schrieben auch viele französische Bischöfe an den Pobst, um ihm den gegenwärtigen guten Zustand der Religionssache in ihren Diöcesen, und die Wichtigkeit, solche ferner zu unterstützen, vorzustellen.

1213. Anfangs fanden die abgeordneten Prälaten den Pabst gegen den König von **Aragonien** sehr günstig, und, gegen den Grafen von **Toulouse** billig gesinnt: aber sie wusten ihm nach und nach diese Herren und ihre Anhänger so verhaßt zu machen, daß er sich von ihnen betrogen glaubte, und deswegen dem König von **Aragonien** be-
Am 21 May. fahl, sich der Einwohner zu Toulouse nicht mehr anzunehmen. Wenn sie, setzt er hinzu, ein Verlangen tragen, in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen zu werden, wie eure Gesandte vorgeben; so werden wir dem Bischof **Fulko** von Toulouse Vollmacht ertheilen, sie mit der Kirche auszusöhnen, und diejenigen, die in ihren Irrthümern verharren, mit Einziehung ihres Vermögens aus der Stadt jagen zu lassen. Er widerrufet zugleich die Verordnung, die er zum Besten der Grafen von **Foix** und **Comminges** und des Vicomte von **Bearn** gegeben hatte, und verweiset sie mit ihrer Absolution an den Erzbischof von Narbonne. Er verspricht die Absendung eines Legaten, und verordnet unterdes einen Waffenstillstand zwischen dem König und dem Grafen von **Montfort**. Endlich erklärt er, daß, wenn die gedachten vier Herren und die Einwohner zu Toulouse ihren Irrthümern nicht entsagen wollten, er aufs neue das Kreutz wider sie predigen lassen würde e).

Schlacht bey Müret; Tod des Königs v. Aragonien.

Ein so ganz ungerechtes Betragen setzte den König von **Aragonien** ausser alle Fassung, und er beschloß, des Grafen von **Montfort** und seiner Anhänger nun keinesweges mehr zu schonen. In Gesellschaft der Grafen von **Toulouse**, **Foix** und **Comminges** belagerte er Müret, einen elenden Ort, von dessen Besatzung aber die Stadt Toulouse unaufhörlich beunruhiget wurde. Graf **Simon** warf sich mit ohngefähr zweytausend Mann in den Platz, und that, wenn man seinen Anhängern glauben darf, Wunderwerke im eigentlichen Verstand. Nachdem der Graf von **Montfort** seinen Leuten die Versicherung gegeben, daß sie geraden Wegs ins Paradies kömmen würden, ohne erst durch das Fegfeuer zu gehen, wenn sie das Glück hätten, in diesem glorreichen Krieg ihr Leben einzubüssen; so theilte er sie in drey Haufen, und griff im Namen der Dreyeinigkeit die verbundenen Herren an, deren Heer an hundert tausend Mann stark gewesen seyn soll. Er schlug sie nicht allein in die Flucht, sondern hatte auch das Vergnügen, daß sein mächtigster Feind, der König von **Aragonien**, im Gefechte fiel. Von den Alliirten sollen beynahe zwanzigtausend Mann geblieben seyn, aber von den Kreutzbrüdern kaum zehen. Ein Theil des Wunderbaren bey dieser Begebenheit fällt aber weg, wenn man weiß, daß die Reuterey des Königs von **Aragonien**, auf welche damals fast alles bey der Entscheidung der Schlachten ankam, nicht mehr als zweymahl stärker, als die Kreutzreuterey war; wozu noch dieses kam, daß bey der aragonischen Armee wenig Kriegszucht herrschte, und der König seinen Feind so verachtete, daß er sich bey dem Ausfall des Grafen an die Tafel setzte. Die geringe Anzahl von Mannschaft, die Graf **Simon** bey sich hatte, setzte ihn ausser Stand, seinen Sieg nach Wunsch zu benutzen f).

Den

e) *Petri* Hist. Albigens. cap. 63 sqq. *Innocentii III.* Epist. L. 15 ep. 212. 213. 214. L. 16. ep. 40-48. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 77. §. 205 u. f.

(*) In nomine Trinitatis.

f) *Petri* Hist. Albigens. cap. 71 sqq. *Guil. de Podio Laurentii* Chron. cap 21 sq. *Chron.* Comitis Simonis Montis fortis. p. 767 sq. Vergl. *Hist.* générale de Languedoc T. 3. p. 562. *Velly* T. 3. p 465 sqq.

Den Verfolg dieser Erzählungen von den Kriegen mit den Albigensern müssen wir jetzt so lange aussetzen, bis wir die andern während dieser Zeit in Frankreich vorgefallenen Merkwürdigkeiten werden beschrieben haben. 1213.

König **Johann** von England war, wie wir gesehen, von den französischen Pairs zum Tode verdammt, und aller seiner Länder in Frankreich verlustig erklärt worden; und **Philipp August** hatte sich auch dieser würklich bemächtiget. **Johann** begieng aber noch überdem die Unvorsichtigkeit, sich bey diesen bedrängten Umständen mit dem päbstlichen Hof zu entzweyen, und zwar bey Gelegenheit des Kardinals **Stephan Langton**, den der Pabst wider die Gesetze zum Erzbischof von Canterbury machen wollte. **Johann** widersetzte sich, und veranlaßte den Pabst **Innocenz den Dritten**, der gewohnt war, Fürsten zu entthronen, daß er das Königreich England mit dem Interdikt belegte, alle Unterthanen des Königs **Johann** von dem Eyd der Treue und des Gehorsams lossprach, und ihn förmlich absetzte. Weil aber ein Urtheil von dieser Art eine bewafnete Macht erforderte, um es zu vollziehen, so bestimmte der Pabst den König von Frankreich zu derjenigen Person, in deren mächtige Hand er dieses Gewehr, dieses letzte Hülfsmittel der geistlichen Gewalt, am besten geben könnte. Er bot diesem Monarchen, ausser der Vergebung aller seiner Sünden, und unendlicher geistlicher Vortheile, auch das Eigenthum und den Besitz von England zu einer Belohnung für seine Arbeit an.

Der Fall des Königs Johann verschaft dem französischen Prinzen Ludwig auf kurze Zeit die Krone v. England. (1028 u. f.)

Anstatt daß **Philipp August** diesen ganz unerlaubten und gesetzwidrigen Antrag des Pabsts großmüthig hätte verachten sollen, ließ er sich vielmehr durch den gegenwärtigen Vortheil und durch die Hofnung einer so lockenden Beute verführen, dieses freywillige Anerbieten des Pabsts anzunehmen, und dadurch diejenige Gewalt zu genehmigen, die ihn über lang oder über kurz selbst vom Thron herunter stossen könnte. Er warb ein zahlreiches Heer; berief alle Kronvasallen nach Rouen; brachte eine Flotte von siebzehnhundert Fahrzeugen zusammen; und bereitete sich, theils aus einem Eifer der damaligen Zeit, theils durch die persönliche Achtung, die man ihm überall bezeigte, eine Macht, die der Grösse des Unternehmens gewachsen zu seyn schien. 1213.

Diese Macht und andere schlimme Umstände, würden den König **Johann** damals gleich zu Grunde gerichtet haben, wenn er nicht auf den seltsamen und erniedrigenden Einfall gerathen wäre, sich allen Befehlen des Pabsts ohne Einschränkung zu unterwerfen, und sogar sein Reich dem päbstlichen Stuhl abzutreten. Dies geschah würklich mit vielen Feyerlichkeiten, und **Johann** huldigte den Pabst in der Person seines Legaten **Pandolf**. Dieser reißte hierauf nach Frankreich, wünschte dem König **Philipp August** wegen des glücklichen Ausgangs seiner frommen Unternehmung Glück, und sagte ihm, **Johann** wäre jetzt, aus Schrecken für den französischen Waffen, zu einer rechten Erkenntniß seiner Sünden gekommen; er wäre zu dem Gehorsam unter den apostolischen Stuhl zurückgekehrt. **Philipp** gerieth über diese Nachricht in die äusserste Wuth; er eiferte, daß ein Feldzug, den er auf Antrieb des Pabsts unternommen, der ihm über eine Million Livres gekostet hätte, zu einer Zeit vereitelt worden sey, wo er eines glücklichen Ausgangs gewiß gewesen wäre; er beklagte sich, daß alle Kosten auf ihn fielen, und aller Vortheil auf **Innocenzen**; drohte, daß er sich von diesen heuchlerischen Vorwänden nicht länger wolle betrügen lassen; er ließ seine Vasallen zusammen kommen, stellte ihnen die übeln Begegnungen des päbstlichen Legaten vor;

1213. zeigte die eigennützige und betrügliche Aufführung des Pabsts; bat sie um ihren Beystand, um das Unternehmen gegen England noch auszuführen, und sagte ihnen, daß er, Trotz dem Verbot und den Drohungen des Legaten, dabey beharren wolle. Fast alle Vasallen waren so gewissenlos, ihrem Prinz in seinem beschlossenen Feldzug zu folgen; sie waren entschlossen, sich den Ruhm und die Reichthümer nicht nehmen zu lassen, die sie von dieser Unternehmung erwartet hatten. Nur der Graf von **Flandern**, der vorher schon einen geheimen Vergleich mit **Johann** getroffen, erklärte sich wider die Ungerechtigkeit dieses Vorhabens. Er hieß **Ferrand** oder **Ferdinand** von Portugal (*), und war Graf von Flandern geworden, durch seine Vermählung mit **Johannen**, der ältesten Tochter des konstantinopolitanischen Kaisers **Balduin**. Damit nun **Philipp August** sich einen so gefährlichen Feind nicht im Rücken lassen möchte, so wendete er zuerst seine Waffen gegen den Grafen. Verschiedene Plätze desselben kamen schnell in seine Hände; darüber aber wurden die Fahrzeuge in den Hafen zu Dam oder Damm vernachläßiget, und vierhundert derselben von den Engländern und Flandrern entweder genommen oder zu Grunde gerichtet. Die übrigen rettete zwar **Philipps** Hülfleistung: weil aber doch keine Möglichkeit vorhanden zu seyn schien, sie den Händen der Engländer zu entreissen; so ließ er sie selbst verbrennen, nachdem er alles, was noch brauchbar war, von denselben aufs Land hatte schaffen lassen. Hierauf fuhr **Philipp August** mit Verwüstungen der Länder des Grafen von **Flandern** fort. Einige Oerter besetzte er mit seinen Truppen, andere ließ er schleifen; und dann gieng er wieder nach Paris g).

(Graf Ferdinand von Flandern hält es mit dem K. Johann.)

(Kaiser Otto der 4te nimmt Theil an diesem Krieg.)

Während dieses flandrischen Kriegs bekam der König von England und der Graf von Flandern einen mächtigen Bundsgenossen an dem damaligen Kaiser **Otto dem Vierten**. Dieser Monarch hegte einen alten Groll gegen den König von Frankreich, weil dieser ein Beförderer und Freund der Gegenkaiser, **Philipps** von Schwaben und **Friederichs des Zweeten** von Sicilien, war. Er konnte also um so viel leichter bewegt werden, mit dem König von England und dem Grafen von Flandern gemeinschaftliche Sache gegen den König von Frankreich zu machen. Viele andere Herren, Herzoge, Grafen und Edelleute, wovon verschiedene **Philipps** Vasallen waren, schlugen sich zu **Otto's** Parthey, theils aus Furcht für dessen Macht, theils aus Eifersucht und Haß gegen **Philipps** Grösse. Sogar der Herzog von Brabant, **Heinrich der Erste** (**), ein Schwiegersohn des Königs von Frankreich, die Grafen von **Bar** und **Namur**, gleichfalls Verwandte des Königs, leisteten dem Kaiser Beystand. Vorzüglich ist auch **Reinhold**, Graf von Dammartin und Boulogne, zu merken. Seine Gemahlin war die Erbin von Boulogne, eine Enkelin Königs **Stephan** von England. Er hatte schon vorher den Engländern gegen **Philipp August** Dienste geleistet, aber auch sich wieder mit ihm ausgesöhnt, und, wie schon oben erinnert worden, dem jungen **Philipp**, einem Sohn des Königs von Frankreich und der **Agnes** von Meran, seine Tochter **Mathilde** zur Gemahlin versprochen. Die Vermählung konnte aber wegen der wenigen Jahre der Verlobten nicht sogleich vollzogen werden.

(*) Ein Sohn Sancho des Ersten, Königs von Portugal.

g) *Matth. Paris.* p. 197 seqq. *Trivett.* Chron. ad a. 1207-1213. *Guil. de Nangis* ad a. 1213. *Rigord.* p. 54 seq. Vergl. Hume B. I S. 347 u. ff. *Velly* T. 3. p. 468 sqq.

(**) Oder nach einer andern Ordnung der Vierte.

werden. Unterdes genoß der Graf von **Boulogne** am Hofe des Königs täglich aus- 1213.
nehmende Merkmahle der Achtung und Freundschaft. Dem ohngeachtet machte er sich durch gewisse Handlungen verdächtig, als wenn er ein geheimes Verständniß mit dem König von England unterhielte. **Philipp August** verlangte deswegen von ihm einige Sicherheitsplätze; der Graf weigerte sich, und der König nahm sie mit Gewalt. Jener floh nunmehr nach England, und nahm innigen Antheil an der Parten des Königs **Johann**, des Kaisers **Otto** und des Grafen **Ferdinand** von Flandern. Er war es auch, der nebst dem Grafen von **Salisbury** die Flotte, welche die französische Fahrzeuge zu Damm verbrannt, angeführt hat. Nunmehr begab er sich zu der nach und nach ankommenden teutschen Armee in Flandern.

Die verbundenen Fürsten waren ihres Siegs so gewiß, daß sie Frankreich unter sich theilten, ehe sie es erobert hatten. Der Graf von **Flandern** sollte Paris und die umliegenden Gegenden erhalten; der Graf von **Boulogne** Vermandois; der König von England, die Provinzen jenseits der Loire; und der Kaiser, Burgund und Champagne. Allein, **Philipps** Glück und Muth befreyete Frankreich von dieser Gefahr, und erwarb ihm noch darzu einen äusserst glänzenden Ruhm.

Um die Macht des Königs von Frankreich zu theilen, wagte der König **Jo-** 1214.
hann eine Landung bey Guyenne, da unterdes der Kaiser mit seinen Bundsgenossen auf der Seite von Flandern in Frankreich eindringen wollte. **Johann**, von einigen Baronen in Poitou unterstützt, rückte bis in Anjou vor, und bemächtigte sich dieser Grafschaft. Einen Haufen Reuterey schickte er in das Gebiet von Nantes, und hatte dadurch das Glück, **Roberten**, einen Bruder **Peters von Dreux**, der die Erbin von Bretagne geheurathet, in seine Hände zu bekommen. Allein, der Graf von Artois, **Ludwig**, **Philipps** Sohn, machte seinen Unternehmungen ein schnelles Ende. Er kam dem von **Johann** belagerten Platz Roche-au-Maine (*) zu Hülfe, wodurch **Johann** von einem so panischen Schreck ergriffen wurde, daß er eilends floh' und sein ganzes Feldgeräthe nebst allen Belagerungsmaschinen zurück ließ. **Ludwig** setzte ihm nach, erreichte noch einen Theil seines Heers, der mit dem Uebergang über die Loire beschäftiget war, und tödtete oder ersäufte ihn. Er nahm hierauf Anjou wieder ein, verwüstete das Gebiet des Vicomten von **Thouars**, eroberte Montcontour in Poitou, und alle übrige Plätze, deren sich die Engländer bemächtiget hatten. Der ohnmächtige König **Johann** schloß sich in Partenai ein, und erwartete daselbst den Ausgang der Unternehmungen seiner Bundsgenossen h).

Johann von England unternimmt eine fruchtlose Landung in Guyenne.

Auf diese kam allerdings am meisten an, und sie erweckten bey treu gesinnten Treffen bey
Franzosen die gröste Furcht. **Philipp August** gieng ihnen mit funfzig tausend Mann Bouvines.
nach Flandern entgegen, ohngeachtet sie noch zweymahl so stark gewesen seyn sollen. Bey Bouvines, zwischen Ryssel und Dornick, trafen die beyden Heere auf einander. Als **Philipp August** erfuhr, daß einige Baronen wankelmüthig wurden, ließ er sie Am 27. Jul.
alle zusammen kommen, stellte sich mitten unter sie, nahm einen grossen goldenen Be-

(*) Rupes Monachi.

i) Matthäus Paris erzählt S. 210, die Baronen aus Poitou hätten sich nicht in eine Feldschlacht, zu der König Johann Lust gehabt, einlassen wollen; und Ludwig sey fast zu gleicher Zeit zurückgegangen, weil ihm seine eigenen Spionen die Zahl des englischen Heers allzugroß angegeben hätten. Sicque, setzt er hinzu, vterque exercitus ignominiosa dilapsus fuga, alter alterum, â tergo salutauit.

1214. cher voll Weins, und warf verschiedene Stücke Brod hinein. Er aß zuerst eins davon; dann gab er den Becher den andern: **Gefährten**, sagte er, **wer mit mir leben und sterben will, mache es eben so wie ich!** In einem Augenblick war der Becher ausgeleert, und die, die dem König am wenigsten geneigt waren, wurden von dieser Handlung so eingenommen, daß sie mit aller Herzhaftigkeit fochten, die man nur von gut Gesinnten erwartet hätte. Man sagt auch, der König habe einige Stunden vor dem Treffen in einer benachbarten Kirche eine Krone auf den Altar gelegt, sie seinen Leuten gezeigt und dabey gesagt, daß, wenn einer unter ihnen wäre, den sie für fähiger hielten, sie zu tragen, er dieselbe ihm mit Freuden überlassen, und ihm gehorchen wolle: alle aber hätten ihm Glückwünsche zugerufen, und Versicherungen ihrer Treue und Standhaftigkeit in dem bevorstehenden Gefechte geäussert; ja die Soldaten hatten sich auf die Erde niedergeworfen, und um seinen Seegen gebeten, den er ihnen auch unverzüglich ertheilet.

Bey der kaiserlichen Armee führte **Otto** selbst die Mitte der Schlachtordnung an; der Graf von **Boulogne** den rechten, und der Graf von **Flandern** den linken Flügel. Die Franzosen, bey denen sich der Kern des Adels, unter andern der Herzog **Otto** von Burgund, Graf **Robert** von Dreux ꝛc. befand, wurden von einem Bischof in Schlachtordnung gestellt. Er hieß gemeiniglich der Bruder **Guerin** oder **Garin**, war ein Hospitaliter und vor kurzem zum Bischof zu Senlis ernennt worden. Der König bediente sich auch seiner als eines Premierministers, und hatte ihm überhaupt sein ganzes Vertrauen geschenkt i). Dieser Bischof, Premierminister und Generalissimus, stellte die französische Armee so, daß sie die Sonne im Rücken hatte, welches einer von den vornehmsten Vortheilen war, wodurch sie das Treffen gewann. In der Mitte führte der König selbst an, auf dem rechten Flügel der Herzog von **Burgund**, auf dem linken aber die Grafen von **Dreux** und **Ponthieu**.

Das Treffen fieng kurz vor Mittag an. Der rechte Flügel der Franzosen kam zuerst zum Gefecht, und zwar mit dem Grafen von **Flandern**, der mit einer verzweiflungsvollen Tapferkeit stritte. Die Bogenschützen von Soissons richteten Anfangs mit ihren Pfeilen eine grosse Unordnung unter den Flamländern an, diese faßten aber bald wieder festen Fuß, schossen eine Wolke von Pfeilen auf die Bogenschützen ab, und eilten in eine andere Gegend des Schlachtfeldes, um mit ansehnlichern Kriegern zu kämpfen. Aber die ausserordentliche Tapferkeit des Grafen **Gaucher** von **St. Paul** oder **St. Pol** hielt sie auf. Dieser Herr, den man wegen seiner genauen Verbindung mit dem Grafen von **Boulogne** für kaltsinnig und verrätherisch hielt, sagte vorher, er wolle **sich als ein rechtschaffener Verräther** betragen. Er stürzte sich auch würklich mit einem auserlesenen Haufen unter die Flamländer, und trug Verwirrung und Tod unter sie. Ihm folgten der Graf von **Beaumont**, **Matthäus von Montmorenci**, und der Herzog von Burgund, der den Kern seiner Vasallen, und hundert und achtzig Ritter aus Champagne bey sich hatte. Hier ward am regelmäßigsten gefochten.

i) Wilhelm von Bretagne (S. 225.) nennt ihn Regis specialem amicum; und Rigord (S. 55.) Regis Philippi magnanimi specialem consiliarium. Dieser sagt ferner von ihm: Propter prudentiam et incomparabilem consilii virtutem, et álias animi dotes multiformes, ita laudabiliter se habebat, quod, quasi secundus a rege, negotia regni inculpaté tractabat etc.

fochten. Der Herzog von **Burgund** ward vom Pferd geworfen, und, weil er sehr dick und schwer war, lief er Gefahr, umzukommen, wenn ihm nicht die Tapferkeit seiner Burgunder Zeit verschaft hätte, ein frisches Pferd zu besteigen. Ueberall sahe man todte Pferde, und Ritter, die zu Fusse fochten. **Hugo** von Malaunai, und über zwanzig andere Herren vom ersten Range, waren in diesem Zustande; demohngeachtet verließ sie ihre Herzhaftigkeit nicht. Der Vicomte von **Melün** hatte gleich vom Anfang des Treffens her Wunder der Tapferkeit gethan. Der Graf von **St. Paul** soll über zwölf Lanzenstösse auf seinen Harnisch bekommen haben, ohne sich aus dem Sattel heben zu lassen. Der Graf von **Flandern** zeigte seiner Seits nicht weniger Geschicklichkeit und Unerschrockenheit: da aber seine Truppen in Unordnung gebracht waren, umringten ihn seine Feinde; er fiel vom Pferde, und sah sich genöthiget, sich den beyden Herren von **Mareuil**, ganz voll von Blut und Staub, zu ergeben. Seine Gefangenschaft trieb die Flammländer vollends in die Flucht. 1214.

Dies alles waren noch Kleinigkeiten gegen das, was in der Mitte der Schlachtordnung vorgieng. Hier fand der französische Monarch eine Gefahr, die seiner würdig war, indem die gleichzeitigen Schriftsteller, besonders **Rigord**, der während des Treffens um den König war, die Hitze und Hartnäckigkeit, mit der von beyden Theilen gefochten wurde, nicht lebhaft genug beschreiben können. Es geschahen Thaten, die der Unsterblichkeit würdig sind. **Philipp August** focht wie ein Löwe, sahe die Tapfersten an seiner Seite umkommen, und erlegte selbst verschiedene teutsche Ritter. Die Gefahr war deswegen so groß, weil der Kaiser seinen Rittern befohlen hatte, vor allen Dingen dem König von Frankreich nachzustellen, und ihn entweder zu tödten, oder gefangen zu nehmen. **Otto** fiel mit dreyen Haufen seiner schweren Reuterey die Mannschaft an, die um den König war; der Graf von **Dreux** hielt den hitzigsten Anfall des ersten Haufens aus; der Adel aus Champagne den zweeten; der dritte aber, bey dem sich der Kaiser selbst befand, warf alles, was ihm vorkam, über den Haufen, und drang durch bis zu den Rittern, die um die Person des Königs waren, oder bis an den Ort, wo das königliche Panier, mit Lilien, gestickt [k]), hielt. Alle Stösse und Hiebe wurden gegen den König gerichtet, der ihnen aber, theils durch den Schutz seiner treuen Ritter, theils durch seine eigene Stärke, Behendigkeit, und Güte der Waffen und des Pferdes so lange glücklich auswich, bis ihn ein teutscher Soldat mit einem von den Wurfspiessen, deren sich die alten Franken bedienet, und die mit zween Wiederhacken versehen waren, in der Oefnung des Panzers am Halse, traf. Der König wurde zwar dadurch noch nicht verwundet, aber der Wurfspieß blieb doch mit den Hacken im Panzer hängen, und, da der Soldat mit aller Macht zog, um ihn wieder los zu bringen, so riß er den König vom Pferde, ohne ihn fahren zu lassen. **Galon von Montigni**, der das königliche Panier führte, und bisher durch das Schwingen desselben der ganzen Armee die Gefahr kund that, in der sich der König befand, stellte sich, so sehr er auch für seine Fahne besorgt war, unterdes vor dem König, und hielt mit heftigen Schwerdstreichen alle Feinde so lange ab, bis der König ein neues Pferd, das ihm **Peter Tristan** gab, bestiegen hatte. **Wilhelm des Barres**, einer der treflichsten Ritter, kam mit neuem Beystand herzu, und das Gefecht wurde noch hitziger, als vorher;

k) Vexillum floribus lilii distinctum. Es geschieht hier desselben in der französischen Geschichte zuerst Erwähnung.

1214. her; die Teutschen wurden endlich getrennt, und der Kaiser selbst wurde beynahe gefangen. **Peter Mauvoisin** ergriff den Zaum seines Pferds, konnte es aber nicht durch das Getümmel hindurch führen. Unterdes versetzte ein anderer Ritter, **Gerhard Scropha**, dem Kaiser einen mächtigen Stoß auf die Brust; aber der Degen bog sich auf dem starken Harnisch, ohne den Kaiser vom Pferde zu werfen. Der Ritter führte einen zweeten Stoß nach ihm, traf aber das Pferd, das sich in diesem Augenblick bäumte, in ein Auge, wodurch das Thier so wild wurde, daß es sich von **Peter Mauvoisin** losriß, und mit dem Kaiser schnell über alle Hindernisse hinweg eilte. **Wilhelm des Barres**, dessen Pferd getödtet war, begegnete dem Kaiser, und wollte ihn vom Pferd herunter reissen, aber **Otto** saß zu fest, und gab zugleich dem Pferde die Sporen, welches ihn denn noch geschwinder fort trug. **Des Barres** wurde gefangen genommen, aber auch durch den Ritter **Thomas von St. Valeri** wieder befreyet. Die Teutschen folgten ihrem fliehenden Anführer.

Der Graf von **Boulogne**, der nebst dem Grafen von **Salisbury** den rechten Flügel der Bundsgenossen anführte, erhielt unterdes durch seinen hartnäckigen Widerstand den Sieg noch lange zweifelhaft. Sein Betragen würde einen unsterblichen Ruhm verdient haben, wenn er nicht gegen seinen Oberherrn gefochten hätte. Er stieß sogar einmahl auf diesen, da er beym Anfang des Treffens den Zustand seines linken Flügels besehen wollte, und wurde vielleicht noch durch die Abscheulichkeit der That abgehalten, sich an ihm zu vergreifen. Er wendete sich daher gegen den Grafen von **Dreux**, der ihn aber zurückschlug. Da schon alles verlohren schien, hielt er doch noch auf dem Wahlplatz aus, mit der Gesinnung, lieber zu sterben, als ein Gefangener zu werden. Nach vielem Blutvergiessen tödtete **Peter de la Tourelle** sein Pferd, welches im Stürzen auf ihn fiel. Vier französische Ritter stritten sich um ihn, und jeder wollte die Ehre haben, ihn gefangen zu nehmen. Er würde dabey noch das Leben eingebüßt haben, wenn nicht der Ritter oder Bischof **Guerin** darzu gekommen wäre, dem er sich, mit Ausschliessung der geringern Ritter, ergab.

Nicht geringere Tapferkeit äusserte der Graf von **Salisbury**. Als er sich aber zu tief unter die französischen Ritter wagte, stieß er auf **Philippen von Dreux**, Bischof von Beauvais. Dieser Prälat, der, wie oben schon erinnert worden, mehr Krieger als Priester war, hatte sich mit einer eisernen Keule bewafnet. Da ihm der Pabst **Cölestin** verboten hatte, Degen und Lanze zu führen, so glaubte er, man könne ihm eine Keule nicht versagen. Durch seine Schläge fiel mancher Feind betäubt nieder, und wenn dies geschehen, so befahl er seinen Leuten, ihn vollends umzubringen. Einen solchen Schlag versetzte der handfeste Bischof auch dem Grafen von **Salisbury**, der hierauf von **Johann von Nesle**, einem Ritter im Gefolge des Bischofs, zum Gefangenen gemacht wurde.

Den Verlust der beyden Herren geben die französischen Schriftsteller selbst nicht genau an; doch lassen sie die Bundsgenossen an die dreyßigtausend Mann verlieren. Viele vornehme teutsche und englische Herren kamen in **Philipps** Gewalt. Der Graf von **Salisbury** ward dem Grafen von **Dreux** gegeben, um ihn gegen seinen, von den Engländern bey Nantes gefangenen Sohn auszuwechseln. Der Graf von **Boulogne** suchte noch von seinem Gefängniß aus den Kaiser zur Fortsetzung des Kriegs zu bewegen. **Philipp** ließ ihn auf erhaltene Nachricht wegen dieser verrätherischen

Unter-

Unterhandlungen in den neuen Thurm zu Peronne bringen, wo man ihn in einer finstern Kammer an Ketten legte. Die übrigen Gefangenen wurden in verschiedene Städte des Königreichs vertheilt. Den Grafen von **Flandern** sperrte man in einen Thurm zu Paris, woraus er erst unter der Regierung **Ludwigs des Heiligen** befreyet wurde. 1214.

Folgen dieses Treffens.

Ueberhaupt waren die Vortheile dieses Siegs so beträchtlich, als die Gefahr groß gewesen war, in der sich der König befunden hatte. Die übermüthigen Vasallen, besonders diejenigen jenseits der Loire, wurden dadurch abgeschreckt, sich der Oberherrschaft ihres Königs zu entziehen; und bey den geringern Unterthanen erwarb **Philipp** durch die herrlichen Thaten dieses Tags die innigste Liebe mit Ehrfurcht vermischt. Ein anderer Monarch würde sich eines so wichtigen Siegs vielleicht noch besser bedient haben: allein, es war noch nicht Zeit, die Macht der Grossen ganz zu unterdrücken; und dann hatte **Philipp** auch einen allzugrossen Verlust in dem Treffen erlitten. Es wurde auch dadurch ein fünfjähriger Waffenstillstand bewürket, den der König, auf Zureden des päbstlichen Legaten, mit dem König **Johann** von England schloß l).

1215.

Prinz Ludwig zieht gegen die Albigenser zu Felde.

Dieser Stillstand erlaubte auch dem ältesten Prinzen des Königs von Frankreich, **Ludwigen**, seinen schon vor drey Jahren gefaßten Vorsatz auszuführen, nämlich einen Kreutzzug gegen die Albigenser mit zu machen. Während der Zeit, da die Sicherheit des Reichs in Gefahr war, hatte der unselige und verabscheuungswürdige Krieg gegen diese unglückliche Verfechter ihrer Gewissensfreyheit fortgedauret, und nun nahm sich **Philipps** Sohn vor, dieselben vollends auszurotten, und sich dadurch die Seligkeit zu erwerben. Viele Herren, und die beyden Bischöfe von Beauvais und Carcassonne begleiteten ihn. Der Graf von **Montfort** kam dem Prinzen bis nach Vienne, und der neue Legat, **Peter von Benevento**, bis nach Valence entgegen. Dieser Legat hatte in der Stille den Einwohnern zu Toulouse und Narbonne, und andern Feinden des Grafen von **Montfort** die Absolution ertheilet, und jene Städte in seinen Schutz genommen. Da er nun befürchtete, **Ludwig**, als ältester Sohn des Königs von Frankreich und souveräner Herr des ganzen Landes, möchte sich dieser Plätze bemächtigen, oder sie zerstören; so glaubte man, daß ihm die Ankunft dieses Prinzen nicht angenehm seyn könnte. Seine hierüber geäusserte Gesinnungen bestätigten dies, „denn, sagte er, der König von Frankreich ist öfters ersucht worden, dieses Land von „der Ketzerey zu reinigen, welches er aber nicht gethan hat; nun, da dasselbe **vom** „**Pabst** mit Hülfe der Kreutzfahrer **erobert worden** „ — man denke! — „so halte „ich dafür, daß **Ludwig** wider meine Befehle nichts unternehmen könne, um so mehr, „da er als Kreutzfahrer und Pilgrimm kommt. „ **Ludwig** gab, nach seinem sanftmüthigen Charakter, dem Legaten zur Antwort, daß er sich nach seinem Willen und Rath verhalten würde.

Von Valence gieng **Ludwig** nach St. Aegidius, wohin auch die von der ohnlängst zu Montpellier gehaltenen Kirchenversammlung an den Pabst geschickte Deputirte kamen, und Briefe mitbrachten, in denen der Pabst dem Grafen von **Montfort**

l) *Rigord.* p. 55-66. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 9-11. *Guil de Nangis* Chron. ad a. 1214. *Matth. Paris* p. 211 sq. Vergl. *Daniel* Histoire de la Milice Françoise T. I. p. 294-305. *Velly* T. 3. p. 471-493.

1215. fort die Aufsicht über alle, von den Kreutzbrüdern gemachten Eroberungen so lange übertrug, bis hierin von der allgemeinen Kirchenversammlung, die im November dieses Jahrs gehalten werden sollte, ein anderer Schluß gefaßt werden würde. Das an den Grafen von **Montfort** gerichtete Schreiben war vom zweeten April, und enthält grosse Lobsprüche dieses Herrn, den der Pabst zugleich ermahnte, in dem Dienst Jesu Christi — denn so nennte man diesen Krieg — fortzufahren, und ihm die Nachricht gab, daß er allen Baronen und Konsuln des Landes befohlen habe, ihm in allem, was den Frieden und Glauben beträfe, gehorsam zu seyn m). Zu Folge dieses Befehls hielt der Legat **Peter** zu Carcassonne mit dem Prinzen **Ludwig**, den gegenwärtigen Bischöfen, und dem in Gefolge des Prinzen befindlichen Adel, eine Versammlung, und übergab dem Grafen von **Montfort**, bis zur allgemeinen Kirchenversammlung, die Aufsicht über das eroberte Land. Man begab sich hierauf nach Toulouse, und ließ die Mauern dieser Stadt niederreissen; und der Prinz **Ludwig** kehrte nach so unnützen und tadelnswürdigen Unternehmungen mit den andern Pilgrimen, nach Frankreich zurück, so wie auch der Legat **Peter** wieder nach Rom gieng n).

Johann, König von England, war seit der Schlacht bey Bouvines so tief gesunken, daß ihm seine Unterthanen nicht allein Gesetze vorschrieben, sondern ihn auch, nach geäusserter unzeitiger Strenge, gar der Krone beraubten, und sie dem französi-
1216. schen Kronprinzen **Ludwig** anboten, welcher die kastilianische Prinzeßin **Blanka**, eine Enkelin des englischen Königs, **Heinrichs des Zweeten**, von ihrer Mutter her (*), zur Gemahlin hatte. **Philipp August** schickte hierauf zehen französische Herren nach
Am 28. Febr. London, um diese wichtige Angelegenheit ganz zu Stande zu bringen. Sie wurden sehr freudig empfangen, aber nach fünf Wochen von den päbstlichen Kommissarien mit dem Bann belegt, so wie vorher schon den englischen Baronen geschehen war. Um Ostern kam **Walo**, Kardinalpriester und päbstlicher Legat, nach Frankreich, um zu hindern, daß der Prinz **Ludwig** nicht nach England gelassen werden möchte. Er übergab dem
Am 24. April. König das Schreiben des Pabsts, darin er ihn deswegen bittet, und ihn vielmehr zur Vertheidigung des Königs **Johann, als eines Vasallen der Kirche**, auffordert. König **Philipp** antwortete: das Königreich England ist nie ein Erbgut des Apostels Peters gewesen, und soll es auch nie werden. Es ist schon lange her, fuhr er fort, daß **Johann**, als er seinen Bruder, den König **Richard**, vom Thron stossen wollte, des Hochverraths an seinem Hof überführt, und auch verdammt worden, da er also nie wahrer König gewesen, so hat er das Königreich zu keinem päbstlichen Lehn machen können. Und, wenn es auch gewesen wäre, so hat er dadurch sein Recht verlohren, da

m) Hier ist eine niedliche Stelle aus dem päbstlichen Schreiben an den Grafen von Montfort! Eya miles Christi, ministerium tuum imple, currens per propositum tibi stadium, donec brauium (brabium f brabeium) comprehendas, nec in tribulationibus vnquam deficias. — Non deficias fatigatus, nec recuses vsque ad finem, bonam pro Christo militiam exercere, nec vnquam in cor tuum ascendat, vt tam dulcibus paternis obuiis monitis et mandatis, sed potius toto desiderio et affectu amplecti studeas, quae mandamus, vt in perpetuum Christi amplectibus fouearis, qui te ad amplexus inuitans, extendit pro te brachia indefessa.

n) *Petri* Hist. Albigens. cap. 82. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 77. §. 221.

(*) Denn Alphons der Neunte, König von Kastilien, hatte Eleonoren, eine Tochter Heinrichs des Zweeten, Königs von England, zur Gemahlin.

da er seines Bruders Sohn, **Arthur**, ums Leben gebracht, weswegen er an unserm Hofe verdammt worden. Ueberdies kann kein König sein Königreich zinsbar machen, ohne Einwilligung seiner Landstände, die zur Vertheidigung des Staats verpflichtet sind: und wenn der Pabst seinen Irrthum nicht erkennen will, so giebt er den Königen ein schändliches und verderbliches Beyspiel. — Hierauf schrien alle französische Herren einmüthig, sie wollten diese Wahrheit bis an ihren letzten Hauch vertheidigen, daß kein König mit seinem Königreich nach Belieben schalten, und daß er es weder zinsbar machen, noch seinen Adel in die Knechtschaft eines andern stürzen könne. 1216.

Am folgenden Tag ließ der König den Prinzen **Ludwig** zur Konferenz fordern, der sich neben ihn setzte, und den Legaten verdrieslich anschielte. Der Legat erneuerte seine Vorstellung, und suchte die Abreise des Prinzen nach England zu hindern. **Philipp August** antworte: Ich bin dem Pabst und der Kirche jederzeit treu und ergeben gewesen, und habe ihm bis auf diese Stunde in allen seinen Angelegenheiten gedienet, und ich werde meinem Sohne nie den Rath geben, etwas gegen die Kirche zu unternehmen. Aber wenn er ein Recht an England hat, so muß man ihn hören, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Alsdann trat ein Baron auf, dem der Prinz befohlen hatte, das Wort für ihn zu führen, und redete den König also an: Herr! jedermann weiß, daß **Johann**, der sogenannte König von England, an eurem Hofe durch den Spruch eurer Pairs zum Tode verurtheilt worden, weil er seines Bruders Sohn **Arthur** verrätherisch mit seinen eigenen Händen ermordet; daß darauf die Baronen von England ihn wegen verschiedener anderer Verbrechen verstossen, und ihn nicht länger als König erkennen wollen. Endlich hat er sogar ohne Einwilligung seiner Magnaten das ganze Königreich dem Pabst unterworfen, und ob er es gleich nicht weggeben können, so stand es doch bey ihm, sich davon los zu sagen. Der Thron ist also erledigt, und die Baronen haben, Kraft des ihnen zustehenden Rechts, den Prinzen **Ludwig** erwählt, und zwar wegen seiner Gemahlin, deren Mutter, die Königin von Kastilien, von allen Brüdern und Schwestern des Königs von England allein noch am Leben ist. — Der Legat antwortete: der König **Johann** gehöret mit unter die Kreutzfahrer, und Kraft des Schlusses der vor kurzem gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlung, muß man ihn vier Jahre lang in Ruhe lassen, und seine Güter müssen inzwischen unter dem Schutz des heiligen Stuhls in Sicherheit bleiben. — **Ludwigs** Sachwalter versetzte: der König **Johann** wäre, ehe er ein Kreutzfahrer geworden, dem Prinzen **Ludwig** feindselig begegnet, habe seine Staaten beunruhiget, und, nach geendigtem Kreutzzug eben dies gethan; und daher könne der Prinz mit allem Recht ihn als seinen Feind behandeln.

Der Legat, der mit diesen Gründen nicht zufrieden war, verbot dem Prinzen **Ludwig**, bey Strafe des Banns, nach England zu gehen, und dem König, daß er dies erlauben sollte. Der Prinz stellte dem König vor, daß er in Absicht Englands sein Unterthan nicht sey, und bat ihn daher, ihn an den Behauptungen seines Rechts nicht zu hindern. Der Legat war Willens, nach England zu gehen, und hielt bey dem König um sicheres Geleit an, bis ans Meer. **Philipp** versprach es ihm in seinen eigenen Ländern, nicht aber in den Staaten seines Sohns; weswegen **Walo** den Hof ganz mißvergnügt verließ.

1216. Bald hernach gieng die Flotte unter Segel, und **Ludwig** kam glücklich an die englische Küste. Der Pabst hingegen war so verwegen, nicht allein **Ludwigen**, sondern auch **Philippen**, der sich äusserlich noch immer stellte, als wenn er seines Sohns Unternehmen mißbilligte, in den Bann zu thun: allein, die zu Melün versammleten Bischöfe und Baronen erkannten die päbstliche Exkommunikation, wenigstens in Ansehung, **Philipps**, nicht. **Innocenz** soll sogar bey der ersten Nachricht von **Ludwigs** Einschiffung nach England, ausgerufen haben: **Das Schwerd, das Schwerd ist gezuckt, daß es schlachten soll; es ist geschärfet, daß es würgen soll, und soll blinken** (*). Und dieser Ausruf wurde von tausend Anathemen begleitet. Er war noch voll von blutgierigen Gedanken, als der Herr, nach dem Ausdruck eines gleichzeitigen Schriftstellers, das Schwerd, welches er gegen andere ziehen und schärfen wollte, gegen ihn selbst wendete o). Er starb am 16ten Junius nach einer fast 19jährigen Regierung p). Prinz **Ludwig** wurde indessen zu London feyerlichst zum König von England ausgerufen, empfieng von allen anwesenden Baronen die Huldigung, schwur, ihnen ihre Freyheiten und Vorrechte zu erhalten, eroberte hierauf die meisten Plätze des Königreichs, und fand nirgends grossen Widerstand, als vor Dover. Während der Belagerung dieses Platzes starb König **Johann** aus Gram und Bekümmerniß über den verzweifelten Zustand seiner Angelegenheiten. Dieser Vorfall änderte die ganze Lage der Sachen. Mit dem Leben des abscheulichen und unglücklichen Regenten verschwand auch der Haß seiner Unterthanen, aus verschiedenen Ursachen, die wir dem Geschichtschreiber Englands zur Entwickelung überlassen. Genug, wenn wir nur anzeigen, daß **Ludwig** alle Treue der englischen Baronen, und mit ihr seine Eroberungen, und die ganze englische Krone verlohr, nachdem er achtzehn Monate lang König von England geheissen hatte. Er kam nach Frankreich zurück, wurde von vielen wegen dieser Unternehmungen getadelt, von andern aber entschuldiget. Hätte ihn sein Vater nachdrücklicher unterstützt, so hätte er sich vielleicht stets in dem Besitz des Königreichs England behaupten können: allein, **Philipp** scheute doch den päbstlichen Bann; — denn **Honorius der Dritte**, der Nachfolger **Innocenz des Dritten**, war in die Fußstapfen seines Vorgängers getreten — und ließ, aus Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, seinen Sohn hülflos. Die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England hörten eine Zeitlang auf, und **Philipp August** begnügte sich mit der Normandie und andern, den Engländern abgenommenen Landschaften; und **Heinrich der Dritte**, der Sohn und Nachfolger **Johanns**, war auf die Herstellung der Ruhe in seinem Reiche bedacht q).

Ludwig geht nach England. Am 21. May.

König Johann v. England stirbt.

1217. Ludwig muß wieder nach Frankreich zurück gehen.

Heinrich der Dritte, K. v. England.

Der um eben diese Zeit entstandene Zwist über die Grafschaften Champagne und Brie, setzte den nachtheiligen Betrachtungen über die Unternehmung auf England ein Ziel, und beschäftigte die Aufmerksamkeit des Königs, des Hofs der Pairs und des ganzen Reichs. **Heinrich der Zweete**, Graf von Champagne, der mit **Philipp August**

Streit wegen der Succeßion in Champagne und Brie.

(*) Ezech. 21, 28.

o) Dominus, qui in omni articulo ipsi Philippo Regi consueuit adesse, mucronem, quem in alios euaginare et limari fuerat exhortatus, in ipsum conuertit. *Willelm. Brit.* de gest. Phil. Aug. p. 89.

p) *Matth. Paris.* p. 234 sqq. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 77. §. 246 u. ff.

q) *Matth. Paris.* p. 240 sqq. *Willelm. Brit.* de gest. Phil. Aug. p 90. Vergl. *Velly* T. 3. p. 500 sqq.

August nach Palästina gezogen war, vergaß sein Vaterland, und als er Wittwer wurde, vermählte er sich mit Isabellen, der Erbin des Königreichs Jerusalem. Einige Jahre darauf starb er, und hinterließ aus dieser Ehe zwo Töchter. Theobald, sein Bruder, bemächtigte sich, ohne Widerspruch, seiner Staaten, und vererbte sie auf seinen Sohn gleiches Namens, welcher während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seiner Mutter, Blanka von Kastilien, stand. Der junge Theobald blieb nicht länger in dem ruhigen Besitz von Champagne, als bis in sein sechzehntes Jahr. Denn da machte ihm Erhard von Brienne, der sich mit Philippinen, der ältesten Tochter Heinrichs des Zweeten, vermählt hatte, das Recht auf seine Staaten streitig. Dieser Erhard war ein Herr von hoher Herkunft und grossen Eigenschaften; sein Recht schien ganz unwiderleglich; denn die grossen Lehne Frankreichs kamen damals ohne Schwierigkeit auf das weibliche Geschlecht. Aber, man machte ihm einen wichtigen Einwurf, der von der zweydeutigen Geburt seiner Gemahlin hergenommen war. In der That, Isabelle, die von ihrem Bruder mit Herfrand von Toron vermählt worden, ward von diesem aus so nichtigen Gründen geschieden, daß man selbst im Orient an der Rechtmäßigkeit der Kinder zweifelte, die sie erst mit dem Fürsten von Tyrus, und hernach mit dem Grafen von Champagne erzeugt hatte. Dieser Grund schien den zu Melún versammleten Pairs so zureichend, daß sie den Grafen Theobald im Besitz aller Güter seines Hauses bestätigten r). 1217.

Während dieser Vorfälle hatte der sogenannte Kreuzzug gegen die Albigenser immer fortgedauret. Zwar glaubte man, durch das noch im Jahr 1215. gehaltene vierte allgemeine Koncilium im Lateran würde diese ganze Sache entschieden und geendiget werden können: allein, die deshalb entworfenen Satzungen erregten nur ein noch stärkeres Feuer. Der Graf von Toulouse selbst, in Begleitung seines Sohns und der Grafen von Foix und Comminges (*), erschienen vor den zahlreich versammleten Prälaten, und baten um die Wiederabtretung ihrer Domänen. Einige angesehene und verdienstvolle Bischöfe legten Vorbitten für sie ein, und stellten dem Pabste vor, daß Graf Raymund stets ein gehorsamer Sohn der Kirche gewesen wäre; daß er sogleich aufs erste Verlangen seine festen Plätze abgetreten; daß er einer der ersten gewesen, die das Kreuz genommen; daß er für die Kirche gegen den Vicomte von Beziers, seinen eigenen Neffen, gefochten habe. Innocenz schien gerührt: aber, setzt der Schwärmer Peter von Vaux-Sernai hinzu, der Rath Ahitophels wurde hintertrieben, und das Verlangen der Gottlosen vernichtet. Das Koncilium that den Ausspruch, daß der Graf von Toulouse aus Languedok verbannt werden, und eine Strafe von vierhundert Mark Silber erlegen sollte. Seine Gemahlin aber, weil sie ächt katholisch wäre, sollte ihre eingebrachten Güter besitzen und geniessen. Dem Grafen Simon von Montfort wurde von der Kirchenversammlung die Stadt Toulouse, und die durch die Kreuzbrüder eroberten Ländereyen zuerkannt. Die Schlösser und Güter, die Graf Raymund in Provence besaß, sollten so lange noch unter päbstlicher Gewalt bleiben, bis der Sohn des Grafen von Toulouse durch seinen Glaubenseifer sich des Besitzes derselben würdig gemacht haben würde. (1215 u.f.) Fortgesetzte Verfolgung der Albigenser.

r) Vergl. *Velly* T. 3. p. 508 sq.

(*) Der sanftmüthige Peter nennt sie pacis et fidei manifestissimos turbatores.

1217. Dieser unglückliche Sohn eines noch unglücklichern Vaters, war ein junger Herr, von ohngefähr siebzehen Jahren, von ganz ausnehmend schöner Bildung, der von allen Unterthanen seines Vaters geliebt wurde, und wegen der ungemeinen Eigenschaften seines Geistes und Herzens, des hohen Glücks würdig war, zu dessen Besitz ihn seine vornehme Geburt berechtigte. Es wird erzählt, daß, als der Pabst **Innocenz** ihm Gehör gegeben und seinen Seegen ertheilt, er diese merkwürdigen Worte zu ihm gesagt habe: **Mein Sohn, höret mich an! Werdet ihr dem Rath folgen, den ich euch geben will, so werdet ihr stets glücklich seyn. Vor allen Dingen liebet Gott, vergreiffet euch nicht an den Gütern anderer, aber vertheidiget die eurigen, wenn sie euch jemand nehmen will.** Heiliger Vater, antwortete der edelmüthige Prinz, diesem nach werdet ihr es nicht übel finden, wenn ich alle meine Kräfte anwende, um dem Grafen von **Montfort meine Länder zu entreissen.** Wollt ihr dies ja thun, versetzte der Pabst, so **verleihe euch Gott Gnade, daß ihr es gut anfangen, und noch besser hinaus führen möget.**

Die Wünsche des Pabsts, sie mögen nun aufrichtig gewesen seyn, oder nicht, wurden erhört. Nach der Rückkunft von Rom, fiel der junge Graf **Raymund** in Provence ein, und eroberte einen grossen Theil der Ländereyen wieder, die man seinem Vater genommen hatte (*), Marseille, Avignon, Tarascon öfneten ihm die Thore, und empfiengen ihn mit dem Zuruf: **Es lebe Toulouse, der Graf Raymund und sein Sohn!** Viele Baronen nahmen seine Parthey, huldigten ihm, und schwuren ihm eine standhafte Vertheidigung seiner Rechte zu. In Begleitung dieser rechtschaffenen Edlen, gieng der tapfere Prinz nach Beaucaire, wohin ihn die Einwohner dieser Stadt gerufen hatten, zog in die Stadt ein unter grossem Zujauchzen des Volks, und belagerte das Schloß, welches sehr fest war, an den Ufern der Rhone lag, und von einem erfahrnen Ritter, mit Namen **Lambert von Limous**, vertheidiget wurde. **Montfort** eilte seinen Bundsgenossen zu Hülfe, und belagerte den jungen Grafen in seinen Verschanzungen. Beyde Theile vertheidigten sich lange mit bewundernswürdiger Tapferkeit, bis endlich das Schloß zur Uebergabe gezwungen wurde.

Eine so glückliche Begebenheit schreckte den Grafen von **Montfort**, der nunmehr auch Graf von **Toulouse** hieß. Denn er hatte den König **Philipp August** um die Belehnung dieser Grafschaft ersucht, und sie auch mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten erhalten. Voll von Verzweiflung über seine letzte mißlungene Unternehmung, faßte er den Entschluß, sich an der Stadt Toulouse zu rächen; denn die Einwohner dieser Stadt hatte er im Verdacht, als wenn sie mit Beaucaire ein heimliches Verständniß unterhielten. Nichts ist so abscheulich, als das verrätherische Verfahren gegen diese unglückliche Stadt. Der dortige Bischof, **Fulko**, war der Beförderer der Verrätherey, und, der fromme General der Kirche, Graf **Simon** von Montfort, übernahm

(*) Noch ein Beyspiel der unparteyischen Sprache des Mönchs Peter! Raimundus, filius Raimundi P. *quondam* Comitis Tholosae puer, sed non a puerilitate, imo potius a stultitia, mandatis apostolicis per omnia veniens ex aduerso, spreta insuper illa magna gratia, et copiosa misericordia, quam ei sedes Apostolica fecerat licet indigno, ad partes Prouinciales accessit, et *facta coniuratione contra Deum et iura ciuilia et canonica* — occupauit terram illam etc.

nahm die Ausführung derselben. Der niederträchtige Prälat mißbraucht sein Ansehen, 1217.
geht in die Stadt, vermahnt das Volk, dem Grafen **Simon** entgegen zu gehn und ihn um Vergebung zu bitten, und versichert, daß sie dieselbe erlangen würden. Diese Unglückliche lassen sich bereden, kommen dem Grafen entgegen, und werden sogleich gefangen genommen und in Ketten gelegt, so wie es der Graf mit dem Bischof vorher verabredet hatte. Die letztern eilten bey Erblickung der an ihren Mitbürgern verübten Untreue zurück, und erzählten den in der Stadt Gebliebenen das traurige Schicksal derer, die voraus gegangen waren.

Zu gleicher Zeit begieng **Fulko** die schrecklichsten Ausschweifungen in der Stadt, indem er sie einem Haufen der Kreutzbrüder, die er bey sich hatte, zu plündern gab. Die Einwohner, von Wuth beseelt, griffen zu den Waffen, und verschanzten sich in den Strassen. **Simon** kam darzu, legte an drey verschiedenen Orten Feuer an, und befahl seinen Truppen, alles, was ihnen vorkommen würde, niederzumachen. Die verzweiflungsvollen Tolosaner wehrten sich mit aller Unerschrockenheit, welcher ergrimmte Leute fähig sind, trieben die blutgierigen Kreutzbrüder zurück, dämpften die Feuersbrunst, und zwangen den unmenschlichen Feldherrn, erst in die Kathedralkirche, hernach in das Narbonnische Schloß zu flüchten. Hierauf ließ er die gefangenen Tolosaner vor sich bringen, und erklärte, daß er ihnen allen die Köpfe wollte abhauen lassen, wenn sie nicht ihre Mitbürger zur Uebergabe bewegen würden. Dies gab zu einer neuen Unterhandlung Anlaß, wobey diese unglückliche Leute noch einmal das Opfer der Untreue ihres Bischofs wurden.

Der Verräther durchlief nebst dem Abt von St. Sernin alle Strassen, und machte bekannt, daß es dem Grafen von **Montfort**, aus Reue über die erst geschehene Vorfälle, gefallen habe, den Gefangenen die Freyheit zu schenken, alles wieder heraus zu geben, was bey der Plünderung war entwendet worden, und überhaupt mit den Bewohnern der Stadt in Zukunft in Eintracht und Freundschaft zu leben; jedoch unter der Bedingung, dem Grafen ihre Waffen auszuliefern. Eine traurige Erfahrung hätte nun zwar die Tolosaner lehren sollen, daß ihr Bischof sie nur zu hintergehen suche; demohngeachtet bewegte sie das Verlangen nach der Befreyung ihrer Mitbürger, unter dieser Bedingung den Frieden anzunehmen. Kaum hatten sie aber sich wehrlos gemacht, so ließ Graf **Simon** die Vornehmsten der Stadt in Fesseln legen, seinen Blutrath zusämmen kommen, und beschloß, die Stadt von Grund aus zu verheeren, und alle ihre Einwohner zu ermorden. Nicht ohne grosse Mühe konnte er bewegt werden, statt dieser schrecklichen Rache mit einer Geldbusse von dreyßigtausend Mark Silber vorlieb zu nehmen; eine ganz ungeheure Summe für die geplünderten und grösstentheils abgebrannten Tolosaner! Die Härte, mit der man dieses Geld eintrieb, brachte diese Unglückliche auf den höchsten Grad der Verzweiflung. Sie riefen den alten **Raymund**, ihren ehemaligen Herrn, zurück, der sich zeither in Spanien aufgehalten hatte, empfiengen ihn sehr freudig als ihren Erretter, befestigten die Stadt auf allen Seiten, und waren entschlossen, das Joch des Tyrannen abzuwerfen, es möchte auch kosten, was es wolle. Auf erhaltene Nachricht von diesem Vorgange machte der Graf **Simon** schleunig einen Waffenstillstand mit dem jungen Grafen **Raymund**, den er unterdes wieder bekriegt hatte, und gieng mit seiner Armee über die Rhone zurück, und vor Toulouse. Er muste eine förmliche Belagerung dieser Stadt vornehmen, die langwierig

1217. wierig und äusserst blutig wurde; auf beyden Seiten geschahen Wunder der Tapferkeit. Als aber eines Tags der Graf von **Montfort** die Belagerten bey einem Ausfall bis an die Gräben zurück trieb, fuhr ihm ein durch eine Maschine s) aus der Stadt abgeschossener Stein an den Kopf, und streckte ihn fast todt auf die Erde hin. Beyde Parteyen erhoben ein grosses Geschrey, die eine für Freude, die andere für Schrecken. Man brachte den Grafen sogleich in das Zelt des Kardinal-Legaten, wo er bald hernach sowohl an dieser Wunde, als an fünf andern, die er durch Pfeile bekommen, starb t).

Graf Simon von Montfort wird getödtet.

Amalrich, **Simons** ältester Sohn, erbte zwar seines Vaters Titel und Würden, aber nicht seinen Muth, dieselben zu behaupten. Er muste die Belagerung der Stadt Toulouse aufheben, um sich in den Staaten seines Vaters huldigen zu lassen. Unterdes gab dieser Zufall den Anhängern des Hauses Toulouse Gelegenheit, neue Eroberungen zu machen, und sich in den alten immer fester zu setzen. Der junge **Raymund** bemächtigte sich eines Theils der Landschaft Agenois. Ueberall wurde er freudig empfangen, und die zu Toulouse gehörigen Städte vertrieben oder tödteten eifrig die Besatzungen, die Graf **Simon** ihnen gegeben hatte. So kam Nimes und fast ganz Rouengue und Querci wieder in die Hände der Grafen von **Toulouse**. Der Graf von **Comminges** ersah auch seinen Vortheil, und war entschlossen, sich selbst die von der lateranischen Kirchenversammlung versagte Gerechtigkeit zu verschaffen. Er eroberte alle seine erblichen Besitzthümer wieder, und tödtete **Joris**, den von **Simon** bestellten Statthalter der Landschaft Comminges.

Amalrich, sein Sohn, ist sein Nachfolger.

1220 u. ff. So standen die Sachen in Languedock, als der Prinz **Ludwig**, auf lebhafte Ermahnungen des Pabsts, **Honorius des Dritten**, ein Heer von sechshundert Rittern und zehntausend Fußgängern dahin führte. Dabey befanden sich auch zwanzig Bischöfe, drey und dreyßig Grafen, und eine grosse Anzahl anderer Herren und Geistlichen. Zuerst nahm er Marmande ein. Man rieth ihm, die Besatzung niederzumachen: allein, **Ludwig** verabscheute eine solche Unmenschlichkeit, und machte sie zu Gefangenen. Die Stadt selbst wurde dem Grafen **Amalrich** eingeräumt, der dann fünftausend Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, tödten ließ, an welcher barbarischen That sich der französische Prinz nicht wenig ärgerte.

Demohngeachtet ließ sich **Ludwig** zur Belagerung der Stadt Toulouse bewegen. Der Angrif geschah mit vieler Lebhaftigkeit: aber der junge Graf **Raymund** vertheidigte sich mit einer starken Anzahl ausgesuchter und geübter Krieger sehr herzhaft. Schon hatten die Belagerer ihre Kräfte sechs Wochen lang vergebens angewendet. **Ludwig** wuste nicht, wie er sich mit Ehren von einer unbedachtsam angefangenen Unternehmung losmachen sollte: aber sein Vater, der den Erfolg derselben voraus gesehn hatte, half ihm aus seiner Verlegenheit. Er schickte ihm Befehl zu, schleunig an den Hof zu kommen. **Ludwig** gehorchte, aber mit so grosser Eile und Unordnung, daß er alle seine Belagerungsmaschinen den Belagerten hinterließ. Dieser Rückzug gab der Tapferkeit und Thätigkeit des jungen Grafen von **Toulouse** freyen Lauf. Alles demüthig-

s) Dergleichen Maschinen hiessen Mangana oder Mangonelli. S. *du Fresne* Glossar. s. h. v.

t) Wie unverschämt und fast gotteslästerlich präkonisirt hier der Mönch Peter seinen Helden! Er nennt ihn fortissimum militem domini, glorioſissimum martyrem Christi. Quinque a sagittariis vulnera acceperat ad similitudinem Saluatoris, pro quo mortem patienter sustinuit, cum quo post mortem, vt credimus, feliciter gloriatur et viuit.

müthigte sich vor ihm. Lavaur, Pûilaurens, Montauban, Castelnaudari und Mont- 1220.
real waren die vornehmsten Plätze, deren er sich in kurzer Zeit bemächtigte.

Bey einem so widrigen Glücksschein wuste Graf **Amalrich von Montfort** 1222.
kein andres Mittel zu seiner Rettung und zur Erhaltung seiner Staaten, als an seinen König zu schreiben und ihn um Beystand zu bitten. Er that dies auch in sehr demüthigen und kläglichen Ausdrücken, und versprach, seine Staaten der Herrschaft **Philipps** zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit schrieb der Pabst an den König. „Es kann Am 14 May.
„euch nicht unbekannt seyn, daß eine weltliche Macht schuldig ist, mit dem weltlichen „Schwerdte die Aufrührer zu unterdrücken, wenn das geistliche Schwerdt solches nicht „bewürken kann; daß die Fürsten ihre Länder von den Gottlosen zu reinigen verbunden „sind, und daß die Kirche das Recht hat, sie darzu zu zwingen. Ihr müsset also um „eurer Ehre und Wohlfarth willen euer Königreich von diesen Ketzern bald zu befreyen „suchen, damit die Rechtgläubigen das, was sie in diesen Provinzen noch besitzen, nicht „verlieren, und damit die an diese Provinzen gränzende Länder von der Ketzerey nicht „angesteckt werden. Wir bitten euch daher inständigst, und legen es euch zur Verge„bung eurer Sünden auf, das ganze Land in euren besondern Schutz zu nehmen, wel„ches der Graf von Montfort von euch als ein Lehn erhalten, weil er dasselbe zu ver„theidigen nicht im Stande ist, und welches er euch bereits durch die Bischöfe zu Ni„mes und Beziers hat antragen lassen. „ **Philipps** Billigkeit oder Politik wurde aber durch alle solche Bitten, Vermahnungen und Befehle nicht erschüttert, sondern er versagte dem Grafen von **Montfort** auf die Zukunft alle Unterstützung. Doch konnte er es dem Pabst nicht wohl abschlagen, eine Versammlung von Bischöfen und Herren zu Paris anzustellen, auf welcher man über die Mittel rathschlagte, durch die man den Grafen von **Montfort** unterstützen könnte. — Noch in eben demselben Jahr starb der alte Graf **Raymund** von Toulouse, und sein würdiger Sohn folgte ihm, unter dem Namen **Raymund der Siebente**, in der Regierung seiner Staaten, und in der Fortsetzung des Kriegs mit dem Grafen von **Montfort** u).

Der alte Graf Raymund von Toulouse stirbt.

Im August. Philipp August macht sein Testament.

Noch in eben diesem Jahre fühlte der König **Philipp August** eine so grosse Abnahme seiner Gesundheit und seiner Kräfte, daß er die Hofnung, noch lange zu leben, aufgab, und sein Testament machte. Zur Vergütung der durch ihn verursachten Schäden im Reich setzte er fünf und zwanzigtausend Mark Silber (*) aus. Seiner Gemahlin **Ingeborg** vermachte er zehntausend Pfund (**); dem König von Jerusalem dreytausend Mark; zweytausend dem Großmeister des Hospitals zu Toulouse; eben so viel dem Großmeister der Tempelherren; und hundert und funfzigtausend und fünfhundert Mark, als eine Beysteuer zur Befreyung des gelobten Landes. Ausserdem noch

Im Sept.

u) *Petri* Hist. Albigens. cap. 83-86. (wo sich diese Geschichte mit dem Tode des Grafen Simon endiget) *Guil. de Podio Laur.* cap. 27-34. *Chron. Com. Sim. Montf.* ad ann. 1215-1222. *Guil. de Nangis* Chron. ad a. 1218 sqq. *Matth. Paris* p. 260. Vergl. *Velly* T. 3. p. 511-514.

(*) Quadraginta Solidos Parisienses pro marca.

(**) Decem millia librarum Parisiensium. Eigentlich, heißt es im Testament, sollte und könnte sie mehr haben: sed nos ita taxauimus, vt ea, quae iniuste recepimus, possemus plenius emendare. Die Worte, womit die dem Kronprinzen Ludwig vermachte Summe ausgedruckt war, ist in der Handschrift, die du Chesne vor sich gehabt hat, verschwunden.

1222. noch viele andere geringere Vermächtnisse. Die Vollzieher dieses Testaments waren **Garin** oder **Guerin**, Bischof zu Senlis, **Bartholomäus von Roie**, Kämmerer oder Schatzmeister von Frankreich, und **Haymard**, Schatzmeister des Tempels.

1223. Im folgenden Jahre, da man gerade beschäftiget war, die vorhin erwähnte Philipp August oder Philipp der 2te stirbt. Am 14. Jul. Versammlung der Stände zu Paris zu halten, und **Philipp August** vom Schlosse Paci an der Epte gleichfalls dahin reisen wollte, überfiel ihn seine alte Krankheit, das Fieber, wieder, so daß er zu Mante stille liegen und seinen Geist aufgeben muste. Er war acht und funfzig Jahr alt geworden, und hatte beynahe vier und vierzig Jahre lang regiert r).

Einige Nachrichten von dem französischen Kriegsstaat unter dessen Regierung. **Philipp der Zweete** war, wie auch schon oben ist berührt worden, der erste König von Frankreich, der eine stehende Armee zu Friedenszeiten unterhielt, welches eine von den Ursachen war, durch die er seine Staaten mehr, als andere Kapetingische Könige, erweiterte. Ueberhaupt machte er viele Verbesserungen im Kriegswesen. Er war mehr als die vorhergehende Könige auf die Unterhaltung einer guten Anzahl Ingenieurs bedacht, und er bediente sich derselben, so unwissend sie auch in Vergleich mit unsern heutigen Meistern in der Befestigungskunst seyn mochten, mit grossem Vortheil. Die damalige Geschichtschreiber reden viel von einer gewissen Gattung Soldaten, die sie

Ribalden. **Ribalden** (Ribaldos, Ribauds) nennen. Dies waren, mit einem Worte, Waghälse; Leute, die sich bey den grösten Gefährlichkeiten brauchen liessen. Bey den Stürmen waren sie gemeiniglich die Vordersten; **Daniel** sagt, sie hätten viel Aehnliches mit unsern Grenadiers gehabt. Sonst waren sie bey den Armeen sehr verhaßt, weil man ihnen wegen ihren verwegenen Unternehmungen, alle Arten von Ausschweifungen verstattete. Ihr Name wurde dadurch nach und nach so verächtlich, daß man zur Bezeichnung eines lüderlichen Menschen zu sagen pflegte: **Er ist ein Ribalde**; wie denn noch heut zu Tage das Wort *Ribaud* eines der ärgsten Schimpfwörter in der französischen Sprache ist. — Unter den Hof- und Kriegsbedienten war einer, den man den

König der Ribalden. **König der Ribalden**, das ist, den Anführer dieser Waghälse, nennte. Einen solchen Officier **König** zu nennen, war damals nichts sonderbares. Jeder, dem die Anführung oder Aufsicht über andere anvertrauet war, hieß so. Zu derselben Zeit gab es **Könige der Gerber**, **Könige der Krämer**, **Könige der Armbrustschützen**, **Könige der Jongleurs**. Der Ribalden König muste sich vor dem Thor des königlichen Pallastes aufhalten, um solchen Leuten, die nicht hinein gehörten, den Eingang zu verwehren. Wenn jemand vom königlichen Gefolge oder von der königlichen Hofstaat ein Verbrechen begieng, so muste es der König der Ribalden untersuchen und die Sentenz darüber fällen. Die Kleider der Uebelthäter fielen ihm anheim. Wöchentlich bekam er von jedem Buhlhause zween Sols; denn über die Buhlhäuser führte er nebst seinen Leuten die Aufsicht. Unter **Karl dem Sechsten** hörte der Name **Ribalden-König** auf, aber die Würde oder das Amt blieb; wie denn heut zu Tage der Grand prèvôt de l'hôtel fast eben das ist, was ehedem der König der Ribalden war y).

Unter

r) Testamentum Philippi Augusti Francorum Regis ap. *Du Chesne* T. 5. p. 261. *Mabillonii* Vet. Analect. T. 2. p. 603 sqq. *Rigord.* p. 66 seq. *Willelm. Brit.* Philippid. L. 12. p. 249 sqq. *Gesta Phil. Aug.* ap. *Du Chesne* T. 5. p. 260.

y) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Ribaldi. Rex Ribaldorum. Daniel* Histoire de la Milice Françoise T. I. p. 132. 137. *Velly* T. 8. p. 531 sq.

Unter **Philipps** Regierung wurden die Wissenschaften fleißiger getrieben, als unter seinen Vorgängern. Die Universität zu Paris bekam damals ihre Statuten. Wir haben schon erinnert, daß das Vorgeben derer, die **Karl den Grossen** zum Stifter derselben machen, ungegründet ist. Erst gegen das Ende der Regierung **Ludwigs des Jüngern** entstand sie. **Peter Lombard** that das Meiste hierbey. Den Namen einer Universität erhielt diese hohe Schule erst unter **Ludwig dem Neunten.** Im zwölften Jahrhundert lehrte man daselbst nicht allein das kanonische und bürgerliche Recht, sondern auch die Philosophie, die Arzneykunde und vorzüglich die Theologie. **Rigord** a) rühmt den Flor der Pariser Universität zu seiner Zeit gar sehr. Man findet nicht, sagt er, daß jemals zu Athen, oder in Aegypten zu Theben, oder an irgend einem andern Ort, eine stärkere Anzahl Studierender gewesen sey. Dies geschah, fährt er fort, nicht allein wegen der vorzüglichen anmuthigen Lage des Orts, und wegen des ungemeinen Ueberflusses aller menschlichen Bedürfnisse, sondern auch wegen der ausnehmenden Freyheit und Vorzüge, die der Universität von dem König **Philipp August** und dessen Vater waren bewilliget worden. Die vornehmsten dieser Vorzüge bestanden in der Erlaubniß, Abgeordnete zu den Kirchenversammlungen zu schicken, in der Befreyung von allen Auflagen, und in der Freyheit, ihre Streitigkeiten blos vor dem Oberrichter der Stadt Paris auszumachen, welcher deswegen der Erhalter der königlichen Freyheiten für die Universität genennt wurde. Unter andern hatte auch der Rektor der Universität den Vorzug, alle öffentliche Verträge und Urkunden zu unterschreiben. Nach und nach verschwanden aber die meisten dieser Privilegien, so wie die französischen Könige sich mehr landesherrliche Macht erwarben. Und dies zum Glück der Universität. Denn eben unter der Regierung **Philipps des Zweeten** war durch die vielen Freyheiten ein grosses Verderbniß der Sitten bey derselben, und zugleich in der ganzen Stadt Paris eingerissen. Ein gleichzeitiger Schriftsteller, **Jakob von Vitri**, sagt: „Die Hurerey wurde für keine Sünde gehalten. Die geschändeten Frauenspersonen hielten auf den Strassen die vorbeygehenden Geistlichen an, und nöthigten sie mit Gewalt, mit ihnen zu gehen. Thaten sie dies nicht, so wurden sie von ihnen der strafbarsten Ausschweifungen beschuldiget. Man rechnete es sich sogar zur Ehre an, mehrere Konkubinen zu haben. In einem Hause fand man oben Schulen, und unten die schändlichsten Oerter. Die Geistlichen, die vielen Aufwand machten, waren die angesehensten: diejenigen hingegen, die mäßig und gottesfürchtig lebten, hielt man für Geitzige und Heuchler. Die meisten studierten aus Neugierde, Eitelkeit oder Eigennutz, wenige zur Erbauung. Sie waren sowohl wegen der in den Schulen herrschenden Seckten, als in Ansehung der Verschiedenheit der Nationen getheilt. Einer jeden Nation warf man ein besonderes Laster vor, und von Worten kam es öfters zu Schlägen. „ Damals nahm sich auch der Pabst **Innocenz der Dritte** die Freyheit, durch seinen Kardinallegaten, **Robert von Courson**, eine merkwürdige Verordnung zur Verbesserung der Universität zu Paris bekannt zu machen, die sich so anfieng: „Niemand soll zu Paris die freyen Künste lehren, der nicht fünf und zwanzig Jahr alt ist, und sechs Jahre studieret hat. Wenn er sie lehren will, so soll er zuvor nach der Vorschrift des Bischofs **Peter** zu Paris geprüft werden. Ordentlicher Weise sollen in den Schulen die Bücher des Aristoteles, und die Dialektik erkläret werden.

1223. Von der Universität zu Paris.

a) S. 50.

1223. Auch die beyden Prisciane sollen beym Unterricht gebraucht werden, oder doch wenigstens einer von beyden. An Festtagen sollen nur die Philosophen, Redner, Mathematiker und Grammatiker gelesen werden, und, so man will, auch die Moral und das vierte Buch der Topick. Die metaphysischen und philosophischen Bücher des Aristoteles sollen nicht erkläret werden, auch nichts von der Lehre Davids, Dinant, des Ketzers Amalrich, oder des Spaniers Moritz. Die Theologie soll niemand lehren, der nicht fünf und dreyßig Jahr alt ist, und dieselbe acht Jahr studieret hat. Niemand soll zu Paris Wissenschaften lehren und predigen, der nicht was gelernt hat, und ein sittsames Leben führet; es soll auch keiner für einen Studenten gehalten werden, der sich nicht zu einem gewissen Lehrer hält. „ — Diese Verordnung wurde im August 1215. auf einem Provincialkoncilium abgefasset a).

Sitten und Gebräuche dieser Zeit.

Was jetzt eben erzählt worden, gehört auch mit zur Kenntniß der Sitten dieses Zeitalters überhaupt. Andere hierher gehörige Züge leihet uns die Nachricht von der Unternehmung des zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebenden Pariser Bischofs, **Odo von Sülli**, als er, auf Anordnung des päbstlichen Legaten, **Peters von Kapua**, eine damals in Frankreich gewöhnliche Cärimonie abschaffen sollte, welche eben so lächerlich als gottlos war. Die Rede ist von dem sogenannten **Narrenfest**, oder dem **Fest der unschuldigen Kinder** (*). Zu Paris feyerte man es am Tage der Beschneidung Christi; an einigen andern Orten, am Tage der Erscheinung Christi; an noch andern Orten, am Tage der unschuldigen Kinder. Die Priester und Weltgeistlichen der Stadt versammleten sich an einem solchen Tag, wählten einen Pabst, oder einen Erzbischof, oder einen Bischof (**), und führten ihn mit grossem Pomp in die Kirche. Auf dem Zug und in der Kirche selbst tanzten und gauckelten sie, mit Larven vor dem Gesichte, und verkleidet als Frauenspersonen, als Thiere oder als Possenreisser. Dabey sangen sie die schändlichsten Lieder, machten aus dem Altar einen Schenktisch, auf dem sie während der Austheilung des Abendmahls schmaußten, mit Würffeln spielten, statt des Weyhrauchs das Leder von ihren alten Pantoffeln und Schuhen verbrannten, und die unanständigsten Geberden und Stellungen, womit nur immer Gauckler den Pöbel belustigen können, annahmen. Bey Strafe des Banns verbot damals Bischof **Odo** dieses ärgerliche Fest: allein, die ausschweifende Klerisey befolgte diesen Befehl nicht lange, und man findet noch zweyhundert und vierzig Jahre hernach Spuren von diesem Ueberbleibsel aus dem Heydenthum, ohngeachtet Päbste und Koncilien häufig dagegen eiferten b).

Narrenfest.

Dies war jedoch nur ein kurzweiliges Schauspiel, das man in der Kirche anstellte, und nach damaliger Gewohnheit mit einer Nachahmung religioser Gebräuche begleitete: aber ein anderes Fest, das in dem Zeitalter, von dem wir reden, gewöhnlich gewesen, war bey aller seiner Albernheit, eine gottesdienstliche Handlung, die von den Dienern der Religion und auf Befehl der Kirche feyerlich befohlen wurde, und wovon, leider! in unsern Tagen an vielen Orten Spuren übrig sind. Man nennte es das

a) *Bullaei* Hist. vniuersitatis Parisiensis T. 3. p. 376 sqq. *Velly* T. 3. p. 532 seqq. *Launoy* de varia fortuna Aristotelis cap. 4.

(*) Festum Stultorum, fatuorum, innocentium, Hypodiaconorum.

(**) Den man den Narrenpabst oder Narrenbischof nennte.

b) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Kalendae.*

das Eselsfest, und es hatte damit folgende Bewandniß. Zum Gedächtniß der Flucht der Jungfrau Maria nach Aegypten suchte man ein junges Mädgen, das schönste in der Stadt, aus, putzte es so prächtig als möglich, gab ihr ein niedliches Knäbchen in die Arme, und setzte sie so auf einen kostbar aufgeschirrten Esel. In diesem Aufzuge, unter Begleitung der ganzen Klerisey und einer Menge Volks, führte man den Esel mit der Jungfer in die Hauptkirche, und stellte ihn neben dem hohen Altar. Mit grossem Pomp ward die Messe gelesen. Jedes Stück derselben, nämlich der Eingang, das Kyrie, das Gloria und das Credo wurde mit dem erbaulichen und schnackischen Refrain: Hinham, Hinham! geendiget. Schrie der Esel gerade eben darzu; desto besser! Wenn die Cärimonie zu Ende war, so sprach der Priester nicht den Seegen oder die gewöhnlichen Worte, womit er sonst das Volk auseinander gehen ließ, sondern er juchte dreymahl wie ein Esel, und das Volk, anstatt sein ordentliches Amen zu rufen, juchte ihm dreymahl wieder entgegen c). Zum Beschluß wurde noch dem Herrn Esel (Sire Asnes) zu Ehren ein halb lateinisches und halb französisches Lied angestimmt, welches wir unsern neugierigen Lesern nicht vorenthalten wollen: 1223. Eselsfest.

Orientis partibus,
Adventauit Asinus,
Pulcher et fortissimus,
Sarcinis aptissimus.
Hez, Sire Asnes, car chantez,
Belle bouche rechignez,
Vous aurez du foin assez
Et de l'avoine à plantez.

Lentus erat pedibus
Nisi foret baculus
Et cum in clunibus
Pungeret aculeus
Hez, Sire Asnes, etc.

Hic in collibus Sichem
Iam nutritus sub Ruben,
Transiit per Iordanem,
Saliit in Bethlehem.
Hez, Sire Asnes, etc.

Ecce magnis auribus
Subiugalis filius
Asinus egregius
Asinorum dominus.
Hez, Sire Asnes, etc.

Saltu vincit hinnulos,
Damas et capreolos,
Super dromedarios
Velox Madianeos.
Hez, Sire Asnes, etc.

Aurum de Arabia,
Thus et myrrham de Saba
Tulit in ecclesia
Virtus asinaria.
Hez, Sire Asnes, etc.

Dum trahit vehicula
Multa cum Surcinula,
Illius mandibula
Dura terit pabula.
Hez, Sire Asnes, etc.

Cum aristis hordeum
Comedit et carduum;
Triticum a palea
Segregat in area.
Hez, Sire Asnes, etc.

Amen dicas, Asine (*)
Iam satur de gramine:

c) Denn so lauten die eigenen Worte eines noch vorhandenen Reglements dieses Festes: In fine Missae Sacerdos versus ad populum vice, 1te Missa est, ter Hinhannabit: populus vero vice, Deo gratias, ter respondebit, Hinham, Hinham, Hinham. S. *Du Fresne* Glossar. s. v. *Festum Asinorum.*

(*) Bey diesen Worten muste der darzu abgerichtete Esel niederknien.

1223. Amen, amen itera, Bialx Sire Aſnes car allez;
Aſpernare vetera. Belle bouche car chantez.
Hez va hez va! hez va hez!

Erſt ſpät und mit groſſer Mühe konnte in Frankreich die Feyer dieſes kindiſchen Feſtes abgeſchaft werden.

Allgemeine Betrachtung über die Regierung Philipps des 2ten.

Zum Beſchluß der Regierungsgeſchichte des Königs **Philipp Auguſt** wollen wir unſer Werk mit folgender Betrachtung des unvergleichlichen **Mably** ſchmücken. „Ohne Zweifel, ſagt er d), würde die Regierung dieſes Königs die Epoche des gänzlichen Umſturzes des Lehnweſens geworden ſeyn, wenn König **Robert** und **Heinrich der Erſte** nicht ehedem das Herzogthum Burgund, das ihnen gehört, wieder abgetreten (*), und **Ludwig der Jüngere**, minder eckel in ſeiner Liebe, durch ſeine Scheidung von **Eleonoren von Aquitanien**, nicht die beträchtlichen Staaten verlohren hätte, welche dieſe Erbin der Familie der Herzoge von Normandie zubrachte. **Philipp Auguſt**, reich, mächtig und ſieghaft, würde gegen ſeine Baronen die Sprache des Gebieters haben annehmen können; denn mit ſeiner Macht würde er die Grafen von **Flandern**, von **Toulouſe** und **Champagne** in Furcht gejagt haben, denen die Lage von Europa alle fremde Hülfe abſchnitt. Die Vorrechte der königlichen Würde, bis dahin zweydeutig, ungewiß, und angefochten, würden beſtimmte und unbeſtrittene Rechte geworden ſeyn. Die Begründung der Gebräuche hätte die Gemüther gewöhnt, minder verwegen und unbeſtändig zu ſeyn. Eine genauere Unterſuchung und Prüfung der Pflichten, an welche **die angelobte und empfangene Treue** eine Nation binden muß, die einiger Ruhe genieſſen will, würde die Nothwendigkeit angezeigt haben, daß man Gebräuche mit Geſetzen vertauſchen, die Macht, dergleichen zu geben, und die Mittel, ihnen Anſehn zu verſchaffen, beſtimmen müſſe. Nach dem Glücke, das **Philipp Auguſt** über **Johann ohne Land** erhalten hatte, war keine Gleichheit mehr zwiſchen der Macht eines Königs und eines jeden groſſen Vaſallen insbeſondere; gleichwohl waren die letztern noch mächtig genug, ſich furchtbar zu machen. Man muſte ſie ſchonen, und ſie den Fehler nicht fühlen laſſen, daß ſie von dem Intereſſe des Herzogs von der Normandie abgeſprungen waren, der, vermöge der Lage ſeiner Domänen, mehr als andere Herren, dem König die Spitze zu bieten im Stande war. Nichts, als ihre Einigkeit, konnte noch das Glück der Kapetinger, deſſen Fortgang allein das Ende der Anarchie nach ſich ziehen konnte, aufhalten. Die mächtigſten Herren lernten es einſehen, daß ſie ſich dem König gefällig bezeugen müſten, und **Philipp Auguſt**, daß er dieſe Höflichkeit nicht mißbrauchen dürfe. Bey ſeinem groſſen Reichthum begnügte er ſich nicht mehr mit dem Schweiſſe ſeiner Vaſallen; er nahm auch Truppen in Sold; eine den Lehnen ſchädliche Neuerung, die ihn in den Stand ſetzte, daß er zu jeder Zeit Krieg führen und ſich ſeiner Vortheile bedienen konnte. Nunmehr glaubte er, ſeiner Familie den Thron verſichert zu haben, und dachte nicht an die Salbung ſeines Sohns vor ſeinem Tode; er hielt ſie für überflüßig. Mit einem Worte, ſeine Regierung kündigte eine deſto nähere Veränderung in den Grundſätzen des Regiments an; da eine andere Stütze der Souveränetät der Lehen erſchüttert ward. Man zielet

d) In ſeinen Bemerkungen über die Franzöſiſche Geſchichte S. 182 und f.

(*) Denn die ältern burgundiſchen Herzoge ſtarben erſt im vierzehnten Jahrhundert unter der Regierung des Königs Johann aus.

zielet damit auf die oben erzählte Errichtungen der Gemeinden oder Kommunen, die täglich mehr in Aufnahme kam, und die Herren um die Gewalt über ihre Unterthanen brachte. „ 1223.

Ludwig der Achte (*) folgte also seinem Vater in der Regierung, ohngeachtet er bey dessen Lebzeiten nicht war gesalbet worden. Seine Freygebigkeit, sein schon erworbener und befestigter Ruhm, das zu seinen Befehlen stets fertig stehende Heer, sein reifes Alter — denn er zählte damals schon sechs und dreyßig Jahre — alles trug darzu bey, daß er ohne Widerrede den Thron besteigen konnte. **Wilhelm von Joinville**, Erzbischof zu Reims, krönte ihn nebst seiner Gemahlin **Blanka** in dieser Stadt. **Heinrich der Dritte**, König von England, der wegen seiner Besitzthümer in Guyenne, noch immer als ein Vasall der Könige von Frankreich angesehen wurde, wohnte der Krönung **Ludwigs** nicht bey; sondern schickte vielmehr bald hernach den Erzbischof von Canterbury nach Frankreich, und verlangte durch ihn die Zurückgabe der Normandie und aller Plätze, die **Philipp August** erobert hatte, indem sich **Ludwig** bey dem Vergleich, den er vor seiner Rückkehr aus England eingegangen, anheischig gemacht, diese Rückgabe zu bewerkstelligen, so bald er den französischen Thron besteigen würde. Allein, **Ludwig** wollte nichts davon hören, sondern behauptete, jene Provinzen gehörten ihm zu, nicht allein nach dem Kriegsrechte, sondern auch nach dem Rechte, das einem Oberlehnsherrn über seine Vasallen zukommt. Zugleich erbot er sich, diese Sache in Gegenwart des Königs von England durch das Gericht der Pairs ausmachen zu lassen. Ueberdies machte er **Heinrichen** Vorwürfe, und wollte beweisen, daß er vielmehr den londner Vergleich gebrochen habe.

Ludwig der Achte wird gekrönt. Am 6. August. Heinrich der 3te, K. von England, giebt Anlaß zu einem Krieg.

Ludwig rüstete sich hierauf zum Krieg, weil der vierjährige Stillstand zu Ende gieng, und entschloß sich, den Engländern die noch übrigen Plätze in Poitou und Guyenne auch noch zu entreissen. Der Pabst fand diesen Vorsatz seinem Interesse und seinen Absichten gar nicht gemäß; er vermahnte deswegen den König, lieber die Albigenser zu unterdrücken und auszurotten. Unter andern sagte er in einem von den Schreiben, die er damals häufig nach Frankreich schickte. „Da die christlichen Fürsten „schuldig sind, wegen der Vertheidigung der Kirche, ihrer Mutter, Gott Rechenschaft „abzulegen; so muß es euch sehr empfindlich seyn, wenn ihr sehet, daß in eurem Reiche „die Ketzer sich an der Religion auf eine frevelhafte Art vergreifen. — Schmerzlich ist „es uns, daß alle auf die Ausrottung dieser Ketzerey abgezielte Bemühungen bisher „fruchtlos gewesen, daß sich dieselbe vielmehr immer weiter ausbreitet, und daß die Be„sorgniß nicht ungegründet ist, daß sie euer Königreich völlig anstecken, und sich in „demselben eine neue Verfolgung wider die ganze Kirche entspinnen wird. Wir ermah„nen und beschwören euch daher im Namen Jesu Christi, als einen rechtgläubigen Prin„zen, und als einen Nachfolger rechtgläubiger Fürsten, Gott dadurch, daß ihr euch „dieser Sache ernstlich annehmet, die Erstlinge eurer Regierung zu bringen, und nicht „nur des geistlichen, sondern auch des weltlichen Beystandes der römischen Kirche ver„sichert zu seyn e). „

Der Pabst widersetzt sich den Absichten Ludwigs. Am 14. Dec.

Als

(*) Man giebt ihm den Beynamen des Löwen, oder auch des friedfertigen Löwen.

e) Gesta Ludouici VIII, regis Franciae, Philippi Augusti filii, auctore incerto, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 284. *Honorii III.* Epist. 35. L. 8. ap. *Raynald* ad a. 1223.

1224. Als **Ludwig** diesen Ermahnungen kein Gehör gab, machte der Pabst im folgenden Jahre noch einen Versuch, wozu ihm ein Schreiben des damaligen teutschen Kaisers, **Friedrichs des Zweeten**, Anlaß gab. Dieser war damals Willens, ei-
Am 5. März. nen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen, und bat daher den Pabst, andere Nationen, besonders die Franzosen und Engländer, darzu zu ermuntern, und in dieser Rücksicht die Könige von Frankreich und England zur Verlängerung des Waffenstillstandes zu ermahnen. Dies letztere that der Pabst durch den Kardinal **Konrad**, und
Am 14 April. schrieb dabey: „Man will für gewiß behaupten, daß der Sohn des Grafen von Tou„louse, **Raymund**, eure Macht dergestalt fürchtet, daß, wenn er wissen sollte, daß „ihr sie wider ihn brauchen wolltet, er dies nicht abwarten, sondern sich nach eurem „Gefallen den Befehlen der Kirche unterwerfen werde; und Gott gebe, daß es aufrich„tig geschehen möge. Wir beschwören euch deswegen, ihn sowohl durch Ermahnun„gen, als auch Drohungen nachdrücklichst anzuhalten, sich mit der Kirche zu versöh„nen, jedoch so, daß das Land von den Ketzern gereiniget, der den Geistlichen zuge„fügte Schaden vergütet und die künftige Freyheit der Kirche und die Ehre des Gra„fen **Amalrichs von Montfort**, den wir bey dieser Gelegenheit nicht verlassen kön„nen, nicht vergessen werde. Dadurch werdet ihr der Hülfe für das gelobte Land eine „grosse Hinderniß entziehen. Wir bitten euch auch, dem Legaten in allem, was er „euch in unserm Namen wegen der Erneuerung des Waffenstillstandes mit dem König „von England sagen wird, völlig Glauben beyzumessen f).„

Graf Raymund der 7te von Toulouse wird mit dem Pabst wieder ausgesöhnt. Am 5. May.

Graf **Raymund** machte auch gleich nachher, entweder aus Furcht für den König **Ludwig**, oder aus einer andern Ursache, Frieden mit dem Pabst. Denn auf einem allgemeinen Parlament, das der König zu Paris hielt, erklärte der Kardinal **Konrad** im Namen des Pabsts den Grafen für rechtgläubig, und widerrief einstweilen den Ablaß, der auf der lateranischen Kirchenversammlung den Feinden der Albigenser war bewilliget worden. In Ansehung des Waffenstillstandes bemühte sich der Legat vergeblich; denn **Ludwig** gieng am Tage nach Johannis nach Poitou ab, um den König von England zu bekriegen g).

Ludwig eroberte schnell, ausser andern geringern Plätzen, Niort, St. Jean, d'Angeli, und belagerte Rochelle, welches damals für unüberwindlich gehalten wurde. Deswegen bot auch der König den Einwohnern eine grosse Summe Geldes und andere Vortheile an, wenn sie sich ihm ergeben würden. Sein Vorschlag wurde auch angenommen, weil sich die Rochseller von ihrem König für verlassen hielten, und **Savari von Mouleon**, der Anführer der Besatzung, in den aus England überschickten Kisten statt des Geldes Steine gefunden, und dadurch gegen den König von England
Ludwig erobert Poitou. aufgebracht worden seyn soll (*). **Ludwig** nahm also Besitz von der Stadt, so, daß er nunmehr ganz Poitou, Saintonge und Guyenne bis an die Garone in seiner Gewalt hatte. Nach solchen Vortheilen leisteten ihm alle aquitanische Baronen, besonders der Vicomte von **Limoges** und der Graf von **Perigord**, den Eyd der Treue.

Noch

f) *Honorii III.* epist. 380. L. 7. ap. *Raynald.* ad a. 1224. Die angeführten Briefe des Pabsts Honorius stehen auch im 5ten Band der Sammlung des dü Chesne S. 857 u. ff.

g) Gesta Ludouici VIII. l. c. p. 285.

(*) Trivett in seiner Chronik erzählt, Savari von Mouleon sey von Rochelle abgesegelt, um sich nach England zu begeben; unter Wegs aber habe er erfahren, daß man ihn daselbst für einen Verräther hielt; deswegen sey er eilig wieder umgekehrt, und in die Dienste des Königs von Frankreich getreten.

Noch vor der Einnahme der Stadt Rochelle schrieb der über Ludwigs Ungehorsam erzürnte Pabst an ihn, machte ihm viele Vorwürfe, und beschwerte sich darüber, daß er nicht in den Wegen seines Vaters wandele, und sich an die Verordnung nicht kehre, die vom Pabst und Kaiser in der von ihnen angestellten Konferenz gemacht worden, daß nämlich die christlichen Fürsten unter sich Frieden halten sollten, um dem heiligen Lande beystehen zu können. Der König antwortete darauf: „Da der Stillstand, den der König, mein Vater, mit dem König Heinrich von England gemacht hat, zu Ende gegangen, so haben meine Landstände mir nicht gerathen, denselben zu erneuren. Ich bin daher in eigener Person nach Poitou gegangen, um mich der dortigen Lehngüter zu bemächtigen, die dem König Johann von England durch seine Pairs abgesprochen worden, ehe Heinrich gebohren war; und seit der Zeit sind diese Lehne der Krone Frankreich zugefallen. Dem allen aber ohngeachtet will sie uns König Heinrich abstreiten, und um sich in deren Besitz zu behaupten, schickt er Truppen aus dem Königreich England, welches doch euer und der römischen Kirche Lehn ist. Da wir nun glauben, es sey nicht eure Absicht, daß aus eurem Lehn für unser Königreich ein Schade entstehen soll; so bitten wir euch, als Vater, daß ihr den König von England zurechte weiset, wenn er wider eure Absicht handelt: thut er es aber aus eigner Bewegung, so müsset ihr euch nicht wundern, wenn wir uns der erforderlichen Maasregeln wider ihn bedienen g). „ 1224. Am 3. August. Der Pabst versucht es aufs neue, Ludwigen nach seinem Willen zu lenken.

Um eben diese Zeit wurde auf päbstlichen Befehl eine Kirchenversammlung zu Montpellier gehalten. Denn der Pabst hatte dem Erzbischof Arnold zu Narbonne befohlen, die Friedensvorschläge daselbst zu vollziehen, die Graf Raymund von Toulouse und die Albigenser der römischen Kirche gethan hatten; und ihm Bericht davon abzustatten. Der Erzbischof ließ zu dem Ende die Bischöfe und Aebte seiner Provinz nebst denen aus den Diöcesen Arles und Auch zu Montpellier zusammen kommen. Hier wiederhohlte Raymund sein Anerbieten, um den Frieden mit der römischen Kirche zu erhalten, sowohl in seinem, als in seiner Vertheidiger Namen, folgendergestalt: „Wir wollen den katholischen Glauben bewahren, wie ihn die römische Kirche lehret, und wollen ihn auch in unsern Ländern schützen. Wir wollen diese von den Leuten, die nach dem Urtheil der Kirche Ketzer sind, reinigen, und zu dem Ende ihre Güter einziehen, und sie am Leben strafen. Wir wollen auch den Frieden in unsern Ländern erhalten, und die Strassenräuber ausrotten. Wir wollen auch der Kirche das Ihrige wieder zustellen und sie bey ihren Freyheiten schützen; und der Geistlichkeit wollen wir wegen des ihnen zugefügten Schadens zwanzig tausend Mark Silber binnen drey Jahren auszahlen; jedoch unter der Bedingung, daß der Pabst alle Ansprüche niederschlage, die der Graf von Montfort an unsere Länder macht. „ Kirchenversammlung zu Montpellier, wegen des Grafen von Toulouse. Am 6 August.

Graf Amalrich von Montfort, der kraft einer Satzung der lateranischen Kirchenversammlung Anspruch auf die Grafschaft Toulouse machte, war bey dieser Versammlung und Aussöhnung nicht gegenwärtig gewesen, und hatte auch keine Bevollmäch-

g) Gesta Ludouici VIII. p. 286. *Matth. Paris* p. 269. Chron. Com. Montisf. ad a. 1224. *Raynaldus* ad annum 1224. n. 14.

1224. vollmächtigte geschickt. Er schrieb daher einen Brief an die versammleten Prälaten, und stellte ihnen vor, daß die Sache mit den Albigensern gut gehe, und er zweifle an ihrer Unterwerfung um so viel weniger, da der König von Frankreich sich dieser Sache mit unterziehen wollte. Wir beschwören euch daher, setzte er hinzu, daß ihr keinen Vergleich mit **Raymunden** eingehet, der unsern Rechten nachtheilig seyn könnte; denn es würde daraus so wohl Aergerniß, als auch Schande für die Kirche entstehen i).

1225. So wenig der König von Frankreich der päbstlichen Zudringlichkeiten achtete, so sehr bemühete sich **Honorius**, ihn zur Vollziehung seiner Befehle zu bewegen. Er drang daher unaufhörlich auf einen Waffenstillstand, den **Ludwig** mit den Engländern eingehen sollte. Ein sehr deutlicher Beweis von der ungezähmten Herrschbegierde der damaligen Päbste, und von ihren gegen die gekrönten Häupter geäusserten Sottisen liegt in folgendem Brief, den **Honorius** zu Anfang des Jahrs 1225. an den König von Frankreich schrieb:

Der Pabst fährt fort, den K. von Frankreich nach seinen Absichten zu stimmen.

„Wir haben bereits verschiedene Briefe an euch geschrieben, und dahin angetragen, daß ihr den Waffenstillstand, der durch den König **Philipp**, euren Vater, und durch den Vater des jetzigen Königs von England, zu Stande gebracht worden, fortgesetzt werden möchte, und, wenn er zu Ende gieng, daß ihr nicht die Staaten dieses Herrn, zum Nachtheil der dem heiligen Lande so nöthigen Hülfe, angreifen möchtet. Aber, aller unsrer Bitten und Vorstellungen ohngeachtet, habt ihr es doch gethan, und es scheint, als ob dieselben weiter zu nichts gedient, als daß ihr euch desto mehr wider die römische Kirche, eure Mutter, aufzulehnen gesucht, nicht anders, als ob es euch unmöglich sey, euch vor derselben endlich zu demüthigen.„ Er hält ihm hierauf den Wechsel der menschlichen Dinge vor, und führt ihm das Beyspiel des Kaisers **Otto**, und des englischen Königs **Richard** zu Gemüthe. Dann, setzt er hinzu: „Ihr müsset es uns daher nicht übel nehmen, wenn der heilige Stuhl sich der Fülle der von Gott erhaltenen Macht bedienet, und euch am Kriege wider den König von England hindert. **Lasset euch das nicht weis machen, daß es uns nicht zukomme, uns seiner bey dieser Gelegenheit anzunehmen, weil der Streit blos Lehnsachen betrift. Denn zum Jeremias, der ein Priester war, ist gesagt worden: Ich habe dich gesetzt über Völker und Königreiche, daß du ausreissen und verderben, bauen und pflanzen sollst. Daraus erhellet ganz deutlich, daß es dem Pabst, als dem obersten im Priesterthum, zustehet, alle Todsünden auszurotten, welches zuweilen ohne Unterdrückung der Anführer nicht geschehen kann. Da man nun glaubt, daß ihr dem König von England offenbahr Unrecht thut, wie können wir, da uns die Bestrafung aller Sünden oblieget, vor seinen Klagen die Ohren verschliessen? Wir beschwören euch daher, aller bisherigen Weigerung ohngeachtet, uns dieser Mühe zu überheben, und diesem Herrn die Länder wieder zu geben,**

i) Gesta Ludouici VIII. p. 286. *Harduini* Concil. T. 7. p. 131 sqq. Vergl. Fleury Kirchengeschichte B. 79. §. 320 u. f.

ben, die ihr ihm weggenommen, daß ihr aufhöret, ihn zu mißhandeln, und daß ihr die Untersuchung eurer vermeintlichen Ansprüche auf eine andre Zeit ausgesetzt seyn lasset, um dem heiligen Lande die Hülfe nicht zu entziehen, dabey sonst die Könige von Frankreich die ersten Beförderer gewesen sind. Geschiehet es nicht, so werden wir, so groß auch sonst unsere Achtung gegen euch gewesen, uns dem nicht länger entziehen können, was wir dem König von England schuldig sind. „ 1225.

Diesemnach, wie Fleury k) bemerkt, war der Pabst der Richter bey den Streitigkeiten gekrönter Häupter, und es war ihnen nicht erlaubt, Krieg zu führen, als bis der Pabst gesagt, daß es ohne Sünde geschehen könne. Was die Stelle im Jeremias betrift, die seit den Zeiten **Gregors des Siebenten** so oft angeführet worden, so würde sie beweisen, daß in dem ihr beygelegten Verstand der geringste Priester berechtiget wäre, Kronen zu nehmen und zu geben. Es ist aber aus dem Zusammenhang allzu offenbahr, daß hier nicht von der ordentlichen Macht des Priesterthums, sondern von der prophetischen Sendung die Rede sey, und daß der Prophet weiter nicht gesendet worden, zu bauen und niederzureissen, als in so fern er Königreichen Wachsthum oder Untergang ankündigte.

Die Engländer bleiben Meister von Gascogne.

Daß der König von Frankreich doch endlich noch den päbstlichen Willen erfüllt habe, soll bald gezeigt werden. Vorher müssen wir nur erinnern, auf was Art sich die Engländer noch in Gascogne erhalten haben. **Heinrich der Dritte** ernennte nämlich seinen Bruder **Richard**, der Graf von **Cornwall** in England war, zum Grafen von **Poitou** in Frankreich, und schickte ihn unter der Aufsicht des Grafen **Wilhelm von Salisbury**, mit einer Flotte nach Frankreich. Er landete zuerst bey Bourdeaux, welche Stadt den Engländern von Guyenne übrig war, und eroberte unter andern St. Macaire. Er belagerte auch das Schloß la Reole, welches aber so lange Widerstand that, bis der französisch gesinnte Graf von **la Marche** zum Entsatz herbey kommen konnte. Nach den englischen Geschichtschreibern kam es zu einem für die Engländer vortheilhaften Treffen: nach den französischen hingegen, wagte **Richard** gar kein Gefechte, sondern zog sich über den Fluß Dordogne, und bald darauf gar nach England zurück. Allein, so viel ist doch gewiß, daß **Richard** seinem Bruder alle Herren in Gascogne treu erhielt, und daß er noch im Jahr 1227. in Guyenne, das ist, zu Bourdeaux war l).

Der Pabst arbeitet immerfort an Ausführung seiner Projekte.

Honorius arbeitete das ganze 1225ste Jahr hindurch an einem Frieden oder Stillstand zwischen Frankreich und England, und an der Beendigung der Albigensischen Streitigkeiten. Sein Legat, der Kardinal **Romanus**, ein sehr verschmitzter Kopf, trug das Verlangen des Pabsts nochmals auf einer Kirchenversammlung zu Melún vor, und als man auch da zu keinem festen Schluß kommen konnte, so hielt er gleich darauf zu Bourges noch eine Versammlung, wobey der König **Ludwig**, die meisten französischen Prälaten und die Grafen von **Toulouse** Im Novemb.

k) Am angef. Ort §. 325.

l) Gesta Ludouici VIII. p. 286 sq. *Matth. Paris* p. 272 sq.

1225. und **Montfort** gegenwärtig waren. **Raymund**, der vorher wieder in den Bann gethan worden war, bat um die Erledigung von demselben, mit dem Versprechen, daß er der Kirche völlige Genugthuung leisten, den Ketzern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie aus seinen Staaten verjagen, den Gehorsam gegen die römische Kirche, Friede und Ruhe wieder herstellen, und der Klerisey den erlittenen Schaden ersetzen wolle. **Amalrich** hingegen verlangte, daß die Grafschaft Toulouse, nebst den darzu gehörigen Ländern ihm wieder eingeräumt werden möchte, weil sie seinem Vater und ihm vom Pabst **Innocenz dem Dritten** und vom König **Philipp August** zuerkannt worden, davon er die Dokumente vorlegte. Er setzte hinzu, daß **Raymunden** von der allgemeinen lateranischen Kirchenversammlung wenigstens der gröste Theil der Staaten abgesprochen worden, die er jetzt noch würklich besässe. Da nun **Raymund** versprach, daß er gegen den König und die römische Kirche alles beobachten wolle, was nur zur Beybehaltung seiner Staaten erfordert wurde; so sagte **Amalrich**, daß er sich dem Urtheil der zwölf Pairs von Frankreich (*) unterwerfen wolle. **Raymund** antwortete: der König nehme meinen Huldigungseid an, so will ich mich auch diesem Urtheil unterwerfen, weil ich sonst besorgen muß, daß man mich für keinen Pair von Frankreich halten möchte. Nach vielen Streitigkeiten befahl der Legat den Erzbischöfen, daß ein jeder mit den Bischöfen seiner Provinz die Sache überlegen und ihm schriftlichen Bericht davon abstatten möchte. Zugleich kündigte er allen den Bann an, die ihre Meinung andern entdecken würden, weil er dem König und dem Pabst erst, vor Eröfnung derselben, Nachricht davon geben wollte. Auf diese Art wurde auch damals noch nichts in der Sache des Grafen von Toulouse entschieden m).

1226. Unbilliges Betragen des päbstlichen Legaten gegen den Grafen von Toulouse.

Durch allerhand listige Wege mochte der päbstliche Legat die Prälaten nach und nach auf seine Seite gebracht haben, so daß er öffentlich bekannt machte, er könne die verstellte Unterwerfung des Grafen von **Toulouse** nicht annehmen, weil die meisten Stimmen der Bischöfe wider ihn wären, und daß folglich nunmehr alle Rechtgläubige verpflichtet wären, das Kreutz gegen den Grafen und seine Unterthanen zu nehmen. Der gröste Theil der Prälaten und Layen folgte auch dieser Vermahnung, jedoch mehr aus Furcht für den König, der sich endlich auch darzu entschlossen hatte, oder aus Wohlwollen gegen den Legaten, als aus Eifer für die Handhabung der Gerechtigkeit. Denn vielen kam es unerlaubt vor, einen wahrhaft christlichen Fürsten zu bekriegen, besonders, da jedermann von dem Betragen des Grafen **Raymunds** auf der Kirchenversammlung zu Bourges unterrichtet war. Der Legat wollte unter keiner andern Bedingung die Begnadigung und Absolution des Grafen bewilligen, als wenn er seine väterliche Staaten verlassen und abtreten würde. Den König aber konnte der Legat nicht eher zum Kreutzzug bewegen, als bis er von dem Pabst Befehle (**) an den König von England ausgewürkt hatte, nach welchen er ihm bey Strafe des Banns gebot, die Staaten des Königs von Frankreich, während des Zugs gegen die Albigenser, auf keine Weise

Ludwig entschliesst sich zum Kreutzzug gegen die Albigenser.

zu

(*) Hier geschieht zum erstenmahl ausdrücklich der zwölf Pairs Erwähnung.

m) *Matth. Paris* p. 277.

(*) Litteras inhibitorias.

zu beunruhigen; vielmehr sollte er **Ludwigen**, so lange er in des Pabsts und der Kirche Diensten seyn würde (*), mit Rath und That beyzustehen nicht ermangeln. 1226.

Der König von England ließ sich die Zumuthung des Pabsts in so fern gefallen, daß er dem König von Frankreich, während des bevorstehenden Kriegs gegen seine eigene getreue Unterthanen, keine Unruhen erregte. **Ludwig** vergaß nicht allein die Prophezeyhung seines Vaters, welcher gesagt hatte: die Klerisey wird meinen Sohn gegen die Albigenser aufbringen, und dadurch seinen ohnehin schwächlichen Körper verderben, so daß das Reich in die Hände einer Frau und eines Kindes kommen wird; sondern er handelte auch den Regeln einer gesunden Staatsklugheit gerade entgegen. Er hielt noch ein Parlement zu Paris, und nahm Am 20 März. in demselben mit dem Legaten, mit den Bischöfen und Baronen die gehörigen Verabredungen. Alle Herren schwuren, ihm mit aller Treue, als ihrem Oberlehnsherrn, beyzustehen. **Amalrich von Montfort** trat nochmals alle seine Ansprüche auf die Grafschaft Toulouse feyerlich ab, und zur Schadloshaltung erhielt er die Anwartschaft auf die Würde eines Konnetabels, welche damals **Matthäus der Zweete von Montmorenci** bekleidete. Der Legat des Pabsts wiederhohlte noch einmahl den Bannfluch gegen den Grafen **Raymund**, erklärte ihn für einen verdammten Ketzer, und bestätigte den König und seine Nachfolger in dem Besitz der Domänen des Grafen. Einige Bischöfe ärgerten sich darüber und murrten, daß es nicht recht sey, einen andern zu verdammen, ohne daß man von seinen Vergehungen gehörig unterrichtet wäre, und ihn davon überzeugt hätte. Allein, **Romanus** ließ sie murren, und beschäftigte sich mit seinen Helfershelfern blos mit der Zurüstung zum Kreuzzug, zu dem sich eine fast zahllose Menge versammlete. Die Reuterey allein wurde auf funfzig tausend Mann geschätzt. Im May brach das Heer von seinem Sammelplatz bey Bourges auf, gieng durch Nivernois, kam am Himmelfarthstag zu Lyon an, schiffte daselbst das Feldgeräthe auf die Rhone ein, und gieng längs diesem Flusse hin, bis nach Avignon n).

Das blosse Gerücht von der fürchterlichen Zurüstung des Königs hatte viele Freunde und Vasallen des Grafen von **Toulouse** bewegt, sich vor **Ludwigen** zu demüthigen. Beziers leistete ihm den Eyd der Treue. Der Herr von Sauve, **Peter Bermund**, Neffe des Grafen **Raymund**, kam selbst an den Hof, um sich und seine Besitzthümer dem König zu unterwerfen. Noch mehr aber verbreitete sich der Schrecken, als das Kreuzheer selbst in jene Landschaften einrückte. Nimes und das darzu gehörige Gebiet ergab sich ohne den geringsten Widerstand, und **Ludwig** vereinigte diese Stadt auf immer mit der Krone. Andere Städte folgten diesem Beyspiele, nämlich Pülaurens, Castres und St. Paul an dem Adour. Ludwig geht zu Felde.

Die Bewohner der festen Stadt Avignon, die bereits seit vielen Jahren von dem Pabst in Bann gethan waren, wollten sich zwar auch unterwerfen, aber Merkwürdige Belagerung

(*) Dum idem Rex (Ludouicus) esset in seruitio suo et ecclesiae Romanae.

n) Gesta Ludouici VIII. p. 257. *Matth. Paris* p. 279 sq. *Guil. de Podio Laurent.* cap. 34. Chron. Com. Montisf. ad a. 1224. 1226.

1226. unter der Bedingung, daß das Kreutzheer nicht durch die Stadt ziehen, sondern
der Stadt nur der König mit einer geringen Bedeckung durch dieselbe gelassen werden sollte.
Avignon. **Ludwig**, der sich hier nicht bloß stellen wollte, machte Anstalt zur Belagerung der Stadt. Um aber dadurch den Kaiser, dessen Unterthanen die Einwohner von Avignon waren, nicht vor dem Kopf zu stossen, schrieben die Baronen und Prälaten der französischen Armee an ihn, und stellten ihm die Ursachen ihres Verfahrens vor. Sie gaben die Einwohner der Stadt Avignon in ihrem Brief für Ketzer, oder doch wenigstens für Gönner und Hehler der Ketzer aus. „Gott, sagten „sie, der alle Falten des menschlichen Herzens kennet, weiß es, daß wir diese Belagerung blos als Pilgrimme, aus Liebe gegen seinen allerheiligsten Namen, und aus „Eifer für den Glauben unternommen haben. „

Während der Belagerung schickte König **Ludwig** und der Legat **Romanus** den Erzbischof **Peter** von Narbonne in der Provinz herum, um das Volk zur Unterwerfung unter die Befehle der Kirche zu ermahnen. Der Erzbischof soll auch mit seiner Sendung so guten Fortgang gehabt haben, daß die meisten Herren und Städte von der Rhone an bis in die Gegend von Toulouse sich dem König unterwarfen, und ihn für ihren Oberherrn erkannten. Sogar die sonst so treuen Bundsgenossen des Grafen **Raymund**, die Grafen von **Comminges** und **Foix** thaten dies; jedoch wurde die Unterwerfung des letzten nicht angenommen, weil er in den Augen des päbstlichen Legaten ein allzugrosser Sünder war. Unter den Städten, die sich dem König ergaben, und die er mit seinen Truppen besetzte, waren hauptsächlich: St. Aegidius, Marseille, Beaucaire, Narbonne, Termes, Carcassonne, Arles, Tarascon und Orange.

Unterdes halfen alle diese Vortheile nichts zur Beförderung der Belagerung von Avignon. Schon drey Monate lang ward der Platz mit der grösten Wuth bestritten, aber ohne Glück. Den Belagerern fehlte es vornämlich an Lebensmitteln. Dies und die ausserordentliche Hitze verursachte ansteckende Krankheiten, wovon sehr viele starben. Von aufgehäuften Leichnamen der Menschen und Thiere wurden die Krankheiten vergrössert, und es entstanden daraus noch schlimmere Begegnisse. Voll Ungedult über diese und andere Unfälle, beschlossen der König und der Legat einen allgemeinen Sturm. Schon war ein grosser Theil der Stürmenden auf einer Brücke über die Rhone, als diese plötzlich brach, und bey dreytausend Mann in den reissenden Strom stürzten und ertranken. Die Belagerten jauchzten über diesen Zufall, und die Belagerer erhoben ein klägliches Geschrey. Jene thaten zugleich einen heftigen Ausfall, und tödteten noch zweytausend ihrer Feinde, wodurch diese genöthiget wurden, sich wieder weiter von den Mauern zurück zu ziehen.

Ohngeachtet so vieler Beschwerlichkeiten, wozu auch das Mißvergnügen einiger grosser Vasallen kam, wurde doch **Ludwig** nicht abgehalten, die Belagerung hartnäckig fortzusetzen. Um aber der in und vor der Stadt wüthenden Seuche zu entgehen, begab er sich nach Montpensier, und wollte daselbst den Ausgang der Belagerung

lagerung abwarten. Daselbst kam Graf Theobald der Fünfte (*) von Cham- 1226.
pagne zu ihm, und bat um Erlaubniß, in seine Staaten zurück zu kehren, weil seine Zeit von vierzig Tagen im Dienste des Königs verflossen wäre; — denn länger als vierzig Tage war ein Vasall nicht verbunden, im Felde zu bleiben. Als der König dies nicht gestatten wollte, beharrte der Graf dennoch bey seinem Vorsatz. Der König wurde hierauf so zornig, daß er schwur, die Länder des Grafen zu verwüsten, im Fall er fortfahren würde, widerspenstig zu handeln. Dies Betragen verleitete, wie damals das Gerücht versicherte, den Grafen zu der schwarzen That, daß er dem König Gift beybringen ließ; und hierauf zu der Königin hineilte, in welche er heftig verliebt war, und um derentwillen er eben das königliche Lager verlassen wollte. Der König starb bald hernach. Weil nun die Stadt im Septemb.
noch nicht übergegangen war, so beredete sich der Legat **Romanus** mit den andern Ludwig der
Prälaten, die bey dem Tod des Königs gegenwärtig waren, diese Begebenheit vor 8te stirbt.
dem Volke so lange geheim zu halten, bis die Stadt eingenommen seyn würde. Sie thaten es auch würklich, und versicherten die Befehlshaber der Armee sowohl, als ihre Untergebene, daß der König zwar kränklich sey, aber allem Ansehn nach bald wieder hergestellt werden würde; zugleich ermahnten sie dieselben, die Belagerung desto eifriger zu betreiben. Da aber der Legat sahe, daß sich die Sache dennoch in die Länge zog, und die Kreutzbrüder selbst äusserst bedrängt waren; so ließ er, auf Anrathen der Vornehmsten unter dem Heere, in die Stadt sagen, sie wollten den Bürgern einen vortheilhaften Vergleich zugestehen, wenn zwölf von ihnen sich zu einer Unterredung im Lager einfinden würden. Diese kamen auch, nachdem die Belagerten zur Sicherheit derselben Geissel erhalten hatten: die Unterhandlungen fiengen an. Der Legat versicherte die Bürger mehr als einmahl, es sollten ihnen alle ihre Besitzthümer, Güter und Freyheiten gelassen werden, wenn sie sich ergeben würden. Sie aber erwiederten, ihre Landsleute wären entschlossen, nie unter der französischen Herrschaft zu leben, weil sie aus der Erfahrung wüsten, wie hart und tyrannisch dieselbe sey. Nach vielen Streiten bat sich der Legat die Erlaubniß aus, daß er mit den übrigen Prälaten in die Stadt gehen, und alle Einwohner von seinen Versicherungen überzeugen dürfte. Seinem Vorgeben nach, war er blos auf das Heil ihrer Seelen bedacht, und wollte gern selbst sehen, ob das Gerücht wahr wäre, daß die Einwohner von Avignon unter die Ungläubigen gehörten, oder nicht. Die Bürger, frey vom Argwohn der Verrätherey, bewilligten ihm dies ohne viele Schwierigkeiten. Als aber ein Thor geöfnet wurde, durch welches der Legat mit den übrigen Geistlichen in die Stadt gehen wollte; so drangen die Franzosen, der Verabredung mit dem Legaten zu Folge, hinterlistig zugleich mit in die Stadt hinein, tödteten viele Einwohner, plünderten alle Häuser, und rissen die Mauern und Thürme nieder. Ein neuer Beweis von den niederträchtigen Kunstgriffen und Betrügereyen der römischen Geistlichkeit in jenem Zeitalter! Die Belagerung hatte die Franzosen über zwanzigtausend Menschen gekostet. Der gleichzeitige, aufrichtige und wahrheitsliebende Geschichtschreiber, **Matthäus Paris**, dem wir in dieser Erzählung gefolget sind, setzet hinzu, es wäre ein ungerechter

(*) Matthäus Paris begeht einen Gedächtnißfehler, wenn er ihn Heinrich nennet.

1226. rechter Krieg gewesen, der mehr von Habbegierde, als von dem Eifer, Ketzer auszurotten, entsprungen sey.

Ein anderer Bericht von Ludwigs Tod und der Eroberung der Stadt Avignon.

Die Lobredner des Königs **Ludwig** und der Klerisey erzählen daher auch die Sache ganz anders. Der König, sagen sie, nahm die Stadt ein, und begnadigte die Bürger, unter der Bedingung, daß die alten Festungswerke der Stadt niedergerissen werden sollten. Nach Eroberung der Stadt Avignon rückte **Ludwig**, wenn wir diesen Schriftstellern glauben sollen, in Languedock ein, und unterwarf sich alle Plätze, bis vier Meilen von Toulouse. Die Belagerung dieser sehr festen Stadt, auf deren Eroberung alles ankam, verschob er bis aufs nächste Frühjahr, und wollte nur in seine Staaten zurückgehen, um daselbst den Winter hinzubringen. Zu Montpensier wurde er krank, hätte aber vermuthlich wieder gesund werden können, wenn er dem Rath seiner Hofleute gefolget, und sich nicht des nähern Umgangs mit Frauenzimmer enthalten hätte. **Wilhelm von Pülaurens** will es nämlich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes erfahren haben, daß ein Edelmann seines Gefolges, **Archembald von Bourbon**, ein reizendes und kluges Mädchen heimlich in das Schlafgemach des Königs gebracht habe; der König sey beym Aufwachen über die Gegenwart des Mädchens in Verwunderung gerathen, und als ihm diese den Zweck ihres Besuchs bekannt gemacht, habe er gesagt: Nein, gutes Mädchen, ich werde keine Todsünde begehen. Hierauf habe er sie hinaus führen lassen, und **Archembalden von Bourbon** befohlen, das Mädchen auf eine anständige Art zu verheurathen. Diesem nach wäre **Ludwig** ein Märtyrer seiner Frömmigkeit geworden. — Noch andere lassen ihn am achten November an der Dysenterie sterben.

Von Ludwigs Verordnung wegen der Succeßion.

Wie dem auch sey, so ist gewiß, daß **Ludwig der Achte** seine letzten Stunden zur Anordnung seiner Angelegenheiten angewendet hat. Er ließ die Herren und Prälaten seines Gefolges vor sein Bett kommen, und sie schwören, seinem Sohn, dem jungen Prinzen **Ludwig**, treu zu bleiben, und ihn gleich nach seinem Tode zu krönen. Unter den Schwörenden waren die Erzbischöfe von Bourges und Sens, die Bischöfe von Beauvais, Noyon und Chartres; **Philipp**, Graf von Boulogne, **Walter von Avenes**, **Enguerrand von Couci**, und dessen Bruder **Robert**, Marschall von Frankreich, **Archembald von Bourbon**, **Johann von Nesle** **Stephan von Sancerre**, aus dem Hause Champagne. Es scheint, als wenn **Ludwig der Achte** nicht ohne Einsicht in die Zukunft solche Anstalten getroffen habe. Er ließ auch ein allgemeines Schreiben an alle seine Unterthanen ergehen, worin er verordnete, daß sie seinen Sohn **Ludwig** für ihren Oberherrn erkennen sollten, den er insonderheit noch der Sorgfalt des Konnetabels empfahl o).

Von

o) *Matth. Paris* p. 280 sqq. Gesta Ludovici VIII. p. 287 sq. Fragmentum de vita Ludouici VIII. ap. *Du Chesne* T. 5. p. 288. Gesta alia Ludouici VIII. heroico carmine, auctore *Nicolao de Braia*, ibid. p. 290. 313 sqq. Testamentum Ludouici VIII. ibid. p. 324 seq. *Guil. de Podio Laur.* cap. 35 sq. Chron. Com. Montisf. ad a. 1226. Vergl. *Velly* T. 4. p. 43-60.

Von eilf Kindern, die **Ludwig der Achte** mit seiner Gemahlin **Blanka von Kastilien** gezeugt hatte, waren fünf vor ihm gestorben. Die übrigen sechs hiessen **Ludwig, Robert, Johann, Alphons, Karl** und **Isabelle**, welche das Kloster zu Longchamp gestiftet hat. **Ludwig**, der älteste Sohn, wurde König. **Robert** erhielt zu seiner Versorgung die Grafschaft Artois, und ist der Stammvater der folgenden Herzoge von Artois; **Johann** bekam Anjou und Maine; **Alphons**, Poitou und Auvergne; und **Karl**, als der jüngste, sollte in den geistlichen Stand treten (*); ein deutlicher Beweis von der Barbarey jenes Jahrhunderts! Denn es ist eine schlechte Entschuldigung, wenn man sagt, **Ludwig** habe dies so verordnet, damit die Appanagen nicht zu sehr gehäuft werden möchten. 1226. Seine Kinder.

Aus eben diesem Testament **Ludwigs** des **Achten** siehet man, daß die Appanagen der königlichen Prinzen von Frankreich würklich der Krone wieder anheim fallen mußten, wenn sie ohne Erben, worunter auch die weiblichen begriffen waren, sterben würden. — Eben daraus lernet man, daß zu derselben Zeit der Aussatz, eine aus dem Orient von den Kreutzzügen mitgebrachte Krankheit, sehr gewöhnlich war, und in Frankreich grossen Schaden anrichtete; denn **Ludwig** sagt in seinem Testament, er vermache den zweytausend Aussatzhäusern, die in seinen Staaten befindlich wären, zehntausend Pfund, das ist, für jedes Hauß hundert Sols. Diese Häuser oder Hospitäler nennte man **Leproserien** oder auch **Ladrerien**, weil sie unter dem Schutz des heiligen Lazarus standen, den das Volk nach einer verdorbenen Aussprache **St. Ladre** nennte. Gemeiniglich lagen diese **Lazarethe** an grossen Landstrassen, aber doch von allen andern Wohnungen entfernt und abgesondert. Die Freygebigkeit der Könige, und die Wohlthaten frommer und weicher Seelen, machte bald aus diesen Gegenständen des Abscheues und des Mitleids, Gegenstände der Habsucht. Die Begierde nach ihren Reichthümern machte, daß man ihnen allerhand Verbrechen, zum Beyspiel das Vergiften der Brunnen und Flüsse, Schuld gab. **Philipp der Lange** ließ deswegen viele verbrennen und alle ihre Güter einziehen. Nach und nach verschwand dieses Uebel ganz; es sey nun, daß eine strenge beobachtete Reinlichkeit oder der Gebrauch der Leinewand, oder beydes zusammen genommen, dies bewürket hat p). Aussatz und Aussatzhäuser.

Die Ausschweifungen, die man den Aussätzigen vorwarf, sind ein Beweis von den verdorbenen Sitten jener Zeiten überhaupt. Vorzüglich äusserten sie sich bey den Armeen, denen fast immer eine eben so zahlreiche Heerde von Buhlerinnen nachfolgte. Die meisten von diesen verächtlichen Geschöpfen betrugen sich im Aeusserlichen, in der Kleidung, in Geberden, wie die vornehmsten und rechtschaffensten Damen. Die Gemahlin **Ludwigs des Achten** wurde selbst einsmahls durch eine solche Buhlschwester hintergangen. Es war nämlich ehedem gewöhnlich, daß man in der Kirche seinem Nachbar einen Kuß gab, wenn der Priester die Worte aussprach: Pax Domini sit semper vobiscum. Diesen Kuß gab die Königin einer neben Verderbniß der Sitten.

(*) Denn so heißt es in Ludwigs Testament: Item volumus et praecipimus, quod quintus filius noster sit Clericus, et omnes alii, qui post eum nascentur.

p) Vergl. *Velly* T. 4. p. 62 sqq.

neben ihr stehenden Buhlschwester, und da sie hernach von dem Stand dieser Person unterrichtet ward, beklagte sie sich bey ihrem Gemahl, dem König, der hierauf allen Buhlerinnen verbot, Mäntel zu tragen, welche daher seit der Zeit das Kennzeichen verheuratheter Frauenspersonen wurden q).

In der Folge setzte man mehr Umstände zu dieser weisen Verordnung hinzu. Allen solchen ausschweifenden Personen wurde verboten, Schleppen, vergoldete Gürtel, Grauwerk ꝛc. zu tragen, bey Strafe der Confiscation und einer Geldbusse. Die Beobachtung dieser Verordnung währte aber eben nicht lange, und alles blieb so, wie vorher. Ehrbare Frauenzimmer musten sich dabey mit dem Zeugniß ihres Gewissens und eines guten Rufs trösten; daher das bekannte französische Sprichwort: Bonne renommée vaut mieux que ceinture dorée.

Ueberhaupt mochte man damals nicht sehr auf die Vollziehung der Gesetze, die Verbesserung der Sitten betreffend, bedacht seyn, oder die Urheber derselben musten sie nicht stark genug einschärfen. Denn die Ausschweifungen in den Lustbarkeiten und die Ausübung der Wollust war gar zu sehr gemein. Unter andern erzählt man, daß ein Domherr der Kirche zu Beauvais die Frau eines Bürgers entführt habe. Der Bürger klagte; das Verbrechen war unläugbar; der Verklagte gestand es; die ganze Nachbarschaft zeugte wider ihn; nach reifer Ueberlegung verordneten die Richter — **daß der Räuber die Frau in vierzehn Tagen wieder hergeben sollte** r).

q) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Osculum pacis.* Vergl. *Velly* T. 4. p. 66.

r) Vergl. *Velly* T. 4. p. 67.

Zwölf-

Zwölftes Buch.

Ludwig der Neunte oder der Heilige.

Dieser König, dessen langwierige Regierung dem Geschichtschreiber so viele Merkwürdigkeiten darbietet, war erst zwölf Jahre alt, als sein Vater starb. **Ludwig der Achte** hatte wegen dieser Minderjährigkeit schon dafür gesorgt, daß seine Gemahlin, **Blanka**, während derselben, die Regierung des Reichs verwalten sollte. Die Regentin schickte gleich nach dem Begräbniß ihres Gemahls Befehle in alle Provinzen, um die Baronen zur Krönung und Salbung ihres Sohns einzuladen, die auf den ersten Adventssonntag festgesetzt war. Die aufrichtigen und treuen Diener des vorigen Königs verabsäumten nicht, dessen Willen zu vollziehen, und der Krönung des jungen **Ludwigs** beyzuwohnen. Die meisten Grossen des Reichs hingegen kamen nicht, und entschuldigten sich deswegen mit verschiedenen Ursachen. Einige gaben zur Antwort, der Schmerz, den sie über den Verlust des vorigen Königs empfänden, erlaube ihnen nicht, an einer Cärimonie Theil zu nehmen, bey welcher man nur freudige Gesinnungen äussern müsse. Andere, kühner in Erklärung ihrer Denkungsart, verlangten noch vor der Krönung die Loslassung der gefangenen Kronvasallen, besonders des Grafen von Flandern und des alten Grafen von Boulogne. Noch andere giengen gar so weit, daß sie erst gewisse Ländereyen, die ihnen die beyden letzten Könige, wie sie glaubten, unrechtmäßig entzogen hätten, wieder forderten, wenigstens wollten sie nicht eher zur Krönung kommen, bis ihre Angelegenheiten durch die zwölf Pairs untersucht und entschieden seyn würden. Kurz, überall blickte der Geist der Empörung hervor. Um so viel mehr eilte man mit der Krönungscärimonie. Dies geschah vorzüglich auf den Rath des päbstlichen Legaten, dem die Königin ihr **Vertrauen** (*) geschenkt hatte.

1226. Blanka, Regentin des Reichs, läßt ihren Sohn, Ludwig, krönen.

Nachdem **Ludwig** zu Soissons zum Ritter war geschlagen worden, so brachte man ihn nach Reims, und ließ ihn durch den Bischof **Jakob** von Soissons salben und krönen, weil damals wegen des Todes des Erzbischofs **Wilhelm von Joinville** der Stuhl zu Reims ledig stand. Um die Cärimonie so glänzend zu machen, als möglich war, sparte man keine Kosten; denn diese beliefen sich auf viertausend dreyhundert und drey und dreyßig Pfund; eine damals sehr beträchtliche Summe! Gleich nach der Salbung leisteten dem jungen König die anwesenden französischen Herren den Eyd der Treue. Die Vornehmsten waren folgende: **Johann von Brienne**, König zu Jerusalem; der Patriarch dieser Stadt; der Kardinallegat, **Romanus**; der Graf von **Boulogne**; **Hugo der Vierte**, Herzog von Burgund; die Grafen von **Dreux**, von **Bar**, und von **Blois**; die drey Brüder von **Couci**; die Gräfinnen von **Flandern** und **Champagne**; beyde nahe Verwandte des jungen Königs, beyde gleich eifersüchtig auf ihre Vorrechte, worüber ein Zwist entstand, der leicht Folgen hätte haben können, aber am Ende Anlaß zu Scherzen gab. Beyde Damen nämlich verlangten, daß man sie als

(*) Fama sagte damals gar **Vertraulichkeit**. S. *Matth. Paris* p. 282.

1226. Stellvertreterinnen ihrer Männer ansehen und ihnen erlauben sollte, bey dem Krönungsfest den Degen vor dem König her zu tragen. Man übertrug aber dies Geschäfte dem Grafen **Philipp von Boulogne**, Onkel des jungen Königs, nachdem ausgemacht worden war, daß dies den Eheherren der beyden Damen zu keinem Nachtheil gereichen sollte.

Mißvergnügen des Grafen v. Champagne und anderer Baronen.

Der Graf von **Champagne** war im Begriff, sich auch nach Reims zu begeben, und hatte zu dem Ende durch seine Leute schon eine Wohnung daselbst für sich und sein Gefolge bestellen lassen. Allein, sein Betragen bey der Belagerung der Stadt Avignon und das Gerücht von der durch ihn veranstalteten Vergiftung des vorigen Königs, hatte ihn so verhaßt gemacht, daß man ihm Befehl zuschickte, von Reims weg zu bleiben. Zugleich liessen ihn die daselbst gegenwärtige Baronen warnen, seine Plätze nicht mit neuen Befestigungen zu versehen, wenn er nicht ganz Frankreich wider sich in Waffen bringen wollte. Dergleichen Drohungen waren damals sehr gewöhnlich; die angeführte würde ohnfehlbar Würkung nach sich gezogen haben, wenn sich Graf **Theobald** unterstanden hätte, ihr zuwider zu handeln a).

Eine solche Beleidigung veranlaßte den Grafen, einer von den ersten Kronvasallen zu seyn, die sich der Minderjährigkeit **Ludwigs** bedienen wollten, um ihre vorige Gewalt wieder herzustellen, die von den vorhergehenden Königen, besonders von **Philpp August**, so sehr war eingeschränkt worden. Die Grafen von **Bretagne** (*) und von **la Marche** (**) waren nach **Theobalden** die vornehmsten, die dergleichen Absichten hegten. Alle drey machten ein festes Bündniß, und schwuren einander, keinem Befehl des Königs zu gehorchen, so lang er minderjährig seyn würde. Ihre Macht und ihr grosses Ansehn verschafte ihnen viele geringere Baronen zu Anhängern. **Heinrich der Dritte**, König von England, unterließ nicht, aus diesen kritischen Umständen Vortheile zu ziehen. Er versprach den widerspenstigen Baronen allen Beystand, indem er ihnen Truppen und Geld durch seinen Bruder **Richard**, den Herzog von Guyenne oder Grafen von Poitou schicken wollte. Auch **Savari von Mauleon** verließ die Partey des Königs von Frankreich wieder, und war beschäftigt, die Herren von Guyenne und Poitou zum Vortheil des Königs von England einzunehmen. Das

Zeichen

a) *Matth. Paris* p. 282. Histoire de S. Louys IX du nom, Roy de France, ecrite par *Jean Sire de Ioinville*, Senéchal de Champagne; enrichie de nouvelles Observations et dissertations historiques - par *Charles du Fresne*, Sieur *du Cange*. (A Paris 1688. fol.) p. 15. Wie gern hätten wir uns der neuen Ausgabe dieses treflichen Werks, welche die Herren Sallier und Melot zu Paris im J. 1761. veranstaltet, bedient!) La Vie de S. Louys, Roy de France, tirée de l'histoire de France manuscrite de *Guillaume Guiart*, intitulée la Branche aux Royaux lignages, *ibid.* p. 133 sqq. Gesta S. Ludouici noni, descripta per Fratrem *Guilielmum de Nangiaco*, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 327. Vergl. *du Fresne* Observations sur Ioinville l. c. p. 44. Histoire de S. Louis (par *François Timoleon de Choisy*). A Paris et à Bruxelles 1688. 8. T. I. p. 42 sqq. Velly (T. 4. p. 75 sqq.) folgt dem Choisy fast wörtlich, ohne ihn zu nennen. Man kann auch zu Rathe ziehn: Memoire sur la Vie de S Louis écrite par Ioinville par M. *de la Bastie*, dans les Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. 15 p. 692 seqq. ed. Paris. La Vie du Sire de Ioinville, par M. *Levesque de la Ravaliere*, ibid T. 20. p. 310 sqq. Mémoire sur la Vie et les Ouvrages de Guillaume de Nangis et de ses Continuateurs, par M. *de la Curne*, ibid T. 12. p. 292 sqq. edit. Amsterd.

(*) Peter von Dreux, mit dem Beynamen Mauclerc.

(**) Hugo von Lüsignan.

Zeichen zum Aufruhr war die Befestigung des Schlosses Beuvron in der Normandie und Bellesme in der Grafschaft Perche, welche beyden Plätze der verstorbene König dem Grafen von Bretagne anvertrauet hatte. 1226.

Maasregeln der Regentin gegen die Unternehmungen der Baronen.

Die Regentin fürchtete sich weder für der Anzahl, noch für der Macht so vieler mißvergnügten Baronen. Sie war eine Dame von ausserordentlicher Geschicklichkeit, Klugheit, geschwinder Entschliessung, Standhaftigkeit und Muth, die, ohngeachtet sie eine Ausländerin war, den Hof, und mit ihm ein ganzes Königreich zu regieren wuste. Ihre Thätigkeit befestigte die alten Freunde des königlichen Hauses in ihrer Treue, und errichtete neue Freundschaften. Graf **Philipp von Boulogne** konnte ihr am meisten nützen, und eben so sehr schaden; sie wendete deswegen alles an, ihn beyzubehalten. In dieser Absicht gab sie ihm Mortain, Lislebonne wieder, welche Städte ihm ihr Gemahl genommen hatte, und machte die Grafschaft St. Pol zu seinem Lehn von Boulogne.

Der unglückliche Graf **Ferdinand** von Flandern schmachtete unterdes noch immer in dem Thurm des Lauvre nach Freyheit. Vergebens hatte sich bisher der römische Hof um seine Loslassung bemüht. Seine ihm abgünstige Gemahlin wuste bald diese, bald jene Ausflucht zu machen, warum sie ihn nicht loskaufen könnte. Man erzählt, die Uneinigkeit zwischen ihr und dem Grafen wäre hauptsächlich vom Spiel her gekommen; immer hätte der Graf beym Schachspiel verlohren, worüber sie ewige Zänkereyen mit einander geführt hätten. Endlich entschloß sich die Gräfin sogar, sich von ihm scheiden zu lassen, und den Grafen von **Bretagne**, einen lebhaftern Herrn, zu heurathen. Diesen Vorsatz zu vereiteln, erforderte das Interesse des Königs; denn die Domänen eines seiner unruhigsten Vasallen hätten dadurch einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten, und auf diese Art würde der Graf in den Stand gesetzt worden seyn, eine ehrgeitzige und kriegerische Neigung zu befriedigen.

Dies gieng noch unter **Ludwig dem Achten** vor, der deswegen beschloß, auf Weyhnachten dieses Jahrs, dem Grafen von **Flandern** die Freyheit wieder zu geben, wenn er in zwo Fristen funfzigtausend Pfund bezahlen, und unterdes Douai, Ryssel und Eclüse, als Sicherheitsplätze, abtreten wollte. Die Regentin, die sich durch den Beytritt des Grafen zu ihrer Partey mächtiger machen wollte, erließ ihm in dieser Rücksicht die Hälfte von der gedachten Summe, und erwarb sich durch diese Gelindigkeit einen Bundsgenossen, der sie und ihren Sohn nie verließ, und ihnen die treflichsten Dienste leistete b).

1227.

Feldzug gegen die Rebellen.

Ohne Zeit zu verlieren, und noch im Winter gieng der junge König gegen die aufrührischen Baronen zu Felde, in Begleitung seiner Mutter, des Kardinallegaten, des Grafen von **Boulogne**, und des Grafen **Robert von Dreux**, welcher letztere das Beyspiel seines Bruders verabscheute und dem König treu blieb. Die guten Anstalten der Regentin benahmen dem Grafen von **Champagne** allen Muth; er eilte dem König entgegen, warf sich ihm zu Füssen, versprach, dem Bündnisse mit den Grafen von **Bretagne** und **la Marche** zu entsagen, wurde deswegen von dem König sehr günstig aufgenommen, und erlangte Verzeihung. Die Regentin trug das Ihrige auch darzu bey, und ihre Feinde schlossen hieraus auf ihre verbotene Neigung gegen die Artigkeit des Grafen.

Der Graf von Champagne verspricht Treue.

b) Vergl. *Choisy* T. I. p. 46 sq. *Velly* T. 4. p. 80 sqq.

1227. Ein so glücklicher Anfang gab der ganzen Armee neue Hofnungen, und man wendete sich gegen Touraine hin, um entweder die Bretagner zu demüthigen, oder nach Poitou gegen den englischen Grafen **Richard** zu Felde zu ziehen. Die Grafen von **Bretagne** und **la Marche** liessen sich Anfangs durch den Abfall des Grafen von **Champagne** nicht abschrecken, und wollten sich dem König nicht unterwerfen. Dieser forderte sie zu einem Treffen auf, oder, wenn sie dies nicht annehmen wollten, sollten sie vor dem Gerichte der Pairs erscheinen. Zweymahl versprachen sie, sich zu stellen: aber eben so oft blieben sie weg. Die Langmuth des Königs ließ sie zum drittenmahl vorladen, und zugleich rückte er bis Loudün. Die Mißvergnügten giengen hierauf in sich, und begaben sich nach Vendome, wo ihnen vortheilhaftere Bedingungen zugestanden wurden, als sie gehofft hatten. Ein solches Verfahren erforderten auch die damaligen Unruhen im Reich, beym Anfang einer neuen Regierung.

Im März. Vertrag zu Vendome.

Durch diesen Vertrag zu Vendome wurde beschlossen, daß der Bruder des Königs, **Johann**, der nach dem Testament seines Vaters Anjou und Maine bekam, mit **Yolanden**, der Tochter des Grafen von **Bretagne**, vermählt werden; daß der Graf, so lange bis der damals achtjährige Prinz ein und zwanzig Jahre alt seyn würde, die Städte Angers, Beauge, Beaufort und Mans, jedoch ohne Nachtheil der königlichen Oberhoheit, besitzen; daß er seiner Tochter Bellesme, Beuvron, Chantoceaux an der Loire, Brie-Comte-Robert und einige andere Plätze, deren Nutznieſſung ihm jedoch so lang er leben würde, verbleiben sollte, zum Brautschatz geben; daß er in einigen Tagen die Prinzeßin dem Grafen von Boulogne und dem Konnetabel von **Montmorenci** überliefern; daß er endlich weder mit dem König von England, noch mit dessen Bruder, dem Grafen von Poitou, ein Bündniß machen sollte. Der Graf von **la Marche** versprach nicht allein eine Absonderung von allen Feinden des Staats, sondern auch die Wiedergabe aller angemaßten Ländereyen und die Ersetzung des durch ihn verursachten Schadens; ja, er gab alles, was ihm der vorige König zugestanden, wieder heraus, und that Verzicht auf die Rechte, die seine Gemahlin wegen ihrer ersten Vermählung mit **Johann ohne Land** auf Guyenne hatte. Dagegen bewilligte ihm der König zehn Jahre lang eine Pension von zehntausend fünfhundert Pfunden, wovon jedoch die Hälfte durch den Tod der Gräfin wegfallen sollte; zur Sicherheit wurden ihm einige Plätze eingeräumt. Ferner sollte er Erlaubniß haben, unter Frankreichs Bundsgenossen und Freunden Vormünder für seine Kinder auszusuchen. Der König und die Regentin versprachen auch, keinen Frieden ohne seine Beystimmung mit England einzugehn. Endlich kam noch eine Doppelheurath zwischen seinem und dem königlichen Hause zu Stande. Der französische Prinz **Alphons** sollte nämlich mit **Isabellen** von la Marche, und der junge Graf **Hugo** von la Marche mit der französischen Prinzeßin **Isabelle** vermählt werden. Hierauf leisteten die beyden Grafen den Eyd der Treue, und gaben Geissel c).

Stillstand mit den Engländern.

Savari und die übrigen Baronen in Poitou waren nicht mit in den Vertrag eingeschlossen; sie blieben englisch gesinnt: aber zu ihrem Schaden. Denn obgleich der König von England sich die damaligen Unruhen in Frankreich zu Nutzen machen wollte, und deswegen den Erzbischof **Walter** von York abgeschickt hatte, um zum Besten seiner

c) *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. *Matth. Paris* p. 284. Vergl. *Choisy* T. I. p. 327 sq. *Guil. Guiart.* l. c. p. 134. p. 50 sqq.

ner alten Unterthanen etwas zu unternehmen, und sie versichern ließ, daß er bald selbst zu ihnen kommen wolle; so wurden doch alle Anschläge durch den unvermutheten Vergleich zu Vendome vernichtet. Der Erzbischof, der um die Tochter des Grafen von **Bretagne** für seinen Herrn werben sollte, bekam abschlägige Antwort; **Richard** selbst wurde bald hernach in Gascogne geschlagen, und **Ludwig** hatte sich so wenig für den Engländern zu fürchten, daß ihm viele Herren den Rath gaben, sie vollends aus den übrigen Landschaften zu vertreiben. Der Pabst, **Gregor der Neunte**, der an die Stelle des im März dieses Jahrs verstorbenen **Honorius des Dritten** war gewählt worden, befürchtete schon, daß dies geschehen möchte, und hielt sich für verpflichtet, seinem vermeintlichen Vasallen beyzustehen. Er schrieb daher an den König von Frankreich, verbot ihm, nichts gegen den König von England zu unternehmen, und ermahnte ihn, vielmehr dasjenige, was seine Vorfahren **auf eine schändliche Art und wider alle päbstliche Verbote** an sich gezogen, dem König von England wieder abzutreten. **Ludwig** schloß hierauf mit den Engländern einen Waffenstillstand auf ein Jahr; welches, wie die französischen Geschichtschreiber uns zu bereden suchen, nicht aus Gefälligkeit gegen den Pabst, sondern aus Staatsklugheit geschah, wegen der mißvergnügten Herren, die den Angrif eines Königs, der immer bereit war, sie zu unterstützen, nicht mit Gleichgültigkeit angesehn haben würden [d]). 1227.

So bald dies geschehen war, so erneuerte die Regentin die alten Verträge mit Kaiser **Friederich dem Zweeten** und dessen zum teutschen König gekrönten Sohn **Heinrich**. Beyde versprachen, keine Verbindung mit England, ohne Vorwissen des französischen Hofs, einzugehn. Auf diese Art schien **Blanka** ihre Regierung in Sicherheit gesetzt zu haben. Allein, ein verwegener Anschlag gegen den König bewieß ihr, wie wenig sie den unruhigen Baronen zu trauen habe. Denn als der König sich in der Gegend von Orleans mit einer geringen Begleitung aufhielt, entschlossen sich die Mißvergnügten, sich seiner Person zu bemächtigen. Sie hatten zu diesem Zweck schon alle Maasregeln genommen. Zum Glück erfuhr sie der König, begab sich eilends nach Montlheri, und erwartete daselbst Beystand. Seine getreuen Unterthanen versammleten sich bald haufenweiß, und führten ihn im Triumph und unter einem grossen Freudengeschrey wieder nach Paris [e]). Die Unruhen im Reiche dauren fort. Die Person des Königs ist in Gefahr.

Während des darauf erfolgten Zeitpunktes der Ruhe, wendete **Blanka** ihre gröste Sorgfalt auf die Erziehung ihres sehr gelehrigen Prinzen, und ließ ihn vor allen Dingen in der Geschichte unterrichten. Dieser Zeitpunkt war jedoch ziemlich kurz, denn im folgenden Jahr setzte eine neue Empörung die Thätigkeit der Regentin in Bewegung. Sie, eine fremde Prinzeßin, wider deren Betragen der Neid bisher nichts hatte einwenden können, war den auf ihre Grösse eifersüchtigen Herren ganz unerträglich. Das Murren und die Kabalen äusserten sich alsbald wieder, und es war keine Verläumdung zu niederträchtig und zu schwarz, daß man damit nicht den guten Namen der Königin zu verletzen gesucht haben sollte. Man sprach sogar davon, sie wieder nach Spanien zu schicken. Die Drohungen der Mißvergnügten wurden jetzt um so viel furchtbarer, da sich der Graf von **Boulogne** unglücklicher Weise von ihnen verführen ließ. Da, nächst der Königin, ihm die Regentschaft zugehörte, weil er ein Sohn des 1228.

d) *Matth. Paris* l. c. Vergl. *Choisy* T. I. p. 54. *Velly* T. 4. p. 90 sq.

e) *Ioinville* p. 15. *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 328.

1228. des Königs **Philipp August** war, und seine grossen Eigenschaften ihn derselben allerdings würdig machten; so liessen die aufrührischen Baronen keine Mittel unversucht, wodurch sie seinen Ehrgeitz zu Unternehmungen gegen die Regentin entflammen konnten. Es glückte ihnen, und der Graf gerieth endlich gar auf den Einfall, seinem Neffen die Krone zu rauben. Doch hielt er seine Absichten noch eine Zeitlang geheim, und befestigte nur einstweilen seine Plätze, besonders Calais, welches damals nur ein Dorf war. Der Graf von **Boulogne** ließ einen bequemen Hafen daselbst anlegen, um die zu seiner Unterstützung bestimmten Engländer desto sicherer aufnehmen zu können.

Unterdes versammleten sich die meisten von den verbündeten Herren zu Corbeil, um sich über den Plan ihrer Unternehmung mit einander zu bereden. Sie beschlossen, der Graf von **Bretagne** sollte die Domänen des Königs zuerst allein angreifen; dadurch würde der König bewegt werden, an die übrigen ein Aufgebot ergehen zu lassen; sie wollten sich alsdann auch einstellen, aber jeder sollte nicht mehr als zween Ritter mitbringen; auf diese Art würde es den weit zahlreichern Bretagnern nicht schwer fallen, den König einzuschliessen, und ihn gefangen zu nehmen. Allein, der Graf von **Champagne**, der auch bey dieser Versammlung gewesen war, und ohngeachtet seiner vorigen Versprechen an der Verrätherey Theil nehmen wollte, entdeckte, entweder aus Reue, oder aus Neigung gegen die Regentin, oder nach seiner natürlichen Unbeständigkeit, die Anschläge seiner Mitverschwornen, und begab sich mit dreyhundert Rittern zum König, um ihn zu unterstützen. Der Graf von **Bretagne**, der die Feindseligkeiten schon angefangen hatte, wurde darüber so bestürzt, daß er die Gnade des Königs suchte, die er auch leicht erhielt.

Aber nun fiel die ganze Macht der aufrührischen Herren auf den Grafen von **Champagne**, der sie nun zum zweytenmahl getäuscht hatte. Sie bedienten sich mehr als eines scheinbaren Vorwandes zu ihrer Rechtfertigung. Sie wollten nämlich die an dem verstorbenen König durch den Grafen verübte Verrätherey bey der Belagerung von Avignon und den Tod desselben rächen. Ueberdies wollten sie die Rechte der Königin **Alix** von Cypern durchsetzen, welcher er die Succeßion ihres Vaters entzogen hatte (*). Doch, einige, die mehr auf gewissen Vortheil sahen, stellten den andern vor, daß bey gegenwärtigen Umständen die Wiedereinsetzung der Prinzeßin **Alix** ihnen sehr geringen Nutzen schaffen würde, und schlugen ein Mittel vor, durch welches, ihrer Meinung nach, die Regentin nothwendig zu Grunde gehen müste. Sie wollten nämlich den Grafen von **Champagne**, ihre vornehmste Stütze, von ihr abwendig machen, welches auf folgende Art bewerkstelliget werden sollte. Die Gemahlin des Grafen, **Agnes von Beaujer**, war gestorben; **Theobald**, der noch jung war, und nur eine Tochter hatte, strebte nach einer neuen ehelichen Verbindung; daher bot ihm der Graf von **Bretagne** seine Tochter **Nolande** an, die dem vor kurzem verstorbenen Bruder des Königs, **Johann**, war versprochen gewesen. Der wankelmüthige **Theobald** nahm den Vorschlag an. Schon hatte man die **Demoiselle** — denn so nennte man damals die unverehelichten Prinzeßinnen und Gräfinnen — in die Abtey Val-Secret gebracht, und der Graf von **Champagne** mit einem prächtigen Gefolge von Chateau-Thierry abgereißt, um die Vermählung zu vollziehen; als er unterwegs einen Brief vom

(*) Denn Alix war die älteste Tochter Heinrichs des Zweeten, Grafen von Champagne, und der Königin von Jerusalem: ihr Gemahl war Hugo der Erste, König von Cypern.

vom König erhielt, worin er von seinem Vorsatz abgemahnt wurde. Sogleich änderte 1228.
der Graf seinen Entschluß, gieng nach Chateau-Thierry zurück, und ließ dem Grafen von **Bretagne** sagen, er habe wichtige Ursachen, die ihn von der gedachten Verbindung abhielten. Er vermählte sich nicht lange hernach mit **Margarethen von Bourbon**, der ältesten Tochter **Archembalds des Achten**.

Durch dieses Betragen des Grafen von **Champagne** wurden die Herren, die sich zu Val-Secret, nicht sowohl wegen der Vermählungsfeyer, als wegen der zu unternehmenden Empörung versammlet hatten, äusserst erzürnt. Sie dachten sogleich auf die Ausführung ihres ersten Entwurfs, und schickten Abgeordnete an die Königin von Cypern, und versprachen ihr, so bald sie bey ihnen angekommen war, die thätigste Unterstützung bey ihren Ansprüchen auf Champagne. Der Graf von **Boulogne** zog nunmehr die Maske ab, und erklärte sich öffentlich gegen den Hof. Der Abfall eines solchen Herrn, den die ganze Nation liebte, verleitete auch den Herzog **Hugo** von Burgund, den bisher noch treu gewesenen Grafen **Robert von Dreux**, den Grafen **Robert von Brienne** nebst allen Herren seiner Familie, die Herren von **Couci**, **Enguerrand** und **Thomas**, den Grafen **Hugo von St. Pol**, den Grafen von **Nevers**, nebst vielen andern, zur Theilnehmung an dem Vorhaben der übrigen Baronen. Jeder versammlete seine Leute, und dann fielen sie mit vereinigter Macht in Brie und Champagne ein. Nichts glich der Grausamkeit, mit der diese Länder verwüstet wurden. Der unglückliche **Theobald**, um seinen Feinden die Lebensmittel abzuschneiden, sah sich genöthiget, selbst einige seiner Plätze in Brand zu stecken. Eine Partey der Rebellen war bis Chaource, einer kleinen Stadt an der Quelle des Armance, vorgerückt, konnte aber diesen Platz nicht einnehmen. Ein anderer Haufen kam bis vor Troyes, ohne einen Angrif zu wagen. Einige Stunden weit von Bar an der Seine vereinigten sie sich wieder, und lagerten sich bey Isle am Flusse Lozain.

Unterdes machte der Graf von **Champagne** alle mögliche Anstalten zu seiner Vertheidigung: weil er aber allein doch zu schwach war, so bat er den Hof um Beystand, der ihm nicht wohl versagt werden konnte. Denn die Bundsgenossen suchten den Unterthan zu verderben, um hernach desto gewisser den Oberherrn entthronen zu können. **Ludwig** befahl deswegen den Mißvergnügten, die Waffen niederzulegen; und da sie nicht gehorchen wollten, gieng er selbst mit einem Heere auf sie los. Zu Troyes vereinigte sich der Graf von **Champagne** mit ihm, wie auch der Herzog von Lothringen, **Matthäus der Zweete**. Die Regentin schickte hierauf einen zweeten Befehl an die Aufrührer, Champagne zu verlassen, mit der Versicherung, daß ihnen Gerechtigkeit wiederfahren sollte, wenn sie sich über den Grafen zu beschweren hätten. Sie liessen ihr aber wieder sagen, daß sie die Waffen ergriffen, um sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, nicht aber, um sie von einer Frau zu erwarten, die sich für die Beschützerin des Mörders ihres Mannes erkläre.

Doch, dies war nur Prahlerey. Als **Ludwig** ihnen näher kam, schickten sie Abgeordnete an ihn, und liessen ihn bitten, sich zurück zu ziehen und zu gestatten, daß sie sich mit dem Grafen von **Champagne** und dem Herzog von **Lothringen** schlagen dürften; sie wollten darzu dreyhundert Ritter weniger brauchen, als diese beyden Prinzen. **Ludwig** antwortete, sie sollten sich entweder mit ihm zugleich in ein Treffen einlassen, oder Champagne räumen. Als sie hierauf versichern liessen, die Kö-

1228. nigin von Cypern mit dem Grafen zu vergleichen; so erwiederte der König: Ich werde nicht eher von Unterhandlungen und Frieden etwas hören, ich werde auch nicht gestatten, daß **Theobald** etwas davon hören soll, bis die Baronen ganz Champagne werden verlassen haben. Diese Entschlossenheit des jungen Monarchen trieb sie zurück bis Jüli, und als er ihnen nachfolgte, wichen sie immer vor ihm her, bis in die Grafschaft Nevers.

Vielleicht würden die Baronen nicht so nachgebend gewesen seyn, wenn nicht der Graf von **Flandern**, auf Anreitzen der Regentin, in die Länder des Grafen von **Boulogne** eingefallen wäre. Denn da dieser dadurch genöthiget ward, seinen Unterthanen zu Hülfe zu eilen, so wurden seine Bundsgenossen allzusehr geschwächt, und der Muth entfiel ihnen, weil dieser Graf gleichsam ihr Anführer war. Zu gleicher Zeit erinnerte ihn die Regentin sehr lebhaft an seine Schuldigkeit. Kaum konnte er sich zur Beobachtung derselben entschliessen; doch da man ihm vortheilhafte Anerbietungen that, so bequemte er sich. Der vornehmste Beweggrund zu diesem Entschluß soll das Gerücht gewesen seyn, welchem nach die verbundenen Herren **Enguerrand den Zweeten**, Herrn **von Couci**, auf den Thron setzen wollten. **Couci** war würklich von hoher Herkunft, ein naher Verwandter **Ludwigs des Achten** und Onkel des Grafen von **Dreux**, als welche Kinder seiner Schwester waren. Man versichert sogar, mit Berufung auf die Chronik von Flandern, daß dieser Herr durch allgemeine Beystimmung der Nation zum König erwählt und eingesetzet worden, weil er ein edelmüthiger, weiser, tugendhafter, aus königlichem und kaiserlichem Geblüt entsprossener Herr gewesen: daß er aber lieber die öffentliche Ruhe und das gemeine Beste seinem Ruhm und seinem Privatnutzen vorgezogen habe. Der Uneigennützigkeit dieses grossen Mannes, setzt man hinzu, haben die Nachkommen **Ludwigs des Neunten** den Besitz der Krone zu danken. —— Allein, diese ganze Nachricht steht auf keinem Beweis. Und, wie unwahrscheinlich, **Enguerranden** so vielen Prinzen, die wegen ihrer Geburt und wegen ungemeiner Eigenschaften des Throns würdig waren, vorzuziehn! Ueberdies war nach den englischen Schriftstellern dieser **Couci** kein grosser Mann, sondern ein gewaltthätiger, grausamer Mensch, ein Verfolger bemittelter Leute und der Geistlichkeit. Einigen Anstrich von Wahrscheinlichkeit bekommt diese fabelhafte Nachricht durch die Erzählung einer alten Chronik, nach welcher **Conci** auf den Einfall der Verschwornen, ihn zum König zu machen, sich schon zum voraus alle königliche Insignien verfertigen ließ, und sich in Gegenwart seiner Vertrauten damit putzte. **Gleichzeitige** Schriftsteller erwähnen der ganzen Sache mit keiner Sylbe f).

Ob Enguerrand der 2te von Couci zum König v. Frankreich gewählt worden?

Das friedliche Betragen des Grafen von **Bretagne** war nicht aufrichtig. Er fiel noch in diesem Jahr in die königlichen Länder ein, und verwüstete sie in Verbindung mit dem Grafen **Richard** von Poitou. Die Regentin ließ den Adel und die Gemeinden zusammen kommen, und den Grafen auf den letzten Tag dieses Jahrs nach Melün vorladen. Er erschien aber nicht, sondern schützte die Kürze dieser bestimmten Frist

f) *Ioinville* p. 17 sqq. *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 328. *Eiusd.* Chron. ad a. 1227. 1228. *Albericus de trib. font.* ad a. eosd. *Chron. Andrens. Monast.* l. c. p. 662 sq. Vergl. *Choisy* T. I. p. 57 sqq. *Velly* T. 4. p. 90 sqq. *Du Chesne* Hist. de Couci p. 367 sq. *Menard* Observations sur Ioinville p. 373 sq. nach der Ausgabe des dû Fresne. Mémoires historiques par M. *de Belloy.* à Paris 1770.

Frist vor, und schickte nur ein schriftliches Verzeichniß seiner Beschwerden, welches, wie er nachher behauptete, die Regentin den Ständen nicht gezeigt, sondern den Inhalt desselben verdreht vorgetragen haben sollte. Unterdes setzte er seine Feindseligkeiten fort. Zu Melún aber wurde rechtlich wider ihn verfahren, und ihm alles abgesprochen, was ihm durch den Vergleich zu Vendome war bewilliget worden. Hierauf gieng der König im Januar zu Felde, um die Verwegenheit des Grafen nachdrücklich zu ahnden. Er belagerte Bellesme, einen der festesten Plätze in Frankreich, den der Graf mit seinen besten Truppen besetzt hatte. Die strenge Kälte machte das königliche Heer abgeneigt, eine langwierige Belagerung zu unternehmen, und es würde bald auseinander gegangen seyn, wenn die Regentin nicht durch ihre Thätigkeit dies gehindert hätte. Sie ließ in allen benachbarten Landschaften bekannt machen, daß alle diejenigen, die Holz in das Lager bringen würden, reichlich belohnt werden sollten; wodurch geschwind eine solche Menge desselben herbey kam, daß man überall grosse Feuer unterhalten konnte. Verschiedene Stürme waren den Belagerern sehr nachtheilig. Als aber durch die grossen Belagerungsmaschienen ein Stück Mauer, und besonders ein grosser Thurm, die stärkste Schutzwehr der Bretagner, niedergeworfen war, und diese ohne Entsatz blieben; so ergaben sie sich, und man begegnete ihnen sehr menschenfreundlich. Statt dieses jetzt eroberten Platzes verlohr der König einen andern, obgleich geringern, la Haye-Paisnel in der Normandie: er ward aber auch geschwind wieder eingenommen. 1228. 1229.

Diese Vortheile erhielten die schon wankende Normandie im Gehorsam gegen den König, und zogen dem Grafen von **Bretagne**, der vorher sehr geprahlt, und den Krieg mit dem König als leicht vorgestellt hatte, den Unwillen des englischen Prinzen **Richard** zu, welcher ihn verließ, und sich mit seinen Engländern einschiffte. Viele Herren in der Normandie, in Poitou, Guyenne und Gascogne, besonders der Erzbischof von Bourdeaux, hatten die Gegenwart des Königs von England in Frankreich gewünscht: allein, **Heinrich** blos mit seinen Vergnügungen beschäftiget, mochte sich nicht bemühen. Er hatte die Regierungsgeschäfte dem berühmten **Hubert von Burgh** übergeben, einem Mann, der Maine, Anjou, Poitou und die Normandie gegen **Philipp August**, und England gegen **Ludwig den Achten** so geschickt vertheidiget hatte. Ihn gewann die Königin Regentin mit einem Geschenk von dreytausend Mark Silber, uud dafür stärkte er den König von England in seinem Vorsatz, nicht nach Frankreich überzugehn. Der verlassene Graf von **Bretagne** bat wieder um Gnade, versprach Schadloshaltung und Treue, und man nahm seine Erbietung an, ob man gleich die Nichterfüllung derselben vorher sahe 9).

Auf diesen Vortheil folgte in diesem Jahre ein weit wichtigerer, der Friede mit dem Grafen von Toulouse, und die dadurch bewürkte Ruhe in den mittäglichen Provinzen des Reichs, nebst Vergrösserung der königlichen Länder. Wir haben vorhin gesehn, daß **Ludwig der Achte** mit dem Vorsatz, den Krieg mit den Albigensern durch Eroberung der Stadt Toulouse zu endigen, gestorben ist. Dieser frühzeitige Todesfall und die dadurch veranlaßte Minderjährigkeit des Thronfolgers weckte den Muth des Grafen **Raymund** wieder auf. Er sammlete ein neues Heer, erneuerte die alten Verträge mit dem Grafen von **Foix**, und nahm das Schloß Hauterive mit- (1227)

Verfolg und Endigung des Kriegs mit dem Grafen von Toulouse. (1226)

9) *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 328 sq. *Matth. Paris* p. 297. Vergl. *Choisy* T. I. p. 68 sqq.

1229. ten im Winter ein. Es fielen hierauf verschiedene Gefechte vor, wobey mancher tapferer Ritter das Leben aufopferte, unter andern **Veit von Montfort**. Zwey Jahre wurden mit solchen Gefechten und mit Belagerungen zugebracht, und das Glück begünstigte bald den Grafen von **Toulouse**, bald den Statthalter und Feldherrn des Königs, **Imbert von Beaujeu**. Es wurden dabey von beyden Theilen unerhörte Grausamkeiten verübt. Die Kreutzbrüder prügelten die Albigenser todt, oder verbrannten sie langsam bey kleinem Feuer, oder marterten sie auf andere Art. Dafür zogen die Albigenser die Kreutzbrüder, die das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen, nackend aus, beraubten sie der Augen, der Nasen und der Ohren, oder hieben ihnen Hände und Füsse ab h).

Bey diesem Glückswechsel und bey dem sehr langsamen Fortgang der Waffen des Statthalters von **Beaujeu**, schrieb der Pabst äusserst lebhaft an den jungen König von Frankreich und an seine Mutter, und ermahnte sie, dem unseligen Krieg mit den Albigensern ein Ende zu machen. Und zu Narbonne hielt der Erzbischof **Peter Amalin** eine Kirchenversammlung, auf welcher zwanzig Kanones niedergeschrieben wurden. Die vornehmsten waren folgende: die Juden sollten zum Unterschied der Christen auf ihrer Brust an der Kleidung das Zeichen eines Rades tragen, damit man sie als Wucherer von andern unterscheiden könne; sie sollten sich in Ansehung des Sonntags, der Festtage, und der Enthaltung vom Fleischessen, nach der Ordnung der Kirche richten; jede Judenfamilie sollte jährlich auf Ostern ein Opfer von sechs Denarien an die Kirche als einen Parochialzinß entrichten; alle Testamente sollten in Gegenwart römischkatholischer Zeugen und eines Priesters aufgesetzt werden, um dadurch zu bezeugen, daß der Testator im Glauben der römischkatholischen Kirche gestorben, und damit die milden Stiftungen desto besser besorgt werden könnten: widrigenfalls sollte dem Testator die Kirchensepultur, und den Notarien der Eintritt in die Kirche versagt werden: die Geistlichen sollten für ihre Person und für ihr Erbtheil auf keine Weise mit Abgaben belegt werden können (*); in jedem Bißthum sollten gewisse Synoldalzeugen, die auf Ketzereyen und andere Verbrechen Achtung zu geben hätten, mit einem Worte, Ketzermeister (**) gehalten werden; Personen, die der Ketzerey überführt worden, oder deswegen sehr verdächtig sind, sollten sogleich ihrer öffentlichen Aemter entsetzt werden, und zwar ohne Hofnung, sie jemahls wieder zu erlangen; Graf **Raymund von Toulouse**, der Graf von **Foix** und der Vicomte von **Beziers** nebst allen ihren Gönnern, Freunden und Anhängern sollten ferner für exkommunicirt gehalten und für vogelfrey erklärt werden. — Wie sehr solche Verordnungen die Rechte des Landesherrn und der menschlichen Gesellschaft beleidigen, sieht jeder ohne unser Erinnern i).

Der päbstliche Legat unterließ nichts, was den König und die Regentin zu dem Entschluß hätte bringen können, die ganze Macht des Königreichs nach Languedok abgehen zu lassen, wo der Statthalter von **Beaujeu** sich nur mit grosser Mühe noch einigermassen gegen den Grafen von **Toulouse** behaupten konnte. Zur Bestreitung der Kriegskosten wollte der Legat die französische Klerisey nöthigen, den Zehenten weiter fort zu entrichten, den sie **Ludwig dem Achten** auf fünf Jahre bewilliget hatte. Vor-

h) *Guil. de Podio Laur.* cap. 37 sq. *Chron. Cont. Montisf.* ad a. 1226. 1227. *Matth. Paris* p. 294. Vergl. *Velly* T. 4. p. 115 sqq.

(*) Nullatenus tallientur.

(**) Vorläufer der Inquisition.

i) *Harduini* Concil. T. 7. p. 145 sqq.

Vorzüglich weigerten sich die Kapitel zu Reims, Sens, Tours und Rouen. Der Kardinallegat bediente sich aber sogar des weltlichen Arms, sie zur Entrichtung des Zehnten zu bringen. Die Klerisey wendete sich deswegen an den Pabst, und beschwerte sich heftig über das gewaltsame Verfahren seines Legaten. Wir haben noch einen Brief vom Kapitel zu Paris, worin es dem Pabst seine Noth auf folgende Art vorstellet. „Als der Legat eine Versammlung aus seiner ganzen Legation, so weit sie sich erstrecket, nach Bourges zusammen berufen, so fanden sich auch die Abgeordneten der Kapitel dabey ein, um bey ihren Gesellschaften zu melden, was in Ansehung der Albigenser würde befohlen werden, hatten aber keine Vollmacht erhalten, etwas zu bewilligen. Als nun der Legat sie fragte, wie etwan die Kriegskosten bestritten werden könnten, und er sie bereden wollte, daß man den Zehnten von allen geistlichen Gütern auf fünf Jahre bewilligen möchte, wenn der König selbst mit zu Felde gienge; so sagten sie, daß sie ihre Vollmacht nicht überschreiten, und hierauf weder für sich, noch für ihre Kapitel antworten könnten. Indessen schien es ihnen nützlich, diesen Zehnten zu entrichten, wenn der König mit zu Felde ziehen wollte, weil sie wohl wüsten, wie viel bey einer solchen Unternehmung auf die Gegenwart des Königs ankäme. Als nun die Kapitel sahen, mit was für Eifer der König sich in diese Sache eingelassen; so zahlten sie die Hälfte eines Zehnten, aber nicht unter dem Namen eines Zehnten, sondern nur als einen freywilligen Beytrag, ohne Zwang, und ohne sich durch eine Zusage dazu anheischig gemacht zu haben. Sie würden auch aus gutem Willen damit fortgefahren haben, wenn es Gott gefallen hätte, den König beym Leben und bey dieser Entschliessung zu erhalten. Was aber nach dem Tode dieses Herrn der Legat bey der Königin mag angebracht oder zugesagt haben, das ist alles ohne Einwilligung der Kapitel geschehen. Da sich nun niemand gefunden, der diesen Krieg mit gleichem Erfolg, wie vorher, fortsetzen können; so haben auch die Kapitel für unbillig gehalten, den Zehnten von fünf Jahren zu entrichten, zumahl, da sie der Legat darzu hat zwingen wollen; da er ferner der Königin gesagt, daß sie alles bis auf ihre Chorröcke verkaufen müsten; die Königin auch sich auf keine gewisse Zeit und bestimmte Anzahl von Reuterey einlassen wollen. Weil sie nun wohl gesehn, daß aus ihrer Freywilligkeit eine Verbindlichkeit und Knechtschaft gemacht werden sollen, und sie auf die Zukunft von einem solchen Verfahren viel besorgen müsten; so hätten die Kapitel von Reims, Sens, Tours und Rouen an den heiligen Stuhl appellirt (welches am 26sten May 1227. geschehen war). Das Kapitel zu Paris setzte hinzu, daß der Legat nach dieser Appellation sie in den Bann gethan und durch königliche Bediente sich an ihren Gütern vergriffen, um sie zur Entrichtung dieses Zehnten zu zwingen. „ 1229.

Auf diese Beschwerden antwortete **Gregorius der Neunte** unter andern: „Wir erkennen, daß die gallische Kirche nächst dem heiligen Stuhl der Spiegel der ganzen Christenheit, und eine unbewegliche Stütze des Glaubens ist. Denn in ihrem Eifer für die Religion und Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, gehet sie nicht andern Kirchen nach, sondern thut es ihnen zuvor. Da wir nun erfahren, wie nachtheilig ihr eine gewisse Verordnung unsers Legaten sey; so haben wir ihm deswegen einen derben Verweis gegeben, wie er es verdienet hat, ihm auch befohlen, dieselbe sogleich wieder zurück zu nehmen. „

1229. Als aber hierauf der Legat die Sache dem Pabst anders vorstellte, so änderte
am 13. Nov. er seine Meinung, und schrieb so an den König von Frankreich: „Nachdem wir seit der Appellation der Kapitel, einige ihrer Abgeordneten, und den Kardinallegaten gehöret, wir auch in Betrachtung gezogen, daß um einer der Kirche so nützlichen Sache willen, er Kraft seiner Legation gar wohl berechtiget gewesen, das zu verordnen, was er für nützlich gehalten, er auch hierzu besondere Vollmacht bekommen; so halten wir die Verfügung und Zusage für rechtmäßig und billig, die er dem Könige mit Einwilligung fast der ganzen Versammlung zu Bourges gegeben, haben sie auch auf den Rath unsrer Brüder, der Kardinäle, bereits bestätiget, und wollen, daß der dem Legaten versprochene Zehnte entrichtet werden soll [k]).

Ohngeachtet aller dieser Bemühungen des Pabsts und seines Legaten konnte die Regentin doch nicht dahin gebracht werden, die königlichen Staaten von Truppen zu entblössen; sie that weiter nichts, als daß sie eine kleine Verstärkung nach Languedock abgehen ließ. **Beaujeu** drang damit bis Pech-Almari in die Nachbarschaft von Toulouse, wo die Erzbischöfe von Auch und Bourdeaux, viele Bischöfe, Baronen und andere Kreutzbrüder aus Gascogne zu ihm stiessen. Der Krieg wurde nun noch wütender und unmenschlicher geführt, als vorher. Aus folgender Stelle eines gleichzeitigen Geschichtschreibers kann man dies erkennen, und zugleich einen Schluß auf die seltsamen und verhaßten Sitten jenes Jahrhunderts machen.

„Alle Tage wurde beym Anbruch der Morgenröthe die Messe gelesen, hierauf nahm man mäßig Speise zu sich; und dann wurden verschiedene Haufen von Soldaten gegen Toulouse gestellt, welche die Ausfälle der Einwohner abhalten musten. Unterdes verwüsteten und verdarben die andern alle um die Stadt herumliegende Felder und Weinberge mit einer Wuth und Barbarey, die für die armen Tolosaner das allerschrecklichste Schauspiel seyn muste. Diese Verheerungen daureten drey Monate fort, so, daß das ganze Land in eine erbarmenswürdige Einöde verwandelt wurde.„ Da einsmahls diese Unmenschen von ihrer Verwüstung gleichsam fliehend zurück kamen, so sagte der **fromme** Bischof der Stadt, der sich bey dem Kreutzheer aufhielt: „**Ist es nicht wunderbar, daß wir unsre Feinde durch die Flucht überwinden: Denn**, fährt der Geschichtschreiber fort, **dadurch, daß den Uebermüthigen dasjenige entzogen wurde, worauf sie stolz thaten, lud man sie zur Bekehrung und Demuth ein; so wie es dem Kranken heilsam ist, wenn man den Ueberfluß von ihm entfernt. Solche Gesinnungen äusserte der fromme Vater gegen seine Söhne, er, der als ein Nachahmer Gottes nicht den Todt der Sünder wollte, sondern ihre Bekehrung. Denn die Verfolgung flößte den Gegnern Verstand ein.**

(1228) Freylich musten die bedaurenswerthen Albigenser nach so schrecklichen Feindseligkeiten endlich allen Muth zur Vertheidigung ihrer Religion und Gewissensfreyheit verlieren. Um ihre Gemüther noch mehr niederzuschlagen, schickte der päbstliche Legat den Abt von Grandselve', **Elias Guerin**, nach Toulouse, der ihnen Gnade und Verzeihung anbieten muste, im Fall sie sich demüthigen würden: wo nicht, so sollte im folgenden Jahr eine zwote ähnliche Verheerung ihrer Besitzthümer vorgenommen werden. Diese Drohung beugte vollends die bedrängten Albigenser. Selbst **Raymund**, der sich

k) *Raynald.* ad a. 1227. No. 52 sqq.

sich auf diese Art verlassen sah, muste den Umständen nachgeben, und sich mit der into- 1229.
leranten Klerisey in Unterhandlung einlassen. Zu Basiege im Lande Lauraguais wurde vorläufig ein Waffenstillstand getroffen und einige Präliminarartikel unterzeichnet. Das ganze Geschäfte sollte zu Meaux vollendet werden. Diese Stadt gehörte dem Grafen von **Champagne**, den die Tolosaner zu ihrem Mittler wählten. **Raymund** schickte den Abt von **Grandselve**, als seinen Bevollmächtigten, dahin, und ließ durch ihn der Versammlung die Erklärung thun, „daß er nichts eifriger wünsche, als mit der „Kirche in Einigkeit zu leben, und seinem Herrn, dem König von Frankreich und der „Königin Mutter, seiner Muhme, gehorsam und treu zu bleiben; daß er deswegen „dem Abt **Guerin** Vollmacht gegeben, daß er mit Zuziehung seiner Baronen und der „Konsulen zu Toulouse, alles eingehen und bestätigen wolle, was sein lieber Vetter „**Theobald** anrathen und bewilligen würde.„

Mehr konnte der französische und römische Hof nicht wünschen. Die Ver- Im April.
sammlung begab sich ohne Verzug nach Paris, um dem Vergleich in Gegenwart des Königs seine Vollkommenheit zu geben. Der damaligen Gewohnheit nach wurde er von den obersten Kronbedienten untersiegelt; denn damals untersiegelte man nur, ohne zu unterzeichnen. Der Vertrag selbst war folgendes Inhalts: Der Graf sollte seine ganze Macht zur Ausrottung aller Friedensstöhrer und Ketzer in seinen Ländern anwenden, ohne dabey seiner eigenen Verwandten, Freunde und Vasallen, am wenigsten des Grafen von **Foix** zu schonen; die Geistlichkeit sollte er beschützen, und ihre Verordnungen auf alle erdenkliche Art zur Vollziehung bringen helfen; ihr auch zu allem wieder verhelfen, was ihr während der bisherigen Irrungen entzogen worden, besonders zu den Zehnten, deren sich die Layen angemaßt hatten. Ferner sollte er in vier Jahren vier und zwanzig tausend Mark Silber bezahlen; welche Summe theils zur Schadloshaltung der Klerisey, theils in verschiedenen Abteyen, besonders zur Ausbesserung ihrer Gebäude und zum Besten seiner Seele, theils zur Befestigung der dem König auszuliefernden Sicherheitsplätzen, theils zur Unterhaltung einiger Lehrer der Theologie zu Toulouse, angewendet werden sollte. Dann sollte der Graf von dem Legaten das Kreutz nehmen, und fünf Jahre lang gegen die Sarazenen fechten. Zeit seines Lebens sollte der Graf alle in der Diöces Toulouse gelegene Domänen besitzen, und nach seinem Tode sollten sie seiner Tochter **Johanna** zufallen, welche die Regentin mit einem ihrer Prinzen vermählen wollte. Nur die Kinder, die aus dieser Ehe entspringen würden, sollten die Länder des Grafen erben, mit Ausschliessung derer, die er etwan noch zeugen, oder welche **Johanne** von einer anderweitigen Verbindung bekommen dürfte. Die Provinz Agenois, Rouergue, der disseits des Tarn liegende Theil von Albigenois, und das ganze Querci, Cahors ausgenommen, sollten ihm als völliges Eigenthum wiedergegeben werden, und nur in dem Fall an seine Tochter kommen, wenn er ohne andere rechtmäßige Erben mit Tod abgehen würde. Der Graf sollte auch wegen aller Länder, die man ihm gelassen, dem König den Eid der Treue schwören. Die Befestigungswerke von Toulouse und dreyßig andern Städten, worunter Moissac, Montauban, Agen und Condom die vornehmsten waren, muste er schleifen lassen. Endlich sollte er dem König zehen Jahre lang das Narbonnische Schloß zu Toulouse nebst sieben andern festen Plätzen lassen, und fünf Jahre hindurch zur Unterhaltung der Besatzung funfzehnhundert Livres Tournois bezahlen.

Am

1229. Am Karfreytag darauf wurde Graf **Raymund** nebst seinem Gefolge und seinen Anhängern in die Kirche U. L. F. zu Paris geführt, um mit der Kirche ausgesöhnt zu werden. Der König, der ganze Hof, der Kardinal **Romanus**, und der Kardinal **Otto**, Bischof von Porto und päbstlicher Legat in England, waren Zeugen von der diesem unglücklichen Prinzen abgenöthigten Erniedrigung. „Es erregte, nach dem Ausdruck eines gleichzeitigen Schriftstellers, Mitleiden, als man einen so grossen Mann, der so lange Zeit so vielen und mächtigen Herren widerstanden, als einen Missethäter, im Hemde, in Beinkleidern und mit blossen Füssen zum Altar führen sah.„

Raymund wurde hierauf mit den ihm gelassenen Ländern belehnet, unter der Bedingung, daß er alle Punkte des angeführten Vertrags genau in Erfüllung bringen sollte: widrigenfalls sollte die Belehnung wieder aufgehoben seyn. Einige Tage hernach entsagte **Amalrich von Montfort** schriftlich allen fernern Ansprüchen auf die Länder des Grafen von **Toulouse**, so daß diesem nach weder sein Vater noch er mit allen ihren mühseligen Bestrebungen ihre Habsucht befriedigen konnten. Der König behielt von dem ihm zugefallenen Stück der Provinz Albigenois nichts, als die Stadt Albi; das Uebrige, das nachher die Grafschaft Castres genennt wurde, gab er **Philippen von Montfort** zu Lehn, der dafür mit zehn Rittern dem königlichen Feldzug beyzuwohnen verpflichtet ward (*). Der Graf von **Toulouse** ließ alles Versprochene in Erfüllung setzen, wodurch der König so gerührt wurde, daß er ihn seiner Gefangenschaft, in die er sich freywillig begeben, entließ, ihn mit grossem Gepränge zum Ritter schlug, ihn an allen Lustbarkeiten Theil nehmen, und ihn mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft, in seine Staaten zurückkehren ließ. Gleich darauf folgte seinem Beyspiel und Rath **Roger Bernhard**, Graf von **Foix**; er unterwarf sich ganz dem Gutdünken des Königs und des päbstlichen Legaten.

Königliche Verordnung wegen der Ketzer.

Um eben diese Zeit des Vergleichs mit dem Grafen von **Toulouse**, wurde im Namen des Königs von Frankreich ein Befehl bekannt gemacht, der an alle Bewohner der Diöcesen von Narbonne, von Cahors, Rodes, Agen, Arles und Nimes gerichtet war, und zehn Artikel enthält, um, wie die Vorrede sagt, **die Freyheiten und Immunitäten der Gallikanischen Kirche** (**) in den Provinzen wiederherzustellen, die durch Ketzerey und Krieg seit langer Zeit waren vernichtet worden. Dies ist das erstemal, daß man den Namen der Gallikanischen Kirchenfreyheit in der Geschichte antrift. Es wurde daher verordnet, daß die vom Bischof des Orts, oder von einer andern angesehenen geistlichen Person, verdammte Ketzer ohne Verzug gehörig bestraft werden sollten. Die Gönner und Beschützer der Ketzer sollten zu keiner Ehrenstelle gelassen werden, kein Testament machen und keine Erbschaft heben können, und ihre Güter sollten eingezogen werden. Alle königliche Vasallen und Diener sollten sich bemühen, die Ketzer auszuspähen und sie den Kirchenrichtern übergeben. Wer einen Ketzer entdeckte und vor Gericht brächte, sollte zwey Mark Silber nach der Verurtheilung des Ketzers zur Belohnung empfangen. Wer ein Jahr lang exkommunicirt gewesen, sollte mit der Gefahr, alle seine Güter zu verlieren, bedroht werden, wofern er nicht zur Kirche zurückkehrte. Ueberdem sollte man der Kirche den bisher vorenthaltenen Zehn-

(*) Dieser Philipp von Montfort war ein Sohn Veits von Montfort. S. *Anselme* Hist. genealogique et chronologique de la maison royale de France T. I. p. 316. (ed. a. 1712.)

(**) Libertates et immunitates, quibus vtitur ecclesia Gallicana.

Zehnten erstatten. Wer fühlt nicht die übertriebene Strenge dieser Verordnung? 1229.
Ludwig sah sich selbst wegen den verderblichen Folgen derselben genöthiget, sie zu mildern und einzuschränken.

Vermöge des zu Paris mit dem Grafen **Raymund** geschlossenen Vergleichs 1229.
wurde die Stadt Toulouse im folgenden Jahre im Monat Julius von dem Kardinallegaten **Romanus** ausgesöhnet, und im September hielt er daselbst eine Kirchenversammlung, welcher die drey Erzbischöfe von Narbonne, Bourdeaux und Auch nebst vielen Bischöfen und Prälaten beywohneten. Der Graf von **Toulouse** und andere Herren waren auch gegenwärtig. Es wurden fünf und vierzig Satzungen gemacht, die alle auf die Ausrottung der sogenannten Ketzer und auf die Wiederherstellung des Friedens und der öffentlichen Sicherheit abzielten. Unter andern wurde beschlossen, daß die Bischöfe in jeder Parochie einen Priester und zween oder drey in gutem Rufe stehende Layen aussuchen sollten, welche eydlich versprechen musten, die Ketzer in den Häusern, Höhlen und an allen Orten, wo sie sich verbergen könnten, aufs genaueste und öfters aufzusuchen, und wenn sie die nöthigen Anstalten getroffen, daß sie nicht entfliehen könnten, dem Bischof, dem Herrn des Orts, oder seinem Amtmann (*) schleunigst Anzeige davon zu thun. Ferner, der Amtmann, der an dem Orte seines Aufenthalts sich gegen die Ketzer gleichgültig bezeigt, sollte seines Vermögens verlustig gehen, und weder an diesem noch an einem andern Orte fernerhin Amtmann seyn können. Das Haus, in dem ein Ketzer angetroffen wird, soll niedergerissen und die ledige Stelle konfisciret werden. Um aber zu keinen Verläumdungen Anlaß zu geben, so soll niemand als ein Ketzer bestraft werden, der nicht von einer angesehenen geistlichen Person dafür erkläret worden — gerade als wenn die damaligen Geistlichen durchgehends so ganz unpartheyisch-gewissenhaft und billig geurtheilet und gehandelt hätten! — Ein jeder soll auf dem Gebiet eines andern die Ketzer aufsuchen und greifen können, und der Amtmann des Orts soll schuldig seyn, ihm dabey zu helfen. Die bekehrten Ketzer sollen sich nicht in ihrer Stadt aufhalten, wenn sie verdächtig ist, und zum Beweis, daß sie ihre vorige Irrthümer verabscheuen, sollen sie auf ihren Kleidern zwey Creutze von verschiedenen Farben tragen, und nicht eher zu öffentlichen Aemtern gelassen werden, wenn sie nicht erst vom Pabst oder seinen Legaten eine völlige Absolution erhalten haben. In einer jeden Parochie sollen die Namen aller Einwohner aufgezeichnet werden, und alle Mannspersonen von vierzehen Jahren und Frauenspersonen von zwölf Jahren und darüber sollen vor dem Bischof oder seinen Abgeordneten schwören, aller Ketzerey zu entsagen, dem katholischen Glauben beständig anzuhängen und die Ketzer zu verfolgen. Dieser Eid soll alle zwey Jahre wiederhohlt, und derjenige, der ihn zu schwören Bedenken trägt, für einen Ketzer gehalten werden. Alle Gläubigen beyderley Geschlechts sollen dreymahl des Jahrs bey ihrem eigenen Priester, oder mit seiner Bewilligung bey einem andern beichten und dreymahl das heilige Abendmahl geniessen; wer diesen nicht nachkommt, macht sich der Ketzerey verdächtig — ein herrliches Mittel, Scheinchristen zu bilden! — den Layen wurde verboten, das alte und neue Testament, das ist, Gottes Wort, zu lesen, ausser etwan den Psalter oder ein Breviarium; am wenigsten sollte sich ein Laye gelüsten lassen, die heilige Schrift in einer Uebersetzung zu lesen. Dieses abscheu-

Kirchenversammlung zu Toulouse.

(*) Bailivus.

1229. abscheuliche Verbot, das dem Willen Gottes schnurstracks zuwiderläuft, findet man hier zum erstenmahl. Es läßt jedoch, wähnet **Fleury**, eine günstige Auslegung zu, wenn man sagt, daß die Gemüther dergestalt erbittert wären, daß den Streitigkeiten auf keine andere Art Einhalt gethan werden konnte, als wenn man die heiligen Bücher wegnahm, die die Ketzer mißbrauchten. Also weil ein kleiner Theil der Nation die Bibel mißbraucht — welches doch noch erst zu untersuchen wäre — so soll die ganze Nation dieser heilsamen Lektüre beraubt seyn! O der unvergleichlichen Entschuldigung! — Viele von den übrigen Satzungen betreffen die von den Albigensern angefochtene Rechte und Immunitäten der Kirchen und der Klerisey. Die andern enthalten Anstalten zur öffentlichen Sicherheit, und schreiben zur Erhaltung derselben verschiedene Maasregeln vor. Den Richtern wurde befohlen, die Gerechtigkeit umsonst auszuüben, ohne den Partheyen das geringste abzufordern.

Zuwachs der königl. Domänen durch den Krieg mit den Albigensern.

So endigte sich der zwanzigjährige hartnäckige und grausame Krieg, bey dem sich zur Schande der Menschheit alle Gattungen des Hasses und alle Grade der Habsucht und der Schwärmerey vielfach geäussert haben: die Verfolgungen der Klerisey gegen die armen Albigenser daureten aber fort, wie wir hernach sehen werden. Was die Politik des Königs **Philipp August** nicht zu Stande bringen, was die siegreichen Waffen seines Sohns nicht bewürken konnten, das führte eine Frau und ein noch unmündiger König aus. **Ludwig der Neunte** erwarb bey dieser Gelegenheit alles, was dem Grafen von **Toulouse** disseits der Rhone zugehörte, nämlich das Herzogthum Narbonne und die damit verbundenen Grafschaften, Beziers, Agde, Maguelonne oder Melgueil, Nimes, Uzez und Viviers; ferner den Theil von dem Tolosaner Gebiet, den man die Landschaft des Marschalls nennte; die Hälfte der Grafschaft Albigeois, welche, ausser der Diöces Castres, den ganzen Umfang des Erzbißthums Albi, der am linken Ufer des Tarn liegt, begreift; endlich die Vicomté Grezes, nebst andern Ansprüchen, die **Raymund** auf die alten Grafschaften Velai, Gevaudan und Lodeve hatte. Man rechnet die damaligen jährlichen Einkünfte dieser Domänen auf sechstausend Livres Tournois; eine zu derselben Zeit sehr ansehnliche Summe! Alle diese Landschaften wurden mit der Krone vereiniget, und unter die Aufsicht zweener königlichen Seneschalle getheilt, wovon der eine zu Beaucaire, der andere zu Carcassonne seinen Aufenthalt hatte. Unter der Gerichtsbarkeit des ersten standen die Diöcesen von Maguelonne, heut zu Tage Montpellier, Nimes, Uzez, Viviers, Mende und Púi, nebst dem disseits der Rhone liegenden Theil von den Diöcesen Arles und Avignon. Der Bezirk, den der andere Seneschall zu verwalten hatte, bestand aus den Diöcesen von Carcassonne, Beziers, Lodeve, Agde, Narbonne, wovon man hernach Alet und St. Pons trennte, aus dem Theil von Albigeois, der an dem linken Ufer des Tarn lieget, und aus der Landschaft des Marschalls im Tolosaner Gebiete. Diese beyden Seneschausseen, nebst der von Toulouse, die dem Grafen blieb, machten dasjenige aus, was man in der Folge im engern Verstande **Languedok** nennte l).

Wir

l) *Guil. de Podio Laur.* cap. 32-40. *Chron. Comit. Montisf.* ad a. 1226 seqq. Ordinationes, tractatus et statuta Ludouici noni Francorum regis, Raimundi Comitis Tholosae, et legati Papae pro extirpatione haeresis Albigensium, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 810 seqq. *Harduini Concil.* T. 7. p. 171 sqq. p. 176 sqq. Vergl. *Velly* T. 4. p. 115-137.

1229. Empörung des Grafen v. Bretagne.

Wir haben vorher schon angedeütet, daß es dem Grafen von Bretagne, **Peter von Dreux**, genannt **Mauclerc**, mit seiner Demüthigung kein Ernst gewesen; und in der That zeigte sich gleich hernach sein Uebermuth in sträflichen Handlungen. Er hatte nun auch den König von England durch mündliche Unterhandlungen so weit gebracht, daß er sich der Sklaverey seines Ministers entriß und selbst mit einer Flotte nach Frankreich überzuschiffen beschloß. Die Felonie des Grafen war ganz ausschweifend. Er erkannte **Heinrichen** für seinen Oberherrn, und nahm Bretagne, das weder ihm noch dem König von England zugehörte, von ihm zu Lehn. **Heinrich** setzte ihn dafür wieder in die Grafschaft Richemont ein, welches eine alte Domäne der Grafen von **Bretagne** war. Er schenkte ihm auch fünftausend Mark Silber, und versprach, ihn mit seiner ganzen Macht zu unterstützen.

1230 im Januar.

Voll von Zuversicht auf diesen wichtigen Beystand schickte nunmehr der aufrührische Graf einen Tempelherrn mit einem Schreiben folgenden Inhalts nach Saumür an den König von Frankreich: „Weil man auf dem Reichstag zu Melün seine Klagen verdrehet, und ihm Bellesme nebst einem Theil dessen, was ihm durch den Vergleich zu Vendome war bewilliget worden, weggenommen habe; so wolle er hinfort kein Vasall des Königs von Frankreich mehr seyn, er erkenne ihn also auch nicht weiter für seinen Oberherrn, und kündigte ihm hiermit allen Gehorsam auf. „

Eine solche Frechheit suchte die Regentin eilig zu bestrafen. Sie schickte den Bischof von Paris nach Bretagne, um die vornehmsten Herren dieser Provinz auf die Seite des Königs zu ziehen, welches ihm in Ansehung vieler glückte. Unter diesen Herren war **Heinrich von Avaugour**, der aus dem alten Hause von Bretagne abstammte, und dem **Peter von Dreux** seine Ländereyen unrechtmäßiger Weise entzogen hatte. Der König und diese bretagnische Herren versprachen einander, keinen Frieden oder Stillstand ohne wechselseitiges Vorwissen mit dem Grafen einzugehn. Andere Baronen machte sich der junge König durch Geschenke verbindlich, und es kamen bald so viel Truppen zusammen, daß er schon im Februar zu Felde gehen konnte. Angers und einige andere Plätze, die man nach dem letzten Vertrag an den Grafen abgetreten hatte, waren schnell erobert. Der Lauf dieses glücklich angefangenen Feldzugs wurde aber durch das einem kriegerischen König so verdriesliche Herkommen unterbrochen, nach welchem die Vasallen nicht länger als vierzig Tage im Felde zu seyn verbunden waren. Daher verliessen den König die Grafen von **Boulogne**, **Flandern**, **Champagne** und andere; und die beyden letztern um so viel mehr, da ihre eigene Länder mit feindlichen Anfällen bedrohet wurden. Graf **Theobald** von Champagne wurde würklich von den Grafen von **Boulogne**, **Guines**, **St. Pol**, **Dreux**, **Bar**, und von andern Baronen in seinen Ländern angegriffen, und er hatte kaum Zeit genug, einige feste Plätze gehörig zu besetzen und sich in Provins zu werfen. Die Verwüstung in Champagne währte, ohngeachtet der königlichen Vermahnung, so lange fort, bis der König von England mit seiner Armee bey St. **Malo** landete. Nunmehr forderte das allgemeine Wohl des Vaterlandes eine Aufhebung aller innerlichen Unruhen und eine standhafte Vertheidigung. Alle Grosse, der ganze Adel des Reichs versammlete sich um den König, und bildeten durch ihre Vereinigung eine der schönsten Armeen, die **Ludwig** je unter seinen Befehlen gehabt hatte.

Krieg einiger Baronen mit dem Grafen von Champagne.

Die Landung des K. v. England vereinigt alle französische Baronen zur Vertheidigung des Reichs.

1230. Zu Ancenis, welche Stadt das vereinigte Heer erobert hatte, wurde von einer Versammlung aller Pairs, Prälaten und Baronen, die im Gefolge des Königs waren, der Graf von **Bretagne** seiner Länder und der Vormundschaft über seine Kinder verlustig erklärt. Die bretagnische Herren waren dadurch ihres Eides entbunden, welcher ohnehin nur so lange Kraft hatte, als der Graf von **Bretagne** die Treue eines königlichen Vasallen beobachtete; und der König bestätigte alles, was er ihnen durch den Bischof von Paris hatte versprechen lassen. Dafür huldigten sie ihm, jedoch ohnbeschadet der Rechte **Johanns von Dreux** und der **Yolande**, der Kinder des verurtheilten Grafen.

Die Franzosen nahmen hierauf die kleine Stadt Oudon ein, ohne daß sie die nicht weit davon stehende englische Macht gehindert hätte. Statt kriegerischer Thaten beschäftigte sich **Heinrich der Dritte** zu Nantes mit Lustbarkeiten; und Weichlichkeit und Krankheiten verdarben sein Heer. Nicht einmahl das durch **Fulko Painel** geschehene Anerbieten der normännischen Baronen, nach welchem sie sich der Krone England unterwerfen wollten, vermochte den wollüstigen **Heinrich** aus seiner Schlafsucht zu wecken. Sie verlangten nur zweyhundert Ritter, mit denen sie alle Franzosen aus der Normandie jagen wollten: aber auch diese Kleinigkeit versagte ihnen **Heinrich**. Die ganze Frucht ihres Eifers für England bestand in einer gerechten Bestrafung ihrer Untreue, durch Einziehung ihrer Güter.

Wir heut zu Tage können nicht sagen, warum die Franzosen die zerstreuten von ihm verachteten und ihnen so nahe gewesenen Engländer nicht angegriffen und auf ihre Schiffe zurück getrieben haben. Die Geschichte sagt uns nur, daß **Ludwig** sich mit seinem Heere nach Anjou und einigen benachbarten Landschaften begeben habe, um
Im August. sich der Treue derselben desto mehr zu versichern; daß er wieder nach Bretagne zurückgegangen; daß er auch alsdenn die Engländer nicht beunruhiget, sondern für gut befunden habe, alle Zwistigkeiten unter seinen Vasallen von Grund aus zu heben, zumahl da es schon ziemlich spät im Jahre war.

Im Sept. Reichsversammlung zu Compiegne. Zu dem Ende wurde eine Versammlung aller Grossen des Reichs zu Compiegne angestellt. **Blanka**, überzeugt, daß die Ruhe des Reichs und ihres Sohns von einer solchen Beylegung der innerlichen Streitigkeiten abhienge, wendete alle Klugheit zur Erreichung dieses Zwecks an. Es war dies um so viel schwerer, da ein so mannigfaltiges verwickeltes Interesse dabey in Betrachtung kam. Aber es glückte ihrer Thätigkeit. Die Grafen von **Flandern** und **Champagne** wurden mit dem Grafen von **Boulogne** ausgesöhnt, und dieser, der furchtbarste für den Hof, erhielt alles, was er verlangte, und besonders eine grosse Summe Geld, zur Schadloshaltung wegen der durch den Graf von **Flandern** geschehenen Verwüstungen seiner Ländereyen. **Johann**, Graf von Chalons, ein widerspenstiger Vasall des Herzogs von **Burgund** und Bundsgenosse des Grafen von **Champagne**, erkannte den Herzog für seinen Lehnherrn, und versprach ihm, den Eid der Treue zu leisten. Der Zwist des Herzogs von **Lotharingen** und des Grafen von **Bar** wurde durch die Regentin und die Grafen von **Boulogne** und **Champagne** entschieden. Die Anhänger dieser beyden Grafen wurden auf den Ausspruch derselben, als ihrer Oberhäupter, verwiesen. Der Graf von **Champagne** machte sich vor der Versammlung verbindlich, mit hundert Rittern nach Palästina zu ziehen. Der König und die Regentin schwuren aufs neue, jeder-

mann

mann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und die alten Gesetze des Staats pünktlich zu beobachten. 1230.

Sobald **Ludwig** die Gränzen von Bretagne verlassen hatte, so that **Hubert von Burgh**, um die Unthätigkeit nicht zu weit zu treiben, seinem Herrn, dem König von England, den Vorschlag, sich denjenigen Franzosen zu zeigen, die ihn noch für ihren Oberherrn erkannten. **Heinrich** gieng deswegen durch Anjou und Poitou nach Gascogne, und nahm an verschiedenen Orten die Huldigung ein. Auf dem Rückweg nach Poitou nahm er die Burg Mirebeau mit Sturm ein; die einzige kriegerische That der Engländer in diesem ganzen Feldzuge! Bey seiner Zurückkunft nach Nantes erfuhr er, was zu Compiegne vorgegangen war, und beschloß hierauf, gegen das Ende des Oktobers wieder nach seiner Insel überzuschiffen. Er hinterließ fünfhundert Ritter und tausend Miethsoldaten, die während des Winters Chateau-Gontier einnahmen, Pontorson in der Normandie verbrannten, und das Land ausplünderten. Im folgenden Jahre wollte zwar **Heinrich der Dritte** wieder eine Landung in Frankreich vornehmen: aber der Mangel des Geldes, die Vorstellung des Pabsts, der morgenländische Kreutzzüge predigen ließ, und der Eifer des Grafen von **Dreux**, der von seinem Bruder, dem Grafen von **Bretagne**, die verdiente Züchtigung abwenden wollte, bewürkten einen Waffenstillstand von drey Jahren.

Die Freude des Hofs über die hergestellte Ruhe unter den Baronen wurde nach dem Tod des Konnetabels, **Matthäus des Zweeten von Montmorenci**, sehr vermindert. Dieser Herr, der unter drey Königen Konnetabel gewesen war, hatte sich eben so sehr durch seine Tapferkeit, als durch seine Staatsklugheit und Treue hervorgethan. In dem Treffen bey Bouviens hatte er den Feinden sechzehn Fahnen abgenommen, weswegen **Philipp August** verordnete, daß er und seine Nachkommen, statt der vier Adler in ihrem Wappen sechzehn führen sollten. Man behauptet, er wäre der erste Konnetabel gewesen, der die Stelle eines obersten Feldherrn versehen habe. Sein Verdienst, sein Ansehen, seine Geschicklichkeit gab seiner Familie einen grossen Glanz, und verschafte seiner Würde die Höhe, auf der sie seitdem gestanden ist. Ihm folgte **Amalrich von Montfort**, der, wie schon erinnert worden, durch Entsagung seiner Rechte auf die Grafschaft Toulouse dazu gelanget war. Der Konnetabel und der Kanzler sterben.

In eben diesem Jahre starb auch der Kanzler **Garin** oder **Guerin**, in einem Alter von siebzig Jahren. Anfangs war er ein Johanniterritter, hernach Siegelbewahrer und dann Bischof zu Senlis, endlich Kanzler. Er besaß ein göttliches Genie und eine fast beyspiellose Klugheit und Standhaftigkeit. Er war der erste, der die Würde eines Kanzlers zur höchsten Ehrenstelle in Frankreich machte, und ihr den Rang über die Pairs versicherte. Er legte den Grund zu dem jetzigen königlichen Archiv, und war der Urheber von vielen andern dem Staate heilsamen Verordnungen und Anstalten. Einige Geschichtschreiber behaupten, der Verdruß und die Eifersucht des von der Regentin hochgeachteten Kardinallegaten **Romanus** habe ihn bewegt, in der Abtey zu Chalis ein Mönch zu werden: andere hingegen versichern mit höherer Wahrscheinlichkeit, daß er als Bischof von Senlis und in eben dem Ansehen, das er vierzig Jahre lang genossen, gestorben sey. Er hatte keinen Nachfolger; die Kanzlerstelle blieb aus uns unbekannten Ursachen während der ganzen Regierung **Ludwigs**

1230. wigs des Heiligen unbesetzt; und man findet nur den Siegelbewahrer erwähnt m).

1231 u. ff. Gute Anstalten zum Besten des Staats.

Der König und seine Mutter wendeten nun die dem Reich verschafte Ruhe zu nützlichen Verordnungen an. **Ludwig** selbst versagte sich alle verschwenderische Lustbarkeiten und nachtheilige Ergötzungen. Er ließ verschiedene Plätze besser befestigen, besonders Angers, erneuerte die alten Verträge mit dem Kaiser und seinem Sohne, dem römischen König; und ließ ein scharfes Edict gegen die Juden ergehen, die sich wieder häufig in dem Staat ausgebreitet und ihn durch den ausschweifendesten Wucher entnervt hatten. Das Schändlichste dabey war, daß selbst die Baronen durch den Schutz, den sie ihnen angedeyhen liessen, einen Theil dieses Wuchers nahmen und genossen. Die Ueberbleibsel dieser unglücklichen Nation wurden aber freylich auch allzuhart behandelt. In vielen noch vorhandenen Verordnungen wird gesagt, daß jeder in Frankreich wohnender Jude Knecht oder Leibeigener seyn, und daß sein ganzes Vermögen dem Herrn des Orts, wo er sich aufhielte, zugehören sollte. Kein Jude durfte ohne Erlaubniß seines Herrn seinen Aufenthalt verändern; der Herr konnte ihn, als einen entwichenen Sclaven, selbst von königlichen Grund und Boden, wieder wegnehmen. Die Judenfamilien wurden, so wie die Sklaven, als eine Waare angesehen und verkauft. **Matthäus Paris** n) erzählt, König **Heinrich der Dritte** von England habe die Juden seines Reichs auf einige Jahre an seinen Bruder, den Grafen **Richard**, verkauft, damit er denen, die der König geschunden. die Eingeweide vollends aus dem Leibe risse (*). So bald es an Geld fehlte, so bedrohte man sie mit Verjagung aus dem Lande, um dies zu verhüten, brachten sie grosse Summen; man verstattete ihnen einen längern Aufenthalt; und das nennte man Beneficium restitutionis. Sonst ist noch zu bemerken, daß die Juden in ganz Frankreich unter der Oberhoheit des Königs standen, daß sie ihre besondere Richter und Tribunalien und ein eigenes Siegel hatten, daß sie Ländereyen und Häuser besitzen konnten, daß sie ausser den Stadtmauern begraben wurden, daß sie Synagogen hatten, worinne sie aber nur ganz leise beten und gar nicht singen durften; handelten sie hierwider, so musten sie eine Strafe von dreyhundert Livres erlegen. In der Kleidung musten sie sich von den Christen unterscheiden; wie wir denn oben schon erzählt haben, daß die Mannspersonen das Zeichen eines Rades auf ihrer Kleidung vorn auf der Brust und eine gelbe Mütze von Filz oder Tuch tragen musten, so wie die Frauenspersonen einen das ganze Gesicht bedeckenden Schleyer. Erschien ein Jude ohne diese Unterscheidungszeichen, so muste er zehen Livres Tournois erlegen, und seine Kleidung wurde demjenigen gegeben, der ihn angezeigt hatte. Den Christen war aller Umgang, alle Gemeinschaft mit den Juden untersagt. Sie durften zum Beyspiel nichts von ihnen pachten, sie nicht zu Aerzten oder Wundärzten brauchen; christliche Ammen durften keine Judenkinder stillen und erziehen. Hurerey und Ehebruch mit Juden wurde ohne Aufschub und ohne Ansehn der Person mit dem Scheiterhaufen

Edikt, die Juden betreffend.

m) *Matth. Paris.* p. 306. *Du Fresne* ad Ioinville p. 44 seq. *Chron. Andrens monast.* p. 664 seq. *Chron. S. Medardi* in *Dacherii* Spicileg. T. 2. p. 794. Vergl. *Choisy* T. I. p. 93 seqq. *Velly* T. 4. p. 137 seqq. *Du Fresne* Glossar s. v. *Cancellarius.*

n) Beym Jahr 1255. p. m. 776.

(*) Vt quos Rex excoriauerat, Comes euisceraret.

haufen bestraft o). Wenn ein Jude mit einem Christen einen Proceß hatte, oder wi- 1231.
der einen Christen zeugen wollte; so muste er bey allen hebräischen Namen Gottes schwören, und eine Menge von Verfluchungen bekräftigen, die ihn betreffen sollten, im Fall er nicht die Wahrheit sagen würde. Der Richter sagte zum Beyspiel: Wenn du einen Meineyd thust, so soll dich das Tertian- und Quartanfieber überfallen! Angst und Furcht müsse dich stets verfolgen! Deine Feinde müssen deinen Gewinnst verzehren! Gott müsse seinen ganzen Zorn über dich ausschütten! Gott müsse wilde Thiere, das Schwerd und die Pestilenz über dich schicken! die Erde müsse dich verschlingen, wie die Rotte Dathan und Abiram! ꝛc. — Zu jeder Verwünschung muste der Jude **Amen** sagen.

Demohngeachtet hatte sich dieses bedaurenswürdige Volk dergestalt in Frankreich ausgebreitet, und mit Wuchern, wozu es allem Ansehen nach, so wie noch heut zu Tage, aus Noth seine Zuflucht nehmen muste, einen solchen Geldmangel verursachet, daß **Philipp August**, **Ludwig der Achte** und nun auch **Ludwig der Neunte** theils ihre Schuldner von der Schuld freysprachen, theils den Schuldnern eine gewisse Frist setzen, theils alle Darlehn an Juden verbieten musten. Ueberhaupt verbot **Ludwig der Neunte** sehr nachdrücklich alle Arten von Wucher, und die Grossen des Reichs schwuren, ihm in Vollziehung dieses Gesetzes beyzustehn p).

Ludwigs Betragen gegen die Klerisey.

Die Bischöfe fuhren unter dieser Regierung auch fort, ihr Ansehn und ihre Macht immer höher zu treiben. Allein **Ludwig**, so fromm er auch war, so hoch er die Diener der Kirchen schätzte, gestattete, als ein weiser Fürst, doch nicht, daß sie in weltlichen Dingen weiter um sich greifen durften. Sie glaubten, bey allen ihnen nachtheiligen Vorfällen das Recht zu haben, ihre Diöcesen mit dem Interdikt zu belegen. Die geringste Beschwerde über den Monarchen oder seine Diener verleitete sie dahin, daß sie die Kirchen zuschlossen, alle gottesdienstliche Handlungen unterliessen, und bisweilen, schon in ältern Zeiten, gar so weit giengen, daß sie die Creutze, die Kirchengefässe, die Reliquien auf einen freyen Platz in der Kirche trugen, sie mit Sträuchern und Dornen umgaben, und davon giengen. Der Aberglaube und das Feyerliche bey dieser Handlung bewegte die Obern bald, ihnen zu willfahren. So geschah es auch, daß im Jahr 1233. der Erzbischof **Moritz** zu Rouen und der Bischof **Milo** zu Beauvais, wegen Streitigkeiten über die weltliche Gerichtsbarkeit, die königlichen Bediente in Bann that, und den Gottesdienst in ihren Prälaturen aufhoben. Um dieser Empörung Einhalt zu thun, bemächtigte sich der König ihrer weltlichen Güter, und die stolzen Prälaten sahen sich durch die Standhaftigkeit ihres Oberherrn genöthiget, ihre Censuren wieder aufzuheben. Zu eben der Zeit bewilligte **Gregor der Neunte** dem König von Frankreich eine Bulle, durch welche verboten ward, die königlichen Kapellen mit dem Interdikt zu belegen, unter angedrohter Ungnade der heiligen Apostel Peter und Paul. Man siehet daraus, wie weit die Klerisey damals in ihren Anmassungen müsse gegangen seyn, wie gefährlich den Königen ihre verwegene Eingriffe in die zeitliche Macht geworden! Denn oft musten diese ihre Zuflucht zu den Päbsten nehmen,

o) Wovon *Ioh. Gallus* (Quaest. 387.) eine sehr einleuchtende Ursache angiebt: Quia habere rem cum Iudaea a Christiano est rem habere cum cane.

p) *Dacherii Spicileg.* T. 6. p. 471 sqq. *Du Fresne* Glossar. s. v. *Iudaei.* *Velly* T. 4. p. 152 sqq.

1231. men, die dadurch die bequemste Gelegenheit bekamen, ihre ohnehin schon fürchterliche Gewalt immer weiter auszubreiten.

Ludwig der Neunte gieng bey solchen Vorfällen äusserst gewissenhaft zu Werke, um weder der Religion noch der Wohlfarth des Staats zu nahe zu treten. **Joinville** erzählt ein hieher gehöriges Beyspiel, das auch in unserer Geschichte einen Platz verdient. „Eines Tages sah ich alle französische Prälaten nach Paris kommen, „um dem guten heiligen **Ludwig** (*) eine Vorstellung zu thun. Der Bischof **Veit** „von Auxerre führte das Wort, und sagte: Sire, wisset, daß alle diese Prälaten, die „hier gegenwärtig sind, euch durch mich sagen lassen, daß ihr die ganze Christenheit „verderben lasset, und daß sie unter euren Händen zu Grunde gehet. Der gute König „machte bey diesen Worten ein Kreutz, und sagte: Bischof, wie soll ich das verstehen? „Sire, antwortete der Bischof, deswegen, weil man nicht mehr auf den Bann ach„tet. Denn heut zu Tage machen sich die Menschen so wenig aus dem Bann, daß sie „lieber in demselben sterben und der Kirche keine Genugthuung geben. Daher, Sire, „ersuchen wir euch alle um Gottes und um eurer Pflicht willen, allen euren Amtleuten „und Gerichtspersonen zu befehlen, daß sie alle, die ein ganzes Jahr hindurch und dar„über in dem Bann gewesen, nöthigen, sich unter der Strafe der Einziehung ihrer Gü„ter absolviren zu lassen. Der fromme Herr antwortete, daß er dieses sehr gern in „Ansehung derer thun wollte, die seine Leute als Beleidiger der Kirche und ihres Näch„sten befinden würden. Der Bischof behauptete, es komme ihm nicht zu, ihre (der „Bischöfe) Angelegenheiten zu untersuchen. Es soll aber nicht anders geschehen, ant„wortete der König; denn, setzte er hinzu, es würde wider Gott und die Vernunft ge„handelt heissen, wenn man diejenigen, denen die Geistlichen Unrecht angethan und de„ren gute Sache man angehört, zur Absolution zwingen wollte. Er führte zugleich „das Beyspiel des Grafen von Bretagne an, der sieben Jahre lang als ein Exkommuni„cirter mit den Prälaten in Bretagne Streitigkeiten geführt, und seine Sache so gut „zu leiten und zu endigen gewußt, daß der Pabst die Prälaten verurtheilet hat. Da„her, sagte er, wenn man nun den Grafen gleich im ersten Jahre zur Absolution ge„nöthiget hätte, so würde man sich an Gott und dem Grafen von Bretagne sehr ver„sündiget haben. — Da die Prälaten solche Dinge hörten, begnügten sie sich mit der „Antwort des Königs, und man hat nicht gehört, daß sie nachher wieder solche Zumu„thungen geäussert hätten 9).

1234. Ludwig vermählt sich mit Margarethen einer Tochter des Grafen v. Provence.

Weil die Verläumdung auch die Frömmigkeit und Rechtschaffenheit dieses jungen Monarchen verdächtig zu machen suchte und ihn verbotener Liebe beschuldigte; so eilte seine Mutter, und vermählte ihn mit **Margarethen**, der ältesten Tochter des Grafen **Raymund Berengar des Zweeten** von Provence, welcher aus der Familie der Grafen von **Barcellona**, von denen die damaligen Könige von **Aragonien** entsprossen waren, herstammte. Die Gemahlin dieses **Raymund Berengar** hieß **Beatrix**, und war eine Tochter **Thomas des Ersten**, Grafen von Savoyen und Maurienne. **Margarethe** war die vorzüglichste unter den vier Töchtern des Grafen von Pro-

(*) Bon Saint Loys.

9) *Harduini* Concil. T. 7. p. 197 seqq. *Dacherii* Spicileg. T. 2. p. 521 seqq. p. 819 seqq. *Du Fresne* Glossar. s v. *Reliquiae. Chron. Rothomag.* ad a. 1233. in *Labbei* Bibl. MSS. T. I. p. 376. *Ioinville* p. 13. Vergl. *Velly* T. 4. p. 159 seqq.

Provence (*), von denen die zwote **Eleonore** mit **Heinrich dem Dritten**, König von England, die dritte **Sanctia** mit dessen Bruder Richard, nachher erwählten römischen König, und die vierte, **Beatrix**, mit **Karl'n, Ludwigs des Neunten** Bruder, Grafen von Anjou und König von Sicilien (**), vermählt wurde. Von **Margarethen** sangen die Troubadours, die am häufigsten und besten in Provence anzutreffen waren; ihre Lieder sind voll von Lobeserhebungen, vom Preiß ihrer Schönheit, ihres Verstandes, ihrer Bescheidenheit, ihrer Gütigkeit. Ihre Vermählung mit dem französischen König wurde zu Sens mit ausserordentlicher Pracht vollzogen. Zu ihrem Leibgeding erhielt die neue Königin Anfangs die Stadt Mans und einige Schlösser in der Landschaft Perche, hernach aber Orleans und einige benachbarte Oerter, zuletzt aber Corbeil, Poißi, Pontoise, Etampes, Dourdan und einige andere näher bey Paris gelegene und einträglichere Ländereyen r). 1234.

Krieg mit dem Grafen von Bretagne und dessen Demüthigung.

Nach der Zurückkunft des Hofs zu Paris, traten bald Kriegszurüstungen an die Stelle der bisherigen Lustbarkeiten. Der Waffenstillstand mit England war zu Ende gegangen, und der Graf von Bretagne hatte ihn schon mehr als einmahl gebrochen, indem er theils in Person, theils durch seine Kriegsbediente Streifereyen in die Landschaften **Heinrichs** von **Avaugour** unternommen hatte. Für den König waren die Aussichten damals sehr günstig. Denn obgleich einer seiner treuesten und besten Vasallen, der Graf von **Flandern**, im vorigen Jahr gestorben war; so sah' er doch auf der andern Seite das Bündniß seiner Feinde sehr geschwächt, sowohl nach der Erhebung des Grafen von **Champagne** auf den Thron von Navarra, als nach dem Tod des Erzbischofs von **Lyon** und der Grafen von **Dreux** und **Boulogne**. Den ersten zog sein Haß gegen den Grafen **Theobald** in alle diesem Herrn und dem König widrige Partheyen. Der andre war zwar dem König getreu, aber doch allemahl mit den Prinzen seines Hauses vereint, so bald es darauf ankam, den Graf von **Champagne** zu bekriegen. Sein Bruder, der Graf von **Bretagne**, glaubte auch immer, einen Rückhalt an ihm zu finden, im Fall es mit ihm unglücklich gehen sollte. Am meisten aber muste den Muth der Mißvergnügten der Tod des Grafen von **Boulogne** niederschlagen, weil er immer auf ihrer Seite geblieben, und für sie eine mächtige Stütze war. Er hinterließ von seiner Gemahlin **Mathilde** eine einzige Tochter **Johanne**, die Erbin eines grossen Vermögens. Da der Graf unvermuthet und fast plötzlich gestorben war, so gab dies den Feinden des Hofs Gelegenheit zu Verläumdungen; noch mehr aber wurde der Graf von **Champagne** als der Urheber von des Grafen Tod ausgeschrien: aber die Geschichte widerspricht dieser Verläumdung.

Gegen den bundbrüchigen Grafen von **Bretagne** hatte **Ludwig** ein sehr zahlreiches Heer aufgebracht. Von seinem Bundsgenossen, dem König von England, hatte der Graf einen nur schwachen Beystand erhalten; demohngeachtet ließ er den Muth nicht sinken, und er gewann Anfangs einige Vortheile über die königlichen Völker, die aber

(*) Denn sein mit Beatrix erzeugter Sohn war jung gestorben.

(**) Dieser bekam durch diese Vermählung mit Beatrix auch die Grafschaft Provence und die damit verknüpfte Grafschaft Forcalquier.

r) *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 331. *Eiusd. Chron.* ad a. 1234. *Chron. S. Dionysii* ad a. 1234. in *Dacherii* Spicileg. T. 2. p. 814. Vergl. *Choisy* T. I. p. 134 seqq.

1234. aber mit ihren Verwüstungen in Bretagne so lange fortfuhren, bis der Graf um einen Waffenstillstand bat, der vom August bis zu Ende des Oktobers dauren sollte, unter der Bedingung, daß, wenn binnen dieser Zeit der König von England nicht persönlich nach Bretagne kommen würde, der Graf ganz **Bretagne** dem König von Frankreich in die Hände liefern sollte; zugleich muste er, um diesen Stillstand zu erlangen, grosse Summen zahlen, Geisseln geben, und drey seiner besten Plätze zur Sicherheit abtreten.

Der Graf reißte ohne Verzug selbst nach London, und bat **Heinrichen** um Beystand und um Schadloshaltung der Kriegskosten sowohl, als auch der zur Erlangung des Waffenstillstandes aufgewendeten Summen. Allein eben dieser Stillstand war sein Unglück. In England glaubte man, er sey Willens, blos für sich einen Frieden mit dem König von Frankreich zu schliessen, und doch erst so viel, als möglich wäre, von England zu erlangen. **Heinrich** schlug also dem Grafen sein ganzes Gesuch ab, und versprach ihm blos einige Truppen, die aber der Graf auch unterhalten sollte. Aufferst misvergnügt über diese ganz unverhoffte Begegnung kehrte der Rebelle nach Frankreich zurück, und dachte darauf, sich aus seinen verdrieslichen Umständen heraus zu wickeln, es möchte auch kosten, was es wolle. Demüthigung war vor ihn noch das Beste. Er erschien zu dem Ende vor dem König mit einem Strick am Halse, erkannte sich für einen Verräther, und übergab ihm ganz Bretagne. Der König empfieng ihn sehr hart, und soll zu ihm gesagt haben: „Niederträchtiger Verräther! ohngeachtet du „den schändlichsten Tod verdienet hast, so will ich doch deiner, in Betracht deiner edlen „Herkunft, schonen: aber Bretagne soll dein Sohn besitzen, und nach dessen Tod soll „das Land der Krone anheim fallen. „

Ludwig mag dies in der ersten Hitze ausgesprochen haben; denn seine Worte kamen nicht in Erfüllung. Bey den Friedensunterhandlungen wurde ihm seine Würde und die Vormundschaft über sein Kind gelassen, unter der Bedingung, daß er zu aller Zeit dem König zu dienen bereit seyn, daß er sich mit den Feinden des Staats nie wieder in Bündnisse einlassen und alles wieder abtreten sollte, was ihm durch den Frieden zu Vendome war bewilliget worden. Zur Sicherheit sollte er dem König die Schlösser St. Aubin, Chantoceaux und Mareuil abtreten. Diese Plätze sollte er in drey Jahren wieder erhalten, wenn er unterdessen das Versprochene erfüllt haben würde. Ferner machte er sich verbindlich, fünf Jahre lang gegen die Ungläubigen in den Morgenländern zu ziehen, sobald sein Sohn volljährig seyn würde. In Ansehung der bretagnischen Herren ernennte die Regentin Kommissarien, die ihre Rechte und ihre Verhältnisse gegen den Grafen und ihre Streitigkeiten untersuchen und entscheiden sollten. Dem König von England ließ hierauf der Graf sagen, daß er ihn nicht mehr für seinen Lehnherrn erkenne, wofür er die Grafschaft Richmont und seine andern Besitzthümer in England verlohr. Zur Wiedervergeltung that der Graf dem König zur See grossen Schaden, indem er alle englische Kauffartheyschiffe plünderte und wegnahm s).

1235. Durch solche Glücksthaten wurde **Ludwigs** Regierung und Ansehn befestiget, und die meisten Kronvasallen musten nothwendig noch mehr Zurückhaltung und Ehrfurcht äussern, als unter seinen Vorgängern. Die Vermählungen, die die Herren mit den Feinden des Staats eingiengen, wurden für sie häufige Gelegenheiten zu Em-

Politik des Königs bey den Vermählungen

pörun-

s) *Matth. Paris.* p. 342 seq. *Guil. de Podio Laur.* cap. 39. *Chron. Andrens. Monast.* l. c. p. 670. Vergl. *Choisy* T. I. p. 145 seqq.

pörungen. Die Politik der Könige von Frankreich wachte daher stets über dergleichen gefährliche Verbindungen, und vergaß selten, bey den häufigen Verträgen mit diesen furchtbaren Unterthanen die Klausel mit einzuschieben: daß weder der Vasall, noch jemand von seiner Familie sich, ohne Vorwissen und Beystimmung des Oberherrn, mit Fremden vermählen sollte. **Ludwig der Neunte** war vorzüglich sorgfältig in Beobachtung dieser Staatsregel. Der Graf von **Ponthieu** hatte die älteste seiner vier Töchter, **Johanne**, seine vornehmste Erbin, mit dem König von England verlobt, und der Pabst hatte dies bestätiget. Aber **Ludwig** widersetzte sich so lebhaft, daß die Sache rückgängig wurde, und **Heinrich** sich mit der Schwester der Königin **Margarethe**, mit Namen **Eleonore**, vermählte. So verfuhr auch **Ludwig** mit der verwittweten Gräfin von **Flandern**, die durch die Mißvergnügten dem Grafen **Simon von Montfort**, **Amalrichs von Montfort** jüngern Bruder, zu Theil werden sollte. **Simon** war zwar von Geburt ein Franzose, aber wegen der von seiner Großmutter geerbten Grafschaft Leicester ein englischer Unterthan geworden; überdies war er ein verdächtiger und unruhiger Kopf. In einem zu Peronne gemachten Vertrag muste die Gräfin versprechen, sich nicht mit den Feinden des Staats zu verbinden; und da sie demohngeachtet dagegen handeln wollte, nöthigte **Ludwig** sie zu einem zweyten feyerlichen Versprechen, nach welchem sie sich mit dem Grafen von Leicester in keine Unterhandlung einlassen durfte, oder, wenn sie sich schon eingelassen, dieselbe abbrechen sollte. Der getäuschte Graf von **Montfort** warf hierauf seine Augen auf **Mathilden**, die Wittwe des Grafen von **Boulogne**: allein, auch dabey wuste ihm der Hof so viele Hindernisse in den Weg zu legen, daß er von diesem Vorhaben abstehen muste t). 1235. Empörungen der Grossen des Reiches.

Aus diesem und andern Beyspielen siehet man, daß **Ludwig** die Regierungskunst damals schon gut studiert haben müsse, wenn nicht vielmehr seine politische Mutter das Triebrad von diesen Vorkehrungen war. Denn obgleich ihr Sohn im Jahr 1236. für mündig erklärt wurde, weil er ein und zwanzig Jahr alt war; so behielt sie doch auch nachher, als eine herrschsüchtige Dame, das Staatsruder noch immer in Händen. Man sagt sogar, daß **Blanka** den jungen König immer in einer gewissen Entfernung von den Geschäften gehalten, und unter seinem Namen die Regierung des Reichs verwaltet habe. Uns sind aber die Beweise, wenigstens für den ersten Punkt, unbekannt. Gesetzt auch, **Ludwig** habe sich in seinen jüngern Jahren wenig um die Reichsgeschäfte bekümmert, oder bekümmern dürfen, so muß man doch auch zugeben, daß der Staat bey **Blankens** weisen Regierung nichts gelitten, und daß die **Mutter** und der Sohn jederzeit ein gutes Verständniß mit einander unterhalten haben. 1236. Ludwig wird majorenn.

Das erste wichtige Geschäfte des Königs, nach erlangter Volljährigkeit, bestand in Dämpfung der durch den Grafen **Theobald** von **Champagne** erregten Unruhen. Natürlicher Leichtsinn und das ererbte Königreich Navarra nebst einem ansehnlichen Schatz (*), den seine Vorfahren gesammlet, machten ihn so übermüthig, daß er alle Achtung gegen den königlichen Hof aus den Augen setzte. Er hatte dem König versprochen, seine einzige Tochter **Blanka**, nicht ohne Vorwissen desselben, zu vermählen, und doch gab er sie, ohne alle königliche Beystimmung, dem Sohn des Her- Uebermuth des Grafen v. Champagne.

t) Vergl. *Choisy* T. I. p. 136 seq. *Velly* T. 4. p. 179 seq.

(*) Er soll aus 1700000 Livres bestanden haben, welches nach heutigem französischen Gelde ohngefähr vier Millionen Livres betragen würde.

1256. Herzogs von Bretagne, **Johann von Dreux**; zugleich bewilligte er seiner Tochter, als Brautschatz, die Grafschaft Perche, und versprach ihr die Thronfolge in Navarra, auch dann, wenn sie durch ihn Brüder bekommen sollte, welches hernach würklich geschah, indem **Theobald** mit **Margarethen** von **Bourbon** zween Söhne zeugte. Der Graf und die Gräfin von **la Marche** bestärkten **Theobalden** in seinen widriggesinnten Unternehmungen; und dieser gieng gar so weit, daß er die dem König abgetretenen Ländereyen wieder verlangte, und vorgab, daß diese Abtretung kein Verkauf, sondern nur eine Lehnsverpfändung gewesen sey, und daß er sie gegen Erlegung des vom König bezahlten Pfandschillings wieder einlösen könnte. Zugleich machte sich **Theobald** zum Krieg bereit. Aber der König kam ihm zuvor, und drang in dessen Länder ein, ehe er sich noch in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt hatte. **Theobald** wendete sich deswegen an Pabst **Gregor den Neunten**, und versprach diesem, einen Kreutzzug nach Palästina vorzunehmen, wodurch er so viel bewürkte, daß der Pabst an den König von Frankreich schrieb, und ihn bat, die Länder des Königs von Navarra nicht weiter anzufeinden. Allein, **Ludwig**, wohl bekannt mit den Gränzen seiner oberherrlichen Macht, rückte dennoch in Champagne ein, und zeigte so viele Entschlossenheit, daß **Theobalden** Furcht überfiel, und er wegen seiner Untreue um Vergebung bat. Diese erlangte er auch unter der Bedingung, daß er seine ungerechte Ansprüche auf die an den König abgetretenen Ländereyen entsagen, ihm zur Versicherung seiner Treue einige Gränzplätze in Brie und Champagne in die Hände liefern, sein Gelübde wegen des Kreutzzugs ohne Zaudern erfüllen, und binnen sieben Jahren nicht wieder in Frankreich erscheinen sollte. So verziehe **Ludwig** dem Rebellen, der aber demohngeachtet von dessen Bruder **Robert** und von dem grösten Theil der französischen Nation wegen der ihm Schuld gegebenen Vergiftung des vorigen Königs gehaßt und beschimpft wurde. **Theobald** trat hernach bald seinen Kreutzzug an, und übergab während dieser Zeit seine Länder dem Schutz des Königs u).

Friede mit ihm.

(1231 u.f.) Unruhen in Languedok.

Languedok wurde unterdes zwar nicht durch öffentliche Kriege, aber desto mehr durch Pfaffenverfolgungen zerrüttet. Seit drey Jahren hatten die von den Kirchenversammlungen bestellten Ketzermeister oder Inquisitoren in jener Provinz gewütet, und durch ihr ungerechtes und hartes Verfahren den Bürger an seinem Gewerbe und den Landmann am Feldbau gehindert. Die Konsulen zu Toulouse fanden sich *in ihrem Gewissen* verbunden, nicht alle Handlungen der Ketzermeister zu billigen, und Graf **Raymund** forderte, daß sie gewisse Formalitäten beobachten sollten. Sogleich rechneten ihn die heimtückischen Pfaffen selbst zu den Ketzern, oder nennten ihn doch einen Beschützer der Ketzer, ihn, der nur zur Sanftmuth rieth. Von allen Seiten blitzten schon wieder Bannstrahlen gegen den Grafen und die Konsulen. **Raymund** aber widersetzte sich standhaft; er verbannte die Pfarrer und Franciscaner aus Toulouse; er verbot allen, vor den Inquisitoren zu erscheinen; der Universität wurde keine Besoldung mehr ausgezahlt; vor das Kloster der Dominikaner wurden Wachen gestellt, und diesen Häuptern der Inquisition die Lebensmittel abgeschnitten; bald hernach musten sie nebst dem Bischof und der ganzen Klerisey gar die Stadt räumen. Ohne alle Gewaltthätigkeit konnte dies nicht abgehen, und man sagt sogar, daß einige Priester dabey umge-

u) *Guil. de Nang.* Gesta Lud. IX. p. 331 sq. *Albericus de trib. font.* ad a. 1236. *Gregorii IX.* Epist. 157. 159. Vergl. *Choisy* T. I. p. 163 seqq. *Velly* T. 4. p. 180 seqq.

umgebracht worden wären. Viele Personen nahmen hierauf entweder aus Furcht oder aus Ueberzeugung die Lehren der Albigenser öffentlich an. 1236.

Nicht glücklicher waren die Ketzermeister zu Narbonne. Denn als der Erzbischof nebst den Dominikanern und einigen Bürgern gegen Leute, die sich der Ketzerey verdächtig gemacht, die Inquisition brauchen wollten; so erregten die Bewohner der Unterstadt einen Aufruhr, bemächtigten sich des Dominikanerklosters, und in demselben der Inquisitionsakten, die sie vernichteten. Dadurch wurden die alten Streitigkeiten der Ober- und Unterstadt wieder rege, und Blut floß in allen Gassen. Das Ansehn des Königs hemmte die Empörung, und nöthigte die beyden Parteyen, ihre Klagen von dem königlichen Seneschall zu Carcassonne entscheiden zu lassen.

Nicht eben diese Billigkeit wiederfuhr dem Grafen **Raymund** von Seiten des Pabsts. Auf die Klage **Johanns von Bournin**, Erzbischofs zu Vienne, der damals das Amt eines päbstlichen Legaten in Frankreich versah, schrieb **Gregor der Neunte** einen anzüglichen Brief an den Grafen, worin er ihm befahl, alles nach der Vorschrift des Legaten wieder gut zu machen, die Konsulen zum Gehorsam anzuhalten, und im nächsten Monat März den fünfjährigen Kreutzzug anzutreten. Von diesen Befehlen benachrichtigte der Pabst auch den König von Frankreich, und bat ihn, seinen Eifer gegen die Ketzer bey einer so wichtigen Gelegenheit zu beweisen, den Grafen und die Konsulen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, den ersten zur Reise nach Orient zu nöthigen, und unterdes die Verwaltung von Languedok seinem Bruder **Alphons**, der die Erbin dieser Provinz heurathen sollte, zu übergeben.

Der päbstliche Brief war in einem sehr dringenden Ton abgefaßt: aber der König übereilte sich nicht; er nahm Rücksicht auf die Klage des Grafen, auf den geheimen Haß der Dominikaner gegen ihn, und auf die Unmöglichkeit, die Kosten zu dem Kreutzzug des Grafen aufzubringen. Der Pabst ließ sich auch durch **Ludwigen** bewegen, dem Grafen noch achtzehn Monate zu dieser Reise Frist zu geben, und befahl sogar dem Legaten, den Dominikanern die Inquisition zu nehmen, im Fall sich unter ihnen würkliche Feinde des Grafen finden sollten. Anstatt dies zu thun, begnügte sich der Legat, ihnen einen Franciscaner zum Gehülfen zu geben und der Strenge ihres Verfahrens einige Schranken zu setzen. Dies daurete so lange, bis der Pabst von dem Betragen seines Legaten unterrichtet ward, und die Inquisition auf eine Zeitlang aufhob. 1237.

Verwirrungen in einigen Provinzen des Reichs durch einen betrügerischen Pfaffen.

Gut wär' es gewesen, wenn man dies auch in andern Gegenden des Reichs gethan hätte, wo seit einigen Jahren die Inquisition unter den Befehlen eines gewissen Dominikaners, mit Namen **Robert**, grosse Unordnungen stiftete. Man wollte nämlich in Isle de France, in Champagne, in Burgund, und hauptsächlich in Flandern, viele Ketzer gesehen haben, weswegen der Pabst diesem Bruder **Robert** aufgetragen hatte, sie zu züchtigen und zu bekehren. Selbst der König hatte ihm die Vollziehung dieses Auftrags erlaubt, und ihm bisweilen eine Bedeckung zu seiner Sicherheit und zu seinen Bekehrungsanstalten gegeben. Aber der vorgebliche Bekehrer war ein Bösewicht. Er hatte selbst zwanzig Jahre lang als ein Abtrünniger gelebt und sich zu einer manichäischen Frauensperson gehalten, in der Absicht, wie er sagte, die Lehren und Kunstgriffe der Ketzer desto genauer kennen zu lernen. Hierin hatte er es, seinem Vorgeben nach, so weit gebracht, daß er schon durch das blosse Anschauen, durch den Ton der Stimme die Ketzer von den Rechtgläubigen unterscheiden konnte. Seine äusserliche

1237. Frömmigkeit, seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit im Predigen setzte ihn fünf bis sechs Jahre lang ausser allen Verdacht, und während dieser Zeit ließ er ohne Unterschied Schuldige und Unschuldige verbrennen. Endlich wurden seine Bubenstücke entdeckt, und er muste den Rest seines Lebens im Gefängniß zubringen y).

Der Fürst der Assaßinen will Ludwigen ermorden lassen.

Der Religionseifer des Königs zog ihm um diese Zeit die äusserste Lebensgefahr zu, ohne daß er es wuste. Der von den abendländischen Schriftstellern fälschlich sogenannte **Alte vom Berge**, oder der **Fürst der Assaßinen** z), dem bekannt war, wie eifrig der Pabst damals die Christen aufmunterte, um ihren Glaubensgenossen in Palästina zu Hülfe zu kommen, und daß der König von Frankreich den Türken den gröſten Schaden zufügen könnte, hatte einigen von seinen fanatischen Unterthanen Befehl gegeben, nach Europa zu gehen und **Ludwigen** zu ermorden. Nach ihrer Abreise hörte er von einigen Tempelherren grosse Lobeserhebungen der treflichen Eigenschaften des französischen Königs, und sogleich reute ihn sein Vorsatz. Er sendete eilends durch zween andere Assaßinen den ersten einen Gegenbefehl nach. Jene kamen auch zum Glück eher nach Frankreich, als diese, und warnten den König, der sich darauf eine Leibwache zulegte, die mit kupfernen Keulen bewaffnet war. Die Meuchelmörder wurden aufgesucht, angetroffen, und mit Geschenken für ihren Herrn zurückgeschickt a).

Vermählungen der Gräfin von Boulogne, der Gräfin von Flandern, der Gräfin von Ponthieu, und der Brüder des Königs, Roberts und Alphonsens.

Ludwig aber fuhr fort, seine Aufmerksamkeit der Religion und den Staatsgeschäften zu widmen. Unter andern machten ihm die Vermählungen französischer Herren und Damen mit Fremden neue Sorge. **Mathilde**, die Wittwe des Grafen **Philipp** von Boulogne, hatte ihm schriftlich versprochen, ihre einzige Tochter nicht anders, als mit königlicher Bewilligung, zu vermählen, und sie hielt ihr Versprechen. Der Monarch, der sich vorher der ehelichen Verbindung der Mutter mit dem Grafen von **Leicester** widersetzt hatte, war zufrieden, daß die Tochter mit **Gaucher dem Vierten**, Herrn von **Chatillon**, einem der angesehensten und reichsten französischen Herren, vermählt wurde. So auch versprach **Ludwig** der Gräfin **Johanne von Flandern**, deren Verbindung mit dem eben genannten Grafen von **Leicester** er gehindert hatte, sie mit dem Grafen **Thomas** von **Savoyen**, einem Onkel der Königin **Margarethe**, zu vermählen. Dieser Graf **Thomas** gehörte zu den wohlgebildesten und achtenswürdigsten Rittern seiner Zeit, der einen vortreflichen Geist und Verstand, aber, wegen seiner vielen Brüder, wenig Vermögen besaß. Aus Erkenntlichkeit gegen **Ludwigs** Bemühungen, ihm die Gräfin von **Flandern** zu schaffen, unterwarf sich **Thomas** dem letzten, wegen des Grafen **Ferdinands** Loslassung, getroffenen Vergleich, huldigte dem König, und zahlte dreyßigtausend Livres wegen des Wiederkaufs der Grafschaft.

Durch eine andere in eben diesem Jahr vollzogene Vermählung wurde die älteste Tochter des Grafen von **Ponthieu** wegen der durch **Ludwigs** Widersetzlichkeit ihr entzogenen englischen Krone schadlos gehalten. **Ferdinand**, König von Kastilien, der nach dem Tod seiner ersten Gemahlin **Beatrix**, einer Tochter Herzogs **Philipps** von Schwaben, Wittwer geworden, aber noch jung war, bat den König von Frankreich

y) *Guil. de Podio Laur.* c. 43. *Raynald.* ad a. 1236. *Matth. Paris* p. 467 seq. *Chron. S. Medardi* ad a. 1236. Vergl. *Choisy* T. I. p. 172 seqq.

z) Siehe oben. S. 483.

a) *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 332.

reich um Erlaubniß, die junge Gräfin, deren körperliche und geistige Reitze die spani- 1237.
schen Geschichtschreiber nicht genug rühmen können, zu heurathen. **Ludwig** that dies um so viel lieber, da die Gräfin von **Adelheid**, einer Tochter **Ludwigs** des **Jüngern**, herstammte, folglich dessen nahe Verwandtin war. — Im folgenden Jahre 1238.
erhielt auch die Gräfin **Mathilde** von Boulogne wieder einen Gemahl, in der Person des Prinzen **Alphons**, eines Bruders des Königs **Sancho** von Portugal, eines Neffen der Königin **Blanka**, die ihn am französischen Hofe hatte erziehen lassen b).

Aber weit näher giengen **Ludwigen** die Vermählungen seiner beyden Brüder, **Roberts** und **Alphonsens**, an, die um eben diese Zeit vollzogen wurden. Dem ersten hatte der König die einzige Tochter des verstorbenen Grafen von **Flandern** zugedacht. Nachdem aber diese reiche Erbin gestorben war; so wählte **Ludwig** statt ihr, für seinen Bruder **Robert, Mathilden**, eine Tochter **Heinrichs des Zweyten** (*), Herzogs von Brabant. Und **Alphons** erhielt die ihm schon lange versprochen gewesene Gräfin **Johanne**, die einzige Tochter des Grafen von Toulouse, **Raymunds des Siebenten**. Bald hernach schlug der König diese beyden Brüder zu Rittern, **Roberten** zu **Compiegne**, wobey zweytausend französische Ritter gegenwärtig waren, und **Alphonsen** zu Saumür. Den ersten belehnte er mit der Grafschaft **Artois**, den andern mit Poitou und Auvergne c).

Friede und Ruhe belebte damals die französischen Staaten; nur die südlichen 1240.
Provinzen waren noch immer dieser Wohlthat beraubt. Graf **Raymund** von **Tou-** Unruhen in
louse war auf Anstiften des römischen Kaisers in die Länder des Grafen von **Provence** Languedok.
eingefallen, und hatte ihm und den benachbarten französischen Baronen, seinen Bundsgenossen, ohngefähr zwanzig feste Plätze weggenommen. **Ludwig** kam endlich seinem Schwiegervater mit einem mächtigen Heere zu Hülfe, und da **Raymund** von dem Kaiser verlassen wurde, so zog er seine Truppen zurück, und schloß einige Zeit hernach einen dauerhaften Frieden mit dem Grafen **Berengar**. So war durch **Ludwigs** Entschlossenheit die Provence und fast um eben diese Zeit Languedok beruhiget, in welcher letztern Provinz sich gleichfalls einige Irrungen hervorgethan hatten. **Trinkaval**, Sohn des berühmten Vicomte von Beziers, **Raymund Rogers**, war der Urheber derselben. Da ihm **Ludwig der Achte** alle Besitzthümer seiner Voreltern abgesprochen und entzogen hatte, so hielt er sich seit dieser Zeit bey dem König von **Aragonien** auf, und wartete auf einen bequemen Zeitpunkt, wo er seine Länder wieder erlangen könnte. Er glaubte dies durch einen mächtigen Bund, den er mit den vornehmsten Herren des Landes gemacht hatte, bewerkstelligen zu können, und fiel deswegen die Ländereyen an, die dem König in den Diöcesen Narbonne und Carcassonne zugehörten. Ohne grosse Mühe eroberte er Montreal, Montlieu, Saissac, Limous, Asillan, Lauran, und fieng die Belagerung der Stadt Carcassonne an. Der König, um dem Fortgang seiner Kühnheit Einhalt zu thun, schickte Truppen unter der Anführung des Ritters **Johann von Beaumont** ab, wodurch nicht allein Carcassonne entsetzt, sondern

b) Histoire de la maison de Chatillon p. 70 seqq. *Meyeri* Annal. rer. Flandr. p. 72. *Chron. S. Dionys.* ad a. 1238.

(*) Oder des Fünften.

c) *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 332. *Balduini de Avennis* Genealog. ex chronicis Hainonienſibus, in *Dacherii* Spicileg. T. 7. p. 599. Vergl. *Velly* T. 4. p. 204 seqq.

1240. dern auch alles wieder unter die Bothmäßigkeit des Königs gebracht wurde, was Trinkaval derselben entzogen hatte d).

Kreutzzug französischer Baronen im Orient.

Viel zu dieser schleunigen Unternehmung trug die Abwesenheit der mächtigsten und unruhigsten Herren bey, die um diese Zeit im Orient mit dem Kreutzzug beschäftiget waren. Denn mit dem König **Theobald** von Navarra waren folgende Baronen gezogen: **Peter von Dreux**, Graf von Bretagne, **Hugo der Vierte**, Herzog von Burgund, **Heinrich**, Graf von Bar; **Johann von Dreux**, Graf von Macon, welcher seine Grafschaft e) dem König verkaufte, um die Reisekosten aufzubringen; **Robert von Courtenai**; der Graf von **Forez**; **Walther von Brienne**; der Konnetabel **Amalrich von Montfort**; der im Namen und auf Kosten des Königs dem Kreutzzuge beywohnte; viele Bischöfe und eine Menge geringerer und weltlicher Herren und Ritter. Zu Akkon oder St. Jean d'Acre war der Sammelplatz dieses neuen Kreutzheeres, welches aus funfzehnhundert Rittern und vierzigtausend gemeinen Reutern bestand. Diese ansehnliche Macht, die damaligen Spaltungen unter den Ungläubigen, und eine ungeheure Menge von Tataren, die Asien überschwemmt hatten, und ohne Unterschied Christen und Mahommedaner niedermachten und plünderten. Diese und andere Umstände hätten die Stadt und das Königreich Jerusalem den Abendländern wohl wieder in die Hände bringen können: aber der Mangel der Mannszucht bey einem Heere, das nicht sowohl das gemeine Beste, als vielmehr Raubbegierde und ein thörichter Sporn nach Ehre und Abendtheuer trieb und beseelte, hätte eine noch stärkere Macht von Erreichung ihres Zwecks abhalten können. Kaum hatte der alte Graf von **Bretagne** den Fuß aufs Land gesetzt, so sonderte er sich mit einem geringen Haufen von den übrigen ab, that eine Streiferey gegen Damaschk, und kam mit Beute beladen zurück. Dies entzündete die Eifersucht seiner Kreutzgesellen. Der Herzog von **Burgund**, der Graf von **Forez**, der Konnetabel und viele andere Häupter des Heers glaubten nunmehr, sie dürften sich nur sehen lassen, um erobern und plündern zu können. Ohne also den andern ihr Vorhaben zu entdecken, unternahmen sie, als wahre Ebentheurer, auf gerathe wohl einen Zug ins Land hinein: aber in den Sandwüsten bey Gaza umringten sie die Mahommedaner, tödteten viele und machten die übrigen zu Gefangenen. Zu den ersten gehörten unter andern **Robert von Courtenai**, der Graf von **Macon**, der Graf **Heinrich** von Bar, und **Anshelm von Trainel**: zu den letztern aber der Graf von **Forez** Die im Lager zurückgeblieben waren, fühlten sich zu unfähig, diese Niederlage zu rächen, und dachten daher blos auf ihre Rückkehr nach Frankreich. Der König von **Navarra** und der Graf von **Bretagne** schifften sich ein, der Herzog von **Burgund** aber, nebst **Walther'n von Brienne** und einigen andern, unter denen keine Harmonie Statt fand, blieben noch in Palästina. Zu diesen letztern stieß bald hernach **Richard**, der Bruder des Königs von England: allein sie thaten zwey Jahre hindurch nichts weiter, als daß sie mit dem Sultan zu Babylon einen Waffenstillstand schlossen; und dadurch über fünfhundert Gefangene frey machten, worunter auch die Grafen von **Montfort** und von **Forez** waren,

d) *Matth. Paris* p. 473 seq. *Guil. de Nang.* Gesta Ludov. IX. p. 334. *Guil. de Podio Laur.* cap. 43.

e) Sie war seit der Errichtung des Lehnwesens von der Krone getrennt.

waren, die aber beyde von ihrem Vaterland entfernt, nicht lange nach ihrer Loslassung, starben f). 1240.

Die Schicksale der französischen Herren zu Konstantinopel waren eben so traurig. Das daselbst gestiftete Kaiserthum der Lateiner konnte nie tiefe Wurzel schlagen. Der erste Kaiser, Graf **Balduin** von **Flandern**, ward, ein Jahr nach seiner Erhebung, von dem König der Bulgaren geschlagen, gefangen und auf eine unmenschliche Art getödtet; obgleich andere behaupten, er hätte sich einige Jahre hernach würklich in Flandern wieder sehen lassen: aber seine herrschsüchtige Gemahlin habe ihn für einen Betrüger erklärt. **Heinrich**, **Balduins** Bruder und Nachfolger, machte sich während seiner zehnjährigen Regierung durch grosse Siege und durch seine Geschicklichkeit, die Herzen der Griechen zu gewinnen, berühmt. Nach dem unbeerbten Absterben dieses Helden kam **Peter von Courtenai**, ein tapferer Herr und Enkel **Ludwigs des Dicken**, auf den konstantinopolitanischen Thron, weil er **Yolanden**, die Schwester der beyden vorhergehenden Kaiser, zur zwoten Gemahlin hatte. Pabst **Honorius der Dritte** krönte ihn zu Rom: aber auf seiner Reise nach Konstantinopel wurde er auf Anstiften des griechischen Prinzen, **Theodor Angelus Komnenus**, getödtet. **Robert**, sein zweeter Sohn, folgte ihm, da der erste, **Philipp**, die gefahrvolle Würde verbeten hatte. Er war aber ein unwürdiger Regent, und starb nach ohngefähr sieben Jahren in der äussersten Verachtung. Der dritte Bruder wurde nach ihm Kaiser unter dem Namen **Balduins des Zweeten**. Weil er aber erst eilf Jahre alt war, wurde **Johann von Brienne**, ehemaliger König von Jerusalem, einer der grösten Feldherrn seiner Zeit, zum Reichsverweser, mit kaiserlichem Rang und Titel, bestellt. **Johann** vermählte seinen Pupillen mit seiner Tochter **Maria**, die er in seiner zwoten Ehe mit **Berengarien** von Kastilien, einer Nichte der Königin **Blanka**, erzeugt hatte. **Johann von Brienne** starb im Jahr 1237, zu einer Zeit, da die Erbitterung zwischen den Lateinern und Griechen aufs höchste gestiegen war, da man, ausser **Balduin**, noch drey griechische Kaiser zählte, nämlich zu Nicäa, zu Trapezunt, und zu Thessalonich. **Balduin** holte im folgendem Jahre aus Italien, Frankreich und England Truppen und Geld zur Aufrechthaltung seines sehr schwachen Reichs. Mit dieser ansehnlichen Beyhülfe hätte das ganze griechische Reich können bezwungen werden. Der Pabst, der so viel dazu beygetragen, ernennte den alten Grafen **von Bretagne** zum obersten Feldherrn dieses Kreuzzugs. Allein, diese Anstalten wurden grösstentheils durch die vergebliche Furcht des teutschen Kaisers, **Friedrichs des Zweeten**, gehindert, und dadurch vernichtet. Denn da er mit dem Pabst in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt war, so versagte er, aus Groll gegen den päbstlichen Hof, den nach Konstantinopel bestimmten Truppen den Durchzug durch seine Länder, worüber viele der Tapfersten wieder nach Hause giengen. Endlich bewilligte er ihn aber doch, theils auf Vermahnung des Königs von Frankreich, theils wegen seiner italiänischen Angelegenheiten. Hierauf zog **Balduin** mit einem Heer von ohngefähr sechzigtausend Mann durch Teutschland, Ungern, Bulgarien, und kam glücklich zu Konstantinopel an, wo er

Von dem Kaiserthum der Lateiner zu Konstantinopel.

f) *Guil. de Nang.* Gesta Lud. IX. p. 334. *Eiusd.* Chron. ad a. 1239. *Mar. Sanuti* Secreta fidel. cruc. L. 3. P. 11. cap. 15. 16. ap. *Bongarf.* T. 2. p. 215 seq. *Matth. Paris.* p. 461. 474. 487 seq. Vergl. *Velly* T. 4. p. 222 seqq.

1240. er in der Sophienkirche feyerlich gekrönt wurde. Anfangs erfocht er verschiedene Vortheile über die Griechen: allein, bald verließ ihn das Glück, und alle seine Bestrebungen dienten blos zum Beweis der Ohnmacht menschlicher Hülfe, wenn Staaten einmahl am Rande ihres Unterganges sind g).

Erinnerung an die damaligen Streitigkeiten des Kaisers und des Pabsts.

An den damaligen heftigen Streitigkeiten zwischen Kaiser **Friedrich dem Zweeten** und Pabst **Gregor dem Neunten**, nahm **Ludwig** so wenig Antheil, daß er dem letztern nicht allein den verlangten Beystand gegen den erstern versagte, sondern auch das ohnehin lächerliche Anerbieten **Gregors**, den Bruder des Königs, Grafen **Robert von Artois**, zum römischen Kaiser zu machen, ausschlug. Vielmehr suchte er, wiewohl vergebens, zwischen den erhitzten Parteyen den Frieden zu vermitteln h).

1241. Empörung des Grafen von la Marche und dadurch verursachter Krieg mit dem K. v. England.

Näher geht unsre Geschichtserzählung an, was im Innern Frankreichs vorgefallen ist, wobey der König mehr interessirt war, und eine wichtigere Rolle spielte, als bey den kaiserlichen und päbstlichen Zänkereyen. Die meisten Vasallen seines Reichs waren überzeugt, daß die Macht ihres Oberherrn für sie zu stark wäre, als daß sie sich gegen denselben auflehnen und noch grössere Vortheile und Freyheiten von ihm erzwingen könnten. Wie gesagt, die meisten dachten so; denn einige andere wurden doch noch von Ehrgeitz und Hochmuth beseelt; vorzüglich Graf **Hugo von la Marche**, ein Herr, der bisher noch immer der königlichen Oberhoheit Trotz geboten hatte. Er stammte aus dem alten Hause von Lüsignan ab, war folglich mit den Königen von Cypern und Jerusalem nahe verwandt, und besaß ausser der Grafschaft la Marche einen grossen Theil von Saintonge, verschiedene ansehnliche Lehen in Poitou, und die ganze Grafschaft Angouleme. Seine Gemahlin **Isabelle**, die vorher den König von England **Johann** zum Gemahl gehabt hatte (*), ermahnte ihn unaufhörlich, seine Macht zu erweitern und sich gar unabhängig zu machen. Sie suchte ihrem Gemahl zu beweisen, daß **Ludwigs** Thron so fest nicht stände, daß er nicht könnte erschüttert werden. Sie versicherte ihm, England erwarte nur einen günstigen Augenblick, um sich wegen der Ermächtigungen **Philipps Augusts** Gerechtigkeit zu verschaffen; der Graf von **Toulouse** wäre äusserst unwillig, daß man die Wiedergabe der Plätze verzögere, die der Pabst dem König auf zehen Jahre anvertraut habe; die Könige von **Kastilien** und **Aragonien**, eifersüchtig über Frankreichs Wohlstand, der Kaiser selbst, die Grafen von **Comminges**, **Armagnac** und **Foix**, die Vicomten von **Lomagne** und **Narbonne**, nebst vielen andern wären bereit, sich wider den Sohn der **Blanka** — denn so nennte **Isabella** den König von Frankreich — zu erklären. In der That verbanden sie sich auch wider ihn: aber sie hielten ihre Verabredungen noch eine Zeitlang geheim.

Graf **Hugo**, ohnehin unruhig und ehrgeitzig, gab den Vorstellungen seiner Gemahlin gerne Gehör, und versprach die Erfüllung ihres Willens. Mit diesen Gesinnun-

g) *Du Fresne* Hist. de Constantinople p. 13 seqq. p. 88 seqq. p. 105 seqq. *Georg. Acropol.* p. 27 seqq. *Alberici* Chron. ad a. 1239. *Galteri Cornuti*, AEpi Senonensis, Hist. susceptionis coronae spineae Iesu Christi, quam Ludouicus rex a Balduino, Imperii CPtani herede, obtinuit, ac Parisiis reportauit A. 1239. ap. *Du Chesne* T. 5. p. 407 seqq. *Matth. Paris* p. 396. 407. Vergl. *Velly* T. 4. p. 226 seqq.

h) *Matth. Paris* p. 464 seq.

(*) Man nennte sie deswegen Gräfin Königin.

sinnungen reißte er nach Poitiers, wohin sich der König nebst dem Hof begeben hatte, 1241.
um die benachbarten Baronen, wozu auch der Graf la Marche gehörte, seinem Bruder Alphons als Grafen von Poitou und Auvergne, huldigen zu lassen. Hugo, von dem Glanz des Hofs geblendet und geschreckt, leistete, wie andere Vasallen, Alphonsen den Eyd der Treue, ohngeachtet er das Gegentheil zu thun sich vorgesetzt hatte. Doch belebte ihn der Muth bald wieder, und er verließ den Hof. Seine Gemahlin machte ihm die bittersten Vorwürfe und brachte ihn zu verzweifelten Entschlüssen. Er versammlete alle seine Vasallen und Bundsgenossen, und lagerte sich bey Lüsignan. Der König war noch zu Poitiers, blos mit seinen Hofbedienten, und blieb vierzehn Tage lang unschlüßig, ob er es bey diesen Umständen wagen dürfte, wieder nach Paris zu gehen. Endlich beschloß der König, den Grafen und seine Gemahlin selbst zu besuchen, und einen Vertrag zu errichten, der aber von kurzer Dauer war. Hierauf begab sich der König wieder nach Paris, wo ihm nicht lange hernach eine Prinzeßin, mit Namen Isabelle, gebohren ward.

Kaum hatte sich der König von den Provinzen des Grafen von la Marche entfernt, so warf sich dieser aufs neue seine Kleinmuth vor, entschloß sich abermahls zum Krieg, und erneuerte seine Bündnisse mit den vorhin genannten Herren, besonders mit dem König von England. Unterdes wollte der Graf Alphons von Poitou das Weynachtsfest zu Poitiers auf eine prächtige Art feyern, und lud alle seine Vasallen darzu ein (*). Hugo nebst seiner Gemahlin und einem ansehnlichen Gefolge erschien gleichfalls, gieng aber zu Alphonsen, und sagte ihm frech ins Gesicht, er habe ihm zwar den Eyd der Treue geleistet, es sey aber aus Zwang und mit Uebereilung geschehen; von nun an würde er ihn, da er seinem Stiefsohn, dem Grafen Richard, Poitou unrechtmäßiger Weise entzogen, nimmermehr für seinen Oberherrn erkennen. Mit diesen Reden und unter schrecklichen Drohungen verließ er den erstaunten Alphons, in Begleitung seiner bewaffneten Leute, steckte das Haus in Brand, wo er seinen Aufenthalt genommen hatte, setzte sich zu Pferde, und eilte davon.

Auf die Nachricht von dieser verwegenen That hielt der König wegen Unter- 1242.
suchung derselben zu Paris eine zahlreiche Versammlung, die man damals ein Parlament nennte, und welcher der König die Frage vorlegte: was für eine Strafe derjenige Vasall, der seinen Oberherrn nicht erkennen wolle, verdiene? Alle antworteten, ein solcher habe sich dadurch aller seiner Lehen verlustig gemacht, und der Oberlehnsherr habe das Recht, sie einzuziehen. Der König erzählte hierauf das Verfahren des Grafen von la Marche; die ganze Versammlung bezeugte ihren Unwillen über die Frechheit desselben, und versprach dem König, ihm in dem deshalb anzufangendem Krieg als treue Vasallen beyzustehen. Hugo, der dies wohl voraus gesehn, rüstete sich eifrigst zum Widerstand. Er schickte auch an den König von England, und ließ ihn an sein Versprechen erinnern, welchem nach er in eigener Person mit einem Heere den Grafen unterstützen wollte; doch verlangte der Graf nicht sowohl Truppen, als Geld. Denn er rechnete in Ansehung der ersten auf den Beystand der Könige von Navarra und Aragonien, des Grafen von Toulouse, und des ganzen Adels in Poitou und Gascogne.

(*) Nicht, wie Velly sagt, um ihren Lehnseyd zu erneuern, sondern, wie Matthäus Paris erzählt, ad prandendum cum dicto Comite Pictauiae Andephulso.

1242. Heinrich der Dritte, erfreut über diesen Vorgang, versprach den Abgeordneten des Grafen die Erfüllung aller ihrer Bitten, und versammlete sogleich sein Parlament, damit er im Stand gesetzt würde, zu Ostern nach Frankreich überzuschiffen. Allein, ohngeachtet auch unterdes Richard, der Bruder des Königs, von seinem Kreutzzug zurückgekommen war, und sich durch die Abgesandten des Grafen von la Marche hatte bereden lassen, Poitou erobern zu helfen, und als ein Land, das ihm eigentlich zugehörte, wieder im Besitz zu nehmen; so fand doch das ganze Vorhaben grosse Schwürigkeiten, wegen der Widersetzlichkeit des Parlaments, welches sich zu keiner Herbeyschaffung der Gelder wollte bewegen lassen, weil das Reich vorher schon durch viele Auflagen ganz entkräftet worden wäre. Der König ließ sich aber dadurch von seinem Vorhaben nicht abschrecken. Er hatte noch ansehnliche Summen in seiner Kasse, und wuste auch noch durch andere Mittel Gelder aufzutreiben.

Unterdes hatte Ludwig seine Maasregeln so wohl genommen, daß er in die Länder des Grafen von la Marche einrücken konnte, ehe noch der König von England mit seiner Flotte, die durch widrige Winde zu Portsmouth zurückgehalten wurde, in Frankreich landete. Er belagerte und eroberte verschiedene Plätze, ohne daß es ihm der die englische Hülfe sehnlichst erwartende Graf wehren konnte. Doch hatte er viele Pässe verhauen und versperren, viele Gegenden seines Landes verwüsten, und sogar die Brunnen verstopfen oder vergiften lassen. Schon dies war Strafe genug für den aufrührischen Grafen. Seine ungestümme Gemahlin aber wollte die ganze Sache durch eine schwarze That endigen. Sie wollte den König mit Gift hinrichten lassen, und schickte zu dem Ende zween Bösewichter in das Lager desselben. Allein, glücklicher Weise entdeckte man ihren Anschlag, und brachte sie in Verwahrung, worüber die Gräfin so in Verzweiflung gerieth, daß sie sich selbst das Leben nehmen wollte.

Während dieses Vorgangs landete der König von England im Hafen Royan, beym Ausfluß der Garonne, in Begleitung von acht Grafen, worunter Richard, der Bruder des Königs, und Simon von Montfort, Graf von Leicester, waren, nebst dreyhundert Rittern. Zu Saintonge wurde Heinrich von den verbundenen Baronen mit grosser Freude empfangen. Gleich hernach schickte er Gesandte an den König von Frankreich, der gerade mit der Belagerung des damals sehr festen Ortes Frontenai oder Fontenai beschäftiget war, dessen Ruinen noch heut zu Tage auf den Gränzen von Saintonge und Poitou gesehen werden. Die Besatzung vertheidigte sich unter der Anführung eines natürlichen Sohns des Grafen von la Marche mit bewundernswürdiger Tapferkeit, und der Graf von Poitiers bekam dabey eine gefährliche Wunde. Heinrichs Gesandte musten sich beschweren, daß Ludwig durch den Angrif des Grafen von la Marche den Waffenstillstand gebrochen habe, und forderten zugleich die Provinzen zurück, die sonst dem König von England in Frankreich gehört hatten. Ludwig antwortete mit vieler Mäßigung, daß ihm nichts mehr am Herzen läge, als die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und daß er deswegen den Stillstand gern verlängert haben würde: ihr Herr aber habe ihn selbst gebrochen, indem er die aufrührischen Vasallen Frankreichs in eigner Person mit einer Flotte unterstützte, da es sich doch gar nicht gebühre, sich in die Streitigkeiten derselben mit ihrem Oberherrn zu mischen; in dem Stillstandsvertrag wäre weder der Graf von la Marche, noch der Graf

(*) Andere sagen, Hugo habe ihn mit seiner ersten Gemahlin gezeuget.

Graf von Toulouse begriffen; ihre Lehnsverbrechen hätten seinen gerechtesten Unwillen wider sie erregt, und ihnen als Verräthern und Meineydigen eine verdiente Züchtigung zugezogen. Um aber ihren Herrn und die ganze Welt zu überzeugen, wie sehr er die Befestigung der Einigkeit zwischen den beyden Kronen zu befördern suche, so wolle er dem König von England nicht allein ganz Poitou, sondern auch einen Theil von der Normandie abtreten; weil der verstorbene König, **Ludwig der Achte**, diese Abtretung bey seinem Tode verordnet habe, wegen des im londonschen Vertrage gethanen Versprechens, da er den englischen Adel zu verlassen genöthiget gewesen wäre; überdem wären auch noch die Könige von **Aragonien** und **Kastilien** im Begrif gewesen, sich für den Grafen von **la Marche** zu erklären, daß man endlich auch in Furcht gestanden sey, es würde der gröste Theil der Normandie, dem König von England zum Behuf, aufrührisch werden. 1242.

So erzählt **Matthäus Paris.** Die neuern französischen Geschichtschreiber geben auch alles zu, bis auf die angebotene Zurückgabe von Poitou und einen Theil der Normandie. Diese, sagen sie, beruht auf einem gar zu schwachen Grund, und hat deswegen keine Wahrscheinlichkeit vor sich. Denn, setzen sie hinzu, in dem noch vorhandenen londonschen Vertrage findet man keine Spur, daß sich **Ludwig der Achte** darzu anheischig gemacht hätte; folglich hat er es auch nachher nicht verordnet. Sein Sohn konnte sich daher auch nicht darauf berufen, folglich gar nicht daran denken, noch viel weniger sich Gewissensscrupel darüber machen.

Heinrich der Dritte, betäubt durch die französischen Rebellen, und vorzüglich durch seine Mutter, die Gräfin von **la Marche**, gab keinem Vorschlage zum Frieden Gehör, und verwarf, in Hofnung auf wichtige Vortheile, alle Anerbietungen. Er fertigte sogleich zween Hospitalritter ab, die dem König von Frankreich eine förmliche Kriegserklärung thun musten. **Ludwig** bezeugte in Gegenwart seines ganzen Hofs sehr lebhaft den Schmerz, den er empfände, da er ganz wider seinen Willen zum Krieg genöthiget würde. Die Belagerung der Burg Frontenai wurde nun desto eifriger fortgesetzt, und dieser von den Rebellen für unüberwindlich gehaltene Ort in vierzehn Tagen mit Sturm eingenommen. Der Sohn des Grafen von **la Marche** nebst der ganzen Besatzung wurde zu Gefangenen gemacht. Man rieth dem König, sie hängen zu lassen, um dadurch seinen Feinden Furcht und Entsetzen einzujagen: allein, dieser unmenschliche Vorschlag mißfiel seiner Sanftmuth, und er entschuldigte die Besatzung damit, daß sie genöthiget gewesen wäre, den Befehlen ihres Vaters und Herrn zu gehorchen.

Der Verlust einer so festen Vormauer und **Ludwigs** dabey geäusserte Gelindigkeit bewegte die Besatzungen aller visseits der Charente gelegenen Oerter zur Uebergabe. Selbst Tailleburg, ein starker Ort, öfnete die Thore, und **Ludwig** erwartete daselbst die anrückenden Engländer. Beyde Heere standen bald an der sehr tiefen aber nicht breiten Charente einander gegenüber. Unter den Befehlen des Königs von England fochten zwanzigtausend Mann zu Fuß, siebenhundert Bogenschützen, und sechzehnhundert Ritter, die mit ihren Waffenträgern und Knechten einen sehr ansehnlichen Haufen Reuterey ausmachten. Beym Anfange des Feldzugs hatte der König von Frankreich eben so viel Fußvolk und fast noch einmahl so viel Reuterey. Er hatte aber einen Theil durch die bisherigen Belagerungen und durch Krankheiten eingebüßt. Demohn-

1242. geachtet wollte er die jenseits der Charente stehenden und ihm den Uebergang verwehrenden Engländer vertreiben. Eine kleine steinerne Brücke, worauf kaum vier Mann neben einander gehen konnten, und nur wenige Fahrzeuge konnten ihm zur Ausführung seiner Absicht dienen. Aber **Heinrich** hatte sowohl die Brücke, als auch die auf seiner Seite gelegene Brückenschanze besetzt. Dennoch thaten die Franzosen den Angrif,
Am 20. Jul. und das Glück schien sich Anfangs für sie zu erklären: aber kaum war ihre erste Hitze verflogen, so verliessen sie ihre gewonnene Vortheile. Dies bewegte **Ludwigen**, selbst mit dem Degen in der Faust, im Gefolge vieler Ritter, dahin zu eilen, wo am hitzigsten gefochten wurde. Seine Gegenwart gab den Truppen neuen Muth; die Engländer wurden von der Brücken getrieben; die Franzosen besetzten sie: aber nun zeigten sich für sie neue Gefährlichkeiten. Die Anzahl der Fahrzeuge war sehr klein, und über die Brücke konnten sie nicht anders, als Mann vor Mann, rücken: das ganze feindliche Heer hingegen hatte sich vor der Brücke ausgebreitet. Jedoch, das erst erlangte Glück belebte die Franzosen; sie trieben die Engländer zurück, und gewannen mehr Raum; die meisten Soldaten kamen nach und nach über die Brücke und stellten sich in Schlachtordnung; die Engländer, noch von dem ersten Schrecken betäubt, flohen, und man verfolgte sie bis Saintes, wo viele Franzosen mit den Engländern zugleich hinein drungen und darüber zu Kriegsgefangnen gemacht wurden.

Nach diesem Verlust war der König von England in Gefahr, eingeschlossen und gefangen zu werden: aber sein Bruder **Richard** rettete ihn. Dieser, auch von den Franzosen hochgeachtete Herr, nahm seinen Helm vom Kopfe, und legte den Harnisch ab, näherte sich, mit einem weissen Stab in der Hand, der französischen Armee, und rief, er wolle mit dem Grafen von Artois sprechen. Dieser empfieng ihn sehr höflich, und brachte ihn auf sein Verlangen vor den König, der sich ihm in allen Stücken gefällig bewieß. **Richard** bat ihn um einen Waffenstillstand auf den Rest dieses Tags und die Nacht hindurch, und **Ludwig** bewilligte dies. **Heinrich der Dritte** hatte es kaum durch seinen Bruder erfahren, so bediente er sich dieser Gelegenheit zur weitern Flucht bis nach Saintes.

Hier traf er den Grafen **von la Marche** an, und machte ihm die heftigsten Vorwürfe über die schlechte Erfüllung seiner Versprechen. Er fragte ihn ganz erzürnt, wo denn nun die Könige von Navarra, Kastilien, Aragonien, der Graf von Toulouse und alle die zahlreiche Heere blieben, die den König von Frankreich, seinem Vorgeben nach, verderben sollten? Der Graf läugnete unter den schrecklichsten Schwüren, daß er von einem solchen Beystand etwas gesagt habe, und schob alle Schuld auf seine Gemahlin. Dadurch aber wurde der König von England nicht befriediget; diese Unterredung erbitterte ihn nur noch mehr, und hinderte noch dazu die gemeinschaftliche Ueberlegung der Mittel zu ihrer Vertheidigung.

Einige Haufen des französischen Heers, die am andern Morgen auf Fütterung ausgeschickt waren, kamen bis vor Saintes. Der Graf von **la Marche**, ohne den König von England um Rath zu fragen, ließ einen heftigen Ausfall auf die zerstreuten Franzosen thun, und **Heinrich**, der jetzt den Groll bey Seite setzte, schickte ihm Verstärkung zu. Doch hielten sich diese Franzosen, wiewohl mit grossem Verlust, so lange, bis der Herzog von **Burgund** — nach andern der Graf von **Boulogne** — herbey kam, die Feinde angrif, den Kastellan von Saintes, der die Fahne des Grafen

von

von la Marche trug, mit eigener Hand tödtete, und das Gefecht so lange fortsetzte, bis Ludwig selbst mit dem Rest der Armee dazu kam, da denn der Streit allgemein wurde. Der Sieg blieb sehr lang zweifelhaft; endlich machte der König von England selbst den Anfang zur Flucht, und seinem Beyspiel folgten die Ritter und das übrige Volk. Auf beyden Seiten war der Verlust sehr groß: aber freylich am grösten unter Ludwigs Feinden. 1242.

Demüthigung des Grafen von la Marche.

Dieser Sieg war entscheidend. Viele Herren jener Gegend, zum Beyspiel von Pons, Mortagne und Mirebeau, unterwarfen sich der Oberhoheit des Königs von Frankreich, und Graf Hugo von la Marche, aller Hofnung beraubt, that nunmehr auch, was er längst hätte thun sollen. Durch seinen alten Freund, den Grafen Peter von Bretagne erlangte er Gnade und Frieden unter folgenden Bedingungen: Im August.
Hugo von Lüsignan, Isabelle, dessen Gemahlin, und Hugo der Braune, Veit und Gottfried von Lüsignan, ihre Söhne, sollten in Person vor dem König von Frankreich erscheinen, und sich und ihre Länder ohne alle Einschränkung (*) dem Willen desselben unterwerfen. Die von dem König eroberten Plätze, z. B. Saintes, Montreuil, Frontenai, Langey, Saint-Gelais, Preie, Tonnai-Boutanne, und andre mehr, nebst allen darzu gehörigen Landschaften, sollte die Familie von la Marche auf immer verlieren, und dem Grafen von Poitiers überlassen. Der König sollte von nun an nicht mehr verbunden seyn, ihnen jährlich fünftausend Pfund Tournois auszuzahlen, welches bisher, dem Vertrag zu Vendome gemäß, geschehen war. Ueberhaupt sollten alle vorige zum Besten des Grafen von la Marche errichtete Verträge für nichtig angesehen werden. Den strengsten Eyd der Treue (**) sollte der Graf dem König leisten, wegen der Grafschaft Angouleme, wegen Castres, wegen Coignac, und wegen Jarnac: dem Grafen von Poitou aber, wegen Lüsignan, wegen der Grafschaft la Marche, und wegen der damit verknüpften Ländereyen.

Nachdem man über diesen Vertrag vorläufig einig geworden war, begab sich der Graf von la Marche nebst seiner Gemahlin und seinen Söhnen ins königliche Lager, um ihn zu bestätigen, und den König um Verzeihung zu bitten. Sie warfen sich alle vor ihm nieder, und Hugo flehte unter Schluchzen und Thränen (***) die Gnade des Königs an, die er auch von der Weichmüthigkeit desselben leicht erhielt. Der Vertrag wurde eydlich bekräftiget, und der Graf muste mit seinen Leuten zu dem königlichen Heere stossen, welches jetzt gegen den misvergnügten Grafen von Toulouse gebraucht werden sollte.

Bezwingung des Grafen v. Toulouse.

Raymund hatte würklich diesmahl seine Pflicht vergessen, und war gegen den Beystand, den ihm der König vor funfzehn bis sechzehn Jahren angedeyhen lassen, unerkenntlich. Er vergieng sich dadurch nicht allein gegen seinen Beschützer, sondern auch gegen seine Tochter und seinen Eydam. Die Begierde, die durch den Vertrag zu Paris verlohrne Länder wieder an sich zu bringen, löschte aus seinem Herzen das Andenken an alle genossene Gunstbezeugungen aus. Da er sich auf die Unterstützung der Könige von

(*) Alte et baſſe.

(**) Homagium ligium contra omnes homines et foeminas, qui poſſunt viuere et mori. Eine Formel des zu derselben Zeit gewöhnlichen Kanzleystils, wodurch angezeigt wurde, daß man seinem Lehnherrn gegen jedermann, ohne Ausnahme, dienen wolle; und hierin bestand eben auch das Homagium ligium.

(***) Cum lachrymis, ſuſpiriis, ſingultibus, genu flexo. *Guil. de Nang.*

1242. von Navarra, Aragonien und Kastilien, des Vicomten Trinkaval, der Grafen von Foix, Armagnac, Comminges und Rodes, der Vicomten von Narbonne, Lautrec, Lomagne, und vieler geringern Herren jener Gegend verließ, und in Gesellschaft des von dem König von England unterstützten Grafen von la Marche mit ihnen ein Bündniß geschlossen hatte; so glaubte er, der Umsturz des königlichen Hauses und seine damit verknüpfte Unabhängigkeit wäre zuverläßig. Eine schwere Krankheit hemmte die Vollziehung seiner Anschläge, und bewegte ihn zur Reue. Doch, der kranke und der gesunde Raymund waren zween ganz verschiedene Menschen; mit der Wiederherstellung seiner Gesundheit verschwanden alle gute Entschlüsse. Er gieng zu Felde, verheerte die königlichen Domänen, schlug einige Truppen des Monarchen, eroberte Rasez, Minervois, Termenois, und einige andere benachbarte Landschaften, bemächtigte sich auch der Städte Albi und Narbonne, nebst den darzu gehörigen Gebieten, und nahm wieder den Titel eines Herzogs von Narbonne an, dessen er sich bey dem Vergleich begeben hatte. Dem reissenden Fortgang seiner Waffen ließ Ludwig durch die Grafen von Bretagne und la Marche Einhalt thun, wovon uns aber die Umstände unbekannt sind. Gewiß ist, daß der seinen Oberherrn verrathende Graf Raymund hinwieder von seinen eigenen Vasallen verrathen und verlassen wurde. Die Siege des Königs bey Tailleburg und Saintes hatten sie so erschreckt, daß jeder darauf bedacht war, so gut als sichs würde thun lassen, mit dem Ueberwinder sich zu vergleichen, und, ohne Rücksicht auf ihren Bundsgenossen, sich die nöthige Sicherheit zu erwerben. Zum Vorwand brauchten sie die Ermordung des Inquisitors, Wilhelm Arnold, eines Dominikaners; seines Gehülfen, des Franciscaners Stephan, und vieler andern Geistlichen, die auf eine sehr grausame Art in dem Pallast des Grafen zu Avignonnet durch Albigenser waren ums Leben gebracht worden. So sehr nun auch der Graf von Toulouse seinen Abscheu über diese ohne sein Vorwissen verübte That an den Tag legte, und in der Folge sogar die Verbrechen hart bestrafte; so schalt man ihn doch einen Gönner der Ketzer und Verfolger des wahren Christenthums, weil er die Strafe an den Mördern nicht auf der Stelle vollzogen hatte.

Der Graf von Foix, durch königliche Vorstellungen gewonnen, nahm zuerst daher Gelegenheit, sich von dem Bündniß und der Oberlehnsherrschaft des Grafen von Toulouse loszumachen. Er machte sich sogar verbindlich, dem König gegen den vermeintlichen Tyrannen beyzustehn. Dafür versprach Ludwig, ihn und seine Nachfolger unter die unmittelbaren Kronvasallen aufzunehmen, und dies geschah hernach würklich. Dies Beyspiel würkte so stark, daß fast alle Anhänger des Grafen von Toulouse sich dem König unterwarfen, und daß folglich auch der Graf genöthiget ward, die Gnade desselben zu suchen. Er schrieb an den König und dessen Mutter, äusserte ein aufrichtiges Geständniß seiner Vergehungen, und schickte den Bischof von Toulouse an den Hof, um einen Vertrag zu Stande zu bringen. Ludwig ließ sich willig hiezu finden. Die Abgeordneten kamen von beyden Theilen zu S. Rome in Rouergue am Flusse Tarn zusammen. Raymund machte sich anheischig, alle Eroberungen fahren zu lassen, und den ehemaligen zu Paris geschlossenen Vergleich nach seinem ganzen Inhalt nochmals zu beschwören. Hierauf folgte ein Waffenstillstand,
1243. während dessen der unglückliche Raymund nach Lorris kam, wo sich der Hof aufhielt, und der Barmherzigkeit des Königs seine Länder, seine Vasallen und seine eigene Person

ohne

ohne Einschränkug überließ. Er versprach, dem König als Sicherheitsplätze auf fünf Jahre folgende Festungen auszuliefern. Pücelsi in Albigeois, Najac in Rouergue, Laurac im Gebiete von Toulouse, und Penne in Agenois; und machte sich verbindlich, auf den ersten königlichen Befehl alle neu angelegte Festungswerke schleifen zu lassen. Er entsagte auch aller Gemeinschaft mit den Ketzern, versicherte, sie eifrigst auszurotten, und ließ würklich diejenigen aufhängen, die vorher die Inquisitoren ermordet hatten. 1243.

Fünfjähriger Waffenstillstand zwischen den Königen v. Frankreich und England.

Während der Friedensunterhandlungen mit dem Grafen von **Toulouse** war der König von England nach Bourdeaux geflohen, und wollte daselbst sein Heer verstärken. Allein die Gascogner, anstatt ihm beyzustehen, plünderten seine Kriegskasse; dies und der Abfall der aquitanischen Baronen von seiner Partey, veranlaßte ihn, den König von Frankreich um einen Waffenstillstand zu bitten und ihm zugleich fünftausend Pfund Sterling zur Schadloshaltung wegen der bisherigen Kriegskosten, anzubieten. Dieser Antrag machte **Ludwigen** und seinen Räthen grosse Sorgen. Die Staatsklugheit forderte die gänzliche Vertreibung der Engländer aus Frankreich; denn die damaligen Umstände konnten hierzu nicht günstiger scheinen. Allein auf der andern Seite konnte **Ludwig** diesem Vorsatz keinen Nachdruck geben, weil Hunger, Durst und eine pestilenzialische Krankheit ohngefähr zwanzigtausend Mann seines Heers weggerafft hatte, und er selbst unpäßlich wurde. Ueberdies fanden sich viele Fürsprecher für den König von England, und der Winter kam herbey. **Heinrich der Dritte** erlangte deswegen zwar keinen Frieden, aber doch einen fünfjährigen Waffenstillstand. In der darüber ausgestellten Urkunde wurde ausgemacht, daß **Ludwig** im Besitz der bisher gemachten Eroberungen bleiben, daß **Heinrich** einige weggenommene Oerter wieder herausgeben, und während der Zeit des Stillstandes jährlich tausend Pfund Sterling erlegen sollte. Im April.

Für die englischen Herren in **Heinrichs** Gefolge konnte nichts erwünschter seyn, als dieser Stillstand. Sie waren meistens in schlechte Umstände gerathen, und hatten ohne Urlaub die Armee verlassen, um wieder nach Hause zu gehen. Allein, sie wagten es nicht, sich in Gascogne einzuschiffen, weil der alte Graf von **Bretagne**, der sich stellte, als wüste er nichts von dem Vertrag, fortfuhr, das Meer, und besonders den Kanal, durch seine Seeräubereyen unsicher zu machen. Sie verlangten also Pässe, die man ihnen auch sehr willig ausfertigte. Hierauf giengen sie durch ganz Frankreich, und schifften sich zu Calais ein. An den Grafen von **Bretagne** aber ließ **Ludwig** ernstliche Drohungen ergehen, daß er aufhören sollte, das Meer unsicher zu machen. Diesen Zeitpunkt machte sich **Heinrich**, der zu Bourdeaux lange unthätig gewesen war und grossen Mangel gelitten hatte, zu Nutzen, und schiffte wieder nach England, von den grossen Schätzen, die er mit sich nach Frankreich genommen, eben so sehr erleichtert, als mit Verdruß belästiget, über den Ausgang seines Unternehmens, welches nicht schlimmer hätte ablaufen können i). Im Sept.

In

i) *Guil. de Nang.* Gesta Lud. IX. p. 336 seqq. *Eiusd.* Chron. ad a. 1242. *Matth. Paris.* ad a. 1242. 1243. p. 514-534. *Ioinville* p. 21 seq. *Guiart* la vie de S. Loys p. 136 seqq. *Du Freſne* ad Ioinville p. 48 seq. *Guil. de Podio Laur.* cap. 45. *Chron. Com. Montisf.* ad a. 1242. Vergl. *Choisy* T. 1. p. 232 seqq. *Velly* T. 4. p. 252-292.

1243. Ludwigs glücklicher Entschluß in Ansehung seiner Baronen, die zugleich Lehen in England besassen.

In dem hierauf erfolgtem Zeitpunkt des Friedens unternahm **Ludwig der Neunte**, stets auf das Wohl seines Volks bedacht, eine Sache, die wider den bisherigen Gebrauch war, und die keiner seiner Vorfahren zu ändern gewagt hatte. So unangenehm sie vielen Baronen seyn muste, so wichtig und heilsam war sie für die Sicherheit des Staats. Viele französische Herren besassen Lehngüter in England, wenn nun zwischen beyden Nationen ein Krieg entstand, so brachte es die Gewohnheit mit sich, daß diejenigen Herren, die sowohl von Frankreich als England Vasallen waren, sich für den von beyden Königen erklärten, in dessen Gebieth ihre meisten und besten Herrschaften lagen, wodurch sie während des Kriegs für natürliche Unterthanen geschätzt wurden. Der König, wider den sie dienten, nahm des Herrn andre Lehne, unter seiner Herrschaft oder in seinem Reiche, weg, legte Besatzungen in die darzu gehörigen Plätze, und nach geendigtem Krieg räumte er sie dem Vasallen wieder ein. So wurde es nicht nur zwischen Frankreich und England gehalten, sondern auch bey Kriegen, welche die Könige von Frankreich mit andern Mächten, besonders mit dem teutschen Reich, geführt hatten. Eben dieses beobachteten auch die Vasallen bey ihren Provincialkriegen, oder vielmehr die Untersassen derselben, die Aftervasallen der Krone. Ein solcher Untersasse trat auf eines Herrn Seite, dessen Lehnsmann er war, und verließ während des Kriegs seine Burg oder sein Gut, das er von demjenigen zu Lehn trug, wider den er stritte, und nach geendigtem Krieg ward es ihm bey dem Vergleich wieder eingeräumet. Verschiedne dieser Sache wegen errichtete Verordnungen wurden pünktlich befolget. Aus einer traurigen Erfahrung sah man endlich ein, daß dadurch den parteynehmenden Herren, wo nicht ein Vorwand, doch wenigstens eine Gelegenheit zur Unterhaltung heimlicher Verständnisse mit den Feinden, gegeben wurde.

Ludwig faßte also den Entschluß, diesen schädlichen Gebrauch, wenigstens in Ansehung Englands, aufzuheben. Zu dem Ende that er in einer öffentlichen Versammlung denjenigen Herren, die dergleichen Lehnsherrschaften oder Güter in beyden Reichen besassen, die Erklärung, daß er ihnen völlige Freyheit ließ, ihn oder den König von England zu ihrem einzigen und wahren Herrn zu wählen, indem, nach dem Ausspruch der Schrift, niemand zweenen Herren dienen könne. Die Herren giengen den Vorschlag ein, theils aus Gefälligkeit, theils aus Furcht, ohngeachtet sie entweder ihre von Frankreich oder von England abhängenden Lehngüter verlieren musten. Einige von ihnen giengen in den Dienst des Königs von England; die meisten blieben bey dem König von Frankreich, der sie auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, wegen des Verlustes ihrer englischen Lehen schadlos hielt, indem er ihnen vielleicht die Lehnstücke von Frankreich, die jene verliessen, einräumte.

Heinrich der Dritte wurde über diese Einrichtung sehr unwillig, und, anstatt das Beyspiel des Königs von Frankreich nachzuahmen, zog er die Lehngüter der französischen, besonders aber der normännischen Herren ein, die sie in seinen Staaten besassen. Darüber wurden diese so sehr erbittert, daß sie **Ludwigen** durch die lebhaftesten Vorstellungen zum Krieg zu reitzen suchten, indem sie das als einen Bruch des vor kurzem beliebten Waffenstillstandes ansahen, und **Ludwig** muste sein ganzes Ansehn nebst Versprechungen und Geschenken anwenden, um sie von Ergreifung der Waffen abzuhalten [k]).

Bey

k) *Matth. Paris* p. 543. Vergl. Daniel's Geschichte von Frankreich Th. 4. S. 293 u. ff.

1244. Der Pabst verlangt einen Aufenthalt in Frankreich.

Bey den damaligen Streitigkeiten zwischen Kaiser **Friedrich dem Zweeten** und zwischen Pabst **Innocenz dem Vierten** war es so weit gekommen, daß letzterer in Italien keinen sichern Aufenthalt mehr finden konnte. Durch den Abt von **Citeaux** suchte er um eine Freystätte in Frankreich an. Der König, durch die beweglichen und dringenden Vorstellungen des Abts und seiner Ordensbrüder gerührt, schien auch geneigt darzu. Weil er es aber, ohne Einwilligung der Baronen, nicht erlauben wollte oder konnte, und diese aus politischen Ursachen die Gegenwart und den Aufenthalt des Pabsts in Frankreich ungern sahen; so erhielt er eine abschlägige Antwort. Der Pabst entrüstete sich sehr darüber, noch mehr aber, als auch die Könige von Aragonien und England seinem Gesuch entgegen waren; und brach in die unüberlegten Worte, die er heut zu Tage nicht dürfte gesagt haben, aus: **Der Kaiser muß entweder aufs äusserste getrieben werden, oder wir müssen uns mit ihm vergleichen. Werden wir nur einmahl diesen grossen Drachen zertreten und gebändiget haben, so wollen wir das übrige Otterngezücht ohne Furcht mit Füssen treten.** Er gieng hierauf von Genua nach Lyon, welche Stadt damals noch zum teutschen Reiche gehörte, doch so, daß der Erzbischof eigentlich Herr davon war, und der Kaiser nur noch eine schwache Oberhoheit daselbst ausübte. Hier entschloß er sich, eine grosse Kirchenversammlung zu halten, den Kaiser vor dieselbe zu citiren, und ihn, im Fall er sich nicht nach seinen Absichten bequemen würde, abzusetzen l).

Ludwigs Vorsatz, einen Kreutzzug zu unternehmen.

Während der Zeit, da dies bisher Erzählte vorgegangen war, ereignete sich ein Zufall, der ganz Frankreich in die gröste Bestürzung setzte. Der König, den die ganze Nation, so zu sagen, anbetete, wurde gefährlich krank, und ganz Frankreich von einer allgemeinen Traurigkeit durchdrungen. **Ludwig** hatte würklich schon die Sakramente seiner Kirche empfangen, rang mit dem Tode, und man glaubte, er wäre gestorben. Nach einer tiefen und langwierigen Ohnmacht aber erholte er sich wieder zur grösten Freude und Verwunderung seiner Unterthanen. Diese Rettung von einem schon ganz gewiß geschienenem Tod hatte aber eine unselige Folge. Denn die ersten Worte des Königs waren ein Befehl an den Bischof **Wilhelm** von Paris, ihm das Kreutz zu einer Wallfahrt über das Meer oder nach dem Orient zu ertheilen, indem er sein Leben zur Befreyung des heiligen Grabes wagen wollte. Der Bischof selbst that ihm Vorstellungen: aber er muste gehorchen. Die Königin Mutter **Blanka** nebst verschiedenen Grossen des Reichs suchten den König von einem so gefahrvollen Unternehmen abzuhalten. **Ludwig** gab nur in so fern Gehör, daß er die Erfüllung des Gelübdes noch ein paar Jahre lang verschob, um erst Frankreich in einen solchen Zustand zu versetzen, daß es seiner Gegenwart entbehren könnte m).

1245. Auf der im folgendem Jahre zu Lyon gehaltenen grossen Kirchenversammlung, wo sich der Uebermuth des Pabsts und seine Rachgierde gegen den Kaiser durch Absetzung desselben in ihrer ganzen Grösse sehen liessen, wurden auch Anstalten zu dem Kreutzzug gemacht. Man ernennte Prälaten und Mönche, die in allen christlichen Staaten zum Behuf desselben predigen sollten. Alle Geistliche, ohne Ausnahme, musten den zwanzigsten Theil ihrer Einkünfte darzu bewilligen. Der Pabst und die Kardinäle verstanden sich zum Zehenten. Man versprach denen, die das Kreutz nehmen würden, grosse Vortheile und

l) *Matth. Paris* p. 571 seqq. *de Nang.* Gest. Lud. IX. p. 341. *Matth.*
m) *Ioinville* p. 22. *Guiart* p. 139. *Guil. Paris* p. 573.

1245. Freyheiten. Es wurde auch beschlossen, daß vier Jahre lang zwischen den christlichen Fürsten Friede seyn, und kein Turnier gehalten werden sollte n).

Die Provence kommt wieder an das königliche Haus.

Zur Zeit dieser Kirchenversammlung gieng in Provence eine wichtige Veränderung vor. **Raymund**, Graf von Toulouse, wollte sich mit **Sanctia**, der dritten Tochter des Grafen **Raymund Berengar** von Provence, einer Schwester der Königinnen von Frankreich und England, vermählen. Der um diese Zeit erfolgte Tod des Pabsts, **Gregors des Neunten**, den man um Erlaubniß wegen der Verwandschaft des Grafen mit seiner Braut ansuchte, und die nachher erfolgte langwierige Erledigung des päbstlichen Stuhls waren Ursache, daß der Graf seinen Zweck verfehlte. Unterdes wurde **Sanctia** mit dem Grafen **Richard, Ludwigs des Neunten** Bruder, vermählt. Einige Jahre hernach warb **Raymund** um **Beatrix**, die vierte und jüngste Tochter des Grafen von **Provence**. Dieser versprach sie ihm. Vor der Vermählung muste aber nicht allein die gedachte Dispensation bey dem Pabste gesucht werden, sondern was noch mehr war, **Raymund** muste auch erst die päbstliche Einwilligung in die Trennung seiner damaligen Gemahlin **Margarethe**, einer Tochter des Grafen von **La Marche** (*), auswürken.

Die Grafen von **Provence** und **Toulouse** hatten sich dieser Punkte wegen auf der Kirchenversammlung zu Lyon an **Innocenz den Vierten** gewendet, und sowohl seine Einwilligung in die Ehescheidung, als auch Hofnung zur Dispensation wegen der Verwandschaft mit **Beatrix** gemacht. Unterdes starb der Graf von **Provence**, kurz nach seiner Rückkunft von Lyon. Auf erhaltene Nachricht von diesem Todesfall schickte der König von Frankreich sogleich fünfhundert auserlesene Ritter nach der Provence ab, um von diesem Lande Besitz zu nehmen, weil er die erstgebohrne Tochter des verstorbenen Grafen zur Gemahlin hatte (**). Der verstorbene Graf hatte zween angesehene Räthe, **Romeus** oder **Romiou** von Villeneuve, Baron von Vence und Konnetabel von Provence, und **Alberten** von Tarascon: beyde werden als einsichtsvolle Männer beschrieben, und der erstere war von dem verstorbenen Grafen zum Vormünder der Prinzeßin **Beatrix** und zum Regenten der Grafschaft ernennet worden. Diese Minister wollten den Grafen von **Toulouse** nicht zum Herrn haben. Um aber den König von Frankreich nicht zu beleidigen, und dem letzten Willen ihres verstorbenen Herrn nicht zuwider zu handeln, waren sie auf eine kluge Auskunft verfallen, nach welcher **Beatrix** mit **Karl'n**, dem jüngsten Bruder des Königs, vermählt werden sollte. Unterdes hielt man den Grafen von **Toulouse** so lang auf, bis dieser Entwurf insgeheim war ausgeführet worden. **Raymunds** Seneschall im Lande Venaißin, **Raymund Gaucelin von Lünel**, hatte seinem Herrn den Todesfall des Grafen von **Provence** sogleich gemeldet, und ihn, auf den listigen Rath der Minister des verstorbenen Grafen, gebeten, ja keine Truppen mit sich zu bringen, damit das Volk in der Provence nicht in Furcht und Haß gegen ihn versetzt werden möchte. Eigentlich aber geschahe es aus Beysorge, er möchte einige Plätze wegnehmen, oder **Beatrix** entführen.

Am 19. Aug.

n) *Harduini* Concil. T. 7. p. 375. can. 17. ibid. p. 392 seqq.

(*) Er hatte sich mit ihr im J. 1242. vermählt, nachdem seine Ehescheidung von der aragonischen Prinz. Sanctia im J. 1241 vorhergegangen war.

(**) Misit quingentos milites electos, armis et omnibus necessariis communitos, ad accipiendum seisinam Comitatus Prouinciae. *Matth. Paris.*

ren. Die Statthalter von Provence empfiengen den Grafen von **Toulouse** sehr ehrer- 1245.
bietig, wusten aber unter allerhand scheinbaren Vorwänden seine Angelegenheit fünf Monate lang zu verzögern. Der vornehmste Vortheil, den Frankreich und Provence bey Verhinderung der Vermählung des Grafen von **Toulouse** mit **Beatrix** hatte, bestand darin, daß der verstorbene Graf diese seine jüngste Tochter zur Erbin aller seiner Staaten im Testament eingesetzt hatte. Dadurch ward der König von der Erbschaft ausgeschlossen, und die Provenzalen einem gefährlichen Krieg mit Frankreich wegen des Rechts der Erstgeburt der **Königin** ausgesetzt: hingegen so wurde der König zwar nicht eigenthümlicher Besitzer, die Provence kam aber doch an seine Familie, und der Wille des verstorbenen Grafen ward auch erfüllt.

Freylich wurde dabey niemand mehr hintergangen und beleidiget, als Graf **Raymund** von Toulouse. Noch mehr muste es ihn verdriessen, daß er sich nicht rächen konnte. Denn ob er gleich mit dem Beystand des Königs von Aragonien, der auch vergebens für einen seiner Söhne um **Beatrix** geworben hatte, und mit einer Armee vor den Thoren der Stadt Aix stand, Rechnung machen konnte; so wäre doch dies nicht gegen die Macht des Königs von Frankreich hinreichend gewesen, um so viel mehr, da die Provencer sich ganz gegen ihn erklärt hatten und der Graf von **Savoyen** bereit stand, seine Nichte zu vertheidigen. Der Gräfin Mutter, nebst den beyden Reichsverwesern, war **Raymunden** gleichfalls entgegen, so daß diesem weiter nichts übrig blieb, als eine harmvolle Rückkehr nach Toulouse.

Der glückliche Prinz **Karl** vollzog im folgendem Jahre seine Vermählung mit 1246.
Beatrix, und wurde folglich Graf von **Provence**. Er erlangte sogar den Besitz der- Im Januar.
jenigen Plätze, welche die alte Gräfin von Provence für ihren Schwiegersohn, den König von England, zurück zu behalten sich anheischig gemacht hatte; worüber dieser sehr aufgebracht wurde. Durch diese Vermählung ward die Provence, die seit **Ludwig** dem **Zweeten** oder **Stammlenden** unter fremde Herrschaft gerathen, und seit mehr als dreyhundert Jahren von der Krone getrennt war, wieder an das königliche französische Haus gebracht o). Der neue Graf von **Provence** blieb einige Monate lang in seinen Staaten, und gab in dieser kurzen Zeit verschiedene Proben von jener unbiegsamen Härte, welche die Schmeicheley der Hofleute an lebenden Prinzen für Standhaftigkeit auszugeben und zu rühmen pflegt, die aber von der Nachkommenschaft für Grausamkeit erklärt wird. **Karl** gab bald einen neuen Beweis von der Rauhigkeit seines Charakters. Der König schlug ihn einige Tage nach seiner Ankunft zu Paris, wohin er auch seine Gemahlin mitgebracht hatte, bey einer grossen Versammlung von Baronen zum Ritter. Ob nun gleich der Monarch nichts gespart hatte, um die Cärimonie möglichst glänzend und feyerlich zu machen, so beschwerte sich doch **Karl** bey der Königin Mutter, daß man ihm nicht so begegne, wie seinen Brüdern. Um sein Murren und seine Habsucht zu stillen, belehnte ihn **Ludwig** auch noch in diesem Jahre mit den Grafschaften Maine und Anjou, und setzte ihm überdies ein ansehnliches Jahrgeld aus p).

o) Vergl. vorher S. 191 u. f.

p) *Matth. Paris* p. 599. 616. *Guil. de Nang.* p. 345. *Guil. de Podio Laur.* cap. 47. *Chron. Comit. Montisf.* ad a. 1245. *Guiart* p. 139. Litterae per quas rex (S. Ludouicus) dedit fratri suo Carolo Andegauiam et Cenomaniam, in *Dacherii* Spicileg. T. 11. p. 372 seq. Vergl. *Choisy* T. 1. p. 317 seqq. *Daniel* T. 4. p. 305 seqq. *Velly* T. 4. p. 334 seqq.

1246. Nähere Anstalten des Königs zum Kreutzzug.

Nun ließ sich der König von seinen Anstalten zum Kreutzzuge nicht länger abhalten. Seine Mutter, seine Räthe, und namentlich der beredte Bischof **Wilhelm** von Paris, thaten ihm deshalb nochmals die dringendesten, beweglichsten und vernünftigsten Vorstellungen. Man versicherte ihm, daß ein Gelübde, das in den letzten Zügen, zu einer Zeit geschehen wäre, da man seines Verstandes und seiner Sinnen nicht mehr mächtig gewesen, auf keine Weise verbindlich mache; man führte ihm zu Gemüthe, daß schon das Interesse des Staats allein hinreichend wäre, ihn davon zu entbinden; daß sowohl der innere als äussere Zustand des Reichs seine Gegenwart erfordere, die Untreue und Unbeständigkeit der Baronen in Poitou, die Bewegungen in Languedok, die Erbitterung der Engländer, die unversöhnliche Feindschaft des Kaisers und des Pabsts, wodurch Teutschland und Italien zerrüttet würden; hierzu komme der Gedanke, daß er seinen Unterthanen mehr schuldig sey, als den Christen im Orient; ferner die Zärtlichkeit gegen seine Familie, die durch seine Abwesenheit allen Arten von Gefährlichkeiten ausgesetzt werde; endlich die Thränen einer Mutter, die nicht lange mehr zu leben hätte, und die dadurch von ihrem sehr geliebten Sohn auf immer getrennt zu werden glaubte. Weder diese noch andere Gründe konnten den allzufrommen **Ludwig** von seinem dem Staate verderblichen Vorsatz abbringen. Er ist hierin um so viel mehr zu tadeln, da er so viele Beyspiele seiner Vorgänger auf dem Throne und ausländischer Fürsten vor sich hatte, deren Bemühungen, Palästina zu erobern, insgesammt unüberlegt, abentheuerlich und fruchtlos waren.

Der päbstliche Legat, **Otto** von Chateaux-Roux, Kardinalbischof von Tuskulum, ein Mann, den seine Zeitgenossen wegen seiner grossen Tugend und seltenen Gelehrsamkeit sehr erheben, hatte den Auftrag, durch ganz Frankreich das Kreutz zu predigen. Dies that er mit so schnellem Erfolg, daß eine fast unzählige Menge von Menschen das Kreutz nahm und die Thorheit ihrer Väter nachahmte. Der König selbst bediente sich einer unschuldigen List, wodurch er viele Grosse des Reichs, die vorher keine Lust zum Kreutzzug äusserten, darzu geneigt machte. Es war gewöhnlich, daß die Könige von Frankreich am Weyhnachtsfeste den Herren, die sich an ihrem Hof befanden, gewisse mit Pelz gefütterte Mäntel oder Ueberröcke, die sie sogleich anlegten, zum Geschenk austheilten. Sie werden in den alten Rechnungen **Livreen** genennt, weil der König selbst diese Kleidungen den Herren lieferte oder überreichte. **Ludwig** hatte ihrer damals mehrere und schönere, als gewöhnlich, verfertigen lassen, und heimlich auf einen jeden Rock grosse Kreutze mit Gold und Seide sticken lassen. An dem zu dieser Austheilung bestimmten Weyhnachtsabend ließ der König bekannt machen, daß er bey sehr früher Zeit zur Messe gehen würde. Die Herren versammleten sich auch zur rechten Zeit im Vorgemach, wo man mit Fleiß nur so viel Lichter aufgesteckt hatte, daß man einander kaum sehen konnte. Jeder warf den vom Monarchen erhaltenen Habit um sich, und folgte ihm sogleich in die Messe, die noch vor Anbruch des Tags gehalten wurde. Als aber die Nacht zu weichen anfieng, oder auch die vielen Lichter die Kirche helle machten, so sahe jeder mit grosser Verwunderung auf den Kleidern der andern und auf seinem eigenen schön gestickte goldene Kreutze. Sie erriethen leicht die Absicht des Königs, und ob es gleich nur ein Scherz war, der zu nichts verbindlich machte, so schämte man sich doch, sich von dem bevorstehenden Kreutzzug auszuschliessen. Alle lachten nach geendigter Messe, über den geschickten Menschenfischer — denn so nennten

ten sie wegen dieses Vorgangs den König — und wünschten ihm Glück zu einem so ansehnlichen Fischzuge. 1246.

Allein, weit mehr Proselyten zum Kreutzzug schuf eine zu Paris gehaltene Versammlung. Der Kardinallegat fand sich, nebst einer grossen Anzahl von Bischöfen und Aebten, und fast allen Grossen des Staats, dabey ein. Die Vornehmsten, die nach dem Beyspiel des Königs das Kreutz nahmen, waren die drey Brüder desselben, **Robert, Alphons** und **Karl**; ferner, **Peter**, Graf von Bretagne, und dessen Sohn **Johann**; **Hugo**, Herzog von Burgund; **Wilhelm von Dampierre**, Graf von Flandern; der tapfere Graf von **St. Paul**, und dessen Neffe **Gaucher von Chatillon**; **Hugo von Lüsignan**, Graf von la Marche; und **Hugo der Braune**, dessen Sohn; die Grafen von **Dreux**, von **Bar**, von **Soissons**, von **Rhetel**, von **Montfort**, von **Vendome**; der Konnetabel **Imbert** oder **Humbert von Beaujeu**; der Oberkammerherr **Johann von Beaumont**; **Philipp von Courtenai**; **Archembald von Bourbon**; **Rudolf von Couci**; **Johann von Barres**; **Gaubert von Apremont**, und dessen Brüder; **Aegidius von Mailli**; **Robert von Bethune**; **Hugo von Noailles**; und **Johann**, Herr von **Joinville**, der die Geschichte dieses Kreutzzugs so naif und aufrichtig beschrieben hat. Auch zween französische Erzbischöfe und fünf Bischöfe machten sich anheischig, dem Kreutzzuge beyzuwohnen. Denn obgleich seit fast zween Jahrhunderten den Geistlichen verboten war, zu Felde zu gehn; so erlaubte man ihnen doch, an den Kreutzzügen Theil zu nehmen, weil dies für eben so verdienstlich, als dem Märtyrertod entgegen gehn, angesehen wurde.

(Päbstliche Brandschatzung und darüber entstandene Unruhen.)

Der Pabst hatte unterdes die Geistlichkeit fast durch die ganze Christenheit mit Abgaben belegt, die theils zum Kreutzzug, theils zu seiner Vertheidigung gegen den ihm so furchtbaren Kaiser, angewendet werden sollten. Zum Behuf des letztern Umstandes wollten viele nichts hergeben, zumahl da die Abgaben ausschweifend stark waren, und mit grosser und unerlaubter Strenge beygetrieben wurden. Am meisten widersetzten sich die Franzosen. Selbst auf die weltlichen Grossen des Reichs machten die ärgerlichen Erpressungen der römischen Emissarien, das Seufzen des gedruckten Volks, das Verschwinden so grosser Geldsummen, einen solchen Eindruck, daß sie darüber in Anzüglichkeiten gegen den Pabst verfielen. Man warf damals sogar die Frage auf: Ob man wohl einen Pabst, der dem Geist des Christenthums so sehr zuwider handle, mit gutem Gewissen für den Statthalter Christi und für den Nachfolger des heiligen Peters halten könne? q) Der Adel errichtete deswegen unter sich ein Bündniß, und suchte seine Rechte gegen den Pabst und dessen Anhänger auf alle Weise zu vertheidigen. Zu Häuptern dieser Ligue wurden ernennt, der Herzog von **Burgund**, der Graf von **Bretagne**, von **St. Paul** und von **Angouleme**. Man versichert, der König habe diesen Bund, den der Pabst mit seinen Bannflüchen zu trennen suchte, gut geheissen und

q) Videbant enim, sagt Matthäus Paris, omnes et singuli, et videntes sentiebant, ipsum dominum Papam pecuniae et pecuniarum rapinis in multorum damnum et depauperationem insatiabiliter inhiare. Nec credebant iam multi, ipsum potestatem beato Petro concessum coelitus, videlicet ligandi et soluendi obtinere, qui penitus beato Petro dissimilis probabatur. Resolutum est igitur os inique loquentium et obloquentium vbique locorum, et praecipue in Francia.

1246. und bestätiget. Sonst weiß man nichts von dieser wichtigen Begebenheit, welche langwierige Zwistigkeiten zwischen den beyden vornehmsten Ständen des Staats stiftete; denn die damalige Geschichtschreiber erzählen uns keine Umstände von den Folgen und dem Ende derselben. Man findet aber doch, daß der König von Frankreich der Klerisey seinen Schutz gegen die unersättliche Habbegierde des römischen Hofs habe angedeyhen lassen. Vergebens schickte **Innocenz** einen Legaten um den andern nach Frankreich; vergebens bat er um Erlaubniß, wenigstens ein Darlehn von den Bischöfen nehmen zu dürfen. **Ludwig** blieb unbeweglich, und das Wohl seiner Unterthanen gieng ihm mehr zu Herzen, als die Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl.

Der Kreutzzug beschäftigte ihn unaufhörlich. Er wollte einen bequemen Hafen am mittelländischen Meer haben, und brachte durch Vertauschung der Abtey Psalmodi ein schlechtes Dorf, mit Namen Aiguesmortes, an sich, einen Ort, der wegen der bösen Luft und des stinkenden Wassers für höchst ungesund gehalten wurde. Daher sahe man auch dort weiter nichts, als einige armseelige Hütten. **Ludwig** ließ sich aber doch nicht abhalten, eine Burg daselbst anzulegen, sie gegen die Anfälle der Seeräuber mit starken Mauern zu umgeben, den Hafen sorgfältig reinigen, und einen Leuchtthurm daselbst bauen zu lassen, den man heut zu Tage den **Konstantienthurm** nennet. Allein, die Natur des Erdreichs war so beschaffen, daß ein ganz ungeheurer Aufwand nur einen sehr kleinen Vortheil schuf. Der häufige Sand verschüttete den Hafen, und die Stadt liegt heut zu Tage über eine Stunde weit von der See. Zur Unterhaltung des Kreutzheers errichtete man auf der Insel Cypern, wo **Heinrich von Lüsignan** regierte, grosse Magazine von allerhand Lebensmitteln. Der Graf von **Bar** und der Herr von **Beaujeu** begaben sich deswegen nach Italien, und machten mit verschiedenen Handelsstädten, besonders mit Venedig, Verträge wegen des herbeyzuschaffenden Unterhalts. Den Sicilianern befahl der Kaiser, aus Erkenntlichkeit gegen **Ludwigs** Freundschaft, den Franzosen alle Bedürfnisse gegen den gewöhnlichen Preis zu liefern. Es wurde also den französischen Aufkäufern sehr leicht, den benöthigten Vorrath in kurzer Zeit zusammen zu bringen r).

1247. Zu Anfang des folgenden Jahrs hielt der König eine allgemeine Versammlung der Baronen zu Paris, worin er erklärte, daß er im Junius des Jahrs 1248. die Reise antreten wolle. Er bekräftigte dies mit einem Eyde, und die anwesenden Herren musten eben dies thun. Vermuthlich geschah es bey eben dieser Gelegenheit, daß er allen Baronen des Reichs den Eyd der Treue erneuern und sie schwören ließ, daß sie seinen Kindern treu bleiben wollten, im Fall seiner Person auf der Reise übers Meer ein Unglück zustossen sollte (*). Als auch der Herr von **Joinville** dem König den Eyd der Treue schwören sollte, so konnte er sich nicht darzu entschliessen, weil er kein Unterthan des Königs wäre (**). Daraus haben einige Gelehrte schliessen wollen, die Grafen von **Champagne**, deren Vasall der Herr von **Joinville** war, wären Lehnträger der

r) *Guil. de Nang.* p. 344 seq. *Matth. Paris.* p. 601 seq. 604. 628. *Guiart* p. 139. *Du Fresne* ad Ioinville p. 101. 51. Vergl. *Velly* T. 4. p. 337 sqq.

(*) Et saichez que avant le partir, le Roy manda à Paris tous les Barons de France, et leur fist faire foy et hommage, et jurer que loyaulté ilz porteroient à ses enfens, s'aucune malle chose avenoit de sa personne ou saint veage d'oultre mer. *Ioinville.*

(**) Moy, qui n'estois point subjet à lui.

der teutschen Kaiser gewesen. Allein, aus vielen Beyspielen weiß man, daß die Aftervasallen dem Oberlehnsherrn oder König keinesweges huldigen durften; folglich war der Herr von Joinville verbunden, dem Grafen von **Champagne**, aber nicht dem König den Eyd der Treue zu leisten. Geschah es ja, daß der Aftervasall dem König huldigte, so konnte dies nicht anders, als mit Bewilligung des Vasallen, geschehen. Eine vollständige Widerlegung des Vorgebens, als wenn sonst Champagne ein teutsches Lehn gewesen wäre, liefert **dü Fresne** s). 1247.

Da der König von England der einzige Nachbar war, der während der Abwesenheit **Ludwigs** Frankreich beunruhigen konnte; so wurde für die Verlängerung des nach dem Treffen bey Tailleburg geschlossenen und jetzt zu Ende eilenden Waffenstillstandes gesorgt. Die ausnehmenden Freyheiten, die auf der lateranischen unter **Innocenz dem Dritten** gehaltenen Kirchenversammlung den an Kreutzzügen theilnehmenden Fürsten zugestanden, auch auf der zu Lyon angestellten bestätiget waren, würden zu **Ludwigs** Sicherheit kräftig genug gewesen seyn, wenn er mit einem eben so redlichen und frommen Fürsten zu thun gehabt hätte. Denn in dieser Kirchenversammlung hatte man beschlossen, daß die Länder der mit dem Kreutzzug beschäftigten Herren nicht angefeindet werden sollten. Allein, die Eifersucht des Königs von England erforderte mehr Vorsicht, zumahl da er neue Ansprüche auf einige Plätze in der Provence machte. **Ludwig** ließ ihm einen vollkommenen Frieden, oder wenigsteus die Verlängerung des Waffenstillstandes anbieten. Um einen dauerhaften Frieden zu bewürken, soll er dem König von England heimlich den Antrag gethan haben, ob er nicht, gegen Entsagung aller Ansprüche auf die Normandie, mit dem Besitz aller übrigen Landschaften, die den Engländern vorher in Frankreich gehört hätten, zufrieden seyn wolle. Die französischen Geschichtschreiber sehen diesen Bericht des **Matthäus Paris** als ganz falsch an, und bemühen sich, dies zu beweisen. Es kann seyn; denn **Matthäus Paris** setzt selbst darzu, **wie man sagt** (*). Wir heut zu Tage sind aber doch auch nicht im Stande, **Ludwigs** Anerbieten so gerade hin zu läugnen. Sagt man, für den König von England war es viel zu vortheilhaft, als daß er es hätte ausschlagen sollen; so kann geantwortet werden, daß diesem die Ansprüche auf die Normandie, welches Land ihm am nächsten und bequemsten lag, und ihm so wichtig seyn konnte, als alle übrige den Engländern sonst in Frankreich zugestandene Provinzen, und die vielleicht durch diese Ansprüche mit der Zeit zu bewürkende oder mögliche Besitznehmung dieses Landes viel zu wichtig scheinen konnten, als daß er **Ludwigs** Vorschlag hätte annehmen mögen. Und hieraus läßt sich zugleich die Möglichkeit von dem ganzen Anerbieten begreifen. Den Grafen von **Poitou**, der doch viel eingebüßt hätte, würde der König, sein Bruder, schon auf andre Art schadlos zu halten gewußt haben. Wie dem aber auch sey, so ist gewiß, daß es bey einer Verlängerung des Waffenstillstandes blieb, und daß der Pabst dieselbe garantirte.

Die beyden grösten Friedensstöhrer des Reichs, der Graf von **la Marche** und von **Bretagne**, nahmen gleichfalls das Kreutz, und überhoben dadurch den König einer grossen Sorge. Der Graf von **Toulouse**, dem er eben so wenig traute, hatte diesen

s) In seiner dreyzehnten Abhandlung zum Joinville S. 222:225. de la mouvance du Comté de Champagne.

(*) Vt perhibetur. p. 605.

1247. diesen Entschluß, wenigstens mit Verabredung des Königs, noch nicht gefaßt, ob er sich gleich seit langer Zeit zum Kreutzzug angegeben hatte, um nur den Pabst und den König zu befriedigen. Democh schützte er jetzt den Mangel des Geldes vor. Diesen Vorwand, er mag nun wahr gewesen seyn oder nicht, hob die Königin **Blanka** dadurch, daß sie ihm eine beträchtliche Summe vorschoß, und der König versprach überdies, ihn auf der Reise keinen Mangel leiden zu lassen. Auf diese Versicherung schien **Raymund** nähere Anstalten zum Kreutzzug zu machen.

Bey allen diesen Vorfällen betrug sich **Ludwig** als ein weiser Fürst. Zugleich äusserte er aber in allen Handlungen eine ausserordentliche Frömmigkeit. Er machte sichs kurz vor seiner Abreise zum Gesetz, Zeit seines Lebens keinen Scharlach noch andere kostbare Stoffe zu tragen. Er bediente sich auch keiner vergoldeten Sporen mehr; seine Waffen und Rüstungen nebst dem Pferdegeschirr muste ganz schlecht seyn, und was er bey dieser Mäßigkeit ersparte, ließ er unter die Armen austheilen. Nach dem längst gewöhnlichen Beyspiel andrer Kreutzfahrer machte er vor seiner Abreise alle Anstalten, die ein zum Tod sich zubereitender Mensch zu treffen pflegt, und schickte aus eben dem Grunde durch ganz Frankreich Ordensleute, welche bekannt machen musten, daß er bereit sey, einem jeden Genüge zu leisten, der sich über ihn, wegen vorenthaltener Güter, wegen erpreßter Gelder, oder wegen irgend eines Unrechts, mit Grunde beschweren könnte. Er gab auch seinen Amtleuten Befehl, genaue Untersuchungen deswegen anzustellen, der Schaden möchte nun durch ihn selbst oder durch seine Befehlshaber geschehen seyn.

Man findet nicht, daß jemand sich angegeben habe. Aber der König von England glaubte, sich dies zu Nutzen machen und die Gewissenszärtlichkeit des Königs zu seinem Vortheil anwenden zu können. Er schickte seinen Bruder, den Grafen **Richard**, nach Frankreich, der **Ludwigen** vorstellen muste, daß alle Ungerechtigkeiten, womit er einen jeden seiner Unterthanen hätte beschweren können, für nichts zu rechnen seyn, gegen die Unbilligkeit, die er ihm durch Vorenthaltung der Grafschaft Poitou und der Normandie zufüge, indem diese Länder ohne allen Streit zur Krone England gehörten; er würde also Gott einen schlechten Gefallen mit seinem Kreutzzug erweisen, wenn er den unrechtmäßigen Besitz derselben länger behaupten wollte. **Richards** Vorstellungen waren so lebhaft, daß **Ludwigs** Seele würklich dadurch erschüttert wurde. Die Sache ward vor den Staatsrath gebracht und untersucht. Man legte dem König verschiedene Gründe zur Beruhigung seines Gewissens vor, die aber, wenigstens in Ansehung der Normandie, keine Würkung thaten. Der Gewissensfall wurde daher auf königlichen Befehl den normännischen Bischöfen zur Entscheidung vorgelegt. Diese stimmten mit dem Gutachten des Staatsraths überein, und **Richard** muste, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, wieder nach England zurückkehren.

1248. Am 12. Jun. Nach allen diesen Anstalten gieng **Ludwig**, nebst seinen Brüdern **Robert** und **Karl**, nach St. Denis, um, wie man damals zu reden pflegte, von den heiligen Märtyrern Urlaub zu nehmen, und aus den Händen des päbstlichen Legaten **Otto**, der ihn während der ganzen Reise begleiten sollte, die Oriflamme, die Pilgertasche, den Stab, und andere zur Wallfarth gehörige Dinge zu empfangen. Von da begab er sich nach St. Jean bey Corbeil, und erklärte daselbst seine Mutter, die Königin **Blanka**, während seiner Abwesenheit, zur Regentin des Reichs. Die Klugheit dieser Da-

me,

me, ihre tiefe Einsichten, ihre Kenntnisse, eine zwey und zwanzigjährige Erfahrung in Staatssachen, alles trug dazu bey, den König auf diesen Entschluß zu bringen. Er gab ihr auch in dieser Rücksicht volle Gewalt, in ihren Rath aufzunehmen oder davon auszuschliessen, wen sie wollte; Amtleute, Kastellane und Forstbediente zu ernennen und abzusetzen, erledigte Aemter und Beneficien im Namen des Königs zu vergeben; der Klerisey Erlaubniß zu ihren Wahlen zu ertheilen; von den Bischöfen und Aebten den Eyd der Treue zu empfangen; die Einkünfte, die ihm nach dem Regalrecht zustanden, einzunehmen; mit einem Worte, eben die Macht, wie er, im ganzen Königreich auszuüben. 1248.

Die Regentin begleitete ihren Sohn bis nach Clügni, wo sie den zärtlichsten Abschied nahm: die junge Königin **Margarethe** hingegen wollte sich nicht von ihrem Gemahl trennen lassen, indem sie versicherte, sie würde ihn auch in noch entferntere Gegenden begleiten. Vielleicht trug die Härte und das Gebieterische der Schwiegermutter etwas zu diesem Entschluß mit bey. Die Gräfin von **Anjou** folgte diesem Beyspiel; die Gräfin von **Artois** faßte eben diesen Vorsatz, weil sie aber ihrer Entbindung nahe war, so that sie die Reise das Jahr hernach in Gesellschaft des Grafen von **Poitiers**, welcher auf Gutbefinden des Königs noch ein Jahr lang in Frankreich blieb, um die Königin Mutter mit seinem Ansehn und mit seinen Rathschlägen zu unterstützen.

König **Ludwig** setzte seine Reise durch Burgund nach Lyon fort, wo sich der Pabst noch immer aufhielt. Dieser hatte bisher die allerunanständigsten Mittel angewendet, um den vortreflichen Kaiser **Friederich** zu kränken, vom Throne zu stossen, und ihn in die elendesten Umstände zu versetzen. Aber ohngeachtet aller ihm nur möglichen List und Gewalt hatte sich der Kaiser bisher bey seiner Würde behauptet, und dabey eine Grösse des Geistes gezeigt, die ihn der spätesten Nachwelt verehrungswerth erhalten wird. Unterdes wurde durch die zügellosen Heftigkeiten des Pabsts gegen diesen Monarchen Teutschland und Italien zerrüttet und verwüstet, und der König von Frankreich hatte sich bisher mehr als einmahl vergebens bemüht, dem Pabst Billigkeit und Bescheidenheit einzuflössen. Jetzt that er einen neuen Versuch: aber **Innocenz** blieb unbiegsam. Nichts war fähig, seine hartnäckige Seele zu erschüttern, weder die dringende Bedürfnisse der Christen im Morgenland, noch das Elend vieler europäischen Länder, welches selbst Frankreich empfinden muste, indem es zum Unterhalt des Pabsts zu Lyon grosse Summen aufopferte, wozu jetzt die neuen Abgaben zum Kreutzzug gekommen waren. Alles, was **Ludwig** vom Pabst erlangen konnte, schränkte sich auf eine reiche Austheilung des Ablasses und auf das Versprechen ein, Frankreich gegen den Kaiser **Friederich** und gegen den König von England zu schützen.

Ludwigs Bemühung, den Pabst mit dem Kaiser auszusöhnen.

Von Lyon gieng die Reise weiter nach Aiguesmortes, wo sich der König einschiffte, und nachdem er zween Tage günstigen Wind vor Anker erwartet hatte, gieng er mit dem schönsten Kriegsheer und einer wohl ausgerüsteten Flotte unter Seegel. Ein günstiger Wind brachte sie in der Mitte des Septembers nach Cypern. Der König dieser Insel, **Heinrich von Lüsignan**, empfieng, in Begleitung aller seiner Grossen, den an der mittäglichen Seite der Insel in dem Hafen zu Limisso ans Land getretenen König von Frankreich, und führte ihn nach Nikosia, der Hauptstadt seines Königreichs. Die Kreutzbrüder fanden hier reich gefüllte Magazine von Wein, Getraid

Abreise des Kreutzheers. Am 25. Aug.

1248. und allen benöthigten Lebensmitteln (*). Vielleicht war aber dieser Ueberfluß, nebst der veränderten Luft und dem schlimmen Wasser, Schuld daran, daß eine Art von Pest unter dem Heer einriß, und viele Leute, worunter auch zweyhundert und funfzig Ritter waren, wegrafte. Von den Vornehmsten büßten die Grafen von **Dreux**, **Johann von Montfort** und **Vendome**, **Archembald von Bourbon**, Bischof **Robert** von Beauvais, **Wilhelm** von **Merlo**, und **Wilhelm** von **Barres**, ihr Leben dabey ein.

Wenn es blos auf den Willen des Königs angekommen wäre, so würde er ohne langen Verzug weiter gereißt seyn: weil aber viele Schiffe noch nicht angekommen waren und der Winter herbeyrückte, so muste er mit dem Heere bis aufs Frühjahr in Cypern bleiben. Diese Zeit wandte der weise König sehr klug an. Die Kranken besuchte er selbst, ohne Gefahr zu scheuen, und gab ihnen entweder Geld oder Arzeneyen. Viele Herren, deren Kasse durch den langen Aufenthalt in Cypern vermindert oder erschöpft wurde, unterstützte er aus seinem Schatze. So hatte der Herr von **Joinville** nicht mehr bey sich als zwölftausend Livres Tournois, und sollte davon sich und zehn ihm zugehörige Ritter unterhalten, wovon einige schon zu murren anfiengen. Der König tröstete ihn aber bey seiner Bekümmerniß, und schenkte ihm achthundert Livres Tournois (**). Für viele andere Herren sagte der König bey den italiänischen Kaufleuten gut. Er schlichtete auch die auf der Insel Cypern zwischen den darauf wohnenden Griechen und Lateinern, welche letztern er, wie man sagt, bekehrte, und zwischen dem lateinischen Adel zu Nikosia und dem dortigen Erzbischof, seit langer Zeit gedauerten Streitigkeiten.

Wichtiger war seine Vermittelung, die den Frieden und die Aussöhnung der Tempelherren und Hospitalritter bewürkte. Die beyden Orden hatten bisher die ärgerlichsten Feindseeligkeiten gegen einander ausgeübt. **Ludwig** stellte ihnen vor, daß alle ihre Dienste, die sie Gott zu leisten glaubten, unnütz wären, wenn sie durch ihre Streitigkeiten die im Kriege mit den Ungläubigen verrichteten Thaten verdunkelten oder auslöschten. — **Aithon**, König von Armenien, und **Bohemund der Fünfte**, Fürst von Antiochien und Tripoli, führten einen heftigen Krieg mit einander; **Ludwig** zeigte beyden so lebhaft die verderblichen Folgen ihrer Uneinigkeit, daß sie einen Still-

(*) Quant fusmes en Chippre, le bon Roy saint Loys estoit ja là, qui avoit fait faire provisions de viure à grant habondance. Car vous eussiez dit, que ses celiers, quant on les veoit de loing, que ce fussent grans maisons de tonneaux de vin, qui estoient les vngs sur les autres, que ses gens avoient achatez des deux ans deuant, qui estoient parmy les champs. Et semblablement les greniers de fromens, orges, et autres blez, qui etoient à monceaulx aux champs; et sembloit quant on les veoit que ce fussent montagnes, tant estoient grans les monceaulx. Et devez savoir, que bien eussiez creu, que eussent esté montaignes. Car la pluie, qui avoit batu les blez de long temps, les fist germer par dessus, tellement que on n'en veoit que l'erbe verte. Et aduint que, quant on le voulut lever de là pour mener en Egipte où tout l'ost du Roy aloit, on abatit le croustes de dessus avecques l'erbe, et trouva l'on les blez dessoubz aussi beaux et frois comme qui n'ayuere les eust batux. Dies sey eine Probe von der Naivetät und Simplicität unsers ehrlichen Joinville!

(**) Lors fu quelque peu esbahy en mon couraye, mais tousjours avoye fiance en Dieu. Et quant le bon Roy sçut ma desconvenuë, il me envoia querir, et me retint à lui, et me donna le bon seigneur huit cens liures tournois.

Stillstand mit einander machten. — Die Zänkereyen und Spaltungen, die sich unter seinen eigenen Baronen häufig äusserten, legte er mit der gröſten Klugheit und Mäſsigung bey. — Auch die Genueser und Pisaner, die seit einiger Zeit äusserst gegen einander aufgebracht waren, bequemten sich, durch seine Vermittelung, zu einem Waffenstillstand. 1248.

Unter diesen Beschäftigungen schickte ein tatarischer Fürst, mit Namen **Erkalthay**, an den König Gesandte, die ihm zu seinen Unternehmungen Glück wünschen und ihm sagen musten, daß ihr Herr vor drey Jahren den christlichen Glauben angenommen, und die Christen bisher mit dem wärmsten Eifer unterstützt habe. **Ludwig**, erfreut über diese Nachricht, begegnete den Gesandten sehr freundschaftlich, lieſs sie herrlich bewirthen, mit vielen Geschenken wieder fortreisen, und sie durch einige Mönche begleiten. Diese suchten vergebens den angeblich mächtigen **Erkalthay**, und es zeigte sich, daß die ganze Sache entweder eine Betrügerey liederlicher Mönche war, oder daß dieser **Erkalthay** eine nur sehr geringe Figur machte, und ein solches Christenthum äusserte, wie es in den Morgenländern Mode war.

Das Frühjahr nahte heran, und jeder machte sich zur Abreise fertig. In einem Kriegsrath, der den Fortgang des Unternehmens bestimmen sollte, waren die Herren in ihren Meinungen sehr getheilt. Einige verlangten, man sollte geraden Wegs nach Ptolemais oder St. Jean d'Acre gehen, und stellten sich die Eroberung des Königreichs Jerusalem als sehr leicht vor, weil die Festungswerke der meisten Plätze geschleift wären. Der vornehmste Zweck der Kreuzzüge, sagten sie, besteht in der Wiedereroberung der heiligen Stadt, und **Ludwig** wird sich einen unsterblichen Namen erwerben, wenn er den Dienst des wahren Gottes an eben den Orten, wo der Heyland gewandelt, wieder herstellet. So dachten hauptsächlich die Tempelherren und Hospitalritter. Die andern hingegen, an deren Spitze der König von **Cypern** stand, behaupteten, daſs zwar die Eroberung des Königreichs Jerusalem leicht, aber die Behauptung desselben desto schwerer seyn würde, weil der Sultan in Ansehung desselben viel zu furchtbar und gefährlich wäre; man müsse also das Uebel bey der Wurzel angreifen, und vor allen Dingen Damiette oder Damiata in Niederägypten zu erobern suchen; wären nur erst die Sultane gebändiget, so würde die Besitznehmung des gelobten Landes nicht schwer fallen. Diese Gründe überzeugten den König von Frankreich, und zwar um so viel mehr, da bey Erwählung dieses Plans der König von **Cypern** und seine Baronen das Kreuz nahmen t).

Es ward also beschlossen, den Krieg in Aegypten anzufangen. Weil aber die Gesetze der Ehre, der Ritterschaft und der Religion den Angrif eines Feindes, ohne eine vorhergehende Erklärung, nicht erlaubten, so forderte auch jetzt der König von Frankreich den Sultan von Aegypten in einem Schreiben zum Krieg auf. Das Kartel führte den Ton eines unerschrockenen Monarchen und zugleich den Ton eines ganz von Glaubenseifer durchdrungenen Missionnairs. **Nodgemeddin Ayub**, mit dem Beynamen **Saleh** — so hieſs der Sultan (*) — ward darin aufgefordert, dem 1249.

t) *Guil. de Nang.* Gesta Lud. IX. p. 346 sqq. *Ioinville* p. 23 sqq. *Guiart* p. 139 sq. *Matth. Paris* p. 632 sqq. 650. 663. Epistola *Odonis*, Episcopi Tusculani, ad Innocentium IV, in *Dacherii* Spicileg. T. 7. p. 213 seqq. Vergl. *Velly* T. 4. p. 353 - 402.

(*) Die abendländischen Schriftsteller nennen ihn gemeiniglich: Melech Sala, Sultan von Babylon, unter Babylon aber ist Groſs-Cairo zu verstehn.

1249. Kreutze Christi diejenige Pflicht zu erweisen, die ihm alle Menschen schuldig wären, oder zu erwarten, daß sein Land von Leuten verwüstet würde, welche sich für nichts fürchteten, wenn es auf die Erweiterung des Reichs Jesu Christi ankäme. Ob nun gleich der Sultan damals gefährlich krank war, so ließ er doch den französischen Gesandten mit einer Antwort, voll edlen Stolzes, von sich.

Zustand der Christen im Orient.

Zum bessern Verständniß des folgenden müssen wir erinnern, daß nach dem unglücklichen Kreutzzug der Franzosen unter **Theobald**, Grafen von Champagne und König von Navarra, die Sachen der Christen im Orient auf einem äusserst wankenden Fuß standen. Die Christen selbst trugen viel dazu bey, besonders die Zänkereyen der Tempelherren und Hospitalritter. Jene setzten die Feindseligkeiten gegen den Sultan von Babylon oder Aegypten fort, ohngeachtet König **Richard** von England dies durch einen Vergleich mit ihm zu verhüten gesucht hatte. Sie verbanden sich sogar gegen den Sultan von Aegypten mit **Ismail Saleh**, Sultan von Damaschk, der von Saladins Familie war, und den Christen oder Franken Jerusalem, Tiberias und Askalon wieder eingeräumet hatte. Durch dieses Betragen wurde der Sultan von Aegypten so sehr aufgebracht, daß er ein Bündniß mit den Kharizmianern oder Korasminen, einer sehr kriegerischen asiatischen Nation, machte, und ein Heer unter **Nothneddin Bibars** Anführung zu derselben stossen ließ. Gemeinschaftlich brachen sie in die Länder der Franken und des Sultans von Damaschk ein. Gaza, Jerusalem und andere Plätze wurden von diesen Barbaren verheeret. Unter diesen Umständen vereinigten sich die meisten syrischen Fürsten mit den Franken, um die Aegypter und die Kharizmianer anzugreifen. Bey Gaza kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher **Mansur Ibrahim**, der Oberbefehlshaber der syrischen und fränkischen Armee, geschlagen wurde. Eine grosse Menge gefangener Franken wurde nach Cairo gebracht. Die Kharizmianer nahmen hierauf Askalon weg, und rückten gegen Damaschk. Ein General des dasigen Sultans aber schlug sie; der Sultan von Aegypten trieb dieses räuberische Volk selbst aus seinen Ländern, und es wurde durch das Schwerd der Saracenen ganz und gar vertilget.

Dies war der Zustand der Christen im Orient, als **Ludwig der Heilige** die Waffen zu ihrem Beystand ergrif. Sie besassen damals noch vier Landschaften, die sie Fürstenthümer nennten, und wovon die Hauptstädte Akkaron, Tripoli, Tyrus und Antiochien hiessen. Alle aber wurden unaufhörlich von allen Seiten durch die Mohammedaner beunruhiget.

Aufbruch des Kreutzheeres von Cypern nach Damiette.

Am Sonnabend vor Pfingsten brachen die Franzosen von Cypern auf, und mit ihnen zweyhundert Engländer unter Anführung des Grafen **Wilhelm** von Salisbury, **Langdegen** genannt. Die Flotte war sehr zahlreich; denn sie bestand, nach **Joinville's** Versicherung, aus achtzehnhundert grossen und kleinen Schiffen (*). Nach einem gefährlichen Sturm kam der König am Donnerstag nach Pfingsten mit einem Theil der Flotte vor Damiette an. Der Sultan erwartete mit seiner ganzen Macht

(*) Toutes les naux se partirent, et firent voille, qui estoit plaisante chose à veoir. Car il sembloit que toute la mer, tant qu'on pouvoit veoir, fust toute couverte de toilles, de la grant quantité des voilles, qui estoient tendus, au vent; et y avoit dix-huit cens vesseaux, que grans, que petitz.

Macht (*) auf der Küste den Angrif, und bey einem Ausfluß des Nils, wodurch man an Damiette hinanfuhr, sahe man seine ganze Seemacht. Nach gehaltenem Kriegsrath beschloß König **Ludwig**, die Landung zu wagen, ohngeachtet kaum der dritte Theil seiner Flotte beysammen war. Seine Feldherren und Baronen waren zwar andrer Meinung: aber der König glaubte, daß jede Verzögerung den Muth der Seinigen niederschlagen und die Herzhaftigkeit der Feinde erhöhen würde, und daß ein neuer Sturm alle ihre Anstalten zerstören könnte. Der Angrif ward also beschlossen, auf den Anbruch des folgenden Tages festgesetzt, und glücklich ausgeführt. Der Emir **Phakhreddin** (**), einer der berühmtesten asiatischen Feldherren, führte die Mohammedaner an, und suchte die Landung zu verwehren. König **Ludwig** sprang aber selbst mit dem Degen in der Faust aus dem Schiffe, und wadete durch das Wasser, das ihm bis an die Schultern gieng, ans Land. Seine Leute folgten diesem ermunternden Beyspiele muthig, und landeten nach einem hartnäckigen Kampf mit den Aegyptern. Auch die feindliche Flotte wurde durch die grossen Steinmaschinen theils in Grund geschossen, theils genommen, theils zerstreut. Das Kreutzheer, das ohngefähr aus funfzigtausend bewehrten Leuten bestand, lagerte sich an der westlichen Seite, von da **Phakhreddin** sich nach der östlichen gezogen hatte. **Ludwigs** Unerschrockenheit und das Gerücht von des Sultans Ableben verbreiteten ein so grosses Schrecken, daß die Einwohner, nebst der Besatzung von Damiette die Stadt verliessen, und Feuer anlegten, damit die Franzosen keine Beute erhalten möchten. Der Brand wurde aber gedämpft, und man bemächtigte sich ohne Schwerdtstreich dieser wichtigsten Vormauer von ganz Aegypten. 1249.

Eroberung der Stadt Damiette.

Am ersten Sonntag nach dem Trinitatisfest hielt König **Ludwig** in Procession, mit blossen Füssen und entblößtem Haupte, und in Begleitung der Königin, seiner Brüder, des Königs von Cypern, und aller Herren der Armee, und unter Vortretung des päbstlichen Legaten, des Patriarchen von Jerusalem, der Bischöfe und der ganzen Klerisey, seinen Einzug in Damiette. In diesem Aufzuge gieng man in die grosse Moschee, welche der Legat wieder reinigte und einweyhte; denn ehedem, als **Johann von Brienne** Damiette eingenommen, war sie der Jungfrau Maria gewidmet worden. **Herr Gott dich loben wir** erschallte damals an eben dem Orte, wo der Name Mohammeds so oft war gepriesen worden, und die Messe wurde mit allen Feyerlichkeiten gehalten. Der fromme König faßte den Entschluß, ein Bißthum und Kapitel in dieser Kirche zu stiften, damit der Ort geheiliget würde, der so lange durch den mohammedanischen Unglauben geschändet worden war.

Schlechter Lebenswandel der Kreutzfahrer.

Alle Kreutzfahrer äusserten an diesem Tage die lebhaftesten Empfindungen der Frömmigkeit und Andacht: aber bey den meisten verlohren sie sich schnell. Sie überliessen sich allen Wollüsten, und verübten die unanständigsten Handlungen und Bosheiten. Die Landeseinwohner, besonders die Kaufleute, wurden von ihnen so grausam behandelt, daß die meisten von diesen, die das Lager mit Lebensmitteln reichlich versahen, wegblieben, so daß bald Mangel und Theurung einriß. Vielleicht hätte sich der Sultan diese Umstände zu Nutzen gemacht, wenn er nicht gefährlich krank gewesen und am Tage nach erhaltener Nachricht von der Uebergabe der Stadt Damiette zu Mansura

Tod des Sultans Saleh.

(*) Toute la puissance du Souldan, qui estoient très-belles gens à regarder.

(**) Die Franzosen nennen ihn Facardin.

1249. sura gestorben wäre. Seine Gemahlin **Schadjreddor** ließ aber sogleich die vornehmsten Emiren des Staats zusammen kommen, verheelte ihnen den Tod des Prinzen, und versicherte, daß sie in seinem Namen erschiene, ihnen den Eyd der Treue für seinen Sohn **Moadhem Turan Schach**, der sich auf dem Schlosse Kipha in Diarbekr aufhielte, abzufordern. Zugleich ließ sie den tapfern **Phakhreddin** zum Feldherrn aller Armeen erklären. Dieser brachte in Abwesenheit des Sultans Truppen zusammen, welche gegen die Franken anrücken sollten, und hatte einem jeden Soldaten, der den Kopf eines Christen bringen würde, ein Goldstück zur Belohnung versprochen. Diese Anstalt raubte dem Kreutzheere viele Mannschaft. Die ägyptischen Soldaten schlichen sich heimlich ins Lager, und hieben denen die Köpfe ab, die ihnen vor die Faust kamen. **Ludwig** ward dadurch zur Verdoppelung seiner Leibwache genöthiget.

Nichts schadete dem Heere der Franken mehr, als die Unthätigkeit und die damit verknüften Ausschweifungen. Vergebens widersetzte sich **Ludwig** dem Uebel; vergebens schlug er neue Unternehmungen vor; er muste seinen Baronen folgen, welche fast alle der Meinung waren, man müsse, ehe man weiter rückte, die durch den Sturm zerstreuten Schiffe und den Grafen **Alphons** von **Poitiers** erwarten, der eine beträchtliche Verstärkung mitbringen sollte. Dieser kam auch zu Anfang des Herbsts bey Damiette an, und erfreute die Kreutzfahrer durch die grossen Summen, die er aus Frankreich herbey brachte, und durch die frischen Truppen, wodurch das Kreutzheer wieder zu sechzigtausend streitbaren Leuten anwuchs.

Ankunft des Grafen von Poitiers zu Damiette.

Der Graf von Toulouse, **Raymund der Siebente**, hatte sich auch nach Aiguesmortes, wo der Graf von **Poitiers** sich einschifte, begeben, nicht sowohl, um Antheil an der Kreutzfahrt zu nehmen, zu der er sich durch so viele Eydschwüre verbindlich gemacht, als vielmehr, um seine Tochter zu sprechen, die nebst ihrem Gemahl und nebst der Gräfin von Artois den Zug mitmachte. **Raymund** war damals mit ganz andern Dingen beschäftiget. Ehedem war er allen Päbsten ein Abscheu, jetzt ihr Liebling. Dies gieng so weit, daß er Anstalten machte, den Grafen **Thomas** von **Savoyen** zu bekriegen, den der Pabst in den Bann gethan und ihn der Gelder beraubt, die er bisher aus Flandern wegen seiner ehemaligen Verbindung mit der Gräfin von **Flandern** empfangen hatte. Dies geschah blos deswegen, weil **Thomas** sich mit der Tochter des vom Pabst in die Acht erklärten Kaisers **Friedrichs** vermählt hatte (*). Der Graf von **Toulouse** war schon von dem Pabst mit Geldern versehen worden, um den Grafen von **Savoyen** mit Krieg zu überziehen, als er unvermuthet von einer harten Krankheit überfallen wurde, die ihm zu Milhaud, einer der vornehmsten Städte in Rouergue, am Flusse Tarn, im vier und funfzigsten Jahr seines Alters wegrafte. Er hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens als ein sehr eifriger Sohn der Kirche bewiesen, das heißt, er ließ viele ehrliche Leute, die eine reinere Glaubenslehre annahmen oder bekannten, verbrennen. In seinem sehr fromm lautenden Testament verordnete er die Rückgabe alles dessen, was er ungerechter Weise an sich gebracht. Zehntausend Mark Sterling, nebst allem seinem Silberwerk und Schmuck, sollten zu Legaten für Arme angewendet werden. Seiner Tochter **Johanne**, vermählten Gräfin von **Poitiers**, die er zu seiner Universalerbin einsetzte, empfahl

Tod des Grafen von Toulouse und dessen Folgen.

(*) Im Jahr 1247.

empfahl er im Testament angelegentlich, ein Jahr lang funfzig Ritter zum Dienst gegen die Ungläubigen in Palästina zu unterhalten; ferner, der Königin Mutter das ihm zum Kreutzzug vorgestreckte Geld zu ersetzen, und dem Pabst die Summen wiederzugeben, die zum Krieg gegen den Grafen von **Savoyen** angewendet werden sollten. Die Regierung seiner Staaten vertraute er, bis zur Rückkunft seiner Tochter aus dem Orient, **Sikarden von Alarman**, und endlich verlangte er, daß man ihn in das Kloster zu Fontevrauld zu den Füssen seiner Mutter **Johanne**, Tochter **Heinrichs**, Königs von England, und Schwester Königs **Richards**, mit dem Beynamen **Löwenherz**, begraben sollte. 1249.

Mit **Raymund dem Siebenten** war also der männliche Stamm der Grafen von **Toulouse** ausgestorben, nachdem er vier Jahrhunderte hindurch geblüht hatte; nämlich von **Frudelo** an, welchen **Karl der Kahle** im Jahr 849 zum Grafen von **Toulouse** erklärt hatte. Die Regentin **Blanka** ließ gleich nach **Raymunds** Tode, im Namen ihres Sohns **Alphons**, Grafen von Poitiers und ihrer Schwiegertochter **Johanne**, Besitz von der Grafschaft Toulouse nehmen. Sie fand dabey keinen Widerstand. Die Baronen jener Gegend schwuren, zu Folge des zwischen dem verstorbenen Grafen und dem König zu Paris geschlossenen Vertrags, dem Grafen **Alphons** und seiner Gemahlin eine beständige Treue. Bey dieser ganzen Angelegenheit findet man der Markgrafschaft in der Provence nicht gedacht: man weiß aber doch, daß sie sich dem neuen Grafen von **Toulouse** unterwarf, ausgenommen Avignon, welche Stadt die Form eines Freystaats unter ihrem Podesta, **Barral von Baux**, beyzubehalten suchte. Endlich aber befürchtete **Barral**, er möchte sich den Unwillen des ganzen königlichen Hauses zuziehen, gieng deswegen an Hof, und versprach der Königin Mutter, nicht allein Avignon dem Grafen **Alphons**, sondern auch Arles nebst dem darzu gehörigen Gebiet dem Grafen **Karl** von Anjou und Provence zu unterwerfen. Es blieb aber bey dem blossen Versprechen.

Verfolg der Unternehmungen des Kreutzheeres in Aegypten.

Nach der Ankunft des Grafen **Alphons** zu Damiette berathschlagte man, ob es dienlicher wäre, gerade auf Kairo, oder, wie es die Franken nennten, auf Babylon loszugehn, oder erst Alexandrien einzunehmen? Das letztere schien sehr leicht; weil die Franken Meister zur See waren, und die Belagerer von Damiette, Palästina und Cypern aus reichlich mit Lebensmitteln versorgen konnten. Der alte Graf von **Bretagne**, dem eine lange Erfahrung grosses Ansehn im Kriegsrathe gab, war für diese Belagerung: alle junge Ritter hingegen und das ganze Heer hielten es für ruhmwürdiger und einträglicher, die Hauptstadt Kairo einzunehmen. Nach einem langwierigen Zank gab der Graf von **Artois** durch seinen Ungestümm den Ausschlag; will man die Schlange tödten, sagte er, so muß man ihr vor allen Dingen den Kopf abhauen. Die ganze Armee brach also nach Kairo auf, nachdem man alle zum Fechten untüchtige Personen nebst einer hinreichenden Besatzung zu Damiette gelassen hatte (*). Am 20. Nov.

Die Flotte segelte den Nilstrom hinauf, und hatte das Landheer stets zur Seite. Auf diesem Zuge kamen fünfhundert wohlgerüstete türkische Reuter, und wollten

(*) Diesen Zug nach Kairo setzen wir mit dem Herrn De Guignes in die Zeit nach dem Tode des Sultans Saleh, obgleich Joinville ihn vorher annimmt; denn dieser Todesfall war den Franken eine Zeitlang unbekannt.

1249. ten sich dem König von Frankreich ergeben: da man aber ihre betrügerische Absichten merkte, griffen sie die Tempelherren, die den Vorderzug ausmachten, an, und hieben sie entweder nieder, oder ersäuften sie. Der König setzte seinen Marsch fort, und lagerte sich zwischen den beyden Armen des Nils, die von Rosette und Damiette kommen. Seine Vordertruppen behielten in einigen Gefechten die Oberhand gegen die anprellenden Muselmänner. **Phakhreddin** rückte darauf mit seiner Armee in das Delta, das ist, zwischen die beyden Nilarme von Damiette und Rosette, wo das Lager der Franken war. Der Uebergang über den Fluß wurde dadurch noch schwerer; und da auch die Schiffe, die auf den abendwärts laufenden Nilarm hinauf segelten, nicht zu den andern kommen konnten, weil sie die am Ufer stehenden Feinde mit ihrem Steinschleudern zertrümmerten; so suchte man einen Damm bis zum andern Ufer zu führen. Dies war aber ein ungeheures Unternehmen, welches durch die Feinde äusserst schwer gemacht wurde, indem sie manchmahl in einem Tage die Arbeiten von ganzen Wochen zu Grunde richteten. Besonders bedienten sich die Muselmänner mit erstaunendem Vortheil des vom **Kallinikus**, einem Baumeister von Heliopolis, erfundenen griechischen Feuers, dessen Verfertigung den Franken unbekannt war, und wodurch sowohl ihre mit grosser Mühe und nicht geringern Kosten errichtete Maschinen und Befestigungen verbrannt, als auch viele Leute getödtet wurden (*). Der König und das Heer verlohr hierüber allen Muth,
1250. und man hatte schon den Rückzug nach Damiette beschlossen, als ein Beduine, oder einer von der Nation der herumziehenden Araber, zu dem Connetabel von **Beaujeu** kam, und sich erbot, den Franken eine Furth über den Fluß zu zeigen, wenn man ihm fünfhundert goldene Byzantiner zur Belohnung geben würde. Ohne Bedenken ward dies Anerbieten angenommen; und man setzte über den Fluß, und schlug dreyhundert Muselmänner, die den Uebergang verwehren wollten. Allein, die Verwegenheit und Hitze des Grafen von **Artois**, der bey diesem Uebergang, ohngeachtet aller Einwendungen seines Bruders, des Königs, den Vorderzug anführte, vernichtete den Nutzen, den man aus diesem glücklichen Vorfall hätte ziehen können.

Denn der König zog nach vollendetem Uebergang gegen das feindliche Lager bey **Mansura**, oder, wie die Franzosen diese Stadt nennen, **Massoure**, und der Vorderzug drang mit dem Degen in der Faust so tapfer in die Feinde, daß viele Emirs auf dem Platz blieben, und **Phakhreddin** selbst getödtet wurde. Als der Graf von **Artois** den Feind überall fliehen sah, so eilte er, uneingedenk seiner dem König gegebenen Versicherung und taub gegen die Vorstellungen der in der Nähe befindlichen Ritter, den Tempelherren vor, und verfolgte mit seinen Leuten den Feind mit der gröstен Schnelligkeit. Die Tempelherren hielten sich dadurch für beschimpft, und eilten, nebst den zunächst an sie stossenden Engländern, gleichfalls den Flüchtigen nach, um dem Grafen zuvorzukommen. Die Muselmänner flohen theils nach Kairo, theils nach Mansura. Denen, die sich in den letzten Ort zu retten suchten,

(*) Et toutes les fois, sagt Joinville, que nostre bon Roy Saint Loys oyoit, qu'ils nous gettoient ainsi ce feu, il se gettoit à terre, et tendoit ses mains la face leuée au ciel; et crioit à haulte voix à nostre Seigneur, et disoit en pleurant à grans larmes: Beau Sire Dieu Iesu-Christ, garde moi et tout ma gent. Et croy moy, que ses bonnes prieres et oraisons nous eurent bonmestier.

ten, waren die Franken so nahe, daß sie mit ihnen zugleich in die Stadt ein- 1250.
drangen.

Hier hätte sich nun der Graf von **Artois** nebst den Tempelherren und Engländern setzen und den König erwarten sollen, um mit vereinigten Kräften die Stadt einzunehmen. Der Großmeister der Tempelherren, **Wilhelm von Sonnac**, und der Graf von **Salisbury** suchten auch **Roberten** aufzuhalten, ehe er in Mansura einrückte, indem sie ihm die geringe Anzahl und die Ermüdung seiner Mannschaft und die Möglichkeit der Einschliessung vorstellten. Allein, da er ihre kluge Vorsicht für Furchtsamkeit erklärte; so entschlossen sie sich, seinem unbändigen Muthe nachzugeben. Als er aber den Flüchtigen über die Stadt hinaus auf der Strasse nach Kairo mit noch geringerer Mannschaft nachsetzte, weil viele der Plünderung wegen in Mansura blieben; so wurde er wieder in die Stadt zurückgetrieben, und von einer grossen Menge Muselmänner, die sich wegen der Schwäche ihrer Verfolger erhohlt hatten, eingeschlossen. Vergebens bemühten sich die handfesten Kreuzritter, sich mit einander zu vereinigen und ihre Feinde zu vertreiben. Die Einwohner der Stadt schöpften bey erhaltener Unterstützung frischen Muth, und warfen aus ihren Fenstern Wurfspiesse, Pfeile, Steine, glühenden Sand, griechisches Feuer, siedendes Wasser und andere mörderische Dinge auf die bedrängten Franken. Der unglückliche Graf **Robert** von **Artois** wurde durch die Verzweifelung, so viele rechtschaffene Leute durch seine Schuld umkommen zu sehen, zu den bewundernswürdigsten Aeusserungen der Tapferkeit veranlasset: allein, was nützte dies gegen die überwiegende Menge der Feinde? Der Graf von **Salisbury**, **Rudolf von Couci**, **Robert von Ver**, und eine grosse Anzahl braver Paladins waren schon todt in den Gassen hingestreckt, und endlich fiel auch **Robert**, erschöpft durch die heftigste Anstrengung seiner Kräfte, und bedeckt mit Wunden. Unter den Gebliebenen wurden allein zweyhundert und achtzig Tempelherrn gezählt. Ihr Großmeister schlug sich, nach Verlust eines Augs, nebst dem alten Grafen von **Bretagne**, mit gröster Mühe durch.

Robert, Graf von Artois, wird getödtet.

Der König wollte dem Grafen von **Artois** zu Hülfe kommen: er fand aber vor der Stadt ein feindliches Heer, welches unaufhörlich durch die zurückkehrenden Flüchtlinge verstärkt wurde. Demohngeachtet ließ er es da angreifen, wo die Schlachtordnung noch nicht ganz gebildet war. Der Herr von **Joinville** mit seinen Rittern war bey dieser Gelegenheit der erste, kam in die äusserste Lebensgefahr und that Wunder der Tapferkeit. Der Graf von **Anjou** rettete ihn noch zur rechten Zeit; und bald darauf wurde das Gefecht allgemein. Von beyden Theilen geschahen, nach **Joinvillens** Zeugniß, die herrlichsten Thaten. Es stritt Mann mit Mann. Bogen, Armbrust und Wurfmaschinen wurden nicht gebraucht; blos Schläge und Stösse mit Keulen, Degen und Lanzen that man gegen einander (*).

(*) Et devez sauvir, que à ceste fois-là furent faiz les plus beaux faiz d'armes qui onques furent faiz ou veage d'oultre mer, tant d'une part, que d'autre. Car nul ne tiroit d'arc, d'arbeleste, ne d'autre artillerie. Mais estoient les coups, qu'on donnoit l'un sur l'autre, à belles masses, espées, et sustz de lances, tout meslé l'un parmy l'autre.

1250. Der König selbst, dem das Zuschauen unerträglich fiel, wollte sich mitten in das Getümmel des Streits begeben, und kaum konnte ihn der brave und erfahrne **Johann von Valleri** zurückhalten. Doch, dies half wenig; denn plötzlich stürzte eine Schaar entschlossener Muselmänner auf ihn und sein Gefolge ein, und nachdem dieses fast ganz zu Boden geschlagen war, ergriffen sechs von den Feinden die Zügel seines Pferds. **Ludwig** aber bediente sich seiner Streitkolbe und seines langen teutschen Degens so gut, daß er schon wieder frey war, als die Seinigen ihn retten wollten. Dieser mehr als menschlichen Tapferkeit, sagt **Joinville**, hatte das Heer seine Erhaltung zu danken; mais je croy que la vertu et puissance qu'il avoit luy doubla lors de moitié par la puissance de Dieu.

Die Bewachung einer Brücke, die der Seneschall von **Joinville** angegeben und auch übernommen hatte, war eines der treflichsten Rettungsmittel für das Heer. Mit wenigen Rittern beschützte er sie so tapfer, daß die Muselmänner nichts gegen ihn ausrichten konnten, und nur Pfeile, Steine und griechisches Feuer auf sie schossen. Er bekam aber dadurch fünf und sein Pferd funfzehn Wunden. Die Unerschrockenheit dieser alten Paladins war so groß, daß sie bey den grösten Gefährlichkeiten ihren Scherz trieben, und in der That bezeichnet den Geist der Chevalerie nichts besser, als folgender Zug: „Als wir, erzählt **Joinville**, von der „Verfolgung dieser Schurken, die die Brücke angreifen wollten, zurückkamen, „scherzte der gute Graf von Soissons mit mir, und sagte: Seneschall wir wol„len das Lumpengesindel schreyen und blöcken lassen; ich hoffe, wir werden von „dem heutigen Gefechte im Zimmer vor den Damen noch genung mit einander „plaudern (*). „

Nach grossem Verlust auf beyden Seiten trennte die Nacht die Fechtenden, und die Franzosen hatten nicht sowohl den Ruhm des Sieges, als vielmehr der Ehre, von der Uebermacht ihrer Feinde nicht überwunden worden zu seyn. Die Muselmänner liessen ihnen auch nicht lange Zeit, sich zu erhohlen. Denn schon am Aschermittwoch zur Mitternachtszeit wagten sie einen neuen Angrif, doch wurden sie glücklich abgetrieben. Beym Anbruch des Tags gieng das Treffen förmlich wieder an. Den ersten und hitzigsten Anfall hatte der Graf von **Anjou** auszuhalten; er stand am weitesten längs dem Fluß gegen Kairo hin. Die Pfeile und Wurfspiesse der Feinde brachten ihn und seinen Haufen nicht in Unordnung, wohl aber das griechische Feuer, welches die Sarazenen durch eherne Röhren bliessen. Das umher spritzende Feuer hieng sich überall an, verbrannte Kriegsmaschinen, Soldaten und Pferde, und wurde durch die Versuche, dasselbe mit Wasser zu löschen, nur vergrössert. Die dadurch verursachten Lücken gaben der feindlichen Reuterey Gelegenheit, mit grosser Wuth einzudringen, und alles, was ihr vorkam, zu tödten oder in die Flucht zu schlagen. Der Graf von **Anjou** focht noch allein mit etlichen Rittern zu Fuß, weil alle Pferde getödtet waren, mitten unter den feind-

(*) Seneschall, lessons crier et braire cette quenaille. Et par la creffe Dieu, (ainsi qu'il jouroit) encores parlerons nous vous et moi de ceste jour née en chambre deuant les Dames.

feindlichen Schaaren. Kaum hatte der König Nachricht von der Gefahr seines Bruders erhalten, so eilte er mit allen braven Rittern seines Gefolges dahin, und trieb die Feinde zurück. Die Tempelherren hingegen, deren Anzahl ohnehin schon vorher sehr war verringert worden, waren desto unglücklicher. Sie hatten sich mit Kriegsgerüsten und hölzernen Verschanzungen gedeckt: diese aber wurden durchs griechische Feuer verzehret, fast alle Ritter wurden niedergehauen, und ihr Großmeister selbst büßte nun das Leben ein. 1250.

Ein andrer Theil des Heers unter dem Grafen von **Flandern** und dem Herrn von **Mauvoisin** trieb die häufig ansetzenden Feinde jedesmahl muthig von sich ab. Nicht so das Volk unter dem Grafen von **Poitiers** und dem Herrn von **Brancion.** Die feindliche Reuterey tödtete nicht allein den grösten Theil desselben, sondern nahm auch den Grafen selbst gefangen. Dieser menschenfreundliche Prinz war bey der ganzen Armee so beliebt, daß die Marquetender, die Fuhrknechte und sogar die Weiber, die im Lager geblieben waren, auf das Gerücht von der Gefangennehmung desselben sich mit allem rüsteten, was ihnen in die Hände kam, den unordentlich einherziehenden Haufen der Muselmänner anfielen, und den Grafen wieder in Freyheit setzten.

Endlich ließ der Sultan **Turan Schach** zum Rückzug blasen, nachdem er den grösten Theil des christlichen Heers zum Fechten unbrauchbar gemacht, aber doch noch mehr Leute, als die Franken, verlohren hatte. Damals wäre der beste Rath gewesen, sich wieder nach Damiette zurück zu ziehen, weil man sich zu keiner Verstärkung Hofnung machen konnte, und den Feind weder angreifen, noch weiter ins Land eindringen konnte. Allein, der König entschloß sich, im Lager stehen zu bleiben, damit die Verwundeten und Kranken gehörig verpflegt werden möchten, und die Feinde sich keines Vortheils rühmen könnten.

Elender Zustand des Heeres.

Bald nach dem Treffen gerieth das übelzugerichtete Kreutzheer in noch traurigere Umstände, theils durch die unerträgliche Hitze, theils durch Mangel an allen Bedürfnissen, theils durch Krankheiten, die eben daher, noch mehr aber von den Leichnamen der Franken und Sarazenen entstanden, die man in den Fluß geworfen hatte, und die sich an einer Brücke häuften und einen ansteckenden häßlichen Geruch von sich gaben. Durch Abbrechung der Brücke würde dem Uebel abgeholfen gewesen seyn: allein, ausserdem daß die Gemeinschaft mit dem gegenüberstehenden Herzog von **Burgund** unterbrochen worden wäre, so gab ein übertriebener Religionseifer dem König ein, die Leichname der Christen, die er für Reliquien von eben so viel Märtyrern hielt, von den Körpern der Muselmänner absondern und begraben zu lassen. Man muste also diese halb verweßten Körper von einander bringen, welches acht Tage lang währete. Natürlicher Weise musten dadurch diejenigen, die ein so trauriges und eckelhaftes Geschäfte übernahmen, erkranken und die Luft verunreiniget werden. Bald war das ganze Lager, so zu sagen, ein Hospital; der König, der keine Gefahr scheute, und die Kranken unaufhörlich besuchte und tröstete, ward selbst von der Seuche ergriffen. Die Sarazenen schnitten die Lebens-

1250. mittel ab, die die Königin von Damiette für das Heer abschickte, so daß bald die entsetzlichste Hungersnoth entstand.

Diese Zufälle, die sich der König durch ein seiner übrigen Klugheit sehr widersprechendes und nachtheiliges Betragen selbst zugezogen, zwangen die Franken, den Muselmännern einen Vorschlag zum Waffenstillstand oder zu einem vollständigen Frieden zu thun. Er ward auch würklich angenommen, und zwar unter diesen Bedingungen, daß der Sultan das ganze Königreich Jerusalem abtreten, die Franzosen hingegen Damiette verlassen und in Zukunft nicht mit Krieg überziehen sollten; ferner, daß die kranken Christen so lang in Damiette bleiben sollten, bis sie wieder hergestellet seyn würden, und man sie weiter schaffen könnte; daß die eroberten Kriegsmaschinen den Franzosen wieder ausgeliefert werden und sie unterdes von den Sarazenen alle nöthige Lebensmittel erhalten sollten. Als es aber auf Geisseln zu Festhaltung des Vertrags ankam, und **Ludwig** einen von seinen beyden Brüdern zu dem Ende ausliefern wollte; verlangte der Sultan den König selbst zur Geissel, und wollte unter keiner andern Bedingung den Vertrag erfüllen. Hierüber entstand ein edler und rührender Streit zwischen dem König und seinen Baronen. Jener war bereit, sich für das Wohl seiner Unterthanen hinzugeben: diese wollten lieber die entsetzlichsten Martern erdulten, als den ungerechten Willen des Sultans erfüllen. Darüber zerschlug sich die Unterhandlung, und die Franzosen schienen durch den Uebermuth ihrer Feinde neue Kräfte zu erhalten; und sie entschlossen sich, entweder zu siegen oder zu sterben, und den Rückzug nach Damiette zu wagen, welches ein Weg von ohngefähr zwanzig Meilen war, den die Feinde überall besetzt hatten.

Indem man beschäftiget war, einen so schrecklichen Ort zu verlassen und
Am 5. April. eine Brücke über den Nil zu schlagen, fielen die Muselmänner ins Lager ein, und ermordeten fast alle Kranke. Der kränkliche König, der dem Rath der Seinigen hätte folgen und sich auf ein Fahrzeug begeben sollen, eilte zu dem Nachzug, den der tapfere **Gaucher von Chatillon** anführte, und den er in der grösten Gefahr sahe. Bey aller seiner Schwächlichkeit hielt er doch mit seinem treuen und unerschrockenen **Gottfried von Sergines** die heftigsten Anfälle der Feinde aus, und wagte sich unter die dichtesten Haufen. **Sergines**, der ihm nicht von der Seite wich, und sich, nebst **Chatillon**, der grösten Gefahr blos stellte, riß endlich den König aus dem Getümmel heraus, und brachte ihn nach Meniat-abuabdallah (*), wo der Prinz für Müdigkeit in eine Ohnmacht fiel. Hier vertheidigte **Gaucher von Chatillon** ganz allein den Eingang in eine Gasse, in der das Hauß lag, wo der König war. Er wurde aber nicht unterstützt, und endlich getödtet. Unterdes kamen die Ueberbleibsel des Nachzugs an, und **Philipp von Montfort**, der ihn jetzt anführte, eilte zum König, und sagte ihm, er sehe in den ersten feindlichen Reihen den Emir, mit dem man einige Tage vorher wegen eines Stillstandes in Unterhandlung gestanden sey, und er wollte mit seiner Erlaubniß versuchen, ob man ihn nicht zu einem neuen Vertrag bewegen könnte. Auf erhaltene Einwilligung des

(*) Joinville nennt dieses Städtgen Casel.

des Königs begab sich **Montfort** zum Emir, und versicherte, der König wolle sich jetzt unter den vorher angegebenen Bedingungen dem Sultan überliefern. Der Emir, dem der elende Zustand des französischen Heers nicht so genau bekannt war, der wohl wuste, wie ungedultig der Sultan den Besitz von Damiette wünschte, und der von der Verzweiflung der Franzosen noch viel befürchtete, willigte bald in dieses Anerbieten, und **Montfort** überreichte zur Versicherung seiner Zusage dem Emir seinen Ring, der ihn auch annahm. Indem sie aber noch mit einander sprachen, kam ein königlicher Herold, dem entweder die Furcht für der Gefahr den Kopf verwirrt gemacht, oder ein sehr zur Unzeit angebrachter Eifer für seines Herrn Leben angetrieben hatte, und rief, ohne erhaltenem Befehl, überall aus: **Ihr Herren Ritter, ergebt euch! der König befiehlt es euch durch mich, und lasset niemand tödten!** Dieser Ausruf verursachte eine allgemeine Unordnung; man glaubte würklich, der Monarch sey in einer grossen Gefahr, und jeder legte seine Waffen nieder. Kaum war der Emir diese plötzliche Veränderung gewahr worden, so sagte er zu **Montforten**, man mache keinen Stillstand oder Vertrag mit Ueberwundenen, und nöthigte ihn, seine Waffen gleichfalls abzugeben. Hierauf folgte die Gefangennehmung des Königs, seiner beyden Brüder, der Grafen von **Poitiers** und **Anjou** und des ganzen Heers. Auch die auf den Schiffen befindlichen Personen hohlte man mit des Sultans Galeeren als Gefangene ein. Die meisten wurden getödtet, nur das Schiff des Legaten und wenige andere wurden gerettet. Auch der ehrliche **Joinville**, der wegen seiner Krankheit sich hatte einschiffen müssen, wurde bey dieser Gelegenheit gefangen. Als die Galeeren des Sultans auf die seinige anrückten, so fragte er seine Ritter, was zu thun wäre? ob sie sich ergeben oder umbringen lassen wollten? alle verlangten das erstere, nur ein Geistlicher meynte, es wäre dienlicher, sich von den Ungläubigen erdrosseln zu lassen, um geraden Wegs in das Paradies eingehen zu können, affin d'aler en Paradis. Das mochten wir aber nicht glauben, setzt **Joinville** hinzu, ce que ne vouluſmes croire; car la paeurs de la mort nous preſſoit trop fort. 1250.

König Ludwig und das ganze Heer geräth in die Gefangenschaft der Muselmänner.

Ausser den Baronen und Rittern belief sich die Anzahl der gefangenen Franzosen auf zehntausend. Diese letzteren waren in einem mit Mauern umgebenen Platz, und ein sarazenischer Befehlshaber fragte alsdann einen nach dem andern, ob sie ihre Religion verläugnen wollten? die mit Nein antworteten, verlohren augenblicklich ihre Köpfe: die andern aber, die zur Verläugnung willig waren, wurden weiter geschaft. Der Sultan schickte zu gleicher Zeit einen Emir zu den französischen Herren, die man vom König abgesondert hatte, und ließ fragen, welchen unter sich sie zu ihrem Gevollmächtigten wählen wollten, der wegen ihrer gemeinschaftlichen Loskaufung mit ihm in Unterhandlung treten sollte? Alle verfielen auf den alten Grafen von **Bretagne, Peter von Dreux.** Die Abgeordneten des Sultans forderten nunmehr, daß man ihrem Herrn einige Festungen in Palästina abtreten sollte, Das ist unmöglich, antwortete der Graf ganz kaltblütig; denn einige von diesen Plätzen gehörten dem teutschen Kaiser, als König von Jerusalem, andere den Hospital- und Tempelrittern.

Als

1250. Als man auf diese Art nicht einig werden konnte, wurden vier Ritter abgeordnet, um mit dem König zu sprechen, der sich aber eben so standhaft, als seine Baronen, bewies, und sich nicht entschliessen konnte, die verlangten Plätze in Palästina herauszugeben, sondern immer auf der Weigerung beharrte, ohngeachtet ihm der Sultan mit dem **Bernickeln** drohen ließ. Dieses war eine der grausamsten Martern, wodurch alle Gebeine desjenigen, der sie ausstehen muste, zermalmt wurden. **Ludwig**, der bey dieser ganzen Angelegenheit einen wahren Heldenmuth äusserte, antwortete: **Ich bin des Sultans Gefangener; er kann thun, was ihm beliebt.** Da **Turan Schach** überzeugt war, daß er die Standhaftigkeit des Monarchen durch keine Drohungen erschüttern konnte, so ließ er ihn fragen: wie viel Geld er, ausser der Rückgabe der Stadt Damiette, erlegen wolle? Ich erwarte, antwortete **Ludwig**, die Forderung des Sultans. Dieser nach sollte der König für seine und der andern Gefangenen loslassung, ausser Damiette, eine Million goldene Byzantiner bezahlen. Mit einem edlen Stolz antwortete **Ludwig**, ein König von Frankreich lasse sich nicht für Geld verhandeln: aber er wolle für seine Person die Stadt Damiette wieder abtreten, und für die Befreyung seiner Leute wolle er die Million Byzantiner erlegen. Der Sultan, gerührt von dem großmüthigen Entschluß des Monarchen, ließ ihm deswegen ein höfliches Kompliment machen, und erließ ihm den fünften Theil der verlangten Summe, so daß also achthundert tausend Byzantiner zu bezahlen waren, welche ohngefähr hundert tausend Mark Silber ausmachten (*).

Der Vergleich wurde also unter folgenden Bedingungen geschlossen: Es sollte zehn Jahre lang ein Waffenstillstand zwischen beyden Nationen seyn; alle Gefangene von beyden Seiten sollten auf freyen Fuß gestellt werden; die Christen sollten im ruhigen Besitz aller ihnen damals zugehörigen Plätze in Palästina und Syrien bleiben; der König sollte achthundert tausend goldene Byzantiner, als Lösegeld für seine gefangne Unterthanen, und für sich Damiette abtreten; alles dem König, den Baronen und überhaupt den Christen zuständige Geräthe sollte in Damiette so lang unter dem Schutz des Sultans bleiben, bis man es durch Schiffe abholen würde; die Kranken und wer nothwendiger Geschäfte wegen in Damiette zurück bleiben müste, sollte in Sicherheit seyn; jedem Franken sollte freystehen, zu Wasser oder zu Land abzureisen; den letztern sollte der Sultan Bedeckungen mitgeben.

Nach Bestätigung dieses Vergleichs ließ der Sultan den König und die vornehmsten französischen Herren auf vier Galeeren abfahren, um sie nach Damiette zu bringen. Vorher aber musten sie zu Phareskur, wo er damals war, still halten. Dies war eine Art von Landhaus, und lag am Ufer des Flusses. Man hatte einen hohen Thurm aufgeführet, der von aussen mit bemahlter Leinwand behängt war. Voran war ein grosser Pavillon, in welchem die Emiren ihre Waffen ablegten, wenn sie zum Prinzen giengen. Hinter dem Pavillon führte eine Thüre zu des Sultans Speisesaal; hernach kam ein Thurm, wie der erste, durch den man nach seinem Zimmer

(*) Joinville sagt, der Sultan habe ausgerufen: Par ma loy, Franc et liberal est le Francois qui n'a voulu burguigner sur si grant somme de deniers: mais à octroié faire et paier ce qu'on lui a demandé.

Zimmer gieng. An der Seite war ein Hof, in dem noch ein viel grösserer Thurm, als die beyden vorigen, stand, von dem man alle umher liegenden Gegenden übersehen konnte; und aus diesem am Ufer des Flusses gelegenen Hof gieng eine Allee, an deren Ende ein Pavillon stand, der so wie die Thürme auswärts mit bemahlter Leinwand bezogen war; und da badete sich der Sultan. **Ludwig** ward mit seinem Gefolge am Donnerstag nach Himmelfarth in diesen Pallast gebracht, um mit dem Sultan zu verabreden, auf was für Art einige Tage hernach die Stadt Damiette wieder eingeräumt werden sollte. So standen die Sachen, als der Sultan in Gegenwart der Franzosen von seinen eigenen Emiren ermordet ward. Als dieser Prinz auf den Thron gestiegen war, hatte er viele Diener seines Vaters abgesetzt, und den Vergleich mit dem König von Frankreich, ohne Theilnehmung der übrigen, geschlossen. Seit der Zeit suchten diese Gelegenheit zur Rache; sie brachten die Anführer seiner Leibwache auf ihre Seite, und da er zu derselben Zeit in sein Zimmer gehen wollte, hieb einer von seines Vaters Mamelucken (*) mit dem Säbel nach ihm, und nahm ihm einige Finger von der Hand weg. Der Prinz entwischte unter Drohworten in den Thurm. Hierauf versammlten sich alle diese Emiren, steckten den Thurm mit Feuer an, und schossen mit Pfeilen nach dem Sultan. Da sprang **Turan Schach** ins Wasser hinunter, und schrie: Ich verlange euer Reich nicht, Muselmänner, warum habt ihr mich nicht auf dem Schlosse gelassen, wo ich war? — Neun bis zehn von den Hofleuten sprangen ihm in das Wasser nach, und erschlugen ihn noch bey dem Fahrzeuge, auf dem sich der Herr von **Joinville** befand. **Phares Oktai**, den der unglückliche Sultan am meisten beleidiget hatte, schnitt ihm das Herz aus dem Leibe, überreichte es dem König **Ludwig**, der dieses ganze Trauerspiel mit ansehen muste, und sagte zu ihm: **Was giebst du mir dafür, daß ich dich von einem Feinde befreyt habe, der dich noch hätte umbringen lassen, wenn er länger am Leben geblieben wäre?** Aus Abscheu blieb **Ludwig** unbewegt und würdigte ihn keiner Antwort. Hierauf zog der Barbar den Säbel, zeigte dem König die Spitze desselben, und sagte: **Wähle! stirb entweder von meiner Hand, oder gieb mir augenblicklich den Orden der Ritterschaft.** Der Monarch antwortete unerschrocken: **Werde ein Christ, dann will ich dich zum Ritter schlagen.** Ueber eine so grosse Standhaftigkeit erstaunte der Muselmann, und gieng fort, ohne weiter etwas zu verlangen. — Ist diese Anekdote anders wahr, so verdient **Ludwig der Heilige** unsre Bewunderung: wir zweifeln aber billig an der Gewißheit derselben. 1250.

Zu eben derselben Zeit bestiegen dreyßig bis vierzig dieser Mörder, mit den Säbeln in der Faust, die Galeere, auf welcher die vornehmsten Gefangenen waren, als die Grafen von **Bretagne**, von **Flandern**, von **Soissons**, die Konnetabel von Frankreich und von Cypern, und **Joinville**. Ein cyprischer Herr, **Balduin von Ibelin**, der ihre Sprache verstand, sagte den armen Rittern, er höre, daß die Barbaren Willens wären, sie sämmtlich zu ermorden. Die meisten Franzosen fielen hierauf einem Geistlichen zu Fuß, beichteten, und liessen sich die Absolution ertheilen. „Ich, sagt **Joinville**, war mir nichts Böses und keiner Sünde bewußt, und erwar„tete also nichts weiter, als den tödtlichen Streich. Ich fiel vor einem von den Sa„razenen

(*) Der schon genannte Rokhneddin Bibars; er wurde in der Folge Sultan.

1250. „razenen nieder, streckte meinen Hals hin, und sagte, indem ich das Zeichen des Kreu„zes machte: so starb der heilige Agnes. Vor mir warf sich der Konnetabel von Cy„pern auf die Knie, und beichtete, und ich gab ihm die Absolution, so gut ich konnte: „aber als ich aufgehoben wurde, erinnerte ich mich von allem, was er mir gesagt hatte, „keiner Sylbe (*). „ Den frommen Rittern geschah aber weiter kein Leid.

Während dieser Zeit stürmte ein andrer Haufe dieser Mörder mit entblößten Säbeln in das Zelt des Königs, und forderte das Geld von ihm, das er zu bezahlen hätte. Man ward aufs neue einig, daß er Damiette wieder geben, alle gefangene Muselmänner loslassen, und achthundert tausend goldne Byzantiner erlegen sollte. Nach einigen Schwierigkeiten, wobey der König in neue Lebensgefahr gerieth, gieng die ägyptische Armee nach Damiette: kaum aber waren die Muselmänner hinein gelassen, so schlugen sie wider ihren Eid alle Kranke todt, die sie fanden. Zur Vermeidung mehrerer Unruhen musten die Emiren die Truppen aus der Stadt gehen lassen. Was man in Damiette fand, ward auf vierhundert tausend Byzantiner geschätzt; und eben so viel versprach der König von Frankreich noch zu zahlen, und schiffte nach Akka oder Akkaron; der Graf von **Poitiers** aber blieb, als Geissel, bis zum Abtrag der ganzen Summe in der Gewalt der Muselmänner u).

Am 8. May. Ludwigs Befreyung von der Gefangenschaft.

Während dieser traurigen Begegnisse trug man sich in Frankreich mit allerhand schmeichelhaften Neuigkeiten von dem Glück des Kreutzheeres in Aegypten, und man glaubte gewiß, König **Ludwig** sey Meister des Orients: aber eben deswegen war die Bestürzung desto lebhafter, als die wahre Beschaffenheit der Sachen kund wurde. Die Königin Regentin und der Pabst bemühten sich ängstlich, die Franzosen und andere Nationen zur Rettung des Königs und so vieler braven Ritter aufzumuntern. Allein, diese Anstalten thaten schlechte Würkung: vielmehr erweckten sie den Geist der Schwärmerey in den Herzen der Franzosen, und verursachten eine noch grössere Entvölkerung des Landes. Ein seltsames Beyspiel der Verblendung, deren der Pöbel fähig ist! ein neuer Beweis, daß nichts leichter ist, als der Uebergang von der Verblendung zu den grösten Ausschweifungen des Fanaticismus!

Verderbliche Schwärmerey in Frankreich.

Der Urheber dieser ausschweifenden Thorheit war ein Unger von ohngefehr sechzig Jahren, mit Namen **Jakob**, der den Cistercienserorden und, wie man vorgab, sogar den christlichen Glauben verlassen hatte, und heimlich ein Mohammedaner worden war; ein Prophete in den Augen einfältiger Leute; nach dem Urtheil der Vernünftigen, ein ehrgeitziger Betrüger; mit einem Worte, ein Mann, der keinen andern Ruf zu seiner Mißion hatte, als eine zügellose Begierde, sich einen Namen zu machen. Ein

langer

(*) Man lese doch ja den ehrlichen Seneschall selbst! Wie glücklich war Velly, daß er ihn in seiner eigenen naiven Sprache konnte reden lassen!

u) *Ioinville* p. 27 sqq. *Guiart* p. 140 sqq. *Guil. de Nang.* p. 352 sqq. *Monachi S. Dionysii anonymi* Gesta S. Ludouici IX., ap. *Du Chesne* T. 5. p. 404. Epistola *S. Ludouici* regis de captione et liberatione sua, *ibid.* p. 428 sqq. et in *Menardi* Obss. ad Ioinville p. 384 sqq. *Guil. Carnot.* de vita et actibus Lud. IX. et de miraculis, quae ad eius sanctitatis declarationem, contigerunt, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 468. *Guil. de Podio Laur.* Cap 48 sq. (Conf. Chron. Com. Montisf. ad a. 1249. 1250.) *Matth. Paris* p. 668. 672. 680 sqq. *Einsd.* Additamenta p. 1090 sqq. *Guil. de Nang.* Chron. ad 1249. 1250. *Sanuti* Secret. fid. cruc. p. 218 sq. ap. *Bongarf.* T. 2. Vergl. *Velly* T. 4. p. 402-528. De Guignes Geschichte der Hunnen und Türken B. 4. S. 119-130.

langer bis an den Gürtel reichender Bart, ein blasses eingefallenes Gesicht, tiefliegende aber funkelnde Augen, eine donnernde Stimme, eine Menge zu seinem Befehl stehende Thränen, ein durchgehends bußfertiges Ansehn; diese und andere damit verknüpfte Eigenschaften verschaften ihm bey dem Pöbel ein solches Zutrauen und eine so blinde Anhänglichkeit, daß dieser ihn für einen wahrhaft göttlichen Gesandten hielte. Man versichert, er sey eben der gewesen, der unter der Regierung **Philipp Augusts** viele tausend Kinder in Frankreich und Teutschland in Bewegung gesetzt habe, das Kreutz zu nehmen und nach Palästina zu ziehen. Einige sagten, er sey ein Diener des Sultans von Aegypten gewesen, und habe ihm versprochen, Frankreich und die ganze Christenheit zu entvölkern und ihm in die Hände zu liefern. Andere behaupteten, er sey ein Zauberer und habe ein geheimes Verständniß mit den Teufeln errichtet; gerade, als wenn man ein Zauberer seyn müsse, wenn man den verdammungswürdigen Willen hegt, unwissendes und abergläubisches Volk zu verführen. 1250.

Dieser Schwärmer gab vor, er habe mit den Engeln einen vertrauten Umgang; die Jungfrau Maria sey ihm erschienen, und habe ihm befohlen, das Kreutz zu predigen, nicht aber etwan den Vornehmern, sondern dem Landvolk, und besonders den Hirten, weil Gott die Befreyung des gelobten Landes den Geringen und Einfältigen vorbehalten habe. In der That verliessen die Hirten, welche ohnehin die Einsamkeit der Verblendung fähiger macht, haufenweis ihre Heerden und folgten ihm nach. Daher nennte man diese neuen Kreutzbrüder **Pastoureaux** (Pastorelli). Bald verliessen auch die Landleute ihre Pflüge, und die Kinder, selbst die jungen Mädchen, eilten aus ihren väterlichen Häusern dem Betrüger nach. Jeder bestrebte sich, ihm und seinen Anhängern Unterhalt zu schaffen; daher das Gerücht, als wenn sich die Lebensmittel unter ihren Händen vervielfältigten. Täglich wuchs dieser Haufe hintergangener Bauren durch eine unendliche Menge von Landstreichern, Räubern, Verbannten, Exkommunicirten und ehrlosen Weibspersonen. In kurzer Zeit stand dem Betrüger ein Heer von hundert tausend Menschen zu Befehl, das er unter verschiedene Anführer theilte und unter fünfhundert Fahnen ordnete, worauf ein Kreutz, ein Lamm und die Erscheinung des vorgeblichen Propheten vorgestellet waren. Alle waren mit mancherley Gewehr bewafnet (*). Predigte **Jakob**, so umgaben ihn die beherztesten, entschlossen, alle, die ihm widersprechen würden, zu Boden zu schlagen. Die Anführer maßten sich aller Handlungen der Priester an, ohne jedoch Priester seyn zu wollen (**). Denn gegen diese zogen sie in allen ihren schwärmerischen Predigten los, und belegten sie mit den beissendesten Schimpfwörtern; ob wir gleich unseres Orts nicht läugnen wollen, daß, bey dem damaligen verderbten Zustand der Klerisey, manche Wahrheit dabey zum Grunde mag gelegen haben. Die Dominikaner und Franciscaner nennten sie Landstreicher, Faullenzer, Heuchler; die Cistercienser, habsüchtige Pfaffen; die schwarzen Mönche, Prasser und Hochmüthige; die Domherren, halbe Layen und Fleischfresser; die Bischöfe und ihre Diener, Geldgierige und Wollüstlinge; von dem römischen Hof aber verbreiteten sie so schändliche Dinge, daß sie andre Leute nicht nachsagen

(*) Gestabant gladios, bipennes, gesa (Wurfspiesse) ſicas, et anelatios (grosse Messer).

(**) Ils depeçoient mariages,
Et feisoient pluseurs domages,
Car fol estoient et testu.
Guiart.

1250. mochten. Der ohnehin schon gegen die Klerisey eingenommene Pöbel hörte diesen erniedrigenden Schilderungen mit Freuden zu.

Die Obrigkeiten, entweder hintergangen, wie die andern, oder überzeugt, daß sich die zusammengelaufenen Rotten von selbst wieder zerstreuen würden, dachten Anfangs, ehe sie noch bewafnet einherzogen, nicht daran, dieser Raserey Einhalt zu thun, und in der Folge fehlte ihnen die Macht zur Widersetzlichkeit. Selbst die Regentin, von eben diesen Vorstellungen eingenommen, duldete nicht allein diese Verbindung des Volks, wovon sie Vortheile zu ziehen hofte, sondern ließ auch aller Orten Befehle ergehen, sie ungehindert herumziehen zu lassen. Als sie aus Flandern, wo sich die ersten versammlet hatten, nach Amiens kamen, waren sie schon dreyßigtausend Mann stark. Sowohl in dieser Stadt, als zu Paris selbst, wurden sie als heilige Leute und ihr Anführer als ein Mann Gottes aufgenommen. Ihre Kühnheit wuchs mit ihrer Anzahl. **Jakob** hatte nicht allein die Unverschämtheit, im bischöflichen Ornat die Kanzeln zu besteigen, und öffentlich herzuplaudern, was ihm seine Schwärmerey eingab; sondern er und seine Leute hatten auch den Obrigkeiten eine solche unzeitige Nachsicht eingeflößt, daß sie ungestraft morden und rauben konnten. Ihre Ausschweifungen vergrösserten sich, als sie Paris verliessen und in andere Plätze des Reichs ihren Einzug hielten. Wollte man ihnen diesen verwehren, so brachen sie mit Gewalt ein, und tödteten ohne Unterschied weltliche und geistliche Personen. Ihre grosse Menge und der daher entstehende Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie endlich, sich in verschiedene Haufen zu theilen, welches ohne Zweifel ihren Untergang beförderte.

In Orleans wurde der Anführer als ein Prophet aufgenommen. Man drängte sich zu seinem Lehrstuhl, ohngeachtet der scharfen Verbote des dortigen Bischofs, **Wilhelms von Büßi.** Einige Geistliche trieb die Neugierde, ihn zu hören, und wurden durch seine Narrheit sehr geärgert. **Verwünschter Ketzer,** rief einer von ihnen aus, **du lügest, und verführest diese armen Leute durch dein falsches und betrügliches Geschwätz!** sogleich wurde ihm von einem seiner Anhänger der Kopf gespalten. Der Aufruhr gegen die Klerisey wurde hierauf allgemein. Sie verwüsteten ihre Gebäude, verbrannten ihre Bücher, raubten viele Kostbarkeiten, tödteten über zwanzig Geistliche, und verwundeten noch mehrere. Und nunmehr fieng man an, die Nachsicht gegen diese Schwärmer zu bereuen. Man grif sie an, tödtete einige, und jagte die übrigen aus der Stadt. Auch die Regentin sah jetzt ihren Fehler ein, und gestand, daß sie durch die scheinbare Einfalt und den guten Willen dieser Leute hintergangen worden wäre. Auf ihren Befehl musten die Bischöfe alle Bannflüche der Kirche gegen diese Fanatiker ergehen lassen; die Obrigkeiten musten sich ihrer bemächtigen, und das Volk die herumstreifenden Banden zerstreuen. In Bourges übte **Jakob,** nebst dem Kern seiner Anhänger, die letzten Thorheiten aus, und die Einwohner dieser Stadt widersetzten sich nicht, und liessen ihn ruhig weiter ziehen. Gleich hernach aber kamen die Befehle der Regentin auch bey ihnen an; sie setzten den Landstreichern nach, hohlten sie zwischen Mortenne und Villeneuve am Cher ein; **Jakob** ward von einem Fleischer mit der Axt erschlagen; ein grosser Theil seiner Leute blieb auf dem Platz; viele wurden gefangen und aufgeknüpft, und die übrigen zerstreuten sich. Fast eben so verfuhr man mit den andern Haufen. Diese Stöhrer der Ruhe wurden alle entweder mit dem Degen oder durch die Hand des Henkers hingerichtet. Blos in Ansehung der ganz

einfäl-

einfältigen Bauern machte man eine Ausnahme. Einige von ihnen, von einer wahren Reue bewegt, zogen nach Palästina, um für ihre Vergehung zu büssen: andere eilten wieder zu ihren Heerden und Pflügen r). 1250.

Ludwigs neue Anstalten zur Fortsetzung des Kreuzzugs; seine Brüder und viele Ritter verlassen ihn.

Unterdes schmachtete König **Ludwig** nebst den Seinigen zu Akkaron nach Beystand. Sie glaubten, sich an diesem Ort wieder erholen zu können: aber eine ansteckende Krankheit riß viele weg, unter andern auch den Konnetabel. Der König sorgte nicht allein für die Kranken, sondern auch für die in Aegypten zurückgelassenen Gefangenen. Er schickte die rückständige Summe von vierhundert tausend goldenen Byzantinern nach Damiette, um die wider die Verträge nach Kairo gebrachten Franzosen loszukaufen. **Ludwig** wurde aber zu seiner gröſten Bekümmerniß bald belehrt, daß er mit Treulosen zu schaffen habe. Statt zwölftausend Gefangener brachten seine Abgeordnete nur vierhundert mit sich. Viele Kranke wurden von den Muselmännern getödtet, und andere durch Drohungen zur Verläugnung ihres Glaubens gezwungen.

Dieses barbarische Verfahren brachte den König nach vielen Berathschlagungen zu dem Entschluß, den Bitten seiner Mutter und den Vorstellungen seiner Baronen, die den Rückzug nach Frankreich heftig verlangten, kein Gehör zu geben, sondern noch eine Zeitlang in Palästina zu bleiben, um dieses Land gegen die Mohammedaner, auf deren Versprechungen man sich so wenig verlassen konnte, in Sicherheit zu stellen. Zugleich versprach er, die Ritter, die bey ihm bleiben würden, bey ihren armseligen Umständen aus seinem Schatze kräftig zu unterstützen. Einige, durch das Beyspiel ihres Oberherrn beschämt, versprachen, ihn nicht zu verlassen: viele aber machten dennoch Anstalten zur Abreise, selbst die Brüder des Königs, die Grafen von **Anjou** und **Poitou**. **Ludwig** stellte sich, als wenn diese auf seinen Rath nach Frankreich zurück giengen, um ihre bekümmerte Mutter zu trösten und seine Unterthanen einigermassen wieder aufzurichten. Bey dieser Gelegenheit schrieb **Ludwig** an **Blanka** den von uns schon angeführten weitläufigen Brief von seiner Gefangennehmung und Befreyung. Ein in manchem Betracht unschätzbares Denkmahl!

Gleich nach der Abreise so vieler Herren und ihrer Leute ließ der König Soldaten werben, und brachte bald ein Heer zusammen, womit er sich wenigstens furchtbar machte und die nach dem Todt des letzten Sultan unter den Muselmännern entstandenen Parteyen in Ehrfurcht erhalten konnte. Der neue König zu Damaschk, **Naser Yusuf**, schickte sogar Gesandte nach Akka, beschwerte sich über die boshafte Art, mit der die Bahariten oder Mamelucken von Aegypten seinen Verwandten, den Sultan **Turan Schach**, umgebracht hätten, erbat sich den Beystand des Königs, und versprach dafür, ihm das Königreich Jerusalem wieder zu geben, und alle Beute mit ihm zu theilen. Der Vortheil war groß; **Ludwig** durfte ihn wohl wegen der Treulosigkeit der Emiren annehmen: aber seine Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der Verträge rieth ihm, erst noch einen gütlichen Versuch bey seinen Feinden zu wagen. Zu dem Ende schickte er einen vorzüglich beherzten Ritter, **Johann von Valence**, an die Bahariten, und ließ für die von ihnen nach dem Vergleich verübten Gewaltthätigkeiten Genugthuung fordern. Die Bahariten versprachen, sich des Königs Willen gemäß zu bezeigen, wenn er mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Sultan von Damaschk ma- 1251.

r) *Matth. Paris* p. 710 sqq *Guiart* p. 145. *Du Fresne* Glossar. s. v. *Pastorelli*. *Velly Guil. de Nang*. Gest. Lud. IX. p. 358. Vergl. T. 5. p. 1-17.

1251. chen wollte. Zum Beweis ihrer Redlichkeit liessen sie zweyhundert Ritter, nebst vielen andern Gefangenen los, und schickten Gesandte an den König nach Akka mit, um ein Bündniß wider den Sultan von Damaschk zu schliessen. Diesen Gesandten ertheilte **Ludwig** die Antwort, er würde sich in keinen Vergleich mit ihnen einlassen, wenn sie ihm nicht erst alle auf den Mauern von Kairo aufgesteckten Christenköpfe zurückschickten, alle von ihnen zur Abschwörung ihres Glaubens genöthigte Christenkinder auslieferten, und ihm die zweyhundert tausend Livres, die er ihnen noch an dem Lösegeld für die Gefangenen schuldig war, erliessen. **Johann von Valence** muste aufs neue mit den Gesandten nach Aegypten gehen, um die Unterhandlungen mit den Emiren fortzusetzen.

Unterdes ließ der König von Frankreich zu Akka neue Festungswerke anlegen und verschiedene Schanzen in der Nachbarschaft dieser Stadt aufwerfen. Die Spaltungen zwischen den Sarazenen in Aegypten und Syrien brachten seinem Heere vielfache Vortheile; indem ihn jede Parthey zu gewinnen trachtete, und daher die Franken mit allen Bedürfnissen reichlich versorgte. Der König begab sich von Akka nach Cäsarien, und befestigte auch diese Stadt. Es fanden sich viele Ritter aus dem Orient und aus Frankreich bey ihm ein, und sein Heer wuchs ziemlich stark an, doch lange nicht so, daß es an Menge seinen Feinden gleich gekommen wäre. Inzwischen kam der Vergleich mit den Bahariten zu Stande; sie erfüllten alle geforderte Bedingungen, und versprachen, nach Jaffa zu kommen, wo sie die Sache weiter mit ihm verhandeln und ihm einen Eyd schwören wollten, das Königreich Jerusalem, einige Plätze ausgenommen, wieder abzutreten, wenn er ihnen gegen den Sultan von Damaschk Beystand leisten würde. Kaum aber hatte dieser von dem guten Verständniß der Bahariten mit den Franken Nachricht erhalten, so beschloß er, sich aus allen Kräften zu vertheidigen, und ließ die Pässe aus Aegypten nach Jaffa mit zwanzig tausend Mann besetzen.

1252. **Ludwig** begab sich nach Jaffa, die Bahariten aber blieben aus Furcht für den Sultan von Damaschk aus, schickten jedoch die von ihnen geforderten Christenköpfe und Kinder. **Ludwig** aber muste vor Jaffa vergeblich warten, und war den Feindseeligkeiten des Sultans von Damaschk ausgestellt. Er hatte aber doch von den Unterhandlungen mit den Bahariten den Vortheil, daß alle gefangene Franzosen nach und nach in Freyheit gesetzt wurden, und daß er Gelegenheit bekam, die Stadt Jaffa stärker zu befestigen, welches ihm unermäßliche Summen kostete. Die Bahariten schickten nochmals an den König, liessen sich entschuldigen, und baten um die Bestimmung eines andern Orts zur Unterredung. Der König zeigte ihnen einen an. Da sie aber wider den Sultan von Damaschk, der sie in Aegypten angegriffen, ein Treffen verlohren hatten, machten sie Frieden und vereinigten sich mit ihm wider den König, welches auf einmahl alle von der Gegenwart des Königs gehofte Vortheile in Palästina zernichtete. Er muste sich begnügen, dasjenige, was er einmahl im Besitz hatte, zu vertheidigen, einige Plätze zu befestigen, kleine Gefechte mit den Feinden zu halten, und einige heilige Oerter zu besuchen. Denn er bekam sehr wenig Unterstützung mehr aus Frankreich; es sey nun, daß man ihn dadurch wider seinen Willen zum Rückzug nöthigen wollte, oder daß die Hitze der Franzosen, übers Meer zu reisen, verraucht war, oder daß man eine Unternehmung von Seiten des Königs von England befürchtete.

Endlich

Endlich nöthigte **Ludwigen** die Nachricht von dem Tode seiner Mutter, der **Königin Blanka**, die in eben diesem Jahre vorfiel, ernstlich an seine Rückreise zu denken. Doch blieb er noch ein Jahr lang in Palästina, um das Land in noch bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Nachher empfahl er dem päbstlichen Legaten die Sorge für die orientalische Christenheit, überließ ihm Geld und Truppen, ernennte **Gottfried von Sargines** zum Befehlshaber in Akka, und gieng im April des Jahrs 1254 zu Schiffe. Seine Flotte, besonders sein Schiff, machte er zu einer Art von Kapellen. Er hatte ein Behältniß voll geweyhter Hostien bey sich, um sie zum Trost derjenigen zu brauchen, die auf der Reise sterben würden. In einer kostbaren Monstranz ließ er sie an dem besten und schicklichsten Ort seines Schifs aufstellen, auf einen mit vielen Reliquien gezierten Altar. Alle Tage wurde dabey Messe gelesen, und in der Woche dreymahl geprediget. Wenn es das Wetter erlaubte, so wurden mit den Matrosen Katechisationen angestellt, und wenn einer von ihnen sterben sollte, so bereitete ihn **Ludwig** bisweilen selbst zum Tode.

1252. Die Königin-Regentin Blanka stirbt. Am 1. Dec.

1254. Ludwigs Rückzug aus Palästina.

Man kam glücklich bis an die Insel Cypern: bey derselben aber gerieth das königliche Schiff auf eine Sandbank. Jedermann, zumahl die Königin nebst ihren Kindern, schrie kläglich um Hülfe, weil man alle Augenblicke befürchten muste, das Schiff möchte zerscheitern. **Ludwig** aber betete, und auf einmahl wurde das Schiff wieder flott, welches man als ein wahrhaftes Wunder betrachtete. Nachdem sich die Flotte in Cypern mit frischem Wasser und mit Lebensmitteln versehen hatte, gieng man wieder unter Segel, und kam nach einer sechswöchentlichen Fahrt an die Hierischen Inseln bey Provence. Auf der Reise nach Paris erhielt der König von allen Bischöfen, Kapiteln, Aebten und Gemeinheiten, wohin er kam, den schon unter den Merovingern gewöhnlichen Unterhalt, den man **Gistum** nennte. Man hat noch das Verzeichniß von den Geldern, die der König damals empfieng y).

Am 11. Jul.

So bald der König in Paris angekommen war, ließ er sich von allen während seiner Abwesenheit vorgefallenen Begebenheiten und Veränderungen genauen Bericht erstatten. Wir merken davon noch folgendes an.

(1250 u.f.) Der Graf von Poitou nimmt Besitz von der Grafschaft Toulouse.

Als die Brüder des Königs den Kreuzzug geendiget hatten, nahmen sie sogleich Besitz von den durch ihre Gemahlinnen ihnen zugefallene Staaten. **Alphons**, Graf von Poitou, begab sich nebst der Gräfin **Johanne**, nach Toulouse, und nahm daselbst die Hulvigung ein. **Raymunds** Testament wurde so pünktlich eben nicht vollzogen, nachdem einige Juristen einmahl bewiesen hatten, daß es nicht nothwendig wäre. Beynahe wären auch die beyden Brüder mit einander uneins geworden. Avignon, Arles und Marseille hatten sich bey den unaufhörlichen Unruhen in den südlichen Provinzen Frankreichs unabhängig gemacht und eine republikanische Form angenommen. Beyde Brüder hatten, Kraft eines alten Theilungsvertrags, gleiches Recht auf die erste dieser Städte. Die zwote gehörte ganz unstreitig zu den Domänen **Karls**, Grafen von **Anjou** und **Provence**; die dritte, die sich dem letzten Grafen von Toulouse unterworfen hatte, konnte am meisten Anlaß zu Streitigkeiten geben: aber die Königin **Blanka** bewegte, wie man vermuthet, den Grafen von **Poitiers**, seine Rechte auf diese Stadt dem

y) *Du Fresne* Observ. sur Ioinville p. 101 sq. Von den bisher erzählten Begebenheiten s. *Ioinville* p. 80-118. *Guil. de Nang.* Gest. Lud IX. p. 359 seq. S. *Ludouici* Epist. de capt. et liberat. sua l. c. *Matth. Paris* p. 720 seqq. Vergl. *Velly* T. 5. p. 17-142.

1254. dem Grafen von **Anjou** abzutreten. Beyde aber vereinigten sich, Avignon mit Gewalt sich unterwürfig zu machen. Als aber die Einwohner Abgeordnete schickten, so wurde von beyden Theilen beliebt, daß die Prinzen die oberste Justiz in der Stadt ausüben sollten, ohne jedoch den Privilegien und Gewohnheiten derselben Eintrag zu thun. Sie sollten einen Richter nebst zween Beysitzern daselbst halten, welche aber alle Jahre verändert werden sollten. Die Streitigkeiten der Bürger sollten ohne Appellation abgethan werden, so lange sie Summen unter funfzig Sous betreffen würden. Die Bürger sollten steuer- und zollfrey seyn. Endlich sollten sie auch Erlaubniß haben, ihren Freunden im Kriege zu dienen, nur nicht gegen die Grafen, ihre Herren. — Durch diesen Vertrag ward die Ruhe in der Stadt hergestellt, und Arles folgte ihrem Beyspiel, und unterwarf sich seinem rechtmäßigen Herrn. Marseille war hartnäckig, und **Karl** griff diese Stadt mit den Waffen an; es wurde dadurch ein Vertrag bewürkt, nach welchem die Stadt bekannte, daß sie unter die Herrschaft und Gerichtsbarkeit der Grafschaft Provence gehörte. Es ward dort eine Amtsverwaltung oder ein Oberbefehlshaber und Richter eingesetzt, der alle Jahre abgelöset wurde, wiewohl unter einer grossen Einschränkung der bürgerlichen Freyheiten. Nach der Zeit entstanden neue Zwistigkeiten zwischen der Stadt und dem Grafen, die durch dergleichen Verträge, wobey aber der Graf allemahl einen Vortheil erhielt, abgethan wurden s).

Avignon will unabhängig seyn.

Von Marseille.

Zwischen dem Tode der Regentin **Blanka** und des Königs Ankunft in Frankreich entstand ein heftiger Krieg in Flandern, an dem viele französische Baronen Theil nahmen, und in den der Graf von **Anjou** selbst einigemahl verwickelt wurde. Gelegenheit hierzu gab die Uneinigkeit in dem Hause der Gräfin **Margarethe** von Flandern, welcher doch der König durch ein Urtheil vorzubeugen gesucht hatte, das er zwey Jahre vor seinem Kreutzzug ausgesprochen. Die Sache verhielt sich, wie folget. Die Gräfin **Johanne** von Flandern und Hennegau war gestorben, ohne weder von **Ferdinand von Portugal**, noch von **Thomas von Savoyen** Kinder zu hinterlassen. Ihre Schwester **Margarethe** erbte also die Grafschaften, huldigte dem König von Frankreich, und unterwarf sich dem wegen **Ferdinands** Freyheit oben erwähnten Vertrag. Sie hatte sich, als sie noch sehr jung war, ohne Vorwissen ihrer Schwester, mit **Bouchard von Avenes**, ihrem Vormund, vermählt. **Bouchard** war ein wohlgebildeter Herr, von vielen Verdiensten, dem man nichts vorwerfen konnte, als daß er eine grosse Anzahl von Pfründen an sich gebracht, die ihn nöthigten, in den geistlichen Stand zu treten. Die Neuvermählten hoften demohngeachtet von Rom aus Verzeihung wegen dieses Schrittes zu erlangen, und zeugten drey Kinder, wovon **Johann von Avenes** das älteste war. Die Gräfin **Johanne** war aber äusserst mißvergnügt über diese Verbindung, machte die Sache in Rom anhängig, forderte ihre Schwester von dem Räuber wieder, wie sie **Bouchard** nennte, zurück, und erhielt die Auslieferung derselben. Pabst **Innocenz der Dritte** belegte auf die erhobene Klage **Bouchard** mit dem Bann, und erklärte diese Vermählung für nichtig. Als **Margarethe** durch den päbstlichen Ausspruch frey geworden war, vermählte sie sich mit **Wilhelm von Dampierre**, einem Sohne **Veits von Bourbon**, und zeugte fünf Kinder mit ihm. Bey dieser zwoten Vermählung erwachte **Bouchards** Zärtlichkeit von neuem; er schrieb an die Gräfin, und machte ihr tausend Vorwürfe, die

Krieg in Flandern zwischen den Gebrüdern von Avenes und von Dampierre.

aber

s) Vergl. Daniel Th. 4. S. 386. *Velly* T. 5. p. 95 sqq.

aber keine Würkung thaten. Nach dem Tode der Gräfin **Johanne** erhob sich der hi- 1254.
tzigste Streit zwischen den Kindern beyder Ehen; nicht in der Absicht, den Besitz der Grafschaft Flandern und Hennegau zu erhalten, wozu sie bey Lebzeiten ihrer Mutter **Margarethe** kein Recht hatten, sondern nur um ihr Antheil auf den Todesfall derselben sicher zu stellen. Es kam darüber zu Thätlichkeiten, und beyde Partheyen bekriegten einander mit der grösten Erbitterung. Endlich verglich man sich dahin, die ganze Sache auf den Ausspruch des Königs von Frankreich und des päbstlichen Legaten **Otto** ankommen zu lassen. Diesemnach machten sich die streitenden Herren, die Gräfin ihre Mutter, die Vasallen und Städte der beyden Grafschaften durch einen Eyd verbindlich, sich allem zu unterwerfen, was die erkohrnen Schiedsrichter, sowohl in der Hauptsache selbst, als wegen der sich etwan ereignenden Schwierigkeiten, bey der Erfüllung des Vertrags, aussprechen würden, wobey sie sich erklärten, daß sie sich weder auf die Landesgesetze, noch auf die bey Theilungen üblichen Gewohnheiten dagegen berufen wollten. Hierauf machten der König und der Legat in der Sache folgende Einrichtung: **Johann von Avenes**, der Aelteste erster Ehe, sollte nach seiner Mutter Ableben die Grafschaft Hennegau mit allem Zubehör, jedoch unter der Bedingung, erhalten, daß er **Balduin**, seinem jüngern Bruder, den Mußtheil, nach den in der Grafschaft Hennegau üblichen Gesetzen und Gewohnheiten, abgeben sollte: **Wilhelm von Dampierre** aber, als der Aelteste zwoter Ehe, sollte die Grafschaft Flandern, mit allem, was darzu gehörte, bekommen, dafür aber seinen jüngern Brüdern den Mußtheil, nach den Flandrischen Rechten und Gewohnheiten, ausliefern. Jedermann rühmte die Weisheit des Urtheils, und es wurde dadurch die Ruhe wiederhergestellt, jedoch nur auf einige Jahre.

Denn **Johann von Avenes**, der gleich Anfangs über diese Theilung unzufrieden war, glaubte, er müsse Hennegau vom Kaiser und dem Bischof von Lüttich erhalten, weil diese Grafschaft ein lüttichisches Lehn und ein kaiserliches Afterlehn war, fieng während **Ludwigs** Abwesenheit neue Zwistigkeiten an. Er hatte sich mit der Schwester des Grafen **Wilhelm** von Holland vermählt, welchen der Pabst, aus Haß gegen den Kaiser **Friedrich**, nach dem Tode des Landgrafen **Heinrichs** von Thüringen, zum römischen König hatte erwählen lassen. Mit Hülfe dieses Fürsten glaubte **Johann von Avenes** stark genug zu seyn, den so feyerlich errichteten, ihm aber, wie er sich einbildete, so nachtheiligen Vertrag umzustossen. Und König **Wilhelm** glaubte gerechte Ursachen zu klagen gegen **Margarethen** und der mit ihr verbundenen **Dampierres** zu haben, indem sie seinen Bruder **Florens**, dem er die Grafschaft Holland und Seeland überlassen hatte, zu Ablegung der Lehnspflicht, nicht nur wegen Holland, wogegen er nichts einwendete, sondern auch wegen Seeland, nöthigen wollte, wozu er nicht verbunden zu seyn glaubte. Die Gemüther wurden erbittert, und **Johann von Avenes** machte sich sehr furchtbar, indem er ausser dem römischen König **Wilhelm**, auch noch den Herzog von **Brabant**, den Bischof von **Lüttich**, den Erzbischof von **Köln**, die Grafen von **Cleve**, von **Bergen**, von **Luxemburg**, und einige andere niederländische Herren, auf seine Seite gebracht hatte.

Bey so drohenden Aussichten suchten **Margarethe** und ihre Kinder zwoter Ehe Schutz bey Frankreich. Die Regentin **Blanka** wollte in einer so kitzlichen Sache ohne Vorwissen des Königs nichts unternehmen; sie verwies also die Bittenden an die

1254. Grafen von **Anjou** und **Poitiers**: aber auch diese wollten sich nicht in diese Händel mischen. Demohngeachtet brachten die **Dampierres** ein starkes Heer zusammen, und wurden von den Grafen von **Guines**, **von St. Pol** und **von Bar** unterstützt. Sie hofften, ihre Feinde durch eine muthige Landung auf die Insel Walcheren in Seeland bestürzt zu machen. Allein, diese hatten sich dort in gute Verfassung gesetzt, und griffen das gelandete Heer mit solchem Nachdruck an, daß an zwanzigtausend Mann davon geblieben seyn sollen. Sowohl **Veit von Dampierre** und sein jüngerer Bruder, als auch der Graf von **Bar** und dessen Bruder **Reinhold**, die Grafen von **Guines**, von **Joigni**, von **Clermont** oder von **Nesle**, **Ehrhard** von **Valeri** und zweyhundert und dreyßig Ritter wurden dabey gefangen. Diese Niederlage geschah am vierten Junius im Jahr 1253.

Nach diesem unerwarteten und schrecklichen Zufall wendete sich **Margarethe** nochmals an den Grafen von **Anjou**, und versprach ihm, im Fall er ihre Schmach kräftig rächen würde, die ganze Grafschaft Hennegau. Ein so ansehnliches Geschenk setzte **Karl'n** in Bewegung; er zeigte sich bald mit einem mächtigen Heere, zu dem auch **Thomas** von **Savoyen** und die Herzoge von **Burgund** und **Lothringen** gestossen waren; und bemeisterte sich in kurzer Zeit fast des ganzen Landes. — Auf diesen siegreichen Feldzug folgte ein andrer, in welchem der Graf von **Anjou** zufrieden war, das Eroberte zu vertheidigen, weil der römische König **Wilhelm** mit hundert tausend Mann in Hennegau einfiel, er aber kaum ein halb so starkes Heer hatte. Demohngeachtet wollte sich der Graf **Karl** in ein Treffen mit **Wilhelmen** einlassen: es traten aber noch zur rechten Zeit die Verwandten des **Johann von Avenes** ins Mittel, und es kam zu einem Waffenstillstand, vermöge dessen die Sachen in dem Zustande blieben, worin sie sich damals befanden.

Ludwig bemühte sich nach geendigtem Kreuzzug für die Loslassung der **Dampierres**: aber die Härte des römischen Königs blieb so lange ein unübersteigliches Hinderniß, bis dieser im Kriege mit den Friesländern erschlagen wurde (*). Denn dadurch fiel alle Hofnung derer von **Avenes**; sie überliessen daher nochmals die Entscheidung ihrer Streitigkeiten dem König von Frankreich, durch dessen Ausspruch dem langwierigen und verderblichen Streit ein Ende gemacht wurde. Beyde Partheyen versprachen, einander alle Beleidigungen zu verzeihen; die von **Dampierres** wurden in Freyheit gesetzt: der Graf von **Anjou** that Verzicht auf die Grafschaft Hennegau, gegen eine Summe von hundert und sechzigtausend Livres, die ihm in zwölf Jahren bezahlt werden sollte; die beyden **Avenes** wurden vollkommen in alle ihre Rechte eingesetzt; und der ganze Vertrag wurde durch die feyerlichsten Eydschwüre bekräftiget a).

1254. Eine merkwürdige Verordnung.

In Frankreich selbst suchte **Ludwig** nach seiner Rückkunft aus Palästina alle bisher entstandenen Irrungen und Ungerechtigkeiten abzustellen. Am merkwürdigsten ist die Verordnung, die er damals zu dem Ende ergehen ließ, und die wir noch im Original

(*) Am 28. Januar 1256.

a) *Matth. Paris* p. 761 sq. *Guil. de Nang.* Chron. ad a. 1254, 55, 56. *Ioh. de Beka* Chron. Vltraiect. p. 84 sqq. *Ioh. Geerbrand. a Leidis* in Chron. Com. Holland. L. 3. cap. 22 sqq. in *Franc. Sweertii* Scriptor. Belg. p. 205 sqq. Vergl. *Iac Meyeri* Annal. rerum Flandr. L. 9. ad a. 1252 sqq. *Choisy* T. I. p. 330 sqq. T. 2. p. 169 sqq. Daniel Th. 4. S. 387 u. ff. *Velly* T. 4 p. 349 sqq. T. 5. p. 217 sqq.

ginal lesen können. Sie enthält unter andern folgende Befehle: „Alle Gerichtsperso- 1254.
„nen (*) sollen nach einer vorgeschriebenen Eydesformel schwören, die Justiz ohne An- ordnung Lud-
„sehn der Person, nach denen an jedem Ort eingeführten Gebräuchen und Gewohnhei- wigs des 9ten.
„ten, zu verwalten. Ferner sollen sie schwören, die Güter des Königs aufzusuchen Im Dec.
„und zu erhalten, ohne jedoch den Rechten der Privatpersonen zu nahe zu treten. Sie
„sollen schwören, keine Geschenke anzunehmen, ausgenommen eß- und trinkbare Sa-
„chen, deren Werth in einer Woche zehn Pariser Sous nicht übersteiget (**). Von
„solchen Personen, die einen Proceß bey ihnen anhängig gemacht haben, oder machen
„wollen, sollen sie nichts borgen, es müste denn höchstens eine Summe von zwanzig
„Livres seyn, die sie jedoch auch zween Monate hernach wieder abtragen sollen, wenn
„auch der Gläubiger den Termin verlängern wollte. Sie sollen den königlichen Räthen
„oder denen, die ihre Rechnungen durchsehen und ihr Betragen untersuchen, keine Ge-
„schenke bringen. Sie sollen sich von allen Lästerungen des Heilandes, seiner Mutter
„und der Heiligen enthalten, weder im Brete, noch mit Würfeln (***), noch Schach
„spielen, keine verdächtigen Häuser besuchen. Nirgends sollen öffentliche Buhlschwe-
„stern geduldet werden (†). Die Beamten sollen auf keine Weise liegende Gründe in
„dem Bezirk ihrer Gerichtsbarkeit kaufen; nirgends als an den gewöhnlichen Orten
„Gericht halten, damit den Unterthanen keine unnöthige Kosten verursachet werden. ꝛc. „
Diese Punkte sollten in Zukunft öffentlich vor dem ganzen Volke von den Gerichtsbe-
dienten beschworen werden. **Ludwig** befahl auch, daß das Edikt wider die Wucherer,
Gotteslästerer und Zauberer unter den Juden genau befolget, und daß ihr Talmud
und andre gottlose Bücher verbrannt werden sollten. — Diese strenge Verordnung
ward im Jahr 1256 erneuret b).

Mehrere Nachrichten von Ludwigs Reichsverwaltung.

Vor allen Dingen war König **Ludwig** darauf bedacht, immer lauter geschickte, uneigennützige, tugendhafte und seines Zutrauens würdige Männer zu Räthen zu haben. Denn er gehörte nicht zu der Zahl solcher Fürsten, die entweder zu flüchtig sind, und daher nur einem Günstling Gehör geben, der sie zu hintergehen sucht, oder die aus Eigensinn und Hochmuth blos ihren, oft sehr eingeschränkten Einsichten nachgehen. Er machte sichs zum Gesetz, alle Angelegenheiten reiflich zu überlegen, was er aber auch alsdann beschlossen hatte, war stets das Beste, und muste unverändert vollzogen werden. Kam es aber darauf an, eine Sache geschwind zu entscheiden, so traf er fast immer den rechten Punkt, ohne seine Räthe erst darum zu fragen. Seine Vorgänger in der Regierung waren gewohnt, von Zeit zu Zeit Kommissarien in die Provinzen zu schicken, um die Handhabung der Gerechtigkeit auf das strengste zu prüfen; **Ludwig** that vor seiner Reise nach Aegypten und Palästina eben dies. Weil er aber befürch-

(*) Baillivi, Praepositi, Vicecomites, et villarum Maiores, Forestarii et quicunque sub eis in officiis constituti.

(**) Quorum valor in vna hebdomada summam decem solidorum Parisiensium non excedat.

(***) Noch besonders wurde das damals sehr eingerissene Würfelspiel durch folgende Worte verboten: Scholas etiam deciorum prohibemus omnino, ita vt tenentes eas districte puniantur. Fabrica vero deciorum prohibeatur vbique in regno nostro.

(†) Expellantur publicae meretrices tam de campis quam de villis. Quicunque domum publicae meretrici locauerit, meretricesque in sua domo receperit, quantum valet pensio domus vno anno Baillivo loci vel Praeposito soluere teneatur.

b) *Guil. de Nang.* Gest. Ludov. IX. p. 362 seqq.

1254. befürchtete, dies möchte zur Sicherstellung seiner Unterthanen noch nicht hinreichen, so entschloß er sich, selbst im Reich herum zu reisen, und er begab sich zu dem Ende bald nach seiner Rückkunft in die Picardie, nach Flandern, nach Soissons, wo er seinen Liebling, den Herrn von **Joinville**, der ihm beym Kreutzzug die treusten und besten Dienste geleistet, antraf, und ihn mit Liebkosungen überhäufte. **Denn**, sagt der ehrliche Seneschall, **wenn ich bey ihm war, so war er gegen mich so liebreich, daß sich jedermann darüber wunderte** c). Er hatte auch damals dem König eine wichtige Sache vorzutragen, die auf die Vermählung der königlichen Prinzeßin **Isabella mit Theobalden**, dem König von Navarra und Grafen von Champagne, abzielte. Dieser Fürst war ein Sohn **Theobalds des Fünften**, von dem wir so viel zu sagen hatten, und der im vorigen Jahr gestorben war. Er heißt in der Reihe der Navarrischen Könige **Theobald der Zweete**, und war bey dem Absterben seines Vaters funfzehn Jahre alt, und seine Mutter, **Margarethe von Bourbon**, führte bis zu seiner Mündigkeit die Regentschaft. Sie wollte ihren Sohn näher mit Frankreich verbinden, weil der König von **Kastilien** Ansprüche auf **Navarra** machte, und der König von **Aragonien**, ihr Bundsgenosse, sich mit dem König von **Kastilien** versöhnt hatte. So bald der Herr von **Joinville** den Vortrag im Namen der Königin von Navarra und ihres Sohns gethan hatte, so antwortete **Ludwig**, eine solche Verbindung gefalle ihm, aber sie könne nicht eher vollzogen werden, bis der junge König von Navarra seine Streitigkeiten mit dem Grafen von **Bretagne** wegen der Verlassenschaft des verstorbnen Königs von **Navarra**, würde geendiget haben. Diese bestanden darin: der Graf von Bretagne hatte sich mit der ältesten Tochter des verstorbenen Königs von Navarra, Namens **Blanka**, vermählt, die dieser mit **Agnes** von **Beaujeu** gezeugt hatte. **Blanka** machte diesemnach Ansprüche auf die Verlassenschaft ihres Vaters, und behauptete, daß sie wenigstens auf ein Stück von Champagne ein Recht habe. Diese Angelegenheit sollte also erst auseinander gesetzt werden, ehe der König von Frankreich seine Einwilligung zu der Vermählung seiner Tochter **Isabella** mit dem jungen König von Navarra geben wollte.

Vermählung der königlichen Prinzessin Isabelle mit dem K. v. Navarra.

Weil nun diese Streitigkeit Champagne, ein Kronlehn, betraf, so muste sie vor dem Hofgerichte der Pairs in Gegenwart des Königs untersucht und abgethan werden; und die Pairs entscheiden sie auf folgende Art: die Gräfin von **Bretagne** sollte ihre Rechte an den König von **Navarra** abtreten, aber dafür von diesem dreytausend livres an Zinsen erhalten, welches heut zu Tage über dreyßigtausend livres Renten ausmachen würde. — Hierauf wurde gedachte Vermählung geschlossen, und einige Zeit hernach zu Melün unter glänzenden Feyerlichkeiten vollzogen. Das Heurathsguth der Prinzeßin Isabelle bestand, so wie die Mitgabe der übrigen Töchter **Ludwigs**, welche nachher vermählt worden sind, in zehntausend livres d).

Der K. von England besucht Ludwigen.

Vor dieser Vermählung hatte der König von England, **Heinrich der Dritte**, der sich seit langer Zeit in Gascogne aufgehalten, bey dem König von Frankreich zu Paris einen Besuch abgelegt. Daß beyde Könige einander prächtig bewirthet haben, interessirt uns nicht; aber merken muß man doch diesen Besuch, weil er der Grund zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes und bald darauf erfolgten Friedens zwischen Frank-

c) *Ioinville* p. 118 sq. d) *Ioinville* p. 118. Vergl. Daniel Th. 4. S. 391 u. f.

Frankreich und England war. P. Daniel findet aber dabey alles so denkwürdig, daß er uns sogar Umstände von den auf der Tafel gesetzten Speisen erzählt. Bemerkenswerther ist, daß bey dieser Gelegenheit **Ludwig Heinrichen** — vermuthlich aber aus blosser Höflichkeit — mehr als einmahl seinen guten Willen wegen Abtretung der Normandie an England erklärt, aber hinzugesetzt hat: **Ohne die zwölf Pairs von Frankreich und ohne die Baronen kann ich dies nicht thun** (*). Erstlich siehet man hieraus, daß damals die Anzahl der Pairs von Frankreich auf zwölfe gesetzt gewesen; und zweytens, daß der König mit einem ansehnlichen Stück vom Reiche niemahls etwas, ohne Einwilligung nicht nur der Reichspairs, sondern auch seiner Baronen, vorgenommen hat, welche letztern die vornehmsten Standesherren, wiewohl von einem niedrigern Range, als die Pairs, waren e). 1254.

Von vielen Proben einer seltenen Liebe zur Gerechtigkeit, die **Ludwig** um diese Zeit und in der Folge ausgeübt, wollen wir nur eine einzige erzählen, weil sie von wichtigen Umständen begleitet worden ist, woraus man den damaligen Grad der königlichen Macht und des Ansehens seiner Baronen, nebst verschiedenen Sitten dieses Zeitalters erkennen kann. **Enguerrand von Couci**, ein Sohn des berühmten **Enguerrand**, der in den ersten Regierungsjahren **Ludwigs des Heiligen** sich mit Erwerbung der Krone schmeichelte f), wurde durch den Todt seines ältern Bruders, der zu Mansura von den Muselmännern war getödtet worden, der Erbe aller Landschaften seines Vaters, wodurch sein von Natur zu Gewaltthätigkeiten geneigter Charakter starke Nahrung erhielt. Drey junge flandrische Edelleute, die von ihren Eltern in das Kloster St. Nikolaus des Bois (**), um die französische Sprache zu lernen, geschickt waren, giengen mit einander in das dabey liegende Gehölze, und schossen mit Pfeilen Kaninichen. Darüber kamen sie unvermerkt in die Waldung des Herrn von **Couci**, und wurden von den Forstbedienten desselben ins Gefängniß gelegt. Kaum hatten es die Förster ihrem Herrn gemeldet, so gab er auch gleich Befehl, sie ohne fernere Untersuchung hängen zu lassen. Der Abt des Klosters und der Konnetabel **Aegidius** (***), der mit einem von den unglücklichen Edelleuten verwandt war, berichteten dem König diese grausame That, und **Ludwig** gab sogleich Befehl zur nähern Untersuchung. Das Verbrechen war unläugbar, und **Couci** vor die gewöhnlichen Hofrichter des Königs gefordert. Er erschien: aber er wollte keine Antwort von sich geben, weil er, als ein Baron, von niemand, als von den Pairs, gerichtet werden könnte. Man bewies ihm aber, daß seine Vorfahren das Recht der Pairschaft nur als Herren von **Boves** und von **Gournai** genossen hätten, welche Baronien aber an die jüngere Linie seines Hauses gekommen seyen; daß die Huldigung, die sie ihm, als dem ältern, leisten müsten, die Natur der Sachen nicht verändere, daß **Couci** immer nur ein simples Lehn bliebe, das sogar der Abtey des heiligen Remigius zu Reims einen Zins entrichten müsse. **Enguerrand** wurde daher in den Thurm des Louvre gesetzt, und genau bewacht, nicht etwan durch die Pairs oder Ritter, sondern durch die königlichen Ge- 1255. Merkwürdiges Beyspiel von Ludwigs Gerechtigkeitsliebe.

(*) O vtinam duodecim pares Franciae et Baronagium mihi consentirent!

e) *Matth. Paris* p. 772. Vergl. Daniel Th. 4. S. 392 u. ff.

f) Vergl. oben S. 570.

(**) *De Bosco.*

(***) *Gilo Brunus.*

1255. richtsdiener (*). Ueber diesen Schritt des Königs erstaunten alle Baronen, welche gröstentheils Verwandte oder Bundsgenossen des Schuldigen waren. Sie waren seines Lebens wegen besorgt; denn **Ludwig** wollte Gleiches mit Gleichem vergelten, und machte kein Geheimniß daraus. Vereinigt baten sie daher den Monarchen, sie als Mitrichter in dieser Sache anzunehmen. Diese Gefälligkeit konnte er ihnen nicht wohl versagen, war aber auch fest entschlossen, der Gerechtigkeit freyen Lauf zu lassen, wenn sie ihn zu hemmen suchen sollten.

Die Versammlung war zahlreich. Ausser vielen andern Herren, sahe man darunter den jungen König von **Navarra** und Grafen von **Champagne**, den Herzog von **Burgund**, den Erzbischof zu **Reims**, die Gräfin von **Flandern**, den Grafen von **Bretagne**, die Grafen von **Bar**, von **Soissons**, von **Blois** ꝛc. Sie wollten aber nicht sowohl Richter, als vielmehr Fürbitter abgeben. Da der Schuldige von dem König selbst gefragt und fast ganz überzeugt ward, so sah er kein ander Mittel zur Abwendung der Verdammung vor sich, als um Erlaubniß zu bitten, daß er seine Verwandte um Rath fragen dürfte. Nach Bewilligung dieser Erlaubniß standen alle Baronen auf, und giengen mit ihm hinaus; man erkenne hieraus die Hoheit dieser Familie! Der König mit seinem Rathe blieb allein. Einige Zeit darauf kamen sie wieder hinein; **Couci** läugnete nunmehr das Verbrechen, und erbot sich, seine Unschuld durch ein Duell darzuthun; zugleich protestirte er gegen eine weitere Untersuchung, welche, nach den Gesetzen des Königreichs, keine Statt fand, wenn die Streitigkeiten die Person oder die Ehre eines Barons betrafen. Allein, **Ludwig**, der nach und nach den Zweykampf abschaffen wollte, antwortete, der Zweykampf könnte nicht angenommen werden, wenn von schutzlosen Personen die Rede wäre, weil sonst diese, aus Mangel von Champions, immer in Gefahr wären, unterdrückt zu werden, und weil sie alsdann keine Hofnung hätten, Gerechtigkeit zu erlangen. Der Graf von **Bretagne** wollte dennoch darauf bestehen: aber der König antwortete ihm mit der ihm so natürlichen Majestät: **So habt ihr nicht immer gedacht; ihr solltet euch erinnern, daß, da ihr von euren Baronen bey mir angeklagt wurdet, ihr mich batet, die Sache durch den gerichtlichen Proceß auszumachen, weil der Zweykampf kein rechtlicher Weg sey.** Auf diese Erwiederung verstummte die ganze Versammlung, und man suchte nun blos durch demüthige Vorstellungen den König auf andre Gedanken zu bringen.

Demohngeachtet schien **Ludwig** unerbittlich. Ueberzeugt, daß die Gerechtigkeit die vornehmste Tugend der Könige seyn müsse, schien er den Stand des Verbrechers zu vergessen und blos die Grösse seiner Schuld zu erwägen. Voll von diesen Gedanken befiehlt er den Baronen, ihre Plätze wieder einzunehmen und ihre Meynung zu sagen. Ein tiefes Stillschweigen erfolgt; niemand will sich erklären; alle werfen sich dem Monarchen zu Füssen, und bitten um Gnade. Man urtheile, was für eine Wirkung eine so rührende Scene auf das empfindsame Herz des Königs thun muste: aber er bestand doch auf der Nothwendigkeit, eine so unmenschliche That streng zu bestrafen. Endlich sagte er: **Enguerrand, wenn ich gewiß wüste, daß mir Gott befähle,**

(*) Non per Pares, nec milites, sed per clientes aulicos. *Clientes aulici* sind eben das, was sonst Clientes armorum heissen, in den folgenden Zeiten Sergens oder Huissiers. S. *Du Fresne* in Glossar. s. v. *Cliens*.

fähle, euch sterben zu lassen, so sollte ganz Frankreich und selbst unsre Ver- 1255.
wandschaft euch nicht retten können. Diese in einem gleich strengen und gelin-
den Ton ausgesprochne Worte beruhigten die Versammlung, welche nur das Leben des
Strafbaren zu erhalten suchte. Jedermann willigte in eine scharfe Züchtigung. Couci
ward verdammt, drey Kapellen zu stiften, in denen immerfort Messen für die drey
flandrischen Edelleute gelesen werden sollten; der Abtey St. Nikolaus das Gehölze zu
schenken, wo die Unglücklichen waren ergriffen worden; in allen seinen Ländern die hohe
Gerichtsbarkeit und die Kaninichenjagd zu verliehren; drey Jahre lang nebst einer ge-
wissen Anzahl von Rittern im gelobten Lande zu dienen; endlich dem König vor seiner
Loslassung zwölftausend und fünfhundert Livres zu erlegen. Dieses Geld ward zu mil-
den Stiftungen angewendet.

Man wird das Heldenmäßige in dieser gerechten Handlung noch stärker füh-
len, wenn man bedenken will, daß damals noch die Macht der Könige von Frankreich
sehr eingeschränkt war. Allein die Tugend hat immer ehrwürdig bleibende Rechte.
Ludwigs Tugend äusserte bey diesem Vorgange mehr Kraft, als der höchste Despo-
tismus. Daher bemerkt auch der Geschichtschreiber seiner Regierung, ganz Frankreich
wäre erstaunt, daß ein Herr von so vornehmer Geburt, unterstützt von allen Baronen
des Reichs, mit genauer Noth vor dem Richterstuhl dieses strengen Wächters der Ord-
nung und Gesetze sein Leben habe erhalten können. Alle Grosse, setzt er hinzu, musten
erkennen, daß die Weisheit und der Geist Gottes ihn bey allen seinen Schritten leitete.
Unterdes gab es doch einige, die darüber murrten. Ein Ritter, mit Namen **Johann
von Thorotte**, Kastellan von Noyon, sagte so laut, daß es jeder verstehen konnte:
diesem nach bleibt nichts weiter übrig, als uns alle hängen zu lassen. Lud-
wig erfuhr dies und ließ den Ritter durch seine Gerichtsdiener vor sich bringen. **Ihr
sehet**, sagte er zu ihm, **aus allem, was jetzt vorgegangen ist, daß ich meine
Barone nicht hängen lasse, daß ich aber auch diejenigen zu strafen weiß,
welche die Gesetze des Staats und der Menschheit verletzen.** Der unglück-
liche Edelmann sahe wohl ein, daß man ihn verrathen habe; er warf sich also auf seine
Knie und betheurete, keine solche Reden ausgestossen zu haben, und erbot sich, wenn
sein Eyd nicht hinreichend seyn sollte, dreyßig Ritter als Gewährsmänner seiner Aussage
aufzustellen. Der König hatte zwar beschlossen, ihn ins Gefängniß bringen zu lassen,
er war aber zufrieden, ihm Furcht eingejagt zu haben, und befahl ihm, nur in Zu-
kunft vorsichtiger zu seyn g).

Solche Handlungen der Gerechtigkeit verband **Ludwig** stets mit Ausübung guter Werke, mit Wohlthaten, die er den Armen und den Mönchen reichlich zufliessen ließ. Ja, sein Verlangen, ein Heiliger zu werden, brachte ihn um diese Zeit auf den seltsamen Entschluß, die Krone niederzulegen und ins Kloster zu gehen. Allein, die Königin, der er diesen Vorsatz ins Geheim entdeckte, brachte ihn durch starke Gründe auf gesundere Gedanken, indem sie ihm vorstellte, er könne auf dem Thron einen weit vielfachern Nutzen stiften h). Diese Begierde nach einem eingezogenen Leben hinderte ihn nicht, den Nutzen seines Reichs und seiner Familie zu besorgen. Daher ließ er sich wegen einer Vermählung seines ältesten Sohns **Ludwigs** mit **Berengaria**, der Tochter

Ludwig will ein Mönch werden.

Verlobt sei-nen ältesten

g) *Guil. de Nang.* Gest. Lud. IX. p 364 sq. Vergl. *Velly* T. 5. p. 162 sqq.

h) *Gaufrid. de bello loco*, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 448.

1255. Prinzen Ludwig mit der kastil. Prinzeßin Berengaria.

Tochter des Königs von Kastilien, **Alphons des Zehnten**, welche, wenn ihr Vater ohne männliche Erben sterben sollte, zur Kronerbin erkläret war, in Unterhandlung ein. Die Sache kam auch zum Schluß: aber die Vermählung selbst, die erst in vier Jahren vollzogen werden sollte, weil **Ludwig** nur zwölf Jahr alt war, kam nicht zu Stande, indem der junge Prinz vor dieser Zeit starb i).

Streitigkeit Wilhelms v. St. Amour.

Der Vertrag ward im Jahr 1255. geschlossen, und in eben diesem Jahr war der König bemüht, sowohl durch seine eigene Macht, als durch das Ansehn des Pabsts, **Alexanders des Vierten**, eine Streitigkeit beyzulegen, die bey der Universität zu Paris, während seines Aufenthaltes in Palästina, entstanden war, und grosses Aergerniß verursachet hatte. Sie entsprang aus der Eifersucht zwischen den geistlichen Lehrern, die in keinem Orden stehen, und zwischen den Bettelmönchen, besonders den Dominikanern, wider welche **Wilhelm von St. Amour** (*), ein berühmter Theologe der Universität, ein Buch **von der Gefahr der letzten Zeiten** (**) geschrieben, und sich dadurch vielen Beyfall erworben hatte. Aber die Mönchsgesellschaften waren dem Pabst allzu nützlich, als daß man sie fallen lassen konnte. **Thomas von Aquino** und **Bonaventura** übernahmen die Vertheidigung der Mönche, und der Pabst verdammte das Buch des ehrlichen **Wilhelms** zum Feuer. Hingegen ein anderes Buch, das im Jahr 1254. unter dem Titel: **das ewige Evangelium**, zu Paris erschien, erhielt Nachsicht, ja an manchen Orten gar eine günstige Aufnahme. Dieses verabscheuungswürdige Buch, das auf nichts geringers, als auf den Umsturz des ganzen Religionsgebäudes abzielte, hatte, nach den besten Gründen, einen Franciskaner, mit Namen **Gerhard**, einen vertrauten Freund des damaligen Generals des Franciskanerordens, **Johanns von Parma**, zum Verfasser. Unter andern wurde darin gesagt, das Evangelium Jesu Christi führe nicht zur Vollkommenheit, es würde dasselbe bald untergehen, und dem Evangelium des heiligen Geistes Platz machen; es würde alsdann ein andres Priesterthum und eine andre Kirche entstehen, und die Prediger derselben würden ein grösseres Ansehn haben, als die in der ersten Kirche. Jesus Christus und seine Apostel wären nach dem der blossen Betrachtung gewidmeten Leben nicht vollkommen, es habe solches erst seit dem Abt Joachim, das ist, seit der Einführung der Bettelmönche, angefangen, fruchtbar zu werden; der Priesterstand würde untergehen, und dagegen ein Mönchsorden — nämlich der Barfüsserorden — empor kommen, der ihn ersetzen würde k).

1256. Ludwig stiftet einen Vergleich zwischen dem Grafen von Anjou und dessen Schwiegermutter.

Die friedliche Denkungsart des Königs von Frankreich war es auch, die ihn im folgenden Jahre zur Stiftung eines Vergleichs zwischen dem Grafen von **Anjou** und seiner Schwiegermutter, der verwittweten Gräfin **Beatrix** von Provence, bewegte. Sie hatten sich wegen einiger Festungen in Provence entzweyt, welche die Gräfin im Besitz behielt, **Karl** aber für sich verlangte. Es war schon zu Feindseeligkeiten gekommen. Die Gräfin nahm ihre Zuflucht zum Pabst, der den Bischof von Bellai zum Schiedsrichter ernennte. Jedoch, beyde Theile wendeten sich lieber an den König,

i) Vergl. Daniel Th. 4. S. 396.

(*) Guilielmus de Sancto Amore.

(**) De periculis nouissimorum temporum.

k) *Guil. de Nang.* Gest. Lud. IX. p. 358. *Eiusd.* Chron. ad a. 1252. 1256. *Trivetti* Chron. ad a. 1256. Vergl. *Mosheimii* Institutt. hist. eccles. p. 520.

König, der dem Streit dadurch ein Ende machte, daß er dem Grafen von Anjou auferlegte, diese Plätze zu kaufen, und ihm auch selbst das Geld darzu gab. 1256.

Von den Privatkriegen in Frankreich, und von Ludwigs Bemühung, sie zu tilgen.

Eine weit wichtigere Art von Friedensstiftungen folgte. Wir haben mehr als einmahl von den Fehden oder Privatkriegen des französischen Adels und von den dadurch bewürkten vielfältigen Zerrüttungen in Frankreich, reden müssen. Es sey uns aber erlaubt, hier einige nähere Umstände von dieser eben so sonderbaren, als wichtigen Materie anzuführen. Nur der Lehnsadel hatte das Recht, Privatkriege zu führen; die Ursache ist leicht zu errathen: denn die unbelehnten Edelleute hatten keine Hintersassen, folglich keine Truppen zum Kriegführen. Alle Streitigkeiten unter Knechten, Bauern, Einwohnern der Städte und geringern freyen Leuten, wurden von Gerichtshöfen geschlichtet. Doch findet man auch in den ältern Zeiten Beyspiele, daß ganze Städte, Burgen, überhaupt alle, die nicht Sklaven waren, das Recht zu haben glaubten, sich selbst wegen Beleidigungen Genugthuung zu verschaffen. Die hohen Geistlichen machten gleichfalls Anspruch auf das Recht des Privatkrieges, und übten dasselbe aus; weil es sich aber, wenigstens in den spätern Zeiten, für ihre Würde nicht wohl schickte, daß sie ihre Händel in eigener Person ausmachten, so musten die **Schirmvögte** oder **Vitzthume** (Aduocati) die Waffen zur Vertheidigung der Rechte des Bißthums oder Klosters ergreifen, dessen weltlichen Angelegenheiten sie vorstanden. Erhob sich ein Streit zwischen einem Baron und einem Unadelichen, so berief sich dieser auf die Sicherheit (Assurement), welches man ihm nicht abschlagen konnte, und sodann wurde die Sache nach dem ordentlichen Weg Rechtens ausgemacht. Versäumte der Unadliche diese Vorsicht, so hatte der Adeliche das Recht, sich durch die Waffen zu rächen.

Nicht eine jede Beleidigung, nicht ein jedes Vergehen gab einem Baron das Recht, gegen seinen Feind einen Privatkrieg anzufangen. Grobe Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten, öffentliche Beschimpfungen und Beleidigungen, waren gesetzmäßige und erlaubte Ursachen, die Waffen gegen die Urheber derselben zu ergreifen. Dergleichen Verbrechen, die heut zu Tage unter gesitteten Nationen am Leibe und am Leben gestraft werden, rechtfertigten zu denselben Zeiten Privatfeindseeligkeiten. Ob aber gleich die Rache wegen Beleidigung der einzige Beweggrund war, die einen Privatkrieg gesetzmäßig rechtfertigen konnte, so waren gleichwohl auch Streitigkeiten über ein Eigenthum sehr oft Gelegenheiten zu Feindseeligkeiten, und dieselben wurden blos mit dem Degen ausgemacht.

Ohngeachtet des Rechts, eine Beleidigung durch die Waffen zu rächen, stand es dem Oberherrn des Schuldigen frey, ihn ins Gefängniß zu setzen, und ihn durch seine Gerichte, nach Beschaffenheit des Verbrechens, verurtheilen zu lassen. Diese Macht des Oberherrn hatte sogar noch ihre Kraft, wenn schon zwischen den Kriegführenden Partheyen Friede geschlossen war; wofern nicht wenigstens der König oder der Oberherr des Schuldigen selbst ins Mittel getreten waren, weil das Verbrechen des Vasallen dem Herrn zugerechnet werden konnte, indem dieser, jenen in Schranken zu halten, verbunden war.

Die Kriegserklärung geschah entweder durch die That selbst, oder durch Worte. Durch die That, wenn man bey einem lebhaften Zwist sogleich zu den Waffen griff. Und in diesem Fall musten alle gegenwärtige Personen, sowohl gleich auf der Stelle, als auch in der Folge, so lang der Krieg währte, Theil daran nehmen. Jeder muste

1256. sich entweder für diese oder für jene Parthey erklären. Denn man hielt dafür, es sey unmöglich, daß ein Mann in solchen Umständen gleichgültig bleiben, und sich nicht der einen oder der andern von den streitenden Partheyen annehmen sollte. Durch Worte, auf dreyerley Art. Entweder so, daß man auf der Stelle seinem Feinde drohte, ihn zu verderben (*), oder daß man ihn durch einen Fehdebrief (**) herausforderte, oder daß man dies durch abgeordnete Personen mündlich thun ließ. Hierzu brauchte man nicht blosse Herolde oder Wappenkönige, sondern Leute von hohem Range, Ritter, Bischöfe, Aebte ꝛc. Die Kriegserklärung muste so deutlich und bestimmt seyn, daß sie unmöglich falsch ausgelegt werden konnte. Nicht eher als am dritten Tage nach der Herausforderung durfte der Feind angegriffen werden. Das Kartel war nicht gültig, wenn es nicht an dem Ort des gewöhnlichen Aufenthalts desjenigen, dem man Krieg erklärte, bekannt gemacht wurde. Wer diese Formalitäten unterließ, wurde für einen Verräther oder Feigherzigen gehalten, der seinen Feind hinterlistig und unvermuthet überfallen wollte.

Sobald ein solcher Krieg angekündiget war, so musten alle Verwandte der beyden Häuptlinge (***) die Waffen ergreifen; folglich wurden oft Leute in Krieg verwickelt, die im geringsten nicht waren beleidiget worden und keine Neigung zu Streitigkeiten hatten. Dies gründete sich auf eine alte Maxime der Teutschen, susceipere tam inimicitias patris, seu propinqui, quam amicitias, necesse est, eine Maxime, die allen rohen und simpeln Nationen eigen ist, unter denen die Form der Gesellschaft und die politische Vereinigung solche Gedanken bestärket. Der Weg, wodurch der Grad der Verwandschaft, die eine Person zur Theilnehmung an dem Krieg ihres Verwandten verband, festgesetzt ward, war seltsam. Da die Kirche Ehen unter Personen, die im siebenten Grade verwandt waren, untersagte, so erstreckte sich die Rache eben so weit, als dieses thörichte Verbot, und alle, die mit den Hauptpersonen des Kriegs in einer so entfernten Verbindung standen, wurden in die Drangsale des Kriegs mit verwickelt. Als aber die Kirche etwas von ihrer Schärfe nachließ, und das Verbot der Ehen nicht über den vierten Grad ausdehnte, so ward auch eben diese Einschränkung in die Angelegenheiten der Privatkriege eingeführt. Unterdes konnten doch jene entferntere Verwandte sich mit in den Krieg einlassen, wenn sie wollten, nur muste es mit den gehörigen Formalitäten geschehen. Von diesen Kriegen wurden auch ausgenommen alte und schwächliche Leute, Frauenspersonen, Geistliche, und solche, die sich zu einem Kreuzzug angegeben hatten, oder im Begriff waren, eine Wallfarth vorzunehmen, oder die im Namen des Staats als Abgeordnete an einen fremden Hof verschickt werden sollten. Zween leibliche Brüder durften keinen Privatkrieg führen, weil sie einerley Verwandte haben; und folglich keiner von beyden solche Personen gehabt, die ihm in seinem Streite beygestanden hätten: aber zween Halbbrüder konnten einen Krieg gegen einander anfangen, weil jeder von beyden verschiedene Verwandte hatte.

Obgleich diejenigen, die sich in eine solche Zwistigkeit verwickelt fanden, als würklich Ausgefoderte angesehen wurden, so konnten sie sich doch aus dem Handel ziehen, wenn sie die Parthey vor den Oberherrn fordern liessen und Widerspruch thaten, daß sie keinen Theil an dem Verbrechen hätten, daß sie dasselbe verabscheuten, und wenn

(*) De faire vilenie de son corps.
(**) Litterae diffidentiae.
(***) Chevetaignes oder Quievetaines; so nennte man die beyden Hauptpersonen des Kriegs.

wenn sie eydlich versprachen, in der Folge wider den Beleidigten weder mittelbare noch unmittelbare Hülfe zu leisten. Nach der Ablegung dieses Eydes muste ihnen der Lehnsherr Sicherheit, jedoch nur für ihre Person, leisten. Sonst aber waren ausser den Verwandten die Vasallen oder guten Freunde des Häuptlings, und überhaupt alle, die ihm zugethan waren, beyzustehen schuldig. Jedoch durften dieselben nicht angegriffen werden, wenn sie dem Häuptling nicht würkliche Dienste leisteten, und so bald sie nach ihren Wohnungen wieder umkehrten, so bald waren sie in Sicherheit. Eben dies wurde in Ansehung derer beobachtet, welche die Häupter des Kriegs in ihren Sold nahmen. Diejenigen, die von einem Häuptling solche Lehngüter trugen, die man **beschworne und wiedergebliche Lehn** (*) nennte, waren bey solchen Fällen zu einer besondern Unterthänigkeit verpflichtet, Kraft deren sie ihm, im Fall der Noth, ihre Schlösser einräumen, oder sein Gefolge darinnen einnehmen musten. Daher eben wurden diese Lehn **wiedergeblich** genennt, vielleicht auch, weil sie der Oberherr ihnen, nach geendigtem Krieg, wieder gab. **Beschworne** Lehn hiessen sie wegen des besondern und von dem Huldigungseyd verschiedenem Eyde, nachdem sich der Vasall verbindlich machte, sie in solchen Fällen abzutreten. Es gab auch solche, die nur verpflichtet waren, den Lehnherrn in ihr Schloß oder in ihre Burg einzunehmen, ohne dieselbe selbst zu räumen (**). Solche Lehn waren damals sehr gewöhnlich. Ohne Erlaubniß des Lehnsherrn konnte auch der Vasall keine Burg aufführen; und es geschah oft, daß die Lehnsherrn solches anders nicht, als unter erwähnter Bedingung, an den Orten, wo dergleichen gebräuchlich war, verstatteten. 1256.

Diese Privatkriege wurden auf verschiedene Art geendiget, durch den Frieden, durch die Sicherstellung, durch das Duell, durch die Sentenz des Richters. — Also ein ordentlich geschlossener Friede unter guter Bürgschaft konnte den Krieg endigen. Wenn ein Verwandter seine Einwilligung nicht dazu geben wollte, so muste es ein Häuptling dem andern zu wissen thun. Unterließ er dies, und es erfolgte ein Unglück daraus, so konnte derselbe wegen **Friedensbruchs** (***), wie man damals zu reden pflegte, verfolget werden. Man siehet noch aus alten Urkunden, daß dergleichen Verträge in die Protokolle der Oberherren eingetragen worden sind. Man machte auch ohne Verträge Frieden, entweder durch **That und Worte** (†), oder **durch Worte ohne That** (††). **Durch That und Worte** geschah es, wenn man mit seinem Gegner aß und trank, oder mit einander redete. **Durch Worte ohne That**, wenn man in Gegenwart guter Freunde, oder andrer angesehenen Personen, oder eines Richters, sich erklärte, man wolle von nun an mit seinem Feinde in Friede leben. Griff man denselben nachher an, so ward man für einen Verräther gehalten und den Verfolgungen der ordentlichen Justitz ausgesetzt.

Das **Assürement** oder **Sicherstellen** war eine ganz verschiedene Art, dem Krieg ein Ende zu machen, und geschah folgendergestalt. Derjenige von den beyden Häuptlingen, der die Waffen nicht ergreifen wollte, oder der, nachdem er sie ergriffen, sich zu schwach fühlte, den Krieg länger fortzusetzen, wendete sich an seinen Lehnsherrn oder dessen Gerichte, und that Ansuchung, daß ihm sein Feind das **Assürement**, das

(*) Fiefs jurables et rendables; *Feuda iurabilia et reddibilia.*

(**) Ein solches feudum hieß receptabile.

(***) Paix brisée.

(†) Par fait et par paroles.

(††) Par paroles sans fait.

1256. ist, die Versicherung gewähren sollte, weder seine Person, noch sein Vermögen, noch seine Verwandte anzugreifen, sondern sich dieses Kriegs wegen der rechtlichen Entscheidung seines Oberherrn zu unterwerfen. Der Oberherr war verbunden, seinem Gesuch zu willfahren, und der Gegenpartey zu befehlen, daß sie nicht allein das Verlangte bewilligen, sondern dies auch von allen Verwandten unterschreiben lassen muste.

Bey einem vorgefallenen Mord ward die **Sicherstellung** von dem nächsten Verwandten des Getödteten gefordert. War nur von Wunden oder Schlägen die Rede, so forderte man dieselbe von dem Verwundeten selbst, oder von dem, der die Schläge erhalten hatte. War dieser etwan ausgetreten, um der Sicherstellung zu entgehen, so ließ ihn der Oberherr unter einer vierzehntägigen Frist vorladen, unterdes aber dem aufsuchenden Theil eine Wache zuordnen, die ihn wider Unfälle vertheidigen muste. Wenn nach einigen Vorladungen und vierzehntägigen Fristen derjenige, von dem man die Sicherstellung forderte, vor seines Herrn Gericht nicht erschien, ward ihm die Verbannung zuerkannt, und man wendete sich hierauf an dessen nächsten Verwandten. Weigerte sich dieser ebenfalls, so wurde dem einen wie dem andern alle Beleidigung, bey Strafe der Einziehung, an Leib und Gut verboten. Die **Sicherstellung** gehörte nur für die Obergerichtsbarkeit, die der Unterrichter nicht ausüben durfte. War die Sicherstellung geleistet, und es ereignete sich unter den Parteyen eine neue Ursache zu Streitigkeiten, so durften sie deswegen keinen Krieg anfangen, sondern waren verbunden, den Weg der rechtlichen Ausführung vor Gerichte zu wählen.

Sehr oft endigte sich auch der Krieg durch einen Zweykampf, wenn solcher durch den Richter oder Oberherrn verordnet ward.

Wenn endlich die Sache gerichtlich untersucht, und die That, nach dem Urtheile des Richters oder Herrn, bestraft worden war, durften die Verwandten des beleidigten Theils mit den Verwandten des Beleidigers keinen Krieg weiter anfangen. — So waren die Gesetze und Gewohnheiten der Privatkriege beschaffen, welche in Frankreich nicht allein, sondern auch bey den meisten europäischen Völkern gebräuchlich waren, welche am meisten beytrugen, die Unordnungen in der Regierung und die Wildheit der Sitten zu erhalten. Nichts verhinderte kräftiger die Einführung einer regelmäßigen Justitzverwaltung. Nichts konnte Emsigkeit nachdrücklicher hintertreiben, oder den Fortgang und die Verbesserung der friedlichen Künste hemmen. Die Privatfehden wurden mit aller der zerstörenden Wuth geführt, die man nur von einer aufgebrachten Rachgierde, die mit Waffen gerüstet und von Gesetzen berechtiget ist, befürchten kann. Aus den Gesetzen, die die Ausübung solcher Privatfeindseeligkeiten verbieten oder hindern sollten, erhellet zur Genüge, daß die Einfälle der grausamsten Barbaren ein Land nicht mehr verwüsten, oder dessen Bewohnern schädlicher werden konnte, als diese innerliche Kriege.

Schon zu **Klodwigs** Zeiten war man bemühet, solche Privatfeindseeligkeiten durch **Kompositionen** oder gewisse Geldbussen oder Erstattungen zu vermindern: aber dies war lange nicht hinreichend; vielmehr wurde mit der Feudalverfassung das Uebel immer ärger, und konnte erst nach vielen Jahrhunderten ganz getilget werden. **Karl der Grosse** griff es bey der Wurzel an, und befahl, wenn jemand sich eines Verbrechens schuldig gemacht oder eine Uebelthat begangen hätte, so sollte er sich sogleich der Strafe unterwerfen, die ihm die Kirche auflegte, und die von den Gesetzen vorgeschrie-

schriebene Erstattung bezahlen; und sollte die beleidigte Person oder ihre Verwandte sich weigern, die Geldbusse anzunehmen, und sich gelüsten lassen, sich selbst mit gewaffneter Hand zu rächen, so sollten sie ihrer Ländereyen und ihres Eigenthums dadurch verlustig seyn. Aber in dieser sowohl als in verschiedenen Einrichtungen gieng **Karls** Genie weiter, als es der Geist seines Zeitalters erlaubte. Die Begriffe, die seine Zeitgenossen von einer ordentlichen Regierung hatten, waren zu unvollkommen, und ihre Sitten zu wild, als daß sie sich diesem Gesetze hätten unterwerfen sollen. Die Privatkriege wurden mit alle dem Unglücke, das sie verursachten, nach dem Tode dieses grossen Monarchen häufiger, als jemahls. Seine Thronfolger waren zu ohnmächtig, ihnen Einhalt zu thun. Die Kirche fand nothwendig, sich ins Mittel zu schlagen. Die Kirchenversammlungen eiferten häufig dagegen, und wir haben zu seiner Zeit gesehen (*), daß sie eben zu diesem Behuf den Gottesfrieden oder Landfrieden (Treugam Dei) erfanden, und mehr als einmahl sehr nachdrücklich einschärften. Diese und andere Anstalten daureten aber immer nur kurze Zeit; der ungestümme Geist des Adels ließ sich durch keine Vorschriften binden. Die darüber geführten Klagen waren unzählig, und die Bischöfe, die den Adel zwingen wollten, seine Gelübde und Versprechungen, von Privatkriegen abzulassen, zu erneuern, musten ihrer Klerisey befehlen, den öffentlichen Gottesdienst eine Zeitlang zu unterbrechen, und in den Pfarren solcher Herren, die eigensinnig und halsstarrig waren, keine heilige Amtsverrichtung vorzunehmen. Die weltliche Obrigkeit muste alle Kräfte anwenden, einen Gebrauch im Zaum zu halten, der aller Ordnung und Regierung den Untergang drohte. Allein keiner von allen vorhergehenden französischen Königen war mehr darauf bedacht, ihn gänzlich auszurotten, als **Ludwig der Neunte**. Er ließ eine Verordnung ergehen, Kraft welcher den Verwandten der Häuptlinge, wenn sie bey den entstandenen Zwistigkeiten nicht gegenwärtig gewesen, eine Frist von vierzig Tagen verstattet ward, die **Sicherstellung**, oder ein Stillstand, oder auch einen Frieden zu suchen, und diejenigen, die binnen dieser Frist sich an ihren Gütern oder Personen vergriffen, wurden als Verräther angesehen. Begiengen sie einen Mord, so wurden sie gehängt und ihre Güter eingezogen. Dies nennte man den vierzigtägigen Aufschub des Königs. Es entstand aber darüber ein Streit bey den Gerichtsbarkeiten, zwischen denen, welche die Obergerichte besassen, und zwischen den königlichen Gerichten. Die letztern behaupteten, es sey ein königlicher Fall, der vor ihren Richterstuhl gehöre, jene aber gaben vor, die Entscheidung gebühre ihren Obergerichten. Es scheint, als wenn dieser Streit so gehoben worden sey, daß, wenn die Obergerichte den königlichen Richtern vorgegriffen und den Handel an sich zuerst gezogen hatten, der Sachen Austrag vor ihnen geschehen muste: kamen hingegen die königlichen Gerichte den Obergerichtsbarkeiten darinne zuvor, so blieb die Entscheidung des Handels bey ihnen. Dies beweißt, daß die Verordnung auf diese oder jene Art vollzogen worden ist. 1256.

Ferner verordnete **Ludwig der Neunte**, daß die Besitzer von Baronien oder freyen Standesherrschaften das Recht haben sollten, die Parteyen zum Stillstand oder zur Leistung der **Sicherstellung** zu zwingen, welches vorher nicht in ihrer Gewalt gestanden, und in Ansehung der **Sicherstellung** konnten sie solche anders nicht, als auf Ansuchen der einen Partey ins Werk richten.

(*) Vergl. oben S. 333.

1257. Endlich erschien im Jenner des Jahrs 1257. zu St. Germain en Laye eine andre Verordnung, durch welche **Ludwig** alle Privatkriege durchaus untersagte. Der gröste Theil des hohen Adels scheint sie auch angenommen und dem König gehorcht zu haben. Ueberhaupt war seit seiner Rückkunft von dem Kreuzzug die Ehrerbietung gegen ihn bey seinen Unterthanen so sehr gewachsen, daß sich seinen Befehlen sehr wenige widersetzten. Wagte es auch einer oder der andere, so wurde er ohne Verzug für seine Widersetzlichkeit streng bestrafet. Allein, das Uebel hatte doch so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es nach **Ludwigs** Ableben mächtig wieder hervor keimte, und noch stärker um sich griff. **Philipp der Schöne** erneuerte die eben angeführte Verordnung. Er beklagt sehr laut die Gewohnheit, oder vielmehr das schreckliche Verderbniß, das seine Unterthanen gegen einander bewaffnet, beweint die daher entspriessenden vielfachen Unglücksfälle, sieht die daher zu besorgende noch grössere Gefahr für den Staat voraus, will denselben abhelfen, und verbietet zu dem Ende, bey Strafe am Leib und Vermögen, jedem adelichen und unadelichen Franzosen, sich selbst Recht zu schaffen, **so lange bis er hierin weiter etwas würde verordnet haben.** Dieser von der Weisheit und Mäßigung des Fürsten zeugende Zusatz konnte den Adel nicht befriedigen; in Burgund, zu Langres, Autün, und Foret verlangte er ungestümm die Erlaubniß, sich nach Belieben der Waffen bedienen zu dürfen. Der Monarch wagte es nicht, ihm dies zu versagen, und bewilligte den Privatkrieg nach der in jeder Provinz hergebrachten Weise. Doch unvermerkt erhob sich die königliche Gewalt; König **Johann** verbot die Herausforderung und die Gewohnheit, sich zu bekriegen, wenn auch der Staat der tiefsten Ruhe genösse. Denn vorher hatten einige Könige es doch so weit gebracht, daß, so wie unter den Karolingern, keine Privatkriege geführt werden durften, so lange Feinde des Staats zu bekriegen waren. **Karl der Fünfte** erneuerte eben dieses Verbot unter den schärfsten Strafen. **Ludwig der Eilfte** hatte schon als Dauphin so viel Ansehn, diese verabscheuungswürdige Gewohnheit im Delphinat, wo sie allein noch übrig war, abzuschaffen. Die Parlamenter halfen dazu durch die gemessensten Schlüsse; bis endlich in dem ganzen Umfange des Staats das Uebel ausgerottet war l).

1258. Im Jahr 1258. schloß König **Ludwig** zween wichtige Verträge mit zween seiner Nachbarn, König **Jakob dem Ersten** von Aragonien und **Heinrich dem Dritten**, König von England. Die Grafschaften Barcellona und Roußillon, die die Könige von Aragonien besassen, waren Lehen der Krone Frankreich. Die Könige von Aragonien stammten von den Grafen von **Barcellona** her, und traten in alle ihre Rechte und Verbindlichkeiten; folglich musten sie auch der Krone Frankreich die Huldigungspflicht leisten, wozu diese Grafen waren verbunden gewesen; und **Ludwig der Neunte** hatte ein Recht, sie von dem König von Aragonien zu fordern. Hingegen hatten die Könige von Aragonien auf die Grafschaft Toulouse, auf das Land Albi und viele benachbarte Herrschaften Ansprüche, die sich auf den Besitz und auf Eheverbindungen, besonders auf die Verwandschaft mit dem letzten Grafen von **Toulouse**, gründeten. **Ludwig** und **Jakob** liebten und schätzten einander; beyde, von Natur sehr

Vertrag mit dem K. von Aragonien.

krieges-

l) Coutumes de Beauvoisis, par *Philippe de Beaumanoir* – avec les notes de *Gaspard Thaumas* de la Thaumassiere (à Bourges 1690. fol.) *Du Fresne* Dissert. 29, 30. ad Ioinville. Daniel Th. 4. S. 397-402. *Velly* T. 5. p. 229-251.

kriegerisch, wendeten doch alle Mittel an, den Frieden zwischen beyden Staaten zu erhalten. Schon im Jahr 1255. hatten sie einen Vergleich getroffen, diese wichtige Angelegenheit durch Bevollmächtigte ausmachen zu lassen; es kam aber nichts zu Stande. Erst drey Jahr hernach wurde die Sache unter folgenden Bedingungen entschieden: „Ludwig tritt dem König Jakob und seinen Nachfolgern alle seine Rechte auf fol„gende Grafschaften ab: Barcellona, Urgel, Bezalú, Roußillon, Empúries, Cer„dagne, Conflant, Gironne und Ausone. König Jakob hingegen entsaget für sich „und seine Nachfolger allen Ansprüchen und Rechten auf Carassonne, Rasez, Laurac, „Termes, Beziers, Minerva, Agde, Albi, Rodez, Cahors, Narbonne, Púilau„rens, Pierre Pertúse, Milhaud, Grezes, Nimes, Toulouse, St. Aegidius, und „auf alle zu diesen Städten gehörige Gebiete und Landschaften. „ Ludwig und Philipp, Söhne des Königs von Frankreich, waren bey diesem Vergleich zu Corbeil gegenwärtig, und der König von Aragonien bestätigte ihn einige Monate hernach zu Barcellona, in Gegenwart des französischen Abgeordneten, Raymund Gotzlin Lúnel. Dieser Herr hatte noch einen andern erheblichen Auftrag, nämlich die Bestätigung der vorher schon abgeredeten Vermählung Philipps, zweeten Prinzen des Königs von Frankreich, mit Isabellen, der Prinzeßin des Königs von Aragonien. Dieser übernahm es, die Dispensation wegen der Verwandtschaft der beyden Verlobten bey dem Pabst auszuwürken; und es ward ausgemacht, daß Philipp die Prinzeßin heurathen sollte, so bald sie das zwölfte Jahr zurückgelegt haben würde. Vier Jahre hernach geschahe dies würklich. Isabelle bekam zum Brautschatz den fünften Theil der Ländereyen, die ihr Gemahl zur Appanage erhalten sollte. Eine Vermehrung desselben wurde versprochen, im Fall Philipp König werden sollte m). 1258.

Verlobung Philipps mit einer aragonischen Prinzeßin.

Noch wichtiger war der Vertrag des Königs von Frankreich mit England. Er wurde in diesem Jahr angefangen, und im folgenden zu Stande gebracht und unterzeichnet. So zufrieden Ludwig und Heinrich darüber waren — jener, weil dadurch sein Gewissen wegen des Besitzes der Normandie beruhiget wurde: dieser, weil er bey den damaligen Unruhen in England sich die dabey bewilligten Vortheile kaum hatte träumen lassen — so viel Mißvergnügen erweckte er unter den beyden Nationen. Der König von England hatte schon vor Ludwigs Wallfarth nach Palästina die französischen Provinzen wieder verlangt, die Philipp August dem König Johann ohne Land genommen hatte; und jetzt wiederholte er seine Forderung durch eine Gesandtschaft: sie muste aber, nur mit Hofnung genährt, wieder fortreisen. Bald kamen andre Gesandte, unter denen der Abt von Westmünster war, der auch hernach allein in Frankreich zurück blieb, und die Unterhandlungen fortsetzte. Endlich wurden beyde Könige über folgende Punkte einig: Erstlich der König von Frankreich trat an den König von England ab: Limousin, Perigord, Querci, Agenois, und den Theil von Saintonge, der zwischen der Charente und zwischen Guyenne liegt; jedoch mit Vorbehalt der Huldigung, welche die Prinzen, seine Brüder, in diesen Landschaften haben könnten, weswegen er den König von England schadlos zu halten versprach. Vertrag und Friede mit England. 1259.

Zweytens, sollte Agenois, welches damals der Graf von Poitiers wegen seiner Gemahlin Johanne, des Grafen von Toulouse Erbin, besaß, Ludwigen oder seinen Nachfolgern nicht zufallen, so wollte der König oder seine Nachfolger diese Provinz

m) Vergl. *Choisy* T. 2. p. 224 sqq. Daniel Th. 4. S. 402 u. ff. *Velly* T. 5. p. 251 sqq.

1259. vinz so lösen, daß die Lehnshuldigung an den König von England überlassen werden sollte, ausgenommen die Lehnspflicht seiner Brüder, wenn sie Güter darin besitzen sollten. Jedoch alles dies nur auf den Fall, wenn der König von England vor einstimmig erkohrnen Schiedsrichtern seine Rechtsansprüche auf dieses Land würde erweislich machen können. Eben dies sollte von Querci gelten, wie auch von dem genannten Theil von Saintonge, den der Graf von Poitiers gleichfalls besaß und Lebenslang behielt.

Drittens, der König von England sollte nicht allein alle diejenigen Länder und Herrschaften, die man ihm damals zurückgab, sondern was er auch schon vorher würklich in Frankreich besessen, von der Krone Frankreich zu Lehn tragen, die Lehnshuldigung darüber, als Pair von Frankreich, unter dem Titel eines Herzogs von Guyenne, ablegen, auch alle einem Vasallen zuständige Pflichten aufs genauste beobachten.

Viertens, die Lehnspflicht wegen der Grafschaften Bigorre, Armagnac und Fesensac sollte durch Schiedsrichter ausgemacht werden.

Fünftens, was wegen versäumter Lehnshuldigung, Dienstleistung, die Bezahlung gewisser schuldiger Gebührnisse und andrer Auflagen vorgegangen, darüber sollte der König von England fernerhin nicht behelliget werden.

Sechstens, der König von Frankreich sollte dem König von England den benöthigten Sold für fünfhundert Ritter, zwey Jahre zum Dienste zu halten, auszahlen lassen, welche Summe nachher auf hundert und vier und dreyßig tausend Livres bestimmt worden ist. (König **Ludwig** leistete die Zahlung, ohne dafür etwas zu erhalten. Die Einwohner von Perigord, Querci und den benachbarten Landschaften musten diese Summe aufbringen, wofür sie dem König **Ludwig** so gram wurden, daß sie ihn nach seinem Tode für keinen Heiligen hielten, ohngeachtet alle übrige Franzosen ihn dafür erkannten).

Siebentens, entsagt für alle diese Vortheile der König von England, für sich und seine Nachfolger, allen Rechten, die er auf das Herzogthum Normandie, auf die Grafschaften Anjou, Maine, Touraine, Poitou, und auf alle Provinzen, die seine Vorfahren in Frankreich jemahls besessen, machen könnte, ausgenommen die vorhin angegebenen und an ihn abgetretenen Länder.

Nachdem man von beyden Seiten die gewöhnlichen Bekräftigungseyde über diesen zu Abbeville unterzeichneten Vertrag abgelegt hatte, ließ man ihn auch von allen Städten und Gemeinden des Herzogthums Guyenne abstatten. Sie verbanden sich hierdurch, im Fall der König von England dagegen handeln würde, daß sie binnen drey Monaten dem Ausspruch des Gerichtshofs der Pairs völlige Genüge leisten wollten. Hierbey ward auch ausgemacht, daß diese Versicherung der Städte von zehn Jahren zu zehn Jahren erneuret werden sollte.

Dieser Vertrag ward durch **Veit von Neaufle**, Dechant zu St. Martin, durch **Otto**, den Schatzmeister der Kirche zu Bayeux, und durch einen Ritter, **Richard von Menou**, nach England überbracht, und von **Heinrich**, dem römischen König **Richard**, von **Heinrichs** beyden Söhnen, **Eduard** und **Edmund**, wie auch von den Prälaten und Baronen in England angenommen und bestätiget. **Heinrich** kam bald hierauf selbst nach Paris, leistete dem König von Frankreich die Lehnshuldigung über alles, was er nun vermöge des Vertrags in Frankreich besaß, und

ward

ward als Herzog von Guyenne, unter die Zahl der Pairs von Frankreich wieder aufgenommen n). 1259.

Während Heinrichs Aufenthalt in Frankreich starb Ludwigs ältester Sohn gleiches Namens in seinem sechzehnten Jahre. Heinrich nahm so grossen Antheil an der Trauer der ganzen Nation über den Verlust eines sehr hofnungsvollen Prinzen, daß ihn der König von Frankreich noch länger bey sich behielt, und ihn erst nach der Pfingstfeyer in seine Staaten zurückkehren ließ. Ludwig setzte hernach in diesem und dem folgenden Jahre seine Besuche und Anordnungen in den Provinzen fort. Ueberall hinterließ er Merkmahle seiner Pracht, seiner Wohlthätigkeit, seiner Liebe zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit o). Ludwigs ältester Prinz stirbt.

Eine der vornehmsten Verordnungen, die Ludwig damals ergehen ließ, betraf die Abschaffung des gerichtlichen Zweykampfs (*). Schon lange hatten die Kirchenversammlungen gegen diesen alten Ueberrest der Barbarey geeifert, aber immer umsonst. Kam bey den Gerichten ein verwirrter Handel vor, so gewann diejenige Partey den Proceß, die sich zum Zweykampf erbot, wenn sich die andere dessen weigerte. Nahm sie ihn aber an, so gieng unter den gewöhnlichen Cärimonien der Zweykampf vor sich. Wenn dann einer von den Fechtenden getödtet wurde, oder für todt auf dem Platze liegen blieb, so war dies der untrüglichste Beweis von der Gerechtigkeit der Sache dessen, der gesiegt hatte. Bisweilen blieben alle beyde, dann gehörte ihr Nachlaß dem Obergerichtsherrn; selbst die Geistlichen scheuten sich nicht, auf solche Art sich zu bereichern. Einen so sichtbaren, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwiderlaufenden, Mißbrauch würde das feinere Heydenthum nicht geduldet haben. **Ludwig der Neunte**, überzeugt von dem Uebelstand und den schlimmen Folgen dieser thörichten Gewohnheit, verbannte also **aus seinen Domänen** das ungereimte Verfahren des gerichtlichen Zweykampfs. Er verordnete, daß man sein Recht oder seine Unschuld, es sey in bürgerlichen oder peinlichen Sachen, entweder durch Gnadenbriefe, durch gegründete Ansprüche, oder durch Zeugen beybringen sollte. Der König wollte dadurch seinen Vasallen ein gutes Beyspiel geben: aber es fanden sich keine Nachahmer, selbst nicht unter der Klerisey; wie denn kurz nach Bekanntmachung des königlichen Ediktes das Kapitel zu Mons einen solchen Zweykampf verordnete p). 1260. Verordnung wider den gerichtlichen Zweykampf.

Auch die folgenden Jahre verwendete Ludwig auf die Beförderung der Glückseeligkeit unter seinen Unterthanen. Die Polizey und das Kommerzwesen beschäftigten ihn nicht wenig. Er bestrafte alle der bürgerlichen Gesellschaft schädliche Verbrechen, als den Wucher, die Verfälschung der Münzen und des Gewichts, und alle Monopolien. Er ordnete alle Kaufleute und Handwerker unter gewisse Gemeinheiten oder Gilden, 1261 u. ff. Andre nützliche Anstalten.

n) *Guil. de Nang.* Gesta Lud. IX. p. 370 sq. *Matth. Paris* p. 845. *Continuatio Matthaei Parisii* p. 848. *Ioinville* p. 14. *Menard* ad Ioinville p. 369 sqq. Vergl. *Du Fresne* ad Ioinville p. 42. Daniel Th. 4. S. 404 u. ff. *Velly* T. 5. p. 260 sqq.

o) Epitaphium Ludouici, Ludouici noni filii, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 442. *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 371. Vergl. *Velly* T. 5. p. 275 sqq.

(*) Die deshalb gemachte Verordnung ist zwar ohne Jahrzahl; man rechnet sie aber gewöhnlich zum Jahr 1260,

p) Vergl. *Velly* T. 5. p. 286 sqq.

1261. Gilden, gab ihnen ihre ersten Statuten und die weisesten Vorschriften. Die Sitten, ein der Aufmerksamkeit der Könige so würdiger Gegenstand, der aber nur gar zu oft vernachläßiget wird, hatte er unaufhörlich vor Augen. Alle Ausschweifungen waren unter den härtesten Strafen verboten. Die Schauspiele — elende Possen der Jongleurs! — waren zwar erlaubt, aber sie durften nichts Anstößiges enthalten. Anfangs hatte er alle buhlerische Frauenspersonen aus dem Reiche verbannt; nachdem er aber von der Maxime des **Thomas von Aquino** überzeugt ward, daß man bisweilen ein geringeres Uebel, zur Vermeidung eines grössern, ertragen müsse, so entschloß er sich, solche Personen zu dulten: aber zu ihrer öffentlichen Bezeichnung musten sie eigene Kleidungen tragen, und nur in gewissen ihnen angewiesenen Gassen wohnen. Viele wurden dadurch bewegt, ihre Lebensart zu ändern.

Durch Abschaffung oder Einschränkung der Privatkriege und durch andre Anstalten hatte **Ludwig** für die Sicherheit der Strassen und Wege in seinem Reiche gesorgt. Dies wär ihm noch nicht genug; er nahm auch Rücksicht auf die Bequemlichkeit derselben, und ließ sie zu dem Ende häufig ausbessern und erweitern; eine Sache, die unter seinen Vorfahren fast ganz vernachläßiget ward. Er ließ auch Flüsse schiffbar machen und erhalten. — So grosse Wachsamkeit für die Ordnung im Staate verschafte demselben Ruhe und Sicherheit, und vermehrte die Einkünfte des Monarchen (*). Ausserordentliche Auflagen waren damals nicht gewöhnlich; der Reichthum des Königs, so wie seiner Baronen, bestand nur in Ländereyen, in Erbzinsen, in Konfiskationen, in Zöllen für die Ein- und Ausfuhr der Kaufmannswaaren. Wenn auch die vorhergehenden Könige bisweilen ihre Zuflucht zu beschwerlichen Auflagen nahmen, so that es doch **Ludwig der Neunte** nicht; denn, sagt einer seiner Biographen, er war überzeugt, daß dasjenige, was dem Unterthan zur Last dienet, dem Fürsten nicht vortheilhaft seyn kann. Durch dieses weise Betragen bevölkerte er einigermassen den Staat wieder, der durch die Unordnungen und Kriege unter den vorigen Königen und durch seinen eigenen Kreutzzug war geschwächt worden q).

1263 u. f. Ludwig, Schiedsrichter zwischen dem K. von England und dessen Baronen.

Bey den damaligen verwickelten Streitigkeiten in England zwischen dem Könnig **Heinrich dem Dritten** und dessen Baronen, deren Haupt der bekannte Graf **Simon** von Montfort und Leicester war, kam es durch die Gleichheit der beyden Parteyen und durch die unaufhörlichen Klagen des englischen Volks dahin, daß der König sowohl als seine mißvergnügten Baronen sich dahin vereinigten, ihre Uneinigkeiten der Willkühr des Königs von Frankreich zu unterwerfen. **Ludwig** äusserte auch zu Amiens einen sehr weisen schiedsrichterlichen Spruch, mit dem **Heinrich** vorzüglich zufrieden seyn konnte: weil aber diese Sache nicht sowohl Frankreich, als vielmehr England angehet, so überlassen wir billig eine umständliche Erzählung dieses für **Ludwigen** so ehrenvollen Vorganges dem Geschichtschreiber des brittischen Reichs r).

Eben

(*) Et finablement par laps de temps le Royaume de France se multiplia tellement, pour la bonne justice et droicture qui y regnoit, que le domaine, cencifz, rentes, et reuenuz du Royaume croissoit d'an en an de moitié; et en amenda moult le Royaume de France. *Ioinville.*

q) *Ioinville* p. 123 sq. *Guil. Carnot.* Vita Lud. IX. l. c. p. 471. *Gaufrid. de Bello loco* Vit. Lud. IX. l. c. p. 446 sqq. Vergl. *Velly* T. 5 p. 300 sqq.

r) *Contin. Matth. Paris* p. 850. *Trivetti* Chron. ad a. 1264. Vergl. *Rapin* T. I. p. 291. *Velly* T. 5. p. 306 sqq. *Gaillard* Histoire de la rivalité de la France et de l'Angleterre T. 3. p. 5 sqq.

Eben so wenig dürfen wir die Entwickelung einer andern grossen Begebenheit, die sich um eben diese Zeit ereignete, vortragen. Der künftige Verfasser derjenigen Theile der allgemeinen Welthistorie, worin die italiänische Geschichte ihren Platz bekommen soll, wird dies thun, und zeigen, durch was für Unterhandlungen und Triebräder **Ludwigs des Neunten** jüngster Bruder, **Karl**, Graf von Anjou und Provence, das Königreich **Sicilien** erlanget hat s).

1264 u. ff. Karl, Graf von Anjou und Provence, wird K. von Sicilien.

Von eben dem Pabste, **Klemens dem Vierten**, unter dessen Regierung dies vorgieng, glaubte **Ludwig der Neunte** allerhand Vortheile zum Besten seines Reichs auswürken zu können, die dessen Vorgänger den Königen von Frankreich nicht hatte bewilligen wollen. Denn **Klemens**, von Geburt ein Franzose, war ein Mitglied des königlichen Staatsraths gewesen. Demohngeachtet erklärte er sich in einem Schreiben gegen **Ludwigen**, daß er nach Besteigung des päbstlichen Stuhls nichts von den Rechten seiner Vorgänger vergeben könne, so groß auch seine Hochachtung gegen den König sey. Doch erlangte dieser von ihm, in Ansehung der Geistlichen, die er in seinen Angelegenheiten brauchte, eine Ueberhebung aller Aufträge des römischen Stuhls; in Ansehung seiner selbst, eine förmliche Ausschliessung von allen allgemeinen Kirchenstrafen; in Ansehung der Oerter seiner Domänen, einen Freybrief, keinem Interdikt unterworfen zu seyn, das der Pabst nicht ausdrücklich selbst auferlegen würde. Demohngeachtet wagte es der Bischof zu Paris, **Reinhold von Corbeil**, das Volk mit dem Bann zu belegen, weil er glaubte, es wäre ein Eingriff in seine Rechte geschehen. Man hatte nämlich in einer Versammlung festgesetzt, daß die bey dem Bischof zu Lehn gehende Bürger von den Gerichten des Königs bestraft werden durften, wenn sie, auf erhaltenen Befehl ihres Obersten (*), oder von dem Prevot der Stadt, unterlassen würden, die Wachen zu versehn. **Reinhold** erfrechte sich, der Vollziehung dieses Schlusses Widerstand zu thun. Der König ließ die Güter seiner Vasallen besetzen: dafür belegte der Bischof die Stadt und Diöces mit dem Interdikt. Endlich wurde der Handel zum Vergnügen beyder Parteyen geschlichtet.

1265. Einige Vortheile, die sich Ludwig von dem Pabst auswürket.

Man nimmt Gelegenheit, hierbey anzumerken, daß, von den ersten Zeiten des fränkischen Staats in Gallien her, in den vornehmsten Städten des Königreichs Nachtwachten gehalten wurden. Eine von gesittetern Nationen, bey denen die Sicherheit des Bürgers das vornehmste Geschäfte der Regierung ist, entlehnte Anstalt! Man hat noch zwo Verordnungen, die eine von **Klotar dem Zweeten**, wodurch diejenigen Bürger, in deren Quartier ein nächtlicher Diebstahl geschah, den Schaden zu ersetzen verpflichtet wurden, wenn sie den Thäter nicht gefänglich einzogen. Die andre Verordnung rühret von **Karl dem Grossen** her; darin werden diejenigen, die sich bey den Nachtwachten saumselig bewiesen, mit einer Strafe von vier Sous belegt. Die durch die Feudalverfassung entstandenen Verwirrungen machten keine Aenderung in dieser weisen Polizey: vielmehr erforderte die durch den ganzen Staat herrschende Unsicherheit eine desto strengere Befolgung derselben. Daher kommt es, daß in den meisten Provinzialrechten, die damals ihren Ursprung nahmen, der Pflicht, die Nacht-

Sorgfalt für die Sicherheit in den Städten und auf dem Lande.

s) *Raynald.* ad a. 1255 sqq. *Sigonius* de regno Italiae L. 19. Opp. eius T. 2. p. 1019 sq. Bower's Historie der Päbste Th. 8. S. 122 u. ff. Muratori Geschichte von Italien Th. 8. S. 66 u. ff. Daniel Th. 4. S. 415 u. ff. *Velly* T. 5. p. 323 sqq. 362 sqq.

(*) *Gardien*, so hieß damals der Befehlshaber der Bürgerwache.

1265. wachten zu versehen (*), ausdrücklich Erwähnung geschieht. Alle Herren legten diese Pflicht ihren neuen Unterthanen auf. Als hernach die Ruhe im Staat wiederhergestellet war, wurde diese Dienstleistung von einigen in jährliche Erbzinsen, die sie mit andern oberherrlichen Rechten verknüpften, verwandelt; von andern, in eine Art von Militärdienst, vermöge dessen die damit belegten Personen nicht gehalten waren, mit in dem Treffen zu fechten, sondern das Lager und die Person ihres Herrn zu bewachen. Dann blieb von dem alten Gebrauch nichts weiter übrig, als die Schaarwacht in der Hauptstadt Paris, nach deren Verfassung auch die Schaarwachten zu Lyon und Orleans eingerichtet sind. Davon reden die **Olim**, ohne Zweifel die ältesten Protokolle des Königreichs t). Man theilte sie in zwo Kompagnien; zur ersten gehörte diejenige Mannschaft, die von den Gilden der Kaufleute und Handwerker täglich zu den Befehlen des Prevot zu Paris gestellt werden muste; zur zwoten, sechzig Mann, die der König unterhielt, und wovon zwanzig zu Pferd und vierzig zu Fuß waren. Die erste hatte ihre bestimmten Wachthäuser; daher man sie Guet assis nennte; sie wurden nur in Nothfällen gebraucht. Die andre, die die königliche Wache genennt wurde, muste unter Anführung eines Befehlshabers, den die alten Verordnungen Chevalier du guet heissen, die nächtlichen Patrouillen versehen. Die Bürgerkompagnie wurde im Jahr 1559. abgeschaft, und dafür die königliche bis auf zweyhundert und vierzig Mann vermehrt. Bey den hernach erfolgten innerlichen Religionskriegen wurde diese Einrichtung wieder aufgehoben, und die Bürger allein bewachten Paris. Aber in den spätern Zeiten kam diese Sorge wiederum einzig und allein an die königliche Wache; und sie wurde auf funfzig Mann zu Pferd und auf hundert zu Fuß gesetzt. Heut zu Tage ist sie stärker; denn sie besteht aus hundert und sechzig Reutern und aus vierhundert und zwey und siebenzig Infanteristen.

Diese Vorsicht hielten die alten französischen Gesetzgeber noch nicht für hinreichend zur öffentlichen Sicherheit in den Städten. Daher jene Verbindlichkeit, welcher nach jeder Bürger das Hussahgeschrey (Huesium s. Hutesium; *Hus ou* Huée) zu erheben oder auf dasselbe zu merken und ihm zu folgen. So wurde das Geschrey oder der Lärm genennt, der erregt ward, wenn sich ein Räuber oder andrer Uebelthäter spüren ließ. Von den ältesten Zeiten der Monarchie her waren Geldstrafen darauf gesetzt, wenn jemand einen Verbrecher ertappte und das gewöhnliche Geschrey nicht erhob, oder bey dem Geschrey andrer nicht zulief und den Missethäter greifen half. Eine Sache, die auch in Teutschland, England, Spanien und in andern Ländern durch Gesetze angeordnet und bestimmt war u).

Ursprung der Mareschaussee.

Dies diente also zur Erhaltung der Ruhe in den Städten; aber auch ausser denselben muste man für diesen, der Handlung und der bürgerlichen Gesellschaft so wichtigen Zweck, sorgen. Daher entstand die Millitz, die man in jeder Provinz von Meile zu Meile antrift, und die zur Aufsuchung und Gefangennehmung der Räuber und Landstreicher, unter den Befehlen einer obrigkeitlichen Person, gebraucht wird. Diese heilsame Einrichtung hatten schon die Römer in Gallien veranstaltet, und die fränkischen Könige

(*) Guetum et Gardam facere.

t) Olim nennte man sie, weil sie Sammlungen der ehedem vorgefallenen Gerichtshändel waren. S. *la Mare* Traité de la Police T. I. p. 260 sq.

u) *Du Fresne* Glossar. s. v. *Wactae. Huesium. Velly* T. 5. p. 347 sqq.

Könige behielten sie weislich bey. Ihre Herzoge und Grafen, das ist, ihre Statthalter und Richter in den Provinzen, traten in die Rechte der römischen Obrigkeiten, und zugleich in die Verbindlichkeiten derselben. Nichts ward ihnen mehr eingeschärft, als die Wachsamkeit für die Ruhe der ihrem Regiment anvertrauten Völkerschaften. Sie durften alle Einwohner auffordern und sie zu den Waffen greifen lassen, wenn die öffentliche Sicherheit gestört wurde. Weigerte sich jemand, so wurde er, nach Beschaffenheit seines Vermögens oder Standes, mit einer schweren Geldbusse oder mit Leibesstrafen belegt. Auch bey der Feudalverfassung des Reichs war jeder Herr und Baron verpflichtet, die Strassen und Wege zu bewachen, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang. Unter der Regierung **Ludwigs des Neunten** ward ein merkwürdiger Schluß gemacht, durch welchen der Herr von **Vernon** verdammt wurde, einen Kaufmann schadlos zu halten, der am hellen Tage auf einer Strasse seines Gebiets war beraubt worden. Um eben diese Zeit hatte der Graf von **St. Paul** eine ähnliche Verdrieslichkeit wegen eines Handelsmannes, der in der Nähe von Arras getödtet wurde. Die Theilhaber seiner Handlung forderten Schadloshaltung: als aber der König die Sache untersuchen ließ, so fand sichs, daß der Mord nach der Sonnen Untergang geschehn war. Daher gewann der Graf den Proceß. 1265.

Die vornehmste Pflicht der Statthalter und Amtleute, oder, wie sie damals hiessen, der Seneschalle und Baillis (*), bestand darin, daß sie das Land von Räubern reinigen und die darzu bestimmten Leute anstellen musten. Der Prevot zu Paris, der erste unter ihnen, hatte zu seinem Befehl zweyhundert und zwanzig Gerichtsdiener zu Pferde (**), und eine Kompagnie von hundert Reutern, die unaufhörlich das Land durchstreifen musten. Oft sahe man ihn selbst an der Spitze derselben, besonders bey wichtigen Gelegenheiten.

Die Ausschweifungen der Truppen, die keine andre Gerichtsbarkeit, als diejenige des Konnetabels und seiner Generallieutenante, anerkannten, gaben Anlaß zur Bestellung eines Prevot oder Lieutenant der Marschälle (***), der jederzeit mit zu Felde zog, um die Strafen zu vollziehen, die von den Marschällen, deren vor **Franz dem Ersten** nur zween waren, zuerkannt wurden. Dieser neue Edelmann muste nicht allein ein Edelmann seyn, sondern auch ein gewisses Kommando haben. Kam es zu einem Treffen, so focht er an der Spitze der Armeen, wie die übrigen Befehlshaber. So ehrenvoll auch ehemahls der Rittertitel war, so konnte er doch an seine Bedienung geknüpft werden. **Karl der Sechste** war der erste, der ihn unter das Gefolge des Hofs aufnahm. Die folgenden Könige legten seinem Amte viele Vorzüge bey, wodurch es endlich zu einer Kronbedienung wurde, unter dem Titel des **Groß-Prevot von Frankreich.** Diese Verbindlichkeit, stets bey Hofe zu seyn, hinderte ihn, die gehörige Sorgfalt auf die Mannszucht der Truppen zu verwenden. Daher erlaubte ihm **Ludwig der Eilfte**, in jeder Provinz einen Edelmann zu bestellen, der Gewalt hatte, den Adel und die Bürgerschaft zu versammlen, wenn die Kriegsleute sich unterstanden, die Gränzen ihrer Freyheiten zu überschreiten.

Unvermerkt verwandelten sich diese Aufträge in ordentliche Aemter. Am Ende der Regierung **Ludwigs des Zwölften** war fast keine einzige Provinz, die nicht ih-

(*) Sie waren an die Stelle der Herzoge und Grafen gekommen.

(**) Sergens à cheval.

(***) Prévôt des maréchaux.

1265. ihren Prevot der Marschälle gehabt hätte. Jeder dieser Officiere hatte Erlaubniß, seine Lieutenants und eine gewisse Anzahl von Häschern zur Vollziehung seiner Befehle zu halten. Sie nahmen alsdann den Titel der **General-Prevots** der Provinz an, in der sie ihre Dienste verrichteten. Doch gab ihnen dieser Titel weiter keine Gerichtsbarkeit, als über das Militare. Ihre ganze Verrichtung bestand darin, daß sie stets zu Felde seyn, den im Marsch begriffenen Kompagnien folgen, die Besatzungen besichtigen, und dem Muthwillen der Soldaten Einhalt thun musten. Eine weitere Ausdehnung ihrer Gewalt veranlaßte die Nachläßigkeit der Baillis und Seneschalle in Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit. Dies bewegte **Franz den Ersten**, ihnen die letzte Entscheidung bey Verbrechen und Missethaten, nicht allein der Soldaten, die ihre Fahnen verlassen, sondern auch der Landstreicher, beyzulegen, so daß von ihnen nicht weiter appellirt werden konnte. Diese Vermehrung ihrer Gewalt nöthigte sie, in den Provinzen zu bleiben, wo sie Ordnung halten sollten; ja, es wurde ihnen sehr streng eingeschärft, ihren beständigen Aufenthalt daselbst zu nehmen und fleißige Streifereyen durch das Land vorzunehmen (*). Diese neue Anstalt verursachte eine Bestellung neuer Prevots der Marschälle bey den Truppen; man nennte sie **Prevots der Armee** (**), um sie von den Prevots in den Provinzen zu unterscheiden.

Dies ist der Ursprung der französischen Mareschausseen, ihrer Befehlshaber, ihrer Gerichte, ihrer Kompagnien. Heut zu Tage stehen unter den Befehlen der Marschälle von Frankreich dreyßig Kompagnien Mareschaussees, welche alle zur Gendarmerie gerechnet werden. Jede hat einen Generalprevot zum Befehlshaber, der nach den Ausdrücken des hierüber im Jahr 1720. ergangenen Ediktes, in Kriegssachen erfahren seyn, das ist, vier Jahre unter den Truppen gedient haben muß. In Betracht dieses wesentlich darzu erforderten Dienstes legt ihnen eben dieses Edikt die Qualität eines **Ecüyer** bey, so lange sie dieses Amt verwalten. Diese dreyßig Kompagnien sind in eben so viele Generalitäten vertheilt, welche so auf einander folgen: Paris, Soissons, Amiens, Champagne, Orleans, Tours, Bourges, Moulins, Lyon, Riom, Poitiers, la Rochelle, Rouen, Caen, Alencon, Bretagne, Bordeaux, Montauban, Grenoble, Languedok, Provence, Bearn, Roußillon, Metz, Flandern, Hennegau, Elsaß, Grafschaft Burgund, Herzogthum Burgund. Diese sind wieder in viele Quartiere oder Bezirke abgetheilt, zu denen ein Lieutenant, ein Beysitzer, ein königlicher Prokurator, ein Sekretär, gehöret; alle diese Personen sind den Generalprevots untergeordnet. In dem ganzen Königreich zählet man hundert und eilf **Lieutenants de Mareschaussees**, wovon zehen den Titel der **Prevotsparticüliers** führen; ferner vier und neunzig Beysitzer, eben so viele Prokuratoren und Sekretäre, hundert und acht und sechzig Gefreyte, hundert und acht und siebenzig Korporale, zweytausend dreyhundert und sechs und zwanzig Häscher und Trompeter r).

1266. Im Jahr 1266. vermählte **Ludwig** (***) seinen vierten Sohn, **Johann Tristan**, mit **Yolanden**, der ältesten Tochter des Herzogs **Otto** von Burgund (†), und

(*) De faire exactement leurs chevauchées par les pays.

(**) Prévôts de l'armée.

r) Vergl. *Velly* T. 5. p. 355 sqq.

(***) Der Geburt nach war er der vierte: aber der zweete unter den damals noch lebenden Prinzen Ludwigs des Neunten. Er war auf dem Kreutzzug zu Damiette gebohren.

(†) Diese Vermählung war schon im Jahr 1259. verabredet worden.

und setzte ihn dadurch in den Besitz der Grafschaft Nevers, die dem Herzog seine Gemahlin, als Erbin der **Mathilde von Bourbon** (*), der die Grafschaft gehörte, zum Heurathsgut zugebracht hatte. — Die Rechtsansprüche, die **Matthäus von Trie** auf die Grafschaft Dammartin machte (**), stellte er auf rechtliche Erkenntniß, und ließ sich selbst, als der **Mathilde von Boulogne** Erben, zu deren Rückgabe verurtheilen. — Zu eben der Zeit kaufte er die Kastellaney Peronne und vereinigte sie mit seinen Domänen. — Er schloß auch die Vermählung seiner Tochter **Blanka** mit **Ferdinanden**, dem ältesten Sohne **Alphons des Zehnten**, Königs von Kastilien, die aber wegen der Jugend des Prinzen und der Prinzeßin, erst nach drey Jahren vollzogen wurde. — Den König von England verglich er mit dem König von Navarra, wegen der über der Stadt Bayonne zwischen ihnen entstandenen Irrungen, so daß sie einen vierjährigen Stillstand mit einander schlossen. So sorgte **Ludwig** für die Ausübung der Gerechtigkeit, für den Wohlstand seines Hauses, für die Erhaltung des Friedens in seinen Staaten und für die Hemmung des Kriegs unter seinen Nachbarn y). 1266. Vermischte Vorfälle.

Es sey uns erlaubt, aus der Menge vortreflicher Handlungen und Anstalten zur Wohlfahrt des Reichs noch eine und die andere auszuheben und darzustellen: Die Tyranney der Baronen bey Erhebung der Zölle war so hoch gestiegen, daß sie an vielen Orten sich des Rechts anmaßten, die Kaufleute zu nöthigen, daß sie oft den kürzern oder bequemern Weg verlassen und vor ihren Zollhäusern, deren Anzahl sehr groß war, erscheinen musten. Geschah es, daß Kaufleute zu Ersparung der Unkosten, einem Orte, wo ein Zollhaus war, auswichen; so wurden alle ihre Waaren und Güter weggenommen. Vergebens behaupteten die Unglücklichen, sie wären an eine solche Sklaverey nicht gebunden; die unbarmherzigen Zollbedienten waren gegen alle Vorstellungen hartherzig und taub. Ein solcher Fall kam damahls vor den König, weil er in einer von seinen Domänen sich zugetragen hatte. Aus seinen genauen Verzeichnissen, die er über alle dergleichen Dinge hielt, sah er bald, daß diese Kaufleute würklich Recht hatten, und daß seine Zollbediente nur sich zu bereichern Willens waren; er verdammte daher diese nicht allein zur Rückgabe aller weggenommenen Güter, sondern auch zur Schadloshaltung aller den Kaufleuten dadurch verursachten Kosten z). 1267. Noch einige Handlungen Ludwigs zum Besten des Staats.

Ludwig schlichtete in eben diesem Jahre als Schiedsrichter einen Handel zwischen zween Edelleuten, **Andreas von Renti** und **Alenard von Selingam.** Ersterer hatte den Sohn des letzten ermordet, läugnete aber die barbarische That, und behauptete sogar, der Gerichtshof zu St. Omer habe ihn frey gesprochen, welches jedoch

(*) Sie war die Tochter des Archembald von Bourbon und der Yolande von Chatillon.

(**) Denn dieser Matthäus war der älteste von den vier Söhnen, welche Johann, Herr von Trie und Mouci, mit Alix, einer Tochter Alberichs des Zweeten, Grafen von Dammartin, gezeugt hatte. Aber nicht sowohl der ohne Kinder sterbende Matthäus, als vielmehr dessen Bruder Reinhold, genoß den Besitz der Grafschaft Dammartin. Mathilde von Boulogne war die Tochter des Grafen Reinholds von Dammartin und Boulogne, eines Bruders der Gräfin Alix. Das erstemahl war sie vermählt mit Philipp, einem Prinzen des Königs Philipp August und der Agnes von Meranien; das zweytemahl mit Alphons, König von Portugal. Sie starb im Jahr 1258, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

y) *Joinville* p. 14. *Du Freine* Obss. ad Joinville p. 42. *Guil. de Nang.* Chron. ad a. 1259. *Eiusd.* Gesta Philippi III. ap. *Du Chesne* T. 5. p. 530. Vergl. *Choisy* T. 2. p. 401 sqq. Daniel Th. 4. S. 437.

z) *Choisy* T. 2. p. 419.

1267. doch nicht seyn konnte, da der Proceß noch nicht geendiget war. Der König ließ die Sache untersuchen, und es fand sich, daß **Renti Selingams** Sohn begegnet, daß er ihn mit einer Lanze niedergestossen, und daß ein Ritter von seiner Gesellschaft den Verwundeten mit einem Dolch vollends getödtet habe, als er im Begrif war, **Renti'n** seinen Degen zu überreichen und für sein Leben zu bitten. **Ludwig**, überzeugt von der Gewißheit des Verbrechens, konnte kaum den Ausbruch seines gerechten Unwillens zurückhalten: weil aber die Missethat durch einen damals ungewöhnlichen Weg bewiesen war, so läugnete der Schuldige immer fort. Da der König ihn also nicht nach Gerechtigkeit strafen konnte, so wollte er doch wenigstens so streng verfahren, als es das gemeine Recht und die in der Grafschaft Artois, von welcher beyde Parteyen Vasallen waren, hergebrachte Gewohnheit zuließ. **Renti** muste den Kindern des Getödteten vierzig Livres Renten an Ländereyen bewilligen, die sie aber nicht von **Renti'n**, sondern unmittelbar von dem Oberherrn zu Lehn nehmen sollten. Ferner muste er ein Stück Landes, worüber eben der Zwist unter beyden Familien entstanden war, dem Herrn von **Selingam** auf immer abtreten, welches auch schon der Gerichtshof zu St. Omer verordnet hatte. Endlich sollte **Renti** fünf Jahre lang in Palästina gegen die Ungläubigen fechten. Ausserdem muste er dem **Selingam** kniend Abbitte thun a).

Bald hernach wurde eine ähnliche Strafe einem gewissen **Boso von Bourdeille** zuerkannt, der einen Ritter, mit Namen **Maumont**, getödtet hatte, um sich des Schlosses Chalüs in Limousin zu bemächtigen. Vergebens bat **Margarethe** von **Bourbon**, Vicomtesse von Limoges, für den Mörder, der sich durch das Duell rechtfertigen wollte. Er muste das Schloß fahren lassen, und einen dreyzehnjährigen Dienst in Palästina antreten. — Ein andrer Ritter beschwerte sich über drey Edelleute, die ihn feindselig angefallen hatten. Nach des Königs Ausspruch musten die Schuldigen dem Beleidigten eine ansehnliche Summe erlegen, und dem neuen König **Karl** von Sicilien zu Hülfe ziehen. — Eben diese Liebe zur Gerechtigkeit und Menschenliebe veranlaßte den König, einen bisher zu Dornick üblichen Gebrauch abzustellen, welchem nach diejenigen, die eines Verbrechens wegen das Land räumen sollten, sich durch Erlegung einer Summe von hundert Sous von dieser Strafe loskaufen konnten. Ueber diesen dem menschlichen Leben so nachtheiligen Mißbrauch wurde **Ludwig** so aufgebracht, daß er ihn durch eine ausdrückliche Verordnung verbot. Dies würkte unter den Bewohnern jener Stadt und Provinz eine so grosse Ehrfurcht gegen den Monarchen und eine solche Freude, daß sie beschlossen, es sollte alle Jahre am Himmelfahrtsfest diese Verordnung auf den öffentlichen Plätzen abgelesen und dabey **Ludwig** als der Vater des Volks ausgerufen werden b).

Apanage des Kronprinzen Philipp.

In eben diesem Jahre schlug **Ludwig** seinen ältesten Prinzen **Philipp**, der das drey und zwanzigste Jahr erreicht hatte, unter grossen Feyerlichkeiten zum Ritter, und gab ihm zu seiner Apanage folgende Oerter: Lorris in Gatinois, Chateauneuf an der Loire, Boiscommün, Fay, Vitri-aux-Loges, Paucour, und den Wald dieses Namens, heut zu Tage der Wald von Montargis, nebst drey Vierteln von dem Walde bey Orleans; das übrige Viertel blieb mit der Domäne dieser Stadt verbunden. Ein Fehler ist es, wenn einige Orleans und Montargis zu **Philipps** Apanage rechnen c).

In

a) Vergl. *Choisy* T. 2. p. 419 sq.
b) Vergl. *Velly* T. 6. p. 9 sq.
c) *Mercure de France*, Septembre 1735. *Velly* T. 6. p. 19.

In eben dieses Jahr setzet man die Bestätigung der **Sorbonne**, die im Jahr 1253. war gestiftet worden. Dieses berühmte theologische Kollegium — das älteste in Europa — hatte zum ersten Oberaufseher, aber nicht zum Stifter, den bekannten **Robert Sorbon**, der aus dem Dorfe Sorbonne in Rhetelois von niedrigen und armen Eltern abstammte. Das den Sorbonnisten von **Ludwigen** eingeräumte Haus lag dem Pallaste **des Thermes** gegenüber, in einer Gasse, die ehedem **Coupe-gueule** oder **Coup-gorge** hieß, weil viele Mordthaten daselbst geschahen; heut zu Tage nennt man sie die Gasse der Sorbonne. **Ludwig** that bald andre Gebäude in derselben Gegend darzu, um die **armen Magister** — so nennte man damals die heut zu Tage stolzen Doktoren dieses Kollegiums — darin wohnen und lehren zu lassen. **Robert** entwarf die Statuten dieser theologischen Fakultät, verschafte ihr viele Bequemlichkeiten, und legte den Grund zu der berühmten Bibliothek der Sorbonne, welche im Jahr 1290. schon tausend Bände enthielt, die nach heutiger französischer Münze auf dreyßigtausend Livres geschätzt wurden. Unter den ersten Lehrern waren die berühmtesten **Wilhelm von St. Amour**, **Otto von Douay**, **Gerhard von Reims**, **Gerhard von Abbeville**. Bald entstand unter **Roberts** Aufsicht ein neues Kollegium für die Philosophie und die schönen Wissenschaften. Man nennte es **Calvi** oder **die kleine Sorbonne**. Es daurete bis zur Zeit des Kardinals **Richelieu**, der das prächtige Gebäude, das die Kenner bewundern, aufzuführen unternahm d). 1267. Stiftung der Sorbonne.

Unterdes hatten die in Asien gegen die Muselmänner fechtenden Europäer tausend Gefährlichkeiten und Verfolgungen auszustehen gehabt; und die Tapferkeit des Ritters **Sargines** konnte der weit überwiegenden Macht kaum drey bis vier Plätze vorenthalten. Die häufigen Nachrichten von diesen Bedrängnissen, die nach Europa und besonders nach Frankreich kamen, bewegten **Ludwigen**, der ohnehin das Kreutz noch nicht abgeleget hatte, zu einem neuen Zug nach Palästina. Die erste Unternehmung war mißlungen und hatte Frankreich äusserst entkräftet: dadurch ließ sich aber **Ludwigs** seltsame Frömmigkeit nicht abschrecken; vielleicht daß ihn auch die Begierde, die vorige Schmach zu rächen, anspornte (*). Selbst sein Alter und seine Schwächlichkeit — denn er war nicht mehr vermögend, eine ordentliche Rüstung zu tragen, und kaum konnte er zu Pferde steigen, hielten ihn nicht von dem eitlen Vorhaben ab. Ohne Zuziehung des päbstlichen Raths glaubte **Ludwig** nicht, daß ein so landverderbliches Unternehmen angefangen werden könnte. Er gab deswegen **Klemens dem Vierten** Nachricht davon. Nach langer Ueberlegung rieth ihm dieser davon ab: kaum aber war dies geschehen, so schrieb er **Ludwigen**, es schien ihm doch, als wenn Gott ihm diesen Vorsatz eingegeben habe, und er würde sich das gröste Verdienst durch die Ausführung desselben erwerben. Er schickte auch bald darnach den Kardinal von Cäcilia (**) nach Frankreich, um das Kreutz zu predigen. Bey dessen Ankunft versammlete König **Ludwig** sein Parlament, nämlich die Pairs, die Baronen, den übrigen Adel und die Präla- Ludwigs Entschluß zu einem neuen Kreutzzug. Am 25 März.

d) Vergl. *Pasquier* Recherches de la France L. 7. chap. 15. *Du Fresne* ad Ioinville p. 36 sq. Griffet in den Anmerkungen zu Daniels Geschichte von Frankreich Th. 4. S. 481. *Velly* T. 6. p. 20 sqq.

(*) Wie dies Wilhelm von Nangis nicht undeutlich zu verstehen giebt.

(**) Eigentlich hieß er Simon von Brie.

1267. Prälaten. Da er seinen Entschluß vorher seinen Unterthanen geheim gehalten hatte, so wurden sie um so bestürzter, als er ihnen denselben in einer Rede offenbahrte, und die Versammlung ermahnte, seinem Beyspiele zu folgen. Hernach trat der Kardinal auf, und redete mit allem dem Eifer und Nachdruck, der bey einer so wichtigen Unternehmung nöthig war; und dann gab er das Kreutz dem König, seinen drey ältern Söhnen, **Philippen**, **Johann**, Grafen von Nevers, und **Peter'n**, Grafen von Alencon; ferner den Grafen von **Flandern**, von **Bretagne**, von **Eu**, den Herren von **Montpensier**, von **Laval**, von **Brienne** und vielen andern.

Kaum hatte man in den Provinzen **Ludwigs** Vorhaben erfahren, so beeiferte sich der gröste Theil des Adels, sich zum Feldzug gegen die Ungläubigen anzuschicken. Einer der ersten war der König von **Navarra** und dessen Bruder **Heinrich**, nebst allen jungen Rittern in Navarra und Champagne. Der junge Graf von **Artois**, ein Sohn des zu Mansura getödteten Grafen **Robert**, entschloß sich, den Tod seines Vaters zu rächen. Sein Verwandter, der Herzog von **Burgund**, nahm gleichfalls das Kreutz; und diesen Beyspielen folgten die Grafen von **St. Paul**, von **Vendome**, von la **Marche**, von **Guines**, und von **Soissons**; ferner die Herren von **Mailli**, von **Nesle**, von **Fiemes**, von **Nemours**, von **Montmorenci**, von **Harcourt**, von **Roye**, von **Varennes**, von **Etrees**, von la **Tournelle**, von **Craon**, von **Rochefort**, von **Bailleul**, von **Saux**, von **Beaumont**, der Marschall von **Mirepoix** ꝛc. Der neue König **Karl** von Sicilien, der Vicomte von **Bearn**, die englischen Prinzen, Grafen und Ritter, viele Schottländer, Katalonier und Kastilianer nahmen gleichfalls das Kreutz.

Der klügste unter allen französischen Rittern war unstreitig der Herr von **Joinville**. Weder sein Enthusiasmus für den König, noch die dringenden Ermahnungen desselben und seines Lehnherrn, des Königs von **Navarra**, konnten ihn bewegen, durch einen neuen Kreutzzug **seine armen Unterthanen vollends zu Grunde zu richten**. Diese hatten nicht allein, durch Theilnehmung an dem ersten Kreutzzug, viel gelitten, sondern auch durch die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der königlichen Beamten, während der Abwesenheit des Herrn von **Joinville**. Nicht besser mag es in andern französischen Provinzen und Herrschaften gegangen seyn. **Joinville** glaubte auch, daß diejenigen, die dem König zu dem Kreutzzug riethen, eine Todsünde begiengen, nicht allein, weil man gewiß vorher sehen konnte, er würde unter den Beschwerlichkeiten des Kriegs erliegen müssen, sondern auch, weil während der ganzen Zeit, da **Ludwig** sich in seinen Staaten aufgehalten, Friede und Gerechtigkeit an allen Orten geblüht hätten e).

Anstalten zu dem Kreutzzug.

Unermäßliche Summen wurden bey dieser Gelegenheit wieder unnütz verschwendet. Die hohen Kronvasallen, den Herzog von **Burgund** ausgenommen, zogen zwar, wie es scheint, auf ihre eigene Kosten zu Felde: aber die geringern Herren und Ritter bekamen ihren Unterhalt aus dem königlichen Schatz, welches allein eine Sache von hundert und siebenzig tausend Livres Tournois war. Hierzu rechne man die durch hundert und dreyßig Ritter, die täglich an den königlichen Tafeln gespeiset wurden,

e) *Guil. de Nang.* Gest. Lud. IX. p. 283 sq. p. 125. *Guiart* p. 156. Vergl. *Velly* T. 6. *Gaufried. de Belloloco* p. 461. *Ioinville* p. 25 sqq.

wurden, verursachten Kosten. Ferner, für die Galeeren und Transportschiffe, die die Genueser hergaben; denn mit den Venetianern hatte man zwar Anfangs einen Kontrakt gemacht, nach welchem sie funfzehn grosse Schiffe hergeben und dafür zwölftausend und dreyhundert Mark Silber erhalten sollten: weil aber dies ein gar zu hoher Preiß war, so bediente man sich hernach genuesischer Schiffe. Man bedenke noch, wie viele andere Bedürfnisse herbey zu schaffen waren, und man wird zugeben, daß dadurch sehr viel Geld auf eine liederliche Art versplittert worden ist f). 1267.

Zur Bestreitung eines so grossen Aufwandes sah sich der König genöthiget, die Klerisey mit Abgaben zu belegen, so wie es bey allen Kreuzzügen gewöhnlich war. Ueberdies bewilligte der Pabst dem König den zehnten Theil ihrer Einkünfte auf vier Jahre. Die Prälaten und Mönche, die sich selten gern ihrer überflüßigen Schätze entledigen, murrten und stutzten über diese Zumuthung, und stellten in vielen Briefen an den Pabst ihren kläglichen Zustand vor, in den sie durch die vorhergehenden Auflagen versetzt worden wären. Allein, man war von ihrem Ueberfluß zu gut unterrichtet, als daß man ihren Vorstellungen hätte Glauben beymessen können. Zu gleicher Zeit wurden auch alle Bürger und Landleute mit einer Kopfsteuer belegt, worüber keine Klagen entstanden, weil es etwas Gewöhnliches war, und weil das Volk seinen König sehr liebte. Jeder Herr hatte das Recht, von seinen Vasallen Kopfgelder zu erheben; dieser Tribut, der nach der Zeit alle Jahre eingetrieben wurde, ward damals nur bey dringenden Bedürfnissen, bey einer ausserordentlichen Unternehmung, bey der Vermählung oder dem Ritterschlag eines jungen Herrn auferlegt. Ausserdem war niemahls jemand verbunden, Steuern und Tribut zu bezahlen, als die Leibeigenen. Diese Wahrheit bestätigen viele Denkmahle. Solche Beysteuern zu Kreuzzügen nennte man bald eine vom König verlangte Unterstützung, bald ein von den Unterthanen bewilligtes Geschenk. Leute, die mit ihrer Arbeit kaum das Brod verdienen konnten, waren davon ausgenommen; es wurden auch damals die weisesten Maasregeln zur Verhütung aller Ungerechtigkeit und Unordnung, die bey solchen Schatzungen oft nur gar zu gewöhnlich ist, genommen. Aus jedem Kirchspiel wurden, mit Zuziehung des Pfarrers, zwölf der rechtschaffensten Einwohner gewählt, die, nachdem sie geschworen hatten, die gewissenhafteste Gleichheit bey dem Anschlag zu beobachten, jeden nach seinem Vermögen taxirten, so wie sie selbst hernach durch vier andre geschätzt wurden g).

Zum Legaten beym Kreuzzug bat sich der König vom Pabst den Kardinal von **Albano** aus. Er erhielt dies um so viel leichter, da zwischen beyden Höfen eine vollkommne Einigkeit herrschte. Doch hinderte diese Einigkeit nicht, daß man sich nicht von beyden Seiten bald dies bald jenes versagt hätte. **Ludwig** zum Beyspiel verlangte für seine drey jüngste Kinder und für den Grafen von **Artois**, seinen Neffen, den freylich auf eine seltsame Art nöthig gewordenen päbstlichen Freybrief, nach welchem

Irrungen zwischen dem K. von Frankreich und dem Pabst.

f) *Menard* Observ. ad Ioinville p. 395 sqq. Contractus nauigii domini regis cum Venetis factus anno Domini MCCLXVIII, ap. *Du Chesne* T. 5. p. 435 sqq. Ein Aufsatz, der manche sonderbare Umstände in Ansehung des Seewesens der damaligen Zeit enthält.

g) *Raynald.* ad a. 1267. *Dacherii* Spicileg. T. 12. p. 168. Vergl. *Velly* T. 6. p. 46 sqq.

1267. chem sie von niemand, als von dem Pabst, in den Bann gethan werden konnten. **Klemens** sträubte sich, unter dem Vorwand, daß dies ein Eingrif in das Ansehn der Bischöfe wäre. Der König seiner Seits weigerte sich, auf päbstliches Ersuchen die Abtey Pamiers in seinen Schutz zu nehmen. Zwar that er es noch in der Folge, aber nicht eher, als bis ihm der Abt sein Schloß auf zehn Jahre, wie auch die Oberherrschaft über die Stadt, einen Theil der Einkünfte und gewisse Gerechtsame abgetreten hatte. Eben so wenig Rücksicht nahm er auf verschiedene päbstliche Empfehlungen zum Besten der Kirchen in Languedok, welche schwere Klagen gegen die Bedrückungen der königlichen Beamten führten h).

1268. Eine weit ernstlichere Irrung entstand bey Gelegenheit der Ernennung **Johanns von Courtenai** zum Erzbischof von Reims. Sein Mitwerber war der Kardinal von **St. Marc**, ehemahls Diakonus zu Reims, der von einem Theil des Kapitels erwählt wurde. Demohngeachtet ward **Johann** Erzbischof, und der Pabst gab ihm den Vorzug vor seinem Nebenbuhler. Die Ursache ist unbekannt: aber so viel weiß man, daß **Klemens**, erschrocken über die deshalb herumgehenden schlimmen Gerüchte, sich für verbunden hielt, öffentlich zu versichern, daß er sich weder durch Geld, noch durch Versprechen habe gewinnen lassen. Er schrieb sogar an den neuen Erzbischof, und befahl ihm, bey Strafe der Exkommunikation, einen zuverlässigen Bericht von dem ganzen Verlauf der Sache auszufertigen. Der Bericht fiel aufrichtiger aus, als vielleicht **Klemens** wünschte. Der Prälat gestand ganz treuherzig, daß er zum Behuf seiner Beförderung eine Summe von zehntausend livres zum Dienst seiner Heiligkeit aufgewendet habe. Der beschämte und bestürzte Pabst muste sich dies gefallen lassen, drang aber doch auf eine Entschädigung für den Kardinal, der sich über die grossen Kosten beschwerte, die ihm durch diesen Proceß waren verursachet worden. Um unterdes der ganzen Sache einen Anstrich der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit zu geben, erklärte der Pabst, es sey ohne sein Vorwissen und ohne seine Einwilligung geschehen, daß **Johann von Courtenai** Geschenke unter seine Hofbediente ausgetheilt habe. Wie dem auch sey, so hatte **Johann von Courtenai** bey seiner Gelangung zum Erzbißthum den Genuß von drey Präbenden, zu Reims, zu Laon und zu Orleans. Alle drey wurden, nach der damaligen Gewohnheit, durch die Bestätigung seiner Wahl erlediget. **Klemens**, ohne auf das dem König zuständige Regalrecht Rücksicht zu nehmen, ertheilte die beyden ersten Präbenden dem Kardinal von **St. Marc**, der hierauf für das Kanonikat zu Reims einen gewissen **Johann von Villers** ernennte, den auch der Pabst bestätigte. **Ludwig**, der unaufhörlich für die Erhaltung der königlichen Vorrechte wachte, versicherte, daß er die Ernennung keineswegs genehmigen würde. Der Pabst hingegen, der vielleicht einen solchen Widerstand nicht erwartet hatte, trug einem Kanonikus zu Reims auf, dem **Johann von Villers** eine Resignation seiner Pfründe abzunehmen, und sie ihm hierauf, als erledigt, im Namen des heiligen Stuhls, ohne auf das Regalrecht zu achten, wieder zu übertragen, und gegen alle, die ihn hierinne stöhren würden, selbst gegen den König, die gewöhnlichen Censuren ergehen

zu

h) Vergl. *Choisy* T. 2. p. 433. sq. *Velly* T. 6. p. 51 sq.

zu lassen. Dieses ganz widerrechtliche Verfahren suchte hernach der Pabst in einem Schreiben an den König zu rechtfertigen. Er erkennet darinne deutlich das Recht des Monarchen, versichert, daß seine Absicht keineswegs auf einen Eingriff in dasselbe gegangen sey, und erkläret, daß das Vorgegangene für die Zukunft keine Kraft haben sollte. Er schwört, daß er nie den Vorsatz gehegt habe, auch nur den geringsten Menschen, geschweige einen Prinzen zu beleidigen, den er wegen seiner ausserordentlichen Verdienste mit unbegränzter Zärtlichkeit liebe. So weit schien seine Aufführung noch der Entschuldigung fähig: allein bald hernach sahe man ein, daß jene gerühmte Zärtlichkeit nicht von Herzen gehe. Er ließ bald ein Gesetz bekannt machen, vermöge dessen einzig und allein den römischen Päbsten die Wiederbesetzung der am römischen Hof erledigten Pfründen zustehen sollte; ein Gesetz, das er bis auf diejenigen Pfründen ausdehnte, welche durch die Wahl solcher Prälaten, die von dem Pabst geweyhet oder gar bestätiget wurden, erlediget werden würden. Eine offenbare Verletzung des Regalrechtes der französischen Könige! **Ludwig**, der alle Folgen davon voraus sahe, setzte sich vor, ihnen standhaft vorzubeugen, und hierzu fand sich bald erwünschte Gelegenheit. 1268.

Wilhelm von Brosse legte Alters wegen die Würde eines Erzbischofs zu Sens nieder, und **Peter von Charni**, erster Archidiakonus daselbst, ward an seine Stelle gesetzt. Dieser, der den Titel eines päbstlichen Kämmerers führte, ließ sich zu Rom weyhen, und **Klemens**, der sein neues Gesetz vollziehen wollte, war gesonnen, das dadurch erledigte Archidiaconat zu vergeben. Allein, der König kam ihm zuvor, und besetzte diese Stelle mit einem seiner Frömmigkeit wegen berühmten Geistlichen, mit Namen **Girard von Rampillon**. Der Papst gerieth hierüber in den heftigsten Zorn, und schrieb an den Monarchen einen Brief voll von Bitterkeit und lächerlichen Drohungen. Zu gleicher Zeit untersagte er **Girarden** alle Amtsverrichtungen und drohte ihm mit dem Bann, wenn er nicht seine Würde niederlegen oder sich persönlich vor dem päbstlichen Stuhl rechtfertigen würde. **Girard** that keines von beyden, vermuthlich auf Befehl des Königs, der sich fest vorgenommen hatte, allen Eingriffen des römischen Hofs in die königliche Rechte muthig zu widerstehen. Der bald erfolgte Tod **Klemens des Vierten** ließ die Sache unentschieden, und sein Nachfolger, **Gregor der Zehnte**, erkannte **Girarden** vier Jahre hernach für den rechtmäßigen Besitzer der vom König ihm zugetheilten Stelle i).

Viele Geschichtskundige glauben, daß diese Streitigkeiten die bekannte **pragmatische Sanktion Ludwigs des Neunten** veranlasset haben. Einige k) haben Zweifel gegen die Aechtheit dieses merkwürdigen Denkmahles erregen wollen: andre und mehrere hingegen haben sie mit guten Gründen widerlegt l). Die ganze Sanktion aus dem lateinischen übersetzt, lautet also: 1269. Pragmatische Sanktion Ludwigs des 9ten.

i) Vergl. Choisy T. 2. p. 435 sqq.

k) Selbst Griffet in seinen historischen und kritischen Anmerkungen zu Daniels Geschichte von Frankreich Th. 4. S. 478.

l) Z. B. *Velly* T. 6. p. 57 sq. und die Verfasser des *Nouveau Traité de Diplomatique* T. 6. p. 4. 5. not (1). Selbst Anhänger des päbstlichen Hofs z. B. der P. Alexander im 7ten

1269. **Ludwig, von GOttes Gnaden König von Frankreich,** zum immerwährenden Andenken; Thun kund, was wir zum Ruhestand der Kirche unsres Reichs, zum Wachsthum des Gottesdienstes und zum Heil der Christgläubigen Seelen beschlossen und verordnet haben; auf daß wir die Gnade und den Schutz des allmächtigen GOttes erhalten mögen, welcher unser Reich jederzeit behütet, und in Zukunft nach unserm Wunsch behüten wird.

Erstlich wollen wir, daß die Prälaten, Schutzherren, und Austheiler der Kirchenpfründen und Beneficien ihrer Rechte völlig geniessen, und ein jeder seine ihm zustehende Gerichtsbarkeit erhalten soll.

Zweytens sollen die Kathedral- und andere Kirchen unsres Reichs ihre freye Wahl und deren vollkommene Würkung behalten.

Drittens wollen und befehlen wir, daß das verderbliche, die Kirche untergrabende Laster der Simonie, aus unserm Reiche gänzlich verbannet seyn soll.

Viertens wollen und verordnen wir, daß die Beförderungen, Ertheilungen und Besetzungen der Prälaturen, Würden, aller andern Kirchenpfründen und geistlichen Bedienungen in unserm Reiche, nach hergebrachten Gebräuchen, Gesetzen und Verordnungen des gemeinen Rechts, der heiligen Koncilien, der Kirche GOttes und alten Gewohnheiten der heiligen Väter geschehen sollen.

Fünftens erneuren, billigen und bestätigen wir alle Freyheiten, Befreyungen, Vorzüge, Rechte und Privilegien, die von den Königen von Frankreich, unsern Vorfahren, rühmlichen Andenkens, und von uns selbst, den Kirchen, Klöstern, Ordensleuten und andern geistlichen Personen in unsern Staaten verliehen worden sind.

Sechstens untersagen und verbieten wir hiermit ausdrücklich die unerträglichen Eintreibungen und Hebungen der von dem römischen Hof verordneten Geldauflagen der Kirche unsres Reichs, wodurch besagtes unser Reich unglücklicher Weise verarmet ist; wofern solches nicht aus rechtmäßigen und billigen Ursachen und bey sehr dringenden und unwidertreiblichen Nothfällen, auch mit unsrer und der Kirche unsres Reichs, freywilligen und ausdrücklichen Bewilligung geschehen werde.

Demnach gebieten wir ausdrücklich allen unsern Gerichtshaltern, Beamten, Unterthanen, wie auch Statthaltern, gegenwärtig und zukünftig, daß jeder insbesondere alle vorherstehende Artikel aufs genaueste beobachte, halte und beschütze, auch solche unverletzt beobachten, halten und beschützen lasse, und nicht gestatte, daß jemand

yten Band seiner Kirchengeschichte erkennen diese Pragmatik für ächt, ausgenommen den sechsten Artikel, der gegen die päbstlichen Auflagen in Frankreich gerichtet ist. In der That fehlt dieser Artikel in einigen Handschriften: aber in andern steht er, und warum sollte er nicht von Ludwigen herrühren, der während seiner ganzen Regierung zur Gnüge erfahren hatte, wie sehr die Päbste sein Land auszehrten? Wenn also irgendwo dieser sechste Artikel fehlt, so kann man sicher glauben, daß er von Abschreibern, die den Päbsten allzu günstig waren, ausgelassen worden ist.

mand auf irgend eine Art dagegen handle, bey harter Strafe aller Uebertreter. Zu Urkund dessen allen haben wir gegenwärtiges Schreiben mit unserm angehängten Insiegel bestärken lassen. Gegeben zu Paris im Jahr des HErrn tausend zweyhundert acht und sechzig, im Märzmonat [m]). 1269.

Noch vor der Bekanntmachung dieser pragmatischen Sanktion ließ **Ludwig der Neunte** eine Verordnung ergehen, die dem Staate vorzüglich heilsam war. Es hatten sich Lombardische und Florentinische Kaufleute oder vielmehr Wucherer in Frankreich ausgebreitet, die man **Kaorsiner** oder **Korsiner** *) nennte. Sie gaben sich für päbstliche Kaufleute aus, und wucherten weit ärger, als die damaligen Juden, indem sie von allem, was man ihnen abborgte, alle zwey Monate Zehn vom Hundert nahmen. England hatten sie fast ganz ausgezehrt, ohngeachtet der vielen Verbote des Königs und der bischöflichen Censuren. Denn, nach dem Bericht des englischen Geschichtschreibers **Matthäus Paris**, hatten diese Blutigel die Macht, ihre Schuldleute nach Rom vorladen zu lassen; da dann die päbstlichen Bedienten, die ihren reichen Gewinnst davon hatten, die Schuldbriefe so zu erklären wußten, daß auch die feinste Chikane nichts dagegen einzuwenden vermochte. Sie hatten sich auch in Frankreich eingeschlichen, ohngeachtet sie schon einmahl zu Anfang dieses Jahrhunderts daraus waren vertrieben worden. Ihr schändliches Gewerbe gewann vielen Beyfall, weil die Ausschweifung und das Bedürfniß auf einige Zeit ihre Rechnung dabey fanden. Selbst diejenigen, die durch sie zu Grunde giengen, unterstützten und begünstigten sie. Allein, glücklicher Weise that die erwähnte Verordnung dem Uebel Einhalt. Die Richter der Orte, wo der König die Justitz hatte, bekamen Befehl, die Korsiner nach drey Monaten ganz zu vertreiben, damit während dieser Zeit die Schuldleute ihre Pfänder gegen Abtrag der Kapitalien, aber ohne die geringsten Interessen, wieder einlösen konnten. Die königlichen Vasallen wurden vermahnt, eben dies zu thun, und so viel man weiß, gehorchten sie. Wenn auch hernach wieder Italiener im Königreich erschienen, so waren es solche, die kein unerlaubtes Gewerbe trieben; denn diese duldete die königliche Verordnung. **Ludwigs** Nachfolger erneuerte sie fünf Jahre hernach, fast in einerley Ausdrücken [n]). Im Jan. Verordnung wider die Korsiner.

Weil König **Ludwig** seine Schwachheit fühlte und die Erfahrung des ersten Kreutzzugs, wie auch sein Entschluß, bey erforderlichen Umständen seines Lebens nicht zu schonen, ihn an die Ungewißheit seiner Rückkunft von dem zweeten Kreutzzug Ludwigs Testament.

m) Dies ist so viel als 1269, weil damahls noch immer zu Ostern das Jahr angefangen wurde. Diese pragmatische Sanktion ist sehr oft abgedruckt z. B. in *Harduini* Concil. T. 7. p 643 sqq. Franz Pinsson, der Vater, hat sie, mit einem weitläuftigen Kommentar erläutert, herausgegeben zu Paris 1663. 4.

*) Caorcini, Caturcini, Caursini, Cawarsini, Corsini. Einige leiten diese Benennungen, besonders die zwote, von der Stadt Cahors (Cadurcum) her, weil diese Leute dort sich zuerst fest gesetzt hätten: andre glauben, sie hätten ihren Namen von der alten Familie derer Corsini zu Florenz, wovon einer der Urheber oder das Haupt dieser Wucherer gewesen wäre.

n) *Matth. Paris* p. 352 sq. p. 710. p. 753. *Laurière* Ordonnances T. 1. p 96. Vergl. *du Fresne* Glossar. s. v. *Caorcini*. *Choisy* T. 2. p. 477.

1269. zug erinnerte; so war er auf die Erhaltung der Einigkeit und auf das künftige Wohl seiner Kinder bedacht. **Philipp**, der Thronfolger, hatte schon, wie wir gesehn, seinen Unterhalt empfangen. Nunmehr bekam der zweete Sohn, **Johann Tristan**, ausser der Grafschaft Nevers, die er wegen seiner Gemahlin **Yolande** von Burgund besaß, die Grafschaft Valois nebst den darzu gehörigen Städten Crepi, la Ferte-Milon, Villers-coterets, und Pierrefonds. **Peter**, der dritte Sohn, erhielt alles, was der König in den Grafschaften Alençon und Perche besaß. Einige Jahre hernach erbte er von seinem Schwiegervater **Johann** von **Chatillon**, die Grafschaften Blois, Chartres, Dûnois, und die Herrschaften Avenes, Güse, und einige andere Güter in Flandern, Hennegau und Brabant. **Robert**, der damahls kaum zwölf Jahr alt war, wurde mit der Grafschaft Clermont in Beauroisis, nebst den Herrschaften Creil, Gournai, und einigen andern Ländereyen versehen. Nachher fiel ihm mit seiner Gemahlin **Beatrix**, als Erbin ihrer Mutter, noch das Bourbonnische zu. Dieser Prinz ist der Stammvater des königlichen Geschlechts von **Bourbon**, welches heut zu Tage den französischen Thron besitzt. **Isabelle**, die älteste Prinzeßin des **Königs**, war **Königin** von **Navarra**. **Blanka**, die zwote, wurde noch vor der Abreise des Königs mit dem kastilianischen Prinzen **Ferdinand** vermählt. Die dritte, mit Namen **Margarethe**, bekam zu gleicher Zeit einen Gemahl, nicht aber **Heinrichen** von Brabant, mit dem sie versprochen war — denn dieser hatte zu Dijon in dem Kloster St. Stephan die Mönchskutte angezogen — sondern **Johann**, **Heinrichs** jüngern Bruder und Erben. Nun war noch **Agnes**, die jüngste, zu versorgen übrig. Der König setzte ihr zehn tausend livres aus, die sie bis zu ihrer Vermählung geniessen sollte. Sie wurde in der Folge die Gemahlin **Roberts des Zweeten**, Herzogs von Burgund.

Alle diese Verfügungen bestätigte der König in seinem Testament, das er im Februar dieses Jahrs unterzeichnete, und zu dessen Vollziehern er ein Paar Bischöffe und Aebte ernennte. In Ansehung der mit Apanagen versehenen Prinzen machte er die Bedingung, daß wenn einer von ihnen ohne Kinder sterben würde, die ihm zuerkannten Ländereyen wieder an denjenigen Nachfolger **Ludwigs**, der zu derselben Zeit den Thron besitzen würde, zurück fallen sollten. Sonderbar ist es, daß der König seiner Gemahlin **Margarethe** nur vier tausend livres vermachte, da doch der König **Philipp August** seiner Gemahlin **Isenburg**, die er nicht liebte, zehn tausend, und **Ludwig der Achte** der Königin **Blanka** dreyßig tausend livres ausgesetzt hatten. Auf die Bereicherung der Klöster war der fromme **Ludwig** mehr bedacht; die dahin abzielenden Vermächtnisse nehmen den größten Raum des Testamentes ein. Es sind aber dabey die Armen- und Krankenhäuser, die Schulen, die Wittwen und Waisen, und seine Hofbediente nicht vergessen. Zur Bezahlung dieser Vermächtnisse sollten Theils seine Mobilien, Theils die Einkünfte von den Waldungen seiner Domänen angewendet werden *). Der Thronfolger sollte von

letz-

*) Volumus autem et praecipimus, quod omnia supra dicta de mobilibus, quae habebimus in regno Franciae tempore secessus nostri soluantur. Quae si forte ad ea soluen-

letztern nicht eher etwas geniessen, als bis alle Vermächtnisse abbezahlt seyn würden o).

1270. Ernennung der Regenten während der Abwesenheit des Königs.

Es fehlte nach einigen andern Anstalten nichts weiter zur Abreise des Königs, als die Bestellung des Regiments während seiner Abwesenheit. Der Königin, die nicht mit reißte, vertraute er die Reichsverwaltung nicht an; es sey nun, daß ihr nicht damit gedient war, oder daß er ihr nicht Erfahrung und Einsicht genug in die Staatsgeschäfte zutraute, wie er ihr denn überhaupt wenig Antheil daran mochte nehmen lassen, oder daß er befürchtete, ihr Haß gegen den König von Sicilien möchte sie zu einer Unternehmung gegen Provence verleiten. Vielmehr ernennte **Ludwig** zu Regenten den Abt **Matthäus** von St. Denis, einen Mann von vornehmen Stande, aus dem Geschlechte der Grafen von Vendome, und **Simon von Clermont**, Grafen von **Nesle**. Beyde waren Männer von bekannter Redlichkeit und ausnehmender Klugheit. Im Sterbefall verordnete der König den Bischiff **Philipp** von Evreux und den Grafen **Johann von Ponthieu** an ihre Stelle. Den neuen Regenten wurde die ganze königliche Gewalt zugetheilt; nur die Besetzung der von den König abhängenden Pfründen ward davon ausgenommen. Dieser wichtige Punkt schien eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen; der König bestellte daher einen Gewissensrath, der aus dem Bischoff zu Paris, dem Kanzler zu Unsrer lieben Frauen, und den Vorstehern der Dominikaner und Franciscaner bestand p).

Anfang des Kreutzzuges.

Nach gewöhnlich verrichteter Andacht und nach dem Empfang der Oriflamme zu St. Denis trat **Ludwig** die Reise selbst an, in Begleitung seiner drey ältesten Prinzen, des Grafen von **Artois**, und einer grossen Menge anderer Grafen und Herren. Zu Aiguesmortes war der Sammelplatz des Kreutzheeres. Als der König dahin kam, so fand er die genuesischen Transportschiffe nicht, wie er erwartet hatte. Er mußte einige Wochen lang still liegen, und weil die Luft zu Aiguesmortes ihm nicht zuträglich war, so mußte er unterdes seinen Aufenthalt zu St. Gilles nehmen. Bey dieser Verzögerung rissen wegen der schlimmen Luft und der heftigen Sommerhitze Krankheiten unter den Kreutzbrüdern ein, wodurch sehr viele weggeraft wurden. Hierzu kamen allerhand Unordnungen, die durch die fremden Nationen, besonders durch die Provenzalen und Katalonier verursachet wurden. Der König beschäftigte sich während dieser Zeit mit allerhand Werken der Liebe und der Frömmigkeit, mit Wallfahrten, Fasten, Allmosengeben und Beten.

Gesandschaft des konstanti-

Es kam auch zu St. Gilles eine Gesandschaft von den konstantinopolitanischen Kaiser **Michael Palåologus** zu ihm, welcher vor neun

oder

soluenda non sufficerent, volumus et praecipimus, vt de venditionibus boscorum nostrorum omnium, qui sunt in domaniis nostris, perficeretur solutio omnium praedictorum, tam ab illis venditionibus, quae tunc essent, quam ex aliis, quae possent fieri in boscis praedictis.

o) Testamentum Ludouici IX. regis, quod in terram sanctam secundo profecturus condidit a MCCLXIX. ap. *Du Chesne* T. 5. p. 438. sqq. und in *Menard.* Obss. ad Ioinuille p. 401. sqq. Vergl. *Choisy* T. 2. p. 479. sq. 488. sq.

p) *Guil. de Nang.* Gesta Lud. IX. p. 405. *Eiusd.* Chron. ad a. 1269. Vergl. *Choisy* T. 2. p. 491. *Velly* T. 6. p. 63. sqq.

1270. nop. Kaisers an Ludwig.

oder zehn Jahren dem letzten lateinischen Kaiser, **Balduin dem Zweeten**, Konstantinopel entrissen hatte. Der Vorwand dieser Gesandschaft war die gänzliche Aufhebung der Spaltung und die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. **Michael** ließ **Ludwigen** heiligst versichern, daß er ihn zum einzigen Schiedsrichter bey einer so wichtigen Angelegenheit, deren Beylegung ihm so sehr am Herz läge, verlange. Jedoch der eigentliche Beweggrund war nichts anders, als die bey ihm entstandene Unruhe über die grossen Zurüstungen in Frankreich und Sicilien, und die Furcht, sie möchten auf **Balduins** Wiedereinsetzung abzielen. In der That hatte auch **Michael** Ursache, sich für den Ehrgeitz und der Rachbegierde des Königs von **Sicilien** zu fürchten, weil er die Partey seines Gegners **Manfried** genommen hatte. Ueberdies wußte er wohl, wie grossen Vortheil die römische Kirche aus den Veränderungen im Orient ziehen würde, und daß die Zurüstungen beyder Könige auf Verlangen des Pabsts geschehen, daher er auch sehr besorgen mochte, daß die größte Macht der abendländischen Völker auf ihn fallen würde. Der König von Frankreich versicherte den Gesandten seine Bereitwilligkeit, alles was ihm möglich wäre, zur Vereinigung der beyden Kirchen beyzutragen: weil es aber dabey auf viele Glaubenspunkte ankäme, deren Entscheidung ihm nicht gebühre, so müsse er sich deswegen an die Kirche selbst wenden. Er bot zugleich seine Dienste bey den Kardinälen an, die damals, wegen Erledigung des päbstlichen Stuhls, die römische Kirche regierten; und er schrieb auch würklich an sie, und bezeugte dabey einen sehr angelegentlichen Eifer. Das Kardinalskollegium freute sich in seiner Antwort über die erbauliche Bestrebung des Monarchen für das Wohl der Religion, warnte ihn aber zugleich für der Argliſt der Griechen, und trug dem Legaten des Kreutzzugs auf, daß er ihn auf der Reise über das Meer begleiten, und mit den griechischen Gesandten Unterhandlung pflegen sollte. Sie schickten diesem Legaten zugleich einen Verhaltungsunterricht nach dem Vereinigungsplan, den **Klemens der Vierte** entworfen hatte, mit dem Bedeuten, daß er von dem Kaiser, von den Bischöffen, Archimandriten und allen vornehmsten Gliedern der griechischen Kirche eine eydliche Versicherung, die Oberhoheit der römischen Kirche zu erkennen, und alle vom gedachten Pabst entworfene Glaubensartikel anzunehmen, fordern und sich geben lassen sollte. Die Gesandten versprachen alles, was man verlangte, und man schöpfte daher grosse Hoffnung; sie war aber eitel. Die Gesandten waren nur vergnügt über die Nachricht, daß der Zug des Königs von Frankreich nicht ihrem Herrn gelten sollte 9).

Das Kreutzheer segelt vor Tunis.

Am ersten Julius wurde das ganze Kreutzheer, das sechzig tausend Mann stark gewesen seyn soll, zu Aiguesmortes eingeschifft. Bey Cagliari auf der Insel Sardinien sollte sich die Flotte wieder sammlen, wenn sie zerstreut werden würde. Dies geschah auch, nach zween gefährlichen Stürmen. Jederman hatte bisher geglaubt, der Schauplatz des Kriegs würde in Palästina oder in Aegypten eröffnet werden: allein, die Absicht des Königs war auf eine ganz andere Gegend gerichtet. Man ward im Kriegsrath nicht wenig bestürzt, als der Vortrag geschah, auf Tunis an den afrikanischen

9) *Guil. de Nang.* Gest. Lud. IX. p. 384. ad a. 1270. §. 3. sqq. Vergl. Daniel Th. 4. *Pachymer.* Hist. L. 5. p. 246. sq. *Raynald.* S. 442. u. f.

schen Küsten loszugehen; so wie es vorher schon mit den König von **Sicilien** abgeredet war. Dieser war deswegen geneigt, den Krieg auf diese Seite zu lenken, weil ihm der König von Tunis Tribut schuldig war, und weil überhaupt die Sarazenen in Afrika fürchterliche Feinde für Sicilien waren. **Ludwig** aber hatte einen andächtigern und uneigennützigern Beweggrund. Er unterhielt seit einigen Jahren mit dem König von **Tunis** durch vertraute Personen eine Art des Verständnisses. Der mohammedanische Prinz hatte noch vorher, ehe man an diesen Kreutzzug dachte, dem König von Frankreich zu verstehen gegeben, daß er dem christlichen Glauben sehr günstig sey, und, wenn er nur ohne grosse Gefahr einen Vorwand finden könnte, seinen Glauben zu verlassen, so würde er sich leicht dazu entschliessen können. Diese Erklärung mag nun aufrichtig oder verstellt gewesen seyn, so setzte sie doch **Ludwigs** Eifer und Frömmigkeit in grosse Bewegung. Er glaubte daher, wenn er eine Landung in Afrika thun, und mit einem zahlreichen Heer vor Tunis erscheinen würde, so könnte dies für den Mohammedaner die schönste Gelegenheit und das vortreflichste Mittel seyn, sich für die christliche Religion zu erklären. Ueberdies hatte man **Ludwigen** versichert, daß Tunis ein schlecht befestigter und leicht zu bezwingender Ort sey, wo grosse Reichthümer anzutreffen wären, die ihm bey seinem Kreutzzug sehr zu Statten kommen könnten. Endlich wußte er auch, daß der Sultan von Aegypten aus diesem Lande viele Pferde, Waffen und Volk zöge; durch Eroberung desselben hoffte er also den Anschlag auf Aegypten und Palästina sehr zu erleichtern. 1270.

Diesem nach seegelte die Flotte von Sardinien ab, und kam am achtzehnten Julius auf der Höhe von Tunis und Karthago an. Man landete, eroberte das Schloß und die Stadt Karthago, und wollte die Belagerung der Stadt Tunis vornehmen, weil König **Ludwig** schon ziemlich von seiner irrigen Hoffnung wegen der Bekehrung des Königs von Tunis abgebracht war. Man wollte aber erst den König von **Sicilien** erwarten. Die lange Verzögerung desselben war an allem nachfolgenden Unglück schuld. Denn die Mohammedaner beunruhigten unaufhörlich das Lager, und schossen mit gewissen Maschinen den bekannten afrikanischen brennenden Sand, der sogar in die Schweißlöcher eindringet, unter die Christen. Die Hitze war ohnehin ganz unerträglich; und aus dem allen entstanden bösartige Fieber, Dysenterie, und andere Krankheiten. In wenig Tagen war fast die Hälfte des Heers aufgerieben, worunter viele vornehme Herren waren. Z. B. die Grafen von **Vendonne** und von **La Marche**, die Herren von **Viane**, von **Montmorenci**, von **Fiennes**, von **Brissac**, **Rudolf**, Bruder des Grafen von Soissons, **Walther von Nemours**, und andere. Noch wichtiger und schmerzhafter für den König von Frankreich war der Tod seines zärtlichst geliebten Sohns, des Grafen von **Nevers**. Der Kardinallegat von **Albano** folgte; und nicht lange hernach ward der König selbst von der Dysenterie so heftig befallen, daß er sogleich fühlte, die Krankheit würde tödlich seyn. Demohngeachtet ertheilte er noch alle Befehle mit der größten Gegenwart des Geistes, und war mehr für die Erhaltung seiner Unterthanen als für seine Gesundheit besorgt. Endlich mußte er zu Bette bleiben. Sein ältester Prinz **Philipp**, so schwach er auch von den Anfällen des Fiebers war, war doch stets um ihn. **Ludwig** liebte ihn, und sammlete

Muß viel leiden.

Johann Tristan, Graf von Nevers, und andere Herren sterben.

1270. alle seine Kräfte, um die vortrefliche Anweisung für ihn aufzusetzen, die er als Regent der französischen Staaten befolgen sollte. Aeltere und neuere Schriftsteller haben sie der Kenntniß der entferntesten Nachwelt würdig gehalten. Es ist nichts anders, als ein Bild seiner eigenen Gesinnung, eine Vorschrift, nach der er selbst während seiner ganzen Regierung zu handeln bemüht war. Man versichert, sagt **Joinville, Ludwig** habe diese Regeln oder Maximen mit eigener Hand niedergeschrieben. Wir theilen sie hier mit!

Ludwigs Maximen für seinen Sohn u. Thronfolger Philipp.

„Geliebter Sohn, das erste, was ich dir zu befolgen rathe, ist, daß du Gott „von ganzem Herzen und nach allen deinen Kräften liebest; denn ohne ihm können wir „nichts thun. Hüte dich also, ihn auf keine Weise zu beleidigen; lieber must du alle „Martern ausstehen, als eine Todtsünde begehen. Schickt dir Gott widrige Zufälle, „so nimm sie freudig an, und danke ihm dafür; und glaube gewiß, daß du durch deine „Vergehungen eine weit grössere Züchtigung verdient habest. Aeussert er gegen dich „Wohlthaten und Gnade, so danke ihm demüthigst, und hüte dich, übermüthig zu „werden. Es würde die größte Bosheit seyn, seine Wohlthaten zu seiner Beleidigung „zu misbrauchen.

„Beichte oft, und wähle dir einen klugen und geschickten Beichtvater, der „dich in allem unterrichten kan, was zum Wohl deiner Seele dienet, und was deine „Pflichten fordern. Gehe mit ihm und deinen andern Freunden so um, daß sie über„zeugt seyn können, sie dürften dich mit aller Freyheit und ohne alle Zurückhaltung dei„ner Fehler erinnern.

„Diene Gott und unserer Mutter, der heiligen Kirche, andächtig, von Her„zen und mit dem Munde. Insonderheit sey aufmerksam bey der Konsekration des Lei„bes unsers Herrn.

„Gegen die Armen hege ein sanftes und mitleidiges *) Herz, und stehe ihnen „nach Vermögen bey.

„Erhalte die löblichen Gewohnheiten deines Königreichs und verbessere die „schlechten. Hüte dich für heftigen Begierden, und belege dein Volk nicht mit allzu„grossen Steuern und Abgaben, es müßte denn die höchste Nothwendigkeit deines Kö„nigreichs solche erfordern.

„Hast du irgend einen Kummer auf deinem Herzen, so entdecke ihn alsbald „deinem Beichtvater oder einer andern rechtschaffenen Person, die deine Widerwärtig„keit zu versüssen fähig ist. Gehe nur mit redlichen Leuten um, und meide die Gesell„schaft der Bösen. Höre Gottes Wort und behalte es in deinem Herzen. Bete un„aufhörlich. Liebe deine Ehre. Dulte keinen, der so verwegen seyn sollte, in deiner „Gegenwart ein Wort zu reden, welches Anlaß zu Sünden oder zu Verläumdungen „anderer geben könnte. Laß nichts schlechtes von Gott, von seiner würdigen Mutter, „und von den Heiligen reden. Danke Gott oft für die Güter und das Glück, das er „dir

*) Nicht leichtsinniges; wie Daniels leichtsinniger Uebersetzer träumt.

„dir verleihen wird. Laß jedem Gerechtigkeit wiederfahren, sowohl dem Armen als „dem Reichen. Gegen deine Diener betrage dich so, daß sie dich als ihren Herrn fürch- „ten und lieben. 1270.

„Bey streitigen Fällen untersuche eifrig die Wahrheit, die Sache sey nun für „oder wider dich. Gieb dasjenige zurück, was dir nicht zukommt, oder was deine Vor- „fahren unrechtmäßig an sich gezogen haben.

„Den Städten und andern Plätzen deines Reichs erhalte ihre Rechte und „Freyheiten, so wie die alten darauf bedacht waren. Denn bey der Macht und den „Reichthum deiner Städte werden deine Feinde Bedenken tragen, dich anzufallen.

„Liebe und ehre alle Geistliche, und hüte dich wohl, ihnen ihre Einkünfte, „Geschenke und Allmosen zu entziehen, die ihnen deine Vorfahren gegeben haben; und „folge hierin der Grundregel Philipps, meines Großvaters, welcher sagte, **er wisse „wohl, daß die Klerisey seine Rechte und Freyheiten verringere, er wolle „aber lieber sein ganzes Vermögen verliehren, als mit den Geistlichen „Streitigkeiten haben.**

„Deinem Vater und deiner Mutter erweise Ehrfurcht, und hüte dich, sie „durch Ungehorsam zu erzürnen.

„Bey Austheilung der dir zugehörigen Beneficien bediene dich guter Rathge- „ber. Gieb sie nur rechtschaffenen und unbescholtenen Personen.

„So viel in deinen Kräften stehet, meide den Krieg wider christliche Mächte „und Herren. Ehe du dich in einen solchen Krieg einläßt, versuche alle glimpfliche „Mittel und Wege. Entstehen Kriege unter deinen Unterthanen, so lege sie bald „möglichst bey.

„Beobachte fleißig deine Beamten und untersuche ihr Regiment, und verwei- „se ihnen jeden Fehltritt *).

„Sünde, Gotteslästerung und Ketzerey dulte nicht in deinem Königreich.

„Der Aufwand in deinem Hause sey vernünftig und mäßig.

*) Wo mag wohl der P. Daniel folgenden Zusatz her haben? Erweiset der römischen Kirche alle Ehre, und dem Pabst die gröste Hochachtung, den ihr als euren geistlichen Vater ehren müsset. Weder in Ludwigs Aufsatz, den Joinville aufbehalten, noch in der Abschrift, die Menard in seinen Anmerkungen (p. 398 sqq.) zum Joinville liefert, noch im Wilhelm von Nangis (p. 391 sq.) noch im Gottfried von Beaulieu (p. 449. sq.) finden wir ihn. Ein ungenannter Mönch aus der Abtey St. Denis ist der einzige, der in seinen Gestis Ludouici IX. ap. *Du Chesne* T. 5. p. 399. in den Aufsatz Ludwigs einen Einschiebsel von der Verehrung des Pabsts macht. Er verdient aber um so viel weniger Glauben, da seine Uebersetzung noch in vielen andern Stücken von der Urkunde abweichet. Wir sind gröstentheils der Copie des Herrn von Joinville gefolget.

1270. „Ich bitte dich, mein Kind, daß du nach meinem Ende an mich, und meine „arme Seele denkest, und mich durch Messen, Gebete, Allmosen und Wohlthaten „durchs ganze Königreich, unterstützest. Ich gebe dir dafür allen Seegen, den je ein „Vater seinem Kinde geben kan, bittend die ganze Dreyenigkeit des Paradieses, den „Vater, den Sohn und den heiligen Geist, daß sie dich für allen Uebel, besonders für „Todsünden behüte und bewahre; damit wir einmal nach diesem sterblichen Leben vor „Gott seyn und ihm unaufhörlich in seinem Königreich des Paradieses danken und loben „können. Amen. „

Ludwig der 9te stirbt. Am 25. Aug.

Nach diesem nützlichen Geschäfte nahm die Krankheit noch mehr überhand, und **Ludwig der Neunte** starb im sechs und sechzigsten Jahr seines Alters und im vier und vierzigsten seiner Regierung, auf einen Bette, mit Asche bestreut, die Hände kreutzweiß auf die Brust gelegt, und die Augen gen Himmel gerichtet. Seine letzte Worte waren folgende, vom König **David** entlehnt: **Herr, ich will in dein Hauß gehen, in deinem heiligen Tempel will ich anbeten, und deinen Namen verherrlichen.**

Nähere Umstände von dem Privatleben **Ludwigs des Neunten** und die Schilderung seines Charakters überlassen wir seinem Biographen. Dieser mag bey seiner Arbeit folgende Worte des vortreflichen **Hume** zum Texte nehmen: **Ludwig der Neunte war ein Prinz von dem seltsamsten Charakter, den man nur immer in der Geschichte antreffen kan. Dieser Monarch vereinigte mit dem schlechten und niedrigen Aberglauben eines Mönchs allen Muth und die Seelenhoheit des größten Helden; und was man noch für ausserordentlicher halten möchte, die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit des uneigennützigsten Patrioten, nebst der Sanftmuth und Menschlichkeit des vollkommensten Philosophen** r).

r) S. von den unter dem Jahr 1270 erzählten Begebenheiten: Epistola S. *Ludouici* ad Matthaeum Abbatem, in *Dacherii* Spicileg. T. 2. p. 550. Epistola *Petri de Condeto*, Capellani Regis Ludouici IX. *ibid.* p. 551 sqq. *Guil. de Nang.* Gesta Ludouici IX. p. 385. sqq. *Gaufr. de Belloloco* p. 461. sqq. *Guil. Carnotenſ.* p. 473. sqq. *Ioinuille* p. 125. sqq. *Guiart* p. 159. sq. Vergl. *Choiſy* T. 2. p. 493. sqq. Daniel Th. 4. S. 442. u. ff. *Velly* T. 6. p. 65-100.

Bayerische Staatsbibliothek München

Noch

Noch unangezeigte Druckfehler in dem 35sten Theile der allgemeinen Welthistorie.

S. 168. Z. 21. l. in seinem. S. 182. Z. 28. l. Auslieger. S. 196. Z. 22. l. und war hernach. S. 207. Z. 8. l. nöthigte den Prinzen. S. 284. Z. 30. l. bey Cherbourg. S. 366. Z. 23. l. verschiedene andere. S. 382. Z. 24. l. und die Besatzung. S. 382. Z. 33. l. geschahe eben. S. 383. Z. 11. l. Denia. S. 384. Z. 34. del. von. S. 407. Z. 24. l. den Krieg so. S. 426. Z. 21. l. 1688. S. 430. Z. 25. l. Furnes. S. 435. Z. 26. l. vergangen. S. 438. Z. 22. l. drangen. S. 442. Z. 12. l. den Beystand. S. 442. Z. 25. l. um das. S. 447. Z. 31. l. Vertrag. S. 448. Z. 30. l. Santogna. S. 449. Z. 5. l. Brandschatzungen ausschrieben. S. 451. Z. 32. l. aller dieser. S. 452. Z. 15. l. erneuerten. S. 457. Z. 11. l. keinesweges getreten. S. 460. Z. 7. l. in die. S. 461. Z. 40. darin die. S. 463. Z. 13. l. YO EL. S. 463. Anmerk. (8) Z. 1. l. Yo el. S. 465. Z. 10. l. Ehr- und Rachbegierde. S. 465. Z. 13. l. Maroccanischen. S. 466. Z. 35. l. Vertrage. S. 467. Z. 24. l. Berg zu verhelfen. S. 468. Z. 30. l. ihrer. S. 469. Z. 26. l. Bruininx. S. 471. Z. 38. l. Slingeland. S. 485. Z. 33. l. drohete. Man. S. 490. Z. 15. l. Königs von Schweden Carls XII. S. 494. Z. 25. l. Haag, an. S. 496. Z. 9. l. Sachen. S. 507. Z. 13. l. verfallen sey. S. 507. Z. 19. l. neun. S. 521. letzt. Zeil. l. Kriegsschiffe ausrüsten lassen. S. 523. Z. 22. del. Frankreich und. S. 529. Z. 33. l. Culloden. S. 531. Z. 18. l. den. S. 531. Z. 27. l. der Marschall. S. 532. Z. 5. l. von Imhof. S. 533. Z. 1. l. zu erobern. S. 536. Z. 11. l. ihm. S. 537. Z. 21. l. die Staaten setzten. S. 537. Z. 27. l. Ruhe in dieser Landschaft. S. 537. Z. 32, 33. l. die Lande jenseit. S. 543. Z. 19. del. daß. S. 549. Z. 16. l. zu Utrecht, um. S. 554. Z. 26. l. liessen. S. 558. Z. 7. l. erst im. S. 558. Z. 11. l. ihn. S. 561. Z. 4. l. Römischkaiserlichen. S. 566. letzte Z. l. Zand-Ambacht. S. 567. Z. 4. und 8. l. Moyland. S. 567. Z. 13. l. ward ihrem Consul Paravicini. S. 576. Z. 31. l. Kirchen im Haag. S. 4. Z. 24. l. Wann. S. 11. in der Note n) l. Tornaci statt Fornaci. S. 12. Z. 27. l. auf Soissons los. Ebendas. Z. 37. l. zu Alarich. S. 16. in der letzten Zeile des Textes lese man Doch statt Das. Ebendas. in der Note f) l. protulere. S. 27. Z. 1 und 2. müssen die Worte: Wirocheim — möge in () eingeschlossen werden. S. 43. Z. 21. l. Theudisclus. S. 45. in der Note h) l. *Gall.* statt *Sall.* S. 46. Z. 37. l. Tejas, Nachfolgers. S. 47. Z. 1. setze man nach Narses ein Komma. Ebendas. Z. 17. l. Ragnitrude. S. 51. in der Note e) l. T. 2. statt L. 2. S. 55. Z. 20. l. Nizza. Ebendas. Z. 29. l. neuen. S. 62. Z. 22. setze man nach entvölkert einen Punkt. S. 64. Z. 16. l. bestätiget. S. 72. Z. 22. l. und es. S. 84. Z. 35. l. Chalons an der Saone. Auf dem Rande zu der Jahrzahl 593 setze man am 28. März. S. 91. in der letzten Z. l. beständigen. S. 97. Z. 12. l. Schweif. Ebend. in der Note u) l. Tilius. S. 101. Z. 20. l. vermehrten. Ebend. Z. 39. l. Cotantin. S. 103. Z. 31. streiche man sich aus. S. 106. in der Note i) streiche man viele aus. S. 112. Z. 4. l. fiel. S. 118. in der Note y) l. *Felibien.* S. 126. Z. 37. l. dem E. seinem. S. 132. Z. 6. l. schweren und grausamen. S. 133. Z. 11. l. Zeilen. S. 137. Z. 11. l. inlustres Optemates. S. 139. Not. i) l. *Vales.* T. 3. S. 140. Not. k) in den Actt. S. 142. Z. 34. l. unter seine. S. 143. Z. 35. l. Winfrieds. S. 146. Z. 1. l. die Dordogne. S. 152. Z. 8. streiche man davon aus. S. 154. Z. 41. l. als Pipin, dessen Ansehn von Tage zu Tage wuchs, ihm wiederfahren lassen wollte. S. 156. Z. 34. Sithieu. S. 157. letzte Zeile l. *cap. 14. in.*

Im

S. 6. Not. o) l. allein. S. 17. Z. 31. l. es ist aber auch eben so gewiß, statt dieser Worte: unterdes ist es aber auch sehr wahrscheinlich. S. 21. Z. 18. l. Vassos. S. 39. Not. i) l. *Zippelii* Diss. de Danubii et Rheni coniunctione a Carolo M. tentata. S. 78. Z. 1. l. Bernarius. S. 88. Z. 11. l. in einer Sache. S. 111. in der letzten Zeile des Textes l. ausgeschrieben statt angesetzt. S. 112. Z. 38. l. sollte statt wollte. S. 113. Z. 24. l. vermeyntlich. S. 125. Z. 25. l. Neidhart statt Weidhart. S. 128. Z. 33. l. Fagit statt fagit. S. 134. Z. 34. l. befahlen. Ebend. Not. u) l. additam. — Tournois. S. 193. Z. 12 und 13. l. ihren Schiffen. Ebend. Not. o) l. unbekannte. S. 201. Z. 5. streichet das Komma nach enim weg. S. 205. in der letzten Zeile l. Mehûn statt Melûn. S. 212. Z. 19. l. des statt dem. S. 238. in der Note (*) l. Leunklauischen. S. 254. Z. 37. l. Statthalter für Statthaltere. S. 269. Z. 35. l. Ein statt ein. S. 277. in der Note ε) l. konfuse statt konfuste. S. 322. in der Note m) l. *Velly* T. 2. S. 342. Z. 30. l. Mürrische. S. 362. Z. 17. l. mit der Zeit. S. 364. Z. 2. l. uns sowohl in Ansehung. Ebendas. Not. t) l. MCXXXIV. S. 367. Not. y) l. *Roberti — Fulcherii.* S. 373. Not. h) l. Bullionaeo. S. 378. Z. 36. l. dreyßigtausend statt dreytausend. S. 391. Not. g) l. Raoul. S. 395. Not. u) l. eremum. S. 509. Z. 14. l. Meutmachern. S. 515. Not. m) streiche man den Punkt nach le Vic aus. S. 545. Not. (**) sind statt ist.

Im

Register

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Abälard, Schüler des Roscelin 420. muß seine Schriften selbst verbrennen Ebd. behauptet seine alte Meinungen von neuem 423. will sich öffentlich gegen seine Feinde vertheidigen Ebd. soll einen Widerruf thun, und appellirt deswegen an den Pabst Ebd. wird als Ketzer verdammt Ebd. geht ins Kloster und stirbt 424

Abbo, Abt von Fleury, wird vom König Robert in seiner Ehesache an den Pabst geschickt 313

Abdallah, Fürst der Sarazenen, sucht bey Karl dem Grossen Hülfe 46

Abulaßi-al-Hakkam, König von Cordua 45

Adalbero, Erzbischof zu Reims, versagt dem Herzog Karl von Lotharingen die Krönung 280. stirbt Ebd.

Adel, wenn er sich zuerst in Frankreich findet 65

Adelheid, König Ludwig VI. Gemahlin, wird sehr gerühmt 403

Ademar, Bischof von Pui, wird gewissermassen als das Oberhaupt der Kreutzarmee verehrt 373. stirbt zu Antiochien 377

Adrian I., Pabst, geräth mit dem langobardischen König Desiderius in Streit 16

Agnes, König Philipp Auguste Gemahlin, wird verstossen 490. stirbt Ebd. ihre Kinder Ebd.

Agobard, Bischof zu Lyon, äussert pfaffenmäßige Vorschläge über die Abstellung der Mißbräuche in der Kirche 86. sein Eifer gegen die Juden 87. ist frech im Schreiben 104. sein schlechtes Betragen 108. verfertiget eine Apologie für die Söhne des Kaisers 113

Aithon, König von Armenien, führt Krieg mit dem Fürsten von Antiochien und Tripoli 612. macht auf König Ludwig IX. von Frankreich Vermittlung einen Waffenstillstand mit ihm 613

Aizo, erregt einen Aufruhr in Katalonien 90 u. f. bleibt ungestraft 91

Akre, wird von der Kreutzarmee belagert 480. und erobert 481

Albigenser, ihre Lehre 437. es wird ein Kreutzzug gegen sie unternommen 514. fortgesetzte Verfolgung wider sie 541

Alkuin, ihm hat Frankreich seine Kultur zu verdanken 27

Alte von Berg, oder Fürst der Assaßinen, will König Ludwig IX. von Frankreich ermorden lassen 590. ändert seinen Vorsatz Ebd.

Alexander II., Pabst 342

Alexander III., Pabst, wird von dem König von England um Hülfe gebeten 448

Alexius, konstantinopolitanischer Kaiser, sucht Schutz bey dem Pabst 508. wie auch bey dem König Philipp II. von Frankreich Ebd. wird an die Kreutzarmee gewiesen Ebd. geht mit ihr nach Konstantinopel 509. wird Kaiser 510. zerfällt mit der Kreutzarmee Ebd. wird erdrosselt 511

Alexius III., konstantinopolitanischer Kaiser, setzt den jungen Alexius, seines Bruders Sohn, ins Gefängniß 508. wird in Konstantinopel belagert 509. muß nach Adrianopel fliehen Ebd.

Alexius Komnenus, griechischer Kaiser, erlaubt den Kreutzfahrern, ein Lager vor Konstantinopel aufzuschlagen 569. sucht sich derselben zu entledigen und giebt ihnen Fahrzeuge 370. wird auf verschiedne Art charakterisirt Ebd. Betrachtungen über diese Verschiedenheit Ebd. Rath, so er dem Eremiten Peter gegeben Ebd. schickt, auf Peters Bitter, den eingeschlossenen Kreutzbrüdern die Turkopeln zu Hülfe 371. muthet den Anführern der Kreutzarmee zu, daß sie ihm den Eyd der Treue schwören sollen 373. erhält die Huldigung von verschiedenen Ebd. der Graf von St.

Aegidius widersetzt sich seinem Ansinnen standhaft Ebd. muß dem Kreutzheer versprechen, sie aus allen Kräften zu unterstützen Ebd. will der Kreutzarmee zu Hülfe kommen, und wird von dem Grafen von Blois tückisch zurück gehalten Ebd.
Alphonsus, König von Asturien und Gallizien, schickt eine Gesandschaft an den Kaiser Karl den Grossen 46
Alphons, Graf von Toulouse, nimmt das Kreutz 426
Alphons, Graf von Poitiers, kömmt mit frischen Völkern und Geld bey Damiette an 616. wird gefangen 622.
Alphons, Graf von Poitou, nimmt Besitz von der Grafschaft Toulouse 631
Amaklet II., Innocenz II. Gegenpabst 414
Amalrich, Graf von Montfort, folgt seinem Vater Simon in der Regierung seiner Staaten 544. hebt die Belagerung von Toulouse auf Ebd. ihm wird die eroberte Stadt Marmande eingeräumt Ebd. bezeigt sich sehr grausam gegen die Einwohner, und läßt viele tödten Ebd. sucht Schutz bey dem König Philipp August 545. erhält abschlägige Antwort Ebd. der Pabst nimmt sich seiner an Ebd. u. ff. macht Anspruch auf die Grafschaft Toulouse, und verlangt die Einräumung derselben 556. entsagt allen Ansprüchen auf selbige 576. wird Connetable 581. geht nach Palästina 592
Andernach, Treffen so daselbst vorgefallen 229
Anna, König Heinrich I. von Frankreich Gemahlin, ihre Schicksale 341
Ansegisus, Bischof von Sens, wird Primas von Frankreich und Teutschland 181
Antiochien, wird von den Kreutzbrüdern belagert 376. geht durch Verrätherey an sie über 377
Antrustiones 24
Apokrisiarius 43
von Arbrisselles, Robert, Stifter des Ordens von Fontevrauld 395. Einige Merkwürdigkeiten von ihm Ebend. u. ff.
Arithmetik, wie sie im 9ten und 10ten Jahrhundert in Frankreich beschaffen gewesen 306
Armee, erste stehende, wenn sie errichtet worden 495
Arnulf, Bischof von Orleans, merkwürdige Rede, so er gehalten 287
Arnulf, natürl. Sohn des Königs Lothar, wird Erzbischof zu Reims 280. sein schlechtes Betragen gegen seinen Oberherrn 281. wird verrathen 282. wird verurtheilt 292. erhält das Erzbißthum Reims wieder 313
Arnulf, Herzog von Kärnthen, geht gegen Kaiser Karl den Dicken zu Felde 202. wird Kaiser Ebd. bekommt die französische Krone von einigen Ständen angetragen 203. schlägt sie aus Ebd. u. f. nöthigt die Könige Rudolf von Burgund, und Berengar von Italien zur Anerkennung seiner Oberherrschaft 205. ihm unterwirft sich König Ludwig von Provence Ebd. erkennt Karln für den König von Frankreich 208.
Arnulf I., Herzog von Flandern, wird von Hugo dem Grossen bekriegt 238. schließt einen Waffenstillstand mit ihm Ebd.
Arnulf II., Herzog von Flandern, geräth in Streit mit dem König Lothar 249
Arsenius, Bischof von Orta, wird von dem Pabst zu den fränkischen Königen geschickt 164. seine ferneren Verrichtungen 165 u. f.
Artald, wird Erzbischof zu Reims 226. muß seine Würde niederlegen 230. wird wieder in dieselbe eingesetzt 237. stirbt 247. Unruhen, die dadurch entstehen Ebd.
Arthur, Herzog von Bretagne, ergreift die Partey des Königs von Frankreich 499. seine widrige Schicksale und Tod 500
Artois, Grafschaft, wird mit der Krone vereiniget 485
Arzeneikunde, Zustand derselben im 9ten und 10ten Seculo 311
Ascelin, Bischof von Laon, verräth den Herzog Karl von Lothringen und den Erzbischof Arnulf von Reims an den König Hugo Kapet 282
Assürement 643
Astolph, König der Langobarden, bemächtiget sich des Erarchats 3. verwüstet die Gegenden um Rom 5. belagert Rom Ebd. hebt die Belagerung auf Ebd.
Astronomie, Zustand derselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 305
Auflagen s. Census.
Aufruhr der Gemeinde zu Laon 418. zu Orleans 422. allgemeiner wider den König Ludwig 106. in Bretagne 83. 151
Aussatz und
Aussatzhäuser 561
Avignon, wird von der Kreutzarmee belagert und erobert 557 u. f. will unabhängig seyn 632
Aymon, Bischof zu Verdün, wohnet der Kirchenversammlung zu Mouzon bey 295
von Azebez, Diego, Bischof zu Osma 516

B.

Baldrich, Bischof zu Laon, will die Gemeinheit wieder aufheben 418. wird umgebracht 419.
Balduin, Graf von Flandern, wird zum Kaiser von Konstantinopel erwählt 512

Balduin V., Graf von Flandern, wird Regent des Reichs und Vormund des K. Philipps I. 342. stirbt 347. seine Söhne erregen nach seinem Tode Unruhen Ebd.

Balduin mit dem schönen Bart, Graf von Flandern, unterstützt die Gräfinnen von Namur und Hennegau bey ihren Ansprüchen auf das Herzogthum Lotharingen 316. erklärt sich vor die Königin Konstantia 327.

Balduin VI. Graf von Flandern, führt Krieg mit seinem Bruder Robert 348. wird in einem Treffen getödtet Ebd.

Balduin, Graf von Mons, macht Anspruch auf die Grafschaft Flandern 412

Balduin, Graf von Edessa, wird seines Bruders Nachfolger im Herzogthum Jerusalem 382. nimmt den Titel eines Königs von Jerusalem an Ebd. überläßt seinem Bruder die Grafschaft Edessa Ebd. trägt dem Grafen von Anjou das Königreich Jerusalem an 413. stirbt Ebd.

Balduin von Bourg bekommt die Grafschaft Edessa von seinem Bruder abgetreten 382

Balduin III. König von Jerusalem, stirbt 469

Balduin IV. König von Jerusalem, erficht einen wichtigen Sieg über die Ungläubigen 469

Balduin, Graf von Flandern, tritt zur Partey derjenigen Herren, so dem König Odo abgeneigt sind 206. wird von Karl dem IV. bekriegt 211

Balduin IX. Graf von Flandern, tritt auf König Richards von England Seite, und treibt König Philippen in die Enge 494

Barcelona, wird erobert 51. 142

Beit-el-cods Name der ehemaligen Stadt Jerusalem 378

Benedikt, Abt von Anianne, macht eine Verbesserung im Mönchwesen 81. wird vom Kaiser Ludwig hochgeschätzt Ebd.

Beneficien s. Lehn.

Berengar, Herzog von Friaul, läßt sich zum König von Italien krönen 202. wird vom Kaiser Arnulf zur Anerkennung seiner Oberherrschaft genöthiget 203. wird ermordet 221

Berengar, Herzog von Toulouse, erhält die Statthalterschaft von Septimanien 186

Bernhard, Abt von Clairvaux, Denkungsart desselben 425. predigt das Kreutz in verschiednen Landen 428. Parallele zwischen ihm und Sugern Ebend. wird zum Oberhaupt der Kreutzfahrer gewählt, welches er ausschlägt 429. ihm wachsen viele Verdrieslichkeiten aus dem schlimmen Verlauf des Kreutzzuges zu 434. stirbt 441

Bernhard, König von Italien, leistet dem Kaiser den Eid der Treue 77. empört sich gegen ihn 82. wird von seinen Anhängern verlassen 83. ins Gefängniß geworfen 83. zum Tode verurtheilt Ebend. wird begnadiget und seiner Augen beraubet Ebend. stirbt Ebend.

Bernhard, Herzog von Septimanien, wird Premierminister des Kaisers Ludwig 96. wird vom Hof entfernt und begiebt sich nach Barcelona 99. kömmt wieder zurück, und erbietet sich zu einem Zweykampf 104. tritt zur Gegenpartey Ebend. wird gestraft 105. bekommt Septimanien wieder 118. wird hingerichtet 138

Bertha, Gemahlin K. Philipp I. von Frankreich, wird verstossen 358. stirbt Ebend.

Berthold IV. Herzog von Meran und Dalmatien, vermählt seine Tochter Agnes mit dem König von Frankreich Philipp II. 489

Bertrade, König Pipins Gemahlin, sucht ihre Söhne zu vereinigen 11. pflegt Unterhandlungen mit dem Herzog von Bayern und dem König der Langobarden 11

Bertrade, K. Philipp I. von Frankreich Gemahlin, verfolgt ihren Stiefsohn Ludwig 384. ihre Versorgung und Ende 385

Bertulf, Probst zu Brügge, ermordet mit noch andern Verschwornen Karl den Gütigen 412

Beziers, wird von der Kreutzarmee erobert und eingeäschert 520

Blanka, König Ludwigs des VIII. Gemahlin, verwaltet während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ludwig VIIII, die Regierung des Reichs 563. läßt ihren Sohn krönen Ebend. Maasregeln, deren sie sich gegen die Unternehmungen der widerspenstigen Baronen bedienet 565. begleitet ihren Sohn in dem Feldzug gegen die Rebellen Ebend. erneuert die alten Verträge mit dem Kaiser Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich 567. sucht die Ruhe des Reichs und ihres Sohnes herzustellen 580. wird von ihrem Sohn zur Regentin des Reichs während seiner Abwesenheit erklärt 610. läßt nach Absterben des Grafen von Toulouse im Nahmen ihres Sohns Alphons Besitz davon nehmen 617. stirbt 631

Bohemund, Anführer der italiänischen Kreutzbrüder, hat ein geheimes Verständniß mit einem vornehmen Einwohner in Antiochien 376 u. f. hilft Antiochien erobern und behält es vor sich 377

Bohemund V. Fürst von Antiochien und Tripoli, führt Krieg mit dem König von Armenien 612. schließt auf K. Ludwig VIII. Vermittlung einen Waffenstillstand mit ihm 613

Bonifacius, Marggraf von Montferrat, wird zum Anführer der Kreutzarmee erwählt 508. wird König von Thessalien 512

Boso, wird Statthalter und Herzog der Lombardey 180. errichtet in Provence und Burgund ein neues Königreich 192. wird bekriegt 194. in den Bann gethan Ebend. stirbt 202
Bouvines, Treffen so daselbst vorgefallen 533. Folgen desselben 537
Brabanssons 449
Brenneville, Treffen so daselbst vorgefallen 406
Bretagne, wird von den Normännern beunruhiget 205
von Brienne, Erhard, macht Anspruch auf die Grafschaft Champagne 541
Bruisianer, ihre Lehre 457
Bruno, Bischof von Langres, verbindet sich mit dem Grafen Otto Wilhelm von Burgund, und fällt mit ihm in das Herzogthum Burgund 315
Bruno, Stifter des Kartheuserordens 393. stirbt 394
Bruno, Erzbischof zu Köln, verursacht einen Krieg in Lothringen 249
Bücher, karolinische 40
Burghard, Graf von Corbeil, beschwert sich bey dem K. Robert über Graf Odo II. Gewaltthätigkeit 314
Bürgerliches Recht, Zustand desselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 305
von Burgh, Hubert 571
Burghard, Graf von Montmorenci, will die Sentenzen der königl. Richter nicht befolgen 383. wird von dem K. Ludwig mit Krieg überzogen, und zum Gehorsam gebracht 383
Burgund, Herzogthum, kurze Geschichte desselben 315
Burgund, Königreich, wird mit Teutschland verknüpft 328
von Bournin, Johann, Erzbischof zu Vienne 589

C.

Cäsarien, syrische Stadt, verstattet den Kreutzbrüdern einen freyen Durchzug 378
von Castelnau, Peter, Cistercienserm̃önch, wird vom Pabst als Legat nach Frankreich geschickt, das Kreutz wider die Albigenser zu predigen 514. wird ermordet 516
Castelnaudari, Treffen so daselbst vorgefallen 527
Census 68
Champagne, wird von Erharden von Brienne in Anspruch genommen 541
von Champelit, Wilhelm, wird Fürst zu Achaja 512
von Champeaux, Wilhelm 420
Christen, Zustand derselben im Orient 469. 614
Chunan, Graf von Bretagne, verlangt die Normandie 345. stirbt Ebend.
Cistercienserorden, Stiftung desselben 395
Cölestin, Pabst, hebt das auf Ludwigs VII. Domänen gelegte Interdict auf 426.
Cölestin III. Pabst 489
Congregation, von St. Victor, Ursprung derselben 420
Corbeil, Villon, ist der erste, der den Versen einen leichten und natürlichen Schwung giebt 457
Cottereaux 449
von Couci, Rudolf, kommt in der Belagerung von Akre um 482. Einige Merkwürdigkeiten von seiner Liebe gegen die Dame Fayel Ebend.
von Couci, Enguerrand, fällt vom Hof ab 569. ob er zum König von Frankreich gewählt worden? 570
von Couci, Enguerrand, wird wegen seiner an 3 flandrischen Edelleuten verübten That vom König Ludwig IX. gestraft 637 f.
von Courtenai, Robert, geht mit der Kreutzarmee nach dem Orient 592. wird bey Gaza von den Mahomedanern getödtet Ebend.

D.

Daibert, Erzbischof von Pisa, wird von dem Pabst als Legat an die Kreutzarmee geschickt 378
Damascht, wird von der Kreutzarmee vergeblich belagert 434
Damiette, wird von der Kreutzarmee erobert 614
von Dampierre, Wilhelm, Graf von Flandern, nimmt das Kreutz 607
St. Denis, Abtey, Seltenheiten derselben 409
Desiderius, König der Langobarden, führt Krieg mit König Karln und Pabst Adrian 16 u. f. wird in Pavia belagert, ergiebt sich, und wird in ein Kloster gesteckt 17
Dialektik, Zustand derselben im 9ten und 10ten Seculo 310
Dieterich, Graf von Elsaß, macht Anspruch auf die Grafschaft Flandern 412. bekommt den Besitz derselben 413. nimmt das Kreutz 429
Dichtkunst, Ursprung und Fortgang derselben in Frankreich 454
Domänen, königliche, bekommen einen Zuwachs durch den Krieg mit den Albigensern 578
von Dreux, Peter, Graf von Bretagne, erkennt K. Heinrichen von England für seinen Oberherrn 579. kündigt dem K. von Frankreich den Gehorsam auf Ebd. demüthiget sich 586. zieht nach Palästina 592. geht nach Frankreich zurück Ebend.
von Dreux, Johann, Graf von Macon, geht nach Palästina 595. wird bey Gaza von den Mahomedanern getödtet Ebend.

Dungheih, daselbst geschieht eine neue Theilung der französischen Monarchie 136

E.

Ebo, Erzbischof zu Rheims, seine Niederträchtigkeit 110. empfäng. sein Urtheil 117. verliert sein Erzbißthum 118. wird wieder in dasselbe eingesetzt 124. wird von neuem abgesetzt 139. bekommt das Bißthum Hildesheim Ebend. stirbt Ebend.
Eduard der Bekenner, König von England, stirbt 343. Revolution, so nach seinem Tode in England erfolgt Ebend. u. f.
Egfrith, Sohn des Königs Offa von Mercia, versöhnt sich mit Karl dem Grossen 44
Einkünfte, der ersten Kapetinger 326
Eleonora, Gemahlin K. Ludwig VII., wird von ihm geschieden 441 vermählt sich mit dem H. Heinrich von der Normandie, und bringt ihm Guyenne zu Ebend.
Elisabeth, Gräfin von Flandern, stirbt 464. Unruhen, so ihr Tod verursachet Ebend. u. f.
Emma, König Lothars Gemahlin 253. kommt in Herzog Karls von Lothringen Gefangenschaft 280
England, wird vom Graf Harold in Anspruch genommen 343 f.
Engländer, bleiben Meister von Gascogne 555
Eon de Stella, giebt sich vor den Sohn Gottes aus 436. wird in Verwahrung gebracht 437
Erchambert, Bischof von Chalons 149
Erchenbald, Bischof zu Tours 313
Erhard, Graf von Brienne, wohnet dem vom K. Philipp August unternommenen Kreutzzug bey 480. stirbt 481
Erispojus, König von Bretagne, ist glücklich gegen König Karln 142. bekommt verschiedene Städte von ihm abgetreten Ebend. verbindet sich mit ihm 144
Ermenfried, Bischof von Beauvais, wird von den Normännern ermordet 152
Eselsfest 549
Ethelwolf, westserischer König 157
Eugen III. Pabst, ermahnet die Franzosen, einen Kreutzzug zu thun 427. kommt nach Frankreich 430. führt den Vorsitz auf den Kirchenversammlungen zu Paris und Reims 435
Eustachius, Graf von Boulogne, läßt sich mit dem K. von Frankreich in ein Bündniß gegen den H. Heinrich ein 442. stirbt Ebend.

F.

Fabliaux 455
Fayel, Kastellan 482
Feld, das heilige, woher es so benennet worden 471
Ferdinand, Graf von Flandern, hält es mit dem König Johann von Engeland 532. der König von Frankreich fällt in seine Länder ein Ebend. wird in dem Treffen bey Beauvines gefangen 535. kommt wieder in Freyheit 565
Ferdinand, König von Kastilien, vermählt sich mit der Tochter des Grafen von Ponthieu 590
Flandern, Veränderungen, so sich darin ereignen 411. wird von Dieterichen, Grafen von Elsaß, in Anspruch genommen 412. Krieg so darin zwischen den Gebrüdern von Avenes und Dampierre geführt wird 632
Fontenay, Treffen so daselbst vorgefallen 128
Fragkapitularien 57
Frankreich, wird von einer ausserordentlichen Hungersnoth geplagt 24. Zustand des Münzwesens in selbigem Ebend. der Litteratur 27. der Hofämter 43. der königlichen Gewalt 63. des Adels 65. der Freyen 66. der Beneficien oder Lehen 67. der Handlung 71. Zustand desselben während der ersten Kreutzzüge 383. des 10ten Jahrhunderts 212. der Sitten unter Ludwig VI. u. VII. und der Gelehrsamkeit 420. die Ungarn fallen ein 222 u. f. Verfassung desselben bey der Thronbesteigung Hugo Kapets 268. wird mit dem Interdikt belegt 490. sein Nothstand unter der Regierung Philipp Augusts 495. Sitten und Gebräuche 548. Verderbniß der Sitten 561. Theilung desselben zwischen Ludwig und Karlmann 193. einige Stände wollen Arnulfen zum König machen 203. einige Provinzen desselben werden durch einen betrügerischen Pfaffen verwirrt 589 u. f. allgemeiner Zustand desselben 332. verderbliche Schwärmerey darin 626. Privatkriege 641
Franzosen, thun Feldzüge nach Spanien 353. schlagen die Engländer und Normänner zurück 402. ihr Eifer für die Vertheidigung des Vaterlandes 408. Sitten derselben 421. werden von dem Pabst Eugen III. zu einem Kreutzzug ermahnet 427
Friede zu Koblenz 152. allgemeiner zwischen Kaiser Ludwig IV. von Frankreich und König Otto von Teutschland 231. nachtheiliger K. Karl des Dicken mit Gottfried dem Anführer der Normänner 197. zwischen dem K. Otto II. und K. Lothar von Frankreich 251. zwischen Frankreich und England 402. 406. 410. 446. 451. zu Montmiroul 447. des Königs von Frankreich mit dem König von England 497
Friedrich II. Kaiser, will einen Kreutzzug nach Palästina unternehmen, und bittet den Pabst, an-

dere Nationen dazu zu ermahnen 552. erneuert die alten Verträge mit Frankreich 567. geräth in heftige Streitigkeiten mit dem Pabst Gregor IX. 596. wie auch mit Innocenz IV. 603
Friedrich, Herzog von Luxemburg, bekommt vom Kaiser Heinrich III. Niederlotharingen zu Lehn 341
Friedrich, Herzog von Schwaben, führt teutsche Truppen nach Palästina, und komt zu Akre an 480
Frudelo, Graf von Toulouse 617
Fulko Nerra, Graf von Anjou, thut eine Pilgrimschaft nach Jerusalem 322. führt Krieg mit dem Grafen von Champagne 322. macht Frieden mit ihm Ebend.
Fulko, Graf von Anjou, wird König von Jerusalem 413
Fulko, von Orleans, Anführer der Kreutzarmee, bleibt im Treffen 371
Fulko, Erzbischof zu Reims, seine Bemühungen, Karln auf dem Thron zu erhalten 206 u. f. wird ermordet 212
Fulko, Pfarrer zu Neuilli, predigt das Kreutz in Frankreich 506
Fulko, Bischof zu Toulouse, verräth die Stadt an den Grafen von Montfort 543

G.

Gaces Brûle 456
Garin, Bischof zu Senlis 534. stirbt 581
Garnier, Bischof zu Troyes, nimmt das Kreutz 506
Gasconier, empören sich wider den K. Ludwig 84. wider K. Philipp I. 342
Gatinois, Grafschaft, wird mit der Krone vereinigt 343
Gaucher, Graf von St. Paul, hält sich tapfer in dem Treffen bey Bouvines 534
Gelehrsamkeit, Zustand derselben 420
Geistlichkeit, was sie in Frankreich vor einen Platz unter den Reichsständen gehabt 65
Gemeinden, Ursprung, Fortgang und Ansehen derselben in Frankreich 415 u. ff.
Genueser, thun der Kreutzarmee Lieferungen, bereichern ihren Staat dadurch und werden mächtiger 374
Geographie, Zustand derselben im 9ten und 10ten Seculo 307
Geometrie, wie sie im 9ten und 10ten Jahrhundert beschaffen gewesen 306
Gerberge, König Ludwig des IV. Gemahlin, sucht die Länder ihres Sohns Lothar zu vergrössern 246. handelt verrätherisch gegen den Herzog Richard von der Normandie 246
Gerbert, Erzbischof zu Rheims 294. der Pabst ist mißvergnügt über seine Wahl Ebend. Briefe, so er deswegen geschrieben Ebend. seinetwegen wird eine Kirchenversammlung zu Mouzon gehalten 295. Rede so er gehalten 296. verliehrt das Erzbißthum Reims und wird Erzbischof zu Ravenne 313
Gerhard, Herzog, bekommt Oberlotharingen vom Kaiser zu Lehn 341
Geschichtkunde, Zustand derselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 305
Gesetze, bürgerliche in Frankreich, behalten unter Karl dem Grossen ihren vorigen Geist 69
Gewalt, königliche 63. gesetzgebende unter den Karolingern 64
Giselbert, Herzog von Lothringen, kommt in dem Rhein um 229
Gistum, was es sey 631
Gottesfrieden 333
Gottfried III. südjütischer König 53
Gottfried, Graf von Anjou, bekömmt die Stadt Tours 332. stirbt 342. Unruhen so nach seinem Tod entstehen Ebend.
Gottfried III. Graf von Perche, nimmt das Kreutz 507
Gottfried, König Heinrichs von England Prinz, wird in den Besitz von Bretagne gesetzt 467. rüstet sich gegen seinen Vater Ebend. stirbt Ebd. Händel, so nach seinem Tod entstanden Ebd. u. f.
Gottfried, König der Normänner, erlegt Hugo'n, König Ludwigs von Teutschland Sohn 193. erhält einen vortheilhaften Frieden von Karl dem Dicken 197. wird getödtet 199
Gottfried, Graf von Verdün, wird vom Kaiser Heinrich II. mit Lotharingen belehnt und dabey geschützt 316. ergreift gegen den Kaiser die Waffen, und wird vom K. Robert unterstützt 322
Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlotharingen, wird fälschlich vor den Anführer der nach Palästina gehenden Kreutzarmee gehalten 373. verkauft das Herzogthum Bouillon an das Stift Lüttich Ebend. unterstützt den Grafen von Toulouse gegen die Türken 374. belagert und erobert Jerusalem 379. wird zum Herzog von Jerusalem erwählt 380. nimmt viele Plätze um Jerusalem herum weg 382. macht viele Emirs zinsbar Ebend. stirbt Ebend.
Gottfried, Graf von Chinon, geht mit dem K. von Frankreich ein Bündniß gegen den H. Heinrich ein 442
Gotzlen, Abt zu St. Denis, sucht nebst seinen Anhängern König Ludwigen von Teutschland auf andere Gedanken zu bringen 191
Gotzlin, natürlicher Sohn Hugo Kapets 299
Grafschaften, macht K. Karl erblich 184

Gregor IV. Pabst, nimmt an der vom König Lothar erregten allgemeinen Revolte Antheil 106. erhält deswegen ein Schreiben vom Kaiser Ebend. seine Antwort 107. tritt mit dem Kaiser in Unterhandlungen, welche fruchtlos sind 109. ist unzufrieden mit der Absetzung des Kaisers 110. beschwert sich über den König Lothar 119

Gregor V. Pabst, erweckt dem K. Robert von Frankreich Verdrießlichkeiten 312. läßt Arnulphen in das Bißthum Reims wieder einsetzen 313. hält eine Kirchenversammlung zu Rom wegen K. Roberts Ehescheidung Ebend. thut den König und die Königin in den Bann Ebend.

Gregor VII. Pabst, Betragen desselben gegen den K. Philipp I. von Frankreich 353 u. ff. stirbt 358. macht einen Entwurf zur Befreyung des gelobten Landes 363

Gregor IX. Pabst, verbietet dem König v. Frankreich alle Unternehmungen gegen den König von England 567. ermahnet ihn, dem unglückseeligen Kriege gegen die Albigenser ein Ende zu machen 572. ertheilet ihm eine Bulle, welche die Belegung der königlichen Kapellen mit dem Interdikt verbietet 583. nimmt sich des Grafen von Champagne an 588. stirbt 604

Grimoald Soresaiz, Herzog von Benevent 77

Grippo, Pipins Bruder, kömmt um 3

Großseneschall, ansehnliche Würde in Frankreich 403 u. f.

Guntbald, Mönch, befreyet den K. Ludwig 100. ist dem H. Bernhard sehr entgegen 104

Günther, Erzbischof von Köln, wird seiner Würde entsetzt 160. sucht sich durch eine Apologie zu rechtfertigen 161. geht in sein Erzbißthum zurück und vereiniget sich mit dem Patriarchen Photius zu Konstantinopel Ebend. geht nach Rom und wird mit seinem Gesuch abgewiesen Ebend.

H.

Handlung, Zustand derselben unter Karl d. Gr. 71

Harun al Raschid, Kaliphe im Morgenlande, schickt eine Gesandtschaft an König Karln 48. Unrichtigkeit, daß er Karln Palästina abgetreten, wird gezeigt Ebend.

Habitgar, Bischof von Kambray 89

Hagano, Minister Königs Karl IV. von Frankreich, macht ihn unglücklich 218

Haigrold, König der Dänen, fällt in die Normandie ein 235

Harald, König von Dänemark 247

Harold, Graf, macht Ansprüche auf England 343 u. f. kommt um 346

Heinrichianer, ihre Lehre 437

Heinrich, Graf von Champagne, geht nach Palästina 480. wird König von Jerusalem 486

Heinrich Dandolo, Doge von Venedig, bewilliget den Kreutzrittern eine ansehnliche Flotte 507. nimmt das Kreutz an 508. sucht Kaiser von Konstantinopel zu werden 512.

Heinrich I. Herzog von Brabant, leistet dem Kaiser Otto IV. Beystand in dem Kriege wider Frankreich 532

Heinrich II. Kaiser, belehnt den Grafen Gottfried von Verdün mit Lotharingen 316. unterstützt ihn Ebend. fällt in Flandern ein Ebend. hält eine Unterredung mit dem König Robert zu Yvoy 320

Heinrich IV. König der Teutschen, unterstützt die Grafen Richilde und ihre Söhne gegen den Graf von Flandern 348

Heinrich V. Kaiser, wird von dem K. von England gegen Frankreich zu Hülfe gerufen 408. kann sein Vorhaben nicht durchsetzen 409

Heinrich VI. Kaiser, bekommt den König Richard von England ausgeliefert 486. stirbt 494

Heinrich, Herzog von Schwaben 430

Heinrich von Lüsignan, König von Cypern, empfängt den König Ludwig IX. zu Limisso 611. nimmt das Kreutz 613

Heinrich I. König von Frankreich, bekommt das Herzogthum Burgund 315. wird von seinem Vater König Robert zum Mitregenten angenommen und zu Reims gesalbet und gekrönet 321. erregt mit seinem Bruder Robert einen Aufstand 322. bemächtiget sich des Schlosses Dreux Ebd. wird von seinem Vater zu seiner Pflicht zurückgebracht Ebend. folgt seinem Vater in der Regierung des Reichs 327. seine Mutter Konstantia erweckt ihm Verdrieslichkeiten Ebend. wird von dem Herzoge von der Normandie unterstützt Ebend. zwingt seine treulosen Unterthanen zur Anerkennung seiner Oberherrschaft 328. verlobt sich mit der Prinzeßin des Kaisers Mathilde Ebd. erneuert die alten Verträge mit dem Kaiser Ebd. vereinigt die Grafschaft Meulant wieder mit der Krone 332. seine Absichten auf die Normandie 334. läßt seinen ältesten Prinzen zum Mitregenten krönen 339. stirbt 341. seine Gemahlin und Kinder Ebend.

Heinrich I. König von England, nimmt den englischen Thron in Besitz 401. vergleicht sich deswegen mit seinem Bruder Robert Ebend. bricht diesen Vergleich und setzt seinen Bruder ins Gefängniß Ebend. schließt einen Vergleich mit Ludwigen König von Frankreich Ebend. bricht ihn und wird von Ludwigen zum Zweykampf heraus-

gefor-

gefordert Ebend. unterstützt die Rebellen gegen den König Ludwig VI. Ebend. schließt einen Frieden mit ihm Ebend. die normännischen Vasallen empören sich wider ihn 403. vermählt seinen Sohn Wilhelm Adelin mit des Grafen von Anjou Tochter Ebend. entdeckt eine Verschwörung gegen seine Person 406. gewinnt das Treffen bey Brenneville 406. hält eine Unterredung mit dem Pabst 407. schließt einen Frieden mit Frankreich Ebend. vereitelt die Anschläge Wilhelm Klitons auf die Normandie 408. muß aufs neue mit Ludwigen Krieg führen Ebendas. ruft den Kaiser Heinrich V. zu Hülfe Ebendas. schließt einen Frieden mit König Ludwigen 410. erklärt seine Tochter Mathilde zur Erbin des Königreichs England 413. stirbt 414.

Heinrich II. König von England, mischt sich in die französischen Angelegenheiten 462. hält eine Unterredung mit König Philipp II. Ebend. vergleicht sich mit ihm Ebend. legt die von seinem Prinz Richard erregten Unruhen bey 466. entzweyt sich mit dem König von Frankreich Philipp II. 473. macht Frieden mit ihm 476. stirbt Ebend.

Heinrich I. König von Teutschland, schließt ein Bündniß mit König Roberten von Frankreich 219. geht mit einer Armee wider König Rudolfen zu Felde 221. bringt das noch übrige von Lothringen an sich 223. schließt einen Vergleich mit den Königen Rudolf von Frankreich und Rudolf II. von Oberburgund 227

Heinrich III. König von England, giebt dem König von Frankreich Anlaß zu einem Krieg 551. ernennt seinen Bruder Richard zum Grafen von Poitou, und schickt ihn mit einer Flotte nach Frankreich 555. sucht sich die Minderjährigkeit Ludwig des IX. zu Nutzen zu machen, und verspricht den widerspenstigen Baronen allen Beystand 564. fällt in Frankreich ein 579. ist unthätig 580. nimmt Mirebeau mit Sturm ein 581. geht nach England zurück Ebd. schlägt dem Grafen von Bretagne sein Gesuch, ihn gegen Frankreich zu unterstützen, ab 586. verspricht dem Grafen von la Marche Unterstützung 596. kommt nach Frankreich, und erklärt K. Ludwigen den Krieg Ebend. u. f. verwirft die ihm vom K. Ludwig gethanen Vorschläge zum Vergleich 597. kömmt in Gefahr gefangen zu werden, und wird durch seinen Bruder Richard gerettet 598. schließt einen fünfjährigen Waffenstillstand mit dem K. von Frankreich 601. geht nach England zurück Ebend. ist unwillig über die vom K. von Frankreich im Lehnwesen getroffenen neuen Einrichtungen 602. schickt seinen Bruder Robert an den König von Frankreich, die Abtretung der ihm vorenthaltenen Grafschaft Poitou und Normandie zu bewirken 610. ist unglücklich in seinem Gesuch Ebend. besucht König Ludwig IX. 636. errichtet einen Vertrag und Frieden mit ihm 647. kommt nach Frankreich und leistet dem König die Lehnspflicht 648

Heinrich, Herzog von der Normandie, vermählt sich mit Eleonoren, welche ihm Guyenne zubringt 441. wird von Ludwigen, König von Frankreich, mit Krieg überzogen 442. schließt einen Waffenstillstand mit ihm Ebend. wird König v. England 443. huldiget dem König von Frankreich Ebend. wird von seinem Bruder Gottfried in seinen französischen Staaten angegriffen 444. macht Anspruch auf die Grafschaft Nantes 444. erweitert seine Herrschaft in Frankreich noch mehr Ebend. fängt einen Krieg wegen der Grafschaft Toulouse an 445. macht Frieden mit Frankreich 446. sein seltsames Betragen gegen den Pabst 447. läßt seinen Sohn zum König von England krönen 448. nimmt die Brabanssons in seine Dienste 449. wird vom König Ludwig hintergangen 450. schlägt dessen Armee in die Flucht Ebend. bekommt Händel in Bretagne 450. thut Frankreich vortheilhafte Vorschläge zum Frieden, welche fruchtlos sind 551. nimmt seine Zuflucht zum Pabst 551. macht Frieden mit Frankreich Ebend.

Heinrich, Graf von Bar, geht nach Palästina 592. kommt bey Gaza um Ebend.

Heinrich, Herzog von Burgund, stirbt 314. Krieg, so über sein verlassenes Herzogthum entsteht Ebendas. u. f. Ende desselben 315

Herbert, Graf von Vermandois, verräth König Karln 220. hält es mit König Rudolfen 221 u. f. vereinigt sich mit ihm 224. läßt aus Rache gegen Rudolfen Karln aus dem Gefängniß Ebd. versöhnt sich mit Rudolfen 225. geräth in Zwist mit Hugo König von Italien Ebend. wird mit ihm ausgesöhnt 227. stirbt 233

Heriold, südjütischer König 91

Herluin, Graf von Ponthieu, wird vom Graf Arnulf von Flandern sehr gedrückt 232. nimmt seine Zuflucht zum Herzog Wilhelm von der Normandie Ebend. wird ermordet 235. schlimme Folgen, so daraus entstehen Ebend. u. f.

Hervaus, Graf von Nevers, wohnet dem Kreutzzuge wider die Albigenser bey 518

Hinkmar, wird Erzbischof zu Rheims 139.

Hoel, Graf v. Bretagne, wird von dem K. von Frankreich gegen den K. von England unterstützt 349.

Hofämter 43
Honorius II. Pabst, erklärt das Verfahren des Bischof Stephan zu Paris für ungültig 411

Honorius III. Pabst 540. ermahnt Ludwigen, K. Philipps Sohn, ein Heer nach Languedok zu führen 544. versucht aufs neue, Ludwigen nach seinem Willen zu lenken 553. läßt eine Kirchenversammlung zu Montpellier wegen des Grafen von Toulouse halten Ebend. fährt fort, den König von Frankreich nach seinen Absichten zu stimmen 554. arbeitet immerfort an Ausführung seiner Projekte 555. stirbt 567

Hugo der schwarze, muß die Oberhoheit Ludwig IV. Königs von Frankreich anerkennen 228
Hugo, Erzbischof von Lyon, wird seines Amts entsetzt 361

Hugo der Grosse, Herzog von Frankreich und Burgund, zerfällt mit dem Graf Herbert 225. bekriegt ihn 226. wird mit ihm ausgesöhnt 227. zerfällt mit dem König Ludwig IV. von Frankreich 228. macht Bündnisse gegen ihn Ebend. erobert Reims und nöthigt den Erzbischof Artald, seine Würde nieberzulegen 230. wird immer mächtiger 234. bekriegt die Normänner Ebend. ist unwillig über König Ludwigs Betragen gegen die Normänner 235. verlobt seine Tochter Emma mit dem Herzog Richard von der Normandie 237. bekriegt Arnulfen Grafen von Flandern 238. macht einen Waffenstillstand mit ihm Ebend. wird vom König Ludwig bekriegt 241. macht Frieden mit ihm 244. bekommt die Verwaltung des Königreichs Aquitanien Ebend. stirbt Ebend.

Hugo Kapet, König von Frankreich, Mittel und Wege, wodurch er zum französischen Thron gelangt ist 275. seine Abstammung 276. Unrechtmäßigkeit seiner Thronbesteigung 278. wird gekrönt 279. bemüht sich um die Gunst der Klerisey Ebend. wird von Herzog Karln von Lothringen geschlagen 280. fällt in Aquitanien ein, und nöthigt den Herzog Wilhelm, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen 280. bekommt den Herzog Karl und den Erzbischof Arnulf durch Verrätherey in seine Gewalt 282. will Arnulfen canonisch richten lassen, und schreibt deswegen an den Pabst Johann XV. Ebend. nimmt sich des Erzbischof Gerberts an, und schreibt an den Pabst 295. stirbt 298. seine Gemahlin und Kinder Ebend. seine Residenz Ebend. läßt viele Plätze befestigen 299. wird fälschlich vor den Urheber gewisser Anstalten gehalten Ebend.
Hugo, erster Graf von Ponthieu 298

Hugo der Grosse, Graf von Vermandois, führt eine Armee nach Palästina 372. wird vom Kaiser Alexius gefangen gehalten und vom Herzog von Lotharingen losgemacht 374. führt eine neue Armee ins gelobte Land 381
Hugo, Lothars und Waldradens Sohn, sucht sich in Lothringen festzusetzen 191. wird bekriegt 194. sucht Hülfe bey dem normännischen König Gottfried 199. wird gefangen, der Augen beraubt und ins Kloster gesteckt Ebend. stirbt Ebend.
Hugo, Herberts Sohn, wird Erzbischof zu Reims 222. abgesetzt 226. von neuem bestätiget 231. bekommt Streit mit Artalden 234. bekriegt ihn 242. wird vom Pabst des Erzbißthums Reims unwürdig erklärt 248
Hugo, K. Roberts älterer Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen 316. macht Bewegungen im Reiche 321. Lob desselben Ebend. stirbt Ebend.
Hugo, Graf von Burgund, thut sich in den Kriegen wider die Sarazenen hervor 253
Hugo, Herzog von Burgund, erregt Unruhen 465. wird zum Gehorsam gebracht 466. thut einen Kreutzzug nach den Orient 592
Hugo, Graf von St. Paul, nimmt das Kreutz 507
Hugo, Graf von la Marche, empört sich wider K. Ludwig IX. 594. erneuert seine Bündnisse mit verschiedenen französischen Herren und dem König von England 595. wird gedemüthiget 599
Hunold, Vater des Waifars, will seinen Sohn rächen und Aquitanien von der französischen Herrschaft befreyen 10

J.

Ingeborg, Gemahlin König Philipps II. v. Frankreich, wird von ihm geschieden 488. geht in ein Kloster Ebend. beschwert sich über den König bey dem Pabst Cölestin 489. wird mit dem König Philipp wieder ausgesöhnt 490
Innocenz III. Pabst, sucht den König Philipp mit Ingeborgen auszusöhnen 489. will einen Vergleich zwischen den Königen von Frankreich und England vermitteln 496. der König von England bittet ihn um seine Vermittelung 502. Insolenz desselben Ebend. läßt das Kreutz in Frankreich predigen 506. und einen Kreutzzug gegen die Albigenser 514. befiehlt seinen Legaten, die Rechtfertigung des Grafen von Toulouse anzuhören 522. seine Befehle werden nicht vollzogen 523. Guter Wille desselben 527. verweißt seinen Legaten das ungerechte Verfahren gegen den Grafen von Toulouse 527. ertheilt ihnen neue Befehle, welche aber nicht vollzogen werden 527 u. f. belegt den König von England und

seine Länder mit den Interdickt 531. der König tritt ihm seine Länder ab und huldigt ihn Ebend. thut den König von Frankreich Philipp August und seinen Prinzen Ludwig in den Bann 540. stirbt Ebend.

Innocenz IV. Pabst, verlangt einen Aufenthalt in Frankreich 603. erhält abschlägige Antwort Ebend. hält eine Kirchenversammlung zu Lyon Ebend. belegt die Geistlichkeit mit Abgaben, worüber Unruhen entstehen 607. ist hartnäckig in seinen Streitigkeiten mit dem Kaiser Friedrich II. 611.

Investitur, Gebräuche bey derselben in Frankreich 459.

Johann ohne Land, Graf von Mortain, schließt mit dem König von Frankreich ein Bündnis gegen seinen Bruder 487. wird König von Engeland 496. wird vom König Ludwig bekriegt Ebend. macht einen Frieden mit ihm 497. verstößt seine Gemahlin und vermählt sich mit Isabellen, der Tochter und Erbin des Grafen von Angouleme 498. Krieg, so deswegen entstehet Ebend. u. f. fällt immer tiefer 500. wird vor das Gericht der Pairs in Frankreich vorgeladen Ebend. erscheint nicht und wird von ihm verurtheilet 501. belagert Alencon Ebend. verläßt es 502. nimmt seine Zuflucht zum Pabst Innocenz III. Ebend. verliehrt die Normandie 504 u. f. ist unthätig bey dem Verlust seiner Länder in Frankreich 513. geht mit einer Armee nach Frankreich Ebend. erobert einige Städte wieder Ebend. geht nach Engeland zurück Ebend. entzweyt sich mit dem Pabst, und wird von ihm mit den Interdickt belegt 531. unterwirft sich den Befehlen des Pabstes, tritt ihm sein Reich ab und huldigt ihm 531. bekömmt mächtige Bundsgenossen an dem Graf von Flandern und dem Kaiser Otto 532. unternimmt eine fruchtlose Landung in Guyenne 533. stirbt 540.

Johann VIII. Pabst, sucht Schutz bey dem König von Frankreich 187. kommt selbst nach Frankreich, und hält eine Kirchenversammlung zu Troyes Ebend. seine Handlungen in Frankreich 189.

Johann XII. Pabst, erklärt Hugo'n des Erzbißthums für unwürdig 248.

Johann XV. Pabst, ist unzufrieden mit der Wahl Gerberts zum Erzbischof zu Reims 194.

Johann, Graf von Vendome stirbt 481.

Irene, Kaiserin im Morgenlande, will sich mit Karl dem Grossen vermählen 52. wird vom Thron gestossen, und stirbt Ebend.

Isaak Angelus, konstantinopolitanischer Kaiser, wird vom Alexius III. ins Gefängniß gelegt 508. erhält seine Freyheit wieder und wird von neuem zum Kaiser ausgerufen 510. stirbt 511.

Isabelle, König Philipp August von Frankreich Gemahlin, stirbt 474.

Isabelle, Gemahlin Graf Hugos von La Marche, verleitet ihren Gemahl die Waffen wider den König von Frankreich zu ergreifen 594.

Ismael Saleh, Sultan von Damaschk 614.

Italien, Zustand desselben 187.

Juden, Zustand derselben in Frankreich 326. werden von den Kreutzbrüdern verfolgt 369. bringen sich aus Furcht selbst um Ebend. werden aus Frankreich vertrieben 463. wieder zurück berufen 495. König Ludwig VIII. läßt ein scharfes Edikt wider sie ergehen 582.

Iudicium crucis 22.

Judith, Ludwig des Frommen Gemahlin 84. wird von ihm entfernt 99. unterredet sich mit ihm Ebend. stirbt 136.

K.

Kalixtus II. Pabst, hält eine Kirchenversammlung zu Reims 406. unterredet sich mit dem König von England 407.

Kaiserthum der Lateiner zu Konstantinopel, einige Nachrichten davon 593.

Kamaldulenserorden, wird gestiftet 324.

Kanonisches Recht 304.

Kapetinger, Einkünfte der ersten 326.

Kapitularien 69.

Karl der Grosse, König von Frankreich, muß mit dem Herzog von Aquitanien Krieg führen 10 u. f. vermählt sich mit einer langobardischen Prinzessin 12. verstößt sie 13. wird nach Absterben seines Bruders Herr von der ganzen Monarchie 14. vermählt sich mit Hildegard 15. unternimt einen Feldzug wider die Sachsen Ebend. geht wider den Desiderius zu Felde 16. belagert Pavia 17. bekomt es durch Kapitulation ein Ebend. macht dem langobardischen Reiche ein Ende Ebend. bestätiget die von seinem Vater geschehene Schenkung an den Pabst Ebend. geht von neuem gegen die Sachsen zu Felde 18. 25. 41. 45 u. f. sein Betragen gegen seine neue Unterthanen die Langobarden Ebend. doppelte Epoche seiner Herrschaft in Italien Ebend. bekomt neue Händel in Italien 19. hält einen Reichstag zu Paderborn 19. die Sachsen huldigen ihm 20. wird von den Sarazenen um Hülfe ersucht Ebend. thut einen Feldzug nach Spanien und ist glücklich Ebend. leidet eine grosse Niederlage in den Roncevalschen Thälern Ebend.

Ebend. büßt den berühmten Roland ein Ebend. trift gute Anstalten in Aquitanien 21. hält eine Synode zu Duren Ebend. bestimt den Gebrauch der Freystätte, und die Strafe der Meineidigen 22. führt den Zehnten ein 23. geht nach Italien 25. läßt seine beyden Prinzen zu Königen salben Ebend. bereichert den Pabst 26. giebt ein weises Gesetz das Mönchsleben betreffend 27. lernt den berühmten Alkuin kennen Ebend. ist unglücklich gegen die Sachsen, und behandelt sie mit Grausamkeit 30. entdeckt eine Verschwörung einiger ostfränkischen Herren gegen sich 31. stillt einen Aufruhr in Bretagne 31 u. f. bekomt Händel mit Taßilo, Herzog von Bayern 32. wird mit den Hunnen und Griechen in Kriege verwickelt 33 u. f. wie auch mit den Wilsen 36. entdeckt einen wider sein Leben gemachten Anschlag 38. will den Ocean mit dem Pontus Euxinus vereinigen 39. versichert sich des Herzogthums Bayern 40. bekriegt die Hunnen 42. schickt dem Pabst ansehnliche Geschenke 43. läßt prächtige Gebäude aufführen Ebend. seine Leibesübungen 44. sucht die mit dem Offa König von Mercia unterhaltene Freundschaft durch eine doppelte Heyrath noch mehr zu befestigen 44. überzieht die Sarazenen mit Krieg Ebend. schickt eine Flotte gegen die Normänner 49. reiset nach Italien Ebend. läßt die Angelegenheiten des Pabsts untersuchen Ebend. u. f. wird zum Kaiser gekrönt 50. Bemerkungen darüber Ebend. u. f. vergleicht sich mit dem griechischen Kaiser Niceyhorus 52 u. f. vertheilt die Sachsen in andere Provinzen 53. führt einen Krieg mit den Böhmen Ebend. bestimt die nach seinem Tode vorzunehmende Theilung des Reichs 54. läßt durch seine Söhne die Slaven, Sarazenen, Gasconier, Dänen und Griechen, bekriegen 56. macht einige Zusätze und Abänderungen in seinem Testament 57. vermehret die Gesetze durch 2 Kapitularien die Clerisey betreffend Ebend. u. f. und durch ein dergleichen das Militarwesen angehend 59. macht seinen Enkel Bernhard zum König von Italien Ebend. schließt mit den Sarazenen einen Waffenstillstand Ebend. u. f. nimmt seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an 60. unterhält einen Briefwechsel mit dem Pabst Ebend. läßt 5 Kirchenversammlungen halten Ebend. stirbt 61. noch einige Anmerkungen von seiner Regierung 64 u. f.

Karl, König von Frankreich, wird König von Alemannien 97. erhält bey einer neuen Theilung der Monarchie Burgund, Provence und Languedock 118. und Neustrien 120. wird vom Kaiser Lothar mit Krieg überzogen 125. sucht den Frieden, kann ihn aber nicht erlangen Ebend. thut einen Feldzug gegen Pipin den jüngern Ebend. befreyet seine Mutter 126. geht Lotharn entgegen Ebend. nimmt die von Lotharn vorgelegten Friedensvorschläge an Ebend. vereinigt sich von neuem mit dem Kaiser Lothar 127. macht ein Bündniß gegen ihn Ebend. vereinigt seine Armee mit Ludwigs von Bayern seiner 128. liefert dem Kaiser Lothar ein Treffen bey Fontenay Ebend. fällt in die kaiserliche Lande ein und macht eine Diversion 129. verbindet sich mit dem König von Bayern auf eine sehr feyerliche Art 130. theilt mit seinem Bruder Ludwig das Reich 135. vergleicht sich mit dem Kaiser Lothar Ebend. vermählt sich mit Ermentrude 136. läßt Herzog Bernharden von Septimanien hinrichten 138. ist gegen die Normänner unglücklich 139. zerfällt mit dem Kaiser Lothar Ebend. läst Hinkmarn zum Erzbischof von Rheims wählen Ebend. ist in Aquitanien glücklich 141. errichtet mit seinen Brüdern Verträge zu Mersen 140 u. f. wird von den Britten in die Flucht geschlagen 142. muß einen nachtheiligen Frieden mit den Erispojus schliessen Ebend. bekommt Pipin den jüngern in seine Gewalt, und läßt ihn in ein Kloster bringen Ebend. schließt ein Bündniß mit dem Kaiser Lothar 143. geht mit einer Armee nach Aquitanien 143. tritt dem König von Bretagne Erispojus Maine ab 144. hält einen Reichstag zu Kiersy 145. kommt in Gefahr seine Krone zu verliehren Ebend. beschließt einen Feldzug wider die Normänner 147. wird von seinen Ständen verlassen 148. des Reichs entsetzt Ebend. und muß nach Burgund flüchten Ebend. seine Umstände verbessern sich 149. wohnt verschiedenen Versammlungen bey 150 u. f. klagt gegen Wenilo Erzbischof von Sens 151. schließt einen Frieden mit den Königen von Deutschland und Lothringen zu Koblenz 152. sucht die Unruhen in Bretagne zu stillen und ist unglücklich 154. macht einen Anschlag auf das Königreich Provence 155. söhnet sich mit seinen Prinzen aus 156. hält einen Reichstag zu Pistes Ebend. bringt seine unruhigen Söhne zum Gehorsam 159. beschützt die verstossene Königin Theutberge Ebend. seine Verordnung wegen des Münzwesens 162. Ländersucht 168. macht ein Bündniß mit König Ludwig zu Mez 168. bemächtiget sich des lotharingischen Reichs 172. wird vom König Ludwig zu einen Vergleich wegen Lothringen genöthiget 174. theilet Lothringen mit ihm Ebend.

belagert Vienne 175. bringt seinen Sohn Karlmann zum Gehorsam 176. verräth seine zügellose Ländersucht 177. läßt sich von seinen lothringischen Unterthanen aufs neue huldigen 177. und seinem aufrührischen Sohn Karlmann den Proceß machen 178. will die Normänner aus Frankreich vollends vertreiben Ebend. macht Anspruch auf das erledigte Kaiserthum 179. wird Kaiser 180. beunruhigt seine Vettern 182. findet Widerstand, und muß fliehen 182 u. f. macht die Grafschaften erblich 184. geht nach Italien 185. stirbt Ebend.

Karl, König von Provence, Länder so er durch die Theilung bekommen 144. schließt ein Bündniß mit den Königen von Frankreich und Lothringen 151. stirbt 158.

Karl der Dicke, König von Alemannien, wird König von Italien 193. hält eine Zusammenkunft mit den Königen von Frankreich Ludwig II. und Karlmann 193. wird Kaiser 194. schließt einen nachtheiligen Frieden mit Gottfried dem Anführer der Normänner 197. wird König von Frankreich 198. entsetzt Paris 200. macht einen schimpflichen Vergleich mit den Normännern Ebend. u. f. überläßt sich ganz der Lenkung des Bischofs Liutwart von Vercelli 201. entsetzt ihn aller seiner Würden Ebend. läßt seine Gemahlin Richardis ins Kloster bringen Ebend. wird zu Tribur abgesetzt 202. stirbt Ebend.

Karl IV. König von Frankreich, wird zum König von Frankreich gekrönt 206. macht mit König Zwentibold von Lothringen gemeinschaftliche Sache wider Odo'n und belagert Laon 209. vergleicht sich mit dem König Odo 210. wird allein König von Frankreich Ebend. ist unglücklich wider die Normänner Ebend. vertreibt König Zwentibolden aus Lothringen 211. geht nach Frankreich zurück Ebend. bekriegt den Graf Balduin von Flandern Ebend. macht Ansprüche auf Lothringen 215. wird durch seinen Minister Hagano unglücklich 218. überfällt König Roberten, ist aber unglücklich 220. wird von den Lothringern verlassen, und wendet sich an den Graf Herbert von Vermandois Ebend. wird von ihm verrathen und ins Gefängniß gesetzt Ebend. bekommt seine Freyheit wieder 224. verliehrt sie aufs neue 225. stirbt Ebend. seine Gemahlinnen und Kinder Ebend.

Karl, Herzog von Niederlothringen, zerfällt mit seinem Bruder Lothar 250. haßt die Königin Emma 253. sucht seine Ansprüche auf die Krone Frankreich geltend zu machen 279. belagert Laon Ebend. schlägt den König Hugo Kapet 280. wird von dem Bischof Ascelin an Hugo Kapet verrathen 282. stirbt Ebend. seine Kinder Ebend.

Karl, König Ludwigs IX. Bruder, vermählt sich mit Beatrix der Tochter des Grafen von Provence, und bringt dadurch die Provence an das königliche Haus 605. wird mit den Grafschaften Maine und Anjou vom König belehnt Ebend. nimmt das Kreutz 607. hat Streit mit seiner Schwiegermutter wegen einiger Festungen in Provence 640.

Karlmann, empört sich gegen seinen Vater Karl den Kahlen 175. wird vom Pabst Adrian in Schutz genommen 176. der Augen beraubt und ins Kloster gebracht 178. stirbt Ebend.

Karlmann, König von Bayern, sucht sich der Kaiserwürde zu bemächtigen 185. stirbt 193.

Karlmann, König von Frankreich, wird mit Herzog Boso's Tochter Adelheid vermählt 188. wird nebst seinem Bruder Ludwig III. zum König von Frankreich gekrönt 191. theilt das Reich mit seinem Bruder 193. bekomint das Reich allein 196. fordert Lothringen vergebens 197. stirbt 198.

Karlmann, König, Länder so er in der Theilung bekommen 9. ist unzufrieden damit 10. vereinigt sich mit seinem Bruder Karl 11. stirbt 13. Muthmassung über seinem Tod 14. seine Familie nimmt ihre Zuflucht zum Desiderius 14.

Karolinger, Thronfolge unter denselben 61. Gesetzgebende Gewalt derselben 64. Ursachen ihres Verfalls 253.

Kartheuserorden, Stiftung desselben 393.

Ketzermeister, machen grosse Verwirrungen in Frankreich 589.

Kilidge-Arlslan, Sultan, geht wider die Kreutzbrüder zu Felde 371. wird geschlagen 374. verliehrt seine Hauptstadt Nicäa 375. will sich deswegen rächen und verliehrt sein ganzes Lager Ebend. läßt die Kreutzbrüder durch Bithynien, Pisidien und Lykanien ziehen 376. richtet eine neu ankommende Kreutzarmee gänzlich zu Grunde 381. macht sich durch Siege über die Christen berühmt 282.

Kirchenversammlung zu Aachen 119. zu Arles 94. zu St. Basle wegen des Erzbischofs Arnulf von Reims 283. zu Beaugency 385. zu Chalons 60. zu Compiegne 58. zu Douzi 177. zu Frankfurt 39. zu Ingelheim 239 f. zu Lyon 94. zu Maynz 60. zu Mez 160. zu Montpellier wegen des Grafen von Toulouse 553. zu Mousson 239. zu Mouzon wegen des

des Erzbischofs Gerberts von Reims 295. zu Paris wegen des Bilderdienstes 89. zu Pont-You 180. zu Reims 60. zu Rom wegen König Roberts Ehesache 313. zu Sens 423. zu Toulouse 94. 577. zu Tours 60. 340. zu Trier 241. zu Troyes 187. zu Ver 6. zu Verdün 238.

Klemens III., Pabst, sucht die Könige von Frankreich und England mit einander auszusöhnen 474.

Klemens IV., Pabst, bewilligt dem Könige von Frankreich verschiedene Vortheile 651.

Klerisey, Unwissenheit derselben in Frankreich 79. thut Eingriffe in die königliche Macht Ebend.

Knud IV., König von Dännemark, schlägt das ihm vom König Philipp II. von Frankreich angetragene Bündniß ab 488.

Kommunen, Ursprung derselben in Frankreich 415 u. ff.

Konrad, Markgraf von Montferrat, Fürst von Tyrus, vermählt sich mit Isabellen, König Amalrichs jüngsten Tochter 481. der König von Frankreich tritt ihm seinen Theil von der Stadt Akre ab 484. wird von den Assassinen ermordet 486.

Konrad II., Kaiser, macht die lotharingischen Herren durch vortheilhafte Anerbietungen von dem Bündnis mit Frankreich abwendig 322. erneuert die alten Verträge mit dem König Heinrich I. von Frankreich, und verlobt seine Prinzeßin mit ihm 328. demüthiget den Grafen von Champagne 329. vereinigt das Königreich Burgund mit Teutschland 330.

Konrad III., Kaiser, thut einen Zug ins gelobte Land 430 u. ff. wird vom griechischen Kaiser Manuel hintergangen 431. und von den Türken geschlagen 432. geht nach Konstantinopel zurück Ebend.

Konstantia, König Ludwig VII. Gemahlin, stirbt 444.

Konstantia, König Roberts Gemahlin, ihre Unternehmungen an dem königlichen Hofe 314. erweckt dem jungen König Heinrich Verdrießlichkeiten 326. stirbt 328.

Konstantinopel, wird von der Kreutzarmee belagert und erobert 510. Verwirrung, so darin entstehet Ebend. wird von der Kreutzarmee von neuem angegriffen und erobert 511.

Kreuzfahrer, Namen der vornehmsten französischen 429. 506 u. f.

Kreuzprobe 22.

Kreuzzug, Geschichte des 2ten grossen der Franzosen nach Palästina 428 ff. Anfang und Fortgang des von den beyden Königen Philipp August von Frankreich und Richard von England unternommenen 476 u. f. neuer 506. Anstalten dazu Ebend. französischer Baronen 592. neuer des Königs Ludwigs IX. von Frankreich 603 u. f. läuft unglücklich ab 620 u. f. neuer 657. Anstalten dazu 658. Anfang desselben 665.

Kreuzzüge, Ursprung und Anfang derselben 362.

Krieg, Anfang des Hunnischen 36. innerlicher in Frankreich 242. lothringischer 249. wegen des Herzogthums Burgund 313. Ende desselben 315. der Grafen von Champagne und Anjou 322. wegen der Grafschaft Anjou 342. zwischen Frankreich und Engeland 384. König Ludwigs mit dem Grafen Veit von Rochefort Ebend. König Ludwigs VI. mit seinen Vasallen 398. mit dem König von England 401. mit dem Grafen von Blois 402. mit England Ebend. 405. in dem englischen Antheil von Frankreich 443. des Königs von England wegen der Grafschaft Toulouse 445. des Königs Philipp II. mit dem Grafen von Flandern 464. mit England 496. 498. in Flandern zwischen den Gebrüdern von Avenes und Dampierre 632.

Kriegerisches Spiel 134.

Künste, Zustand derselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 300.

L.

Lackmann, König von Schweden, kommt dem Herzog von der Normandie zu Hülfe 320. verläßt die französische Küsten Ebend.

Landrich, Graf von Nevers, verbindet sich dem Grafen Otto Wilhelm, und fält mit ihm in Burgund ein 315.

Languedock, wird durch die Ketzermeister zerrüttet 588.

Leben, Zustand derselben in Frankreich 67. Enumeration der Grossen in Frankreich und zwar 1) in Flandern 266. 2) Vermandois Ebend. 3) Champagne Ebend. 4) Burgund Ebend. 5) im Herzogthum Frankreich Ebend. 6) Gascogne 267. 7) Toulouse Ebend. 8) Aquitanien Ebend.

Leibwache, erste der Könige von Frankreich vom kapetingischen Stamme 484.

Leo III. Pabst, sucht bey Karl dem Grossen Unterstützung, und reißt zu ihn nach Paderborn 47. krönt ihn zum Kaiser 50.

Leo VI. Pabst, äussert über das Betragen des neuen Königs von Bretagne Nomenojus seinen Unwillen 140.

Leo IX. Pabst, führt auf der Kirchenversammlung zu Reims den Vorsitz 335.

Leopold, Herzog von Oesterreich, läßt Richarden, König von Engeland, gefangen nehmen und liefert ihn an den Kaiser aus 486.
Litteratur, Beschaffenheit und Anbau derselben in Frankreich 27. Zustand der allgemeinen im 9ten und 10ten Jahrhundert 301.
Liutward, Bischof von Vercelli wird als ein schlimmer Minister Kaiser Karl des Dicken beschrieben 201. muß den Hof verlassen Ebend.
Liutwit, Herzog von Pannonien, erregt Unruhen 84. wird vom Kaiser Ludwig bekriegt Ebend. u. f. stirbt 85.
Lothar, König von Italien, wird von seinem Vater Ludwig zum Mitregenten im Kaiserthum erklärt 80. wird König von Italien 84. vermählt sich mit Ermengard, Graf Hugo's Tochter 85. geht nach Italien ab 88. wird zum Kaiser gekrönt Ebend. verspricht seinen Stiefbruder Karl zu schützen 96. bemächtiget sich der Person seines Vaters 100. versöhnt sich mit selbigem 102. verliehrt die Würde eines Mitregentens im Kaiserthum 103. erregt eine allgemeine Revolte wider seinen Vater 106. wird vom Pabst Gregor IV. unterstützt Ebend. entsetzt seinen Vater des Reichs 110. wird als Kaiser erkannt Ebend. sucht sein Verfahren zu rechtfertigen 112. muß die Flucht ergreifen 114. und kömmt in Gefahr aufgehoben zu werden 115. setzt seine Widerspenstigkeit fort 116. erobert Chalons an der Saone und verübt die entsetzlichsten Grausamkeiten Ebend. versöhnt sich mit seinem Vater 117. der Pabst beschwert sich über ihn 119. sein Betragen und Unternehmungen nach seines Vaters Tod 123. seine Arglist 124. greift Ludwigen von Bayern an Ebend. macht einen Waffenstillstand mit ihm Ebend. fällt in Frankreich ein 125. erobert fast ganz Neustrien 126. thut Friedensvorschläge, welche angenommen werden Ebend. geht von neuem auf Bayern los Ebend. entzweyt sich mit König Karln 127. wird bey Fontenay geschlagen 128. rüstet sich aufs neue 129. wird von Pipin den Jüngern verstärkt und verwüstet die Provinz Maine 130. sein Glück sinkt immer tiefer Ebend. Bischöffe sollen sein Schicksal entscheiden 134. vergleicht sich mit dem König Karl 135. zerfällt mit ihm 139. schließt ein Bündnis mit ihm 143. stirbt Ebend. theilt vorher sein Reich unter seine 3 Söhne 144.
Lothar, König von Lothringen, Länder so er in der Theilung bekommen 144. entzweyt sich mit seinem Bruder den Kaiser Ludwig Ebend. stiftet einen Vergleich zwischen den Königen von Frankreich und Teutschland 145. ergreift Ludwigs Parthey 149. vergleicht sich mit dem Kaiser Ludwig seinem Bruder 150. trennt sich von seiner Gemahlin Theutberge 155. Ursache, und Streitigkeiten die daraus entstanden Ebend. u. f. 157 u. f. 163. 170. tritt Elsaß an Ludwigen von Teutschland ab 156. nimmt den Grafen Balduin mit Judith in Schutz 157. theilt das Königreich Provence mit dem Kaiser Ludwig 158. macht ein Bündnis mit dem König Ludwig von Teutschland 108. bekommt Elsaß von ihm zurück Ebend. stirbt 171. Unruhen, so nach seinem Tod entstanden 172.
Lothar, König von Frankreich, thut einen Zug nach Aquitanien 244. befindet sich in einer schlimmen Situation 245. läßt Evreux wegnehmen, und schenkt es dem Grafen von Chartres 247. macht Frieden mit den Herzog Richard von der Normandie 248. bekommt Streit mit dem Grafen Arnulf II. von Flandern 249. vermählt sich mit Emma, einer Tochter Lothars II. von Italien 249. zerfällt mit seinem Bruder Karl 250. sucht seine Ansprüche auf Lothringen geltend zu machen 250. macht Frieden mit dem Kaiser Otto II. 251. sucht Lothringen von neuem mit Frankreich zu vereinigen 252. stirbt Ebend.
Lothringen fordert der König Karlmann vergebens 197. wird vom König Karl von Frankreich in Anspruch genommen 215. kommt ganz an Teutschland 223. Unruhen darinn 229. König Lothar sucht es wieder mit Frankreich zu vereinigen 252. Veränderung, so sich darinn zugetragen 341.
Ludwig I. oder Fromme, Kaiser und König von Frankreich, wird von seinem Vater Karl dem Grossen zum Mitregenten des Reichs angenommen 60. nimmt von dem Reich nach seines Vaters Tod Besitz 75. seine ersten Handlungen Ebend. f. Betragen der Grossen des Reichs gegen ihn 76. erhält eine Gesandtschaft vom konstantinopolitanischen Kaiser Leo V. 76. erneuert die alten Bündnisse mit ihm, und läßt gleichfalls eine Gesandtschaft nach Konstantinopel abgehen Ebend. hält einen Reichstag zu Aachen Ebend. fordert seinen Vetter Bernhard, König von Italien, nach Aachen, ihm den Eid der Treue zu leisten 77. erhält die Eidesleistung von ihm, und schickt ihn mit kostbaren Geschenken nach Italien zurück Ebend. macht seine Prinzen Lothar und Pipin zu Königen von Bayern und Aquitanien Ebend. druckt Wala'n und seine Geschwister Ebend. wird von dem Pabst Stephan IV.

nebst

nebst seiner Gemahlin Irmengard gekrönet und gesalbet 78. hält einen Reichstag zu Aachen wegen Verbesserung der Kirchendisciplin Ebend. schränkt die bischöfliche Gewalt ein Ebend. ertheilt Kapitularien zum Besten der nach Frankreich geflüchteten Spanier 80. schliest mit den Sarazenen einen Frieden Ebd. nimmt seinen Sohn Lothar zum Mitregenten des Reichs an Ebd. theilet das Reich unter seine Söhne Ebd. läst seinen Sohn krönen 81. läst ein Kapitulare wegen der Theilung des Reichs aufsetzen und es von den Ständen unterschreiben und beschwören Ebd. schickt es dem Pabst zur Bestätigung Ebd. geht dem König Bernhard von Italien mit einem grossen Kriegsheer entgegen 82. läst ihm die Augen ausstechen 83. stillt den Aufruhr in Bretagne 84. muß mit dem Herzog Liutwit von Pannonien, mit den Obotriten und Gasconiern Krieg führen 84. verliehrt seine Gemahlin Ermengard Ebd. vermählt sich mit Judith der Tochter des bayrischen Herzogs Welf Ebd. läst die Theilung des Reichs nochmals bestätigen 85. ruft die Verbanten zurück worunter Adelhard, Wala und Bernarius die merkwürdigsten sind 85. bezeigt eine unanständige Reue 85. begnadiget seine natürlichen Brüder, Drogo, Dieterich und Hugo Ebd. will alle Misbräuche abstellen Ebd. schickt seinen Sohn Lothar nach Italien 88. hält einen Reichstag zu Frankfurt, ingleichen zu Compiegne 88. geht gegen die aufrührerischen Bretagner zu Felde und nöthigt sie zur Angelobung der Treue 89. schickt eine Armee nach Spanien den Sarazenen Pampelona zu entreissen und die untreuen Bewohner des Orts zu züchtigen 89. läst eine Kirchenversammlung zu Paris wegen des Bilderdienstes halten 89. hält einen Reichstag zu Aachen wegen der immer näher andringenden Macht der Sarazenen 90. sinkende Macht seiner Regierung 92. hält deswegen einen Reichstag zu Aachen Ebd. macht Anstalt zu 4. Koncilien 93. hält einen Reichstag zu Worms 95. erhält Nachricht von den wider ihn angesponnenen Intriguen 95. ernennt den Herzog Bernhard von Septimanien zum Premierminister 96. errichtet für seinen mit der Judith erzeugten Prinzen Karl ein neues Königreich 97. stellt einen Feldzug nach Bretagne an 98. die Empörung gegen ihn bricht aus Ebd. entfernt seine Gemahlin Judith und den Herzog Bernhard von sich 99. läst sein Schicksal von den Reichsständen entscheiden Ebd. komt in die Gewalt seines Sohnes Lothar 100. wird durch Mönche gerettet Ebd. f. nimt die Regierung wieder an 101. söhnet sich mit seinem Sohne Lothar wieder aus 102. hält einen Reichstag zu Aachen Ebd. nimt seine Gemahlin wieder zu sich Ebd. vergrössert die Königreiche seiner Söhne Pipins und Ludwigs 103. begeht einen grossen Fehler, daß er den Rebellen die Todesstrafe erläst 103. hält einen Reichstag zu Diedenhofen 104. seine Söhne sind von neuem wiederspenstig Ebd. verlegt den Reichstag nach Maynz 105. geht mit einem ansehnlichen Heer auf den König von Bayern los und demüthigt ihn Ebd. ertheilt seinem Sohne Pipin Vergebung Ebd. es bricht eine allgemeine Revolte gegen ihn aus, woran der Pabst Antheil nimmt 109. schreibt deswegen an den Pabst Ebd. Antwort des Pabstes 107. will den Aufruhr mit Güte dämpfen, welches ihm aber mislingt 108. der Pabst unternimt fruchtlose Unterhandlungen 109. wird von seinen Truppen verlassen Ebd. liefert sich den Rebellen selbst in die Hände 110. wird des Reichs entsetzt 110. und ins Kloster St. Medard zu Soissons gebracht Ebd. muß Kirchenbusse thun, und einen verhaßten Zettel ablesen 111. seine Sachen nehmen eine günstige Wendung 113. wird wieder frey 115. verzeiht seinen Feinden 116. söhnt sich mit seinem Sohn Lothar aus 117. hält einen Reichstag zu Attigny, ingleichen zu Diedenhofen Ebd. wird aufs neue gekrönt Ebd. hält einen Reichstag zu Stramiacum 118. nimt eine neue Theilung des Reichs vor Ebd. hält eine Kirchenversammlung zu Aachen 119. vergrössert den Antheil seines Sohnes Karl mit Neustrien und einigen andern Plätzen 120. sein Sohn Pipin stirbt 121. nimt deswegen eine neue Theilung des Reichs zwischen Lotharn und Karln vor 121. wird von seinem Sohn Ludwig bekriegt Ebd. geht ihm entgegen und demüthiget ihn 122. stillt die Unruhen in Aquitanien Ebd. demüthiget Ludwigen von neuem 123. stirbt Ebd.

Ludwig II. oder stammelnde, wird König von Frankreich 186. der Pabst sucht Schutz bey ihm 187. komt nach Troyes, und läst sich vom Pabst noch einmal krönen 188. sucht sein geschwächtes und zerrüttetes Reich einigermassen in Ordnung zu bringen 189. errichtet deswegen einen Vergleich mit dem König von Teutschland Ebd. will den Marggraf Bernhard von Languedock zum Gehorsam bringen 190. stirbt Ebd.

Ludwig III., wird nebst seinem Bruder Karlmann zum König von Frankreich gekrönt 191. hält mit den Königen von Teutschland und Alemannien zu Orbe eine Zusammenkunft 192. ingleichen zu Gondreville 193. theilt das Reich mit seinem

seinem Bruder Karlmann Ebd. geht den Normännern mit einer Armee entgegen und treibt sie mit grossem Verluste über die Somme 195. lehnt den Antrag der Lotharinger, welche sich unter seine Herrschaft begeben wollen, ab Ebd. hat mit den Normännern zu kämpfen Ebd. stirbt ohne Erben 196.

Ludwig IV., oder übers Meer, wird König von Frankreich 228. thut einen Zug nach Burgund um Hugo'n den schwarzen zur Anerkennung seiner Oberhoheit zu nöthigen Ebd. macht sich von der Vormundschaft Hugo des Grossen los Ebd. läst seine Mutter aus England kommen um sich ihrer Rathschläge zu bedienen Ebd. schliest Bündnisse mit dem Grafen von Flandern dem Erzbischoff von Reims und dem Herzog von Burgund gegen Hugo den Grossen Ebd. geht gegen ihn zu Felde Ebd. nöthigt ihn zu einem Waffenstillstand 229. tritt dem Bündnisse der lotharingischen Herren bey Ebd. vermählt sich mit Gerberga der Wittwe des Herzogs Giselbert von Lotharingen Ebd. führt Krieg mit seinen Vasallen Ebd. f. schliest einen Waffenstillstand mit dem Kaiser Otto 230. will der Stadt Laon zu Hülfe eilen und wird in die Flucht geschlagen 231. schliest einen allgemeinen Frieden mit dem König von Teutschland und den misvergnügten Grossen Ebd. macht Anschläge, die Normandie mit der Krone wieder zu verknüpfen 232. belehnt den jungen Herzog Richard von der Normandie mit den Besitzthümern seines Vaters 233. bemächtigt sich desselben Ebd. verzeiht den Kindern des Grafen Herbert von Vermandois Ebd. leistet dem Erzbischoff von Reims Hugo Beystand, gegen Artalden 234. zieht den Herzog Hugo den Grossen auf seine Seite, und bekriegt mit ihm die Normänner Ebd. läst sich von den Normännern einschläfern 234. zerfällt mit Herberts Söhnen 235. belagert Reims Ebd. führt Krieg in der Normandie mit dem dänischen König Haigrold Ebd. geräth in die Gefangenschaft der Normänner 236. komt wieder in Freyheit, und vergleicht sich mit dem Herzog von der Normandie Ebd. f. wird von den König Otto von Teutsch: gegen den Herzog Hugo unterstützt 237. erobert Reims und setzt Artalden in das Erzbisthum wieder ein Ebd. fällt mit dem König Otto in die Normandie ein Ebd. ist unglücklich Ebd. f. wohnet der Kirchenversammlung zu Ingelheim bey 239. trägt darauf seine Beschwerden gegen den Herzog Hugo vor Ebd. rüstet sich gegen ihn, und wird von dem König Otto, ingleichen von den lotharingischen Herren unterstützt 241. muß sie nach Hause ziehen lassen Ebd. erobert Laon 242. reißt nach Teutschland zum König Otto, und spricht ihn um Rath und Beystand an 243. erhält durch dessen Vermittlung einen Frieden mit seinen Vasallen Ebd. demüthigt die unruhigen Vasallen in Aquitanien Ebd. entzweit sich mit seiner Mutter Eadgive 243. stirbt Ebd. seine Kinder Ebd.

Ludwig V., König von Frankreich, kommt zur Regierung 252. stirbt 253.

Ludwig VI., oder Dicke, König von Frankreich, wird von seinem Vater Philipp zum Mitregenten angenommen 383. sucht die Ruhe des Reichs herzustellen Ebd. erwirbt sich die Beynamen des Schlachtenlieferers und des Vertheidigers der Kirche Ebd. bringt den Herrn von Montmorency zum Gehorsam Ebd. ingleichen Drogo'n von Mouchi und Lionneten von Meün Ebd. setzt Hugo'n von Clermont in seine Rechte wieder ein Ebd. demüthiget Humbalden und andere Vasallen 384. führt einen Krieg mit dem König Wilhelm von England Ebd. macht Frieden mit ihm Ebd. bekriegt den Grafen Veit von Rochefort Ebd. wird von seiner Stiefmutter Bertrade verfolgt Ebd. begiebt sich deswegen nach England 385. sucht sich an ihr zu rächen Ebd. folgt seinem Vater in der Regierung des Reichs und wird zu Orleans gekrönt 397. bekommt wegen der Krönung Streitigkeiten mit dem Erzbisthum Reims Ebd. muß mit seinen Vasallen Krieg führen 398. ist unglücklich gegen sie Ebd. f. wird mit seinem Stiefbruder Philipp in einen Krieg verwickelt 400. ingleichen mit König Heinrich I. von England 401. schließt einen Frieden mit England 402. vermählt sich mit Adelheid einer Tochter des Grafen Humbert von Maurienne 403. nimmt sich deswegen Wilhelm Klitons an 405. kündigt dem König von England den Krieg an 405. fängt die Feindseligkeiten an und bemächtiget sich verschiedener Plätze Ebd. verliehrt das Treffen bey Brenneville 406. verklagt den König von England in der Kirchenversammlung zu Reims Ebd. schliest Frieden mit England 407. rüstet sich zu einem neuen Krieg gegen den König von England 408. fordert seine Vasallen zum Beystand auf Ebd. macht mit England einen neuen Frieden 410. unternimmt eine Expedition gegen den Grafen von Auvergne Ebd. geräth mit der Clerisey in Verdrießlichkeiten 411. thut bey der streitigen Erbfolge in die Grafschaft Flandern den Ausspruch zum Vortheil Willhelm Klitons 413. nimmt sich dessen gegen Dieterichen von Elsaß an Ebd. nimmt seinen Prinzen Philipp zum Mitregenten

regenten an 413. setzt nach dessen Tode den zweeten Prinzen Ludwig an dessen Stelle 414. stirbt 415. seine Kinder Ebd. vornehmstes Verdienst so er sich um den Staat gemacht Ebd. noch einige Merkwürdigkeiten seiner Regierung 416 ff.

Ludwig VII. König von Frankreich, wird von seinem Vater zum Mitregenten angenommen 414. vermählt sich mit Eleonoren Erbin von Guyenne Ebd. begiebt sich nach Guyenne und läßt sich krönen Ebd. Anfang seiner Regierung 422. stillt den Aufruhr der Kommun zu Orleans 422. wird nicht noch einmal gekrönt Ebd. wohnet der Kirchenversammlung zu Sens bey 423. der Pabst belegt seine Domänen mit dem Interdict 424. geräth mit dem Grafen von Champagne in Irrungen, und richtet Verwüstungen in Champagne an Ebd. schickt einen Gesandten nach Rom die Aufhebung des Interdicts vom Pabst Innocenz II. zu bewirken 426. Pabst Cölestin II. hebt das Interdict auf Ebd. muß dafür versprechen Petern von Chatre im Besitz des Erzbißthums Bourges zu lassen 427. wird vom Pabst Eugen III. zu einem Kreutzzug ermahnet Ebd. entschließt sich dazu, und macht sein Vorhaben bekannt 428. thut dem Abt Bernhard den Auftrag das Kreutz in Frankreich, Lothringen und Teutschland zu predigen Ebd. hält deswegen ein grosses Parlament zu Vezelai in Burgund 429. begiebt sich nach Etampes und beredt sich mit den Vornehmsten des Reichs darüber 430. überträgt dem Abt Suger von St. Denis die Regentschaft des Reichs während seiner Abwesenheit Ebd. begiebt sich nach St. Denis und erhält aus den Händen des Pabsts das Oriflamm den Pilgrimsstab: und Tasche 430. tritt die Reise an und wird vom griechischen Kaiser Emanuel Komnenus bewillkommt 431. hält eine Unterredung mit ihm 432. setzt über den Hellespont und geht auf Nicäa los Ebd. leidet eine empfindliche Niederlage von den Türken Ebd. f. kommt nach Pamphylien wo ihm ein neuer Unfall begegnet 433. langt zu Jerusalem an, und wird wohl empfangen Ebd. f. belagert die Stadt Damaschk vergeblich 434. tritt seine Rückreise nach Frankreich an und kommt glücklich in seine Staaten zurück Ebd. unter seiner Regiernng thun sich die Albigenser hervor 435. verschaft Heinrichen, Gottfrieds von Anjou Sohne, die Normandie Ebd. f. Heinrich tritt ihm dafür das normännische Vexin ab 439. bringt den undankbaren Heinrich zum Gehorsam Ebd. verliehrt seine zween vornehmste Minister den Grafen Rudolf von Vermandois und den Abt Suger 440. f. geräth mit seiner Gemahlin Eleonora in Mishelligkeiten und läst sich von ihr scheiden 441. schliest ein Bündnis mit dem König von England, dessen Sohne und andern Grafen gegen den Herzog Heinrich von der Normandie 442. der Krieg folgt Ebd. macht Frieden mit dem Herzog Heinrich 443. erhält die Huldigung von ihm Ebd. vermählt sich mit Konstantien einer Tochter des kastilianischen Königs, Alphons VIII. Ebd. thut eine Wallfahrt nach Compostell Ebd. stiftet Frieden in Frankreich Ebd. verliehrt seine Gemahlin Konstantia 444. vermählt sich zum drittenmale mit Adelheiden einer Tochter des Grafen Theobald von Champagne 445. und seine beyden mit Eleonoren erzeugten Töchter mit 2 Grafen aus dem Hause Champagne Ebd. wird mit England von neuem in einen Krieg verwickelt Ebd. schliest einen Frieden mit England 446. Inhalt desselben Ebd. verlobt seine mit Konstantien erzeugten Töchter mit zween englischen Prinzen Ebd. jagt die Tempelherren aus seinen Staaten Ebd. bezeugt ein seltsames Betragen gegen den Pabst 447. schliest einen neuen Frieden mit England zu Montmirail 447. vornehmste Artikel und Bedingungen dieses Friedens Ebd. setzt die Feindseligkeiten gegen England von neuem fort 448. fruchtlose Unterhandlungen zwischen ihm und England 450. der Friede folgt 451. neuer Zwist wegen Vollziehung des Beylagers seiner Prinzeßin Alix mit dem englischen Prinz Richard 452. der Pabst vermittelt einen Vergleich Ebd. thut eine Wallfahrt zu dem Grabe des Thomas Becket Ebd. läst seinen Sohn Philipp August zum König krönen 453. stirbt 454. Seine Gemahlinnen und Kinder Ebd. unter seiner Regierung nimmt die französische Dichtkunst ihren eigentlichen kunstmäßigen Anfang 454. gründet die Kirche U. L. F. zu Paris 458.

Ludwig VIII. König von Frankreich, zieht gegen die Albigenser zu Felde 537. kehrt nach Frankreich zurück 538. die Engländer bieten ihm ihre Krone an Ebend. geht mit einer Flotte nach England 540. wird deswegen vom Pabst in den Bann gethan Ebend. wird zu London feyerlichst zum König von England ausgerufen, und versichert den Engländern ihre Freyheiten und Vorrechte Ebend. bemächtigt sich der meisten Plätze des Königreichs Ebend. die Engländer fallen von ihm ab und er muß nach Frankreich zurückgehen 540. führt auf lebhafte Ermahnungen des Pabsts ein Heer nach Languedok, nimmt Marmande ein 544. belagert Toulouse vergebens Ebend. wird

von seinem Vater zurück gerufen, und befolgt diesen Befehl Ebend. folgt seinem Vater in der Regierung und wird gekrönt 551. rüstet sich gegen England zum Krieg 551. der Pabst widersetzt sich seinen Absichten Ebend. giebt den Ermahnungen desselben kein Gehör 552. fängt den Krieg an und erobert Poitou und andere Plätze Ebend. der Pabst sucht ihn aufs neue nach seinem Willen zu lenken 553. achtet die päbstliche Zudringlichkeiten nicht 554. der Pabst bemühet sich von neuem, ihn zu einem Waffenstillstand mit England zu bewegen Ebend. f. entschließt sich zum Kreutzzug gegen die Albigenser 556. geht mit der Kreutzarmee zu Felde 557. bekommt Nimes und das darzu gehörige Gebiet ohne den geringsten Widerstand in seine Gewalt, und vereinigt es mit der Krone Ebend. belagert die Stadt Avignon Ebend. ff. stirbt 559. verschiedene Berichte von seinem Tode Ebend. f. macht eine Verordnung wegen der Succeßion 560

Ludwig IX. oder Heilige, König von Frankreich, ist bey dem Absterben seines Vaters minderjährig, und stehet unter der Vormundschaft seiner Mutter Blanka 563. wird gekrönt Ebend. geht in Begleitung seiner Mutter gegen die aufrührischen Baronen zu Felde 565. der Graf von Champagne verspricht ihm Treue Ebend. schließt zu Vendome einen Vertrag mit dem Grafen von Bretagne und la Marche 566. ingleichen einen Waffenstillstand mit England Ebend. kommt in Gefahr aufgehoben zu werden 567. entgeht ihr Ebend. geht wider die Mißvergnügten zu Felde 569. wird vom Pabst ermahnet, dem Krieg gegen die Albigenser ein Ende zu machen 572. läßt eine Verordnung gegen die Ketzer bekannt machen 576. bekommt einen grossen Zuwachs der königlichen Domänen durch den Krieg mit den Albigensern 578. setzt sich gegen den König von England in Vertheidigungsstand 579. geht gegen ihn zu Felde 580. macht gute Anstalten zum Besten des Staats Ebd. läßt ein scharfes Edikt wider die Juden ergehen Ebend. sein Betragen gegen die Klerisey 583. bringt ein zahlreiches Heer gegen den Grafen von Bretagne auf 585. wird majorenn 587. dämpft die von dem Grafen von Champagne erregten Unruhen Ebend. ingleichen die Unruhen in Languedok 588. kömmt in Gefahr von dem Fürst der Assaßinen ermordet zu werden 590. vermählt seine beyden Brüder Robert und Alphons, und schlägt sie zu Rittern 591. schickt Truppen gegen den aufrührerischen Trinkaval Ebend. nimmt keinen Antheil an den Streitigkeiten des Kaisers Friedrich II. mit dem Pabste Gregor IX. 594. schlägt das Anerbieten des Pabsts, seinen Bruder Robert zum römischen Kaiser zu machen, aus 594. geht gegen den aufrührerischen Grafen von la Marche zu Felde 596. belagert und erobert Frontenai Ebend. der König von England kündigt ihm den Krieg an 596 f. thut ihm Friedensvorschläge, welche jener verwirft 597. demüthigt den Grafen von la Marche 599. ingleichen den Grafen von Toulouse Ebend. f. schließt mit England einen fünfjährigen Waffenstillstand 601. faßt einen glücklichen Entschluß in Ansehung seiner Baronen, welche zugleich Lehen in England besitzen 602. versagt dem Pabste den verlangten Aufenthalt in Frankreich 603. entschließt sich zu einem Kreutzzug nach Palästina Ebend. bringt die Provence an das königliche Haus 604. belehnt seinen Bruder Karl mit den Grafschaften Maine und Anjou 605. macht nähere Anstalten zum Kreutzzug 606. schützt die Klerisey gegen die unersättliche Habbegierde des römischen Hofs 608. verlängert den Waffenstillstand mit dem König von England 609. erklärt seine Mutter Blanka zur Regentin des Reichs während seiner Abwesenheit aus Frankreich 610. sucht den Pabst mit dem Kaiser Friedrich II. auszusöhnen 611. tritt seine Reise nach Palästina an Ebend. setzt über den Nil und schlägt die Muselmänner 618. kommt mit der Kreutzarmee in elende Umstände 621. geräth mit der ganzen Kreutzarmee in die Gefangenschaft der Muselmänner 623. vergleicht sich mit dem Sultan wegen seiner und der Armee Loslassung 624. wird aus der Gefangenschaft befreyt 626. macht neue Anstalten zur Fortsetzung des Kreutzzuges 629. tritt seinen Rückzug aus Palästina an, und kommt glücklich nach Frankreich 631. merkwürdige Verordnung desselben 634 f. Mehrere Nachrichten von seiner Regierungsverwaltung 635. vermählt seine Prinzessin Isabella mit dem König von Navarra 636. wird vom König von England besucht Ebend. merkwürdiges Beyspiel von seiner Gerechtigkeitsliebe 637. will ein Mönch werden 639. verlobt seinen ältesten Prinzen Ludwig mit Berengarien, König Alphons X. Tochter Ebend. stiftet einen Vergleich zwischen dem Grafen von Anjou und dessen Schwiegermutter 640. seine Bemühung, die Privatkriege in Frankreich zu tilgen 641. errichtet einen Vertrag mit K. Jacob I. von Aragonien 646. verlobt seinen 2ten Prinzen Philipp mit Isabellen, der Prinzeßin des Königs von Aragonien 647. schließt einen Vertrag und Frieden mit England Ebend. K. Heinrich III.

von

von England leistet ihm die Lehnspflicht 648. sein Prinz Ludwig stirbt 649. Verordnung, so er wider den Zweykampf gemacht Ebend. macht noch andere nützliche Anstalten Ebend. ist Schiedsrichter zwischen dem König von England und dessen Baronen 650. wirkt sich verschiedene Vortheile vom Pabst aus 651. vermählt seinen 4ten Prinzen Johann Tristan mit Yolanden, H. Otto's von Burgund ältesten Prinzeßin 654. trift einige Anstalten zum Besten des Staats 655. schlägt seinen Sohn Philipp zum Ritter, und setzt dessen Apanage fest Ebd. f. beschließt einen neuen Kreutzzug 657. Anstalten dazu 658 f. geräth mit dem Pabst in Irrungen 659 f.. pragmatische Sanction desselben 661 f. erläß eine Verordnung wider die Korsiner 663. macht sein Testament Ebend. tritt den Kreutzzug an Ebend. erhält eine Gesandschaft vom konstantinopolitanischen Kayser Michael Paläologus 665. seine Maximen für seinen Sohn und Thronfolger 668. stirbt 669

Ludwig, König von Bayern, geht mit seinem Vater gegen die Bretagner zu Felde 88 u. f. geht wider seinen Vater zu Felde und wird von ihm zum Gehorsam gebracht 105. verliert alle seine Länder ausser Bayern 121. bekriegt seinen Vater von neuem Ebend. demüthiget sich 122. fällt in Alemannien und Schwaben ein Ebend. wird von seinem Bruder Lothar angegriffen 124. geht einen Waffenstillstand mit ihm ein Ebendas. macht ein Bündniß gegen ihn mit seinem Bruder Karl 127. liefert Lotharn ein Treffen bey Fontenay 128. wird von ihm in seinen Ländern überfallen 129. verbindet sich mit dem König v. Frankreich Karl 130. theilt das französische Reich mit ihm 135. vergleicht sich mit Lotharn 136. schickt seinen Prinzen als König nach Aquitanien 143. vergleicht sich von neuem mit dem Kaiser Lothar Ebend. will Frankreich in Besitz nehmen 147. schließt einen Frieden zu Koblenz 152. Lotharingen wird ihm abgetreten 156. muß mit seinen Söhnen Krieg führen 168. Elsaß wird ihm wieder abgetreten Ebend. macht mit Karl dem Kahlen ein Bündniß zu Metz Ebd. wie auch mit Lotharn von Lothringen Ebd. nöthigt Karln zu einem Vergleich wegen Lothringen 174. theilt es mit ihm Ebend. tritt seinen Theil von Lothringen an den Kaiser Ludwig II. ab 177. rüstet sich zum Krieg gegen den neuen Kaiser Karl 182. stirbt Ebend. Theilung, so er unter seinen Kindern vorgenommen Ebend.

Ludwig II. Kaiser, Länder so er durch die väterliche Theilung bekommen 144. vergleicht sich mit seinem Bruder Lothar 152. theilt das Königreich Provence mit ihm 158. König Ludwig von Teutschland tritt ihm seinen Theil von Lothringen ab 177. stirbt 178.

Ludwig, König von Teutschland, widersetzt sich Karl dem Kahlen 182. errichtet einen Vergleich mit König Ludwig dem Stammlenden 189. ihm wird die französische Krone angetragen, und geht deswegen mit einer Armee nach Metz 190. läßt sich durch Abtretung Lothringens zum Rückweg bewegen 191. stirbt 195

Ludwig, König von Provence, wird vom Kaiser Karl dem Dicken an Kindes statt angenommen 202. unterwirft sich dem Kaiser Arnulf 205. wird Kaiser und König von Italien 211

Ludwig IV. oder das Kind, König von Teutschland, stirbt 215. mit ihm gehet der karolingische Mannsstamm aus Ebend.

Luitgard, Gemahlin Kaiser Karl des Grossen, stirbt 49

M.

Manichäer, stehen in Frankreich auf 316 u. ff.

Mareschausseen, Ursprung derselben in Frankreich 652

Marseille, wird von den Sarazenen geplündert 121

Mayfeld, zu Compiegne 7. zu Duren 21

Mathilde, Kaiser Heinrich V. Wittwe, wird von ihrem Vater Heinrich, König von England, zur Erbin der englischen Krone erklärt 413

Melin, wird für den Erfinder des französischen Madrigals gehalten 457

von Mello, Drogo, wird Konnetabel von Frankreich 485

Mersen, Verträge, so daselbst errichtet worden 140 u. f.

Meulant, Grafschaft, wird mit der Krone vereinigt 332

Militärwesen, wie es unter Karl dem Grossen beschaffen gewesen 66

Milo, D. päbstlicher Legat 518. stirbt 522

Mißi Dominici 35 u. f.

Montmirail, Friede, so daselbst geschlossen worden 447

von Montreal, Amalrich, fällt in die Hände des Grafen von Montfort 525. wird gehängt Ebd.

Münzwesen, Zustand desselben unter Karl des Gr. Regierung 24. Karl des Kahlen 162. Verordnung, so er deswegen gemacht Ebend. u. f.

Müret, daselbst fällt eine Schlacht vor 530

Musik, Zustand derselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 307

N.

Narrenfest 548

Nevelon, Bischof zu Soissons, nimmt das Kreutz 506
Nicäa, Hauptstadt der seljucidischen Türken in Kleinasien, wird von den Kreutzbrüdern belagert und mit Sturm erobert 374 u. f.
Nicephorus, griechischer Kaiser, vergleicht sich mit Karl dem Grossen 52
Nicolaus, Pabst, will in die vom König Lotharn von Lothringen vorgenommene Ehescheidung nicht willigen 156 u. ff. setzt deswegen die Erzbischöffe von Trier und Köln ab 160. schickt den Arsenius an die fränkischen Könige 164
Norbert, Stifter des Premonstratenserordens 421
Normandie, Ursprung derselben 213 wird wieder mit der Krone von Frankreich vereiniget 505
Nordmannen 46
Normänner, Anfang ihrer Streifereyen ins Französische 49. finden sich an den aquitanischen Küsten mit einer grossen Flotte ein, und verheeren das platte Land 137. sind glücklich gegen den König Karl 139. verheeren verschiedene Gegenden in Frankreich 140. erobern Bourdeaux Ebd. treiben ihre Verheerungen immer weiter 152 u. f. 162. 169. 178. 193 u. ff. brechen den mit König Karlmann errichteten Vergleich 198. belagern Paris vergebens 199. kommen aufs neue nach Frankreich 209 u. f. sind glücklich gegen Karl IV. 210. setzen ihre Verheerungen fort 222. vergleichen sich mit König Rudolfen 223. werden vom König Ludwig und Herzog Hugo bekriegt 234. schläfern Ludwigen ein Ebend. ihren Verheerungen wird ein Ende gemacht 248

O.

Odo, Graf von Paris, wird König von Frankreich 202. erficht einen wichtigen Sieg über die Normänner 203. geht gegen den Graf Balduin von Flandern zu Felde, ohne etwas auszurichten 206. muß mit K. Karln Krieg führen 208. vergleicht sich mit ihm 210. stirbt Ebend.
Offa, König von Mercia 44
Oissel, Insel an der Seine 147
Orbe, daselbst halten die fränkischen Könige eine Zusammenkunft 292
Orden=Kartheuser 393. Anfang und Fortgang desselben Ebend. u. f.
" " Cistercienser 395
" " von Fontevrauld 395
" " Premonstratenser 421
" " von Grandmont 421
" " Kamaldulenser 324
Orgel, erste in Frankreich 7
Oriflamm, Benennung, Gebrauch und Ursprung desselben 410
Orleans, Aufruhr der Kommun daselbst 422
Oscellus, s. Oissel.
Otto, König von Teutschland, die lotharingischen Herren fallen von ihm ab 229. verheert Lotharingen Ebend. ist glücklich gegen die lothringischen Mißvergnügten Ebend. erneuert sein Bündniß mit Hugo dem Grossen Ebend. sein Betragen gegen den König Ludwig IV. von Frankreich 231. schließt einen Frieden mit Ludwigen Ebd. unterstützt ihn gegen den Herzog Hugo 237. fällt mit ihm in die Normandie ein Ebend.
Otto II. Kaiser, bekommt Streit mit König Lothar von Frankreich wegen Lothringen 250. macht Frieden mit ihm 251. stirbt 252
Otto III. Kaiser, ist auf der Kirchenversammlung zu Rom gegenwärtig 313
Otto IV. Kaiser, nimmt Theil an dem Kriege, welcher zwischen den Königen von Frankreich und England geführt wird 532. verliert das Treffen bey Bouvines, und kommt darin in grosse Gefahr 533 u. ff.
Otto Wilhelm, Graf von Burgund, bemächtiget sich nach dem Tode des H. von Burgund dessen erledigten Herzogthums 315. vereiniget sich mit verschiedenen französischen Herren Ebend. muß sich über die Saone begeben, und wird der Stammvater von einer langen Reihe burgundischer Grafen Ebend.

P.

Pairs, Ursprung derselben in Frankreich 299. werden auf 12 reducirt 300
Paris, Gründung der L. Frauenkirche daselbst 458. wird von Philipp II. verschönert 463. von den Normännern belagert 199 u. f. von Karl dem Dicken entsetzt 200. einige Nachrichten von der daselbst errichteten Universität 545
Parlament, wenn dieser Ausdruck das erstemahl in der französischen Geschichte vorkommt 429
Paschal II. Pabst, widerspricht der Vermählung des K. Ludwig VI. mit der Tochter des Grafen von Rochefort 384. hält eine Kirchenversammlung zu Reims 397. vernichtet die Wahl des Gervasius zum Erzbischof von Reims Ebend. setzt Rudolphen an dessen Stelle Ebend.
Peter, Eremite, predigt das Kreutz wider die Ungläubigen in Palästina 364. wird Anführer der Kreutzarmee 369. sucht bey den Ungarn und Bulgaren um einen ruhigen Durchzug nach, und erhält ihn Ebend. will die Niederlage seiner vorausgegangenen Brüder rächen Ebend. nimmt Mateville weg Ebend. wird von den Ungarn und Bulgaren fast gänzlich zu Grunde gerichtet Ebd. führt den Ueberrest der Truppen nach Konstantinopel 381. und nach Jerusalem 379

Philipp, Graf von Flandern, führt, während König Philipps II. Minderjährigkeit, das Staatsruder 461. Streitigkeiten so deswegen entstehen Ebend. u. f. begiebt sich vom Hofe weg 462. führt einen Krieg mit dem König Philipp II. wegen Vermandois, Valois und Amiens 464. vergleicht sich mit dem König und tritt ihm einige Provinzen ab 465

Philipp, König Ludwigs IV. von Frankreich ältester Prinz, wird von seinem Vater zum Mitregenten angenommen 413. kommt bald darauf um 414

Philipp I. König von Frankreich, wird von seinem Vater zum Mitregenten angenommeu und gekrönt 339. steht unter der Vormundschaft Graf Balduins V. von Flandern 342. übernimmt die Regierung selbst 347. unterstützt die Richilde 348. vermählt sich mit Bertha 349. unterstützt den Grafen von Bretagne gegen den König von England Ebend. bekommt Streitigkeiten mit dem Pabst Gregor VII. 373. und mit Pabst Urban II. wegen Ehesachen 358. wird in den Bann gethan 360. nimmt seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an 383. Fernerer Verlauf seiner Ehesache 386. wird unter Bedingungen des Banns entlassen Ebend. u. f. stirbt 387. seine Gemahlin und Kinder Ebend. einige Umstände von ihm 388

Philipp II. König von Frankreich, wird zum König gekrönt 453. seine ersten Verordnungen Ebd. Streitigkeiten wegen der Vormundschaft während seiner Minderjährigkeit 461. unterredet sich mit dem König Heinrich von England 462. vertreibt die Juden aus Frankreich 463. verschönert die Stadt Paris Ebend. rottet die Strassenräuber aus 464. bekriegt den Grafen von Flandern Ebend. schließt einen Frieden mit ihm 465. geht gegen den unruhigen Herzog Hugo von Burgund zu Felde Ebend. u. f. mischt sich in die bretagnischen Angelegenheiten 467. bekommt Händel mit dem König von Englano 468. hält mit dem König von England eine Unterredung 471. macht Anstalten zu einem neuen Kreutzzug Ebend. entzweyt sich von neuem mit dem König von England 473. schließt einen Frieden mit dem König von England 476. Anfang und Fortgang des von ihm unternommenen Kreutzzuges 477 u. ff. nimmt sich eine Leibwache an 484. kehrt aus Palästina zurück Ebd. besetzt die erledigte Stelle eines Konnetabel 485. läßt die Würde eines Großseneschalls ledig Ebend. vereinigt die Grafschaft Artois mit der Krone Ebd. vergleicht sich mit Balduin dem V. wegen Flandern Ebend. vermählt sich mit der dänischen Prinzeßin Ingeborg 488. läßt sich von ihr scheiden Ebend. vermählt sich mit Agnes, H. Bertholds IV. von Meran Tochter 489. nimmt Ingeborgen wieder zu sich 490. wird von dem K. Richard in Engl. angegriffen 491. ist unglücklich bey Freteval, und verliert das Reichsarchiv 492. schaft die üble Gewohnheit, das Reichsarchiv überall mit sich hinzunehmen, ab Ebend. macht einen Waffenstillstand mit dem König Richard v. England Ebend. schließt einen Frieden mit ihm 493. wird von neuem von ihm bekriegt Ebend. erklärt sich bey der strittigen Kaiserwahl für den Herzog Philipp von Schwaben 494. wird von dem Graf Balduin IX. von Flandern in die Enge getrieben Ebend. von der englischen Armee eingeschlossen Ebend. schlägt sich mit grosser Gefahr und Tapferkeit durch Ebend. errichtet die erste stehende Armee 495. fängt einen Krieg mit König Johann von England an 496. macht Frieden mit ihm 497. bekriegt ihn von neuem 498. läßt den König Johann von England vor das Gericht und den Hof der Pairs zur Verantwortung einladen 500. und verurtheilen 501. macht Anstalten zur Eroberung der englischen Provinzen in Frankreich 501. erobert die Normandie 504 u. f. der Pabst überträgt ihm, sein über den König von England gesprochenes Urtheil zu vollziehen 531. macht sich dazu fertig Ebend. wird vom Pabste hintergangen und giebt ihm seinen Unwillen zu erkennen 531. versichert sich des Beystandes seiner Vasallen, und sucht sein Vorhaben auf England auszuführen 532. bekommt mächtige Feinde an dem Grafen von Flandern und dem Kaiser Otto Ebend. ist glücklich gegen den König von England 533. geht dem Kaiser Otto entgegen, und schlägt sich mit ihm bey Bouvines Ebend. u. f. kömmt in grosse Gefahr 535. schließt mit dem König von England einen Waffenstillstand 537. schickt einige Herren nach London, den seinem Prinzen geschehenen Antrag der englischen Krone zu Stande zu bringen 538. wird von dem Pabst in den Bann gethan 540. versagt dem Grafen von Montfort alle Unterstützung 545. macht sein Testament Ebend. stirbt 546. Einige Nachrichten von dem französischen Kriegsstaat unter seiner Regierung Ebend. Allgemeine Betrachtung über seine Regierung 550

Philipp, König Ludwigs IX. 2ter Prinz, wird mit Isabellen, König Jacob I. von Aragonien Prinzeßin, verlobt 647. dessen Apanage 655

Pipin, König von Frankreich, Betrachtungen über seine Usurpation und Regierungskunst 1 u. f. bekriegt die Sachsen 3. erhält vom Pabste die zwote Salbung, und wird nebst seinen 2 Söhnen zu Patriziern ernennt 4. führt Krieg in Aquitanien 7. Ende dieses Kriegs 8. stirbt Ebend. seine Kinder Ebend. theilet das Reich unter seine beyden Söhne 9

Pipin, König von Italien, wird gegen die Hunnen geschickt, und ist glücklich 42. stirbt 56

Pipin, König von Aquitanien, vermählt sich mit Ingeltruden, einer Tochter Theudeberts, Grafen von Madrik 88. ergreift die Waffen wider seinen Vater Ludwig 98. stirbt 121

R.

Raymund V. Graf von Toulouse, geräth mit dem Herzog Richard von Guyenne in Streit 473. wird von dem K. von Frankreich unterstützt Ebd. f.

Raymund VI., Graf von Toulouse begünstiget die Albigenser 515. widrige Schicksale so er deswegen erdulden müssen 516. u. ff. nimmt aus Noth selbst das Kreutz gegen die Albigenser 520. beschwert sich zu Rom über die päbstlichen Legaten und den Grafen von Montfort 522. wird von den päbstlichen Legaten übel behandelt 523. wird vor ein Concilium eingeladen 524. ist unerschrocken bey dem harten Verfahren der päbstlichen Legaten 525. sein Bruder Balduin wird treulos 520. stirbt 545.

Raymund VII., des vorigen Sohn, fällt in Provence ein und erobert einen grossen Theil davon 542. macht mit dem Grafen von Montfort einen Waffenstilland 543. folgt seinem Vater in der Regierung, und setzt den Krieg wider den Grafen von Montfort fort 545. wird mit dem Pabst wieder ausgesöhnt 552. empört sich gegen den König von Frankreich 599. wird gedemüthiget Ebend. u. f. macht Anstalten zum Kreutzzug 610. stirbt 616. Folgen seines Todes Ebd. u. f.

Reichstag zu Aachen 45. 76. 102. zu Attigny 117. zu Compiegne 7. 88. 580. zu Diedenhofen 104. 117. zu Frankfurt 88. zu Judzs 138. zu Kiersy 145. 184 zu Maynz 49. 105. zu Nimwegen 101. zu Orleans 105. zu Paderborn 19. 29. zu Pistes 156. zu Samoucy 183. zu Stramiacum 118. zu Worms 8. 95

Ribalden, Ribalden-König 546

Richard, Herzog von Guyenne, lehnt sich gegen seinen Vater K. Heinrich auf 466. verfagt dem König von Frankreich die Huldigung wegen Guyenne 468. wird König von England 476. thut einen Zug ins gelobte Land Ebend. wird vom Herzog Leopold von Oesterreich gefangen genommen und an den Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert 486. erhält seine Freyheit wieder 491. geht mit einer Armee in die Normandie Ebend. bekommt das französische Reichsarchiv in seine Hände 492. nimmt den Bischof von Beauvais gefangen 495. stirbt 496

Robert, Graf von Poitiers, wird König v. Frankreich 219. geht gegen König Karln zu Felde, und wird in einem Gefechte erstochen 220

Robert, König von Frankreich, wird von seinem Vater dem König Hugo Kapet zum Mitregenten angenommen 279. folgt seinem Vater in der Regierung des Reichs 312. trennt sich von Berthen und heurathet die Tochter des Grafen von Provence, Konstantien 314. nimmt seinen ältern Sohn Hugo zum Mitregenten an 316. geräth mit seinem Sohn Hugo in Mißhelligkeiten 321. ertheilt ihm Verzeihung Ebend. verliert ihn durch den Tod, und nimmt seinen zweeten Sohn zum Mitregenten des Reichs an Ebend. stillt den von seinen Söhnen erregten Aufstand 322. läßt sich mit den lotharingischen Herren heimlich in Unterhandlungen ein Ebend. kömmt ihnen zu Hülfe, und muß unverrichteter Dinge wieder zurückgehen Ebend. seine Autorität in geistlichen Dingen 325. stirbt 326. seine vorgegebene Wunderkraft Ebd.

Robert II. Herzog von der Normandie, unterstützt den K. Heinrich I. von Frankreich gegen seine Mutter Konstantia 327. thut eine Wallfarth nach Jerusalem 334. stirbt Ebend. Unruhen, die nach seinem Tode entstehen Ebend.

Robert, Graf von Flandern, bringt Friesland an sich 348. bemächtiget sich der Grafschaft Flandern Ebend. liefert dem König Philipp ein Treffen bey Cassel in Flandern Ebend. errichtet ein Bündniß mit ihm Ebend.

Rudolf II. König von Oberburgund, läßt sich zum König von Frankreich salben und krönen 203. thut den Ungern grossen Abbruch 222. stirbt 228

Rudolf, Herzog von Burgund, wird König von Frankreich 220. führt Krieg mit dem König Heinrich I. von Teutschland 221. thut einen Zug nach Aquitanien Ebend. vergleicht sich mit den Normännern 223. muß von neuem in Aquitanien Krieg führen Ebend. geht gegen die Ungern zu Felde Ebd. zerfällt mit dem Graf Herbert von Vermandois 224. hält eine Zusammenkunft mit ihm Ebend. söhnet sich mit ihm aus 225. wird allein König von Frankreich Ebend. bekriegt Herberten 226. seine Oberhoheit wird von verschiedenen Grossen des Reichs anerkannt 227. schließt einen Vergleich mit Heinrich König von Teutschland und Rudolf III. König von Oberburgund Ebend. stirbt 328

S.

Sachsen, werden von Karl dem Grossen bekriegt 15. 18 u. ff. 24. 30. 44. 45. 46. schleifen die Eresburg 19. richten grossen Schaden in Karls Armee an 38 u. f. werden in andere Länder vertheilt 53
Saladinischer Zehnte 471
Salomon, Herzog von Bretagne, macht sich der Verwirrung im Bretagne zu Nutz 154. unterwirft sich dem König von Frankreich 159. kömmt um 178
Sanho VI. König von Navarra 443
Sarazenen, suchen bey Karl dem Grossen Hülfe 20. führen Kriege mit ihm 48. 56. plündern Marseille 121. übergeben Akre 481 u. f.
Schöne Künste, Cultur derselben im 9ten und 10ten Seculo 311
Schwärmerey, verderbliche in Frankreich 626
Seguin, Erzbischof zu Sens, führt den Vorsitz auf der Kirchenversammlung zu St. Basle 283
Sibylle, König Veits von Jerusalem Gemahlin, stirbt 481. ihr Tod veranlaßt grosse Verwirrungen Ebend.
Sicherstellen 643
Siegfried, Bischof zu Münster, wohnt der Kirchenversammlung zu Mouzon bey 295
Simon, Graf von Montfort, wohnet dem Kreutzzuge wider die Albigenser bey 518. wird zum Anführer dieses Kreutzzuges gewählt 521. ist glücklich Ebend. wird übermüthig 522. macht Eroberungen 523 u. ff. belagert Toulouse vergeblich 526. liefert dem König von Aragonien eine Schlacht bey Müret 530. geht dem wider die Albigenser zu Felde ziehenden Prinz Ludwig entgegen 537. bekommt vom Pabst die Aufsicht über alle von den Kreutzbrüdern gemachten Eroberungen 538. wird von dem König Philipp August mit der Grafschaft Toulouse belehnt 542. will sich an der Stadt Toulouse rächen 543. macht mit dem jungen Graf Raymund einen Waffenstillstand Ebend. belagert Toulouse und wird getödtet 544
Söhne, Ausschliessung der natürlichen von der Thronfolge 299
von Sonna, Wilhelm, Großmeister der Tempelherren 619. kömmt um 621
Sprachkenntnis, Zustand derselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 301
Sorbonne, Stiftung derselben 657
Spiel, kriegerisches 134
Stand der Personen in Frankreich 65
Stephan III. Pabst, kommt nach Frankrich 3. ertheilt dem König Pipin die Absolution 4. ernennt ihn und seine 2 Söhne zu Patriziern Ebend.
Stephan IV. Pabst, krönt den König Ludwig den Frommen zu Reims 78
Stephan VIII. mischt sich in die weltlichen Angelegenheiten des Reichs 231
Strassenräuber, werden in Frankreich ausgerottet 464
Studium der Alten, Zustand desselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 301
Suger, Parallele zwischen ihm und Bernharden 428. ihm wird die Regentschaft des französischen Reichs aufgetragen 430. führt sie mit grossem Ruhme 435. stirbt 441

T.

Taßilo, Herzog von Bayern, leistet dem König Pipin den Eid der Treue 7. will Unruhen stiften, welche aber gedämpft werden 8. leistet Karln den Eid der Treue 26. fängt von neuem Unruhen an und wird in den Bann gethan 32 u. f. wird gefangen genommen, und ins Kloster gesteckt 33
Tempelherren, Ursprung derselben 392
Tensons 455
Teutsche Ritter 393
Theobald, Graf von Chartres, wird mit dem Bann belegt 241. bringt den Herzog Richard von der Normandie wider sich auf 246. macht Frieden mit ihm 248
Theobald, Graf von Chartres, errichtet mit dem Grafen von Rochefort ein Bündnis gegen den König Ludwig VI. 384
Theobald, Graf von Champagne, ihm wird der Besitz der Grafschaft streitig gemacht 541. wird von den Pairs darinn bestätiget 541. darf der Krönung Ludwig des IX. nicht beywohnen 564. Misvergnügen, so er deswegen geäussert Ebend. u. ff. sucht sich dessen Minderjährigkeit zu Nutzen zu machen Ebend. schließt deswegen ein Bündnis mit den Grafen von Bretagne und von la Marche Ebend. verspricht dem jungen König Treue 565. entdeckt die wider den König gemachten Anschläge 557. wird von einigen Baronen in seinen Ländern angegriffen 579. erregt Unruhen und ist übermüthig 587. wird von dem König in seinen Ländern überfallen 588. wendet sich an den Pabst und verspricht einen Kreutzzug zu unternehmen Ebend. erhält einen Frieden vom König Ebend. tritt den Kreutzzug an 592. geht nach seinen Staaten zurück Ebend.
Theobald II. König von Navarra und Graf von Champagne, vermählt sich mit Isabellen, König Ludwig IX. Prinzeßin 636

Theologie, Zustand derselben im 9ten und 10ten Jahrhundert 303
Thronfolge, unter den Karolingern, 61
Troubadours 455
Trustis, was es bedeute 24
Turkopeln, Ursprung derselben 370. werden den Kreutzbrüdern zu Hülfe geschickt 371

U.

Universität, Nachrichten von der zu Paris 545
Urban II. Pabst, seine Streitigkeiten mit dem König Philipp 358 u. ff. thut den König in den Bann 360. begiebt sich nach Frankreich und hält eine Kirchenversammlung zu Clermont 361. wie auch zu Tours Ebend. u. f. und zu Piacenza wegen des vorzunehmenden Kreutzzuges 364

V.

Veit, Graf von Rochefort, verlobt seine Tochter mit König Ludwig VI. 384. der Pabst widerspricht dieser Vermählung Ebend. Ludwig gehet davon ab Ebend. führt mit König Ludwigen deswegen einen Krieg, welcher übel abläuft Ebend.
Veit, Graf von Nevers, nimmt das Kreutz 429
Verbindung, feyerliche der Könige von Frankreich und Bayern 130. u. ff.
Vertrag zwischen den Königen von Frankreich Ludwig IX. und Jacob I. von Aragonien 647. zwischen den Königen Ludwig IX. von Frankeich und Heinrich III. von England 647
St. Victor, Ursprung der Congregation 420

W.

Waifar, Herzog von Aquitanien, führt Krieg mit Pipin 7 u. f.
Walrade, ihre Vermählung mit König Lotharn wird gebilligt 160. geht ins Kloster 171
Wapen, Ursprung derselben in Frankreich 388. u. ff. französisches, Ursprung der 3 Linien in selbigem 389 u. ff.
Wido, Herzog von Spoleto, macht Ansprüche auf Italien 202. vergleicht sich deswegen mit Berengarn Ebend. will König von Frankreich werden Ebend.
Wilhelm, Graf von Champagne und Kardinal, wird Staatsminister von Frankreich 462. wird zum Regenten des Reichs während der Abwesenheit König Philipp Augusts ernennt 477
Wilhelm, Graf von Nevers 423. schlägt die Regentschaft aus 430
Wilhelm, Graf von Ponthieu, nimmt das Kreutz 429
Wilhelm, Graf von Varennes, nimmt das Kreutz 429
Wilhelm, Herzog von Aquitanien, stirbt 224
Wilhelm, Herzog von der Normandie, kömmt um 232
Wilhelm, Herzog von Aquitanien, läßt sich mit Herzog Karln von Lothringen in einen Bund ein 279. geht wider König Hugo'n zu Felde 280. wird geschlagen und erkennt ihn vor seinen Oberherrn Ebend.
Wilhelm, Herzog von der Normandie, ihm wird das Herzogthum streitig gemacht 334. Betragen und Thaten desselben 338. erobert England 343 u. f. wird von den Grafen von Bretagne beunruhigt 345. macht einen Frieden mit ihm 349. giebt seinem Sohn Robert das Herzogthum Normandie 349. muß gegen ihn zu Felde gehen, versöhnt sich mit ihm 351. fällt in das französische Gebiet ein Ebend. stirbt Ebend. seine Kinder Ebend.
Wilhelm der rothhaarigte, König von England führt Krieg mit seinen Brüdern 352. trift einen Vergleich mit ihnen Ebend. kauft die Domänen seines Bruders 372. sucht die Ansprüche auf die Normandie wieder herfür 284. fängt deswegen mit dem König von Frankreich Krieg an Ebend. macht einen Frieden mit ihm Ebend. wird auf der Jagd erschossen Ebend.
Wilhelm Klito, Herzog Roberts von der Normandie Sohn, wird zum Herzog von der Normandie ausgerufen 405. wird in dem zwischen Frankreich und England geschlossenen Frieden übergangen 407. sucht ferner seinen Anspruch auf die Normandie geltend zu machen 408. König Heinrich vereitelt seine Anschläge Ebend. wird Graf von Flandern 413. kommt in einem Gefechte um Ebend.

Z.

Zade, sarazenischer Emir, bemächtiget sich der Stadt Barcelona 45. wird von Karl dem Grossen zum Vasallen angenommen Ebend. wird ihm untreu 47
Zankereyen, theologische 423
Zara, Stadt in Sklavonien, wird von der Kreutzarmee erobert 509
Zehnte, Einführung desselben in Frankreich 23. der Saladinische 471
Zunamen, Ursprung derselben 268
Zwentibold, wird zum König von Lothringen gekrönt 209. macht mit Karln gemeinschaftliche Sache gegen den König Odo Ebend. bekommt Streitigkeiten mit dem Graf Ragenar 211. wird durch Karln aus Lothringen vertrieben Ebend.

17

4

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757 / Baumgarten, Siegmund Jakob, /
Semler, Johann Salomo,

Uebersetzung der Algemeinen Welthistorie die in Engeland durch eine Geselschaft von Gelehrten ausgefertiget worden Nebst den Anmerkungen der holländischen Uebersetzung auch vielen neuen Kupfern und Karten
Bd.: 36

Halle 1772

Res/4 H.un. 9-36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10899271-6
VD18 80305547-001